

Markus Egg · Diether Kramer (Hrsg.)

Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel

Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Forschungsinstitut für Archäologie

R G Z M

Markus Egg · Diether Kramer (Hrsg.)

Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel

MONOGRAPHIEN

des Römisch-Germanischen Zentralmuseums

Band 110

Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Forschungsinstitut für Archäologie

R G Z M

Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Forschungsinstitut für Archäologie

in Zusammenarbeit mit dem

Universalmuseum Joanneum Graz

Markus Egg · Diether Kramer (Hrsg.)

DIE HALLSTATTZEITLICHEN FÜRSTENGRÄBER VON KLEINKLEIN IN DER STEIERMARK: DER KRÖLLKOGEL

Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 2013

Redaktion: Evelyn Garvey, New York; Reinhard Köster (RGZM)
Satz: Michael Braun (RGZM)
Umschlaggestaltung: Reinhard Köster (RGZM)

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über **http://dnb.d-nb.de** abrufbar.

ISBN 978-3-88467-210-5

ISSN 0171-1474

© 2013 Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funk- und Fernsehsendung, der Wiedergabe auf photomechanischem (Photokopie, Mikrokopie) oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, Ton- und Bildträgern bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG. werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Druck: betz-druck GmbH, Darmstadt
Printed in Germany.

INHALTSVERZEICHNIS

Markus Egg · Diether Kramer
Einleitung 1

Markus Egg · Diether Kramer
Fund- und Forschungsgeschichte 5

Diether Kramer
Topographie der Fundplätze um Kleinklein 15

Diether Kramer · Margret Kramer
Nachgrabung von 1995 21
Geophysikalische Prospektion 22
Grabungskampagne 1995 22

Diether Kramer
Grabbau 31

Christoph Grill · Karin Wiltschke-Schrotta
Anthropologische und archäozoologische Untersuchungsergebnisse des Leichenbrandes 33
Methode 33
Ergebnisse 34
Bestimmungskatalog 34
Schlussfolgerungen 44

Niels Bleicher
Anthrakologische Untersuchungen 61
Methode 61
Ergebnisse 62
Anatomische Beobachtungen 64
Interpretationen zum Befund 64
Interpretationen zur Holzauswahl 64

Margarethe König
Archäobotanische Funde 67
Fundumstände 67
Forschungsstand und Zielsetzung 67
Material und Methode 68
Ergebnisse 68
Auswertung 69
Fazit und Ausblick 74

Markus Egg · Jasmin Munir
Metallfunde 75
Waffen 91
Doppelkammhelm 92
Bronzepanzer 95
Bronzegriffzungenschwert 109
Tüllenbeile aus Eisen 114
Lanzenspitzen aus Eisen 116
Pfeilspitze aus Eisen 120
Pferdegeschirr 124
Fragmente einer Pferdetrense aus Eisen 124
Stielösen aus Eisen 126
Gerader Eisenknebel 127
Riemenknöpfe aus Bronze 128
Zwergknebel 131
Ringe aus Bronze und Eisen 132
Trachtschmuck 135
Gürtel 136
Bandförmige Spiralhaarringe 153
Perlen und Anhänger unterschiedlichen Materials 155
Bronzemaske und Bronzehände 166
Bronzemaske 166
Bronzehände 171
Bronzegefäße 175
Bronzesitulen 175
Glatte Bronzezisten 204
Bronzedeckel 223
Bronzevasen 237
Kreuzattaschenkessel 243
Schöpfkellen aus Bronze 255
Bronzetassen mit Hörnerzier 259
Nicht sicher zuordenbare Bronzegefäßfragmente 266
Herdgeräte 271
Bratspießfragmente aus Eisen 271
Unbestimmbare Metallobjekte 272
Lanzettförmige Bronzeanhänger 274
Fragmente eines Bronzebeschlages mit Ankerende und Hörneraufsatz 275
Kegelnieten aus Bronze 277
Nicht bestimmbare Eisenfragmente 278

Markus Egg · Roswitha Goedecker-Ciolek
Leder- und Gewebereste 281

Markus Egg
Geweih- und Knochenschnitzereien 283
Bruchstücke rechteckiger Geweihplatten 285
Dreieckige Geweihplatten 291
Bruchstücke röhrenförmiger Geweih- bzw. Knochenschnitzereien 293
Stiftförmige Knochen- bzw. Geweihfragmente 298
Sonderformen der Knochen- bzw. Geweihschnitzereien 299

Markus Egg
Polierstein 303

Margret Kramer
Keramische Funde 305
Formen 306
Kegelhalsgefäße 307
Kragenrandgefäße 310
Tonsitulen 316
Tonschalen 321
Fußschalen 327
Henkelschalen 335
Tontassen (kleine Henkelschalen) 340
Tonschüsseln 345
Tondeckel 357
Sonderformen 358
Tönerne Spinn- und Webutensilien 360
Fragmente von weiteren Tongefäßen 362
Gestaltungs- und Verzierungselemente 364
Oberflächenbehandlung 364
Gestalterische Elemente 365
Ornamentik (Musterschatz) 366
Keramische Ausstattungsmuster 370
Vergleich mit der Keramik der Sulmtalnekropole 374

Markus Egg · Margret Kramer
Nicht hallstattzeitliche Fundobjekte aus dem Kröllkogel 375

Markus Egg · Margret Kramer
Verteilung der Funde in der Grabkammer und Rekonstruktion des Bestattungsrituals 379

Markus Egg
Chronologie des Kröllkogels 389

Markus Egg
Die Grabausstattung aus dem Kröllkogel im Vergleich mit fürstlichen Gräbern der Hallstattzeit 393

Markus Egg · Diether Kramer
Die Sulmtalnekropole, der Burgstallkogel und die umliegenden Höhensiedlungen 407

Markus Egg
Fernkontakte und Wirtschaft des Machtzentrums am Burgstallkogel 429

Markus Egg · Diether Kramer
Politischer Totenkult und sozialarchäologische Betrachtungen zu den Fürstengräbern von Kleinklein 435

Markus Egg
Zur figuralen Kunst von Kleinklein 447

Markus Egg
Zum »Untergang« der Osthallstattkultur 473

Markus Egg · Diether Kramer
Zusammenfassung/Summary 485

Literatur 489

Tafeln 1-89

Beilagen 1-24

VORWORT

Mein Vorwort zu diesem Sammelband ist eigentlich auch ein Schlusswort, denn diese Publikation markiert den Abschluss eines Pionierprojektes, das mit internationalen Kooperationspartnern zwischen 2006 und 2008 auf der Krim durchgeführt wurde. Im Fokus des Vorhabens stand die Frage, welche Faktoren in der Bergkrim eine regionale Identität entstehen ließen, die über Jahrhunderte hinweg in politischen und kirchlichen Strukturen, in einem besonderen kulturellen Gedächtnis, in der noch lange verwendeten gotischen Sprache und nicht zuletzt in der materiellen Kultur erkennbar ist. Besonders auffällig sind dabei die bemerkenswerten konstanten Beziehungen zur griechisch-byzantinischen Oikumene, die auch die politisch-strukturellen Umwälzungen in der Metropole Konstantinopel überdauerten.

Nach den ideologischen Irrungen und Wirrungen des 20. Jahrhunderts, die auch in der Forschungsgeschichte der Krimarchäologie ihre Spuren hinterließen, ergab sich am Beginn des neuen Jahrtausends die Möglichkeit, verschiedene Ansätze unterschiedlicher Disziplinen aus den westeuropäischen und ukrainisch-russischen Forschungstraditionen anzuwenden. Voraussetzung dafür war die Einladung von Prof. Dr. Aleksandr I. Ajbabin (Ukrainische Akademie der Wissenschaften) und Prof. Dr. Aleksandr G. Gercen (Universität Simferopol), verbunden mit deren großherziger Bereitschaft, uns Zugang zu ihren langjährigen Forschungsgebieten am Mangup Kale und Ėski Kermen zu gewähren. Die Finanzierung erfolgte schließlich aus Mitteln des Paktes für Forschung und Innovation des Bundes und der Länder, die bei der Leibniz-Gemeinschaft in einem Wettbewerbsverfahren eingeworben werden konnten.

Mittels der hier vorgelegten Publikation wird die ganze Bandbreite des Projekts vor Augen geführt, das archäologische, historische, kunsthistorische, geodätische und anthropologische Untersuchungen umfasste. Sie reflektiert zugleich die besonderen Herausforderungen eines solchen Vorhabens, das von Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, Österreich, der Ukraine und Polen getragen wurde, und die somit ganz unterschiedlichen Wissenschaftskulturen und -traditionen entstammen (siehe Beitrag Herdick).

Den Aufsätzen dieser Publikation ist gemein, dass sie Einblick gewähren in die Entwicklung der Identitäts- und Differenzbeziehungen einer Region des Byzantinischen Reiches, die den Byzantinern als zwar entlegener und minder wichtiger, aber doch integraler Bestandteil des Imperiums galt. In den kolonialen Küstenstädten dieser Region war dagegen die byzantinische Kultur Richtschnur und zentraler Orientierungspunkt für Identitäten und Hierarchisierung der lokalen »mixobarbarischen« sozialen Gruppen.

Die Ergebnisse wurden am RGZM zu einem hypothetischen Siedlungsmodell zur Erklärung der Regionalentwicklung in der südwestlichen Krim zusammengeführt (siehe Beitrag Albrecht/Herdick/Schreg). Wir würden uns wünschen, dass dieses Modell nicht nur bei zukünftigen Forschungsvorhaben auf der Krim, sondern auch im Rahmen vergleichender siedlungs- und landschaftsarchäologischer Untersuchungen in anderen Regionen auf seine Tragfähigkeit hin getestet und weiterentwickelt würde.

Weitere Resultate des Krim-Projektes lassen sich über das Veröffentlichungsverzeichnis im Anhang leicht erschließen. Dazu gehören u. a. Vorlagen verschiedener völkerwanderungszeitlicher Gräberfelder, kommentierte Sammlungen der relevanten schriftlichen Überlieferung samt Übersetzungen sowie die Veröffentlichung einer überarbeiteten Version des Grundlagenwerkes von Aleksandr I. Ajbabin zur Archäologie und Geschichte der byzantinischen Krim.

Das gewaltige Projekt wäre ohne die rasche und unbürokratische Unterstützung des Deutschen Archäologischen Instituts, der deutschen Botschaft in Kiev, der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Simferopol nicht möglich gewesen. Danke auch allen Kooperationspartnerinnen und -partnern und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mit viel Herzblut zugange waren und teils noch an den

Abschlusspublikationen arbeiten. Eine tiefe Verbeugung mache ich vor unseren unmittelbaren Partnern vor Ort, den Herren Prof. Aleksandr I. Ajbabin und Prof. Aleksandr G. Gercen, die mit uns den ukrainischen Frühling für ein großes, gemeinsames archäologisches Projekt genutzt haben.

Falko Daim

Die Geschichte ist ein Friedhof der Eliten.
Vilfredo Pareto

EINLEITUNG

Die Fundstellen rund um den Burgstallkogel zwischen Großklein und Gleinstätten zählen zu den herausragendsten Fundstellen der Hallstattzeit in Österreich und in Mitteleuropa. Die Fürstengräber bei Kleinklein wurden, wie so manch anderer Grabhügel der Sulmtalnekropole, schon im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert von den grundbesitzenden Bauern geöffnet. Die reichen Fundstücke wurden zumeist an das steiermärkische Landesmuseum Joanneum (heute Universalmuseum Joanneum) in Graz verkauft. Die von den Grundbesitzern durchgeführten frühen »Grabungen« dienten ausschließlich dem Ziel, möglichst viele und wertvolle Funde und auch Baumaterial in Form der Steine der Grabkammer zu akquirieren. Beobachtungen zur Grabarchitektur und zum Bestattungsritual interessierten die ausgrabenden Grundbesitzer nicht, so dass dazu nur wenige Informationen vorlagen. Zwar legten E. Pratobevera, der Begründer der Vorgeschichtsforschung in der Steiermark, und der berühmte Germanist Karl Weinhold kurz nach den »Ausgrabungen« im 19. Jahrhundert einen Teil der Fundstücke vor[1], und W. Schmid publizierte 1933 nach einer Restaurierung auch die Funde aus der Grabung von 1905/06[2], aber alle bildeten nur die »bedeutenden« Funde, und diese nur als kleinformatige Zeichnungen bzw. Schwarzweißfotos, ab; die übrigen Objekte wurden, wenn überhaupt, nur aufgelistet – was den heutigen Vorstellungen von Materialvorlage kaum noch genügt. Deshalb zählt eine Neuvorlage und Neubewertung der Fürstengräber von Kleinklein seit Langem zu den wichtigen Desideraten der Hallstattforschung[3].

Abgesehen von dem Mangel an Informationen über Grabbau und Bestattungssitten stand einer Neubearbeitung dieses reichsten Grabhügels der Osthallstattkultur noch die große Fülle an Metallfunden entgegen. Um eine fundierte, moderne Bearbeitung zu erreichen, war eine Neurestaurierung eine unabdingbare Voraussetzung; schon eine kurze Durchsicht der Fundstücke ergab, dass viele Objekte aus heutiger Sicht nicht in perfekter Manier zusammengesetzt worden waren. Außerdem wurde im Grazer Museum eine mehr als stattliche Anzahl von Bronzeblechfragmenten verwahrt, die nicht einem bestimmten Gefäß zugeordnet worden war. Deshalb wandte sich schon in den 1970er-Jahren W. Modrijan, der damalige Direktor des Joanneums, an H.-J. Hundt vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, um Unterstützung bei der Restaurierung zu erhalten. Sie initiierten ein erstes Forschungsunternehmen »Kleinklein«, in dessen Rahmen alle Funde aus den vier Fürstengräbern überarbeitet werden sollten: Es gelang zwar, einige Objekte aus dem Kröllkogel und dem Pommerkogel, wie z. B. den Panzer, den Helm, die Maske, die Hände und einige Bronzegefäße, zu restaurieren, aber mit der Pensionierung der Hauptakteure schlief dieses Projekt ein.

Die kollegiale und reibungslos verlaufende Kooperation zwischen dem Landesmuseum Joanneum und dem RGZM beim Forschungsprojekt Strettweg[4] ließ auch den Gedanken an eine nachfolgende Neubearbeitung der Funde aus den Kleinkleiner Fürstengräbern wieder aufkeimen. In der Zusammenfassung der Mono-

1 Pratobevera 1857. – Weinhold 1861.
2 Schmid 1933, 247 ff.
3 Vgl. Dular 1999, 789.
4 Egg 1996a.

graphie wurde darauf verwiesen[5], dass das Fürstengrab von Strettweg völlig isoliert in der Obersteiermark dastand, während in Kleinklein die Fürstengräber eine Separatnekropole bildeten, die mit den übrigen Grabhügelfeldern und der zugehörigen Siedlung einen Verbund darstellten. Wenn man weiterführende Informationen über die Genese und Struktur der Eliten in der Osthallstattkultur gewinnen wollte, müsste man dort den Hebel ansetzen. Es dauerte jedoch noch einige Jahre, bis die Direktionen beider Institutionen grünes Licht für eine Neuauflage des Forschungsvorhabens Kleinklein gaben.

Die erfolgreiche Nachgrabung im Kröllkogel im Jahr 1995 gab dabei den entscheidenden Impuls[6]. Die Fürstengräber von Kleinklein sollten im Rahmen des Forschungsschwerpunktes »Studien zu Struktur und Genese von Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften« im RGZM und im Joanneum untersucht werden. Es wurde beschlossen, sich zunächst auf die Funde aus dem Kröllkogel, dem reichsten Grabhügel des gesamten Osthallstattkreises, zu konzentrieren, da über diesen Tumulus am meisten Informationen vorlagen. Als zweiter Schritt nach Abschluss des Projektes Kröllkogel sollten die anderen Fürstengräber untersucht und publiziert werden. Joanneum und RGZM einigten sich darauf, dass die Metall-, Glas- und Bernsteinfunde aus dem Kröllkogel im RGZM und die Keramik- und Knochenfunde in Graz restauriert und wissenschaftlich untersucht werden sollten. Die Revision aller Altfunde im Joanneum förderte einige als verschollen geltende Objekte zu Tage. Im Zuge des Projektes wurde auch das Archiv der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung des Joanneums von M. Jeitler systematisch gesichtet und geordnet, wobei weitere Unterlagen und Briefe zur Entdeckung der Fürstengräber von Kleinklein zum Vorschein kamen, die eine detaillierte Rekonstruktion der Fundgeschichte erlauben[7].

Im Dezember 1999 wurden die Metallfunde aus dem Kröllkogel nach Mainz transportiert, und die Restaurierungsaktion begann. Die letzten Funde aus dem Pommerkogel wurden im Sommer 2009 fertig gestellt und nach Graz zurücktransportiert. Dank der Unterstützung von Tobias Springer vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg konnten auch die dort verwahrten Fragmente aus dem Kröllkogel in die Untersuchungen mit einbezogen werden[8]. Um das Ausmaß der gesamten Restaurierungsaktion zu verdeutlichen, sei angemerkt, dass insgesamt allein 67 Bronzegefäße im Zuge des Projektes Kleinklein aufgearbeitet wurden.

Die Nachgrabung im Kröllkogel wurde dankenswerterweise vom Landesmuseum Joanneum in Graz, dem Bundesdenkmalamt Graz, der Gemeinde Großklein und dem Arbeitsmarktservice Zweigstelle Leibnitz finanziell unterstützt. Die geophysikalische Prospektion nahmen Martin Posselt und Benno Zickgraf vor. An der Nachgrabung 1995 nahmen Claus Dobiat, Helmut Ecker-Eckhofen, Otto-Herman Frey, Christoph Gutjahr, Walter Irlinger, Hrvoje Kovač, Margret Kramer, Missi Kramer, Diether Kramer jr., Maja Kuzmanović, Dagmar Lukas, Georg Pachler, Alfred Reichenberger, Karl-Heinz Röhrig, Martina Roscher, Regina Smolnik und Domagoj Tončinić teil. Die Vermessungsarbeiten führte Anton Reithofer von der Technischen Universität Graz durch. Besonderer Dank gebührt dem Grundbesitzer Alois Sackl, vulgo Penitz, für die großzügig gewährte Grabungserlaubnis auf seinem Acker. Die digitale Aufbereitung der Grabungspläne übernahmen Guido Heinz und Anja Cramer vom i3mainz – Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik der Fachhochschule Mainz. Guido Heinz verdanken wir auch die Auswertung der LIDAR-Scan-Daten von den Fundplätzen rund um den Burgstallkogel, die uns das Geoportal GIS-Steiermark, Amt der Steiermärkischen Landesregierung in Graz, großzügigerweise kostenlos überließ.

Die Bestimmung des tierischen Knochenmaterials übernahm Christoph Grill in Graz. Die menschlichen Leichenbrandreste analysierte Karin Wiltschke-Schrotta vom Naturhistorischen Museum in Wien. Die Holz-

5 Ebenda 277.

6 Kramer 2000, 174 ff.; 2004, 99 ff.

7 Im Zuge dieser Neuordnung kamen auch wichtige Unterlagen zu anderen Fundstellen der Steiermark, wie z. B. zu Strettweg, zum Vorschein, die eine Veröffentlichung wert waren (Egg/Jeitler 2006, 59 ff.).

8 Reichenberger 1985, 1 ff.

kohlenreste bestimmte Niels Bleicher, damals im RGZM, und die Analyse der Getreidekörner übernahm Margarethe König vom Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
Die Restaurierung der zahlreichen Keramik- und Knochenfunde wurde im Auftrag des Landesmuseums Joanneum von Robert Fürhacker durchgeführt. Die zeichnerische Dokumentation dieses Materials nahm Maria Windholz-Konrad in Graz vor. Die Restaurierung der Metall-, Glas- und Bernsteinfunde wurde im RGZM in Mainz unter Leitung von Jasmin Munir durchgeführt. Folgende Restauratoren waren an diesen Arbeiten beteiligt: Maiken Fecht (†), Roswitha Goedeker-Ciolek, Beate Herbold, Heidrun Hochgesand, Rüdiger Lehnert, Ulrike Lehnert, Laszlo Lehózcky, Leslie Pluntke und Dirk Sander. Die radiologische Untersuchung nahmen Friedrich Hummel und Stefan Patscher vor. Die Leder- und Gewebereste untersuchte Roswitha Goedeker-Ciolek. Chemische Analysen verdanken wir Konstantin Kritsotakis, Matthias Kucera und Susanne Greiff. Die graphische Aufbereitung der Funde übernahmen Julia Ribbeck, Heike Wolf v. Goddenthow, Monika Weber, Katja Hölzl, Michael Ober, Hartmut Schmidt (†) und Hubert Steiner. Die fotografische Dokumentation bewerkstelligten Sabine Steidl, Volker Iserhardt, Otto Pilko (†) und Jiřina Schwarz. Für die finanzielle Unterstützung schulden wir der Gesellschaft der Freunde des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Dank. Die Luftbilder von den Fundstellen fertigte Gabriele Scharrer-Liška vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien an. Die Textbearbeitung oblag Evelyn Garvey, New York und dem erfahrenen Redaktionsteam im Verlag des RGZM in Mainz, denen wir uns deshalb wärmstens verpflichtet wissen.
Wissenschaftliche Unterstützung durch Rat und Tat erhielten wir von Claus Dobiat (Marburg), Gerhard Tomedi (Innsbruck), Christopher F. E. Pare (Mainz), Christof Clausing (Würzburg), Martin Schönfelder (Mainz), Joachim Weidig (Mainz), Georg Tiefengraber (Graz) sowie Alexia Nascimbene (Udine). Allen oben genannten Personen und Institutionen sind die Autoren für das Gelingen dieses Werkes zu Dank verpflichtet.

Markus Egg und Diether Kramer

FUND- UND FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die Forschungsgeschichte der Kleinkleiner Fürstengräber reicht mehr als 150 Jahre zurück, wobei die frühen Grabungsaktivitäten in Kleinklein alle von den grundbesitzenden Bauern durchgeführt wurden. Sie durchwühlten die Großgrabhügel in der Absicht, reiche Metallfunde zu entdecken, die sie anschließend an das steiermärkische Landesmuseum Joanneum (heute Universalmuseum Joanneum) in Graz veräußerten. Außerdem verwerteten sie auch die Steine aus den Grabkammern als Baumaterial. Als Erster der vier Fürstengrabhügel von Kleinklein wurde 1844 der Hartnermichelkogel 1 geöffnet; 1853 folgte der Hartnermichelkogel 2, und 1856 wurde der Pommerkogel durchwühlt. Als Letzter wurde der Kröllkogel im Jahr 1860 angegangen.

Im Spätsommer dieses Jahres unternahm der Bauer Paul Stieber bzw. Stiegler[9] – der Tumulus wurde in der Folgezeit oft auch als Stieber- bzw. Stieglerkogel angesprochen – eine Grabung im Kröllkogel und stieß in dem aus Lehm errichteten Tumulus auf die Überreste der steinernen Grabkammer[10]. Die Ergebnisse der Nachgrabung von 1995, auf die weiter unten noch ausführlich eingegangen wird, erlauben eine ungefähre Lokalisierung dieser frühen Ausgrabungsaktivität im Kröllkogel: Stieber bzw. Stiegler scheint die Grabkammer im Bereich der Ostecke angeschnitten zu haben, denn dort kam bei späteren Grabungen der Großteil der Zisten und Deckel zum Vorschein. Er machte keinerlei weitere Angaben über den Aufbau des »Kogels«, was schon der damalige Bearbeiter der Funde, Karl Weinhold, bedauerte. Stieber bzw. Stiegler betonte, dass er keinerlei Knochenreste beobachtet hatte. Umso reicher waren die Bronzefunde: Er barg zwei Bronzezisten, drei Bronzedeckel sowie die Votivhände aus Bronze, die schon damals einiges Aufsehen erregten. Laut Stiebers bzw. Stieglers Angaben sollen die Deckel übereinander gelegen haben; seitlich davon lag je eine Hand, und etwas weiter zurück – wahrscheinlich in Richtung Kammermitte – befanden sich die Zisten. Diese Funde wurden vom Joanneum erworben. Sehr wahrscheinlich wurde der Kröllkogel im Zuge dieser Arbeiten weitgehend eingeebnet, denn 1905 war der Hügel nur noch für den Kenner sichtbar.

Nach dem frühen Tod von Eduard Pratobevera, Archivar des Joanneums und Begründer der Vorgeschichtsforschung in der Steiermark[11], übernahm der berühmte Germanist Karl Weinhold[12], der damals an der Universität in Graz lehrte und sich für Vorgeschichte interessierte[13], die Veröffentlichung der Funde aus dem Jahr 1860[14]. Er legte schon ein Jahr später die Funde in einer für damalige Zeit vorbildlichen Weise mit Abbildungen vor. Er datierte den Fund in die vorrömische Zeit – was sich später bewahrheitete, auch wenn seine Argumentation heute nicht mehr greift. Seine Deutung der Deckel als Schilde und der Zisten als Blechgürtel sieht man ihm heute gern nach. Besonders die Votivhände aus dem Kröllkogel erweckten Aufmerksamkeit und führten zu Diskussionen zu ihrer Deutung[15]. Kein Geringerer als L. Lindenschmit korrigierte 1881 die fehlerhafte Ansprache der Objekte und stellte richtig, dass es sich bei den Gürteln um

9 Weinhold gibt den Namen Stieber an (Weinhold 1861, 267). V. Radimský korrigiert den Namen zu Stiegler (Radimský 1883, 55f.). C. Dobiat konnte in den Grundbüchern keinen Hinweis auf einen Stieber oder Stiegler in Kleinklein finden. Möglicherweise stammte er aus einem benachbarten Ort und war nur der Pächter des Grundstückes, das Josef Schmidt gehörte und das an den Kröllkogel herangereicht haben dürfte (Dobiat 1978/79, 59f.).

10 Weinhold 1861, 267f.

11 Er verstarb 1857 und publizierte u. a. die Funde aus dem Hartnermichelkogel 1 und 2 sowie aus dem Pommerkogel (Pratobevera 1857).

12 Weitere Daten zu seinem Werdegang finden sich in Wikipedia unter dem Stichwort Karl Weinhold: de.wikipedia.org/wiki/Karl_Weinhold_(Mediävist) vom 25.6.2012.

13 Er verfasste 1859 ein Werk zu heidnischen Totenbestattungen in Deutschland (Weinhold 1859).

14 Weinhold 1861.

15 Ebenda 269ff. – Braun 1862, 93f. – Ilwof 1863.

Zisten und bei den Schilden um die zugehörigen Deckel handelte[16]. Die Bedeutung der Funde aus Kleinklein kann auch daran abgelesen werden, dass Funde aus dem Kröllkogel auf der Weltausstellung in Wien im Jahr 1873 präsentiert wurden[17].

Auf heute nicht mehr präzise verfolgbarem Weg gelangten in den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts fünf Bronzebleche und ein Bronzedeckel aus den Fürstengräbern von Kleinklein, die ursprünglich im Besitz des Joanneums waren, ins Germanische Nationalmuseum in Nürnberg[18]. Von diesen Objekten wurden 1874 und 1877 im RGZM Gipskopien angefertigt[19], die – bis auf die Inv.-Nr. 5630, einem Fragment der Rippenziste aus dem Pommerkogel[20] – im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Da die Objekte laut Inventarbuch des RGZM schon 1874 (**Abb. 1**) im Besitz des Nürnberger Museums waren, drängt sich Verdacht auf, dass diese Bleche aus Kleinklein in Zusammenhang mit der Weltausstellung in Wien im Jahr 1873 den Besitzer wechselten. Das Germanische Nationalmuseum präsentierte sich auf dieser Ausstellung in Wien sehr erfolgreich – dem Museum wurde die Verdienstmedaille vom österreichischen Kaiser verliehen[21] –, und außerdem waren auch das Grazer Joanneum und das RGZM[22] auf der gleichen Ausstellung präsent. Das Joanneum scheint später auch einen Satz der Gipskopien der in Nürnberg verwahrten Kleinkleiner Bronzen erhalten zu haben[23], die aber heute nicht mehr auffindbar sind.

Im Zuge der grundlegenden topographischen und archäologischen Studien zur Sulmtalnekropole, die der Bergdirektor V. Radimský in den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts unternahm, wurden die Fürstengräber von Kleinklein nur am Rande gestreift[24], doch immerhin findet sich in diesem Aufsatz eine kurze Beschreibung der Hügel sowie eine Zusammenfassung der frühen Grabungsaktivitäten. In seiner 1883 veröffentlichten Karte waren aber nur die beiden noch sichtbaren Grebinz- bzw. Pommerkogel und der Hartnermichelkogel 2 eingetragen; Radimský bedauerte ausdrücklich, dass er nicht in der Lage war, die Fundstelle des Stieber- bzw. Stieglerkogels zu lokalisieren[25]. Wenig später scheint ihm dies jedoch gelungen zu sein, und Radimský konnte auch den Stieber- bzw. Stieglerkogel und den Hartnermichelkogel 1 in eine 1883 angefertigte Karte eintragen – bedauerlicherweise hat er diese Karte jedoch nicht veröffentlicht[26]. Eine solche Maßnahme hätte wesentlich dazu beigetragen, viele spätere Irrtümer zu vermeiden.

Laut den Jahresberichten des Joanneums scheinen 1893/94 die Zisten VII und VIII und möglicherweise auch die Deckel einer Restaurierung unterzogen worden zu sein, im Zuge derer die Fragmente zu einem Gefäß zusammengesetzt wurden[27]. Diese Aktivitäten könnten mit der Präsentation Kleinkleiner Funde im k. k. Österreichischen Museum für Kunst und Industrie (heute Museum für angewandte Kunst) in Wien anlässlich der 42. Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner im Jahre 1893 zusammenhängen[28]. Darüber hinaus ist über die Restaurierungsgeschichte der Funde aus dem Kröllkogel kaum etwas bekannt.

16 Lindenschmit 1881, H. 7 Taf. 3.

17 Jahresber. Landesmus. Joanneum 62, 1874, 36. – Much 1874, 15.

18 Reichenberger 1985.

19 Im Inventarbuch des RGZM finden sich unter Inv.-Nr. 5630-32 die Kopien der Bleche von Ziste VII und VIII aus dem Kröllkogel sowie von der Rippenziste aus dem Pommerkogel und unter Inv.-Nr. 6909 die Kopie des Deckels aus dem Nürnberger Museum. Da die Objekte im Inventar als Aquarelle abgebildet wurden, ist eine Identifikation ohne Probleme möglich. Als besitzendes Museum wurde das Germanische Nationalmuseum Nürnberg eingetragen.

20 Es handelt sich um die einseitige Kopie eines Fragmentes der Rippenziste aus dem Pommerkogel, das immer noch im Germanischen Nationalmuseum unter Inv.-Nr. 6045 verwahrt wird (Reichenberger 1985, 9 Taf. 2, 4).

21 Veit 1978, 36 Abb. 28.

22 Anlässlich dieser Weltausstellung wurde ein eigener Katalog der dort käuflich erwerbbaren Kopien gedruckt (Catalog von 200 plastischen Nachbildungen alterthümlicher Gegenstände aus den Sammlungen des Römisch-Germanischen Central-Museums in Mainz. Weltausstellung in Wien 1873 [Mainz 1873]). Möglicherweise war der Tausch samt Anfertigung der Kopien schon in Wien beschlossen worden.

23 Laut dem Jahresbericht erfolgte dies aber erst 1894/95 (Jahresber. Landesmus. Joanneum 93, 1895, 40; 42; Kramer 2000, 166f.).

24 Radimský 1883, 63f. Taf. 9.

25 Ebenda 54.

26 Die Karte wurde erst viele Jahre später von C. Dobiat vorgelegt (Dobiat 1978/79, 58ff. Abb. 1).

27 Jahresber. Landesmus. Joanneum 82, 1894, 50.

28 Gurlitt 1894, 309f.

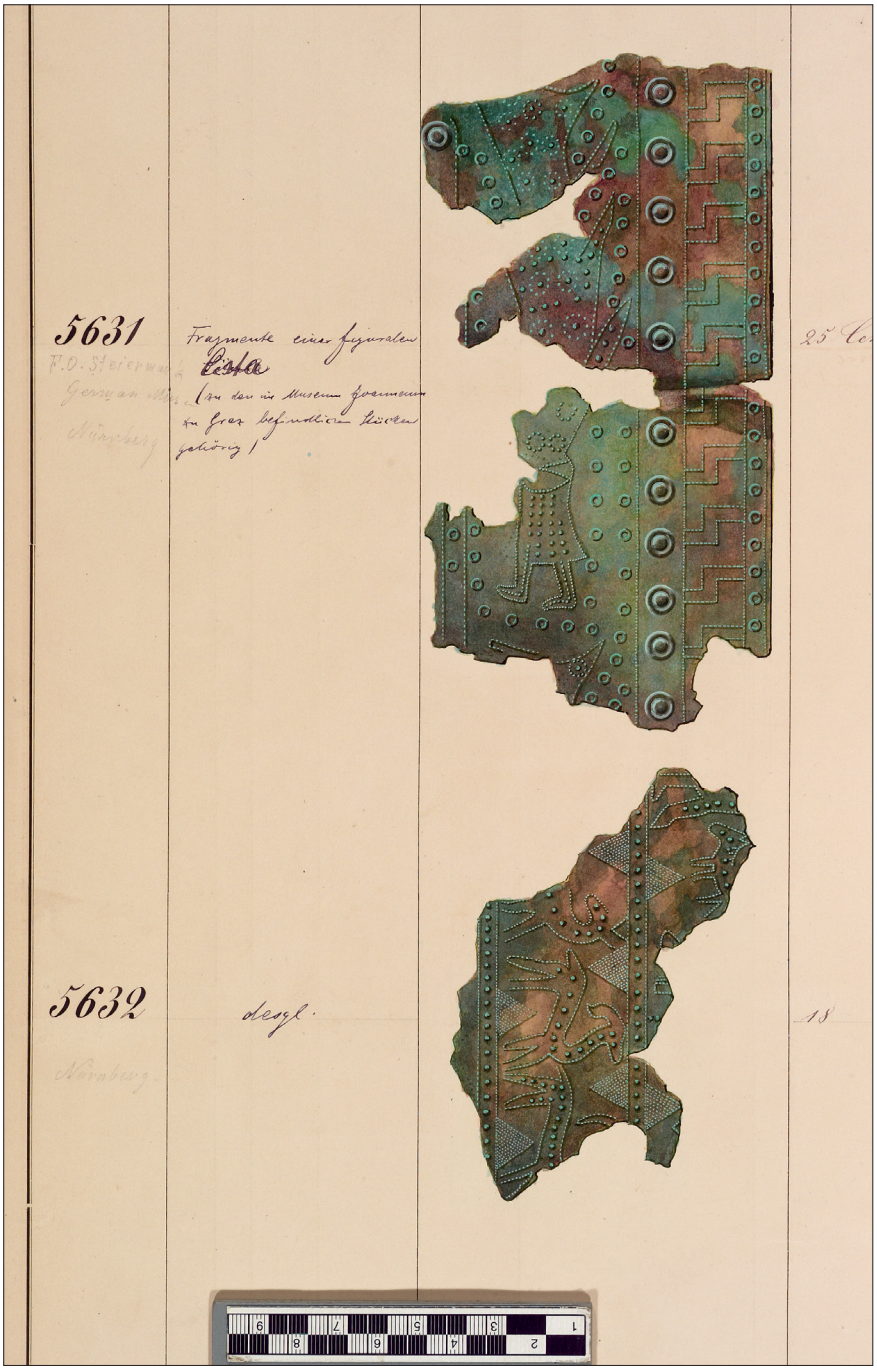


Abb. 1 Aquarelle der Bronzefragmente der Zisten VII und VIII aus dem Kröllkogel von Kleinklein, die nach Nürnberg gelangten, im Inventarbuch des RGZM.

Erst im 20. Jahrhundert, in den Jahren 1905/06, wurden die Kleinkleiner Fürstengräber wieder zum Schauplatz neuer Grabungsaktivitäten, und dabei wurde der größte Teil der hier vorgelegten Metallobjekte im Kröllkogel zu Tage gefördert. Erneut ging die Initiative vom grundbesitzenden Bauern, diesmal von Johann Schrei, vulgo Kröll, aus. Dank der Aufmerksamkeit des Oberlehrers Julius Ogrisegg aus Großklein sind wir über diese Vorgänge sehr viel besser informiert als über die Aktionen im 19. Jahrhundert, denn er verfasste zu den Grabungen von 1905/06 einen umfassenden Bericht für die Schulchronik der Gemeinde Groß-

klein[29] und schrieb Briefe an das Joanneum in Graz, die noch heute im dortigen Archiv verwahrt werden. Außerdem fanden sich noch mehrere Briefe vom damaligen Kustos der prähistorischen Abteilung des Joanneums, Willi Rauscher, der nach Kleinklein reiste, um die Grabungen zu überwachen und den Erwerb der Funde vorzubereiten.

Johann Schrei, der Besitzer des Kröllhofes, begann im Dezember 1905 damit, die störenden Steine auf seinem Acker in der Flur Kogeläcker zu entfernen, um die Ertragfähigkeit seines Ackers zu verbessern[30]. Dabei stieß er auf ein »Grabgewölbe« aus losen Steinen – die viereckige Steingrabkammer des Kröllkogels. Jetzt erst erkannte J. Schrei, dass er es mit einem Grab zu tun hatte, und er ließ vom 6. bis 13. Dezember 1905 Teile der Grabkammer freilegen, was durch die warme Witterung im Spätherbst und Winter 1905/06 begünstigt wurde. Er entdeckte in einer Ecke der Grabkammer den Panzer, den Bronzehelm, die von Ogrisegg als Sarg angesprochene große Situla vom Typ Kurd, die Schöpfkelle sowie mehrere Eisenlanzenspitzen. Schrei scheint demzufolge die Kammer an der Nordecke angegraben zu haben, denn wir wissen dank der Nachgrabung von 1995, dass die große Situla vom Typ Kurd einst in der Nordecke stand. Am 13. Dezember benachrichtigte Ogrisegg in einem Brief die Leitung des Joanneums über die reichen Funde in Kleinklein. Bereits drei Tage später beschloss das Curatorium des Joanneums, die von Schrei entdeckten Funde aus dem Kröllkogel für 570 Kronen zu erwerben[31].

Über die Weihnachtsfeiertage ruhten die Arbeiten in Kleinklein, aber Anfang Januar 1906 wurden die Grabungen, unterstützt vom ungewöhnlich warmen Winter, fortgesetzt[32], bis Ogrisegg sehr wahrscheinlich in der Ostecke die »Larve« entdeckte. Die Auffindung der einzigartigen Maske bewog ihn dazu, am 8. Januar 1906 eine Nachricht nach Graz zu senden. Von der sensationellen Entdeckung elektrisiert, beschloss der Kustos Willi Rauscher, am 9./10. Januar nach Kleinklein zu reisen[33], ohne wegen der Eile seinen Vorgesetzten A. Luschin von Ebengreuth um Erlaubnis fragen zu können. Rauscher benachrichtigte denselben via Brief vom 10. Januar von seinem plötzlichen Aufbruch und bat nachträglich um sein Einverständnis. Er berichtete in seinem Brief, dass Schrei Anfang Januar eine »Brandstätte, auf der verschiedene kleine Bronzefragmente gefunden wurden«, aufgedeckt hatte, wobei es sich möglicherweise um die Deponierung im Eingangsbereich der Kammer gehandelt haben könnte, wo Leichenbrand und Scheiterhaufenreste in der Grabkammer niedergelegt wurden. Schrei hat später an einer anderen Stelle weitergegraben und dabei die Maske entdeckt. Rauscher erwähnte außerdem, dass am Tage der Absendung des Briefes Bronzegefäßbruchstücke mit figuralem Dekor zu Tage getreten sind. In dem Brief an A. Luschin von Ebengreuth schlug er vor, in Kleinklein zu bleiben, um J. Schrei zu unterstützen und gleichzeitig die Funde für das Joanneum zu sichern. Diesem Ansinnen stimmte Luschin von Ebengreuth in einem Telegramm vom 12. Januar 1906 zu. Die Grabungen scheinen aber schnell abgeschlossen worden zu sein, denn in einem Brief vom 12. Januar 1906 kündigte Rauscher an, dass er und Schrei am kommenden Sonntag in Graz eintreffen und die Funde ins Joanneum bringen würden. Das Joanneum erwarb die Funde[34], ohne dass weder das genaue Datum oder noch die Kaufsumme bekannt sind. Die zahlreichen Funde aus dem Kröllkogel erregten in der damaligen »scientific community« großes Aufsehen: Kein Geringerer als Josef Szombathy vom Naturhistorischen Museum in Wien reiste am 14. April nach Graz, um die Funde in Augenschein zu nehmen, worüber er in den Mittheilungen der K. K. Central-Commission berichtete[35].

29 Er wurde von C. Dobiat wiederentdeckt und vorgelegt (Dobiat 1985, 30ff.).

30 Die Angaben sind zum größten Teil der Großkleiner Schulchronik entnommen (ebenda; Kramer 2000, 168ff.).

31 In der Schulchronik von J. Ogrisegg ist von 600 Kronen die Rede (Dobiat 1985, 32); in dem von Arnold Luschin von Ebengreuth, dem Präsidenten des Curatoriums, unterzeichneten Schreiben 212/1905 an den Steiermärkischen Landesausschuss ist von 570 Kronen die Rede.

32 Ebenda.

33 Zum Wirken W. Rauschers vgl. Mell 1911, 301f.

34 Jahresber. Landesmus. Joanneum 95, 1906/07, 34f.

35 Szombathy 1906.

Im Oktober 1906 reiste W. Rauscher erneut nach Kleinklein, um zusammen mit J. Schrei weitere Grabungen vorzunehmen[36], wobei laut dem Bericht von J. Ogrisegg u. a. antike Münzen zu Tage traten[37]. Das Auftauchen römischer Funde soll dabei nicht weiter verwundern, denn direkt neben dem Kröllkogel befinden sich die Überreste einer römischen Villa, die die einheimischen Bauern für die Überreste der untergegangenen Stadt Krokelitz hielten[38]. Mangels guter Ergebnisse und aufgrund fehlender Geldmittel wurde die Aktion am 23. Oktober abgeschlossen. Ein weiterer Versuch wurde offensichtlich noch im Oktober 1907 unter der Leitung des Kustos Richard Mell unternommen, der aber keine nennenswerten Resultate erbrachte[39].

Inwieweit Schrei und Rauscher die Grabkammer oder gar den Dromos vollständig freilegen ließen, bleibt dahingestellt. Immerhin fällt auf, dass Ogrisegg in der Schulchronik die Abmessungen der Steingrabkammer mit etwa 5 m im Quadrat angab[40], während bei der Nachgrabung von 1995 eine Grabkammer von ca. 8 × 8 m zum Vorschein kam. Daraus folgt, dass 1905/06 sehr wahrscheinlich nicht die gesamte Grabkammer – geschweige denn der Dromos – freigelegt wurde. Ogrisegg erwähnt in der Schulchronik von Kleinklein, dass W. Rauscher beabsichtigte, einen ausführlichen fachlichen Bericht zur Auffindung des Kröllkogels zu verfassen[41], was er aber offensichtlich nie in die Tat umsetzte. Damit unterblieb zunächst eine zeitnahe Publikation der reichen Funde aus dem Kröllkogel.

Nach W. Rauscher und R. Mell nahm sich Walter Schmid der Funde aus Kleinklein an[42]. Zehn Jahre nach der letzten Ausgrabung besuchte er laut seinen Tagebucheintragungen am 21. April 1917 Kleinklein[43]. Er befragte das Ehepaar Schrei eingehend über die Ereignisse von 1905/06 und über die Lage der Funde. Während sich im Jahresbericht des Joanneums von 1916/17 nur die lakonische Bemerkung »topographische Feststellungen bei den Fürstengräbern durchgeführt« findet[44], behauptet Schmid in seinem Tagebuch und in seiner Publikation von 1933[45], dass er die Grabkammer des Kröllkogels noch einmal freilegt hätte, was – wenn überhaupt – in den Tagen zuvor erfolgt sein müsste. Gegen eine umfassende Freilegung der Grabkammer sprechen die widersprüchlichen Maßangaben in seinem Tagebuch. Die Kammer soll laut Tagebuch 4 m im Quadrat gemessen haben, also quadratisch gewesen sein[46]. Schmid widerspricht sich selbst durch eine Skizze der Grabkammer im gleichen Tagebuch, die eine Grabkammer von 4,4 × 7 m und einen Dromos mit einer Länge von 2,7 m zeigt[47]. In der Publikation von 1933 rekonstruierte er eine lang rechteckige Kammer von 7,0 × 4,4 m mit kurzem Dromos und zeichnet darin ziemlich willkürlich die Funde ein[48] (**Abb. 2, 2**). Die Nachgrabungen von 1995 ergaben davon völlig abweichende Abmessungen, und es steht zu befürchten, dass – wenn 1917 überhaupt eine Freilegung der Kammer vorgenommen wurde – diese nur partiell erfolgte. Wenn die Kammer 1917 überhaupt freigelegt worden ist, kann nur das Mittelstück der Grabkammer, das die beiden Steinsetzungen seitlich begrenzten, aufgedeckt worden sein: Nur so

36 Die Briefe von Rauscher an Luschin von Ebengreuth vom 12., 18. und 23. Oktober 1906 berichten von dieser Aktion (Kramer 2000, 168).

37 Ebenda 169.

38 Ebenda 170. – Im Depot des Joanneums wird eine stattliche Anzahl unpublizierter römischer Fundstücke unter der Fundortangabe Kleinklein verwahrt, die sehr wahrscheinlich auch im Zuge der Grabungen von 1905/06 zu Tage gefördert wurden. Wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, wurden einige davon sogar von W. Schmid dem Kröllkogel zugeordnet.

39 Von dem Unternehmen künden nur noch der Jahresber. Landesmus. Joanneum 96, 1907/08, 27 f. und eine Reiseabrechnung vom 15. Oktober 1907. Neben den eigentlichen Reisekosten wurden auch Gelder für Grabungsarbeiten und Fotografien aufgelistet. J. Schrei bedankt sich auf einer Postkarte vom 16. September 1907 für die 10 Kronen, die er für die Funde erhalten hat.

40 Dobiat 1985, 31.

41 Ebenda 32. – Kramer 2000, 169.

42 W. Schmid übernahm 1912 die Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Landesmuseums Joanneum. Zur Karriere W. Schmids vgl. Modrijan 1953, 5 ff.

43 Kramer 2000, 170.

44 Jahresber. Landesmus. Joanneum 44/45, 1916/17, 23.

45 Schmid 1933, 253. – Kramer 2000, 170 f.

46 Kramer 2000, 170.

47 Diese Maße veröffentlichte er zusammen mit einer Skizze (Schmid 1933, 253 Abb. 31).

48 Schmid 1933, Abb. 31

wäre eine lang-rechteckige Kammer zu erklären. Sollte die Grabkammer 1917 tatsächlich freigelegt worden sein, bleibt auch vollkommen unverständlich, warum keinerlei Bronze- und Keramikfunde sichergestellt wurden, denn bei der Nachgrabung im Jahr 1995 kam eine Unmasse an Keramik-, Knochen- und Bronzefragmenten zum Vorschein.

1933 legte W. Schmid die Fürstengräber in einem langen Aufsatz in der Prähistorischen Zeitschrift vor[49], und es ist sein unbestrittenes Verdienst, die wahre Bedeutung der Fundstelle Kleinklein für die Vorgeschichtsforschung aufgezeigt zu haben. Schmid publizierte den größten Teil der Funde aus den Fürstengräbern in Form von Fotos und Zeichnungen, und damit wurden die reichen Funde aus dem Kröllkogel zum ersten Mal für die gelehrte Welt zugänglich.

Große Probleme bereiteten jedoch Schmids Angaben zu Topographie und Anzahl der Großgrabhügel von Kleinklein, denn W. Schmid versuchte, jede der oben aufgeführten Grabungsaktionen mit einem eigenen Grabhügel zu verbinden[50], und so entstand die irrtümliche Meinung, dass die Grabungsaktion P. Stiebers bzw. Stieglers nicht im Kröllkogel, sondern in einem fünften Grabhügel stattgefunden hätte, obwohl alle früheren Autoren nur von vier Fürstengrabhügeln sprachen[51]. Da W. Schmid in den Kleinkleiner Kirchenbüchern keinerlei Hinweise auf den Namen Stieber bzw. Stiegler fand und das Grundstück neben dem Acker des Kröllbauern einer Familie Schmidt gehörte[52], taufte er den Stieber- bzw. Stieglerkogel kurzerhand in Schmiedkogel um[53]. W. Schmid behauptete, ohne seine Quelle zu nennen, dass zu Fasching 1860 ein gewisser Matthias Schmied, und nicht Paul Stieber bzw. Stiegler, den Kröllkogel angegraben hätte[54]. C. Dobiat vermutete, dass Paul Stieber bzw. Stiegler, möglicherweise aus einem der Nachbarorte stammend, nur der Pächter des Grundstückes der Familie Schmi(e)d(t) war und deshalb später in Vergessenheit geriet[55].

Während man diese Vermehrung auf fünf Grabhügel noch als unbewussten Irrtum, der durch das Fehlen eines Planes bzw. die unsichere mündliche Überlieferung verursacht wurde, akzeptieren kann, so weist der von W. Schmid neu vorgelegte Grabungsplan für den Schmiedkogel auf eine bewusste Täuschung hin[56]. Obwohl weder P. Stieber bzw. Stiegler noch K. Weinhold einen solchen vorgelegt hatten, kreierte Schmid eine Grabskizze (**Abb. 2, 1**). Bei der Verteilung der Bronzeobjekte hielt er sich an den mündlichen Bericht, den P. Stieber bzw. Stiegler an K. Weinhold weitergab[57], aber er zeichnete eigenmächtig ein menschliches Skelett zwischen die Funde, obwohl Stieber bzw. Stiegler ausdrücklich berichtete, dass er keinerlei Knochen beobachtet hatte. Aus den hallstattzeitlichen Grabhügeln der gesamten Sulmtalgruppe wurden nicht ein einziges Körpergrab, sondern ausschließlich Brandgräber bekannt[58], was das Konstrukt Schmiedkogel noch absurder erscheinen lässt. Außerdem erwähnte W. Schmid noch die Beigabe von Lanzen[59], die er aber nicht in den Grabplan eintrug und von denen sich im Bericht von K. Weinhold keinerlei Hinweis findet. Spätestens hier wird ersichtlich, dass W. Schmid bewusst die Fakten fälschte – möglicherweise, um sowohl Gelehrtenwelt als auch Öffentlichkeit in die Irre zu führen.

Bedingt durch den Ersten und Zweiten Weltkrieg und ihre Auswirkungen wurde es still um die Fürstengräber von Kleinklein, und erst in den 1970er-Jahren setzten wieder Forschungsaktivitäten ein. Walter Modrijan, Direktor des Joanneums, war sich im Klaren darüber, dass die Vorlage der Funde aus den Fürstengräbern von Kleinklein ohne umfassende moderne Restaurierung wenig Sinn machte und nahm Kontakt

49 Schmid 1933.
50 Kramer 2000, 170 ff.
51 So z. B. bei Radimský 1883, 63 f.
52 Dobiat 1978/79, 59 f.
53 Schmid 1933, 247. – Die Schreibung des Namens Schmidt variiert bei den unterschiedlichen Autoren sehr stark.
54 Ebenda.
55 Dobiat 1978/79, 60.
56 Schmid 1933, 245 Abb. 26.
57 Weinhold 1861, 268.
58 Im gleichen Aufsatz hält W. Schmid etwas weiter vorn fest: »Wie die meisten anderen Hügel wird auch der Pommerkogel ein Brandgrab enthalten haben« (Schmid 1933, 224 f.). Zu den Bestattungssitten der Sulmtalnekropole vgl. Dobiat 1980, 43 ff.
59 Schmid 1933, 247.

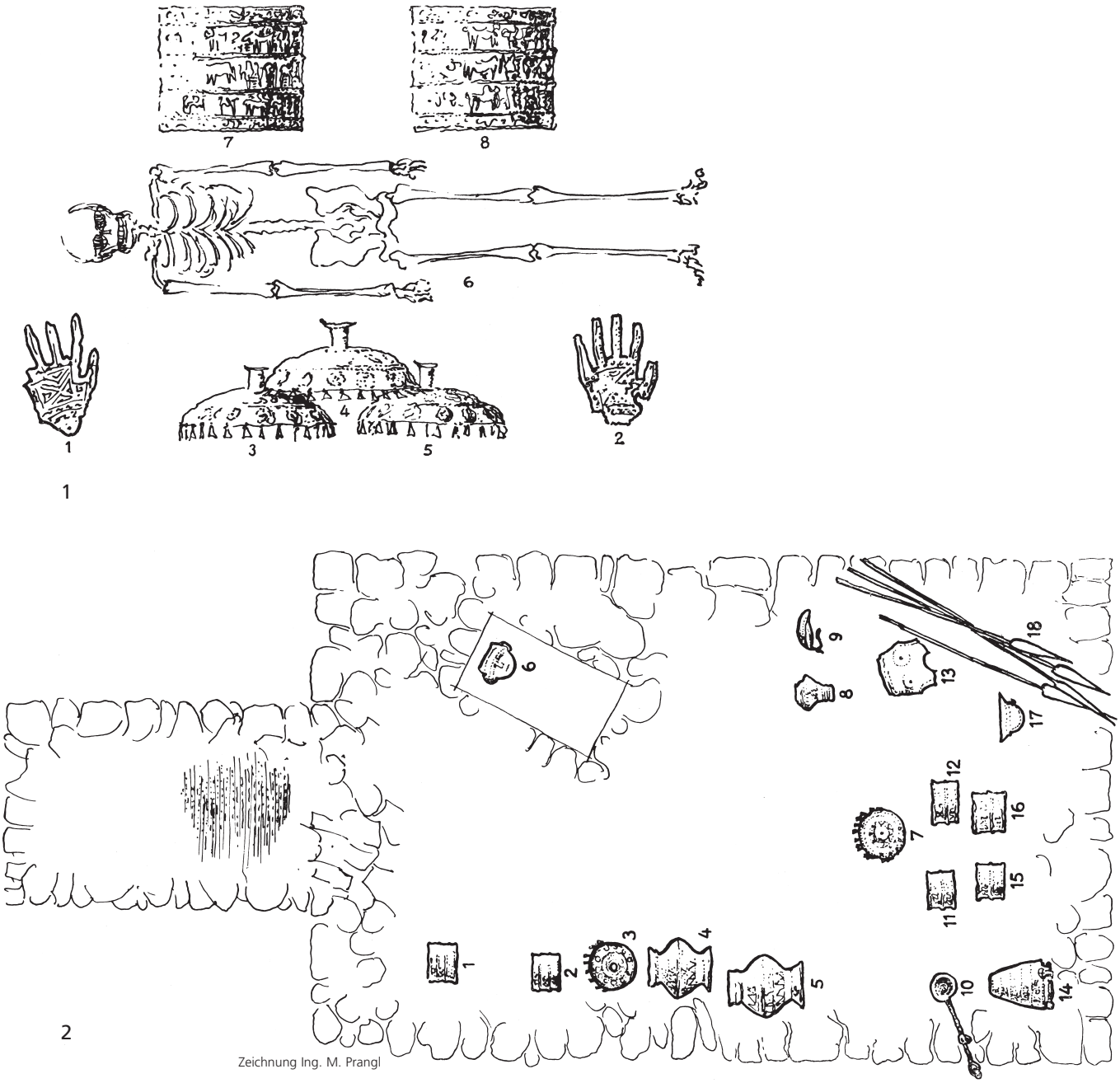


Abb. 2 Die rekonstruierten Grabskizzen Walter Schmids: **1** Der Schmiedkogel. – **2** Der Kröllkogel in der Pulikation 1933. – (Nach Schmid 1933).

zu H.-J. Hundt auf, dem Leiter der Restaurierungswerkstätten und Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung des RGZM, und man versuchte, die Metallfunde in Mainz zu restaurieren. Wie in der Einleitung schon erwähnt, verlief dieses Projekt nach dem Ruhestand der beiden Direktoren bedauerlicherweise im Sande. Immerhin konnte damals jedoch eine stattliche Reihe von Objekten neu restauriert werden.

Die fruchtbare Kooperation zwischen dem Landesmuseum Joanneum und der Philipps-Universität Marburg erbrachte in den 70er- und 80er-Jahren wichtige neue Forschungsergebnisse. Walter Modrijan und Otto-

Herman Frey, Lehrstuhlinhaber am Seminar für Vorgeschichte in Marburg, kamen überein, Claus Dobiat die Bearbeitung der Keramik aus der Sulmtalnekropole im Rahmen einer Dissertation zu übertragen. Dobiat beschränkte seine Bemühungen dabei nicht nur auf die Keramik, sondern setzte sich intensiv mit der Forschungsgeschichte und der Topographie der Sulmtalnekropole auseinander. Er stieß im Zuge seiner Untersuchungen auf alte Unterlagen und Pläne, die beweisen, dass es nur vier Fürstengräber in Kleinklein gegeben hat[60]. Auf seine Veranlassung wurde eine umfassende Karte mit dem Burgstallkogel, den Fürstengräbern von Kleinklein und der Sulmtalnekropole vorgelegt (**Abb. 3**), die zum ersten Mal ein realistisches Abbild der Topographie dieser Region lieferte[61]. Dobiat stellte richtig, dass in Kleinklein nicht – wie von W. Schmid behauptet – fünf Großgrabhügel, sondern nur vier aufgeschüttet worden waren[62]. Er korrigierte damit Schmids Fehler und stellte fest, dass es sich beim Stieber- bzw. Schmiedkogel und dem Kröllkogel um ein und denselben Tumulus handelte. Er schlug vor, ihn Kröll-Schmiedkogel zu benennen.

Im Zuge seiner Forschungen stieß Dobiat auf die Schulchronik in Großklein und widmete, zusammen mit A. Reichenberger, dem Kröll-Schmiedkogel einen eigenen Band innerhalb der »Kleinen Schriften des Marburger Seminars«[63], in dem die verworrene Forschungsgeschichte umfassend dargestellt sowie eine Auflistung und Bewertung der Funde aus diesem jüngsten Fürstengrabhügel von Kleinklein vorgelegt wurden. Auch die Bronzefragmente im Nürnberger Germanischen Nationalmuseum wurden wiederentdeckt und vorgelegt.

Außerdem sei hier noch hervorgehoben, dass C. Dobiat durch die zusammen mit O.-H. Frey organisierte Grabung auf dem Burgstallkogel wesentlich zum Verständnis des Machtzentrums um Kleinklein beitrug[64]. Als Ergebnis konnte die Siedlungsabfolge zum ersten Mal erfasst und festgelegt werden. C. Dobiats Studien hatten den positiven Effekt, dass sie nach dem Zweiten Weltkrieg die Aufmerksamkeit der internationalen Gelehrtenwelt wieder auf die Fundstellen rund um den Burgstallkogel lenkten und eine rege Diskussion auslösten[65].

Auch die Bildwerke aus Kleinklein und insbesondere aus dem Kröllkogel erregten bei den Vorgeschichtsforschern nach dem Zweiten Weltkrieg großes Interesse, und die Gelehrten bemühten sich um eine Deutung und eine kulturhistorische Einordnung. O.-H. Frey arbeitete in seiner Analyse der Situlen- und Este-Kunst einerseits die Eigenständigkeit der Kleinkleiner Kunst und andererseits die weitreichenden Kultureinflüsse, die auf diesen Stil einwirkten, heraus[66]. Dabei wurde ihre Zwischenstellung zwischen der Situlenkunst und der Osthallstattkunst sichtbar, was eine Reihe weiterer Gelehrter bestätigten[67].

Einzelne Funde aus den Fürstengräbern von Kleinklein wurden im Zuge der typologischen Materialaufnahmen der Reihe »Prähistorische Bronzefunde« neu vorgelegt[68], aber eine umfassende Vorlage und Neubewertung der Metallbeigaben aus den Fürstengräbern von Kleinklein unterblieb – was auf die fehlende Restaurierung zurückzuführen war.

Da der Kröllkogel wenn auch nicht deutlich, aber doch für den Fachmann noch im Gelände erkennbar war, wurde er seit den 60er-Jahren zum Ziel von Hobbyarchäologen und Raubgräbern. Mehrfach wurden sog. Streufunde aufgelesen, die in das Museum in Deutschlandsberg gelangten[69]. Außerdem wurde 1994 die Steinkammer angepflügt, was einen der Autoren dazu bewog, eine großflächige Nachgrabung im Kröllkogel zu organisieren. Um gezielt vorgehen zu können, wurde im März 1995 eine geophysikalische Pros-

60 Dobiat 1978/79, 57 ff. Abb. 1.
61 Ders. 1980, Karte 8.
62 Ders. 1978/79, 57 ff.
63 Reichenberger/Dobiat 1985.
64 Dobiat 1990. – Smolnik 1994.
65 Teržan 1987; 1990, 121 ff. – Stegmann-Rajtár 1992b, 87 ff. – Egg 1996b. – Smolnik 1994. – Tomedi 2002, 289 ff.
66 Frey 1969, 68 ff.
67 Reichenberger 1985, 5 ff. – Prüssing 1991, 85 ff. Taf. 113-121. – Bonenfant/Guillaumet 1998, 57 ff. Abb. 58. – Nebelsick 1992, 416 ff. – Torbrügge 1998, 586 ff. – Eibner 1993. – Tarpini 2003. – Huth 2003, 151 ff.
68 vgl. dazu Mayer 1977. – Prüssing 1991. – Krämer 1985.
69 Hebert 1988, 287; 1990; 2006, 26 f. Abb. 10.

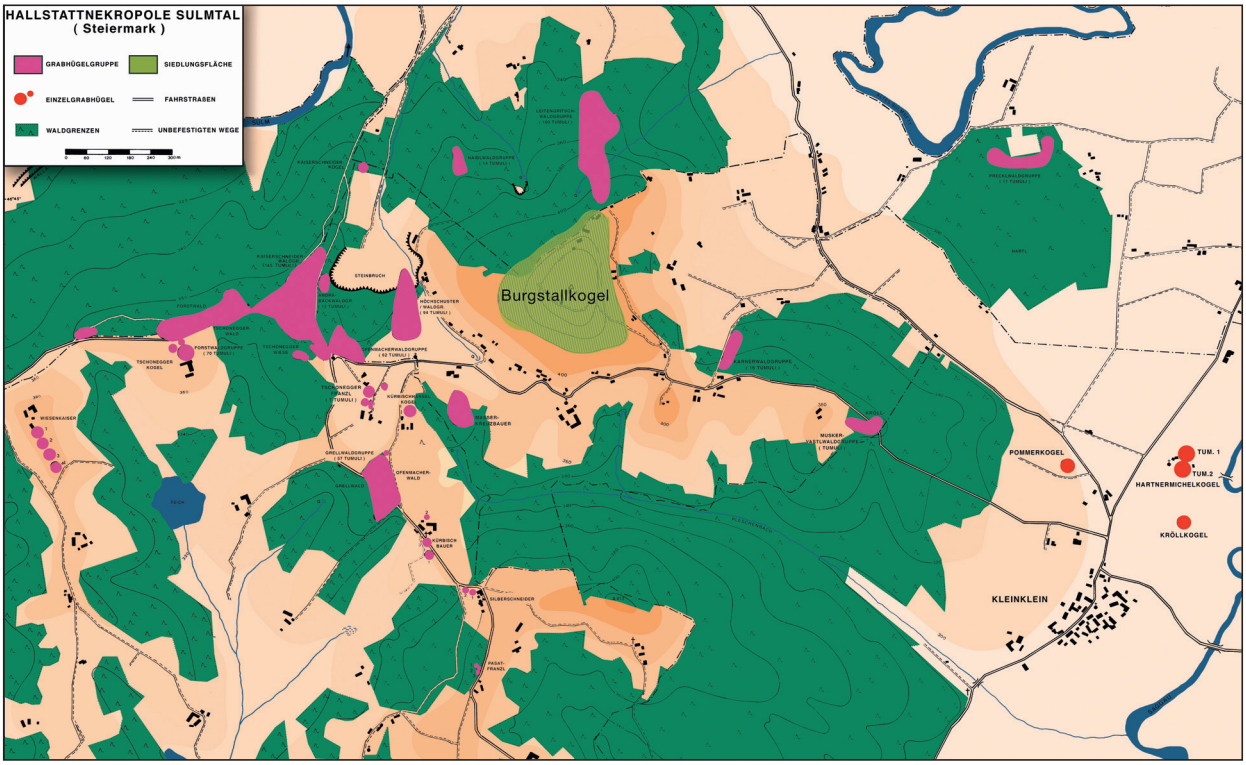


Abb. 3 Plan des Burgstallkogels. – (Nach Dobiat 1980).

pektion der Grabungsfläche durch M. Posselt und B. Zickgraf vorgenommen[70]. Neben den Überresten der römischen Villa konnte im Inneren des Kröllkogels eine auffällige Anomalie festgestellt werden, die von der Steingrabkammer herrührte. Die eigentliche Grabungskampagne dauerte von August bis Oktober 1995[71]. Dabei konnten nicht nur die Ausmaße des Grabhügels sowie die Steingrabkammer erfasst und wichtige Erkenntnisse zum Grabbrauch beobachtet, sondern auch eine Unmasse von fragmentarisch erhaltenen Fundobjekten aus Bronze, Eisen, Keramik und Knochen geborgen werden.

Nun galt es, neben den zahlreichen Altfunden auch noch die sehr fragmentarischen Neufunde zu bearbeiten, und – wie in der Einleitung schon angemerkt – es schlossen sich das Landesmuseum Joanneum in Graz und das RGZM in Mainz zusammen, um in oft sisyphosartiger Kleinarbeit die Funde aufzubereiten und wissenschaftlich auszuwerten. Beide Partner fokussierten ihre Bemühungen zuerst auf den Kröllkogel[72], denn zu ihm lagen nun am meisten Informationen vor. Einige wichtige Ergebnisse, die dabei gewonnen wurden, konnten bereits in mehreren Ausstellungen der breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden[73]. Die detaillierte wissenschaftliche Auswertung bleibt aber diesem Band vorbehalten.

Markus Egg und Diether Kramer

70 Kramer 2000, 174 ff. 175 Abb.
71 Ebenda 176 ff.
72 Als Vorbericht siehe Egg/Kramer 2005.
73 Es handelt sich um die Ausstellungen »Krieger – Feste – Totenopfer: der letzte Hallstattfürst von Kleinklein in der Steiermark« in Mainz im Jahr 2005 und »Das Antlitz des Königs: der letzte Hallstattfürst von Kleinklein« in Graz und Hochdorf in den Jahren 2006 und 2007.

TOPOGRAPHIE DER FUNDPLÄTZE UM KLEINKLEIN

Da C. Dobiat sich in seinen Studien zu Kleinklein sehr intensiv mit der Topographie der Fundstellen um Kleinklein auseinander gesetzt hat[74], reicht es hier im Wesentlichen aus, eine Zusammenfassung wiederzugeben (**Abb. 3**). Neu hinzugekommen sind die vom Geoportal GIS-Steiermark erzeugten LIDAR-Scans von der Region um den Burgstallkogel (**Beil. 1**). Aus diesen Daten, die uns kostenlos zur weiteren Aufarbeitung überlassen wurden, konnte trotz der Bewaldung ein genauer Plan der Fundstellen rund um den Burgstallkogel generiert werden. Aufgrund der feinen Auflösung konnten alle Grabhügelgruppen lokalisiert und ein Plan erstellt werden, der die alten Pläne an Präzision übertrifft. Sogar der fast völlig eingeebnete Kröllkogel ließ sich auf dem LIDAR-Scan noch erfassen und genau verorten.

Die wichtigsten Fundstellen aus der Eisenzeit sind die Höhensiedlung am Burgstallkogel, die große Sulmtalnekropole am Fuße desselben und die Separatnekropole von Kleinklein auf der ersten Terrasse des Saggautals (**Abb. 3**). Im LIDAR-Scan wurde noch ein Pingenfeld südlich der Precklwaldgruppe in der Talsohle des Saggautals sichtbar, dessen Zeitstellung unbestimmt ist (**Beil. 1**).

Umgeben von den großen Nekropolen hebt sich die Höhensiedlung auf dem Burgstallkogel 458 m über dem Meeresspiegel empor (**Abb. 3; Taf. 1**). Starke Erosion und anthropogene Eingriffe, wie der intensive Weinanbau und ein Steinbruch, haben im Laufe der Jahrhunderte den Siedlungsschichten zugesetzt. Den ersten Versuch einer Ausgrabung wagte, wie so oft in der Steiermark, W. Schmid vom steiermärkischen Landesmuseum Joanneum in Graz im Jahr 1927. Die Befunde waren verwirrend, und so unterblieb zunächst eine Publikation[75]. O.-H. Frey und C. Dobiat von der Philipps-Universität Marburg bemühten sich in Kooperation mit dem Joanneum in den 1980er-Jahren um eine moderne archäologische Untersuchung des Burgstallkogels[76]. Sie unternahmen eine sich über zwei Kampagnen erstreckende Ausgrabung (**Abb. 4**). Die Grabungen von 1982 und 1984, die von C. Dobiat und R. Smolnik veröffentlicht wurden, klärten im Wesentlichen die Besiedlungsabfolge[77]. In der späten Urnenfelderzeit, im 10./9. Jahrhundert v. Chr., setzte die Besiedlung des Burgstallkogels ein. Die dicken Fundschichten weisen auf eine recht dichte Bebauung des Hanges in der späten Urnenfelderzeit hin. Die erste Besiedlungsphase beendete ein Brand; die Gebäude wurden aber sofort wieder aufgebaut. Auch die zweite urnenfelderzeitliche Siedlungsphase wurde durch einen Brand zerstört. Die folgenden hallstattzeitlichen Siedlungsschichten waren weit schlechter erhalten und lassen das weitere Siedlungsgeschehen nur noch schemenhaft erkennen. Die Siedlungsstruktur wurde nach den beiden urnenfelderzeitlichen Schichten deutlich verändert, und besonders die Bebauung des Hanges scheint nicht mehr so intensiv gewesen zu sein. C. Dobiat vermutete deshalb eine Verkleinerung des Siedlungsareals in der Hallstattzeit. Spätestens nach der vierten Besiedlungsphase wurde die Bebauung des Nordhanges aufgegeben, und es wurden in verschiedener Höhe drei Gräben, die möglicherweise Verteidigungszwecken dienten[78], angelegt. Die genaue Datierung der Grabenanlagen ist freilich nie mit letzter Sicherheit geklärt worden[79]. Einige wenige Funde, die in den Grabeneinfüllungen zu Tage traten, weisen auf eine Besiedlung auch noch nach der Stufe Ha D1 bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts hin, allerdings nur in sehr geringem Umfang. Darüber hinaus konnten keine weiteren Befestigungsanlagen, wie etwa Wälle, festgestellt werden. Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung der Siedlung am Burgstallkogel in der

74 Dobiat 1980, 16 ff. Karten u. Beilagen.

75 Erst 1990 legte C. Dobiat den noch vorhandenen Grabungsbericht und das Fundmaterial vor; Dobiat 1990, 12 ff. Abb. 3-4.

76 Dobiat 1990. – Smolnik 1994.

77 Dobiat 1990, 61 ff. – Smolnik 1994, 120 f.

78 Dobiat 1990, 42 Abb. 19; 22; 24.

79 C. Dobiat vermutete eine Errichtung des Grabensystems am Beginn der Hallstattzeit (ebenda 65 f.), während R. Smolnik eine Datierung nach der Phase 4 und damit in Ha D1 für wahrscheinlich erachtete (Smolnik 1994, 121).



Abb. 4 Die Grabungsschnitte am Burgstallkogel der Grabungskampagnen von 1982 und 1984. – (Nach Dobiat 1990).

Stufe Ha D liegen nicht vor. Die Grabungen erlauben damit zwar einen tiefen Einblick in die Siedlungsabfolge, sagen aber nur wenig über die Struktur und Dynamik der Siedlung aus. Auffällig und ungewöhnlich ist die Tatsache, dass auf dem Burgstallkogel keine dauerhaften Befestigungsanlagen entdeckt werden konnten[80]. Vom Burgstallkogel aus sind die beiden Bestattungsplätze, die große Sulmtalnekropole und die Separatnekropole bei Kleinklein, gut einsehbar, was die Zusammengehörigkeit bestätigt[81].

Auf den Terrassen rund um den Burgstallkogel finden sich Hunderte von Grabhügeln. Auf dem LIDAR-Scan können heute noch 559 Grabhügel gezählt werden (**Abb. 3; Beil. 1**); 55 weitere Tumuli wurden als vermutlich eingestuft. C. Dobiat konnte 1982 noch ca. 700 Tumuli erfassen[82]. Bei der Zählung im Jahr 1883

80 Dobiat 1990, 65 f. – Das von C. Dobiat freigelegte Grabensystem, das nur kurzzeitig existierte, ist kein Ersatz für eine ernsthafte, die Kuppe des Burgstallkogels schützende Wallanlage.

81 Solchen Sichtfeldanalysen wurde in der Forschung zur Westhallstattkultur in letzter Zeit viel Bedeutung zugemessen. Vgl. Posluschny 2008, 367 ff. – Steffen 2008, 353 ff. – Nakoinz 2009, 365.

82 Dobiat 1980, 17 f. Karte 1-2.

kam V. Radimský noch auf 1124 Grabhügel[83], wobei er bedauerte, dass bereits damals viele Tumuli durch die Bauern zerstört worden waren. Rechnet man die heute »hügelfreien« landwirtschaftlich genutzten Flächen hinzu, so dürften einst annähernd 2000 Tumuli westlich vom Burgstallkogel aufgerichtet worden sein, und die Sulmtalnekropole zählt damit zu den größten und repräsentativsten Hügelgräberfeldern Mitteleuropas (von denen freilich nur ca. 5 % archäologisch untersucht wurden) und findet eigentlich nur im eisenzeitlichen Italien Vergleichbares[84]. C. Dobiat verdanken wir die Vorlage der ergrabenen Tumuli[85], und auf ihn geht auch die Bezeichnung »Sulmtalnekropole« zurück. Auf den ersten Blick wähnt man sich einer großen Anzahl von Grabhügelgruppen gegenüber. C. Dobiat betonte, dass diese Unterteilung in keinem Zusammenhang mit bewusst angelegten Tumuligruppen aus der Hallstattzeit steht. B. Teržan hielt diese Gruppengliederung für originär hallstattzeitlich und sah in diesen Grabhügelgruppen »family groups«, die sich durch unterschiedliche Bestattungssitten voneinander unterscheiden[86].

Eine kritische Sichtung der Pläne sowie mehrere Begehungen ergaben[87], dass die eigenartige Gruppenbildung im Bereich der Grabhügelgruppen westlich des Burgstallkogels (**Abb. 3; Beil. 1**) weniger durch eine bewusste Anlage in der Eisenzeit als vielmehr durch die natürliche Form des gegliederten Geländes sowie durch mittelalterliche und neuzeitliche Eingriffe in die Landschaft, wie Rodungen und Weinbau, bedingt sein dürfte. Es fällt nämlich auf, dass in den gerodeten und als Felder genutzten Arealen nur noch Großgrabhügel erhalten blieben, während in den angrenzenden bewaldeten Zonen auch die kleineren Tumuli erhalten blieben[88]. Bei günstiger Lichteinstrahlung ließen sich noch vor ca. 15 Jahren auf den Wiesen oft wellige Strukturen erkennen, die mit größter Wahrscheinlichkeit von eingeebneten kleineren Grabhügeln herrührten. Die erst kürzlich erfolgte Entdeckung des vierten Wiesenkaisertumulus[89] und der Masser-Kreuzbauer Gruppe[90] führen vor Augen, dass auf den Höhenrücken um den Burgstallkogel noch mit zahlreichen eingeebneten Grabhügeln und möglicherweise auch mit Flachgräbern zu rechnen ist. Demzufolge dürften einst die Grabhügelgruppen westlich des Burgstallkogels zu einer großen späturnenfelder- und hallstattzeitlichen Nekropole gehört haben. Die Wiese, auf der sich die wenigen Tumuli der Tschoneggerfranzlgruppe erheben, verbindet die Höchschusterwald- und Ofenmacherwaldgruppe mit der Grellwaldgruppe. Nach Westen schließen daran die Kaiserschneiderwaldgruppe und die Forstwaldgruppe an, und es entsteht der Eindruck, dass die Nekropole einem Zugangsweg auf dem Höhenrücken folgte, an deren Spitze die vier Wiesenkaisertumuli standen. Außerdem scheint sich die Nekropole auch noch nach Süden, ebenfalls einem alten Weg folgend, von den Tschoneggerfranzltumuli bis zur Kürbischbauergruppe erstreckt zu haben. Auch die neu entdeckte Masser-Kreuzbauer Gruppe scheint einen Teil dieses nach Süden weisenden Zweiges der großen Nekropole gebildet zu haben. Es sprechen damit viele gute Argumente dafür, dass sich westlich des Burgstallkogels eine große Nekropole mit zwei Armen[91], die wahrscheinlich Zugangswegen folgten, ausbreitete. Auch die östlich und nördlich vom Burgstallkogel liegenden Grabhügelgruppen enthielten urnenfelder- und hallstattzeitliche Bestattungen[92]. In der Precklwald-Gruppe waren Einige durch römische Nachbestattungen gestört[93].

83 Radimský/Szombathy 1885, 117f.

84 Die Banditaccia-Nekropole bei Cerveteri liefert, um nur einen Vergleich zu nennen, eine noch imposantere Totenstadt (vgl. dazu die Pläne und Fotos bei Proietti 1986, 41ff. 42 Abb.; 52-54).

85 Dobiat 1980.

86 Teržan 1990, 133f. – Hierzu sei angemerkt, dass bei der doch recht geringen Zahl ergrabener Tumuli mit Vorsicht an eine solche Aufgliederung herangegangen werden muss, zumal zwischen den Grabhügelgruppen mit weiteren eingeebneten Grabhügeln zu rechnen ist.

87 Egg 1996b, 63 Anm. 77.

88 Das fiel schon 1883 V. Radimský auf (Radimský 1883, 63).

89 Hack 2002, 98f.

90 Bernhard/Weihs 2003, 17.

91 Vorstellbar wäre, dass neben dem westlichen und südlichen Zweig ein weiterer Arm der Nekropole in Richtung Nordosten, dem Fuß des Burgstallkogels folgend, führte, der die Haiblwald- und die Leitengritschgruppe mit der Westnekropole verband. Zwischen den Gruppen befindet sich heute der Steinbruch, der eine Rekonstruktion der Ausmaße der großen Nekropole erschwert.

92 Radimský/Szombathy 1888, 86ff. 162f. – Dobiat 1980, 217; 249ff. 252ff.

93 Radimský/Szombathy 1888, 86ff. – Dobiat 1980, 252ff.

Details zu den Grabsitten der Sulmtalnekropole finden sich in der Analyse von C. Dobiat[94]. Es sei an dieser Stelle betont, dass die Grabhügel der Sulmtalnekropole eine zentrale Bestattung aufweisen und Nachbestattungen im Hügelmantel bislang nicht beobachtet werden konnten[95]. Im Zentrum des Grabhügels können eine oder mitunter auch mehrere Personen bestattet worden sein. Bislang konnte nur aufgrund der Grabbeigaben auf eine Mehrfachbestattung geschlossen werden[96]; im Kröllkogel konnte im Zuge dieser Untersuchungen auch durch anthropologische Analysen eine solche Beisetzung mehrerer Personen nachgewiesen werden[97]. Mit diesen Zentralbestattungen unterscheidet sich die Sulmtalgruppe sehr deutlich von der westlich angrenzenden unterkrainischen Hallstattkultur mit den Sippengrabhügeln mit vielen Nachbestattungen im Hügelmantel[98].

Deutlich abgesetzt von der Nekropole auf den Terrassen um den Burgstallkogel fanden sich bei Kleinklein auf der Flussterrasse der Saggau die vier reichsten Gräber der ganzen Sulmtalnekropole, ja des ganzen Osthallstattkreises – was auf die Existenz einer von den Bestattungsplätzen der übrigen Bevölkerung abgesetzte Separatnekropole der führenden Elite hindeutet (**Abb. 3. 5; Taf. 2**)[99]. Bei geomagnetischen Messungen im Jahr 1995 fand sich zwar eine römische Villa (**Abb. 6**), aber es fanden sich keinerlei Hinweise auf weitere Tumuli zwischen den Fürstengräbern[100], so dass von einer isolierten Position der vier Fürstengräber ausgegangen werden kann. Der Kröllkogel und die beiden älteren Hartnermichelkogel liegen in einer Reihe direkt auf der Flussterrasse der Saggau, und mit dieser Platzwahl für den Kröllkogel sollte ganz bewusst zum Ausdruck gebracht werden, dass dieser Tumulus in der Tradition seiner Vorgänger steht. Der Pommerkogel liegt weiter hinten auf einem Hang und wirkt dadurch erhöht. Alle vier Fürstengräber von Kleinklein waren durch ihre Lage und durch ihre Größe weithin sichtbar.

Zu den wirtschaftlichen Voraussetzungen im Sulmtal sei kurz angemerkt, dass geringwertige Braunerdeböden vorherrschten und wegen der starken Gliederung der Landschaft nur etwa 50-60 % für Ackerbau genutzt werden konnten[101]. Viehzucht konnte durchaus betrieben werden, aber für einen intensiven Weidebetrieb fehlte der Raum – es sei denn, man hätte die Herden in die westlich angrenzende Koralpenregion treiben können. C. Dobiat kam zu dem Schluss, dass in der Burgstallregion deshalb nur eine extensive Landwirtschaft betrieben werden konnte. Trotz dieser eher negativen Voraussetzungen ergab die Analyse der Getreidereste im Kröllkogel durch M. König eine breite Palette an Getreidearten, was auf eine gut organisierte, risikominimierende Landwirtschaft in der Hallstattzeit hinweist.

Zu bedenken bleibt auch eine mögliche Nutzung von Bodenschätzen. Am Burgstallkogel wurde im 19. Jahrhundert Eisenerz abgebaut[102] – ja diese Bergbauaktivitäten führten zur ersten wissenschaftlichen Untersuchung der Sulmtalnekropole durch V. Radimský[103]. Etwa 6 km vom Burgstallkogel entfernt liegt bei Heimschuh in der Gemarkung Unterer Fahrenbach ein Pingenfeld, das von einem vorindustriellen Eisenabbau herrührt, sich aber bislang einer präzisen Datierung entzieht. Es liegt damit bislang kein Nachweis für einen hallstattzeitlichen Abbau der Eisenvorkommen in der Umgebung von Kleinklein vor. Durch die LIDAR-Scans vom Geoportal GIS-Steiermark ist eine Vermessung des Pingenfeldes sichergestellt (**Beil. 21**).

94 Dobiat 1980, 47 ff.

95 Im Tschoneggerfranzl-Tumulus 2 scheint es zu einer Überlagerung eines urnenfelderzeitlichen Flachgrabes durch einen hallstattzeitlichen Tumulus gekommen zu sein. Die Fundstelle r (Radimský/Szombathy 1885, 143 Abb. 49-51) scheint ein urnenfelderzeitliches Brandgrab darzustellen, das, wie die Analyse der Beifunde durch L. Hansen zeigt, nur urnenfelderzeitliche Keramik enthielt (Hansen 2007, 199 f. Abb. 20, 3. 23). Bei der Anlage des Ha C 2-zeitlichen Tschoneggerfranzltumulus 2 wurde eine Mauer der Steingrabkammer über diesem Grab errichtet.

96 Teržan 1990, 136. – Egg 1996a, 187 ff.; 256.

97 Nachgewiesen werden konnten Mehrfachbestattungen auch in Gniebing, Hügel M, und im Gräberfeld Wildon-Hauptschule (M. Kramer, Das Gräberfeld bei der Hauptschule in Wildon [im Druck]; dies., Zum Beginn der Hallstattzeit in der Steiermark [im Druck]).

98 Gabrovec 1966a, 14 f. – Škoberne 1999, 21 ff. Abb. 6.

99 Dobiat 1978/79; 1980, Karte 8.

100 Kramer 2000, 174 ff. 175 Abb.

101 Dobiat 1980, 40 f.

102 Ebenda 39 f.

103 Ebenda 16 ff.

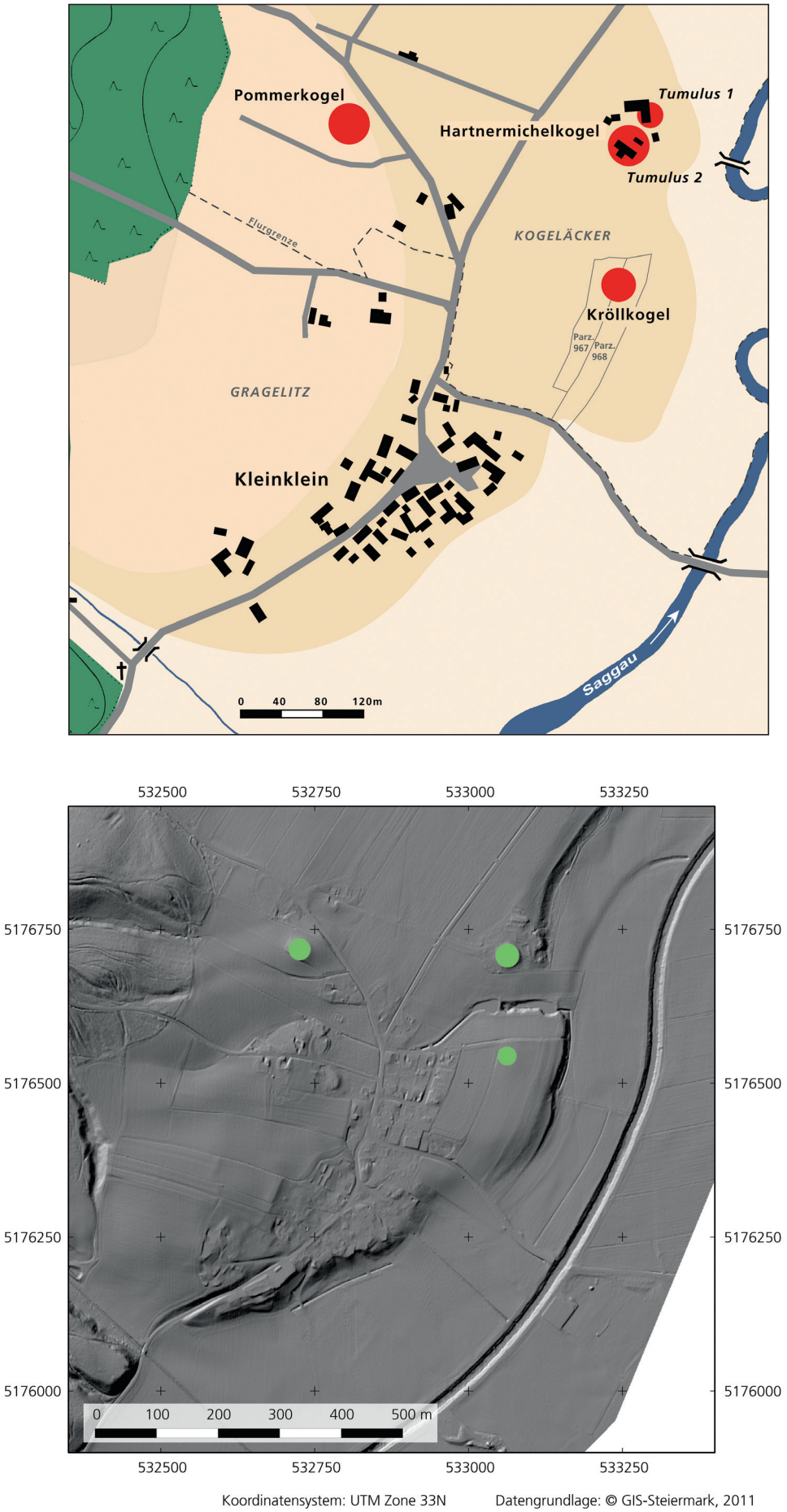


Abb. 5 Plan der Separatnekropole von Kleinklein, oben nach Dobiat 1980, unten LIDAR-Scan. – (Nach Dobiat 1980).

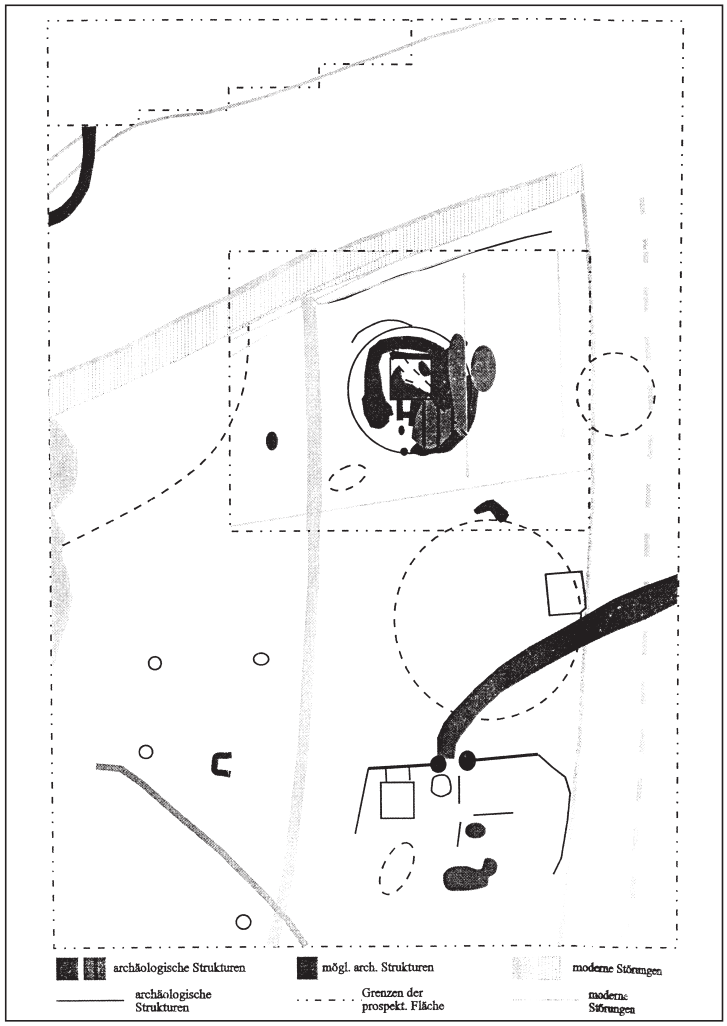


Abb. 6 Die Ergebnisse der Prospektion des Kröllkogels 1995. – (Graphik B. Zickgraf und M. Posselt).

C. Dobiat verdanken wir den Hinweis[104], dass das Sulm- und Saggautal bei der Umgehung des schluchtartig verengten Abschnittes des Drautales eine Rolle spielte: Das Drautal, eine der wichtigen Ost-West-Verbindungen, verengt sich zwischen Poßruck- und Bachern(Pohorje)-Gebirge schluchtartig; man konnte den Fluss nicht befahren und war gezwungen, diese Stelle zu umgehen – über den Radlpass führt der Weg nach Norden zur Saggau, die unterhalb des Burgstallkogels in die Sulm mündet. Die Sulm fließt in die Mur, der man bis Spielfeld folgte, um sich dann nach Süden zu wenden und nach der Überschreitung der Windischen Bühel (Slovenske Gorice) bei Maribor wieder auf die Drau zu stoßen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass der Burgstall zwar einen prominenten Punkt darstellt, aber er war kein von seiner naturräumlichen Lage her besonders begünstigter Platz, der quer durch die Epochen immer wieder wichtige Siedlungen beherbergte, wie der nicht weit entfernte Frauenberg bei Leibnitz[105]. Auch die landwirtschaftlichen Möglichkeiten im direkten Umfeld sind begrenzt. Nur während der späten Urnenfelder- und der Hallstattzeit etablierte sich auf dem Burgstallkogel ein wichtiges überregionales Zentrum – davor und danach stand dort maximal ein Bauernhof.

Diether Kramer

104 Ebenda 41 f.

105 Modrijan 1955. – Steinklauber 2002, 21 ff.; 1993, 559 f. Abb. 15; 18. – Hebert/Lehner 1996, 138 Taf. 2. – Artner 1998/99, 224. – Bernhard 2000, 612 Abb. 518. – Groh/Sedlmayer 2005, 124 ff. Tab. 20-21. – Hebert 2007, 78 ff. Abb. 1-2. – Geigenberger 2008, 137 ff. Taf. 1-2.

NACHGRABUNG VON 1995

Wie im Kapitel über die Fundgeschichte ausführlich dargelegt, wurde im steiermärkischen Landesmuseum Joanneum in Graz[106] zwar eine stattliche Anzahl von Grabbeigaben aus Kleinklein verwahrt, aber präzise Angaben über Art und Größe der Grabbauten und zum Bestattungsbrauch lagen kaum vor. Seit der Amtszeit von W. Modrijan in den 1950er-Jahren stand die Idee einer Nachgrabung im Kröllkogel im Raum. Einer Realisierung dieses Desiderates stand freilich der notorische personelle und finanzielle Notstand der steiermärkischen Landesarchäologie im Weg[107].

Außerdem war der Kröllkogel trotz aller früheren Einebnungsaktionen im Gelände noch erkennbar, und seit dem Ende der 1960er-Jahre wurde er zum gern besuchten Ziel von Sammlern – zunächst ohne, später mit Metallsuchgeräten. Vor allem, wenn der Acker frisch gepflügt war und Reste der Steingrabkammer sichtbar wurden, tummelten sich in diesem Bereich sog. Hobbyarchäologen. Darüber hinaus versuchte man immer wieder, gedeckt durch den hochgewachsenen Mais, in »trichtergrubenartigen Forschungslöchern« den Geheimnissen des Kröllkogels auf die Spur zu kommen und gleichzeitig die eigene Sammlung zu vergrößern. Dass dabei auch die neben dem Kröllkogel gelegene *villa rustica* und eine mittelalterliche Siedlung von den Metallfunden weitgehend »befreit« wurden, rundet das Schadensbild nur ab.

Gelegentlich erfuhr das Bundesdenkmalamt in Graz von Resultaten einzelner Sammler: So wurde 1988 von K. Cink aus einem »oberflächlichen erkennbaren Brandfleck« am verschliffenen Kröllkogel eine ganze Reihe von »Streufunden« aufgelesen[108]. Sie wurden zwar dem Bundesdenkmalamt, aber nicht dem Grundbesitzer gemeldet. Dies gilt auch für die Keramik- und Bronzefragmente darunter ein Zwergknebel (**Abb. 45, 5**), die – wie es heißt – 1987 aufgelesen wurden[109]. Im gleichen Jahr konnte vom Autor bei einer Begehung eine frische Grube im Grabhügel festgestellt werden, die bei der Nachgrabung 1995 geschnitten werden konnte. Ob tatsächlich auch noch nach der Nachgrabung 1995 weitere Funde, darunter Bronzeblechfragmente und Glasperlen, im Bereich des Kröllkogels aufgesammelt wurden[110], oder ob diese Objekte nicht schon bei früheren Aktionen ans Tageslicht gekommen waren, kann hier nicht entschieden werden. Ob die Verwahrung dieser Objekte im Burgmuseum Deutschlandsberg gerechtfertigt und sinnvoll ist, sei dahingestellt.

Als 1994 erneut der Steinmantel der Grabkammer angepflügt wurde und die bescheidenen Reste des Grabhügels planiert werden sollten, entschlossen sich die Autoren dazu, den Kröllkogel ganz auszugraben. Ziel war es, im Hinblick auf eine angedachte Monographie zum Kröllkogel die noch vorhandenen Befunde zu dokumentieren. Außerdem bestand auch die Hoffnung, wenigstens noch Teile der von den früheren Ausgräbern nicht beachteten Keramik oder gar Bruchstücke der früher geborgenen Metallobjekte zu finden.

106 Seit 2009 nennt sich dieses Museum Universalmuseum Joanneum.

107 Die Steiermark als flächenmäßig größtes Bundesland der Republik Österreich verfügte und verfügt seit dem Zweiten Weltkrieg über nur einen einzigen fest angestellten Prähistoriker!

108 Hebert 1988.

109 Ders. 1990, 29.

110 Ders. 2006, 26f.

GEOPHYSIKALISCHE PROSPEKTION

Als Vorbereitung für die Grabung erschien eine Prospektion (**Abb. 6**) unabdingbar, um die Grabungsfläche einzugrenzen[111]. Nach anfänglichen Überlegungen, je einen Hektar Fläche über dem und um den Grabhügel herum geomagnetisch und geoelektrisch zu prospektieren, wurde unmittelbar vor der Untersuchung vereinbart, zuerst ein möglichst großes Areal über dem und in der näheren Umgebung des Tumulus geomagnetisch zu untersuchen. Insgesamt wurde eine Fläche von 26600 m^2 geomagnetisch und 4800 m^2 geoelektrisch prospektiert. Die Ergebnisse der Geomagnetik sollten als Grundlage dazu dienen, die Messflächen für die zeitintensivere geoelektrische Prospektion über dem Grabhügel einzugrenzen. Die Messungen fanden vom 27. bis zum 31. März 1995 statt. Das für die Prospektion notwendige Pflocknetz wurde von den Geodäten der Technischen Universität in Graz gesetzt.

Bereits zu Beginn zeigte sich, dass im Bereich des Grabhügels kleine Dipole fast vollständig fehlten – ein sehr deutlicher Hinweis auf den schon zuvor vermuteten intensiven und illegalen Einsatz von Metalldetektoren. Zu den interessanten Ergebnissen zählt die Entdeckung einer sehr komplexen archäologischen Struktur mit zahlreichen Hinweisen auf eine Umfriedung, mit Gebäuden und anderen Baustrukturen (**Abb. 6**), darunter eine sehr kleine Anomalie, bei der es sich um einen Brunnen oder Ofen handeln dürfte. Des Weiteren konnte eine Toranlage mit turmartig verstärkten Mauern erfasst werden. Von der Toranlage führt ein Weg, der sehr bald nach Osten in Richtung Saggau abknickt[112]. Die Strukturen sprechen, zusammen mit den römischen Lesefunden aus diesem Bereich, dafür, dass wir hier sehr wahrscheinlich die Überreste einer römischen *villa rustica* vor uns haben.

Bereits mit der Geomagnetik gelang es, im Bereich des Kröllkogels archäologische Strukturen sichtbar zu machen. Neben einer kreisförmigen Struktur zeigten sich weitere Anomalien im Inneren des Tumulus. Nachdem bereits die großflächige geomagnetische Prospektion deutliche Resultate geliefert hatte, galt es nun, das eigentliche Zielobjekt mit der zeitintensiven geoelektrischen Methode präziser zu untersuchen. Dabei zeigte sich auf einer Fläche von 60 × 80 m innerhalb einer ca. 20 m großen runden Struktur ein quadratischer, ca. 7,5 × 7,5 m großer Bereich mit einem langrechteckigen Anhängsel an der Südseite. Es gab kaum Zweifel, dass es sich dabei um die Steingrabkammer mit dem Dromos handelte. Diese sehr positiven Ergebnisse bestärkten die Bemühungen um eine Nachgrabung im Kröllkogel erheblich.

GRABUNGSKAMPAGNE 1995

Die Grabungskampagne dauerte vom 7. August bis zum 30. Oktober 1995. Auf der Basis der geophysikalischen Ergebnisse wurde ein Kreuzschnitt über dem Tumulus mit versetzten, 1 m breiten Stegen angelegt (**Abb. 7-8**). Diese wurden so angelegt, dass die durch die geoelektrische Prospektion aufgespürten Strukturen des Grabeinbaues im Profil erfasst werden konnten. Durch die Kreuzform der Stege entstanden automatisch vier Sektoren, die mit I bis IV bezeichnet wurden. Im Bereich der Grabkammer wurde das Areal flächig aufgedeckt. Beiderseits der Stege wurde je ein 2 m breiter Schnitt mit einem Bagger geöffnet.

Im Sektor I wurden entlang der Stege die ersten drei Suchschnitte angelegt, die zur Orientierung dienten, und sukzessive wurde die Grabungsfläche im Kammerbereich erweitert, bis alle Strukturen erfasst waren.

111 M. Posselt/B. Zickgraf, Bericht über die geophysikalische Prospektion des Kröll-Schmiedkogels in Kleinklein, Gde. Großklein vom 27.-31.3.1995.

112 Dieser Bereich war schon länger durch die Auffindung von Lesefunden und durch eine Altgrabung bekannt, doch gab es keine Anhaltspunkte für die Art und Größe dieser Siedlung.



Abb. 7 Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Übersichtsplan über die Plana. – (A. Cramer und M. Kramer).

Die Schnitte in Fortsetzung der kreuzförmigen Stege wurden weit über den Durchmesser des Grabhügels hinaus fortgesetzt, um eventuell vorhandene Entnahmegruben für die Hügelaufschüttung aufzuspüren. Zwar konnten dafür keinerlei Hinweise gefunden werden, aber es konnten spätantike und mittelalterliche Siedlungsspuren entdeckt werden. Zum Ende der Grabung wurden schließlich die Stege abgetragen, um die Kammer vollständig freizulegen.

Schon nach dem Abschieben des Humus durch einen Bagger im Sektor I zeigten sich zahlreiche Störungstrichter, die sich durch lockeres Material, vermischt mit Bruchsteinen und Bachkieseln, zu erkennen gaben.

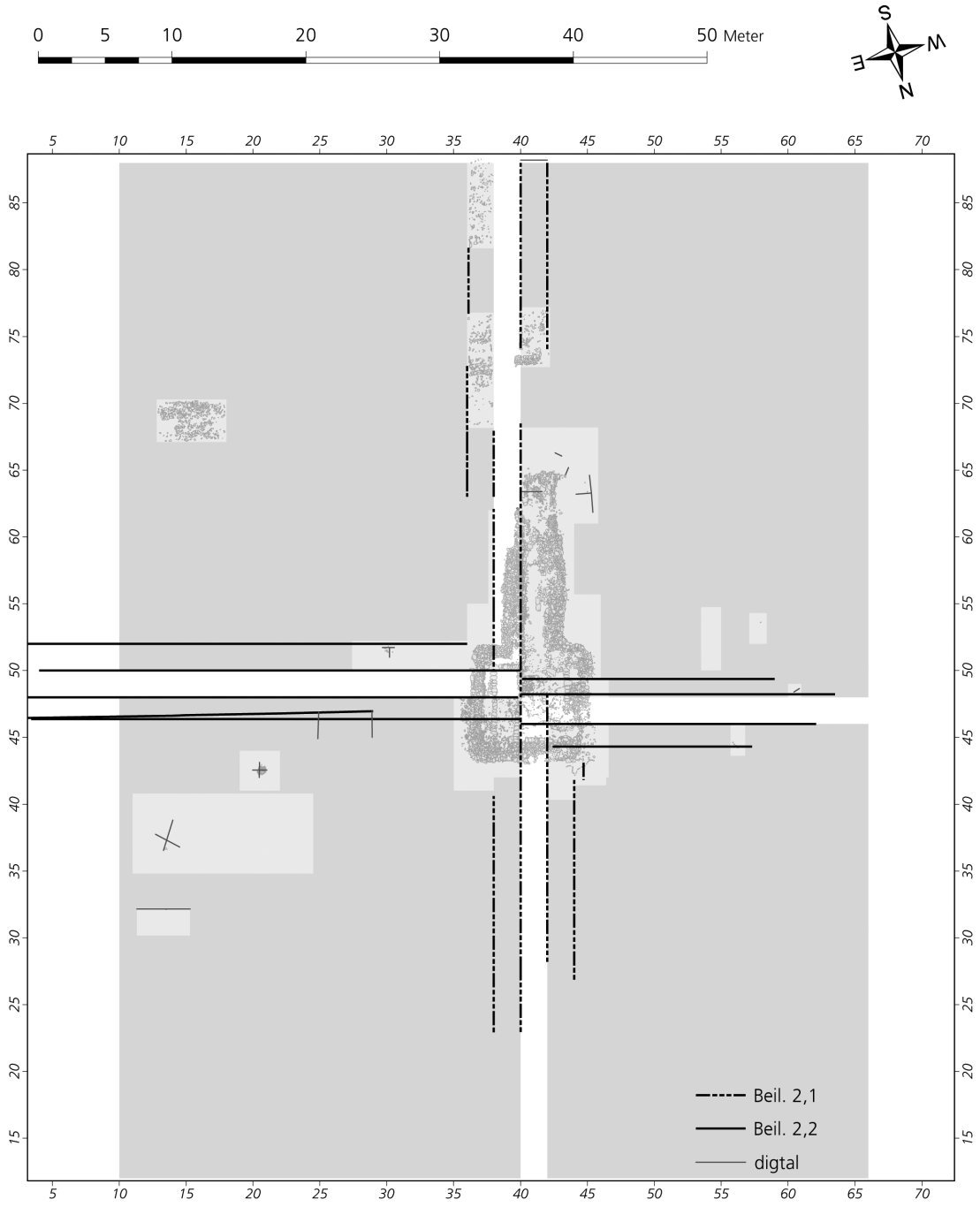


Abb. 8 Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Übersichtsplan über die Profilschnitte. – (A. Cramer und M. Kramer).

Darin eingeschlossen waren dunkle Verfärbungen, die vorwiegend aus Holzkohle und Leichenbrand bestanden. Kleine fragmentierte Funde, besonders Keramik- und Bronzeblechfragmente, u. a. auch Klapperbleche, die von den früheren Ausgräbern nicht beachtet wurden, konzentrierten sich in diesen dunklen »Flecken«. Es war nicht möglich, die vielen »Forschungslöcher« bestimmten Grabungsereignissen zuzuordnen. Sie unterscheiden sich in der Materialzusammensetzung kaum und konnten im Planum nicht als unterschiedliche Verfärbungen ausgemacht werden. Eine Ausnahme bilden die jüngsten Trichter von Raubgrabungen, die durch absichtlich deponierte Bierflaschen gekennzeichnet waren und durch die Beigabe

eines modernen Schilling münzdatiert sind (**Taf. 3**). Eine befand sich am Beginn des Dromos, eine weitere an seinem Ende. In beiden Fällen wurden antike Befunde zerstört.

Unter dem hallstattzeitlichen Tumulus konnte eine mittelbronzezeitliche Schicht mit vereinzelten Pfostenlöchern und Gruben aufgedeckt werden (**Beil. 2. 16**), die mehrere Keramikfragmente und ein vollständiges Tongefäß datieren. Die bronzezeitliche Schicht wurde bei der Anlage des Kröllkogels einplaniert. Außerdem wurde im ersten Suchschnitt unter der Hügelaufschüttung des Kröllkogels eine runde Struktur mit Brandspuren entdeckt (**Taf. 4; Beil. 3**). Sie wurde in den gewachsenen Boden eingetieft und muss vor der Errichtung des Tumulus angelegt und durch die Planierarbeiten für den Kröllkogel angeschnitten worden sein. Sie enthielt verziegelten Lehm, hallstattzeitliche Keramikfragmente und Brandschutt, und es dürfte sich demzufolge um eine hallstattzeitliche Feuerstelle gehandelt haben. Offen bleibt, ob sie lang vor der Errichtung des Kröllkogels oder im Zuge der Arbeiten zur Aufschüttung des Kröllkogels angelegt wurde. Außerhalb des Grabhügelmantels im Südostteil der Grabung konnten eine viereckige Pfostensetzung, die von einer Hütte herrühren dürfte, und zwei Feuerstellen aufgedeckt werden. Eine präzise Datierung des Befundes war nicht möglich; er dürfte aber nach der Anlage des Kröllkogels entstanden sein.

Alle Erwartungen übertrafen die gewonnenen Erkenntnisse über den Aufbau des Tumulus und die Grabkammer (**Abb. 9; Taf. 7-9; Beil. 3-17**). Die äußeren Teile des Grabhügels waren vielfach noch intakt – wenn man von den Auswirkungen der Erosion und den durch den Ackerbau bedingten Planierungen absieht. Erhalten war noch etwa 1 m der ursprünglichen Aufschüttung. Die ursprüngliche Höhe des Tumulus lässt sich auf ca. 8 m schätzen. Der Durchmesser der Hügelbasis beträgt ca. 36-37 m.

Das ursprüngliche Bodenniveau am Hügelrand ließ sich nur noch im Nordschnitt sicher erfassen. Der Hügelmantel wurde aus verschiedenfarbigem Lehm, grauem wie gelbem, aufgeschüttet. Die Graufärbung des Lehms dürfte auf Staunässe zurückzuführen sein. Charakteristisch waren in den Profilen der Hügelaufschüttung aus Lehm schräg nach oben verlaufende orangefarbene Bänder, die durch die Ausfällung von Eisenoxid entstanden (**Taf. 5-6; Beil. 4-6. 9-17**). Daraus lässt sich schließen, dass der Hügel nicht in einem Zug, sondern in mindestens drei Etappen aufgeschüttet wurde. Die Intervalle zwischen den Aufschüttungsphasen lassen sich nicht näher bestimmen. Bereits nach wenigen Tagen bildet sich im Kleinkleiner Lehm aufgrund des hohen Raseneisenerzanteils im Boden eine neue harte Oberfläche mit Eisenausfällung, wie wir während der Nachgrabungen mehrfach beobachten konnten. Man könnte aber auch längere Zwischenräume mit dem Profil im Kröllkogel in Einklang bringen.

Die erste Hügelaufschüttung besaß einen kleineren Durchmesser als der spätere Tumulus, und ihn umgibt ein ca. 2-3 m breiter »Begehungshorizont«, der wahrscheinlich als unterste Planierungsschicht des Außenbereichs des Hügels zu deuten ist (**Beil. 2-3**). Fest steht in jedem Fall, dass die Grabkammer bzw. die Baugrube für die Grabkammer in diese unterste Hügelaufschüttung eingetieft wurde. Die Form der senkrecht abgetieften Baugrube zeichnete sich im Planum wie im Schnitt als Eisenausfällung deutlich ab. Auffällig ist der wellige Verlauf der Aushubkante, die durch den Einsatz eines speziellen Werkzeuges beim Abstechen der Erde entstanden sein dürfte. Die Baugrube war noch in einer Höhe von 0,6 m erhalten. Ergänzt man die im Profil erkennbaren Linien der Aufschüttung, so gelangt man zu einer ursprünglichen Grubentiefe von annähernd 1 m. In diese Baugrube wurden die Steintrockenmauern der Grabkammer und des Dromos hineingebaut.

Während die Steingrabkammer im Süden noch sehr gut erhalten war, zeigte sie sich im Nordteil stark gestört (**Abb. 9; Taf. 7-8**). Wie unten noch zu zeigen sein wird, erfolgte die Öffnung des Tumulus 1905/06 von der Nordseite her, und die Beschädigungen dürften auf diese Aktion zurückzuführen sein. Trotz dieser Beeinträchtigungen konnte das Ausmaß der Grabkammer und des Dromos komplett erfasst werden. Die Trockenmauern waren an den höchsten Stellen nur noch 0,5 m hoch. Die ursprüngliche Höhe ist nicht mehr rekonstruierbar. Die Mauern der Kammer umfassen einen quadratischen Innenraum von 7-8 m

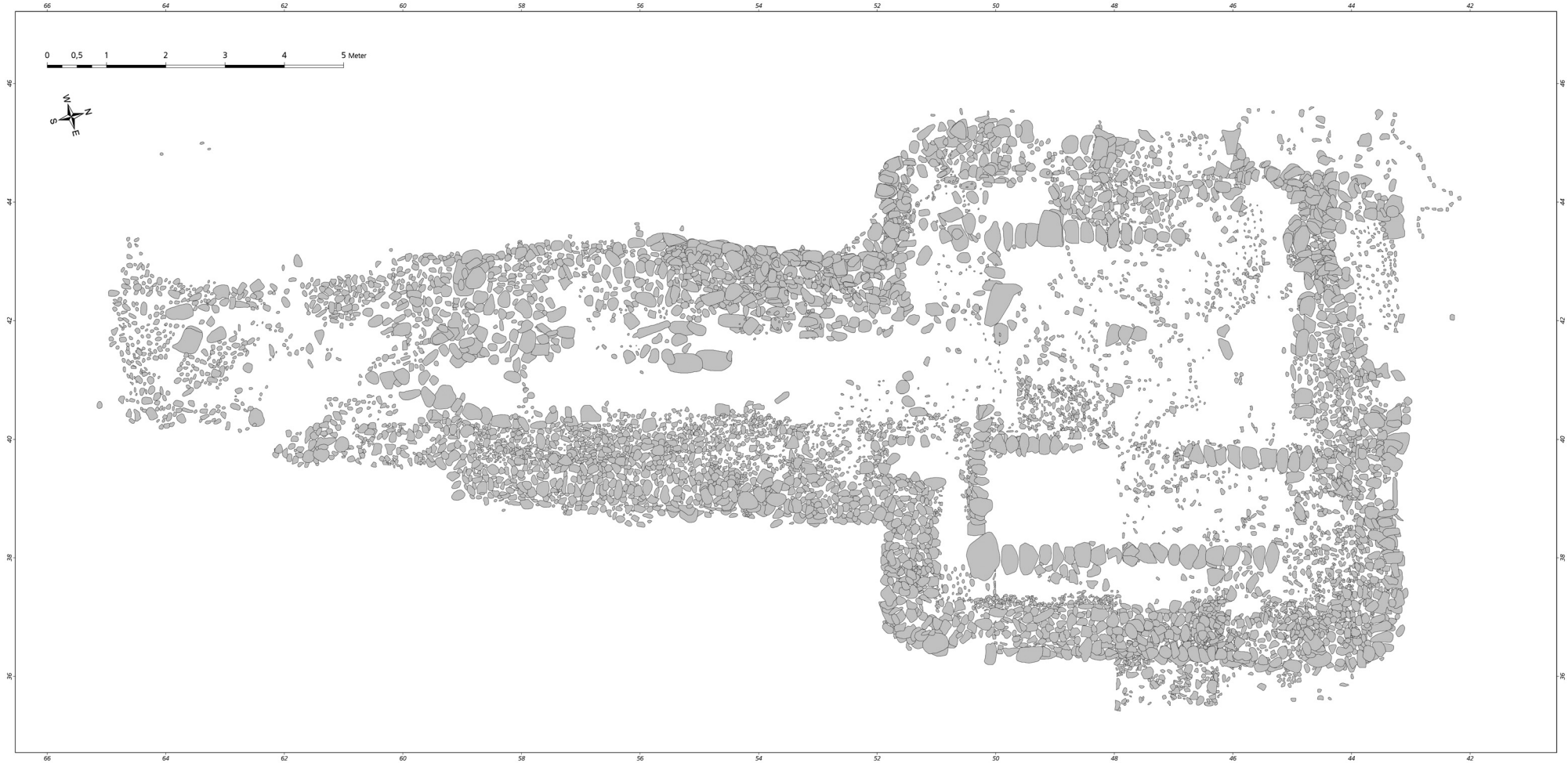


Abb. 9 Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Plan der 1995 freigelegten Steingrabkammer. – (A. Cramer und M. Kramer).

Seitenlänge. Die Außenmaße der Kammer betrugen rund 9-10 m. Die Mauern bestehen aus Rollsteinen, die dem Flussbett der Saggau entnommen worden sein dürften. Im Eingangsbereich der Kammer lag ein Steinblock, der sich durch Größe und Form von den ansonsten in der Trockenmauer verarbeiteten Steinen völlig unterschied. Es wäre denkbar, dass er als Verschlussstein für die Kammer oder als seitlicher Eingangsstein verwendet wurde.

Der Innenraum der Kammer wird durch vier eben verlegte Steinplattenreihen in drei Abschnitte unterteilt. Es ist zu vermuten, dass sie als Aufleger für einen massiven Holzboden bzw. eine Holzgrabkammer dienten. Die mehrfache Öffnung der Kammer hat die Erhaltung organischer Materialien sicher negativ beeinflusst. Eine teilweise noch erhaltene, eingeschwemmte Schicht feinen Sediments auf dem Kammerboden legt die Vermutung nahe, dass die Kammer über längere Zeit hinweg einen Hohlraum bildete, in den feines Sediment eindrang, was nur in Zusammenhang mit einer geschlossenen Holzgrabkammer geschehen sein konnte. Über die Fläche der Kammer verteilt lag eine Schicht von faustgroßen Flusskieseln, von denen, bedingt durch die mehrfache Öffnung der Kammer bzw. durch Raubgrabungen, viele auch in die Region außerhalb der Kammer verlagert worden waren. Sie dürften ursprünglich auf der Decke der Kammer gelegen haben. Dies würde voraussetzen, dass in der Steingrabkammer eine entsprechende kammerartige Holzkonstruktion vorhanden gewesen sein muss. Vielfach gelangten diese Flusskiesel sekundär in die neuzeitlichen Störungsgruben .

Die Grabkammer war wie erwartet im Zuge alter Grabungen ausgeräumt worden, und es konnten keine vollständigen Gefäße etc. mehr entdeckt werden. Trotzdem wurden neben einer riesigen Anzahl von Keramikbruchstücken auch eine große Menge kleinformatiger Bruchstücke aus Bronze und Bein, Holzkohle, Getreidekörner sowie Leichenbrand und einige wenige Eisenfragmente geborgen und eingemessen (**Taf. 4, 2**). Bei der Grabung konnte mit diesen kleinen Bruchstücken noch wenig angefangen werden, aber im Zuge der Restaurierung konnten viele Fundobjekte aus den älteren Grabungen zugeordnet werden. Dank der eingemessenen Fundlage gelang es mitunter sogar, die ursprüngliche Lage vieler Objekte im Grab zu bestimmen. Zahlreiche kleine Bruchstücke ließen sich auch an Objekte aus den frühen Grabungen mit direktem Anschluss präzise anpassen – darunter auch Stücke aus dem sog. Schmiedkogel[113], womit der letzte Beweis dafür erbracht werden konnte, dass Schmied- und Kröllkogel ein und derselbe Tumulus sind.

Der Dromos bot ein ganz anderes Erscheinungsbild als die Kammer (**Abb. 9-10; Taf. 7-9**). Große Teile waren in jüngster Zeit durchwühlt worden, und die flankierenden Seitenmauern waren bis auf die unterste Außenkante nicht mehr intakt. Immerhin ließen sich seine Ausmaße noch einigermaßen bestimmen: Er war innen 1,5 m und außen ca. 4,8 m breit und mindestens 12 m lang. An einer Stelle fand sich *in situ* ein massiver dunkler Fleck mit verbrannten Knochen sowie teilweise verbrannten Keramikfragmenten. Schon bei der Grabung von 1995 lag die Vermutung nahe, dass es sich hierbei um die Relikte aus dem Scheiterhaufen handelt. Die Funktion des Dromos wäre damit nicht nur der Zugang zur Grablege bei der Bestattung gewesen, sondern er hätte auch als Deponie für die Reste des Scheiterhaufens gedient. Anfänglich wurde die Möglichkeit diskutiert, ob im offen gebliebenen Dromos noch lang nach der Bestattung Opfergaben niedergelegt worden wären. Gegen diese These spricht jedoch die Tatsache, dass die zu kleinen Splittern zerfallenen Tierknochen, wenn sie länger offen dagelegen hätten und der Witterung ausgesetzt gewesen wären, durch Regenwasser und Wind disloziert bzw. zerstört worden wären. Sie müssen demzufolge schnell mit Erde bedeckt worden sein. Außerdem ergab die Restaurierung der hier gefundenen Keramikbruchstücke, dass sie sich mit direktem Anschluss an Fragmente aus der Grabkammer anpassen ließen – woraus folgt, dass sie nicht später, sondern im Zuge des primären Bestattungsaktes in den Dromos gelangten und danach zeitnah mit Erde abgedeckt wurden. Ein nach-

113 Vgl. Dobiat 1978/79, 57 ff.

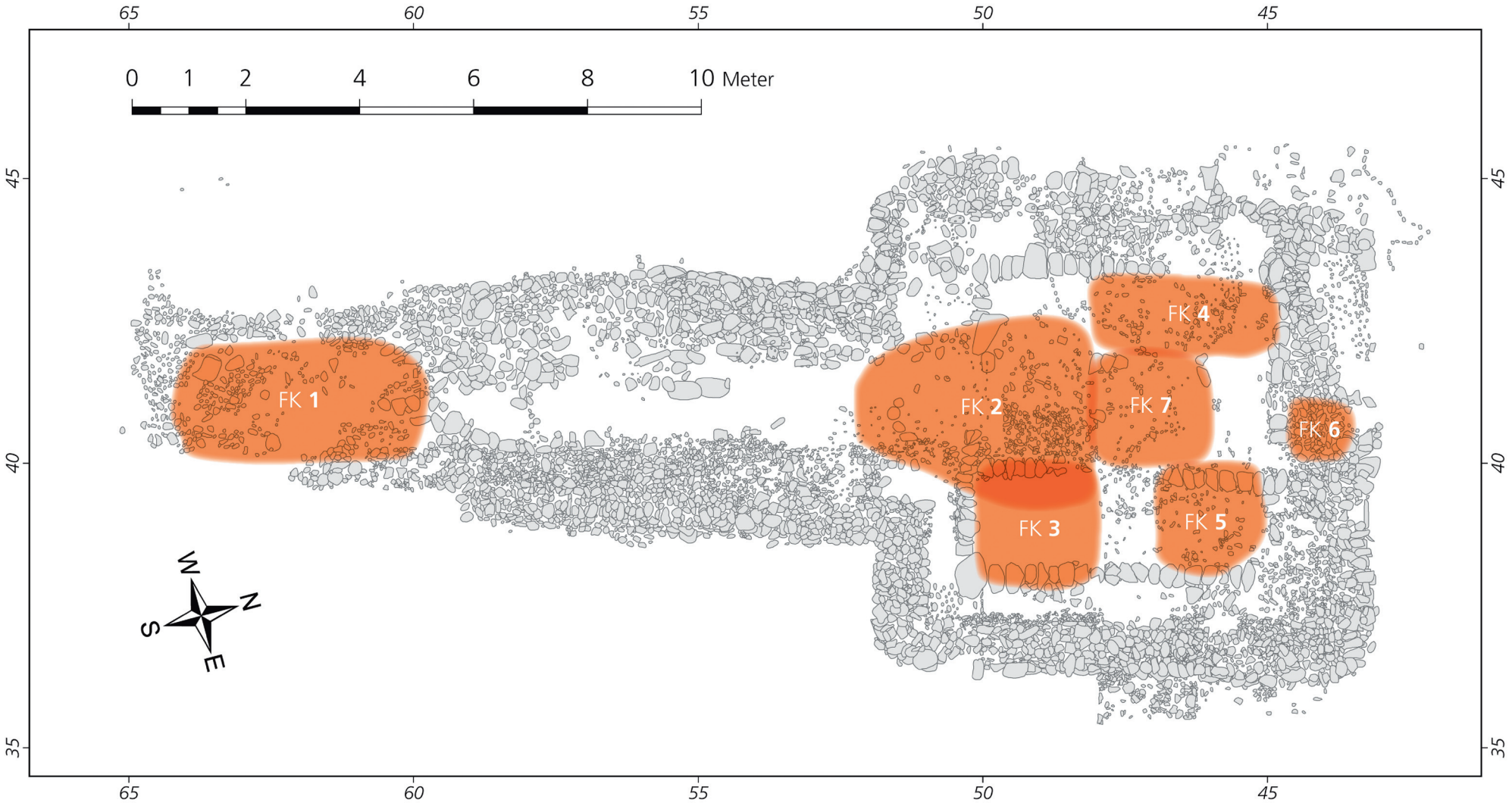


Abb. 10 Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Fundkonzentrationen im Kröllkogel. – (A. Cramer und M. Kramer).

träglich möglicher Zugang zur Kammer kann daher ausgeschlossen werden, und sehr wahrscheinlich wurde der Dromos nach der Niederlegung des Leichenbrandes und der Beigaben im Zuge der Aufschüttung des Grabhügels mit Erde verfüllt. Das Ende des Dromos im Kröllkogel ist aufgrund der massiven Störungen durch Raubgrabungen und die Landwirtschaft nicht klar erfassbar. Die geschlossenen Mauern enden noch vor dem Hügelfuß, die letzten losen Steine reichen aber bis dahin.

Der unter den meisten anderen Grabhügeln mit Steingrabkammern befindliche Verbrennungsplatz[114] konnte im Kröllkogel weder bei der Prospektion noch bei der Nachgrabung 1995 entdeckt werden. Es wurde 2007 noch ein Versuch unternommen, im Bereich der beiden Hartnermichelkogel einen Verbrennungsplatz im Zuge einer geophysikalischen Prospektion zu entdecken, was aber auch negativ verlief[115].

Die Verteilung der verbrannten Knochenreste und der Beigaben ließ sieben Fundkonzentrationen im Bereich von Grabkammer und Dromos erkennen (**Abb. 10**): Im vorderen Dromosbereich (FK 1) lag bei den verbrannten Keramikbruchstücken die größte Menge verbrannter Knochen (durchmischt mit Keramikbruchstücken). Im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) fand sich eine weitere Konzentration von Leichenbrand, zerscherbten Keramik- und Bronzebruchstücken. In der Südecke (FK 3) konnte eine weitgehend ungestörte Konzentration von menschlichem Leichenbrand und Keramik aufgedeckt werden. Eine weitere Konzentration trat in der Nordecke (FK 4) zu Tage. Neben Leichenbrand fanden sich dort eine große Anzahl von Bronzeblech- und Keramikfragmenten sowie auch Trachtschmuck. Eine weitere Fundhäufung (FK 5) konnte in der Ostecke ausgemacht werden. Hier traten jedoch keine verbrannten Knochen auf; dafür konnten viele Bruchstücke von Bronzegefäßen und Keramikbruchstücke sichergestellt werden. In der Mitte der Kammerrückwand, eingerahmt von FK 4 und 5, wurde eine Konzentration von Keramikbruchstücken (FK 6) erfasst. FK 4-6 ziehen sich wie ein Band an der gesamten Rückwand der Kammer entlang. FK 7, die zwischen FK 2 und FK 6 liegt, ergab eine auffällige Konzentration von Turbanrandschalen.

Diether Kramer und Margret Kramer

114 Dobiat 1980, 59 f. – Fekete 1985, Abb. 15. – Vadász 1983, 51 Abb. 9.

115 Die Untersuchung nahm Wolfgang Rösler vom Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vor.

GRABBAU

Der Kröllkogel bestand, wie die Nachgrabung 1995 ergab, aus dem großen Erdgrabhügel, der Steingrabkammer und dem von zwei Steinmauern eingefassten Dromos (**Abb. 9; Taf. 7-9; Beil. 3-17**). Es sei auch gleich vorausgeschickt, dass die Steingrabkammer aus dem Kröllkogel keine Einzelerscheinung darstellt, sondern dass sich auch in anderen Großgrabhügeln des Osthallstattkreises ganz ähnliche Konstruktionen wiederfinden – C. Dobiat hat diese als Erster zusammengestellt[116]. Es handelt sich dabei um monumentale rechteckige, in Trockenmauertechnik ausgeführte Grabkammern, denen Holzsubstruktionen die nötige Festigkeit verliehen. In unmittelbarer Nähe der Kammer trat meist auch der Verbrennungsplatz zu Tage, auf dem der oder die Grabinhaber eingeäschert wurden. In vielen Fällen führt ein von Steinmauern flankierter dromosartiger Zugang zur Grabkammer. Über dem Ganzen wurde ein Erdhügel aufgeschüttet. Die bekanntesten Beispiele für diese Grabarchitektur fanden sich, abgesehen vom Kröllkogel, im Kürbischhansltumulus[117], im Tschoneggerfranzltumulus 2[118] und im Kürbischbauertumulus 1[119], die alle zur Sulmtalnekropole bei Kleinklein gehören. Besonderer Erwähnung bedürfen darüber hinaus die 2012 geöffneten Hügel 1 und 2 von Strettweg in der Stiermark[120], der Ipavič-Grabhügel zwischen Razvanje und Pivola in der slowenischen Steiermark[121], die Hügel von Vaskeresztes[122] und Süttő in Ungarn[123] sowie Hügel 2 von Jalžabet in Kroatien[124]. In letzter Zeit hinzugekommen sind der Tumulus von Morasiče in Mähren[125] und eine Kammer mit Dromos in Kaptol in Slawonien[126]. In solchen, zumeist als Fürstengräber angesprochenen, recht aufwändig ausgeführten Grabanlagen fanden die Angehörigen der sozial führenden Elite ihre letzte Ruhestätte.

Der Kröllkogel besaß einst einen Durchmesser von annähernd 36-37 m und lässt sich auf eine Höhe von ca. 8-9 m schätzen. Vor der Aufschüttung wurde die Fläche des Grabhügels planiert, und dabei wurden ältere Fundschichten, speziell mittelbronzezeitliche Siedlungsreste, beschädigt (**Beil. 2**). Der Erdhügel wurde in mindestens drei Etappen aufgeschüttet, was die Eisenausfällungen in den Profilen der Hügelbasis belegen. Noch vor dem Bau der Kammer erfolgte die erste Kernaufschüttung des Grabhügels, in die die Baugrube für die annähernd quadratische Steingrabkammer und den Dromos eingetieft wurde. Wie oben schon festgestellt, bieten die Trockensteinmauern ohne eine solide Holzkonstruktion nicht genügend Stabilität für eine begehbare Grabkammer, und es muss, obwohl sich im Kröllkogel 1995 keine Holzreste mehr fanden, eine solche existiert haben. Dass ursprünglich Holzeinbauten vorhanden waren, belegt der Bericht von J. Ogrisegg vom Dezember 1905: Er erwähnt, dass im Bereich der großen Bronzesitula, die er als Urne ansprach, deutlich erkennbare Holzreste zu Tage traten[127]. Er deutet diese organischen Reste als Relikt einer »Truhe«, in der die Situla verwahrt worden sein soll. Es ist aber sehr viel wahrscheinlicher, dass es sich dabei um ein Überbleibsel der Holzgrabkammer handelte, welches durch die antibiotische Wirkung des Kupfers in der Bronze erhalten blieb. Auch die vier sorgfältig einnivellierten Steinplattenreihen in der Grabkammer (**Abb. 9; Taf. 8, 2**) ergeben nur einen Sinn, wenn man sie als Lager für einen massiven Holz-

116 Dobiat 1981, 195 ff.; 1985, 34 ff. Abb. 1-2. – Egg 1996a, 6 ff. Abb. 3-5.
117 Radimský/Szombathy 1885, 150 ff. Abb. 54. – Dobiat 1980, 59 f. Abb. 5, 1; 1985, 34 ff. Abb. 1, 6.
118 Radimský/Szombathy 1885, 142 f. Abb. 51. – Dobiat 1980, 59 f. Abb. 5, 2; 1985, 34 ff. Abb. 1, 4.
119 Radimský/Szombathy 1885, 154 f. Abb. 57. – Dobiat 1980, 59 f. Abb. 6, 1; 1985, 34 ff. Abb. 1, 3.
120 Für den Hinweis auf diese neuesten Grabungsergebnisse sei Herrn G. Tiefengraber in Graz herzlichst Dank gesagt.
121 Pahič 1973, 530 f. Abb. 3 Taf. 2 unten. – Dobiat 1985, 34 Abb. 1, 7. – Teržan 1990, 325 ff. Abb. 76; 78-79; 81-85.
122 Fekete 1985, 34 f. Abb. 3-4; 48 Abb. 14-15.
123 Vadász 1983, 50 f. Abb. 8-9.
124 Šimek 1998, 495 ff. Abb. 2-3.
125 Golec 2004, 532 ff.
126 Den Hinweis verdanke ich H. Potrebica, Zagreb.
127 Reichenberger/Dobiat 1985, 31.

boden bzw. eine Holzgrabkammer interpretiert. Auch in den Steingrabkammern von Vaskeresztes und Jalžabet wurden in den Steinkammern die Überreste von in Abständen eingebrachten horizontalen Holzbalken, die auch als Auflager für einen Holzeinbau dienten, beobachtet[128]. In den beiden Grabhügeln von Vaskeresztes fanden sich in dem Steinmantel Spuren einer eingesetzten Holzgrabkammer[129]. Im Tumulus von Süttő in Ungarn konnten Pfostenlöcher und eine Holzdecke nachgewiesen werden[130]. Bedauerlicherweise lieferte der Befund der Grabung im Jahr 1995 im Kröllkogel keinerlei Hinweise auf solche Holzeinbauten, was ursächlich mit der mehrfachen Öffnung dieses Befundes in Zusammenhang stehen dürfte.
Da die Steinmauern aus den recht kleinen Rollsteinen nicht stabil genug waren, um die Kammer in eine Höhe hochzuziehen, so dass sie von einer erwachsenen Person begehbar gewesen wären – im Fall der Hügel 1 und 2 von Vaskeresztes waren die Trockenmauern auch tatsächlich bis in eine Höhe von 1,8 m erhalten geblieben[131] –, muss im Kröllkogel eine Holzkonstruktion eingebaut gewesen sein, die auf den Steinplattenreihen ruhte. Da sich keinerlei Hinweise auf Pfostenlöcher fanden, ist es naheliegend, anzunehmen, dass in der Steinkammer eine stabil gezimmerte Holzgrabkammer eingebaut war. Eine solche würde den Trockensteinmauern auch genügend Halt verliehen haben. Dazu müssten zuerst die Steinplattenreihen in der Baugrube ausgelegt worden sein, und darauf dürfte dann eine rechteckige Holzgrabkammer gezimmert worden sein. Entlang der Grabkammerwand und der Baugrube wurden anschließend die Rollsteine aufgeschichtet und der verbliebene Zwischenraum zwischen der Steinkammer und der Baugrube mit Lehm verfüllt. Die exakt geraden Innenseiten der Steingrabkammer im gut erhaltenen Südteil sprechen mit ihrer klaren linearen Abgrenzung für die Existenz einer rechteckigen Holzkammer. Wahrscheinlich wurde die Holzdecke mit kleineren Steinen abgedeckt, die nach dem Einsturz in die Kammer fielen bzw. durch die mehrfache Öffnung der Grabkammer auch in die Zone außerhalb der Kammer verteilt wurden.
Wegen der modernen Störungen ist der Dromos sehr viel schlechter erhalten, und über seinen Aufbau liegen damit sehr viel weniger Informationen vor. Ihn bildeten zwei ca. 12 m lange Dromosmauern aus Rollsteinen, die in der Mitte einen Gang von ca. 1,5 m Breite frei ließen. Über die Höhe der Dromosmauer liegen keine Angaben vor, da sich nur die untersten Lagen der Trockensteinmauern erhalten haben. Bedauerlicherweise war das Ende des Dromos sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden, so dass über sein Aussehen in diesem Bereich keine Anhaltspunkte vorliegen. Um Stabilität für die Dromosmauern zu erreichen, könnten sie auf ihrer Rückseite an den Erdmantel des Hügels angelehnt gewesen sein; aber auch Holzeinbauten können nicht ausgeschlossen werden, auch wenn davon nichts erhalten blieb. Der Dromos ermöglichte beim Bestattungsakt den Zugang zur Kammer. Außerdem wurden im Dromos verbrannte Tierknochen, Keramikbruchstücke und Teile des Scheiterhaufens niedergelegt. Der Grabhügel wurde erst nach der Niederlegung der Funde in der Kammer zur vollen Größe aufgeschüttet und dabei dürfte, wie oben schon dargelegt, auch der Dromos mit Erde verfüllt worden sein. Da keinerlei Spuren von Entnahmegruben entdeckt wurden, ist zumindest ein Teil des Lehms für die Hügelaufschüttung aus etwas weiterer Entfernung zum Kröllkogel transportiert worden.

Diether Kramer

128 Fekete 1985, Abb. 4; 15. – Šimek 1998, 497 Abb. 2.
129 Fekete 1985, 34 f. Abb. 3-4; 48 Abb. 14-15.
130 Vádasz 1983, 50 f. Abb. 8-9. – Einen Rekonstruktionsversuch für eine osthallstättische Steingrabkammer legte bislang nur E. Vádasz am Beispiel des Hügels von Süttő vor (Vékony/Vádasz 1982, letzte Seite).
131 Fekete 1985, 35; 48.

ANTHROPOLOGISCHE UND ARCHÄOZOOLOGISCHE UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE DES LEICHENBRANDES

Bei der Nachgrabung 1995 konnte neben zahlreichen Metallobjekten und zerscherbten Tongefäßen auch eine große Menge an menschlichem und tierischem Leichenbrand geborgen werden, der von den Erstausgräbern im Grab belassen wurde. Die unsachgemäßen Öffnungen in den Jahren 1860 und 1905/06 wie auch diverser Raubgrabungsunternehmungen der jüngeren Vergangenheit führten sicherlich zu nicht unbedeutenden Umlagerungen und teilweise auch zum Verlust von Knochenmaterial. Lediglich in der Südecke der Grabkammer (FK 3) trafen die Ausgräber die Keramikobjekte und auch den Leichenbrand in annähernd unberührtem Zustand an. Aus archäologischer und naturwissenschaftlicher Sicht betrachtet muss das Zurücklassen der Knochen allerdings als Glücksfall betrachtet werden, da diese wenn nicht sogleich weggeworfen, so doch zumindest heute mit großer Sicherheit verschollen wären.
Trotz dieser massiven Störungen sind die bei der Nachgrabung dokumentierten Bereiche der Leichenbrandanhäufungen (FK 1 bis 4) mit den Deponierungen bei der ursprünglichen Grablegung nahezu identisch. Das anthropologische und archäozoologische Material umfasst ein Konvolut aus 114 Fundposten mit insgesamt fast sieben Kilogramm verbranntem und kleinzersplittertem menschlichen und tierischen Knochenklein.
Entsprechende Leichenbranduntersuchungen wurden auch an aus den Fürstengräbern von Verucchio (Italien)[132], Süttő[133] und Vaskeresztes (Ungarn)[134] geborgenen Knochenresten durchgeführt.

METHODE

Die Situation kleinstückiger, stark vermischter tierischer und menschlicher Leichenbrände machte eine gemeinsame Bestimmungsarbeit von Anthropologen und Archäozoologen erforderlich. Erschwert wurde die Arbeit durch die Notwendigkeit, den durch zahlreiche unsachgemäße Alt- und Raubgrabungen stark gestörten und im Bereich des Grabes relativ großflächig verteilten Leichenbrand, entsprechend der archäologischen Befundsituation, in dementsprechend kleinen Fundeinheiten (114 Säckchen, deren osteologischer Inhalt von unter 1g bis 1000g reicht) zu bergen. In dieser Form konnte zwar die anthropologische und archäozoologische Auswertung erfolgen, für eine Interpretation der osteologischen Funde – so etwa die Schätzung der Anzahl der brandbestatteten Personen – war es allerdings unumstößlich, diese nach Bereichen konzentrierter Leichenbrandanhäufungen (FK 1 bis 4) zusammenzufassen und dementsprechend zu behandeln.
Nur bei wenigen der verbrannten Knochenreste war eine eindeutige Bestimmung der Art möglich. Im Falle einer unsicheren Zuordnung oder vollständigen Unbestimmbarkeit eines Konvolutes von Knochengrus wurde dieses mit der Bezeichnung Mensch/Tier(?) in die Arbeit aufgenommen.

132 von Eles 2002, 277.
133 Vadász 1983, 50.
134 Fekete 1985, 33.
135 Wahl 1982.

Die anthropologische Analyse der Leichenbrandauswertung geschah in Anlehnung an die von Wahl[135] benutzten Methoden, wobei auch der Verbrennungsgrad nach Chochol[136] angeführt wurde. Der zur Altersbestimmung herangezogene ektokraniale Nahtverschluss basierte auf der Einteilung von Rösing[137]. Makroskopisch und in Lupenvergrößerung erkennbare Auffälligkeiten und Pathologien wurden beschrieben und nach Schultz[138] befundet.

ERGEBNISSE

Bestimmungskatalog

Fundkonzentration 1
(Eingangsbereich des Dromos, S III, Koordinaten x 59-63 m, y 40-42 m)

Fundnr. 238A
S III; vorderer Dromosbereich; x 62 m, y 42 m
Fundsituation: (?)
Beigaben: vermengt mit Tierknochen
Individuenanzahl: (?)
Gewicht: Schädel 3,8 g; nicht best. 76 g; gesamt 79,8 g
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)
Fragmentierung: klein (16-25 mm)
Umfang: Reste von Schädelknochen, Langknochenfragmente
Beschreibung: 7 kleine Schädelfragmente, zahlreiche Langknochensplitter mit offenen Epiphysenfugen Mensch/Tier(?)
Maße: größtes Schädelfragment 19 mm
Zahnbefund: keine Zähne vorhanden
Pathologie: kein Befund
Robustizität: keine Aussage möglich
Sterbealter: Schädelnähte offen, zarte Knochen – Infans II-Juvenil
Geschlecht: keine Merkmale erhalten

Fundnr. 267E
S III; x 59,2-62 m, y 40-41,5 m
Fundsituation: (?)
Beigaben: vermengt mit Tierknochen (Hauspferd, Langknochenfragment)
Individuenanzahl: (?)
Gewicht: Schädel 1 g; nicht best. 75 g; gesamt 76 g
Farbe des Leichenbrandes: altweiß, grau-blaugrau
Verbrennungsstufe: V, III
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde), unvollkommen verbrannt
Fragmentierung: mittel (26-35 mm)
Umfang: 1 Zahn, sonst Fragmente des Postkraniums
Beschreibung: 1 menschlicher Mahlzahn linker Unterkiefer, Weisheitszahn noch nicht ganz ausmineralisiert, 1 weiteres Zahnwurzelfragment einwurzelig, Tierzahnreste, zahlreiche Langknochensplitter Tier/Mensch(?)
Maße: größtes Schädelfragment 19 mm
Pathologie: kein Befund
Robustizität: kein Befund möglich
Sterbealter: M3 noch nicht ganz fertig ausmineralisiert, 17-20 Jahre
Geschlecht: keine Merkmale erhalten

Fundnr. 604
S III; x 60-63 m, y 40-43 m; v +0,01 m
Gewicht: 200 g
Beschreibung: zahlreiche Langknochensplitter wahrscheinlich menschlich (33 g), davon sicher tierisch (38 g), Tierkiefer, aber ohne eindeutig identifizierbares Homofragment Verbrennungsstufe: V, II

136 Chochol 1961.
137 Rösing 1977.
138 Schultz 1988.

Fundnr. 199
S III; x 63 m, y 40,5 m; v +0,44 m
Gewicht: 6 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Langknochenfragmente Mensch/Tier(?)

Fundnr. 224 (zu 225)
S III; x 60,5-61,3 m, y 40-40,7 m; v +0,125 bis +0,055 m
Gewicht: 2 g
Beschreibung: unvollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 225
S III; x 60,5-61,3 m, y 40-40,7 m; v +0,125 bis +0,055 m
Gewicht: 420 g
Beschreibung: hauptsächlich tierische Langknochensplitter (Hauspferd: Scapula sinister, Metacarpus, Phalanx II), möglicherweise mit Homo vermischt, vollständig verbrannt

Fundnr. 238
S III; x 62-63 m, y 42-43 m; v +0,115 m
Gewicht: 7,2 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Langknochensplitter Mensch/Tier(?)

Fundnr. 242
S III; Brandschüttungsbereich; x 58-62 m, y 40-42 m; v +0,105 m
Gewicht: 467 g
Beschreibung: Langknochensplitter größtenteils von Tier (Hauspferd: Phalanx III,Metacarpus), Homo(?), teilweise vollständig verbrannt, Pferdephalanx III ist schwarz, d. h. nur unvollständig verbrannt

Fundnr. 247
S III; x 49,5-60,26 m, y 41-41,6 m; v +0,105 m
Gewicht: 73,4 g
Beschreibung: verbrannte Pferdeknochen (Phalanx II, Langknochenfragmente), Langknochensplitter (Homo?)

Fundnr. 257
S III; innerhalb der Dromosmauer; x 59,2-62 m, y 40-41,5 m
Gewicht: 112 g
Beschreibung: unterschiedlich stark verbrannte Tierknochen (Homo?)

Fundnr. 304A
S III; x 59-60,5 m, y 40-42 m.
Gewicht: 200 g
Beschreibung: zahlreiche kleine Langknochensplitter, tierische Zahnreste, Homo(?)

Fundnr. 309
S III; x 61-62,8 m, y 40 m
Gewicht: 1,2 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste, Mensch/Tier(?)

Fundnr. 315
S III; x 60-62 m, y 41,5-42 m; v +0,16 m
Gewicht: 72,6 g
Beschreibung: Langknochensplitter Mensch/Tier(?)

Fundnr. 330
S III; Planumputzen außerhalb Dromos-Grabkammer; x 60-62 m, y 41,5-42 m; v +0,06 m
Gewicht: 470 g
Beschreibung: Langknochensplitter, einige Schädelfragmente (hauptsächlich Tier), großteils unvollständig verbrannte Knochen, Beimengung von menschlichen Knochen(?)

Fundnr. 353
S III; außerhalb Dromos-Grabkammermauer; x 60,5-62 m, y 41,5-43 m; v +0,01 m
Gewicht: 72 g
Beschreibung: unvollständig verbrannte Pferdeknochen (5 zusammenfügbare Fragmente eines linken Astragalus), Langknochensplitter, Homoteile(?)

Fundnr. 362
S III; außerhalb Dromos-Grabkammermauer; x 62-62,6 m, y 40-41 m; v +0,03 m
Gewicht: 39 g
Beschreibung: verbrannte Langknochensplitter und Tierzahnfragmente (Homo?)

Fundnr. 374
S III; außerhalb Dromos-Grabkammermauer; x 61,5-62,5 m, y 41,5-43 m; v +0,03 m
Gewicht: 58 g
Beschreibung: verbrannte Langknochensplitter und Unterkieferfragmente, wahrscheinlich tierisch (Homo?)

Fundnr. 590
S III; x 59-61 m, y 41-42 m; v +0,01 m
Gewicht: 46,6 g
Beschreibung: verbrannte Langknochensplitter und Tierzahnfragmente, Homo(?)

Fundnr. 632
S III; x 60-62 m, y 40-42 m; v –0,30 m
Gewicht: 2 g
Beschreibung: vollständig verbrannter Tierzahnrest

Randbereich Fundkonzentration 1

Fundnr. 223
S III; x 63-65 m, y 40-42 m; v +0,245 m
Gewicht: 15,8 g
Beschreibung: vollständig verbrannter Langknochensplitter, Homo(?)

Fundnr. 249
S III; x 57-60 m, y 42-43 m; v +0,675 m
Gewicht: 8,4 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 272
S III; x 57-59 m, y 40-41,5 m; v –0,01 m
Gewicht: 96 g
Beschreibung: relativ gut verbrannte Tierknochen (Homo?)

Fundnr. 414
S III; x 62,4-64,8 m, y 40-42 m; v +0,006 m
Gewicht: 1 g
Beschreibung: schlecht verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 416
S III; bei Dromos Ende; x 62,4-64,8 m, y 40-42 m; v +0,06 m
Gewicht: 17,6 g
Beschreibung: großes Langknochenfragment (Hauspferd?)

Fundnr. 434
S III; bei Dromos Ende; x 62-64 m, y 40-42 m; v +0,06 m
Gewicht: 28 g
Beschreibung: tierische Kieferreste und evtl. menschliche Langknochensplitter

Fundnr. 444
S III; x 62,6-63,7 m, y 40-40,7 m; v +0,06 m
Gewicht: 9,2 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Langknochenreste, sowie Schädelfragmente Mensch/Tier(?)

Fundnr. 494
S III; x 63,8-64,4 m, y 40-41 m; v +0,05 m
Gewicht: 1,6 g
Beschreibung: vollständig verbrannter Knochenrest Mensch/Tier(?)

Fundnr. 611
S III; x 62,8-64,8 m, y 42,4-43,2 m; v –0,27 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 614
S III; x 63,4-64 m, y 40,5-41,4 m; v –1,0 m
Gewicht: 4,5 g
Beschreibung: unvollständig verbrannter Pferdeknochen (Os centrotarsale)

Fundnr. 622A
S III; x 58,2-59 m, y 40,2-40,61 m; v +0,1 m
Gewicht: 0,4 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 624A
S III; x 60,7-61,3 m, y 38-41 m; v –0,48 m
Gewicht: 1,4 g
Beschreibung: unvollständig verbrannter Knochensplitter Tier

Fundnr. 629
S III; x 62,6-64 m, y 40,6-42 m; v –0,05 bis –1,0 m
Gewicht: 31,8 g
Beschreibung: Langknochensplitter Mensch/Tier(?)

Außerhalb des Grabbaues nahe Fundkonzentration 1

Fundnr. 404
S III; x 64-65 m, y 41-43 m.
nicht befundbar

Fundnr. 479A
S III/IV; x 63,5-68,2 m, y 38-40 m; v +0,49 m
Gewicht: 0,4 g
Beschreibung: unvollständig verbrannter tierischer Langknochensplitter

Fundnr. 519
S III; x 64,75-67,75 m, y 40-43,35 m; v –0,10 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: Kleinstsplitter, vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Übergangsbereich Dromos-Grabkammer zwischen Fundkonzentration 1 und 2

Fundnr. 235
S III; x 50,6-58 m, y 40-42 m; v +0,045 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 264
S III; x 50-59,2 m, y 40-43 m; Planumputzen.
Gewicht: 3,6 g
Beschreibung: unvollständig verbrannte Langknochenreste, wahrscheinlich Tier

Fundnr. 295
S III; x 56-57 m, y 42-43 m.
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: unvollständig verbrannter Knochenrest Mensch/Tier(?)

Fundnr. 319A
S III; x 52,5-58 m, y 40-41 m; v –0,11 m
Gewicht: 3 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste, Mensch/Tier(?)

Fundnr. 598
S III/IV; x 52-58 m, y 39-40 m; v –0,10 m
Gewicht: 1,2 g
Beschreibung: unvollständig verbranntes Rippenfragment, ein Langknochenfragment Tier

Fundnr. 640
S III; x ?, y ?, v ?; aus FK 1 oder FK 2
Gewicht: 27,8 g
Beschreibung: großteils vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier vermischt, teilweise unvollständig verbrannt

Fundkonzentration 2

(Eingangsbereich der Grabkammer bzw. Übergangsbereich zum Dromos; SIII; Koordinaten x 48-52 m, y 39-43 m)

Fundnr. 123
S III; x 48-50 m, y 40-42 m; Störungsbereich.
Gewicht: 29 g
Beschreibung: 2 Schädelfragmente, vermutlich Homo (erwachsen?), zahlreiche teilweise unvollständig verbrannte Tierknochen (Hausschwein: Femur, Radius, distale Epiphyse)

Fundnr. 201
S III; x 48-50 m, y 40-43 m; v –0,0 m
Gewicht: 3 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Langknochensplitter wahrscheinlich Mensch, nicht Infans
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)

Fundnr. 208
SIII; Zentrum Grabkammer; x 48-50 m, y 40-42 m; v –0,13 m
Fundsituation: (?)
Beigaben: vermengt mit Tierknochen
Individuenanzahl: 1(?)
Gewicht: Schädel 29 g; Postkranium 19 g; nicht best. 117 g; gesamt 165 g
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)
Fragmentierung: klein (16-25 mm)
Umfang: nicht repräsentative Reste von vorwiegend Schädelknochen, einige Langknochenfragmente
Beschreibung: ca. 30 Schädelfragmente, zahlreiche mit offenen Schädelnähten, linkes Mandibulaköpfchen; ca. 10 größere Langknochenfragmente; linkes Claviculafragment, Rippenfragmente
Maße: größtes Schädelfragment 29 mm; größtes Pk-Fragment 46 mm
Zahnbefund: keine Zähne vorhanden
Pathologie: kein Befund
Robustizität: grazil
Sterbealter: Schädelnähte offen, Schädel mäßig dick, juvenil-adult, 14-30 Jahre
Geschlecht: keine Merkmale erhalten

Fundnr. 214
S III; x 48-50 m, y 40-43,5 m; v –0,235 m
Fundsituation: (?)
Beigaben: vermengt mit Tierknochen (Hausschwein: Humerus, proximales Gelenkfragment
mit offener Epiphysenfuge)
Individuenanzahl: 1(?)
Gewicht: Schädel 2,6 g; nicht best. 35 g; gesamt 37,6 g
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)
Fragmentierung: klein (16-25 mm)

Umfang: nicht repräsentative Reste von Schädelknochen, Langknochenfragmente
Beschreibung: 6 Schädelfragmente, Unterkieferfragment mit Cingulum, kleinste Langknochensplitter
Maße: größtes Schädelfragment 17 mm
Zahnbefund: keine Zähne vorhanden
Pathologie: kein Befund
Robustizität: grazil
Sterbealter: zarte Fragmente älter als Infans II
Geschlecht: keine Merkmale erhalten

Fundnr. 281A
S III; x 49-50,5 m, y 40-42 m; v +0,03 m
Gewicht: 44 g
Beschreibung: 1 menschliches Schädelfragment (juvenil-senil), vorwiegend verbrannte Tierknochen
(Hausschwein: Humerus, distales Gelenkfragment; Hauspferd: Langknochenfragment), evtl.menschliche Langknochensplitter
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)

Fundnr. 292
S III; innerhalb der Grabkammer; x 50-52,5 m, y 40-42 m.
Gewicht: 17,2 g
Beschreibung: Fragment des *Confluens sinus os occipitale* Homo(?) (etwas kantig), tierische Langknochensplitter (Hausschaf bzw. Hausziege oder Hausschwein: Beckenfragment, Os Ilium)
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)

Fundnr. 74A
S III; x 48-50 m, y 40-41 m.
Gewicht: 0,4 g
Beschreibung: vollständig verbrannter Knochensplitter Mensch/Tier(?)

Fundnr. 97C
S III; Entfernung der Rollierung; x 48-50 m, y 40-42,5 m; v +0,28 bis +0,75 m (2,36 m)
Gewicht: 43 g
Beschreibung: verbrannte Tierknochen (Hausschwein: Rippe, Femur, proximale Epiphyse; Hausschaf/Hausziege oder Hausschwein: Calcaneus mit offener distaler Epiphysenfuge; Hausrind oder Hauspferd: Langknochen-, Wirbel- und Zahnfragmente)

Fundnr. zu 97C
S III; Entfernung der Rollierung; x 48-50 m, y 40-42,5 m; v +0,28 bis +0,75 m (2,36 m)
Gewicht: 1,8 g
Beschreibung: unvollständig verbrannte Langknochenreste Tier

Fundnr. 97D
S III; Entfernung der Rollierung; x 48-50 m, y 40-42,5 m; v +0,28 bis +0,75 m
Gewicht: weniger als 1 g
Beschreibung: verbrannter Wirbel (Tier)

Fundnr. 113
S III; x 48-50 m, y 40-42 m; Störungsbereich
Gewicht: 100 g
Beschreibung: zahlreiche verbrannte Tierknochen (Hausschaf bzw. Hausziege: Pelvis; Hausschwein: Scapula; Hausrind oder Hauspferd: Wirbel- und Langknochenfragmente), einige Fragmente evtl. Homo(?)

Fundnr. 134
S III; x 48-50 m, y 40-42 m; v + oder –?0,70-0,29 m
Gewicht: 1 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 149
S III; x 48-50 m, y 40-42 m; v +0,26 m; Planumputzen nach Abh. 3
Gewicht: 2,2 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?), ein kreisaugenverziertes Knochenfragment ebenfalls vollständig verbrannt

Fundnr. 171
S III; x 48-50 m, y 40-42 m; v +0,26 bis +0,145 m
Gewicht: 13,4 g
Beschreibung: kleine, heller verbrannte Langknochensplitter und andere Knochenreste, möglicherweise Homo

Fundnr. 188
S III; x 48-50 m, y 40-43 m; v +0,145 bis +0,01 m
Gewicht: 19,2 g
Beschreibung: zahlreiche kleinere gut verbrannte Langknochensplitter, Farbe ähnlich wie bei den gesicherten Homoresten, Tierknochen können aber nicht ganz ausgeschlossen werden (wenn Homo > Infans II – Knochendicke)

Fundnr. 251
S III; x 50-51 m, y 40-42 m; v +0,11 m
Gewicht: 21,2 g
Beschreibung: vorwiegend größere und kleinere verbrannte Tierknochen (Hauspferd: Phalanx II; Hausschwein: Halswirbelfragment)

Fundnr. 253
S III; x 50-51 m, y 40-42 m; v bis + 0,11 m
Gewicht: 3 g
Beschreibung: 1 großes, unvollständig verbranntes Langknochenfragment (vermutlich Pferd), vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 306
S III; x 48-50,6 m, y 40 m.
Gewicht: 3 g
Beschreibung: vollständig verbrannter Langknochensplitter Mensch/Tier(?)

Fundnr. 367
S III; innerhalb der Grabkammer; x 50-51 m, y 41,5-42 m, v –0,14 m
Gewicht: 42 g
Beschreibung: Langknochenfragmente von Tieren (Hauspferd: Tibia)

Fundnr. 385
S III; x 50-52 m, y 40-42,5 m; v –0,1 m
Gewicht: 7 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Langknochensplitter Tier(?), 2 Gelenkköpfe mit offener Epiphysenfuge (proximaler Humerus, distaler Femur), wahrscheinlich Schaf/Ziege

Fundnr. 392
S III; x 49-51 m, y 40-44,2 m; v –0,21 m
Gewicht: 1 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochensplitter Mensch/Tier(?)

Fundnr. 409
S III; Tiefergehen in der Grabkammer; x 50-51 m, y 40,5-41,5 m; v –0,16 m
Gewicht: 18,6 g
Beschreibung: kleine Langknochensplitter, Tier oder Homo(?)

Fundnr. 425
S III; x 51-52 m, y 40,5-41,5 m; v –0,16 m
Gewicht: 17,6 g
Beschreibung: verbrannte Langknochensplitter Mensch/Tier(?)

Fundnr. 431
S III; x 51-51,5 m, y 40,5-41,5 m; v –0,05 m
Gewicht: 2,6 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 498
x 50-51 m, y ca. 42 m; v –0,13 m; Planumfunde
Gewicht: 3 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Tierknochen (Humerus Schaf/Ziege)

Fundnr. 636C
S III; x 50-51 m, y 40-42 m.
Gewicht: 24 g
Beschreibung: kleine verbrannte Tierknochen (Hausschaf bzw. Hausziege: Femur, distale Epiphyse), evtl. einige Splitter, Homo(?)

Fundnr. 637B
S III; Störung Kammer
Gewicht: 4 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Randbereich Fundkonzentration 2

Fundnr. 256
S III; x 51-56 m, y 40-44 m; v –0,01 m
Gewicht: 3 g
Beschreibung: Tierknochen (Schaf/Ziege), zu gleichen Teilen vollständig und unvollständig verbrannt

Fundnr. 289
S III; x 52,5-55,5 m, y 40-42 m; außerhalb Grabkammer
Gewicht: 6 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 322
S III; x 53-55 m, y 40-42 m.
Gewicht: 2,4 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste, wahrscheinlich Tier

Fundnr. 328
S III; x 52-54 m, y 42-43 m; Ecke Grabkammer/Dromosmauer
Gewicht: 1,4 g
Beschreibung: vollständig verbranntes menschliches Schädelfragment, mit offener Naht – adult, Geschlecht?
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)

Fundnr. 403B
S III; x 49-51 m, y 40-44,2 m; v –0,21 m
Gewicht: 7 g
Beschreibung: unvollständig verbrannte Schädelknochen, Zähne und Knochenreste Tier

Fundnr. 452
S III; x 52-53,5 m, y 40,5-41,5 m; v –0,06 m
Gewicht: 2 g
Beschreibung: tierisches Zahnfragment, relativ vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 472
S III; x 54 m, y 40,5-41,5 m; v –0,17 m
Gewicht: 1,8 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Rippe Mensch/Tier(?)

Fundnr. 487
S III/IV; x 51,2-52,3 m, y 39-40 m; v –0,015 m
Gewicht: 0,8 g
Beschreibung: vollständig verbrannter Knochensplitter Mensch/Tier(?)

Fundnr. 504
S III/IV; x 48-50 m, y 38-40 m; v +0,09 m
Gewicht: 56 g
Beschreibung: vorwiegend verbrannte Tierknochen, Langknochensplitter evtl. Homo

Fundnr. 596
S III; x 50-51 m, y 39,5-40,5 m; v –0,20 m FK 2?
Gewicht: 1,2 g
Beschreibung: vollständig verbrannter Knochenrest Tier(?)

Fundnr. 616A
S III; x 46-49 m, y 43,6-45,2 m; v –0,20 m FK 2?
Gewicht: 7 g
Beschreibung: geringfügig verbrannte hellbraune Knochenreste Tier

Fundnr. 620
x 50-52 m, y 39,4-41,6 m; v –0,10 bis –0,32 m
Gewicht: 5 g
Beschreibung: Rippenfragmente, vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundkonzentration 3

(Südecke der Grabkammer; S III/IV; x 48-50 m, y 38-40 m)

Fundnr. 516A-B
S III/IV; Steg Abbau; x 48-50 m, y 38-40 m; v –0,12 m
Fundsituation: (?)
Beigaben: keine gesicherten Hinweise auf Tierknochen
Individuenanzahl: 1(?)
Gewicht: Schädel 2 g; Postkranium 15 g; gesamt 17 g
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)
Fragmentierung: klein (16-25 mm)
Umfang: nicht repräsentative Reste von Schädelknochen, einige Langknochenfragmente
Beschreibung: 7 Schädelfragmente, 2 Zahnwurzeln, 8 größere Langknochenfragmente, 1Tibiafragment mit Foramen nutricium
Maße: größtes Schädelfragment 24 mm; größtes Pk-Fragment 44 mm
Zahnbefund: 2 einwurzelige Dauerzahnwurzeln wahrscheinlich der oberen Incisiven, ausmineralisiert
Pathologie: kein Befund
Robustizität: grazil
Sterbealter: Incisiven ausmineralisiert (ca. 10 Jahre), eine offene Langknochenepiphyse (jünger als 18 Jahre), 10-18 Jahre
Geschlecht: keine Merkmale erhalten

Fundnr. 517
S III/IV; Schlämmreste zu 516 A-B; Zentrum Grabkammer; x 48-50 m, y 38-40 m; v –0,12 m (Gewichte von zweitem Sack in Klammern angeführt)
Fundsituation: (Brandschüttung?)
Beigaben: vermutlich wenige Tierknochen unvollständig verbrannt 2 (4,2) g
Individuenanzahl: 2 (2 Dens axis)
Gewicht: Schädel 14,6 (20) g; Zähne 8,2 g; Postkranium 37,4 (58,6) g; nicht best. 591 (662) g; gesamt 1406,4 g
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)
Fragmentierung: klein (16-25 mm)
Umfang: Reste von allen Körperteilen, wenig Langknochenstücke
Beschreibung: ca. 50 dünnwandige Schädelfragmente mit offenen Schädelnähten, 5 Fragmente der Pars petrosa, 56 Zahnfragmente, ca. 18 größere Langknochenfragmente, linkes Claviculafragment, 5 Gelenkfragmente (distaler Humerus), 2 Dens axis, linkes Olecranon, Naviculare, linkes Talusfragment, Schaftstücke mit offenen Epiphysenfugen, Gelenkenden
Maße: größtes Schädelfragment 20 mm; größtes Pk-Fragment 36 mm

Zahnbefund: 11 Zahnwurzelreste von Molaren, 29 Wurzelreste von Incisiven bis Prämolaren, alles ausmineralisiert, 1 Anlage mit Schmelz eines rechten Oberkiefer M3
Pathologie: nicht erkennbar
Robustizität: grazil
Sterbealter: Individuum 1: Schädelnähte offen, Schädel mäßig dick, Zahnanlage M3, zarter Dens axis, Langknochenfragment mit offener Epiphysenfuge (z. B. distaler Radius) – Infans II-juvenil, 11-16 Jahre; Individuum 2: kräftiger Dens axis mit leichten degenerativen Veränderungen, Olecranon mit obliterater Epiphysenfuge – adult, älter als 25 Jahre
Geschlecht: keine geschlechtsbestimmenden Merkmale erhalten

Fundnr. 517B
S III/IV; x 48-50 m, y 38-40 m; v –0,12 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: unverbrannter Schlangenwirbel

Fundnr. 534
S III/IV; x 48-50 m, y 38-40 m; v –0,12 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 641
Ohne Koordinatenangaben; ursprünglich ohne Fundzettel, kann aber aufgrund der Leichenbrandzusammensetzung Farbe und Fragmentierung FK 3 zugeordnet werden
Gewicht: 39 g
Beschreibung: großteils vollständig verbrannte Knochenreste wahrscheinlich Mensch, 1 Schädelfragment (1,2 g; 2 cm groß), 7 größere Fragmente von Langknochen und Gelenkenden; Knochendicke – juvenil-adult, keine geschlechtsbestimmenden Merkmale vorhanden
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)

Fundkonzentration 4

(Nordecke der Grabkammer; SII, SI/II, SII/III; x 43-48 m, y 42-43,5 m)

Fundnr. 156C
S II; x 44-46 m, y 42-43 m; v +0,54 bis –0,03 m
Fundsituation: (?)
Beigaben: vermengt mit zahlreichen Tierknochen (Hauspferd: Humerus, Femur, Langknochenfragmente)
Individuenanzahl: (?)
Gewicht: Schädel 24 g; Postkranium 69 g; nicht best. 900 g; gesamt 993 g
Farbe des Leichenbrandes: altweiß, braun-schwarz-dunkelbraun
Verbrennungsstufe: V, II
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde); unvollkommen verbrannt (e)
Fragmentierung: klein (16-25 mm)
Umfang: Reste von Schädelknochen, Langknochenfragmente
Beschreibung: 20 mittelgroße Schädelfragmente, ca. 30 größere Langknochensplitter höchstwahrscheinlich Homo, 4 Wirbelreste, Spongiosareste von Gelenken
Maße: größtes Schädelfragment 31 mm; größtes Pk-Fragment 62 mm
Zahnbefund: 3 Zahnwurzeln ausmineralisiert von einwurzeligen Zähnen, Wurzel des rechten oberen zweiten Mahlzahnes
Pathologie: kein Befund
Robustizität: Langknochen teilweise recht robust, Schädelknochen zart und dünn
Sterbealter: Zahnwurzeln ausmineralisiert > 15 Jahre, Schädelnähte offen, Epiphysenringe der Wirbel angewachsen, aber noch gut erkennbar (17-25 Jahre), adult, 20-30 Jahre
Geschlecht: Schädel dünnwandig, keine geschlechtsbestimmenden Merkmale erhalten

Fundnr. 161D
S II; x 44,8-46 m, y 42,3-43 m; v +0,03 bis –0,12 m
Fundsituation: (?)
Beigaben: vermengt mit Tierknochen (Hausschaf bzw. Hausziege: 2 Tibiafragmente [?]; Langknochenfragmente von Hauspferd oder Hausrind)
Individuenanzahl: (?)
Gewicht: Schädel 11 g; Postkranium 45 g; nicht best. 300 g; gesamt 356 g
Farbe des Leichenbrandes: altweiß, braun-schwarz-dunkelbraun
Verbrennungsstufe: V, II
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde); unvollkommen verbrannt (e)
Fragmentierung: klein (16-25 mm)
Umfang: Reste von Schädelknochen, Langknochenfragmente
Beschreibung: 11 Schädelfragmente, 2 Unterkieferfragmente mit Alveolen, 1 Schädelfragment mit offener Naht,

ca. 30 Langknochensplitter nicht näher bestimmbar, Spongiosareste
Maße: größtes Schädelfragment 31 mm; größtes Pk-Fragment 37 mm
Zahnbefund: Alveolen erhalten, wahrscheinlich linker Unterkiefer PM2 und M1
Pathologie: kein Befund
Robustizität: kein Befund möglich
Sterbealter: Schädelnaht offen
Geschlecht: keine Merkmale erhalten

Fundnr. 180
x 44-46 m, y 42-43,5 m; v –0,12 bis –0,25 m
Gewicht: 32 g
Beschreibung: Fragment des Os parietale mit Gefäßeindrücken (1 g) Homo, 1 großes Langknochenfragment (vermutl. Hauspferd), zahlreiche kleinere Langknochensplitter Tier/Mensch(?)
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)

Fundnr. zu 180
x 44-46 m, y 42-43,5 m; v –0,12 bis –0,25 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: unvollständig verbrannter tierischer Zahnrest

Fundnr. 129A
S II; (Störungsbereich); x 44-46 m, y 42-43 m; v +0,54 bis –0,03 m
Gewicht: 11,6 g
Beschreibung: 2 kleine Schädelfragmente, Spongiosateile, Langknochensplitter Mensch/Tier(?)

Fundnr. 129
S II; x 44-46 m, y 42-44 m; Störungsbereich
Gewicht: 5,6 g
Beschreibung: Unterkieferfragment Tier, bronzeverfärbt, 2 Langknochensplitter Mensch/Tier(?)

Fundnr. 129B
S II; x 47 m, y 43 m.
Gewicht: 0,6 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 162
S II; x 44,8-46 m, y 42,3-43 m; v +0,03 bis –0,12 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: kleinste, vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 168
S II; x 44,8-46 m, y 42,3-43 m; v +0,03 bis –0,12 m
Gewicht: 0,8 g
Beschreibung: vollständig verbrannter Knochenrest Mensch/Tier(?)

Randbereich Fundkonzentration 4

Fundnr. 338
S I/II; x 45-46 m, y 41-42 m; v 0,62 m
Gewicht: 17 g
Beschreibung: 3 Schädelfragmente Homo mit offenen Nähten (juvenil-adult), Langknochensplitter nicht näher bestimmbar, weißlich-braun verfärbt wie die übrigen Homoknochen
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)

Fundnr. 351
S I/II; x 42-46 m, y 40-42 m; v +0,38 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: vollständig verbrannter Knochenrest Mensch/Tier(?)

Fundnr. 380
S I/II; x 42-46 m, y 40-42 m; v +0,28 m; Steg Abbau
Gewicht: 2,8 g
Beschreibung: vollständig verbranntes menschliches Fibulafragment (5 cm), juvenil-adult, grazil
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)

Fundnr. 400
S II; x 42-46 m, y 40-42 m; v +0,38 m
Gewicht: 11,8 g
Beschreibung: Fragment des Processus mastoideus(?) (pneumatisiert – adult), Langknochensplitter Mensch/Tier(?), Wirbelgelenkfragment (Halswirbel) von Hausschaf bzw. Hausziege
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)

Fundnr. 417
S I/II; x 42-46 m, y 40-42 m; v +0,13 m; Steg Abbau
Gewicht: 1 g

Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 461
S I/II; x 43,5-46 m, y 40-42 m; v –0,03 m
Gewicht: 6,8 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?), teilweise bronzeverfärbt

Fundnr. 468A
S I/II; x 44-46 m, y 40-42 m; v –0,21 m
Gewicht: 2 g
Beschreibung: kleinste, unvollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 530A
S II/III; x 46-48 m, y 42-43,5 m; v –0,085 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: unverbrannter Schlangenwirbel

Fundnr. 533
S II/III; x 46-48 m, y 42-43,5 m; v –0,16 m
Gewicht: 0,8 g
Beschreibung: unvollständig verbrannter Spongiosarest Mensch/Tier(?)

Fundnr. 545
S II/III; x 46-48 m, y 40-42 m; v –0,10 m
Gewicht: 6,2 g
Beschreibung: vollständig verbranntes menschliches Schädelknochenfragment (Os frontale) unbestimmbaren Geschlechts – adult, eine unvollständig verbrannte Tibia eines Kleinwiederkäuers
Farbe des Leichenbrandes: altweiß
Verbrennungsstufe: V
Verbrennungsgrad: (c) = vollkommen (fest, hart und spröde)

Fundnr. 549
S II/III; x 46,2 m, y 41,7 m; v +0,38 m
Gewicht: 1,6 g
Beschreibung: unvollständig verbrannter Langknochenschaft Tier

Fundnr. 583
S II/III; x 45-48 m, y 40-42 m; v –0,22 m
Gewicht: 0,2 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 639
S II; ursprünglich ohne Fundzettel (aus dem Bereich der Mitbestattung)
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: unbestimmbar

Keiner Fundkonzentration eindeutig zuordenbar

Fundnr. 627
S II; x 42-49 m, y 37-42 m; v –0,80 m
Gewicht: 6 g
Beschreibung: Wirbelfragmente Tier, wahrscheinlich Kleinwiederkäuer(?)

Im Zentrum der Grabkammer keiner Fundkonzentration zuordenbar (zwischen FK 2/FK 4)

Fundnr. 92
S I; x 46-48 m, y 39-40 m; v –0,11 m
Gewicht: 2,6 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?), unverbrannter Vogelknochen

Fundnr. 93A
x 46-48 m, y 36-39 m.
Gewicht: 0,5 g
Beschreibung: Gagat(?)

Im Zentrum der Grabkammer keiner Fundkonzentration zuordenbar (neben FK 2/FK 3)

Fundnr. 193B
S I; x 46-47 m, y 38-40 m; v –0,11 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: kleinste, vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 477
S III/IV; x 50 m, y 38-40 m.
Gewicht: 0,4 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Außerhalb des Grabbaues

Fundnr. 527
S III; x 67,75-68,60 m, y 40-43,35 m; v –0,06 m
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 586A
S IV; x 68,3-72 m, y 36-38 m; v +0,18 m; außerhalb des Grabbaues
Gewicht: 4 g
Beschreibung: unvollständig verbranntes tierisches Schulterblatt (Schaf/Ziege)

Nicht zum Grab gehörig

Fundnr. 565
S IV; x 52-52,4 m, y 32,9-33,3 m; v –0,23 m (Ausnehmen der Bronzezeitgrube im Profil)
Gewicht: 0,1 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Kleinstsplitter Mensch/Tier(?)

Funde ohne genaue Laufmeter- und Tiefenangabe und Streufunde

Fundnr. ?
VI, V; ohne Koordinatenangaben; Oberflächenaufsammlung
Gewicht: 1,2 g
Beschreibung: unvollständig verbrannter Langknochensplitter Tier

Fundnr. 412
Streufund
Gewicht: 0,6 g
Beschreibung: vollständig verbrannter Knochenrest Mensch/Tier(?)

Fundnr. 638
ursprünglich ohne Fundzettel
Gewicht: 1 g
Beschreibung: vollständig verbrannte Knochenreste Mensch/Tier(?)

Fundnr. 642
ursprünglich ohne Fundzettel
Gewicht: 19,2 g
Beschreibung: größere, vollständig verbrannte Langknochensplitter, wahrscheinlich Tier

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Im Grab können eindeutig vier klar voneinander abgrenzbare Brandschüttungsbereiche unterschieden werden (Abb. 11): im Dromos (FK 1), im Eingangsbereich der Grabkammer (FK 2), in der Südecke der Kammer (FK 3) sowie ein Platz in der Nordecke der Grabkammer (FK 4). Diese mehr oder weniger gleichmäßig dichten Knochenkonzentrationen umfassen in FK 2 und 3 und im Dromos (FK 1) etwa ein Areal von 2 × 4 m, in der Nordecke (FK 4) hingegen etwa ein Areal von 2 × 1 m.
Durch mehrere Altgrabungskampagnen und Raubgrabungen jüngerer Zeit zwar erheblich gestört und zerstört, scheinen diese vier Konzentrationen doch zumindest grob den Orten der ursprünglichen Grablegung zu entsprechen, denn der Raum dazwischen blieb – bis auf wenige kleine Stücke – von verlagertem Leichenbrand mehr oder weniger ausgespart.
Die anthropologische und archäozoologische Untersuchung dieser vier Bereiche erbrachte folgende Ergebnisse: Mit insgesamt 2623 g stellt die Leichenbrandkonzentration aus dem vorderen Dromosbereich (FK 1, × 59-63 m, y 40-42 m) die größte osteologische Fundeinheit des gesamten Befundes dar. Aufgrund zusammenfügbarer, sekundär gebrannter, also mitverbrannter Keramikfragmente aus FK 1 und 2 muss davon ausgegangen werden, dass diese aus demselben Verbrennungsplatz wie auch demselben Ein-

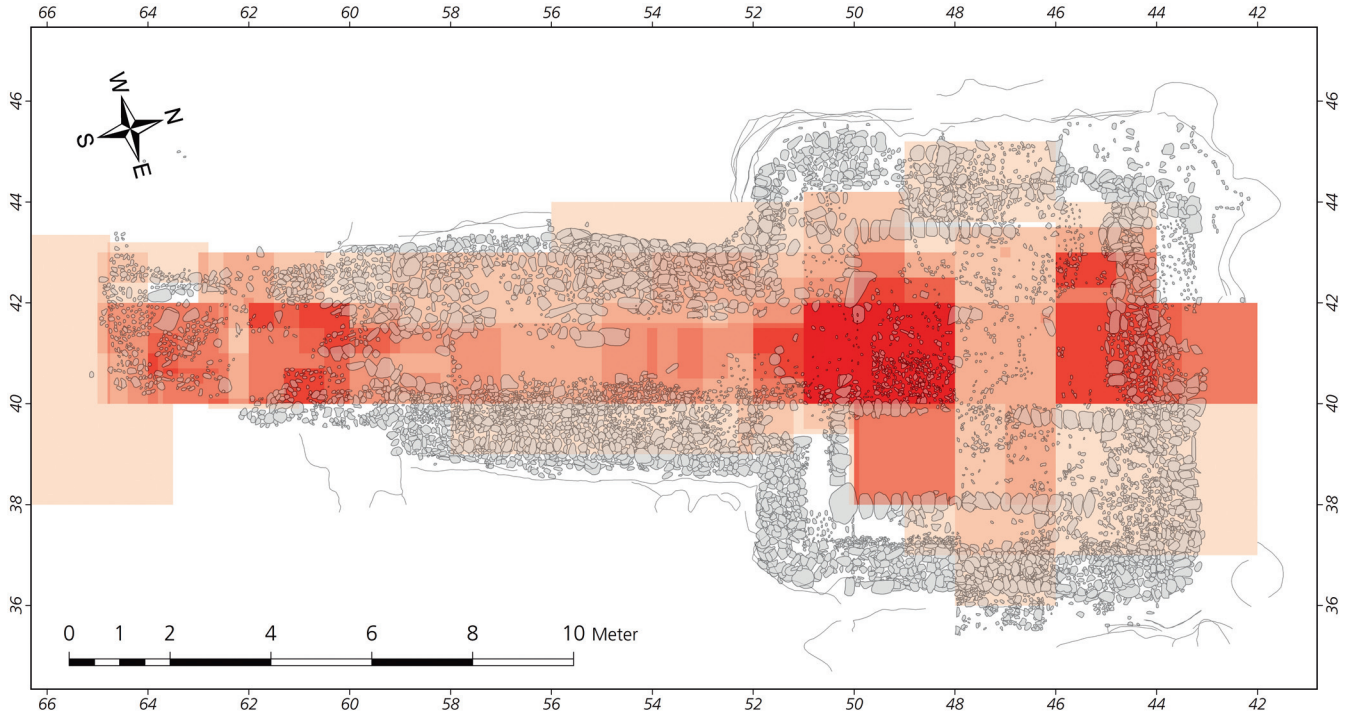


Abb. 11 Kleinklein, Kröllkogel: die Verteilung des Leichenbrandes . – (Grafik A. Cramer und M. Kramer).

äscherungsvorgang stammen – wobei die Möglichkeit bedacht werden muss, dass die Tongefäße vor dem Brand zerbrochen und damit schon in Scherben auf den Scheiterhaufen gelangten.

Die Reste von FK 1 und 2 sind unterschiedlich stark verbrannt. Neben einem geringen Anteil vollständig verbrannter Knochen gibt es eine große Menge durchweg schlechter, d. h. mit geringerer Hitze (300-550°C; Verbrennungsstufe II, III)[139] verbrannter Knochen. In FK 1 wurden fast ausschließlich Überreste am Scheiterhaufen verbrannter Tierleichen bzw. Teile davon deponiert, da die einzigen Fundstücke, durch die die Anwesenheit menschlicher Überreste in diesem Bereich des Grabes belegt werden kann, ein Zahnwurzelfragment sowie ein noch nicht vollständig ausmineralisierter Mahlzahn einer etwa 17- bis 20-jährigen Person unbestimmten Geschlechtes sind (**Abb. 12**). Die Menge an identifizierbarem menschlichen Leichenbrand beträgt 188 g.



Abb. 12 Kleinklein, Kröllkogel: verbrannte Zahnwurzelreste aus Fundkonzentration 1 (Fundnr. 267), dritter Unterkiefermahlzahn mit noch nicht vollständig ausmineralisierter Wurzelspitze. – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).

Bemerkenswert ist v. a. der große Anteil des Hauspferdes, von dem in erster Linie Elemente des Autopodium (Metacarpus, Phalanx II [**Abb. 13**], Phalanx III [**Abb. 14**], Astragalus [**Abb. 15**], Os tarsi centrale [**Abb. 16**]) bestimmt werden konnten. Ob hier ausschließlich diese Teile des Skelettapparates, vom übrigen Körper

139 Wahl 1982, 21.



Abb. 13 Kleinklein, Kröllkogel: Hauspferd, Phalanx 2, proximales Gelenkfragment (Fundnr. 251). – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).



Abb. 15 Kleinklein, Kröllkogel: Hauspferd, Astragalus (Fundnr. 353). – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).



Abb. 14 Kleinklein, Kröllkogel: Hauspferd, Phalanx 3, proximales Gelenkfragment (Fundnr. 42). – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).



Abb. 16 Kleinklein, Kröllkogel: Hauspferd, Os tarsi centrale (Fundnr. 614). – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).

isoliert, oder etwa ganze Tiere verbrannt und deponiert wurden, kann an dieser Stelle nicht mehr eindeutig festgestellt werden; ein vollständig ausgeglühtes Gelenkfragment eines Schulterblattes spricht jedoch auch für die Anwesenheit von Elementen aus anderen Körperregionen. Zähne sowie Teile des Cranium und der Mandibula fehlen. Neben Pferdeknochen konnte aus diesem Bereich des Grabes nur ein verbranntes Scapulafragment eines Kleinwiederkäuers geborgen werden.

Die, wie eben erwähnt, aus demselben Scheiterhaufen wie FK 1 stammenden Brandknochen von FK 2 im Eingangsbereich der Grabkammer waren relativ großflächig (x 48-52 m, y 39-43 m) verteilt; aufgrund des geringen Gesamtgewichtes von nur 716 g war dieser Bereich demnach allerdings nur recht schütter mit Knochen durchsetzt.

Trotz der geringen Knochendichte ist FK 2 die Stelle, die nicht nur die größte Menge identifizierbarer Tierknochen, sondern auch die meisten bestimmbaren Haustierarten (Abb. 22) aufweist. Nach der Knochenzahl liegen Schweinereste (n = 8) und Kleinwiederkäuerreste (n = 6) etwas vor den Pferdeknochen (n = 5); insgesamt betrachtet dürfte jedoch bei deren Deponierung, zumindest was diesen Bereich des Grabes anbetrifft, eine relativ gleichmäßige Verteilung verfolgt worden sein. Im Gegensatz zum Großteil des



Abb. 17 Kleinklein, Kröllkogel: menschliche Leichenbrandreste aus Fundkonzentration 2 (Fundnr. 208), unterschiedliche Verbrennungsgrade (Auswahl). – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien

menschlichen Leichenbrandes sind diese Knochen allerdings nur unvollständig verbrannt, kenntlich an ihrer schwarzen bzw. bräunlich-schwarzen Färbung (etwa Verbrennungsstufe II bei ca. 300-400 °C [140]).
Anthropologisch einwandfrei dem Menschen zuordenbare Knochenreste fanden sich hier in Form zahlreicher Schädelfragmente mit z. T. noch offenen Nähten, eines Unterkieferbruchstückes sowie einiger postkranialer Reste (**Abb. 17**), die mit einem zwischen 14 und 30 Jahren angesetzten Todesalter eine nur grobe Altersschätzung zuließen. Der menschliche Leichenbrand aus diesem Teil des Grabes ist in der Regel voll-

140 Ebenda.



Abb. 18 Kleinklein, Kröllkogel: menschliche Leichenbrandreste aus Fundkonzentration 3 (Fundnr. 517) (Auswahl). – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).



Abb. 19 Kleinklein, Kröllkogel: zwei Dentes axis aus Fundkonzentration 3 (Fundnr. 517) von einem zarteren und einem kräftigeren Individuum. – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).

ständig verbrannt und weist eine altweiße, hartspröde Konsistenz auf; nach Wahl[141] entspricht dies Verbrennungsstufe V bei einer Temperatur von zumindest 800 °C. Aufgrund der bereits erwähnten zusammenfügbaren Gefäßscherben aus FK 1 und 2 – der Gewissheit also, dass archäologische und osteologische Funde beider Konzentrationen ursprünglich auf einem Scheiterhaufen verbrannt und erst im Zuge der Grablegung getrennt wurden – sowie zweier menschlicher Zahnreste aus FK 1, deren Zahnalter in die juvenil-frühadulte Lebensperiode fällt, besteht durchaus die Möglichkeit, dass die menschlichen Reste aus beiden Brandschüttungsbereichen ein und derselben Person angehören; eine zweite Person kann allerdings keinesfalls ausgeschlossen werden.

In FK 3 (x 48-50 m, y 38-40 m) konnten in dem insgesamt 1424 g schweren Leichenbrand zumindest zwei Individuen unterschiedlichen Alters identifiziert werden (**Abb. 18**). Das Alter eines jüngeren, zarten Individu-

141 Ebenda.



Abb. 20 Kleinklein, Kröllkogel: verbrannte Zahnwurzelfragmente aus Fundkonzentration 3 (Fundnr. 517) (Auswahl). – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).

ums kann mit etwa 11 bis 16 Jahren angegeben werden; ein kräftiger Dens axis sowie ein Olecranon mit geschlossener Epiphysenfuge belegen ein zweites Individuum, eine erwachsene Person (**Abb. 19**). Es gibt keine gesicherten Hinweise auf zusätzliche Individuen, die große Zahl von Schädel- und Zahnresten (**Abb. 20**) lässt jedoch zumindest die Möglichkeit mehrerer Personen offen. Ein eindeutiger Nachweis von Tierresten fehlt in diesem Bereich..

Eine vierte Konzentration menschlichen und tierischen Leichenbrandes – mit 1440 g etwa so schwer wie die Knochenreste aus FK 3 – befand sich in der Nordecke der Grabkammer (x 44-46 m, y 42-43 m). Hier war zumindest ein menschliches Individuum mit einem Sterbealter zwischen etwa 20 und 30 Jahren nachweisbar (**Abb. 21**).An Tieren fanden sich hier einzig Reste von Kleinwiederkäuern. Größere, dickwandige Langknochensplitter lassen aber aufgrund des bereits in anderen Konzentrationen erbrachten Nachweises zusätzlich Hauspferde vermuten – Hausrinder können allerdings nicht ausgeschlossen werden (**Abb. 23**).

Betrachtet man die Verteilung der Haustierarten, so fällt eines sofort auf: Das in eisenzeitlichen Befunden – und so auch in der zum fürstlichen Grabhügel gehörenden Siedlung am Burgstallkogel[142] – zumeist dominierende Hausrind fehlt im Grab vollständig. Einige große, jedoch nicht näher bestimmbare Langknochensplitter kommen aufgrund ihrer Dimensionen zwar durchaus für das Rind in Frage – nachdem jedoch das Pferd durch zahlreiche Funde eindeutig nachgewiesen werden konnte, ist anzunehmen, dass es sich bei diesen größeren Knochenstücken doch eher um Pferdeknochen handelt.

Zur Skelettteilrepräsentanz sei angemerkt, dass trotz des Fundes einer Pferdescapula die Skelettelementverteilung des Pferdes eher für eine Verbrennung fleischarmer Extremitätenpartien spricht, was gleichzeitig bedeutet, dass mit großer Sicherheit nicht ganze Pferde mit den Verstorbenen auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Hiergegen spricht auch die Menge der Brandknochen, deren Gesamtgewicht wie bereits mehrfach erwähntnicht ganz sieben Kilogramm beträgt. Es fehlt auch jeglicher Nachweis von Rippen,

142 Peters/Smolnik 1994, 148 ff.



Abb. 21 Kleinklein, Kröllkogel: Leichenbrand aus Fundkonzentration 4 (Fundnr. 156), unterschiedliche Verbrennungsgrade (Auswahl). – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).

Wirbeln sowie Schädelteilen und Zähnen. Abgesehen von diesem einen Schulterblattfragment, das aufgrund der artspezifischen Form des Tuberculum supraglenoidale bzw. Processus coracoideus eindeutig als zum Pferd (**Abb. 23**) gehörig identifiziert werden konnte, waren es ausschließlich Elemente des Autopodium (Metacarpus, Astragalus, Os tarsi centrale, Phalanx II und III), deren Bestimmung mit der gleichen Klarheit geschah.

Die Skelettteilrepräsentanz der kleinen Wiederkäuer und Schweine unterscheidet sich deutlich von der der Pferde. Obwohl auch von diesen nur wenige Knochenreste vorliegen, streuen sie weit mehr über das Skelett als bei den Pferden. Interessant ist auch, dass bei Kleinwiederkäuern und Schweinen ausschließlich fleischreiche Skelettelemente, wie etwa Humerus, Femur, Scapula, Pelvis, Costae und Vertaebrae vorliegen, Meta-

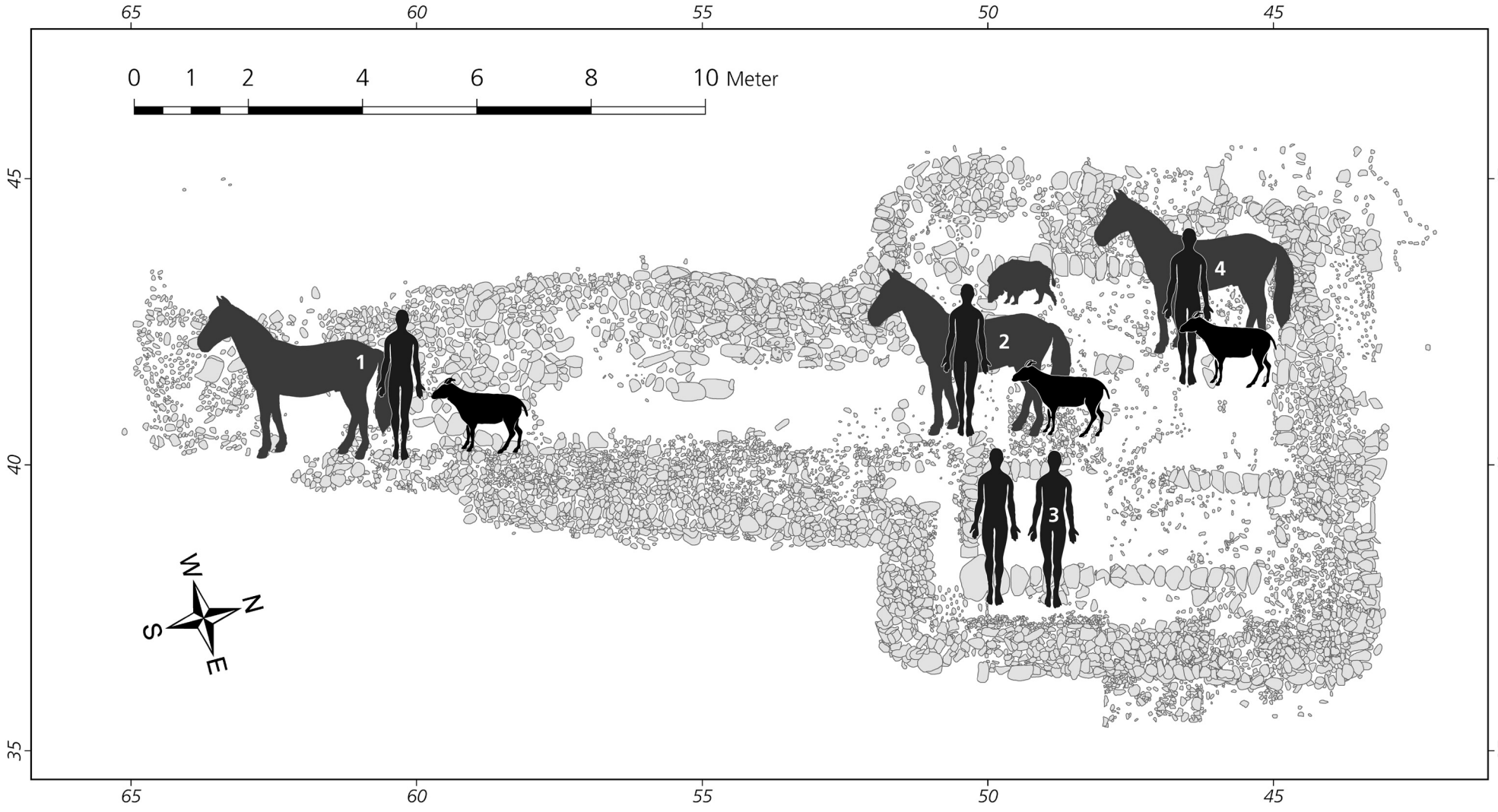


Abb. 22 Kleinklein, Kröllkogel: Grabplan mit Fundkonzentrationen 1 bis 4. – Die menschlichen Silhouetten geben die jeweilige Mindestindividuenzahl wieder, die Silhouetten der Tiere jedoch nur die in diesen Bereichen identifizierten Tierarten, ohne etwas über die Menge oder Mindestindividuenzahl auszusagen. – (Grafik C. Grill).



Abb. 23 Kleinklein, Kröllkogel: Hauspferd, Scapula (Fundnr. 614). – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).

podien, Tarsalia und Phalanges hingegen aber vollständig fehlen. An dieser Stelle sei auch kurz das Ergebnis der archäozoologischen Auswertung des Grabes 31 der Kleinkleiner Grellwaldgruppe[143] angeführt, dessen tierische Beigaben mehrheitlich aus kalzinierten Kleinwiederkäuermetapodien bestanden[144].

Die unterschiedliche Skelettelementverteilung von kleinen Wiederkäuern und Schweinen auf der einen und Pferden auf der anderen Seite lässt recht eindeutige Schlussfolgerungen hinsichtlich ihres Beigabencharakters zu. Hinter der Verbrennung und Deponierung ausgewählter, in diesem Fall fleischarmer, Pferdeteile steckt sicherlich nicht die Absicht, dem Toten eine Wegzehrung mit ins Jenseits zu geben. Hier ist vielmehr eine Begleitfunktion eines (mehrerer) wahrscheinlich zu Lebzeiten bevorzugten(r) Reitpferde(s) zu vermuten, dessen (deren) Körper zwar nicht vollständig, so aber doch in Form von Teilen, *pars pro toto*, also stellvertretend für das ganze Tier mit auf die Reise ins Totenreich gegeben wurde(n).

Ganz anders hingegen stellen sich die Brandreste der beiden anderen Arten dar. Hier kann aufgrund der Auswahl fleischreicher Körperregionen sowie einer Schlachtung vor Erreichen des Erwachsenenalters mit Sicherheit auf Fleischbeigaben geschlossen werden.

Die Individuenzahl der identifizierten Tierarten ist nur sehr schwer eingrenzbar. Bei den Pferden muss aufgrund deutlicher Größenunterschiede bei zwei Hufbeinen – die mit großer Wahrscheinlichkeit nicht durch den von der Verbrennungshitze verursachten Schrumpfungsprozess der Knochensubstanz hervorgerufen werden können und auch nicht mit dem geringen, anatomisch bedingten Größenunterschied der Hufbeine von Vorder- und Hinterextremität in Verbindung gebracht werden können – von zumindest zwei Tieren ausgegangen werden; bei Kleinwiederkäuern und Schweinen ist nur jeweils ein Individuum gewiss.

In FK 1, 2 und 4 fanden sich weitere kalzinierte verzierte Knochenröhrchen, -stäbchen und -plättchen, die wahrscheinlich aufgrund ihrer äußerst feinblasigen Spongiosa mit gewisser Vorsicht als Geweihartefakte angesprochen werden können. Für die Plättchen kommen am ehesten die flachen Bereiche von Geweihen kapitaler Rothirsche (*Cervus elaphus*) in Frage; Elche (*Alces alces*) können allerdings nicht ausgeschlossen werden. Ähnliche Stücke fanden sich auch im in der Nekropole des Burgstallkogels gelegenen Grabhügel Tschoneggerfranzl II[145] und in Wildon-Unterhaus. An dieser Stelle seien auch die unverbrannten knöchernen Pfeilspitzen aus dem Grabhügel II in Jalžabet (Kroatien)[146] erwähnt, die ebenfalls Kreisaugenverzierungen aufweisen.

Über die Körpergröße der mitverbrannten Tierarten können so gut wie keine Aussagen getroffen werden. Durch den Verbrennungsvorgang sind die Knochen zumeist in unzählige kleine Fragmente zerfallen, sodass nicht einmal ein grobe (sicher verfälschende) Einschätzung der Größenverhältnisse möglich ist – v. a. wenn man bedenkt, dass die durch die Hitze verursachten Schrumpfungsprozesse nicht gerade förderlich für eine genaue Analyse sind.

143 Dobiat 1980, 235 f.
144 Bestimmung durch Ch. Grill.
145 Pichler 1886, 34 ff. Taf. VII.
146 Šimek 1998, 493 ff.; 2001, 501 ff. 504 Abb. 12.

Bei den mitverbrannten Pferden des Fürstengrabes im Kröllkogel handelt es sich natürlich um kein singuläres Beigabenphänomen, das nur im Gebiet der Sulmtalnekropole beobachtet werden kann. Auch in den hallstattzeitlichen Hügelgräbern mit Steinkammer von Süttő[147], Vaskeresztes[148] oder Jalžabet[149], die sich im heutigen Ungarn und in Kroatien befinden, kann ein ähnliches Muster im Bestattungsbrauchtum festgestellt werden: Pferde wurden nach dem Ableben des Bestatteten getötet, mit ihm(?) am Scheiterhaufen verbrannt und beigesetzt. In Jalžabet fehlt jedoch der Nachweis menschlichen Leichenbrandes. Die Vermutung, mit dem benachbarten monumentalen Grabhügel »Gomila« den wahren Bestattungsort des hiesigen Fürsten vor sich zu haben, muss erst durch zukünftige archäologische Untersuchungen überprüft werden[150].

In den von J. Dular erst kürzlich zusammengestellten Gräbern der benachbarten unterkrainischen Dolenjsko-Gruppe wurden allerdings nicht nur verbrannte Pferde mit dem Toten bestattet, sondern vielfach auch unverbrannte Pferdekörper bzw. -teile.[151] Auch das im Fürstengrab im Pommerkogel[152] und von Strettweg[153] deponierte Pferdegeschirr lässt die Beigabe von Pferden, verbrannt oder unverbrannt, vermuten.

Die starke Durchmischung des menschlichen Leichenbrandes mit verbrannten tierischen Knochen stellte eine echte Herausforderung bei der Bestimmungsarbeit dar und limitiert zugleich jegliche Aussagen, die mittels des Leichenbrandgewichtes gemacht werden können.

Nach anthropologischen Kriterien beträgt die Mindestzahl der brandbestatteten Personen drei, und unter Berücksichtigung der vier Knochenkonzentrationsbereiche, die alle menschlichen Leichenbrand (FK 3: zwei Individuen!) enthielten, mindestens fünf Individuen – wobei das Gesamtgewicht des nur etwa 7 kg wiegenden Leichenbrandes, der zum großen Teil aus tierischen Knochenfragmenten besteht, jedoch eher für weniger als fünf Individuen spricht. Im vorliegenden Fall wäre etwa bei vier feuerbestatteten Personen zumindest mit 4,5 kg reinem menschlichen Leichenbrand zu rechnen[154]. Die Menge des schlussendlich bestatteten Leichenbrandes ist allerdings nur ein äußerst unsicherer Beleg für die tatsächliche Zahl verbrannter Personen und Tiere. Nach Parker Pearson gelangen nur etwa 40-60 % der ursprünglichen Knochenmenge in das Grab[155]. Ein Teil der Knochen ging mit Sicherheit während des Umbettungsvorganges verloren oder wurde überhaupt am Verbrennungsplatz belassen. So zeigen etwa die im Scheiterhaufen verbliebenen Knochenreste von Tumulus I und II in Vaskeresztes[156] sowie eines früheisenzeitlichen Hügels in Süttő[157], dass die Auflese der Knochen, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, nicht immer mit der gleichen Genauigkeit geschah.

Diese vorerst nicht genau einschätzbare Anzahl von Personen hängt in erster Linie mit dem durchweg schlechten, kleinstückigen Erhaltungszustand der Knochenreste zusammen, von denen nur wenige Stücke die Eingrenzung des Sterbealters zuließen. Erschwert wird die Situation durch die Vermischung des menschlichen Leichenbrandes mit verbrannten Tierknochen und durch die Verteilung dieses Gemenges auf vier voneinander abgrenzbare Brandschüttungsbereiche (FK 1 bis 4) – mit der Möglichkeit, dass die Knochen der einzelnen Individuen auf mehrere dieser Bereiche verteilt wurden. Um die Individuenzahl zu präzisieren, bedarf es zuerst einer exakten Beschreibung der Leichenbrandbeschaffenheit (Farbe, Konsistenz) und einer möglichst genauen Altersbestimmung für die Knochen jeder Konzentration. Bei einem nachfolgenden Vergleich können so etwaige Gemeinsamkeiten oder Unterschiede herausgefiltert und zur Individuenschätzung herangezogen werden.

147 Vadász 1983, 50 f.
148 Fekete 1985, 41; 54.
149 Šimek 1998, 493 ff.; 2001, 311 ff.
150 Ders. 2001, 315.
151 Bökönyi 1968, 11 ff. – Dular 2007.
152 Pratobevera 1857, 199.
153 Egg 1996a, 160 ff.
154 Wahl 1982, 25.
155 Parker Pearson 1999, 7.
156 Fekete 1985, 37 Abb. 1; 41; 50 Abb. 15.
157 Vadász 1983, 22 Abb. 4; 51.



Abb. 24 Kleinklein, Kröllkogel: kleinfragmentierter Leichenbrand aus Fundkonzentration 3 (Fundnr. 517). – (Foto Reichmann, Naturhistorisches Museum, Wien).

Wie bereits ausgeführt, fanden sich in FK 1 Knochen einer 17- bis 20-jährigen Person, in FK 2 Knochenreste eines 14- bis 30-jährigen Individuums, in FK 3 Überreste einer 11- bis 16-jährigen Person sowie einer erwachsenen, also älter als 25 Jahre alten Person, und aus FK 4 wurden ebenfalls Knochen eines erwachsenen, etwa 20- bis 30-jährigen Individuums geborgen.

Dem Alter nach könnten nur die Knochenreste aus FK 1 und 2 zu einer Person gehören; die Individuen aus FK 3 und 4 sind dafür entweder zu jung oder zu alt. Für die Überreste der Erwachsenen aus FK 3 und 4 kommt eine Zusammengehörigkeit aus einem anderen Grund nicht in Frage: Die Beschaffenheit beider Brände ist zu unterschiedlich. Alle Knochen aus FK 3 sind einheitlich durchgeglüht und weisen eine leicht gelbe Farbe auf; die Brandknochen aus FK 4 sind hingegen unterschiedlich stark verbrannt und in der Regel etwas dunkler gefärbt. Diese Faktoren sprechen also eher für getrennte Einäscherungsvorgänge. Anhand dieser Kriterien beträgt die Individuenzahl somit zumindest vier.

In keinem der Fälle konnte das Geschlecht bestimmt werden. Da aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades des menschlichen Leichenbrandes, der einerseits auf die hohen Temperaturen, andererseits womöglich auf eine nachträgliche Zerkleinerung zurückgeführt werden kann, keine größeren menschlichen Gelenk- oder Knochenfragmente erhalten waren (**Abb. 24**), können so gut wie keine Aussagen über Größe und Statur der Personen gemacht werden. Mehr als einen Hinweis auf die Körpergröße zumindest einer

Person, nämlich des »Fürsten«, geben aber sicherlich die Dimensionen des Bronzepanzers, der für eine Person von etwa 1,8 m Körpergröße maßgefertigt wurde[158].

Damit sind die anthropologischen Mittel zur Klärung der Personenzahl erschöpft. Mit Hilfe archäologischer Befunde und Fundstücke ist es allerdings sicherlich möglich, der wirklichen Zahl auch auf andere Weise näher zu kommen und möglicherweise sogar – wenngleich auch nur sehr vage – etwas über das Geschlecht auszusagen. Dafür bedarf es einer näheren Ausführung der Fundzusammensetzung der einzelnen Konzentrationen.

Sämtliches Fundgut von FK 1 und 2 entstammt, wie mehrfach erwähnt, einem Scheiterhaufen. Dafür sprechen nicht nur die zusammenfügbaren Fragmente zerscherbter, sekundär gebrannter Gefäße – auch kalzinierte Fragmente kreisaugenverzierter Beinobjekte und verschmolzene Bronze und Holzkohle, die nur in diesen beiden Bereichen vorkommen, weisen eindeutig darauf hin, dass alle diese Gegenstände gemeinsam mit Mensch und Tier verbrannt wurden und diese danach auf zwei räumlich voneinander getrennte Plätze im Grab verteilt wurden. Da die menschlichen Knochenreste aus FK 1 äußerst spärlich sind, ist es wahrscheinlich, dass hier keine weitere Person bestattet wurde, sondern diese Person mit dem Individuum aus FK 2 identisch ist. Aus dieser Überlegung folgt, dass sehr wahrscheinlich insgesamt vier Personen im Kröllkogel beigesetzt wurden. Beide Fundkonzentrationen zeigen also, dass es für die Bestattungszeremonie offenbar von Bedeutung war, Scheiterhaufenbrandreste eines Feuers zu teilen und auch getrennt zu deponieren.

Die Frage, ob FK 3 und 4 ebenfalls vom gleichen Scheiterhaufen stammen könnten, wurde bereits, zumindest für das Knochenkonvolut aus FK 3, basierend auf der Feststellung eines unterschiedlichen Erscheinungsbildes vorsichtig mit Nein beantwortet. Zusätzlich unterscheidet sich der Inhalt von FK 3 von FK 1/FK 2 und FK 4 durch das Vorhandensein ausschließlich unverbrannter Gefäße (nur FK 1/FK 2), jedoch verschmolzener Glasperlen sowie wenig Holzkohle. Auch der eindeutige Nachweis von Tierresten fehlt. FK 3 liegt außerdem vom Niveau her gesehen etwas unterhalb von FK 2, müsste demnach also etwas früher in das Grab verbracht worden sein.

Die menschlichen Reste aus FK 4 sind zwar altersbedingt nicht zu der Person aus FK 1/FK 2 gehörig, Ähnlichkeiten in Farbe und Zustand des Leichenbrandes, dessen Durchmengung mit kalzinierten Tierknochen sowie die in allen drei Konzentrationen nachgewiesenen Tierreste – wobei hier in erster Linie das Pferd hervorzuheben ist, das als einzige Haustierart in allen drei Bereichen vertreten ist – lassen aber doch zumindest die Möglichkeit einer einzigen Verbrennungszeremonie offen. Aber auch hier sind wiederum Unterschiede zu allen anderen Fundkonzentrationen zu beobachten. In FK 4 fanden sich Reste zumindest einer Person und unverbrannte archäologische Fundstücke, wie Fragmente von keramischen Gefäßen (nur FK 1/FK 2), Goldfunde, Bernsteinperlen und unverschmolzene Bronzen. Zusätzlich enthielt diese Schicht kalzinierte dreieckige Geweih- bzw. Beinplättchen und stäbchenförmige Geweih- bzw. Beinobjekte, die sich von den Artefakten aus FK 1 und 2 deutlich unterscheiden. Die Untersuchungen ergaben auch, dass in diesem Bereich einst mehrere Bronzegefäße und Waffen unverbrannt deponiert worden waren. FK 4 weist auch einen deutlich höheren Anteil an Holzkohle als FK 3 auf.

Die Auflistung der Fundzusammensetzung aller Konzentrationen ist von essentieller Bedeutung für die nähere Eingrenzung der verbrannten Personen, da sie zeigt, dass hinter dem Fundspektrum und dem Deponierungsort ganz eindeutig System steckt.

158 Siehe den Beitrag zum Panzer in diesem Band (vgl. Egg/Kramer 2005, 11).

Auf die Tierknochen sei an dieser Stelle nochmals gesondert hingewiesen, denn auch ihre Verteilung geschah nicht zufällig. FK 1 enthielt im Grunde ausschließlich Pferdeknochen, FK 2 alle drei nachgewiesenen Haustierarten, FK 3 keine Tierreste, und FK 4 Pferdeknochen und Reste kleiner Wiederkäuer.
Die soeben aufgelistete und mit Sicherheit von besonderen Mitgliedern der Gemeinschaft durchgeführte Beigabenzusammenstellung untermauert die nach der anthropologischen Begutachtung aufgestellte Vermutung von zumindest vier bestatteten Personen, und sie ist allem Anschein nach als Ausdruck von Individualität und in weiterer Folge Status zu werten.
Die Asche des Individuums aus FK 1 und 2 wurde, da in diesen Bereichen nur verbrannte Gefäße vorliegen, offenbar ohne Urne beigesetzt – was aber keineswegs auf einen niedrigen Rang dieser Person schließen lässt, denn im Osthallstattkreis und auch in Kleinklein wurden in besonders großen Tumuli die Überreste der Toten meist als Brandschüttung deponiert[159]. Die in diesen beiden Bereichen recht zahlreichen Tierknochen – also die gemeinsame Verbrennung von Mensch und Tier – könnten jedoch vielleicht auf einen niedrigeren gesellschaftlichen Rang hindeuten; möglicherweise handelte es sich um eine Person, die mit der Versorgung der Tiere, vielleicht im Besonderen der Pferde, beauftragt war. Den Pferdeknochen generell, besonders aber denen am Eingang des Dromos (der möglicherweise auch den Beginn des Weges ins Jenseits symbolisiert), könnte eine Art Begleitfunktion zugesprochen werden. Die kreisaugen- und mäanderverzierten Artefakte lassen aufgrund ihres Verbrennungsgrades – sie sind wie der menschliche Leichenbrand vollständig ausgeglüht – auf eine räumliche Nähe zum Toten schließen, wobei wahrscheinlich weniger an Trachtbestandteile als an eine Verzierung einer Totenliege bzw. eines Möbelstückes zu denken ist. Gleiches gilt wahrscheinlich auch für die zwar anders geformten und auch unterschiedlich verzierten, aber ebenfalls kalzinierten Geweih- bzw. Beinobjekte in FK 4.
FK 3 enthielt die Überreste zweier Personen; Tierknochen fehlen. Ein großes, unverbranntes Kragenhalsgefäß mit Zinnfolienauflage könnte als Urne gedient haben. Zehn verschmolzene Glasperlen, die wahrscheinlich zu einer Kette gehört haben, geben Anlass zur Vermutung, dass es sich bei einer der beiden Personen um eine Frau gehandelt hat.
Äußerst interessant und sicherlich auch ein Schlüssel zur Klärung der Identität der Toten in diesem Bereich des Grabes sind die fehlenden Tierknochen sowie die geringe Durchsetzung des Leichenbrandes mit Holzkohle. Allem Anschein nach wurde bei der Aufsammlung der menschlichen Knochen darauf Wert gelegt, nur die menschlichen Überreste, nicht aber Abfallprodukte der Scheiterhaufenverbrennung in diesen Bereich des Grabes zu verbringen[160]. Und dazu zählen eben auch die Tierknochen, die man zwar direkt daneben (FK 2), aber doch klar getrennt von diesem Bereich deponiert hat. Sie sind einerseits als Fleischbeigaben (Kleinwiederkäuer und Schweine), andererseits als Begleiter (Pferde) ins Jenseits zu erklären. Um diese genaue Auswahl bzw. das Auffinden des menschlichen Knochenmaterials auch nach der Verbrennung gewährleisten zu können, war es sicherlich notwendig, die Toten so am Scheiterhaufen (im Falle eines einzigen Scheiterhaufens) zu positionieren, dass diese nach dem Niederbrennen noch gemäß ihres Status zu identifizieren waren und nicht mit Tieren oder den anderen Personen verwechselt werden konnten. Dies setzt sicherlich auch eine spezielle Konstruktion des Scheiterhaufens voraus[161].
Eben erwähnte Besonderheiten sprechen doch recht deutlich dafür, hinter diesen Individuen höherrangige Persönlichkeiten zu vermuten, wobei es sich auch sicherlich um einen Ort im Grab handeln könnte, der für die Bestattung des »Fürsten« in Frage kommen würde. Wenn es sich bei der zweiten Person tatsächlich um eine Frau handelt – die verschmolzenen Glasperlen sprechen durchaus dafür –, war es gewiss eine Frau aus

159 Dobiat 1980, 47 ff. Abb. 4.
160 Parker Pearson 1999, 7.
161 Siehe Beitrag N. Bleicher in diesem Band Abb. 25.

dessen näheren persönlichen Umfeld, wobei natürlich auch eine Gemahlin oder Konkubine nicht ausgeschlossen werden kann.
Ihr Tod muss zwar nicht zwingend mit dem Ableben des Hauptgrabinhabers zusammenhängen – bedenkt man jedoch das identische Erscheinungsbild der Leichenbrandreste, so wäre, neben der Gewissheit ihrer gemeinsamen Einäscherung, auch ein kurz auf seinen Tod folgender, möglicherweise sogar gewaltsamer Tod ihrerseits vorstellbar.
In FK 4 wurde eine weitere erwachsene Person identifiziert, deren Überreste bei der Nachgrabung neben unverbrannten keramischen Gefäßen, unverschmolzenen Bronzen, Bernsteinperlen, verbrannten stäbchen- und dreieckförmigen Geweih- bzw. Beinartefakten und mit Goldfolie überzogenen Bronzeperlen zu Tage traten. Bernstein- und Bronzeperlen, Bestandteile weiblicher Tracht[162], lassen auch hier wiederum an die Bestattung einer Frau denken. In diesem Bereich ist bei einer unsachgemäßen Öffnung im Jahr 1905/06 der Großteil der bronzenen Beigaben (Situlen, Schöpfkelle, Panzer, Helm, Gürtelbeschläge u. v. m.) geborgen worden. Die Waffen weisen auf eine männliche Ausstattung hin. Auch dieser menschliche Leichenbrand ist mit tierischen Resten (Pferd, Kleinwiederkäuer) und Holzkohle durchsetzt. Daraus folgt auch, dass dieser Bereich stark gestört wurde und sicher auch der Leichenbrand durchwühlt bzw. disloziert wurde. Trotz der oben angesprochenen weiblichen Trachtbestandteile könnte in der Nordecke der Grabkammer, da die dort bestattete Person von vielen prestigeträchtigen Gegenständen umgeben war, der eigentliche Grabinhaber bestattet worden sein.
Nachdem unter Einbeziehung aller vorliegenden Fakten etwas mehr Klarheit über die mögliche Zahl und vielleicht auch über den Status der im Grab bestatteten Personen geschaffen werden konnte, soll – obwohl nach obigen Ausführungen auch die Möglichkeit von zwei Scheiterhaufen favorisiert werden könnte – auch angedacht werden, wie die Verstorbenen im Falle nur eines Scheiterhaufens mit allen Beigaben auf diesem positioniert gewesen sein müssen, um sie nach deren Verbrennung zu identifizieren und sie gemäß ihres gesellschaftlichen Ranges im Grab bestatten zu können.
FK 1 und 2 wurden erst nach der Einäscherung getrennt; Mensch und Tier sowie alle übrigen mitverbrannten Beigaben müssen sich also während des Verbrennungsvorganges in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander befunden haben. Die trotz ihrer geringen Fleischmenge (Autopodium) z. T. nur unvollständig verbrannten Pferdeknochen sprechen eher für eine Lage an der weniger heißen Peripherie des Feuers. Die Selektion der Pferdeknochen, die nach Niederbrennen des Feuers am Dromoseingang deponiert wurden, dürfte dabei, aufgrund der sich von allen übrigen verbrannten Körpern deutlich abhebenden Knochen- bzw. Fragmentgröße, selbst für den zoologischen Laien nicht wirklich schwierig gewesen sein – möglicherweise waren damit aber auch ausgesuchte Personen betraut. Diese gezielte, sorgfältige Aufsammlung der Pferdeknochen am Verbrennungsplatz findet ihre Entsprechung in Grab II von Jalžabet[163], wo die verbrannten Reste ebenso sorgfältig vom Brandschutt des Scheiterhaufens getrennt und in der Grabkammer deponiert wurden.
Bei den Menschenknochen war dies sicherlich weit komplizierter, denn hier war es von essentieller Bedeutung, die Reste der einzelnen Personen nicht miteinander zu vermischen, d. h. sie mussten deutlich voneinander isoliert in den Scheiterhaufen eingebettet worden sein – was wahrscheinlich auch einer besonderen Konstruktion bedarf.
Für ein einmaliges Verbrennungsritual spräche sicherlich die mögliche Notwendigkeit eines gemeinsamen Überganges aller Leichname und ausgewählter Beigaben in das Totenreich – eine Reise, die im vorliegen-

162 Egg/Kramer 2005, 18.

163 Šimek 1998, 508.

den Fall allerdings erst mit der Beisetzung der Toten mit allen sie begleitenden (auch unverbrannten) Grabbeigaben fortgesetzt bzw. abgeschlossen werden kann. Dagegen spräche möglicherweise der zu diesem Zweck erforderliche komplizierte Aufbau des Scheiterhaufens, der auch im Zusammenstürzen und Vergehen die Knochen der einzelnen Individuen nicht vermischen darf.

Hinweise auf eine mögliche Konstruktionsweise des Scheiterhaufens geben die Holzartenanalyse der Holzkohle sowie der Verbrennungsgrad der Menschen- und der Tierknochen. Bei der Auswertung der etwa 500 z. T. winzigen Holzkohlenfragmente kam N. Bleicher zu folgendem verblüffenden Ergebnis: Die verkohlten Holzreste aus FK 1 und 2 – die ja, wie bereits mehrfach erwähnt, ursprünglich zusammengehörten – stammen hauptsächlich von Tannen[164], der kleinere Rest von Buche, Eiche, Haselnuss und Kiefer. FK 3 enthielt fast keine Holzkohle, und in FK 4 konnte, neben der wiederum dominierenden Tanne, auch ein beträchtlicher Eichenholzanteil nachgewiesen werden. Die noch in FK 1 und 2 (wenn auch nur geringfügig) vorhandenen anderen Holzarten fehlen hier vollständig. Eine weitere wichtige Erkenntnis dieser Analyse ist die Feststellung, dass das zur Befeuerung verwendete Tannenholz nicht getrocknet, sondern relativ frisch geschlagen war. Der Gedanke, in grünem Holz ein völlig unbrauchbares Mittel zur Totenverbrennung zu sehen, wird durch eine Vielzahl ethnologischer Quellen widerlegt. Die Verwendung von noch im Saft stehendem Holz, frisch geschnittenem Gesträuch, grünem Laub und Gras ist eine in vielen Kulturen gängige Methode, um eine offenbar langsamere, dafür aber umso gründlichere Verbrennung herbeizuführen. Die Yuma in Südwest-Arizona verwendeten etwa frisches Gestrüpp und Reisig sowie grüne Weidenstämme, und in Japan wurden auch nasse Strohmatten auf den Scheiterhaufen gelegt. Des Weiteren gibt es sogar Hinweise auf das Übergießen der Holzscheite mit Wasser[165].

Ruft man sich nun für den Kröllkogel die Tatsache der in der Regel nur unvollständig verbrannten Tierknochen ins Gedächtnis – ein Zustand, der mit deren Lage am Rande des Scheiterhaufens und der damit verbundenen geringeren Verbrennungstemperatur erklärt wurde – und bedenkt man des Weiteren, dass der menschliche Leichenbrand durchweg vollständig kalziniert vorliegt, also weit höheren Temperaturen ausgesetzt war – was wahrscheinlich wiederum in ursächlichem Zusammenhang mit der möglichen Deponierung der Leichname im Zentrum des Feuers steht –, so erhält man eine grobe Vorstellung von der Konstruktion des Scheiterhaufens.

Nach dieser Erkenntnis kann angenommen werden, dass der periphere Bereich des Scheiterhaufens zum Großteil aus grünem Tannenholz, sein Kern jedoch aus einer deutlich ausgewogeneren Mischung von etwa 75 % Tannenholz und 25 % Eichenholz bestand. Möglicherweise können die Eichenholzreste auch mit einer Art Sarg, mit kammerähnlichen Strukturen oder etwa mit Podesten bzw. Plattformen, in und auf die die Toten gebettet wurden, in Verbindung gebracht werden, wobei das harte Eichenholz nachhaltig für eine gleich bleibend hohe Temperatur gesorgt haben könnte. Der Einsatz schlanker, biegsamer Haselnussstangen diente dabei womöglich der Stabilisierung der gesamten Konstruktion. Auch an Einbauten zur Aufnahme der Beigaben, die zusätzlich für eine räumliche Trennung der Verstorbenen sorgten, kann gedacht werden. In Indien dienen etwa senkrecht in den Boden eingelassene Pfosten oder Stangen zur Stabilisierung, auf welche Weise ein Zusammenbrechen des Stapels verhindert wird. Eine Art Rost bzw. überdimensionierter Feuerbock könnte den gesamten Scheiterhaufen zusätzlich etwas vom Boden abgehoben und somit für eine weit bessere Luftzufuhr gesorgt haben[166].

Wurden wirklich alle Leichen und Beigaben in einem einzigen, großen gemeinsamen Akt verbrannt, so ist mit komplizierten Rost-, Stamm- und Balkenkonstruktionen aus unterschiedlichen Hölzern in wiederum ver-

164 Seihe Beitrag N. Bleicher in diesem Band, Abb. 2.
165 Wahl/Wahl 1983, 515 f.
166 Ebenda 514.

schiedenen Trocknungsstadien zu rechnen, durch die eine bestmögliche Einäscherung bei gleichzeitiger Bewahrung der Isolation der Toten gewährleistet wurde. Deren Identifizierung könnte durch Schaffung von Trennwänden, Kammern und Plattformen, sowie durch die Beigabe spezieller, zwar durch die Hitze veränderbarer, jedoch unzerstörbarer Gegenstände, wie etwa von Trachtbestandteilen, erleichtert worden sein. Auch in modernen Krematorien wird den Verstorbenen zur Wiedererkennung eine mit einer Nummer versehene Tonplakette mit in den Sarg gelegt.

Die Problematik eines Vermischens einzelner Individuen ist bei mehreren Scheiterhaufen bzw. Verbrennungsvorgängen sicherlich nicht in dem Ausmaß gegeben. FK 3 und 4 könnten durchaus zwei weiteren Scheiterhaufen entstammen, denn wie bereits erwähnt unterscheidet sich der Leichenbrand aus FK 3 in punkto Farbe und Beschaffenheit von den Brandknochen aus FK 1, 2 und 4. Im Falle der beiden Personen aus FK 3 ist eine vierte Einäscherung, die unmittelbar mit dem weiblichen Geschlecht der anderen Person in Zusammenhang stehen könnte, mit großer Sicherheit auszuschließen: Zu einheitlich in Farbe und Konsistenz ist der stark durchmengte, an dieser Stelle deponierte Leichenbrand; es ist vielmehr anzunehmen, dass zumindest zwei Individuen gleichzeitig auf demselben Scheiterhaufen verbrannt und deren Knochen nach Auskühlen des Feuers aufgesammelt, zerkleinert und bestattet wurden.

Die Möglichkeit mehrerer Scheiterhaufen wird auch durch die gegenüber FK 1 und 2 etwas unterschiedlichen Kohlesplitter in FK 4, die tendenziell breitere Jahresringe aufweisen, unterstützt. Unbestimmbare Holzkohlefragmente stammen ebenfalls nur aus FK 4[167].

Christoph Grill und Karin Wiltschke-Schrotta

167 Siehe Beitrag N. Bleicher in diesem Band.

ANTHRAKOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN

Trotz der großen Zahl an bekannten Grabhügeln mit Resten von Brandbestattungen liegen aus dem Osthallstattkreis und der Urnenfelderzeit derselben Region bislang keine Untersuchungen von Holzkohle aus Leichenbrand vor. Gerade in der Region um Kleinklein böte sich aber ihre systematische Erforschung an, da hier in einem längeren Zeitraum seit der Urnenfelderzeit Brandbestattung praktiziert wurde und somit eine kontinuierliche Entwicklung der genutzten Waldbestände erforscht werden könnte. Gerade vor dem Hintergrund, dass es keine lokalen Pollendiagramme gibt und selbst überregional keinerlei Informationen zur spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Waldnutzung vorliegen, käme ihrer Analyse eine bedeutende Rolle in der lokalen und regionalen Vegetations- und Wirtschaftsgeschichte zu. Die vorliegende Untersuchung stellt einen ersten Schritt dar, diese Lücke zu füllen.
Bei der Ausgrabung im Jahr 1995 wurden mehrere Fundkonzentrationen beobachtet, aus denen systematisch Erdproben und Einzelproben von Holzkohle entnommen wurden. Holzkohlereste fanden sich gehäuft in FK 1 im Dromos und in FK 2 am Eingang zur Grabkammer. FK 3 und 4 lagen an entgegengesetzten Ecken der Grabkammer und enthielten auch Holzkohlereste (**Abb. 10**).
Aus FK 1 und 2 stammen neben der Holzkohle größere Mengen sekundärgebrannter Keramik, tierischer Reste und verschmolzene bzw. verbrannte Funde aus Metall und Bein. Anhand von Scherbenanpassungen konnte gezeigt werden, dass beide Bereiche zu einem einzigen Ereignis gehören. Aus FK 1 lagen 19 klar zuzuordnende Proben vor, aus FK 2 dagegen 21. Elf Proben konnten nur grob diesem Bereich zugeordnet werden.
Aus FK 3 stammen der Großteil des menschlichen Leichenbrandes und keramische Funde, aber nur eine einzige Holzkohleprobe, in der sich nur zwei kleine Fragmente fanden. In FK 4 schließlich wurden sieben Proben genommen, von denen aber nicht alle bestimmbare Holzkohle enthielten.

METHODE

Während der Ausgrabung wurden makroskopisch auffällige Holzkohlepartikel manuell entnommen. Daneben wurden die Erdproben mit Hilfe einer Flotationsanlage geschlämmt. Somit liegen streng genommen zwei verschiedene Probenarten vor, die unterschiedlichen Prozessen oder Quellenfiltern unterliegen könnten. Da aber, wie unten weiter ausgeführt wird, die Ergebnisse sehr einheitlich sind, ist hier nicht mit einer Verzerrung der Aussage zu rechnen, und die beiden Probenarten können gemeinsam ausgewertet werden. Aus demselben Grund konnte auch darauf verzichtet werden, unsicher zugeordnete Proben zu untersuchen.
Die fast 800 Holzkohlefragmente wurden bei 40- bis 200-facher Vergrößerung untersucht, und die Holzart wurde bestimmt. Im Allgemeinen wurden dabei sämtliche Objekte untersucht, die in mindestens einer Ebene mehr als 3 mm Kantenlänge aufwiesen. Bei einigen wenigen Proben aber waren solche Mengen vorhanden, dass eine Bestimmung sämtlicher Partikel in der vorhandenen Zeit nicht möglich war. In diesen Fällen wurden in einer Zufallsauswahl Splitter verschiedener Größe untersucht, bis sich die Mengenverhältnisse stabilisierten. Auf diese Art sollte vermieden werden, dass bei einer möglichen holzartspezifischen Fraktionierung eine Größenauswahl der zu untersuchenden Splitter auch gleichzeitig eine Holzartenauswahl bedeutete.

Ein überwiegender Teil der Holzkohlefragmente bestand aus kleinen, sehr flachen und fragilen tangentialen Splittern von Tanne (*Abies alba*). Eine genauere Untersuchung zeigte, dass sie meistens aus Fragmenten eines einzigen Jahrrings bestanden. Das großlumige Frühholz bildet eine mechanische Schwachstelle, und so sind teils beim Brand, teils bei späterer mechanischer Belastung Teile der Kohle entlang der Jahrringgrenzen tangential abgesplittert. Da andere Holzarten, wie z. B. Buche (*Fagus sylvatica*), ein anderes Splitterverhalten aufweisen, musste damit gerechnet werden, dass Tannenholz deutlich überrepräsentiert sein könnte. Aus diesem Grund wurden die bestimmten Fragmente nicht nur gezählt, sondern auch nach Holzarten getrennt gewogen.
Ein Teil der Objekte aus FK 4 lag in einer anderen Art von Verkohlung vor als in FK 1 und 2. Diese Partikel haben ein deutlich höheres Gewicht, ein anderes Bruchverhalten und sind in den meisten Fällen unbestimmbar. Sie mussten daher vom Vergleich mit den anderen Partikeln ausgenommen werden (s. u.).

ERGEBNISSE

Die Bestimmung der Holzarten ergab die in **Abbildung 25** wiedergegebenen Verteilungen. Aus FK 1 konnten 231 Partikel, aus FK 2 sogar 530 Holzkohlefragmente analysiert werden. Beide Fundstreuungen sind durch eine hohe Dominanz von Tannenkohle gekennzeichnet. Auch die Anteile der restlichen Holzarten entsprechen sich. Selbst im Detail finden sich Ähnlichkeiten: So fällt beispielsweise auf, dass in beiden Bereichen der Anteil der Eichenholzkohle nach Anzahl etwas größer ist als nach Gewicht. Bedenkt man die hohe spezifische Dichte von Eichenholz, so erstaunt dies. Die Begründung liegt wahrscheinlich darin, dass die Eichenfragmente noch kleiner waren als diejenigen aus Tanne, sowie in den spezifischen Eigenschaften der Tannenpartikel: Die Jahrringe des Tannenholzes waren mit meist 0,5-1 mm sehr schmal. Die Dichte des Holzes ist abhängig vom Verhältnis von Frühholz zu Spätholz. Dieses Verhältnis sinkt, je schmaler die Jahrringe werden. Vermutlich erklärt die Verwendung von langsamwüchsigem, schwerem Tannenholz die beobachtete Verteilung.
Aus FK 3 liegen nur zwei Partikel von Tannenholz vor, was jede weitere Auswertung verbietet. FK 4 hat mit 34 Stücken ebenfalls nur eine geringe Zahl an bestimmbaren Partikeln geliefert. Hier war der Anteil an schwerem, harten und unbestimmbaren Material deutlich höher. Diesen Stücken war makroskopisch anzusehen, dass es sich um Holz handelte. Unter dem Mikroskop aber bot sich eine weitgehend einheitliche, glänzende Oberfläche, die nur schemenhaft wenige Zellstrukturen zu erkennen gab und keine sichere Bestimmung zuließ. Die bisweilen in der Literatur beschriebene Vitrifizierung, die bei besonders hohen Temperaturen auftritt[168], zeichnet sich zwar durch glasartige Oberflächen aus, aber nicht durch unkenntliche Zellstrukturen und ein höheres Gewicht. Bislang konnte nicht geklärt werden, was genau zu dieser Art der Verkohlung geführt hat und auch nicht mit letzter Sicherheit, ob es sich tatsächlich um Holz handelt oder um eine andere verkohlte Substanz mit randlichen Holzresten. In Bereich 4 fanden sich auch wenige Holzstücke in organischer Erhaltung, die jedoch kollabiert und ebenfalls unbestimmbar waren.

168 z. B. Dufraisse 2006, 48.

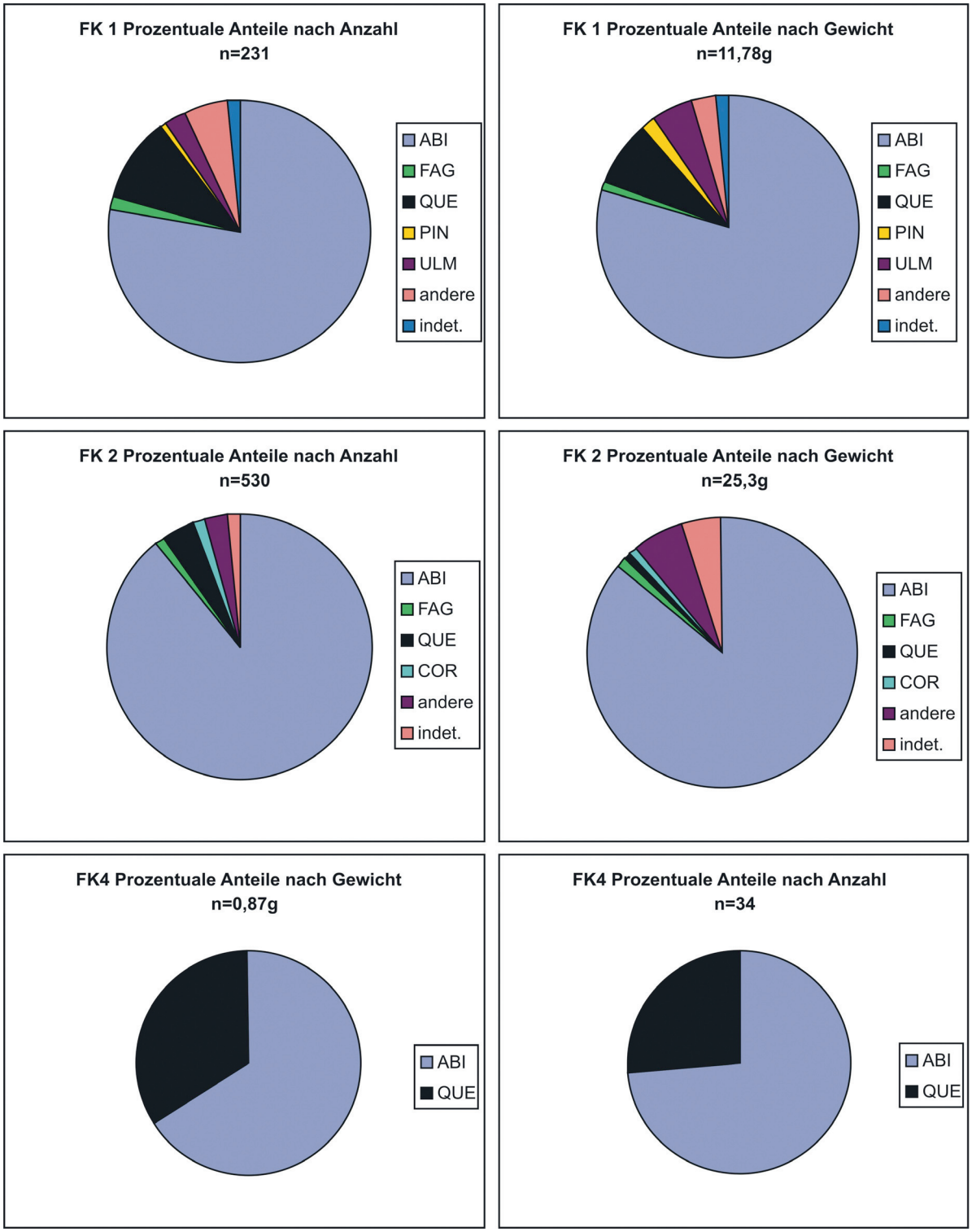


Abb. 25 Die Verteilung der Holzarten in den Fundkonzentrationen nach Gewicht und Anzahl differenziert. – (Graphik N. Bleicher).

Anatomische Beobachtungen

Bei den Fragmenten von Tannenkohle fanden sich immer wieder kleine radiale Risse. Daneben konnten in den Frühholzresten der tangentialen Splitter häufig verzerrte Strukturen beobachtet werden, die nicht der Lagerung im Boden zuzuschreiben sind, weil Holzkohle nicht zu sekundärer Verformung neigt. Solche Spuren weisen auf die Verwendung von verhältnismäßig frischem Holz hin[169]. Der höhere Wassergehalt frischen Holzes könnte auch die Bildung der tangentialen Splitter gefördert haben, da sich dieses Wasser zu einem größeren Anteil im Frühholz befindet und beim Verdampfen während des Brandes Fragmente absprengt. Auffällig war das vollständige Fehlen von Pilzhyphen im Holz, die bei Tot- und Leseholz auftreten und auch im verkohlten Holz zu beobachten sind. Auch wenn die Verwendung von Leseholz bei einem fürstlichen Scheiterhaufen kaum zu erwarten war, präzisiert dieser Befund dennoch, dass wir es hier nicht mit lange unter freiem Himmel gelagertem Holz zu tun haben.

Interpretationen zum Befund

Erfreulicherweise passt der archäologische Befund, dass es sich bei FK 1 und 2 aufgrund von Scherbenanpassungen um Reste ein- und desselben Ereignisses handelt, mit den anthrakologischen Ergebnissen hervorragend zusammen, da die Artenverteilungen sehr ähnlich sind. Die Hoffnung, anhand der Holzkohlereste die Verbrennungsstelle im Dromos einer der Leichenbrandkonzentrationen der Fundbereiche 3 oder 4 zuzuweisen, hat sich indes nicht erfüllt. Für die Zusammengehörigkeit der Verbrennungsstelle im Dromos mit FK 4 spricht die Holzauswahl von abermals Tanne als Hauptholzart und Eiche als zweitwichtigster Holzart. Dagegen spricht, dass die Kohlesplitter in Bereich 4 tendenziell breitere Jahrringe aufwiesen als in FK 1 und 2. Beide Beobachtungen sind jedoch in Anbetracht der kleinen Probengröße aus Konzentration 4 nicht zuverlässig und können auf Zufall beruhen. Auffälliger ist, dass aus den Bereichen 1 und 2 keine der unidentifizierten Fragmente stammen, während diese sich in Bereich 4 konzentrieren. Dieser Befund ist womöglich als Hinweis auf unterschiedliche Verkohlungsbedingungen zu werten. Allerdings ist dies kein Beleg dafür, dass es sich um die Reste unterschiedlicher Ereignisse handelt: Auch die Funde und Knochen zeigen Spuren unterschiedlicher Verbrennungsgrade auf demselben Scheiterhaufen.

Interpretationen zur Holzauswahl

Die Region um Kleinklein ist keine landwirtschaftliche Gunstgegend. An Bodenarten sind hauptsächlich relativ arme Parabraunerden anzutreffen, die heute teilweise vergleyt sind[170]. Wie sehr dieser Prozess schon zur Hallstattzeit fortgeschritten war, ist unklar. Die Region zeichnet sich zudem durch ein starkes Relief aus. Die Kombination starker Hangneigungen, armer Böden und teilweise staunasser Bereiche führte dazu, dass an den Hängen ebenso wie entlang der Flüsse kaum Ackerbau betrieben werden konnte. Noch heute sind nach Trockenlegungen und anderen Meliorationsaktivitäten nur etwa 50 % der Fläche, v. a. in den trockengelegten Talauen, landwirtschaftlich nutzbar. Für die Hallstattzeit ist daher mit einer stärkeren Betonung der Viehzucht zu rechnen[171]. Insgesamt ist eine Anordnung hallstattzeitlicher Fundplätze entlang der Fernverkehrswege zu erkennen. Die Basis der Fürstensitze scheint daher weniger in ihrer produzierenden Wirt-

169 Ebenda.
170 Dobiat 1980, 39.
171 Ebenda 39 ff.

schaft als in ihrer verkehrsgünstigen Lage gelegen zu haben. Die direkte Umgebung von Kleinklein gehört heute nach den Kartierungen von Mayer[172] zum Bereich der Eichen-Buchenwälder, mit einer gewissen Dominanz der Eichenarten und beigemischten Esskastanien[173]. Die 30 km westlich gelegene Koralpe wird in den niederen Bereichen heute v. a. von Fichten-Tannen-Buchenwäldern und in den höheren Bereichen von Fichten-Tannenwäldern bestanden[174]. Allerdings betont Mayer, dass die heutigen Areale stark anthropogen überprägt sind und die potentiell natürliche Vegetation daher nur schwierig zu kartieren ist[175].
Aus dem etwa 20 km östlich entfernten Seibersdorf sowie der etwa 30 km weiter westlich gelegenen Koralpe existieren Pollenuntersuchungen, die Auskunft über die Vegetation der frühen Eisenzeit geben: Seibersdorf liegt wenig östlich der Mur in der Niederung und gibt daher keine direkte Auskunft über die lokalen Begebenheiten um Kleinklein. Dennoch sind möglicherweise im regionalen Signal Hinweise für die Region um Kleinklein zu erhalten. Obwohl sich Seibersdorf in einem flacheren und mutmaßlich wirtschaftlich etwas günstigeren Bereich befindet, finden sich keine Hinweise auf großflächige Rodungen während der Urnenfelder- und Hallstattzeit. Im Gegenteil deutet der sinkende Anteil der Lichtholzarten Hasel und Birke eher auf sich wieder schließende Wälder hin, während die Tanne, die mit der Buche in mittleren Lagen ausgesprochen dunkle Wälder bildet, sogar ihr holozänes Allzeithoch erfährt. Dennoch sind Getreidepollen und erstmals auch solche von Roggen gut belegt, und es herrscht kein Zweifel über eine menschliche Anwesenheit[176]. Die Pollenuntersuchungen der Koralpe belegen trotz schlechter Datierungslage für diese Zeit in den montanen Lagen einen Fichten-Tannen-Buchenwald[177]. Die Autoren gingen davon aus, dass ein menschlicher umgestaltender Eingriff in die Bergwälder der Koralpe zur Eisenzeit noch nicht erfolgt ist.
Dieser Überblick dient als Hintergrund für Überlegungen, welche Vegetation und welche Umgestaltung der Landschaft in der frühen Eisenzeit zu erwarten sind. Die Jahrringe der Holzkohlefragmente bewegten sich großteils im Bereich von 0,5-1 mm, was als recht schmal anzusehen ist. Eine Begründung dafür kann im Standort, in der Bestandesdichte und teilweise auch in dem Alter des Baumes gesucht werden. Die archäologischen Funde der Umgebung legen eine Besiedlungskontinuität seit der späten Urnenfelderzeit nahe[178]. Daher hat man im Umkreis großteils mit Waldbeständen zu rechnen, die nicht nur seit einigen Jahrhunderten zur Waldweide, sondern auch zur Gewinnung von beträchtlichen Mengen an Bau-, Heiz-, Werk- und Brennholz für die Brandbestattung genutzt wurden. Die schmalen Jahrringe lassen sich daher kaum durch dichte Bestände in den Niederungen erklären. Stattdessen muss sowohl für die Holzart als auch für die Holzqualität der Wuchsstandort als Erklärung angenommen werden. Solche Standorte lassen sich in der deutlich höheren, 30 km entfernten Koralpe finden, aus der Tannenwälder gut belegt sind. Heute kommen nach Auskunft der lokalen Forstbehörde auch Tannen lokal eingestreut in den Laubwäldern vor, und Gründe für die schmalen Jahrringe können z. B. ein unzugänglicher Nordhang mit ungünstigen Licht- und Bodenbedingungen gewesen sein. Ein solcher Standort wäre auch angesichts der langen Besiedlungsgeschichte plausibel. Direkt westlich von Kleinklein befindet sich ein West-Ost-verlaufender Sporn, dessen verhältnismäßig steiler Nordhang diesen Kriterien entspräche.
Während man daher von archäologischer Seite durchaus umfangreichen Holzeinschlag postulieren könnte, bezeugen die Pollenanalysen aus Seibersdorf eher, dass sich der Wald schloss. Im Augenblick ist die Herkunft des Brennholzes nicht restlos zu klären. Da es aber auch vor dem Hintergrund der landwirtschaftlich nicht allzu günstigen Lage und der Ergebnisse aus Seibersdorf unwahrscheinlich erscheint, dass die gesamte Region weitgehend entwaldet war, scheint es keinen Grund zu geben, anzunehmen, dass das Holz aus

172 H. Mayer 1974, 131 Abb. 22.
173 Ebenda 296.
174 Ebenda 62, Abb. 11.
175 Ebenda 277.
176 Drescher-Schneider/Wick 2001.
177 Kral/Schreiner 1985, 316 f.
178 Dobiat 1980, 66 ff.

größerer Entfernung herangeschafft werden musste. Daher wird hier die Arbeitshypothese aufgestellt, dass für den Scheiterhaufen verhältnismäßig frisches Holz eines Standortes abseits der hauptsächlichen Wirtschaftsflächen gewählt wurde. Vermutlich handelte es sich dabei um einen ärmeren Standort oder einen Nordhang, wie er beispielsweise westlich von Kleinklein oder nördlich des nahen Goldes vorhanden war. Untersuchungen an weiteren Brandgräbern aus verschiedenen Zeiten der Region wären wünschenswert, weil eine Entwicklung der genutzten Holzarten auch Informationen über die Entwicklung der Holzquellen und damit der örtlichen Vegetation und Wirtschaft geben kann.

Niels Bleicher

ARCHÄOBOTANISCHE FUNDE

FUNDUMSTÄNDE

Die nachfolgend vorgestellten Pflanzenfunde wurden alle im Zuge der Nachgrabung von 1995 im Kröllkogel entnommen. Die archäobotanischen Sedimentproben stammen aus den Fundkonzentrationen 1 bis 4.

FORSCHUNGSSTAND UND ZIELSETZUNG

Die Beigabe von bedeutenden persönlichen Gegenständen, ja selbst Menschen und Tieren, im Zusammenhang mit der Anlage von hallstattzeitlichen Grabkammern ist hinlänglich bekannt. Als Gründe für das Ausstatten von Toten gibt S. Jacomet Verschiedenes an: Pietät und Fürsorge, Glauben an ein Weiterleben der Seele nach dem Tod, Angst vor der Wiederkehr des Toten[179]. Trotz der auf der Hand liegenden Relevanz ist die Anzahl der archäobotanisch untersuchten hallstattzeitlichen Bestattungen durchaus überschaubar[180].
Die einmalige Situation in Kleinklein lädt zu einer systematischen Untersuchung ein, die einen ertragreichen Vergleich der verschiedenen Befunde erlaubt. Eine diachrone Betrachtung könnte die zeitliche Entwicklung von Bestattungsriten erhellen und der Vergleich kontemporärer Gräber weiterführende Antworten auf die Frage von Beigabensitten und deren Entwicklung geben. Darüber hinaus würde sich die Chance eröffnen, die Ernährungsgrundlagen und ihre Entwicklung, die landwirtschaftlichen Produktionsweisen sowie die Umweltsituation in der Region Steiermark (Weststeirisches Hügelland) näher zu erforschen.
Trotz der beschriebenen günstigen historischen Ausgangssituation wurde bisher keiner der Grabhügel der Sulmtalnekropole archäobotanisch untersucht. Ziel der vorliegenden Analyse ist der Aufschluss darüber, welche Pflanzenarten und Pflanzenteile den Verstorbenen mit ins Grab gegeben wurden. Auf der Basis von Fundspektrum, Konservierungszustand und der Verteilung der Pflanzenreste soll der Vorgang des Bestattungsrituals beleuchtet werden. Darüber hinaus ist die Frage zu klären, welche Pflanzenarten damals in der angegebenen Region kultiviert, gelagert und aufbereitet wurden. Die vorgestellten Untersuchungen und ihre Ergebnisse bilden somit einen wichtigen Schritt in Richtung einer interdisziplinären Erforschung der Grabhügel von Kleinklein. Die in den Proben angetroffene Holzkohle wurde ebenfalls geborgen und anthrakologisch untersucht, der Leichenbrand in einer anthropologischen Analyse bearbeitet[181]. Das Manuskript wurde im Sommer 2008 fertiggestellt.

179 Jacomet 1986, 9f.; die in Zusammenhang mit einer römerzeitlichen Bestattung genannten Beweggründe gelten m. E. auch für die Hallstattzeit.

180 Für eine Zusammenstellung der Pflanzenreste siehe u. a. Koreisl 1934, 229-264. – In Körber-Grohne 1985, 83-265 wurden die biologischen Funde aus dem Fürstengrab interdisziplinär sorgfältig und aufschlussreich analysiert. – Darüber hinaus direkt benachbart zum Kröllkogel: Popovtschak 2003, 205-211. – Goppelsröder/Rösch 2002, 163-203. – Funde von Holzkohlen stammen aus Tumuli auf der Maleiten (Hofmann 1928, 142f.). – In dem keltisch-römischen Gräberfeld von Wederath-Belginum konnten latènezeitliche Gräber untersucht werden (König 1991).

181 Siehe die Beiträge von Ch. Grill und K. Wiltschke-Schrotta (anthropologische Untersuchungen) und von N. Bleicher (anthrakologische Untersuchungen) in diesem Band.

MATERIAL UND METHODE

Insgesamt 81 nassgesiebte und anschließend getrocknete Proben und 29 Plastikdöschen mit bereits beim Nasssieben ausgelesenem botanischen Material gelangten in das Labor für Archäobotanik des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz[182]. Die während der archäologischen Ausgrabung entnommenen Proben sind mit Hilfe einer Flotationsanlage auf das nicht wasserlösliche Material reduziert, getrocknet und danach in Tüten und Döschen sicher verpackt worden[183].

Die archäobotanischen Sedimentproben sind vier klar eingrenzbaren Bereichen im Inneren des Grabbaues bzw. des Dromos zuzuordnen: den Fundkonzentrationen FK 1 bis FK 4 (**Abb. 10**). FK 1 befindet sich im Eingangsbereich des Dromos und FK 2 im Eingangsbereich der Grabkammer bzw. im Übergangsbereich zum Dromos. Beide Konzentrationsareale weisen eine hohe Dichte von sekundärgebrannter Keramik, tierischem Leichenbrand, kalzinierten Fragmenten von bearbeiteten Beinobjekten und verschmolzener Bronze auf. Das Fundmaterial dieser beiden Konzentrationen gehört eindeutig zu den Resten desselben Verbrennungsplatzes, was durch viele anpassende Keramikfragmente und die Gleichartigkeit der bearbeiteten Beinobjekte abgeleitet werden kann. In FK 3 befanden sich ein Großteil des im Grab angetroffenen menschlichen Leichenbrands und darüber hinaus Fragmente von wenigen Tongefäßen – wobei eines vielleicht als Urne Verwendung fand – und verschmolzene Glasperlen.In FK 4 barg eine große Anzahl von unverbrannten Metall- und Keramikbeigaben und darüber hinaus sogar kleine Goldfunde, Bernstein- und Glasperlen sowie kalzinierte Fragmente von bearbeiteten Beinobjekten. Weiterhin wurde dort menschlicher Leichenbrand geborgen[184].

Die Beprobungsstellen weisen Trockenbodenverhältnisse auf, so dass wir ausschließlich mit verkohlt erhaltenem Material rechnen können. Sämtliche unverkohlte Relikte werden daher als rezent angesehen. Der Erhaltungszustand des Pflanzenmaterials ist nicht sehr gut, was sich durch die hohe Verbrennungstemperatur bei der Kremierung erklärt[185]. Alle Probeninhalte wurden unter einem Zeiss-Stereomikroskop bei 16-facher Vergrößerung ausgelesen und unter Verwendung der gängigen Bestimmungsliteratur[186] sowie der Vergleichssammlung des Labors für Archäobotanik des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz bei 16- bis 40-facher Vergrößerung bestimmt.

ERGEBNISSE

Fast die Hälfte der Proben, 40 an der Zahl, beinhaltet ausschließlich Holzkohle; eine Probe enthält Rinde, die in unverkohltem, aber wohl von Metallsalzen durchtränkten Zustand vorliegt. Aus FK 1 stammen 22 Proben, aus FK 2 gelangten 16 Proben zur Bearbeitung, und eine Probe wird FK 4 zugeordnet. Bei zwei Proben ist die Zuweisung nicht ganz gesichert: Die eine Probe gehört zu FK 1 oder FK 2, die andere Probe zu einer der vier Konzentrationen. Die Proben mit der größten Funddichte stammen aus dem Bereich des

182 Markus Egg danke ich herzlich für das Überlassen des Pflanzenmaterials und die konstruktiven Gespräche.

183 Im Zuge der Erstellung eines Kostenvoranschlages erfolgte durch die Archäobotanikerin Dr. Ruth Drescher-Schneider, Karl-Franzens-Universität Graz, die Untersuchung eines Teils der Fundeinheit 331 bzw. 333A. Dieses Material stand für die vorliegende Analyse nicht zur Verfügung und wurde daher nicht berücksichtigt.

184 Alle Angaben zur Behandlung der archäobotanischen Proben und zur Befundsituation sind dem Bericht zur Ausgrabung 1995 zum Projekt »Kröllkogel« vom 14. Dezember 2004 entnommen.

185 Egg/Kramer 2005, 9f.

186 Beijerinck 1947. – Jacomet 1987; 2006.

Dromos in FK 1. Insgesamt ist der Erhaltungszustand der Pflanzenreste als nicht sehr gut zu bezeichnen, was aufgrund der hohen Verbrennungstemperatur von ca. 800° C leicht nachvollziehbar ist[187]. Die Liste der nachgewiesenen Pflanzenarten umfasst sowohl Kultur- als auch Wildpflanzen, wobei bei Erstgenannten das Getreide bemerkenswert auffällig überwiegt (Abb. 27). Der hohe Anteil der unbestimmten Getreide (*Cerealia indeterminata*) erklärt sich aus dem schlechten Konservierungszustand.

Dinkel (*Triticum spelta*)[188] wird durch Körner, Ährchengabeln und Spelzbasen belegt und bildet den größten Anteil der sicher bestimmbaren Getreidearten (vgl. Abb. 28). Ihm folgt Emmer (*Triticum dicoccum*), der ebenfalls in den drei für Dinkel genannten Belegformen nachgewiesen ist. Weitere Exemplare von Körnern und Ährchengabeln sind nicht eindeutig Dinkel oder Emmer zuzuordnen, so dass ihre artgenaue Determinierung offen bleiben muss; in manchen Fällen ist lediglich die Zuweisung zu Weizen (*Triticum spec*.) möglich. Das Vorliegen der Druschreste beider Spelzweizenarten ist für eine eindeutige Artbestimmung erforderlich[189]. Gerste (*Hordeum vulgare*), Echte Hirse (*Panicum miliaceum*) und Kolbenhirse (*Setaria italica*) sind jeweils mit einem Anteil von 1 % nachgewiesen.

Der schlechte Erhaltungszustand der geborgenen Leguminosen, die zudem nicht sehr häufig auftreten, verhindert eine Artbestimmung; ihre Größe lässt jedoch die Determinierung »kultivierte unbestimmte Hülsenfrüchte« (*Leguminosae sativae indeterminatae*) zu. Unter den korrodierten Exemplaren und Fragmenten könnten sich die Arten Linse (*Lens culinaris*) und Erbse (*Pisum sativum*) verbergen; der Mangel an sicheren Bestimmungsmerkmalen erlaubt jedoch keine eindeutige Ansprache. Ölpflanzen fehlen völlig – was bei der bekannten sehr hohen Verbrennungstemperatur nicht ungewöhnlich ist, denn durch die entwickelte Hitze verbrennen die ölhaltigen Pflanzenreste vollkommen. Als weitere, jedoch wild gesammelte Nahrungspflanzen liegen Hasel (*Corylus avellana*) in Form ihrer Schalenfragmente und ein nicht näher bestimmbarer Holunder (*Sambucus spec*.) in Form eines Kerns vor. Insgesamt sind 14, nicht immer bis zur Art bestimmbare) Vertreter der synanthropen Vegetation nachgewiesen. Die acht sicher determinierten Arten lassen sich der Ackerunkrautflora, der grünlandartigen Vegetation und »weiteren Wildpflanzen« zuordnen[190]. Diese Ergebnisse sind in Abb. 26 dargestellt und in der Auswertung behandelt. Das Kreisdiagramm in Abb. 29 gibt die Prozentanteile der einzelnen Kategorien wieder. In einer Probe fällt eine blasige, verkohlte Substanz auf, deren Ausgangsmaterial unklar ist. Möglicherweise handelt es sich um Brot- oder Breireste oder auch um Relikte von Fruchtfleisch, deren Antreffen im Bestattungszusammenhang nicht neu ist[191].

Es ist augenfällig, dass diejenigen Proben, die Kulturpflanzenbelege in größerem Umfang enthalten, entsprechend auch in bemerkenswerter Menge Unkrautbelege aufweisen. In 22 Befunden sind geringe Mengen von Kulturpflanzenrelikten zu beobachten, allerdings keine Nachweise von Unkräutern.

AUSWERTUNG

Wenn wir die Fundanteile der im Fürstengrabhügel Kröllkogel von Kleinklein nachgewiesenen Nahrungspflanzen betrachten, ist Dinkel mit 63 % eindeutig die wichtigste Pflanzenart. Die zweithäufigste Art stellt mit Emmer (22 %) ein weiterer Spelzweizen dar. Unter den unbestimmten Weizen können Körner beider oder weiterer Weizenarten vorliegen; eine eindeutigere Zuweisung ist nicht vorzunehmen. Mit einem Anteil

187 Vgl. den Beitrag von Ch. Grill und K. Wiltschke-Schrotta in diesem Band.

188 Die Nomenklatur folgt Oberdorfer 1983 passim.

189 Jacomet 1987, 62; 2006, 27.

190 Die Zuordnung erfolgt nach Ellenberg u. a. 1992.

191 Währen 1990. – Petrucci-Bavaud/Jacomet 1997, 577.

Fund.- Nr./ Fundeinheit	225 B / 225	238 D / 238 A	247 B / 247	249 A / 249	267 c	272 a	272 b	304 C	304 D	316	331 / 333-343	333 A / 333 (-343) +330	355	376 A / 376	376 B / 376	592	592 A / 590	606 A / 606+604	606 B / 606+604
Fundkonzentration	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Kulturpflanzen																			
Getreide																			
Triticum spelta						3					57								
Triticum spelta ÄG						1			6		11			1					
Triticum spelta Spb									10		40			2					
Triticum cf. spelta											1								
cf. Triticum spelta								30				112							
Triticum dicoccum											21								
Triticum dicoccum ÄG									5		4								
Triticum dicoccum Spb									2		1			2					
cf. Triticum diccocum								10				51							
Triticum diccocum vel spelta	3		1		1	3			24				1	1	15		1		4
Triticum diccocum vel spelta ÄG																			
Triticum spec.						2		14		1	34	11							1
Hordeum vulgare									1		5								
Setaria italica									3		1								
Panicum miliaceum											9								
Cerealia indet.	3	1	1	1		4	4	12	77	1	193	33	1	15	11	7		4	3
Hülsenfrüchte																			
Leguminosae sativae indet.								2	5		7								
Sammelpflanzen																			
Corylus avellana								1											
cf. Corylus avellana									2										
Sambucus spec.									1										
Unkräuter																			
Leguminosae indet.									1					2					
cf. Leguminosae indet.																			
Polygonum aviculare									2		4								
cf. Polygonum aviculare														1					
Polygonum convolvolus											1								
cf. Polygonum hydropiper											1								
Polygonum persicaria																			
Chenopodium album									1		28			2					
cf. Chenopodium album																			
Poaceae																			
cf. Poaceae																			
Scleranthus annuus									1		1								
Plantago lanceolata											1								
Bromus secalinus								2	18		49		1						
Vicia spec.											2								
Valerianella dentata											1								
cf. Medicago vel Melilotus vel Trifolium											1								
cf. Carex spec.																			
Indet.			2			1	1	11	144		199			5		2		2	2
HK							x	x			x		x	x		x		x	
blasige, verkohlte Substanz												x							
Zoologie											x					x			
rezent																			
Chenopodium album								5			9			5					
Sambucus spec.											2								
Poaceae											1								

Abb. 26 Liste der nachgewiesenen Pflanzenreste. – (Graphik M. König).

von je 1 % am Getreide insgesamt haben die Arten Gerste, Echte Hirse und Kolbenhirse eine ausgesprochen untergeordnete Bedeutung. Gleiches gilt für die kultivierten, aber nicht näher bestimmbaren Leguminosen und die beiden Sammelarten Hasel und Holunder. Der Umfang des Nahrungspflanzenspektrums ist somit relativ gering, und es stellt sich die Frage, ob wir mit diesen Pflanzenresten das vollständige Nahrungspflanzenspektrum erfassen. Darüber hinaus interessiert, ob für die Bestattung von Hinterbliebenen möglicherweise eine spezielle Kombination ausgewählt wurde und ob die angetroffenen Nahrungspflanzen eventuell persönliche Vorlieben oder die soziale Stellung des Bestatteten widerspiegeln. Das Vorkommen von Dinkel in dieser Zeitstellung ist keineswegs ungewöhnlich und eine Dominanz daher vorstell-

637 A / 637	97	97 B	112 A	263 A / 263	280 / 281	280 A / 281	365 A u. 365 / 367	383	389	400 A / 400	403 A / 403	410	425 B / 425	636 A / 636	636 B / 636	161 B / 161	638 A / 638	deutscher Name
1 oder 2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	4	1,2,3 oder 4	**Fundkonzentration**
																		Kulturpflanzen
																		Getreide
																		Dinkel
																		Dinkel Ährchengabel
																		Dinkel Spelzbase
																		wohl Dinkel
																		Weizen, wohl Dinkel
																		Emmer
																		Emmer Ährchengabel
																		Emmer Spelzbase
																		wohl Emmer
			2			4	4	1						2				Emmer oder Dinkel
														1				Emmer oder Dinkel Ährchengabel
		3													2			Weizen
																		Gerste
														1				Kolbenhirse
																		Echte Hirse
	2	3	1	2	2	5	2		2		1	6	2	3				unbestimmte Getreide
																		Hülsenfrüchte
																		kultivierte Hülsenfrüchte
																		Sammelpflanzen
								5							1			Hasel
				1														wohl Hasel
																		Holunder
																		Unkräuter
															1			Hülsenfrüchte
	1		1	1														wohl Hülsenfrüchte
					1													Vogel-Knöterich
																		wohl Vogel-Knöterich
																		Winden-Knöterich
																		wohl Wasserpfeffer
																2		Floh-Knöterich
1	2			6						1				15		1		Weißer Gänsefuß
																	1	wohl Weißer Gänsefuß
														1				Süßgräser
															1			wohl Süßgräser
																		Einjähriges Knäuelkraut
																		Spitz-Wegerich
				1	1													Roggen-Trespe
																		Wicke
														1				Gezähnter Feldsalat
																		wohl Scheckenklee oder Steinklee oder Klee
														1				wohl Segge
	2				5	1	1		1			2		3		1	1	Unbestimmte
x				x	x		x		x	x	x		x	x		x	x	HK
																		blasige, verkohlte Substanz
																x		Zoologie
																		rezent
					3					5				13		3	3	Weißer Gänsefuß
																		Holunder
																		Süßgräser

bar, aber nicht notwendigerweise zu erwarten[192]. Die Ansprüche dieses Spelzweizens an Klima und Bodenqualität sind geringer als diejenigen von Saat-Weizen (*Triticum aestivum*), und er weist geringere Empfindlichkeiten gegen Krankheiten und Schädlinge auf, so dass sein Anbau durchaus günstig erscheint. Das Vorkommen von Emmer an zweiter Stelle im hallstattzeitlichen Kontext überrascht nicht, denn diese Getreideart ist seit dem Neolithikum eine wesentliche Ernährungsgrundlage und verliert erst in römischer

192 Körber-Grohne 1987, 81 f.

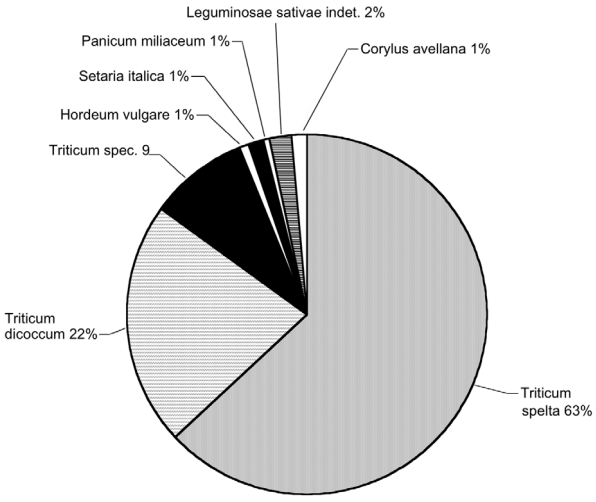


Abb. 27 Anteile der nachgewiesenen Nahrungspflanzen in %. – (Graphik M. König).

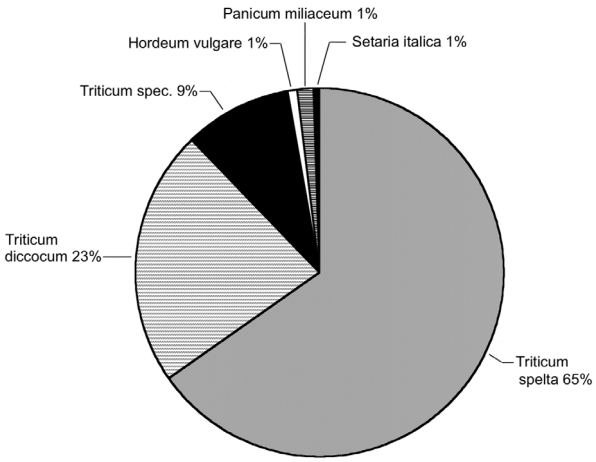


Abb. 28 Anteile der nachgewiesenen Getreidearten in %.– (Graphik M. König).

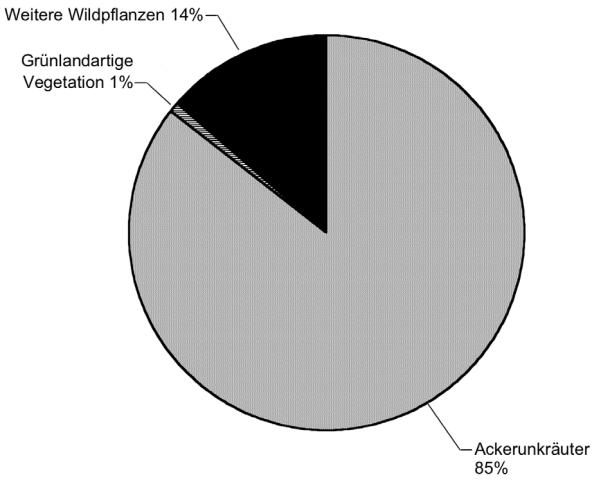


Abb. 29 Anteile der synanthropen Vegetation in %. – (Graphik M. König).

Zeit an Bedeutung. Die geringen Anteile insbesondere von Gerste und Echter Hirse weichen von anderen Fundstellen der gleichen Epoche ab. So dominiert Echte Hirse, gefolgt von Gerste, z. B. in Ansfelden. In Thunau am Kamp treten ebenfalls die beiden genannten Arten mit bemerkenswerten Anteilen auf, und im hallstattzeitlichen Freundorf sind Echte Hirse, Dinkel und Gerste die am häufigsten nachgewiesenen Spezies[193]. Auch W. L. Werneck führt mehrere hallstattzeitliche Fundstellen mit echter Hirse und Gerste an[194]. Bei den erwähnten Untersuchungen handelt es sich allerdings um Siedlungsplätze, so dass ein direkter Vergleich mit einem Bestattungsplatz kritisch zu hinterfragen ist[195]. Wie eingangs erwähnt, könnten hier speziell für die Kremierung oder eine andere rituelle Handlung bevorzugte Nahrungspflanzen ausgewählt worden sein.

Das Auftreten von Leguminosen im eisenzeitlichen Bestattungszusammenhang ist kein Einzelfall[196]. Auf deren Bedeutung im Totenkult, insbesondere derjenigen der Bohne, weist W. Koreisl hin[197].

Wie bereits oben dargestellt, ist das Pflanzenspektrum wohl nur unzureichend wiedergegeben. Dennoch vermitteln uns die fünf sicher bestimmten Getreidearten eine Vorstellung davon, dass gezielt eine Risikoverteilung und damit größere ökonomische Stabilität bei gleichzeitiger Diversifikation erreicht werden sollte. Dieses Ziel setzte eine entwickelte, gut funktionierende Landwirtschaft in der frühen Eisenzeit voraus.

Im Zusammenhang mit der Vermischung der verschiedenen Getreidearten ist die Frage zu klären, wann diese vorgenommen wurde bzw. wann sie

193 Wiethold/Wähnert 2008. – Popovtschak/Zwiauer 2003, 224. – Walter 2005, 42.

194 Werneck 1970.

195 Auch die Vergleichbarkeit der naturräumlichen Voraussetzungen der verschiedenen Plätze wäre zu prüfen – was an dieser Stelle aufgrund der dargelegten unterschiedlichen Befundsituationen nicht erfolgt.

196 Koreisl 1934. – Popovtschak 2003. – König 1991; dies., Die Pflanzenfunde aus dem gallo-römischen Gräberfeld von Wederath-Belginum (Vorbemerkungen zum Katalog und Katalog) (im Druck).

197 Koreisl 1934, 255.

eingetreten ist. Sicher wurden die fünf Arten nicht gemeinsam angebaut, sondern getrennt nach Kulturarten gelagert und für den Kremierungsvorgang vermischt oder für das Ritual separat vorbereitet. Der Vermischungsprozess lief dann während des Rituals ab oder geschah nach vollzogener Verbrennung beim Einsammeln der Reste für die Bestattung. Diese Überlegungen setzen voraus, dass eine Intention hinter diesem Handeln steckt und dass man also von absichtlichen, rituellen Maßnahmen ausgehen kann.

Ein Blick auf die tabellarisch dargestellten Resultate bei Koreisl[198] zeigt, dass das Vorkommen von Haselnussschalen als Speisebeigabe, speziell auch in der Steiermark, einen vorrangigen Platz einnimmt. *Corylus avellana* ist ebenfalls am Hohmichele sowie in den Nekropolen Masser-Kreuzbauer und Kaiserschneiderwald nachgewiesen[199]. Diese Frucht zeichnet sich durch Schmackhaftigkeit, einen hohen Gehalt an wertvollem Öl und durch Lagerfähigkeit aus. Darüber hinaus ist im Zusammenhang mit dem Bestattungsritus ihre Symbolik zu erwähnen: als Sinnbild des Frühlings, des Lebens und der Unsterblichkeit[200]. Holunder zählt, genauso wie die Haselnuss, zu den seit der Steinzeit gesammelten vitaminreichen Gaben der Natur, deren Haltbarkeit jedoch ohne Verarbeitung und Konservierung als Saft oder Mus äußerst begrenzt ist. Aufgrund seiner zahlreichen nützlichen Eigenschaften, wie z. B. einem hohen Vitamin C-Anteil, und verschiedener Einsatzmöglichkeiten stellte er sicher ein beliebtes Sammelgut dar[201].

Die Anwesenheit von Unkräutern ist üblich. Auch nach der Getreideaufbereitung und einem Getreidereinigungsprozess verbleiben Unkrautsamen im Erntegut[202]. Die angetroffenen Kulturbegleiter und Vertreter der synanthropen Vegetation kamen entweder mit den Kulturpflanzen an die beprobte Stelle, wurden von den im Zusammenhang mit dem zu vollziehenden Ritus handelnden Menschen eingebracht oder stammen vom Kremations- oder Bestattungsplatz selbst. Die sicher bestimmten Arten Roggen-Trespe (*Bromus secalinus*), Winden-Knöterich (*Polygonum convolvulus*) und Einjähriges Knäuelkraut (*Scleranthus annuus*) stellen Getreidebegleiter dar. Die letztgenannte, kleinwüchsige Art erlaubt, Aussagen über die angewendeten landwirtschaftlichen Techniken machen zu können. Sie zeigt, dass das Getreide bodennah geerntet wurde – ansonsten träte sie in unserem Fundgut nicht auf. Der Weiße Gänsefuß (*Chenopodium album*) ist in Hackunkrautgesellschaften zu finden. Alle Kulturbegleiter weisen auf nährstoffreiche, die drei Getreideunkräuter darüber hinaus auf eine kalkarme Unterlage hin. Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*) zeigt Mähwiesen- und Weidegesellschaften an; der Vogel-Knöterich (*Polygonum aviculare*) ist ein Repräsentant der Trittpflanzengesellschaften. Bei den vorliegenden Gegebenheiten ist es allerdings schwierig, zu beurteilen, inwieweit die jeweils genannten Pflanzengesellschaften tatsächlich gegeben waren. Die erstgenannte Art kommt nur in einer Probe mit einem Exemplar vor, und die zweite genannte Art in drei Proben mit ein bis vier Vertretern, so dass die Datenbasis für eine Aussage ausgesprochen dünn ist. Der Gezähnte Feldsalat (*Valerianella dentata*) kommt auf lockeren Sand- und Felsrasen vor; der Pfirsichblättrige Knöterich (*Polygonum persicaria*) ist ein Gewächs der Zweizahn-Schlammufergesellschaften. Auch der nicht ganz sicher bestimmte Wasserpfeffer (cf. *Polygonum hydropiper*) gehört der letztgenannten Gesellschaft an. Keine der nachgewiesenen Unkrautarten gibt Hinweise auf einen Getreideimport. Dies bedeutet, dass die geborgenen Getreidereste in der Weststeiermark kultiviert worden sind und hier Produkte der damaligen einheimischen Landwirtschaft vorliegen.

Es bleibt, sich der Frage zu widmen, ob die Pflanzenreste eher symbolische Bedeutung hatten, sozusagen *pars pro toto* stehen, oder ob ihre (ursprüngliche) Menge derjenigen einer vollständigen Mahlzeit entsprach[203]. Wir wissen nicht sicher, ob wir den originalen Umfang an Pflanzenmaterial erfasst haben, kön-

198 Ebenda 230 ff.
199 Goppelsröder/Rösch 2002, 168. – Popovtschak 2003, 206.
200 Koreisl 1934, 255.
201 König 1993.
202 Jacomet 1986, 22.
203 Goppelsröder/Rösch 2002, 179 vermuten bei den pflanzlichen Funden aus dem keltischen Grabhügel Hohmichele: »Es handelte sich demnach wohl eher um eine symbolische Beigabe, sofern bei der Ausgrabung das Material vollständig erfasst wurde«. Jedoch schließt auch eine »vollständige Portion« eine symbolische Bedeutung nicht aus.

nen aufgrund seines schlechten Erhaltungszustandes jedoch stark vermuten, dass dies wohl nicht so ist. Darüber hinaus können wir nicht ausschließen, dass die dargebrachten Pflanzenarten Werte versinnbildlichen, die wir heute nicht mehr nachvollziehen können. Wie die vorgestellten Pflanzenreste unter diesem Blickwinkel zu beurteilen sind, kann nicht beantwortet werden.

FAZIT UND AUSBLICK

Wie aus den vorangehenden Ausführungen hervorgeht, wurden bei dem Bestatteten verschiedene Kultur- und Wildpflanzenreste angetroffen. Da es sich in diesem Kontext zumindest teilweise um Nahrungspflanzen handelt, kann man von absichtlichen, zielgerichteten Handlungen im Rahmen des Bestattungsritus ausgehen. Inwieweit man die Pflanzenreste als (Grab-)Beigaben ansprechen kann oder ob es Relikte anderer ritueller Abläufe, wie z. B. von Opfergaben, sind, muss offen bleiben. Die breite Palette der Getreidearten in diesem Grab bestätigt das Bild einer organisierten, risikominimierenden hallstattzeitlichen Landwirtschaft. Wünschenswert sind weitere archäobotanische Untersuchungen mit Bestattungs- und Siedlungshintergrund in der Steiermark, um diese gewonnenen Kenntnisse zu verdichten und sich den offenen Fragen weiter anzunähern.

Margarethe König

METALLFUNDE

Eine wichtige Voraussetzung für die wissenschaftliche Auswertung der Metallfunde aus dem Kröllkogel bildete die Restaurierung der sehr zahlreichen Objekte. Sie stellte allein schon wegen der großen Masse ein recht zeitaufwändiges und schwieriges Unterfangen dar. Neben den inventarisierten Funde aus den Grabungen von 1860 und 1905/06 galt es noch, die sehr zahlreichen Blechfragmente ohne Inventarnummern aus den Altgrabungen, die bislang keinem der Fürstengräber von Kleinklein zugeordnet werden konnten, in die Restaurierungsaktivitäten mit einzubeziehen. Immerhin konnten mehr als 30 % der nicht inventarisierten Bleche dank direkter Anpassungen Fundobjekten aus dem Kröllkogel zugeordnet werden.

Zu den Altfunden kam durch die Nachgrabung von 1995 noch eine Unmenge weiterer Bruchstücke hinzu. Bei der Ausgrabung maß man den verschmutzten und kleinformatigen Bronzebruchstücken nur wenig Bedeutung zu, aber bei der Durchsicht des Materials im Joanneum in Graz stellte sich schnell heraus, dass sich eine stattliche Anzahl bestimmten Fundobjekten aus den Altgrabungen zuordnen ließ. Die Aufarbeitung dieser verschiedenen »Fundgruppen« erforderte ein ungewöhnliches Procedere: Zunächst wurden die Altfunde restauriert, wobei sich die Metallsubstanz zwar in einem sehr guten Zustand befand, aber viele Bruchstücke im Zuge der Altrestaurierung mittels eingenieteter bzw. eingelöteter moderner Blechstücke zusammengesetzt worden waren, deren Entfernung eine sehr undankbare Aufgabe für den Restaurator darstellt. Parallel dazu wurden die unzähligen Bruchstücke aus der Nachgrabung mehrfach gesichtet und bestimmt, um festzulegen, bei welchen Fragmenten aus der Nachgrabung sich eine eingehende Restaurierung lohnt. Anschließend wurden sie gereinigt, und es wurde versucht, sie Funden aus den Altgrabungen zuzuordnen – was wider Erwarten gute Resultate zeigte. Da die Fragmente aus der Nachgrabung eingemessen worden waren, konnte abschließend der Versuch einer Lokalisierung der Beigaben innerhalb der Grabkammer unternommen werden.

Trotz recht beachtlicher Erfolge entzog sich ein beachtlicher Anteil der Bruchstücke aber unseren Bemühungen um eine Zuordnung und Bestimmung. Dies gilt in besonderem Maße für die vielen bei der Leichenverbrennung zu Tropfen verschmolzenen Bronzeobjekten, die sich einer typologischen Ansprache entziehen. Daraus folgt, dass die beschriebene Grabausstattung an Metallobjekten von vornherein mehr als bruchstückhaft ist und nur noch einen Teil der in der Antike vorhandenen Metallbeigaben darstellt[204].

Die nachfolgenden Tabellen sollen Aufschluss darüber geben, welche Objekte im Zuge der verschiedenen Grabungen zu Tage traten. Im Zuge der Altgrabungen 1860 und 1905/06 wurden folgende Fundstücke im Kröllkogel geborgen und im Joanneum inventarisiert (s. **Tab. 3**).

Von den Funden aus der Nachgrabung wurden nur jene aufgelistet, die noch typologisch ansprechbar waren. Viele weitere Fundnummern enthielten unbestimmbare Blechstücke oder verschmolzene Bronzeobjekte, auf deren Restaurierung aus Kostengründen verzichtet werden musste. Eine Kartierung der Fundobjekte innerhalb der Kammer und des Dromos zeigt, dass die Funde nicht beliebig in der Kammer verteilt waren, sondern dass sich die Metallobjekte im Bereich der Fundkonzentrationen 2, 4, 5 und 6 konzentrierten. Folgende Fundnummern enthielten verwertbare Metallobjekte (s. **Tab. 4**).

Die Funde sollen im Folgenden nach den Kategorien Waffen, Pferdegeschirr, Trachtschmuck, Bronzegefäße etc. abgehandelt werden. Außerhalb stehen nur die Maske und die Hände, die sich einer solchen Gliederung entziehen.

204 Es verwundert bei den vielen Altgrabungen auch nicht, dass noch nach 1995 bei Feldbegehungen weitere Kleinbruchstücke auf dem Areal des Kröllkogels aufgelesen worden sein sollen (Hebert 2006, 26 f. Abb. 10).

Inv.-Nr.	Objekt	Material	Bemerkung	Auffindungsjahr
1986	Deckel X	Bronze		1860
1991	Deckel IX	Bronze		1806
1993	Deckel XII	Bronze		1905/06
1997	Ziste VII	Bronze		1860
1998	Ziste VIII	Bronze		1860
6001	Hand	Bronze		1860
6002	Hand	Bronze		1860
6030a	Deckel VIII	Bronze		1905/06?
10246	Lockenring	Bronze		1905/06
10701a	Vase 1	Bronze		1906
10701b	Vase 2	Bronze		1906
14706a	Situlenattasche mit großer Öse	Bronze		1905/06
14706b	kleine Situla mit Vogelbarke	Bronze		1905/06
10708	Schöpfkelle	Bronze		1905
10709a	halslose Situla	Bronze		1905
10709b	Henkel	Bronze	gehört nicht zur Situla	1905/06
10711	Ziste XI	Bronze		1906
10712	Ziste XIII	Bronze		1906
10713	Ziste XII	Bronze		1906
10714	Ziste IX	Bronze		1906
10715	Ziste X	Bronze		1906
10716	Panzer	Bronze		1905
10717	Helm	Bronze		1905
10718	Tasse 1	Bronze	mit Henkel von 10731	1905/06
10719	Tasse 2	Bronze		1905/06
10721	Tasse	Ton		1905/06
10722	Tasse	Ton		1905/06
10724	Vase 3	Bronze		1906
10725	Situla Typ Kurd	Bronze		1906
10726	Tasse 3	Bronze		1905/06
10727	Tasse 4	Bronze		1905/06
10728	Tasse 5	Bronze		1905/06
10729	Tasse 6	Bronze		1905/06
10730a	Tasse 7	Bronze		1905/06
10730b	Tassenhenkel	Bronze	nicht zu Tasse 7	1905/06
10731	Tasse 8	Bronze	neuer Henkel	1905/06
10723	Maske	Bronze		1906
10736	Deckel XIII	Bronze		1905/06
10737	Lanzenspitze	Eisen		1905/06
10738	Lanzenspitze	Eisen		1905/06
10739	Tüllenbeil	Eisen		1905/06
10740	Tüllenbeil	Eisen		1905/06
10741	Tüllenbeil	Eisen		1905/06
10742	Riegel	Eisen	römisch	1905
10743	Lanzenspitze	Eisen	fehlt	1905
10744	Lanzenspitze	Eisen	fehlt	1906
10745	Lanzenspitze	Eisen		1906
10746	Lanzenspitze	Eisen		1906
10747	Lanzenspitze	Eisen	fehlt	1906
10752	Zierbeschlag	Bronze	römisch	1905
10753	Zierbeschlag	Bronze	römisch	1905
10755	Ring	Bronze	fehlt	1905
10756	Fibel	Bronze	römisch	1905
10757	Schnalle	Bronze	römisch	1905
10758	Spitze des Gürtelhakens	Bronze		1905
10759	Fibelfragment	Bronze	römisch	1905
10760	Schmolz	Bronze		1905/06
10761	Keramikfragment	Ton		1905
10762	Spinnwirtel	Ton		1905
10763	Spinnwirtel	Ton		1905
10764	23 Scherben	Ton	nicht auffindbar	1905/06
10765	12 Scherben	Ton	nicht auffindbar	1905/06

Tab. 3 Auflistung der im Steiermärkischen Landesmuseum in Graz verwahrten Objekte aus dem Kröllkogel.

Inv.-Nr.	Objekt	Material	Bemerkung	Auffindungsjahr
10766	petschaftartiger Gegenstand	Ton		1905
10788	Bronzeblechring	Bronze mit Blei	römisch?	1905/06
11397	henkellose Situla	Bronze		1905/06
11401	Deckel XI	Bronze		1905/06
11405	Lockenring	Bronze		1905/06
14504	Gürtelhaken	Bronze		1905/06
14505	Schwertfragment	Bronze		1905/06
14506	Ring	Bronze		1905/06
14507	Bronzering	Bronze		1905/06
14508	Gürtelbeschlag	Bronze		1905/06
14509	Gürtelbeschlag	Bronze		1905/06
14510	Henkelfragment der ovoiden Situla	Bronze		1905/06
14511	kleiner Gürtelbeschlag	Bronze		1905/06
14512	kleiner Gürtelbeschlag	Bronze		1905/06
14696	Opus interrasile	Bronze	römisch	1905/06
14701	Geschirrknopf	Bronze		1905/06
14702	Hornaufsatz	Bronze		1905/06

Tab. 3 Fortsetzung.

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
SAS 2-A					Kleinfunde von Ackerkrume, 1 Dromosteilfragment, Stücke von Grabkammerteil im Hügelzentrum, kurz nach frischem Umackern; Kontrollbegehung K. Cink 1987	Br.	2 punzierte Blechfragmente; 1 verschmolzenes Stabfragment; Stoß, punzverziert, vermutl. Ziste mit 1 Niet	03/251	R03/383
1	I	30,76	14,50	≈0,80	Abbau Humus	Br.	Klapperblech	02/210	
4	II	45,4	26,9	+0,41	Probeschnitt S II	Br.	Klapperblech	02/211	
9a	IV				Abhang 1; Abtragen des Humus bis v -0,55 (B-C), v -0,66 (DA)	Fe; Br.(?)	halbovales, an der umgebörtelten Kante (Eisenreste) gekrümmtes Bunt-Nagellöchern; Nagel, metallblech mit vermutl. modern; Stabfragment		R02/17-18
10a	I	44,8-22,8	46,7-22,8	-0,06	S 4, Anomalie, Schicht mit H.K	Fe	Nagel (vermutl. modern); vierkantiges Stabfragment; 1 unbestimmbares Stück		
12	VI	45,7	13,43	-0,30	Abtragen des Humus	Br.	2 Blechfragmente vom Panzer	02/212	dazu 546
13	V	45,74	37,76	+0,62		Br.	Klapperblech mit eingehängtem Ringlein	02/213	
16	I	42-45	0-35		Aushub	Fe	großer Klumpen; gebogenes Stabfragment; Nagelfragment, neuzeitlich(?)	R02/16	

Tab. 4 Metallobjekte aus der Nachgrabung von 1995.

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
40 (21.8. 1995)	III	50-48	40-42	+0,77 ±5 cm	in Schotterschicht bzw. darüberliegender Humusschicht	Br.	Schmolz, Blechfragment	02/224	
41	III	48,1	40,32	~0,70	Reinigung der Schotterschicht	Br.	Blechfragment, punzverziert	02/225	
45	III				Reinigen der Schotterschicht	Fe	Ösenstift mit eingehängtem Ring (wohl modern)	02/226	
54	III				beim Freilegen der Rollierung	Br.	Schmolz; angeschmolzene Panzerperle	02/227	
55	III	48,08	49,17	+0,58	beim Ausheben des Raubgräberloches	Br.	kleines Blechfragment, Schmolzperle	02/228	
57	III	48-50	40-42	+0,66	Putzen der Brandschicht auf der Rollierung	Br.	Schmolz, verschmolzenes Stabfragment, punzverziertes Blechfragment	02/229	Blechfragment von Ziste VIII
58	III	48-49,7	42-43	+0,28 bis (-)0,62	Entfernung der Schotteraufschüttung	Br.	Holzkohlesplitterchen; Verschmolzenes; 2 Blechfragmente, davon 1 Randfragment mit Ansatz Punzreihe, 1 mit Kreisaugenzier	02/230	
60	X	46-48	37-40		beim Putzen der Rollierung	Br.	Schmolztropfen; kleine Blechfragmente	02/231	
18	I	44,15	39,57	+0,64	Bereich Rollschotter	Br.	Blechfitzelchen	02/214	
19		44,28	39,12	+0,62	Putzen des Planums der Rollschotterung nach Aushub 1	Br.	Blechfragment	02/215	
21	I	~40	~20		Abtragen Humus bis gelbe Lehmschicht – Baggeraushub	Br.	Kupfertülle (vermutl. modern)	02/216	
22	I	43,74	37,05	+0,54		Pb; Br.	umgebörtelte Randfragmente mit Bleiseele	02/217	
23		44,02	39,33	+0,58	Rollschotter	Br.	2 kleine Kettenglieder	02/218	
24	I	43,70	39,45	+0,63		Br.	kleiner Ring	02/219	
25	I	43,1	37,24	+0,55	Rollschotter	Br.	1 Blechfragment	02/220	eingesetzt in Zistendeckel XI (11401-99/166)
26	I	43,73	39,20	+0,61		Br.	punzgemustertes Blechfragment einer der Vasen	02/221	
29		44,29	39,52	+0,58 (unleserl. Komm.)		Br.	Kleinstfragmente	02/222	
39	III	49,35	40,60	+0,77	Reinigung der Schotterschicht	Br.	Randstück vom Stoß eines Gefäßes	02/223	
62	X(?)	46-48	0-40		Baggeraushub	Br.	kleines Blechfragment mit Buckelchen	02/232	

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
66	II	45,8	42,2	+0,38	Rollierung	Br.	Klapperblechfragment mit Ringlein; punzverzierte Blechfragmente; Klapperblechfragment; 2 punzverzierte Fragmente; Blechfragmente; 2 Fragmente, punzverziert	02/233	stammt von Vasen
67	I	48,28	37,32	+0,60	Putzen der Rollschotterschicht	Br.	Bronzefragmentchen	02/234	
68	II	45,9	42,1	0,64	Rollierung	Br.	Blechfragment	02/235	
70	II	~20-25	50-52		Baggeraushub spätantike Schicht	Pb	„Bleimünze“	02/236	
71	II	45-46	42-44	+0,46	Putzen der Rollschotterschicht	Br.	1 Blechfragment	02/237	
72	II	45,25	52,5	+0,47	Putzen der Rollierschicht	Br.	Schmolz; Blechfragmente; kleiner Ring mit Rillenzier; 1 verziertes Blechfragment von unbestimmter Situla	02/238	dazu: 1 Fragment befestigt an Situla 14706; 1 Fragment in unbest. Situla (Inv.-Nr. 14706) eingesetzt
73	III	48,9	43,81	+0,22	Aushebung der Schotteraufschichtung	Br.	Blechfragment	02/239	
75	II	45,1	42-43	+0,51	Rollierung	Br.	punzverziertes Blechfragment; Leichenbrandstückchen	02/240	
76	IV	50-52,8	14-19		Baggeraushub spätantike Schicht	Fe	Klumpen; Korrosionsbruchstücke	02/241	R02/475-478
86	II			0,73	im Bereich der Störung	Br.	Blechfragmente	02/242	
87	III	50,55	45,63	+0,71		Br.	Blechfragment; Bleiseele	02/243	
88	III	50-52	40-42		Störung	Br.	Schmolz; Stabfragment; Blechfitzelchen	02/244	
91	I	46-48	39-40		Störung	Br.; Organik	Blechfragmente; Verschmolzenes; Pflanzenkern(?); Fragment eines Lanzettanhängers; punzbuckelverziertes Blechfragment einer der Vasen	02/245	
94	I	46-48	36-39			Br.	2 kleine Blechfragmente; punzverziertes Blechfragment	02/246	

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
96	III	48-50	40-42,5	+0,28 bis +0,75 (2,36 m)	Entfernung der Rollierung	Br.	Verschmolzenes; Blechfragmente; 1 punzverziertes Blechfragment; Blechfragment mit Umbiegung (Randstück[?]); Blechfragment mit Radkreuzzier, punzverziertes Randstück mit Börtelung; Attaschenfragment von Kreuzattaschenkessel; Blechfragment mit Punzreihe; Schmolz und mehrere verschmorte Henkelfragmente; verschmolzener Lanzettanhänger	02/247	dazu: aus 97 und 102 entnommen (Holzkohle und Leichenbrand)
zu 96	III	48-50	40-42,5	+0,28 bis +0,75 (2,36 m)	Entfernung der Rollierung	Br.	Blechröhrchen an Blechfragmenten; Schmolz	03/244	R03/385; entnommen aus 98 (Keramik)
98(?)	III	48-50	40-42,5			Holz (Kohle)	kleines gewölbtes Artefakt		
104					Aushub im gesamten Bereich	Fe	stabförmiges Fragment (vermutl. neuzeitlicher Nagel); mehrere Bruchstücke; gebogenes Fragment	02/248	R02/487
105	I	46-48	37-40		Störungsbereich	Br.	Blechfragment	02/249	eingebaut in Zistendeckel XII (Inv.-Nr. 1993)
106	I	46-48	37-40		an und in Kammermauer	Br.; Pb	Blechfragmente; Bleiseele mit Bronzeresten	02/250	
110	III	54-62	40-42		Baggeraushub und Putzen der Rollierung	Br.	Stoß von Ziste VIII	02/251	
110A	III	61,10	41,10	+0,41	Baggeraushub und Putzen der Rollierung	Br.	Schmolztropf	02/313	
114	III	48-50	40-42		Störungsbereich	Br.; Knochen	viel Verschmolzenes, wenig Blechfragmente; Ring mit rautenförmigem Querschnitt; 4 versch. Henkelfragmente; trapezförmiges, dickeres Fragment mit Nietlochansatz; Kegelniet mit ritzverziertem Knopfende; dickes, kreissegmentförmiges Blechfragment; 2 tordierte Stabfragmente; Teil einer gewandeten Seele (Br.); 2 verschlungene Henkelfragmente; Knochenfragment; Panzerperle	02/252	

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
116	III	48-50	40-42		Störungsbereich	Br.	Perle	02/253	R02/482, fälschlicherweise als Öse bezeichnet
117	III	48-50	40-42		Störungsbereich	Fe	Pfeilspitze	02/254	R02/481
121, 245, 294, 304E, 346, 589					Ausgrabung 1995 / zu Gefäß 8 gehörig; Fragment mit angeschmolzener Bronze	Keramik; Br.	Bronze mit Holzkohlestückchen an Keramik	03/252	R03/380
122	III	48-50	40-42		Störungsbereich	Br.	Schmolz; Fragment mit Kreisauge; Pilzknöpfchen; größeres Pilzknöpfchen mit Gravur; Schwertfragment	02/255	
126	III	48-50	40-42		Störungsbereich	Knochen	Beschlagstück		
127	II	44-46	42-43/44	0,03 bis +0,54	Störungsbereich	Br.; Knochen	mehrere Blechfragmente; punzverziertes Blechfragment; Knochensplitter; Gürtelbeschlag (untere Hälfte); 13 verzierte Blechfragmente von unbest. Situla (Inv.-Nr. 14706)	02/314	FZ 127 zweimal; Gürtelbeschlag untere Hälfte, geklebt an 142; unbest. Situla-Blechfragmente an ebendiese geklebt
127A	II	47	43			Br.	Blechfragmente, teilweise punzverziert, Korrosionsprodukte an Erde; Ring mit – Querschnitt und Gravur an Ober- und Unterseite; kleiner Ring mit Rillenzier; 2 Leder(?)fragmente mit Nagellöchern; 2 Blechfragmente mit Punzverzierung; Klapperblechfragment von großer Situla; 2 verzierte Blechfragmente von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)	02/315	entnommen aus 127A; unbestimmte Situla-Blechfragmente an ebendiese geklebt
130	II	44-46	42-44		Störungsbereich	Br.	CD-förmige Scheibe	02/256	
133	III	48-50	40-42	0,70 bis 0,28		Br.	Verschmolzenes mit Leichenbrandfetzchen	02/257	
136	I	36-38	46-50			Br.	Blechfragmente, Schmolz	02/258	
137	III	55	41,1	+0,74 bis +0,46	Entfernen der Rollierung	Br.	2 Schmolzperlchen	02/259	
138	III	53-56	40-42	+0,74 bis +0,46	Entfernen der Rollierung	Fe	Messer (modern); Pflock mit quadratischem Querschnitt	02/260	R02/474
139	III	53-56	40-42	+0,74 bis +0,46	Entfernen der Rollierung	Br.	verschmolzenes Stabfragment; Schmolzperle	02/261	
140	III	53-56	40-42	+0,74 bis +0,46	Entfernen der Rollierung	Br.	kleiner Schmolztropf	02/262	
142		44-46	42-43		Störungsbereich	Br.	Gürtelbeschlag	02/362	an 127 angeklebt

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
144	II	44-46	42-43	+0,54 bis -0,03	Abhub im Bereich der Störung bzw. an der Oberkante der Kammer	Br.	2 Ringe; Kugel; 4 Blechfragmente; 1 verziertes Blechfragment von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)	02/264	1 Fragment, befestigt an Situla 14706; R02/483-486; unbest. Situla-Blechfragment an ebendiese geklebt
147	III	48-50	40-42	+0,26	Putzen des Planums, Aushub 3	Br.	Blechfragmente, teils mit Holzkohleresten	02/265	
150	II	45,56	42,7	-0,07	Z23	Br.	Gürtelbeschlag	02/266	R02/480; geklebt an Inv.-Nr. 14509 b
151	II	45,54	42,65	-0,09		Br.	Gürtelbeschlag, fälschlicherweise als Henkelattasche angesprochen	02/267	
152	II	45,25	42,60	-0,12		Br.	Klapperblechpärchen mit Kettchen	02/268	
153	II	45,1	42,66	-0,10		Br.	Klapperblechpärchen	02/269	
155						Br.	1 verziertes Blechfragment von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)	02/270	unbest. Situla-Blechfragment an ebendiese geklebt
156	II	45,64	42,44	-0,05		Br.	Bodenschalenblechfragment einer großen Situla	02/271	R02/488
156A		44-46	42-43			Br.	Ring mit rautenförmigem Querschnitt und Gravur an Ober- und Unterkante; 1 kleinerer Ring mit Rillenzier und Gravur auf Ober- und Unterkante		Oberfläche mechanisch freigelegt, Schutzüberzug Parawachs
156A		44-46	42-43			Br.	Blechfragment mit mineralisierten Haaren		
156E		44-46	42-43	wahrsch. +0,54 bis (-)0,03		Br.	viele kleine Blechfragmente	02/316	dazu: aus 156A entnommen (Leichenbrand); zu 144?
156F		44-46	42-43	fehlt, wahrsch. +0,54 bis (-)0,03		Bernstein	5 Perlen	02/317	dazu: entnommen aus 156A (Leichenbrand); 156l ?
156G		44-46	42-43	fehlt, wahrsch. +0,54 bis (-)0,03		Au	gewölbtes Blechfragment	02/318	aus 156A (Leichenbrand) entnommen
156I	II	44-46	42-43		ursprünglich ohne Nr.; im Rahmen der Bearbeitung vergeben (2002)	Fe	aufgequollenes, stabförmiges Fragment		R02/488
157	II	44,80-46	42,30-43	+0,03 bis -0,12		Bernstein	2 Perlen (neu gebrochen, geklebt mit Methylacetat in Graz) mit je 2 antithetischen Tierköpfen; kleine Perle	02/272	dazu: aus 161 entnommen (Leichenbrand).
zu 157	II	44,8-46	42,3-43	+0,03 bis -0,12		Bernstein	kleine Perle	02/272	dazu: aus 161 (Leichenbrand)
158	II	44,80-46,0	42,30-43,0	+0,03 bis -0,12		Glas	blaue Perle	02/273	

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage			Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v				
159	II	44,8-46,0	42,3-43	+0,03 bis -0,12	Br.; Fe	3 kleine Ringe; Ring mit rautenförmigem Querschnitt und Gravur auf Ober- und Unterkante und anhaftendem Lederrest; evtl. 2 Nadelfragmente	02/274	
160	II	44,8-46	42,3-43	+0,03 bis -0,12	Br.	viele Blechfragmente; mehrere Fragmente mit mineralisierten Organika, meist Haare (Fell); keine weiteren Strukturen erkennbar; 4 Blechfragmente mit Nieten bzw. Nietlöchern; Blechfragment (vermutl. Panzer); Gürtelfragment, punzverziert; mehrere punzverzierte Blechfragmente (von großer Situla?); 9 verzierte Blechfragmente von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)	02/275	dazu: aus 161 entnommen (Leichenbrand); unbest. Situla-Blechfragmente an ebendiese geklebt
160A	II	44,8-46	42,3-43	+0,03 bis -0,12	Au	Folie mit Rillenzierabdruck (um kleine Bronzeringe mit Rillenzier gelegt?)	02/319	entnommen aus 160 (Bronzefragment)
164	I	46-48	38-41	+0,28 bis +0,095	Br.	plastisch verziertes Blech, Fragment mit Punzreihe; 4 Fragmente mit Punzmuster; Rand von Deckel mit Kettchen; Großkreisaugenblech (von noch fehlender Ziste?); Blechfragmente, teils punzverziert; 1 Klapperblechpärchen	02/276	Klapperblechpärchen befestigt an Zistendeckel XI (11401-99/166)
165	I	46-48	38-41	+0,28 bis +0,095	Fe	Nagel, evtl. neuzeitlich	02/277	R02/479
166	I	46-48	38-41	+0,28 bis +0,095	Blei	Bleiseelenstück	02/278	
167	II	44,8-46	42,3-43	+0,03 bis -0,12	Br.; Holz	Bronzepulver; Fragmente von Stein (undefinierbar); Abdruck, fälschlicherweise als Eisen ausgezeichnet	02/279	Stein, fälschlicherweiseals Eisen angesprochen
170	III	48-50	40-42	+0,26 bis +0,145	Br.	Blechfragmente, z. T. verschmolzen; Schmolz; 2 Fragmente mit Niet; verschmolzenes Stabfragment	02/280	
173	III	49	40,60	+0,145	Br.	gebogenes Stabfragment (Henkel?)	02/281	gehört vermutlich zu kleiner Situla Inv.-Nr. 10709; hat Anschluss an Henkelhälfte Inv.-Nr. 14510

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
174	II	44,8-46	42,3-43	+0,003 bis -0,12		Au; Br.	Goldfolienreste und Bronzeperlen	04/154	ein Teil der Bleche umhüllte die röhrenförmigen Bronzeperlen
176	III	56-61	40-42	+0,74 bis +0,46	Entfernen der Rollierung	Br.	angeschmolzene Blechfragmente	02/282	
177	II	44-46	42-43,5	-0,12 bis -0,25		Br.	Blechfragmente; 2 Ringe mit rautenförmigem Querschnitt und Gravur an Ober- und Unterkante; 1 kleiner Ring mit Rillenzier und Gravur auf Ober- und Unterkante; 1 Niet; 1 größere Röhrenperle mit Gravur und Rillenzier; 2 Blechfragmente; 1 fragmentierte Nietleiste; Keramikfragment; 1 verziertes Blechfragment von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)	02/283	R02/472-473 dazu: aus 179 und 180 entnommen (Keramik und Leichenbrand); unbest. Situla-Blechfragment an ebendiese geklebt
181	II	44-46	42-43,5	-0,12 bis -0,25		Bernstein	kleine Perle; Perle mit Rillenzier	02/284	dazu: aus 179 entnommen (Holzkohle)
182	II	44-46	42-43,5	-0,12 bis -0,25		Au	Folie mit Rillenzierabdruck (um kleine Bronzeringe mit Rillenzier gelegt?)	02/285	
184	I	46-48	38-40	+0,28 bis (-)0,095		Br.	Blechfragment; Korrosionsprodukte; punzverziertes Blechfragment mit umgebörtelter Kante (von Ziste); Kettchen; vermutl. Stoß einer Ziste mit Börtelung und Niet	02/286	1 Fragment an Zistendeckel XII angepasst
186	I	46-47	38-40	+0,095 bis -0,05		Br.	kleine Blech- und Ringfragmente; mehrere punzverzierte Bleche; 1 Klapperblech; 1 punzverzierter, umgebörtelter Randabschluss; vollständiges Klapperblech; Kettchen; verdorrter Pflanzenkern; Blechfragment von Ziste VIII	02/287	6 Fragmente. Im Zistendeckel XI (11.401) eingesetzt sowie 5 Klapperbleche (22.09.2003)
187	III	48-50	40-43	+0,145 bis +0,01		Br.	einige Fragmente mit Lederresten; 2 Henkelfragmente; dickes Stabfragment mit D-förmigem Querschnitt von Kreuzattaschenkessel; Attaschenfragment	02/288	entnommen aus 187; 1 Fragment zusammengeklebt mit Fragment aus 194

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
194	I	46-47	38-40		aus Verfärbung 1b	Br.	kleine Blechfragmente; Henkelfragment; 5 Klapperbleche (Ziste) mit Fragmenten von Kettchen; Nadelspitze mit umgebendem Erdreich	02/289	dazu: aus 193A entnommen (Schlämmmaterial); entnommen aus 194; zusammengeklebt mit Fragment aus 187
198	X	42-45	40-38	2. Planum bis +0,25		Br.	1 Fragment evtl. zu Vasen gehörig; 2 kleine Bronzeringe; dünne Blechreste; gewölbtes, gerissenes Blechfragment mit Azurit innen (kalottenförmig)	02/290	
202	III	48-50	40-43	±0	Putzen des Planums	Br.	Blechfragmente	02/291	
205	I	42,5-45	35-37,5	bis +0,25		Br.	verziertes Blechfragment (Punzbuckel)	02/292	
207	III	48-50	40-42	-0,13		Br.	Blechfragmente; Korrosionsprodukte an Erde; 2 Fragmente von Kreuzattaschenkessel; 2 miteinander vernietete Blechfragmente	02/293	dazu: aus 208 entnommen (Leichenbrand)
210	I	42,3-45	35,5-40	+0,025		Br.	kleine Blechfragmente; punzverzierte Blechfragmente, davon 2 Stücke umgebörtelt, vermutl. Zistenteile; 1 Kettchen für Klapperbleche; offenes Ringlein	02/294	1 Fragment in Zistendeckel 1993 eingebaut
210A	I	42,3-45	35,5-40	bis +0,025		Fe	Messerfragment, sehr wahrsch. zu Grab gehörig	02/320	entnommen aus 210 (Br.)
213	III	48-50	40-43,5	-0,235		Br.	bandförmiges, punzverziertes Blech (Henkel?)	02/295	
219	III	50-51,5	40-42	+0,135	Störungsbereich bzw. Steinmaterial	Br.	Blechfragment	02/296	
221	III	51,5-53	40-42	+0,135		Br.	Schmolz	02/297	
226	III	60,6-61,3	40-40,7	+0,125 bis +0,055		Br.; Knochen; Holz	Schmolz; Henkelfragment; Holzkohlefragment(?); Knochen fragment; - Hörnchen fragment von Tasse	02/398	dazu: aus 225 entnommen (Leichenbrand)
zu 226	III	60,6-61,3	40-40,7	+0,125 bis +0,055		Br.; Holzkohle	Schmolz an Holz	03/245	aus 224 (Keramik) entnommen; R03/382
226A	III	60,6-61,3	40-40,7	+0,125 bis +0,055		Fe	Oberteil eines Nagels mit rechteckigem Kopf	03/243; Werkbl. zus. mit 508	R03/381 (R??? zus. mit 508); aus 226 entnommen
230	I	44-46	37,5-40	-0,05		Br.	Blechfragmente, teils punzverziert; Korrosionsprodukte an Erde; 3 Klapperbleche; punzbuckel verziertes Fragment von Vase	02/299	2 Klapperbleche an Zistendeckel XII (Inv.-Nr. 1993); 1 Fragment von Ziste XIII (10736) oder zugehörigem Deckel (14697)

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
234	III	50,6-58	40-42	+0,045		Br.	verschmolzenes Drahtbruchstück; Schmolzteile	02/300	
238		62	42			Br.	Fragment von Kreuzattasche		
238F	III	~62	~42		aus Leichenbrand entnommen; vorderer Dromosbereich	Br.	Schmolz		
243	III	58-62	40-42	+0,105		Br.	Schmolz mit anhaftendem Leichenbrand und Holzkohleresten; vierkantiger Niet mit Unterlegscheibe und Kegelspitze mit Knoten	02/301	dazu: aus 242 entnommen (Leichenbrand)
246	III	49,5-60,2	41-41,6	+0,105	„siehe Z 38"	Br.	Schmolz, Holzkohlereste	02/302	dazu: aus 247 entnommen (Leichenbrand)
249B	III	57-60	42-43	+0,675		Br.	2 kleine Blechfragmente		dazu: aus 249 entnommen (Leichenbrand)
252	III	50-51	40-42			Br.	Schmolz; gebogenes Stabfragment; dreizipfliges Blechfragment (bzw. Gabelung); großes Randfragment mit Nieten und Drahtattasche		
255	III	51-56	40-44	bis +0,01		Br.	Schmolz		R02/19
258	III	59,2-62	40-41,5		Putzen des Planums	Br.	Schmolz	03/246	R03/384
265	III	50-59,2	40-43		Putzen des Planums	Br.	Schmolz und Blechfragmente		
268		41-42,8	42-44,6			Br.	3 Blechfragmente	02/303	eingesetzt in Deckel ohne Nummer
269		41-42,8	42-44,6		beim Tiefergehen	Br.	Blechfragmente, punzverziert; Klapperblechfragment; verdorrte Traube; Klapperblech mit Ring; graphitierter Scherben; Scherbenfragment; kleine Blechfragmente entnommen aus 268 (Keramik)		2 Fragmente an Zistendeckel XII angefügt (Inv.-Nr. 1993); kleine Blechfragmente von Ziste XIII (10736) oder zugehörigem Deckel (14697)
270		50	42		Brandschicht	Stein	Polierstein		
271	II	45,7	39,9	-0,10		Br.	verzierter Ring mit 3 Fortsätzen		
275	III	56-57	41,5-42	+0,04		Br.	Schmolz; Schwertgriffzungenfragment mit Rillenzier		
276	III	50-55	40-42	0,03	innerhalb des Dromos bzw. der Grabkammerecke	Br.	Kegelniet; Fragment evtl.einer zweiten Schöpfkelle		
279	III	49-50,5	40-42	+0,03		Br.	Schmolz; teils punzverzierte Blechfragmente; Ringfragment von Kreuzattaschenkessel; Lanzettanhängerfragment; stark verschmolzener Lanzettanhänger		

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
zu 279	III	49-50,5	40-42	+0,03		Br.	Schmolz; Blechfragmente; 1 Draht		dazu: aus 280 und 281 entnommen (Holzkohle und Schlämmmaterial)
282	V	44-46	37-40	-0,26		Br.	Korrosionsprodukte; Klapperblechfragmente und Ösen; kleines Keramikfragment; 1 Klapperblech mit Kettchen und 3 -blechfragmenten; punzverziertes Band (evtl. Tassenhenkel)		
286	I				Baggeraushub	Br.	Tassenhenkel	00/32	montiert an Tasse 10731
287	III	52,5-55,5	40-42			Br.	Schmolz; Kegelniet		
293	III	50-52,5	40-42		innerhalb der Grabkammer	Br.	Schmolzteile; 1 Stein; Blechfragment		
296	III	56-57	42-43		Freiputzen der Mauerkante vom Durchbruch Mauer	Br.	Schmolz; Korrosionsprodukte an Erde		
299	I	46,50 -43,90	37,30 -36,40	-0,16	außerhalb der Kammermauer	Br.	Kreisaugenblech mit Punzbuckellinie; Blechfragment		1 Fragment an Ziste XIII angepasst (Inv.-Nr. 10712)
305	II	~46	~62,10		siehe Z. 34 m(?) unter Humusoberkante	Fe; Buntmetall	Trachtenknopf, nicht antik		R02/10
310	III	50	42,50	-0,02	Ecke Grabkammer-Dromosmauer	Br.	Klapperblech und Fitzelchen		
311	I	44,15	39,50	-0,27	Putzen des Planums innerhalb der Grabmauer	Br.	Blechfetzchen		
317	III	60-62	41,50-42	+0,16		Br.	kleiner Korrosionsknödel; Blechfragment		
323	III	53-55	40-42		Putzen des Planums	Br.	Schmolz mit Holzkohle sowie evtl. organischem Material; Bronzeseele mit Randfragment; kleiner Kupferkern (zylindrisch, siebartig) mit mineralisierter Organik umgeben		Seele aus 322 (Leichenbrand) entnommen
332	III	60-62	41,5-42	+0,06	Putzen des Planums außerhalb Dromos-Grabkammermauer	Br.	Schmolz mit Holzkohlestückchen		
336	Steg I/II	45,61	41,75	+0,64		Br.	Gürtelbeschlag	00/37	R00/96
339A	I/II	45-46	41-42	+0,62		Bernstein	4 Perlen	02/323	dazu: aus 339 entnommen (Schlämmmaterial), siehe Werkbl.-Nr.
340	I/II	45-46	41-42		Stegabbau	Br.	Blechfragmente; Schmolztröpfchen; 3 verzierte Blechfragmente von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)		dazu: aus 339 entnommen (Schlämmmaterial); Werkbl. zu 339 (02/306) vorh.; unbest. Situla-Blech fragmente an ebendiese geklebt

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
350	I/II	42-46	40-42	+0,38	Stegabbau	Br., Fe	2 Bronzeblechfragmente; Pferdegeschirrteile		R02/13-14
356	III	60,5-61	41,5-42	+0,10	Putzen des Planums außerhalb der Grabkammer	Br.	Schmolz und Korrosionsprodukte an Erde; 2 aneinandergeklebte Blechfragmente, punzverziert		
371					Streufund	Br.	Blechfragment mit Punzbuckelreihe		
372					Streufund	Br.	punziertes Blechfragment (vermutl. Randabschluss)		fälschlicherweise als Klapperblech angesprochen
377	Steg zw. I und II	45,8	41,8	+0,33		Bernstein	zerbrochene Perle mit Rillenzier	00/33	
378	I/II	42-46	40-42	+0,28		Br.	Blechfragmente, teilweise mit mineralisierten Haaren; Blechfragment mit 1 Rippe; punzbuckelverzierte Blechfragmente von großer Situla; Randfragmente von Zistendeckeln mit eingehängten Ringchen; 3 Klapperbleche; 2 Kettchenstücke; Keramikscherbe; 1 verziertes Blechfragment von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)		unbest. Situla-Blechfragment an ebendiese geklebt; 1 Klapperblech angehängt an Zistendeckel XI (11401-99/166); 3 Fragmente eingesetzt in Deckel ohne Nr. (Werkbl. 02/14); 1 Fragment von Ziste XIII (10736) oder zugehörigem Deckel (14697)
379	I/II	42-46	40-42	+0,28	Stegabbau	Fe	Stabfragment		R02/15
382	III	50-52	40-42,5	-0,10	Putzen des Planums Grabkammer	Br.	Schmolz und 1 Öse		
388	III	49-51	40-44,20			Br.	Blechfragment		
402	Steg zw. I und II		42-46	40-42	Stegabbau	Br.; Knochen	Blechfragmente; verschmolzenes Schwertfragment; Klapperblechfragment; Knochenstückchen, Holzabdruck; 1 verziertes Blechfragment von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)		unbest. Situla-Blechfragment an ebendiese geklebt
408	III	50-51	40,5-41,5		Tiefergehen in der Grabkammer	Br.	kleinteiliger Schmolz; tordiertes Fragment (von Henkel?)	03/247	R03/386
419	I/II	42-46	40-42	+0,13	Stegabbau	Br.	2 kleine Blechfitzelchen Punzierung; 1 plastisch bearbeitetes Blechfragment (vom Panzer)		
427	III	51-52	40,50-41,50	-0,16		Br.	Schmolz; Blechfragment; Klapperblechfragment; Blechrand um Holz		

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
430	III	51-51,50	40,5-41,5	-0.05	Putzen des Planums Dromos-Ansatz Grabkammer	Br.	Schmolz; Holzkohlestückchen; 1 verschmolzenes Henkelfragment(?)		
443	I/II	42-46	40-42	-0,01	Stegabbau	Fe; Br.; Organik	Eisenknebel; Riemenknopf aus Bronze mit Holz und Textil (mineralisiert), Lederreste; 1 verziertes Blechfragment von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)	00/35	R00/97, 97a; zur Falere ein Pendant 14701 mit Werkbl.-Nr. 99/179; Situla-Blechfragment an ebendiese geklebt
451	III	52-53,5	40,5-41,5	-0,06	Putzen des Planums	Br.	Schmolz; Blechfragmente und 1 Fragment mit Niet; Röhrenverschluss vom Panzer (sieht aus wie die Stücke am Panzer, die jedoch viel größer sind)		
457	I/II	44	40	+0,02		Br.	linsenförmige Perle		
460	I/II	42-46	40-42	-0,3	Stegabbau	Br.; Fe	Bronzeblechfragmente; 3 Eisenobjekte (1 T-Fragment; halber Ring mit rautenförmigem Querschnitt; rundstabiges Stabfragment)		R02/12
462	I/IV	49-50	36-38	-0,14	Stegabbau innerhalb der Grabkammer	Br.	punzverziertes t Blechfragmen		
467	I/II	44-46	40-42	0,2	Stegabbau	Fe; Br.	vierkantiges Stabfragment aus Eisen; Bronzeblechfragmente; Tassenhenkel mit Stiergehörn	00/31	R00/94-95; Tassenhenkel wahrsch. zu 489 gehörig
471	I/II	43,30-46	40-42	-0,31	Stegabbau	Br.	Blechfragmente		
489	II/III	46-48	42-44	+0,59	Stegabbau	Br.	bandförmiges Griffragment mit 2 Nieten		wahrsch. zu 467 gehörig
491	III/IV	48-50	38-40	+0,625	Stegabbau	Br.	Schmolzklumpen; Klapperblechfragment		
503	III/IV	48-50	38-40	+0,09	Stegabbau	Br.	Schmolz; kleine Blechfragmente, evtl. organische Auflagen auf einigen Fragmenten; verschmolzenes Schwertfragment; Blechfragmente, Steinplättchen(?); punzverzierte Blechfragmente, davon 1 mit umgebörteltem Rand; graphitiertes Scherbenfragment; Panzerperle		Blechfragmente und Steinplättchen entnommen aus 502 und 504 (Keramik und Leichenbrand)
508 III/IV	Steg	48-50	38-40	+0,09	Stegabbau	Fe	Nagel	03/243; Werkbl. zus. mit 226A	R03/381 (R zus. mit 226A)

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
512	II/III	46,5	42,7	+0,49		Br.	1 verziertes Blechfragment von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)		unbest. Situla-Blechfragment an ebendiese geklebt
515	III/IV	48-50	38-40	-0,12	Stegabbau	Br.	Blechfragment; Klapperblech		1 Klapperblech angehängt an Zistendeckel XI (11401-99/166)
517D	III/IV	48-50	38-40	-0,12	Stegabbau	Glas	verschmolzene Perlen		aus 517 (Schlämmmaterial) entnommen
520	I/II	42-43,75	40-42	-0,34	Stegabbau	Br.	punzverziertes Blechfragment von Ziste XIII; Schmolz; Kegelniet	02/308	R03/387; 1 Fragment von Ziste XIII (10736) oder Deckel XIII (14697)
522	II/III	46-46,5	42-42,5	+0,14	Stegabbau	Br.	Blechfragment		
524	II/III	46-48	42,20 -46,40	+0,17	Stegabbau	Br.	Blechfragmente		
529	II/III	46-46,5	42-42,5	+0,08	Stegabbau	Br.	viele Korrosionsprodukte an Erde; halbrundes Blechfragment		
532	II/III	46-48	42-43,5	-0,16	Stegabbau innerhalb Grabkammermauer	Br.	Blechfragment		
546	Steg II/III	46-48	40-42		Stegabbau	Br.; Organik	mehrere Blechfragmente; viele punzverzierte Blechfragmente; 2 Fragmente mit Kreisaugen; verdorrter Pflanzenkern; 2 Fragmente von Organik (Holz?); Blechfragment (Schulterumbruch) von großer Situla		vgl. auch 12!; Blechfragmente der unbestimmten Situla (14706), an ebendiese geklebt
550	Steg II/III	46,2	41,7	+0,38		Bernstein	Perle mit Rillenzier	00/33	vgl. 377 (zusammen behandelt)
551						Br.	Anhänger mit Klapperblechen		angehängt an Situla Inv.-Nr. 10725
553	Steg II/III	46	41,10	0,0		Fe	Lanzenspitzenfragment	00/34	R00/91-93
554	Steg II/III	46-47	40-41	-0,10	Stegabbau	Fe	eiserne Trense(?)	00/36	R00/91-93
558	Steg II/III	46,1	39,9	0,20	Stegabbau	Br.	2 verzierte Ringe mit je 3 Knospen	02/310	
559	Steg II/III	46-48	40-42	-0,24	Stegabbau	Br.	Nietleiste		
560	Steg II/III	46-48	40-42	-0,24	Stegabbau	angeblich Fe; kristallin	kristallines spitzenartiges Stück		R02/11
564	Steg III/IV	52-58	39-40	+0,30	Stegabbau	Br.	Schmolz	03/249	R03/388
569					Streufund	Br.	Blechfragment		
570	Steg III/IV	52-54	39-40	-0,07	Stegabbau i)	Br.	kleine Schmolzperle		
574		55,20	39,70		Abbau lockeres Material, südliche Dromosmauer	Fe; Holz	Rest von 1 Eisenschaufel mit Holzrest	00/29	R00/85, 89-90

Tab. 4 (Fortsetzung).

Fund-Nr.	Sektor	Daten zur Fundlage				Material	Gegenstände		Werkbl.-Nr. RGZM und Kommentar
		x	y	v					
575		56	41	-0,06	Abbau von lockerem Material im Dromosbereich	Br., Fe	Fragment von 1 Lanzettanhänger, in Eisen-Öse mit Unterlegblech eingehängt		
576		53	39,5	-0,02	Putzen der östlichen Dromoswand; lockeres Material	Br.	Klapperblech		
582	II Steg II/III	45-48	40-42	-0,22	Putzen des Planums in der Grabkammer	Br.	Niet und Stückchen		
591	III	59-61	41-42	+0,01	Tiefergehen im Dromos	Br.	Schmolz; Holzkohlereste		
605	III	60-63	40-43	+0,01		Br.	Verschmolzenes	02/311	
621		50-52	39,4-41,6			Br.	kleine Blechfragmente und Schmolz; 5 verschiedene Henkelfragmente; Fragment von 1 umgebogenen Rand; tordiertes Stabfragment; 2 Fragmente von Lanzettanhängern; Panzerperle		
626	II	42-49	37-42	bis -0,80		Br.	Blechfragmente; Schmolz; verziertes Blechfragment; verschmolzener konischer Niet	02/312	
633	III	62,6-64	40,8-42	-0,05 bis -1,0	Ausheben des »Rumpelstilzchen«	Br.	Schmolz	03/250	R03/389
636		50-51	40-42			Br.	Kegelniet mit ritzverziertem Knopfende (vgl. 114)		
636G	III	50-51	40-42			Br.	Schmolz; 1 Blechfragment mit Punzreihe	02/324	dazu: aus 636 entnommen (Schlämmmaterial)
644	II				»aus dem Bereich der Mitbestattung«	Br.; Knochen	viele Blechfragmente; Nietleistenfragment von großer Situla; plastisch verformtes Fragment Blechfitzelchen; viele punzverzierte Blechfragmente; Knochenfragmente; 2 Keramikstückchen; 13 verzierte Blechfragmente von unbestimmter Situla (Inv.-Nr. 14706)		unbest. Situla-Blechfragmente an ebendiese geklebt

Tab. 4 (Fortsetzung).

WAFFEN

Der Kröllkogel enthielt die reichste Waffenausstattung des gesamten Osthallstattkreises. Sie setzt sich aus einem Bronzehelm, einem Bronzepanzer, einem Griffzungenschwert aus Bronze, drei Tüllenbeilen aus Eisen, sechs bis sieben Eisenlanzenspitzen und einer Eisenpfeilspitze zusammen. Von den Schutzwaffen und dem Bronzeschwert her sind sie für eine Person ausgelegt. Die sehr viel schlechter erhaltenen Angriffswaffen aus Eisen, die aus sechs bzw. sieben Lanzen und drei Tüllenbeilen bestehen, sind demgegenüber »überkomplett«

und würden für drei Personen ausreichen. Hinzu kommt noch die bei der Nachgrabung 1995 entdeckte Eisenpfeilspitze, die dem Toten möglicherweise nicht als Kriegs-, sondern als Jagdwaffe ins Grab folgte.

Doppelkammhelm (Abb. 30; Taf. 10)

Der Helm aus dem Kröllkogel (Inv.-Nr. 10717)[205] wurde bei der Ausgrabung von J. Schrei im Dezember 1905 entdeckt. Er wird schon im ersten Schreiben von J. Ogrisegg an das Joanneum erwähnt[206], und es wird angegeben, dass er in einer Ecke unweit der großen Situla vom Typ Kurd (von ihm als sargartige Urne angesprochen) gefunden wurde. Bei der Nachgrabung 1995 konnte zwar kein weiteres Helmfragment entdeckt werden, aber die Angaben von J. Ogrisegg finden in der Eintragung im Tagebuch von W. Schmid vom 14.4.1917 anlässlich der Befragung des Finderehepaares Schrei eine Bestätigung. Schrei berichtete, dass »der Kessel [= Situla Typ Kurd] oberhalb des Panzers und darüber neben dem Helm der Schöpflöffel« zu Tage traten[207]. Da dank der Nachgrabung 1995 belegt werden kann, dass die Situla vom Typ Kurd in der Nordecke (FK 4) stand, dürften der Panzer und der Helm nicht weit davon entfernt zum Vorschein gekommen sein.
Der vollständig erhaltene Bronzehelm besitzt einen Durchmesser von 29,7 × 21,6 und ist 19 cm hoch. Die Materialstärke liegt bei 0,4 mm. Der Doppelkammhelm wurde aus zwei Teilen hergestellt. Das Unterteil, bestehend aus Krempe und Stirnband, wurde separat von der Kalotte getrieben. Beide Teile wurden sorgfältig angepasst, ineinander gesteckt und dann mit 18 Nieten verbunden. Die Nietköpfe wurden wie bei den Nietleisten der Situlen außen sehr sorgfältig versenkt, so dass sie kaum zu erkennen sind. Die recht breite Krempe fällt steil nach unten ab und geht fließend ohne Knick in die Kalotte über. Dem Krempenrand folgen eine dichte Reihe kleiner Löcher und direkt dahinter eine Reihe von Nieten, deren Stifte ca. 2 mm überstehen. An den Löchern dürfte das Innenfutter aus organischem Material angenäht worden sein, und die Nieten dürften, wie bei anderen Doppelkammhelmen[208], einen die Krempe stabilisierenden Verstärkungsring fixiert haben, von dem aber nichts erhalten blieb. Seitlich an der Unterseite der Krempe angenietete Kinnriemenhalter, wie sie in fast allen anderen Doppelkammhelmen aus dem Südostalpengebiet zu finden sind[209], fehlen am Kleinkleiner Helm. Die halbkugelige Kalotte des Helmes aus Kleinklein bekrönen zwei herausgetriebene Kämme, die an den Außenseiten von je zwei Rippen begleitet werden. Unterhalb der Kämme wurde vorn ein hakenförmiger Kammhalter mit einem Tierkopf, der vage an einen Elch ohne Geweih erinnert, mit Hilfe zweier untereinander angeordneter Nieten und mit Unterlegblech im Inneren befestigt; hinten wurde ein flachrechteckiger Kammhalter, aus dem oben eine Halbrosette hervorwächst, mit einem Niet und Unterlegblech im Inneren fixiert. Die beiden Kämme und die Kammhalter dienten dazu, dem einst farbigen Rosshaarkamm Halt zu bieten. Der Helm weist im Bereich der hinteren Kalotte eine antike Reparatur auf: Um einen Riss im Blech zu schließen, wurde innen ein ovales Blech eingenietet. Die Arbeit wurde sehr sauber ausgeführt und ist von außen kaum erkennbar.
Der Helm aus dem Kröllkogel gehört zu der Gruppe der südostalpinen Doppelkammhelme[210]. Er weist jedoch einige kleine Abweichungen von der in der Hauptsache im slowenischen Unterkrain (Dolenjsko) vorkommenden Helmform auf. Der Kleinkleiner Helm kam als Einziger seines Typs ohne angenietete Kinn-

205 Schmid 1933, 257 f. – Dobiat 1980, Taf. A, 5. 2. – Egg 1986a, 185 f. Abb. 138 Taf. 72.
206 Dobiat 1985, 31. – Kramer 2000, 168 f.; 2004, 91.
207 Auch J. Ogrisegg berichtet in der Schulchronik, dass der Helm »in einer Ecke« zu Tage trat (Dobiat 1985, 31; Kramer 2000, 169). In der ersten Vorpublikation zum Kröllkogel (Egg/Kramer 2005, Abb. 27) wagten die Autoren noch keine Eintragung des Helms in den Grabplan. Die eingehende Prüfung der Berichte zur Grabung von 1905/06 ergab aber unmissverständlich, dass der Helm im Bereich der Situla vom Typ Kurd und des Panzers zu Tage getreten war.
208 Egg 1986a, 35 f. Abb. 127-129; 133-134.
209 Ebenda 36 Abb. 122-137.
210 Gabrovec 1962/63, 32 ff. – Egg 1986a, 35 ff.

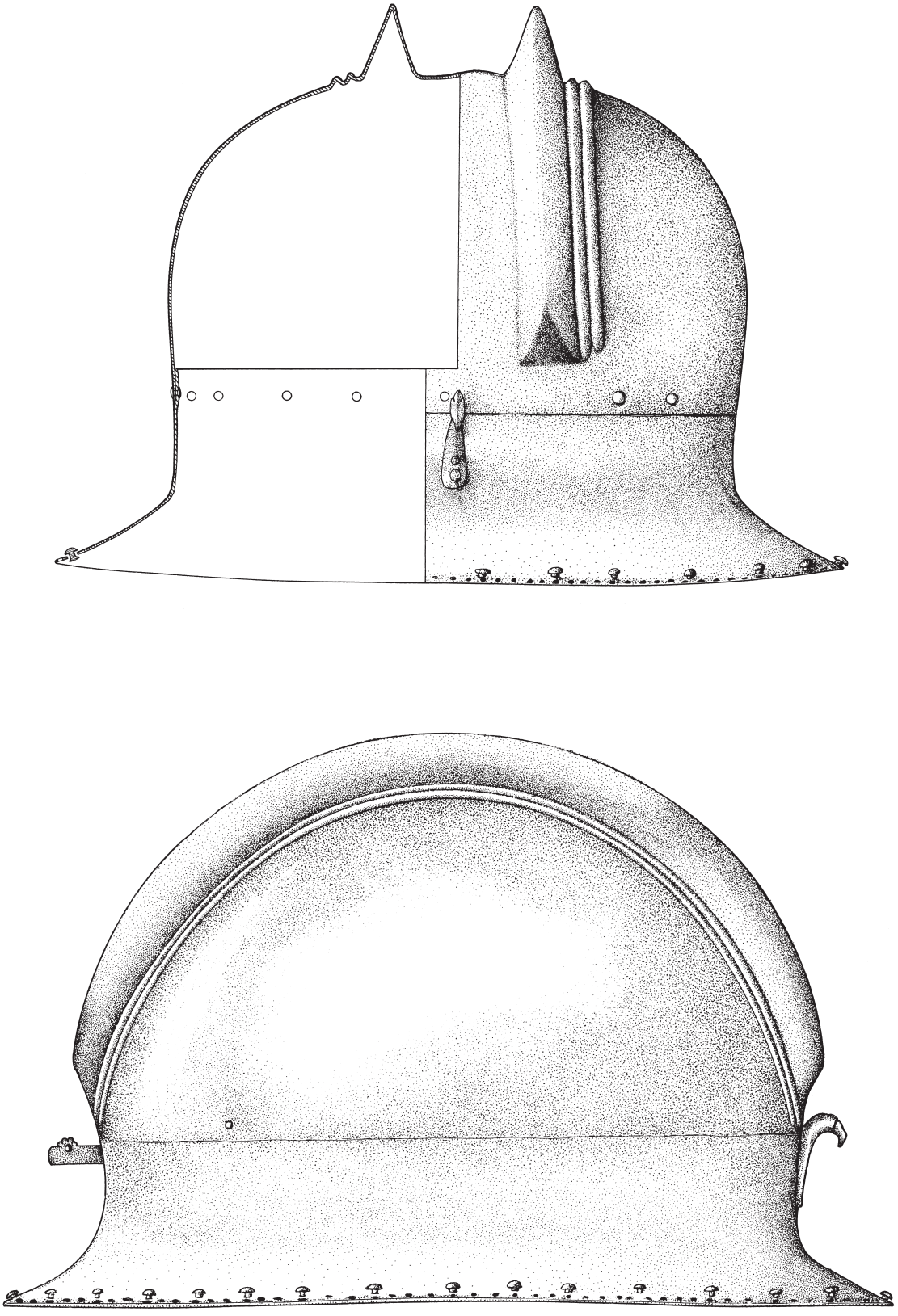


Abb. 30 Kleinklein, Kröllkogel: 1-2 Doppelkammhelm aus Bronze. – (Zeichnung H. Steiner). – M. 1:2.

riemenösen aus, die doppelte Lochreihe am Krempenrand ist ebenfalls singulär, und die beiden Kammhalter sind eleganter geformt als bei den übrigen Vertretern des südostalpinen Typs. Ein Blick auf die Verbreitungskarte gibt zu erkennen, dass sich das Vorkommen der Doppelkammhelme vom südostalpinen Typ im Wesentlichen auf das Gebiet der unterkrainischen Hallstattkultur beschränkt[211]. Außerhalb wurden nur in Kleinklein, Hallstatt und mit Vorbehalt in Populonia entsprechende Schutzwaffen entdeckt. Deutlich abzugrenzen sind die picenischen Doppelkammhelme, die sich in Form und Aufbau sehr deutlich von der südostalpinen Variante unterscheiden, denn Erstere stellen direkte Nachfahren der Helme mit zusammengesetzter Kalotte dar[212], während die südostalpinen Doppelkammhelme sich von den ebenfalls in Italien beheimateten Helmen mit Krempenverstärkung herleiten[213].

Die Doppelkammhelme des südostalpinen Typs datieren in die jüngere Hallstattzeit, und die große Masse entstammt reichen Kriegergräbern des »Certosafibel-Horizontes«[214]. Während die Zeitstellung dieses Großteiles der südostalpinen Doppelkammhelme unstrittig ist, wurde die Frage nach der Entstehung dieser Helmform etwas kontroverser diskutiert[215], denn nur fünf Helme scheinen früheren Zeithorizonten anzugehören: Es handelt sich dabei um den in der »Tomba dei Flabelli« in Populonia in der Toskana entdeckten Helm[216], das Exemplar aus Grab 259 von Hallstatt[217], die Helme aus Grab 39 in Hügel VII[218] von Magdalenska gora-Laščik und aus Grab 57 in Hügel II[219] von Magdalenska gora-Preloge und natürlich auch um den Helm aus Kleinklein. Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, dass bis auf den Helm aus Grab 57 in Hügel II von Magdalenska gora-Preloge die übrigen vier genannten Exemplare vom Kanon der späten Doppelkammhelme leicht abweichen[220]: Die Helme aus Populonia und Hallstatt wurden nämlich aus einem einzigen Stück Blech hergestellt, den zweiteiligen Helm von Magdalenska gora-Laščik kennzeichnet die Rippenzier auf der Kalottenbasis, und die Besonderheiten des Kleinkleiner Exemplars wurde oben bereits angesprochen. Allen frühen Vertretern gemeinsam ist die ohne Knick, fließend aus der Kalotte hervorwachsende Krempe, die sie von den späten Helmen mit deren deutlicher abgesetzten breiten Krempe unterscheidet[221].

Die Hauptkammer der »Tomba dei Flabelli« von Populonia, die vier Bestattungen enthielt, wird ins ausgehende 7. und beginnende 6. Jahrhundert v. Chr. datiert[222]. Der Doppelkammhelm wurde in der linken »cassone funebre« deponiert, die durchweg ältere Objekte enthielt[223]. Der Doppelkammhelm dürfte damit einer der frühen Bestattungen innerhalb dieser Grabkammer zuzurechnen und ins ausgehende 7. Jahrhundert v. Chr. zu datieren sein, was einem frühen Abschnitt der Stufe Ha D 1 im Hallstattbereich entsprechen dürfte. Ein ähnlich hohes Alter kann nur noch der Helm aus Grab 259 von Hallstatt beanspruchen. Die mitgefundene Bronzehülse mit Zickzackzier war Teil eines Hallstattdolches vom Typ Hallstatt, die nur während dem älteren Abschnitt von D 1 vorkommen[224] – d. h. dass auch dieses Grab in den letzten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts oder in den ersten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts v. Chr. angelegt worden sein dürfte. Damit stehen die beiden einteiligen Doppelkammhelme tatsächlich am Beginn der Entwicklungsreihe. R.-M. Weiss gelang es, die etwas verworrene Forschungsgeschichte und Grabzugehörigkeit des aus Grab 39 in Grabhügel

211 Gabrovec 1962/63, 324 f. Karte 2. – Egg 1986a, 37 Abb. 13.
212 Egg 1986a, 33 ff.
213 Ebenda 35 f.
214 Gabrovec 1962/63, 322. – Egg 1986a, 38 f. – Dular 2003, 136 ff.
215 Parzinger 1988b, 325. – Weiss 1996, 54 ff.
216 Minto 1931, 299 Taf. 5, 2. – Gabrovec 1962/63, 32 f. Taf. 20, 1. – Egg 1986a, 188 Taf. 73b. – S. Bruni, Tomba dei Flabelli. In: Schätze der Etrusker [Ausstellungskat.] (Saarbrücken 1986) 207 Nr. 34.
217 Kromer 1959b, 77 f. Taf. 37, 5. – Egg 1978c, Abb. 2, 1; 1986a, 136 f. Abb. 137 Taf. 71.
218 Egg 1986a, 182 Nr. 129 Taf. 66a (hier noch unter der falschen Fundortangabe Stična). – Weiss 1996.
219 Dular 2003, 135 Abb. 78.
220 Egg 1986a, 36.
221 Ebenda 35.
222 Gabrovec 1962/63, 322. – Egg 1986a, 40. – Etrusker in der Toskana [Ausstellungskat.] (Saarbrücken 1986) 207 Taf. S. 65, 34
223 Cristofani Martelli 1973, 105 Anm. 27. – Shefton 1979, 62 f.
224 Sievers 1982, 2 ff. Taf. 8, 46-47. – Eine neuerliche Analyse der Dolche vom Typ Hallstatt ergab, dass sie dem älteren Abschnitt von Ha D 1 angehören (Dehn/Egg/Lehnert 2005, 21 f.).

VII von Magdalenska gora-Laščik stammenden Helmes aufzuklären, und er kam zu dem Schluss, dass dieser zweiteilige Helm wegen der verschollenen Schlangenfibel dem »Schlangenfibel-Horizont« und damit der entwickelten Stufe Ha D 1 zuzurechnen ist[225]. Hier anzuschließen ist das wegen dem Fragment einer Dragofibel auch in den »Horizont der Schlangenfibel« zu stellende Grab 57 in Hügel II von Magdalenska gora-Preloge, das bereits einen zweiteiligen Doppelkammhelm der klassischen Form mit fast waagerechter, abgesetzter Krempe enthielt[226]. In die Stufe Ha D 1, aber sehr wahrscheinlich nicht in die allerfrüheste Phase, dürfte der schon zweiteilige Helm aus dem Kröllkogel zu stellen sein; zudem weisen die noch zu behandelnde Keramik ebenso wie Gürtelbeschläge auf eine solche Datierung hin.
Zusammenfassend kann man festhalten, dass die ältesten Doppelkammhelme, wie ihre Vorläufer, die Helme mit Krempenverstärkung[227], aus einem Stück hergestellt worden sind. Erst in einem etwas fortgeschrittenen Abschnitt von Ha D 1 folgen im Südostalpenraum die ersten aus zwei Teilen verfertigten Helme, die sich aber durch einige Besonderheiten noch vom Kanon der späten Vertreter dieses Typs unterscheiden. H. Parzinger wies in seiner Rezension auf die geringe Anzahl von Helmgräbern aus dem »Horizont der Schlangenfibel« im Bereich der unterkrainischen Hallstattkultur hin – ein Phänomen, das sich auch am Beispiel der Grabfunde mit Denkmälern der Situlenkunst beobachten lässt[228]: Obwohl eine Zufälligkeit bei der Auffindung nicht ganz ausgeschlossen werden kann, fällt auf, dass sowohl im Stična-Horizont als auch im »Horizont der Certosafibel« sehr viel mehr reich ausgestattete Helmgräber zu Tage getreten sind als im dazwischen liegenden »Schlangenfibelhorizont«. Eigentlich lassen sich für diesen Zeitabschnitt nur die beiden oben erwähnten Gräber II/57 Preloge und VII/39 Laščik von Magdalenska gora namhaft machen. Man könnte von einer Krise der Kriegerelite in Unterkrain sprechen, die mit dem Höhepunkt, letztendlich aber auch mit dem »Untergang« der herrschenden Elite der Sulmtalgruppe in der Steiermark einherging. J. Chochorowski und B. Teržan schlugen vor[229], diese Ereignisse mit dem Vordringen skythisch geprägter Gruppen in den Osthallstattkreis zu verbinden, und diese Frage soll am Ende dieses Buches eingehend untersucht werden.

Bronzepanzer

Der Panzer (Inv.-Nr. 10716) wurde im Zuge der Grabung von J. Schrei im Dezember 1905 entdeckt und auch bereits in der ersten Nachricht von J. Ogrisegg ausdrücklich erwähnt, der anmerkte, dass er nahe bei der Situla vom Typ Kurd in einer Ecke zu Tage trat[230]. Bei der Nachgrabung 1995 kamen vier kleine Panzerfragmente zum Vorschein (**Abb. 31**). Ein Fragment wurde im Zuge der früheren Ausgrabungen disloziert, denn es wurde außerhalb der Kammer im Hügelmantel gefunden. Ein Bruchstück kam ungefähr in der Mitte der Grabkammer zum Vorschein (Fundnr. 12); zwei weitere wurden in der Nordecke (FK 4; Fundnr. 419) bzw. in der Mitte der Rückwand (FK 4-5; Fundnr. 160) entdeckt. Damit decken sich die Angaben Ogriseggs und die Tagebucheintragung W. Schmids, in der er berichtet, dass laut Angaben des Ehepaares Schrei der Panzer wie der Helm unweit der großen Situla zu Tage getreten sei; diese stand, wie die Nachgrabung ergab, in der Nordecke (FK 4)[231]. Zum Panzer gehörig waren sehr wahrscheinlich auch die kleinen konischen Bronzeperlen – zumindest wurden ähnliche Perlen auch in anderen Panzergräbern oft in unmittelbarer Nähe dieser Schutzwaffen entdeckt[232]. Die Perlen kamen im Kröllkogel bei der Nachgrabung zwi-

225 Weiss 1996, 54 ff. (zum gleichen Ergebnis war vor ihm schon B. Teržan gekommen: Teržan 1976, 437).
226 Dular 2003, 135 Abb. 78, 1-2. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 44 Taf. 51, 7.
227 Egg 1986a, 20 ff. 35 f.
228 Parzinger 1988b, 326.
229 Chochorowski 1985a, 230 ff. – Teržan 1998, 518 ff.
230 Dobiat 1985, 31. – Kramer 2000, 168 f.; 2004, 91.
231 Auch der Augenzeuge J. Ogrisegg berichtet in seiner Schulchronik, dass Panzer wie Helm »in einer Ecke« zu Tage traten (Dobiat 1985, 31; Kramer 2000, 169).
232 Gabrovec 1960, 59. – Starè 1962/63, 412 f. Abb. 8, 10-17.

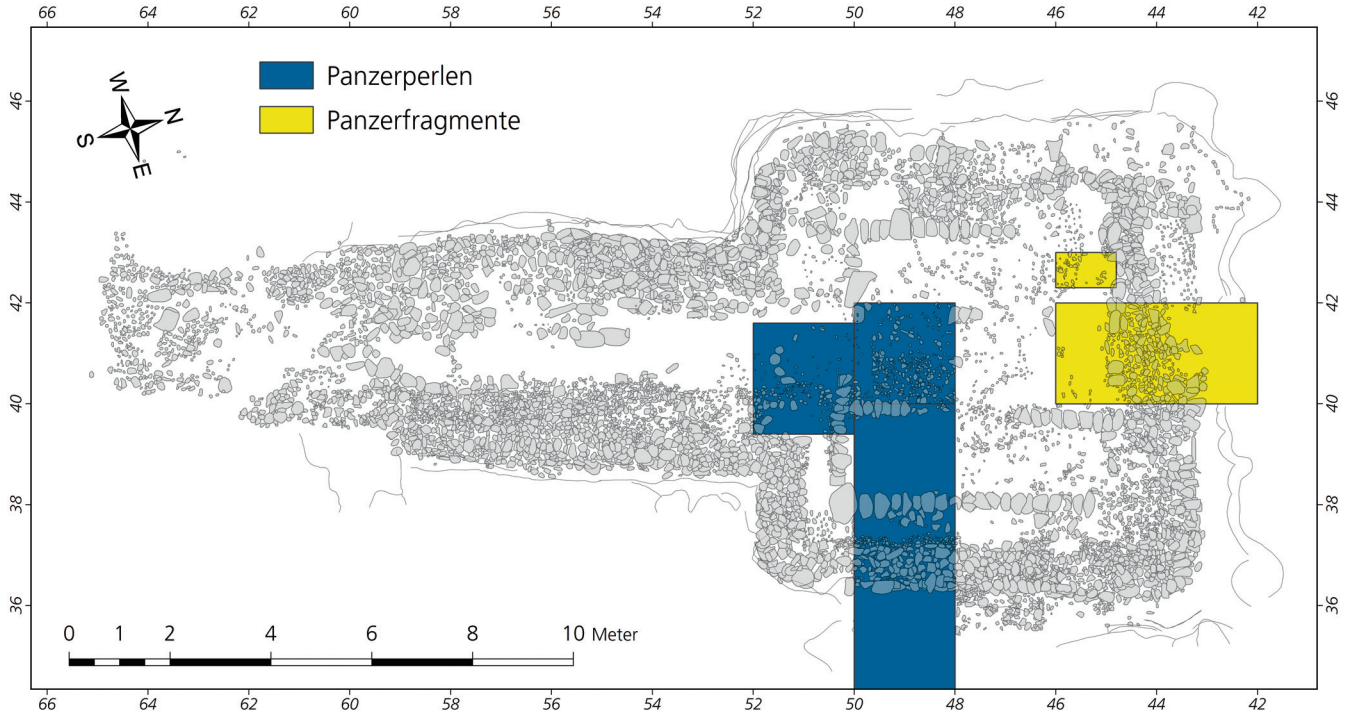


Abb. 31 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Panzerfragmente und der Panzerperlen in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

schen der Mitte und dem Eingangsbereich der Kammer zum Vorschein (FK 2 und FK 7; Fundnr. 54, 114, 503 und 621). Nimmt man Panzerfragmente und Perlen zusammen, so ergibt das ein etwas uneinheitliches Bild[233]: Der Panzer scheint in der Nordecke, vielleicht ein wenig zur Kammermitte hin, gestanden zu haben, während die Panzerperlen bis in den Eingangsbereich streuten, was sehr wahrscheinlich auf Dislozierungen dieser sehr kleinformatigen Objekte während den Ausgrabungen im Jahre 1905/06 zurückzuführen sein dürfte. Es bleibt noch die verschmolzene Bronzezwinge zu erwähnen, die auch von einem weiteren Panzer stammen könnte, ohne dass dies jedoch sicher zu belegen ist.

Zweischaliger Panzer aus Bronzeblech (**Abb. 32-33; Taf. 11-14**)

Der bei der Auffindung zerbrochene Panzer aus Bronzeblech[234] ist bis auf einige kleinere Fehlstellen und einige leichte Deformierungen recht gut erhalten. Er besteht aus einer Brust- und einer Rückenschale, die getrennt voneinander hergestellt wurden. Sie wurden aus je einem großen Bronzeblech getrieben, was die Abdrücke der lang gezogenen Finne des Treibhammers im Inneren des Panzers belegen. Die Außenseite wurde sorgfältig geglättet. Die Materialstärke liegt zwischen 0,35 und 0,38 mm. Die Brustschale ist 54,5 cm

233 Dieses etwas verwirrende Verbreitungsbild bewog die beiden Autoren in der ersten Vorpublikation zum Kröllkogel (Egg/Kramer 2005, Abb. 27) dazu, den Panzer etwas mehr zur Kammermitte einzutragen. Die eingehende Prüfung der Berichte zur Grabung von 1905/06 ergab aber unmissverständlich, dass der Panzer im Bereich der Situla vom Typ Kurd zu Tage getreten war und damit etwas stärker in die Nordecke gerückt werden muss.

234 Schmid 1933, 255f. Abb. 33a-b. – von Merhart 1969b, 151 Abb. 3, 1. – Dobiat 1980, Taf. A 5, 5.

hoch, an der Schulter 41 cm, unter den Achseln 46 cm und an der Basis 41,2 cm breit. Die Rückenschale besitzt eine Höhe von 60,5 cm, und ihre Breite beträgt an der Schulter 45,5 cm, unter den Achseln 41 cm und an der Basis 39,5 cm. Die Maße geben zu erkennen, dass der Rückenteil im Schulterbereich sehr viel breiter ausgefallen ist als auf der Brustschale. Dies bietet Schutz gegen Attacken von hinten, ohne die Beweglichkeit der Arme wesentlich zu behindern. Der Rand der beiden Panzerschalen wurde bis auf die Partie an der rechten Seite unterhalb der Achsel von innen nach außen um eine Bronzeröhre gebörtelt, was dem Blechpanzer Stabilität verlieh und gleichzeitig Verletzungen an den scharfen Bronzeblechkanten vermied. Unterbrochen wurde die Umbörtelung auf den Schmalseiten des Halskragens; die ansonsten umgebörtelten Blechstreifen stehen links wie rechts flügelartig ab. Diese kleine Raffinesse hat der Panzer aus dem Kröllkogel mit dem aus dem Pommerkogel gemeinsam, was auf eine Herstellung in der gleichen Werkstatt hindeutet. Auf der rechten Seite sitzt auf beiden Schalen je eine dichte Löcherreihe von 21 bzw. 24 Löchern (**Abb. 32**); hier wurden die beiden Schalen miteinander verschnürt; auf eine Umbörtelung dieses von der Schnürung verdeckten Randteiles wurde deshalb verzichtet. Auf den Schultern sowie auf der linken Seite sitzen paarweise gegenüberliegende Bronzeröhrchen (**Abb. 32-33; Taf. 14**), die zum Zubinden der Panzerhälften dienten. Zum Zweck der Befestigung der Röhrchen wurden Schlitze in den Panzer gemeißelt. Die Enden der Blechröllchen wurden durch die Schlitze gesteckt, zwingenartig auseinander gebogen und damit auf recht einfache, aber stabile Weise mit der Panzerschale verklemmt.

Der Bronzepanzer erweitert sich unten leicht glockenförmig. Auf der Vorderseite ist die Brustmuskulatur plastisch herausgetrieben. Die Brustwarzen bestehen aus einer aufgenieteten Scheibe mit schräg gekerbtem Rand und einem Kegelniet mit pilzförmigem Kopf in der Mitte. Auf der Rückenschale wurden die beiden Schulterblätter plastisch hervorgehoben. Den Halsausschnitt umgibt vorn ein niedriger Kragen; auf der Rückenschale zieht dieser Kragen zu einem hoch aufragenden Nackenschutz empor, der auch gegen Attacken von hinten Schutz bietet. Auf dem ganzen Panzer finden sich keinerlei Hinweise auf Reparaturen[235], und auch an den Röhren und den Löchern lassen sich keinerlei Abnutzungsspuren erkennen. Der Panzer muss damit neuwertig in die Grabkammer gelegt worden sein.

Auf der Brust- und Rückenschale folgt dem Rand weiter innen eine umlaufende Rippe, die zwei Punktlinien flankieren. Im Hüftbereich verlaufen sogar zwei Rippen über die Brust- und Rückenschale. Die Zone zwischen dem umgebörtelten Rand und der Rippe schmückt ein umlaufender Fries von Dreiecken, die tannenbaumartig mit Linien gefüllten wurden. Zwei Reihen gleicher Dreiecksfriese wurden auch in den Raum zwischen den beiden Rippen im Hüftbereich eingepunzt.

Wie ein praktischer Versuch mit einer galvanoplastischen Kopie des Panzers von Kleinklein ergab, wurden die Panzerhälften wahrscheinlich auf der rechten Seite an den vielen Löchern fest miteinander verschnürt[236], und die durch die Röhrchen laufenden Riemen bzw. Schnüre dienten zum Öffnen bzw. Schließen des Panzers. Die Knoten saßen einst wohl auf dem Brustteil, weil der Träger so den Panzer sehr viel leichter schließen und öffnen konnte. Die praktischen Versuche mit der Kopie des Panzers zeigten auch, dass das An- wie Ausziehen für den Träger recht schwierig ist und die Hilfe eines »Knappen« zu empfehlen ist.

Zum Schutzwert eines Panzers aus ca. 0,4 mm starkem Bronzeblech sei angemerkt, dass er kaum einen Volltreffer, der seine Kraft exakt auf einen Punkt konzentriert, aufhalten kann – aber ein Volltreffer ist selten, und gegen die Masse der nicht ganz so präzise auftreffenden Hiebe und Geschosse bot der Panzer

235 Wie sie z. B. auf den Panzern aus dem Pommerkogel, aus Stična (Weiss 1993, 171 Abb. 7-8) und aus Ungarn (Born/Hansen 2001, 261 Abb. 211; 219) vorkommen.

236 Die Löcherreihen zum Verschnüren befinden sich bei allen südostalpinen Glockenpanzern auf der rechten Seite, was wahrscheinlich ergonomische Gründe hat, denn einem Rechtshänder fällt das Verknoten bzw. Lösen der Schnüre, die durch die Röhrchen liefen, auf der linken Seite leichter als auf der rechten.

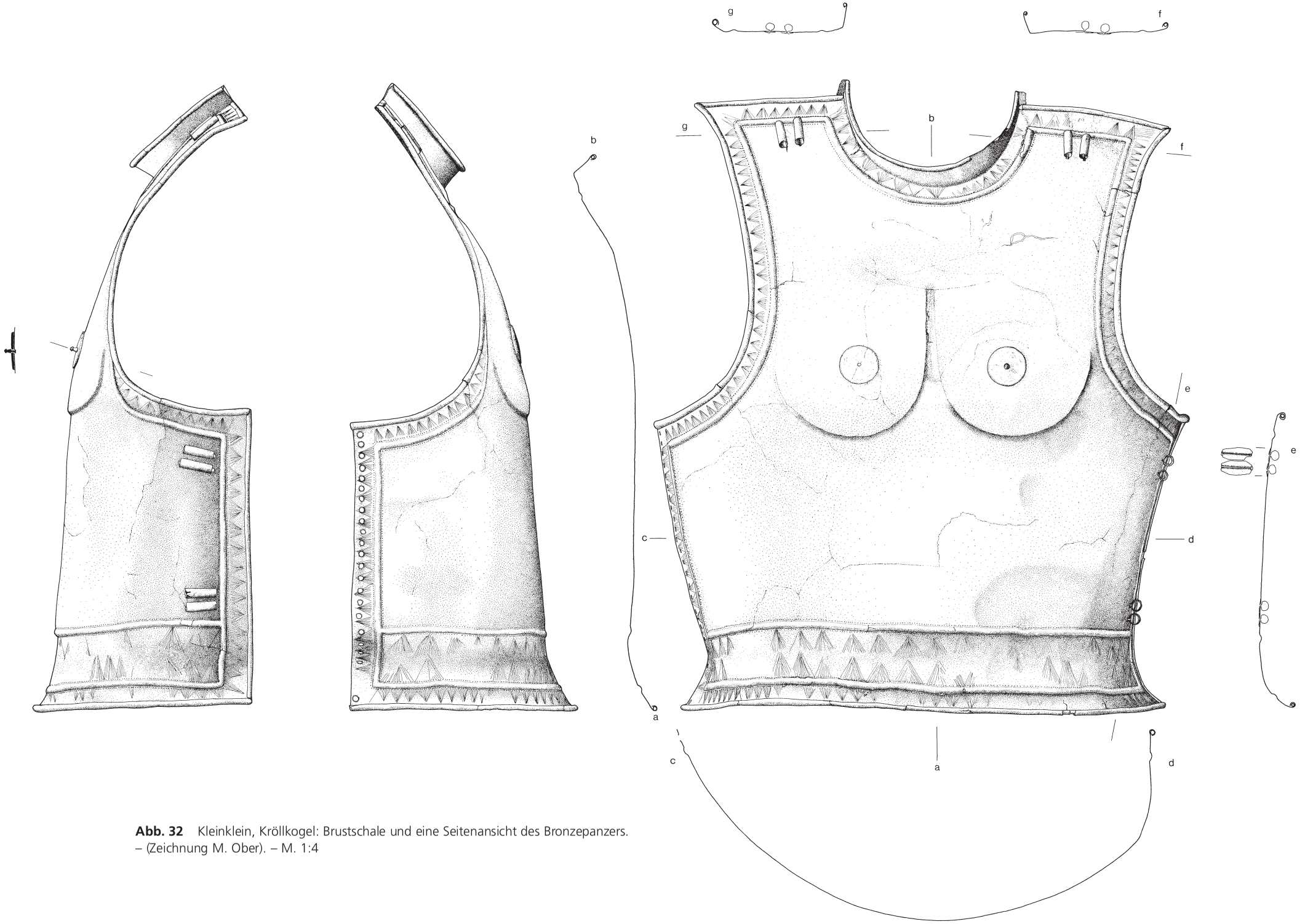
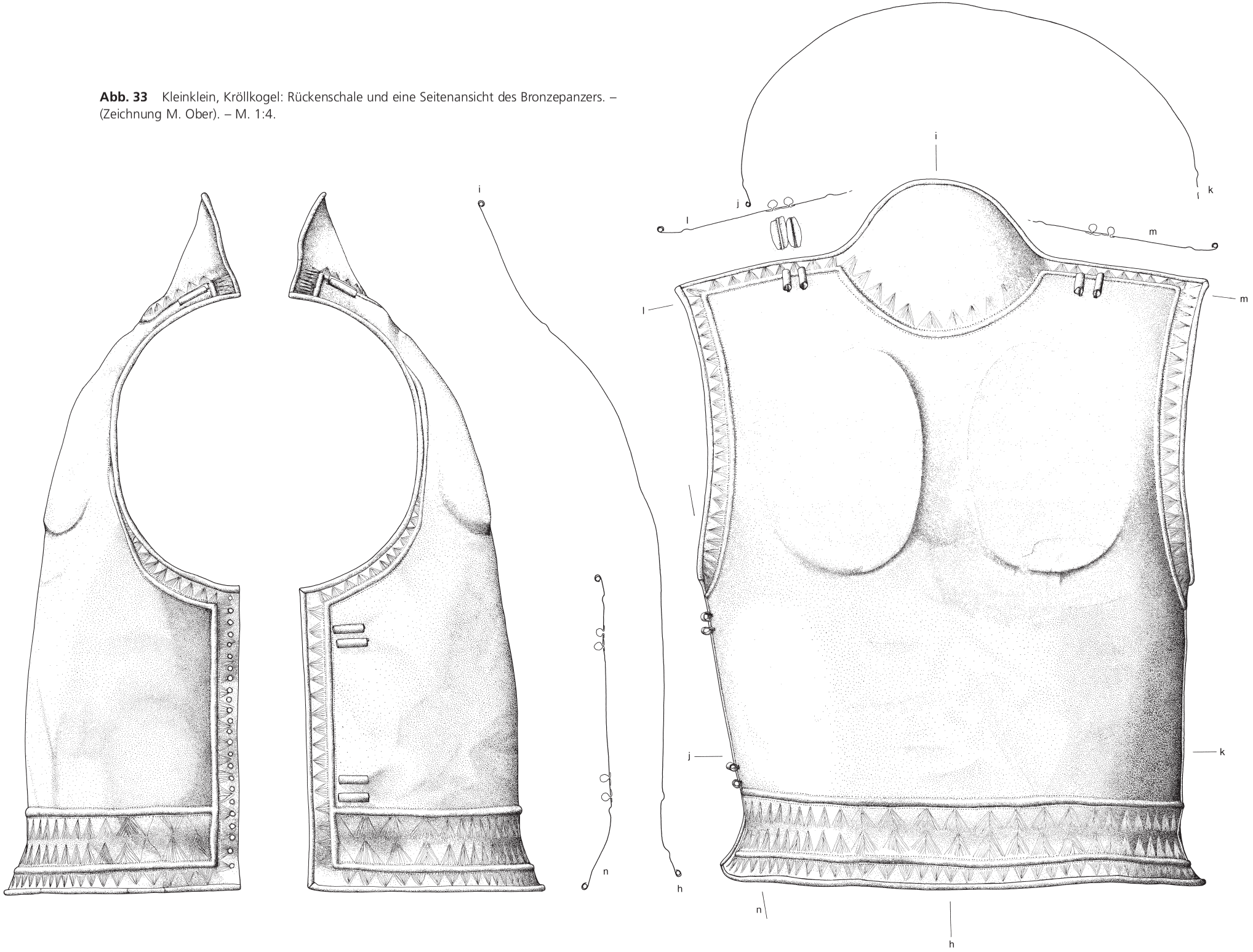


Abb. 32 Kleinklein, Kröllkogel: Brustschale und eine Seitenansicht des Bronzepanzers. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:4

Abb. 33 Kleinklein, Kröllkogel: Rückenschale und eine Seitenansicht des Bronzepanzers. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:4.



Fundort	Brustschale Höhe	Rückenschale Höhe	Schulterbreite	Basisbreite
Kröllkogel	54,5	60,5	45,5	39,5 bzw. 41,2
Pommerkogel	51	51,5	39	26,5 bzw. 28,6 (stark deformiert)
Stična-Vrhpolje	53,77	57,2	40,25	40,2
Stična	50	51	37,6	33,5
Novo mesto	48,97	51,768	37,24	33,72
Ungarn	45,5	fehlt	42	35

Abb. 34 Größentabelle der südostalpinen Bronzepanzer – (Graphik M. Egg).

Schutz. Ohne Panzer würden solche Treffer zumindest blutende Wunden verursachen, die die Kampfkraft des Kriegers gemindert hätten. Außerdem wurde ein Bronzepanzer sicher nicht auf der nackten Haut getragen, sondern ein darunter getragenes Wams aus einem dämpfend wirkenden, organischen Material verstärkte die Schutzwirkung des Bronzepanzers erheblich. Eine prunkvolle Waffe, wie sie der Panzer aus dem Kröllkogel darstellt, wurde sehr wahrscheinlich auch nicht nur im militärischen Ernstfall getragen, sondern auch als kriegerisches Prestigesymbol – etwa bei Paraden – vorgeführt, auch wenn das Tragen einer solchen korsettartig den Oberkörper fixierenden Schutzwaffe nicht als bequem bezeichnet werden kann. Um einen vernünftigen Schutz und gleichzeitig einen gewissen Grad an Beweglichkeit zu gewährleisten, muss ein Bronzepanzer für seinen Träger »maßgeschneidert« angefertigt werden[237]. Obwohl unter der Bronze noch Platz für ein Wams aus organischem Material bleiben sollte, gibt ein solcher Panzer damit Auskunft über die Form des Oberkörpers seines Trägers, was im Fall des Kröllkogels, in dem wegen der Leichenverbrennung bei hoher Temperatur nur sehr wenige Informationen über die bestattete Hauptperson ermittelt werden können, einen besonderen Reiz besitzt. Vergleicht man die erhaltenen Bronzepanzer der Hallstattzeit, so gibt es tatsächlich recht beachtliche Unterschiede, was die Tabelle verdeutlicht (Abb. 34). Besonders krass sind diese Unterschiede, wenn man den Panzer aus dem Kröllkogel mit dem aus dem benachbarten Pommerkogel[238] vergleicht. Die Rückenschale aus dem Pommerkogel ist um fast 10 cm kleiner, und für die Schulterbreite gilt das Gleiche. Der Panzer aus dem Kröllkogel wurde damit für einen deutlich größeren Oberkörper zugeschnitten als der sehr viel »zartere« Panzer aus dem Pommerkogel. Die vorliegenden Abbildungen[239] erwecken außerdem den (falschen) Eindruck, dass der Panzer aus dem Pommerkogel für einen viel athletischeren Körper mit einer sehr schmalen Taille und sehr breiten Schultern »zugeschnitten« wurde. Eine Untersuchung des Originals ergab jedoch, dass der Panzer aus dem Pommerkogel sehr wahrscheinlich beim Einsturz der Grabkammer deformiert wurde. Der untere Rand wurde stark verbogen, so dass die Breite geringer als die Tiefe ist. Kein erwachsener Mensch kann sich in diesen Panzer hineinzwängen – es sei denn, er würde Brust und Becken um 90° dauerhaft gegeneinander verdrehen können. Der untere Randumfang des Panzers vom Pommerkogel beträgt ca. 108,1 cm. Der Panzer aus dem Kröllkogel übertrifft diesen auch hier mit einem Umfang von 112 cm. In beiden Fällen boten die Panzer auch einem etwas beleibteren Oberkörper mit leichtem Bauchansatz Platz, auch wenn es zu berücksichtigen gilt, dass ein solcher Panzer, wenn er von einem Reiter getragen wird, wegen der sitzenden Haltung unten etwas breiter geschnitten sein sollte. An dieser Stelle sei noch angemerkt, dass auch der nur in geringen Resten vorliegende Panzer aus dem Hartnermichelkogel 2 von Kleinklein[240] deutlich kleiner ausfällt als das

237 Der griechische Feldherr und Schriftsteller Xenophon betont in seiner Abhandlung über die Pferde, dass der Panzer dem Oberkörper eines Kriegers sauber angepasst sein muss, um einen effektiven Schutz zu bieten (Xenophon, Περι Ιππικής XII, 1).

238 Schmid 1933, 226 ff. Abb. 7a-b. – von Merhart 1969b, 151 Abb. 3, 2.

239 Ebenda.

240 Schmid 1933, 223 f. – Egg 2004, 107 f. Abb. 10.

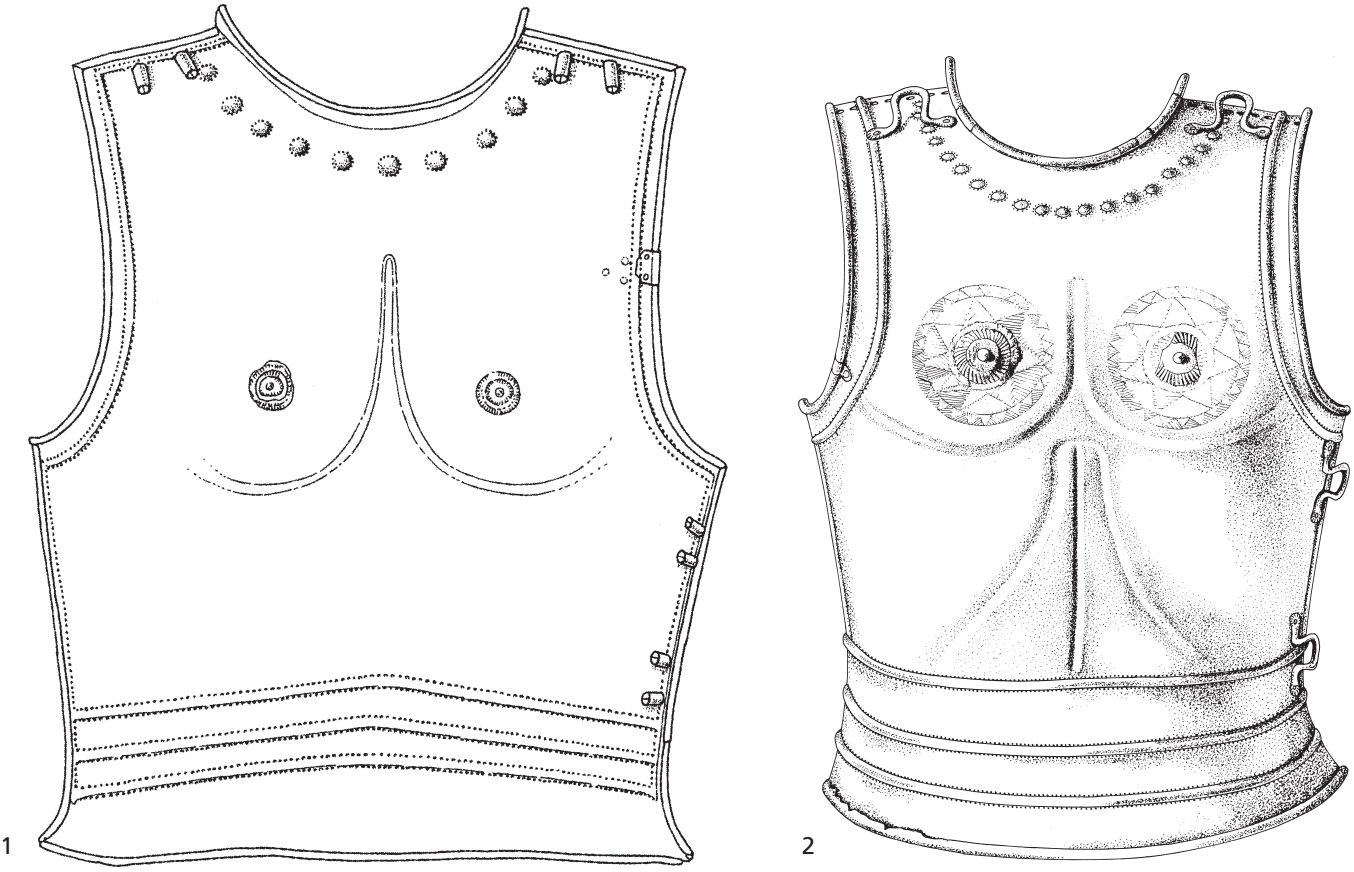


Abb. 35 Südostalpine Bronzepanzer: **1** Stična-Vrhpolje, Panzergrab. – **2** Stična, Grabhügel IV. – (1 nach Gabrovec u. a. 2006; 2 nach Weiss 1993). – M. 1:4.

Exemplar aus dem Kröllkogel: Die Strecke zwischen dem Ansatz des Nackenschutzes und der Schulter beträgt beim Panzer aus dem Hartnermichelkogel 2 nur 10 cm, beim Panzer aus dem Kröllkogel 14 cm. Über die Größe des Panzers aus dem Hartnermichelkogel 1[241] lässt sich wegen seiner Bruchstückhaftigkeit nichts Substanzielles aussagen. Dem Panzer aus dem Kröllkogel ähnlich scheinen die Abmessungen des Panzers aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2 bei Goldes zu sein[242]. Der Panzer ist zwar nur in Form weniger Bruchstücke überliefert, aber die Strecke vom unteren Rand bis zum Achselausschnitt der Brustschale scheint in etwa der des Panzers vom Kröllkogel zu entsprechen.

Wie die Größentabelle zeigt, kommt auch der Panzer aus dem Panzergrab von Stična-Vrhpolje von seiner Größe her dem Exemplar aus dem Kröllkogel nahe, bleibt aber um einige Zentimeter dahinter zurück. Die Übrigen sind deutlich kleiner und entsprechen mehr dem Exemplar aus dem Pommerkogel. Daraus folgt, dass der Krieger aus dem Kröllkogel eine recht stattliche Körpergröße besessen haben dürfte. Ein Vergleich mit heute lebenden Menschen ergab, dass der Mann, der den Panzer vom Kröllkogel trug, wohl eine Körpergröße von ca. 1,8 m oder sogar ein wenig mehr erreicht haben dürfte und wohl genährt war, während der Mann aus dem Pommerkogel demgegenüber kleiner gebaut war. Der Panzer erlaubt damit den indi-

241 Egg 2004, 105 ff. Abb. 6, 3; 11.

242 Der Panzer galt lange Zeit als verschollen, konnte aber im Zuge der Nachsuche nach Funden aus dem Kröllkogel im Joanneum wiederentdeckt werden (Radimský/Szombathy 1885, 146; Schmid 1933, 276; Hansen 2003, 8; 2007, 177 ff. Abb. 4).

rekten Schluss, dass der im Kröllkogel beigesetzte Fürst die für hallstättische Verhältnisse recht beachtliche Größe von wohl 1,8 m, ähnlich wie der Fürst von Hochdorf in Baden-Württemberg[243], und auch eine gewisse Leibesfülle besessen haben dürfte.

Gero von Merhart fasste die hallstattzeitlichen Bronzepanzer zur Gruppe der südostalpinen Panzer (**Abb. 35**) zusammen[244] – eine Gliederung, die allgemein akzeptiert wurde[245]. Die Wiederentdeckung eines verschollen geglaubten Panzers aus Stična[246], ein neu hinzugekommener, freilich nicht bei offiziellen Grabungen zu Tage getretener Panzer aus Ungarn[247] sowie ein neu entdecktes Panzerfragment aus Kleinklein[248] gaben Anlass dazu, sich mit den südostalpinen Panzern neu zu befassen.

Die schematische Angabe der Brustmuskulatur und der Schulterblätter, die umgebörtelten Ränder, die Rippenzier mit flankierenden Punktlinien, die aufgenieteten Brustwarzen, der hohe Nackenschutz und die Löcherreihen auf der rechten Seite verbinden die Vertreter der südostalpinen Panzer, die sich ansonsten nur durch den individuellen Zuschnitt und durch verschiedene Befestigungsösen unterscheiden. G. von Merhart betonte die enge Abhängigkeit von den griechischen Glockenpanzern und konstatierte, dass es sich bei den südostalpinen Panzern nach klassisch archäologischer Terminologie um »Glockenpanzer mit horizontalem Unterrand« handelt[249], bei denen teilweise auf die plastische Darstellung der Bauchmuskulatur verzichtet wurde.

Das Verbreitungsgebiet der südostalpinen Panzer beschränkte sich bis vor Kurzem auf die Steiermark und Unterkrain[250]. In jüngster Zeit ist noch das Exemplar aus der Donau in Ungarn hinzugekommen[251], was das Vorkommen dieser Schutzwaffen, auch wenn die Fundortangabe nicht überprüft werden kann, etwas nach Osten ausdehnt. Trotz der großen Ähnlichkeit der südostalpinen Panzer lassen sie sich typologisch anhand der Befestigungsösen feiner untergliedern. Eine recht homogene Gruppe bilden dabei die Panzer mit den röhrenförmigen Ösen, denen die Exemplare aus dem Hartnermichelkogel 2[252], aus dem Pommerkogel[253] und Kröllkogel in Kleinklein sowie der Panzer aus Stična-Vrhpolje[254] (**Abb. 35, 1**) und aus Novo mesto[255] angehören. Auch das kleine Panzerfragment aus dem Hartnermichelkogel 1 dürfte, obwohl keine röhrenförmige Öse erhalten blieb, wegen seiner großen Ähnlichkeit mit den Exemplaren aus dem Hartnermichelkogel 2 und aus dem Panzergrab von Novo mesto dieser Variante zuzurechnen sein[256]. Alle sind gekennzeichnet durch die gleichen röhrenförmigen Ösen, die Brustwarzen ohne umgebenden Dekor und das Fehlen der Linea alba.

Die Untersuchung der Panzerfragmente aus den Hartnermichelkogeln bei Kleinklein ergab[257], dass offensichtlich Panzer ohne Punkt- und Dreieckszier älter sind als die mit Punktreihen und Dreiecken verzierten Exemplare. Wegen der großen Ähnlichkeit in Form und Herstellungstechnik sieht es so aus, als dass die Panzer aus den beiden Hartnermichelkogeln und das Exemplar aus Novo mesto in der gleichen Werkstatt angefertigt worden wären. Das Gleiche gilt für die Panzer aus dem Pommerkogel, dem Kröllkogel, aus dem Tschoneggerfranzl-Tumulus 2[258] und wahrscheinlich auch für das Exemplar aus dem Panzergrab von Stična[259], die von Punktlinien entlang den Rippen und einer Dreieckszier geschmückt werden. Die starke Häufung von südostalpinen Panzern mit röhrenförmigen Ösen um den Burgstallkogel legt den mehr als berechtigten Verdacht nahe, dass diese Variante der südostalpinen Panzer auch in dieser Region angefer-

243 Czarnetzki 1985.
244 von Merhart 1969b, 151 ff. Abb. 3.
245 Vgl. Hansen 2003, 7 ff.
246 Weiss 1993, 168 ff.
247 Born/Hansen 2001, 252 ff. Abb. 204-206; 211-129.
248 Egg 2004, 105 ff. Abb. 6, 3; 11.
249 von Merhart 1969b, 151.
250 Ebenda Abb. 4. – Egg 1996b, Abb. 10.
251 Born/Hansen 2001, 257.
252 Schmid 1933, 223 f.
253 Ebenda 226 ff. Abb. 7-8.
254 Ložar 1937, 73 f. Taf. 3, 1-4. – Gabrovec 1966a, Abb. 4.
255 Gabrovec 1960, 59 Abb. 6.
256 Egg 2004, 105 ff. Abb. 11.
257 Ebenda 108 Abb. 10-12.
258 Schmid 1933, 226 f. Abb. 7-8; 255 f. Abb. 33; 276 Anm. 33. – von Merhart 1969b, 151 f. Abb. 3, 1-2.
259 Gabrovec u. a. 2006, Taf. 135.

tigt wurde. Die Exemplare aus Novo mesto und Stična-Vrhpolje dürften damit Importstücke aus der Steiermark darstellen.

Dem stehen Panzer mit angenieteten Ösen gegenüber: im Fall des Panzers aus Grab 30 im Hügel 52 von Stična (**Abb. 35, 2**) handelt es sich um bügelförmige Ösen[260], beim Panzer aus der Donau um T-förmige Ösen[261]. Beide Exemplare verbinden außerdem die eingeritzten Bruststerne um die aufgesetzten Brustwarzen, die bei der ersten Gruppe völlig fehlen und möglicherweise an urnenfelderzeitliche Vorläufer anschließen[262]. Außerdem unterscheidet die schematische Angabe der Bauchmuskulatur[263] die beiden Panzer mit angenieteten Ösen von den Exemplaren mit röhrenförmigen Ösen und rückt Erstere ein bisschen näher an die griechischen Vorbilder heran. In der Verbreitungskarte schlägt sich diese feinere Untergliederung allerdings kaum nieder: Die Panzer mit röhrenförmigen Ösen erscheinen nur in Unterkrain und in der Steiermark, und die Panzer mit angenieteten Ösen lassen sich mangels Masse chorologisch nicht näher fassen.

Bis vor Kurzem war die von G. von Merhart und S. Gabrovec vorgeschlagene Datierung der südostalpinen Panzer in die zweite Hälfte des 7. und ins 6. Jahrhundert v. Chr. gültige Lehrmeinung[264]. Die Entdeckung des Panzerfragmentes im Hartnermichelkogel 1 demonstrierte jedoch, dass Glockenpanzer im Südostalpenraum schon sehr viel früher, nämlich ab der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr., auftauchen[265]. Die Panzer aus Novo mesto[266], aus Stična-Vrhpolje[267] und aus dem Pommerkogel bei Kleinklein[268] scheinen in den älteren Abschnitt des Stična-Horizontes und damit in die Stufe Ha C2 zu stellen zu sein. Etwa gleich alt dürfte auch der Tschoneggerfranzltumulus 2 sein[269]. Der Kröllkogel dürfte in jedem Fall der jüngste Vertreter der südostalpinen zweischaligen Panzer sein, der wegen der mitgefundenen Keramik, des zweiteiligen Helmes und der Gürtelbeschläge wohl schon in den Schlangenfibel-Horizont zu stellen sein dürfte[270].

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die südostalpinen Panzer in etwa zeitgleich mit den griechischen Exemplaren auftauchen. Üblicherweise geht man von einem Primat der griechischen Panzer aus, obwohl unter dem Eindruck des Panzerfragmentes aus dem Hartnermichelkogel 1 zu diskutieren ist, inwieweit auch urnenfelderzeitliche Vorformen eine Rolle bei der Genese des südostalpinen Glockenpanzers spielten – zumindest weisen die Bruststerne auf den Panzern mit angenieteten Ösen in eine solche Richtung. Setzt man eine Herleitung der südostalpinen Panzer von griechischen Vorbildern voraus, bleibt offen, ob sie über die Balkanhalbinsel oder aber über Italien in die Südostalpenregion gelangten (**Abb. 36**). Eine deutliche Spur findet sich weder im illyrischen noch im italisch-etruskischen Raum. Glockenpanzer griechischer Prägung finden sich in Griechenland, vereinzelt in Sizilien[271] und freilich deutlich später auch im thrakischen Bereich[272]. Obwohl Originalfunde von Glockenpanzern in Etrurien fehlen, begegnen sie auf etruskischen Darstellungen mehrfach[273]. Wie dem auch sei: In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. wurden im Südostalpenraum und in Griechenland zweischalige Bronzepanzer hergestellt; im Südostalpenraum wurden sie zusammen mit dem Helm zu dem wichtigsten militärischen Statussymbol der herrschenden Elite, der sie auch ins Grab folgten. Vor allem in Kleinklein war es Sitte, die Inhaber des obersten politischen Ranges regelhaft mit einer solchen Schutzwaffe beizusetzen. Im Ha D1-zeitlichen Hügel II von

260 Weiss 1993, 169 ff. Abb. 1-5; 8. – Gabrovec u. a. 2006, Taf. 207.
261 Born/Hansen 2001, 259 Abb. 204; 216-219.
262 Weiss 1993, 174 Anm. 10 Abb. 6. – Born/Hansen 2001, 258 f. Abb. 213-214.
263 Weiss 1993, Abb. 1. – Born/Hansen 2001, Abb. 212.
264 von Merhart 1969b, 165. – Gabrovec 1960, 37 f.; 1966a, 33 f.
265 Egg 2004, 111.
266 Gabrovec 1960, 63 f.
267 Ders. 1966a, 33 f.
268 Dafür sprechen die beiden Kahnfibeln (Kossack 1959, 43 Abb. 10, 6-7; Dobiat 1980, 170 Taf. A3, 1).
269 Die Bruchstücke einer Knotenfibel weisen auf eine solche Einordnung hin (Dobiat 1980, Taf. 58, 26).
270 Dobiat 1980, 170. – Teržan 1990, 136 Abb. 31.
271 Hoffmann 1972. – Egg 1983, 204 f. Abb. 4, 1; 7; 1996b, 69 Abb. 10. – Hansen 2003, 18 ff. Karte 1; 2007, Abb. 6.
272 Ognenova 1961. – Hansen 2003, 20 ff. Karte 1.
273 So auf etruskischen Kriegerstatuetten aus Satricum (Boncasa 1957, Abb. 14-15), aus Brolio im Chianatal (Romualdi 1981, 11 f. 29 Abb. 18; Cristofani 1985, 249 Nr. 2; 7) und aus Ravenna (Janssen 1848, 259 f. Nr. 39; Richardson 1983, 170 Nr. 1; Cristofani 1985, 278 f. Nr. 85-86).

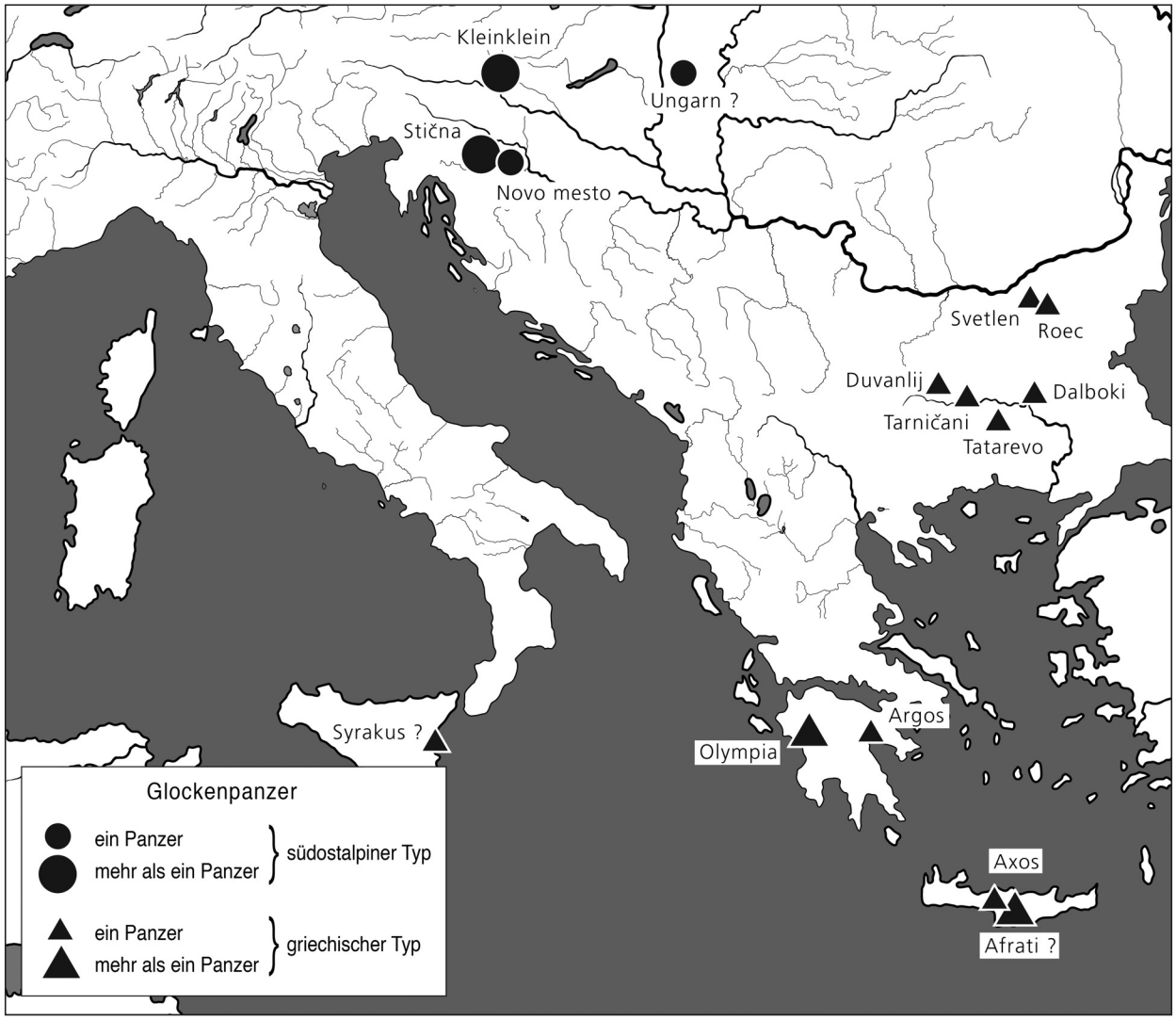


Abb. 36 Verbreitung der ältereisenzeitlichen Bronzepanzer. – (Zeichnung M. Ober).

Jalžabet in Kroatien wurde der zweischalige Panzer durch einen »skythischen« Schuppenpanzer ersetzt[274]. Im Verlauf der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. verschwindet dieser Brauch der Beigabe eines Bronzepanzers, und der Hügel II von Jalžabet und der Kröllkogel scheinen die jüngsten Belege für diese Grabsitte darzustellen.

Konische Bronzeperlen (**Abb. 37, 1; Taf. 14, 5**)

Bei der Nachgrabung 1995 wurden fünf konische Bronzeperlen entdeckt, die auch im Verdacht stehen, zum Panzer gehört zu haben (Fundnr. 54, 114 (zwei Stücke), 503 und 621). Drei Perlen fanden sich ungefähr in der Mitte der Grabkammer; in unmittelbarer Nähe wurde auch ein Fragment des Panzers entdeckt; der Panzer selbst scheint – laut Aussage der frühen Berichte sowie einiger bei der Nachgrabung geborge-

274 Šimek 1998, 500 Abb. 8-9.



Abb. 37 Kleinklein, Kröllkogel: **1** Konische Bronzeperlen. – **2** verschmolzenes Bronzeröhrchen eines Panzers (Zeichnung M. Ober). – M. 1:1.



Abb. 38 Bronzene Panzerperlen: **1** Stična-Vrhpolje, Panzergrab. – **2** Novo mesto, »Panzergrab«. – (Nach Hansen 2007). – M. 1:1.

ner Bruchstücke – in der Nordecke (FK 4) deponiert worden zu sein. Eine Perle kam im Eingangsbereich der Steingrabkammer zum Vorschein und dürfte disloziert worden sein. Erwähnenswert ist ein verschmolzenes Exemplar, das jedoch außerhalb der Grabkammer entdeckt wurde.

Die gegossenen Perlen sind 1,65-1,75 cm hoch, und ihr Durchmesser beträgt an der Basis 1,35-1,4 cm. Oben umgibt ein plastischer Wulst die senkrechte Bohrung von 0,4-0,44 cm Durchmesser. Eine Perle zeigt Spuren starker Hitzeeinwirkung, die wohl im Zuge der Leichenverbrennung entstanden waren, was im Gegensatz zu dem vollkommen intakten Panzer aus dem Kröllkogel steht und als ein erstes Indiz für die Existenz eines zweiten mitverbrannten Panzers gedeutet werden könnte, worauf später noch eingegangen wird.

Auf den ersten Blick drängt sich zwar kein Zusammenhang von Perlen und Panzer auf, aber es gibt Befunde, die belegen, dass diese kleinen Perlen direkt neben Bronzepanzern zu Tage traten und damit eine Zugehörigkeit zu diesen Schutzwaffen wahrscheinlich machen. S. Gabrovec machte bei der Vorlage des Panzergrabes von Novo mesto darauf aufmerksam, dass neben dem Panzer Bronzeringe und vier »spinnwirtelartige bronzene Stücke« zu Tage traten, die er mit »der Verschnallung des Panzers« in Verbindung brachte (Abb. 38, 2)[275]. Er vermutete, dass sie die Schnurenden zierten, die die beiden Panzerschalen auf der Schulter und auf der linken Seite miteinander verbanden. Die konischen Perlen aus dem Panzergrab von Novo mesto unterscheiden sich durch ihre horizontale Rippung ein wenig von den Kleinkleiner Perlen.

Zwei konische Perlen, die bis ins Detail den Kleinkleiner Exemplaren entsprechen, kamen im Panzergrab von Stična-Vrhpolje zum Vorschein (Abb. 38, 1)[276]. Bedauerlicherweise liegt von dieser herausragenden Bestattung kein Grabplan vor, der über die Lage der Objekte Auskunft gäbe, aber trotzdem bestätigt dieser Fund den Zusammenhang von Panzer und konischen Perlen.

Auch unter den erst kürzlich wiederentdeckten Metallfragmenten aus dem zur Sulmtalnekropole gehörigen Tschoneggerfranzltumulus 2 bei Goldes wurde neben mehreren Panzerfragmenten auch eine konische Bronzeperle entdeckt, bei der es sich wohl auch um eine Panzerperle handeln dürfte[277].

Auch in dem erst kürzlich aufgedeckten Tumulus II von Jalžabet in Kroatien wurden die Überreste eines Panzers – es handelt sich jedoch um einen skythisch geprägten Schuppenpanzer – und zwei konische Bronzeperlen geborgen[278]. Die Grabkammer war jedoch gestört, so dass Angaben zur Anzahl wie zur

275 Gabrovec 1960, 59 Abb. 8, 12.
276 Ložar 1937, 76 Abb. 4, 5. – Gabrovec 1966a, Abb. 4, 2-3. – Dular 2003, Abb. 65, 9. – Gabrovec u. a. 2006, Taf. 135, 2-3.
277 Hansen 2007, 184 f. Abb. 5, 5.
278 Šimek 1998, 500 Abb. 8.

Fundlage keinen Erkenntnisgewinn erbringen. Eine Perle ist dabei ganz ähnlich gerippt wie die Exemplare aus Novo mesto. Hügel II datierte M. Šimek mit guten Argumenten in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., was Ha D1 entspricht[279]. F. Starè versuchte darüber hinaus, auch für kugel- und vasenförmige Bronzeperlen aus Kriegergräbern einen ähnlichen Verwendungszweck vorzuschlagen[280]. M. Guštin konnte freilich erst kürzlich anhand des Befundes in Grab 2 im Tumulus IX von Sajevce in Slowenien aufzeigen[281], dass diese kugel- bis vasenförmigen Bronzeperlen Bestandteil eines Gürtels waren und nichts mit Schutzwaffen zu tun haben.

Darüber hinaus erscheinen konische Bronzeperlen gelegentlich auch in osthallstättischen Grabfunden ohne Panzerbeigabe: In Grab 23 im Hügel I der Kandija-Nekropole von Novo mesto wurde eine konische Perle entdeckt, die den Kleinkleiner Exemplaren weitgehend entspricht. Das Grab enthielt zwar keinen Panzer, dafür aber immerhin einen Doppelkammhelm, ein Tüllenbeil, Lanzen- und Pfeilspitzen. Es handelt sich um ein reiches Kriegergrab des Certosafibel-Horizontes. Bronzepanzer kommen in dieser Periode nicht mehr vor; die Perle könnte theoretisch betrachtet von einem Panzer aus organischem Material stammen, der auch »geschnürt« werden musste. Die schlechten Erhaltungsbedingungen in Novo mesto erlauben es aber kaum, einen sicheren Nachweis für solche Schutzwaffen aus Leder, Leinen usw. zu führen[282].

Eine einzelne konische Bronzeperle liegt aus dem Grabhügel 1 bei Bukovje pri Brezovem unweit von Krško in Slowenien vor[283]. Die Perle wird freilich im Grabungsbericht aus dem Jahr 1883 vom Ausgräber F. Schulz nicht erwähnt, und die Zuordnung bleibt damit fraglich.

Aber auch außerhalb des Südostalpenraumes sind entsprechende konische Bronzeperlen bekannt geworden. Drei konische Perlen liegen aus Hügel 2 von Vaskeresztes (Kom. Vas) in Ungarn vor[284]. Es handelt sich dabei laut Aussage der mitgegebenen Lanzenspitze und des Tüllenbeiles[285] um ein Kriegergrab, aber Schutzwaffen[286] oder gar ein Bronzepanzer wurden nicht mitgegeben. Vorausgesetzt, dass die konischen Perlen auch in diesem Fall von einem Panzer stammen, so müsste es sich um eine solche Schutzwaffe aus organischem Material gehandelt haben, über die freilich nur spekuliert werden kann. Hügel 2 von Vaskeresztes datiert laut den mitgefundenen Kahnfibeln in die Stufe Ha C2[287].

In dem etwa zeitgleichen Tumulus III von Nagyberki-Szalacska (Kom. Somogy) konnte auch eine kegelförmige Perle geborgen werden[288]. Da in dem Grab nur Keramik, Schmuck und Reste vom Pferdegeschirr, aber keine Waffen deponiert wurden, besteht der Verdacht, dass die konische Perle aus Nagyberki-Szalacska nicht zu einem Panzer gehörte, sondern wohl eher Bestandteil des Pferdegeschirres war. Auch in dem späturnenfelder- bis frühesthallstattzeitlichen »Depotfund« von Batina (früher Kiskőszeg)[289] in Kroatien war eine solche konische Bronzeperle mit Pferdegeschirrbronzen vergesellschaftet. Diese Perle weist eine nicht zu übersehende typologische Nähe zu den von C. Metzner-Nebelsick zusammengestellten Bronzeperlen mit petschaftförmigem Kopf auf[290]. Sie entstammen dem »thrako-kimmerischen« Formenkreis, und Metzner-Nebelsick spricht sie als Schmuckobjekte an und setzt sie von den mit Pferdegeschirr vergesellschafteten Exemplaren ab, obwohl rein formal kaum Unterschiede festzustellen sind.

279 Ebenda 509.

280 Starè 1962/63, 412 f. Abb. 8-17. – C. Metzner-Nebelsick stellte diese Metallperlen im Bereich der gesamten Balkanhalbinsel zusammen und kam zu dem Schluss, dass die Perlen wohl zum Wehrgehänge gehörten (Metzner-Nebelsick 2002, 402 ff. Abb. 180-182).

281 Guštin/Preložnik 2005b, 124 Abb. 16; 131 ff. Abb. 20.

282 Auch andere Beschläge aus slowenischen Kriegergräbern stehen im Verdacht, zu Panzern aus organischem Material zu gehören (vgl. dazu Egg 1999, 330 ff.).

283 Dular 2003, 238 Taf. 62, 1, 1.

284 Fekete 1985, 67 Abb. 22, 3-5.

285 Ebenda 65 Abb. 21, 14-15.

286 M. Fekete vermutete zwar die Beigaben eines Schüsselhelmes in dem Grab (ebenda 65), was aber einer kritischen Überprüfung nicht standhält (Egg/Neuhäuser/Škoberne 1998, 448).

287 Fekete 1985, 70; 75.

288 Kabay 1960, 59 Taf. 13, 8.

289 I. Frey 1905, Abb. B, 13-14. – Gallus/Horvath 1939, 108 Taf. 54, 13-14. – Metzner-Nebelsick 2002, 641 Taf. 37, 16-17.

290 Metzner-Nebelsick 2001, 144 Abb. 7; 2002, 459 ff. Abb. 204.

M. Šimek verwies außerdem darauf, dass solche kegelförmigen Perlen auch in skythischen Gräbern im nördlichen Schwarzmeergebiet auftauchen[291]. Es soll sich dabei entweder »um Schnur- oder Riemenanhänger der Verschnürung von Lederhemden und Schuppenpanzern« handeln. Seit Kurzem liegt die Arbeit E. V. Černenkos zu den skythischen Schutzwaffen vor, die zeigt, dass tatsächlich in der Ukraine und in Südrussland Schuppenpanzer mit konischen Bronzeperlen, ähnlich wie in Jalžabet, miteinander vergesellschaftet waren[292]. Die Perlen wirken sehr schlicht und besitzen teilweise Facetten. Die entsprechenden Panzerfunde mit Perlen datieren laut Černenko[293] jedoch ins 5. oder gar 4. Jahrhundert v. Chr., sind damit deutlich jünger als die osthallstättischen Exemplare und können deshalb kaum von diesen abgeleitet werden. Das Gleiche gilt auch für die von E. Teleaga zusammengestellten skythischen »Kegelstümpfe« des Nordpontusgebietes[294]. Diese ebenfalls konischen Bronzeperlen unterscheiden sich durch ihre Facettierung von den osthallstättischen Stücken. Sie wurden in Menschen- und in Pferdegräbern geborgen, ohne jedoch einen präziseren Verwendungszweck erkennen zu lassen. Immerhin findet sich hier auch die Verbindung zum Pferdegeschirr. Laut der Untersuchung von E. Teleaga datieren die nordpontischen Exemplare vom späten 6. bis ins 4. Jahrhundert v. Chr., und die »Kegelstümpfe« sind damit auch jünger als die osthallstättischen Exemplare, so dass eine Herleitung der kegelförmigen Panzerperlen des Osthallstattkreises von den nordpontischen Kegelstümpfen wenig wahrscheinlich klingt.
Zusammenfassend kann man festhalten, dass die ersten konischen Bronzeperlen bereits am Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit auftauchen – allerdings in Zusammenhang mit Pferdegeschirr. Während der älteren Eisenzeit wurden im Südostalpengebiet die konischen Perlen mit den zweischaligen Bronzepanzern kombiniert. Sehr wahrscheinlich zierten sie die Riemen bzw. Schnüre, die die beiden Panzerschalen miteinander verbanden. Wenn beabsichtigt war, die Schnürung beim An- und Ausziehen des Panzers völlig zu lösen, konnte nur ein Ende mit einer solchen konischen Perle versehen sein, denn wenn an beiden Enden eine Perle montiert war, konnte man die Riemen nicht mehr durch die röhrenförmigen Ösen ziehen. Wenn man sich damit zufrieden gegeben hätte, die beiden Panzerschalen nur einen Spalt zu öffnen, so dass der Träger leichter in den Panzer schlüpfen konnte, hätte auch an jedem Ende der Schnürung eine Perle befestigt werden können, und die Perlen hätten den Verlust der Schnürung erschwert. Die Bronzeperlen stießen bei Bewegung an den Panzer, was ein Klingeln bzw. Klappern erzeugte, das möglicherweise sogar erwünscht war – es sei hier nur an die zahlreichen mit Klapperblechen bewehrten Bronzegefäße aus den Kleinkleiner Fürstengräbern erinnert.

Röhrenförmige Bronzezwinge (**Abb. 37, 2**)

Aus dem Bereich des Kammereinganges bzw. des Dromosanfanges FK 2 liegt eine verschmolzene Bronzezwinge von ca. 1,76 cm Länge vor (Fundnr. 419). Sie wurde aus einem annähernd rechteckigen Bronzeblech zu einer Röhre zusammengebogen, deren Enden nach außen umgebogen wurden, so dass das Röhrchen im Querschnitt eine Omegaform aufweist. Das Stück erinnert an die Röhrchen auf dem Bronzepanzer aus dem Kröllkogel (**Abb. 32; Taf. 14, 1**), aber das verschmolzene Röhrchen ist deutlich kleiner als die 2,67-2,85 cm langen Röhrchen auf dem Panzer. Es wäre vorstellbar, dass die Zwinge der kümmerliche Überrest eines zweiten Panzers war, der den Feuerspuren zufolge auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. In die

291 Šimek 1998, 509.
292 So in Ordžinikidze (Černenko 2006, 45 Taf. 10, 170 unten rechts; 46 Taf. 11, 176), in Ševčenko (ebenda 52 Taf. 15, 151) und in Stanica Varennikovskaja (ebenda 57 Taf. 17, 314).
293 Ebenda 45 f. 52; 57.
294 Teleaga/Zirra 2003, 86 f. Taf. 18, 2 Karte 29.

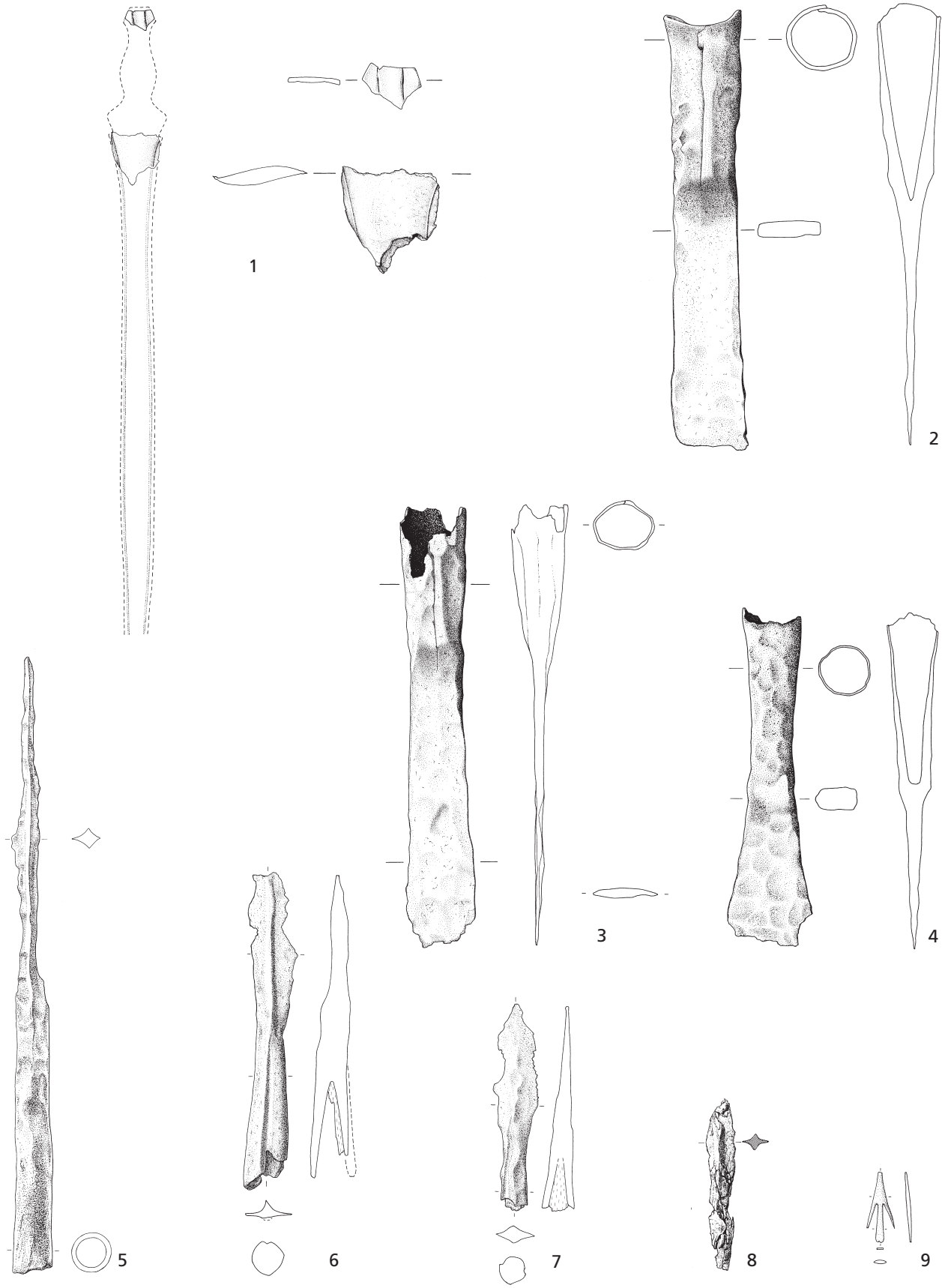


Abb. 39 Kleinklein, Kröllkogel: **1** Fragmente des Bronzegriffzungenschwertes vom Typ Gündlingen mit Rekonstruktion – **2-4** Eiserne Tüllenbeile. – **5-8** Eisenlanzenspitzen. – **9** Eisenpfeilspitze. – (Zeichnung M. Ober). – 1 M. 1:1; 2-9 M. 1:3.

gleiche Richtung wies auch die angeschmolzene Panzerperle aus dem Kröllkogel. Ähnliches geschah, wie noch zu zeigen sein wird, auch mit der Keramik: Ein Teil wurde mitverbrannt, ein Teil unverbrannt zu dem Toten ins Grab gelegt. Bei kritischer Betrachtung ist die Deutung als Panzerteil nicht gesichert, und es kann nicht restlos ausgeschlossen werden, dass die röhrenförmige Zwinge zu irgendeinem anderen Objekt gehörte, wie z. B. als Halterung zu einem sog. Stilus[295].

Bronzegriffzungenschwert (Abb. 39, 1; Taf. 15, 1)

W. Schmid erwähnte 1933 zwei Fragmente einer bronzenen Schwertklinge (Inv.-Nr. 10760 und 14505)[296], die aber nie abgebildet wurden, so dass die Angaben angezweifelt wurden[297]. Im Zuge der Revision der Funde im Joanneum tauchten beide Objekte wieder auf. Während unter Inv.-Nr. 10760 nur einige unbestimmbare, stark verschmolzene Bronzereste geführt wurden, stammte das vom Feuer beschädigte Fragment Inv.-Nr. 14505 tatsächlich von einer bronzenen Schwertklinge. Weitere stark verschmolzene Fragmente wurden im Zuge der Nachgrabung 1995 geborgen (Fundnr. 122, 275, 402 und 503). Zwei Fragmente wurden zwischen Eingang und Kammermitte entdeckt (FK 2), wo massiert verbrannte Fundobjekte zu Tage traten. Ein weiteres Fragment kam nicht weit davon entfernt in der Südecke der Kammer (FK 3) unweit der Leichenbrandkonzentration zum Vorschein. Außerdem wurde ein Bruchstück in der Mitte der Rückwand (FK 4-5) geborgen, und eines wurde gar im Dromos, unweit von der Stelle, an der verbrannte Keramik deponiert wurde (FK 1), sichergestellt. Diese Streuung der Schwertfragmente dürfte eine Folge einerseits der Beschädigung im Scheiterhaufen und andererseits der unkontrollierten Grabungen von 1860 bzw. 1905/06 gewesen sein. Nichtsdestotrotz zeichnet sich eine undeutliche Konzentration der Schwertbruchstücke im Bereich von FK 2 und FK 7 in der Mitte der Kammer ab.
Alle Schwertfragmente zeigen im Gegensatz zu den anderen Waffen aus dem Kröllkogel deutliche Spuren intensiver Hitzeeinwirkung: Das Schwert muss auf dem Scheiterhaufen gelegen haben. Außerdem muss die Klinge vor der Einäscherung zerbrochen worden sein, denn die Bruchstellen sind auch angeschmolzen. Es liegen vier Fragmente der Klinge, ein Fragment vom Übergang von der Klinge zum Heft und ein Bruchstück von der Griffzunge vor. Während die Klingenfragmente z. T. extrem stark verschmolzen sind und kaum noch Details erkennen lassen, zeigt das Heftfragment, dass wir es mit einer zweischneidigen Waffe zu tun haben, deren Schneiden zarte Rippen begleiten. Die Klinge verbreitert sich zum Heft hin und ist dort 5,08 cm breit. Die Materialstärke wurde im Übergangsbereich von der Klinge zum Heft deutlich erhöht und erreicht hier immerhin 0,88 cm. Im Querschnitt ist die Klinge spitzoval, und die Schneiden grenzen je eine plastisch erhabene Leiste von der eigentlichen Klinge ab. Das Fragment von der Griffzunge stammt vom Übergang der Griffstange zum Knauf. Die erhaltenen Ränder wurden durch Stauchung leicht verstärkt. Die gebauchte Griffstange zieht oben etwas ein und erweitert sich zu einem wahrscheinlich trapezförmigen Knauf. Die Seiten biegen deutlich nach innen ab; das Ende fehlt jedoch.
Da als gesichert gelten kann, dass in der Stufe Ha D1 kaum noch Bronzeschwerter produziert wurden, stellt das bronzene Griffzungenschwert aus dem Kröllkogel einen Anachronismus dar. Es erinnert an die in urnenfelderzeitlicher Tradition stehenden Bronzevollgriffschwerter aus herrschaftlichen Gräbern der älteren Hallstattzeit[298]. Im 8. Jahrhundert v. Chr. wurden Bronzeschwerter noch als zeitgemäße Waffen benutzt,

295 Vgl. Egg 1999, 333 f. Abb. 13, 4-5.
296 Schmid 1933, 256. – Dobiat 1985, 46 ff.
297 Torbrügge 1992, 597.
298 Dobiat 1985, 46 ff. Abb. 6. – Egg 1986b, 200 ff. Abb. 3-4. – Tomedi 1996. – Eine kritische Stellungnahme zu den Traditionsschwertern findet sich bei W. Torbrügge, die durch die Neubewertung des Kröllkogels die meisten Argumente eingebüßt hat (Torbrügge 1992, 588 ff.).

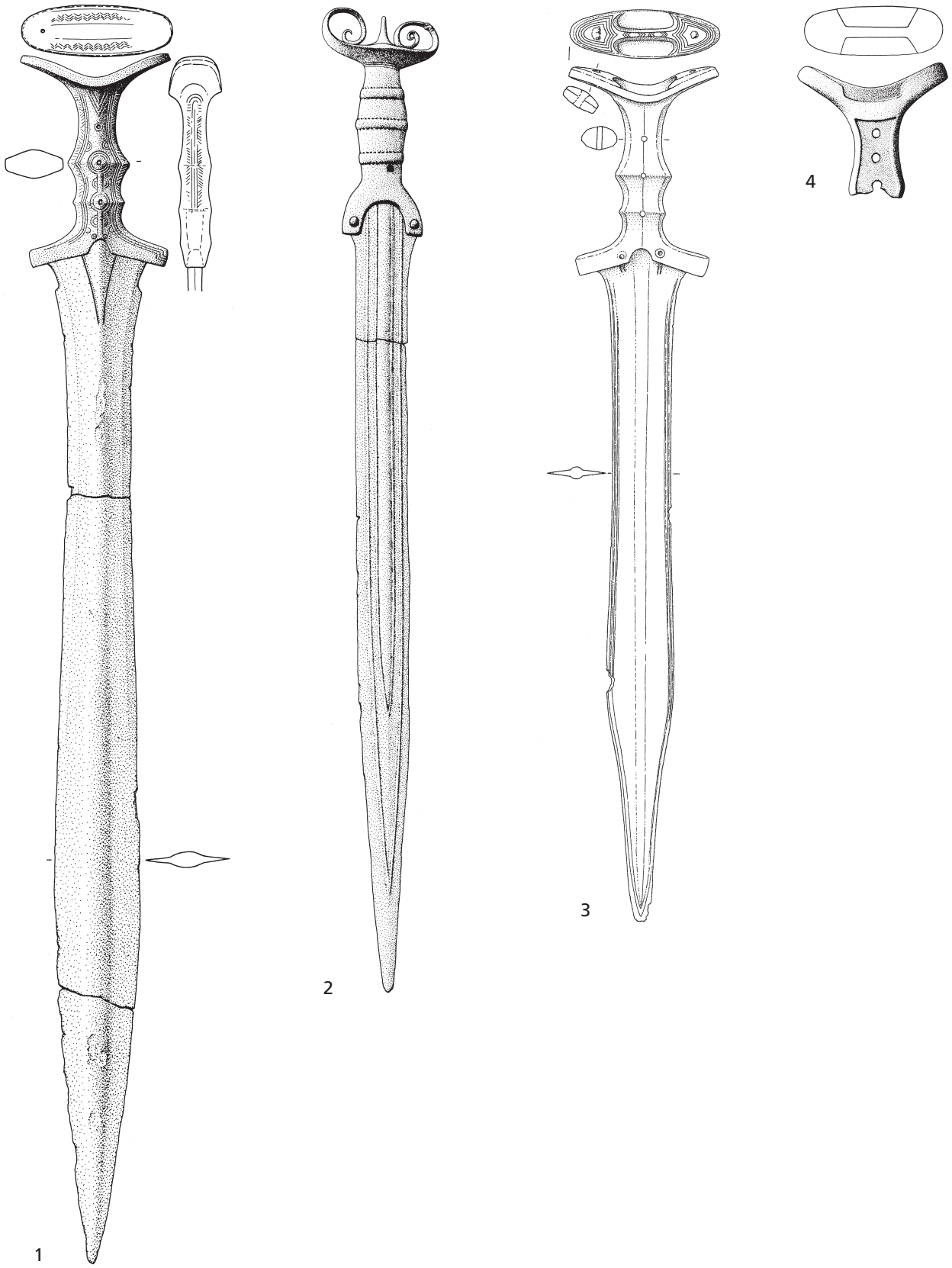


Abb. 40 Bronzeschwerter aus ältereisenzeitlichen Bestattungen: **1** Gornja Radgona/Bad Radkersburg. – **2** Kleinklein, Hartnermichelkogel 1. – **3** Stična-Vrhpolje, Panzergrab. – **4** Sulmtalnekropole, Forstwald, Tschoneggerkogel 1. – (1 nach Harding 1995; 2 nach Krämer 1985; 3 nach Gabrovec u. a. 2006; 4 nach Dobiat 1980). – M. 1:3.

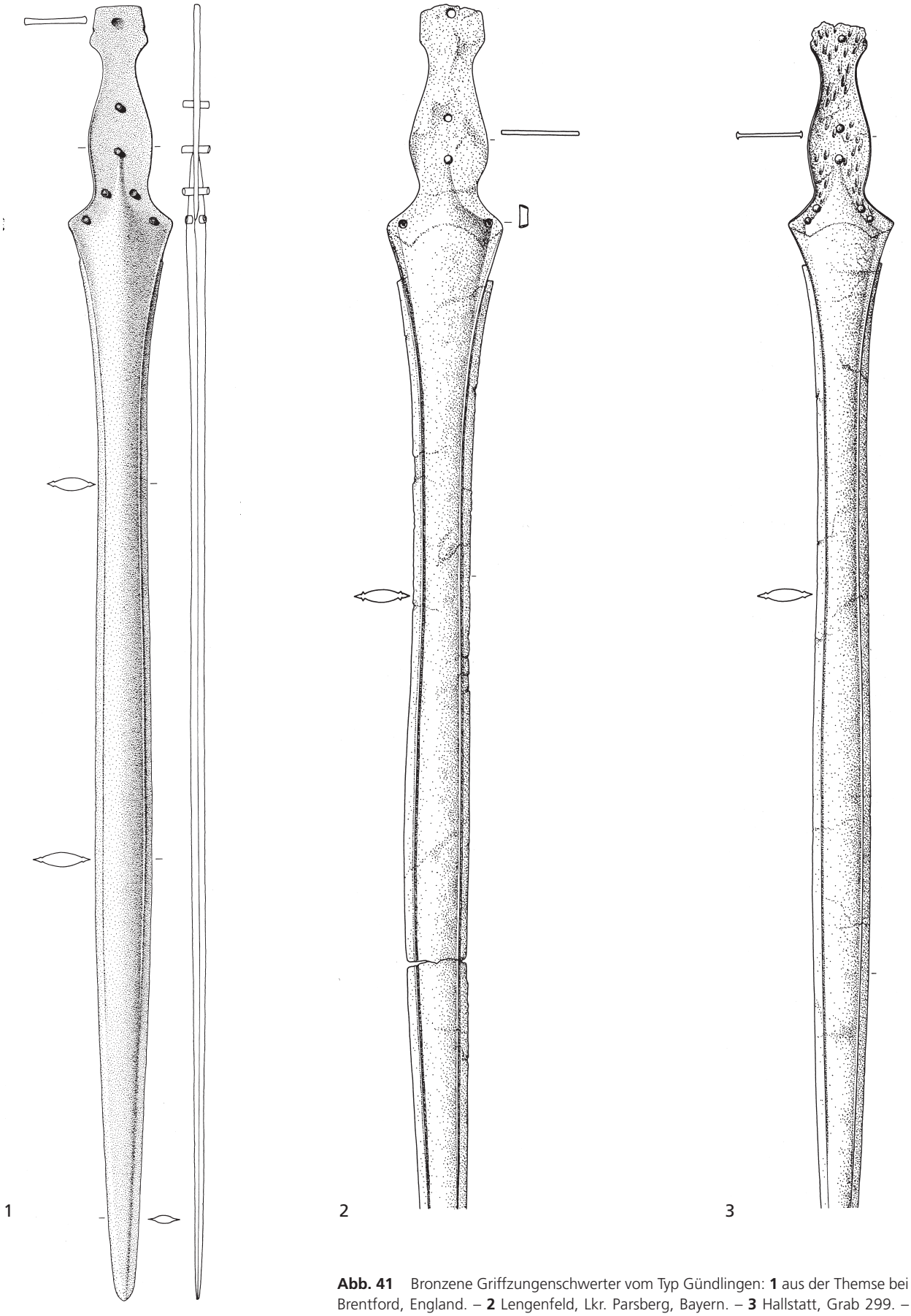


Abb. 41 Bronzene Griffzungenschwerter vom Typ Gündlingen: **1** aus der Themse bei Brentford, England. – **2** Lengenfeld, Lkr. Parsberg, Bayern. – **3** Hallstatt, Grab 299. – (1 nach Burgess/Colquhoun 1988; 2-3 nach Schauer 1971). – M. 1:3.

wie das Antennenschwert aus dem Hartnermichelkogel 1 bei Kleinklein (**Abb. 40, 2**)[299] und das Schwert vom Typ Tachlovice aus dem Fürstengrab aus Gornja Radgona/Bad Radkersburg in Slowenien (**Abb. 40, 1**)[300] belegen. Danach lösten Streitäxte die Schwerter ab, und außerdem setzten sich Eisenwaffen durch. Aber auch noch in deutlich jüngeren Bestattungen, wie im Panzergrab von Stična-Vrhpolje (**Abb. 40, 3**)[301] und im Tschoneggerkogel (Hügel 59 der Forstwaldgruppe) der Sulmtalnekropole (**Abb. 40, 4**)[302], wurden immer noch Bronzeschwerter nach urnenfelderzeitlichem Zuschnitt beigegeben. Offensichtlich wurde es zur Sitte in herrschaftlich bis fürstlich ausgestatteten Gräbern, neben der üblichen Streitaxt noch ein deutlich älteres, meist in urnenfelderzeitlicher Tradition wurzelndes Bronzeschwert beizugeben. C. Dobiat fasste dieses »archaisierende« Verhalten unter dem Begriff »Traditionsschwertgräber« zusammen[303].

Die Schwertfragmente aus dem Kröllkogel belegen, dass diese Sitte über die ältere Hallstattzeit hinaus bis in die jüngere Hallstattzeit weiter gepflegt wurde. Es stellt sich aber zuerst die Frage nach der typologischen Zuordnung des Schwertfragmentes aus dem Kröllkogel: Ein Vergleich mit urnenfelderzeitlichen Schwerttypen[304] zeigt deutliche Abweichungen. Auf urnenfelderzeitlichen Schwertern finden sich weder der einfachspitzovale Querschnitt noch die seitlichen Leisten, geschweige denn der mehr oder weniger trapezförmige Knaufteil wieder. Die Klingen der bronzenen Hallstattschwerter vom Typ Mindelheim[305] besitzen meist mehrere Rippen in der Klingenmitte; die seitlichen Leisten fehlen hier. Die weitgehendste Übereinstimmung bringt ein Vergleich mit den Griffzungenschwertern vom Typ Gündlingen (**Abb. 41**)[306]: Diese bis auf wenige Ausnahmen aus Bronze gegossenen Schwerter zeichnen der spitzovale Klingenquerschnitt ebenso wie die plastischen Leisten, die die Schneide von der Klinge trennen, aus. Auch die erhöhte Materialstärke im Heftbereich ist typisch für Gündlingen-Schwerter, und auch das Knauffragment passt vorzüglich zu deren trapezförmigen Enden. J. D. Cowen untergliederte diesen Schwerttyp anhand der Knaufformen[307], und das Kleinkleiner Schwert dürfte zur Klasse b der Gündlingen-Schwerter zu zählen sein, auch wenn dies wegen des fehlenden Knaufabschlusses nicht mit allerletzter Sicherheit belegt werden kann. Durch ihre mangelhafte Erhaltung entziehen sich die Fragmente aus Kleinklein auch einer Einordnung in das erst kürzlich von P.-Y. Milcent[308] vorgeschlagene Typologieschema der Gündlingen-Schwerter. Es bleibt aber festzuhalten, dass alle noch erhaltenen Details dafür sprechen, dass die Schwertfragmente aus dem Kröllkogel von einem Gündlingen-Schwert stammen.

Wie die Studien von C. F. E. Pare ergaben, bilden Griffzungenschwerter vom Typ Gündlingen die Leitform des ältesten Horizontes der Westhallstattkultur, der Stufe Ha C1a, d. h. sie datieren ins 8. Jahrhundert v. Chr.[309]. Schwerter vom Typ Gündlingen sind Abkömmlinge der westeuropäischen Schwerter vom Typ Ewart Park aus der Endbronzezeit[310]. Ganz ohne Zweifel handelt es sich bei den Gündlingen-Schwertern um Waffen, die der westeuropäischen Schwerttradition entsprangen. Sie besitzen eine riesige Verbreitung, die von England und Frankreich bis nach Westungarn reicht (**Abb. 42**). Der Schwerpunkt liegt im Westen des Westhallstattkreises[311]. Im osthallstättischen Bereich stellt das Schwert ein exotisches Kuriosum dar. Eine Kartierung der Schwerter nach Klassen bringt für die Kleinkleiner Schwertfragmente keine weiterführenden Informationen, denn die Schwerter der »kontinentalen« Klasse b finden sich von England bis in die

299 Schmid 1933, 222 Abb. 5. – Krämer 1985, 38 Taf. 19, 115.
300 Pratobevera 1853. – Egg 1986b, Abb. 2, 1. – Harding 1995, 87 Taf. 36, 268.
301 Gabrovec 1966a, Abb. 5, 1. – Harding 1995, 87 Taf. 36, 269. – Dular 2003, 118 Abb. 65, 2. – Gabrovec u. a. 2006, Taf. 136, 4.
302 Dobiat 1980, 223 ff. Taf. 48, 11.
303 Ders. 1985, 46 ff.
304 Vgl. Schauer 1971. – Krämer 1985. – Kemenczei 1988; 1991. – Harding 1995.
305 Am besten vergleichen lässt sich dies bei Schauer 1971, 192 ff. Taf. 92-97.
306 Cowen 1967, 391 ff. – Schauer 1971, 198 ff. Taf. 98-107. – Pare 1991, 4 ff.
307 Cowen 1967, 402 Abb. 10. – Burgess/Colquhoun 1988, 117 ff.
308 Milcent 2004, 80 ff. Abb. 42-47.
309 Pare 1991, 17 ff.; 1999, 287 ff.
310 Burgess/Colquhoun 1988, 55 ff. 115 f. – Pare 1991, 5 f.
311 Cowen 1967, 401 ff. Karte C-E. – Pare 1991, 4 ff. Abb. 5.

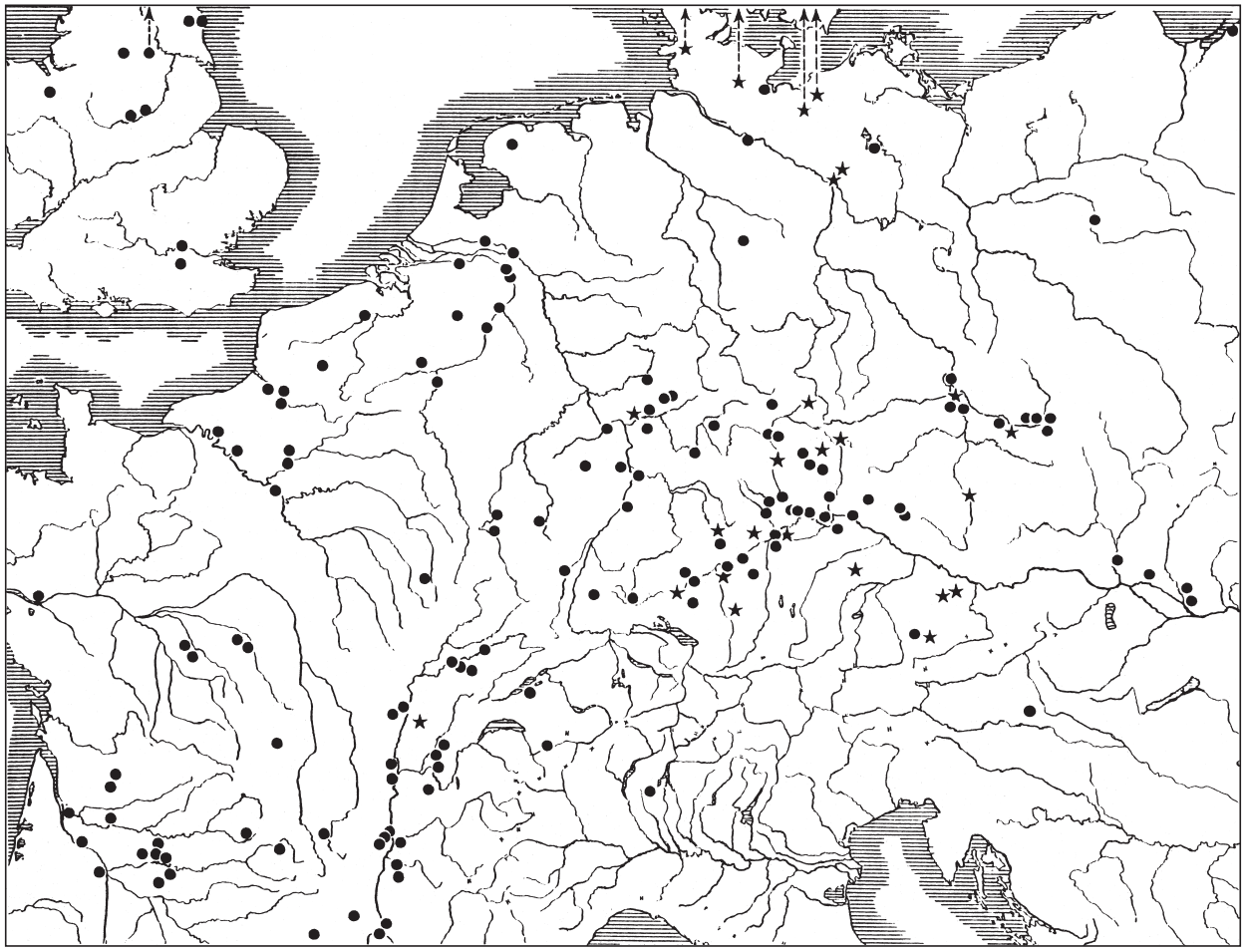


Abb. 42 Verbreitung der bronzenen Gündlingen-Schwerter. – (Nach Pare 1991, ergänzt).

Tschechische Republik[312]. Im Südostalpengebiet traten sie bislang überhaupt nicht in Erscheinung: Es steht zu vermuten, dass das Gündlingen-Schwert aus dem Kröllkogel über die Vermittlung des Salzhandelszentrums in Hallstatt, wo in Grab 299 ein entsprechendes Schwert der Klasse b zu Tage trat (**Abb. 41, 3**)[313], in die Steiermark gelangte. Das bronzene Griffzungenschwert aus dem Kröllkogel war damit aus chronologischer wie chorologischer Sicht ein Exot in der Steiermark.

Zusammenfassend sei noch einmal festgehalten, dass das Schwert vom Typ Gündlingen aus dem Kröllkogel zum Zeitpunkt der Grablegung ein 150- bis 200-jähriges Altstück aus dem Nordwesten Europas darstellte. Es dürfte dem Krieger aus dem Kröllkogel daher mehr als »Symbol der Macht« der Ahnen als als richtige Waffe ins Grab gefolgt sein. Mit der Beigabe eines altertümlichen Bronzeschwertes knüpfte man im Südostalpenraum bis in die Stufe Ha D1 hinein an die urnenfelderzeitliche Sitte der Schwertbeigabe an[314]. Die frühen Schwertgräber stehen in Italien und im Osthallstattkreis am Beginn der Fürstengrabsitte, und offenbar berief sich noch der letzte Fürst aus Kleinklein in der Stufe Ha D1 auf dieses alte Statusabzeichen aus der Gründerzeit der osthallstättischen und italischen Eliten. Das Schwert erfuhr bei den Bestattungs-

312 Cowen 1967, 408 Karte D.

313 Kromer 1959b, 84 f. Taf. 47, 10. – Cowen 1967, Abb. 8, 10. – Schauer 1971, 199 Nr. 625 Taf. 97.

314 Nebelsick / Kaus 2000, 130 ff. – Tomedi 2002, 294 ff.

feierlichkeiten eine besondere Behandlung: Es wurde zerbrochen und dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt[315]; wahrscheinlich lag es neben der fürstlichen Leiche.
In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wie man in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. in den Besitz eines sehr viel älteren und fremden Schwertes gelangen konnte. Die Existenz einer Waffenkammer, in der die Fürsten von Kleinklein nicht nur ihre eigenen Kriegsinstrumente, die Rüstung ihrer Leibwache und Beutewaffen, sondern auch alte Waffen der Ahnen aufhoben, liefert die einfachste Antwort. Auch in Heiligtümern könnten solche alten Waffen verwahrt worden sein[316], wobei jedoch die Entnahme eines geweihten Gegenstandes und die anschließende Verwendung als Grabbeigabe für einen Sterblichen nicht einfach zu erklären wären. Obwohl weder für Waffenkammern noch für Heiligtümer archäologische Nachweise vorliegen, scheint damit der ersten Theorie mehr Wahrscheinlichkeit zuzukommen.

Tüllenbeile aus Eisen (Abb. 39, 2-4; Taf. 15, 2-4)

Im Kröllkogel konnten bei der Grabung von 1905/06 drei eiserne Tüllenbeile sichergestellt werden[317]. Über ihre Position in der Kammer liegen keinerlei Informationen vor. Alle drei Eisenbeile wurden im Zuge von Altrestaurierungen bis auf den metallischen Eisenkern abgeschliffen, wobei die Originaloberfläche ebenso wie eine eventuell vorhandene Zier zerstört wurden. Aus diesem Grund lässt sich auch nicht mehr feststellen, ob die Eisenwaffen dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt waren oder ob sie »unverbrannt« im Grab deponiert wurden. Auch sonst lassen sich den Eisenbeilen wegen der schlechten Erhaltung und der frühen Restaurierungsmaßnahmen kaum noch weiterführende Informationen entlocken.

Tüllenbeil 1 (**Abb. 39, 2; Taf. 15, 2**)

Dieses lange Tüllenbeil aus Eisen (Inv. Nr. 10740) ist bis auf die ausgebrochene Schneide vollständig erhalten. Die Länge beträgt trotz Fehlstellen beachtliche 23,5 cm. Die Bahn des Beiles ist an der breitesten Stelle 3,9 cm breit. Die im Querschnitt ovale Tülle besitzt einen sattelförmig ausgeschnittenen Rand. Deutlich ist noch die feuerverschweißte Naht der Tülle zu erkennen. Die Tülle wurde ausgeschmiedet und über einem Dorn zusammengeschweißt. Sie verjüngt sich in Seitenansicht mit einem heute verwaschenen Absatz zur schmalen Klinge hin. Die Seiten des Beiles verlaufen annähernd parallel.

Tüllenbeil 2 (**Abb. 39, 3; Taf. 15, 3**)

Tüllenbeil 2 (Inv.-Nr. 10741) ist etwas schlanker als Beil 1. Die Schneide und der Tüllenmund sind ausgebrochen. Das Beil ist trotzdem noch stattliche 24,1 cm lang, und die Klinge 3,5 cm breit. Auch hier ist die

315 Schon in der Urnenfelderzeit wurden Schwerter bei der Grablegung absichtlich zerbrochen, wie z. B. das Schwert aus Grab 4 von Feldgeding in Bayern und aus dem Grab von Asch in Baden-Württemberg (von Quillfeldt 1995, 232 Taf. 88, 252; 240 Taf. 99, 278). Auch aus Oberitalien liegen Belege für diesen Grabbrauch vor, wie das erst kürzlich entdeckte Schwertgrab aus Gazzo Veronese zeigt (de Marinis 1999, Abb. 17, 2). Aus dem Bereich des Osthallstattkreises scheint das Schwert aus dem Tumulus x von Bad Fischau eine ähnliche Behandlung erlitten zu haben (Szombathy 1924, Taf. 18, 887). Eine genauere Untersuchung dieses Phänomens wurde nie unternommen; es ist freilich oft nicht leicht, zwischen einer absichtlichen und einer unabsichtlichen Beschädigung bei der Bergung zu unterscheiden.

316 An solche Heiligtümer, in denen alte Gegenstände sichtbar verwahrt wurden, dachte dem Vorschlag H. Thranes folgend G. Tomedi im Zusammenhang mit der Darstellung altertümlicher Objekte in der Situlenkunst (Thrane 1979, 17 f.; Tomedi 2002, 209 f.).

317 Schmid 1933, 258. – Stary 1982, 38 f. 81 Abb. 4. – Erstaunlicherweise erscheinen die Beile aus dem Kröllkogel nicht bei Mayer 1977, 249 ff.

Schweißnaht der im Querschnitt ovalen Tülle noch sichtbar. Sie verjüngt sich mit einem heute lediglich verschwommen erkennbaren Absatz zur schmalen Klinge hin. Die Seiten des Beiles verlaufen annähernd parallel.

Tüllenbeil 3 (**Abb. 39, 4; Taf. 15, 4**)

Der Tüllenmund und die Schneide des deutlich kleineren Beiles 3 (Inv.-Nr. 10739) sind ausgebrochen. Die Länge beträgt 17,6 cm, die Breite der Klinge 4,5 cm. Beil 3 besitzt eine sehr schmale Tülle, die sich nach unten hin verjüngt, und eine durch einen kurzen Absatz abgegrenzte Klinge, die sich zur Schneide hin stark verbreitert. Der Umriss wirkt daher sanduhrförmig.

Alle drei Beile gehören zur Gruppe der ostalpinen Tüllenbeile nach P. F. Stary[318], der Standardnahkampfwaffe im hallstattzeitlichen Südostalpenraum. Alle Kennzeichen dieses Typs, wie die lange, im Querschnitt ovale Tülle, der Absatz, der zur Klinge überleitet, und die recht lange, schlanke Klinge, finden sich auf den Beilen aus dem Kröllkogel wieder. Beil 1 und 2 gehören dabei zur übergroßen Variante dieser Tüllenbeile[319], die sich durch ihre Größe von über 20 cm, durch parallele Seitenlinien und oft auch durch die Facettierung der Tülle von den Übrigen unterscheidet. Gehäuft treten übergroße Tüllenbeile in den Fürstengräbern der Sulmtalgruppe in der Steiermark und in Bestattungen aus Unterkrain (Dolenjsko) in Slowenien auf; außerdem liegen aus Hallstatt und der Býčí skála-Höhle[320] weitere Vertreter dieses Beiltyps vor. Sie datieren hauptsächlich in den Stična-Horizont und zählen damit zu den frühen Vertretern der ostalpinen Tüllenbeile. Eine Durchsicht der zu Vergleichszwecken angeführten Grabfunde gibt zu erkennen, dass übergroße Tüllenbeile bevorzugt in überdurchschnittlich reich ausgestatteten Gräbern auftauchen[321], was darauf schließen lässt, dass den übergroßen Tüllenbeilen neben ihrer Verwendung als Waffe auch eine gewisse Bedeutung als Rangabzeichen zukam. Ausgehend von der »Hirschopferszene« auf dem »Kultwagen« von Strettweg vermutete Stary darüber hinaus noch eine Nutzung als Opfergerät, wobei sich Rangabzeichen, Opfergerät und Waffe durchaus nicht gegenseitig auszuschließen brauchen.

Das deutlich kleinere Beil 3 hingegen gehört zur klassischen Variante der ostalpinen Tüllenbeile, die deutlich kleiner sind und einen taillierten Umriss besitzen. Diese klassische Variante kommt massiert im Bereich der unterkrainischen Hallstattkultur vor[322]. Die frühesten Vertreter entstammen noch dem Stična-Horizont, aber die große Masse datiert in die Späthallstatt- und Frühlatènezeit.

Bemerkenswert an den Tüllenbeilen aus dem Kröllkogel, deren schlanke Form sie alle als Kampfbeile ausweist, ist die Anzahl drei, denn im Normalfall wurde in Kriegergräbern des Südostalpenraumes nur ein Tüllenbeil deponiert. Auch in den anderen Fürstengräbern von Kleinklein und Strettweg wurde bis auf eine Ausnahme nur ein Tüllenbeil deponiert[323]. Diese Ausnahme findet sich im Hartnermichelkogel 2: E. Pratobevera berichtet, dass laut seines Gewährsmannes Leitner 1853 zwei »Streitkeile aus Eisen« in diesem Tumulus geborgen worden sein sollen[324]. Sie sind verschollen und wurden weder im Joanneum inventarisiert noch irgendwo abgebildet, so dass Pratobevera sie wahrscheinlich nie zu Gesicht bekommen hat. Aus diesen Gründen fällt es sehr schwer, einen sicheren Beweis für die Beigabe von mehreren Streitäxten im Hartnermichelkogel 2 zu führen, denn eine Verwechslung mit einer schlecht erhaltenen Lanzenspitze ist keineswegs auszuschließen.

Eine gewichtigere Ausnahme von der Einzahl der Beilbeigabe stellen die frühhallstattzeitlichen Ärmchenbeile dar, die vielfach mit Lappen- oder Tüllenbeilen vergesellschaftet auftreten. Aus diesem Grund wurde

318 Stary 1982, 38 f. Abb. 4.
319 Egg 1996a, 153 f. Abb. 88.
320 Parzinger / Nekvasil / Barth 1995, 244 Taf. 30, 317.
321 Egg 1996a, 153 ff.
322 Stary 1982, 378 f. Abb. 4.
323 Schmid 1933, 227 f. – Mayer 1977, 249 Nr. 1514 Taf. 104. – Egg 1996a, 151 Taf. 87, 1.
324 Pratobevera 1857, 188 f. – Schmid 1933, 223. – Kramer 2000, 163.

den Ärmchenbeilen eine besondere Funktion, entweder als besondere Waffe[325] oder aber als Werkzeug[326], nachgesagt. Mehrere Beile unterschiedlichen Typs enthielt der Ha C-zeitliche Grabhügel 2 von Doba in Ungarn, in dem vier Eisenbeile entdeckt wurden[327]: ein Tüllenbeil, ein Ärmchenbeil und zwei Lappenbeile, wobei diese eine recht plumpe, werkzeugartige Form besitzen. Bedingt lässt sich hier noch ein weiterer ungarischer Grabfund der Stufe Ha C anschließen, der Hügel 1 von Somlóvásárhely, der ein Ärmchenbeil, ein Tüllenbeil und eine Lochaxt ergab[328]. Außerdem fanden sich noch drei Eisenbeile in dem der späten Phase der Stufe Ha C angehörenden Grab 22 im Hügel 125 von Stična in Slowenien: ein Ärmchenbeil und zwei kräftige Tüllenbeile[329]. Beim Ärmchenbeil und auch beim sehr plump wirkenden Tüllenbeil besteht freilich der Verdacht, dass es sich um Werkzeuge gehandelt haben könnte. Nach dem Verschwinden der Ärmchenbeile in der Stufe Ha C2 wird üblicherweise nur noch ein Beil beigegeben[330]. Die »überkomplette« Ausstattung eines Grabes mit mehreren gleichartigen Kampfbeilen stellt somit im Osthallstattkreis eine sehr seltene Erscheinung dar, die vor dem Hintergrund der Mitbestattungen im Kröllkogel zu erklären sein dürfte. Nicht auszuschließen ist auch eine Doppelausstattung im Kröllkogel – eine für den Scheiterhaufen und eine für die Grabkammer –, wie sie für die Keramikbeigaben nachgewiesen werden kann. Da die Eisenbeile sich in einem schlechten Erhaltungszustand befinden, kann nicht mehr entschieden werden, ob die Beile bzw. welches Beil dem Feuer im Scheiterhaufen ausgesetzt wurde(n) (und welches nicht).

Lanzenspitzen aus Eisen (Abb. 39, 5-8; Taf. 15, 5-8)

Da heute nur noch die Hälfte der Lanzenspitzen auffindbar ist und alle Lanzenspitzen nur sehr schlecht erhalten blieben, erweist sich die wissenschaftliche Untersuchung der Lanzenspitzen aus dem Kröllkogel als unbefriedigend. W. Schmid berichtete, dass bei der Grabung 1905/06 »sechs weidenblattförmige Lanzenspitzen aus Eisen [Inv.-Nr. 10738; 10743-10747] von 11,2 bis 17,1 und 34,7 cm Länge und ein dazugehöriges Tüllenstück [Inv.-Nr. 10742] von 25,7 cm Länge in stark beschädigtem Zustand« zu Tage kamen[331]. Bedauerlicherweise bildete Schmid die Lanzen nicht ab, denn heute sind nur noch drei Exemplare im Joanneum greifbar. Bei dem von Schmid als »Tüllenstück« angesprochenen Eisenobjekt handelt es sich um ein kräftiges Eisenband, das weder mit einer Lanzentülle noch mit einer Lanzenspitze etwas zu tun hat. Eingehende Untersuchungen ergaben, dass es sich höchstwahrscheinlich um den Riegel eines Schlosses handelt, das nicht vor der römischen Epoche entstanden sein kann und deshalb hier unter den nicht hallstattzeitlichen Fundobjekten abgehandelt wird. In den Berichten von J. Ogrisegg ist davon die Rede, dass die Eisenlanzenspitzen irgendwo in der Umgebung der großen Situla vom Typ Kurd, die nachweislich in der Nordecke deponiert wurde, zu Tage traten; dazu passt auch, dass bei der Nachgrabung 1995 in der Mitte der Kammerrückwand (FK 6) noch ein Bruchstück einer Eisenlanzenspitze auftauchte (Fundnr. 553). Holzfragmente in den Tüllen zweier Lanzenspitzen deuten an, dass sie wohl nicht dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt waren. Die drei erhaltenen Lanzenspitzen aus der Grabung von 1905/06 (Inv.-Nr.

325 Stary 1982, 56.
326 Wesse 1990, 104 ff. – Teržan 1994, 661.
327 Darnay/Kleiszl/Száraz 1895, Taf. 2, 1-4. – Gallus/Horvath 1939, Taf. 63, 1-4. – Patek 1993, 70 Abb. 52, 10-11. 14-15.
328 Horváth 1969, 111 ff. Abb. 6, 5-6. 8. – Patek 1993, 70 Abb. 59, 2. 8-9. – Egg 1996c, 350 Abb. 3, 8-10.
329 Gabrovec 1994b, – Gabrovec u. a. 2006, 253 Abb. 65.
330 Eine Ausnahme stellt Grab 99 im Tumulus 48 von Stična dar (Gabrovec 1974, 178 Abb. 4, 1-2; Gabrovec u. a. 2006, 76 Taf. 57, 14-15). Auf den ersten Blick scheint auch Grab III/12 der Kapiteljska njiva-Nekropole von Novo mesto diesen Ausnahmen zuzurechnen zu sein, in dem zwei klassische Vertreter der ostalpinen Tüllenbeile zu Tage traten (Križ 1997, 58 ff. Taf. 36, 3-4). Eine kritische Überprüfung zeigt jedoch, dass eines der beiden Beile in einem modernen Graben, der die Bestattung störte, zu Tage trat und möglicherweise aus einem benachbarten Grab dorthin verschleppt worden war (ebenda Taf. 36 oben).
331 Schmid 1933, 258.

10737; 10745-10746) wurden wie die Tüllenbeile bis auf den Metallkern abgeschliffen, so dass die Originaloberfläche verloren ging und die einge Form nur noch sehr schemenhaft erfassbar ist.

Lanzenspitze 1 (**Abb. 39, 5; Taf. 15, 5**)

Von der längsten Lanzenspitze 1 (Inv.-Nr. 10737)[332] blieben die Tülle sowie der kantige Mittelgrat erhalten; das Blatt ist weggebrochen. Sie ist noch 32,8 cm lang; es blieben aber weder die Spitze noch der Tüllenrand erhalten. Auf der langen Tülle ist die Schweißnaht noch gut erkennbar. Am Tüllenmund fanden sich keine Reste des Schäftungsnagels. Das Innere ist mit Kunstharz ausgeschmiert, so dass keine Details mehr sichtbar sind. Das Blatt stabilisierte ein dreieckiger, kräftiger Mittelgrat. Möglicherweise handelte es sich ursprünglich um eine schlanke, bajonettartige Waffe mit einem ganz schmalen Blatt und einer kräftigen Mittelrippe, wie sie u. a. aus dem Fürstengrab von Strettweg vorliegen[333]. Der Tüllendurchmesser von 2,2 cm weist auf eine Verwendung als Stoßlanze hin[334].

Lanzenspitze 2 (**Abb. 39, 6; Taf. 15, 6**)

Das zweitgrößte Lanzenspitzenfragment (Inv.-Nr. 10745) ist heute noch 17 cm lang, und der größte noch erhaltene Tüllendurchmesser beträgt 2,35 cm. Das Blatt besaß einen kräftigen, scharfkantigen Mittelgrat. Die Schweißnaht der recht langen Tülle ist deutlich erkennbar, und in der Tülle finden sich noch geringe Holzreste. Eine dreiviertelkreisförmige Aussparung am ausgebrochenen Rand könnte als Überrest des Loches für den Schäftungsnagel gedeutet werden. Die lange Tülle mit ihrem Durchmesser von über 2 cm und der kräftige Mittelgrat weisen auf eine recht große Lanzenspitze hin, die als Stoßlanze eingesetzt worden sein dürfte.

Lanzenspitze 3 (**Abb. 39, 7; Taf. 15, 7**)

Von der dritten Lanzenspitze ist nur noch ein Fragment (Inv.-Nr. 10746) von 11 cm Länge auf uns gekommen. Auf dem Blatt lässt sich noch der leicht hervorragende Mittelgrat erahnen, und in dem Tüllenfragment stecken noch Holzreste. Die Schweißnaht lässt sich nur noch schemenhaft erahnen. Da der erhaltene Tüllendurchmesser nur 1,7 cm beträgt und auch der Rest auf eine kleine Lanzenspitze hinweist, dürfte es sich um die Überreste eines Wurfspeeres gehandelt haben[335].

Lanzenspitze 4

Diese Lanzenspitze aus Eisen (Inv.-Nr. 10738) ist nicht mehr auffindbar. Im Inventarbuch des Joanneums wird sie wie folgt beschrieben: stark beschädigte blattförmige Lanzenspitze aus Eisen, jetzige Länge 34,7 cm. Die Länge der Waffe weist auf eine Stoßlanze hin.

332 Laut der Aufzählung von W. Schmid stammt die Lanzenspitze mit der Inv.-Nr. 10738 aus dem Kröllkogel (ebenda); die Inv.-Nr. 10737 erwähnt er nicht. Laut Inventar des Joanneums wurde die Lanzenspitze im Kröllkogel gefunden. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um eine Verwechslung.

333 Egg 1996a, 155 Abb. 87, 2-3.

334 A. Jackson (Manchester) nimmt einen Durchmesser von 2 cm als Obergrenze für griechische Wurfspeerspitzen an (Baitinger 1999, 126).

335 Ebenda.

Lanzenspitze 5

Diese Lanzenspitze (Inv.-Nr. 10744) ist verschollen. Im Inventar des Joanneums findet sich folgende Beschreibung: Bruchstück einer Lanzenspitze aus Eisen, L. = 12,6 cm.

Lanzenspitze 6

Dieses Stück aus Eisen (Inv.-Nr. 10747) ist verschollen. Im Inventarbuch des Joanneums findet sich die Eintragung: stark beschädigte Lanzenspitze; L. = 15,6 cm.

Lanzenspitzenfragment (**Taf. 39, 8; Taf. 15, 8**)

Es bleibt noch das Lanzenspitzenfragment aus der Grabung von 1995 zu erwähnen (Fundnr. 553). Es handelt sich um ein 9 cm langes Bruchstück vom Blatt, sehr wahrscheinlich aus dem Bereich der Spitze. Soweit es bei dem schlecht erhaltenen Fragment noch erkennbar ist, handelt es sich um eine schlanke, bajonettartige Spitze mit einem ganz schmalen Blatt und einer kräftigen Mittelrippe – vielleicht um eine ähnliche Waffe wie Lanzenspitze 1. Offen bleibt, ob es sich dabei um eine siebte Lanzenspitze oder um das Bruchstück einer der oben angesprochenen Lanzenspitzen handelt.
Der im Kröllkogel beigesetzte »Fürst« verfügte somit im Grab über eine »überkomplette« Ausstattung an Angriffswaffen – enthielten doch »normale« Kriegerbestattungen in der Regel nur zwei Lanzenspitzen und ein Beil. Die große Anzahl von Lanzenspitzen stellt, wie an anderer Stelle schon dargelegt, eine markante Eigenheit »aristokratischer« Bestattungen in der Steiermark und in Südostungarn dar. So enthielt das Fürstengrab von Strettweg sieben Lanzenspitzen[336]; für das Schwertgrab von Radkersburg überliefert E. Pratobevera fünf Lanzenspitzen[337], und im Hügel 1 von Somlóvásárhely kamen gleichfalls fünf Lanzenspitzen zum Vorschein[338]. Dieser Aufzählung anschließen lässt sich noch das Helmgrab im Hügel 1 von Csönge in Ungarn, das vier Eisenlanzenspitzen ergab[339]. Da ein Mann allein nicht so viele Angriffswaffen führen kann, stellt sich im Fall des Kröllkogels die Frage, ob ein Teil der Angriffswaffen nicht für einen den Fürsten begleitenden Knappen oder Leibwächter gedacht war. Die Existenz von mindestens vier menschlichen Individuen im Kröllkogel – von einem Herrn, (laut Aussage einiger Trachtbeigaben) von einer Frau und von zwei weiteren Begleitern, denen möglicherweise Teile der eisernen Angriffswaffen zugedacht waren –, könnte in diese Richtung weisen. Es bleibt in Kleinklein auch noch zu bedenken, ob nicht eine Doppelausstattung der Waffen, eine für den Scheiterhaufen und eine für die Grabkammer, wie das für die Keramik belegt ist, existierte. Wegen der schlechten Erhaltung der Eisenobjekte kann diese Frage jedoch nicht näher beleuchtet werden.
Anhand der paarweisen bzw. mehrfachen Beigabe von Lanzenspitzen wurde versucht, eine grundlegende Änderung der Kampfesweise während der älteren Eisenzeit zu postulieren. Diese von G. Kossack für den Westhallstattkreis entwickelte These[340] gründet auf dem dort feststellbaren Wechsel von der Schwertbewaffnung zu Dolch und Lanzenspitzen, was er als einen Wechsel vom Einzelkämpfer zu in Gruppen agierenden Lanzenkämpfern deutete. Diese Theorie wurde später auch auf die Osthallstattkultur und speziell auch auf die Sulmtalnekropole übertragen[341]. C. Dobiat vermutete, dass mit dem Wechsel von Ha C nach Ha D auch

336 Egg 1996a, 155 ff. Abb. 87, 2-10.
337 Pratobevera 1853, 239. – Egg 1986b, 206.
338 Horváth 1969, Abb. 6, 1-4. 7. – Patek 1993, 70 Abb. 59, 1. 3-7.
339 Lázár 1955, Taf. 32, 1-4.
340 Kossack 1959, 93 ff.
341 Dobiat 1980, 144.

in der Sulmtalnekropole die paarweise Beigabe von Lanzenspitzen einsetzt und damit ein militärischer Taktikwechsel einhergeht. Man muss mit Altfunden freilich sehr vorsichtig umgehen, denn gerade Eisenobjekte waren meist sehr schlecht erhalten, und ohne adäquate Konservierung neigen sie dazu, zu zerfallen – wofür die Lanzenspitzen aus dem Kröllkogel ein gutes Beispiel abgeben. Aus diesem Grund ist es ratsam, bevorzugt mit gut dokumentierten Befunden aus jüngerer Zeit zu argumentieren. Dabei muss man feststellen, dass der Wechsel zur paarweisen Beigabe von Speerspitzen im Südostalpenraum nicht erst im Stična-Horizont erfolgte, sondern schon deutlich früher, nämlich im Podzemelj-Horizont 2, d. h. in Ha C1b vonstatten ging. Den besten Beleg dafür liefert das reiche Kriegergrab 16 im Tumulus I der Kapiteljska njiva-Nekropole von Novo mesto: Dieses Grab, das ein Paar eiserner Lanzenspitzen enthielt, kann anhand der Mehrkopfnadeln mit Faltenwehr, dem Schüsselhelm, dem Krummschwert, dem Lappen- und dem Ärmchenbeil eindeutig in den Podzemelj-Horizont 2[342], wahrscheinlich sogar in einen frühen Abschnitt davon, datiert werden. Daraus folgt, dass im Südostalpenraum die Ausstattung mit zwei Lanzenspitzen schon ab ca. 700 v. Chr. nachweisbar ist, und die paarweise Mitgabe von Lanzenspitzen kann somit im Südostalpenraum nicht als Hinweis auf taktische Änderungen um 600 v. Chr. benutzt werden – diese müssen schon mindestens 100 Jahre früher erfolgt sein.

O.-H. Frey versuchte, mit Hilfe von Kriegerdarstellungen in der figuralen Este- und Situlenkunst Anhaltspunkte für einen Wandel in der Bewaffnung auszuspüren[343]. Er stellte fest, dass mit dem Stična-Horizont 1 die ersten Darstellungen von Hoplitenschilden auftauchen. Diese Schutzwaffe ist zweifelsfrei griechischen Ursprungs und untrennbar mit deren Phalanxtaktik verbunden. Es gilt jedoch anzumerken, dass sich die Abbildungen dieser Schutzwaffen bis auf eine Ausnahme auf das östliche Oberitalien beschränken. Die erwähnte Ausnahme ist die Kriegerdarstellung auf dem Helm aus dem Brandgrab von Magdalenska gora in Slowenien[344]. Dieser Helm steht aufgrund seines Dekors im Verdacht, ein Erzeugnis der venetischen Este-Kultur zu sein und als Importstück nach Slowenien gelangt zu sein. Ansonsten waren im Südostalpenraum Ovalschilde in Gebrauch[345], wie sie auch in den Kleinkleiner Bildwerken erscheinen. Zur zeitlichen Einordnung der Hoplitenschilddarstellungen gilt festzuhalten, dass auf der Situla Benvenuti aus Este die frühesten Hoplitenschilde abgebildet wurden. Sie entstammt laut allgemeiner Meinung einem mit der Stufe Ha C2/Stična 1 zu parallelisierenden Zeithorizont[346]. Da die nachfolgende Stufe Ha D aufgrund von Dendrodaten um 620 v. Chr. beginnt[347], muss die Situla davor entstanden sein. Spätestens seit diesem Zeitpunkt benutzten venetische Krieger den Hoplitenschild. Auf älteren Kriegerdarstellungen aus Oberitalien, wie z. B. auf der Statuette von Este »Scolo del Lozzo«[348] und auf dem Holzthron von Verucchio[349], finden sich Ovalschilde.

Nach diesem Exkurs gilt es auch noch, die Frage nach dem Einsatzzweck der Lanzenspitzenpaare zu stellen. Vielfach wurden dem Toten im Südostalpenraum zwei oder gar drei gleiche Lanzenspitzen mitgegeben – und nicht etwa eine große Stoßlanze und ein Speer[350]. Auch in den Darstellungen der Estekunst erscheinen zumeist Krieger mit zwei gleich langen Speeren in ihren Händen[351]. Nur auf den Bologneser Situlen findet sich auch die typische Stoßlanze mit Sauroter, wie sie für die Phalanxtaktik notwendig war[352]. Die

342 Dular 2003, 116.
343 Frey 1973, 629 ff.
344 Ebenda 634. – Egg 1980, 246 ff.
345 Frey 1973, 628.
346 Ders. 1969, 43 ff.
347 Das in einen frühen Abschnitt von Ha D1 zu stellende Hauptgrab des Magdalenenberg bei Villingen in Baden-Württemberg wurde neuesten dendrochronologischen Untersuchungen zufolge 616 v. Chr. errichtet (Billamboz/Neyses 1999, 100 ff.; Dehn/Egg/Lehnert 2005, 232 ff. Schaubild 1).
348 Callegari 1929, Abb. 2. – Hencken 1971, 113 Abb. 83. – Aigner-Foresti 1980, 44 Taf. 8, 5. – Von Hase 1988, Abb. 7, 1.
349 von Eles 2002, 251 f. Abb. 121; Taf. 7, 1.
350 Eine der wenigen Ausnahmen von dieser Regel stellt das vielfach zitierte Grab 259 von Hallstatt dar. Im Grab mit dem Doppelkammhelm kam das Fragment einer sehr großen Lanzenspitze sowie ein facettiertes, lanzenspitzartiges Objekt zu Tage (Kromer 1959b, Taf. 37, 10-11; Egg 1978c, 192 Abb. 2, 2. 4; Hodson 1990, Taf. 13, 4), bei dem es sich wohl um einen Sauroter, also einen großen Lanzenschuh handeln dürfte. Beide Elemente dürften Bestandteil einer großen Stoßlanze, wie sie für die Phalanxtaktik benötigt wurde, gewesen sein.
351 Frey 1973, Abb. 4-6. – Zaghetto 2002, 142 Abb. 53.
352 Kossack 1959, 96 ff. – Frey 1973, 623 f. Abb. 1.

beiden gleichen Speere dürften demzufolge nicht für eine klassische Phalanx gedient haben, sondern eher als Speere eingesetzt worden sein, ohne dass man jedoch eine Nutzung als Lanze ausschließen kann. Der gemeinsame Aufmarsch geschlossener Einheiten von Kriegern mit Helm, Schild und zwei Speeren/Lanzen auf den »Bologneser« Situlen deutet an, dass auch sie nicht einzeln, sondern in festen Einheiten agierten.

Pfeilspitze aus Eisen (Abb. 39, 9; Taf. 15, 9)

Bei der Nachgrabung von 1995 kam noch eine kleine, sehr filigran wirkende Eisenpfeilspitze im mittleren Bereich der Grabkammer zwischen FK 2 und FK 7 zum Vorschein (Fundnr. 117). Sie stellt wohl den kümmerlichen Überrest der Beigabe von Bogen, Pfeilen und wohl auch einem Köcher dar. Die kleinen Pfeilspitzen und erst recht die aus organischen Materialien hergestellten Teile, wie Schäfte, Bogen und Köcher, besaßen bei den nicht professionell durchgeführten Grabungen von 1860 und 1905/06 kaum eine Chance auf Erhaltung und wurden bis auf die Pfeilspitze als letztem Zeugen zerstört.
Die fast vollständige Pfeilspitze aus Eisenblech misst bei fehlender Spitze noch 3,7 cm. Die glatte, dunkelgraue Oberfläche weist auf Feuereinwirkung hin. Offen bleibt, ob dies im Rahmen der Leichenverbrennung oder im Zuge einer Oberflächenveredelung, wie z. B. dem Bläuen, das einen gewissen Korrosionsschutz bietet, erfolgte. Die Pfeilspitze wurde aus einem flachen Blechstück sehr fein herausgearbeitet, die Schneiden wurden angeschliffen. Sie besitzt eine spatelförmige Schaftzunge und eine schlanke, dreieckige Spitze mit zwei lang gezogenen und sehr spitzen Widerhaken. Die Schaftzunge wurde in den vorn gespaltenen Holzschaft eingesetzt und festgebunden; im Fall der Kleinkleiner Pfeilspitze blieben wohl wegen der Feuereinwirkung des Scheiterhaufens keinerlei organische Reste erhalten. Die Pfeilspitze wirkt trotz ihrer filigranen Gestalt bedrohlich, und einmal im Fleisch sitzend, ließ sie sich wegen den weit abstehenden und spitzen Widerhaken nur schwer herausziehen.
Flache Eisenpfeilspitzen mit Schaftzunge erscheinen vielfach im gesamten Hallstattbereich und wurden mehrfach zusammengestellt[353]. Die Pfeilspitze aus dem Kröllkogel gehört dem Grundtyp 1 »Pfeilspitzen mit Schaftzunge« nach H. Eckhardt an[354]. Die Pfeilspitzen mit Schaftzunge aus dem südostalpinen Raum unterscheiden sich dabei durch eine filigranere Gestalt und die sehr langen, nadelartigen Widerhaken von Exemplaren aus der Region nördlich der Alpen, und auch das Exemplar aus dem Kröllkogel gehört dieser »unterkrainischen« Variante an.
Betrachtet man die Zeitstellung der Pfeilspitzen mit Schaftzunge aus dem Südostalpenraum näher, so fällt auf, dass sie zumeist mit dreiflügeligen, skythisch geprägten Pfeilspitzen vergesellschaftet in Kriegergräbern des Certosafibel-Horizontes vorkommen[355], was beispielhaft Grab 23 im Hügel I von Novo mesto-Kandija, Grab 13 und 38 im Hügel II von Magdalenska gora-Preloge sowie Grab d aus dem Volavškova-Tumulus in Libna belegen. Unter den Grabfunden, die älter als der Certosafibel-Horizont sind, finden sich demgegen-

353 Krauße-Steinberger 1990, bes. 96 ff. – Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 61 ff. 267 Abb. 22. – Eckhardt 1996, 233 ff.

354 Eckhardt 1996, 26. – Die Zusammenstellung der Pfeile aus Slowenien bei Eckhardt weist einige Ungereimtheiten auf; so wurden die Pfeilspitzen aus dem Glasinac in Bosnien-Herzegowina unter Slowenien abgehandelt. Außerdem sind noch entsprechende Pfeilspitzen mit Schaftzunge aus dem Zentralgrab des Hügels 2 von Jalžabet in Kroatien (Šimek 1998, 501 f. Abb. 11; 13, 1. 3-4), aus Grab 27 im Hügel XIX von Dobrnič-Dobrava (Parzinger 1988/89, 582 Taf. 39, 7-13), aus Grab 1 im Hügel XX von Dobrnič-Reva (ebenda 583 Taf. 41, 1-13), aus Grab 38 im Hügel II von Magdalenska gora (Gabrovec 1962/63, 321 Taf. 19, 5-11), aus Grab 43 im Hügel IV von Magdalenska gora (Hencken 1978, 25 f. Abb. 85g), aus Rovišče (V. Starè 1962/63, 453 ff. Taf. 6, 3-10), aus dem Panzergrab von Stična-Vrhpolje (Gabrovec 1966a, Abb. 6, 17-26; Gabrovec u. a. 2006, Taf. 138, 40-49) und aus Grab 22 im Hügel 125 von Stična (Gabrovec 1994b, Abb. 4, 1; Gabrovec u. a. 2006, Taf. 15-16) in Slowenien, aus dem Grabhügel von Boba in Ungarn (Patek 1993, 114 Abb. 100, 1-5) und dem Hügel 19 von Führholz in Kärnten (Wedenig 1990, 182 Taf. 3) nachzutragen.

355 Dular 2003, 136 ff.

über nur selten Pfeilspitzen. Im Panzergrab von Stična-Vrhpolje[356] und in Fund 22 des Hügels 125 von Stična[357] kamen jeweils mehrere Bronze- und Eisenpfeilspitzen mit Schaftzunge und langen nadelartigen Widerhaken zum Vorschein. Das Panzergrab gilt als bestes Beispiel für einen Grabfund aus dem älteren Abschnitt des Stična -Horizontes[358]. Für eine etwas spätere Zeitstellung sprechen die Fragmente von zwei frühen Schlangen- bzw. Dragofibeln in Fund 22, die eine Datierung in den Horizont Stična 2 wahrscheinlich machen[359]. Anzuschließen sind hier die zweiflügeligen Pfeilspitzen mit Schaftzunge aus dem gestörten Hügel II von Jalžabet in Kroatien[360]. Sie waren mit zweiflügeligen Pfeilspitzen aus Knochen mit Kreisaugendekor und einer dreiflügeligen Eisenpfeilspitze vergesellschaftet[361]. Das Grab datiert wahrscheinlich in den Schlangenfibel-Horizont[362] und beinhaltet bereits skythische Funde wie die dreiflügelige Pfeilspitze und den Schuppenpanzer, was als Hinweis auf eine fortgeschrittene Stellung innerhalb dieser Stufe gewertet werden könnte.
Während bei den Gräbern des Certosafibel-Horizontes der Waffencharakter der »skythischen« und damit wohl auch der restlichen Pfeilspitzen kaum zu bestreiten ist – die dreiflügelige Pfeilspitze im Oberschenkelknochen eines jungen Mannes aus Vače beweist den militärischen Einsatz dieser gefährlichen Waffen unmissverständlich[363] –, so stellt sich die Frage, ob das auch für die älteren Gräber zutrifft, denn aus der Zeit zwischen dem Podzemelj- und dem Schlangenfibel-Horizont liegen zwar viele Kriegergräber vor, aber Pfeilspitzen spielen als Beigaben eine fast zu vernachlässigende Rolle. Erst mit dem Auftauchen der skythisch geprägten dreiflügeligen Pfeilspitzen im Certosafibel-Horizont erscheinen Pfeilspitzen regelhaft unter den Waffenbeigaben. Erst das erfolgreiche Vordringen skythisch geprägter Stämme ins Karpatenbecken[364] führte in Unterkrain (Dolenjsko) zur kurzzeitigen Aufnahme von Pfeil und Bogen in die Bewaffnung und veränderte die lokale Kampfesweise.
Für die früheren Epochen trifft das jedoch nicht zu, und es stellt sich hier die Frage, ob die Pfeilspitze mit Schaftzunge aus dem Kröllkogel als Kriegs- oder Jagdwaffe ins Grab gelangte, denn für den Westhallstattkreis diskutierten S. Sievers und D. Krauße mit guten Argumenten die Möglichkeit, dass die Pfeilspitzen primär als Jagdwaffen im Grab deponiert wurden und das privilegierte »Jagdrecht« des Bestatteten symbolisierten[365]. Die Beigabe von Pfeilspitzen erscheint auch schon in Gräbern der vorangegangenen Urnenfelderzeit, und auch dort wurde die Frage, ob sie als Kriegs- oder Jagdwaffen hinterlegt wurden, unterschiedlich gedeutet[366]. Auch für den älteren Abschnitt des Osthallstattkreises bleibt zu erwägen, ob diese Pfeile den Toten als Kriegs- oder Jagdwaffen begleiteten. Es fällt auf, dass diese Sitte der Beigabe von Pfeil und Bogen während den frühen Abschnitten der Osthallstattkultur v. a. in überdurchschnittlich reichen Bestattungen, wie in den beiden Gräbern aus Stična-Vrhpolje oder im Kröllkogel, ausgeübt wurde. Dass die Jagd mit Pfeil und Bogen zu den angesehenen Tätigkeiten der südosthallstättischen Oberschicht zählte, beweisen nicht nur die Jagddarstellungen auf den Zisten VIII und XIII vom Kröllkogel[367] (**Abb. 198; Beil. 21, 2. 23**), sondern auch die recht zahlreichen Hirschjagdszenen in der Situlenkunst[368]. Es wäre damit durchaus vorstellbar, dass die Pfeile aus dem Panzergrab von Stična-Vrhpolje ebenso wie das Exemplar aus dem Kröllkogel von Kleinklein nicht als Kriegs-, sondern als Jagdwaffen dem mächtigen Toten ins Grab gefolgt sind.

356 Gabrovec 1966a, Abb. 6. – Dular 2003, Abb. 66, 21. – Gabrovec u. a. 2006, 252 f. Abb. 66 Taf. 201, 15.
357 Gabrovec 1994b, 226 Abb. 4, 1; Gabrovec u. a. 2006, 252 f. Abb. 66 Taf. 201, 15.
358 Gabrovec 1966a, 33 f. – Dular 2003, 117 ff.
359 Gabrovec u. a. 2006, 252 Taf. 201, 12.
360 Šimek 1998, 501 ff. Abb. 11; 13, 1-2.
361 Ebenda Abb. 11-12; 13, 3-8.
362 Ebenda 509.
363 Teržan 1998, 528 Taf. 9, 4.
364 Vgl. Chochorowski 1985a. – Teržan 1998, 528 ff.
365 Sievers 1982, 65 f. – Krauße-Steinberger 1990, 93 ff.
366 Für eine Nutzung als Waffen sprachen sich H. Müller-Karpe und P. Schauer aus (Müller-Karpe 1956, 60 f.; Schauer 1984, 217 ff.); sehr viel vorsichtiger ging Ch. Clausing vor, der durchaus auch an Jagdwaffen dachte (Clausing 1999, 374 ff.).
367 Schmid 1933, Taf. 1c links.
368 Vgl. Eibner 2000a, 244 ff. Abb. 3; 2004, 627 ff. Taf. 1, 6-11. – Zu ergänzen gilt es eine Hirschjagdszene auf einem Blechstreifen aus dem Südostheiligtum von Este (Dämmer 2002, 262 Abb. 109, 10) und auf der Situla von Dolenjske Toplice (Egg/Eibner 2005, 193 ff. Abb. 4 unten links; Abb. 10, 4).

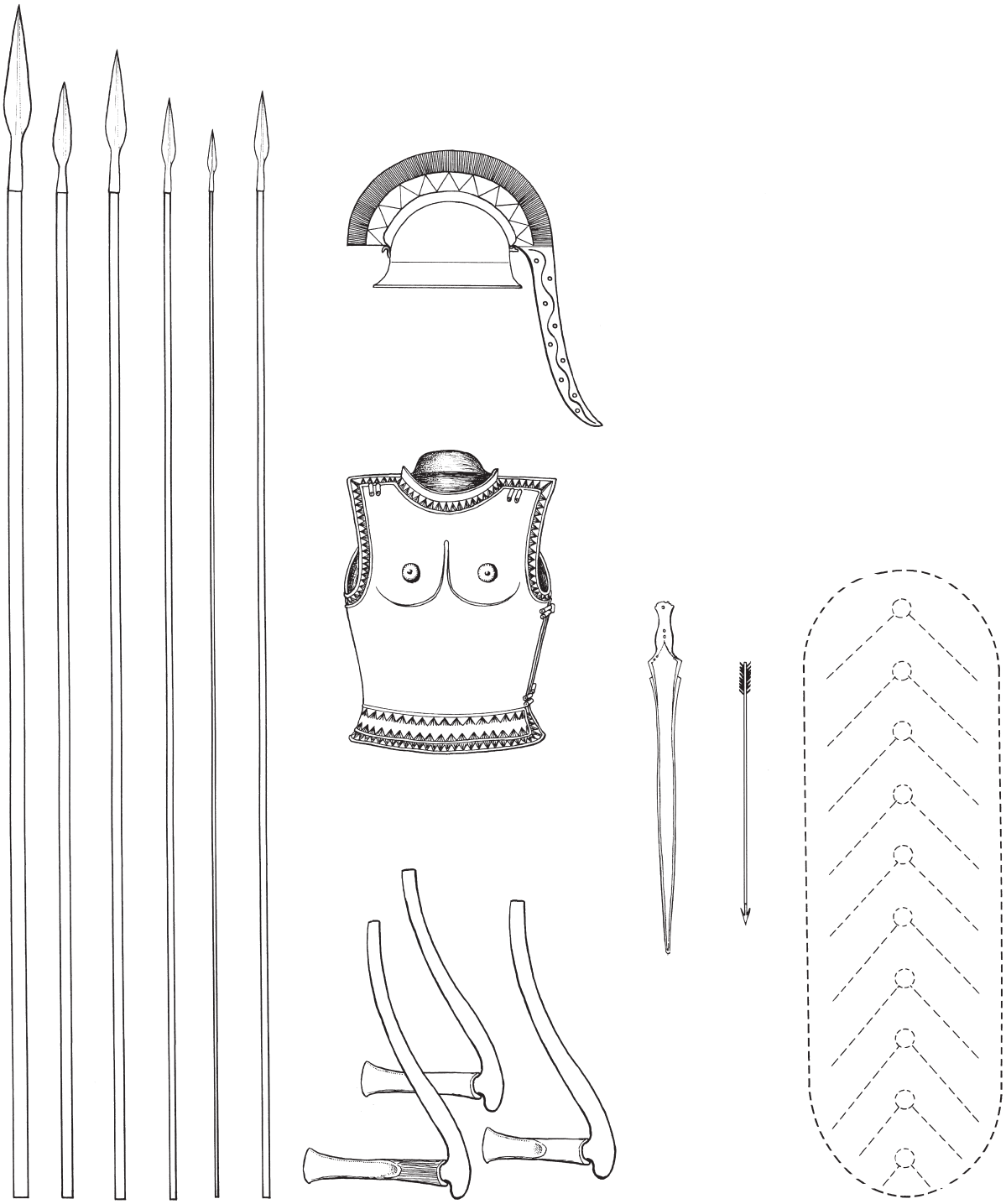


Abb. 43 Rekonstruktion der Waffenausstattung im Kröllkogel – (Zeichnung M. Ober)

Der Kröllkogel enthielt damit die vollständigste Waffenausstattung im gesamten Osthallstattkreis (**Abb. 43**): Sie bestand aus Helm und Panzer, die den Kopf und den etwas beleibten Körper dieses einst stattlichen Mannes schützten; zu ergänzen ist ein Schild aus organischem Material wie Holz oder Leder, der nicht erhalten blieb. Die figuralen Darstellungen auf den Bronzezisten geben zu erkennen, dass im Bereich der Sulmtalnekropole große ovale Schilde in Gebrauch waren (**Abb. 200; Beil. 21, 1**). Die drei Streitäxte und

die sechs bzw. sieben Lanzenspitzen zeigen, dass die Angriffswaffen »überkomplett« im Grab niedergelegt wurden. Hinzu kommt das im Südostalpenraum fremde und bei der Grablegung wohl schon fast 200 Jahre alte Gündlingen-Schwert aus Bronze, das aber wohl nur als traditionsbeladenes Machtsymbol im Kröllkogel deponiert wurde. Bei der Pfeilspitze aus Eisenblech bleibt zu diskutieren, ob sie als Kriegs- oder Jagdwaffe im Grab niedergelegt worden war.

Die Untersuchung des Kröllkogels und der anderen Fürstengräber der Sulmtalgruppe und der unterkrainischen Hallstattkultur zeigen, dass im südöstlichen Hallstattkreis die Kriegerrolle im Grabbrauch sehr stark betont wurde und sich die führende Aristokratie im Grab meist als Krieger darstellte. Diese militärische Präsentation im Osten unterscheidet sich sehr deutlich von den fürstlichen Grabsitten im Westhallstattkreis, wo sich die Beigabe von Militaria auf ein Schwert bzw. einen Dolch und vielleicht ein paar Lanzenspitzen und Pfeile beschränkte. Auch eine Herleitung dieser Grabsitte aus der vorangegangenen Urnenfelderzeit scheidet aus[369], da Schutzwaffen wie Helme als Grabbeigaben im Ostalpenraum kaum eine Rolle spielten. Vergleichbar reiche Kriegsausrüstungen liegen nur aus Mittelitalien, aus Etrurien und in besonders großer Zahl aus dem Picenum, vor, wo ältereisenzeitliche Krieger auch regelhaft mit ganzen Rüstungssätzen bestattet wurden, und es ist mehr als nahe liegend, dass die Sitte der Waffenbeigabe mitsamt den Schutzwaffen von dort in den Südostalpenraum gelangte[370].

Die Waffenausstattung aus dem Kröllkogel liefert damit ein vorzügliches Beispiel für die von G. Tagliamonte für die Kriegergräber des Picenum umschriebene »terribile bellezza del guerriero«[371]: Ein so hervorgehobener Krieger wirkt im Glanz seiner Rüstung abschreckend auf seine Feinde und bietet gleichzeitig Schutz für seine Angehörigen. Die ganze Zwiespältigkeit des Kriegertums spiegelt sich darin wider: Als wilder und aggressiver Krieger bekämpft er seine Feinde, und gleichzeitig schützt er seine Angehörigen vor den ebenso wilden und grausamen Kämpfern der Feinde. Die reichhaltigen Waffenbeigaben in den Fürstengräbern von Kleinklein reflektieren auch den hohen Stellenwert von Krieg und Kriegertum in den osthallstättischen Gesellschaften.

Bemerkenswert erscheint im Kröllkogel der auffällige Unterschied zwischen den bronzenen Schutzwaffen, die für eine Person, höchstwahrscheinlich für den fürstlichen Krieger, ausgelegt waren, und den eisernen Angriffswaffen, die »überkomplett« im Grab deponiert wurden. Es stellt sich die Frage, was sich hinter diesem Widerspruch verbirgt. Drei durchaus miteinander verknüpfbare Antworten drängen sich hier auf: Da ein Mann nicht so viele Lanzen bzw. Speere und Beile führen kann, könnte das bedeuten, dass der fürstliche Krieger mit einem oder mehreren ihn unterstützenden Knappen in den Krieg zu ziehen pflegte. Die Kampfdarstellung auf dem Gürtelblech von Vače in Unterkrain[372] zeigt eine solche Kampfesweise: Die beiden Reiterkrieger werden von je einem Knappen assistiert, die ihnen die benötigten Waffen zureichen. Die Mitbestattung von drei weiteren Menschen im Fürstengrab vom Kröllkogel ließen sich durchaus in diesem Sinne interpretieren. Ein Individuum scheint, wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, wahrscheinlich eine Frau gewesen zu sein, und das zweite oder dritte Individuum könnte(n) ein oder zwei Leibwächter bzw. Knappe(n) sein. Die drei schlanken Tüllenbeile und die ca. sieben Speere würden für drei Krieger ausreichen.

Die »überkompletten« Angriffswaffen deuten darüber hinaus möglicherweise an, dass es zu den Aufgaben der Fürsten von Kleinklein gehörte, für die Ausrüstung eines Teiles seiner Krieger aufzukommen. Damit stoßen wir, wie schon beim Bronzeschwert erwogen, auf die Frage nach der Existenz einer Waffenkammer, die möglicherweise über mehrere Generationen hinweg unterhalten wurde. Darin wurden die Waffen des Kriegerfürsten und möglicherweise auch die weiterer Kämpfer verwahrt. Sollte es zutreffen, dass die

369 Vgl. dazu Clausing 2005, 128 ff.
370 Vgl. Born/Nebelsick 1991, 37 ff. – Egg 2004, 103 f.
371 Tagliamonte 2003.
372 Wurmbrand 1884, Taf. 4. – Much 1889, 128 Taf. 60, 9. – Lucke/Frey 1962, 78 f. Taf. 54, 35; 55.

Fürsten von Kleinklein einen Teil der für sie kämpfenden Krieger mit Waffen ausgerüstet haben, dürften sie eine Art »Leibwache« oder »Garde« um sich geschart haben, die sehr fest an ihren Herren gebunden war. Die daraus resultierende leichte Verfügbarkeit von Kriegern ermöglichte der herrschenden Elite ein schnelles und entschlossenes Reagieren auf Krisensituationen, was zur Stabilität ihrer Herrschaft beitrug.
Wie oben schon angemerkt, steht im Fall Kröllkogel noch die Möglichkeit einer doppelten Ausstattung für den Scheiterhaufen und die Grabkammer im Raum. Bei der Keramik kann der Nachweis für einen solchen doppelten Beigabensatz geführt werden, aber bei den Waffen fällt dies wegen der schlechten Erhaltung der Eisenobjekte bzw. dem Verschmelzen der bronzenen Schutzwaffen sehr schwer; immerhin könnten die verschmolzene Panzerperle und die ebenfalls vom Feuer beschädigte röhrenförmige Bronzezwinge eines Panzers in diese Richtung weisen, ohne dass man dies jedoch belegen kann.

PFERDEGESCHIRR

Im Vergleich mit anderen Fürstengräbern des Osthallstattkreises fehlte aus dem Kröllkogel bislang das Pferdegeschirr. Zwar war schon 1905/06 ein das Pferdegeschirr schmückender Riemenknopf zu Tage gekommen – ihm wurde aber keine Beachtung geschenkt. Bei einer »Begehung« der Fundstelle Kröllkogel kam 1987 ein bronzener Zwergknebel zum Vorschein[373], der einen ersten Hinweis auf Pferdegeschirr lieferte. Bei der Nachgrabung 1995 kamen im mittleren Teil der Kammerrückwand (FK 6) einige zunächst unbestimmbare Eisen- und Bronzefragmente zum Vorschein (**Abb. 44**). Die radiologische Untersuchung dieser Objekte ergab, dass es sich um Bruchstücke einer zweiteiligen Gebissstange, einen bronzenen Riemenknopf und einen eisernen Zwergknebel handelt, und damit war unmissverständlich der Beweis erbracht, dass im Kröllkogel mindestens ein Pferdegeschirr mitgegeben wurde. Der Krieger aus dem Kröllkogel war somit zumindest beritten, was die zahlreichen mitverbrannten Pferdeknochen aus diesem Grab eindringlich bestätigen[374]. Einige Details wie die Zwergknebel weisen auf die Existenz noch einer zweiten Trense für ein wagenziehendes Gespann hin, ohne dass man jedoch den letzten Beweis erbringen konnte. Hinweise auf die Beigabe eines Wagens liegen definitiv nicht vor.

Fragmente einer Pferdetrense aus Eisen (Abb. 45, 1; Taf. 16, 1)

Von einer zweiteiligen Trense stammen die beiden ineinander gehängten Ösen mit Resten der Gebissstange (Fundnr. 350). Keines der beiden Glieder liegt vollständig vor. Markant sind die breiten, gekehlten Ösen, wie sie auch auf anderen Trensen aus dem Südostalpenraum begegnen[375]. Der Durchmesser der Ösen beträgt 2,3 cm. Aus den Ösen wachsen glatte Stangen, die aber beide abgebrochen sind. Auf den ersten Blick würde man beim größeren Bruchstück vermuten, den Mittelteil einer Trense vor sich zu haben, aber bei genauerem Studium zeigt sich, dass außer den beiden Endösen noch ein weiteres, ring- bzw. krampenförmiges Eisenelement eingehängt wurde. Dieses Eisenobjekt besaß eine deutlich geringere Materialstärke mit einem rechteckigen Querschnitt. Da in der Trensenmitte nur die beiden Ösen ineinander gehängt wurden und ein drittes Element kaum Sinn machen würde, folgt daraus, dass im Kröllkogel nicht

373 Hebert 1990, 29 Abb. 1.
374 Siehe Beitrag Grill und Wiltschke-Schrotta in diesem Band.
375 So z. B. auf den Trensen aus dem Fürstengrab von Strettweg (Egg 1996a, Taf. 93, 1-2) oder aus Hügel II von Somlóvásárhely in Ungarn (Patek 1993, Abb. 66, 3).

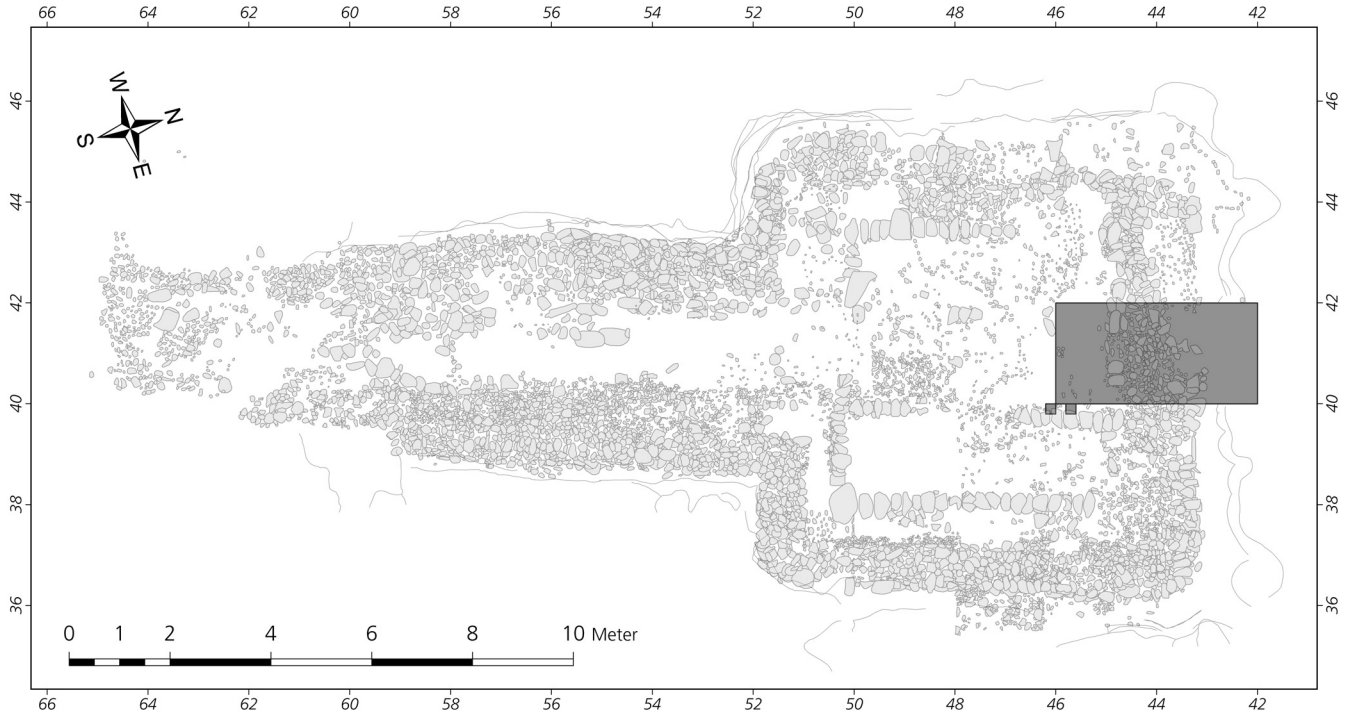


Abb. 44 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung des Trensenfragmentes, der Stielöse, des Bronzezierknopfes und der Knospenringe in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

das Mittelteil, sondern das Ende der Gebissstange erhalten geblieben ist. Beim dritten Element müsste es sich demzufolge um den Überrest einer Stielöse oder einer U-Krampe gehandelt haben, die Gebissstange und Seitenknebel miteinander verband. Üblicherweise sitzt in der Endöse der Trense auch noch ein Zügelring, aber im Fall der Trense aus dem Kröllkogel befindet sich hier eine Öse mit einem stangenförmigen Teil, der aussieht wie eine weitere Trensenhälfte. Die einzige vernünftige Erklärung läuft darauf hinaus, dass die Trense mit Zügelhaken ausgestattet war, wie sie für die Stufe Ha C[376] mehrfach nachgewiesen sind. In unmittelbarer Nähe dieses Stückes war noch ein im Querschnitt rundes Eisenstangenfragment zu Tage getreten, das vom Durchmesser her auch noch Teil der gleichen Trense gewesen sein könnte.

Der fragmentarische Zustand der Trensenfragmente erlaubt keine nähere Bestimmung der Typenzugehörigkeit. Da unklar ist, ob die Gebissstange und die Seitenknebel mittels Stielösen oder U-Krampen miteinander verbunden wurden und ebenso unbestimmt bleibt, wie der Zügelhaken geformt war, fällt eine nähere typologische Einordnung schwer. Ähnliche, allerdings auch nicht vollständig vorliegende Trensen stellen das Exemplar aus Hügel 2 von Százhalombatta (Kom. Pest) (**Abb. 46**)[377] und das Exemplar aus Grab 72 des Hügels 48 von Stična[378] dar. In die Endöse der Gebissstange wurden auch hier eine kräftige gekehlte Öse, die wahrscheinlich zu einem Zügelhaken führte, und ein weiteres Ringelement eingehängt – wobei offen bleibt, ob es sich um eine Stielöse, eine Omegazwinge oder eine U-Krampe handelte.

376 Kossack 1954, 132 Karte 5 Abb. 26, A1; 28, B2. – Werner 1988, 109 f. Taf. 61, 369-370.

377 Patek 1993, Abb. 66, 3.

378 Gabrovec u. a. 2006, Taf. 38, 21.

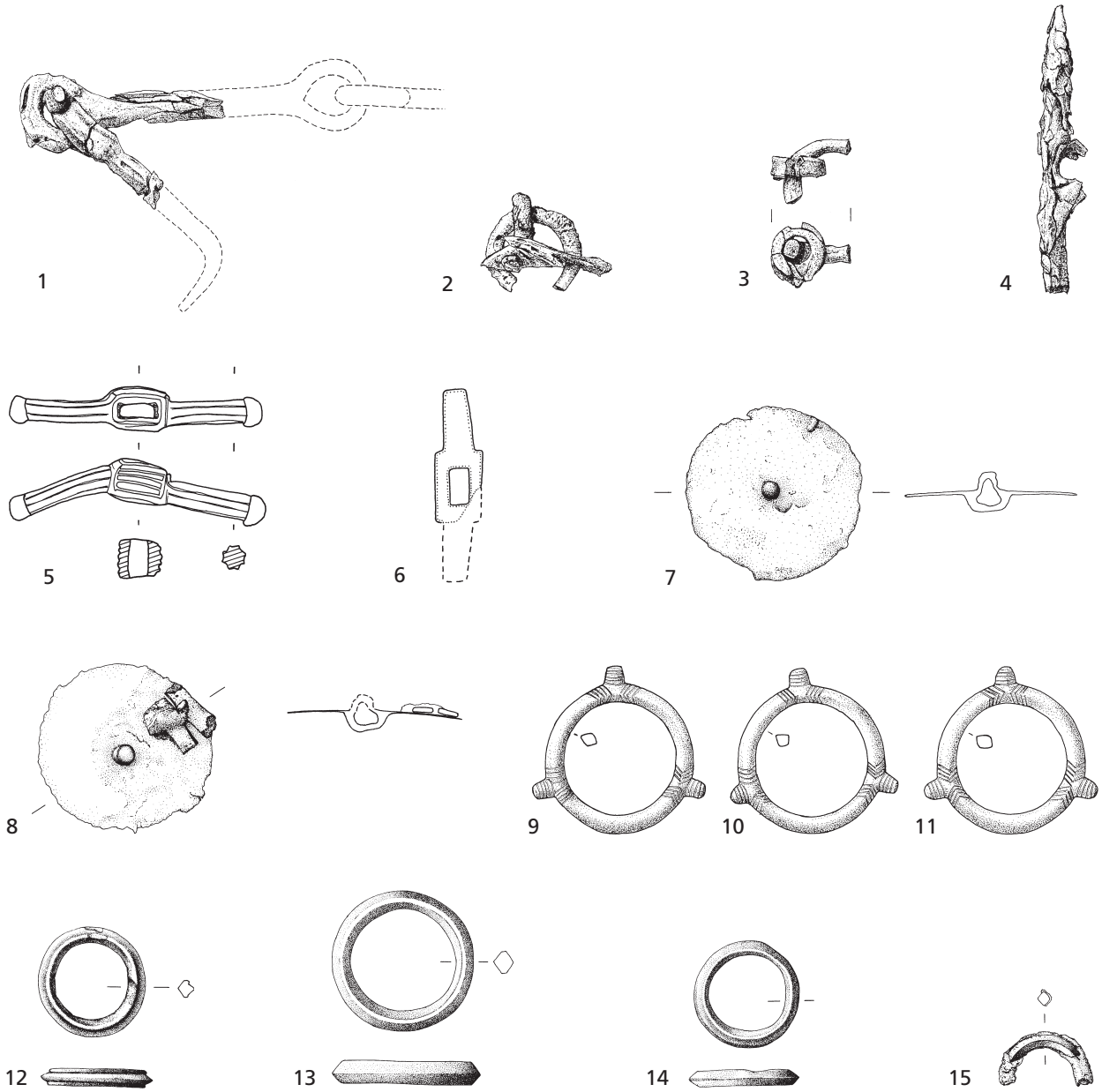


Abb. 45 Kleinklein, Kröllkogel: **1** Trensenfragment aus Eisen. – **2-3** Stielösen aus Eisen. – **4** gerader Trensenknebel. – **5** bronzener Zwergknebel. – **6** Umzeichnung des eisernen Zwergknebels nach dem Röntgenbild. – **7-8** Bronzezierknopf aus Bronze. – **9-11** Knospenringe. – **12-14** Bronzeringe. – **15** Eisenring. – (1-4, 6-15 Zeichnung M. Ober; 5 nach Hebert 1990). – M. 1:2.

Stielösen aus Eisen (Abb. 45, 2-3; Taf. 16, 2-3)

Im gleichen Fundbereich wie die Trensenfragmente fanden sich noch die Reste zweier eiserner Stielösen (Fundnr. 350). Die Vollständigere besteht aus der kleinen rundstabigen Öse mit einem kurzen Niet und dem in die Öse eingehängten Ring von 2,75 cm Durchmesser. Die Stielöse wurde auf zwei übereinander liegende Eisenbleche genietet, und der kurze Niet scheint durch eine eiserne Unterlegscheibe verstärkt worden zu sein. Ob zwischen den beiden Blechen organisches Material saß, bleibt ebenso offen wie die Frage nach der Art des Materials. Das zweite Exemplar ist etwas kräftiger ausgefallen. Erhalten blieben die Öse und

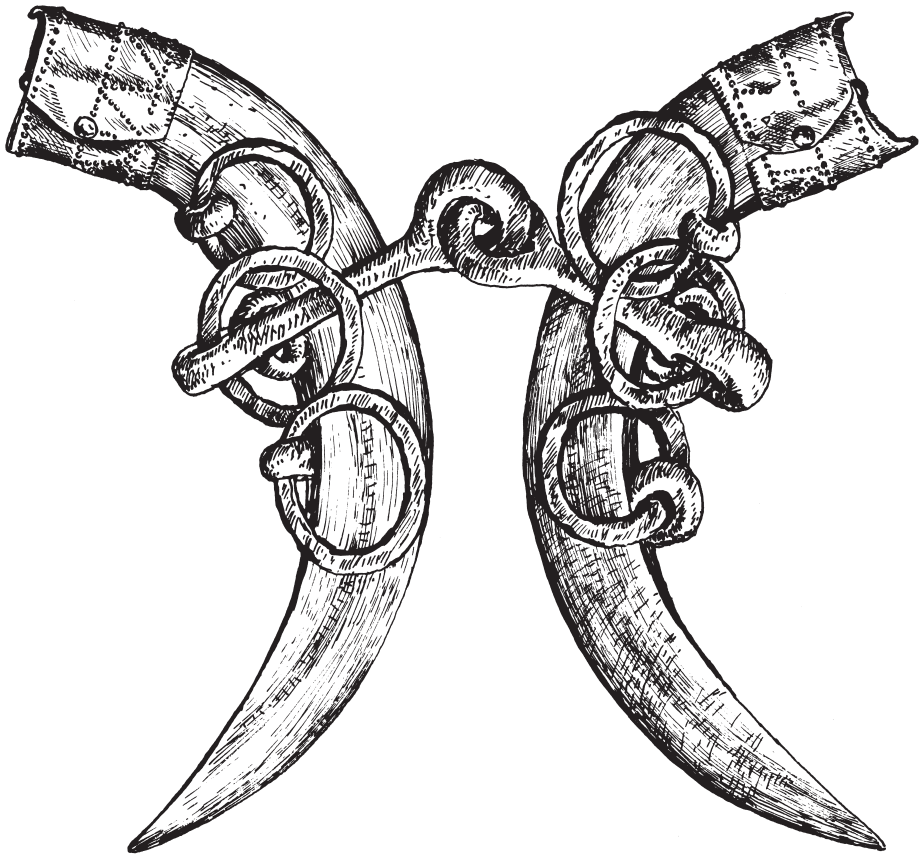


Abb. 46 Százhalombatta Hügel II: Eisentrense. – (Nach Patek 1993). – M. 1:1.

Teile des eingehängten Ringes mit einem *cum grano salis* gleichen Durchmesser. Der Ring der Öse weist die gleiche gekehlte Oberfläche auf wie bei den Ösen der Trense.
Obwohl die beiden Stielösenbruchstücke sich nicht ganz entsprechen, dürften sie, wie mehrere Vergleiche belegen (**Abb. 45**)[379], als Ösen an den Armen der Trensenknebel angenietet worden sein. Die eingehängten Ringe nahmen die Riemen des Kopfgeschirres auf. In den meisten Fällen wurden Ring und Niet als ein »starres« Stück geschmiedet und nicht, wie im Fall der Stielösen aus dem Kröllkogel, aus Stielöse und separat hergestelltem Ring angefertigt. Im Fall der vollständigeren Stielöse müsste der Trensenknebel zumindest teilweise mit Eisenblech verkleidet gewesen sein.

Gerader Eisenknebel (Abb. 45, 4; Taf. 16, 4)

Unweit der Trense trat noch ein Fragment eines Eisenknebels zu Tage (Fundnr. 350). Erhalten blieb ein ca. 8,6 cm langes, stark aufgequollenes Fragment. Es handelt sich um einen geraden Eisenstab mit rechteckigem Querschnitt, der tordiert wurde. An einer Stelle wurde eine halbkreisförmige Öse herausgeschmiedet. Die Enden fehlen. Das Objekt aus Kleinklein besitzt zwar eine gewisse Ähnlichkeit mit den Zwergknebeln[380], aber Größe und Torsion des Stabes unterscheiden es von diesen. Da der geringe Metallkern des

379 So z. B. aus dem Hügel 114 von Százhalombatta in Ungarn (Patek 1993, Abb. 107) und aus dem Fürstengrab von Strettweg (Egg 1996a, 160 f.).

380 Dobiat 1979.

Objektes noch immer Zeichen aktiver Korrosion erkennen lässt und leicht ausblüht, kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um ein rezentes Fundstück handelt, das im Zuge der Grabungen von 1860 bzw. 1905/06 in die Grabkammer gelangte.
Trotz dieses Vorbehaltes soll der Versuch einer Einordnung innerhalb der Hallstattkultur unternommen werden. In Ártánd (Kom. Hajdú-Bihar) in Ungarn wurden neben vielen anderen Objekten auch zwei sehr schlecht erhaltene, gerade Trensenknebel aus Eisen mit je drei in ganz ähnlicher Weise halbrund herausgeschmiedeten Ösen, freilich ohne Fundzusammenhang, entdeckt[381]. Das Kleinkleiner Knebelfragment könnte zu einer ähnlich gestalteten Psalie gehört haben; Spuren einer Torsion sucht man auf den ungarischen Knebeln freilich vergeblich. M. Párducz brachte die geraden Eisenknebel mit den drei Ösen, aus Mangel an eisernen Vergleichsstücken[382], mit den typisch skythischen Knochentrensenknebeln mit drei Ösen in Verbindung[383]. Mit Vorbehalt lassen sich hier noch die Fragmente von vier Trensenknebelfragmenten aus Grab 1 im Hügel V von Stična anschließen[384]. Die stangenförmigen Knebel scheinen an den Enden ganz leicht einzubiegen, und an zwei Fragmenten haben sich noch die Reste runder Ösen erhalten. Aber es lässt sich auch nicht mehr nachweisen, wie viele Ösen an den Knebeln saßen, und Spuren einer Torsion sind auch nicht erkennbar.
Auch aus der Region nördlich der Alpen liegt ein vergleichbares Stück vor: In Grab 99 von Dietfurt an der Altmühl in der Oberpfalz fand sich zusammen mit einigen Eisennägeln und undefinierbaren Eisenfragmenten ein dem Kleinkleiner Exemplar sehr ähnlicher Eisenknebel[385]. Er wurde tordiert und besitzt eine herausgeschmiedete Öse in der Mitte. Auch dieses Stück scheint nicht vollständig vorzuliegen. Es wird als Trensenknebel angesprochen, ohne dass jedoch seine genaue Funktionsweise erklärt wird. Weitere Pferdegeschirrteile fanden sich in Grab 99 jedoch nicht. Es lässt sich damit nicht mit Bestimmtheit feststellen, ob der tordierte Knebel aus dem Kröllkogel wirklich ein Trensenknebel war, und wenn dem so war, bleibt immer noch die Frage offen, ob es sich um einen Stangenknebel nach skythischem Muster handelte. Das wäre freilich das einzige Fundobjekt aus dem ganzen Kröllkogel, das mit dem skythischen Kulturkreis in Verbindung gebracht werden könnte, so dass die Deutung des Eisenknebels als eiserner Trensenknebel mit dem Vermerk »möglicherweise« versehen werden muss.
Schließlich bleibt noch die Deutung des Knebels aus dem Kröllkogel als »moderner« Knebel zum Befestigen von Rindern oder Pferden mit einer Eisenkette[386] zu diskutieren. Im Bereich der Grabkammer fanden sich mehrere neuzeitliche Objekte, die erst im Zuge der Nachgrabungen in die Grabkammer gelangten, wie z. B. eine Eisenschaufel, ein eisernes Besteckmesser und ein Uniformknopf. Der noch nicht abgeschlossene Korrosionsprozess des Knebels spräche durchaus für eine solche Deutung[387]. Die recht unglückliche Grabungsgeschichte des Kröllkogels sowie der schlechte Zustand des Eisenknebels machen es unmöglich, eine der drei oben aufgeführten, stark voneinander abweichenden Interpretationen zu verifizieren, und der Knebel selbst ist zu fragmentarisch erhalten, um eine präzise Beurteilung zu erlauben.

Riemenknöpfe aus Bronze (Abb. 45, 7-8; Taf. 16, 6-7)

W. Schmid erwähnte unter »verschiedenen Gegenstände[n] aus Bronze« eine »runde Zierplatte (Inv.-Nr. 14701), glatt, mit einem runden Knopf an der Oberseite und einer Öse an der Unterseite«, die er jedoch

381 Párducz 1965, 158 Abb. 7, 1 Taf. 6, 2-3. – Werner 1988, 111 Nr. 389-390 Taf. 63.
382 Auch bei Werner 1988 finden sich keine überzeugenden Parallelen.
383 Párducz 1965, 158 Abb. 6.
384 Teržan 1995, 98 Taf. 35, 5; 1998, 527 Taf. 6, 5. – Gabrovec u. a. 2006, Taf. 107, 11.
385 Röhrig 1994, 186 ff. Abb. 77, 2a-c Taf. 79, 13.
386 Dobiat 1979, Taf. 21. – Nikulka 1998, 200 Taf. 4, 1-2.
387 Die eisernen Kleinfunde aus der Eisenzeit waren zumeist vollständig durchkorrodiert. Die neuzeitlichen Objekte besaßen noch einen weiter ausblühenden Metallkern.

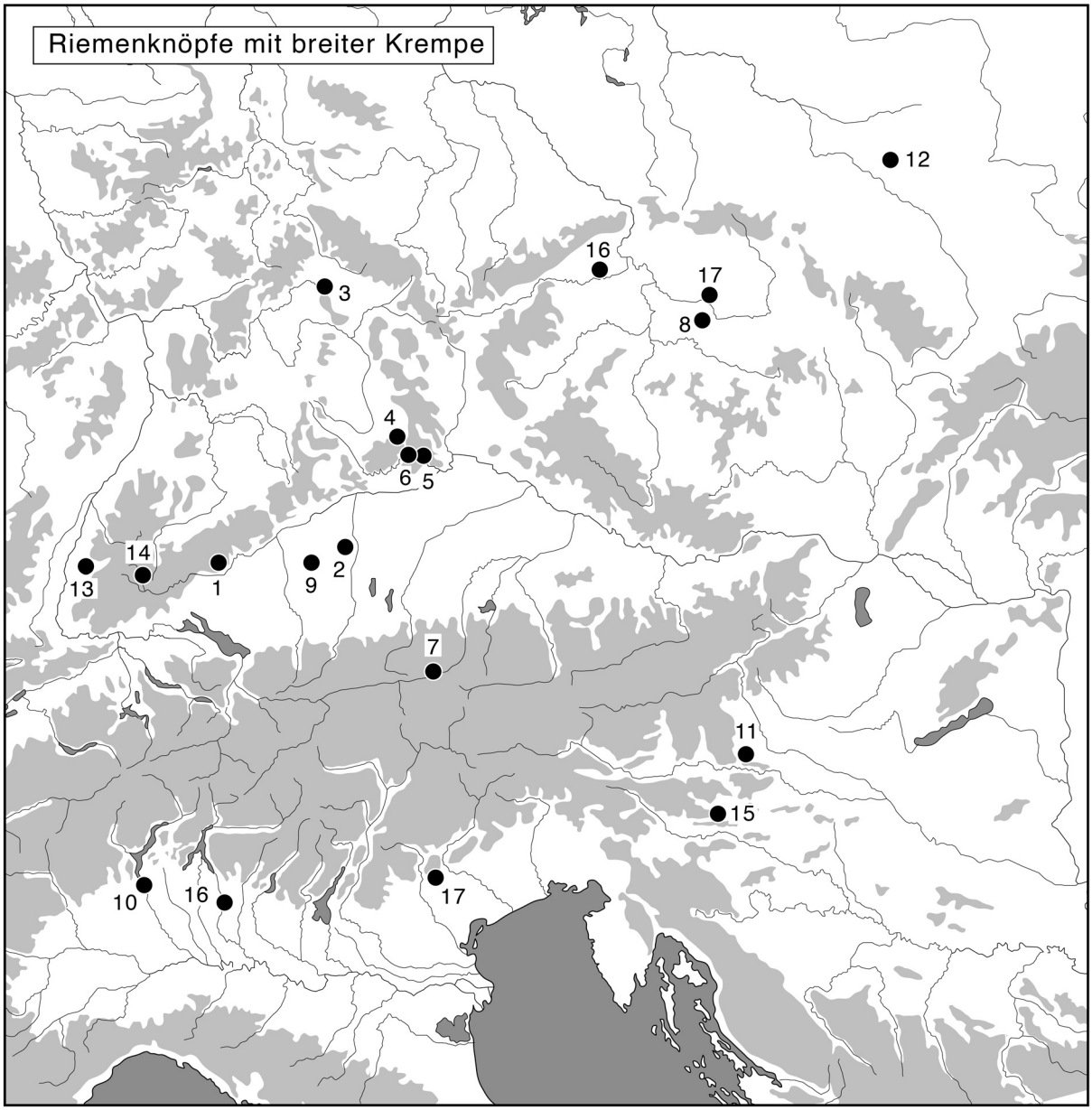


Abb. 47 Verbreitung der breitkrempigen Riemenknöpfe aus Bronze: **1** Altheim-Heiligkreuztal. – **2** Augsburg-Bergheim. – **3** Großeibstadt. – **4** Obernricht. – **5** Riedenburg-Deising. – **6** Riedenburg-Untereggersberg. – **7** Wörgl. – **8** Hradenín. – **9** Waltenhausen. – **10** Sesto Calende. – **11** Kleinklein. – **12** Woskowice Małe. – **13** Buchheim. – **14** Villingen-Schwenningen. – **15** Gornja Vas. – **16** Třteno. – **17** Nymburk. – **18** Brembate Sotto. – **19** Montebelluna. – (Nach Pare 1992, ergänzt).

nicht abbildete[388]. Ein sehr viel schlechter erhaltenes Gegenstück kam bei der Nachgrabung in der Mitte der Kammerrückwand zum Vorschein (FK 6; Fundnr. 443). Wie die Vergleiche weiter unten zeigen werden, handelt es sich bei den Knöpfen um Schmuck vom Kopfgeschirr eines Pferdes.

Die scheibenförmigen Bronzeknöpfe wurden beide als ein Stück gegossen und entsprechen sich weitgehend, weshalb sie hier zusammen abgehandelt werden. Das Exemplar aus der Grabung von 1905/06 (Inv.-

388 Schmid 1933, 271g.

Nr. 14701) wird im Folgenden als Knopf 1, das Stück aus der Nachgrabung von 1995 als Knopf 2 angesprochen. Während Knopf 1 bis auf den leicht ausgebrochenen Rand fast vollständig vorliegt, blieb vom Bronzeknopf 2 nur etwas mehr als die Hälfte erhalten. An beiden Exemplaren haften Eisenoxidreste an, was bei Knopf 2 leicht erklärt werden kann, da er neben dem eisernen Zwergknebel zum Vorschein kam. Auf der Vorderseite dieses Exemplars fanden sich außerdem noch Abdrücke von zwei ca. 5 mm breiten Lederriemchen. Der Durchmesser von Knopf 1 beträgt 5,2 cm, wobei der Rand rundherum ausgebrochen ist. Beide Knöpfe besitzen eine sehr breite Krempe, aus deren Mitte sich ein kuppelförmiger, innen hohler Nippel wölbt, der bei Knopf 2 weggebrochen ist; nur noch ein Loch in der Mitte der Scheibe kündet von der Existenz des Nippels. Auf der Rückseite befindet sich je eine mitgegossene kleine Öse, die einem etwa 6 mm breiten und 3 mm starken Lederriemen Platz bot. Von ihrer Breite her ließen sich die Lederriemen auf Knopf 2 ohne Weiteres durch die Öse ziehen.

Die beiden Riemenknöpfe aus dem Kröllkogel gehören zur Gruppe der »rein-knobs with broad flange«, die C. F. E. Pare zusammengestellt hat (**Abb. 47**)[389]. Einige davon sind mit Ringfuß, andere aber auch, wie bei den Kleinkleiner Stücken, mit einem oder zwei Bügeln auf der Rückseite ausgerüstet. Pare untergliedert sie noch weiter nach der Mittelzier in breitkrempige Riemenknöpfe mit halbrundem Buckel, mit Nippel und mit Spitze. Die beiden Kleinkleiner Knöpfe sind rein formal den Knöpfen mit Nippel zuzurechnen. Die wenigen Vergleichsstücke, aus dem Kriegergrab B von Sesto Calende in der Lombardei[390], dem Hügel III von Waltenhausen »Hairenbuch« in Baden-Württemberg[391] und dem Depotfund Lorzendorf (Woskowice Małe) in Polen, unterscheiden sich freilich durch die rosettenförmige Randgestaltung sowie die massiven Nippel, die meist stärker gegliedert sind, von den sehr viel schlichteren Kleinkleiner Exemplaren mit ihrer hohlen, kuppelförmigen Mittelzier. Diese schlichte Form stellt die Kleinkleiner Knöpfe eigentlich viel näher an die breitkrempigen Riemenknöpfe mit Spitze, wie sie u. a. aus dem Zentralgrab des Magdalenenberges bei Villingen-Schwenningen[392] vorliegen.

C. F. E. Pare konnte herausarbeiten, dass die breitkrempigen Knöpfe typische Erzeugnisse der Stufe Ha D1 darstellen[393]. Das Zentralgrab im Magdalenenberg kann darüber hinaus anhand der erhaltenen Holzreste der Kammer sogar dendrochronologisch in das Jahr 616 v. Chr. datiert werden[394]. Die breitkrempigen Riemenknöpfe unterstützen die Datierung des Kröllkogels noch einmal nachhaltig in die Stufe Ha D1. Ein Blick auf die Verbreitungskarte der Riemenknöpfe mit breiter Krempe zeigt[395], dass diese Pferdegeschirrzier hauptsächlich im Westhallstattkreis in der Region nördlich der Alpen vorkommt. Bis vor Kurzem war Sesto Calende der einzige Fundpunkt in Italien, in letzter Zeit sind aber weitere Knöpfe, aus Brembate Sotto in der Lombardei[396] und aus Montebelluna in Venetien[397], an seine Seite getreten, die jedoch einzeln, ohne Vergesellschaftung mit Pferdegeschirr, in deutlich jüngeren Gräbern zu Tage traten[398]. Im Süd-

389 Pare 1992, 156 Abb. 105-106.

390 Ghislanzoni 1944, 37 Abb. 44-45. – de Marinis 1975, 233 Taf. 1, 7-9. – Pare 1992, 156 Abb. 105, 4.

391 Pare 1992, Taf. 94, B8. 12-13.

392 Spindler 1971, Taf. 2, 3-8. – Pare 1992, 156 Abb. 105, 3.

393 Pare 1992, 156.

394 Billamboz/Neyses 1999, 91 ff.

395 Pare 1992, Abb. 106. – Neben den Kleinkleiner Exemplaren sind mehrere breitkrempige Bronzeknöpfe aus Grab 31 von Riedenburg-Untereggersberg in Bayern (Nikulka 1998, 237 ff. Taf. 42, 14-18; 43, 1-6) und aus Gorenja vas-Griže in der slowenischen Steiermark (Teržan 1990, 359 Taf. 78, 8-9) nachzutragen. Außerdem muss noch auf zwei einzelne Riemenknöpfe aus Oberitalien hingewiesen werden, die ohne Vergesellschaftung mit Pferdegeschirr zu Tage traten: Es handelt sich um die Knöpfe aus Grab 12 von Brembate Sotto (Prov. Bergamo) in der Lombardei (de Marinis 1981, 137 ff., bes. 140 Taf. 19, 3) und aus Grab 49 von Montebelluna »Posmon« in Venetien (Manessi/Nascimbene 2003, 216 ff. Taf. 64, 9).

396 de Marinis 1981, 140 Taf. 19, 3.

397 Manessi/Nascimbene 2003, 216 ff. Taf. 64, 9.

398 Grab 12 von Brembate Sotto (de Marinis 1981, 137 ff. bes. 140 Taf. 19, 3) und Grab 49 von Montebelluna »Posmon« (Manessi/Nascimbene 2003, 216 ff. Taf. 64, 9) sind deutlich jünger als Ha D1, und es entsteht der Eindruck, dass die »alten« Knöpfe als Amulette in die deutlich jüngeren, wahrscheinlich weiblichen Bestattungen gelangt wären. C. Metzner-Nebelsick und L. Nebelsick haben ähnliche Befunde von einzelnen Pferdegeschirrteilen in Frauenbestattungen zusammengestellt (Metzner-Nebelsick/Nebelsick 1999, 70 ff. Abb. 1-2).

ostalpenraum liegen außer den Stücken aus dem Kröllkogel noch zwei breitkrempige Ringfußknöpfe mit Spitzen aus einem 1938 entdeckten Grab von Griže-Gorenja vas (früher Sv. Lorenc pri Preboldude) im slowenischen Teil 9der Steiermark vor[399]. Zusammen mit den Exemplaren aus dem Kröllkogel zeigen sie an, dass im Bereich der Sulmtal-Gruppe Pferdegeschirrelemente aus dem Norden übernommen wurden. Diese Adaption nördlicher Pferdeschirrung ließ sich bereits am Beispiel des Fürstengrabes von Strettweg demonstrieren[400].

Zwergknebel

Der bronzene Zwergknebel war 1987 bei einer »Begehung« des Grabhügels entdeckt worden und befindet sich heute im Burgmuseum Deutschlandsberg[401]. Der eiserne Zwergknebel trat bei der Nachgrabung 1995 im mittleren Bereich der Grabkammerrückwand (FK 4-5) zusammen mit einem der Geschirrknöpfe zu Tage.

Zwergknebel aus Bronze (**Abb. 45, 5**)

Der bronzene Zwergknebel[402], der im Bereich der Grabkammerrückwand (FK 6?) zu Tage getreten sein soll[403], blieb bis auf eine durch das Feuer des Scheiterhaufens bedingte Deformierung vollständig erhalten. Die Länge beträgt 7,5 cm. Der als ein Stück gegossene Knebel besteht aus einem quaderförmigen Mittelteil mit einem rechteckigen Loch und zwei Armen mit schwach ausgeprägten Knöpfen an den Enden. Die Seiten des Mittelteiles zieren mehrere Linien, und die Arme scheinen in Längsrichtung facettiert gewesen zu sein.

Zwergknebel aus Eisen (**Abb. 45, 6, Taf. 16, 5**)

Der Eisenknebel (Fundnr. 443) fand sich fest verbacken zwischen Schichten von feinem Wollgewebe und Weidenholz[404]. Da Holz und Gewebe erhalten bleiben sollten, konnte der Zwergknebel nur von einer Seite her freigelegt werden, und seine Abmessungen können ansonsten nur durch radiologische Aufnahmen erfasst werden.
Erhalten blieb in etwa die Hälfte des aus Eisen geschmiedeten Knebels. Deutlich erkennbar ist die quaderförmige Verdickung des Mittelteiles mit dem rechteckigen Loch in der Mitte. Aus dem Mittelteil wuchsen die beiden 1,95 cm langen, ungegliederten Arme mit ovalem Querschnitt und schlichtem Ende, von denen aber nur noch einer erhalten blieb. Wenn man den erhaltenen Teil spiegelt, würde sich eine Gesamtlänge von 5,8 cm für den eisernen Zwergknebel ergeben. Die quaderförmige Verdickung mit dem rechteckigen Loch ließ uns zuerst vermuten, hier das Bruchstück eines Trensenknebels vom Typ Ib oder Ic nach G. Kos-

399 Teržan 1990, 359 Taf. 78, 8-9. – Auch dieses Grab datiert in die Stufe Ha D1 – zumindest legen das die eigentümlichen vasenförmigen Knöpfe nahe, die auch im Ha D1-zeitlichen Tumulus II von Jalžabet vorkommen (Šimek 1998, 298 Abb. 5; 6, 1).

400 Egg 1996a, 181 f. Abb. 10; 184 Abb. 111.

401 Hebert 1990, 29 Abb. 1.

402 Ebenda.

403 In diesem Bereich fanden sich Spuren eines modernen Beraubungsschachtes. Den Hinweis verdanke ich M. Kramer, Graz.

404 Die Analysen übernahmen dankenswerterweise R. Goedecker-Ciolek und N. Bleicher, RGZM.

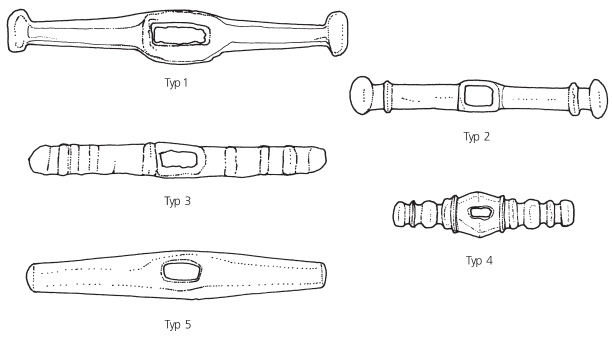


Abb. 48 Die verschiedenen Typen von Zwergknebeln. – (Nach Dobiat 1979).

sack[405] vor uns zu haben, der mit je drei solchen Verdickungen versehen ist. Die Durchsicht der Vergleichsstücke ergab jedoch sehr bald, dass die Trensenknebel ausnahmslos mit einer knopfartigen Verdickung abschließen, die am Kleinkleiner Exemplar fehlt; es dürfte sich bei dem Bruchstück aus dem Kröllkogel demzufolge um die Überreste eines Zwergknebels gehandelt haben.

C.Dobiat gliederte die Zwergknebel in mehrere Typen (Abb. 48)[406]. Der bronzene Knebel gehört dem Typ 1 an, der eiserne Knebel dem Typ 3. C. Dobiat deutete, wie schon G. Kossack und W. Schüle vor ihm und C. F. E. Pare nach ihm, die Zwergknebel wegen ihrer häufigen Vergesellschaftung mit Pferdetrensen als Teile des Zaumzeugs[407]; sehr wahrscheinlich dienten die Zwergknebel als Verschlüsse von Kopfgeschirren oder Brustriemen. Es sei aber nicht verschwiegen, dass in einigen wenigen Fällen ein anderer Verwendungszweck für die Zwergknebel, wie z. B. als Befestigungshilfe am Gürtel, belegt ist[408]. Aus diesem Grund und weil die Zahl der Zwergknebel in den Gräbern zwischen einem und sechs Stück(en) schwankt[409], ist es unmöglich, über die Zwergknebel Rückschlüsse auf die Anzahl der Pferde zu ziehen, aber es fällt auf, dass sie zumeist mit Trensenpaaren vergesellschaftet waren, die für ein wagenziehendes Gespann gedacht waren.

Die von C. F. E. Pare erstellte Verbreitungskarte zeigt, dass Zwergknebel hauptsächlich in Süddeutschland und Böhmen verwendet wurden[410]. Besondere Schwerpunkte liegen in der Oberpfalz und im Gebiet der »Bylaner« Gruppe in Böhmen. Im Südostalpenraum treten Zwergknebel mehrfach, aber in deutlich geringerer Zahl als in der Region nördlich der Alpen in Erscheinung. Dass Zwergknebel auch in Oberitalien nicht ganz unbekannt waren, belegen die beiden Exemplare aus dem Kriegergrab B von Sesto Calende[411]. Hier wie dort spiegelt sich darin eine Beeinflussung von Seiten des Westhallstattkreises wider. Typ 1 der Zwergknebel, dem der bronzene Knebel aus dem Kröllkogel zuzurechnen ist, stellt den in allen oben genannten Gebieten am häufigsten vertretenen Typ dar. Eiserne Knebel treten demgegenüber sehr viel seltener auf; sie finden sich in Nordbayern, Tschechien, Ungarn und Österreich.

Die meisten Zwergknebel fanden sich in Gräbern der Stufe Ha C[412]. Einige Exemplare, wie z. B. aus Niederraunau in Bayern[413], aus Grab 80 des Magdalenenberges bei Villingen[414], aus dem Kriegergrab B von Sesto Calende[415] und aus Strettweg[416], bezeugen aber noch eine Verwendung bis in die nachfolgende Periode Ha D1, und die Zwergknebel aus dem Kröllkogel fügen sich hier ein.

Ringe aus Bronze und Eisen

Aus dem Kröllkogel liegen sieben größere Bronzeringe und ein Eisenring vor, die größtenteils im Bereich der Trensenfragmente in der Mitte der Grabkammerrückwand (FK 6) zu Tage traten. Ihre funktionale Deu-

405 Kossack 1954, 118 ff. – Pare 1992, 139 ff. Abb. 100, 2-3.
406 Dobiat 1979, 193 Taf. 20.
407 Kossack 1954, 111 ff. Abb. 15-29. – Schüle 1969, 47. – Dobiat 1979, 191 ff. – Pare 1992, 139 ff.
408 Spindler 1973b, 654.
409 Vgl. dazu die tabellarische Zusammenstellung bei Dobiat 1979, 194 ff.
410 Pare 1992, 139 ff. Abb. 101c. – Egg 1996a, 184 Abb. 111.
411 Ghislanzoni 1944, 39 Abb. 48b.
412 Pare 1992, 139 ff.
413 Kossack 1959, Taf. 18, 10-11.
414 Spindler 1973a, 56.
415 de Marinis 1975, 264.
416 Egg 1996a, 183 ff. Abb. 93, 7-8.

tung ist schwierig, aber es sprechen außer der Fundlage noch einige weitere Indizien dafür, dass sie größtenteils zum Pferdegeschirr gehörten, weshalb sie auch hier abgehandelt werden sollen. Neben einfachen glatten Ringen liegen vier Knospenringe vor.

Knospenringe aus Bronze (**Abb. 45, 9-11; Taf. 16, 8-10**)

Schon bei der Grabung von 1905/06 wurde ein Knospenring aus Bronze geborgen, den W. Schmid kurz beschrieb[417]. Er wurde aber nicht abgebildet, besaß offenbar auch keine Inventarnummer und ist heute nicht mehr auffindbar. Bei der Nachgrabung von 1995 konnten drei bronzene Knospenringe geborgen werden (Fundnr. 558). Alle kamen eng nebeneinander liegend in der Mitte der Kammerrückwand (FK 6) unweit der Pferdegeschirrfragmente zum Vorschein.
Die drei gegossenen Ringe sind fast deckungsgleich und scheinen in der gleichen Gussform oder aber nach dem gleichen Modell hergestellt worden zu sein. Der Durchmesser beträgt bei allen 4,28 cm. Der Querschnitt ist spitzoval, und aus der Außenseite wachsen in regelmäßigen Abständen drei einfache »Knospen« hervor. Auf der Vorderseite wurde um die Knospen eine Zier aus eingepunzten Linien angebracht. Die Knospen zieren vier waagerechte Linien. Der Ring wurde um den Knospenansatz mit zwei sich gegenüberstehenden Gruppen von Winkellinien geschmückt. Die Beschreibung des vierten, schon 1905/06 sichergestellten Knospenringes entspricht völlig der der anderen drei. Laut W. Schmid soll auch dieser Ring drei Knospen besessen haben, der Durchmesser soll 4,4 cm betragen haben, und es schmückte ihn die gleiche Ritzzier auf Ring und Knospen.
Knospenringe erscheinen mehrfach im Osthallstattkreis: Am häufigsten finden sie sich an Gürtelbeschlägen. Bei genauerer Betrachtung stellt man jedoch fest, dass die Ringe der Gürtelbeschläge zumeist über mehrere Knospen (in der Regel sechs) verfügen und dass der Durchmesser um fast die Hälfte geringer ist als bei den Kleinkleiner Ringen mit drei Knospen. Daraus folgt, dass einer solchen Interpretation wenig Wahrscheinlichkeit zukommt – zumal aus dem Kröllkogel, wie noch zu zeigen sein wird, sechs entsprechende Gürtelbeschläge samt Ringen vorliegen. Die Kleinkleiner Knospenringe zeigen auch eine gewisse Ähnlichkeit mit den noch zu besprechenden Zierringen, die in die Bandhenkel der Bronzesitulen vom Typ Kurd eingehängt wurden[418]. Auf den Zierringen der Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel von Kleinklein findet sich auch eine ähnliche Zier mit Winkelhaken[419], die sehr stark an die auf den Knospenringen aus dem Kröllkogel erinnert. Die Zierringe der Situlen besitzen zwar auch drei knospenartige Ösen, diese wurden jedoch stets exzentrisch angebracht, so dass die eingehängten Klapperbleche senkrecht hängen. Vielfach sitzt außerdem noch ein T-förmiger Steg in der Mitte der Zierringe, und sie sind alle deutlich größer als die Knospenringe aus dem Kröllkogel, so dass auch diese Deutung der vier Knospenringe aus dem Kröllkogel wenig wahrscheinlich klingt.
Gute Parallelen zu den Kleinkleiner Knospenringen finden sich im Pommerkogel von Kleinklein und in Unterkrain: Aus dem Pommerkogel liegen die Bruchstücke von zwei schlichten Knospenringen ohne Zier vor[420]. Aus Grab 43 im Hügel IV von Magdalenska gora-Laščik in Slowenien[421] stammen zwei entspre-

417 Schmid 1933, 271c.
418 Solche Ringe finden sich auf zwei Situlen vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel bei Kleinklein (Prüssing 1991, 50 Taf. 18; 20, 103A), auf den Situlen aus Grab 504 und 573 von Hallstatt (Prüssing 1991, 50 Taf. 15, 99; 16) und im Schwertgrab von Gornja Radgona / Bad Radkersburg (Pratobevera 1853, 239 Abb. 5; Egg 1986b, 200 Abb. 2, 8; Teržan 1990, 84 ff. Abb. 19, 5).
419 Prüssing 1991, 50 Taf. 10, 103A.
420 Schmid 1933, 244a. – Prüssing 1991, Taf. 144, 414.
421 Hencken 1978, 26 Taf. 85c-d.

chende Knospenringe mit je drei in gleichmäßigen Abständen angebrachten Knospen, die jedoch ohne Zier auskamen. In der gleichen Grabhügelgruppe wurden im sehr reichen Doppelkriegergrab 29 im Hügel V vier Knospenringe der gleichen Art geborgen[422]. Die Knospen sind gerippt, ansonsten wurde auf eine Zier verzichtet. Im Kriegergrab 72 des Tumulus 48 von Stična kam auch ein glatter Knospenring zum Vorschein[423]. Schließlich liegt noch aus Grab 2 des Špiler-Grabhügels I von Libna ein einzelner Dreifachknospenring vor, dessen Knospen eine Linienzier bedeckt[424].

Zur Zeitstellung der Dreifachknospenringe sei angemerkt, dass die Knospenringe offensichtlich über einen sehr langen Zeitraum in Gebrauch blieben. Der Pommerkogel datiert wegen der mitgefundenen Kahnfibeln mit größter Wahrscheinlichkeit in den Stična 1-Horizont[425], was der Stufe Ha C2 entspricht. Das Gleiche trifft auch für Grab 72 im Tumulus 48 von Stična zu, das immer als Paradebeispiel für ein Kriegergrab dieser Epoche herangezogen wurde[462]. Das sehr wahrscheinlich aus zwei verschiedenen Bestattungen zusammengemischte Inventar von Grab 34 in Tumulus IV[427] lässt sich zwischen den Stufen Ha C1 und Ha D1/2 einordnen. In den jüngeren Stična -Horizont dürfte das Grab aus dem Špiler-Grabhügel I von Libna zu datieren sein – zumindest spricht die Dreiknopffibel für eine solche Zeitstellung[428]. Noch jünger ist Grab 29 im Hügel V, denn es datiert in den Negauer Helm-Horizont[429], was der Stufe Lt A entsprechen dürfte.

Schwierig ist eine funktionale Deutung der Ringe mit drei Knospen: H. Hencken vermutete für die vier Ringe aus Grab 29 im Tumulus V von Magdalenska gora-Laščik eine Zugehörigkeit zum Zaumzeug[430], ohne jedoch Argumente anzuführen. Es gibt zwar keine Grabpläne, die bezeugen, dass die Ringe neben den Trensen zum Vorschein gekommen wären[431], aber für Henckens These spricht, dass es sich bei den oben angeführten Gräbern aus Magdalenska gora und Stična wie bei den Bestattungen im Kröllkogel und im Pommerkogel um Kriegergräber mit Pferdegeschirrausstattung handelt und dass darüber hinaus in den meisten sogar getötete Pferde im Grab deponiert wurden. Im Kröllkogel kamen die Knospenringe in der unmittelbaren Umgebung des Pferdegeschirres zum Vorschein, was eine Deutung als Zaumzeugelement durchaus bestätigen würde.

Dieser Interpretation steht jedoch das Grab aus Libna diametral gegenüber: Es enthielt keinerlei Hinweise auf Pferdegeschirr, und die Ausstattung mit Lockenringen, Armringen und Fibeln weist auf ein Frauengrab hin – Frauen wurden im Osthallstattkreis normalerweise keine Pferdegeschirrteile mitgegeben. Eine ähnlich widersprüchliche Situation begegnete schon bei den Bronzezierknöpfen. Wie oben dargestellt, fanden sich in zwei Fällen solche eigentlich zum Pferdegeschirr gehörige Teile in Frauengräbern ohne Trensenbeigabe. C. Metzner-Nebelsick und L. Nebelsick stellten einige ähnliche Befunde von einzelnen Pferdegeschirrteilen in Frauengräbern im Gräberfeld von Hallstatt zusammen[432]. Möglicherweise folgten solche Einzelteile des Zaumzeuges der Toten als Amulette ins Grab. Man kommt damit zum Schluss, dass zwar einige Indizien auf eine Verwendung der Ringe mit drei Knospen am Zaumzeug hindeuten, man den allerletzten Beweis aber noch nicht erbringen kann.

422 Ebenda 37 Abb. 140b.
423 Gabrovec u. a. 2006, 57 Taf. 37, 8.
424 Guštin 1976, 38 Taf. 5, 16.
425 Kossack 1959, 43 Abb. 10, 6-7. – Dobiat 1980, Taf. A2, 1.
426 Gabrovec 1966a, 28.
427 Es scheinen in diesem auch als Pferdegrab IV angesprochenen Komplex zumindest ein Ha C-zeitliches Grab, dem die Bronzetutuli mit Lochkranz und das Ärmchenbeil zuzuordnen sind (Hencken 1978, Abb. 85e-m. p), und eine Ha D1-zeitliche Bestattung, der die Schlangenfibeln und wohl auch die dreiflügelige Pfeilspitze zuzurechnen sind (ebenda Abb. 48g; 85j; 86l-m), miteinander vermengt worden zu sein.
428 Guštin 1976, 38 Taf. 5, 15. – Zur Zeitstellung der Dreiknopffibeln vgl. Egg 1996a, 207 ff.
429 Gabrovec 1966a, 36. – Hencken 1978, 38. – Egg 1999, 345 ff.
430 Hencken 1978, 37.
431 Im Kröllkogel traten die Knospenringe nicht allzu weit entfernt von dem Trensenfragment zu Tage.
432 Metzner-Nebelsick/Nebelsick 1999, 70 ff. Abb. 1-2.

Glatte Bronzeringe (**Abb. 45, 12-14; Taf. 26, 11-13**)

Bei der Grabung von 1905/06 wurden drei glatte Bronzeringe sichergestellt[433]. Alle wurden gegossen und zeigen an der Innenseite deutliche Feilspuren. Das größte Exemplar (Inv.-Nr. 14507) mit einem Durchmesser von 4,2 cm zeichnet ein sechseckiger Querschnitt aus. Der zweite Ring (Inv.-Nr. 14506) besitzt einen Durchmesser von 3,3 cm. Der Querschnitt ist viereckig, mit seitlich umlaufender Kante, und wirkt etwas unregelmäßig. Der dritte Ring (gleiche Inv.-Nr.) misst 3,2-3,3 cm im Durchmesser. Er wurde offenbar im Zweischalenguss hergestellt; die Schalen sind beim Guss jedoch leicht verrutscht. An einer Stelle ist der Ring stärker abgenutzt; hier dürfte ein Riemen befestigt worden sein. Es wäre gut vorstellbar, dass die Ringe Bestandteile des Pferdegeschirres waren, aber auch eine Deutung als Gürtelteile oder als Klapperringe an Bronzegefäßen kann nicht ausgeschlossen werden.

Eisenringfragment (**Abb. 45, 15; Taf. 16, 14**)

Vor dem mittleren Bereich der Kammerrückwand (FK 6) fand sich bei der Nachgrabung von 1995 ein stark korrodiertes Bruchstück eines Eisenringes (Fundnr. 460). Der Durchmesser betrug 2,7 cm; der Querschnitt scheint einst vierkantig gewesen zu sein. Für den Verwendungszweck liegt eine Zugehörigkeit zum Pferdegeschirr nahe, zumal das Ringbruchstück nahe bei den Trensenfragmenten gefunden wurde, aber wie schon bei den glatten Bronzeringen kann eine andere Funktion nicht ganz ausgeschlossen werden.
Die sehr fragmentarisch erhaltenen Pferdegeschirrteile lassen mehr Fragen offen als sie beantworten. So stellt sich die Frage nach der Anzahl der Trensen und ihrem Verwendungszweck: Waren sie für ein Reittier oder aber für ein wagenziehendes Gespann gedacht? Es liegt zwar nur ein Trensenfragment vor, aber die beiden Zwergknebel erscheinen meist in Zusammenhang mit paarigem Pferdegeschirr[434]. Auch in einigen anderen Fürstengräbern der Sulmtal-Gruppe wurden Trensenpaare niedergelegt, wie z. B. im Pommerkogel von Kleinklein[435] und in Strettweg[436]. Es bleibt schließlich noch die theoretische Möglichkeit, dass ursprünglich sogar drei Trensen, eines für ein Reitpferd und zwei für ein Gespann, im Kröllkogel hinterlegt worden waren, wie es mehrfach im Osthallstattkreis beobachtet wurde[437]. Wenn man bedenkt, dass im Kröllkogel die Überreste von mehreren Pferden entdeckt wurden, erscheint die Theorie von der Beigabe von drei Trensen nicht mehr ganz so hypothetisch.

TRACHTSCHMUCK

Diese Fundgruppe aus dem Kröllkogel bei Kleinklein fand bislang in der Literatur eine äußerst »stiefmütterliche« Behandlung. Einzelne Objekte wurden zwar gelegentlich erwähnt, eine Vorlage des Materials unterblieb aber ebenso wie die Auswertung dieser für die Chronologie sowie die soziale Einordnung wichtigen Funde. Neben den Metallfunden sollen hier auch die insgesamt nicht sehr zahlreichen Glas- und Bernsteinperlen mit abgehandelt werden. Die Nachgrabung von 1995 gestattete auch eine Lokalisierung

433 Schmid 1933, 271.
434 Dobiat 1979, 191 ff. – Pare 1992, 139 ff.
435 Pratobevera 1857, 199. – Schmid 1933, 228.
436 Egg 1996a, 160 Abb. 93, 1-2.
437 Vgl. die Zusammenstellung bei Pare 1992, 19 ff. 346 ff. Abb. 135.

der Schmuckfunde innerhalb der Kammer. Sie traten gehäuft entlang der NO-Wand der Kammer, zwischen der Nordecke und etwa der Mitte der Rückwand (FK 4 und 6), zu Tage. Außerdem kamen weit davon entfernt in FK 3 noch einige verschmolzene Glasperlen zum Vorschein.

Gürtel (Abb. 50; Taf. 17)

Das Fürstengrab im Kröllkogel enthielt die Metallbeschläge eines reich geschmückten Gürtels, der zwar gelegentlich in der Literatur erwähnt, aber nie abgebildet wurde[438]. Die Bronzebeschläge, die keinerlei Spuren von Hitzeeinwirkung erkennen lassen, bestehen aus einem rhombischen Gürtelhaken, sechs bandförmigen Gürtelbeschlägen, die mit je einem Ring versehen wurden, und einem kleinen, mit zwei Zacken versehenen Beschlag, der wohl als Lochverstärkung am Gürtel aus organischem Material diente. Die etwa gleiche Breite (etwas mehr als ca. 8 cm) des Hakenendes und der Beschläge erlaubt die Vermutung, dass sie ein und denselben Gürtel zierten. Der Gürtelhaken (Inv.-Nr. 10758; 14504), zweieinhalb Gürtelbeschläge (Inv.-Nr. 14508; 14509a-b) sowie die Lochverstärkung mit den Zacken (Inv.-Nr. 14511-14512) wurden im Zuge der Ausgrabungen von 1905/06 entdeckt. Die übrigen Gürtelbeschlagteile traten bei der Nachgrabung von 1995 zu Tage (Fundnr. 127, 142, 150-151, 160, 336); ein Fragment eines Gürtelbeschlages aus der Grabung von 1905/06 (Inv.-Nr. 14509b) ließ sich mit direktem Anschluss an ein weiteres Bruchstück (Fundnr. 150), das 1995 geborgen wurde, anpassen. In der Nachgrabung von 1995 fanden sich die Gürtelbeschläge alle vor der Rückwand der Grabkammer, zwischen der Nordecke und der Kammermitte (FK 4) (**Abb. 49**).

Rhombischer Gürtelhaken aus Bronze (**Abb. 50, 1; Taf. 17, 1**)

Der Gürtelhaken wurde zerbrochen bei der Grabung 1905/06 aufgefunden und, da man die Zusammengehörigkeit nicht erkannte, der Hauptteil (Inv.-Nr. 14504) und die Spitze (Inv.-Nr. 10758) wurden separat im Joanneum inventarisiert. Die Restaurierung ergab jedoch, dass sich beide Teile direkt aneinander anpassen ließen. Der vollständige Gürtelhaken ist 17,7 cm lang, in der Mitte 8,57 cm und am Ende 9,59 cm breit. Den Gürtelhaken zeichnet eine recht aufwändige Herstellungstechnik aus. Der Hauptteil besteht aus recht kräftigem Bronzeblech, dessen Ränder durch Stauchung leicht verstärkt wurden. Die sehr schlanke Hakenpartie verbreitet sich in der Mitte zu einem zipfeligen Rhombus. Der Haken endet mit den geraden, stabförmigen Befestigungsarmen, deren Enden hochgebogen wurden und auf denen ein halbkugeliger Knopf sitzt. Während der Hauptteil des Gürtelhakens aus einem einzigen Blech besteht, wurden die Enden der stabförmigen Schäftungsarme separat hergestellt. Auf die hochgebogenen Enden wurden die Knöpfe im Überfangguss aufgegossen. Die fertigen Endstücke wurden anschließend in Form einer Überblattung an die Befestigungsarme des Gürtelhakens angepasst und sauber mit je einem Niet mit versenktem Kopf vernietet. Der Gürtel aus organischem Material muss an den stabförmigen Befestigungsarmen fixiert worden sein. Das Ende des ungefähr 8 cm breiten Gürtels aus organischem Material muss demzufolge in der Mitte gespalten gewesen sein, und die beiden Hälften wurden um je einen Arm des Befestigungsteiles herumgeschlagen und mit dem Gürtel vernäht. Die hochgebogenen Enden des Befestigungsteiles mit ihren Knöpfen verhinderten ein seitliches Abrutschen der beiden Gürtelschlaufen.

438 Schmid 1933, 271. – Stöllner 2002, 456 Liste 13, 32a.

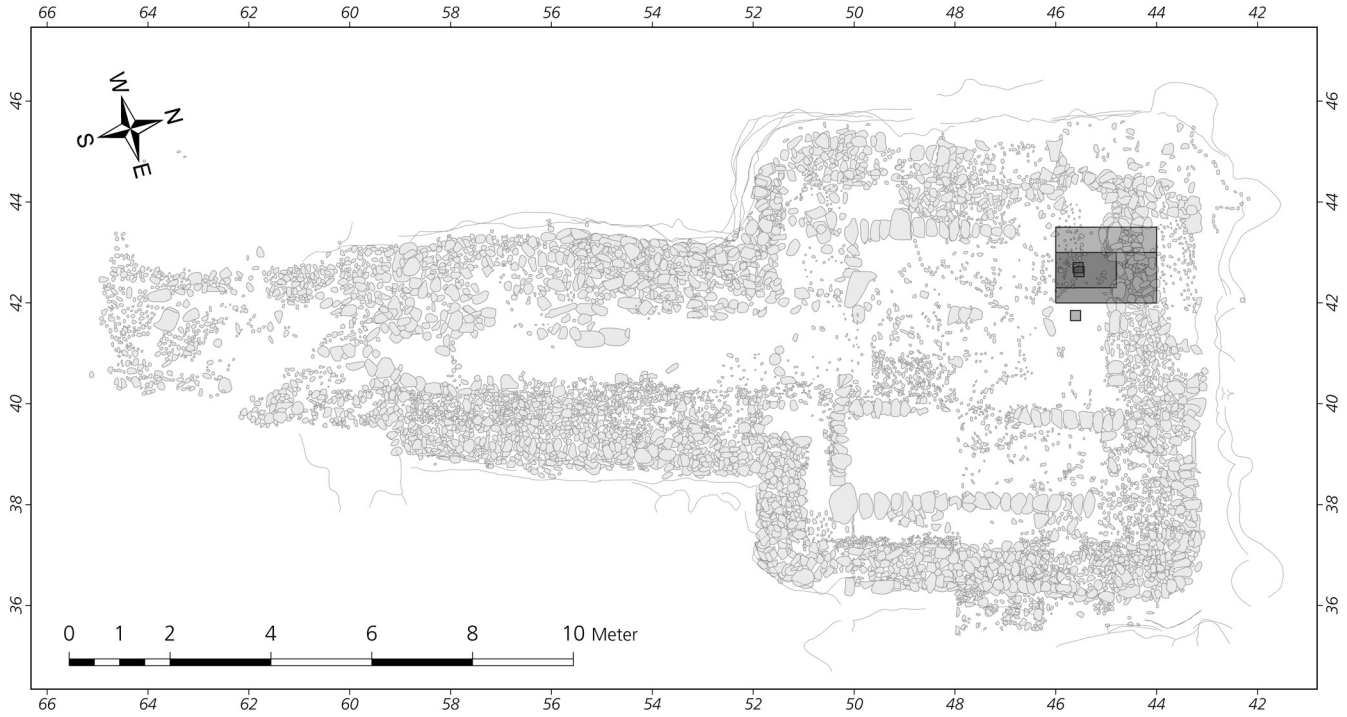
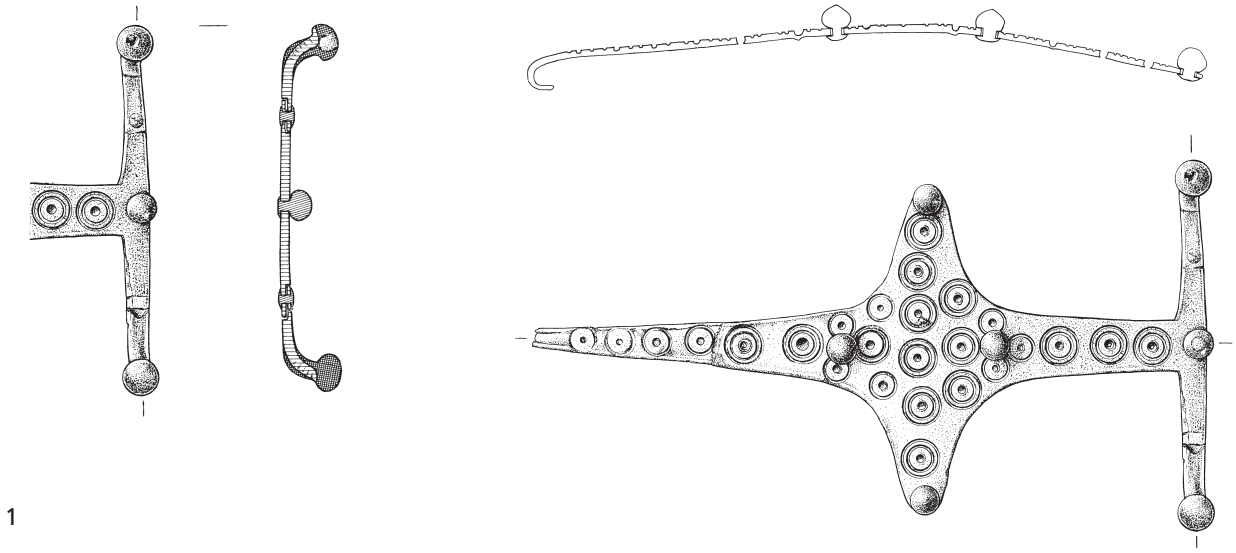


Abb. 49 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Gürtelbeschlagfragmente in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Der Gürtelhaken wurde aber nicht nur aufwändig hergestellt, sondern auch üppig verziert. Ziernieten mit halbkugeligen Köpfen sitzen in der Mitte des Befestigungsteiles sowie vier in der Mitte des Gürtelhakens. Diese Nieten erfüllen einen rein dekorativen Zweck; sie wurden auf der Rückseite direkt am Blech verhämmert und fixierten nicht das organische Trägermaterial des Gürtels. Den Gürtelhaken zieren außerdem noch dichte Reihen eingebohrter Kreisaugen. Die recht breiten Mittelpunkte sind stets stärker eingetieft als die sie umgebenden Kreise und durchstoßen einige Male sogar das Blech des Gürtels. Daraus folgt, dass sie als Führung für die rotierenden Kreisbohrer dienten. Zumeist wurden zwei konzentrische Kreise eingebohrt; in einigen Fällen umgibt aber nur ein Kreis den Mittelpunkt. Die Durchmesser der großen und der kleinen Kreise entsprechen sich, so dass wohl zwei Kreisbohrer mit unterschiedlichen Durchmessern zum Einsatz kamen.

Der Gürtelhaken aus dem Kröllkogel gehört zu der großen Gruppe der rhombischen Gürtelhaken. Da G. Kossack und in jüngster Zeit T. Stöllner diese Gruppe zusammengestellt haben[439], erübrigt sich hier eine neuerliche Vorlage. Letzterer schlug eine Untergliederung in Gürtelhaken mit schwalbenschwanzförmigen Befestigungszwingen und in Exemplare rechteckiger Nietplatte vor. Das Kleinkleiner Exemplar entzieht sich dabei dieser Gliederung, denn es besitzt weder die schwalbenschwanzförmigen Zwingen noch eine Nietplatte. Von der Art der Befestigung des Gürtels her passt es zwar besser zu den Exemplaren mit schwalbenschwanzförmigen Zwingen, aber der stabartige Befestigungsteil weist nicht die typische Schwalbenschwanzform auf.

439 Kossack 1959, 32. 82. 112 Taf. 154C. – Stöllner 2002, 2, 91 f. Abb. 36.

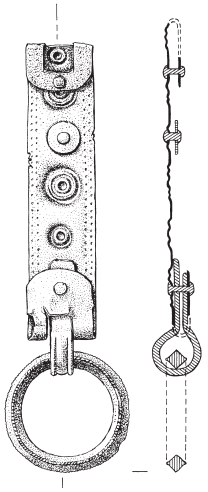


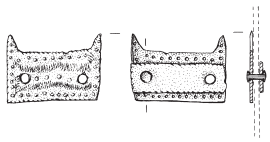
1



2-4

5-7





8

Abb. 50 Kleinklein, Kröllkogel: **1** rhombischer Gürtelhaken. – **2-7** bronzene Gürtelbeschläge. – **8** bronzene Lochverstärkung. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

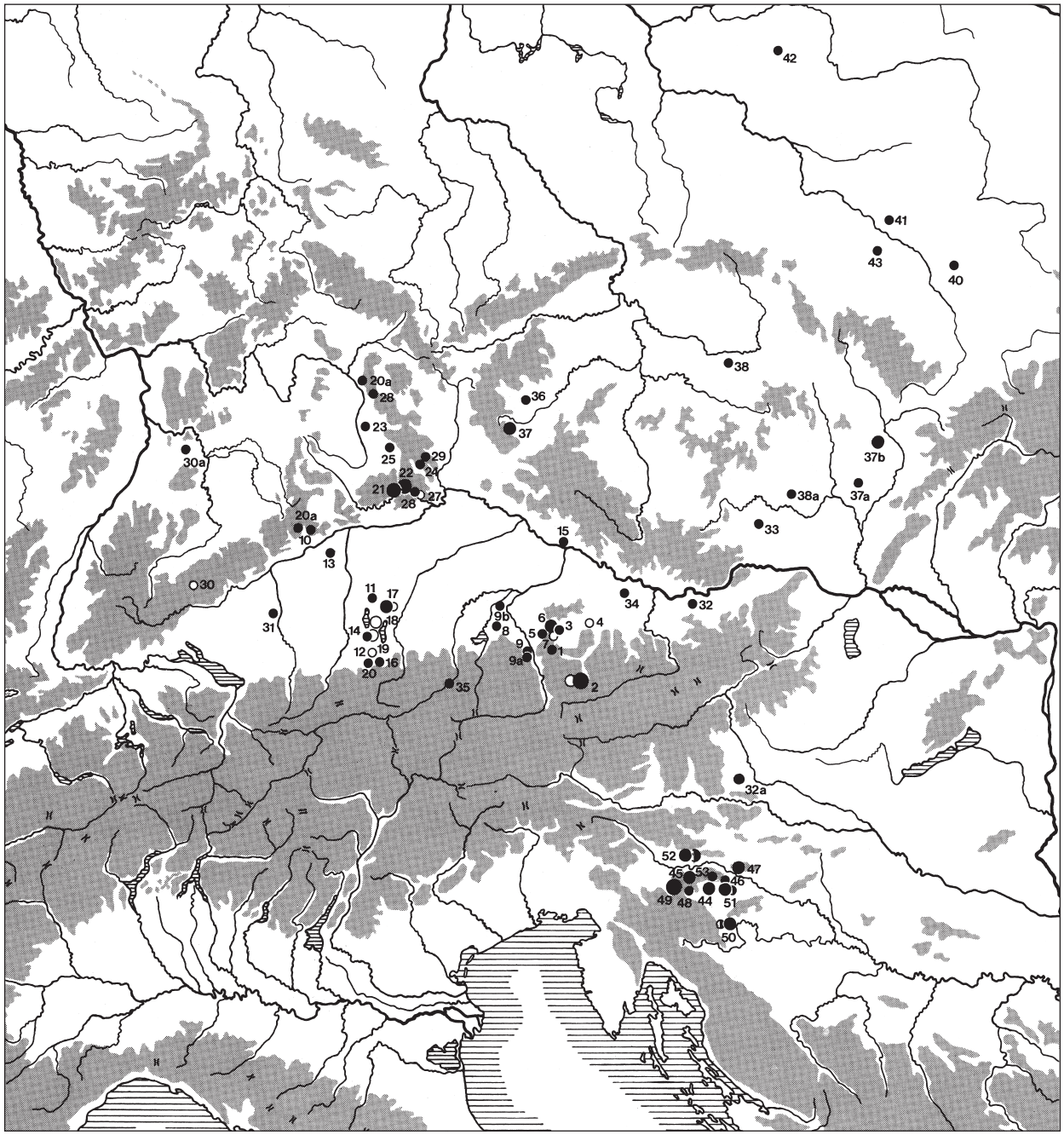


Abb. 51 Verbreitung der rhombischen Gürtelhaken. – (Nach Stöllner 2002).

Die von T. Stöllner vorgelegte Karte (Abb. 51) zeigt die weite Verbreitung der rhombischen Gürtelhaken zwischen Polen im Norden und Osten, Slowenien im Süden und Baden-Württemberg im Westen[440]. Fundkonzentrationen finden sich im südlichen Bayerisch Schwaben, in Nordbayern, im Inn-Salzach-Gebiet und in Unterkrain/Dolenjsko in Slowenien. In sehr viel lockerer Streuung zieht sich das Vorkommen über die Tsche-

[440] Nachzutragen ist ein Neufund aus einem Urnengrab aus Hurlach, Lkr. Landsberg am Lech, Bayern, der unter Inv.-Nr. 3080 geführt wird. Den Hinweis verdanke ich S. Winghart, Erfurt.

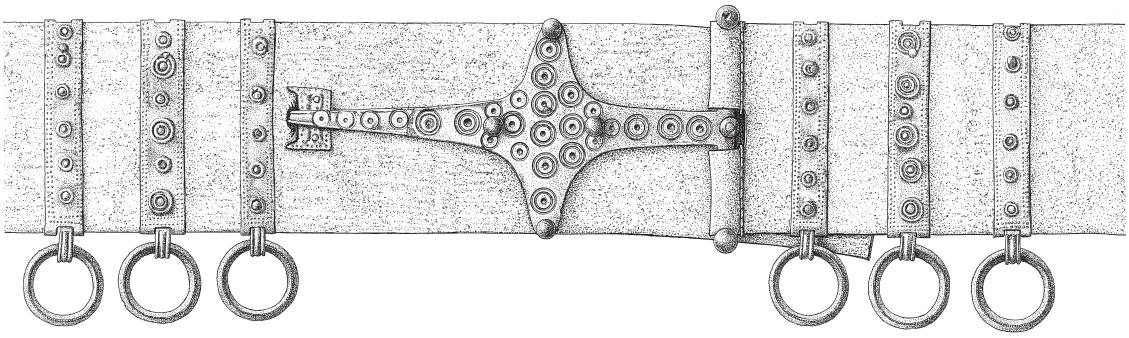


Abb. 52 Rekonstruktion des Gürtels. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

chische Republik bis nach Polen. Hallstatt und Kleinklein liegen dabei zwischen den Fundkonzentrationen im Inn-Salzach-Raum und Slowenien. Wo der Ursprung dieser Schmuckform zu suchen ist, wurde im Laufe der Forschungsgeschichte unterschiedlich bewertet. G. Kossack vermutete für die süddeutschen und österreichischen Stücke eine Abhängigkeit von slowenischen Vorbildern[441]. T. Stöllner sah im Gegensatz dazu in den slowenischen Gürtelhaken ein eher randlich liegendes Verbreitungsgebiet[442]. Für letztere Einschätzung spricht auch die überzeugende Herleitung der rhombischen Gürtelhaken von den zungenförmigen Haken mit schwalbenschwanzförmigen Zwingen aus der Stufe Ha C, denn diese Form erscheint, wie T. Stöllner aufzeigte, nur im nördlichen Alpenvorland, und in Slowenien fehlt sie[443]. In jedem Fall belegt dieses Verbreitungsbild einen regen Austausch zwischen den nördlichen und südöstlichen Gebieten des Alpenvorlandes, wobei das Salzbergwerkszentrum in Hallstatt wohl eine wichtige Rolle als Vermittler spielte[444].
Zur zeitlichen Einordnung sei kurz angemerkt, dass T. Stöllner mit guten Argumenten zu dem Schluss kam[445], dass die rhombischen Gürtelhaken eine Leitform der Stufe Ha D1 darstellen, die aber am Ende dieser Periode bereits außer Mode kam. Nur in Unterkrain sah er eine etwas längere Laufzeit, bis nach Ha D2 hinein. In diese chronologische Bewertung fügt sich der Ha D1-zeitliche Kröllkogel vorzüglich ein. Bemerkenswert erscheint auch Stöllners Feststellung, dass rhombische Gürtelhaken im Südostalpengebiet vorwiegend in Waffengräbern vorkommen, was auch im Fall des recht aufwändig hergestellten und reich geschmückten Gürtelhakens aus dem Kröllkogel für eine direkte Zuordnung zur Ausstattung des fürstlichen Kriegers spricht.

Bandförmige Gürtelbeschläge aus Bronze (**Abb. 50, 2-7; Taf. 17, 2-7**)

Insgesamt blieben sechs fast gleiche Gürtelbeschläge mit eingehängten Ringen erhalten. Sie sind bis auf kleine Beschädigungen komplett auf uns gekommen. Bemerkenswerterweise ließ sich dabei sogar ein Fragment aus der Grabung von 1905/06 (Inv.-Nr. 14509b) an ein Bruchstück aus der Nachgrabung 1995 (Fundnr. 150) direkt anpassen. Die Blechbeschläge sind mitsamt den kleinen Ösen ca. 9,2-9,4 cm lang. Anhand der Breite und des Dekors lassen sich die Beschläge in zwei breitere (1,65 cm) und vier schmälere (1,45 cm) Beschläge untergliedern, die sich zwar im Dekor, nicht aber im technischen Aufbau voneinander unterscheiden.

441 Kossack 1959, 32. 82. 112 Taf. 154C.
442 Stöllner 2002, 2, 92.
443 Ebenda 90 f. Abb. 35.
444 Es sei nur an das Grab des unterkrainischen Kriegers im Gräberfeld von Hallstatt erinnert (Egg 1978c).
445 Stöllner 2002, 2, 91 f.

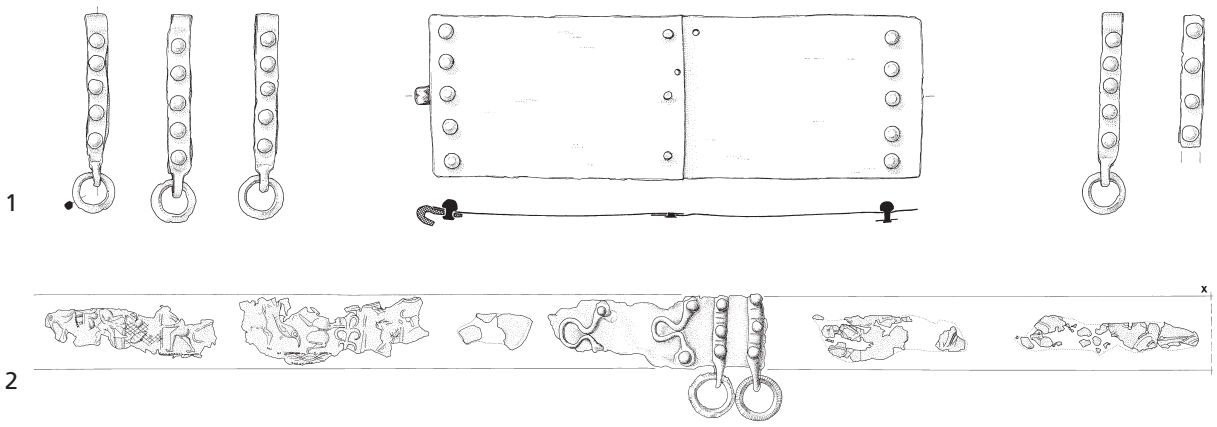


Abb. 53 Bronzene Gürtelbeschläge: **1** Magdalenska gora – Preloge, Tumulus II Grab 28. – **2** Novo mesto, Kapiteljska nijve Hügel III Grab 12. – (1 nach Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004; 2 nach Križ 1997). – M. 1:3.

Es sei hier hervorgehoben, dass die Gürtelbeschläge aus dem Fürstengrab im Kröllkogel sehr viel aufwändiger hergestellt wurden als die meisten der weiter unten aufgezählten Vergleichsfunde: Die gerippte Öse, die den Ring aufnahm, wurde separat hergestellt und mit kurzen Befestigungszungen mit Nietlöchern an den Enden versehen. Den Hauptteil des Gürtelbeschlages bildet ein schmaler Blechstreifen, dessen abgerundete Enden unten wie oben umgeschlagen wurden. An der Biegung wurde oben wie unten eine rechteckige Aussparung ausgemeißelt. In die untere Aussparung wurden die kurzen Endzungen der Öse eingeschoben, und ein Niet, der sowohl den Beschlag als auch die Zungen der Öse und das umgeschlagene Ende durchstößt, fixierte die Öse ebenso wie auch den Gürtel aus organischem Material. Ein gleicher Niet wurde in das obere Ende des Beschlages eingesetzt: Er durchstößt den Beschlag und das umgeschlagene Ende und verband Gürtel und Beschlag. Etwas unterhalb, ungefähr in der Mitte des Beschlages, wurde schließlich ein dritter Niet angebracht, der auf der Rückseite durch eine Unterlegscheibe aus Bronze verstärkt wurde. Der Handwerker war bemüht, die vorn sichtbaren Nietköpfe so anzubringen, dass sie den Mittelpunkt der herausgetriebenen Kreisaugenzier bildeten, was aber nicht in allen Fällen gelang.

Der Dekor besteht bei allen Beschlägen aus einer doppelten Reihe von kleinen Buckeln, die dem Umriss des Beschlages folgt, und einer Reihe von hinten herausgetriebenen Kreisaugen. Die beiden breiteren Beschläge ziert dabei eine Abfolge von größeren Kreisaugen mit zwei konzentrischen Ringen und von kleineren Kreisaugen mit einem Ring um den buckelförmigen Mittelpunkt, während die vier schmalen Beschläge nur eine Reihe kleiner Kreisaugen mit einem Kreis schmückt.

Die in die Ösen eingehängten Bronzeringe wurden sehr sorgfältig gegossen: Ihr Durchmesser liegt zwischen 3,2 und 3,3 cm; alle sechs Ringe besitzen einen rhombischen Querschnitt. Die seitlichen Kanten der Ringe ziert eine zarte Rippe, die leicht gekerbt wurde.

Die sechs Bronzebeschläge zierten zusammen mit dem Gürtelhaken einen ca. 8,4 cm breiten Gürtel (**Abb. 52**). Seitlich vom Gürtelhaken wurden sehr wahrscheinlich je drei Beschläge angeordnet, wie der im Stile der Situlenkunst verzierte Bronzegürtel aus Grab 12, Hügel III der Kapiteljska nijva-Nekropole von Novo mesto zeigt (**Abb. 53, 2**)[446]. Einen symmetrischen Aufbau vorausgesetzt, dürften im Fall des Gürtels aus

446 Križ 1997, 58 ff. Appendix 4.

Kleinklein auf jeder Seite zwei schmale und ein breiter Beschlag aufgenietet worden sein. An den Ringen der Gürtelbeschläge konnten kleinere Utensilien wie Messer, Ahlen, Beutel etc. befestigt werden.
Ähnliche bandförmige Gürtelbeschläge aus Bronzeblech (**Abb. 53, 1**) erscheinen v. a. in der unterkrainischen Hallstattkultur in stattlicher Zahl. Die Beschläge wurden jedoch in der Regel aus nur einem Stück Blech verfertigt, indem der Handwerker den Beschlag unten einfach zu einer bandförmigen Öse umbog oder indem er das Blech im Bereich der Öse in eine Röhrenform hämmerte. Da die Gürtelbeschläge bislang noch nicht zusammengestellt wurden, soll hier ein solcher Versuch unternommen werden:

Bosnien-Herzegowina

Pritoka-Jezerine (bei Bihać, Kanton Una-Sana), Grab 36b. – Urnengrab. – Kurzer Gürtelbeschlag mit 3 Nieten und röhrenförmiger Öse; 2 eingehängte Ringe. – Beifunde: durchbrochenes Gürtelblech, 2 rechteckige Beschläge, kreuzförmige Knöpfe, Tonurne. – Radimský 1895, 74 Abb. 88.

Pritoka-Jezerine, Grab 170. – Urnengrab. – 3 kurze Gürtelbeschläge mit 3 Nieten und röhrenförmiger Öse; Ring fehlt. – Beifunde: 2 rechteckige Beschläge, Tonurne, Tonkrug. – Radimský 1895, 102 f. Abb. 208.

Pritoka-Jezerine, Grab 171. – Urnengrab. – 4 kurze Gürtelbeschläge mit 3 Nieten und röhrenförmiger Öse; eingehängter Ring. – Beifunde: 3 rechteckige Beschläge, Pinzette, Nadel, Bronzeringe, Tonurne. – Radimský 1895, 103 Abb. 211.

Pritoka-Jezerine, Grab 195a. – Urnengrab. – 2 kurze Gürtelbeschläge mit 2 Nieten und röhrenförmiger Öse; eingehängter Ring. – Beifunde: 2 durchbrochene Beschläge, Nadel, Pinzette, Tonurne. – Radimský 1895, 107 f. Abb. 229.

Pritoka-Jezerine, Grab 285. – Urnengrab. – 5 Gürtelbeschläge mit 5 Nieten und röhrenförmiger Öse; eingehängter Ring. – Beifunde: Tonurne. – Radimský 1895, 133 Abb. 357.

Pritoka-Jezerine, Grab 295. – Urnengrab. – 2 kurze Gürtelbeschläge mit drei Nieten und röhrenförmiger Öse; Ring fehlt. – Beifunde: 2 rechteckige Beschläge, Tonurne. – Radimský 1895, 134 Abb. 362.

Italien

Misincinis (Prov. Udine, Friuli-Venezia Giulia). – Brandgrab (männlich?). – Gürtelbeschlag mit 2 Nieten und sich verjüngender Öse; Kreisaugenzier; eingehängter Ring. – Beifunde: Gürtelblech, 2 Certosafibeln, Bronzetasse. – Corazza/Vitri 2001, 35. 34 Abb.

Montereale Valcellina (Prov. Pordenone, Friuli-Venezia Giulia) »Casa dei Dolii«. – Siedlungsfund. – Gürtelbeschlag mit 2 Nieten und röhrenförmiger Öse; eingehängter Ring. – Protostoria 442 f. Abb. 20, 77.

Kroatien

Nin (Gespanschaft Zadar), Grab 48. – Körpergrab. – Ohne nähere Angaben. – Lo Schiavo 1970, 477.

Kompolje (Otočac, Gespanschaft Lika-Senj), Grab 65. – Körpergrab. – 4 kurze Gürtelbeschläge mit 4 Nieten und röhrenförmigen Ösen; Linienzier an den Seiten; Ringe fehlen. – Beifunde: Gürtelblech, 2 Brillenfibeln. – Drechsler-Bižić 1961, 105 Taf. 7, 3.

Kompolje, Grab 69. – Körpergrab. – Gürtelbeschläge mit 2 Nieten und bandförmiger Öse; schräge Kerben an den Seiten; Ring fehlt. – Beifunde: Nadel, 2 Brillenfibeln, Doppelring, Zierscheibe. – Drechsler-Bižić 1961, 106 Taf. 10, 5.

Kompolje, Grab 81. – Körpergrab. – Gürtelbeschlag ohne nähere Angaben. – Lo Schiavo 1970, 477.

Kompolje, Grab 99. – Körpergrab. – Gürtelbeschlag ohne nähere Angaben. – Lo Schiavo 1970, 477.

Kompolje, Grab 248. – Körpergrab. – Gürtelbeschlag ohne nähere Angaben. – Lo Schiavo 1970, 477.

Prozor (Otočac, Gespanschaft Lika-Senj). – Ohne Grabzusammenhang. – Fragment eines Gürtelbeschlages mit schräg gekerbten Seiten und 3 Nieten; Ring fehlt. – Lo Schiavo 1970, 416 Nr. 94; Taf. 12, 12b.

Prozor. – Ohne Grabzusammenhang. – Kurzer Gürtelbeschlag mit 4 Nieten und röhrenförmiger Öse; verzierter Rand; Ring fehlt. – Lo Schiavo 1970, 421 Nr. 164 Taf. 19, 5.

Sveti Križ Brdovečki (Gespanschaft Zagreb), Grab. – Körpergrab. – 4 Gürtelbeschläge mit 5 Nieten und röhrenförmigen Ösen; eingehängte Ringe. – Beifunde: Gürtelblech, Eisenmesser, Kappenhelm, Pferdetrense, Phaleren, Tongefäße. – Cvitković/Škoberne 2003, 221 Abb. 5.

Slowenien

Brezje (Novo mesto, Dolenjsko), Hügel I, Grab 41. – Körpergrab. – Fragmente von 4 Gürtelbeschlägen mit 4 Nieten; Öse und Ring fehlen. – Beifunde: Gürtelhaken aus Eisen, Lanzenspitze, Messer, Zierperle einer Certosafibel, 2 Bronzeringe, Ringlein, Eisenbeschlag. – Kromer 1959a, 15 Taf. 4, 11.

Brezje, Hügel I, Grab 60. – Körpergrab. – Fragment eines verzierten Gürtelbeschlages. Punktlinie am Rand und laufende Spiralen in der Mitte; Öse und Ring fehlen. – Beifunde: Lanzenspitze aus Eisen, Ringlein. – Kromer 1959a, 17 Taf. 16, 9.

Brezje, Hügel I, Grab 75. – Körpergrab. – Fragmente von 3 Gürtelbeschlägen mit 2 Nieten; röhrenförmige Ösen; gerippte Ringe. – Beifunde: Gürtelblech, 3 Eisenmesser, Schleifstein, Bronzeperle, 3 Bronzeringe. – Kromer 1959a, 18 Taf. 11, 7-8. 12-13.

Brezje, Hügel VI, Grab 1. – Körpergrab; möglicherweise Doppelbestattung Mann und Frau. – 3 Gürtelbeschläge mit 2 Nieten; röhrenförmige Ösen; ein gerippter Ring; ein Ring mit Knospen. – Beifunde Mann: 2 Tüllenbeile aus Eisen, Bronzegürtelhaken. Beifunde Frau: Halsring, 2 Armringe, Augenperlen aus Glas, Widderkopfperle. Geschlechtlich nicht zuweisbare Funde: Certosafibel, Pferdekopffibel, diverse Kleinfunde. – Kromer 1959a, 22 Taf. 20, 10. 13-14.

Brezje, Hügel XIII, Grab 8. – Körpergrab. – 3 Gürtelbeschläge mit 5 Nieten; röhrenförmige Ösen; gerippte Ringe; 1 Gürtelbeschlag mit Reparaturen. – Beifunde: Eisentüllenbeil, 2 Lanzenspitzen aus Eisen, im Stil der Situlenkunst verziertes Gürtelblech, geometrisch verziertes Gürtelblech, Gürtelbeschlag, 2 Certosafibeln, Tonschale, 2 Tongefäße. – Kromer 1959a, 30 f. Taf. 36, 1; 37, 4.

Brezje, Hügel XIII, Grab 14. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen; Anzahl der Nieten unklar; röhrenförmige Ösen; glatter Ring. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Eisenlanzenspitze, Eisenmesser, Gürtelblech, Radanhänger, Fibel, Scheibchen, Tonschale, Tongefäß. – Kromer 1959a, 31 f. Taf. 41, 5-7.

Brezje, Hügel XIII, Grab 49. – Körpergrab. – 3 Gürtelbeschläge mit 5 Nieten; röhrenförmige Ösen; glatter Ring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, dreiflügelige Pfeilspitzen, Eisenmesser, Sporn, Gürtelblech, 2 Tierkopffibeln, mehrere Ringlein, Eisenbeschlag. – Kromer 1959a, 15 Taf. 4, 11.

Brusnice na Dolenjskem (Novo mesto, Dolenjsko), Hügel XXI, Grab 1. – Körpergrab. – Fragmente von 2 Gürtelbeschlägen mit Linienzier; Anzahl der Nieten unbekannt; röhrenförmige Ösen; gerippte Ringe. – Beifunde: durchbrochener Gürtelhaken, 2 Certosafibeln, 2 Ringe, Situla, 2 Fußgefäße aus Ton. – Teržan 1974, 34 f. Taf. 17, 6-8.

Čužnja vas (Novo mesto, Dolenjsko), Hočevarjev Vinograd. – Grabfund ohne Zusammenhang. – Bruchstück eines Gürtelbeschlages mit Ritzzier. – Dular 2003, 182 f. Taf. 16, 3.

Dobrnič-Dobrava (Novo mesto, Dolenjsko), Hügel XIV, Grab 7. – Körpergrab. – Fragmente von 4 Gürtelbeschlägen mit glatten Ringen; Anzahl der Nieten unklar; röhrenförmige Ösen. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, Eisenmesser, Gürtelblech, kleine Fragmente, Tonschale. – Parzinger 1988/89, 563 Taf. 21, 2-8.

Dobrnič-Dobrava, Hügel XIV, Grab 15. – Körpergrab. – Fragmente von mehreren Gürtelbeschlägen mit Linienzier; Ösen und Ringe fehlen. – Beifunde: Halsring, Reste von Hohlarmringen, Tierkopffibel, Bernstein- und Glasperlen, Keramik. – Parzinger 1988/89, 565 f. Taf. 25, 13-16.

Dolenjske Toplice (Novo mesto, Dolenjsko), Hügel II, Grab 13. – Körpergrab. – 4 Gürtelbeschläge mit je 4 Nieten; röhrenförmige Ösen; 2 mit gerippten Ringen und 2 mit Knospenringen. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, Eisenmesser, Sporn, 2 Certosafibeln, Glasperle, Keramik. – Teržan 1976, 398 Taf. 11, 3-6.

Dolenjske Toplice, Hügel V, Grab 9. – Körpergrab. – Fragment eines Gürtelbeschlages mit 4(?) Nieten; röhrenförmige Ösen; glatter Ring. – Beifunde: Negauer Helm, 2 Eisenlanzenspitzen, Eisentüllenbeil, 3 Eisenmesser, 2 Gürtelbleche, Gurtbeschläge, Keramik. – Teržan 1976, 400 Taf. 25, 9.

Dolenjske Toplice, Hügel V, Grab 23. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen; Anzahl der Nieten unbekannt; röhrenförmige Öse; glatter Ring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, einseitiges Lappenbeil, Eisenmesser. – Teržan 1976, 398 Taf. 11, 3-6.

Dolenjske Toplice, Hügel VII, Grab 8. – Körpergrab. – 2 Gürtelbeschläge mit 5 Nieten; röhrenförmige Ösen; glatte Ringe. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, Eisenmesser, Eisengürtelblech, Eisengürtelhaken, Certosafibel, Tongefäß. – Teržan 1976, 404 Taf. 49, 1. 3.

Dolenjske Toplice, Hügel VII, Grab 14. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen; Nietenzahl unbestimmt; röhrenförmige Ösen; 3 glatte Ringe. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, Gürtelblech, Certosafibeln, Glasperle, Keramik. – Teržan 1976, 405 Taf. 51, 1-10.

Dolenjske Toplice, Hügel X, Grab 9. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen; Nietenzahl unbekannt; röhrenförmige Ösen; 4 glatte Ringe. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, einseitiges Lappenbeil aus Eisen, Eisenhammer(?), Gürtelblech, Keramikgefäß. – Teržan 1976, 398 Taf. 11, 3-6.

Dolenjske Toplice, Hügel XI, Grab 9. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen; Nietenzahl unbekannt; röh-

renförmige Ösen; 2 glatte Ringe. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, einseitiges Eisenlappenbeil, Eisenmesser. – Teržan 1976, 407 Taf. 64, 1-8.

Dolenjske Toplice, Hügel XI, Grab 21. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen; Nietenzahl unbestimmt; röhrenförmige Ösen; 2 glatte Ringe. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, Eisentüllenbeil, Eisenmesser, figural verziertes Gürtelblech, 2 Pferdekopffibeln, Keramikgefäß. – Teržan 1976, 408 Taf. 69, 10-17.

Dolenjske Toplice, Hügel XIII, Grab 4. – Körpergrab. – Gürtelbeschlag mit 3(?) Nieten; röhrenförmige Ösen; glatter Ring. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, einseitiges Lappenbeil, Eisenmesser, durchbrochener Latènegürtelhaken, Certosafibel, Schleifenringlein, Scheibchen, Tontasse. – Teržan 1976, 409 Taf. 78, 7. 9.

Hrastje (Novo mesto, Dolenjsko). – Einzelfunde. – Fragmente von Gürtelbeschlägen; eines mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring; 2 Fragmente mit Zier. – Dular 2003, Abb. 85, 9. 12-13.

Idrija pri Bača (Nova Gorica, Posočje), Grab 40. – Brandgrab. – Gürtelbeschlag mit 2 Nieten; röhrenförmige Öse; glatter Ring, an dem eine weitere Attasche hängt. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Eisenlappenbeil, 3 Certosafibeln, Scheibchen. – Guštin 1991, 19 f. Taf. 26, 9.

Klanc pri Boštanj (Novo mesto, Dolenjsko), Grab 5. – Körpergrab. – Unteres Ende eines Gürtelbeschlages mit bandförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: Schlangenfibel, Fibelfragment, Ringfragment, Glas-, Bronze- und Bernsteinperlen, 2 Spinnwirtel aus Ton. – Guštin 1974, 88 Abb. 3, 17.

Korita na Dolenjsko (Novo mesto, Dolenjsko). – Aus Grabhügeln. – 2 Beschläge; der vollständige mit vier Nieten, seitlicher Kerbung und röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – V. Starè 1973b, 762 Taf. 14, 6. 8.

Libna (Videm-Krško, Stajerska), Planinčeva-Tumulus, Grab a1. – Körpergrab. – 3 bandförmige Ösen mit Rippenzier und kurzen Zungen mit je einem Nietloch; glatter(?) Ring. – Beifunde: rhombischer Gürtelhaken, Nähnadel, Blechfragmente und Ringlein. – Guštin 1976, 43 Taf. 51, 9.

Libna, Volčanskova-Tumulus, Grab mm. – Körpergrab. – Fragmente eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse, 4(?) Nieten; Eisenring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Certosafibel, Bernsteinperlen. – Guštin 1976, 35 Taf. 45, 3.

Libna, Volčanskova-Tumulus, ohne Grabnummer. – Fragmente eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse, 4(?) Nieten; Knospenring. – Guštin 1976, 43 Taf. 47, 11.

Magdalenska gora (Ljubljana, Dolenjsko), Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel II, Grab 1. – Ohne nähere Angaben. – Gürtelbeschlag mit 4 Nieten, röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: 2 Armringe, 2 Spinnwirtel. – Hencken 1978, 13 Abb. 10a.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel II, Grab 2. – Körpergrab. – 4 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde (zweifelhafter Grabzusammenhang): Eisenlanzenspitze, Eisentüllenbeil, Eisenmesser, Gürtelblech, Eisenöse, 2 Certosafibeln. – Hencken 1978, 13 Abb. 12c.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel II, Grab 14. – Ohne nähere Angaben. – 4 Gürtelbeschläge mit 2 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Gürtelblech, Eisenahle. – Hencken 1978, 15 Abb. 24a-b.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel II, Grab 16. – Ohne nähere Angaben. – 2 Gürtelbeschläge mit 2 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Eisentüllenbeil, 2 Eisenlanzenspitzen, Eisenmesser, Gürtelblech. – Hencken 1978, 15 Abb. 26e.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel I, II oder III. – Ohne Grabzusammenhang. – 2 Gürtelbeschläge mit 4 Nieten, röhrenförmigen Ösen und Sprossenring. – Hencken 1978, 16 Abb. 33c. e.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel IV, Grab 1. – Brandbestattung(?). – 1 Gürtelbeschlag mit 4 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glattem Ring; 1 Gürtelbeschlag mit einem Niet, Buckelzier und glattem Ring. – Beifunde: 3 Eisenmesser, Gürtelblech, 2 Gürtelhaken, Armring, Certosafibel, Glasperlen, 4 Spinnwirtel. – Hencken 1978, 17 Abb. 37j-k.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel VI, Grab 7. – Ohne nähere Angaben. – Gürtelbeschlag mit 4 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glattem Ring. – Beifunde: Glasperlen, Blechzwingen. – Hencken 1978, 19 Abb. 45a.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel II, Grab 25. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen; Anzahl der Nieten unbestimmt; 1 bandförmige Öse; 1 Knospenring und 2 glatte Ringe. – Beifunde: Eisentüllenbeil, 2 Eisenlanzenspitzen, Eisenmesser, Gürtelblech, Certosafibel, Tonfußschale. – Hencken 1978, 21f. Abb. 63c-e. g-k.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel IV, Grab 42. – Ohne nähere Angaben (Doppelbestattung[?]). – Fragmente von 4 Gürtelbeschlägen mit bandförmiger Öse; Nietenanzahl unbestimmt, Linienzier, 3 glatte Ringe; Fragment eines unverzierten Gürtelbeschlages mit 2(?) Nieten und bandförmiger Öse. – Beifunde: Tüllenbeil aus Eisen, Eisenlanzenspitze, Eisenmesser, Eisenahle, 2 Beinringe. – Hencken 1978, 25 Abb. 83b-c.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel IV, Grab 43. – Sog. »Pferdegrab«, keine menschlichen Knochen, mindestens 2 verschieden alte Ausstattungen vermengt. – Fragment eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring; gerippter Ring und 2

Knospenringe. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, Eisentüllenbeil, Eisenärmchenbeil, Pfeilspitzen, Eisenmesser, Stilus, Gürtelblech, 3 Schlangenfibeln, 2 Steigeisen, Pferdetrensen aus Eisen, Faleren, Zwillingsknöpfe, 2 Tonsitulen. – Hencken 1978, 25 f. Abb. 85c-d. i. k.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel V, Grab 6-7-7a. – Körpergrab, Mehrfachbestattung(?), Pferdebestattung. – 6 Gürtelbeschläge mit 5 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Negauer Helm, 4 Eisenlanzenspitzen, Eisenmesser, Schleifstein, Faleren, kreuzförmige Beschläge, Gürtelblech, durchbrochener Gürtelhaken, 5 Certosafibeln, 2 Bratspieße, Kreuzattaschenkessel, Rippenziste, figural verzierte Situla, Eisenringlein, Bronzefragmente. – Hencken 1978, 30 f. Abb. 112k-q.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel V, Grab 11. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit röhrenförmigen Ösen und glattem Ring; Anzahl der Nieten unbestimmt. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, 1 oder 2 Eisenbeil(e), Eisenmesser, Kahnfibel (Zugehörigkeit unsicher), Raubtierzahn. – Hencken 1978, 32 Abb. 117c. e.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel V, Grab 13. – Körpergrab. – 2 Gürtelbeschläge mit 4 Nieten, röhrenförmigen Ösen und Knospenringen. – Beifunde: Eisenmesser, Gürtelblech aus Eisen, Certosafibel, Dragofibel, Knospenring. – Hencken 1978, 34 Abb. 127a-b.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel V, Grab 26. – Ohne nähere Angaben (Zusammengehörigkeit unsicher; vielleicht Teil von Grab 29). – 2 Gürtelbeschläge mit 5 Nieten, röhrenförmigen Ösen und strichverzierten Ringen; 3 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen; Fragmente weiterer Gürtelbeschläge. – Beifunde: Latèneschwert aus Eisen, 2 Eisenlanzenspitzen, Eisenmesser, Eisentrense, Gürtelblech, 2 »Goldspangen«, Kettchen. – Hencken 1978, 35 Abb. 131c-e. g-l.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel V, Grab 29. – Doppelkriegergrab mit Pferdebestattungen. – 6 Gürtelbeschläge mit 5 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: 2 Negauer Helme, Gurtbeschläge, Latèneschwert aus Eisen, 7 Eisenlanzenspitzen, Schleifstein, Stilus, 2 Eisentrensen, Faleren, kreuzförmige Knöpfe, 3 Gürtelbleche, 2 Spiralarmringe, Glasperlen, 2 Certosafibeln, 3 Rippenzisten, 2 Kreuzattaschenkessel, Situla, Deckel. – Hencken 1978, 36 ff. Abb. 140e-f. h-i. l.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel V, Grab 33. – Körpergrab. – 2 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, röhrenförmiger Öse und glatten Ringen; Fragmente von weiteren Gürtelbeschlägen mit bandförmigen Ösen und Buckelzier; Ringe fehlen; Anzahl der Nieten unbestimmt. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Eisenmesser, Eisengürtelhaken, 2 Eisenkoppelringe. – Hencken 1978, 38 Abb. 153g-h.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel VI, Grab 17. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit röhrenförmigen Ösen und glattem Ring; Anzahl der Nieten unbestimmt. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, 1 Eisentüllenbeil, Gürtelblech. – Hencken 1978, 45 Abb. 191b-c.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel VI, Grab 38. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit röhrenförmigen Ösen und glattem Ring; Anzahl der Nieten unbestimmt; 2 einzelne Ringe. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, 1 Eisentüllenbeil, Gürtelblech. – Hencken 1978, 49 Abb. 212f-j.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel VII, Grab 24. – Körpergrab. – Gürtelbeschlag mit 4 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glattem Ring; Bruchstück von Gürtelbeschlag mit röhrenförmiger Öse, mit Buckelzier, Anzahl der Nieten unbestimmt. – Beifunde: Eisentüllenbeil, 3 Certosafibeln, Anhänger. – Hencken 1978, 55 Abb. 243e. h.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel VII, Grab 41. – Körpergrab. – 2 Gürtelbeschläge mit 2 Nieten, band(?)förmigen Ösen und glattem Ring; ein Beschlag mit Strichzier. – Beifunde: Eisenmesser, 2 Certosafibeln. – Hencken 1978, 59 Abb. 263a-b.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel VII, Grab 44. – Körpergrab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit 3(?) Nieten, bandförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Eisentüllenbeile, 2 Gürtelbleche, Certosafibel, Tülle mit Eisenkern. – Hencken 1978, 60 Abb. 265b-c.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel VIII, Grab 20. – Unter Steinsetzung, ohne Knochen. – Fragment von Gürtelbeschlag mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring; Anzahl der Nieten unbestimmt. – Beifunde: Eisenahle, Eisenmesser(?), Gürtelblech. – Hencken 1978, 65 Abb. 293d-e.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel X, Grab 14. – Körpergrab, vermischt(?), Pferdebestattung(?). – 3 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glattem Ring. – Beifunde: Eisenlanzenspitzen, 1 Eisenmesser, Gürtelhaken, 2 Certosafibeln, Bandohrring. – Hencken 1978, 67 f. Abb. 304f-h.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel X, Grab 32-33. – Doppelkriegerbestattung. – 6 Gürtelbeschläge mit 4 Nieten, röhrenförmigen Ösen und Sprossenringen. – Beifunde: 2 Eisentüllenbeile, 3 Eisenlanzenspitzen, 1 Eisenmesser, 2 durchbrochene Latènegürtelhaken, 14 Koppelringe, 3 Certosafibeln, Dragofibel, Eisenfibel, Spiralarmring, Blechbeschlag. – Hencken 1978, 71 Abb. 322q.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel X, Grab 36. – Körpergrab. – Fragmente von 2 Gürtelbeschlägen mit 2 Nieten, röhrenförmigen Ösen; Ringe fehlen; Bruchstück eines Beschlages mit Bandöse, Anzahl der Nieten unbestimmt, Ring fehlt. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, alpine Tierkopffibel, Armring, Glas- und Bernsteinperlen. – Hencken 1978, 72 Abb. 327g. j-k.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel X, Grab 51. – Körpergrab. – Gürtelbeschlag mit 1 Niet, bandförmiger Öse, kreuzförmiger Zier, Strichzier und strichverziertem Ring. – Beifunde: 2 Eisenlanzenspitzen, Eisentüllenbeil, Gürtelblech, Ring mit 2 Beschlägen, 2 Certosafibeln, 2 Ringe. – Hencken 1978, 75 Abb. 341a.

Magdalenska gora, Laščik, Grabung Mecklenburg, Hügel X, Grab 52. – Körpergrab. – 2 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, bandförmigen Ösen und glattem Ring bzw. Knospenring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Eisentüllenbeil, Eisenmesser, Gürtelblech, Tonschale. – Hencken 1978, 75 f. Abb. 343d-e.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 1-2. – Körpergrab (Doppelgrab[?]). – 2 Gürtelbeschläge mit 2 und 3 Nieten, bandförmiger Öse und glattem Ring; 2 Gürtelbeschläge mit kreuzförmigem Vorderteil, bandförmiger Öse, Kreisaugenzier und glattem Ring. – Beifunde: Negauer Helm, 4 Eisenlanzenspitzen, 2 Eisentüllenbeile, Eisenlochaxt, Eisenmesser, 4 Certosafibeln, 2 Bandfibeln, Glas- und Bernsteinperlen, Bruchstücke einer Rippenziste. – Gabrovec 1966a, Abb. 19, 6. 8. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 127 Taf. 16, 11-14.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 6. – Körpergrab (Doppelgrab[?]). – Gürtelbeschlag mit 3 Nieten, bandförmiger Öse; 1 Gürtelbeschlag mit kreuzförmigem Vorderteil, bandförmiger Öse. – Beifunde: 2 Eisenlochäxte, Eisenmesser, 2 Bronzearmringe, kleiner Bronzering. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 128 Taf. 18, 3-4.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 38. – Körpergrab. – 3 Gürtelbeschläge mit 5 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Doppelkammhelm, Eisentüllenbeil, Pfeilspitzen, Eisenmesser, Eisenklappmesser, Eisenahle, Zaumzeugbeschlag aus Blei, Gürtelblech, 2 Beinringe, Glasperle, Bronzescheibe, Bratspieß, Bronzebecher. – Gabrovec 1962/63, 321 Abb. 12, 3. 6. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 132 Taf. 35, 3-7.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 46. – Körpergrab. – 2 kreuzförmige Gürtelbeschläge mit 4 Nieten, bandförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Eisentüllenbeil, 2 Eisenlanzenspitzen, figural verziertes Gürtelblech, 2 Schlangenfibeln, 3 Bronzedeckel, 4 Tongefäße. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 134 Taf. 4-5.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 47. – Körpergrab, möglicherweise zwei vermischte Grabinventare (Mann und Frau). – 5 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Eisentüllenbeil, 2 Eisenlanzenspitzen, Eisenmesser, Eisenklappmesser, 2 Eisenahlen, 2 Fibeln, Gürtelblech, 2 Armringe, Ohrringe, Glasperle, 2 Tondeckel, 2 Tongefäße. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 134 Taf. 45, 8-12.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 59. – Körpergrab. – 3 Gürtelbeschläge mit 4 Nieten, gekerbtem Rand, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen; ein Gürtelbeschlag mit 3 Nieten, röhrenförmiger Öse und glattem Ring; ein breiter Gürtelbeschlag mit bandförmiger Öse, Kreisaugenzier, glatter Ring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Gürtelblech, 2 Tongefäße. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 136 Taf. 55, 2-8.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 60. – Körpergrab. – Fragmentierter Gürtelbeschlag mit 2 Nieten und bandförmiger Öse. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Eisenlanzenspitze, Eisenmesser, eisernes Gürtelblech, ringförmige Gürtelbeschläge, 2 Certosafibeln. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 136 f. Taf. 56, 4.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 73. – Körpergrab. – Gürtelbeschläge mit 2 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Ösenhalsring, rhombischer Gürtelhaken aus Eisen, Bandfibel, Bronzeknopf, 1 Tongefäß (fehlt). – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 138 Taf. 60A, 3.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 74. – Körpergrab. – 5 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Gürtelblech, Attasche eines Bronzegefäßes, Scheibe, Blechfragmente. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 138 Taf. 60B, 2-6.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 78. – Körpergrab. – 3 Gürtelbeschläge mit 2(?) Nieten, röhrenförmigen Ösen; 2 mit glatten Ringen, 1 mit Knospenring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Eisenzwinge. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 139 Taf. 61C, 1-3.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 82. – Körpergrab. – 2 Bruchstücke eines kreuzförmigen Gürtelbeschlages mit bandförmiger Öse und zwei Knospenringen. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, 3 Eisenmesser, 2 Eisenahlen, Eisengürtelhaken. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 139 Taf. 62D, 1-48.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Pečnik, Hügel IV, Grab 1. – Körpergrab, wohl gestört. – 4 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde (unter Vorbehalt): Eisentüllenbeil, 2 Eisenlanzenspitzen, Eisenmesser, Eisenahle, Gürtelblech, Bronzearmring, Fibel (fehlt), 2 Ringe, Scheibe, Knopf, Bleche, 2 Tongefäße. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 141 Taf. 64, 2-8.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 3. – Körpergrab. – Bruchstücke eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Eisenlanzenspitze, Bronzeringlein, Bleifragment. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 143 Taf. 66C, 2.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 5. – Körpergrab. – Gürtelbeschlag mit 4 Nieten, röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Pfeilspitzen aus Eisen und Bronze, Gürtelblech, 2 Zwingen, Bronzeanhänger. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 143 Taf. 67A, 4.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 19. – Körpergrab. – 2 schlecht erhaltene Gürtelbeschläge mit glattem Ring. – Beifunde: Eisenmesser. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 145 Taf. 71A, 1-2.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 20. – Körpergrab. – 4 Gürtelbeschläge mit 4 Nieten und röhrenförmigen Ösen; 2 mit glattem Ring, 2 mit Knospenring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Gürtelblech. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 145 Taf. 71C, 2-5.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 23. – Körpergrab. – Gürtelbeschlag mit 4 Nieten und bandförmiger Öse; 2 glatte Ringe und 1 Knospenring. – Beifunde: Tüllenbeil aus Eisen, 2 Certosafibeln (fehlen), Tongefäße. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 145 Taf. 67A, 4.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 28. – Körpergrab. – 3 Gürtelbeschläge mit 4(?) Nieten, röhrenförmigen Ösen und glattem Ring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Gürtelblech, Glasperle, Tongefäß. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 145f. Taf. 63B, 2-4.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 53. – Körpergrab. – Fragmente von 2 Gürtelbeschlägen mit röhrenförmigen Ösen und glattem Ring. – Beifunde: Eisenmesser, Fragmente eines Gürtelbleches, Certosafibel, Pferdekopffibel, Armring, Glasperle, Tongefäß. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 149 Taf. 82B, 5-6.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 55. – Körpergrab. – 4 Gürtelbeschläge mit 5 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glattem Ring. – Beifunde: Helm, Eisentüllenbeil, Eisenlanzenspitze, Eisenmesser, Eisenahle, Stilus, Gürtelblech, 2 Certosafibeln, figural verzierte Situla, Rippenziste, 2 Knochenröhren. – Kromer/Gabrovec 1962, Y 45, 11. – Dular 2003, 143 Taf. 81, 9. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 149 Taf. 84, 5-9.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 69. – Körpergrab. – 2 Gürtelbeschläge mit 2 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glattem Ring. – Beifunde: Eisenmesser, Gürtelblech (fehlt), eiserner Gürtelhaken (fehlt), Certosafibel, 2 Ringe, 1 Anhänger, 2 Glasperlen, Tongefäß. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 150f. Taf. 89C, 9-10.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 82. – Körpergrab. – 4 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Eisenmesser, Eisenahle, Gürtelblech. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 152 Taf. 93C, 2-5.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 84. – Körpergrab. – 4 Gürtelbeschläge mit 4 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Eisenlanzenspitze, Eisenmesser, Gürtelblech. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 12 Taf. 92B, 2-5.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 109. – Körpergrab. – Bruchstücke eines Gürtelbeschlages mit bandförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: Tongefäß. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 155 Taf. 102C, 1.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 119. – Körpergrab. – Kreuzförmiger Gürtelbeschlag mit 4 Nieten, bandförmiger Öse und Knospenring; Bruchstücke eines weiteren Gürtelbeschlages mit Buckelzier. – Beifunde: Doppelkammhelm, Tüllenbeil, 2 Eisenlanzenspitzen, 2 Eisenmesser, Gürtelblech, Bronzesitula, Bronzeröhre, 2 Tongefäße, Tondeckel. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 157 Taf. 108, 3-4.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 124. – Körpergrab. – Fragmente von 2 Gürtelbeschlägen mit 3(?) Nieten und glattem Ring. – Beifunde: Gürtelblech. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 158 Taf. 111A, 2-4.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 132. – Körpergrab. – Fragmente eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: Eisentüllenbeil, 2 Eisenlanzenspitzen, Eisenmesser, Eisenahle, Eisenringe vom Gürtel, eiserne Certosafibel, Bronzebeschläge, Ringlein, Ziegenhorn. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 158 Taf. 113B, 2.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 153. – Körpergrab. – 3 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, röhrenförmiger Öse und gerippten Ringen. – Beifunde: Eisenmesser, Gürtelblech, Certosafibel, Fußzierfibel, Tongefäß. – Teržan 1976, Abb. 19, 5-6. – Dular 2003, 136 Taf. 80B, 23. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 161 Taf. 117B, 5-7.

Magdalenska gora, Preloge, Grabung Szombathy, Hügel XIII, Grab 164. – Körpergrab; Zugehörigkeit des Gürtelbeschlages zum Grab fraglich. – Fragment eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Bei-

funde: Ring, Tongefäß. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 162 f. Taf. 122B, 1.

Magdalenska gora, Voselca, Grabung Pečnik, Hügel I, Grab 1. – Körpergrab (möglicherweise zwei vermischte Inventare von einem Männer- und einem Frauengrab). – Fragment eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: Tüllenbeil aus Eisen (fehlt), 2 Eisenlanzenspitzen, 2 Certosafibeln, Fußzierfibel, 2 Armringe, 2 Beinringe, Ohrringe, Blechanhänger, Glas- und Bernsteinperlen, 2 Tongefäße, 2 Tondeckel, Spinnwirtel. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 164 f. Taf. 128, 33.

Magdalenska gora, Voselca, Grabung Pečnik, Hügel II, Grab 11. – Körpergrab. – Fragmente mehrerer Gürtelbeschläge, in einem Fall mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring; einige waren mit Kreisaugen und Rauten verziert. – Beifunde: Eisenmesser, 2 Gürtelbleche, 2 Pferdekopffibeln, Certosafibeln, Bandfibel, Ringlein, Knochenperlen, 2 Tongefäße, Tondeckel. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 164 f. Taf. 128, 33.

Magdalenska gora, ohne nähere Angaben. – Viele unterschiedliche Gürtelbeschläge. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 164f. Taf. 159, 1-13.

Mihovo (Novo mesto, Dolenjsko), Grab 1656/7. – Gestörtes Grab. – Fragment eines Gürtelbeschlages mit Punktzier, röhren(?)förmiger Öse und Knospenring. – Beifunde: Beinring, Eisenmesser, Knospenring, Lt C-Fibel(?). – Windl 1975, 23 f. Taf. 10, 14.

Mokronog (Novo mesto, Dolenjsko), Grab 2. – Keine näheren Angaben. – Fragment eines Gürtelbeschlages mit 2 Nieten, röhrenförmiger Öse und geripptem Ring. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Eisenlanzenspitze, 2 Certosafibeln. – Teržan 1976, Abb. 17, 4.

Molnik (Ljubljana, Dolenjsko), Hügel III, Grab 1. – Körpergrab. – 3 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Pfeilspitzen, Oberarmring, 2 Fibeln, Tongefäß. – Puš 1991, 36 Abb.

Novo mesto (Novo mesto, Dolenjsko), »Kandija«, Hügel I, Grab 23. – Körpergrab. – Fragmente von 2 Gürtelbeschlägen mit 3 Nieten, röhrenförmigen Ösen und gerippten Ringen; Fragmente von 1 Gürtelbeschlag mit 4(?) Nieten, Wellenzier und geripptem Ring. – Beifunde: Doppelkammhelm, Eisentüllenbeil, einseitiges Eisenlappenbeil, 2 Eisenlanzenspitzen, Pfeilspitzen, Eisenmesser, 2 Gürtelbleche, Gürtelhaken, Fibel, Bronze- und Glasperle, Rip penziste, 5 Tongefäße. – Knez 1986, 69 f. Taf. 8, 8. 10-11. 14.

Novo mesto, »Kandija«, Hügel II, Grab 2. – Körpergrab (gestört[?]). – Fragment eines Gürtelbeschlages mit bandförmiger Öse, Linienzier und glattem Ring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, »Ahle«, 2 Eisenmesser, Fragmente von 2 Gürtelblechen, Eisengürtelhaken(?), Koppelringe, 3 Armringe, 2 Beinringe, 2 Certosafibeln, Glasbügelfibel, Bernsteinperlen. – Knez 1986, 75 f. Taf. 13, 13.

Novo mesto, »Kandija«, Hügel II, Grab 3. – Körpergrab (Mehrfachbestattung[?]). – Fragment eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse und Knospenring. – Beifunde: 5-6 Eisenlanzenspitzen, 4 Eisentüllenbeile, Eisenringe, Eisenbügel, Keramik, Bernsteinperlen. – Knez 1986, 76 Taf. 11, 17.

Novo mesto, »Kapiteljska njiva«, Hügel III, Grab 12. – Körpergrab. – Stark beschädigter Blechgürtel mit 4 Gürtelbeschlägen mit 3 Nieten, Strichzier, röhrenförmigen Ösen und gerippten Ringen. – Beifunde: 1(?) Eisentüllenbeil, Eisenmesser, Pferdetrense aus Eisen, Bleibeschlag, Glasperle, Bronzeknöpfe, figural verzierte Situla, Fußgefäß. – Križ 1997, 58 Taf. 38, 7 Appendix 4.

Novo mesto, »Kapiteljska njiva«, Hügel III, Grab 47. – Gestörtes Körpergrab. – Stark beschädigte Fragmente eines Gürtelbeschlages mit geripptem Ring. – Beifunde: 2 Eisenahlen, Certosafibel, Ring, Perle. – Križ 1997, 79 Taf. 68, 1.

Novo mesto, »Kapiteljska njiva«, Hügel VII, Grab 19. – Doppelkriegergrab. – Bruchstücke von 4 Gürtelbeschlägen mit 3 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: 2 illyrische Helme, 4 Gurtbeschläge, 5 Eisenlanzenspitzen, 2 Eisentüllenbeile, Eisenmesser, Eisenahle, Schleifstein, Stilus, Fragment eines Gürtelbleches, 2 Certosafibeln, Glasperle, Pferdetrense aus Eisen, Faleren, kreuzförmige Knöpfe, Eisensporn, Rippenziste, figural verzierte Situla, kleine Situla. – Egg 1999, 318 Abb. 7, 2-5.

Novo mesto, Malenšek-Tumulus, Grab 2. – Körpergrab. – 2 Gürtelbeschläge mit 3 Nieten, gerippten bandförmigen Ösen, Buckelzier und Knospenringen. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Pfeilspitzen, Gürtelblech, Beschläge vom Pferdegeschirr. – Guštin/Teržan 1977, Taf. 3, 6.

Podzemelj (Novo mesto, Bela Kraijna), »Germ«, Hügel I, Grab 19. – Fragment eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse und geripptem Ring. – Beifunde: Armring, Schlangenfibel, Ringfragmente, Glas- und Bernsteinperlen, 3 Tongefäße. – Barth 1969, 112 f. Taf. 14, 6.

Podzemelj, »Germ«, Hügel II, Grab 4. – Fragment eines Gürtelbeschlages mit bandförmiger Öse, Strichzier und glattem Ring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Eisenhaken, Gürtelblech, Tongefäß. – Barth 1969, 118 Taf. 18, 2.

Podzemelj, »Skrile«, Hügel II, Grab 24. – Fragment eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: 3 Armringe. – Barth 1969, 159 Taf. 28, 5.

Podzemelj, ohne Grabnummer. – Fragment eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse und strichverziertem Ring. – Dular 1978, 26 Taf. 16, 10.

Rovišče (Novo mesto, Dolenjsko), Hügel II/1983, Grab 1. – Fragmente von Gürtelbeschlägen, einer mit 3 Nieten, röhrenförmiger Öse und Ritzzier und glattem Ring. – Bei-

funde: Eisenlanzenspitze, Eisenmesser, Tonschale. – Dular 2003, 249 f. Taf. 71, 2-3.

Slančji Vrh (Sevnica, Dolenjsko), Grabhügel, Grab 2. – Körpergrab. – Gürtelbeschlag mit 2 Nieten, röhrenförmiger Öse und geripptem Ring. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Eisenlanzenspitze, 2 Certosafibeln. – Dular 2003, 264 Taf. 86, 8.

Šmihel pod Nanosom (Postojna, Posočje). – Siedlungsfund(?). – 2 Bruchstücke von Gürtelbeschlägen mit röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Guštin 1979, 79 Taf. 69, 15-16.

Stična (Ljubljana, Dolenjsko), Grabung Mecklenburg, Hügel I, Grab 4. – Brandgrab(?). – Fragment eines Gürtelbeschlages mit 3 Nieten, röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: kreuzförmiger Knopf und Drillingsbuckel (Pferdegeschirrbeschläge). – Wells 1981, 48 f. Abb. 31a-b.

Stična, Grabung Mecklenburg, Hügel I, Grab 5. – Ohne Angaben. – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit 3(?) Nieten, röhrenförmiger Öse und glattem bzw. geripptem Ring. – Beifunde: Gürtelblech, Bernsteinperlen, 1 Tonurne. – Wells 1981, 49 Abb. 32b-e. i.

Stična, Grabung Mecklenburg, Hügel IV, Grab 10. – Brandgrab(?). – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: Eisenmesser, Tierkopffibel, Gürtelblech(?), Eisenhaken. – Wells 1981, 57 f. Abb. 64e-f.

Stična, Grabung Mecklenburg, Hügel IV, Grab 18. – Brandgrab(?). – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit bandförmiger Öse und geripptem Ring. – Beifunde: Eisentüllenbeil, Gürtelblech, Tongefäß. – Wells 1981, 59 Abb. 72b. g-h.

Stična, Grabung Mecklenburg, Hügel IV, Grab 32. – Körpergrab (Doppelgrab). – Gürtelbeschlag mit 2 Nieten, bandförmiger Öse, Spiralhakenzier und geripptem Ring. – Beifunde: 3 Armringe, Dragofibel, Fibelfragment, Ring, kleine Spirale, Bernsteinperlen. – Wells 1981, 62 f. Abb. 87b.

Stična, Grabung Mecklenburg, Hügel IV, Grab 36. – Steinsetzung; Bestattungsart unbekannt. – Fragmente eines Gürtelbeschlages mit röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: Gürtelblech, Glasperlen, Tongefäß. – Wells 1981, 63 Abb. 90b. d.

Stična, Grabung Mecklenburg, Hügel IV, Grab 40. – Brandgrab(?), Doppelbestattung(?). – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit bandförmigen Ösen; 1 gerippter Ring. – Beifunde: Eisenlanzenspitze, Gürtelblech, 2 Armringe, Spinnwirtel, 2 Tongefäße mit Deckel. – Wells 1981, 64 Abb. 94h. k-n.

Stična, Grabung Mecklenburg, Hügel IV, Streufunde. – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit bandförmigen Ösen und einem glatten und einem gerippten Ring. – Wells 1981, 68 Abb. 110b. g.

Stična, Grabung Mecklenburg, Hügel VI, Grab 8. – Brandgrab(?). – 2 Gürtelbeschläge mit röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: Ringfußknopf, 3 Ringlein, Kreuzattaschenkessel, Bronze- und Eisenfragment. – Wells 1981, 73 f. Abb. 138e-f.

Stična, Grabung Mecklenburg, Hügel VI, Grab 17. – Gestörtes Grab. – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit röhrenförmigen Ösen. – Beifunde: Gürtelhaken, Tongefäß. – Wells 1981, 77 Abb. 148c-d.

Stična, Grabung Gabrovec, Hügel 48, Grab 25. – Körpergrab. – 3 Gürtelbeschläge mit bandförmigen Ösen, 2 Nieten und glattem Ring. – Beifunde: rechteckiges Gürtelblech, 2 frühe Certosafibeln, 3 Tongefäße. – Gabrovec u. a. 2006, 31 Taf. 14, 25, 4-6.

Stična, Grabung Gabrovec, Hügel 48, Grab 54. – Körpergrab. – Fragmente von 2 Gürtelbeschlägen mit ringförmigen, gerippten Ösen mit bandförmigen Ösen; möglicherweise sind Knospenringe zugehörig. – Beifunde: Fragmente von 5 Fibeln, 1 Zierknopf (Falere), 2 Tongefäße. – Gabrovec u. a. 2006, 51 Taf. 34, 54, 7-8.

Stična, Grabung Gabrovec, Hügel 48, Grab 76. – Körpergrab. – 2 Gürtelbeschläge mit bandförmiger Öse, glattem, vierkantigen Ring und 2 Nieten. – Beifunde: 2 Lanzenspitzen aus Eisen, Fragmente eines rechteckigen Gürtelbleches, 2 Dragofibeln, Horizontalhenkel eines Bronzegefäßes (Rippenziste[?]), 4 Tongefäße. – Gabrovec u. a. 2006, 62 f. Taf. 44, 4-5.

Stična, Grabung Gabrovec, Hügel 48, Grab 104. – Körpergrab. – 2 Fragmente von Gürtelbeschlägen mit bandförmigen Ösen und glattem Ring; Anzahl der Ringe unbestimmt. – Beifunde: etruskischer Negauer Helm, Fragmente eines Eisentüllenbeiles, rechteckiges Gürtelblech, 3 Tongefäße. – Dular 2003, 136 Abb. 79A, 7-10. – Gabrovec u. a. 2006, 79 f. Taf. 62, 3-4.

Stična, Grabung Gabrovec, Hügel 48, Grab 141A. – Körpergrab. – 2 Fragmente von Gürtelbeschlägen mit bandförmigen Ösen; Ringe fehlen. – Beifunde: Gürtelblech, Tongefäß mit Deckel. – Gabrovec 1974, 178 Abb. 5, 4. – Gabrovec u. a. 2006, 101 Taf. 80, 141, A2-4.

Stična, Sammlung Hrast. – 4 Gürtelbeschläge mit 4 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten, vierkantigen Ringen; gekerbte Ränder. – Gabrovec u. a. 2006, 192 Taf. 165, 6-9.

Stična, Gomilar-Hof (Ankauf J. Pečnik). – Ohne Grabzusammenhang. – 2 Fragmente von Gürtelbeschlägen mit röhrenförmigen Ösen und glattem Ring. – Dular 2003, 153 Taf. 1, 11.

Tržišče pod Nanosom (Postojna, Posočje). – Siedlungsfund. – 2 Fragmente von Gürtelbeschlägen mit röhrenförmiger Öse. – Guštin 1979, 68 Taf. 35, 5-6.

Vače (Litija, Stajerska), ohne Grabzusammenhang. – Viele Gürtelbeschläge mit röhren- und bandförmigen Ösen, unterschiedlicher Nietenzahl (2-5), teilweise mit Linienzier und glatten Ringen und Knospenringen. – Starè 1955b, Taf. 40, 10a; 41, 2a. 3a; 42, 1a. 3a; 43, 1a; 44, 1a; 45, 1a. 2. 4-7; 46-47.

Velike Malence (Novo mesto, Dolenjsko), ohne Grabzusammenhang. – Fragmente von Gürtelbeschlägen mit röhrenförmigen Ösen; gerippte Ringe. – V. Starè 1960/61, 50 ff. Taf. 13, 14. 16. 21. – Dular 2003, 237 Taf. 60, 12.

Vinji vrh (Šmarjeta) (Novo mesto, Dolenjsko), ohne Grabangaben. – Fragmente von vielen Gürtelbeschlägen mit röhren- und bandförmigen Ösen, teilweise mit Linienzier und glatten Ringen, gerippten Ringen und Knospenringen. – V. Starè 1973a, Taf. 15, 6-7. 12; 16, 9. 11-12; 17, 1. 3.

Vinji vrh (Šmarjeta), Družinka Vas, ohne Grabangaben. – Gürtelbeschlag mit 3 Nieten, röhrenförmiger Öse, Linienzier und Knospenring. – V. Starè 1973a, 80 Taf. 59, 16.

Vinji vrh (Šmarjeta), Obrh (Dolenjske Toplice), ohne Grabangaben. – Fragmente von vielen Gürtelbeschlägen mit röhrenförmigen Ösen, teilweise mit Linienzier und glatten Ringen und Knospenringen. – V. Starè 1973a, 82 Taf. 59, 66, 23-29.

Vinkov vrh (Novo mesto, Dolenjsko), ohne Grabzusammenhang. – Fragmente von mehreren Gürtelbeschlägen mit röhren- und bandförmigen Ösen, teilweise mit Tremolierstichzier und glatten Ringen. – V. Starè 1964/65, 231 Taf. 11, 7. 10. 12. 18.

Vintarjevec (Litija, Stajerska), Männergrab. – Körperbestattung. – 3 Gürtelbeschläge mit 2 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Beifunde: rechteckiges Gürtelblech, Lanzenspitze, Tüllenbeil, 3 Nieten. – Starè 1953, 270 ff. Taf. 6, 2-4.

Volčje Njive (Novo mesto, Dolenjsko), Hügel I, Grab 2. – Gestörtes Körpergrab. – Gürtelbeschlag mit 2 Nieten, röhrenförmiger Öse und glattem Ring. – Beifunde: Stilus, Blechscheibchen, Nieten. – Gabrovec 1956, 82 Taf. 2, 1.

Zagorje ob Savi (Litija, Stajerska), Kidričeva Ulica, bei Bauarbeiten von 1954. – Wahrscheinlich aus Körpergräbern. – Fragmente von 4 Gürtelbeschlägen mit vier Nieten und eingehängtem Ring; von 3 blieb nur der Ring erhalten. – Beifunde (Grabzusammengehörigkeit unsicher): rechteckiges Gürtelblech, drei Armringe, Nadeln, Bogenfibel, Tongefäß. – Draksler 2007, 129 f. Abb. 11, 11-14.

Zagorje ob Savi, unter Ocepkov Hrib, ohne Grabzusammenhang. – Fragmente von 2 Gürtelbeschlägen mit bandförmigen Ösen und Knospenringen. – Gabrovec 1966b, Taf. 5, 8-9.

Zagorje ob Savi, »Suhi Potok«, ohne Grabzusammenhang. – Fragmente von 3 Gürtelbeschlägen mit 4 Nieten, röhrenförmigen Ösen und glatten Ringen. – Gabrovec 1966b, Taf. 9, 7-8. 10.

Auf den ersten Blick stehen den Gürtelbeschlägen auch noch die Beschläge aus Grab 7 und Grab 54 von Hallstatt nahe (Kromer 1959b, 43 Taf. 2, 19; 49 Taf. 4, 6) – sie dienten jedoch nicht als Gürtelbeschläge, sondern, wie das Exemplar aus Grab 7 unmissverständlich belegt, als Attaschen für Schleifsteine.

Die recht lange Liste zeigt, dass Gürtelbeschläge konzentriert im Bereich der unterkrainischen Hallstattkultur in Slowenien vorkommen (**Abb. 55**); darüber hinaus streuen sie ein wenig nach Süden über das angrenzende japodische Gebiet bis nach Bosnien-Herzegowina, im Westen bis nach Nordostitalien und im Norden bis in die Steiermark. Es handelt sich damit um ein typisches Trachtmerkmal der unterkrainischen Hallstattkultur, das nur recht wenig über die Grenzen dieser Kulturgruppe hinaus vorkam.

Eine Durchsicht des Materials zeigt, dass Gürtelbeschläge hauptsächlich mit rechteckigen Gürtelblechen kombiniert wurden, und üblicherweise besaß ein mit Gürtelbeschlägen geschmückter Gürtel einen solchen rechteckigen Verschluss (**Abb. 53, 1**). Diese Gürtelbleche datieren ebenso wie die meisten Gürtelbeschläge in die jüngere Hallstattzeit: Die vielfache Vergesellschaftung mit Certosa- und Tierkopffibeln belegt, dass die meisten Gürtelbeschläge in den Certosafibel- und Negauer Helm-Horizont zu stellen sind. Dem vorangegangenen Schlangenfibel-Horizont lässt sich nur Grab 5 von Klanc pri Boštanj zuweisen[447]. Der zeitliche Schwerpunkt der Gürtelbeschläge liegt damit eindeutig in den Stufen Ha D2 bis Lt A.

447 Zumindest weist die mitgefundene Schlangenfibel auf eine solche Datierung dieses Frauengrabes hin (Guštin 1974, 88 Abb. 3, 10).

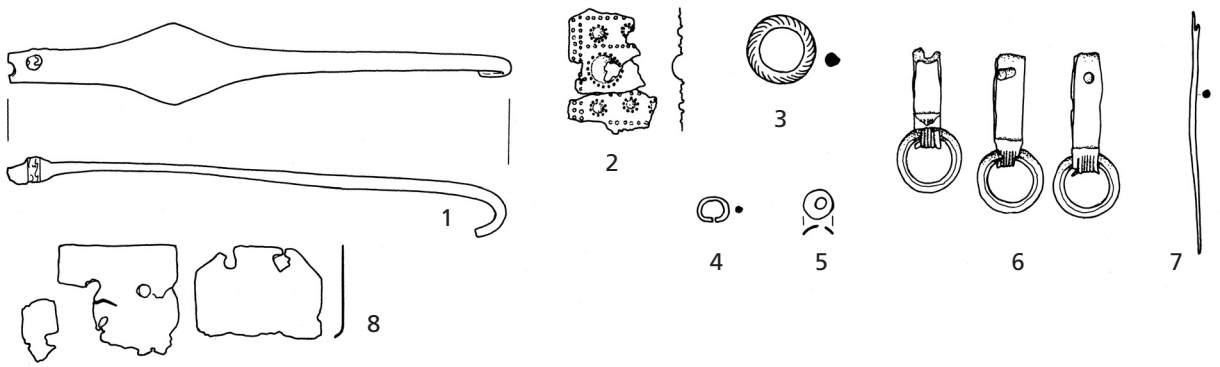


Abb. 54 Libna, Tumulus, Grab: **1** rhombischer Gürtelhaken – **2** Fragment eines Ohrringes. – **3** Bronzering. – **4** Bronzeringlein. – **5** gelochtes Bronzescheibchen. – **6** drei Gürtelbeschläge aus Bronze. – **7** Bronzenähnadel. – **8** Bronzeblech. – (Nach Guštin 1976). – M. 1:2.

Im Gegensatz zu den Beschlägen, die mit rechteckigen Gürtelblechen vergesellschaftet sind, fand sich im Kröllkogel eine Kombination von rhombischem Gürtelhaken und Gürtelbeschlägen, die darüber hinaus nur noch in zwei Fällen, nämlich in Grab a_1 des Planinčeva-Tumulus von Libna[448] und in Grab 73 des Tumulus II von Magdalenska gora-Preloge[449], begegnet. In der unter der Leitung von M. Hoernes 1892 ausgegrabenen Bestattung von Libna waren ein ebenfalls sehr schlank wirkender rhombischer Gürtelhaken, dessen hinteres Ende fehlt, drei Gürtelbeschläge mit gerippter Öse, kurzer Zunge, je einem Niet und einem Ring zusammen mit einer Bronzenähnadel entdeckt worden (Abb. 54). Von den Beschlägen blieben nur die separat hergestellten Ösen erhalten, die denen der Kleinkleiner Gürtelbeschläge bis ins Detail entsprechen. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hier nur um die Ösen mit den Zungen, die in die heute verlorenen Gürtelbeschläge eingesetzt waren. Der rhombische Gürtelhaken weist, wie oben schon dargestellt, auf eine Datierung in die Stufe Ha D1 hin. In Grab 73 im Tumulus II von Magdalenska gora-Preloge war ein rhombischer Eisengürtelhaken mit einem typisch unterkrainischen, einteiligen Gürtelbeschlag vergesellschaftet[450]. Die Bandfibel deutet an, dass dieses Grab noch in den Schlangenfibel-Horizont zu datieren sein dürfte, auch wenn dieser Fibeltyp auch noch im nachfolgenden Certosafibel-Horizont vorkommt.

Da, wie oben dargestellt, die rhombischen Gürtelhaken in den jüngeren Abschnitt des Stična-Horizontes und den nachfolgenden Schlangenfibel-Horizont datieren, dürfte es sich bei den Gürtelbeschlägen aus Kleinklein, Magdalenska gora und Libna offensichtlich um die ältesten Vertreter dieses Gürtelschmuckes handeln. In Kleinklein und Libna wurden sie recht aufwändig aus zwei Teilen, dem Beschlag und der angenieteten Öse, angefertigt; alsbald vereinfachte man die Herstellung und stellte sie aus einem einzigen Blechstreifen her. Die Gürtelbeschläge aus Kleinklein, Magdalenska gora und Libna stehen damit am Beginn einer neuen Gürtelzier, die bis in die Frühlatènezeit fortlebte. Daraus lässt sich umgekehrt auf eine wahrscheinlich nicht allzu frühe Stellung des Kröllkogels innerhalb von Ha D1 schließen. Der Kröllkogel dürfte damit wohl nicht mehr im Stična 2-Horizont, sondern erst im Schlangenfibel-Horizont errichtet worden sein.

Es bleibt schließlich noch anzumerken, dass der Großteil der Gürtelbeschläge in Waffengräbern zu Tage trat und Männer offensichtlich bevorzugt solche mit Gürtelbeschlägen besetzte Gürtel trugen[451]. Auch im

448 Ders. 1976, 43 Taf. 51, 4.
449 Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, Taf. 60A.
450 Ebenda.
451 Vgl. dazu Eibner 2000, 134 ff.

Kröllkogel spricht die Fundlage unweit der Nordecke für eine Zuordnung zur männlichen Hauptbestattung, denn rund um die Leichenbrandkonzentration in der Nordecke häufen sich die prestigeträchtigen männlichen Grabbeigaben, wie z. B. die Schutzwaffen. Es soll aber keineswegs der Eindruck vermittelt werden, dass es sich um eine Art Waffengürtel und damit um einen Teil der Rüstung handelte, denn in einigen wenigen Fällen wurden Gürtel mit entsprechenden Beschlägen auch in Frauengräbern deponiert, was u. a. Grab 5 von Klanc pri Boštanj[452], Grab 14 im Hügel XIV von Dobrnič-Dobrava[453], Grab a_1 im Planinčeva-Tumulus von Libna[454] und Grab 73 im Hügel II von Magdalenska gora-Preloge nahe legen[455]. Gegen eine Interpretation als Waffengürtel spricht auch die Tatsache, dass die rechteckigen Gürtelbleche keinen sehr stabilen Verschluss darstellten, was die vielfältigen Reparaturen an diesen Stücken beweisen[456]. Die Gürtel mit Gürtelbeschlägen scheinen demzufolge eher zur Tracht als zur Rüstung gehört zu haben; bevorzugt wurden sie zwar von Männern während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit getragen, aber auch Frauen bedienten sich gelegentlich dieses Trachtaccessoires.

Bronzene Lochverstärkung mit Zacken (**Abb. 50, 8; Taf. 17**)

Unter Inv.-Nr. 14511 und 14512 werden zwei kleine zusammengehörige Bleche und ein Niet verwahrt. Sie sind bei der Grabung von 1905/06 zu Tage getreten. Schon W. Schmid vermutete, dass sie zum Gürtel gehört haben[457]. Das verzierte obere Blech (Inv.-Nr. 14511) ist 2,49 cm lang und besitzt eine viereckige Form, wobei aus zwei Ecken die spitzen Zacken hervorwachsen. An den Schmalseiten sitzt je ein kreisrundes Nietloch. Den gesamten Rand zieren feine, schräg angeordnete Kerben. Dem Umriss des Bleches folgt eine Reihe kleiner Buckel; zwischen den beiden Nietlöchern verläuft eine Reihe etwas größerer Buckel. Die freien Zonen zwischen den Buckelreihen füllen zwei Tremolierstichlinien.
Das zweite, in der Form rechteckige Bronzeblech (Inv.-Nr. 14512) verbinden die beiden Nietlöcher in gleichem Abstand mit dem verzierten Blech mit den Zacken. In einem Nietloch steckt noch ein 4,5 mm langer, leicht verbogener Bronzeniet. Zwei Nieten verbanden einst die beiden Bleche, und das zweite Blech diente als Unterlegblech, um den Beschlag auf einem ca. 3-4 mm starken organischen Material, wie z. B. Leder, zu befestigen. Abdrücke dieses Materials sind aber nicht erhalten geblieben. Das zweite Blech ist mit 2,5 cm in etwa gleich lang wie das verzierte Blech, die Breite ist jedoch deutlich geringer, und es fehlen die Zacken. Bis auf einige schräge Kerben am Rand blieb das zweite Blech ohne Dekor.
Ein exaktes Gegenstück zu dem Beschlag mit Unterlegblech liegt nicht vor. W. Schmid sah in den Blechen Gürtelbeschläge, und die Montage mit Zierblech und Unterlegblech, die etwa 3-4 mm voneinander entfernt sind, spricht für eine Montage auf einem Lederobjekt. Die oben beschriebenen Gürtelbeschläge wurden in ähnlicher Manier auf einem auch 3-4 mm starken Gürtel aus organischem Material aufgenietet. Es spricht damit alles dafür, dass das Blech mit den Zacken das Loch im Gürtel verstärkte, in dem der Gürtelhaken eingehängt wurde.

452 Die mitgefundenen Spinnwirtel sprechen nachhaltig für eine Zuweisung zur weiblichen Sphäre (Guštin 1974, 88 Taf. 3, 7-8).

453 Hier spricht v. a. der reiche Ringschmuck für eine weibliche Ausstattung (Parzinger 1988/89, 565 Taf. 25, 6-9).

454 Die Nähnadel aus diesem Grab verweist auf eine Frau als Grabinhaberin (Guštin 1976, 43 Taf. 51, 10).

455 Der Ösenhalsring aus diesem Grab zählt zu den typisch weiblichen Grabbeigaben (Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 138 Taf. 60A, 1).

456 Es sei hier nur auf die mehrfach schindelförmig übereinander genieteten Gürtelbleche mit figuralem Dekor aus Brezje verwiesen (Barth 1999).

457 Schmid 1933, 271 Nr. e (er erwähnt nur das verzierte obere Blech mit der Inv.-Nr. 14511).

Zusammenfassend kann man festhalten, dass im Kröllkogel u. a. ein prunkvoll geschmückter Gürtel niedergelegt wurde: Als Verschluss diente ein recht aufwändig hergestellter rhombischer Gürtelhaken mit reichem Dekor. Seine Enden wurden an dem gespaltenen Gürtelende festgenäht. Das Loch, in das der Haken eingehängt wurde, verstärkten zwei kleine zusammengenietete Bronzebleche. Auf der Vorderseite des Gürtels wurden seitlich je drei Gürtelbeschläge befestigt. An den Ringen der Beschläge konnten Gegenstände, wie ein Messer, eine Ahle oder ein Beutel usw., fixiert werden. Die Vergleiche der Beschläge wie des Gürtelhakens verdeutlichen, dass beide Objektgruppen bevorzugt in Kriegergräbern auftreten; aber vereinzelt erscheinen solche Gürtel auch in Frauengräbern. Im Fall des Kröllkogels dürfte der Gürtel der reich ausgestatteten Hauptperson, die im Grab als Krieger dargestellt wurde, ins Grab gefolgt sein.

Bandförmige Spiralhaarringe (Abb. 55, 1-2; Taf. 18, 1-2)

Im Zuge der Grabungen von 1905/06 konnten auch zwei bandförmige Spiralringe sichergestellt werden (Inv.-Nr. 10246 und 11405)[458]. Nähere Angaben zu ihrer Lage im Grab liegen nicht vor. Die beiden Ringe weisen trotz vieler Ähnlichkeiten, wie der Bandform, der sich verjüngenden Enden, der Linienzier und der eineinhalbfachen Windung, leichte Unterschiede auf, weshalb sie einzeln vorgestellt werden sollen.

Spiralring 1 (**Abb. 55, 1; Taf. 18, 1**)

Der Spiralring 1 (Inv.-Nr. 11405) blieb bis auf ein fehlendes Ende vollständig erhalten. Er wurde aus einem etwa 1 mm starken Blech angefertigt. Der Durchmesser beträgt 3,03 cm, und das Blechband ist 3,2 mm breit. Zu den Enden hin verjüngt sich der Spiralring. In das recht dicke Blech wurden zwei tiefe Rillen eingearbeitet, die den Spiralring gliedern.

Spiralring 2 (**Abb. 55, 2; Taf. 18, 2**)

Auch Spiralring 2 (Inv.-Nr. 10246) blieb fast komplett erhalten; nur die Enden sind abgebrochen. Der Durchmesser liegt bei 2,6 cm. Die Breite des Bandes beträgt im Mittelteil 4,28-4,4 mm und ist damit etwas breiter als bei seinem Pendant. Im Gegensatz zum Spiralring 1 stellte man Spiralring 2 aus einem nur etwa 0,6 mm kräftigen Blech her. Spiralring 2 zieren drei unregelmäßige und nur seicht eingetiefte umlaufende Linien.
Aus dem Bereich der Sulmtalgruppe lässt sich nur ein ähnlicher Spiralring mit Linienzier aus Griže im slowenischen Teil der Steiermark namhaft machen[459], aber entsprechende Spiralringlein erscheinen vielfach im Verbreitungsgebiet der unterkrainischen Hallstattkultur (**Abb. 57**). Es handelt sich in der Regel um weiblich anzusprechende Grabausstattungen, die solche Spiralringlein mit Strichzier enthalten. Als Beispiele seien hier die als weitgehend geschlossen zu betrachtenden Gräber I/34, II/1 und XIII/18 von Brezje[460], Grab XXI/3 von Brusnice na Dolenjskem[461], Grab 1 Hügel IV/1896 von Čevnice pri Žaloviča bei Vinji Vrh[462],

458 Ebenda Nr. i.
459 Teržan 1990, 356 Taf. 77, 10.
460 Kromer 1959a, 14 f. Taf. 6, 7-14; 20 Taf. 19, 5-11; 32 f. Taf. 51.
461 Teržan 1974, 37 Taf. 16.
462 Dular 1991, 86 Taf. 48, 1-12.

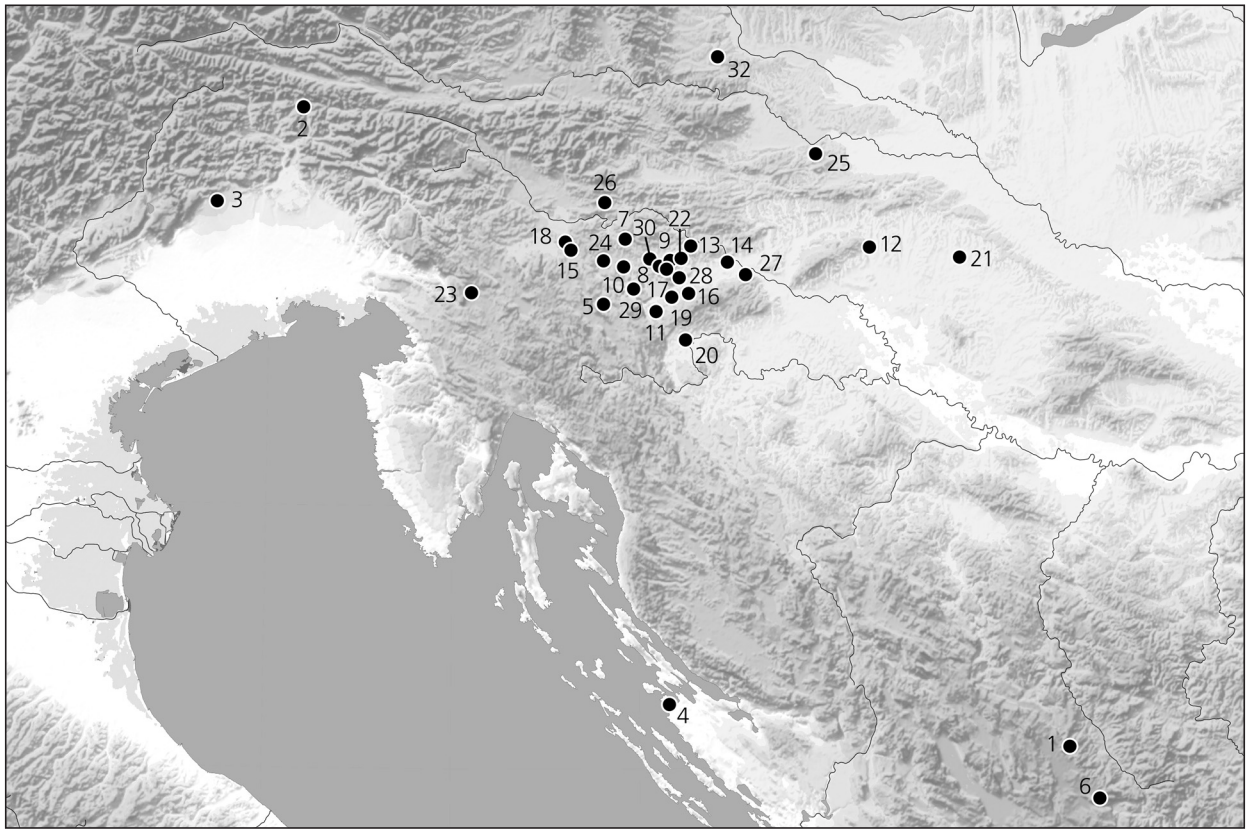


Abb. 55 Verbreitung der Gürtelbeschläge: **1** Pritoka-Jezerine. – **2** Miniscinis. – **3** Montereale Valcellina. – **4** Nin. – **5** Kompolje. – **6** Prozor. – **7** Sv. Križ (Brdovečki). – **8** Brezje. – **9** Čužnja Vas. – **10** Dobrnič-Dobrava. – **11** Dolenjske Toplice. – **12** Hrastje. – **13** Klanc pri Boštanj. – **14** Libna. – **15** Magdalenska gora. – **16** Mihovo. – **17** Mokronog. – **18** Molnik. – **19** Novo mesto. – **20** Podzemelj. – **21** Rovišče. – **22** Slančji Vrh. – **23** Šmihel pod Nanosom. – **24** Stična. – **25** Tržišče pod Nanosom. – **26** Vače. – **27** Velike Malence. – **28** Vinji Vrh. – **29** Vinkov Vrh. – **30** Volčje Njive. – **31** Zagorje. – **32** Kleinklein. – (Zeichnung M. Ober).

Grab 11 von Kosmatec bei Preska[463], Grab IV/2 von Novo mesto-Kapiteljska nijva[464] und Grab 136 und 138 aus dem Tumulus XLVIII von Stična[465] aufgezählt. Die Spiralringe treten zumeist paarweise auf und finden sich meist im Kopfbereich, weshalb sie als Ohr- oder Haarschmuck gedeutet werden[466], ohne dass man jedoch ihre genaue Trageweise bestimmen kann. J. Dular datiert die bandförmigen Spiralringe ebenso wie deren drahtförmige Pendants in den Stična- und den nachfolgenden Schlangenfibel-Horizont[467], was die mehrfache Vergesellschaftung mit Kahn-, Dreiknopf- und Schlangenfibeln in den oben aufgezählten Bestattungen unterstreicht. Im Laufe des nachfolgenden Certosafibel-Horizontes werden die bandförmigen und die drahtförmigen Spiralringe durch die oft im Stile der Situlenkunst verzierten, breiten Blechohrringe mit spitzen Enden zum Einstecken in die Ohrlöcher abgelöst[468].

B. Teržan zeigte auf, dass die kleinen, meist paarweise erscheinenden Spiralringe ein typisch weibliches Trachtelement darstellen[469]. In den oben aufgeführten Bestattungen fanden sich die bandförmigen Spiralringe zusammen mit Fibeln, Armringen, Beinringen, Glas- und Bernsteinperlen und Spinnwirteln, was eine

463 Guštin 1974, Taf. 16, 1-8.
464 Križ 2000, 47 f. Taf. 2.
465 Dular 2003, Abb. 77A-B.
466 Teržan 1985, 100 f. Abb. 4; 11. – Dular 2003, 118.
467 Dular 2003, 118. 135.
468 Ebenda 136.
469 Teržan 1985, 100 f. Abb. 3-4; 8-9; 11. – Dular 2003, 118. 135.

Deutung als Teil der Frauentracht eindringlich bestätigt. Die beiden Spiralringe aus dem Kröllkogel gehören demzufolge zu einer weiblichen Grabausstattung. Im Kröllkogel weisen außerdem die noch zu behandelnden Spinnwirtel aus Ton[470] und ein Teil des Perlenschmuckes unterschiedlichen Materials auf eine weibliche Trachtausstattung hin.

Perlen und Anhänger unterschiedlichen Materials

In der Nordecke der Grabkammer (FK 4) des Kröllkogels trat bei der Nachgrabung 1995 eine Reihe von kleinen Zierelementen wie Bronzeröhrchen, Perlen aus Glas, Bernstein und Bronze sowie Goldfolie zu Tage (**Abb. 58**). Die einzelnen Teile wurden zwar nicht mehr im Verband angetroffen, aber die räumliche Nähe deutet auf eine Zusammengehörigkeit hin. Davon deutlich abgesetzt traten bei der Leichenbrandkonzentration in der Südecke der Grabkammer (FK 3) mehrere angeschmolzene Glasperlen zu Tage. Allein die unterschiedliche Fundlage spricht dafür, dass sie Teile von mindestens zwei Kolliers waren. Da kleine Objekte mit größter Wahrscheinlichkeit bei den früheren Grabungen bewegt wurden, sind wir freilich außer Stande, noch etwas Genaueres über den Aufbau und die Anordnung dieses bzw. dieser Schmuckobjekte(s) zu ermitteln.

Kugelförmiger Bronzeanhänger (**Abb. 56, 3; Taf. 18, 3**)

Dieses recht schwere Objekt, das nur in Einzahl vorliegt, kam in der Nordecke (FK 4) zum Vorschein (Fundnr. 144). Es wurde im Bereich der Öse durch Feuer in Mitleidenschaft gezogen.
Der Anhänger ist 3,97 cm lang, und der Durchmesser des kugelförmigen Körpers variiert zwischen 2,59 und 2,63 cm. Der Anhänger besteht aus dem kugelförmigen Körper und der kräftigen gerippten Stange, die oben aus der Kugel hervorwächst. Auf der Stange saß eine Öse, die aber infolge von Hitzeeinwirkung bei der Leichenverbrennung stark beschädigt wurde und sich nach unten neigt. Bei der eigentümlichen »Nase« auf der Kugel dürfte es sich um einen Bronzetropfen handeln, der im Zuge der Leichenverbrennung aufschmolz. Der Anhänger wurde im Gussverfahren hergestellt: Röntgenbilder zeigen, dass sich im Inneren ein Tonkern befindet. Drei zarte Kernhalter aus Bronze fixierten Tonkern und äußere Gussform, so dass beim Guss der Kern und die äußere Form nicht verrutschen konnten. Nach dem Guss wurden die Kernhalter außen abgeschlagen; innen verblieben sie an ihrem Platz. An einer Stelle scheint der Guss wahrscheinlich aufgrund einer Luftblase fehlerhaft ausgefallen zu sein, so dass sekundär ein rundes Bronzeteil eingegossen wurde. Die Kugel und die aus ihr hervorwachsende gerippte Stange wurden in einem Vorgang gegossen. Ob auch die Öse in einem Stück mitgegossen wurde, kann wegen der starken Beschädigungen in diesem Bereich nicht mehr eruiert werden. Eine gute Parallele ist den Autoren nicht bekannt.

Linsenförmige Bronzeperle (**Abb. 56, 4; Taf. 18, 4**)

Etwa in der Mitte der Kammerrückwand (FK 6) kam eine leicht beschädigte Bronzeperle zum Vorschein (Fundnr. 457). Der Durchmesser der linsenförmigen Perle beträgt 2,14 cm; sie ist in der Mitte 1,36 cm stark.

470 Dobiat 1980, 255 Taf. 110, 14. 16.

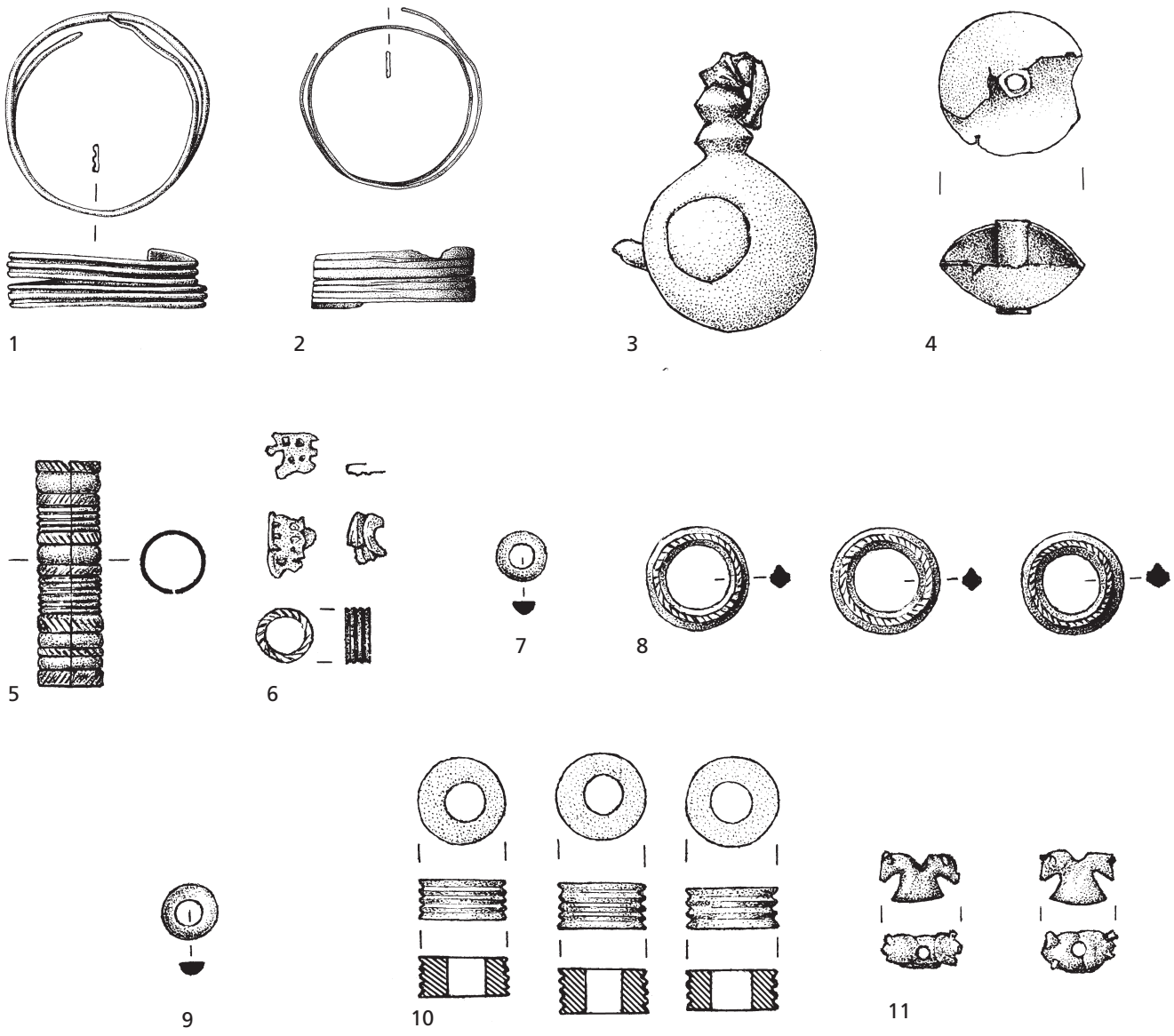


Abb. 56 Kleinklein, Kröllkogel: **1-2** Lockenringe aus Bronze. – **3** kugelförmiger Anhänger aus Bronze. – **4** linsenförmige Bronzeperle. – **5** Bronzeröhre. – **6** Bronzeröhrchen mit Goldblechüberzug. – **7** massive Bronzeperle. – **8** Bronzeringlein. – **9** blaue Glasperle. – **10** zylindrische Bernsteinperlen. – **11** konische Bernsteinperlen mit Tierprotomen. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:1.

Die unverzierte Perle wurde nicht gegossen, sondern aus drei Blechteilen hergestellt. In der Mitte sitzt eine 1,36 cm lange Bronzeröhre von 0,46 cm Durchmesser. Auf diese wurden die beiden kalottenförmigen Blechhälften der Perle aufgeschoben; die Röhre wurde oben und unten mit dem Hammer verklopft und damit quasi vernietet.

Ein Satz gleich aufgebauter, linsenförmiger Bronzeblechperlen mit der Röhre in der Mitte wurde im Gräberfeld von Frög auf dem Seidlerschen Grundstück entdeckt[471]. Bedauerlicherweise liegt dazu kein Fundkon-

471 Tomedi 2002, 583 Taf. 100, 6.

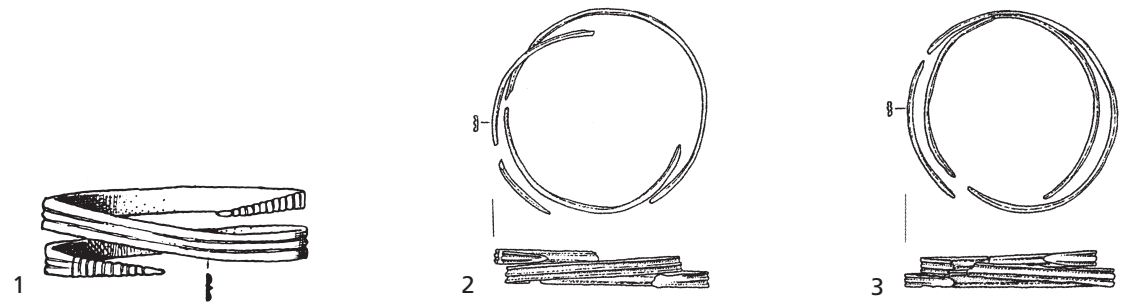


Abb. 57 Bronzene Lockenringe: **1** Vače. – **2-3** Stična, Tumulus 48, Grab 36. – (1 nach Starè 1955b; 2 nach Gabrovec u. a. 2006). – M. 1:1.

text vor. Ähnliche linsenförmige Perlen, allerdings mit Goldblechverkleidung, erscheinen auf den Kolliers aus Grab 27 im Hügel 48 von Stična in Slowenien[472] sowie aus Hügel 1 von Atenica in Serbien[473]. Weiterführende Details werden am Ende dieses Kapitels besprochen.

Gegossene Bronzeperle (**Abb. 56, 7; Taf. 18, 8**)

Zwischen dem Eingang und der Mitte der Grabkammer wurde eine kleine, massive Bronzeperle entdeckt (Fundnr. 116). Die Fundlage lässt zwar keinen direkten Bezug zu den anderen kleinen Schmuckobjekten erkennen, die Perle soll aber trotzdem hier abgehandelt werden. Es handelt sich um eine gegossene, kleine Bronzeperle von 0,74 cm Durchmesser.

Große Bronzeröhre (**Abb. 56, 5; Taf. 18, 5**)

In der Nordecke der Grabkammer (FK 4) wurde eine recht lange, reich verzierte Bronzeröhre entdeckt (Fundnr. 177) (**Abb. 58**). Sie wurde aus einem Blech zu einer Röhre zurechtgebogen; der Stoß ist noch deutlich zu erkennen. Die Röhre ist 3,35 cm lang und besitzt einen Durchmesser von 1 cm. In die Außenseite wurde eine Reihe unterschiedlich breiter, halbrunder Rippen eingeschliffen, so dass die Röhre astragaliert wirkt. Während die halbrunden Rippen unverziert blieben, wurden die flachen Zonen dazwischen schräg gekerbt.

Kleine mit Goldfolie umhüllte Bronzeröhrchen (**Abb. 56, 6; Taf. 18, 6)**

In der Nordecke der Kammer (FK 4) traten sechs kleine Bronzeröhren zu Tage, und in exakt dem gleichen Bereich kamen Fragmente von gerippter Goldfolie zum Vorschein, die die Röhrchen einst umhüllten (Fundnr. 72, 127A und 177) (**Abb. 59**).

472 Gabrovec 1966a, 28 Abb. 11, 3. – Gabrovec u. a. 2006, 33 Taf. 17, 17.

473 Djuknić/Jovanović 1966, 8 Taf. 9, 5. 8; 15, 16-17.

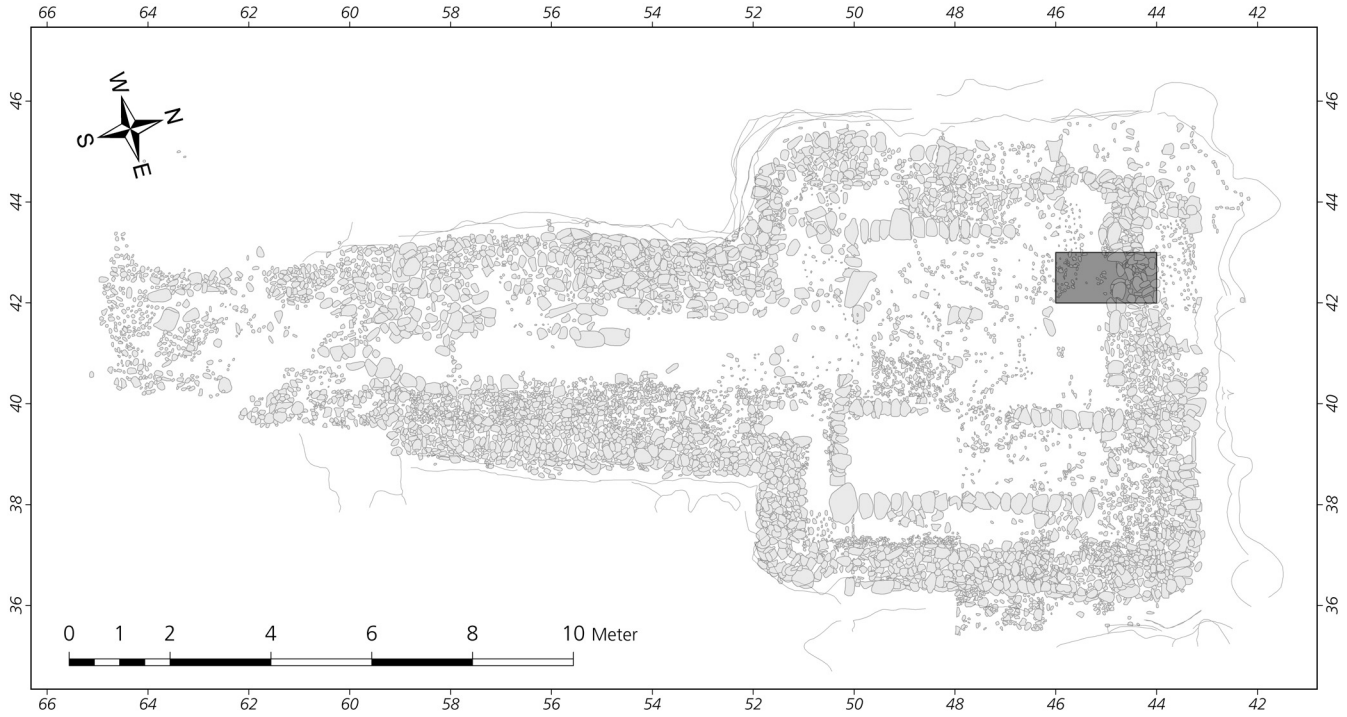


Abb. 58 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der linsenförmigen Bronzeperle, des kugelförmigen Anhängers und der Bronzeröhre in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Die Bronzeröhrchen wurden aus einem kräftigen Blech zu einer Röhre zurechtgebogen; der Stoß ist jeweils sichtbar. Sie sind 0,35 cm breit und besitzen einen Durchmesser von ca. 0,8 cm. In die Außenseite wurden drei tiefe, V-förmige Rillen eingeschliffen, und die Seitenflächen wurden rundherum schräg gekerbt.
Die Materialstärke der Goldfolienfragmente liegt unter 0,05 mm. Auf den Folien ist eine Rippung zu erkennen, die der auf den kleinen Bronzeröhrchen vollkommen entspricht. Sie waren außen wie innen mit Goldfolie überzogen und verliehen dem Schmuck aus dem Kröllkogel als golden glänzende Perlen einen besonderen Glanz.
Die besten Parallelen zu den kleinen gerippten Bronzeröhrchen mit Goldblechüberzug aus dem Kröllkogel kamen im Grab 72 des Tumulus 48 von Stična zum Vorschein (**Abb. 60, 1**)[474]. Insgesamt konnten in dieser Kriegerbestattung 15 kleine, waagerecht gerillte Bronzeröhrchen mit Goldblechüberzug auf einem organischen Material (Gewebe oder Leder) aufliegend geborgen werden, die fast völlig denen aus dem Kröllkogel entsprechen. Interessanterweise wurden sie zusammen mit kleinen buckelförmigen Bronzezwecken aus Goldblech entdeckt, wie sie auch aus dem Kröllkogel vorliegen. Außerdem liegen aus Grab 5 des Špilerjeva-Tumulus I von Libna in Slowenien gerippte Goldröhrchen vor[475]; sie besitzen aber einen geringeren Durchmesser und sind dafür deutlich länger als die Kleinkleiner Exemplare. Röhrenförmige Elemente ohne Rippen finden sich auch auf den bereits angesprochenen Kolliers aus Grab 27 im Hügel 48 und Grab 4 im Hügel 5 von Stična in Slowenien[476] sowie aus Hügel 1 von Atenica in Serbien vor[477]. Zumindest beim Kollier aus Hügel 48 von Stična handelt es sich auch um Bronzeröhrchen, die mit Goldblech überzogen wurden.

474 Gabrovec u. a. 2006, 57 Taf. 37, 1.
475 Guštin/Preložnik 2005a, 126 Abb. 4, 7.
476 Gabrovec 1966a, 28 Abb. 11, 3. – Teržan 1995, 98 f. Abb. 33, 9.
477 Djuknić/Jovanović 1966, 8 Taf. 9, 5. 8; 15, 16-17.

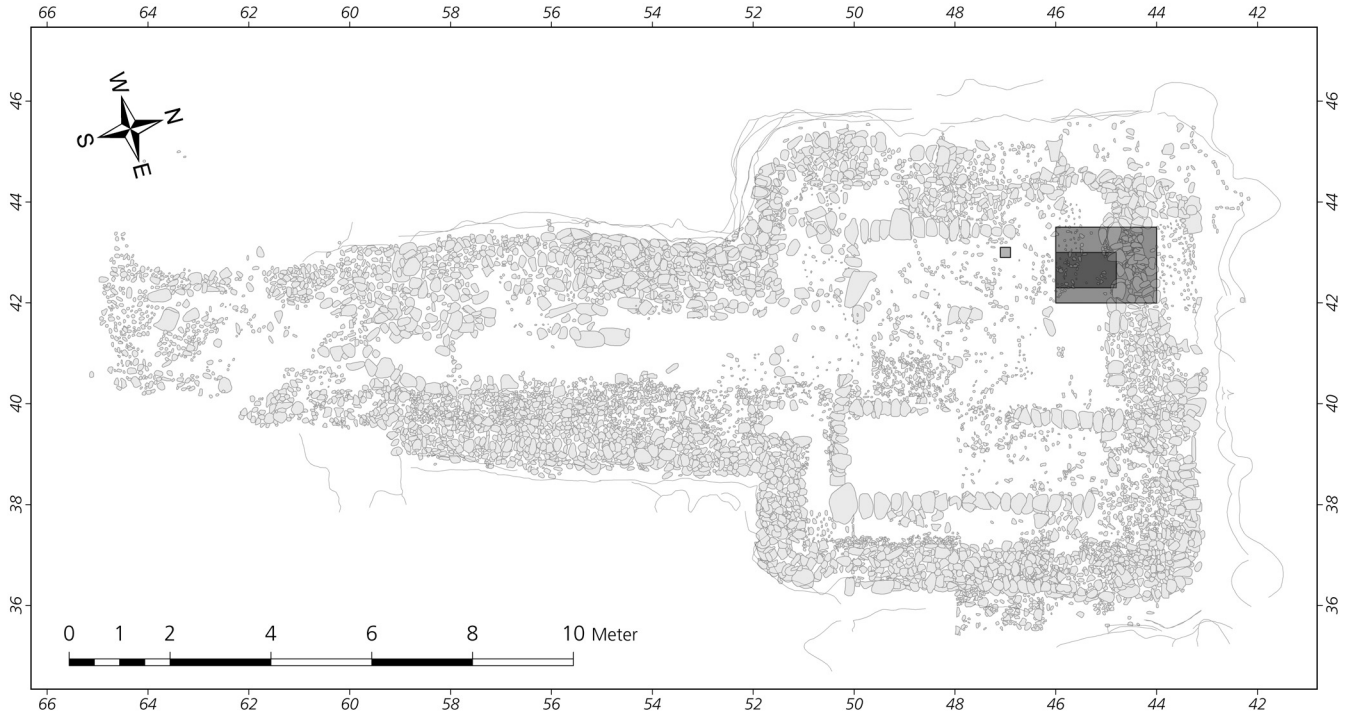


Abb. 59 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der kleinen Bronzeröhrchen und der Goldfolie in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Mit Goldblech überzogene Röhrenperlen aus Bronze liegen darüber hinaus aus Este[478] und aus Verucchio[479] in Oberitalien vor. Diese ebenfalls gerippten Röhrchen sind aber durchweg länger als die kleinen Röhrenperlen aus dem Kröllkogel und entsprechen von dieser Seite betrachtet eher der großen Röhre. Außerdem bestehen, soweit bekannt, die Kolliers aus Este und Verucchio ausschließlich aus röhrenförmigen Elementen.

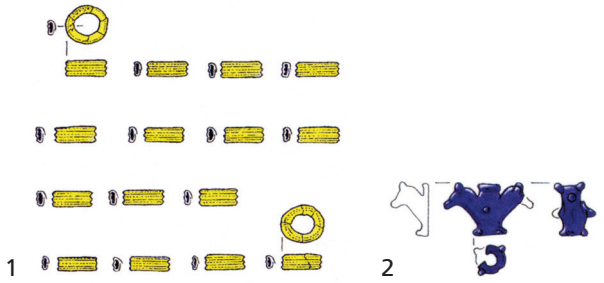


Abb. 60 **1** Stična, Tumulus 48, Grab 72: Bronzeröhrchen mit Goldblechüberzug. – **2** Stična, Tumulus 48, Grab 121: Blaue Glasperle mit Tierkopfprotomen. – (Nach Gabrovec u. a. 2006). – M. 1:2.

Kleine Goldblechbuckel (**Taf. 18, 8**)

Im Bereich der mit Goldfolie überzogenen Bronzeröhrchen (FK 4) fanden sich auch die Überreste von mehr als 20 kleinen, pilzförmigen Goldblechbuckelchen. Ihr Durchmesser liegt bei 4,0-4,5 mm. Die hohlen Buckel besitzen einen nicht ganz halbkugeligen Körper, der unten horizontal einbiegt, um dann in einen ganz kurzen senkrechten »Stamm« überzugehen. Sie müssen demzufolge pilzförmige »Knöpfe« verkleidet haben. Obwohl ein Teil der Goldbuckelchen zusammen mit der umgebenden Erde geborgen wurde, fanden sich keinerlei Über-

478 So aus Grab 236 der Casa di Ricovero-Nekropole (Chieco Bianchi / Calzavara Capuis 1985, 305 Taf. 207, 32-34).

479 Aus Grab 22 der Fondo Lippi-Nekropole (Dono delle Eliadi 168 Nr. 608 Abb. 100).

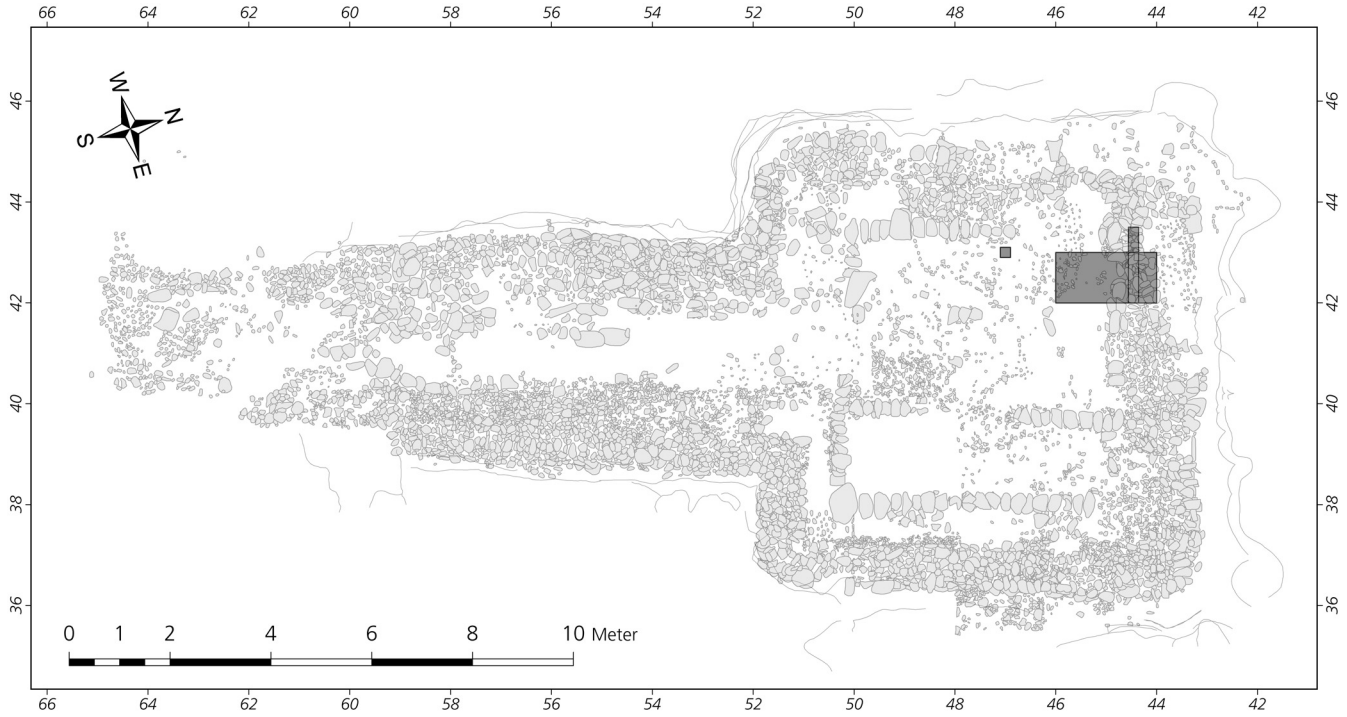


Abb. 61 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der kleinen Bronzeringe in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

reste des Objektes mit Knöpfen. Entweder wurde es bei früheren Grabungen zerstört oder nicht dem Joanneum übergeben, oder es bestand aus einem vergänglichen organischen Material, das nicht erhalten blieb[480].
Wie oben schon angedeutet, findet sich eine Parallele dazu im Kriegergrab 72 des Tumulus 48 von Stična[481]. Es handelt sich um kleine Goldblechbuckelchen mit seitlichen Dreiecken, die auf einem organischen Material (Leder?) saßen. Die dreieckigen Spitzen erlaubten eine Montage auf dem Material. Die Buckelchen fanden sich wie im Kröllkogel in unmittelbarer Nähe zu den kleinen Bronzeröhrchen mit Goldblechüberzug, so dass eine Zusammengehörigkeit nahe liegend ist.

Zierringe aus Bronze (**Abb. 56, 8; Taf. 18, 9**)

Aus dem Bereich der Nordecke (FK 4) liegen außerdem noch sechs kleine Zierringe aus Bronze vor (Fundnr. 127A, 144 und 177 [**Abb. 61**]). Sie wurden alle im Guss hergestellt. Ihr Durchmesser variiert zwischen 1,46 und 1,59 cm. Alle sind ausgezeichnet durch den recht scharfkantigen, rhombischen Querschnitt und die seitliche gekerbte Zierleiste. In einem Ring fanden sich noch Lederreste, die zeigen, dass der Ring an einem Lederriemen festgebunden worden war.

480 Aus der Fondo Lippi-Nekropole von Verucchio liegen einige Bernsteinbeschläge von Fibeln mit entsprechenden Knöpfen vor, die jedoch nicht mit Goldblech überzogen wurden (Dono delle Eliadi Abb. 61-63; 71). Gegen eine solche direkte Gleichsetzung spricht auch die Tatsache, dass bislang aus der Steiermark keine entsprechenden aus Bernsteinstücken zusammengebauten Fibeln vorliegen.

481 Gabrovec u. a. 2006, 57 Taf. 37, 3.

Diese Art der Befestigung widerspricht eigentlich der Zugehörigkeit zu einem Kollier. Vielmehr erinnert sie an die zum Pferdegeschirr gehörigen kleinen Ringe aus dem Fürstengrab in Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden[482] und aus dem Reitergrab von Wintrich in Rheinland-Pfalz[483]. Die Bronzeringlein dienten dort dazu, die Lederriemen mit den Metallteilen zu verbinden. Zu diesem Zweck wurde ein Lederriemen des Kopfgeschirres durch den Ring gesteckt, und der zweite Ring wurde über den Riemen bis an den eingesteckten Ring geschoben, so dass sie in einer um 90° verdrehten Position zueinander standen. Der zweite Ring presste die Lederteile zusammen, so dass der erste Ring fest am Lederriemen saß; ein zarter Bronzeniet fixierte zusätzlich den Lederriemen mit seinem umgeschlagenen Ende. In Wintrich wie in Kappel am Rhein waren die Bronzeringlein Bestandteile des Kopfgeschirres von Pferden. Dass diese Art der Montage von Metallteilen am ledernen Pferdegeschirr auch im Bereich der Sulmtalnekropole gebräuchlich war, belegen zwei Eisenringe mit dreieckigem Querschnitt in dieser um 90° verdrehten Anordnung aus dem Tschoneggerfranzl-Tumulus 2 besagter Nekropole in der Steiermark[484].
Für die Zierringe aus dem Kröllkogel lässt sich diese spezielle Montage am Pferdegeschirr aber nicht nachweisen. Nur der Abdruck eines Lederriemens in einem Ring würde in diese Richtung weisen. Auch die Fundlage liefert keinen Hinweis auf eine Zuordnung zum Pferdegeschirr, denn die Zierringe traten konzentriert in der Nordecke (FK 4) zu Tage, während die Pferdegeschirrteile in der Mitte der Kammerrückwand (FK 6) entdeckt wurden. Es bleibt damit offen, ob die kleinen Zierringe aus Bronze Teil des Kolliers oder aber des Pferdegeschirres waren.
Wie an anderer Stelle bereits dargestellt[485], findet die markante Form der Zierringe mit ihrer Rippenzier einige Parallelen im Südostalpengebiet, so z. B. auf den Gürtelbeschlägen aus dem Kröllkogel, aber auch im Pommerkogel bei Kleinklein[486] und im Fürstengrab von Strettweg[487]. Unterschiedlich war der Verwendungszweck der rhombischen Ringe mit Rippenzier: In Grab 6 des Špilerhügels in Libna scheinen die Zierringe Teil des Pferdegeschirres gewesen zu sein[488], im Pommerkogel schmückte ein entsprechender Ring den Griff des Sieblöffels, und im Fall der Gürtelbeschläge vom Kröllkogel und einem Exemplar aus Vače hingen entsprechende rhombische Ringe mit Rippenzier in den Ösen von Gürtelbeschlägen. Der Verwendungszweck der Zierringe war vielfältig, und auch eine Befestigung an einem Kollier ist durchaus denkbar.

Glasperlen (**Abb. 56, 9; Taf. 18, 10**)

In der Nordecke der Grabkammer (FK 4) kam nur eine einzige unbeschädigte Glasperle zum Vorschein (Fundnr. 185) (**Abb. 62**). In der Südecke (FK 3) wurden bei der Leichenbrandkonzentration die stark verschmolzenen Überreste von mindestens vier weiteren Glasperlen geborgen (Fundnr. 517) (**Abb. 62**), deren genaue Anzahl wegen der Beschädigungen nicht mehr bestimmt werden kann. Außerdem sollen bei einer späteren Begehung auf dem Areal des Kröllkogels sieben weitere Glasperlen aufgelesen worden sein[489].
Der Durchmesser der unbeschädigten blauen Glasperle beträgt 0,8 cm. Der Querschnitt ist gedrückt-kugelig[490]. Die verschmolzenen Perlen besitzen eine blasige Oberfläche und sind teilweise deformiert. An zwei

482 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 85 f. Abb. 24, 6; 31.
483 Nortmann/Neuhäuser/Schönfelder 2004, 152 Abb. 15, 2-4.
484 Dobiat 1980, 229 Taf. 58, 19.
485 Egg 1996a, 132 f. Abb. 135.
486 Prüssing 1991, 41 Taf. 9, 78.
487 Egg 1996a, 232 Abb. 133, 7. 12.
488 Guštin 1976, Taf. 9, 7. 11.
489 Hebert 2006, 26 Abb. 10.
490 Eine Analyse mit dem ICP-Massenspektrometer durch K. Kritsotakis (RGZM) ergab, dass die Perle neben den glastypischen Grundelementen recht viel Kupfer, Eisen, Nickel, Kobalt und Arsen enthielt.

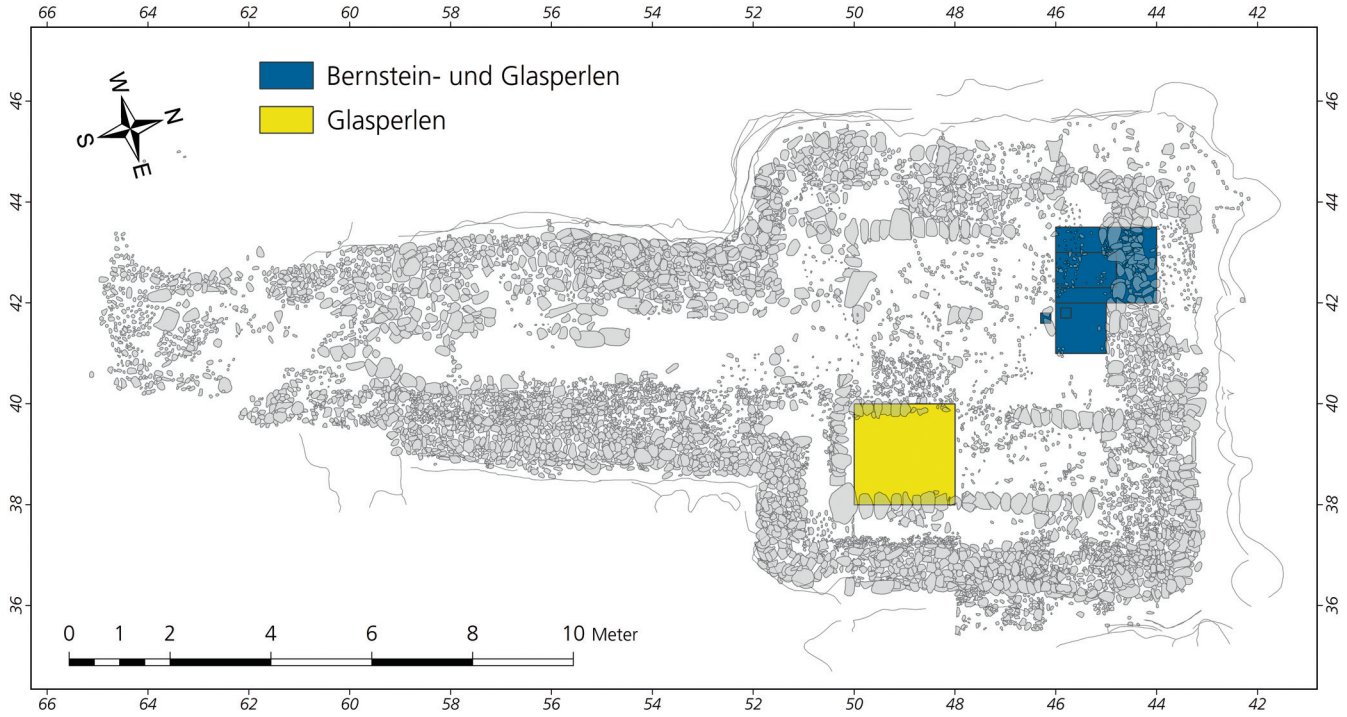


Abb. 62 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Bernstein- und Glasperlen in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Exemplaren haften Reste kalzinierter Knochen, die belegen, dass diese Perlen auf einer der Leichen auf dem Scheiterhaufen gelegen haben müssen. Die Farbe dieser Perlen scheint einst blau gewesen zu sein, auch wenn sie durch die Hitzeeinwirkung einen hellbraunen bis grauen Farbton angenommen haben. Die Perlen scheinen zwar geringfügig kleiner als die zuerst beschriebene Perle gewesen zu sein, aber auch eine gedrückt-kugelige Form besessen zu haben.
Die angeblich nach 1995 bei einer Begehung aufgelesenen Glasperlen scheinen laut vorliegendem Foto eine mehr ringförmige Gestalt besessen zu haben[491]. Neben fünf blauen wurden auch zwei gelbe Exemplare gefunden.

Bernsteinperlen (**Abb. 56, 10-12; 18, 11-13**)

Obwohl Bernsteinobjekte durch Feuer leicht zerstört werden können, blieb eine recht beachtliche Anzahl an Bernsteinobjekten erhalten. Sie konzentrierten sich alle im Ostteil der Nordecke (FK 4) (**Abb. 62**). Es konnten elf kleine Perlen, drei große zylindrische Perlen und zwei konische Perlen mit Tierkopfprotomen geborgen werden.
Die kleinen Bernsteinperlen (Fundnr. 156F, 161 und 339) (**Taf. 18, 10**). besitzen eine gedrückt-kugelige Form mit einer zarten Bohrung von etwas mehr als 1 mm Durchmesser in ihrer Mitte. Der Durchmesser der Perlen liegt zwischen 4,0 und 4,9 mm.Eine kleine Bernsteinperle (Fundnr. 179) entspricht zwar in ihrer

491 Hebert 2006, 26 Abb. 10.

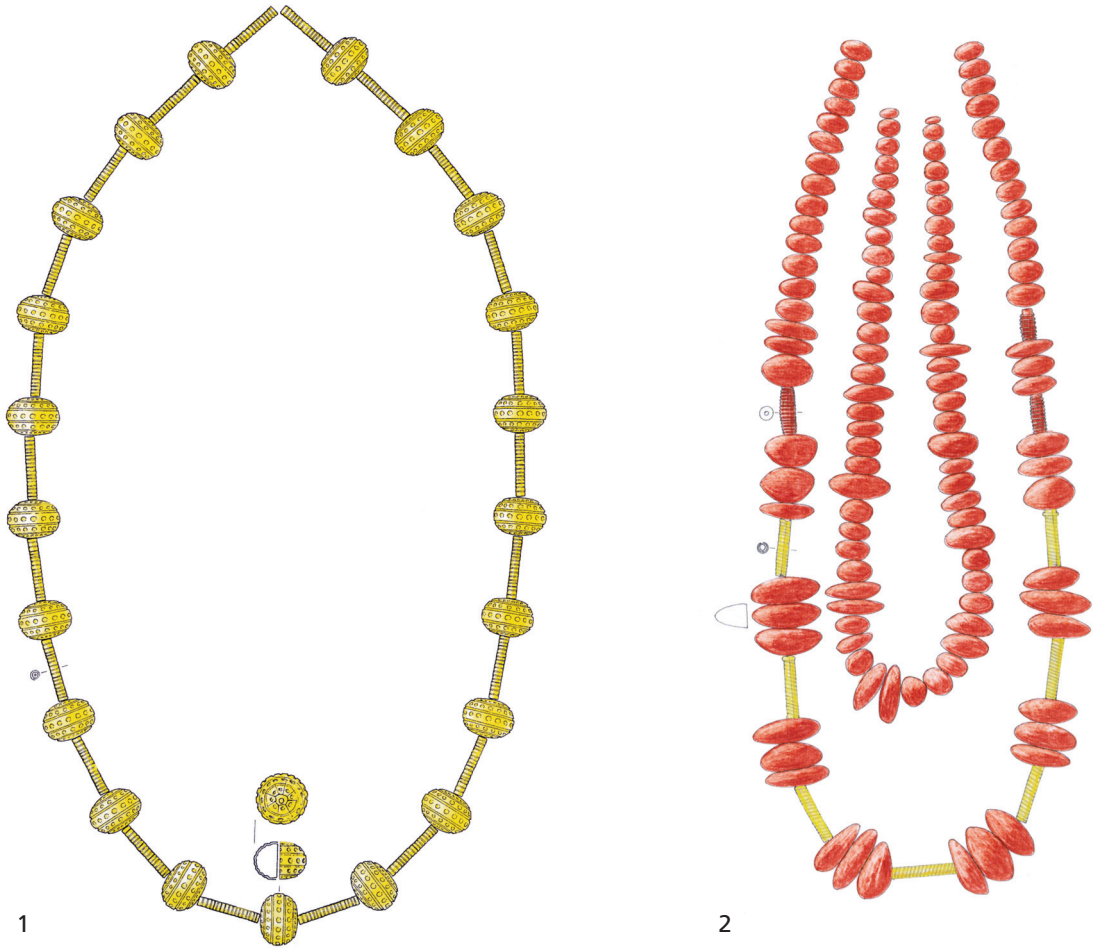


Abb. 63 Kolliers aus verschiedenen Perlen: **1** Stična, Tumulus 49, Grab 27, Goldblechkollier. – **2** Stična, Tumulus 5, Grab 4, Kollier aus Bernsteinperlen und Goldblechröhrchen. – (1-2 nach Gabrovec u. a. 2006). – M. 1:3.

Größe den gedrückt-kugeligen Exemplaren, besitzt aber eine leicht abweichende Form. Die Basis ist leicht gewölbt, und darüber erhebt sich der flach-kegelige Körper. Die Bohrung erfolgte quer zum Kegel.
Die drei zylindrischen Perlen (Fundnr. 181, 377 und 550) (**Abb. 56, 10; Taf. 18, 11**) sind deutlich größer ausgefallen, und ihr Durchmesser variiert zwischen 1,30 und 1,47 cm. Sie sind zwischen 0,58 und 0,65 cm stark. Die sehr exakt ausgeführten kreisförmigen Bohrungen, die manchmal leicht exzentrisch versetzt angebracht wurden, besitzen einen Durchmesser von 0,5 cm. Die Außenseite der Perlen zieren jeweils drei eingetiefte Rillen. Vergleichsstücke sind den Autoren nicht bekannt.
Besonders hervorzuheben sind die beiden konischen Bernsteinperlen, die je zwei Tierkopfprotomen schmücken (**Abb. 56, 12; Taf. 18, 12**). Sie sind 0,78 bzw. 0,75 cm hoch. Der Durchmesser der Bohrung in der Mitte beträgt 2 mm. Die Perlen setzen sich aus dem gedrungenen konischen Körper und den zwei aus dem Oberteil hervorwachsenden Tierköpfen zusammen. Als Details der winzigen Tierköpfe sind nur die Schnauze und die Ohren herausgearbeitet worden.
Diesen konischen Bernsteinperlen stehen zwei ähnlich gestaltete Bernsteinperlen aus Grab 44 im Tumulus VI der Kapiteljska nijva-Nekropole von Novo mesto nahe, nur dass hier keine Säugetierhäupter, sondern zwei Vogelköpfe wiedergegeben wurden[492]. Außerdem fanden sich in dem reichen Frauengrab 121 im

492 Križ/Stipančić/Škedelj Petrič 2009, 267 Nr. 16.

Tumulus 48 und in dem sehr wahrscheinlich auch einer Frau zuzuschreibenden Grab 2 im Tumulus V von Stična röhrenförmige Perlen aus dunkelblauem bzw. grünem Glas, aus denen seitlich auch zwei ähnliche Tierkopfprotomen hervorwachsen (**Abb. 60, 2**)[493]. Die Bestattung aus Grab 121 von Stična ist jünger als der Kröllkogel, denn die Fibeln deuten an, dass es in den Certosafibel-Horizont zu stellen ist[494]. Die anderen aufgeführten Bestattungen erlauben keine nähere zeitliche Einordnung.

Die oben beschriebenen Röhrchen, Perlen, Anhänger und Ringe sind alle mit Bohrungen bzw. Ösen versehen und konnten aufgefädelt werden. Es besteht daher der Verdacht, dass sie wegen dem Vorkommen in FK 4 und 3 Teile von mindestens zwei Kolliers waren. Ob es sich um mehrere »sortenreine« Glas-, Bernstein- oder Bronzeperlenketten oder um ein kombiniertes Kollier gehandelt hat, bleibt offen. Erst kürzlich konnte in Grab 2 des Hügels XIII von Budinjak in Kroatien ein aus Bronzeblechröhren, Bronzespiralen sowie Glas- und Bernsteinperlen zusammengestelltes Kollier in einem Frauengrab entdeckt werden[495]. Da es aus einem Körpergrab stammt und da es als Block mit umgebender Erde geborgen wurde, konnte die Freilegung in der Restaurierungswerkstätte unter optimalen Bedingungen erfolgen, so dass sein Aufbau weitgehend rekonstruiert werden konnte. Die mit dem Kollier vergesellschaftete Knotenfibel aus Bronze und Eisen zeigt an, dass dieses Grab älter ist als der Kröllkogel und in Ha C datiert. Außerdem liegen aus Stična in Slowenien zwei reiche Frauenbestattungen mit Kolliers vor (**Abb. 63**): Während sich das Exemplar aus Grab 4 im Hügel V nur aus Goldröhrchen und großen linsenförmigen Bernsteinperlen zusammensetzt[496], besteht das Kollier aus dem Diademgrab 27 im Hügel 48[497] aus linsenförmigen Bronzeperlen und Bronzeröhrchen, die mit Goldblech überzogen wurden. In beiden Fällen passt das sehr gut zur linsenförmigen Perle und zu den röhrenförmigen Elementen aus dem Kröllkogel. Der Goldblechüberzug und die Kombination von Gold und Bernstein fügen sich gut ein. St. Gabrovec erhob dieses reiche Frauengrab aus Hügel 48 zu einem Leitfund seiner Stufe Stična 2[498], die er mit der beginnenden Stufe Ha D1 gleichsetzte. Grab 4 aus dem Hügel V von Stična scheint laut den Fibeln ein wenig jünger zu sein und in den Schlangenfibel-Horizont zu datieren.

Ein weiteres Goldkollier, das aus linsenförmigen Perlen und röhrenförmigen Elementen besteht, liegt aus Hügel 1 von Atenica in Serbien vor[499]. Dieses Grab scheint deutlich jünger als der Kröllkogel zu sein und wird aufgrund griechischer Importstücke in die Zeit kurz vor 500 v. Chr. datiert[500]. Trotzdem steht zu vermuten, dass ein Goldkollier, wie es aus Stična vorliegt, auf südliche Vorbilder zurückzuführen sein dürfte. Dabei gilt es aber nicht nur, auf die Balkan-Halbinsel zu schauen, denn M. Guštin und A. Preložnik zeigten auf, dass sich auch im etruskischen Bereich Vorbilder für diese Kolliers und auch für gerippte Goldröhrchen finden lassen[501].

Wie die Vergleichsstücke aus Budinjak und Stična sowie ihre Vergesellschaftung zeigen, handelt es sich bei diesen Kolliers in den meisten Fällen um weibliche Trachtbestandteile[502], und auch im Kröllkogel dürfte es nicht dem männlichen Hauptgrabinhaber, sondern wohl einer der mitbestatteten Personen zuzurechnen sein.

Eine etwas andere Bedeutung scheint den kleinen, mit Goldblech verkleideten Bronzeröhrchen und den kleinen Goldblechbuckeln zuzukommen, denn die besten Pendants finden sich in Grab 72 im Tumulus 48

493 Gabrovec u. a. 2006, 90 Taf. 71, 12. – Wells 1981, Abb. 114n.
494 Gabrovec u. a. 2006, 89 Taf. 71, 1-3.
495 Ž. Škoberne vom Stadtmuseum Zagreb sei für diesen Hinweis gedankt.
496 Teržan 1995, 98 f. Abb. 33, 9.
497 Gabrovec 1966a, 28 Abb. 11, 3.
498 Ebenda Abb. 12.
499 Djuknić/Jovanović 1966, 8 Taf. 9, 5. 8; 15, 16-17.
500 Ebenda 24.
501 Guštin/Preložnik 2005a, 126.
502 Die einzige Ausnahme stellen die kleinen Bronzeröhrchen mit Goldblechüberzug aus Kriegergrab 72 im Tumulus 48 von Stična dar (Gabrovec u. a. 2006, Taf. 37-40).

von Stična[503]. Hierbei handelt es sich um ein Kriegergrab, und es finden sich keinerlei Anhaltspunkte für eine Doppelbestattung[504]. Daraus folgt, dass solche mit Goldblech verkleideten Bronzeröhrchen wie die Buckelchen zur männlichen Ausstattung gehörten. Der Verwendungszweck der röhrenförmigen Perlen und der Buckelchen lässt sich nicht näher bestimmen; im Kriegergrab in Stična scheinen sie auf einem Gegenstand aus organischem Material befestigt gewesen zu sein, ohne dass man jedoch das Aussehen oder den Zweck dieses Objektes erfassen kann.

Zusammenfassend betrachtet, kennzeichnet die Schmuckobjekte aus dem Kröllkogel eine gewisse Zwiespältigkeit: Der Gürtel mit seinen Beschlägen passt ebenso wie die mit Goldblech überzogenen zylindrischen Perlen gut zur Kriegerausrüstung im Kröllkogel, die auf einen männlichen Grabinhaber hindeutet, aber die Lockenringe und der Großteil der Perlen weisen auf eine weibliche Bestattung hin. Wie schon mehrfach für die herrschaftlichen bis fürstlichen Gräber des Osthallstattkreises beobachtet[505], erscheinen in den hauptsächlich männlich ausgestatteten Fürstengräbern immer wieder weibliche Trachtbestandteile. Die anthropologischen Untersuchungen der Leichenbrände in den Grabhügeln von Süttő und Vaskeresztes in Ungarn ergaben[506], dass jeweils ein älterer Mann und einige weitere Individuen, darunter auch Frauen, beigesetzt wurden. Die unter den Kammern entdeckten Verbrennungsplätze enthielten neben Tierknochen die Überreste noch weiterer menschlicher Individuen[507]. Aussortiert wurden zumeist die Knochen eines älteren Mannes und manchmal auch eines Individuums oder zwei weiterer Individuen, die dann in der Grabkammer deponiert wurden. Ein stattlicher Teil des Leichenbrandes verblieb auf dem Scheiterhaufen. M. Fekete und E. Vadász interpretierten diese Sachverhalte recht überzeugend dahingehend, dass der ältere Mann der eigentliche Grabinhaber war, dem andere Menschen, darunter auch Frauen und Kinder, ins Grab folgen mussten. Damit ist sichergestellt, dass es sich nur um einen einzigen Verbrennungsakt und damit auch um einen einzigen Bestattungsakt gehandelt hat und nicht um zeitlich später eingebrachte Nachbestattungen. Die Auffindung eines unverbrannten Kinderskelettes auf der hölzernen Grabkammerdecke im Hügel von Süttő bestätigt noch einmal die Existenz ausgesprochen grausamer Bräuche bei der Bestattung mächtiger Männer im Osthallstattkreis[508]. Auch die anthropologische Untersuchung der verbrannten menschlichen Knochen aus dem Kröllkogel bestätigt diese Ergebnisse: Es konnten, wie oben dargestellt, die Überreste von mindestens vier menschlichen Individuen nachgewiesen werden: zwei bis drei Erwachsene sowie ein jugendliches Individuum, deren Geschlecht jedoch nicht bestimmbar ist. Auch im Kröllkogel sprechen viele Indizien dafür, dass die Toten zusammen verbrannt und bestattet wurden.

In anderen reich ausgestatteten Gräbern der Sulmtalgruppe spiegeln sich bislang die Mitbestattungen wegen mangelhafter Ausgrabungen und fehlender anthropologischer Analysen nur in Form einiger weniger weiblicher Trachtobjekte unter den ansonsten männlich geprägten Grabbeigaben wider[509]. Bei kritischer Betrachtung erweisen sich eigentlich alle Fürstengräber als männliche Bestattungen[510]. Abgesehen von den eindeutig interpretierbaren Waffen erscheinen Pferdegeschirr und die großen Metallgeschirrsätze ausschließlich in männlichen Ausstattungen[511]; in Frauengräbern finden sich v. a. Schmuck sowie Spinn- und Webutensilien[512]. Im Gegensatz zum Westhallstattkreis, in dem weibliche Fürstengräber in Ha D2 und

503 Ebenda Taf. 37, 1-2.
504 Ebenda 57 Abb. 17-19 Taf. 37 links.
505 Teržan 1990, 134 ff. – Egg 1996a, 187 ff. bes. 228. 256 f.
506 Vadász 1983, 53. – Fekete 1985, 54.
507 Vadász 1983, 51. – Fekete 1985, 54.
508 Vadász 1983, 50.
509 Teržan 1998, 237 f.; 1990, 134. – Egg 1996a, 256 f.; 2004, 117 f.
510 Teržan 1990, 134. – Egg 1996a, 257.
511 Die Analyse der sterblichen Überreste aus dem waffenlosen Zentralgrab des Wiesenkaisertumulus 4 ergab, dass hier trotz weiblicher Trachtelemente ein Mann im Alter von 41 und 50 Jahren beigesetzt wurde (Hack 2002, 135; 141).
512 Vgl. dazu die Zusammenstellung der mit Goldschmuck ausgestatteten Frauengräber bei Guštin/Preložnik 2005a, 113 ff.

Ha D3 mehrfach in Erscheinung traten[513], blieben im Osthallstattkreis die obersten gesellschaftlichen Ränge den Männern vorbehalten[514]. Aufgrund der Auffindung von mehreren Leichenbränden und der Tatsache, dass die Beigaben aus dem Kröllkogel einen sehr männlichen Charakter besitzen und die der weiblichen Sphäre zuzuordnenden Beigaben im Hintergrund bleiben, besteht der mehr als berechtigte Verdacht, dass auch die fürstliche Bestattungszeremonie von der Sitte des Totenopfers bzw. der Totenfolge begleitet wurde[515].

BRONZEMASKE UND BRONZEHÄNDE (Abb. 64-65; Taf. 19-20)

Die Bronzemaske (Inv.-Nr. 10723), die Anfang Januar 1906 im Zuge der Grabungen von J. Schrei in Kleinklein zu Tage trat, stellt wohl das prominenteste Stück aus dem Kröllkogel dar[516]. Die vom Lehrer Julius Ogrisegg am 8. Januar 1906 in einem Brief ans Joanneum gesandte Kunde von der Auffindung der »Larve«[517] löste umgehend eine Reise des Kustos W. Rauscher nach Kleinklein aus, um den kostbaren Fund und die Fundstelle in Augenschein zu nehmen. Schon mehr als 40 Jahre vorher waren, bei Grabungen im Spätsommer 1860, von Paul Stieber im Kröllkogel die beiden Bronzehände (Inv.-Nr. 6001-6002) entdeckt worden[518]. Mehrere Indizien sprechen dafür, dass Maske und Hände auf demselben Gegenstand befestigt waren, so dass sie hier gemeinsam abgehandelt werden.

Bronzemaske (Abb. 64; Taf. 19)

J. Ogrisegg als Augenzeuge der Auffindung berichtet am 2. Januar 1906, dass die Maske in der Nähe von »zwei Bronzevasen, die mit verschiedenartigsten geometrischen Kombinations-Figuren punktiert und mit Menschen- und Tiergestalten verziert sind« gefunden wurde. Daraus lässt sich ableiten, dass die Maske in der Nähe der verzierten Bronzezisten, deren Fragmente bei der Nachgrabung im Jahr 1995 gehäuft in der Ostecke (FK 5) zu Tage traten, gefunden wurde. W. Schmid erwähnt, dass laut Angabe des Ausgräbers J. Schrei »unter der Maske Holzreste, Reste des Holzsarges, in dem der Leichenbrand beigesetzt wurde und auf dem die Maske befestigt war« lagen[519]. Im Gegensatz dazu findet sich im Tagebuch W. Schmids vom 21. April 1917, an dem er das Ehepaar Schrei befragte, ganz am Schluss die Eintragung »bei der Maske keine Knochen«. J. Ogrisegg erwähnt in seinem Brief vom 8. Januar 1906 ebenfalls die Holzreste auf der

513 Wie z. B. in Vix in Burgund (vgl. dazu die Beiträge von G. Depierre, H. Duday und P.-Y. Milcent in Rolley 2003, 29 ff. 312 ff.).

514 Diese schon bei der Publikation von Strettweg vorgetragene Meinung wurde kritisiert, ohne dass man jedoch wirkliche Argumente vorlegte (G. Lüscher, Rezension M. Egg. Jahrb. SGU 82, 1999, 324 f.). Die Untersuchungen zum Kröllkogel bestätigen erneut die These von Mitbestattungen, aus anthropologischer wie aus archäologischer Sicht. Es erweist sich stets als problematisch, wenn man die Erforschung vorgeschichtlicher Gesellschaften zu sehr mit Ideologien aus unserer modernen Welt verquickt.

515 Es sei damit keineswegs behauptet, dass die Hauptfrau dem Fürsten ins Grab folgen musste – diese war zumeist auch die Mutter des Nachfolgers und spielte in der Gesellschaft oft eine wichtige Rolle –, vielmehr ist dabei an eine Sklavin oder Nebenfrau zu denken.

516 Schmid 1933, 253 ff. – Siegfried-Weiss 1979, 114 ff. – Dobiat 1980, Taf A5, 1. 3-4. – Bonenfant/Guillaumet 1998, 57 ff. Abb. 31. – Huth 2003, 157 f. – Die Maske aus Kleinklein zierte mehrfach Ausstellungsplakate, wie z. B. das der Ausstellung »Guerrieri, principi ed eroi fra il Danubio e il Po dalla preistoria all'alto Medioevo« in Trient im Jahr 2004 und das der Ausstellung »Das Antlitz des Königs – der letzte Hallstattfürst von Kleinklein« in Graz im Jahr 2006.

517 Kramer 2000, 168; 2004, 92.

518 Weinhold 1861, 26 f.

519 Schmid 1933, 253.

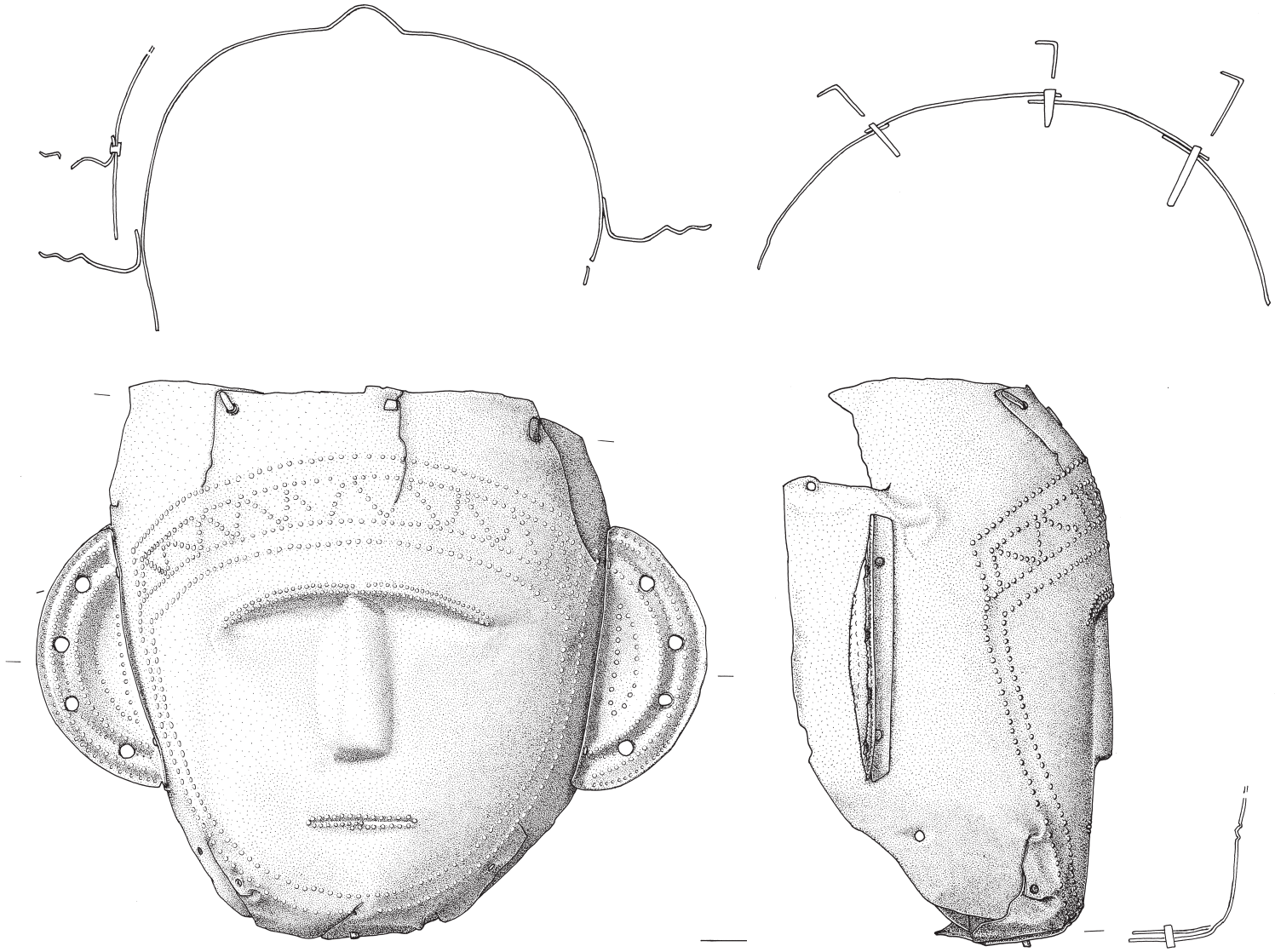


Abb. 64 Kleinklein, Kröllkogel: Bronzemaske. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Rückseite der Bronzemaske; von Knochen in der Umgebung der Maske weiß er nichts zu berichten. In der auch von ihm verfassten Schulchronik berichtet er ausführlicher von der »Larve aus Bronze, welche jedenfalls an einem hölzernen Gegenstand (Götzenstatue) angenagelt war, denn die Holzreste sind auf der Rückseite deutlich zu erkennen und die hakenförmigen Nägel stecken noch in den Löchern«[520]. Obwohl heute keine Holzreste mehr vorhanden sind, kann man davon ausgehen, dass die Maske auf einem Holzgegenstand befestigt war. Dafür sprechen unmissverständlich auch die drei noch erhaltenen Bronzenägel. Daraus folgt auch, dass es sich bei der Maske von Kleinklein nicht um eine Totenmaske gehandelt haben kann, die auf dem Gesicht der Leiche gelegen hat, was bei einer Brandbestattung kaum Sinn ergibt. Will man den Angaben W. Schmids Glauben schenken, so handelt es sich bei der Maske um den figuralen

520 Dobiat 1985, 32.

Schmuck eines Holzsarges oder, was bei einer Brandbestattung wahrscheinlicher klingt, um die Zier einer Holzurne, in welcher der Leichenbrand des Grabinhabers beigesetzt worden war. Dies steht allerdings im klaren Gegensatz zur Bemerkung, dass bei der Maske keine Knochenreste gelegen hätten. In der Ostecke (FK 5), in der laut den Ergebnissen der Nachgrabung die Maske einst deponiert worden war, wurden bei der Nachgrabung keine Hinweise auf Leichenbrand entdeckt. Wie schon angedeutet, neigte W. Schmid zu fantasiehaften Vorstellungen, die nicht immer der Realität entsprachen.

Die Bronzeblechmaske ist 17,3 cm hoch, und die Breite einschließlich der beiden Ohren beträgt 21,8 cm. Sie besteht aus dem einteiligen Gesichtsteil und den angenieteten Ohren. Der Hersteller scheint dabei mit der dreidimensionalen Treibtechnik nicht besonders vertraut gewesen zu sein, denn das Gesicht wurde aus einem zuerst nur in einer Ebene gebogenen Blech angefertigt. Um auch die Kinn- und Stirnpartie plastisch zu gestalten, schnitt der antike Toreut den Rand der Maske oben und unten je dreimal ein und zog das Blech im Bereich der Einschnitte, wie bei einem Abnäher, zusammen, so dass eine dreidimensionale Wölbung entstand (**Abb. 64; Taf. 19, 2-3**). Die überlappenden Teile wurden wahrscheinlich mit den hakenförmigen Nägeln fixiert. Die dabei entstandenen Falten störten den Toreuten offenbar nicht. Möglicherweise waren die v. a. im Scheitelbereich sichtbaren Falten auch durch eine Kopfbedeckung aus organischem Material verdeckt. Am Rand wurden rundherum Löcher eingeschlagen. Insgesamt sind heute nur noch drei hakenförmige Bronzenägel erhalten[521]. Die Spitze des längsten Nagels ragt immerhin noch 1,5 cm nach innen, was belegt, dass die Maske auf einem recht massiven Holzobjekt gesessen haben muss. Die Nägel bestehen aus einem recht kräftigen, schmalen Blechstreifen, der vorn angespitzt und im Kopfbereich einfach hakenförmig umgebogen wurde.

Das Gesicht auf der Bronzemaske rahmt eine doppelte Punzbuckelreihe ein; im Stirnbereich schließt daran eine stirnbandartige Zier, bestehend aus einer doppelten Buckelreihe und einem Zickzackband, an. Das Gesicht selbst wurde mit nur wenigen Elementen sehr schematisch wiedergegeben. Die beiden Augenbrauen bildet ein stufig herausgetriebener Bogen, den eine doppelte Punzbuckelreihe betont. Die Augen selbst wurden nicht plastisch herausgearbeitet; möglicherweise wurden sie aufgemalt, ohne dass sich heute jedoch noch Spuren erkennen ließen. Die Nase bildet eine kräftige, senkrecht angeordnete Rippe, die aus der Mitte des Augenbrauenbogens hervorwächst und unten gerade abschließt. Der gerade Mund besteht aus einer schmalen, waagerechten Rinne, die eine Buckelreihe umgibt.

Die beiden weit abstehenden Ohren wurden separat aus Bronzeblech hergestellt. Von der Form her bilden sie einen Halbkreis, dessen Basis falzartig im rechten Winkel umgebogen wurde. Der Falz wurde mit je zwei Nieten mit der Maske verbunden. In jedem Ohr befinden sich am Rand vier Löcher; W. Schmid berichtete, dass in drei Löchern noch Nägel steckten[522]. Auf alten Fotos ist zu erkennen, dass die drei Nägel rezent mittels Draht oder Zwirn in den Löchern eines Ohres befestigt worden waren. Heute ist es nicht mehr möglich, die ursprüngliche Position der Nägel zu ermitteln[523]. In jedem Fall dienten sie zur Montage der Bronzemaske auf einer Holzunterlage. Die Ohren schmücken zwei Rippen, die dem Rand folgen und von einer kleinen Buckelreihe bekrönt werden. Den Rand begleitet eine Punktreihe; eine weitere Punktreihe sitzt zwischen den beiden Rippen. Im Inneren der Ohrmuschel wurden in D-förmiger Anordnung Punkte eingeschlagen.

521 Es ist heute unmöglich, die Originalposition der noch vorhandenen drei Nägel zu bestimmen. Wenn man das alte Foto bei W. Schmid (Schmid 1933, Abb. 32) und das bei der Einlieferung ins RGZM 1971 angefertigte Zustandsfoto betrachtet, ist zu erkennen, dass die drei Nägel in den Ohren saßen und mit Draht bzw. Garn fixiert waren. Da dem Restaurator wenig wahrscheinlich erschien, dass sie einst tatsächlich in den Ohren steckten, wurden sie im Zuge der Restaurierung in den 1970er-Jahren abgenommen und im Stirnbereich in die leeren Löcher eingesetzt.

522 Schmid 1933, 255 Abb. 32 (auf dem Foto ist zu erkennen, dass die Nägel mittels Drähten modern fixiert wurden).

523 Schmid 1933, 255 Abb. 32.

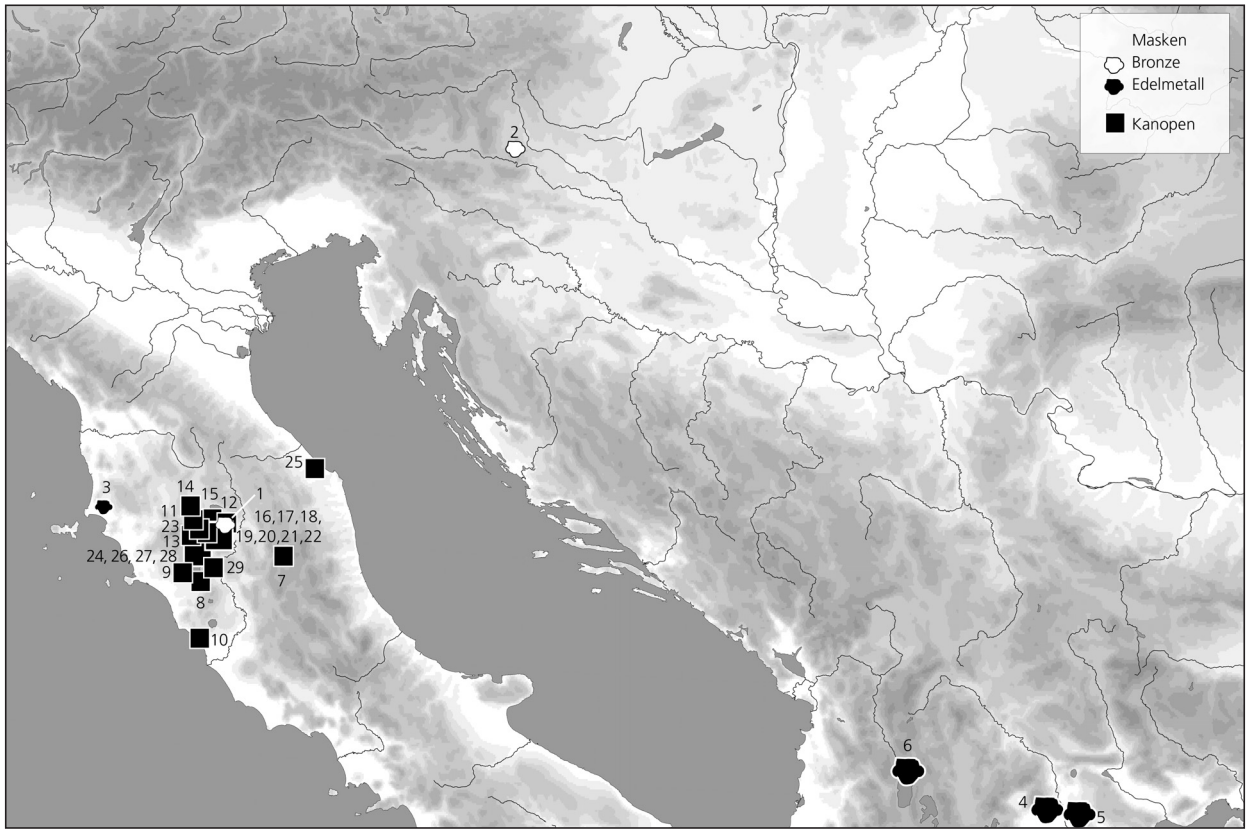


Abb. 65 Verbreitung der ältereisenzeitlichen Bronze- und Edelmetallmasken sowie der etruskischen Kanopen aus Ton: **1** Chiusi. – **2** Kleinklein. – **3** Marsiliana d'Albegna. – **4** Archontiko. – **5** Sindos. – **6** Trebenište. – **7** Norcia. – **8** Vulci. – **9** Bisenzio-Olmo Bello. – **10** Caere. – **11** Castelluccio, Pienza »La Foce«. – **12** Castiglione del Lago-Vaiano. – **13** Cetona-Cancelli. – **14** Chianciano-Via Tagliamento. – **15** Chianciano-Tolle. – **16** Chiusi-Campanne. – **17** Chiusi-Dolciano. – **18** Chiusi-Ficomontano. – **19** Chiusi-Fontecucchiaia. – **20** Chiusi-Fonte Dell Aia. – **21** Chiusi-Montebello. – **22** Chiusi-Poggio Renzo. – **23** Dolciano-Capanne. – **24** Sarteano-Madonna La Tea. – **25** Marcianella. – **26** Sarteano. – **27** Sarteano-Macchiapiana. – **28** Sarteano-Albinaia. – **29** Todi. – (Zeichnung M. Ober).

Die Bronzemaske aus Kleinklein stellt ein Unikat innerhalb der Hallstattkultur dar, das ohne Gegenstück bleibt. Trotz dieser Einmaligkeit weisen die Zier in der Punzbuckeltechnik und die etwas primitiv wirkende Treibarbeit auf einen lokalen Ursprung im Umfeld der Kleinkleiner Fürstengräber hin. W. Schmid und A. Siegfried-Weiss wiesen auf Parallelen in Italien hin[524]: Aus der Umgebung der Etruskerstadt Chiusi liegen sechs Bronzemasken vor, die aus Brandgräbern stammen (Abb. 65)[525]. Der Vollständigkeit halber sei noch das Bruchstück einer Maske aus Silberblech aus der »Circolo degli Avori« von Marsiliana d'Albegna erwähnt[526]. Die Gesichter auf den flachen Bronzemasken aus Chiusi sind auch recht primitiv gestaltet, weisen aber etwas realistischere Details auf als das Kleinkleiner Exemplar, und sie kamen ohne Punzbuckelzier aus. Sie stellen laut allgemein akzeptierter Lehrmeinung den Versuch dar, den Toten trotz der vorangegangenen Verbrennung darzustellen. Die etruskischen Masken werden üblicherweise ins 7. Jahrhundert v. Chr. (meist in die zweite Hälfte) datiert[527]. Die Masken aus Chiusi dürften ursprünglich auf Tonurnen befestigt gewesen sein, und diese Montage verbindet sie sehr eng mit den etruskischen Kanopen aus Ton, deren

524 Schmid 1933, 281 f. – Siegfried-Weiss 1979, 116 Karte VIII.

525 Montelius 1910, 960. 961 Abb. a; 987 f. Taf. 222, 1-3. – Gempeler 1974, 242 f. Kat.-Nr. 7; Taf. 3. – Phillips 1986, 153. – Siegfried-Weiss 1979, 116 f. Abb. 5.

526 Minto 1921, 121. – Celuzza 2009, 121 Nr. 4.22. – Die Erhaltung ist sehr mangelhaft und die Beschreibung etwas verworren, aber es scheint sich um Teile einer Büste zu handeln – zumindest sprechen die Silbernägel für eine solche Montage und gegen eine Befestigung auf der Leiche.

527 Gempeler 1974, 242.

tönerne Deckel ebenfalls ähnliche maskenhafte Gesichtsdarstellungen schmücken[528]. Auch die Kanopen setzten schon im 7. Jahrhundert v. Chr. ein.

Die erst kürzlich erfolgte Vorlage alter Grabpläne aus Tarquinia deutet an, dass Versuche, den verbrannten Toten als Maske abzubilden, bis in die Villanova-Kultur zurückreichen. In Grab II der Poggio Impiccato-Nekropole wurde ein bronzener Kappenhelm als Deckel über die Tonurne gestülpt, und auf der Frontseite des Helmes prangt eine stark schematisierte Gesichtsdarstellung[529], die an die Masken und Kanopen aus Chiusi erinnert. Der einzige Unterschied ist die Tatsache, dass das Gesicht aus dem Helm herausgetrieben wurde[530]. Das Grab enthielt auch noch einen zweiten Kappenhelm ohne Gesichtsdarstellung, und möglicherweise folgte dieser als Schutzwaffe und der andere als Deckel bzw. »Maske« ins Grab. Grab II von Poggio Impiccato datiert an den Beginn der Stufe Villanoviano IIA und damit ins 8. Jahrhundert v. Chr.

Der Zusammenhang von Urne und Maske in der Umgebung von Chiusi und in Tarquinia würde zur Vorstellung vom hölzernen Leichenbrandbehälter und der Maske aus dem Kröllkogel passen, aber wegen den Ungereimtheiten in den Berichten W. Schmids bleiben berechtigte Zweifel. Wahrscheinlicher erscheint eine Montage der Maske auf einer büstenartigen Darstellung des Toten, wie sie aus dem orientalisierenden Etrurien mehrfach belegt ist[531]. In der »Tomba dei Carri« aus Vulci[532] wurden zwei aus Bronzeblech verfertigte Büsten mit je zwei Händen entdeckt, die als Basis für solche wahrscheinlich in organischem Material modellierte Büsten dienten. Aus Italien liegt außerdem noch ein Holzkopf aus der orientalisierenden Epoche vor, der auch Teil einer Büste war[533]. Die eigentümlichen, aus Knochen geschnitzten menschlichen Augenpaare aus der Tomba della Pania in Chiusi[534] und dem Kammergrab von Poggia alla Sala in Montepulciano[535] dürften ebenfalls Bestandteile solcher hölzerner Köpfe bzw. Büsten gewesen sein, die jedoch vergangen sind – zumal auch der Holzkopf mit solchen Einlagen ausgestattet gewesen sein muss, auch wenn sie heute fehlen. Bei der Abhandlung der Bronzehände wird noch ausführlicher auf die etruskischen Büsten eingegangen.

Es sei aber nicht verschwiegen, dass auch im Süden der Balkan-Halbinsel Metallmasken entdeckt wurden (**Abb. 65**): In den reichen Nekropolen von Trebenište und Ohrid[536] in Mazedonien sowie von Sindos, Pella und Archontiko bei Pella im griechischen Makedonien[537] kam eine ganze Reihe von Goldmasken zum Vorschein. Sie scheinen dem 6. vorchristlichen Jahrhundert zu entstammen. Die Masken stammen aus Körpergräbern und lagen auf den Gesichtern der Verstorbenen. Es handelt sich demzufolge um »richtige« Totenmasken, und sie unterscheiden sich darin recht deutlich von der Maske aus dem Brandgrab im Kröllkogel, die auf einem Holzgegenstand befestigt war. Während alle Goldmasken in Trebenište aus Kriegergräbern stammen, fanden sich in Sindos in Männer- und in Frauengräbern Goldmasken[538]. Diese Vergleiche von der Balkan-Halbinsel, die stets auf den Gesichtern der unverbrannten Toten zum Vorschein kamen, sprechen dafür, dass die in Kleinklein beobachtete Kombination von Brandbestattung und Maske eher auf etruskische als auf illyrische Vorbilder zurückzuführen sein dürfte.

528 Ders. 1974. – Nähere Angaben zu den Grabzusammenhängen finden sich bei Minetti 2004.

529 Delpino 2005, Taf. IV oben.

530 Ebenda Abb. 1A unten.

531 Sgubini Moretti 1998, 142. – Cristofani 1985, 288 f. Nr. 109; 111. – Jurgeit 2002, 41 f. – Auch in römischer Zeit wurden noch sog. Effigies des zu verbrennenden Toten angefertigt und bei der Bestattungszeremonie gezeigt.

532 Scichilone 1967, bes. 34 f. – Moretti 1975, 33 Abb. 21. – Woytowitsch 1987, 39 f. – Sgubini Moretti 1998, bes. 142. – Jurgeit 2002, 38.

533 Gli Etruschi 586 Kat.-Nr. 137; 222 f. Taf.

534 Minetti 2004, 150 Nr. 33, 29 Taf. 59.

535 Ebenda 161 Nr. 36, 15 Taf. 63.

536 Filow 1927, 13 Taf. 1. – Daycard-Heid/Mazurelle 2005, 22 Abb.; 25 Abb.

537 Σινδος 80 Kat.-Nr. 115; 148 Kat.-Nr. 239; 174 Kat.-Nr. 282; 196 Kat.-Nr. 322; 276 Kat.-Nr. 451. – Chrysostomou/Chrysostomou 2003, Abb. 1-4; 2002, 269 f. Abb. 12; 2009, Abb. 4-5; 7; 11. – Hassel 1967, 204 Taf. 54, 1.

538 Die Masken aus Grab 20, 56 und 67 entstammen Frauengräbern (Σινδος 80. 147 ff. 196 ff.), während die Masken aus Grab 115 und 62 in Männergräbern entdeckt wurden (ebenda 148 ff. 276 f.). – Auch die Goldmaske aus Archontiko scheint einem Frauengrab zu entstammen (Chrysostomou/Chrysostomou 2002, 469).

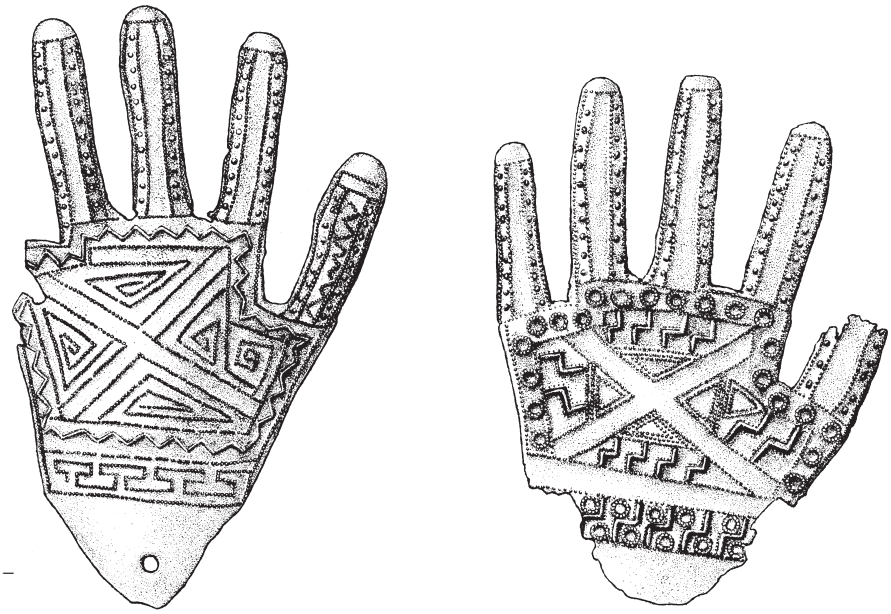


Abb. 66 Kleinklein, Kröllkogel: Bronzehände. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Folgt man dieser Argumentation, so stellt sich die Frage, wen die Maske trotz ihres Schematismus darstellen sollte. Bei den etruskischen Kanopen, den Bronzemasken und den Büsten vermutet man, dass sie den Verstorbenen wiedergeben; dafür spricht nicht zuletzt die Tendenz der etruskischen Gesichtsdarstellungen zu immer individuelleren Zügen. Es handelt sich bei den Masken und Kanopen aus Chiusi um eine Art Kompromiss zwischen der alt überlieferten, aber in Chiusi noch lange beibehaltenen Brandbestattungssitte und der im restlichen orientalisierenden und archaischen Etrurien gebräuchlichen Körperbestattung. Es wäre naheliegend, zu vermuten, dass die Kleinkleiner Maske auch den toten Fürsten darstellt, aber die Einzigartigkeit dieser Maske macht es schwer, eine solche These zu überprüfen. Im Zuge der Übernahme fremder Kulturelemente kann auch eine Umdeutung nicht ausgeschlossen werden.

Bronzehände (Abb. 66; Taf. 20)

Bei der Grabung von 1860 wurden zwei Hände aus Bronzeblech entdeckt[539]. Laut Angabe des »Ausgräbers« P. Stieber flankierten die beiden Hände die drei übereinander liegenden Bronzedeckel[540]. Wenn diese Notiz zutrifft, würde das bedeuten, dass die Hände wie die Maske in der Ostecke der Grabkammer (FK 5) bei den Zisten gelegen hätten, denn dort konzentriert sich laut den Ergebnissen der Nachgrabung von 1995 das Vorkommen der Bronzezisten und der zugehörigen Deckel.
Die Fingerspitzen blieben unverziert – auf diese Weise wollte der Handwerker die Fingernägel darstellen. Daraus resultiert, dass der Handrücken und nicht die Innenseite wiedergegeben wurde. Es scheint damit keine abwehrende bzw. apotropäische Haltung der Hände abgebildet worden zu sein[541]. Wenn man die

539 Weinhold 1861, 268 ff. Taf. 1, 1-2. – Schmid 1933, 247 f. Abb. 27a-b. – Dobiat 1980, Taf. A5, 3-4.

540 Weinhold 1861, 268.

541 In der Literatur findet sich zwar auch die Deutung der Hände aus Kleinklein als Apotropaion (Schmid 1933, 281; Dobiat 1985, 51), dem widerspricht jedoch die Darstellung des Handrückens, denn abwehrende Hände zeigen in der Regel die Handinnenseiten, die in Kleinklein nicht abgebildet wurden. H. Demisch zeigt in seiner interkulturellen Studie zu den erhobenen Händen auf, dass diese Handhaltung recht unterschiedliche Bedeutung besitzen konnte: Die erhobenen Arme waren ein Zeichen der Unterwerfung, der Trauer, der Anbetung und Beschwörung höherer Mächte, ebenso wie eine Kennzeichnung von Göttern, Dämonen und Verstorbenen – um hier nur die wichtigsten Deutungen vorzutragen (Demisch 1984).

beiden Hände übereinander legt, sind sie fast deckungsgleich, woraus folgt, dass man zwei gleiche, linke Hände hergestellt hat. Der Daumen wurde bei beiden Händen durch einen etwas tieferen Einschnitt gekennzeichnet. Er liegt bei beiden Händen auf der rechten Seite, woraus ebenso folgt, dass zwei linke Hände abgebildet wurden. Offen bleibt, ob es sich dabei um einen Irrtum des Toreuten handelt oder ob bewusst, etwa im Sinne von »verkehrter Welt«[542] oder der in der Antike üblichen Verbindung von linker Hand und Unterwelt[543], zwei linke Hände hergestellt wurden. W. Schmid folgend[544] wird im Folgenden das Exemplar mit konzentrischen Mäandern als Hand 1 und das Stück mit dem Stufenmuster als Hand 2 angesprochen.

Beide Exemplare weisen Beschädigungen auf: Bei Hand 2 fehlen die Handwurzel und die Spitze des Daumens, und bei Hand 1 ist der kleine Finger verloren gegangen. Hand 1 ist 15,85 cm lang, und Hand 2 ist nur noch über eine Länge von 13,85 cm erhalten – wie oben erwähnt, fehlt die Handwurzel. Weder auf der Vorder- noch auf der Rückseite lassen sich heute noch Spuren eines organischen Materials erkennen. Die beiden leicht gewölbten Bronzehände wurden aus je einem Stück Bronzeblech gemeißelt. Aus dem leicht gewölbten Rücken ragen die schlanken Finger hervor, die im Querschnitt deutlich stärker gewölbt sind. In der unverzierten Handwurzel von Hand 1 befindet sich ein rundes Loch, das wohl zur Befestigung diente; bei Hand 2 fehlt diese Stelle.

Die Zier fiel bei den Händen unterschiedlich aus. Sie besteht aus feinen Buckelreihen und Rippen; die zarten Buckel wurden mit einer spitzen Punze von hinten herausgetrieben, die breiteren Rippen mit einer vorn abgerundeten Punze herausgearbeitet. Die Längsseiten der Finger fassen je eine Buckelreihe, die je zwei kleine Buckelreihen flankieren, ein. Den Daumen von Hand 1 ziert außerdem eine plastische Zickzacklinie. Quer über die unverzierte Wurzel von Hand 1 läuft ein liegendes Mäanderband aus Punzbuckeln. Das große Mittelfeld am Handrücken rahmt eine Zickzacklinie mit flankierenden Buckelreihen ein. Das Mittelfeld teilen zwei sich kreuzende Tangentenbänder, die Punzbuckellinien abgrenzen, in vier dreieckige Felder auf. Jedes Feld füllt eine Dreiecksspirale im Punzbuckelstil. In dem unter dem Daumen angesetzten Appendix sitzt ein eingerollter konzentrischer Mäander.

Die Zier von Hand 2 schließt unten mit einem breiten Band, das Stufenhaken und Kreise dicht an dicht füllen, ab. Das mittlere Zierfeld fasst oben und auf den Seiten eine Reihe von Kreisen, die von Punzbuckelreihen eingerahmt werden, ein. Das Mittelfeld teilen zwei Tangenten in vier dreieckige Felder auf, die kleine konzentrische Dreiecke und Stufenhaken füllen. Zur Zierweise beider Hände sei angemerkt, dass es sich bei den einzelnen Elementen, wie dem eingerollten konzentrischen Mäander oder dem liegenden Mäanderband, um typische osthallstättische Muster handelt[545] und die Hände ebenso wie die Maske als lokale Produkte einzustufen sind.

Wie die Maske sind auch die Bronzehände im Bereich der Hallstattkultur eine singuläre Erscheinung. Vergleichbares findet sich erneut in Etrurien[546]. F. Jurgeit stellte kürzlich die etruskischen Bronzehände zusammen[547]. Die meisten Belege kamen in der Umgebung der etruskischen Stadt Vulci zum Vorschein. Den einzigen gut beobachteten Befund mit solchen Bronzehänden stellt die »Tomba del Carro« aus der Osteria-Nekropole von Vulci dar[548]; bedauerlicherweise wurde dieses Doppelgrab bislang nur in Vorberichten publiziert. Immerhin ist bekannt, dass das Grab mit größter Wahrscheinlichkeit in das erste Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. datiert und zwei männliche Bestattungen und auch zwei Paare von Bronzehänden – für

542 Vgl. dazu U. Veit 1988.
543 Wirth 2010, 171 ff.
544 Schmid 1933, 248.
545 Die Ornamente erscheinen auf Keramikgefäßen (Dobiat 1980, 135 f. Abb. 17) ebenso wie auf Bronzeobjekten (Egg 1996a, 129 ff. Abb. 74-76).
546 Siegfried-Weiss 1979, 114 f. Karte VIII.
547 Jurgeit 2002, 37 ff.
548 Scichilone 1967, bes. 34 f. – Moretti 1975, 33 Abb. 21. – Woytowitsch 1987, 39 f. – Sgubini Moretti 1998, bes. 142. – Jurgeit 2002, 38.

jeden Toten ein Paar – enthielt. Die etruskischen Bronzehände unterscheiden sich durch ihre schlankere und elegantere Gestalt sowie v. a. durch die an die Hand anschließende Bronzetülle, die eine Befestigung am »Unterarm« erlaubt, recht deutlich von den Kleinkleiner Exemplaren. Außerdem wurden je eine linke und eine rechte Hand, und nicht wie in Kleinklein zwei linke Hände, hergestellt. Andererseits gibt es auch Übereinstimmungen: So konnte F. Jurgeit aufzeigen, dass auch die etruskischen Bronzehände ein Abbild des Handrückens darstellen[549]. Auch der gewölbte Querschnitt der Finger entspricht dem der Kleinkleiner Hände. Einige Exemplare besitzen auch eine Verzierung auf dem Handrücken – auch wenn diese ganz anders ausfiel.

Die Deutung der Bronzehände aus etruskischen Gräbern zeigt eine starke Affinität zur Maske und damit zu den Büsten und mit etwas Abstand auch zu den Kanopen: In der »Tomba del Carro« von Vulci fand sich in der Nähe der Hände je ein aus Bronzeblech hergestellter »Kugelkopf mit Hals«[550], der im Verdacht steht, den Kern einer Büste darzustellen, auf dem mit Bronze-, Holz- und Gewebeteilen eine menschliche Büste geformt wurde[551]. Die Hände waren auch Bestandteile dieser Büsten. Die Büsten sollen, wie oben dargelegt, den Toten darstellen, ohne dass es sich dabei um einen Leichenbrandbehälter gehandelt hat, denn die Toten in der »Tomba del Carro« wurden, wie im orientalisierenden Etrurien üblich, als Körperbestattungen beigesetzt; nur in Chiusi blieb die Leichenverbrennung bis in archaische Zeit üblich. In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch auf den etruskischen Tonkanopen neben dem Gesicht immer wieder Hände, allerdings in Ton, wiedergegeben wurden[552]. An dieser Stelle sei auch noch angemerkt, dass M. Cristofani und F. Prayon aufzeigten, dass solche Büsten am Beginn der etruskischen Großplastik zu stehen scheinen, aus der später die hoch entwickelte Porträtplastik der Etrusker hervorging[553].

Schließlich sei noch auf eine interessante Darstellung von Maske und Händen auf einem Helm mit zusammengesetzter Kalotte, der nördlich von Ancona zu Tage getreten sein soll, hingewiesen[554]. Auf der Kalotte findet sich die Darstellung einer menschlichen Büste mit Kopf, Hals bzw. Oberkörper und seitlich abgespreizten Armen, die sich über den Scheitel des Helmes zieht. Auf der gewölbten Kalotte ist das Motiv nicht so klar erkennbar, aber die Abrollung in Kunstharz zeigt deutlich, dass ein Kopf mit abstehenden Ohren und zwei Hände samt den fünf Fingern abgebildet wurden, was sehr stark an die Kleinkleiner Funde gemahnt. L. Nebelsick sah die Verbindung zu den etruskischen Büsten wie zur Kleinkleiner Maske, schrieb der Darstellung aber letztendlich eine apotropäische Bedeutung zu, so dass der besitzende Träger nicht nur durch den Helm, sondern auch durch eine Gottheit oder einen Dämon geschützt wurde[555].

In diesem Zusammenhang ist auf die sog. Adorantinnen auf der Ziste und auf Deckel XIII aus dem Kröllkogel hinzuweisen, die weiter unten noch ausführlich behandelt werden (**Abb. 207**)[556]: Abgebildet sind mehrere eigenartige Wesen, bei denen zwar der Kopf, der Torso und die erhobenen Arme mit deutlich erkennbaren Fingern wiedergegeben wurden, aber die Beine fehlen. Sie erinnern an die Darstellung auf dem Helm aus der Umgebung von Ancona. Die fehlenden Beine und die auf dem Rumpf zweier »Adorantinnen« erkennbaren diagonalen Linien bewogen A. Eibner dazu, diese Gestalten als »Wickelkinder« und Idole anzusprechen[557]. Die Deutung der beinlosen Gestalten mit hochgereckten Armen und Händen als »Adorantinnen« bzw. »Wickelkinder« überzeugt freilich nicht. Weiterführende Ansätze ergeben sich aus

549 Jurgeit 2002, 37 f.

550 Woytowitsch 1987, 40 Taf. 6, 34b. (hier irrtümlich als Deichselkappe angesprochen). – Cristofani 1985, 288 Nr. 107-108. – Prayon 1998, 200 ff. Abb. 11.

551 Sgubini Moretti 1998, 142. – Cristofani 1985, 288 f. Nr. 109; 111. – Jurgeit 2002, 41 f.

552 Vgl. Gempeler 1974, Taf. 2, 7; 4, 12; 7, 22; 9, 30; 14, 43; 15, 44; 19, 61; 27, 86; 29, 95.

553 Cristofani 1985, 217 Nr. 111; 289 f. – Prayon 1998, 198 ff. Abb. 10-12.

554 Born / Nebelsick 1991, 9 ff. Abb. 2 Taf. 1-8.

555 Ebenda 52 ff.

556 Schmid 1933, Taf. 1c. – Nebelsick 1992, 417 Tab. 5 Abb. 4.

557 Eibner 1993, 108 Abb. 1.

einem Vergleich mit der Maske und den Händen aus dem Kröllkogel: Die »Adorantinnen« bestehen, abgesehen von dem Rumpf, aus den deutlich wiedergegebenen Händen und dem Kopf bzw. Gesicht. Bemerkenswert ist die Darstellung der Finger, die ansonsten auf den Kleinkleiner Menschendarstellungen nie abgebildet wurden. Stellen also die »Adorantinnen/Wickelkinder« möglicherweise solche Büsten dar? Sie würden demzufolge den oder die Verstorbenen bzw. Vorfahren darstellen. Dies scheint meiner Meinung nach die vernünftigste Deutung der eigenartigen »Adorantinnen/Wickelkinder« zu sein.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass sich auch in je einem der Fürstengräber von Trebenište und Ohrid in Mazedonien je eine Goldblechhand fand[558]. Sie wurde laut den Angaben der Ausgräber auf der Hand des Toten entdeckt, wofür auch die aufgeschobenen Goldfingerringe sprechen. Wie schon bei der Maske betont, handelt es sich bei den Goldbeschlägen aus Trebenište um Objekte, die auf der Leiche platziert wurden und sich darin von der Maske und den Händen im Brandgrab aus Kleinklein sehr deutlich unterscheiden. Die italischen Vergleichsstücke passen damit viel besser zu den Fundstücken aus dem Kröllkogel.

Überträgt man diese Ergebnisse aus Italien auf Kleinklein, so müssten die Hände wie die Maske auf einer Holzbüste befestigt gewesen sein. Nach etruskisch-italischem Vorbild müssten Maske und Hände den Toten darstellen, wobei jedoch offen bleibt, ob diese etruskische Sicht der Dinge in vollem Umfang von den südostalpinen Stämmen übernommen worden ist oder ob jene die Büste nicht ganz anders deuteten.

Es sprechen damit einige Indizien dafür, dass die Maske und die Hände aus dem Kröllkogel auf einer hölzernen Büste montiert waren[559]. Diese Idee, die Büste mit Bronzemaske und -händen zu zieren, dürfte aus Mittelitalien übernommen worden sein, wo sich solch figuraler Schmuck sowohl auf den Kanopen aus Chiusi, auf den Büsten aus Vulci und auf dem Helm aus der Umgebung von Ancona wiederfindet. Zwischen Mittelitalien und Kleinklein klafft in jedem Fall eine recht beachtliche Lücke. Vielleicht schließen die eigentümlich »bekleideten« Urnen, wie sie für die Situla aus Grab 23 von Este-Casa di Ricovero[560] und auch für die zwei Gräber 16 und 18 aus Saletto unweit von Este in Venetien[561] nachgewiesen werden konnten, diese Lücke. Inwieweit solche bekleideten Urnen auch mit einem Kopf aus organischem Material versehen wurden, bleibt wegen der Vergänglichkeit solcher Materialien dahingestellt. Obwohl diese Gräber deutlich jünger sind als die Masken aus Chiusi, die etruskischen Kanopen und die Maske von Kleinklein, verbirgt sich hinter dem Bekleiden der Urne möglicherweise auch der Wunsch, die oder den Toten auch noch nach der zerstörenden Wirkung des Feuers darzustellen. Wie noch zu zeigen sein wird, gab es vielfache Kontakte zwischen der Este-Kultur und Kleinklein, die eine Vermittlung etruskischer Grabbräuche nach Norden zumindest wahrscheinlicher machen. Es sprechen somit einige Indizien dafür, dass die Maske und die Hände aus Kleinklein, obwohl sie wegen ihrer Punzbuckelzier sicher im Umfeld von Kleinklein hergestellt wurden, auf etruskisch-italische Vorbilder zurückzuführen sein dürften.

Zier und Ausführung der Kleinkleiner Exemplare zeigen, dass Maske und Hände von einheimischen Handwerkern nach fremdem Vorbild angefertigt wurden. Wie A. Siegfried-Weiss feststellte[562], findet man im Bereich des Osthallstattkreises nur sehr wenige direkte mediterrane Importe, dafür aber umso mehr Adaptionen aus Italien, die einheimische Handwerker in das eigene Kunsthandwerk integriert haben. Die Maske und die Hände von Kleinklein zählen zu den prominentesten Beispielen für diese Übernahmen.

558 Filow 1927, 13 Abb. 3, 9 Taf. 2, 1. – Daycard-Heid/Mazurelle 2005, 25 Abb.; 28 Abb.

559 Theoretisch könnten solche Büsten in anderen Bestattungen einfach aus Holz bestanden haben. Demzufolge wäre nur das Anfertigen der Bronzemaske und Bronzehände im Kröllkogel als Neuerung zu bewerten. Holz bleibt bedauerlicherweise nur sehr selten erhalten. Aus Italien liegt immerhin ein solcher Holzkopf aus orientalisierender Zeit vor, von dem aber nicht festgestellt werden kann, ob er Teil einer Statue, einer Büste oder einer Kanope war (Gli Etruschi 586 Kat.-Nr. 137; 222 f. Taf.).

560 Chieco Bianchi 1987, 232 Abb. 59.

561 Ruta Serafini 1998, Abb. 40.

562 Siegfried-Weiss 1979, 126 ff. – Egg 1996a, 265 ff. Abb. 146-150.

BRONZEGEFÄSSE

Die größte Gruppe unter den Metallfunden aus dem Kröllkogel bilden die Bronzegefäße: Es handelt sich laut vorläufiger Zählung um mindestens 27 Metallgefäße plus sieben Bronzedeckel. Im Zuge der bei sehr hohen Temperaturen vorgenommenen Leichenverbrennung wurden viele Bronzeobjekte bis zur Unkenntlichkeit beschädigt. Die verschmolzenen Fragmente lassen vielfach noch erkennen, dass sie von Blechobjekten stammen, und es liegt daher der mehr als berechtigte Verdacht nahe, dass bei der Verbrennung mehrere Bronzegefäße zerstört wurden. Daraus folgt, dass die Bronzegefäßausstattung im Kröllkogel ursprünglich noch größer war und die hier betriebene Nachsuche nur eine Annäherung an die hallstattzeitliche Wirklichkeit darstellt. Ob, wie bei der Keramik, eine doppelte Grabausstattung für den Scheiterhaufen und die Grabkammer existierte, kann wegen der Deformierung der Bronzeblechobjekte in der Hitze des Scheiterhaufens nicht mehr nachgewiesen, aber auch nicht widerlegt werden.
Die bei der Nachgrabung von 1995 geborgenen Fragmente der Bronzegefäße zeigen an, dass sich die meisten Gefäße in der Nord- und Ostecke (FK 4 und 5) konzentrierten; darüber hinaus traten einige wenige Gefäße im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) zu Tage.

Bronzesitulen

In der Literatur wird seit den Studien G. von Merharts zu den Metallgefäßen zwischen Eimern und Situlen unterschieden[563], auch wenn »Situla« lediglich die lateinische Übersetzung von Eimer ist. Obwohl es sich um die gleiche kegelstumpfförmige Gefäßform handelt, wurden Eimer mit bogenförmigen, beweglichen Henkeln als »Situlen« und Situlen mit starren Bandhenkeln oder Horizontalhenkeln als »Eimer« angesprochen. In der Herstellung aus mehreren vernieteten Blechteilen mit den typischen versenkten Nietköpfen entsprechen sich Situlen und Eimer weitgehend. Der einzige wirkliche typologische Unterschied sind die Henkel. Terminologisch und typologisch konsequenter erscheint deshalb die von B. Stjernquist vorgeschlagene Gliederung der Rippenzisten[564]: Sie bezeichnet alle zylindrischen Bronzegefäße als Zisten – gleichgültig, ob sie mit einem beweglichen oder einem starren Henkel ausgestattet wurden. Sie benutzte auch die verschiedenen Henkelformen, um die Rippenzisten typologisch zu gliedern. Ihr folgend betrachten wir Situlen und Eimer als eine Einheit, und im Folgenden werden alle kegelstumpfförmigen Bronzegefäße als Situlen angesprochen; sie werden nur entsprechend ihrer Henkelart untergliedert. Insgesamt stammen fünf Situlen aus dem Kröllkogel.

Große Bronzesitula vom Typ Kurd (Abb. 68; Taf. 21-22)

Die große Situla (Inv.-Nr. 10725)[565], das größte Bronzegefäß aus dem Kröllkogel, war schon bei der Grabung von 1905/06 zu Tage getreten. Bei der Nachgrabung von 1995 konnten noch einer der fünf eingehängten Zierringe, mehrere Klapperbleche sowie mehrere Bruchstücke des Gefäßes (unter Fundnr. 127a, 152, 156, 378, 546 und 559) sichergestellt werden, die alle in der Nordecke und an der Rückwand der Kammer (FK 6) lagen (Abb. 67); hier scheint die große Situla ursprünglich aufgestellt gewesen zu sein. Auch Schrei und Ogrisegg berichten übereinstimmend, dass die große Situla in einer Ecke der Kammer zum Vorschein kam. J. Ogrisegg erwähnt außerdem, dass um die Situla vom Typ Kurd, die er als sargartige Urne

563 von Merhart 1969c, 321 ff. – Ihm folgten auch die meisten anderen Wissenschaftler. – Vgl. Prüssing 1991, 49 ff. – Jacob 1995, 98 ff.

564 Stjernquist 1967, 41 ff.

565 Schmid 1933, 258. – Prüssing 1991, 50 Nr. 104 Taf. 19.

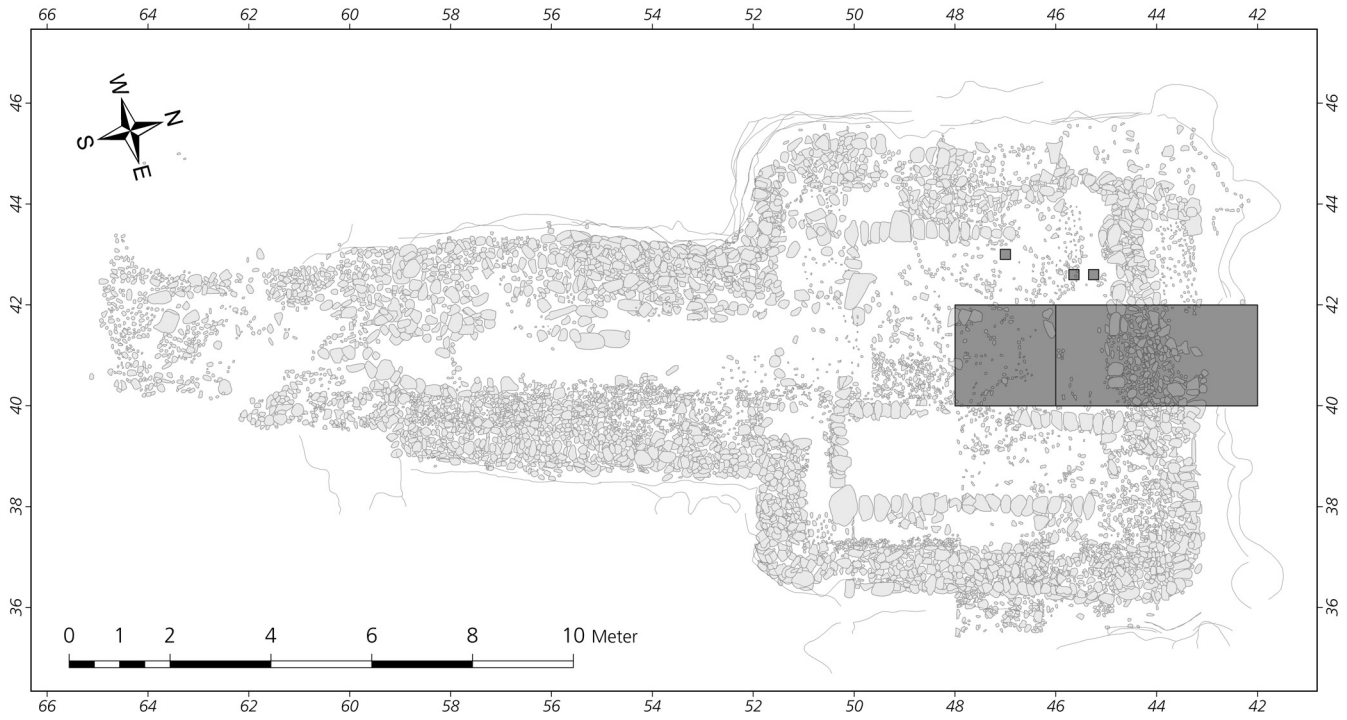


Abb. 67 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Bronzeblechfragmente der Situla vom Typ Kurd in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

ansprach, Holzreste zu Tage traten, die Anlass zur Vermutung gaben, die Situla wäre in »einer Truhe eingeschlossen gewesen«[566]. Obwohl sich heute keine Überreste davon auf der Situla erhalten haben, klingt es durchaus wahrscheinlich, dass sich durch die toxische Wirkung von Kupfer organische Substanzen auf der Oberfläche der Situla vom Typ Kurd erhalten hatten. Diese scheinen jedoch weniger von einem Holzkasten, sondern von Holzeinbauten in der Grabkammer herzurühren[567].

Obwohl es aufgrund des fehlenden Bodens zunächst nicht möglich war, die Höhe exakt zu bestimmen, zählte die große Bronzesitula aus dem Kröllkogel zu den größten Exemplaren ihrer Art. Im Zuge der Neurestaurierung gelang es, auch den Boden der Situla zu identifizieren, so dass die Höhe mit 76,5 cm genau bestimmt werden konnte. Höher ist nur noch die Situla vom Typ Kurd aus Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden[568]. Sehr nahe kommt ihr auch die Situla vom Typ Kurd aus dem benachbarten Pommerkogel in Kleinklein, die ca. 76 cm hoch gewesen sein dürfte[569]. Der Mündungsdurchmesser der Situla aus dem Kröllkogel beträgt 61-61,7 cm. Die Materialstärke variiert zwischen 0,25 und 0,35 mm.

Der Blechkörper der Situla besteht aus einer Bodenschale und fünf Blechstreifen, die mit Hilfe von Nieten mit versenkten Köpfen in klassischer Manier entlang der überlappenden Nietleisten miteinander verbunden

566 Dobiat 1985, 31.

567 Zwar konnten bei der Nachgrabung von 1995 im Kröllkogel keine Holzreste mehr nachgewiesen werden (was mit den vielen Grabungsaktivitäten zu tun haben dürfte), aber in den Steingrabkammern von Vaskeresztes, Süttő und Jalžabet fanden sich deutliche Spuren von Holzeinbauten (Fekete 1985, 35 Abb. 4; Vadász 1983, 50 f. Abb. 8-10; Šimek 1998, 496 Abb. 2). E. Vadász wagte für den Hügel von Süttő eine Rekonstruktion der Kammer, die demonstriert, dass die Holzelemente der Trockenmauerkonstruktion erst den nötigen Halt verliehen (Vékony/Vadász 1982, Abb. Rückumschlag innen).

568 Die Situla ist 1,09 m hoch (Dehn/Egg/Lehnert 2005, 142 ff. Abb. 60).

569 Schmid 1933, 228. – Prüssing 1991, 50 Taf. 18. – Laut Prüssing soll sie ca. 77 cm hoch sein; eine Nachmessung ergab nur 75,9 cm; es muss freilich angemerkt werden, dass ihr Boden fehlt und damit die Höhe nicht exakt erfasst werden kann.

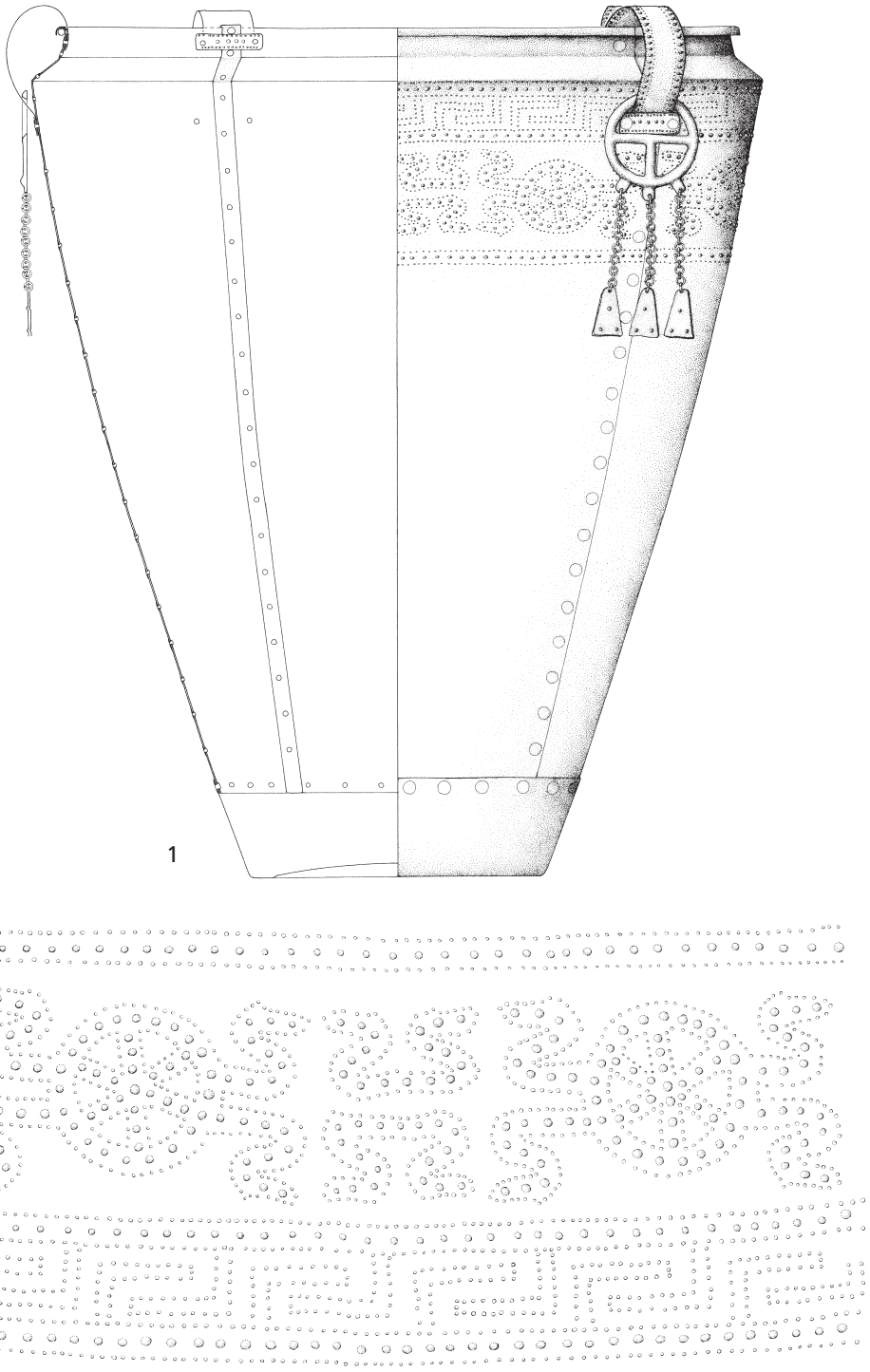


Abb. 68 Kleinklein, Kröllkogel: Bronzesitula vom Typ Kurd. – (Zeichnung M. Ober). – 1 M. 1:4, 2 M. 1:2.

wurden. Der Boden ist leicht eingedellt. Vom hohen, tütenförmigen Körper heben sich oben die klar abgegrenzte und schräg ansteigende Schulter und der leicht kegelförmige Hals ab. Der Rand wurde von innen nach außen um eine Bleiseele gebörtelt.

Über den Nietleisten wurden am Rand fünf Bandhenkel aus Bronzeblech angebracht (**Abb. 68; Taf. 22, 1**). Sie wurden mit Hilfe von T-förmigen Nietplatten unter der Schulter und im Gefäßinneren am Hals mit je

zwei Nieten befestigt. Dem Umriss der Nietplatte folgt rahmenförmig eine kleine Buckelreihe, und in der Mitte wurde eine Reihe von drei oder vier größeren Buckeln herausgetrieben. Den Rand des Henkels begleitet je eine Dreifachbuckelreihe. In den Bandhenkel wurde je ein gegossener Zierring mit je drei Kettchen und Klapperblechpaaren eingehängt (**Abb. 68; Taf. 22, 2**). Die Ringe besitzen einen D-förmigen Querschnitt, und im Ringinneren befindet sich ein T-förmiger Steg. An der Innenseite weisen die Anhänger deutliche Abnutzungsspuren auf, die anzeigen, dass die Situla lange in Gebrauch war. Aus der Außenseite wachsen exzentrisch angeordnet drei Ösen hervor, in denen je ein kurzes Bronzekettchen eingehängt wurde; sie nehmen an den Enden ein Paar dreieckiger Klapperbleche auf. Sie zieren ein gekerbter Rand und drei triangulär angeordnete Buckel.

Unter der Schulter wurde in Punzbuckelmanier ein nicht ganz 20 cm hoher, umlaufender Zierfries herausgetrieben (**Abb. 68; Taf. 22, 1**). Die Ornamente bilden dreifache Buckellinien, die aus einer kräftigen Buckelreihe in der Mitte und zwei sie einfassenden zarten Buckelreihen bestehen. Der Dekor ist in zwei Zonen aufgeteilt, die von Dreifachbuckelreihen eingefasst werden. Die obere Zone füllt ein Mäanderfries, den abwechselnd von oben und unten hervorwachsende und ineinander geschobene Mäanderhaken bilden. Den darunterliegenden breiteren Fries füllen doppelt spiegelbildliche Vogelbarken[570]: Sie bestehen aus einem Radsymbol mit sechs Speichen, aus denen antithetisch vier Vogelköpfe hervorragen. Zwischen den doppelten Barken sitzen je zwei übereinander angeordnete »einfache« Vogelbarken ohne Scheibe in der Mitte[571].

Die Bronzesitulen vom Typ Kurd wurden erst kürzlich vom Autor zusammengestellt[572], so dass sich eine ausführliche Darstellung erübrigt. G. von Merhart zeigte als Erster auf, dass Bronzeeimer vom Typ Kurd bereits in der älteren Urnenfelderzeit (Ha A1) entstanden sind[573]; diese frühen Vertreter konzentrieren ihr Vorkommen im Karpatenbecken, während die hallstattzeitlichen Vertreter sich deutlich weiter westlich finden. Die eisenzeitlichen Situlen vom Typ Kurd treten in dem riesigen Gebiet zwischen Kampanien und den Niederlanden und zwischen Frankreich und der Tschechischen Republik auf (**Abb. 69**). Sie konzentrieren sich in Mittelitalien – neu ist das gehäufte Vorkommen im nördlichen Picenum – und in den Ostalpen, wo während der älteren Eisenzeit sehr wahrscheinlich solche Situlen hergestellt worden sein dürften. Die figurale Verzierung im Punzbuckelstil auf den Situlen von Sesto Calende, die nur ganz lokal begrenzt in der Lombardei aufscheint, weist darüber hinaus auf ein weiteres Produktionszentrum im westlichen Oberitalien hin. Bemerkenswert erscheint auch die Häufung in den Niederlanden.

G. von Merhart erkannte, dass die Schulterrippen nur auf Situlen aus dem Gebiet nördlich des Po vorkommen[574]. Auf den mittel- und süditalischen Situlen fehlen sie ausnahmslos[575]. Allerdings kam eine ganze Reihe von Situlen aus dem Alpenraum, wie die Exemplare aus Hallstatt und Kleinklein, auch ohne diesen Schulterschmuck aus. Viele der südlichen Situlen besitzen eine gedrungenere Form als die Situlen aus den nördlicheren Regionen; einige fallen auch durch eine »schlampige« Verarbeitung auf[576]. Die Bandhenkel

570 Kossack 1954, 47 f.

571 Ebenda.

572 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 147 ff. Abb. 64. – Nachzutragen sind ein Fragment aus dem Depotfund von Fließ, Bez. Landeck, in Nordtirol (Sydow 1995, 48 f. Taf. 43, 157), eine neu entdeckte Situla aus einem Kriegergrab in Kaptol in Kroatien (den Hinweis darauf verdanke ich Ž. Škoberne und H. Potrebica, Zagreb) und neun weitere Situlen vom Typ Kurd aus Italien: eine aus dem bekannten Helmgrab 871 der Casale del Fosso-Nekropole von Veji (Drago Troccoli 2005, 101 Abb. 10, 1), eine aus dem Wagengrab XVI von Capena (Mura Sommella 2004/05, 264 Abb. 48), drei aus reichen orientalisierenden Gräbern in den Gemarkungen von Boscetto, Crocifisso und Passo Gabella bei Matelica (de Marinis/Silvestrini 2005, 142. 144; Silvestrini/Sabbatini 2008, 181 f. Kat.-Nr. 220; 226 f. Kat.-Nr. 298), aus Grab 14 von Pitino di S. Severino-Monte Penna (Silvestrini/Sabbatini 2008, 150 Kat.-Nr. 171), eine aus Filottrano-Sta. Paolina, Besitz C. Codroipo, ebenfalls im Picenum gelegen (Mancini/Betti 2006, Taf. 219) und je eine aus Grab B/1971 und Grab 25/2005 der Lippi-Nekropole von Verucchio (von Eles 2007, 210 Kat.-Nr. A50; 221 Kat.-Nr. A114).

573 von Merhart 1969c, 30 f. Karte 5. – Patay 1990, 39 f.

574 von Merhart 1969c, 36 Karte 7.

575 So auf den Situlen aus Campovalano, Fabriano, Marsiliana d'Albegna, Fratte, Palestrina, Pontecagnano, Populonia, Véio, Vetulonia, Frög, Hallein Grab 73, Kleinklein, Hallstatt Grab 504, 573 und 599 (Dehn/Egg/Lehnert 2005, 151).

576 Die besten Beispiele liefern die Situlen aus Fratte und Pontecagnano (Dehn/Egg/Lehnert 2005, 151).

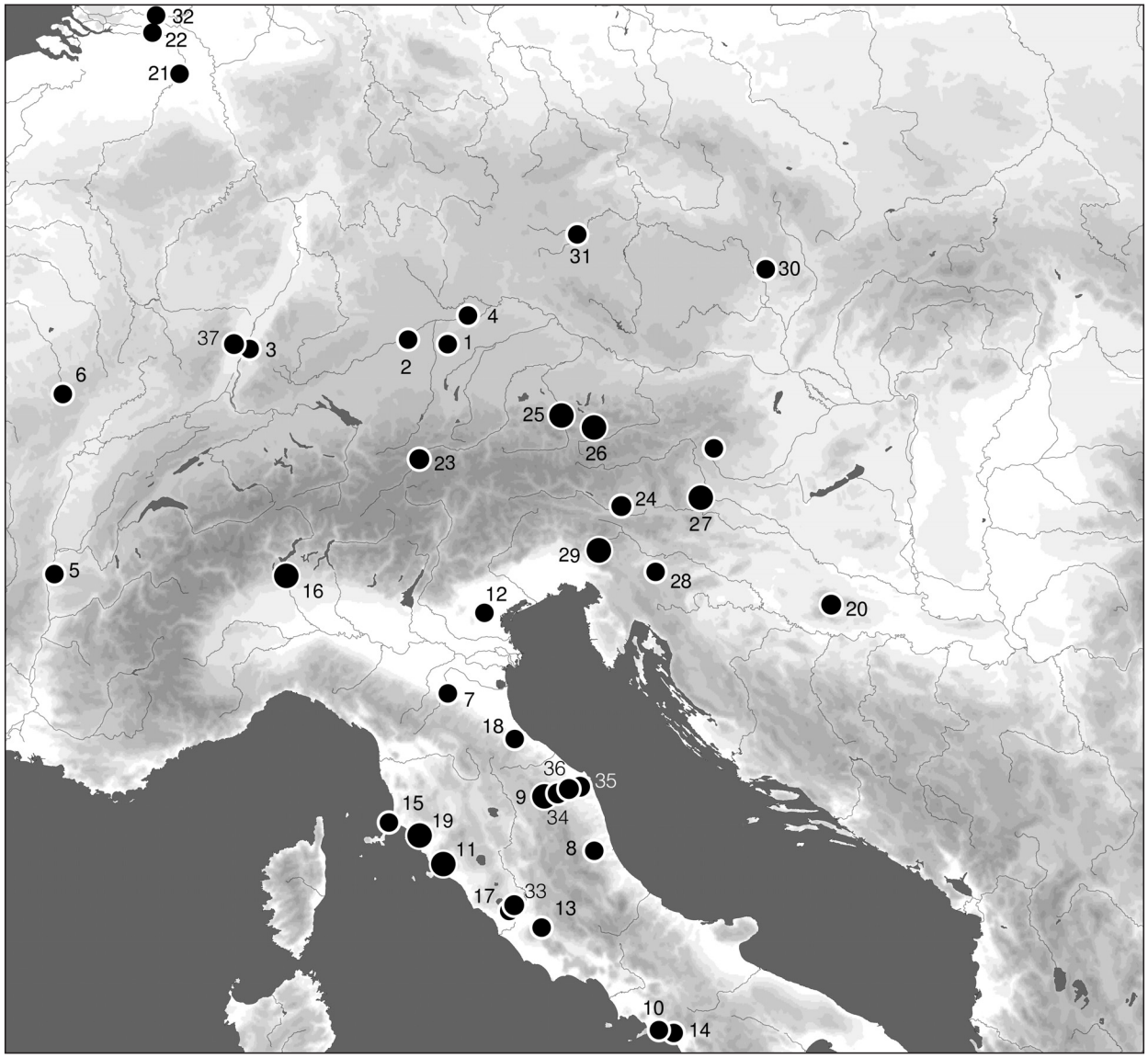


Abb. 69 Verbreitung der hallstattzeitlichen Bronzesitulen vom Typ Kurd: **1** Aichach. – **2** Aislingen. – **3** Kappel am Rhein. – **4** Kösching. – **5** La Côte-Saint-André. – **6** Poiseul-la-Ville. – **7** Bologna. – **8** Campli-Campovalano. – **9** Fabriano. – **10** Fratte. – **11** Marsiliana d'Albegna. – **12** Padua. – **13** Palestrina. – **14** Pontecagnano. – **15** Populonia. – **16** Sesto Calende. – **17** Veji. – **18** Verucchio. – **19** Vetulonia. – **20** Kaptol. – **21** Baarlo. – **22** Oss. – **23** Fließ. – **24** Frög. – **25** Hallein-Dürrnberg. – **26** Hallstatt. – **27** Kleinklein. – **28** Magdalenska gora. – **29** Most na Soči. – **30** Býčí skála. – **31** Dýšina. – **32** Rhenen. – **33** Capena. – **34** Matelica. – **35** Filottrano-Santa Paolina. – **36** Pitino di San Severino. – (Nach von Merhart 1969c und Cerchiai 1988).

der südlichen Situlen sind eher schlicht, ragen manchmal hoch über den Rand hinaus und kommen meist ohne Zier aus; außerdem hängt sehr häufig ein glatter Bronzering im Henkel. Die Situlen aus den Gebieten nördlich des Po zeichnen zumeist eine etwas schlankere Gestalt und eine sehr sorgfältige Vernietung mit versenkten Köpfen aus[577]. In der Mehrzahl zieren Schulterrippen die Gefäße[578]. Die Nietflächen der Henkel sind sehr häufig Träger eines Dekors in Punzbuckelmanier. Ringe in den Henkeln finden sich zwar noch auf

577 Nortmann 1998, 452 ff.

578 So die Situlen aus Padua, Sesto Calende, Aichach, Aislingen, Kappel am Rhein, Kösching, La Côte-Sainte-André, Poiseul-la-Ville, Baarlo, Oss, Rhenen, Hallein-Dürrnberg Grab 256, Hallstatt Grab 696, Magdalenska gora, Most na Soči und Dýšina (Dehn/Egg/Lehnert 2005, 151 Abb. 62, 4; 63, 2).

Situlen aus Kleinklein, Hallstatt, Rhenen und Baarlo, aber ansonsten kamen die nördlichen Situlen vom Typ Kurd ohne Ringe aus.

Die Situla vom Typ Kurd aus dem Kröllkogel nimmt damit eine gewisse Grenzstellung zwischen nördlichen und südlichen Formen dieses Situlentyps ein: Die schlanke Form und die sorgfältige Herstellung stellen sie in eine Reihe mit den nördlichen Situlen, während die glatte Schulter und die eingehängten Zierringe auf südliche Vorbilder hinweisen. Die Punzbuckelzier im typischen Kleinkleiner Stil macht aber unmissverständlich klar, dass diese Situla aus dem Kröllkogel irgendwo auf dem oder in der Umgebung des Burgstallkogel(s) hergestellt wurde.

Zur Zeitstellung sei angemerkt, dass die eisenzeitlichen Situlen vom Typ Kurd schon in der ältesten Phase der Hallstattzeit im 8. Jahrhundert v. Chr. auftreten[579] und wohl direkt an die urnenfelderzeitlichen Situlen gleichen Typs anschließen[580]. Der größte der Teil der hallstattzeitlichen Situlen vom Typ Kurd datiert ins 7. vorchristliche Jahrhundert. In Süd- und Mittelitalien verschwinden die Situlen im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. In der Nordhälfte Oberitaliens, in den Alpen sowie in Mitteleuropa leben die Situlen jedoch bis tief ins 6. Jahrhundert v. Chr. fort, wenn auch in deutlich geringerer Zahl. Es stellt sich hier die Frage, ob in der entwickelten Späthallstattzeit überhaupt noch solche Situlen vom Typ Kurd hergestellt wurden oder ob nur noch ältere Exemplare weiterbenutzt wurden. Für die letztere These spricht die Beobachtung, dass Situlen vom Typ Kurd ausschließlich mit Bodenschalen versehen wurden. Eingefalzte Böden, wie sie für junghallstattzeitliche Situlen typisch sind[581], finden sich nie auf Situlen vom Typ Kurd.

Eine Besonderheit der Situla vom Typ Kurd aus dem Kröllkogel stellen noch die eingehängten Bronzeringe mit Ösen zur Aufnahme von Klapperblechen dar (**Abb. 68; Taf. 22, 2**). Eingehängte Ringe erscheinen, wie oben dargestellt, mehrfach auf Situlen, aber Ringe mit meist drei Ösen für die Ketten der Klapperbleche stellen eine offensichtlich ostalpine Spezialität dar: Sie begegnen auf zwei Bronzesitulen vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel[582] in Kleinklein sowie auf den Situlen aus Grab 504 und 573 von Hallstatt[583]. Darüber hinaus finden sich auch noch auf einer Breitrandschüssel aus Grab 505 von Hallstatt zwar etwas kleinere, aber durchaus vergleichbare Ringe mit Ösen und Klapperblechen[584]. Zu erwähnen bleibt schließlich noch der heute verschollene Bronzering mit fünf Ösen aus Bad Radkersburg/Gornja Radgona an der steiermärkisch-slowenischen Grenze[585]. Trotz der hohen Anzahl von fünf Ösen – üblich sind nur drei – scheint eine Zugehörigkeit zu einem Bronzegefäß, wahrscheinlich zu einer Situla vom Typ Kurd, die bislang plausibelste Interpretation dieses Ringes. Die Ösenringe vom Pommerkogel, vom Kröllkogel sowie aus den Gräbern 504 und 573 von Hallstatt verbindet darüber hinaus auch noch der T-förmige Steg im Inneren des Ringes. Darin manifestiert sich zum wiederholten Mal die enge Verbindung zwischen Kleinklein und dem Salzhandelszentrum Hallstatt.

Zur Zeitstellung dieser Ringe sei angemerkt, dass Grab 504 von Hallstatt[586] und das Grab von Bad Radkersburg/Gornja Radgona[587] sehr wahrscheinlich in einen frühen Abschnitt der Stufe Ha C datieren; Grab 573 von Hallstatt gehört wegen der Mehrkopfnadel mit lang gezogenem Spitzenschutz wohl schon der Stufe Ha C2 an[588]. Der Pommerkogel wird üblicherweise in den älteren Stična-Horizont und damit auch nach Ha C2 gestellt[589]. Die Ösenringe aus dem Kröllkogel stellen den jüngsten Beleg für diesen Henkelschmuck dar.

579 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 152 f.

580 Der jüngste Nachweis der urnenfelderzeitlichen Situlen vom Typ Kurd ist das Exemplar aus den Ha B3-zeitlichen Depotfunden von Seeboden in Kärnten (Müller-Karpe 1959, Taf. 145A). C. F. E. Pare stellt diesen Fund in seine Depotfundstufe V, was dem 9. Jh. v. Chr. entspricht (Pare 1998, 356 f.).

581 Kimmig 1962/63, 40 f.

582 Prüssing 1991, 50 Taf. 18; 20, 103A.

583 Ebenda 50 Taf. 15, 99; 16.

584 Ebenda 78 Taf. 81.

585 Pratobevera 1853, 239 Abb. 5. – Egg 1986b, 200 Abb. 2, 8. – Teržan 1990, 84 ff. Abb. 19, 5.

586 Das Hallstattschwert und v. a. die Mehrkopfnadel mit kurzem Spitzenschutz sprechen für eine solche Datierung (Hodson 1990, 5 ff. Abb. 17).

587 Egg 1986b, 214. – Teržan 1990, 89 f.

588 Hodson 1990, 54 ff. Abb. 17 Taf. 43, 1.

589 Dobiat 1980, 170. – Teržan 1990, 136 Abb. 31.

Bemerkenswert an der Situla vom Typ Kurd aus dem Kröllkogel ist die Zier mit doppelten spiegelbildlichen Sonnenbarken mit je vier Vogelkopfprotomen (**Abb. 68, 2**). G. von Merhart, G. Kossack und in jüngerer Zeit W. Drexler-Woldrich wiesen auf die Sonderstellung dieser komplizierten Variante der Sonnenbarken hin[590]. Während die klassische Sonnenbarke, bestehend aus einer Scheibe und zwei Protomen, eine Schöpfung der entwickelten Urnenfelderkultur darstellt, die bis in die ältere Eisenzeit hinein fortlebte, stellt die doppelte, spiegelbildliche Vogelbarke eine eisenzeitliche Sonderform dar, deren Vorkommen sich, abgesehen von der Steiermark, v. a. im östlichen Oberitalien konzentriert. In Punzbuckeltechnik erscheinen Barken mit vier Vogelköpfen abgesehen von der hier behandelten Situla vom Typ Kurd noch auf der Situla unbekannten Typs aus dem Kröllkogel[591] (**Abb. 77**), in deutlich schlichterer Form auf der großen Situla aus dem Pommerkogel in Kleinklein[592], auf fünf henkellosen Bronzesitulen aus Este in Venetien[593], auf einem Cinturone aus Grab 543 von Bologna »Benacci«[594] und auf dem Bronzedeckel aus einem Grab von Monteveglio bei Bologna[595], wobei hier gleich acht Vogelkopfprotomen aus der Mittelscheibe hervorwachsen. Während die Vogelköpfe aus Este und auch die Köpfe auf dem Deckel von Monteveglio alle der elegant geschwungene Schnabel mit ausgeprägtem Stirnhöcker auszeichnet, erinnern die etwas plumperen Vogelköpfe auf dem Cinturone aus Bologna sehr viel stärker an die Kleinkleiner Sonnenbarken. Außerdem verbinden diese beiden Arbeiten auch noch die Speichen in der Scheibe, die man auf Sonnenscheiben aus Este vergeblich sucht[596]. G. von Merhart wies außerdem darauf hin, dass weit entfernt davon das gleiche Motiv der doppelten Vogelbarke einen Bronzeschild unbekannten Fundortes in Dänemark schmückt[597]. Eingepunzt erscheint das gleiche, etwas stärker abstrahierte Motiv der doppelten Vogelbarken außerdem auf einem Cinturone aus Baldaria in der Provinz Verona[598] und auf einem aus Grab 8 von Este-Pelà[599]. Die extrem geschwungenen Vogelköpfe auf den Cinturoni wachsen im Gegensatz zu den Punzbuckelbarken aus einer rechteckigen, mit Fischgrätmustern bzw. Strichen geschmückten Basis hervor, und die Mittelscheibe ziert ein Sternmuster.

Die Verbreitung der doppelten Vogelbarken lässt unschwer einen Schwerpunkt im östlichen Oberitalien erkennen, wobei Este mit sechs Belegen im Mittelpunkt zu stehen scheint (**Abb. 70**)[600]. Im Kleinkleiner Fundmaterial finden sich vielfache Verbindungen zur Este-Kultur, und es ist anzunehmen, dass die doppelte Vogelbarke von dort übernommen worden ist. Während die Vogelköpfe auf der Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel noch eine schlichte Hakenform besitzen, wurden dieselben auf der Situla aus dem Kröllkogel in einer eleganter geschwungenen Form wiedergegeben. Der »Ausreißer« in Dänemark ist schon etwas schwerer zu erklären, aber G. von Merhart wies bereits darauf hin, dass der Schild aus Dänemark mit den drei herausgearbeiteten Kreisen eine Verwandtschaft mit einem anderen fundortlosen italischen Schild im Museum Hamburg aufweist[601], und zusammen mit den ebenfalls in Oberitalien beheimateten doppelten Vogelbarken sprechen somit zwei Indizien für eine italische Herkunft dieser Schutzwaffe.

Zur zeitlichen Stellung der doppelten Sonnenbarken mit vier Protomen sei angemerkt, dass sie, wie schon G. von Merhart und G. Kossack feststellten, alle in die ältere Eisenzeit gehören. Der älteste Beleg dürfte der

590 von Merhart 1969c, 48. – Kossack 1954, 47 f. – Drexler-Woldrich 1980, 17 ff.

591 Schmid 1933, 258 f. Abb. 35. – Prüssing 1991, 57 Taf. 25, 127.

592 Schmid 1933, Abb. 10a. – von Merhart 1969c, 252 Abb. 5, 4.

593 Doppelte Vogelbarken finden sich in Este auf der Situla aus »Casa di Ricovero«, Grab 233 (Chieco Bianchi / Calzavara Capuis 1985, 277 f. Taf. 184, 14; 185, 18), auf einer Situla aus Capodaglio, Grab 28 (Ghirardini 1901, 198 Taf. 12) sowie auf drei Situlen ohne Grabzusammenhang aus der Sammlung T. Obrizzi (Drexler-Woldrich 1980, 16 Taf. 3-6).

594 Montelius 1895, 377 Taf. 74, 4. – Randall-MacIver 1924, 19 Taf. 4, 6. – Kossack 1949 / 50, 145 Taf. 2, 4.

595 Kossack 1954, 113 Nr. 25 Taf. 9, 5. – Stjernquist 1967, II 28 Taf. 4, 1; 36, 1b.

596 Drexler-Woldrich 1980, 18.

597 von Merhart 1969a, 38. 144 Taf. 1, 1; 14, 1. – Kossack 1954, 47. – Schauer 1980, 202 Abb. 1. – Drexler-Woldrich 1980, 17 Taf. 7, 4.

598 3000 anni fa a Verona [Ausstellungskat.] (Verona 1976) 153 Abb. 14A-B.

599 Calzavara Capuis 1986, 93 Abb. 41.

600 von Merhart 1969c, 353 f. – Drexler-Woldrich 1980, 19.

601 von Merhart 1969a, 38. 144 Taf. 1, 1; 14, 1. – Kossack 1954, 47. – Die beste Abbildung findet sich bei Geiger 1994, 79 Nr. 51 Taf. 56-57.

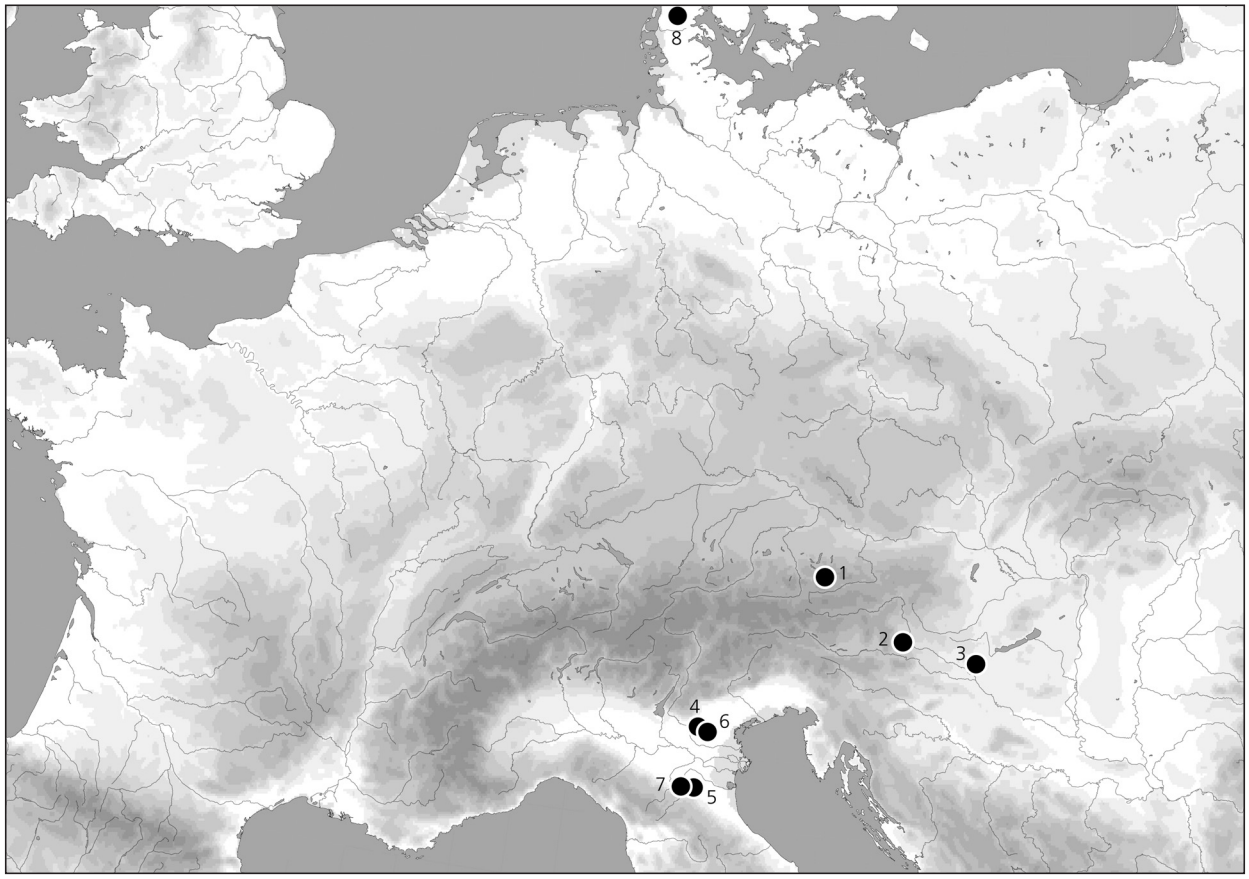


Abb. 70 Verbreitung des Motivs der doppelten Vogelbarke: **1** Hallstatt. – **2** Kleinklein. – **3** Gornja Radgona/Bad Radkersburg. – **4** Balderia. – **5** Bologna. – **6** Este. – **7** Monteveglio. – **8** Dänemark. – (Zeichnung M. Ober)

Cinturone aus Grab 543 der Benacci-Nekropole von Bologna sein: Diese Frauenbestattung wird in die Stufe Villanova II gestellt, was dem 8. vorchristlichen Jahrhundert entsprechen dürfte[602]. Zu den frühen Vertretern zählt auch der Cinturone aus Grab 8 von Este-Pelà, das L. Calzavara Capuis ins späte 8. bis frühe 7. Jahrhundert v. Chr. datiert[603]. Ähnlich dürfte Grab 28 von Este-Capodaglio einzuordnen sein[604]. Grab 233 von Este-Casa di Ricovero ist noch etwas jünger und wird an den Übergang von Este II B2 zu II C gestellt[605], d. h. ins ausgehende 7. Jahrhundert bis frühe 6. Jahrhundert v. Chr., wobei die absoluten Daten der Este-Chronologie gegenüber der mitteleuropäischen, auf Dendrodaten beruhenden Chronologie meist um etwa 25 Jahre zu spät angesetzt werden[606]. Der älteren Phase des Stična-Horizontes ist die große Situla aus dem Pommerkogel von Kleinklein zuzurechnen[607]. Wie weiter unten noch darzulegen sein wird, dürfte der Kröllkogel in den Schlangenfibel-Horizont und damit in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. zu stellen sein. Die jüngste doppelte bzw. vierfache Vogelbarke stammt aus dem Grab von Monteveglio, denn es enthielt eine Lekythos und eine Rippenziste mit Horizontalhenkeln der Certosa-Gruppe, die B. Stjernquist in die Stufe Ha D3 bzw. Lt A stellte[608].

Die doppelten Vogelbarken mit vier Vogelköpfen wurden sehr wahrscheinlich im 8. Jahrhundert v. Chr. im östlichen Oberitalien aus der klassischen Vogelbarke der Urnenfelderkultur entwickelt. Die doppelten

602 Morigi Govi 1982, 231.
603 Calzavara Capuis 1986, 93 Nr. 178.
604 Peroni u. a. 1975, 119.
605 Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 280 f.
606 Parzinger 1988a, 123 ff.
607 Dobiat 1980, 170. – Teržan 1990, 136 Abb. 31.
608 Stjernquist 1967, 50 Abb. 6; 100 ff. Abb. 9 (Stjernquist neigt zu einem viel zu späten absoluten Zeitansatz für die Stufe Ha D).

Vogelbarken aus dem Kröllkogel zählen zusammen mit denen auf dem Deckel von Monteveglio zu den jüngsten Vertretern dieses Motives, und mit ihnen findet die mehrere Jahrhunderte andauernde Tradition des Sonnenbarkensymbols ein Ende.

Eine Durchsicht des von G. Kossack zusammengetragenen Materials[609] gibt zu erkennen, dass das im Punzbuckelstil ausgeführte Motiv der »einfachen« Vogelbarke, die nur aus einer Barke mit Vogelkopfenden ohne Scheibe besteht, noch seltener aufscheint als die doppelten Vogelbarken. Den »einfachen« Vogelbarken aus Kleinklein lassen sich nur die Barken auf dem Kreuzattaschenkessel aus Rossin in Pommern[610], auf der Bronzeamphore aus Prenzlawitz (Przesławice)[611] in Polen sowie auf einem Kreuzattaschenkessel aus dem Depotfund von Kunisowce in der Westukraine[612] an die Seite stellen. Alle drei stehen im Verdacht, aus Mitteleuropa bzw. der Ostalpenregion zu stammen. Einschränkend ist jedoch zu erwähnen, dass bei den einfachen Vogelbarken aus Polen und der Ukraine ein oder zwei Ringwulstbuckel bzw. Buckel in der Mitte zwischen den Vogelköpfen sitzen und die Scheibe zu ersetzen scheinen, was in Kleinklein fehlt.

In Ober- und Mittelitalien begegnen mehrfach einfache Vogelbarken, die jedoch technisch ganz anders ausgeführt wurden: Sie erscheinen als Relief auf Cinturoni bzw. als vollplastische Arbeiten auf Bronzedeckeln und Trensenknebeln mehrfach im villanovazeitlichen Italien, wie z. B. in Bologna[613], Verucchio[614], Cerveteri[615] und Tarquinia[616]. Das Motiv war damit im Italien des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. sehr wohl bekannt, wurde jedoch technisch meist anders umgesetzt. Die »einfachen« Vogelbarken aus Kleinklein stehen damit wie so oft im Spannungsfeld zwischen der nordalpinen Urnenfelderkultur und dem etruskisch geprägten Italien.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass es sich bei der großen Situla vom Typ Kurd um ein lokales Erzeugnis aus dem Umfeld des Zentrums am Burgstallkogel handelt, in dessen Dekor sich enge Kontakte zu Venetien widerspiegeln.

Halslose Bronzesitula mit einnietiger Attasche (**Abb. 72, 1; Taf. 23, 1**)

1905/06 kam eine kleine Bronzesitula mit beweglichem Henkel zum Vorschein (Inv.-Nr. 10709)[617]. Der bislang der Situla zugewiesene und auch eingebaute sehr zarte Bronzehenkel war viel zu groß für den kleinen Durchmesser der Situla[618]. Eine Nachsuche unter den nicht montierten Fragmenten aus dem Kröllkogel förderte die Hälfte eines gegossenen, im Querschnitt quadratischen Bronzehenkels mit korrespondierenden Abmessungen zu Tage, der unter der Inv.-Nr. 14510 im Joanneum verwahrt wird[619]. Bei der Nachgrabung 1995 trat im Bereich hinter dem Eingang (FK 2) die zweite Hälfte des Henkels (Fundnr. 173) in deformiertem Zustand zu Tage (**Abb. 71**). Die beiden Bruchstücke ließen sich mit direktem Anschluss aneinander anfügen. Dieser Henkel passt von seinen Abmessungen her weit besser zur halslosen Situla, und die unten aufgeführten Vergleichsstücke wurden vielfach mit ähnlichen glatten, im Querschnitt rechteckigen Henkeln ausgerüstet. Das 1995 im Kröllkogel geborgene Henkelfragment legt außerdem den Verdacht nahe, dass die kleine halslose Situla möglicherweise im Eingangsbereich deponiert worden war, wo auch mehrere Fragmente eines Kreuzattaschenkessels und einer weiteren Situla zum Vorschein kamen. Da 1995 nur ein

609 Kossack 1954, 47. – Die wegen mangelhafter Zeichnung auch den »einfachen« Vogelbarken zugerechneten Vogelköpfe auf dem Kammhelm aus Tarquinia-Monterozzi sind aus der Liste zu streichen, da es sich nur um Vogelköpfe ohne Barke handelt (Hencken 1968, 339 Abb. 339a).

610 von Merhart 1969c, 371 Taf. 27, 5. – Kossack 1954, 114 Taf. 9, 3.

611 Gedl 2001, 35 Taf. 14, 40; 15.

612 von Merhart 1969c, 271 Taf. 47, 4. – Gedl 2001, 62 f. Taf. 170-171.

613 Tovoli 1989, 128 Taf. 46, 2-3. 5.

614 von Hase 1969, 15 f. 62 Taf. 6, 62.

615 Ebenda Taf. 6, 63-64.

616 Hencken 1968, 123 Abb. 108; 183 Abb. 169e.

617 Schmid 1933, 259 Abb. 36. – Dobiat 1980, Taf. A5, 8. – Prüssing 1991, 60 Taf. 30, 154.

618 Gut zu erkennen auf der Zeichnung bei Prüssing 1991, 60 Taf. 30, 154.

619 Schmid 1933, 260. – Prüssing 1991, 99 Taf. 144, 413.

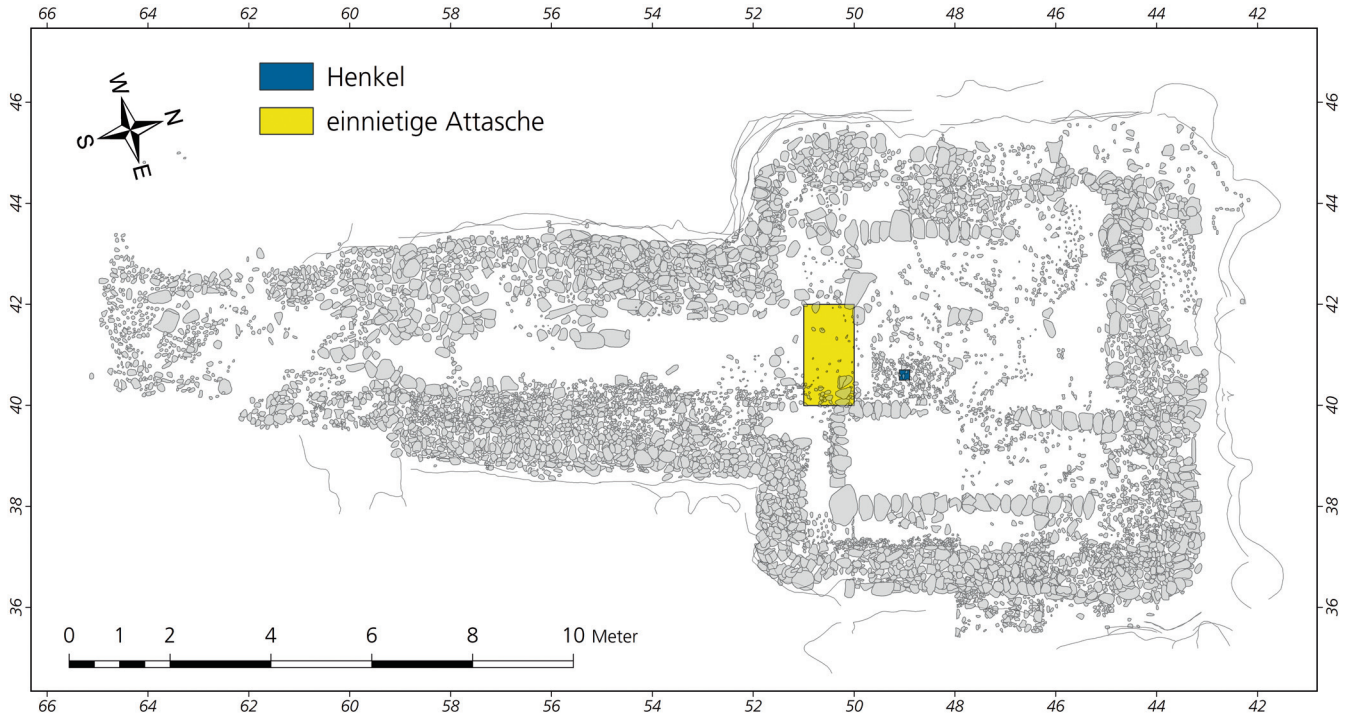


Abb. 71 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Lage der Henkelfragmente der halslosen Bronzesitula vom Typ Este und der Situla mit einnietiger Attasche in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fragment der kleinen Situla geborgen werden konnte, bleibt auch die Möglichkeit offen, dass das Bruchstück bei den drei vorangegangenen Grabungen disloziert wurde.

Von der kleinen Bronzesitula blieben etwa zwei Drittel erhalten. Der Gefäßkörper wurde aus zwei Blechhälften und einer angenieteten Bodenschale hergestellt. Die einzelnen Blechteile wurden mit überlappenden Nietleisten und Nieten mit versenkten Köpfen miteinander verbunden. Die Höhe der Situla beträgt 17,7 cm; die Mündung ist zu einem Oval von 15,7 × 17,3 cm verdrückt, was auf einen ursprünglichen Durchmesser von ca. 16,5 cm schließen lässt. Die Standfläche fehlt. Der leicht konische Körper zieht abgerundet ohne Halsbildung zum Rand hin ein, um dort um eine Bronzeblechröhre gebörtelt zu werden. Über die Nietleisten wurden die beiden einnietigen Attaschen genietet. Die Attaschenflügel verbreitern sich dreieckig und zeigen schräg nach unten. Der gegossene, ursprünglich bügelförmige Henkel besitzt einen quadratischen Querschnitt. Die Enden des glatten Henkels wurden ohne Zier umgeschlagen.

Die wesentlichen Kennzeichen der kleinen Situla aus dem Kröllkogel sind der halslose Körper mit der runden Schulter und die einnietigen Attaschen mit dem glatten Henkel. Eine saubere typologische Gliederung der Situlen mit beweglichen Henkeln steht zwar bislang noch aus, aber R. Peroni und sein Team bezeichneten entsprechende Situlen als »situle a corpo ovoide« und gliederten sie je nach Bodenkonstruktion in einen Typ Este-Casa di Ricovero mit angenieteter Bodenschale und einen Typ Este-Pelà mit angefalztem Boden[620]. Peronis Studien beschränkten sich jedoch auf die Este- und Golasecca-Kultur, sodass sich hier eine erweiterte Zusammenstellung lohnt.

Die Gruppe der meist kleinen ovoiden Situlen ohne Halsbildung ist in Oberitalien und dem angrenzenden Südostalpenraum recht groß. Von der Form her sind die ovoiden Situlen von Exemplaren mit abgeknickter

620 Peroni u. a. 1975, 64 ff. Abb. 11, 2. 6.

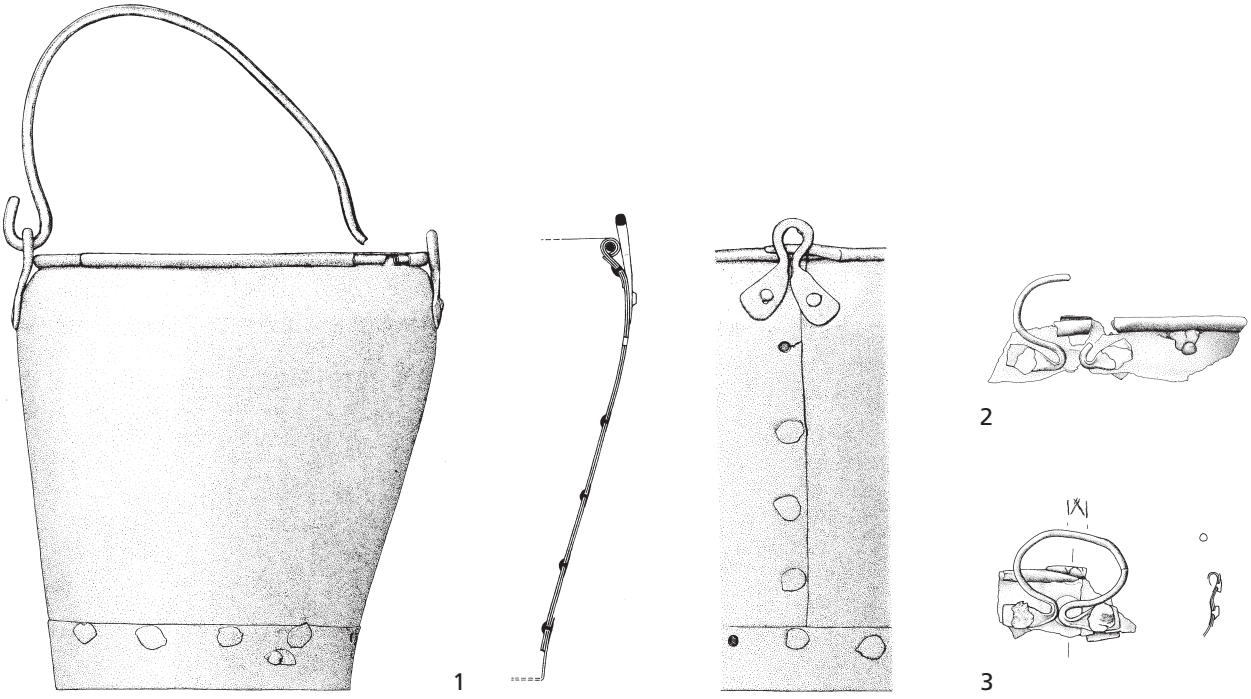


Abb. 72 Kleinklein, Kröllkogel: **1** halslose Bronzesitula vom Typ Este. – **2-3** Randfragmente einer Bronzesitula mit zylindrischen Hals und großen Attaschen. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

Schulter oder mit eingezogenem Körper abzugrenzen. Von den Attaschen her müssen henkellose Situlen sowie Exemplare mit zweinietigen Bandattaschen der rheinisch-tessinischen Gruppe[621] sowie Exemplare mit kreuzförmigen Attaschen ausgesondert werden. In unserem Zusammenhang interessieren nur ovoide Situlen mit beweglichem Henkel und einnietigen Attaschen, die, R. Peroni folgend, als Typ Este angesprochen werden sollen. Folgende Exemplare sind dem Autor bekannt:

Deutschland

Tannheim (Lkr. Biberach, Baden-Württemberg), »Härtle«, Hügel 14. – Körpergrab(?). – Komplette Situla mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit dreieckigen Flügeln und glattem Henkel mit Vogelkopfenden; H. ca. 18,3 cm. – Geyr von Schweppenburg / Goessler 1910, 46 f. Taf. 11, 5; Kimmig 1962 / 63, Taf. 35, 2; Jacob 1995, 106 Nr. 317 Taf. 54.

Italien

Breonio (Prov. Verona, Veneto), »Campo Paraiso«. – Depot- bzw. Opferfund. – Mehrere Randbruchstücke von halslosen Situlen, einnietigen Attaschen mit viereckigen Flügeln und glatten Henkeln. – Salzani 1979, 529 ff. Taf. 11, 1; 12, 3; 14, 10.

Cavarzano di Belluno (Prov. Belluno, Veneto). – Grabfunde ohne Zusammenhänge. – Situla mit angefalztem Boden; zwei Nietlöcher künden von den einnietigen Attaschen; H. 20,3 cm. – Nascimbene 1999, 133 Taf. 2, 318.

Este (Prov. Padova, Veneto), Casa di Ricovero, Grab 160. – Brandgrab, wohl Mehrfachbestattung (Mann und Frau). – Situla mit angenieteter Bodenschale; von den einnietigen Attaschen künden nur noch die Nietlöcher; H. 21 cm. – Chieco Bianchi / Calzavara Capuis 1985, 127 Taf. 72, 1.

621 Kimmig 1962 / 63, 31 ff. – de Marinis 2000, 342 ff.

Este (Prov. Padova, Veneto), Casa di Ricovero, Grab 232. – Brandgrab, wohl Mehrfachbestattung (Mann und Frau). – Situla mit angenieteter Bodenschale, einnietige Attaschen mit dreieckigen Flügeln; H. 19,5 cm. – Chieco Bianchi / Calzavara Capuis 1985, 271 Taf. 179, 71.

Este (Prov. Padova, Veneto), Casa di Ricovero, Grab 233. – Brandgrab, wohl Mehrfachbestattung (Mann und Frau). – Situla mit angefalztem Boden; von den einnietigen Attaschen künden nur noch die Nieten; H. 21,2 cm. – Chieco Bianchi / Calzavara Capuis 1985, 278 Taf. 185, 19.

Este (Prov. Padova, Veneto), Casa di Ricovero, Grab 234. – Brandgrab, wohl Mehrfachbestattung (Mann und Frau). – Situla mit angenieteter Bodenschale; von den einnietigen Attaschen künden nur noch die Nietlöcher; H. 19 cm. – Chieco Bianchi / Calzavara Capuis 1985, 286 Taf. 190, 7.

Este (Prov. Padova, Veneto), Villa Benvenuti, Grab 278. – Brandgrab, wohl Mehrfachbestattung (Mann und Frau). – Situla mit angenieteter Bodenschale; einnietige Attaschen mit glattem Henkel mit Vogelkopfenden; H. ca. 18,5 cm. – Müller-Karpe 1959, Taf. 102, 29. – Frey 1969, 17 Abb. 2, 29. – Capuis / Chieco Bianchi 2006, 346 Taf. 196, 51.

Lodi Vecchio (Prov. Lodi, Lombardia). – Ohne nähere Fundumstände. – Situla mit angenieteter Bodenschale und einnietigen waagerecht abstehenden dreieckigen Flügeln und Fragment eines Eisenhenkels; etwas kantige Schulter; H. 23,4 cm. – de Marinis 1981, 181 Taf. 65, 4.

Mel (Prov. Belluno, Veneto), Grab 31. – Brandgrab. – Mündung einer halslosen Situla mit einnietigen Bandattaschen und glatter Henkel mit Vogelkopfenden. – Unpubl. (Hinweis A. Nascimbene, Udine).

Mel (Prov. Belluno, Veneto), Grab 64. – Brandgrab. – Mündung einer halslosen Situla mit einnietigen Bandattaschen mit dreieckigen Flügeln und glatter Henkel mit Vogelkopfenden. – Unpubl. (Hinweis A. Nascimbene, Udine).

Montebelluna (Prov. Treviso, Veneto), S. Maria in Colle, Grab 12. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, die wohl sekundär mit einem angefalzten Boden versehen wurde; von den einnietigen Attaschen künden nur noch die Nietlöcher; H. 26,7 cm. – Manessi / Nascimbene 2003, 91 Taf. 14, 1.

Montebelluna (Prov. Treviso, Veneto), Posmon, Grab 165. – Brandgrab. – Situla mit angefalztem Boden; von den einnietigen Attaschen künden nur noch die Nietlöcher; H. 23,4 cm. – Manessi / Nascimbene 2003, 285 Taf. 90, 1.

San Bernardino di Briona (Prov. Novara, Piemonte), Tumulus 3. – Brandgrab(?). – Mündung und Boden einer Situla mit angefalztem Boden; einnietige Bandattaschen mit runden Flügeln und glattem Henkel; Eisenseele. – de Marinis 2000, 344 Abb. 1, 1.

Tolentino (Prov. Macerata, Marche), S. Egidio, »Tomba Orientalizzante«. – Körpergrab mit Wagenbeigabe. – Sehr große Bronzesitula mit angenieteter Bodenschale mit einnietigen Eisenattaschen; einfacher Eisenhenkel um umgeschlagene Enden; H. 40,7 cm; Dm. 26 cm. – Percossi Serenelli 1992, 148 Abb. 9b.

Aus Grab 44 von Castelletto sopra Ticino in Piemont liegt eine ovoide Situla mit angenieteter Bodenschale vor[622]. Bedauerlicherweise fehlen die Randpartien, an denen die Attaschen sitzen, was eine präzise Einordnung unmöglich macht.

Kroatien

Nesactium (Pula, Istrien), Grabgruft von 1981. – Mehrfachbrandbestattung(?) in Steinkiste. – Situla mit eingefalztem Boden; einnietige Attaschen mit runden Flügeln; Henkel fehlt; den Körper schmückt eine Zier im späten Stil der Situlenkunst. – Mihovilić 1996, 19 f. Abb. 20 Taf. 4, 68.

Nesactium (Pula, Istrien), Grab I-12. – Mehrfachbrandbestattung. – Situla mit angenieteter Bodenschale; von den einnietigen Attaschen künden nur die Nieten und die runden Flügel, Henkel fehlt; H. 19 cm. – Mladin 1974, 85 Taf. 1, 1. – Mihovilić 2001, 153 Taf. 12, 2.

Nesactium (Pula, Istrien), Grab I-12. – Mehrfachbrandbestattung(?). – Ungewöhnlich hohe Situla mit angefalztem Boden; einnietige Attaschen nur in Resten vorhanden, Henkel fehlt; H. 32 cm. – Mladin 1974, 87 Taf. 1, 3. – Mihovilić 2001, 154 Taf. 12, 6.

Nesactium (Pula, Istrien), Grab I-12. – Mehrfachbrandbestattung(?). – Situla mit wahrscheinlich angefalztem Boden; einnietige Attaschen mit runden Flügeln, Henkel fehlt; H. 25 cm. – Mladin 1974, 86 Taf. 33, 2. – Mihovilić 2001, 154 Taf. 12, 10.

Nesactium (Pula, Istrien). – Ohne Grabzusammenhang. – Situla mit wahrscheinlich angefalztem Boden; kantige Schulter; einnietige Attaschen mit dreieckigen Flügeln, Henkel fehlt; H. 17,5 cm. – Mihovili 2001, 214 Taf. 59, 2.

Nesactium (Pula, Istrien). – Ohne Grabzusammenhang. – Mündungsteil einer Situla mit einnietigen Attaschen mit runden Flügeln, Henkel fehlt; Dm. 17,2 cm. – Mihovilić 2001, 214 Taf. 59, 4.

622 Pauli 1971, 147 Taf. 23, 8.

Österreich

Hallstatt (BH Gmunden, Oberösterreich), Grab 307. – Brandgrab (Mann und Frau[?]). – Situla mit angenietetem Boden, einnietigen Attaschen mit runddreieckigen Flügeln und Henkel mit Vogelkopfenden und Punktzier; Bleiseele; H. 20,6 cm. – Kromer 1959b, 86 f. Taf. 53, 14. – Prüssing 1991, 60 Taf. 30, 153.

Hallstatt (BH Gmunden, Oberösterreich), Grab 910. – Brandgrab. – Situla mit angenietetem Boden, einnietigen Attaschen mit runden Flügeln und Henkel mit kleinen Vogelkopfenden; Bleiseele; H. 22,5 cm. – Kromer 1959b, 173 f. Taf. 182, 5. – Prüssing 1991, 60 Taf. 30, 152.

Uttendorf im Pinzgau (Bez. Zell am See, Salzburg), aus einem zerstörten Grab. – Bruchstücke einer Situla mit angenietetem Boden, einnietigen Attaschen mit viereckigen Flügeln und einem glatten Bügelhenkel mit stilisierten Vogelköpfen. – Moosleitner 1992, 33 Abb. 28.

Wörgl (Bez. Kufstein, Tirol), Grab 66. – Brandgrab. – Fragmente einer Situla mit einnietigen Attaschen und glattem Bügelhenkel mit stilisierten Vogelköpfen; Boden fehlt. – Unpubl. (Hinweis W. Sölder, Innsbruck).

Wörgl (Bez. Kufstein, Tirol), Grab 75. – Brandgrab. – Fragmente einer Situla mit angenieteter Bodenschale und einnietigen Attaschen; Bügelhenkel fehlt. – Unpubl. (Hinweis W. Sölder, Innsbruck).

Schweiz

Castione-Bergàmo (Kt. Tessin), Grab 7. – Brandgrab. – Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit viereckigen Flügeln, Bronzehenkel mit kleinen Vogelkopfenden; Eisenseele; H. ca. 16,5 cm. – de Marinis 2000, 344 Abb. 1b.

Cerinasca d'Arbedo (Kt. Tessin), Grab 20. – Brandgrab. – Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit viereckigen Flügeln, Bronzehenkel mit kleinen Vogelkopfenden. – Primas 1970, Taf. 26, 8.

Slowenien

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 643. – Brandgrab. – Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit runden Flügeln; glatter Bronzehenkel mit Vogelkopfenden; H. 14,7 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 127 Taf. 57A, 4.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 646. – Brandgrab. – Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit runden Flügeln; glatter Bronzehenkel mit Ösenenden; H. 16,8 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 128 Taf. 58C, 5.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 690. – Brandgrab. – Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit dreieckigen Flügeln; glatter Bronzehenkel mit kleinen Vogelkopfenden; H. 17 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 136 Taf. 66C, 3.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 698. – Brandgrab. – Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit runden Flügeln; glatter Bronzehenkel mit profilierten Enden; H. 16,9 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 137 Taf. 67A, 9.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 721. – Brandgrab. – Bronzesitula mit angenieteter Bodenschale, einnietigen Attaschen mit runden bzw. dreieckigen Flügeln; glatter Bronzehenkel mit Vogelkopfenden; H. 14,9 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 142 Taf. 70A, 10.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 955. – Brandgrab. – Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit runden Flügeln; glatter Bronzehenkel mit kleinen Vogelkopfenden; H. 19 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 180 Taf. 98A, 12.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 1193. – Brandgrab. – Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit viereckigen Flügeln; glatter Bronzehenkel mit kleinen Ösenenden; H. 18,6 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 211 Taf. 116C, 7.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 1634. – Brandgrab. – Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit viereckigen Flügeln; glatter Bronzehenkel mit kleinen Vogelkopfenden; H. 16,8 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 268 Taf. 152H, 9.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 2273/1. – Brandgrab. – Fragmentierte Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit dreieckigen Flügeln; glatter Bronzehenkel mit verdickten Enden; Dm. 15 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 359 Taf. 238A, 3.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 2277. – Brandgrab. – Schlanke Bronzesitula mit angefalztem Boden, einnietigen Attaschen mit dreieckigen Flügeln; glatter Bronzehenkel mit Vogelkopfenden; H. 20 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 359 Taf. 239C, 1.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 2340/1. – Brandgrab. – Mündungsteil einer Bronzesitula mit einnietigen

Attaschen mit runden Flügeln; glatter Bronzehenkel mit Vogelkopfenden; Dm. 15 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 368 Taf. 247B, 3.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), ohne Grabnummer. – Bronzesitula mit angenieteter Bodenschale, einnietigen Attaschen mit viereckigen Flügeln; glatter Bronzehenkel mit Ösenenden; H. 18,5 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 392 Taf. 278, 1.

Novo mesto (Novo mesto, Dolenjska), Kandija, Dreifußgrab. – Fragmentierte Situla mit angenieteter Bodenschale; von den einnietigen Attaschen künden nur noch die Nietlöcher; H. 21,5-22 cm. – Starè 1955a, 148 Taf. 6, 1. – Gabrovec 1968, 160 Abb. 3 Taf. 2, 1.

Stična (Ljubljana), ohne nähere Angaben (Slg. Fedran). – Oberteil einer Situla mit einnietigen Attaschen mit viereckigen Flügeln; glatter Bronzehenkel mit Vogelkopfenden; Unterteil mit Boden fehlt; Dm. 18,2 cm. – Gabrovec u. a. 2006, 207 Taf. 182, 205.

Zagorje (Litija, Stajerska), Hausbau Milač 1896. – Grabfunde ohne sicheren Zusammenhang. – Mündung einer Situla mit fragmentierten, einnietigen(?) Attaschen und einem glatten Henkel mit Ösenenden. – Gabrovec 1966b, 37f. Taf. 5, 10.

Die Zusammenstellung zeigt, dass die Situlen vom Typ Este nicht nur der kleine ovoide Körper ohne Halsbildung und die einnietigen Attaschen verbinden, sondern vielfach auch die glatten Bügelhenkel ohne Torsion. Die Verbreitung der Situlen vom Typ Este reicht in der Zone südlich der Alpen vom Piemont bis in die Steiermark (**Abb. 73**). Einen Ausreißer stellt die Situla aus Tolentino im Picenum dar, die sich durch ihre ungewöhnliche Größe und die Eisenattaschen und -henkel von den anderen Situlen abhebt. Das soll aber nicht davon ablenken, dass der Verbreitungsschwerpunkt am Caput Adriae, im östlichen Oberitalien und den direkt angrenzenden Regionen in Westslowenien und Istrien liegt: Konzentrationen finden sich in Este, in Most na Soči und in Nesactium, wo jeweils mehr als fünf solcher Situlen zum Vorschein gekommen sind. Weiter im Osten in Unterkrain treten sie nur noch vereinzelt auf, und in Kleinklein fand sich der östlichste Vertreter. Im Westen begegnet noch im Bereich der Golasecca-Kultur eine leichte Konzentration. In den Ostalpen erscheinen sie in Hallstatt, in Uttendorf und in Wörgl, und die Situla aus Tannheim in Baden-Württemberg stellt den einzigen Vertreter aus dem Raum nördlich der Alpen dar. Eine Untergliederung in Situlen mit Bodenschale und mit angefalztem Boden lässt, abgesehen von dem Stück aus Deutschland, keine großen Unterschiede im Verbreitungsbild erkennen. Auch die Konzentrationen bleiben die Gleichen. Dahinter verbirgt sich kein chorologischer, sondern vielmehr ein chronologischer Unterschied.

R. Peroni und Kollegen zeigten auf, dass Situlen vom Typ Este-Casa di Ricovero mit der angenieteten Bodenschale älter sind als die Exemplare mit angefalztem Boden[623]. Einer der ältesten Belege mit angenieteter Bodenschale dürfte Grab 910 von Hallstatt darstellen: Der Elfenbeinknauf und das Dosenortband des Hallstattschwertes sowie die Mehrkopfnadel[624] weisen auf eine Datierung in die Stufe Ha 1B nach Hodson[625] und damit nach Ha C1b hin. In einen späten Abschnitt von Ha C ist das Grab 307 von Hallstatt zu stellen: Zumindest spricht die quer gerippte Kahnfibel vom Typ Šmarjeta für eine Datierung in die Stufe Ha 1D nach Hodson[626], die mit Ha C2 gleichzusetzen sein dürfte. Der gleichen Zeitepoche dürfte auch das Dreifußgrab von Novo mesto »Kandija« entstammen: St. Gabrovec datierte dieses Grab wegen der großen, mit Bernstein eingelegten Mehrkopfnadel und dem etruskischen Dreifuß in den älteren Abschnitt des Stična-Horizontes, der mit Ha C2 gleichgesetzt wird[627]. Das Grab aus Tolentino datiert in die orientalisierende Epoche. E. Percossi Serenelli schlug eine präzisere Einordnung in das späte 7. und beginnende 6. Jahrhundert v. Chr. vor[628], was in Anbetracht des mitgegebenen Villanova-Schildes etwas zu spät angesetzt

623 Peroni u. a. 1975, 136 Abb. 43; 145 Abb. 51.
624 Kromer 1959b, Taf. 182, 1. 3-4.
625 Hodson 1990, 58 Abb. 17.
626 Ebenda 52 Abb. 12.
627 Gabrovec 1968, 179.
628 Percossi Serenelli 1992, 142.

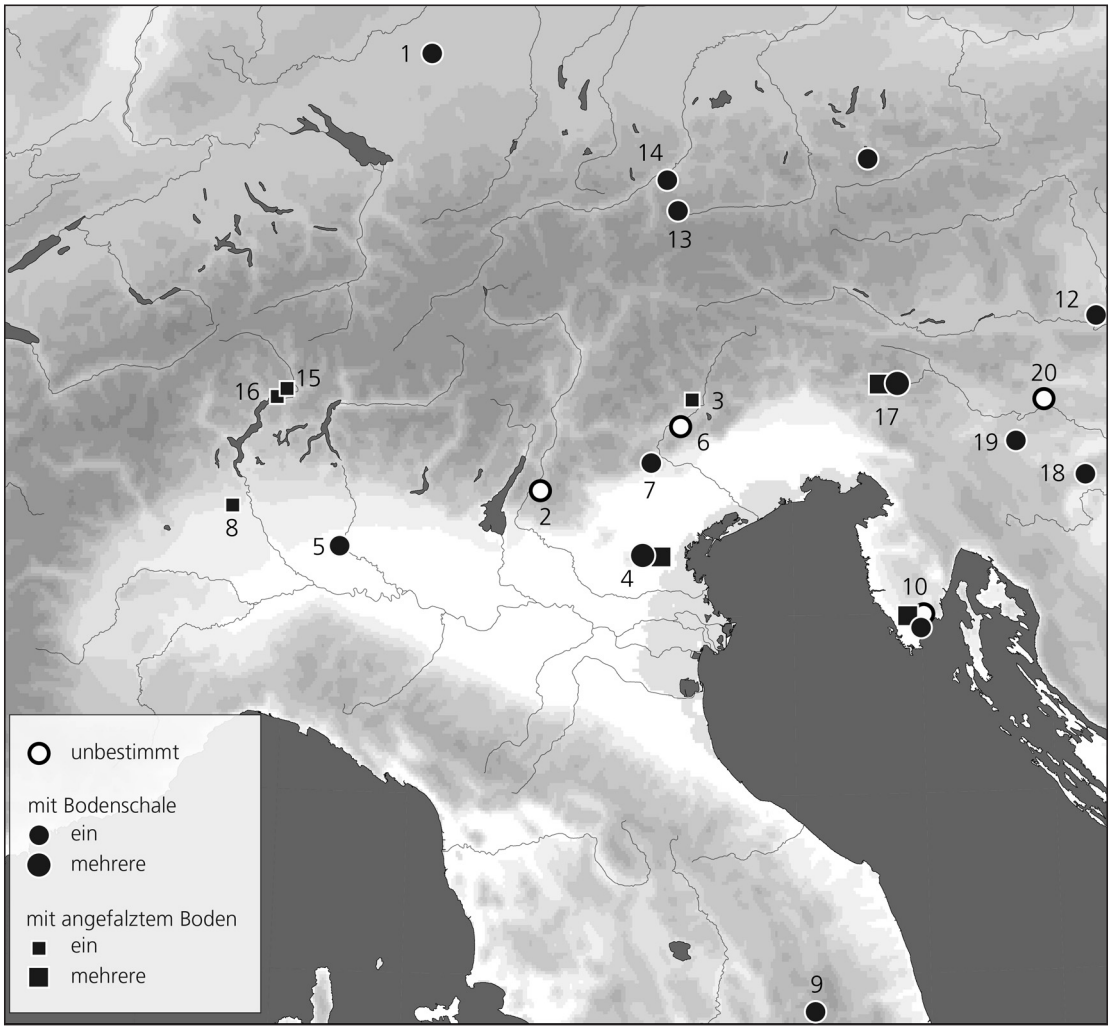


Abb. 73 Verbreitung der halslosen Bronzesitulen vom Typ Este: **1** Tannheim. – **2** Breonio Veronese. – **3** Caverzano. – **4** Este. – **5** Lodi. – **6** Mel. – **7** Montebelluna. – **8** San Bernardino di Briona. – **9** Tolentino. – **10** Nesactium. – **11** Hallstatt. – **12** Kleinklein. – **13** Uttendorf im Pinzgau. – **14** Wörgl. – **15** Castione Bergàmo. – **16** Cerinasca d'Arbedo. – **17** Most na Soči. – **18** Novo mesto. – **19** Stična. – **20** Zagorje. – (Zeichnung M. Ober).

erscheint[629]. Schwieriger ist die Datierung der Situlen aus Este, da sie zumeist aus »vermischten« Gräbern stammen. Die Einbringung von Nachbestattungen in ältere Steinkistengräber scheint ein in Este viel geübter Brauch gewesen zu sein[630]. Grab 278 aus Este-Benvenuti[631] sowie Grab 160 und 234 von Este-Casa di Ricovero ordnete R. Peroni in die Stufe Este IIIB1 oder 2 ein[632], was Chieco Bianchi und Calzavara Capuis bestätigten[633]. Das bedeutet nach mitteleuropäischem Chronologiesystem eine Datierung in einen späten

629 Der Schild gehört zu Gruppe 3b oder 3c der Schilde mit figürlichen Fantasiemotiven, Palmettenbögen und Sternchenreihen, die laut A. Geiger zwar spät, aber doch noch ins 7. Jh. v. Chr. datieren (Geiger 1994, 106 f.).

630 Vgl. dazu Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985. – Balista/Ruta Serafini 1991. – Bianchin Citton/Gambacurta/Ruta Serafini 1998, 36 ff. 75 ff.

631 In dem Grab scheinen mindestens zwei Bestattungen eingebracht worden zu sein. Die jüngere weibliche Bestattung datiert laut gültiger Lehrmeinung an den Übergang von Este IIIB1 zu B2; die übrigen Funde scheinen etwas älter zu sein und dürften nach Este IIIB1 zu stellen sein. Offen bleibt, zu welcher Bestattung die Bronzesitula einst gehörte (Capuis/Chieco Bianchi 2006, 346 ff. bes. 348).

632 Peroni u. a. 1975, 140.

633 Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 130 f. 292 f.

Abschnitt von Ha C1b oder gar nach Ha C2. Etwas jünger, in die Stufe Este IIIC, wird Grab 232 von Este-Casa di Ricovero eingestuft[634], was Ha D1 entsprechen würde. Hier anzuschließen ist wahrscheinlich auch Grab 12 von Montebelluna[635]. Die »Gruft« I-12 von Nesactium lässt sich nicht präzise fassen, da über einen recht beachtlichen Zeitraum immer wieder neue Bestattungen eingebracht wurden, so dass das Typenspektrum vom orientalisierenden Fächergriff bis zu Werken der entwickelten Situlenkunst reicht[636]. Die jüngste Situla vom Typ Este mit angenieteter Bodenschale stammt aus Grab 721 von Most na Soči: Sie ist mit einer Certosafibel, von der nur noch der Fuß erhalten blieb, einer Sanguisugafibel mit Nagelschneider, einer Santa-Lucia-Fibel und einem Fibelbruchstück mit Schlussknopf vergesellschaftet, was auf eine Zugehörigkeit zur Stufe Santa Lucia IIb hindeutet, die mit der Endphase der Hallstattzeit bzw. dem Beginn der Latènezeit gleichzusetzen ist[637]. Sehr wahrscheinlich handelte es sich bei der Situla zum Zeitpunkt der Grablegung bereits um ein Altstück. Zusammenfassend kann man festhalten, dass Situlen vom Typ Este mit angenieteter Bodenschale in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. auftauchen, ihren Schwerpunkt in Ha C2 und D1 besitzen und nur noch vereinzelt in der fortgeschrittenen Späthallstattzeit auftauchen. Das Kleinkleiner Exemplar fügt sich von seiner Zeitstellung her sehr gut in die Reihe dieser Situlen vom Typ Este mit angenieteter Bodenschale ein.

Die Situlen vom Typ Este-Pelà mit angefalztem Boden sind demgegenüber etwas jünger. Zu den Ältesten zählt Grab 233 von Este-Casa di Ricovero; es wird nach Este IIIC gestellt[638], wahrscheinlich an den Beginn dieser Phase, d. h. ins beginnende Ha D. Eine recht gute Datierung erlauben die Situlen aus den Gräbern von Most na Soči in Slowenien. Die Situlen aus den Gräbern 698 und 2340/1 von Most na Soči sind mit Schlangen- und Dragofibeln vergesellschaftet[639], was für die Datierung nach Santa Lucia IIa, d. h. in den Schlangenfibel-Horizont bzw. nach Ha D1, spricht[640]. In den Gräbern 646 und 690 fanden sich die Situlen zusammen mit Bandfibeln mit Schlussknopf[641], die B. Teržan und N. Trampuž-Orel ihren Stufen IIa2 und IIb zuordneten, was Ha D2 und Ha D3 entsprechen dürfte[642]. In Unterkrain tauchen diese Bandfibeln jedoch schon im Schlangenfibel-Horizont auf[643], und auch in Santa Lucia ist ein so früher Beginn zu erwägen. Die Situlen aus den Gräbern 643, 955, 1193 und 1634 von Most na Soči sind zusammen mit frühen Certosafibeln zu Tage getreten[644], was auf eine Einordnung in die Stufe Santa Lucia IIb schließen lässt[645]. Für das Grab in Hügel 3 von S. Bernardino di Briona schlug R. de Marinis wegen des mitgegebenen Buckelhelmes und der silbernen Schlangenfibeln eine Datierung nach Golasecca IIA-B vor, was er mit dem dritten Viertel des 6. Jahrhunderts v. Chr. gleichsetzte[646]. Die übrigen Gräber mit Situlen vom Typ Este mit angefalztem Boden aus dem Bereich der Golasecca-Kultur liegen nicht vollständig publiziert vor. R. de Marinis geht von guten Argumenten gestützt davon aus, dass die Situlen vom Typ Este als direkte Vorläufer der rheinisch-tessinischen Situlen in die Stufe Golasecca II datieren[647]. Die einzige Situla vom Typ Este mit angefalztem Boden aus Deutschland lässt sich wegen der etwas unklaren Angaben zu den Beifunden nicht mehr präzise datieren[648], aber sie dürfte kaum nach Ha D1 ins Grab gelangt zu sein, denn kein einziges Grab aus der Nekropole von Tannheim ist jünger als diese Stufe[649].

634 Peroni u. a. 1975, 142. – Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 274 f.
635 Manessi/Nascimbene 2003, 94 f.
636 Mihovilić 2001, Taf. 13-16; 24.
637 Teržan/Trampuž-Orel 1973, 439 f. Abb. 5 Priloga.
638 Peroni u. a. 1975, 143. – Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 280 f.
639 Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, Taf. 67A, 1-8; 247B, 1-2.
640 Teržan/Trampuž-Orel 1973, 439 Abb. 5 Priloga.
641 Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, Taf. 58C, 1-4; 66C, 1.
642 Teržan/Trampuž-Orel 1973, 439 f. Abb. 5 Priloga.
643 Dular 2003, 135 Abb. 77B.
644 Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, Taf. 57A, 2; 98A, 4-5; 116C, 3; 152H, 3.
645 Teržan/Trampuž-Orel 1973, 439 f. Abb. 5 Priloga.
646 de Marinis 2000, 344.
647 de Marinis 2000, 344 Abb. 15.
648 Geyr von Schweppenburg/Goessler 1910, 46 ff. – Abgebildet wurden nur die Bronzetasse und die Geflechtreste.
649 Eine Durchsicht aller Funde zeigt, dass die jüngsten Funde ein Melonenarmring, ein Eisendolch mit entwickelter Knauf- und Scheidengestaltung sowie ein rhombischer Gürtelhaken sind, die in Stufe Ha D1 datieren (ebenda Taf. 12, 3. 14; 13, 1).

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Situlen vom Typ Este sehr wahrscheinlich am Caput Adriae im östlichen Oberitalien und dem angrenzenden Slowenien bzw. Istrien entwickelt und hergestellt wurden. In Kleinklein stellt die Situla eine Fremdform dar. Die ältere Variante der Situlen vom Typ Este mit angenieteter Bodenschale dürfte im 7. Jahrhundert v. Chr. entwickelt worden sein, und ihr Schwerpunkt liegt in der Zeit zwischen den Stufen Ha C2 und Ha D1. In Ha D1 kommt dann die jüngere Variante der Situlen vom Typ Este mit angefalztem Boden auf, die bis zum Ende der Hallstattzeit und sogar noch bis in die Frühlatènezeit in Gebrauch blieben. Aus den ovoiden Situlen vom Typ Este entwickelt sich in der fortgeschrittenen Späthallstattzeit die Gruppe der rheinisch-tessinischen Situlen[650].

Fragmente einer Bronzesitula mit zylindrischem Hals und einnietiger Attasche (**Abb. 72, 2-3; Taf. 25, 2-3**)

Schon bei der Grabung von 1905/06 war ein Randfragment einer Bronzesitula mit angenieteter Attasche zum Vorschein gekommen (Inv.-Nr. 14706a)[651]. G. Prüssing vermutete eine Zugehörigkeit zur kleinen Situla mit den doppelten Vogelbarken, was aber wegen der unterschiedlichen Materialstärken sowie der sehr viel größeren und sehr viel gröber verarbeiteten Nietköpfe der Nietleiste nicht zutreffen kann. Bei der Nachgrabung 1995 konnte das Gegenstück zu der Attasche im Eingangsbereich der Steingrabkammer (FK 2) geborgen werden (Fundnr. 252). Obwohl es im Bereich verbrannter Keramik und verschmolzener Metallobjekte zu Tage kam, sind keinerlei Spuren von Hitzeeinwirkung feststellbar.
Die beiden Randfragmente blieben nur mit einer Länge von 10,15 bzw. 5,9 cm erhalten. Der Durchmesser der Situla lässt sich wegen der geringen Größe der Fragmente bzw. wegen ihrer Deformierung nicht mehr sicher bestimmen. Es muss sich von den Ausmaßen her um ein recht großes Gefäß gehandelt haben. Über die Form der Bronzesitula lassen sich nur noch wenige Informationen gewinnen. Die Nietleisten unter beiden Attaschen geben zu erkennen, dass diese Bronzeblechsitula aus mindestens zwei Blechhälften hergestellt worden sein muss. Der Rand der Situla scheint um einen sehr schlecht erhaltenen Bleiring gebörtelt worden zu sein. Die Situla besaß einen mehr oder weniger zylindrischen Hals von ca. 2 cm Höhe. Über die Nietleisten wurden auf den Hals zwei einnietige Attaschen mit einer auffällig großen, ovalen Öse von 3,9 bzw. 3,5 cm Höhe aufgenietet. Sollte ein Tragehenkel in den Attaschen gesessen haben, muss er eng um den Oberrand der Öse herum geschlagen worden sein, denn ansonsten hätte stets die Gefahr bestanden, ihn zu verlieren. Die Enden der rundstabigen Attaschen wurden flächig ausgehämmert und an den Enden gerade abgeschnitten. Die Nieten für die Attaschen und Nietleisten sind alle recht großköpfig und recht grob verarbeitet. Sie wurden an der Innenseite alle mit einem annähernd quadratischen Unterlegblech verstärkt. Auf dem 1995 geborgenen Fragment befindet sich, etwa 2 cm von der Nietfläche der Attasche entfernt, ein weiterer Bronzeniet. Der flache Kopf wurde auf der Innenseite vernietet und steht nach außen um 1,5 mm über. Um den Niet hat sich an der Außenseite Eisenoxid angesammelt. Der Zweck dieses Nietes bleibt unklar; wahrscheinlich handelt es sich um die Überreste einer Reparatur mit Hilfe eines Eisenbleches.
In den Rand des Fragmentes aus der Grabung von 1905/06 wurde eine buchstabenartige Marke eingeschlagen, die aus der Zeichenfolge IXI besteht. Auf die Marken[652] soll weiter unten bei der henkellosen Situla ausführlich eingegangen werden.
Die übergroßen Ösen heben diese Situla aus dem Kröllkogel von der großen Gruppe der Situlen mit Zylinderhals und beweglichen Bogenhenkeln ab[653]. Solche großen Ösen erscheinen im Hallstattbereich nur sehr selten. Das beste Vergleichsstück stammt aus dem wegen seiner vielen Eisenfunde ungewöhnlichen

650 de Marinis 2000, 344.
651 Schmid 1933, 260. – Prüssing 1991, 57 Taf. 25, 127.
652 Vgl. Egg 1996a, 53 ff.
653 Vgl. Kimmig 1962/63, 80 ff.

Depotfund von Wattenheim »Auf der Platte« in Rheinland-Pfalz[654]: Von der Situla blieben die beiden Attaschen mit ihren großen Ösen und den einnietigen Flügeln, Bruchstücke des glatten, leicht facettierten Tragehenkels und viele Wandfragmente übrig, von denen viele Spuren von Hitzeeinwirkung aufweisen. Der Depotfund von Wattenheim wurde zunächst in die Stufe Ha B3 gestellt[655], aber C. F. E. Pare korrigierte diese Datierung mit guten Argumenten nach unten: Das Fragment eines Griffzungenschwertes vom Typ Gündlingen sowie das westeuropäische Tüllenbeil vom Typ Sompting deuten auf eine Datierung nach der Urnenfelderzeit und in die frühe Hallstattzeit (Ha C1a) hin[656]. Der Depotfund von Wattenheim dürfte damit zu den sehr seltenen Depotfunden aus der älteren Eisenzeit und die einnietigen Attaschen zu den ältesten Vertretern der Situlen mit beweglichen Henkeln zählen. Brandspuren auf vielen Objekten stellen freilich die Frage, ob wir es hier tatsächlich mit einem Depotfund zu tun haben.
Eine weitere Situla mit einer Attasche mit großer Öse wurde im Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich in Grab 506 zu Tage gefördert[657]. Im Gegensatz zu den Situlen aus dem Kröllkogel und aus Wattenheim wurde die Attasche aber mit zweinietigen Attaschenflügeln ausgestattet. Bei dem Hallstätter Exemplar handelt es sich um eine recht stattliche Situla mit einem Zylinderhals, einer stark schräg abfallenden Schulter und einer angenieteten Bodenschale. Sie besitzt eine recht beachtliche Höhe von 37,5 cm. Eine Datierung des Grabes 506 ist schwierig, denn die Eisenwaffen und die Armringe haben sich nicht erhalten, und es liegt nur noch eine Beckentasse aus Bronze[658] vor, die keine exakte Datierung gestattet[659].
Die recht unterschiedliche Datierung der einnietigen Attaschen mit übergroßen Ösen zwischen Ha C1a in Wattenheim und Ha D1 in Kleinklein sowie das vereinzelte und doch weit gestreute Vorkommen zwischen der Steiermark und der Pfalz erlauben keine präzise Bestimmung ihrer Herkunft und Zeitstellung.

Henkellose Bronzesitula (**Abb. 74; Taf. 24-25, 1**)

Bei der Grabung von 1905/06 trat die große, in zwei Teile zerbrochene Situla ohne Henkel zu Tage[660]. Bei der Nachgrabung 1995 konnten keine weiteren Fragmente dieser Situla entdeckt werden. Die unter der Inv.-Nr. 11397 im Joanneum verwahrte Situla wurde bei früheren Restaurierungen[661] stark in Mitleidenschaft gezogen. Da das Oberteil stark deformiert war, wurde es recht grob mit dem Hammer überarbeitet, was nicht nur Spuren des modernen Treibhammers hinterließ, sondern auch das ursprüngliche Profil mit schräg abfallender Schulter und Zylinderhals fast verschwinden ließ. Im Zuge der Neurestaurierung konnte mit einiger Mühe das alte Profil rekonstruiert werden.
Die henkellose Situla ist 53,2 cm hoch; der Mündungsdurchmesser ist etwas verformt und variiert daher zwischen 43 und 40,5 cm. Die Situla besteht aus der Bodenschale mit aufgenietetem Standring und dem aus drei Blechteilen bestehenden Oberteil. Die überlappenden Blechteile wurden mit Hilfe der üblichen Nietleisten mit auf der Außenseite versenkten Nietköpfen miteinander verbunden. Im Bereich des Halses wurde die Nietleiste innen durch einen Blechstreifen verstärkt. Auf der leicht eingedellten Unterseite der Bodenschale sind die radial angeordneten Spuren der Finne des Treibhammers mit dazwischen kreisförmig angeordneten Abdrücken gut erkennbar. Auch auf der Außenseite des tütenförmigen Körpers der Situla

654 Sprater 1939, 160 Abb. 1, 35-36. – Kolling 1968, 145 Taf. 55, 17-18. – Jacob 1995, 105 Taf. 54, 316.
655 Sprater 1939, 162. – Jacob 1995, 38.
656 Pare 1999, 185.
657 Kromer 1959b, 118 Taf. 123, 10. – Prüssing 1991, 57 Taf. 25, 128.
658 Kromer 1959b, 118 Taf. 123, 11.
659 Zur Datierung der Beckentassen vgl. von Merhart 1969c, 16. – Pauli 1978, 343 f. – Prüssing 1991, 34 f. – Jacob 1995, 42.
660 Schmid 1933, 259. – Prüssing 1991, 63 f. Taf. 49, 182.
661 Die Situla wurde mindestens zweimal überarbeitet: Bei der ersten Restaurierung wurden die Bruchstücke mit Weichlot und Nieten aneinandergefügt, während bei der zweiten Aktion Kunstharz zum Einsatz kam.

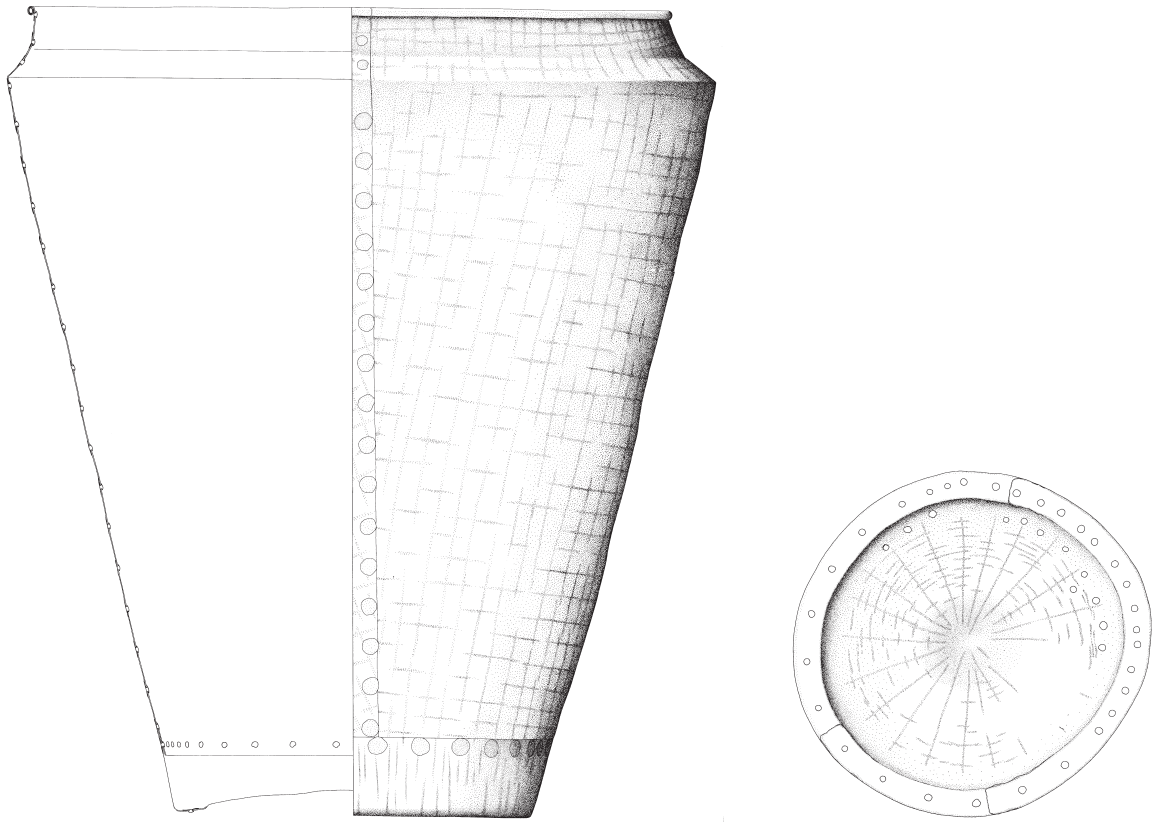


Abb. 74 Kleinklein, Kröllkogel: henkellose Bronzesitula. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:5.

finden sich waagerecht und senkrecht angeordnete Reihen gleicher Hammerspuren, so dass die Oberfläche der Situla wie gerastert erscheint (**Abb. 74; Taf. 25, 1**). Obschon durch die früheren Restaurierungen stark beschädigt, besaß die Situla einst eine deutlich abgesetzte schräge Schulter und einen zylindrischen Hals. Der Rand wurde um eine umlaufende Bronzeröhre gebörtelt. In den Rand wurden an zwei Stellen buchstabenartige Zeichen eingeschlagen. Zum einen handelt es sich um zwei V-Zeichen, zum anderen um ein I, zwei V und ein doppeltes V.

Die Situla kam ohne Henkelkonstruktion aus, was sie den henkellosen Situlen zuordnet, die eine eigene Gruppe bilden[662]. In unserem Zusammenhang interessieren nur henkellose Situlen mit schräger Schulter, zylindrischem Hals und umgebörteltem Rand. Folgende Exemplare sind dem Autor bekannt:

Deutschland

Pfaffing (Lkr. Rosenheim, Bayern), aus einem geplünderten Grabhügel. – Situla mit Bodenschale und zwei Etagen; eine Rippe auf der Schulter; H. 80,5 cm. – Steffan/Uenze 1993, 79 f. Abb. 42; 2003, 193 Taf. 56.

Rehling (Lkr. Aichach-Friedberg, Bayern), Hügel von 1927. – Situla mit Bodenschale, aufgenietetem Standring und zwei Etagen; Eisenseele im Rand; drei Rippen auf der Schulter; H. 82,2 cm. – Kossack 1959, 188 Taf. 47, 3. – Jacob 1995, 102 Taf. 51, 309.

662 Pauli 1978, 33 ff. – Egg 1985, 369 ff. – Prüssing 1991, 62 ff.

Italien

Castelvetro (Prov. Modena, Emilia-Romagna), Galassina, Grab 2/1879. – Holzkammergrab. – Beschädigte Situla mit Bodenschale, angenietetem Standring und zwei Etagen; glatte Schulter; buchstabenartige Zeichen am Rand; H. 70,5 cm. – Squadrini 1989, 273 f. Abb. 227.

Chiusi (Prov. Siena, Toscana), »Tomba della Pania«. – Steinkammergrab mit Körpergrab. – Sehr breite Situla mit Bodenschale; doppelter Boden mit Wolfszahnmuster auf der Bodenschale; glatte Schulter; H. 66 cm. – Ghirardini 1893, 207 Abb. 7. – Montelius 1910, 983 ff. Taf. 224, 12. – Minetti 2004, 151 Taf. 59, 33. 31.

Este (Prov. Padova, Veneto), Alfonsi, Grab 13. – Brandgrab. – Situla mit glatter Schulter; H. 48 cm. – Alfonsi 1909, 155 ff. Abb. 7a.

Este (Prov. Padova, Veneto), Boldù-Dolfin, Grab 52/53. – Zwei vermischte Brandgräber. – Situla mit angenieteter Bodenschale und glatter Schulter; figurale Zier im Stil der estensischen Situlenkunst; H. 40,5 cm. – Situlenkunst 106 f. Taf. 21. – Frey 1969, 107f. Beil. 2.

Este (Prov. Padova, Veneto), Capodaglio, Grab 28. – Brandgrab. – Situla mit angenietetem Boden und drei Schulterrippen; Punzbuckelzier auf Hals und Körper (doppelte Vogelbarken); H. ca. 28 cm. – Ghirardini 1901, 198 Taf. 12.

Este (Prov. Padova, Veneto), Casa di Ricovero, Grab 232. – Brandgrab. – Situla mit angenietetem Boden, mit Laschen angenietetem Standring und glatter Schulter; viele Reparaturen; H. 50,5 cm. – Frey 1969, 97 Taf. 23, 4. – Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 265 Taf. 173, 1.

Este (Prov. Padova, Veneto), Casa di Ricovero, Grab 232. – Brandgrab. – Situla mit angenietetem Boden, mit Laschen angenietetem Standring und glatter Schulter; Verstärkung der Nietleiste im Inneren des Halses; buchstabenartige Zeichen am Rand; H. 49,5 cm. – Frey 1969, 97 Taf. 23, 2. – Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 266 Taf. 175, 18.

Este (Prov. Padova, Veneto), Casa di Ricovero, Grab 232. – Brandgrab. – Situla mit angenietetem Boden, Standring und glatter Schulter; Verstärkung der Nietleiste im Inneren des Halses; H. 45,3 cm. – Frey 1969, 97 Taf. 23, 6. – Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 268 Taf. 177, 32.

Este (Prov. Padova, Veneto), Casa di Ricovero, Grab 234. – Brandgrab. – Situla mit angenietetem Boden, mit angenieteten Laschen am Boden und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Inneren des Halses; H. 35,5 cm. – Frey 1969, 94 Taf. 8, 8. – Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 285 Taf. 188, 1.

Isola della Scala (Prov. Verona, Veneto), Palazzina. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, angenietetem Standring und glatter Schulter; Verstärkungsblech im Halsbereich; H. 40,9 cm. – L. Salzani, Isola della Scala. In: 3000 Anni fa a Verona [Ausstellungskat.] (Verona 1976) 162 Taf. 18.

Pra d'Este (Prov. Padova, Veneto), Grabfund ohne Zusammenhang. – Situla mit angenietetem Boden und glatter Schulter. – von Duhn/Messerschmidt 1939, 70 ff. Taf. 13a.

San Lorenzo di Sebato (Prov. Bolzano, Trentino-Alto Adige), Pustertaler Staatsstraße. – Siedlungsfund(?). – Große, stark beschädigte Situla aus zwei Hälften; Bodenschale fehlt; eine Rippe auf der Schulter; erhaltene H. ca. 39 cm. – Parnigotto 2006, 233; 230 f. Abb.

Kroatien

Nesactium (Pula, Istrien), Grab IV-1. – Brandgrab in Steinkiste. – Kleine Situla mit Bodenschale; der eigentliche Körper besteht aus zwei Etagen; glatte Schulter; Bleiring im Rand; H. 21,2 cm. – Mladin 1974, 106 f. Taf. 52, 2. – Mihovilić 2001, 174 Taf. 33, 13.

Österreich

Goldes (Bez. Leibnitz, Steiermark), Grellwald, Hügel 39. – Brandgrab. – Kleine, sehr schlecht erhaltene Situla mit Bodenschale; Boden fehlt; auch vom Rand fehlen viele Teile; während C. Dobiat unsicher war, ob diese Situla mit einem Henkel ausgestattet war oder nicht, reiht Prüssing sie unter die henkellosen Situlen ein; ungewöhnlich ist die geringe Höhe der Situla; H. ca. 15,5 cm. – Dobiat 1980, 239 Taf. 75, 2. – Prüssing 1991, 64 Taf. 59, 193.

Hallein-Dürrnberg (Bez. Hallein, Salzburg), Grab 44/2. – Körpergrab. – Hohe Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring, zwei Etagen und glatter Schulter; buchstabenartige Zeichen auf dem Rand; viele Reparaturen; H. 88 cm. – Penninger 1972, 78 ff. 110 ff. Taf. 47, 32. – Prüssing 1991, 64 Taf. 60, 195.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 14/15. – Brand- und Körpergrab vermischt. – Situla mit angenieteter Bodenschale und Standring sowie drei Etagen und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsbereich im Inneren; H. 44,3 cm. – Kromer 1959b, 44 Taf. 1, 33. – Prüssing 1991, 64 Taf. 61, 194.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 125. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale und Standring, zwei Rippen auf der Schulter; buchstabenartige Zeichen am Rand; H. 49,2 cm. – Kromer 1959b, 57 Taf. 23, 2. – Prüssing 1991, 60 Taf. 34, 159.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 125. – Brandgrab. – Breite Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; Reparatur unter dem Rand; H. 58,8 cm. – Kromer 1959b, 57 Taf. 23, 3. – Prüssing 1991, 64 Taf. 51, 184.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 135. – Brand- und Körpergrab vermischt. – Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; drei Nieten am Rand im Bereich der Nietleiste könnten von einer früheren Henkelkonstruktion stammen, scheinen aber etwas zu zart ausgefallen zu sein; H. 48,5 cm. – Kromer 1959b, 57 f. Taf. 18, 4. – Prüssing 1991, 64 Taf. 54, 187.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 220. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; H. 49,5 cm. – Kromer 1959b, 71 f. Taf. 29, 20. – Prüssing 1991, 64 Taf. 58, 191.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 253. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; H. 68 cm. – Kromer 1959b, 76 Taf. 41, 9. – Prüssing 1991, 63 Taf. 40, 172.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 260. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale und Standring; eine Rippe auf der Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; H. 56 cm. – Kromer 1959b, 77 f. Taf. 39, 5. – Prüssing 1991, 60 Taf. 32, 157.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 260. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; H. 53 cm. – Kromer 1959b, 77 f. Taf. 39, 6. – Prüssing 1991, 63 Taf. 42, 174.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 263. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale und Standring; glatte Schulter; H. 39 cm. – Kromer 1959b, 79 Taf. 40, 14. – Prüssing 1991, 63 Taf. 48, 181.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 273. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; H. 70,8 cm. – Kromer 1959b, 80 Taf. 42, 12. – Prüssing 1991, 63 Taf. 38, 170.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 273. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; H. 52,2 cm. – Kromer 1959b, 80 Taf. 42, 13. – Prüssing 1991, 63 Taf. 46, 178.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 298. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; H. 53,5 cm. – Kromer 1959b, 84 Taf. 51, 6. – Prüssing 1991, 63 Taf. 45, 177.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 299. – Brandgrab. – Breite Situla mit angenieteter Bodenschale und glatter Schulter; H. 46 cm. – Kromer 1959b, 84 f. Taf. 49, 16. – Prüssing 1991, 63 Taf. 43, 175.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 458. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; kreuzförmiges Blechband auf dem Boden; H. 48 cm. – Kromer 1959b, 108 Taf. 74, 6. – Prüssing 1991, 64 Taf. 57, 190.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 495. – Brandgrab. – Hohe Situla mit angenieteter Bodenschale und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; H. 58,4 cm. – Kromer 1959b, 114 Taf. 91, 14. – Prüssing 1991, 64 Taf. 50, 183.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 507. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; buchstabenartige Zeichen auf dem Rand; H. 47,2 cm. – Kromer 1959b, 114 Taf. 91, 15. – Prüssing 1991, 64 Taf. 56, 189.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 504. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, einem aus vielen gerippten Laschen zusammengesetzten Standring und glatter Schulter; buchstabenartige Zeichen auf dem Rand; H. 52 cm. – Kromer 1959b, 116 f. Taf. 95, 3. – Prüssing 1991, 63 Taf. 47, 179.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 507. – Brandgrab. – Hohe Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring, zwei Etagen und zwei Rippen auf der Schulter; buchstabenartige Zeichen auf dem Rand; H. 74 cm. – Kromer 1959b, 119 Taf. 100, 5. – Prüssing 1991, 60 Taf. 31, 156.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 507. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; buchstabenartige Zeichen auf dem Rand; H. 65,5 cm. – Kromer 1959b, 118 f. Taf. 100, 6. – Prüssing 1991, 63 Taf. 41, 173.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 574. – Brandgrab. – Leicht gebauchte Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; H. 53 cm. – Kromer 1959b, 128 f. Taf. 114, 8. – Prüssing 1991, 64 Taf. 59, 192.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 600. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale und glatter Schulter; Boden fehlt; H. 41 cm. – Kromer 1959b, 132 f. Taf. 113, 3. – Prüssing 1991, 63 Taf. 48, 180.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 677. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; H. 55,5 cm. – Kromer 1959b, 143 Taf. 159, 6. – Prüssing 1991, 63 Taf. 44, 176.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 697. – Brandgrab. – Hohe Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring, vier Etagen und einer Rippe auf der Schulter; H. 72 cm. – Kromer 1959b, 146 f. Taf. 128, 6. – Prüssing 1991, 60 Taf. 33, 158.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 827. – Brandgrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; Verstärkungsbleche an den Nietleisten im Halsinneren; buchstabenartige Zeichen auf dem Rand; H. 54 cm. – Kromer 1959b, 162 Taf. 183, 6. – Prüssing 1991, 64 Taf. 52, 185.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 12/1889. – Körpergrab. – Situla mit angenieteter Bodenschale, zwei Etagen und glatter Schulter; H. ca. 48 cm. – Kromer 1959b, 193 Taf. 206, 8. – Prüssing 1991, 64 Taf. 55, 188.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), ohne Grabzusammenhang. – Hohe Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; Verstärkungsbleche im Halsbereich im Inneren; H. 52 cm. – Prüssing 1991, 64 Taf. 53, 186.

Helpfau-Uttendorf (Bez. Braunau am Inn, Oberösterreich), Moos, Hügel 5. – Brandgrab. – Stark beschädigte Situla mit angenieteter Bodenschale, zwei Etagen und glatter Schulter; H. ca. 89 cm. – Egg 1985, 368 Abb. 26 Taf. 40. – Prüssing 1991, 64 Taf. 62-62, 195A. – Stöllner 2002, 65 Taf. 34, 6.

Strettweg (Judenburg, Bez. Murtal, Steiermark), Fürstengrab. – Brandgrab. – Mündung einer Bronzesitula mit zwei Rippen auf der Schulter; da sich im Bereich der Nietleiste keinerlei Nieten für eine Henkelkonstruktion befinden, dürfte es sich um eine henkellose Situla gehandelt haben. – Prüssing 1991, 60 Taf. 34, 160. – Egg 1996a, 95 Abb. 54, 1 Taf. 26, 1.

Slowenien

Kobarid (Gorica, Posočje), Planika. – Brandgrab. – Schlecht erhaltene Situla mit Bodenschale, Standring, vier Etagen und glatter Schulter; mehrere Nieten unter dem Rand, aber neben der Nietleiste und somit wohl kaum von einer Henkelkonstruktion herrührend; H. 68 cm. – Gabrovec 1976, Taf. 8.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 2439. – Brandgrab. – Hohe Situla mit angenieteter Bodenschale, zwei Etagen und glatter Schulter; H. 62 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 335 Taf. 215, 10.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 2113. – Brandgrab. – Hohe Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; H. 67,5 cm. – Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 382 Taf. 260, 5.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 2789. – Brandgrab. – Breite Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring und glatter Schulter; H. 48 cm. – Marchesetti 1893, 139. – Caput Adriae 181 Abb. 44.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), Grab 3228. – Brandgrab. – Hohe Situla mit angenieteter Bodenschale, zwei Etagen und einer Rippe auf der Schulter; H. 64,3 cm. – Marchesetti 1893, 139 Taf. 1, 3. – Caput Adriae 185 Abb. 50.

Most na Soči (Tolmin, Posočje), ohne Grabzusammenhang. – Sehr hohe Situla mit zwei Etagen und angenieteter Bodenschale; aufgenieteter Standring; Schulter und Hals fehlen weitgehend; H. ca. 83 cm. – Mlinar u. a. 2007, 8 ff. Abb. 1-5.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Tumulus 76, Grab mit verziertem Situlendeckel. – Hohe Situla mit angenieteter Bodenschale, Standring, zwei Etagen und glatter Schulter; H. 80,4 cm. – Kromer/Grabrovec 1962, Y 41, 3. – Starè 1955a, 146 Taf. 4. – Gabrovec u. a. 2006, 156 Taf. 132.

Die henkellosen Situlen mit Zylinderhals und umgebörteltem Rand verbinden nicht nur die ähnliche Form und das Fehlen der Henkelkonstruktion, sondern sie haben auch die angenietete Bodenschale und die recht beachtliche Höhe von im Durchschnitt etwa 55 cm gemeinsam. Dabei fällt auf, dass die Situlen aus den Ostalpen und dem nördlichen Alpenvorland größer ausfallen als die oberitalischen Exemplare. Die Bodenschale reiht die hier zusammengestellten henkellosen Situlen in die ältere Generation der Situlen ein, denn

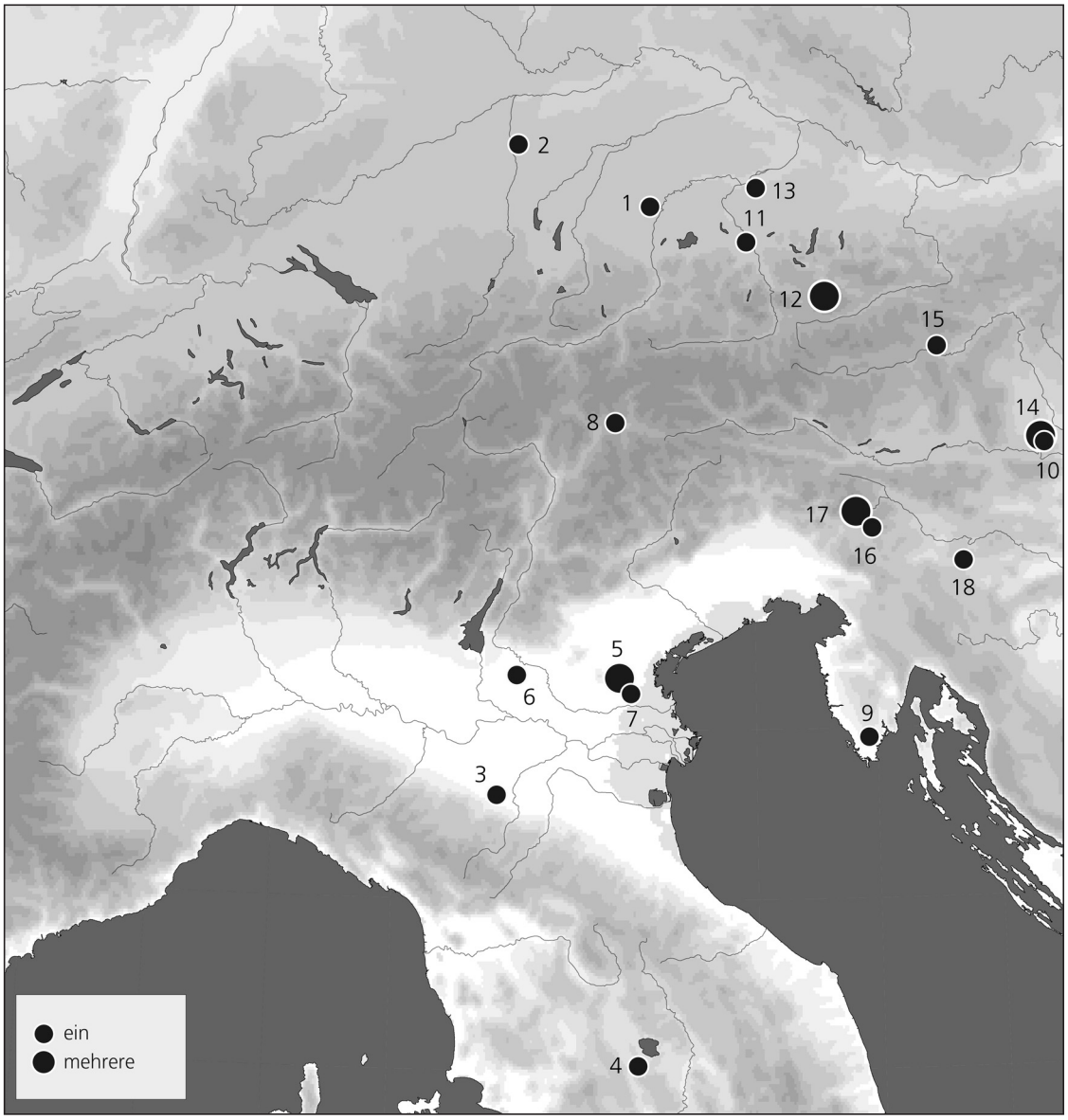


Abb. 75 Verbreitung der henkellosen Bronzesitulen mit Steilhals: **1** Pfaffing. – **2** Rehling. – **3** Castelvetro. – **4** Chiusi. – **5** Este. – **6** Isola della Scala. – **7** Pra d'Este. – **8** St. Lorenzen. – **9** Nesactium. – **10** Goldes. – **11** Hallein-Dürrnberg. – **12** Hallstatt. – **13** Helpfau-Uttendorf. – **14** Kleinklein. – **15** Strettweg. – **16** Kobarid. – **17** Most na Soči. – **18** Stična. – (Zeichnung M. Ober).

in der Junghallstattzeit setzen sich immer mehr eingefalzte Böden durch[663]. Schulterrippen erscheinen nur sehr selten[664].

Die henkellosen Situlen zeigen eine Verbreitung, die über die Ostalpen zieht (**Abb. 75**). Den Mittelpunkt mit 25 solchen henkellosen Situlen mit Zylinderhals und umgebörteltem Rand bildet das Gräberfeld von Hallstatt. Möglicherweise liegt hier der Ursprung dieser Situlengruppe. Auch in Este und Most na Soči

663 Kimmig 1962/63, 40 f.

664 G. Prüssing versuchte eine Unterteilung nach henkellosen Situlen mit und ohne Schulterrippen, was aber kaum zu weiterführenden Ergebnissen führte (Prüssing 1991, 60 f. 62 ff.).

(Sankt Luzia) sind die Situlen gut belegt. Betrachtet man die Verbreitung genauer, so zieht sie von Este über Most na Soči, Unterkrain, die Steiermark, Hallstatt bis nach Bayern. Darüber hinaus finden sich nur in der Emilia-Romagna und in der Toskana versprengte »Irrläufer«. In diesem Vorkommen spiegelt sich zum wiederholten Male die über die Ostalpen führende Hallstattroute[665] von Este in Venetien über Most na Soči nach Unterkrain und über die Steiermark nach Hallstatt und von dort nach Bayern wider. Kaum ein Fundobjekt zeigt die Hallstattroute über die Ostalpen so klar und deutlich wie die henkellosen Situlen. Dabei scheint ausnahmsweise nicht Oberitalien, sondern Hallstatt im Mittelpunkt zu stehen.

Wie an anderer Stelle schon dargelegt[666], stammt die große Masse der Situlen, v. a. die Exemplare aus Hallstatt, aus Schwertgräbern der Stufe Ha C. Für ein solch hohes Alter spricht auch die Tatsache, dass die henkellosen Situlen durchgehend mit angenieteten Bodenschalen ausgestattet waren. Auch aus Ha D1 liegen aus Este[667], Santa Lucia[668] und Hallstatt[669] mehrere Nachweise vor. Jünger sind nur noch das Exemplar aus Hügel 5 von Helpfau-Uttendorf[670] und die Situla aus Grab 12/1889 von Hallstatt[671] sowie die Lt A-zeitlichen Situlen aus Este-Boldù-Dolfin[672], Castelvetro[673] sowie Hallein-Dürrnberg[674]. Es stellt sich damit die Frage, ob ab Ha D2 überhaupt noch solche Situlen angefertigt wurden oder ob nur noch Altstücke weiterverwendet wurden, wofür die vielen Reparaturen, etwa an der Situla vom Dürrnberg, sprechen würden. Das einzige Gegenargument liefert die Situla II aus Grab 52/53 von Este-Boldù-Dolfin, die in die Stufe Este IIID2 und damit nach Lt A datiert[675] und eine zu dieser späten Zeitstellung passende Zier im Stil der späten Este-Kunst trägt[676], was eine Herstellung dieser Situla in Venetien noch in Lt A sehr wahrscheinlich macht.

Außerdem wurden in die Ränder henkelloser Situlen unverhältnismäßig oft buchstabenartige Marken eingeschlagen. Diese eisenzeitlichen Marken, die im Kröllkogel auch noch auf der Situla mit der einnietigen Bandattasche und der großen Öse in Form von IXI begegnen, beschränken sich im Wesentlichen auf die Zeichen X, V, und I und wurden deshalb zur XVI-Gruppe zusammengefasst[677]. Sie erscheinen auf den unterschiedlichsten Gegenständen, darunter auch vielfach auf Bronzegefäßen. Diese Marken der XVI-Gruppe konzentrieren sich in Oberitalien und in den Ostalpen. Dabei fällt auf, dass im Südostalpenraum die Marken gehäuft auf Metallgefäßen und auf Bronzebeilen erscheinen. Obwohl markenartige Zeichen bereits in der ausgehenden Urnenfelderzeit auftauchen[678], zeichnet die Marken der XVI-Gruppe eine auffällige Ähnlichkeit mit den frühen Alphabeten der Etrusker bzw. Griechen aus, und sie scheinen eine erste Reaktion auf die Schriftlichkeit der etruskischen Zivilisation darzustellen. Schon am Beginn der Hallstattkultur, noch im 8. vorchristlichen Jahrhundert, scheinen solche Symbole über Oberitalien bis ins Ost- und Südostalpengebiet vorgedrungen zu sein. Sie bleiben bis in die Latènezeit hinein gebräuchlich. Die »barbarischen« Stämme des Südostalpengebietes dürften dabei kaum die wahre Bedeutung der Schriftzeichen begriffen haben, sondern sie benutzten sie als einfache Symbole, deren Sinngehalt zumindest zu einem Teil

665 Egg 1996a, 273 ff. Abb. 152. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 252 Abb. 125.

666 Egg 1985, 373.

667 Grab 232 der Casa di Ricovero-Nekropole, das gleich drei henkellose Situlen enthielt, gilt als Leitfossil der Stufe Este IIIC, was in etwa Ha D1 entspricht (Peroni u. a. 1975, 142; Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 274 f.).

668 Die Situlen aus Grab 2113 und 1439 sind mit Dragofibeln vergesellschaftet (Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, Taf. 215, 1-4; 260, 1. 4), die nach Ic2 und IIa datieren (Teržan/Trampuž-Orel 1973, 422 ff.), was mit Ha D1 gleichzusetzen sein dürfte.

669 In Grab 574 war die henkellose Situla mit einem Dolch vom Typ Hallstatt sowie einer Gitterfibel vergesellschaftet (Kromer 1959b, Taf. 114, 2. 5-6), die Leitformen der frühen Stufe Ha D1 darstellen (Hodson 1990, 54 ff. Abb. 13; 17).

670 Dafür sprechen der Goldhalsring und die gerippte Zylinderkopfnabe, die nach Ha D2 datieren (Egg 1985, 378).

671 Grab 12/1889 aus Hallstatt datiert laut dem Bronzemesser mit Knochengriff der Variante Hallein in die Stufe Ha D2-D3 (Kromer 1959b, 206, 5; Stöllner 2002, 103).

672 Frey 1969, 100. – Peroni u. a. 1975, 146 ff.

673 Das Grab datiert laut der Beifunde, darunter attische Keramik, um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. (Squadrini 1989, 277 ff.) und an den Übergang von Ha D3 nach Lt A.

674 Penninger 1972, 78 ff. Taf. 47. – Pauli 1978, 334.

675 Frey 1969, 100. – Peroni u. a. 1975, 146 ff.

676 Frey 1969, Beil. 2, 34.

677 Sassatelli 1980/81. – Egg 1996a, 53 ff.

678 Mayer 1976.

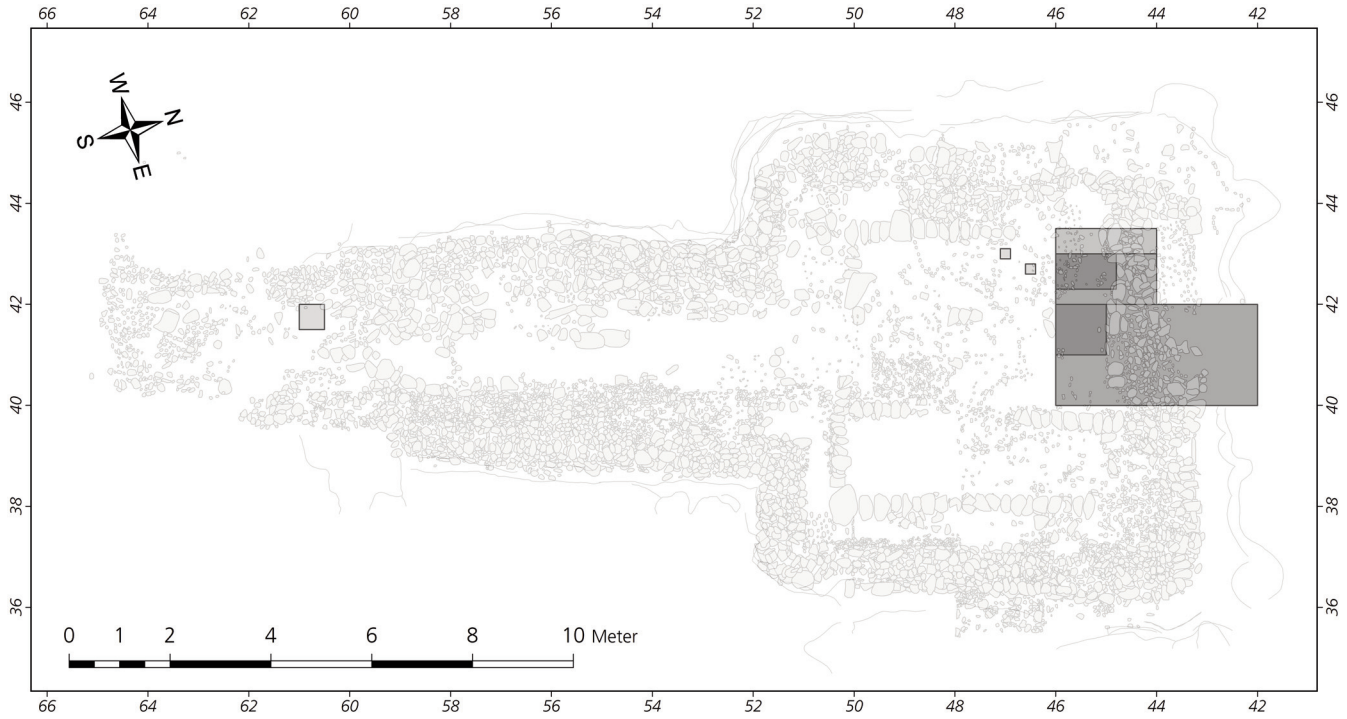


Abb. 76 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Blechfragmente der unbestimmten Bronzesitula mit Vogelbarkenzier in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

wohl dem magisch-kultischen Bereich verhaftet war. Daneben kann auch eine Verwendung als Besitzermarken oder Marker von Handwerkern nicht ausgeschlossen werden[679].

Bronzesitula mit Vogelbarkenzier unbestimmten Typs (**Abb. 77; Taf. 26-27**)

Mehrere Bruchstücke dieser Bronzesitula (Inv.-Nr. 14706) wurden 1905/06 geborgen. Ihre Besonderheit war die Zier mit doppelten Vogelbarken, ganz ähnlich wie die auf der großen Situla vom Typ Kurd. Wegen ihrer fragmentarischen Erhaltung konnte die Situla aber nicht zusammengesetzt werden. Aus diesem Grund wurde immer nur die Zier, nicht aber das Gefäß abgebildet[680]. Im Zuge der Nachgrabung wurden mehr als 50 meist kleinformatige Fragmente, die sich dieser Situla zuweisen lassen, entdeckt (Fundnr. 72, 127, 127A, 144, 155, 160, 177, 340, 356, 378, 402, 443 und 512). Sie fanden sich alle in der Nordecke (FK 4), wo diese Situla, wohl in der Nähe der ähnlich verzierten Situla vom Typ Kurd, aufgestellt worden war (**Abb. 76**).
Von der reich verzierten Situla fehlt rund ein Drittel, darunter der gesamte Hals mitsamt einer potentiellen Henkelkonstruktion. Das Fehlen dieser Partie verhindert eine präzise typologische Einordnung. Die Situla ist vom Boden bis zur Schulter 26,3 cm hoch. Sie wurde aus drei Blechstücken, der Bodenschale und zwei

679 Egg 1996a, 53 ff.

680 Schmid 1933, 258 f. Abb. 35. – Dobiat 1980, Taf. A9, 2. – Prüssing 1991, 57 Taf. 25, 127.

Gefäßhälften, sehr sorgfältig hergestellt. Die einzelnen Teile wurden mit überlappenden Nietleisten miteinander verbunden. Die Nietköpfe wurden an der Außenseite besonders sauber versenkt, so dass sie kaum erkennbar sind. Die ca. 6,5 cm hohe Bodenschale wurde mit 27 Nieten an dem tütenförmigen Körper befestigt. Die Standfläche ist leicht eingezogen. Das Gefäß biegt recht scharfkantig zur leicht gekehlten Schulter um. Der Hals fehlt, ebenso wie der zu vermutende Henkel. Da die Region direkt unter der Schulter im Bereich einer Nietleiste erhalten blieb und sich hier keinerlei Nietreste für einen Bandhenkel fanden, kann eine Zugehörigkeit zu den Situlen vom Typ Kurd ausgeschlossen werden. Möglicherweise handelt es sich bei dem unbestimmbaren Exemplar aus dem Kröllkogel um eine henkellose Situla, denn die doppelte Vogelbarkenzier erscheint in Oberitalien gehäuft auf henkellosen Situlen[681]. Und es weisen, wie noch zu zeigen sein wird, einige Indizien darauf hin, dass diese Situla ein Importstück aus dieser Region darstellt.

Die sehr dünne Materialstärke im Bereich der Schulter führte zu mehreren Beschädigungen, die mit großer Raffinesse repariert wurden. In zwei Fällen wurde ein kleineres Loch geschlossen, indem man einen flachköpfigen Niet einsetzte, den auf der Innenseite ein Unterlegblech verstärkte. Eine etwas größere Beschädigung am Umbruch vom Körper zur Schulter wurde mit einem dünnen Blech geschlossen, das seitliche Nietlaschen besaß. Die Nietköpfe und das Blech wurden sehr fein versäubert, so dass sie kaum erkennbar waren; es ist zu vermuten, dass diese Beschädigungen wegen der sehr geringen Blechstärke schon bei der Herstellung entstanden sind und entsprechend professionell geflickt wurden.

An der Innenwandung der Situla fanden sich viele Abdrücke von losen Tierhaaren ohne Flecht- oder Webstrukturen. An einer Stelle hebt sich eine Locke vom Untergrund ab[682]. Es ließ sich bedauerlicherweise kein einzelnes Haar isolieren, da die Haare vergangen waren und nur noch die Korrosionshüllen erhalten blieben. Unter dem Mikroskop konnte jedoch immerhin noch festgehalten werden, dass die Haare dünner als Menschenhaare gewesen sein müssen. Vergleicht man die Abdrücke aus der Situla von Kleinklein mit Aufnahmen von mineralisiertem Pelz[683], so scheint wohl ein Tierfell, dessen Haare im Gegensatz zur Haut erhalten blieben, in der Situla gelegen zu haben. Ob das Fell von einer Abdeckung bzw. Umhüllung des Gefäßes oder von einer Verkleidung der Grabkammer herrührt oder ob tatsächlich ein Tierfell in der Situla verwahrt wurde, lässt sich nicht mehr feststellen.

Die Situla trägt in der oberen Körperhälfte und auf der Schulter eine bemerkenswerte Zier (**Abb. 77; Taf. 27, 2**). Auf dem Körper wurde die Zier in dem für Kleinklein so typischen Punzbuckelstil ausgeführt. Von unten nach oben beginnt der Dekor mit einer umlaufenden Buckelreihe, daran schließt eine Hakenreihe an, deren Haken alle in die gleiche Richtung weisen, und dann folgen eine Dreifachbuckelreihe und ein Fries von doppelten Vogelbarken, den eine Dreifachbuckelreihe abschließt. Die doppelten Vogelbarken entsprechen weitgehend denen auf der großen Situla vom Typ Kurd, es gibt aber auch einige Unterschiede: So kommen die Scheiben auf der kleinen Situla ohne Speichen aus; stattdessen sitzt in der Mitte ein größerer Buckel, den eine Punktreihe einfasst. Gleiche Buckel mit umgebender Punktreihe befinden sich auch über den vier Hälsen der Vogelkopfprotomen und zwischen den einzelnen Barken.

Für eine Situla ungewöhnlich ist der zart eingeritzte Dekor auf der Schulter; üblicherweise schmückt eine solche Zier Kreuzattaschenkessel oder Beckentassen[684]. Sie besteht aus senkrecht schraffierten, rechteckig angeordneten Bändern. Im Gegensatz zur Zier auf den Kreuzattaschenkesseln und Beckentassen wurden auf der Kleinkleiner Situla die Notenlinien nicht durchgezogen, sondern nur an den Stellen eingeritzt, an

681 Diese Kombination von henkelloser Situla und doppelter Vogelbarke findet sich in Este auf der Situla aus »Casa di Ricovero«, Grab 233 (Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 277 f. Taf. 184, 14; 185, 18), auf einer Situla aus Capodaglio, Grab 28 (Ghirardini 1901, 198 Taf. 12) sowie auf drei Situlen ohne Grabzusammenhang aus der Sammlung T. Obrizzi (Drexler-Woldrich 1980, 16 Taf. 3-6).

682 Die Untersuchungen führte B. Herbold am RGZM durch.

683 Fischer 1997, 54.

684 Egg 1996a, 51. 130 Abb. 76.

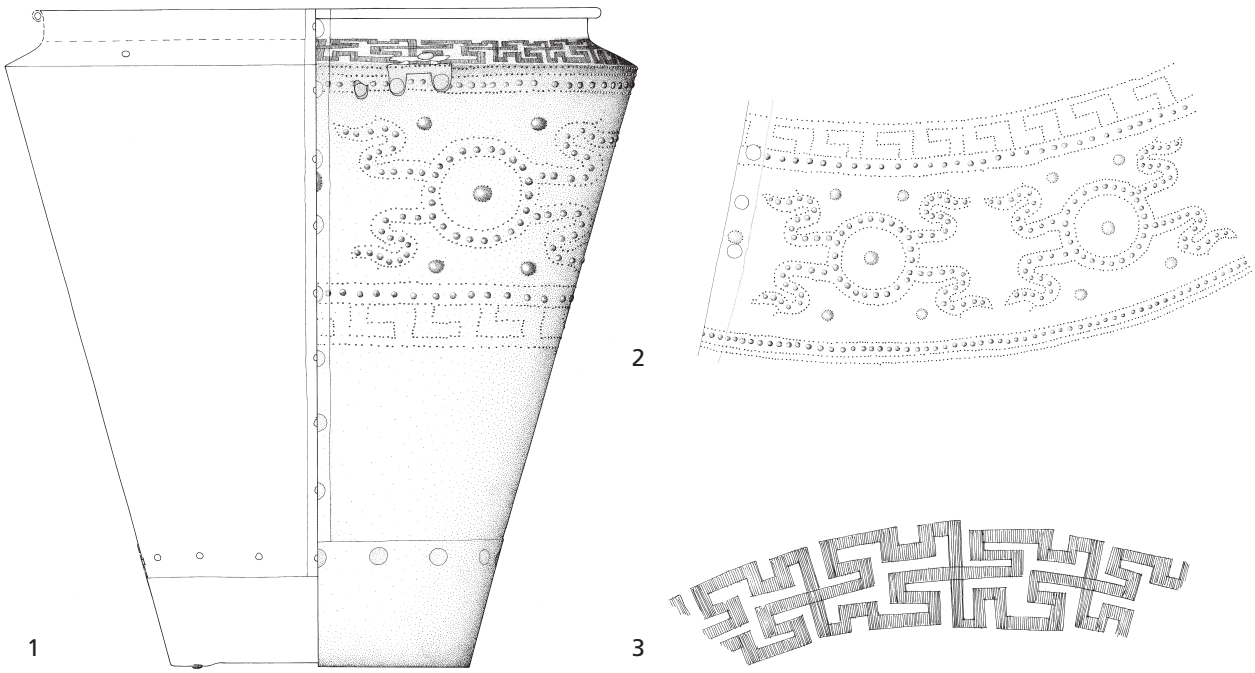


Abb. 77 Kleinklein, Kröllkogel: unbestimmte Bronzesitula mit Vogelbarkenzier. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:3.

denen auch ein schraffiertes Band vorhanden ist. Es handelt sich um einen recht komplizierten Fries aus fortlaufenden Hakenkreuzen, der die ganze Schulter einnimmt. An den Enden der Swastiken sitzt noch je ein zusätzlicher Haken. Während zwei Enden im Ober- und Unterrand auslaufen, leiten die beiden seitlichen zum nächsten Hakenkreuz über. Offen bleibt, ob diese Zier schon bei der Herstellung der Situla angebracht oder ob sie erst sekundär hinzugefügt wurde.

Da der Rand und der Henkel fehlen, ist eine typologische Einordnung der kleinen Situla aus dem Kröllkogel recht schwierig. Die doppelte Vogelbarkenzier verbindet sie eng mit der großen Situla vom Typ Kurd (**Abb. 68**), aber die kleine Situla besaß mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keine Bandhenkel und gehörte damit einem anderen Typ an. Auf die Herleitung der doppelten Vogelbarke aus Oberitalien und insbesondere aus der Este-Kultur wurde oben bereits hingewiesen. Das Fehlen von Speichen in den Rädern stellt die Situla unbekannten Typs aus dem Kröllkogel in unmittelbare Nähe zu den estensischen Situlen mit Vogelbarken, die im Gegensatz zu den Kleinkleiner Barken alle ohne Speichen auskamen. Auch der Hakenfries auf der kleinen Situla aus dem Kröllkogel weist in diese Richtung, erscheint doch die gleiche Kombination aus Haken- und Vogelbarkenfries auf der Situla aus Grab 28 von Este-Capodaglio[685]. Die Punzbuckelzier deutet an, dass die Situla mit großer Wahrscheinlichkeit nicht in Kleinklein und Umgebung, sondern wahrscheinlich in Venetien angefertigt wurde.

Ungewöhnlich ist die Zier der Schulter (**Abb. 77; Taf. 27, 1**), die im ostalpinen Raum kaum Vergleiche findet. In der Este-Kultur Venetiens hingegen begegnen einige wenige Situlen mit einer Zier auf Schulter und Hals. Ein Punzbuckeldekor findet sich auf der Situla aus Grab 122 von Este-Villa Benvenuti, und ein plastischer, herausgetriebener Fries aus Punktrosetten schmückt so die Schulter und den Hals der figural ver-

685 Ghirardini 1893, 198 Taf. 12.

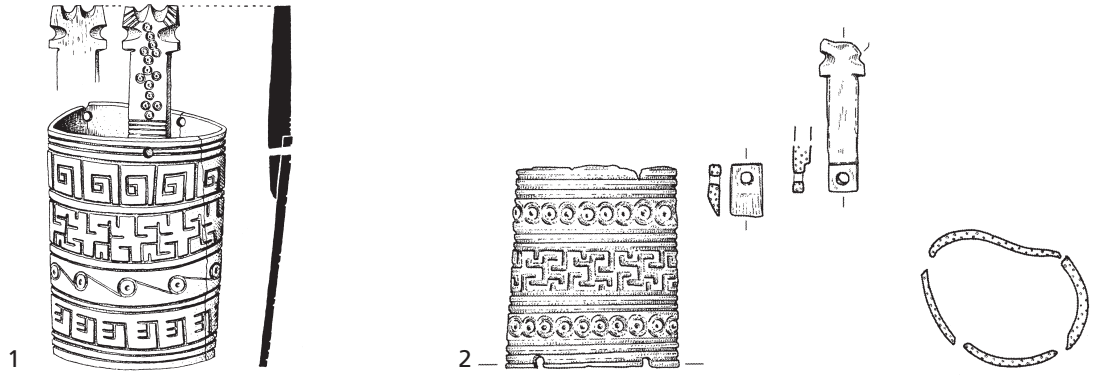


Abb. 78 Knochenröhren mit stabförmiger Handhabe: **1** Vače. – **2** Magdalenska gora-Preloge, Tumulus IV, Grab 3. – (1 nach Starè 1955b; 2 nach Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004).

zierten Situla Benvenuti aus Este[686]. Aber in Este handelt es sich stets um einen plastisch herausgetriebenen Dekor. Unter den Kreuzattaschenkesseln und den Beckentassen, die einen ähnlichen Dekor wie die Schulter der Kleinkleiner Situla tragen, findet sich auch keine direkte Parallele zum fortlaufenden Hakenkreuzfries auf der Situla aus Kleinklein. Die Muster sind meist viel einfacher gestaltet. Auf den Keramikgefäßen aus dem Osthallstattkreis findet sich zwar eine Vielzahl ähnlich komplizierter Ornamente[687], aber nie das gleiche fortlaufende Swastikaband.

Die besten Parallelen zu dem Hakenkreuzfries auf der Schulter der Kleinkleiner Situla finden sich auf zwei Knochenschnitzereien aus Slowenien sowie auf Bronzegürtelblechen aus Istrien: Aus Grab 3 in Hügel IV von Magdalenska gora-Preloge sowie aus Vače liegt je eine Knochenröhre mit einem henkelartigen, geschnitzten Stäbchen vor[688], deren Verwendungszweck unbestimmt bleibt (Abb. 78). In beiden Fällen ziert ein fortlaufender Mäanderfries mit den Haken an den Swastikaenden den Knochenzylinder. Technisch wurde die Zier jedoch ganz anders ausgeführt als auf der Situla. Die beiden Beispiele belegen immerhin, dass dieser Mäanderfries im Südostalpenraum zwar selten, aber nicht ganz unbekannt war. Außerdem begegnen auf mehreren Gürtelblechen aus Picugi[689] und einem Exemplar aus Beram (Vermo)[690] ähnlich komplizierte Swastikafriese, die in technisch gleicher Manier wie auf der Schulter der Situla als schraffierte Bänder ausgeführt wurden (Abb. 79). Hier finden sich auch die Haken an den Enden, die zum nächsten Hakenkreuz überleiten. Der einzige wesentliche Unterschied zum Kleinkleiner Fries stellt die markante Schrägstellung der istrischen Friese dar. Ähnlich komplizierte Swastikabänder in dieser typisch istrischen Schrägstellung tauchen auch auf einigen Tongefäßen sowie auf einem Steinfragment aus Nesactium auf[691]. Auch wenn der Swastikafries auf der Situla aus Kleinklein allein wegen Platzgründen nicht schräg angeordnet werden konnte, so stellen die istrischen Hakenkreuzbänder sowohl von der Form als auch von der technischen Ausführung her sehr gute Vergleiche dar, und auf der Schulter der Situla aus Kleinklein spiegeln sich sehr wahrscheinlich Einflüsse aus dieser Richtung wider.

686 Frey 1969, 17 Abb. 5, 1; 96 Taf. 16, 18; 47. – Capuis/Chieco Bianchi 2006, Taf. 141, 1 Abb. 8 Taf. 176, 1.
687 Frey 1969, 72 ff. Abb. 40-42. – Dobiat 1980, 135 f. Abb. 17.
688 Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 141 Taf. 65C, 4. – Starè 1955b, 111 Taf. 77, 1.
689 Amoroso 1889, Taf. 10.
690 Marchesetti 1883, 269 Taf. 4, 2.
691 Mihovilić 2001, Abb. 52c Taf. 34, 5; 35, 3 Abb. 115.

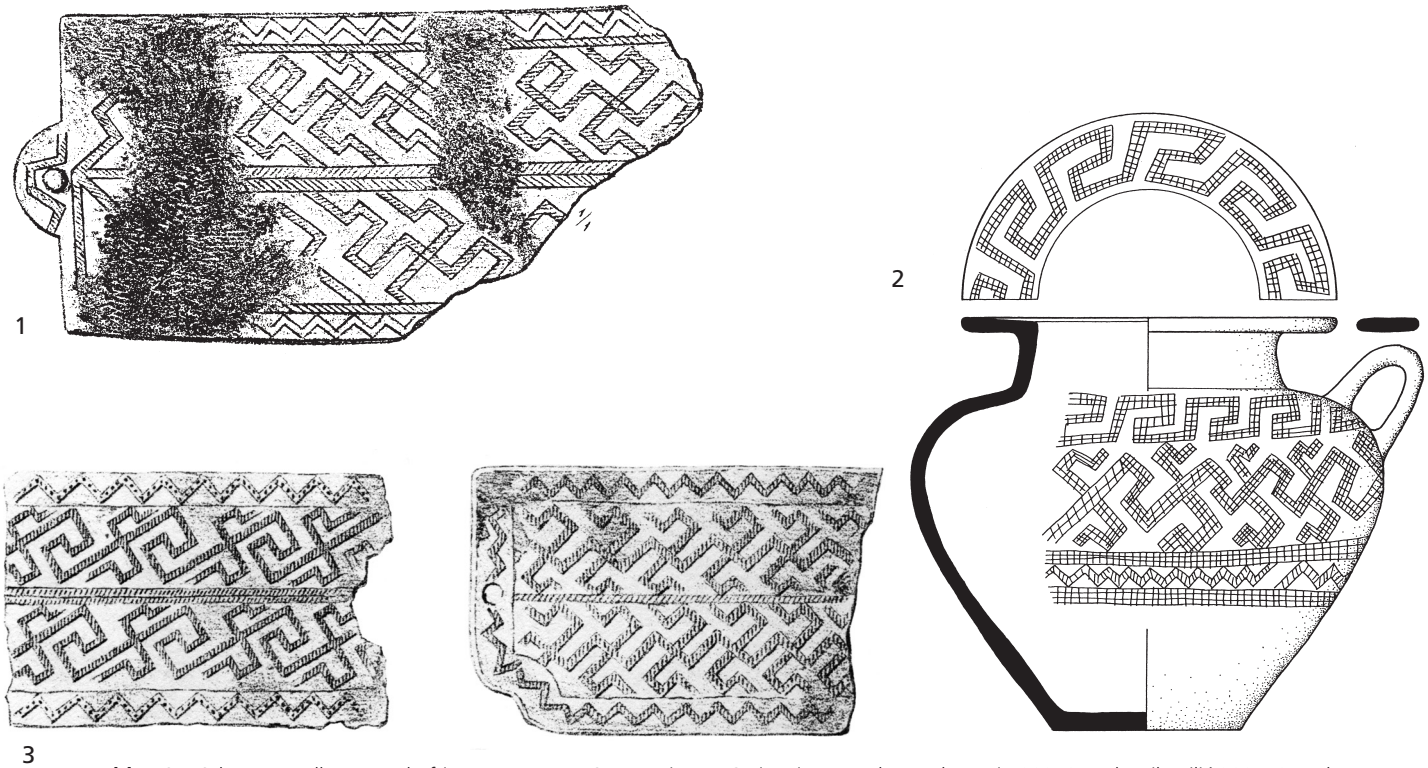


Abb. 79 Schräg gestellte Mäanderfriese: **1** Beram. – **2** Nesactium. – **3** Picugi. – 1 nach Marchesetti 1883; 2 nach Mihovilić 2001; 3 nach Amoroso 1889). – M. 1:2.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass einzelne Hakenkreuze mit den in einen weiteren Haken auslaufenden Enden sich mehrfach auf Urnen der Villanova-Kultur in Etrurien und in Bologna finden[692]. Sie bilden aber nie einen fortlaufenden Fries. Räumlich und zeitlich weit entfernt begegnen ähnliche Hakenkreuze auch noch auf einem Diamantköpergewebe aus dem Fürstengrab von Hochdorf in Baden-Württemberg[693]. H.-J. Hundt sah diesen Zusammenhang und vermutete, dass dieses Gewebe ein Importstück aus Oberitalien ist[694]. Die Villanova-Urnen datieren freilich ins 9. und 8. Jahrhundert v. Chr., und es klafft doch eine beträchtliche Lücke zu dem in Ha D2 angelegten Fürstengrab von Hochdorf. Im fortlaufenden Swastikafries auf der Schulter der Kleinkleiner Situla scheint sich demgegenüber istrischer Einfluss widerzuspiegeln. Es wäre denkbar, dass die istrischen Hakenkreuzfriese wiederum von Arbeiten aus Oberitalien – hier ist v. a. an Bologna und Verucchio zu denken – angeregt worden sind. Es stellt sich die Frage, ob die mit den komplizierten Swastiken verzierten Gewebeteile aus dem Fürstengrab von Hochdorf nicht aus Istrien, Slowenien oder aber aus der Sulmtalgruppe stammen – zumal diese Vergleiche den Geweberesten aus Hochdorf zeitlich viel näher stehen als die Villanova-Kultur.

Die Bronzesitula unbestimmten Typs aus dem Kröllkogel stellt damit ein vielschichtiges Bronzegefäß dar. Die doppelten Vogelbarken sind ein venetisches Ornament: Während die Kleinkleiner Sonnenbarken wie die Radmotive zumeist mit Speichen ausgestattet wurden, fehlen sie auf der Situla unbekannten Typs aus dem

692 Åkerström 1943, 126 ff. Abb. 44 Beil. V; Va. – Frey 1969, 74 f. Abb. 43. – de Angelis 2001, 103 ff. Taf. 15, 18; 16, 19; 18, 22; 19, 24; 20, 27 Abb. IV, 9-11.

693 Hundt 1985, 108 Abb. 124. – Banck-Burgess 1999, 183 Taf. 27.

694 Hundt 1985, 113.

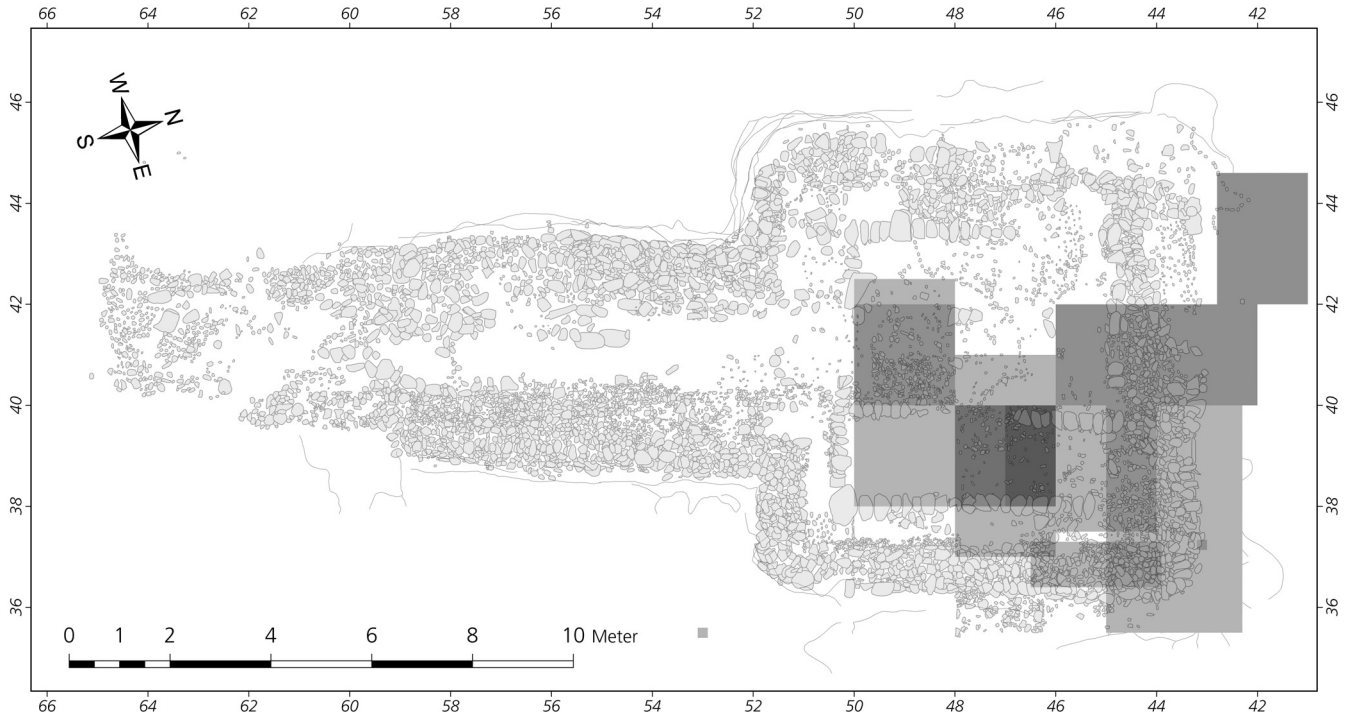


Abb. 80 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Blechfragmente der glatten Bronzezisten und der Bronzedeckel in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Kröllkogel, was diese näher an die estensischen Arbeiten heranrückt. Die notenlinienartige Zier auf der Schulter weist auf Kontakte zu istrischen Arbeiten hin. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfte es sich daher um ein Importstück aus dem östlichen Oberitalien handeln, wobei aber auch Einflüsse aus Istrien einwirkten.

Glatte Bronzezisten (Abb. 81-87; Taf. 28-35; Beil. 21-23)

Insgesamt konnten im Kröllkogel die Überreste von sieben glatten Bronzeblechzisten entdeckt werden: zwei bei der Grabung von 1860 und fünf bei den Unternehmungen von 1905/06. 1995 konnte eine ganze Reihe kleinerer Fragmente der Zisten geborgen werden, die sich in auffälliger Weise in der Ostecke (FK 5) bis hin zur Mitte der Kammerrückwand (FK 6) konzentrierten, und das gilt auch für die zu den Zisten gehörigen Deckel (**Abb. 80**). Demzufolge dürfte zumindest ein Großteil der Zisten und Deckel in der Ostecke deponiert worden sein. Da sich darunter auch Bruchstücke der Ziste VIII befinden, die aus dem fiktiven Schmiedkogel stammen soll, kann die von C. Dobiat mit überzeugenden Argumenten vorgeschlagene Zusammenlegung von Schmied- und Kröllkogel[695] als endgültig bewiesen gelten, und die Erfindung des Schmiedkogels durch W. Schmid stellt nur noch eine Episode der Forschungsgeschichte dar.
Die Zisten wurden aus einem bzw. zwei Blechstück(en) hergestellt, indem sie zu einer Röhre bzw. Halbröhre gebogen und an der überlappenden Zone mit einer Reihe von Nieten verbunden wurden. Die Nieten besit-

695 Dobiat 1978/79, 57 ff.

zen einen versenkten Kopf, wie das bei hallstattzeitlichen Blechgefäßen üblich ist. Innen stehen die Nieten deutlich über. Die Form der Zisten ist nicht ganz streng zylindrisch, sondern sie weisen in der Mitte eine leichte, fassartige Ausbauchung auf, was durch das Heraustreiben der Buckelzier verursacht wurde. Der glatte Körper ohne Rippen und das Fehlen von Henkeln und Attaschen unterscheidet die Kleinkleiner Zisten von den klassischen Rippenzisten[696]. Die Ränder der Zisten wurden entweder um einen dünnen Bronzedraht gebörtelt oder einfach umgeschlagen; in einem Fall wurden sie ohne Randverstärkung einfach gerade abgeschnitten. In keiner Ziste fanden sich Reste eines eingefalzten Bodens. Meist kann man nur über die Verzierung feststellen, wo die Mündung und wo die Standfläche der Ziste liegt.

Ohne Boden und ohne Rippen sind diese verzierten Blechröhren sehr instabil, und sie lassen sich, ohne Deformierungen zu verursachen, nur schwer handhaben. Deshalb wurde der Verdacht geäußert, dass die Blechzisten nur die Verkleidung von Gefäßen aus Holz oder anderen organischen Materialien, wie Birkenrinde, darstellen würden[697]. Dagegen spricht freilich die Tatsache, dass trotz intensivster Nachsuche an den Innenseiten der Zisten keinerlei Abdrücke entsprechender organischer Materialien entdeckt werden konnten. Auch fehlt es an jeglichen Befestigungshilfen für die fiktiven organischen Gefäße. Die Ränder der Zisten blieben glatt oder wurden nach außen umgeschlagen, aber niemals so, dass sie innen einen organischen Träger aufnehmen oder gar dessen Rand umfassen könnten. Auch die in allen Zisten vorhandenen Nietleisten wurden, wie bei ganz normalen Bronzegefäßen, ohne ein Innengefäß aus organischem Material zu berücksichtigen, deutlich überstehend an der Blechinnenwand vernietet. Es steht damit die berechtigte Vermutung im Raum, dass es sich bei den glatten Zisten aus Kleinklein um »Potemkinsche« Gefäße gehandelt hat. Sie sahen durch ihre Verzierung gut aus, erfüllten jedoch mangels eines Bodens und Henkels nicht ihren Zweck als Behältnis. Die unten noch zu beschreibenden Deckel – jede Ziste war mit einem solchen ausgestattet – verhinderten, dass der nicht eingeweihte Teilnehmer an den Bestattungszeremonien in das Gefäß hineinsehen konnte. Es drängt sich der Verdacht auf, dass die unbrauchbaren Bronzezisten wohl nur zum Zweck der Bestattung angefertigt wurden; der schöne Schein reichte für Bestattungszwecke offensichtlich aus.

Das Bemerkenswerte an den Bronzezisten aus dem Kröllkogel ist ihre reiche Verzierung (**Abb. 81-87; Beil, 21-23**), weshalb sie W. Schmid als Prunkzisten ansprach[698]. In den meisten Fällen wurde die Außenseite der Gefäße von den typischen Dreifachbuckellinien in horizontale Zonen untergliedert, die Zierfriese einnehmen. Neben rein geometrischen Mustern finden sich figurale Motive, die im Laufe der Forschung vielfach beschrieben und deren Bedeutung intensiv diskutiert wurde[699]. Neben geometrischen Ornamenten bilden die Buckelreihen Umrisse von Menschen- und Tierfiguren. Im Gefäßinneren findet sich zumeist eine einfache Vorzeichnung des Musters in Form zarter Ritzlinien. In einem Fall wurden zwei parallele Linien eingeritzt, zwischen denen die typischen dreifachen Buckelreihen herausgetrieben wurden. Neben von Buckellinien gebildeten Figuren und Ornamenten erscheinen sehr viel seltener auch plastisch herausgetriebene Reliefornamente wie Kreise, Kreisringbuckel, Punktrosetten und Wasservögel. Die Toreuten, die die Zisten aus Kleinklein anfertigten, waren von einem ausgeprägten Horror Vacui beseelt. Freiräume innerhalb der sowie um die Figuren wurden in der Regel mit Ornamenten oder skelettartigen Linien verfüllt. Den Höhepunkt dieses Verdichtens der gesamten Oberfläche mit Dekor stellt die Ziste XIII dar.

W. Schmid bezeichnete die Zisten aus Kleinklein mit römischen Zahlen[700]. Die Zisten I bis VI entstammen dem Pommerkogel, und die Zisten VII bis XIII wurden im Kröllkogel geborgen. Obwohl es etwas gewöh-

696 Vgl. dazu Stjernquist 1967.

697 H.-J. Hundt erkannte im Zuge der ersten Restaurierungsaktion in den 1970er-Jahren, dass viele Zisten keinen Boden besaßen und vermutete, dass es sich um Metallverkleidungen von Gefäßen aus organischem Material handeln könnte. – Prüssing 1991, 87.

698 Schmid 1933, 236 ff.

699 Ebenda 248 ff. 263 ff. – Frey 1969, 68 ff. – Müller-Karpe 1968, 144 ff. – Reichenberger 1985, 5 ff. – Prüssing 1991, 85 ff. Taf. 113-121. – Nebelsick 1992, 416 ff. – Torbrügge 1998, 586 ff. – Eibner 1993. – Huth 2003, 151 ff. – Tarpini 2003, 187 ff.

700 Schmid 1933, 235 ff. 248 ff. 263 ff.

nungsbedürftig ist, eine Zählung mit »VII« zu beginnen, soll, um Verwechslungen und Korrelationstabellen zu vermeiden, die Schmid'sche Zählung beibehalten werden.

Bronzeziste VII (**Abb. 81; Taf. 28; Beil. 21, 1**)

Diese reich verzierte Ziste (Inv.-Nr. 1997) wurde im Zuge der Grabung von 1860 entdeckt[701]. Während der größte Teil davon im Joanneum in Graz verblieb[702], gelangte ein Fragment ins Germanische Nationalmuseum nach Nürnberg[703]. Das Fragment konnte dank dem Entgegenkommen von T. Springer abgeformt und als Kopie ins Original eingesetzt werden. Bei der Nachgrabung 1995 konnten keine weiteren Bruchstücke von Ziste VII sichergestellt werden.
Ziste VII blieb bis auf einige kleine Fehlstellen fast vollständig erhalten; bemerkenswert ist die an einigen Stellen noch vorhandene Edelpatina mit der ursprünglichen Politur. Die Ziste wurde aus einem Blechstück zu einer Röhre zusammengebogen, deren überlappende Enden eine sorgfältig verarbeitete Nietleiste fixiert. Der Rand wurde oben wie unten um einen dünnen Bronzedraht nach außen umgebörtelt. Die Ziste ist 26,3 cm hoch und hat einen Durchmesser von 33,2-33,4 cm.
Die Oberfläche von Ziste VII schmückt eine in fünf unterschiedlich breite Zonen aufgeteilte figurale Zier. Die einzelnen Zonen werden durch dreifache Buckelreihen voneinander abgegrenzt. Die beiden äußeren Zonen sind nur etwa 3 cm hoch, während die zwei folgenden Zonen 5 cm und die mittlere Zone fast 8 cm hoch sind. Die unterste Zone füllt ein Tierfries, der zwei größere Fehlstellen aufweist. Den Fries bilden drei Tierarten: ein Wasservogel auf zwei Beinen, ein niedriger Vierbeiner mit langem, dicken Schwanz, der einen Fuchs darstellen soll, und ein Tier mit langen Ohren, niedrigen Vorderbeinen und deutlich höheren Hinterbeinen, was auf einen Hasen schließen lässt[704]. Im Gegensatz zu Fuchs und Hase, deren Umrisse von Buckelreihen gebildet werden, wurden die Wasservögel plastisch als Relief herausgetrieben. Während die Vogel- und auch die Hasendarstellung in der Este- und der Situlenkunst vielfach Parallelen finden[705], bleibt die Wiedergabe eines Fuchses einzigartig. In der Regel folgen im untersten Fries der Ziste VII rhythmisch auf einen Fuchs ein Hase und daran anschließend zwei Wasservögel; nur an einer Stelle stehen sich zwei Füchse gegenüber. Der zweite Fries besteht aus einer Reihe von zwei sich abwechselnden vierbeinigen Tieren mit hochgestelltem Stummelschwanz: ein Tier mit ziegenartigem Gehörn und ein Tier mit langen Ohren, das seinen Kopf nach hinten wendet; W. Schmid sprach sie als Steinbock und Hirschkuh an[706]. Zwischen den Tieren sowie zwischen ihren Beinen wurden von oben wie von unten Dreiecke herausgetrieben, die schräg angeordnete Buckelreihen füllen. In den Dreiecken sitzen auch noch drei etwas kräftigere Buckel in dreieckiger Anordnung. Es macht fast den Eindruck, als zierten zu Beginn nur die drei Buckel die Dreiecke, als hätte sich der Handwerker erst später dazu entschlossen, die Dreiecke mit den Schräglinien auszufüllen.
Der breite Mittelfries wird von Kriegern, Reitern, Hunden und Bären gebildet. Beginnen wir mit der Gruppe von vier Kriegern mit ovalem Schild, die hintereinander nach rechts marschieren. Die Krieger scheinen nackt zu sein, denn ihr Geschlechtsteil ist deutlich, allerdings nicht in erregtem Zustand, abgebildet. Der hakenartige Kopf mit dem nach hinten herabhängenden Kamm stellt einen Helm mit Rosshaarkamm dar. In der

701 Weinhold 1861, 288 ff. Taf. 1, 3.
702 Schmid 1933, 248 f. Taf. 1a. – Dobiat 1980, Taf. A6, 1. – Prüssing 1991, 86 Taf. 112-113.
703 Reichenberger 1985, 6 ff. Abb. 2 Taf. 1, 2. – Prüssing 1991, 86 Taf. 109, 336A.
704 Frey 1969, 70 Abb. 39, 3.
705 Vgl. dazu die Hasenjagden in der Situlenkunst (Eibner 2004, 623 Taf. 1, 1-5) und die Tierfriese mit Hasen aus der späten Este-Kunst (Frey 1969, Taf. 82, 24; 85).
706 Schmid 1933, 248.

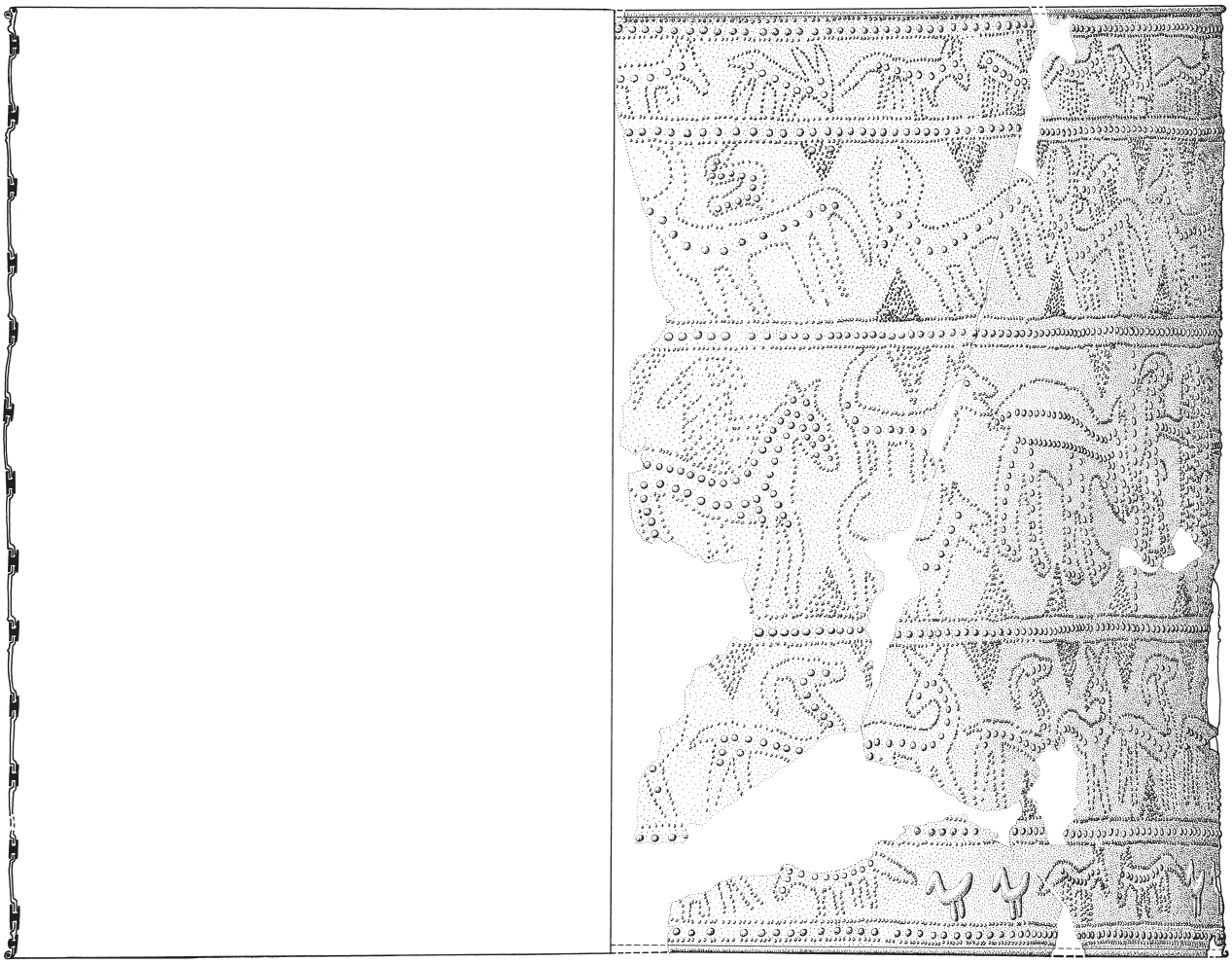


Abb. 81 Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste VII. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Hand halten die Krieger einen schulterhohen Ovalschild, den ein Fischgrätmuster ziert. Jeder Krieger wird von einer geraden, senkrecht angeordneten Buckellinie eingerahmt. Es stellt sich die Frage, ob diese Linie für eine Lanze bzw. einen Speer steht. Da jedoch auch zwischen Tieren die gleichen Buckellinien erscheinen, dürften sie nur eine Abgrenzung bilden. Vor den vier Kriegern befinden sich zwei Reiter. Deutlich sind die beiden Pferde mit langem Schwanz und spitzen Ohren wiedergegeben. Die Reiter bestehen aus den beiden über den Pferdelaib hinausragenden Beinen, dem kräftigen Rumpf, den beiden zum Nacken des Pferdes führenden Armen und dem Kopf mit Helmkamm. Während den Kopf und den Rumpf des hinteren Reiters eine einfache senkrechte Buckelreihe füllt, wurden die des vorderen Reiters mit schräg gestellten Buckelreihen geziert, was möglicherweise Kleidung symbolisiert. Vor dem Reiter stehen zwei übereinander angeordnete Hunde mit hochgestellter Rute, spitzen Ohren und geöffnetem Maul. Sie bedrängen offenbar den vor ihnen herlaufenden, etwas unbeholfen dargestellten Bären mit seinem mächtigen Schädel, den dicken Beinen und dem Stummelschwanz. Vor dem Bären befindet sich als Abschluss eine senkrechte Linie. Daran schließen zwei sich gegenüberstehende und damit wohl auch sich bekämpfende nackte Krieger mit Ovalschild und Helmkamm an, beide eingefasst von drei senkrechten Linien. Rechts folgen darauf erneut zwei sich gegenüberstehende Krieger, die jedoch ohne Angabe des Geschlechtsteiles

und ohne Ovalschild auskommen. Sie bekrönt zwar der übliche Helmkamm, aber sie halten mit beiden Armen ein sichelförmiges Gebilde, dessen oberer Abschluss nicht erhalten blieb. Zwischen den beiden Kriegern befindet sich ein Fuchs. Die gleiche Szene erscheint auch auf der großen Situla vom Typ Kurd und auf Ziste IV aus dem Pommerkogel[707], und hier wird sichtbar, dass dieses Sichelgebilde oben wie unten spitz endet. An diese beiden Gestalten auf Ziste VII schließen drei nach rechts marschierende Krieger mit Ovalschild und Helmkamm an, die alle von senkrechten Linien eingerahmt werden. Auf sie geht ein nur noch schlecht erhaltener Bär zu. Erhalten blieben die spitzen Ohren, der massige Leib und die Hinterbeine. Während den anderen Bären eine rückgratartige Linie füllt, zieren den zweiten mehrere Schräglinien. Hinter dem Bären scheint eine zweite Gruppe von zwei sich gegenüberstehenden Kriegern mit sichelförmigen Gegenständen in den Händen zu folgen. Während vom linken Krieger nur noch die beiden Beine künden, ist der rechte Krieger fast vollständig erhalten – nur der sichelförmige Gegenstand ist beschädigt. Zwischen den beiden Kriegern saß, wie bei der ersten Szene dieser Art, ein Fuchs, der aber auch nur zur Hälfte erhalten blieb. Mit dieser Szene schließt sich der Reigen. Zwischen den Gestalten wachsen aus der oberen und aus der unteren Begrenzung Dreiecke mit Schräglinien hervor. In der Hauptzone wurden damit Krieger dargestellt, die größtenteils Bären jagen bzw. gegeneinander antreten.
Die vierte Zone füllt ein Tierfries, der sich nach links bewegt. Er weist eine größere Fehlstelle auf. Davon ausgehend beginnt der Fries mit einem Tier mit zurückgewendetem Kopf, einem Hund und drei leicht schräg angeordneten Rindern. Auf dem Rücken des vordersten Rindes sitzt ein Wasservogel, auf dem hintersten Rind ein Hase. Daran schließen ein Tier mit nach hinten gewandtem Kopf, eine Ziege, ein Hund, eine Ziege, ein Tier mit nach hinten gewandtem Kopf, eine Ziege, ein Tier mit nach hinten gewandtem Kopf, eine Ziege, ein Tier mit nach hinten gewandtem Kopf, eine Ziege, ein Hund und ein Tier mit nach hinten gewandtem Kopf an. Auch in dieser Zone fehlen die Dreiecke mit Schrägstrichfüllung nicht. Den fünften Fries bilden abwechselnd Hasen und Füchse, die sich nach rechts wenden. Nur in einem Fall stehen sich, wie schon im ersten Fries, zwei Füchse gegenüber.
Die Bronzeziste VII verbindet eine ganze Reihe von Motiven, wie die beiden Krieger mit den sichelförmigen Gegenständen, die militärische Bärenjagd und die Dreiecke, mit der großen Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel von Kleinklein[708]. Nahestehend ist, wie weiter unten zu zeigen sein wird, auch noch Ziste IV aus dem Pommerkogel[709], auf der auch Krieger mit sichelförmigen Gegenständen und ein Bär erscheinen. Sehr wahrscheinlich wurden alle drei Bronzegefäße von ein und demselben Handwerker angefertigt. Insgesamt wirken die Darstellungen aus dem Pommerkogel in vielen Details ungelenker, während sie auf Ziste VII aus dem Kröllkogel homogener umgesetzt wurden, was auf eine Entwicklung der Fertigkeiten des Kunsthandwerkers, der sowohl für den Fürsten aus dem Pommerkogel als auch für den aus dem Kröllkogel arbeitete, schließen lässt.

Bronzeziste VIII (**Abb. 82; Taf. 29; Beil. 21, 2**)

Auch diese Bronzeziste wurde in beschädigtem Zustand bei der Grabung von 1860 geborgen und zunächst als Gürtel angesprochen[710]. Während der größte Teil der Ziste in Graz unter der Inv.-Nr. 1998 inventarisiert wurde[711], gelangte ein größeres Fragment in den Besitz des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg,

707 Schmid 1933, 231 Abb. 10c. – Prüssing 1991, Taf. 13 unten; Taf. 111, 335 unten rechts.
708 Schmid 1933, 228 ff. Abb. 10a-c. – Prüssing 1991, 50 Taf. 18.
709 Schmid 1933, 238 ff. Abb. 20. – Prüssing 1991, 86 Taf. 110-111.
710 Weinhold 1861, 292 ff. Taf. 1, 4.
711 Schmid 1933, 249 f. Taf. 1b.

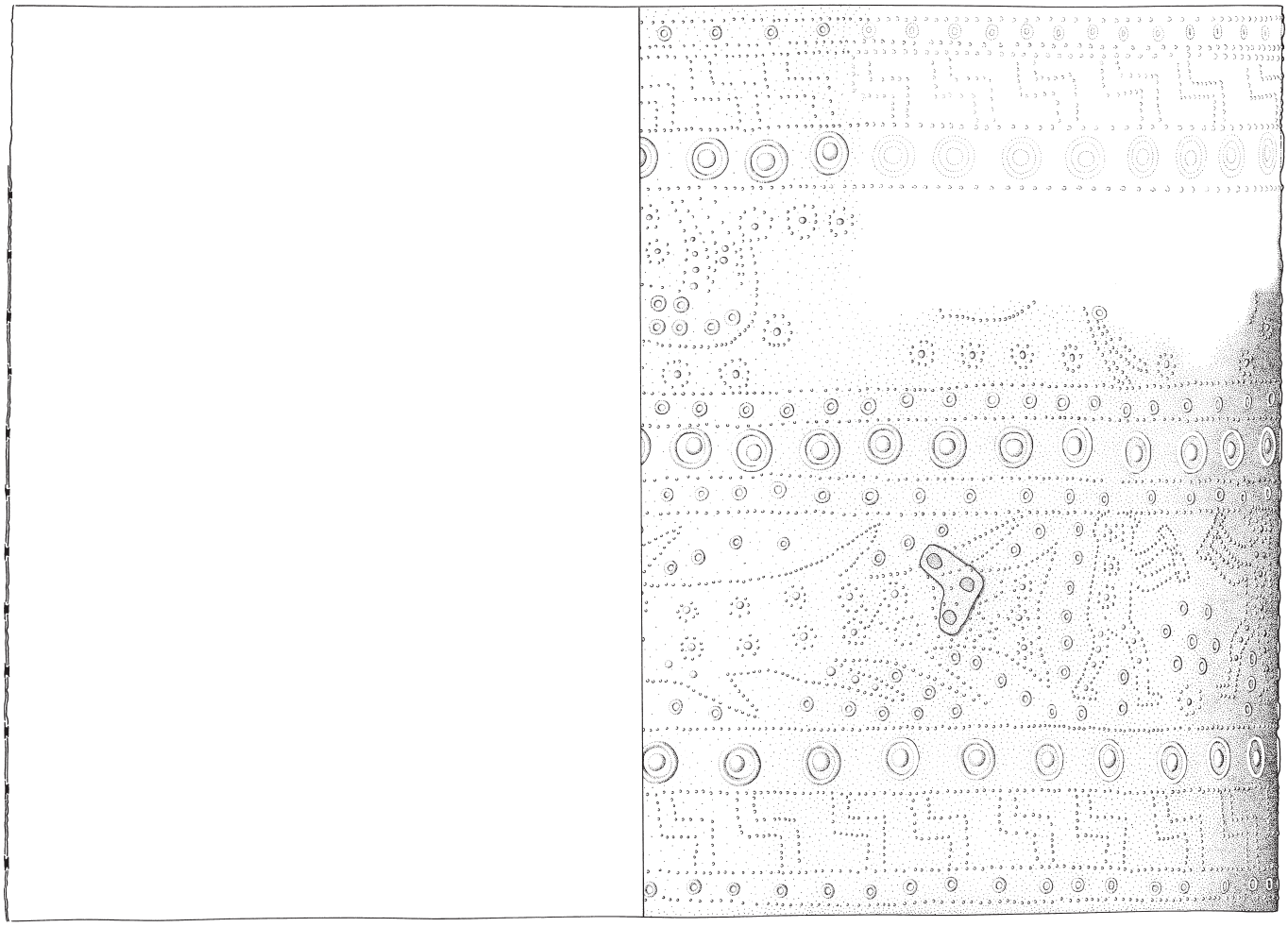


Abb. 82 Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste VIII. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

wo es unter der Inv.-Nr. 6046 verwahrt wird[712]. Wie bei Ziste VII gestattete T. Springer vom Nürnberger Museum die Anfertigung einer Kopie des anpassenden Fragmentes, das in das Gefäß eingebaut wurde. Schließlich förderte auch die Nachgrabung von 1995 noch zwei kleine Fragmente von Ziste VIII zu Tage, die im Bereich von FK 2 am Eingang der Kammer, sehr wahrscheinlich sekundär disloziert, zu Tage traten (Fundnr. 96 und 122).

Ziste VIII blieb zu etwa drei Vierteln erhalten. Sie ist 26,3 cm hoch und besitzt einen Durchmesser von 33,7 cm. Sie soll laut einer Analyse von 1861[713] aus fast reinem Kupferblech hergestellt worden sein, was eine moderne Röntgenfluoreszenzanalyse allerdings nicht bestätigten konnte: Die Ziste wurde, wie alle anderen untersuchten Metallgefäße aus Kleinklein, aus einer gängigen Zinnbronze hergestellt[714]. Ziste VIII besteht aus einem einzigen Blech, das an einer Stelle überlappt und sauber mit versenkten Nietköpfen ver-

712 Reichenberger 1985, 4 ff. Abb. 1 Beil. – Prüssing 1991, 86 Taf. 109, 337A.

713 Weinhold 1861, 295. – Schmid 1933, 249 Anm. 12.

714 Die Röntgenfluoreszenzanalysen wurden im RGZM von M. Kucera durchgeführt. Etwa 30 % der Bronzegefäße wurden gemessen, und sie wurden alle aus einer mehr oder weniger klassischen Zinnbronzelegierung, *cum grano salis* 10 % Zinn und 90 % Kupfer, verfertigt.

nietet wurde. An drei Stellen finden sich Reparaturen: Risse wurden mit aufgenieteten Blechstücken sauber geschlossen. Da die Ornamente über die Flicken fortgeführt wurden, kann als gesichert gelten, dass diese Schäden schon bei der Herstellung und noch vor dem Heraustreiben des Dekors auftraten und umgehend geflickt wurden. Die Ränder wurden nach innen umgeschlagen. Hinweise auf einen Boden oder Henkel liegen keine vor – bei Ziste VIII lässt sich nicht einmal mehr festlegen, wo oben und unten war. Wenn Fisch- und Faustkämpferfries jeweils richtig angeordnet werden, steht der Tierfries oben – oder umgekehrt.

Die beiden erwähnten figuralen Friese werden von je drei Bündeln schmaler Zonen, die geometrische Ornamente füllen, getrennt und eingerahmt. Für die folgende Beschreibung legen wir *per definitionem* fest, dass der Fischfries oben liegt. Das den Tierfries nach unten abschließende Zierbündel beginnt mit einer Reihe herausgetriebener Kreise, die zwei kleine Buckelreihen einrahmen; darauf folgt ein aus kleinen Buckeln gebildeter Stufenmäander zwischen zwei Buckelreihen, eine Reihe von Ringbuckeln und eine Buckelreihe. Der etwas breitere Tierfries setzt sich aus neun Ziegenböcken, einem Jäger, einem Hund und einem »Raubtier« zusammen. Von den neun Ziegenböcken sind sechs einigermaßen gut erkennbar. Den Körper einiger Tiere füllen zarte Buckellinien; bei einigen Tieren sind es kräftigere Buckel, die zum Teil von kleinen Buckelkreisen umkreist werden, und bei einem Ziegenbock füllen herausgetriebene Kreise das Innere. Auch der Raum um die Ziegenböcke wurde mit herausgetriebenen Kreisen sowie Buckeln mit umgebenden Kreislinien verfüllt.

Vom Jäger blieben nur der Oberkörper und der Kopf erhalten. Den nach vorn gebeugten Kopf füllt, quasi als Auge, ein Buckel mit umgebendem Kreis. Gut erkennbar ist der kahle Kopf mit der Hakennase. In der einen Hand hält der Jäger den Bogen, mit der anderen legt er einen Pfeil mit überdimensionierter Spitze auf. Der Bogen ist aber noch nicht gespannt. Vor dem Jäger befindet sich ein großer Hund, der als Gehilfe des Jägers zu deuten sein dürfte[715]. Neben Buckeln finden sich im Inneren des Tieres zwei Punktkreuze und eine Punktrosette. Vor dem Hund steht ein weiteres wohl auch als Raubtier anzusprechendes vierbeiniges Tier. Gut erkennbar ist der massige Schädel mit geöffnetem Maul und spitzen Ohren. Der lange Schwanz des Tieres biegt zwischen den Beinen ein[716]. Eine sichere Bestimmung ist aufgrund der schemenhaften Darstellungsweise unmöglich; der lange Schwanz lässt an einen Feliden, möglicherweise sogar an einen Löwen, denken. Da Löwen während der Eisenzeit im Südostalpenraum kaum natürlich vorkamen, müssen solche Darstellungen aus der Mittelmeerwelt übernommen worden sein[717]. Dass entsprechende Vorlagen den Südostalpenraum erreicht haben, bestätigen Löwendarstellungen in der Este- und Situlenkunst[718]; die nördlichste Löwendarstellung findet sich immerhin auf einem Deckel aus dem Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich[719]. Die Räume um die Jagdszene auf Ziste VIII füllen zarte Buckellinien, die oft eine Zickzackform annehmen.

In der Mitte von Ziste VIII verläuft ein dreireihiges geometrisches Zierbündel, bestehend aus einer mittleren Kreisringbuckelreihe und zwei begleitenden herausgetriebenen Kreisreihen. Darüber sitzt der Fischfries. Er besteht aus vier großen Fischen, die je einen Menschen verschlingen bzw. ausspucken, einer Faustkampfszene und einer Ziegendarstellung. Die großen Fische sind durch einen kleinen Kopf, einen dicken Körper

715 Die Beobachtung, dass in der Situlenkunst bei Jagdszenen regelhaft ein Jagdhund auftaucht – meist steht er vernünftigerweise hinter dem Jäger –, macht auch im Fall der Ziste VIII eine Deutung des Hundes als Jagdhund mehr als wahrscheinlich (Eibner 2001, 244 ff. Abb. 3; 2004, 627 ff. Taf. 1, 9-11; Egg / Eibner 2005, 193 ff. Abb. 4 unten links; 10, 4).

716 Da W. Schmid das Schwanzende für einen Penis hielt, stufte er das Tier als Bär ein (Schmid 1933, 250 Taf. 1b). Die Neurestaurierung ergab unmissverständlich, dass es sich um einen langen, nach unten gebogenen Schwanz handelt, und die Deutung als Bär ist damit hinfällig.

717 Frey 1969, 64.

718 Vgl. dazu ebenda Taf. 46; 57; 60; 64.

719 Kromer 1959b, Taf. 126, 1. – Frey 1969, 102 Taf. 55, 7; 57 unten.

mit sechs Flossen und einen breiten Schwanz gekennzeichnet. Bei zwei Fischen ist das geöffnete Maul deutlich sichtbar. Den Körper aller Fische füllen Buckel mit umgebenden Kreisbuckeln. Zwei Fische sind außerdem durch Punktkreuze geschmückt. Abwechselnd verschlingen die Fische die Menschen vom Kopf bzw. von den Beinen her: Es ragen also entweder der Unterleib mit einem Kleidersaum und den Beinen oder aber der Oberkörper mit dem kahlen Kopf aus dem Fischmaul hervor. Auch die Menschen füllen Buckel mit umgebenden Kreisen und in einem Fall ein Punktkreuz. Die freibleibenden Räume um die Fische herum füllen in freier Anordnung herausgetriebene Kreise.

Die Deutung des Fischfrieses fiel im Laufe der Forschungsgeschichte sehr unterschiedlich aus: K. Weinhold und später W. Schmid sahen in den menschenfressenden Fischen merkwürdige Mischwesen mit menschlichem Oberkörper und fischförmigem Unterleib[720] und interpretierten sie als »groteske Umbildung und stilistische Vergröberung eines Meergottes«[721]. H. Müller-Karpe spannte den Bogen noch weiter, bis zu den babylonischen Fischmenschen, und wies auf Fischwesen in der Mythologie hin[722]. Kritische Anmerkungen zu dieser Art von Deutung verfasste W. Torbrügge[723]. A. Reichenberger führte in seiner Studie zu den in Nürnberg verwahrten Bruchstücken von Ziste VIII vor, dass diese Deutung als Mischwesen unhaltbar ist[724]. Die Darstellung des geöffneten Fischmauls weist vielmehr darauf hin, dass es sich um menschenverschlingende bzw. -ausspuckende Fische handelt. A. Reichenberger interpretierte die Fische, die den Menschen vom Kopf her packen, als Akt des Verschlingens und die Fische, die den Unterleib und die Beine im Maul haben, als Akt des Ausspeiens. Da in der binnenländischen Steiermark keine menschenfressenden Fische vorkommen, erscheint eine Übernahme dieses Bildmotivs aus dem Mittelmeerraum mehr als naheliegend.

Zwischen den vier Fischen stehen sich zwei Boxer mit erhobenen Händen gegenüber: Beim rechten Boxer wurden die Cestus, die auch in der Situlenkunst begegnen[725], einzeln dargestellt, während sie beim Linken mit der Hand zusammengewachsen sind. Zwischen den beiden »Sportlern« befindet ein Kreis aus kleinen, plastisch herausgetriebenen Ringen, die unter Umständen den ausgesetzten Preis darstellen könnten. Auch zwischen den Boxern auf Ziste XI sitzt ein kreisförmiges Gebilde, das wohl ähnlich zu deuten sein dürfte (**Beil. 22, 1**). Hinter den Boxern steht ein einzelner Ziegenbock. Boxer wie Ziege füllen Buckel und umgebende Buckelkreise.

Das nach oben abgrenzende Zierbündel besteht aus drei Zonen, die kleine Buckelreihen einfassen. Es beginnt mit einer wackeligen Reihe von Kreisringbuckeln, gefolgt von einem Stufenmäander, der sich aus kleinen Buckeln zusammensetzt, und schließt mit einer Reihe herausgetriebener Kreise ab. Die Kreisringbuckelreihe wird an einer Stelle von einem Punktkreis unterbrochen.

Bronzeziste IX (**Abb. 83; Taf. 30**)

Ziste IX (Inv.-Nr. 10714)[726] kam im Zuge der Grabung von 1905/06 zum Vorschein. Es blieben ca. 70 % des Gefäßes erhalten. Die Ziste ist 25 cm hoch; der Durchmesser schwankt zwischen 28,5 und 28,9 cm. Die Ziste besteht aus einem röhrenförmig gebogenen Bronzeblech, das entlang der leicht schräg verlaufenden Nietleiste verbunden wurde. Der Rand wurde oben und unten ohne Seele nach außen umgeschlagen. Hinweise auf einen eingefalzten Boden liegen nicht vor.

720 Weinhold 1861, 193 f. – Schmid 1933, 250.
721 Schmid 1933, 279 f.
722 Müller-Karpe 1968, 150 ff. – Siehe auch die forschungsgeschichtliche Zusammenstellung bei Reichenberger 1985, 10.
723 Torbrügge 1998, 586 ff.
724 Reichenberger 1985, 10.
725 Lucke/Frey 1962, 26 f.
726 Schmid 1933, 263 f. Abb. 39. – Dobiat 1980, Taf. A9, 5. – Prüssing 1991, 86 Nr. 329 Taf. 107.

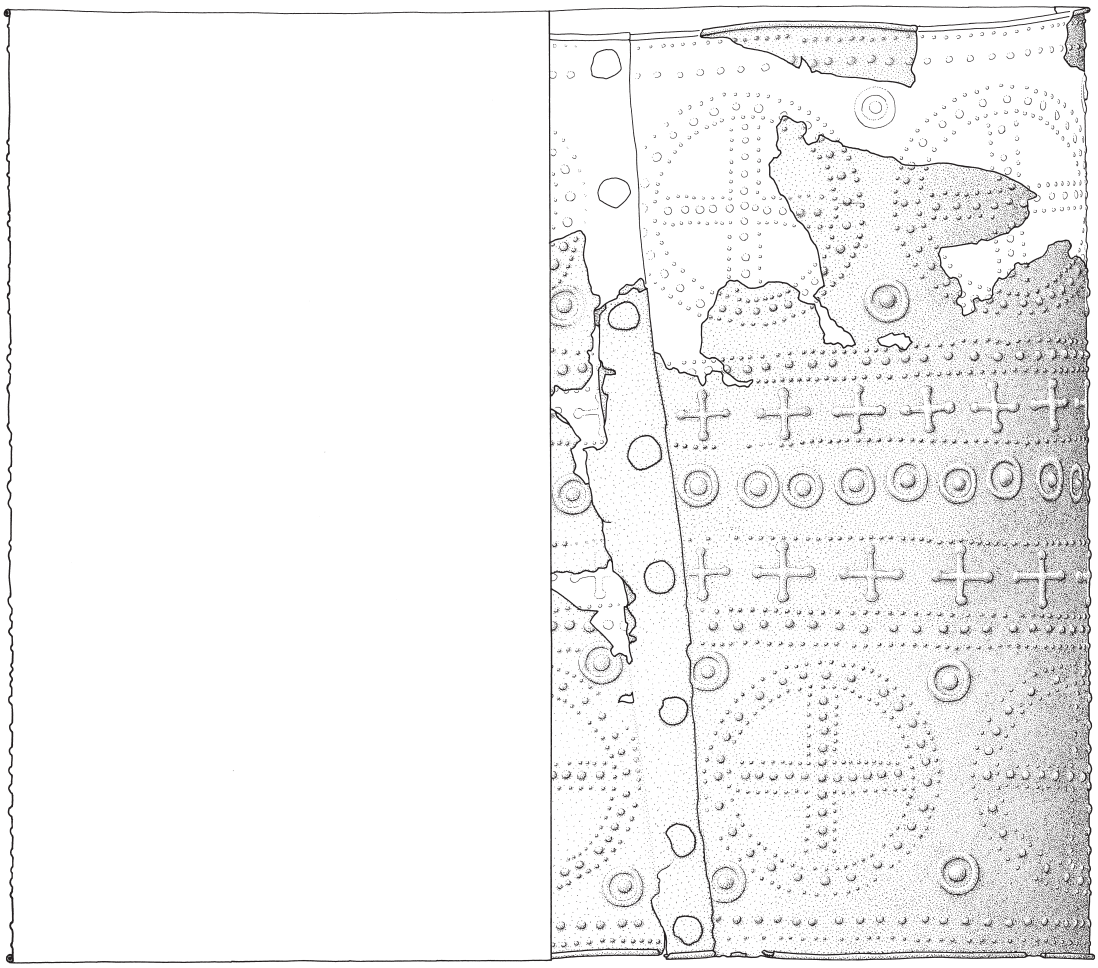


Abb. 83 Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste IX. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Die geometrische Zier von Ziste IX ist von der Mitte ausgehend nach oben und unten symmetrisch aufgebaut. Wegen dieser Anordnung der Ornamente und des Fehlens von Attaschen bzw. Griffen kann nicht festgestellt werden, wo sich die Mündung bzw. der Boden von Ziste IX befindet. Die Buckellinien sind nicht besonders akkurat ausgeführt und wirken teilweise wackelig. Die Mitte nimmt eine umlaufende Reihe von plastischen Kreisringbuckeln ein, die mit ein und derselben Punze herausgetrieben wurden. Sie wird von zwei zarten Buckelreihen eingefasst. Es folgen Reihen plastischer Punktkreuze. Die Kreuze grenzt eine dreifache Buckelreihe nach oben und unten ab. Nun folgen die Friese mit vierspeichigen Rädern, wobei alle Linien von dreifachen Buckelreihen gebildet werden. Zwischen den Rädern wurde oben und unten je ein Kreisringbuckel herausgearbeitet. Oben wie unten schließt eine Reihe größerer und kleinerer Buckel den Fries ab.

Bronzeziste X (**Abb. 84; Taf. 31**)

Bronzeziste X (Inv.-Nr. 10715) wurde 1905/06 entdeckt[727]; bei der Nachgrabung 1995 konnten keine weiteren Bruchstücke geborgen werden. Dafür soll bei einer späteren Begehung ein Bruchstück an der Ober-

727 Schmid 1933, 264 Abb. 40. – Dobiat 1980, Taf. A9, 3. – Prüssing 1991, 86 Taf. 108, 330.

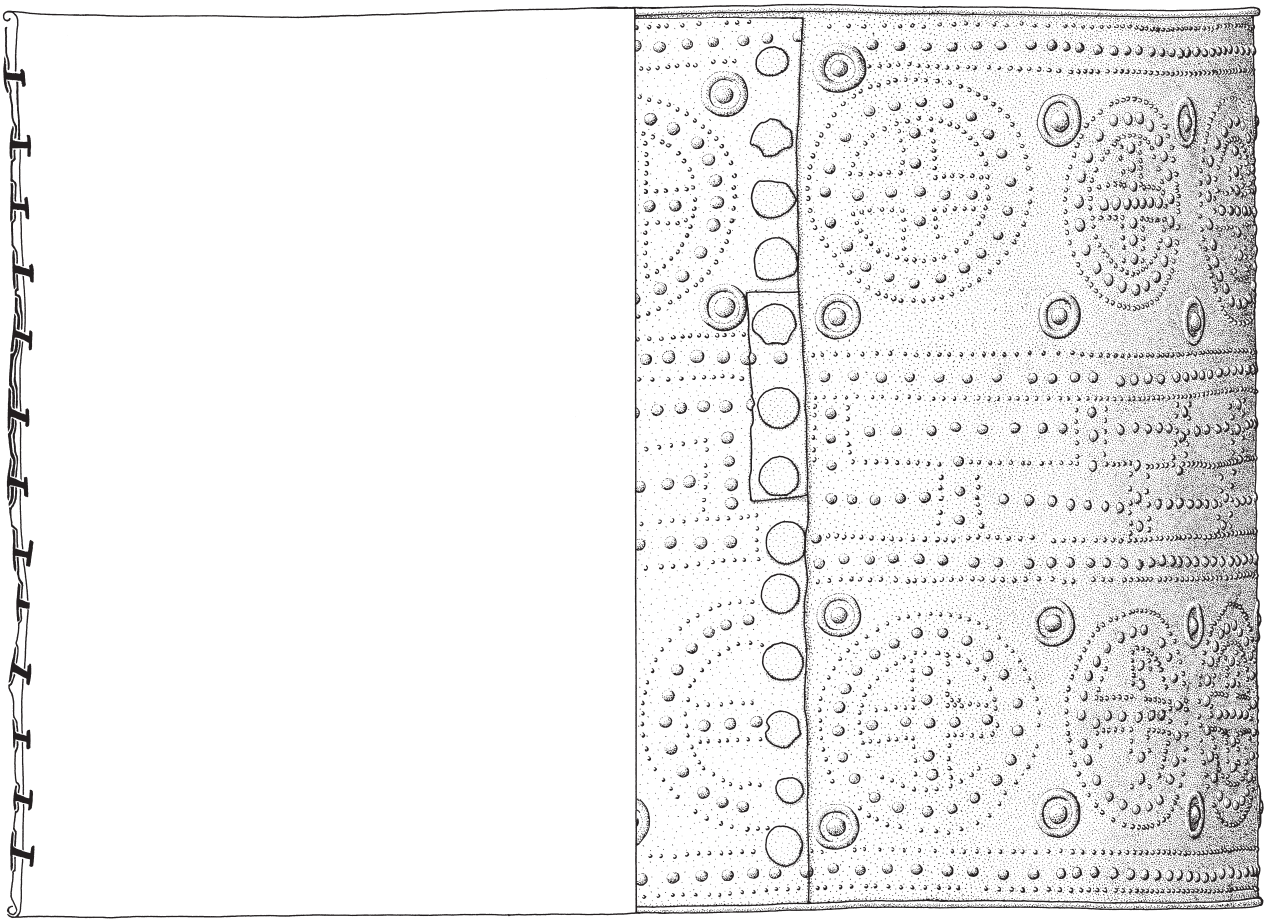


Abb. 84 Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste X. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

fläche aufgelesen worden sein[728]. Die Ziste ist speziell im Mittelteil stark beschädigt, und viele Stücke fehlen, so dass sie sehr stark mit Kunstharz ergänzt werden musste[729]. Der antike Handwerker bog sie aus einem Blechstück zu einer Röhre zusammen und fixierte die Enden mittels einer Nietleiste. In der Mitte wurde außen als Verstärkung ein ca. 5 cm langer Blechstreifen als Unterlegblech eingesetzt. Da die Verzierung über diesen Blechstreifen hinweggeht, muss diese Reparatur bereits bei der Herstellung angebracht worden sein. Die Ränder wurden nach außen um einen dünnen Draht gebörtelt. Es sind keinerlei Spuren eines Bodens oder von Attaschen vorhanden. Die Ziste ist ca. 24,1 cm hoch. Der Durchmesser hingegen ließ sich nicht mehr präzise feststellen und wurde nur nach dem Beispiel der anderen Zisten auf 33,0 bis 33,4 cm rekonstruiert.
Die Außenseite der Ziste gliedern vier umlaufende Dreifachbuckellinien in drei Zierzonen auf. Die sehr schlecht erhaltene Mittelzone füllt eine Reihe von verschiedenherum angeordneten Stufenlinien, die so zusammengesetzt wurden, dass ein Fries aus ineinandergeschobenen T-Elementen entstand. Die Zone darüber und darunter nimmt ein Fries aus vierspeichigen Rädern ein; unten sind es 14 Räder und ein halbes und oben 15 Räder. Das halbe Rad deutet an, dass der Toreut Probleme bei der Raumaufteilung bekam. Zwischen den Rädern wurden je zwei Kreisbuckel herausgetrieben.

728 Hebert 2006, 26 f. Anm. 13 Abb. 10.

729 Ziste X wurde bereits in den 1970er-Jahren im RGZM restauriert.

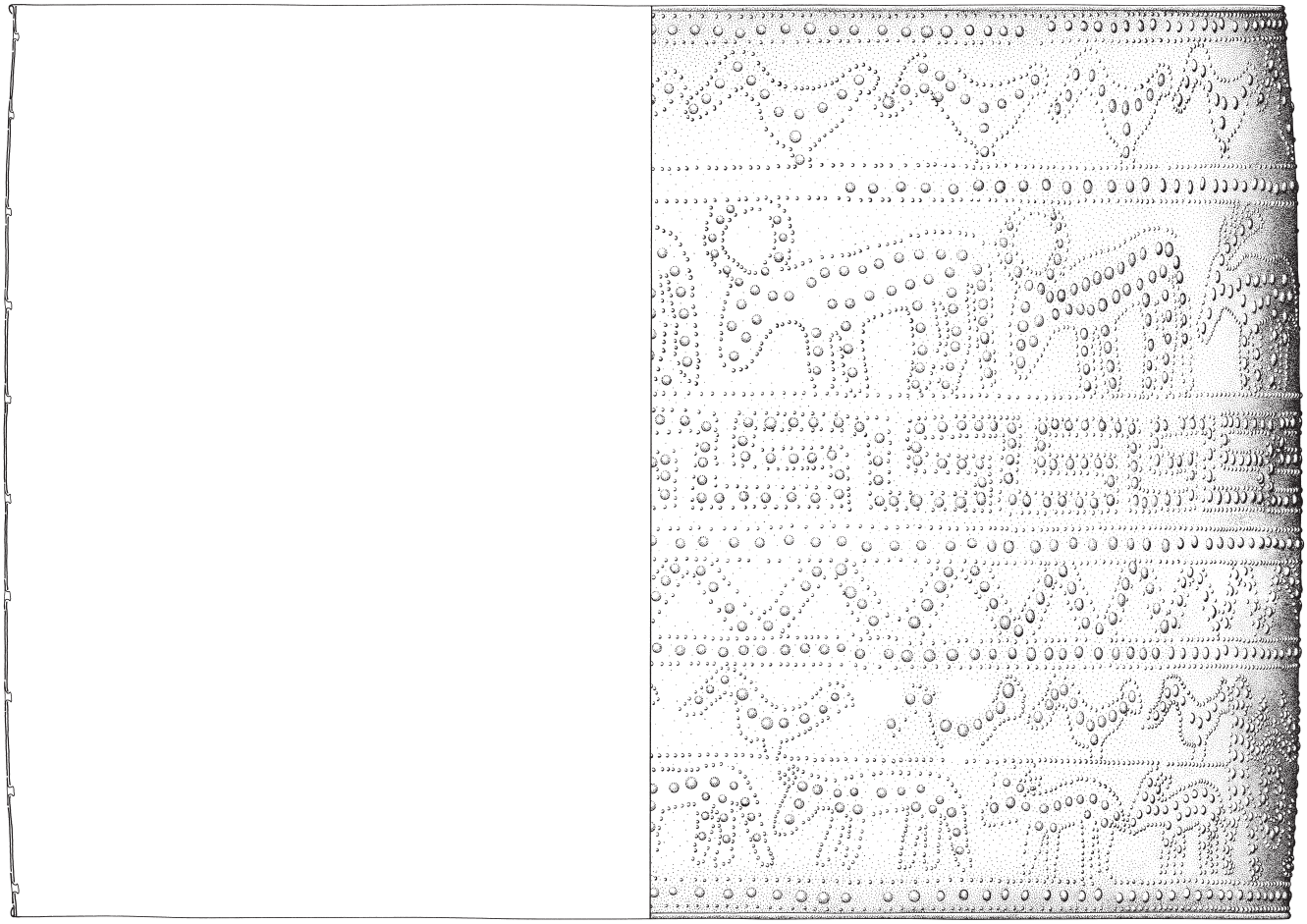


Abb. 85 Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste XI. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Bronzeziste XI (**Abb. 85; Taf. 32; Beil. 22, 1**)

Ziste XI (Inv.-Nr. 10711) wurde bei der Grabung von 1905/06 geborgen[730]; die Nachgrabung von 1995 förderte keine weiteren Bruchstücke zu Tage. Die Ziste ist bis auf einige kleine Fehlstellen sehr gut erhalten. Sie wurde aus zwei etwa gleich großen Blechhälften hergestellt, die durch die zwei üblichen Nietleisten miteinander verbunden wurden. Der Rand wurde oben wie unten von innen nach außen um einen dünnen Bronzedraht gebörtelt. An einer Stelle wurde oben ein kreisrundes Blech über den Rand gebogen und dann mit einem Niet fixiert – wahrscheinlich handelt es sich hier um die Reparatur eines Risses am Rand. Ziste XI ist ca. 24,8 cm hoch, und der Durchmesser variiert zwischen 33,8 und 34 cm.
Ziste XI wird durch die üblichen dreifachen bzw. in zwei Fällen auch einfachen Punzbuckellinien in fünf Zierzonen aufgegliedert, wobei die unterste Zone streckenweise in zwei weitere Zonen unterteilt wurde. In der untersten Zierzone stehen sich zwei Boxer gegenüber, zwischen denen sich ein scheibenförmiger Gegenstand befindet, möglicherweise der Siegespreis. Nur die beiden Boxer erstrecken sich über die ge-

730 Schmid 1933, 264 ff. Abb. 41-44. – Dobiat 1980, Taf. A7, 1. – Prüssing 1991, 86 Taf. 116-117.

samte Höhe des untersten Zierfrieses; ansonsten teilt eine einfache, umlaufende Buckellinie den untersten Zierfries in zwei horizontale Streifen auf, die Tierfriese füllen. Der untere Streifen besteht aus drei Tierarten, von denen aber nur zwei, die Pferdchen und die Rehböcke[731], einigermaßen sicher bestimmbar sind; das dritte, ebenfalls vierbeinige Tier lässt sich nicht eindeutig zoologisch klassifizieren: Es handelt sich um einen Vierbeiner mit langem, nach unten hängenden Schwanz und einem großen, nach unten gerichteten Kopf mit zwei nach vorn gerichteten spitzen Ohren. W. Schmid sprach dieses Tier als Hund an[732], was aber wohl nicht ganz den Tatsachen entsprechen kann, denn Hunde wurden auf der gleichen Ziste XI in der vierten Zierzone mit dem für Hunde typischen nach oben eingerollten Schwanz abgebildet. Man könnte das Tier als Wolf ansprechen – was jedoch auch nicht überzeugt. Es bleibt damit nur, sie als unbekannte Vierbeiner anzusprechen. Der unterste Tierfries setzt sich rechts hinter den Faustkämpfern aus einem Pferdchen, zwei Rehböcken, zwei Vierbeinern, zwei Rehböcken, zwei Vierbeinern, einem nach oben weisenden pfeilartigen Symbol, vier Rehböcken, zwei Vierbeinern und zwei Rehböcken zusammen. Die obere Reihe des untersten Zierfrieses nehmen 20 reliefierte Wasservögel mit einem kurzen Fuß ein.
Die zweite, von Dreifachlinien eingefasste schmale Zone füllt eine Zickzacklinie, die zwei wellenförmige Schlangendarstellungen unterbrechen. Die mittlere Zone, die oben nur von einer einfachen Buckellinie abgegrenzt wird, nimmt ein einseitiger Hakenmäanderfries ein. Die breite vierte Zone füllt ein Fries aus großen Tieren und Menschen. Die Szene mit den Menschen besteht aus zwei schreitenden Männern mit kurzen Armen, die eine Stange über der Schulter tragen, an der fünf offensichtlich erbeutete Wasservögel hängen. Es sieht so aus, als würden die Männer Jagdbeute nach Hause tragen. Vor bzw. hinter den beiden Männern schreitet je ein weiterer Mensch in gleicher Position und mit kurzen Armen. Es entsteht fast der Eindruck, als würden sie helfen, die Stange mit den Vögeln zu tragen. Auch die davor abgebildeten Hunde und ein Mann dürften noch zu den heimkehrenden Jägern gehören. Dahinter beginnt der Fries aus großen Tiergestalten, nämlich drei Rindern, drei Hirschen, drei Ziegen, einem schreitenden Menschen ohne Darstellung der Arme und zwei Hunden. Der fünfte, oberste Fries besteht aus 20 Wasservögeln mit kurzem Bein.

Bronzeziste XII (**Abb. 86; Taf. 33; Beil 22, 2**)

Die recht große Bronzeziste XII[733] (Inv.-Nr. 10713) trat ebenfalls im Zuge der Grabung von 1905/06 zu Tage. Bis auf einige Fehlstellen ist sie fast vollständig erhalten. Die Ziste ist 25,6 cm hoch; der Durchmesser schwankt zwischen und 34,6 und 35 cm. Die Ziste besteht aus zwei Bronzeblechhälften, die zu Halbröhren gebogen und mittels zweier Nietleisten miteinander verbunden wurden. Der Rand wurde oben und unten ohne Seele nach außen umgeschlagen. Hinweise auf einen Boden liegen nicht vor.
Ziste XII zeichnet eine in sechs Zonen aufgegliederte Zier bestehend aus figuralen und geometrischen Motiven aus. Die einzelnen Zierzonen werden durch einfache und die typischen dreifachen Buckellinien voneinander getrennt. Die unterste, recht schmale Zierzone füllt ein Tierfries, wobei sich hier die schon von Ziste XI her bekannten Tiergruppen abwechseln. Es finden sich Pferdchen, Rehböcke und unbestimmbare Vierbeiner. Der Fries beginnt mit drei Rehböcken, und darauf folgen drei Pferde, drei Rehböcke, drei Vierbeiner, ein Pferd, zwei Rehböcke, zwei Pferde, zwei Rehböcke und zwei Vierbeiner.
Die zweite Zone füllt ein ähnlicher Zierfries, der aber noch um Vogeldarstellungen mit einem Bein erweitert wurde. Er beginnt mit vier Pferden, und es folgen drei Vögel, zwei Pferde, zwei Rehböcke, drei Vögel, zwei Vierbeiner, zwei Pferde, zwei Vögel, um dann mit zwei Pferden den Reigen zu schließen.

731 Schmid 1933, 267 f.
732 Ebenda 267.
733 Ebenda 267 f. Abb. 45a-b. – Dobiat 1980, Taf. A7, 2. – Prüssing 1991, 86 Nr. 339 Taf. 118.

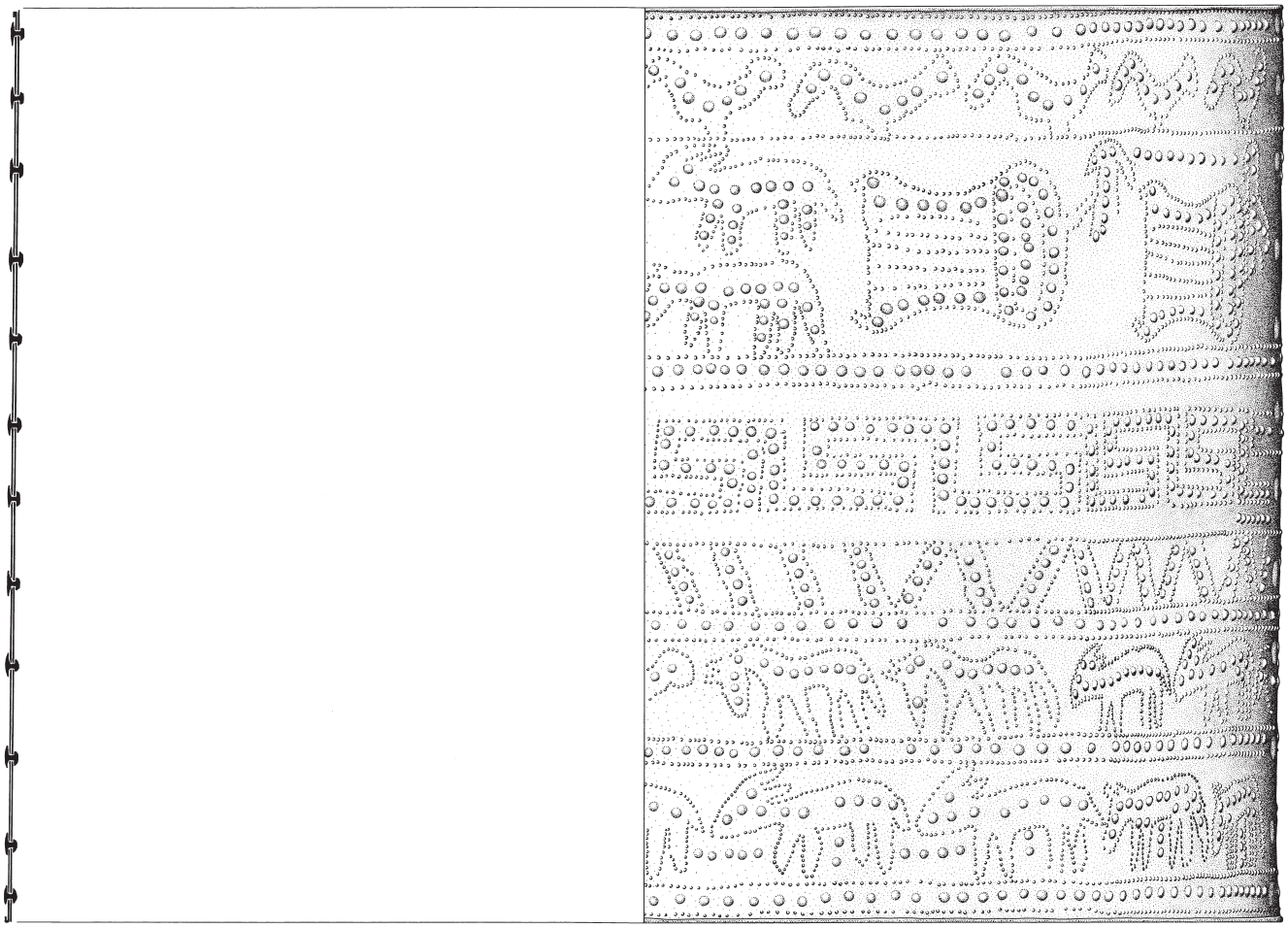


Abb. 86 Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste XII. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Die sehr schmale dritte Zone füllen hauptsächlich Schrägstrichgruppen: Eine erste Gruppe ist nach links geneigt, dann folgen eine alternierende Gruppe, die ein Zickzackband bildet, und eine nach rechts geneigte Schrägstrichgruppe; zwei ineinandergeschobene Mäanderhaken unterbrechen kurz den Schrägstrichfries, worauf eine Gruppe nach links und nach rechts geneigter Schrägstrichgruppen folgen und schließlich eine Wellenlinie, die möglicherweise eine Schlange darstellt, ohne dass jedoch ein Kopf erkennbar wäre. Die vierte Zone nimmt ein einseitiger, fortlaufender Hakenmäanderfries ein, der nur an den Nietleisten eine leichte Störung aufweist.

In der fünften und breitesten Zone finden sich neben Tieren auch menschliche Gestalten. Neben den schon bekannten recht kleinen Tiergestalten, wie den Pferdchen, den Rehböcken und den unbestimmten Vierbeinern, erscheinen auch deutlich größere Tiere wie Hirsche, Steinböcke, Hunde und Ziegenböcke. Der Fries beginnt mit zwei großen, die Zone ausfüllenden Hirschen, auf die drei kleine Tierpaare folgen. Zwei Paare stellen Pferdchen dar, wobei das erste Paar übereinander und das zweite Paar antithetisch, mit sich berührenden Hufen und Trennlinien, angeordnet sind. Das dritte Paar umfasst oben einen Rehbock und darunter einen unbestimmten Vierbeiner. Daran schließen zwei Leierspieler an. Hierzu sei angemerkt, dass

W. Schmid und in jüngster Zeit auch M. U. Vosteen die Leiern kurioserweise als Wagen interpretierten[734]; der Leierspieler soll ein Wagenlenker sein, das kleine Pferdchen und der Rehbock die Zugtiere. Musikhistoriker erkannten in den Gebilden freilich schon in den 1960er-Jahren Leiern[735]. Das Fehlen von Rädern sowie die Wiedergabe der zweiten Leier ohne Zugtiere sprechen nachhaltig für die musikalische Deutung. Die Musiker halten die übergroß dargestellte Leier waagerecht in einer Hand vor sich. Die symmetrisch gestaltete Leier besitzt einen halbrunden Klangkasten, zwei symmetrisch angeordnete Jocharme mit vogelkopfartigen Enden und drei Saiten. Sie gehört laut Analyse von A. Eibner dem Phorminx-Typ an[736], einem Instrumententyp, der zwar in der Kunst des Osthallstattkreises, wie z. B. in Sopron (Ödenburg), vorkommt[737], in der Situlenkunst jedoch nicht zur Abbildung gelangte[738]. Von den Musikern blieb hauptsächlich nur der Oberkörper erhalten. Den vorderen Musikanten zeichnet der übliche hakenförmige Kopf mit einem »Schwanz« im Nacken aus, der für den Rosshaarkamm eines Helmes steht[739]. Der zweite Musiker verfügt über den gleichen hakenförmigen Kopf, kam aber ohne Helm aus. Sein Arm ist viel kürzer, und es ist noch der Ansatz der beiden Beine erkennbar. Über der Leier des zweiten Musikanten verläuft eine gerade Buckelreihe. Auf der zweiten Hälfte der Ziste setzt sich der Fries mit einem großen steinbockartigen Tier, einem Hirsch und einem Hund fort. Das steinbockartige Tier verfügt zwar über ein entsprechendes Gehörn, aber der lange Schwanz passt beim besten Willen nicht zu einem Capriden. Über dem Rücken des Steinbockes und des Hundes befindet sich eine gerade Buckelreihe. Es folgen zwei übereinander gestellte Pferdchen, ein großer Ziegenbock und zwei Hirsche. Über dem Rücken des Ziegenbockes und des ersten Hirsches verläuft wieder je eine Buckellinie. Der Fries schließt mit zwei übereinander gestellten Tierchen ab. Oben handelt es sich um einen Rehbock; das Tier darunter stellt ein ansonsten unbekanntes Wesen dar – es wurden nur zwei Beine abgebildet, und das Tier blieb ohne Schwanz und besitzt einen kreisförmigen Kopf ohne Ohren und Gehörn. Der Dekor von Ziste XII endet mit dem sehr schmalen obersten Fries, der aus einer Reihe von 22 Vögeln besteht.

Ziste XII steht Ziste XI sehr nahe, da auf beiden Zisten die gleichen Tiergestalten und sehr ähnliche geometrische Ornamente auftreten, wie z. B. die Rehböcke und die unbestimmbaren Vierbeiner. Es steht damit wohl außer Zweifel, dass beide Zisten in ein und derselben Werkstatt, ja wahrscheinlich von ein und demselben Handwerker angefertigt wurden. Wie noch zu zeigen sein wird, dürfte auch die anschließend zu behandelnde Ziste XIII diesem Werkstattkreis zuzurechnen sein.

Bronzeziste XIII (**Abb. 87; Taf. 34; Beil. 23**)

Wegen des reichen und ungewöhnlichen Dekors wurde Ziste XIII (Inv.-Nr. 10712) besonders viel wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil[740]. Sie nimmt mit ihrer besonders reichen, auf den ersten Blick verwirrenden Punzbuckelzier eine Sonderstellung ein. Zu dem unruhigen Eindruck trägt auch noch die für Kleinkleiner Funde ungewöhnlich raue Oberfläche ohne Politur bei, die wahrscheinlich auf ein Reinigen der

734 Schmid 1933, 267. – Vosteen 1999, 265 Nr. 606 Taf. 102, 606.

735 Seewald 1960. – Aign 1963, 197 f. Abb. 110. – Eibner 1980, 126 Taf. 2, 1.

736 Eibner 1980, 126 Taf. 2, 1.

737 Ebenda 124 ff. Taf. 1-3.

738 Vgl. dazu Lucke / Frey 1962, 19f.

739 Behelmte Musikanten erscheinen auch in der Situlenkunst, so z. B. auf der Situla von Welzelach in Osttirol (Lucke / Frey 1962, 81 ff. Taf. 76) und auf der Situla aus Tumulus 2 von Magdalenska gora in Slowenien (Starè 1955a, Priloga 4; Lucke / Frey 1962, 72 f. Taf. 69; Tecco Hvala / Dular / Kocuvan 2004, Beil. 2).

740 Vgl. Schmid 1933, 268 f. Taf. 1c. – Prüssing 1991, 86 Taf. 120-121, 340. – Nebelsick 1992, 417 ff. – Eibner 1993, 102 ff.

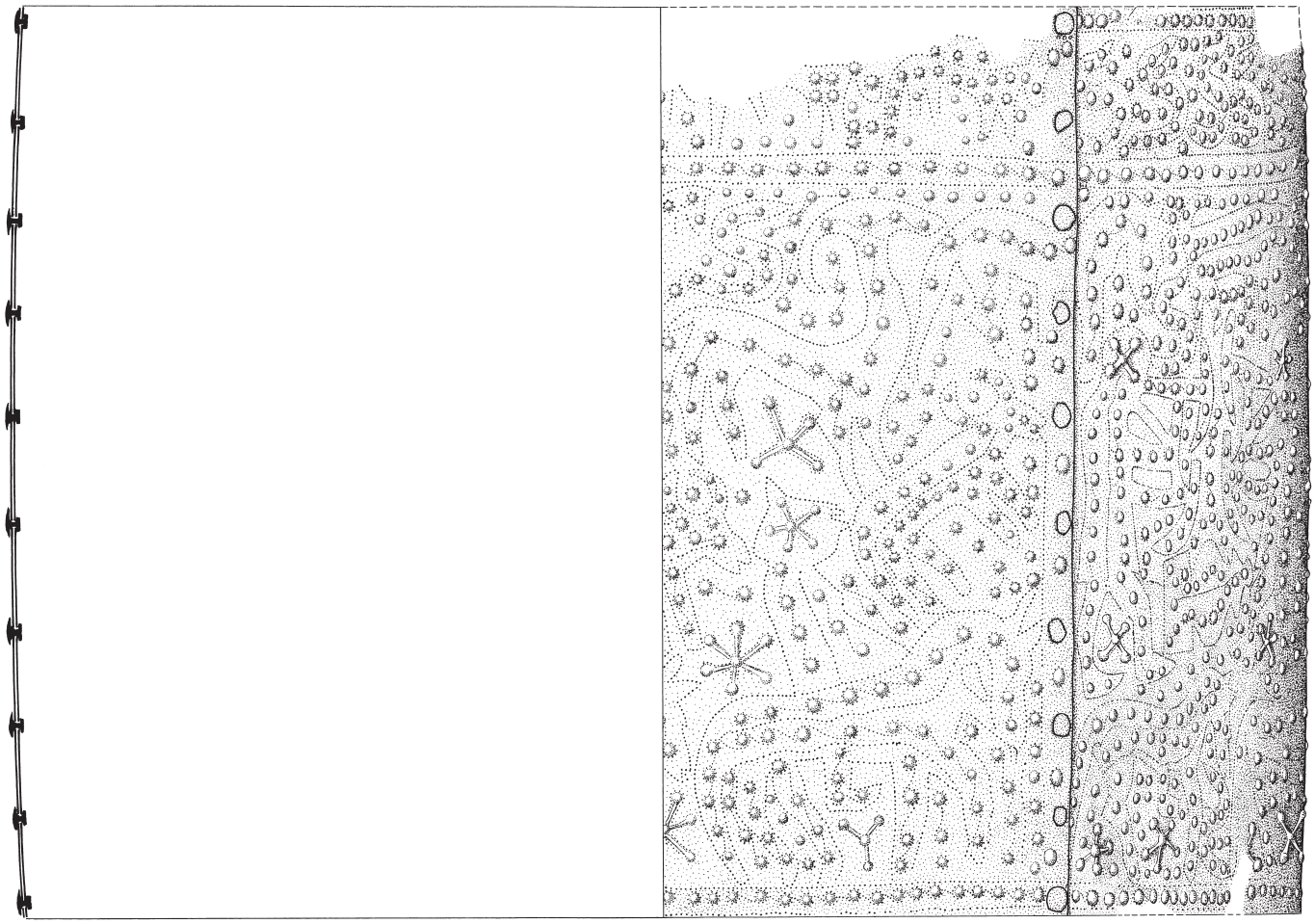


Abb. 87 Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste XIII. – (Zeichnung J. Ribbeck) . – M. 1:2.

Oberfläche mit Säure zurückzuführen sein dürfte[741]. Zugehörig zu dieser Ziste ist Deckel XIII, der die gleiche auf den ersten Blick verwirrende Zier hat. Ziste XIII wurde 1905/06 entdeckt; bei der Nachgrabung konnte zwar nur ein weiteres Fragment der Ziste (Fundnr. 299) sichergestellt werden, aber es fanden sich mehrere Fragmente des zugehörigen Deckels (Fundnr. 268, 269, 378 und 379), die alle in der Ostecke (FK 5) geborgen wurden, und daher dürfte auch Ziste XIII dort zusammen mit den anderen Zisten niedergelegt worden sein.

Ziste XIII ist 25 cm hoch, und ihr Durchmesser variiert zwischen 34,8 und 35 cm. Sie ist bis auf einige kleinere Fehlstellen fast vollständig erhalten. Sie besteht aus zwei Blechstücken ungleicher Länge, die mit Hilfe der typischen Nietleisten mit außen versenkten Nietköpfen miteinander verbunden wurden. Die Ränder der Ziste wurden oben wie unten glatt ohne jegliche Verstärkung abgeschnitten. Die Ziste besaß keine Henkel, und es gibt keinen Hinweis auf die Existenz eines Bodens.

Verwirrend ist die dichte Punzbuckelzier von Ziste XIII: Dieses »Chaos« wird sowohl von der fehlenden Zonengliederung als auch vom konsequent umgesetzten Horror Vacui, im Zuge dessen alle Leerräume mit

741 Als Folge einer wahrscheinlich nicht sorgfältig durchgeführten Neutralisierung nach der Säurebehandlung blüht die Ziste XIII als einziges Bronzeobjekt aus dem Kröllkogel immer noch aus und muss daher trocken (35 % Luftfeuchtigkeit) gelagert werden.

Buckelreihen, fünf- bis dreiarmigen Punktrosetten und kleinen Tierfiguren gefüllt wurden, verursacht. Die gesamte Zier wird nur von drei horizontalen Dreifachbuckellinien in zwei ungleich breite Zonen aufgegliedert. Der größte Teil des Dekors besteht aus verschieden großen Buckeln und eingeschlagenen Punkten. Die einzigen Ausnahmen bilden die Arme der Punktrosetten, die halbplastisch herausgetrieben wurden. Zarte Buckelreihen bilden meist den Umriss der einzelnen Gestalten. Im Inneren der Figuren finden sich skelettartig angeordnete dickere Buckelreihen, die Punktlinien einfassen und vielfach Tangentenpunktlinien miteinander verbinden. Auch die Buckel in den Zonen zwischen den Figuren wurden vielfach mit Punktlinien umrahmt und mit Tangenten verbunden.

Die schmale obere Zierzone füllen abwechselnd Gruppen von bis zu acht Wasservögeln ohne Beine und von ca. vier kleinen Pferdchen. Ungefähr in der Mitte befindet sich das spitze Hinterteil eines größeren Vogels mit dargestelltem Bein, dessen Oberkörper und Kopf jedoch fehlen.

Darunter befindet sich der breite Fries voller verwirrender Buckelreihen, die sich bei gründlichem Studium in viele Figuren auflösen lassen. Es können im Wesentlichen drei umlaufende Zonen herausgearbeitet werden, die jedoch nicht klar gegeneinander abgegrenzt sind. Unten zieht von links nach rechts ein Fries aus großen Tierfiguren und Reitern um die Ziste. Die breite Mittelzone nimmt ein hauptsächlich von Menschengestalten gebildeter Dekor ein, dem drei Gruppen sich gegenüberstehender Doppelaulosbläser einen Rhythmus verleihen. Darüber verläuft ein zweiter Tierfries aus kleinen und großen Tieren.

Im unteren Tierfries befindet sich eine Gruppe von sechs Pferden. Auf einem Pferd sitzt ein Reiter: Deutlich erkennbar sind das unter dem Pferdebauch hervorragende Bein, der konische Körper, das Gesicht mit der spitzen Nase sowie der konische Hut mit Spitze. Auch der Zügel und das geöffnete Maul mit heraushängender Zunge bzw. Futter wurden dargestellt. Bei den anderen Pferden fehlt der Körper des Reiters und der Zügel, aber das Bein unter dem Bauch findet sich bei allen. Vermutlich wollte der Handwerker auf diese stark verkürzte Weise darstellen, dass auf allen Pferden ein Reiter sitzt, für dessen Körper aber bei der dichten Konzeption des Dekors kein Raum mehr blieb. Vor der Pferdegruppe laufen im unteren Tierfries zwei Hunde mit geöffnetem Maul, ein weiteres Pferd mit Menschenbein, ein Rind, eine Ziege, ein Tier mit zurückgewandtem Kopf und ein großes Rind. Die freien Räume zwischen und unter den Tieren füllen kleine Wasservögel und Punktrosetten.

Den breiten Mittelteil des Zierfrieses untergliedern drei rhythmisch wiederkehrende Gruppen von je zwei sich gegenüberstehenden Doppelaulosbläsern. Die Zipfel am Oberschenkel deuten an, dass die Musikanten einen kurzen Chiton tragen. An den Enden der Doppelauloi finden sich halbmondförmige Schalltrichter. A. Eibner zeigte in ihrer Studie zum hallstattzeitlichen Musikleben, dass Doppelauloi mit halbmondförmigen Schalltrichtern auf zwei weiteren figürlichen Darstellungen im Osthallstattkreis begegnen[742]: auf einem Bronzegefäß aus der Býčí skála-Höhle in Mähren und auf der vollplastischen Bronzefigur aus Százhalombatta in Ungarn, die dieses Instrument am deutlichsten wiedergibt. Erstaunlicherweise erscheint der Doppelaulos weder in der Este- noch in der Situlenkunst. In Griechenland wurde dieses Instrument, allerdings ohne die Schalltrichter, vielfach auf Vasenbildern dargestellt, weshalb man einen Einfluss von dieser Seite sehen wollte. Einschränkend muss man jedoch betonen, dass der Doppelaulos auch im etruskischen Italien nicht unbekannt war[743]. Die osthallstättischen Doppelauloi unterscheiden sich jedoch durch ihre Schalltrichter von den mediterranen Instrumenten. Der sog. phrygische Aulos besitzt zwar einen Schalltrichter, dieser

742 Eibner 1980, 127 f. Taf. 4; 1999, 37 ff. Abb. 1-3. – Offen bleibt, inwieweit auch das erste, kürzlich vorgestellte Relieffigürchen aus Venne in Niedersachsen chronologisch wie typologisch an die sicher hallstattzeitlichen Darstellungen angeschlossen werden kann (May 2004, 445 ff. Abb. 1).

743 Es sei nur an die Darstellungen von Doppelaulosbläsern auf den Wandmalereien in den Tomben von Tarquinia erinnert (Moretti / von Matt 1974, Taf. 61; 74; 81; 82). Die Darstellungen sind zwar etwas jünger, zeigen aber die enge Vertrautheit der Etrusker mit diesem Instrument an.

biegt jedoch einseitig ab. Dies bewog A. Eibner dazu, die Doppelflöten mit den halbmondförmigen Schalltrichtern als eigenständigen Typ, als Hallstattaulos, anzusprechen[744].

Zwischen den Auleten stehen vasenartige Gebilde und Schöpftassen mit Hebelhenkel, die wohl Bronzegefäße wiedergeben. Während A. Eibner diese Szenen auf Ziste XIII noch recht zögerlich als Abbildung eines musischen Agons[745] interpretierte, sprach sich L. Nebelsick ganz klar für eine solche Deutung aus[746]. Im Rahmen der religiös motivierten Feste wurden wie in der mediterranen Welt musische Wettbewerbe abgehalten. Ein Vergleich mit der Situlenkunst zeigt, dass zwischen den sich gegenübersitzenden Musikern ausgelobte Siegespreise in Form von Metallgefäßen abgebildet wurden[747]. Über einem der Musikanten befindet sich in zwei Fällen ein großer Vogel. In der Situlenkunst scheinen die Vögel nicht nur als reine Dekoration angebracht worden zu sein, sondern sie weisen mehrfach auf Personen mit besonderem »Schicksal« hin: So kennzeichnet ein Vogel auf der Situla von Kuffern in Niederösterreich den Sieger des Wagenrennens, und auch auf der Situla in Providence scheint je ein Vogel den Sieger im sportlichen und im musischen Agon anzuzeigen[748]. Es ist durchaus vorstellbar, dass die auffallend großen Vogeldarstellungen über einem Doppelaulosbläser auf ähnliche Weise zu deuten sind. Daraus folgt, dass im Bereich des Südostalpenraumes der Vogelflug in der Hallstattzeit, ähnlich wie im etruskisch-italischen Gebiet, als schicksalanzeigendes Omen wahrgenommen und gedeutet wurde.

Zwischen den drei Auletenpaaren wurden weitere menschliche Gestalten platziert. Zwischen der Musikantengruppe 1 und 2 stehen fünf Figuren mit langem Kleid und langem Haarschopf[749], die deshalb als Frauen angesprochen werden. Eine Frau wendet sich der Musikergruppe 1 zu, während drei Frauen in einer Reihe auf Gruppe 2 zugehen. Eine fünfte Frau wurde schräg über den drei Frauen in fast horizontaler Lage angebracht. Als Binnenzeichnung findet sich neben einigen Buckeln und zwei Punktrosetten noch ein kleines Pferdchen innerhalb ihres Umrisses. Alle Frauen halten die Arme nach vorn gestreckt. Die Frau, die sich nach links wendet, und die schräg angeordnete Frau halten ein konisches Gefäß in ihren Händen; bei den anderen Frauen sind beide Arme dargestellt, ohne dass sie etwas in den Händen halten. Vor der Frau, die hinter der Musikantengruppe 2 steht, befinden sich zwei übereinander angeordnete Gefäße auf viereckiger Basis und ein Schöpfgefäß.

Zwischen Auletengruppe 2 und 3 befinden sich in zwei Etagen übereinander Tiere und die bei der Behandlung von Maske und Händen schon angesprochenen »Büsten«. Hinter dem rechten Aulosbläser wurden drei übereinander angeordnete, kleine Pferdchen herausgetrieben, wobei das Unterste senkrecht steht. Daran schließen in der unteren Etage zwei Büsten an. Es handelt sich um eigenartige Gebilde, bei denen zwar der kahle Kopf in Seitenansicht – die Nase ist im Zuge der Neurestaurierung sichtbar geworden –, die erhobenen Arme mit deutlich erkennbaren Fingern und der Rumpf wiedergegeben wurden, aber Unterleib und Beine fehlen. Einige schmücken diagonal angeordnete Linien. Die untere Etage schließt mit der Darstellung eines Rindes ab. Die obere Etage besteht aus einem Rind, das zwei Prunkgefäße flankieren, und endet hinter dem Rücken des linken Aulosbläsers mit einer dritten »Büste« ohne Diagonallinien am Rumpf.

744 Eibner 1999, 40 ff.
745 Ders. 1980, 139 ff.
746 Nebelsick 1992, 417.
747 Lucke/Frey 1962, 17 Beil. 1 oben rechts.
748 Ebenda 80 Taf. 75 unten; Beil. 1 oben. – Nebehay 1993, 15 f. Beil. 1. – L. Koch widmete den Vogeldarstellungen in der Situlenkunst eine noch unpublizierte Studie und hält die der Vögel als mantische (schicksalanzeigende) Tiere für möglich, warnt aber vor zu weit gehenden Spekulationen (Koch 1999).
749 Offen bleibt, ob es sich nur um lange Haare oder um einen Zopf handelt. Die Zopftracht erscheint mehrfach auf etruskischen Darstellungen und auf den Achsnägeln von Wijchen in den Niederlanden (von Hase 1989, 1054 f. Abb. 20-21 Taf. 1c-d). Es wäre reizvoll, auch Kleinklein hier einreihen zu können, aber die Darstellung ist zu schematisch, um sie sicher als Zopf klassifizieren zu können.

Für die Deutung der beinlosen Gestalten mit hochgereckten Armen und Händen wurden im Laufe der Forschungsgeschichte unterschiedliche Vorschläge gemacht. Die fehlenden Beine und die auf dem Rumpf zweier Büsten erkennbaren diagonalen Linien bewogen A. Eibner dazu, diese Gestalten als »Wickelkinder« anzusprechen[750]. L. Nebelsick sah in ihnen »Adorantinnen«, die er in voller Gestalt auf anderen Bildwerken der osthallstättischen Kunst nachweisen konnte[751]. Wie oben schon dargestellt, überzeugen die Interpretationen nicht. Interessante Ansätze zeigt ein Vergleich mit der Maske und den Händen aus dem Kröllkogel: die »Adorantinnen« bestehen, abgesehen von dem Rumpf, aus den deutlich wiedergegebenen Händen und dem Kopf bzw. Gesicht. Bei der Abhandlung zu Bronzemaske und Bronzehänden wurde die Vermutung vorgetragen, dass beide einst wohl die auf Holz montierten Elemente einer Büste nach etruskischem Vorbild gewesen sein könnten, die möglicherweise den Toten darstellte. Dafür spricht auch die Beobachtung, dass bei den »Adorantinnen« die einzelnen Finger abgebildet wurden, die ansonsten in der Kleinkleiner Kunst nie wiedergegeben wurden. Damit spricht eine ganze Reihe von Argumenten dafür, dass es sich bei den »Adorantinnen/Wickelkindern« um die Wiedergabe von Büsten nach etruskischem Muster handelt, die demzufolge den Verstorbenen bzw. dessen Vorfahren darstellen dürften. Es scheint meiner Meinung nach die vernünftigste Deutung der beinlosen Gestalten zu sein.

Zwischen Auletengruppe 3 und 1 wurden auch zwei Etagen, unten drei Rinder und darüber eine Jagdszene, angebracht. Die drei Rinder stehen in einer Reihe, nur unterbrochen vom hineinragenden Kopf des einzigen Reiters aus dem unteren Fries. Darüber steht der große Jäger, dessen Kopf ebenfalls bis in den oberen Tierfries hineinreicht. Der erigierte Penis zeigt an, dass er nackt und erregt dem Weidwerk nachgeht; in den Händen hält er den Bogen und den eingelegten Pfeil mit übergroßer Spitze. Der Jäger hat es offensichtlich auf das vor ihm stehende ziegenartige Tier abgesehen. Zwischen Jäger und Wild finden sich drei Wasservögel und zwei Pferdchen.

Es bleibt schließlich noch der obere, nicht klar abgegrenzte Tierfries zu besprechen. Er beginnt mit einem Pferd mit Menschenbein unter seinem Bauch, einem Hund, einem kleinen Pferdchen und einem Rind. Nach der leichten Störung durch die schräg angeordnete Frau folgen zwei schlecht erhaltene Vögel mit Bein, ein Pferdchen, ein Pferd mit Menschenbein unter dem Bauch und ein Vogel mit Beinen. Nach einer Beschädigung setzt sich der Tierfries mit zwei großen Wasservögeln und zwei Pferdchen fort, um dann nach der Störung durch den Kopf des Jägers mit einem Pferdchen und einem kleinen Wasservogel zu enden.

Die Bronzezisten aus dem Kröllkogel (**Taf. 35**) bilden von der Form wie vom technischen Aufbau her eine Einheit. Es handelt sich um einfache Bronzeröhren ohne die ansonsten übliche Rippung, ohne Boden und ohne Henkel, aber dafür bedeckt sie umso mehr Dekor. Von den Ornamenten her lassen sie sich in zwei Gruppen aufgliedern: Zisten IX und X mit ihrer rein geometrischen Radzier heben sich von den anderen Zisten mit figuralem Dekor ab. Die figuralen Zisten lassen sich noch einmal unterteilen. Zisten XI bis XIII verbinden die fast deckungsgleichen kleinen Tiergestalten, die Rehböcke, die Pferdchen und die unbestimmbaren Vierbeiner, die belegen, dass diese drei Zisten in der gleichen Werkstatt und wahrscheinlich sogar vom gleichen Handwerker angefertigt wurden. Wenn man bedenkt, dass die Zisten aus dem Kröllkogel wahrscheinlich nur für Bestattungszwecke hergestellt wurden, dürften sie erst kurz vor der Bestattung angefertigt worden sein. Auf den figural verzierten Zisten VII und VIII fehlen diese kleinen Tiere. Während Ziste VIII ganz ohne die kleinen Tiere auskommt, erscheinen auf Ziste VII kleine Hasen und Füchse, die durchaus eine gewisse Ähnlichkeit mit den »Rehböcken« erkennen lassen. Letztgenannte unterscheidet sich außerdem durch die eigentümlichen mit Buckeln gefüllten Dreiecke von allen anderen Zisten. Dafür verbinden die Bärenjagd, die beiden Krieger mit den sichelförmigen Objekten in den Händen sowie die

750 Eibner 1993, 108 Abb. 1.

751 Nebelsick 1992, 417.

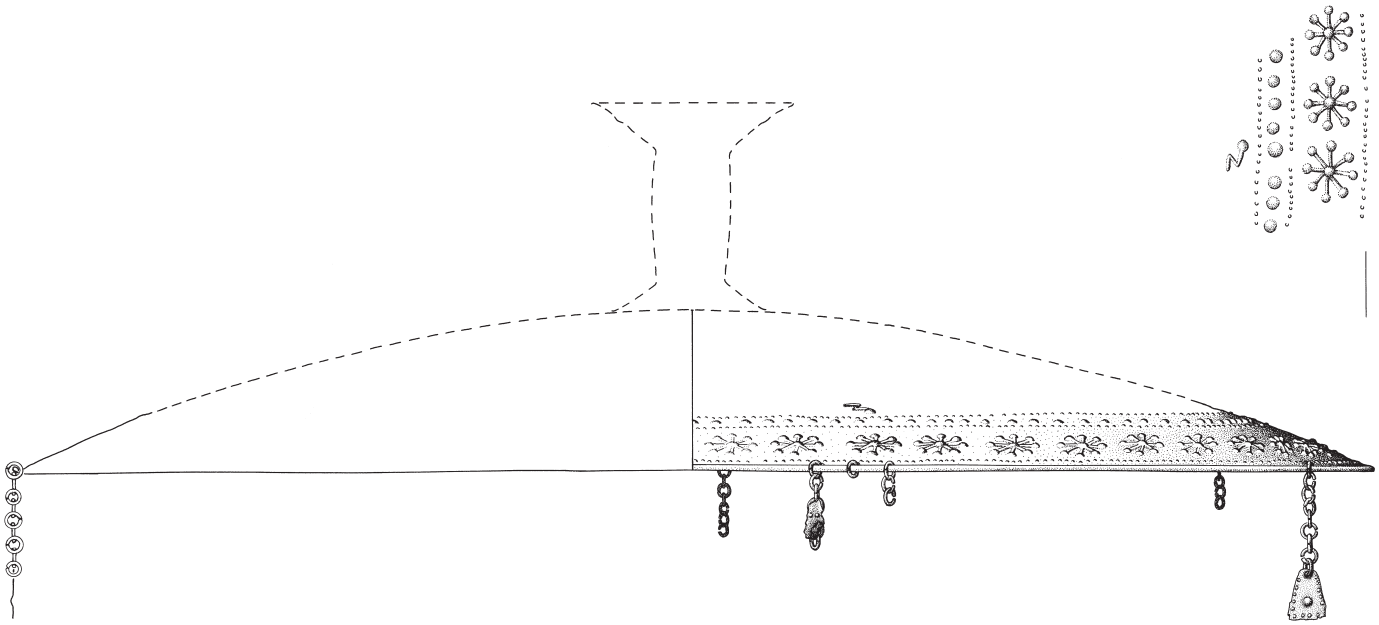


Abb. 88 Kleinklein, Kröllkogel: Bronzedeckel VIII. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Dreieckszier Ziste VII sehr eng mit der großen Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel[752], die beide vom gleichen Handwerker hergestellt worden sein dürften. Die Bilder auf der Situla aus dem Pommerkogel wirken dabei ungelenker als auf Ziste VII, was auf eine Weiterentwicklung der Fertigkeiten des Handwerkers und einen immer sichereren Umgang mit figuralen Motiven hinweist.

Wenn man sich nach Vorbildern umschaut, wird man in Mittelitalien fündig: In Grab 1 der Villa Clara-Nekropole und in Grab I der Gemarkung Passo Gabella in Matelica in den Marken[753] sowie in der Tomba Castellani in Praeneste in Latium[754] kamen Zisten ohne Rippen, aber dafür mit reichem Dekor zum Vorschein. Im zuerst genannten Fall handelt es sich um eine geometrische Punzbuckelzier, bei den beiden anderen um in Zonen angeordnete Tierfriese. Im Gegensatz zu den Kleinkleiner Zisten wurden diese beiden Gefäße zwar auch mit einem Boden und mit Handhaben ausgestattet, aber das Prinzip einer rippenlosen Ziste mit reichem Dekor könnte vom Picenum bzw. aus Etrurien übernommen worden sein. Die glatten Zisten aus dem Kröllkogel, die ohne Böden und ohne Handhaben auskommen und damit nur eine schöne Hülle ohne praktische Funktion darstellen, unterscheiden sich sehr deutlich von den Rippenzisten[755] und finden eigentlich nur im benachbarten Pommerkogel in Kleinklein Parallelen[756]. In diesem Fürstengrab wurden sechs reich verzierte Zisten ebenfalls ohne Boden und Henkel (I-IV) entdeckt. Im gleichen Grab fand

752 Schmid 1933, Abb. 10. – Bei der Neurestaurierung der Situla in den späten 1970er-Jahren ergaben sich gewisse Unterschiede zur Zeichnung bei W. Schmid, und die Abbildung in diesem Band gibt die neue Version wieder.

753 Silvestrini/Sabbatini 2008, 76 f. Nr. 63; 193 f. Nr. 232.

754 Bei diesem Exemplar handelt es sich eigentlich um eine Holzziste, die mit durchbrochenen Silberblechen verkleidet war (Strøm 1971, 155 Abb. 104-105).

755 Vgl. Stjernquist 1967.

756 Es handelt sich um die Zisten I-IV; von den Zisten V und VI liegen nur kleinste Bruchstücke vor, die keine weiteren Aussagen zur Konstruktion erlauben (Schmid 1933, 236 ff. Abb. 17-20; Prüssing 1991, 86 Taf. 107, 328; 108, 333; 109, 334; 110-111, 335).

sich aber auch noch eine Rippenziste mit festen Henkeln und einem Boden, die als Gefäß noch voll funktionstüchtig war[757]. Ziste I vom Pommerkogel mit Radzier und Punktkreuzen findet in Ziste IX aus dem Kröllkogel ein fast deckungsgleiches Gegenstück, und es ist zu vermuten, dass sie in der gleichen Werkstatt angefertigt wurden. Zisten II und III und wahrscheinlich auch Ziste V schmücken breitere Bänder mit komplizierten Mäandermustern[758], die auf den Zisten des Kröllkogels nicht vorkommen. Ziste IV aus dem Pommerkogel scheint als Einzige eine ähnliche figurale Zier geschmückt zu haben[759] wie Zisten VII, VIII, XI, XII und XIII, auch wenn sie unvollständig erhalten ist und wohl auch falsch zusammengesetzt wurde. Die Zier der große Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel ist sehr eng mit Ziste VII aus dem Kröllkogel verbunden: So erscheinen auf beiden Gefäßen die Bärenjagd, die gleichen Krieger mit den sichelförmigen Gebilden in den Händen und die Dreieckszier.
Die figürliche Zier auf Objekten aus dem Pommerkogel und Kröllkogel dürfte höchstwahrscheinlich in einer oder maximal in zwei Werkstätten hergestellt worden sein, wobei sich eine Entwicklung abzeichnet: Im älteren Pommerkogel bestimmten neben den ersten Tieren und Menschen noch geometrische Motive, allen voran breite Mäanderfriese, wie sie sich u. a. auch auf der Keramik der Sulmtalgruppe finden[760], den Dekor der glatten Zisten, während sich im jüngeren Kröllkogel das figurale Element immer stärker durchsetzte.

Bronzedeckel (Abb. 88-94; Taf. 36-40)

Zu den sieben Bronzezisten gehörten sieben Bronzedeckel. Drei Deckel (Deckel IX, X und der Deckel in Nürnberg) kamen bei der Grabung von 1860 zum Vorschein; K. Weinhold berichtet, dass der Ausgräber Stieber diese drei Deckel bei der Grabung übereinander liegend antraf[761]. Die restlichen vier Deckel wurden 1905/06 geborgen. Bei der Nachgrabung 1995 konnten noch einige Fragmente von den Deckeln und viele Klapperbleche sichergestellt werden. Bedauerlicherweise lassen sich die Klapperbleche nur noch bedingt einzelnen Deckeln zuordnen. Diese Fragmente konzentrierten sich in auffälliger Weise in der Ostecke der Kammer (FK 5) (**Abb. 80**). Wie oben bereits dargestellt, gilt dies auch für die Bruchstücke der zugehörigen Zisten. Demzufolge dürfte zumindest der Großteil der Zisten und Deckel in der Ostecke niedergelegt worden sein.
Die Deckel wurden in allen Fällen aus einem dünnen Blechstück getrieben. Wenn man sie in die Hand nimmt, verformen sich die Deckel wegen der geringen Materialstärke und einer fehlenden Randverstärkung sehr leicht. Aus diesem Grund dürften sie wie die bodenlosen Zisten kaum zum tatsächlichen Gebrauch geeignet gewesen sein, und sehr wahrscheinlich wurden auch sie nur für Bestattungszwecke angefertigt. Auf der Ziste liegend, verhinderte der Deckel den Blick in das bodenlose Innere. Alle Deckel besitzen eine flach-konische bis leicht gewölbte Form. In die Ränder wurde eine Reihe von Löchern eingeschlagen, in denen einige Kettenglieder und am Ende Klapperbleche hängen. In der Mitte wurde eine Handhabe, bestehend aus einer Röhre und einem schalenförmigen Abschluss, dessen Ränder wieder Klapperbleche schmücken, angenietet. Alle Deckel schmückt eine herausgetriebene Zier, die recht unterschiedlich ausfiel – mitunter entspricht sie aber auch der Zier auf den Zisten. Neben von Buckellinien gebil-

757 Schmid 1933, 235 Abb. 16. – Stjernquist 1967, 213 Taf. 28, 3. – Prüssing 1991, 84 Taf. 100; 103; 313; 316.
758 Schmid 1933, 236 ff. Abb. 18-19. – Prüssing 1991, 86 Taf. 108, 331. 333; 109, 334.
759 Schmid 1933, 238 ff. Abb. 20. – Prüssing 1991, 86 Taf. 111-112. – Im Zuge der Restaurierung der Funde aus dem Pommerkogel zeigte sich, dass in Ziste IV die Überreste von zwei verschiedenen Zisten eingebaut wurden.
760 Dobiat 1980, 135 f. Abb. 17.
761 Weinhold 1861, 268. 272.

deten Figuren erscheinen auf den Deckeln aber auch sehr viel mehr reliefartige Ornamente, unter denen sich im Gegensatz zu den Zisten auch viele figurale Motive wie Krieger und Reiter befinden.

Bronzedeckel VIII (**Abb. 88; Taf. 36, 1**)

Die recht kümmerlichen Überreste von Deckel VIII (Inv.-Nr. 6030a) wurden laut W. Schmid im Zuge der Grabung von 1860 entdeckt[762]. Im Bericht von K. Weinhold aus dem Jahr 1861 sucht man allerdings vergeblich nach einer Erwähnung dieser Randfragmente. Weinhold erwähnt nur drei Deckel, nämlich Deckel IX X und das heute in Nürnberg verwahrte Exemplar, das Deckel X im Muster völlig entsprach[763]. Die wenigen Deckelfragmente, die W. Schmid Deckel VIII zuordnete, müssen demzufolge der Grabung von 1905/06 entstammen, und W. Schmid verwechselte sie mit dem ihm nicht zur Verfügung stehenden Deckel in Nürnberg. Es liegen nur einige wenige Randbruchstücke von Deckel VIII vor. Der Durchmesser dürfte laut Randwölbung einst bei etwa 36 cm gelegen haben. Der Rand wurde nach außen umgeschlagen. In den Rand wurden im Abstand von ca. 1,2 cm Löcher eingeschlagen. Sie nehmen zehngliedrige Kettchen auf, an denen kleine dreieckige Klapperanhänger befestigt wurden. Dem Umriss der Bleche folgt eine feine Buckelreihe. In der Mitte sitzt ein größerer Buckel, den kleine Buckelchen einrahmen.
Dem umgeschlagenen Rand des Deckels folgt eine Reihe zarter Buckel. Den ersten Zierfries bildet eine umlaufende Reihe von achtarmigen Punktrosetten, die von plastischen Rippen gebildet werden. Eine Dreifachbuckelreihe trennt die erste Zone von der zweiten. Daran schloss ein Zierfries an, von dem nur ein kleines Fragment erhalten blieb. Zu erkennen ist lediglich eine Z-förmig angeordnete Rippe, die in einem Buckel endet. Dieses Motiv ist einmalig und begegnet nur auf diesem Deckel, weshalb uns seine volle Gestalt verborgen bleibt. Die rippenförmige, plastische Zier stellt Deckel VII in die Nähe der Deckel IX und XII.

Bronzedeckel IX (**Abb. 89; Taf, 37**)

Bronzedeckel IX (Inv.-Nr. 1991)[764], der bei der Grabung von 1860 entdeckt wurde, blieb, abgesehen von einigen fehlenden Klapperblechen und leichten Deformierungen, vorzüglich erhalten. Der Durchmesser schwankt aufgrund der Verformungen zwischen 29 und 30,2 cm. In den Löchern am glatten unverstärkten Rand sitzen dreigliedrige Kettchen mit dreieckigen Klapperblechpaaren. Eine Reihe zarter Buckel folgt dem Umriss der Bleche, und in der Mitte sitzt ein größerer Buckel. Nur zwei etwas größere Klapperbleche weichen durch mehrere Buckel in der Mitte ein wenig von diesem Kanon ab, und es besteht die Möglichkeit, dass sie im Zuge von Altrestaurierungen irrtümlicherweise an diesem Deckel befestigt wurden. In der Mitte des konischen Deckels wurde eine Handhabe mit Hilfe von fünf Nieten angenietet. Der röhrenförmige Teil ist verloren; erhalten blieb nur der schalenförmige Abschluss, der auch mit fünf Nieten auf der Röhre fixiert wurde. Der Durchmesser beträgt 7 cm. Der Rand ist leicht gezahnt. Die kalottenförmig gewölbte Schale besitzt einen abgesetzten »Perlrand«, und die Schale zieren außerdem eine Reihe plastisch herausgetriebener Kreisaugen und eine Buckelreihe. In den Löchern am »Perlrand« wurden Klapperblechpaare der gleichen Art wie am Deckelrand an drei Kettengliedern eingehängt.
Den Deckel schmücken fünf umlaufende Zierzonen, die, wie in Kleinklein üblich, dreifache Buckelreihen voneinander abgrenzen. In den Zonen sitzen keine von Buckelreihen gebildeten Ornamente, sondern ausschließ-

762 Schmid 1933, 250. – Prüssing 1991, 89 Taf. 133, 357.
763 Weinhold 1861, 283.
764 Ebenda 273 ff. Taf. 3. – Schmid 1933, 250 ff. Abb. 29. – Dobiat 1980, Taf. 8A, 1. – Prüssing 1991, 89 Taf. 130, 351.

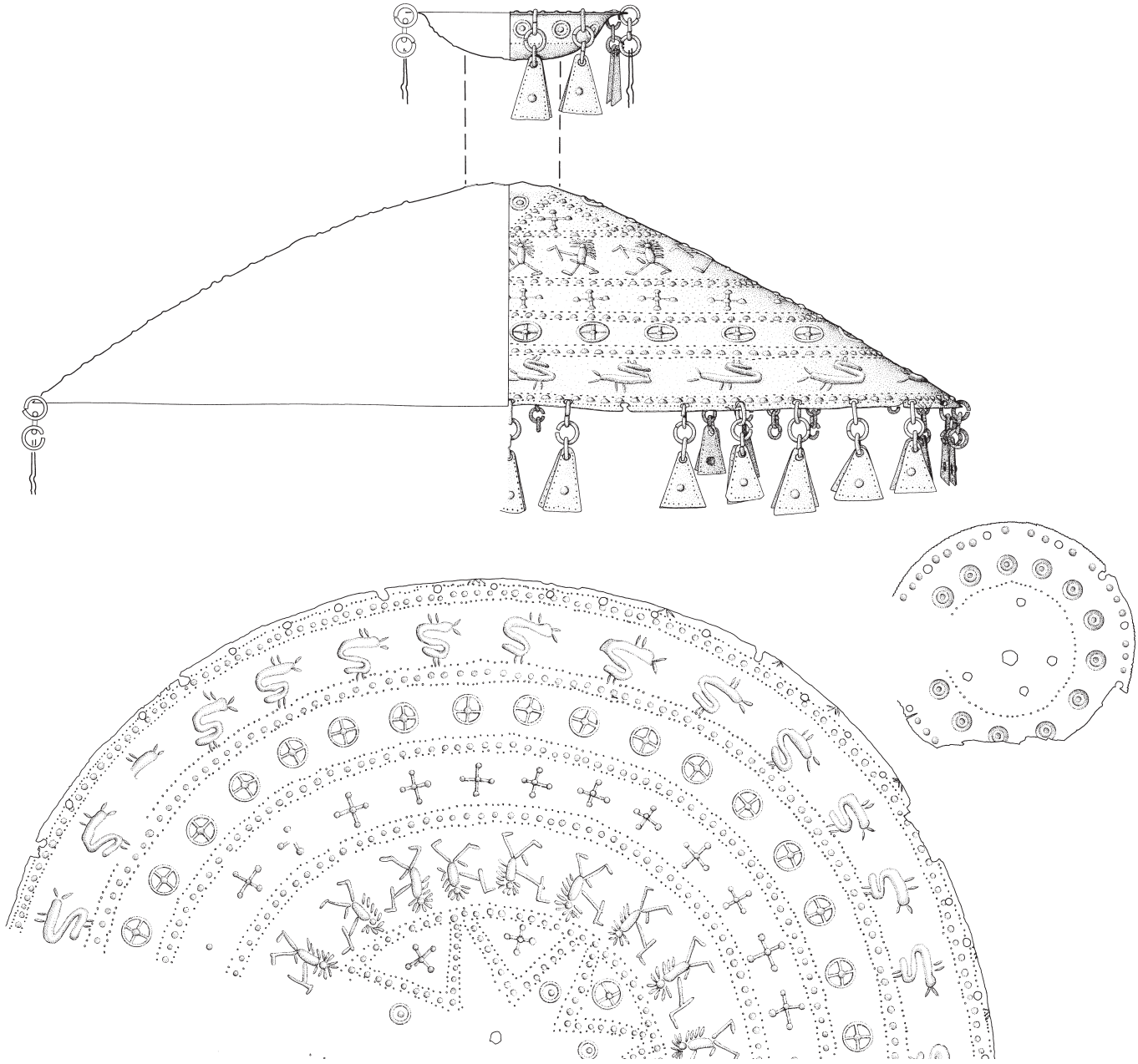


Abb. 89 Kleinklein, Kröllkogel, Bronzedeckel IX. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

lich reliefartig herausgetriebene Motive. Die äußerste Zone füllen 28 Vogelfiguren. Diese besitzen einen S-förmigen Körper, der an einen Wasservogel erinnert, zwei Schwanzfedern, zwei Beine und zwei Hörner. Die Vögel wurden frei herausgearbeitet und nicht mit Hilfe einer Matrize hergestellt. Die nächste Zone füllt eine Reihe von 36 kleinen Rädern mit vier Speichen und plastisch erhabener Nabe. Daran schließt eine Zone mit einer Reihe von 28 Kreuzen mit Punktenden an. Die etwas breitere vierte Zone nimmt ein Fries aus 19 Kriegern ein. Die einzelnen Kriegerfiguren wurden wie Strichmännchen gestaltet. Der etwas dicker geformte Rumpf steht auf den beiden gespreizten Beinen. Bei 18 der 19 Krieger ist das steife männliche Glied deutlich wiedergegeben, nur bei einem Krieger fehlt es. Der rechte Arm wird nach oben gestreckt, und in der Hand befindet sich eine stilisierte Streitaxt. Den kleinen kugeligen Kopf bekrönt ein Haarkamm aus 9-12

Borsten, der den Rosshaarkamm eines Helmes darstellt. Die Krieger marschieren in zwei Gruppen aus zehn bzw. neun Mann aufeinander zu. Die Zone rund um die Handhabe füllt ein Zickzackmuster. Die Zacken bilden die üblichen dreifachen Buckellinien, wobei das Sternmuster nicht richtig aufgeht. Zwischen den Zacken wurden außen vierspeichige Radmuster und Punktkreuze, so wie in Zone 2 und 3, herausgearbeitet, und innen sitzen plastische Kreisaugen in den Zacken des unregelmäßigen Sternmusters.

Bronzedeckel X (**Abb. 90; Taf. 38**)

Deckel X (Inv.-Nr. 1986) wurde bei der Grabung von 1860 geborgen[765]. Bei der Nachgrabung konnten keine weiteren Bruchstücke entdeckt werden. Der Deckel wurde bereits im Zuge der Restaurierungsaktion in den 1970er-Jahren bearbeitet. Er ist bis auf kleine Fehlstellen fast vollständig erhalten; nur die Schale auf dem Griff ging verloren. Der Deckel ist flach-kalottenförmig. Der Rand wurde nach außen umgeschlagen. Der Durchmesser beträgt 31 cm. Der Rand ist rundum gelocht, und hier wurden an dreigliedrigen Kettchen dreieckige Klapperblechpaare eingehängt. Es finden sich zwei verschiedene Klapperblechtypen, die immer zu Paaren kombiniert wurden. Ein Klapperblechtyp besitzt eine Umrahmung in Gestalt einer Buckelreihe und eines mittig angeordneten Buckels, und den anderen Typ zieren drei triangulär angeordnete Buckel ohne Umrahmung. In die Mitte des Deckels wurde eine senkrecht stehende Röhre mit Hilfe von vier bis fünf heute zum größten Teil ausgerissenen Nieten befestigt. Der einzige vollständig erhaltene Niet wurde an der Innenseite mit einer Unterlegscheibe verstärkt. Auf die Röhre wurde mit drei Nieten eine Schale genietet, von der aber nur einige wenige Reste erhalten sind. Auf der von K. Weinhold im Jahr 1861 veröffentlichten Zeichnung war sie noch vollständig[766]. Die Schale besaß einen nur wenig über das verbreiterte Röhrenende hinausragenden Durchmesser; aus ihrer Mitte wurde ein großer Buckel herausgetrieben, den eine Punktreihe umgab. Im waagerechten Rand der Schale hingen Klapperbleche an dreigliedrigen Kettchen: Auch hier scheinen die beiden gleichen Typen wie am Deckelrand verwendet worden zu sein.
Drei Dreifachbuckellinien und eine einfache Buckellinie gliederten den Deckel in vier Zierzonen auf. Den äußeren Fries bildet eine Reihe von 13 sechsspeichigen Rädern, die von den typischen Dreifachbuckellinien gebildet wird. Die Zahl 13 begegnet mehrfach auf den Deckeln aus dem Kröllkogel: 13 Räder finden sich noch auf Deckel XI und dem Deckel in Nürnberg, und 13 Kriegerfiguren erscheinen auch auf Deckel XII. Den zweiten Fries füllen einfache Vogelbarken, wie wir sie schon von der großen Situla vom Typ Kurd her kennen. Den letzten, sehr kleinen Fries um den Griff herum nimmt eine Reihe größerer Buckel ein. Hier sei noch angemerkt, dass Deckel X in Machart und v. a. im Muster fast vollkommen dem weiter unten zu beschreibenden Deckel im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg entspricht. Die beiden wurden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in der gleichen Werkstatt angefertigt.

Bronzedeckel XI (**Abb. 92; Taf. 36, 2**)

Deckel XI, der unter der Inv.-Nr. 11401 im Joanneum verwahrt wird, trat bei der Grabung von J. Schrei 1905/06 zu Tage[767]. Bei der Nachgrabung 1995 konnte eine ganze Reihe weiterer Bruchstücke (Fundnr. 25, 164, 186, 378, 515 und 576) geborgen werden, die sich in der Ostecke der Grabkammer (FK 5) konzentrierte. Deckel XI war in viele Fragmente zerbrochen, die sich aneinanderfügen ließen, aber es blieben deutliche Lücken, die mit Kunstharz ergänzt wurden. Der Durchmesser schwankt zwischen 33,2 und 33,5 cm. Der

765 Weinhold 1861, 281 ff. Taf. 2. – Schmid 1933, 252 Abb. 30. – Dobiat 1980, Taf. A8, 2. – Prüssing 1991, 89 Taf. 124, 344.

766 Weinhold 1861, Taf. 2.

767 Schmid 1933, 269. – Prüssing 1991, 89 Taf. 129, 349.

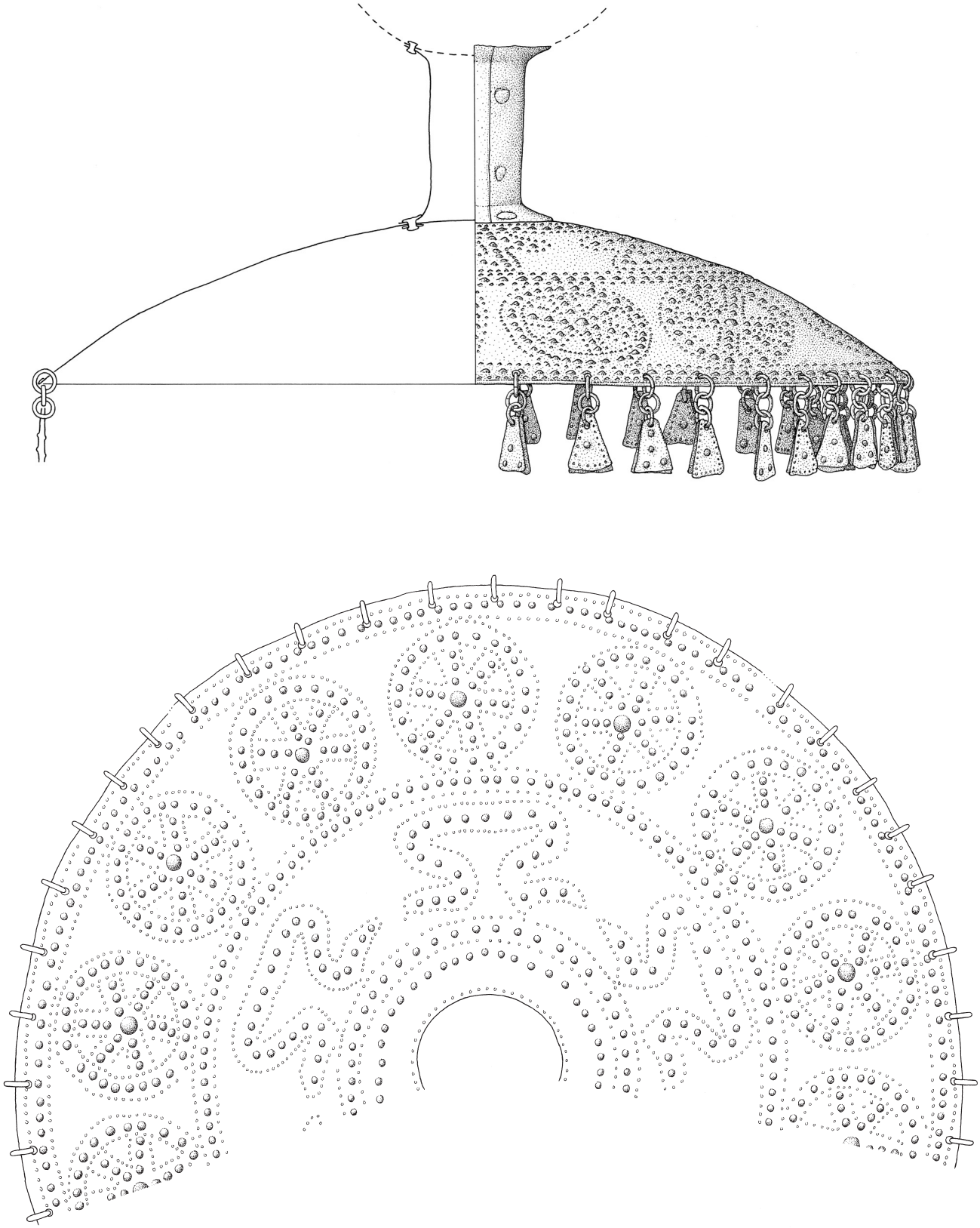


Abb. 90 Kleinklein, Kröllkogel, Bronzedeckel X. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

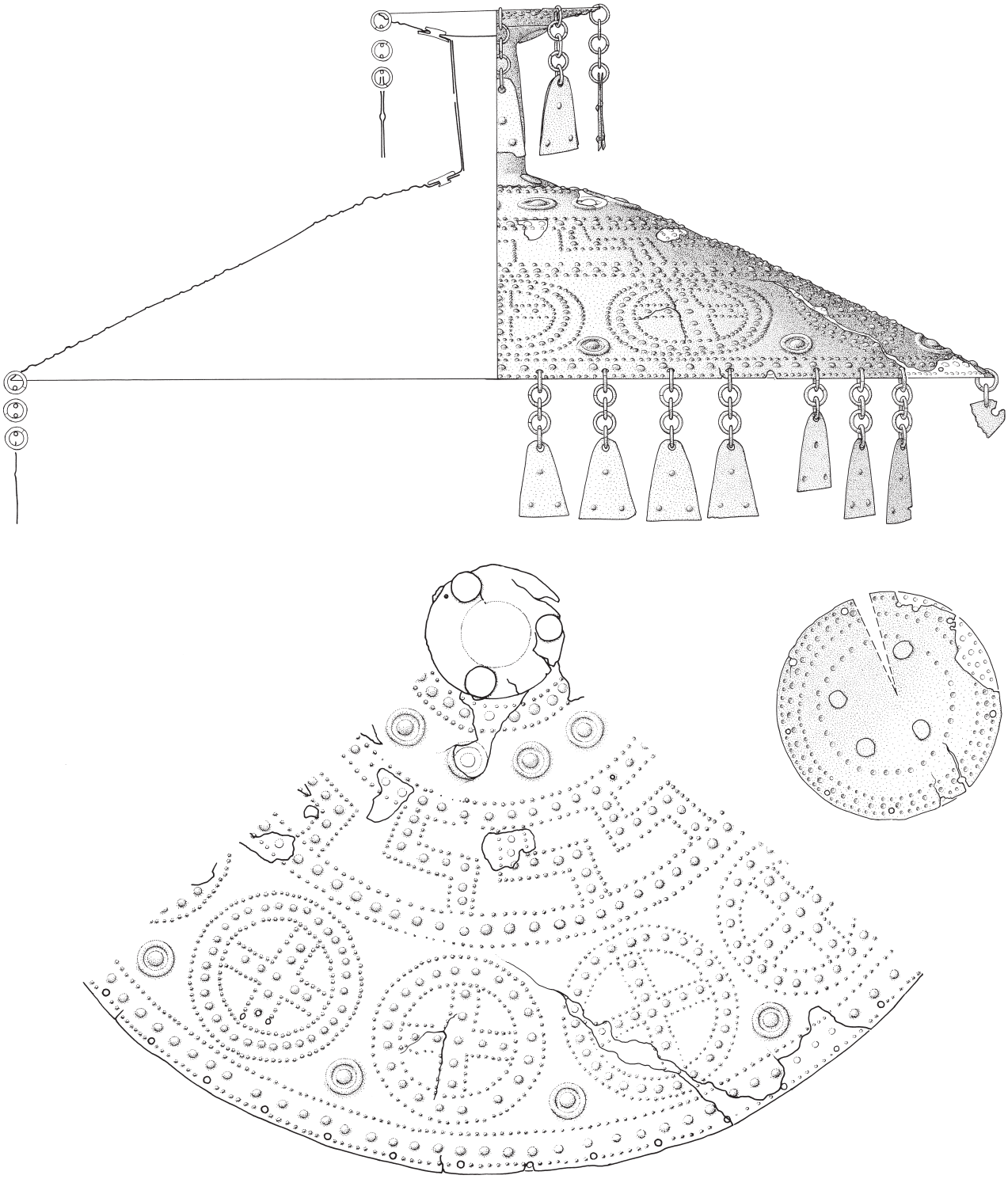


Abb. 91 Kleinklein, Kröllkogel, Bronzedeckel XI. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Deckel besitzt eine fast konische Form. Die Ränder wurden glatt abgeschnitten; auf eine Verstärkung des Randes wurde verzichtet. In den Rand wurden in regelmäßigem Abstand Löcher angebracht, an denen die obligaten Klapperblechpaare meist an fünfgliedrigen Kettchen fixiert wurden. Die oben abgerundeten Klapperbleche schmücken drei triangulär angeordnete Buckel. In der Mitte des Deckels wurde die unten

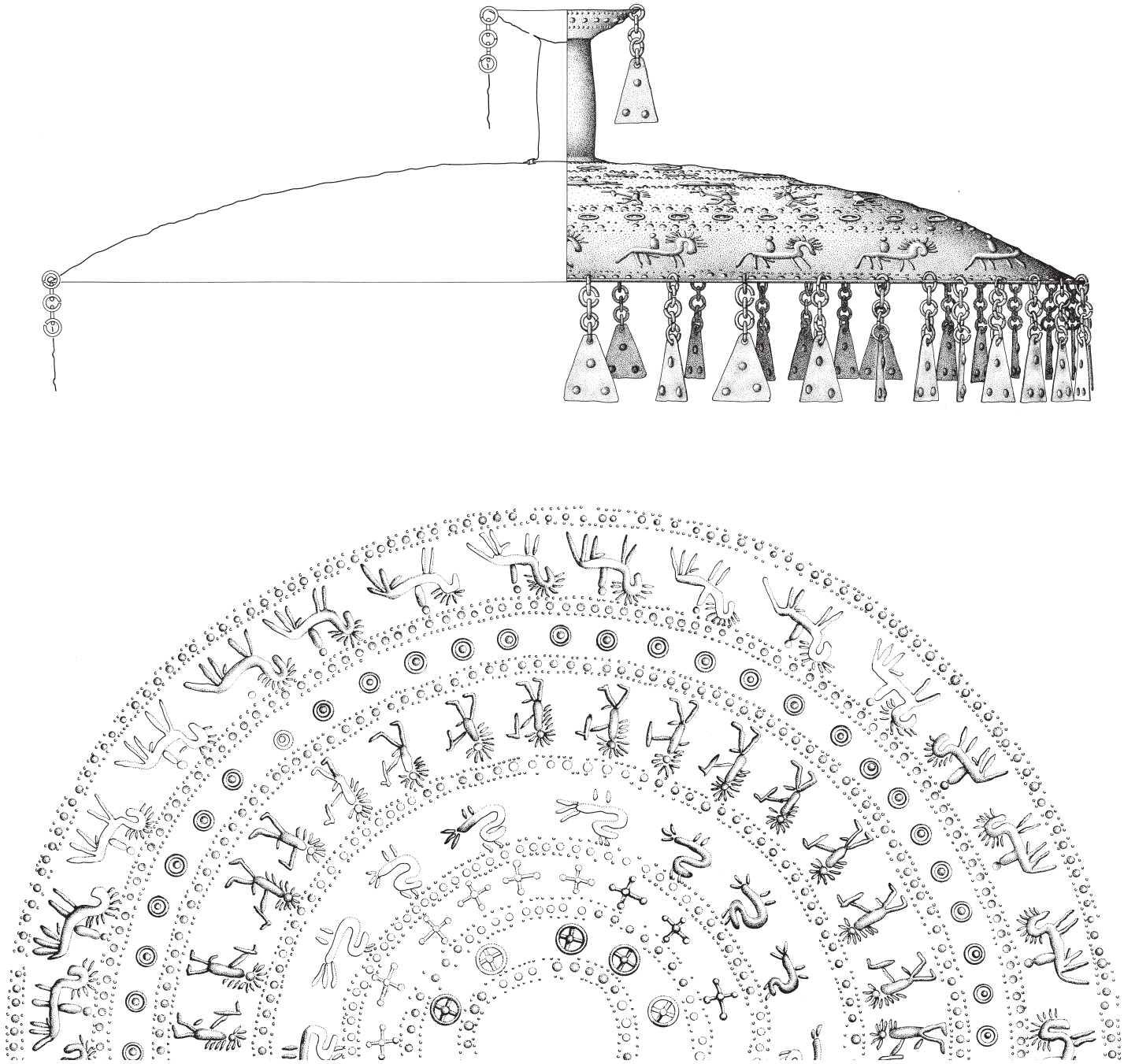


Abb. 92 Kleinklein, Kröllkogel, Bronzedeckel XII. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

und oben trichterförmig erweiterte Bronzeröhre mit drei Nieten auf dem Deckel fixiert. In die Röhre wurde oben mit vier Nieten die flach gewölbte Schale eingenietet. Sie schmücken eine kreisförmige Buckellinie in der Mitte und eine Dreifachbuckellinie entlang dem Rand. Die Löcher am Rand nahmen fünfgliedrige Kettchen mit eingehängten Klapperblechpaaren auf, die denen vom Rand entsprechen.

Vier Dreifachbuckellinien gliedern den Körper des Deckels in drei Zierzonen auf. Die äußerste Zone schmücken 13 vierspeichige Räder. In den Zwickeln zwischen den Rädern wurden unten Kreisringbuckel ange-

bracht. Die zweite Zone füllt eine Reihe von Stufenhaken, die Dreifachbuckellinien bilden. Die dritte Zierzone unmittelbar um den Griff herum besteht aus einer Reihe von Kreisringbuckeln.

Bronzedeckel XII (**Abb. 92; Taf. 39, 1**)

Der 1905/06 geborgene Deckel XII (Inv.-Nr. 1993)[768] wurde in viele Teile zerbrochen aufgefunden. Der Deckel wurde 1972 im RGZM restauriert. Die Bruchstücke wurden gereinigt, zusammengefügt und mit Kunstharz ergänzt; etwa ein Drittel des Originals fehlt. Acht Fragmente wurden bei der Nachgrabung 1995 sichergestellt (Fundnr. 105, 184, 210, 230 und 269); sie traten gehäuft im Bereich der Ostecke der Kammer (FK 5) zu Tage; nur ein Fragment fand sich außerhalb der Kammer, wohin es wohl bei einer der vielen »Grabungen« verschleppt wurde.
Der Durchmesser des Deckels liegt zwischen 35 und 35,5 cm. Der Rand des gewölbten Bronzeblechdeckels wurde nach außen umgeschlagen. In den Rand wurden ca. 49 Löcher eingeschlagen, in denen je ein fünfgliedriges Kettchen mit einem dreieckigen Klapperblech hängen. Viele Kettchen wurden im Zuge von Altrestaurierungen mit modernen Kupferringen ergänzt. Die dreieckigen Klapperbleche zieren drei triangulär angeordnete Buckel. In der Mitte des Deckels befindet sich eine Handhabe, die aus dem röhrenförmigen Unterteil und dem schalenförmigen Abschluss besteht. Die Originalverbindung von Schale, Röhre und Deckel blieb nicht erhalten, erfolgte aber wie bei den anderen Exemplaren sehr wahrscheinlich durch Nieten. Dem Rand des schalenförmigen Abschlusses folgt eine dreifache Buckelreihe. Zwei über Kreuz angeordnete Buckelreihen teilen die Schale in vier Sektoren auf, in denen je ein Loch sitzt. In den Rand wurden mehrere Löcher eingeschlagen, die fünfgliedrige Kettchen und dreieckige Klapperbleche mit Dreibuckelzier aufnahmen.
Den Bronzeblechdeckel XII gliedern sieben Dreifachbuckelreihen in sechs Zonen auf. Die äußerste Zone zieren 29 plastisch herausgearbeitete Reiterfiguren. Sie reiten nicht alle in eine Richtung, sondern eine Gruppe von 13 Reitern reitet gegen eine zweite Gruppe von 16 Reitern. Die schematisch dargestellten Hengste bestehen aus dem hakenförmigen Hals mit Kopf, den die borstige Mähne bekrönt, und dem walzenförmigen Körper, aus dem die vier Beine, der Penis und der Schweif hervorwachsen. Die Reiter bestehen nur aus dem walzenförmigen Oberkörper und dem kugeligen Kopf.
Darauf folgt eine schmale Zone mit 53 Ringwulstbuckeln, woran eine breitere Zone mit einem Kriegerfries anschließt. Die Krieger entsprechen weitgehend denen auf Deckel IX. Es schreiten zwei Kriegergruppen aus 13 bzw. 16 Mann aufeinander zu. Die Kriegergruppen besitzen damit das gleiche Zahlenverhältnis wie die Reiter, was wohl kaum als Zufall abgetan werden kann. Offenbar spielen hier zwei Gruppen von 13 und 16 Kriegern bzw. Reitern in zwei verschiedenen Zonen eine bestimmende Rolle, und es steht zu vermuten, dass es sich um die gleichen Personengruppen handelt, die einmal als mit Beil und Helm bewehrte Kämpfer und einmal als Reiter in Erscheinung treten. Die wie Strichmännchen gestalteten Krieger bestehen aus einem etwas dicker geformten Rumpf, der auf den beiden gespreizten Beinen steht, dem rechten nach oben gestreckten Arm mit der Streitaxt und dem kleinen kugeligen Kopf, den der borstige Haarkamm eines Helmes bekrönt. Einem Krieger der 16-köpfigen Gruppe wurde der Helmbusch verkehrt herum aufgesetzt[769]. Bei allen Kriegern ist der erigierte Penis deutlich wiedergegeben.

768 Schmid 1933, 269 f. – Prüssing 1991, 89 Taf. 130, 350.

769 Diese Partie ist stark beschädigt und nur zu einem kleinen Teil erhalten; trotzdem scheint ein Krieger in die falsche Richtung zu schauen.

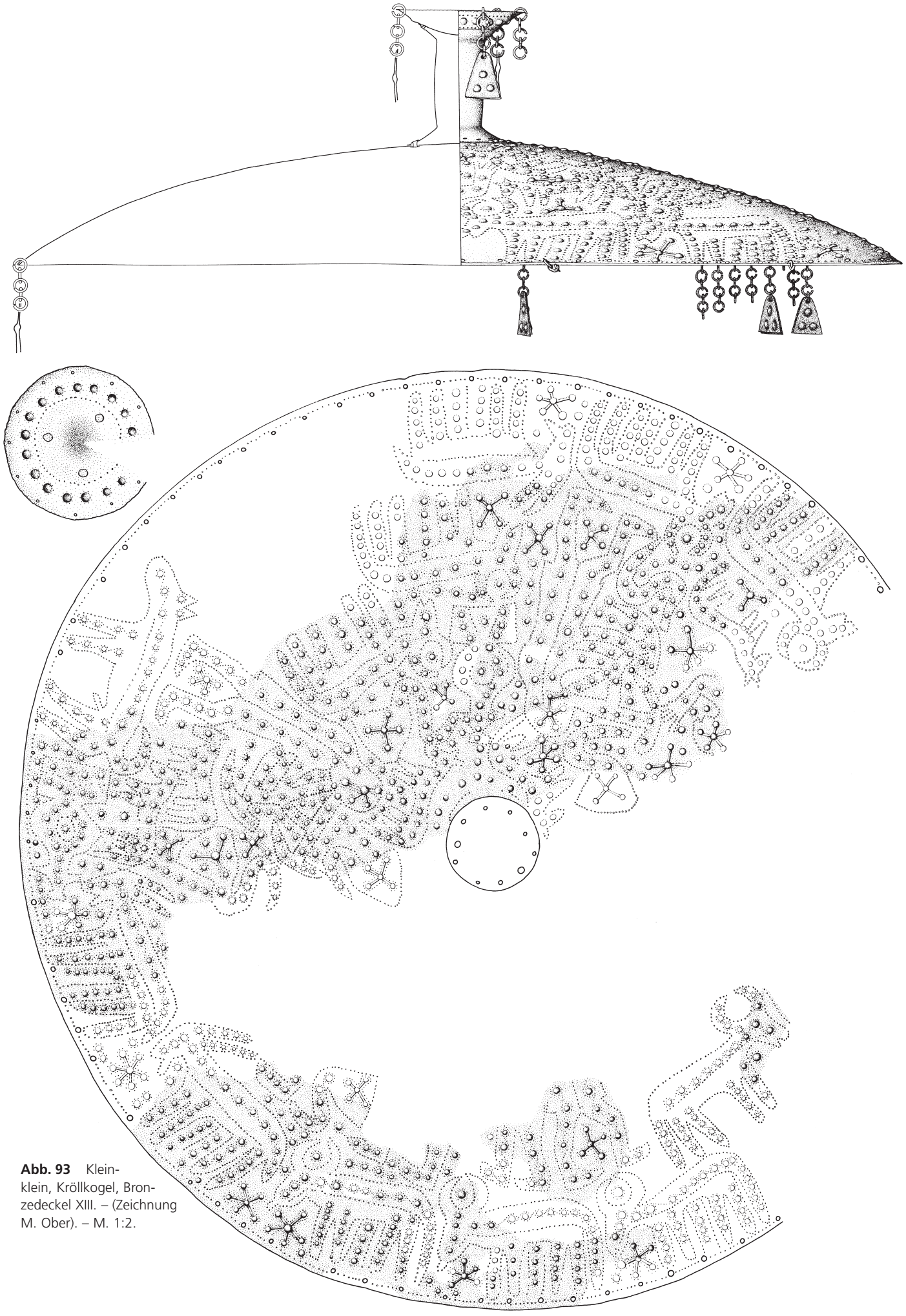


Abb. 93 Klein-klein, Kröllkogel, Bronzedeckel XIII. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

An die Krieger schließt noch eine Zone mit 15 Vogelfiguren an. Die Vögel besitzen einen S-förmigen Körper, aus dem der aus drei Rippen bestehende Schwanz hervorspringt, und stehen auf zwei Beinen; außerdem zieren zwei Hörner den Kopf. Die Vögel entsprechen damit auch denen auf Deckel IX. Die beiden innersten, sehr schmal ausgefallenen Friese füllen sowohl 16 Punktkreuze als auch zehn vierspeichige Räder.
Zusammenfassend sei hier noch festgehalten, dass Deckel XII und Deckel IX viele gleichartige Ornamente, wie Krieger, Vögel, Punktkreuze und vierspeichige Räder, die alle als Relief ausgeführt wurden, miteinander verbinden. Sie stellen außer Frage, dass diese beiden Deckel in ein und derselben Werkstatt angefertigt wurden.

Bronzedeckel XIII (**Abb. 93; Taf. 39, 2**)

Von Deckel XIII (Inv.-Nr. 10736)[770] blieb nur etwa die Hälfte erhalten. Er wurde in den 1970er-Jahren mit viel Kunstharz ergänzt. Während die größeren Teile 1905/06 geborgen wurden, konnten 1995 mehrere Fragmente (Fundnr. 268, 269, 378 und 379) in der Ostecke der Kammer (FK 5) sichergestellt werden, die bezeugen, dass Deckel XIII hier zusammen mit der zugehörigen Ziste XIII deponiert worden war. Die Zier dieses Deckels gibt aufgrund des gleichen Dekors unmissverständlich zu erkennen, dass er zur Ziste XIII gehörte.
Der Durchmesser des kalottenförmig gewölbten Deckels liegt bei 37,7 bis 37,9 cm. Er passt damit auch von der Größe her sehr gut zur Ziste XIII. Der Rand wurde zur Verstärkung nach außen umgeschlagen. In den Löchern am Rand hängen nur noch wenige viergliedrige Kettchen mit dreieckigen Klapperblechen. Sie zieren jeweils drei im Dreieck angeordnete Buckel. In der Mitte des Deckels sitzt die Handhabe. Der röhrenförmige Teil wurde mit wahrscheinlich zehn Nieten in der Mitte des Deckels befestigt. Die abschließende Schale wurde in die sich oben erweiternde Röhre eingepasst und vernietet; die genaue Zahl der Nieten bleibt offen. Zwei umlaufende Buckelreihen unterschiedlicher Größe zieren die Schale. Die Löcher am Schalenrand nahmen viergliedrige Kettchen mit dreieckigen Klapperblechpaaren auf. Die Bleche zieren erneut drei Buckel.
Die Zier wurde in dem üblichen Punzbuckelstil ausgeführt, es erscheinen aber auch Reliefornamente. Da etwa die Hälfte fehlt, kann die Zier auch nur bruchstückhaft beschrieben werden. Dem umgeschlagenen Rand folgt eine feine Buckelreihe, darauf folgt ein umlaufender Tierfries. Er besteht aus großen Rindern, Ziegenböcken und Hunden (Rüden); die genaue Anzahl bleibt offen. Unter dem Kopf der Tiere sitzt meist eine Punktrosette. Zwischen einem Ziegenbock und einem Hund befindet sich ein waagerecht angeordnetes Gefäß auf viereckiger Basis. Den Rest des Deckels nahm ein umlaufender Auletenfries ein. Gut sichtbar sind zwei Doppelaulosbläser, die mit dem Rücken zueinander stehen. Die Beine eines oder zweier weiterer Auleten kann man auf einem weiteren Fragment noch erkennen. Sie entsprechen denen auf Ziste XIII. Wahrscheinlich bestand der ganze umlaufende Fries wie auf der Ziste aus drei Musikerpaaren. Die Auleten werden charakterisiert durch die beiden Beine, die Wiedergabe des Gewandsaumes am Oberschenkel, den kahlen Kopf mit der Punktrosette in der Mitte und die beiden Arme mit dem Doppelaulos, der in halbmondförmigen Schalltrichtern endet. Die Buckelreihen im Körper der Musikanten sowie in einigen Tieren verbinden zart eingeschlagene Tangentenpunktlinien. Zwischen den beiden gut sichtbaren Aulosbläsern finden sich zwei große Rinder, ein Gefäß mit Basis, ein Schöpfer, zwei kleine Pferde sowie mehrere Punktrosetten. Vor dem linken Musikanten sind noch ein Vogel, ein Pferdchen, ein Teil einer Büste, ein Schöpfer und mehrere Punktrosetten sichtbar. Vor dem rechten Aulosbläser kann man noch zwei Pferdchen, zwei Schöpfer und Punktrosetten aus-

770 Schmid 1933, 270 Abb. 46. – Dobiat 1980, Taf. 9A, 4. – Prüssing 1991, 89 Taf. 131, 253.

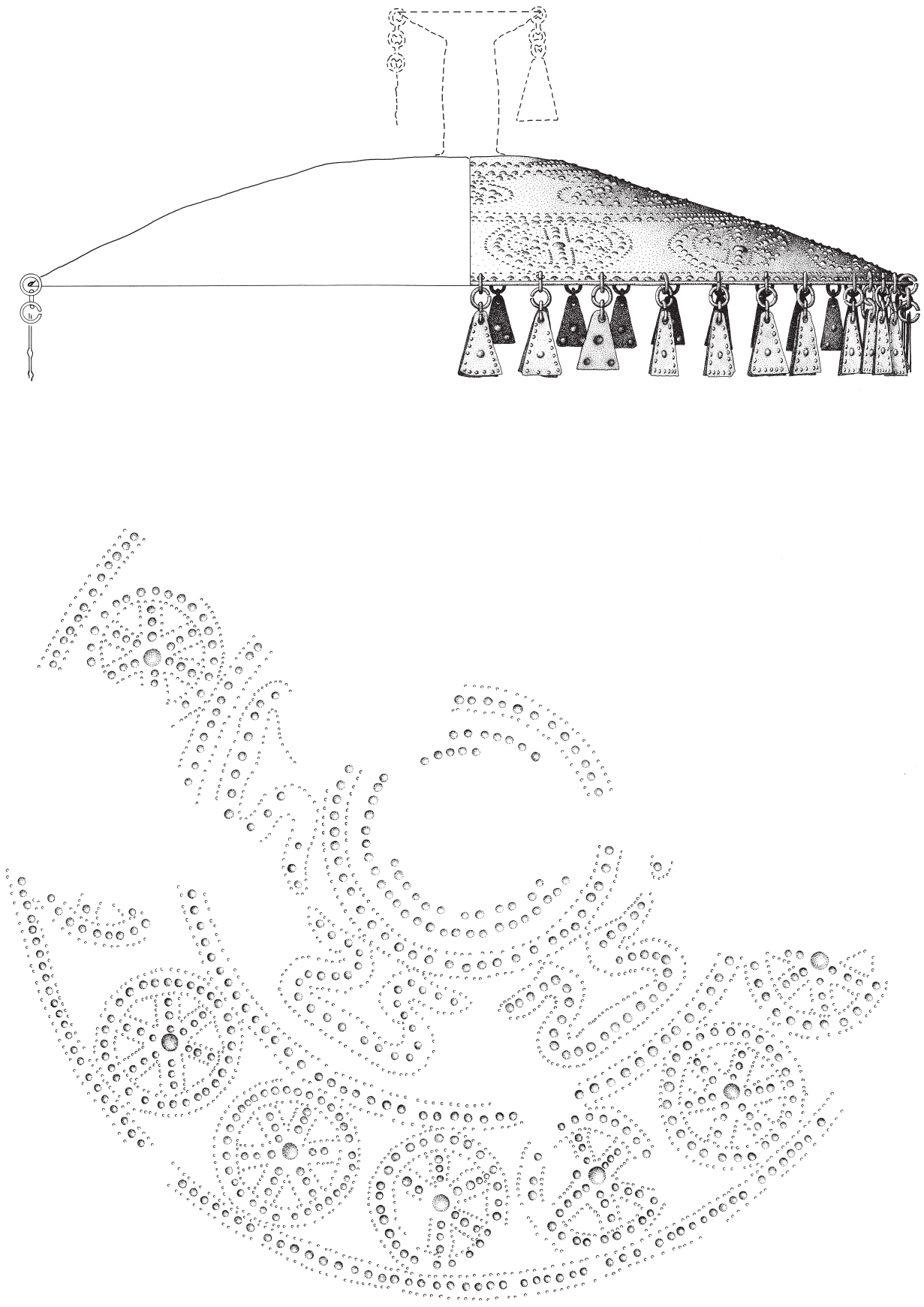


Abb. 94 Der Bronzedeckel im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2

machen. Der mangelhafte Erhaltungszustand erlaubt keine vollständige Rekonstruktion des ganzen Zierkonzeptes von Deckel XIII, lässt aber erahnen, dass es ähnlich wie auf Ziste XIII aussah.

Bronzedeckel im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (**Abb. 93; Taf. 40**)

Der Deckel in Nürnberg (Inv.-Nr. Va 1178)[771] wurde im Zuge der Grabung von 1860 geborgen. Laut K. Weinholds Bericht lag er zuunterst, unter Deckel IX und X; er wurde ganz zerdrückt vorgefunden und auch »nicht sämtlich« eingeliefert[772]. Obwohl Weinhold den Deckel nicht abbildete, lässt er sich leicht identifizieren, da Weinhold ausdrücklich berichtet, dass es sich um einen Deckel »von denselben Maßen, der gleichen Zeichnung und demselben Nabel« wie Deckel X handelt, und damit kommen eigentlich nur die Deckelfragmente im Museum in Nürnberg in Frage.
Der Deckel blieb, wie schon Weinhold berichtete, nicht vollständig erhalten, ließ sich aber bis auf drei größere Fehlstellen zusammensetzen. Die Handhabe fehlt heute, und von ihr kündet nur noch ein Loch in der Mitte. Der Durchmesser des leicht gewölbten Deckels beträgt 31 bis 31,5 cm. Der Rand wurde ohne Drahteinlage nach außen umgeschlagen. Dem Rand folgt eine Reihe von Löchern, die kurze Kettchen mit zwei Gliedern und an deren Enden Klapperblechpaare aufnehmen. Es gibt zwei Typen von Klapperblechen, die immer zu Paaren kombiniert wurden. Ein Klapperblech zieren drei triangulär angeordnete Buckel, während das andere ein zentraler Buckel schmückt und eine Reihe kleiner Buckel dem Umriss des Klapperbleches folgt. Drei Dreifachbuckellinien und eine einfache Buckellinie gliedern den Deckel in vier Zierzonen auf. Den äußersten Fries bildet eine Reihe von 13 sechsspeichigen Rädern, die von den typischen Dreifachbuckellinien gebildet werden. Den zweiten Fries füllen fünf einfache Vogelbarken, wie wir sie schon von der großen Situla vom Typ Kurd her kennen. Den letzten, sehr kleinen Fries um den Griff herum nimmt eine Reihe größerer Buckel ein.
Die Deckel aus dem Kröllkogel bei Kleinklein weisen, wie die Zisten, von ihrer Form und ihrem Aufbau her kaum große Unterschiede auf und wurden nach dem gleichen Muster hergestellt. Allen gemeinsam sind die leicht gewölbte Form, die röhrenförmige Handhabe mit der Schale in der Mitte und die Klapperbleche am Rand und auf der Schale. Wie die Zisten bestehen sie aus dünnem Bronzeblech und lassen sich nur mit Vorsicht handhaben. Sehr wahrscheinlich wurden auch sie nur für Bestattungszwecke hergestellt. Von der Ornamentik her lassen sich die Deckel in mehrere Gruppen aufteilen: Die erste Gruppe bilden Deckel X und XI und der Nürnberger Deckel, welche die Radzier miteinander verbindet. In zwei Fällen wurden die sechsspeichigen Räder mit einfachen Vogelbarken kombiniert, und in einem Fall finden sich vierspeichige Ränder mit einem Stufenmuster. Sie bilden zusammen mit Ziste IX und X eine Gruppe, die wohl alle in der gleichen Werkstatt hergestellt wurden. Deckel XIII schmückt fast der gleiche Dekor wie auf Ziste XIII, die ihrerseits über die kleinen Tiere mit Ziste XI und XII verbunden ist, und alle können wohl auch einer Werkstatt zugeschrieben werden. Deckel IX und XII bilden wegen der plastisch herausgetriebenen Reliefornamente eine eigene Gruppe, und die ithyphallischen Krieger mit dem Beil in der Hand begegnen auf beiden Deckeln, so dass auch sie sicher in der gleichen Werkstatt hergestellt wurden. Wahrscheinlich gehörte auch Deckel VIII dieser Gruppe an; die wenigen Reste erlauben aber keine sichere Einordnung.
Die besten Vergleichsstücke zu den Deckeln aus dem Kröllkogel finden sich wie schon bei den Zisten im Pommerkogel vom gleichen Fundort. Deckel I-VI entsprechen weitgehend den Exemplaren aus dem Kröllkogel[773]. Sie haben teilweise die gleiche Griffkonstruktion, die gleiche Form, einen ähnlichen Dekor sowie

771 Weinhold 1861, 283. – Lindenschmit 1881, H. 7 Taf. 3, 1. – Schmid 1933, 252. – Prüssing 1991, 89 Taf. 125, 345.
772 Weinhold 1861, 283.
773 Schmid 1933, 243 f. Abb. 21-23. – Prüssing 1991, 89 Taf. 126, 346; 127, 347; 128, 348.

die Klapperbleche gemeinsam. Deckel I besitzt zwar auch noch die Klapperbleche am Rand, weicht aber durch den direkt aufgenieteten schalenförmigen Griff ohne Röhre von den Erstgenannten ab.
Dass solche Bronzedeckel mit Klapperblechzier auch schon im ältesten Fürstengrab von Kleinklein vorkamen, belegt das Randbruchstück eines solchen Deckels aus dem Hartnermichelkogel 1[774]. Da die Deckel in Kleinklein stets ein Set mit den Zisten bilden, kommt der Verdacht auf, dass schon im Gründergrab der Fürstengräberseparatnekropole Zisten und Deckel mitgegeben wurden. In der zeitgleichen und eng mit dem Hartnermichelkogel 1 verbundenen »Tomba del Trono« in Verucchio erscheint auch schon der eigentümliche Geschirrsatz aus großer Situla vom Typ Kurd und vielen Zisten[775].
Aus dem Bereich der Sulmtalgruppe sind noch die sog. Deckel aus dem Galgenkogel bei Wildon-Weitendorf in der Steiermark aufzuzählen[776]. Diese »Deckel« sind zwar durch die Klapperbleche am Rand mit den Kleinkleiner Exemplaren verbunden, besitzen aber keine Handhabe, und bei genauem Hinsehen erkennt man, dass diese sog. Deckel mit einer Standfläche versehen wurden, die anzeigt, dass es sich eigentlich um Bronzeschalen handelt, die umgedreht als Deckel für die Urnen verwendet wurden. Das gleiche Phänomen lässt sich auch bei mehreren »Bronzedeckeln« aus Este beobachten: Auch hier wurden mehrfach Bronzeschalen mit Standfläche als Deckel für Situlen, die als Urnen dienten, verwendet[777].
In Kärnten wurden erst kürzlich zwei Bronzedeckel mit schalenförmigem Knauf in Hügel 2 von Waisenberg bekannt[778]. Sie ziert ein Dekor im Stil der entwickelten Situlenkunst, was auf eine späthallstattzeitliche Datierung hindeutet. Darüber hinaus liegen aus Magdalenska gora-Preloge in Unterkrain einige Bronzedeckel vor: Während die Exemplare aus Grab 46 des Hügels III[779] sich wegen der Klapperbleche und der schalenförmigen Handhaben den Kleinkleiner Deckeln an die Seite stellen lassen, unterscheiden sich die Deckel aus den Gräbern 13 und 57 in Tumulus II[780] durch ihre linsenförmigen Knäufe deutlich von den Kleinkleiner Deckeln. Im Südostalpenraum erscheinen, mit der Ausnahme von Kleinklein, Bronzedeckel mit schalenförmiger Handhabe nur in geringer Zahl.
Sehr viel häufiger finden sich Bronzedeckel für Zisten und für Situlen in Oberitalien. In unserem Zusammenhang interessieren v. a. Deckel mit schalen- bzw. blütenförmigem Griff, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Deckeln aus dem Kröll- und Pommerkogel aufweisen. Eine systematische Zusammenstellung des Materials steht zwar noch aus, aber die figural im Stil der frühen Este-Kunst verzierten Bronzedeckel trug O.-H. Frey zusammen, und das Gleiche versuchten R. Peroni und Mitarbeiter für die Deckel der Este-Kultur[781]. Letztere sprechen sie als »coperchi con presa a corolla«, als Deckel mit Blütengriff, an. Diese Deckel sind durch die konische Form mit abgewinkeltem Saum gekennzeichnet, der in Kleinklein nicht vorkommt. In der Mitte wurde eine blütenförmige Handhabe mittels einer Niete mit Deckscheibe und Knopf aufgenietet. Den von O.-H. Frey und R. Peroni aufgelisteten Stücken mit Zier im Stil der Este-Kunst aus Este-Rebato Grab 187, Este-Randi, Este-Casa di Ricovero Grab 233, aus Prà d'Este, Como-Grandate Grab 1/1885, Stična-Griže, Most na Soči Grab 351 und aus Hallstatt Grab 696[782] sind noch als späte Nachfolger die schon erwähnten Bronzedeckel aus Hügel 2 von Waisenberg in Kärnten hinzuzufügen[783]. Außerdem zählen noch die etwas anders verzierten Deckel aus Fabriano »Grande Tomba 3«[784], aus Grab A von Marzabotto in der Emilia-

774 Egg 2004, 113 Abb. 6, 6-7.
775 C. Bend / P. Poli / T. Trocchi, Vasellame e Contenitori. In: von Eles 2002, 50 Taf. 3; 51 ff. Taf. 7-11. – Gentili 2003, 305 Taf. 49, 41; 150. – Dehn / Egg / Lehnert 2005, 248 Abb. 123.
776 Grubinger 1929, 118 f. Taf. 19, 10-12. – Prüssing 1991, 90 Taf. 133, 361; Taf. 134.
777 Peroni u. a. 1975, 67 f. Abb. 12, 3-5.
778 Gleirscher 2009a, 52 ff. Abb. 12.
779 Tecco Hvala / Dular / Kocuvan 2004, Taf. 42, 10; 43, 12; 44, 15.
780 Ebenda Taf. 25, 13; 51, 4-6.
781 Frey 1969, 43 ff.; 101 ff. – Peroni u. a. 1975, 67; 72 Abb. 12, 200.
782 von Duhn / Messerschmidt 1939, Taf. 13a-b. – Frey 1969, 101 ff. Taf. 11, 11; 14, 7; 19, 37; 40; 46; 54; 55; 60; 62. – Polenz 1978, 127 ff. Abb. 2 Taf. 1 unten. – Peroni u. a. 1975, 72. – Chieco Bianchi / Calzavara Capuis 1985, 278 Taf. 184, 15.
783 Gleirscher 2009a, 52 ff. Abb. 15; 2009b, 10 ff. Abb. 9.
784 Marconi 1933, 265; 327 ff. Taf. 4; 7. – Sabbatini 2003, 196 Abb. 12.

Romagna[785], aus Grab 19/XXXIII der Kapiteljska nijva-Nekropole von Novo mesto[786] sowie aus Hallstatt Grab 697[787] und 507[788] zu diesem Deckeltyp. Auch die oben erwähnten Deckel aus Grab 46 in Tumulus II von Magdalenska gora-Preloge[789] lassen sich trotz fehlender figuraler Zier hier anschließen. Außerdem liegt aus Bologna eine stattliche Anzahl von Deckeln mit Blütengriff vor[790]; im Gegensatz zu den estensischen Deckeln zieren vielfach ein radiales Blattmuster oder eine einfache Buckelzier die Deckel aus Bologna.

Zur Zeitstellung der Deckel mit Blütengriff sei angemerkt, dass die ältesten Exemplare aus Bologna stammen: Grab 37 und 38 der Benacci Caprara-Nekropole datieren laut S. Tovoli in die Stufe Villanoviano III pieno und damit in das späte 8. Jahrhundert v. Chr.[791]. Die »Grande Tomba 3« von Fabriano dürfte wohl um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. zu datieren sein[792]. Die Deckel mit dem Tierfries im Stil der frühen Este-Kultur stellte O.-H. Frey in seine Stufe Este II spät, was er mit Ha C2 und damit dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. parallelisierte[793]. Zum gleichen Ergebnis kamen auch R. Peroni und Mitarbeiter, die die Deckel ihrer Stufe IIIB2 zuwiesen[794]. Absolutchronologisch wird man das Ganze wegen der dendrochronologischen Ergebnisse in der Region nördlich der Alpen um etwa 25 Jahre nach oben verschieben müssen[795]. Der späten Stufe Ha C gehören auch die Gräber 507 und 697 von Hallstatt an[796]. Deutlich jünger ist Grab 696, das den mit einem Tierfries geschmückten Deckel enthielt. Die Schlangenfibeln ebenso wie das Dolchmesser mit Goldgriff und Goldscheide[797] weisen auf eine Datierung nach Ha D. Der Dolch mit dem Kugelortband kann dabei nicht vor der entwickelten Stufe Ha D1 und nicht nach Ha D2 entstanden sein. Zu den jüngsten Belegen für die Deckel mit Blütengriff zählt auch das Exemplar aus Grab 46 in Hügel II von Magdalenska gora-Preloge: Das figural verzierte Gürtelblech sowie die Schlangenfibeln mit hoch liegender Faltenwehr weisen auf eine Datierung in den Certosafibel-Horizont hin[798].

Bleibt schließlich noch ein Bronzedeckelbruchstück aus S. Vito di Cera in der Provinz Verona in Venetien zu erwähnen[799]. Der Rand des Deckels wurde in regelmäßigen Abständen gelocht, und in einigen Löchern hängen noch Bronzeblechringlein, ganz ähnlich wie bei den Kleinkleiner Deckeln. Den Deckel ziert eine Treibzier in konzentrischen Zonen, die feine Punzbuckellinien voneinander abgrenzen. In den meisten Zonen sitzen Reihen von Buckeln bzw. Kreisen, und in einer befindet sich eine Tangentenbuckelreihe, die durchaus eine gewisse Ähnlichkeit mit der Kleinkleiner bzw. Strettweger Zierweise[800] aufweist. Bedauerlicherweise fehlt die Mitte des Deckels und damit der Griff.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Bronzedeckel mit Blütengriff in Oberitalien im späten 8. Jahrhundert v. Chr. auftauchen. Das häufige Vorkommen in Bologna könnte auf einen Ursprung in dieser Region hindeuten. Von Bologna ausgehend fanden die Deckel mit Blütengriff ihren Weg nach Süden

785 Sani 2009, 188 Taf. 34.

786 Den Hinweis verdanke ich B. Križ vom Dolenjski muzeij in Novo mesto.

787 Kromer 1959b, 146 Taf. 128, 1. – Polenz 1978, 127 Abb. 1 Taf. 1 oben.

788 Kromer 1959b, 118 f. Taf. 99, 4.

789 Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, Taf. 42, 10; 43, 12; 44, 15.

790 Entsprechende Deckel für Zisten liegen aus Grab 410 von Bologna-Arnoaldi (Montelius 1895, 403 Taf. 86, 13; Stjernquist 1967, 21 Taf. 6, 2; 35, 3), aus Grab 437 von Bologna-Arnoaldi (Ducati 1928, 124 Abb. 64; Stjernquist 1967, 20 f. Taf. 6, 1; 32, 1), aus einem Grab von Bologna-Arnoaldi ohne Nummer (Montelius 1895, 403 Taf. 86, 10), aus Grab 37 und 38 von Bologna-Benacci Caprara (Tovoli 1989, 120 Taf. 41, 45; 124 Taf. 44, 14, 2), aus Grab 42 von Bologna-Stradello (Stjernquist 1967, 20 Taf. 4, 3) und aus einem Grab aus Bologna-Stradello ohne Grabnummer (ebenda 19 Taf. 32, 2a) vor. Entsprechende Deckel mit blütenförmigem Griff fanden sich außerdem noch auf den Situlen aus Grab 40 von Bologna-de Luca (Ducati 1928, 99 Abb. 38) sowie aus Villanova (Ghirardini 1893, 213 f. Abb. 11; Montelius 1895, 425 Taf. 91, 18).

791 Tovoli 1989, 121. 127.

792 Das Grab wurde zumeist der zweiten Hälfte des 7. Jhs. zugerechnet (Kossack 1959, 47 f.; Stjernquist 1967, 76 f.; Egg 1986a, 28). In jüngster Zeit schlug A. Geiger mit guten Argumenten eine Datierung um die Mitte des 7. Jhs. v. Chr. vor (Geiger 1994, 97).

793 Frey 1969, 43 ff. Abb. 21.

794 Peroni u. a. 1975, 127 ff. Abb. 43. – Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 281.

795 Vgl. Parzinger 1988a, 123 ff.

796 Hodson 1990, 54 ff. Abb. 13; 17.

797 Kromer 1959b, 146 Taf. 124, 1. 3. – Sievers 1982, 49 Taf. 35, 188.

798 Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 186 Taf. 41, 1-3.

799 Salzani 1976, Abb. 20, 2.

800 Egg 1996a, Abb. 63; 94-99.

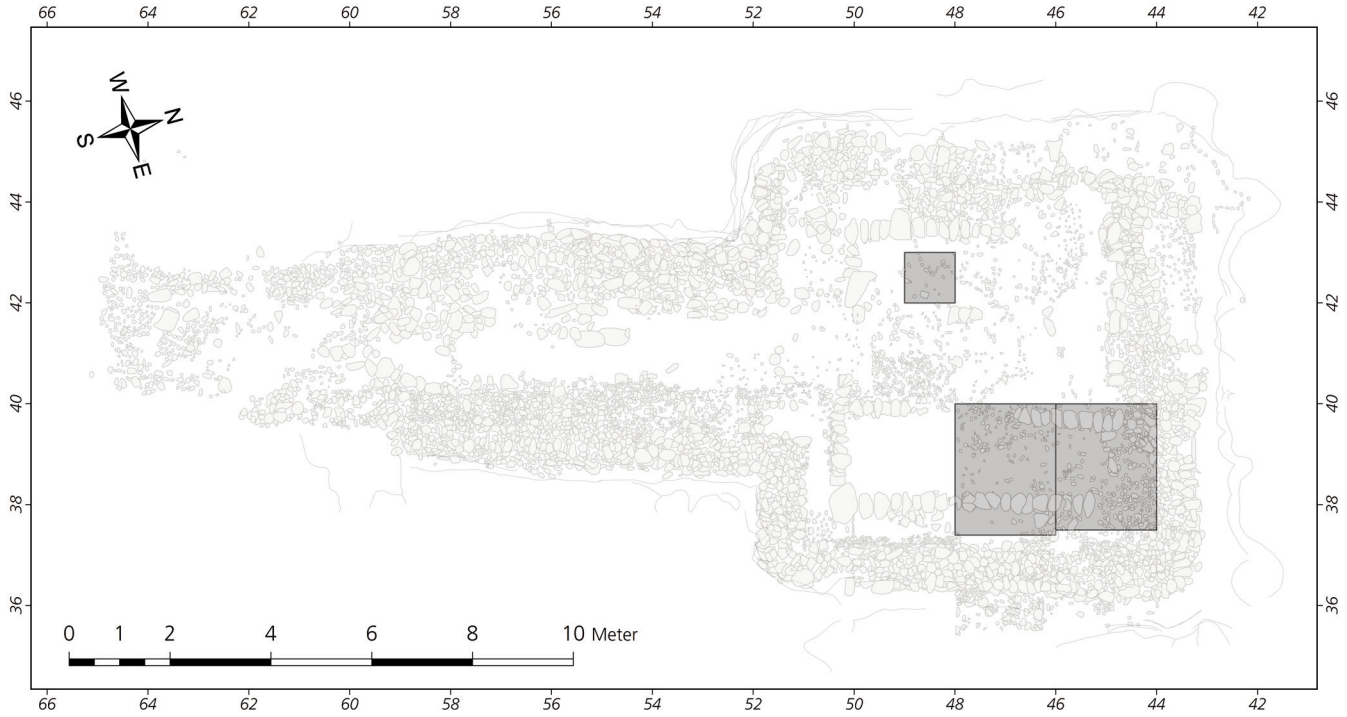


Abb. 95 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Blechfragmente der Bronzevasen in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

ins Picenum, wo eine eigene Variante mit typisch picenischem Dekor entstand, und in Richtung Norden nach Este, wo sie mit dem Tierfries im Stil der frühen Este-Kunst verknüpft wurden. Von dort gelangten jene Deckel über Most na Soči nach Unterkrain und nach Hallstatt. Es ist daher naheliegend, dass die Kleinkleiner Toreuten solche Vorbilder aus Oberitalien vor Augen hatten, als sie ihre Deckel für die Bestattung im Kröllkogel anfertigten. Deckel II aus dem Pommerkogel mit dem direkt auf den Deckel angenieteten Blütengriff scheint das »missing link« zwischen den italischen und den Kleinkleiner Deckeln darzustellen. Daraus entwickelten die Kleinkleiner Toreuten den Deckel mit Blütengriff mit einem röhrenförmigen Stängel, der bislang nur in Kleinklein vorkommt.

Bronzevasen (Abb. 96-98; Taf. 41-44)

Bei der Grabung 1905/06 traten im Kröllkogel drei sog. Bronzevasen (Inv.-Nr. 10710a, 10710b und 10724) zu Tage, von denen bislang aber nur eine vorgelegt wurde[801]. Alle drei Exemplare sind recht gut erhalten, und es fehlen nur kleinere Bruchstücke. Im Zuge der Nachgrabung konnten auch noch einige kleinformatige Fragmente geborgen werden; die bei der Ausgrabung erfasste Position der Bruchstücke (Fundnr. 58, 91 und 230) deutet an, dass diese Gefäße einst im Nordteil der Ostecke der Grabkammer (FK 5 und 6) deponiert worden waren (**Abb. 95**)[802].

801 Schmid 1933, 261ff. Abb. 28 (er erwähnt alle drei Vasen, bildet aber nur eine ab). – Prüssing 1991, 91 f. Nr. 364-366 Taf. 135 (sie erwähnt alle drei Vasen, bildet ab nur eine vollständig und von der zweiten nur wenige Fragmente ab).

802 W. Schmid trug die Vasen in seinem Plan in der Mitte der Ostwand ein (Schmid 1933, Abb. 31).

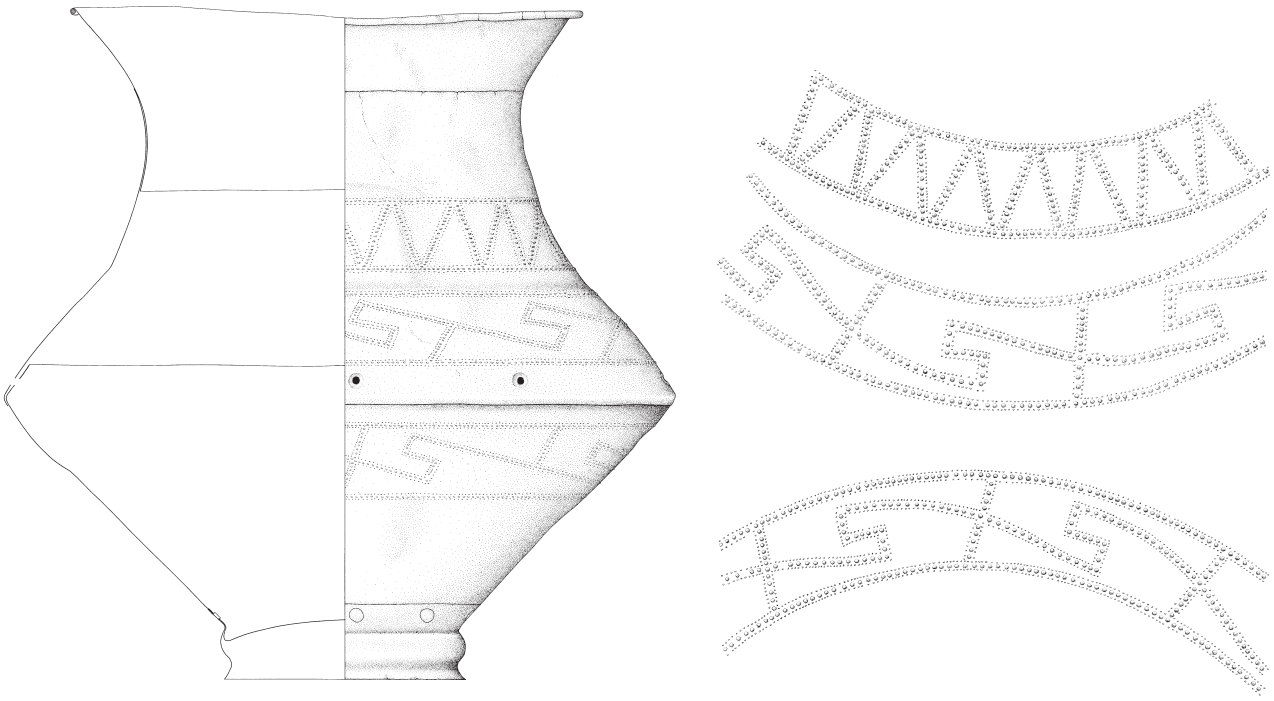


Abb. 96 Kleinklein, Kröllkogel: Bronzevase 1. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:4.

Alle drei Bronzevasen[803] wurden auf die gleiche Art und Weise hergestellt, und auch die Verzierung entspricht sich bis auf einige minimale Unterschiede weitgehend, weshalb hier zuerst die Gemeinsamkeiten beschrieben werden sollen (Abb. 96-98). Alle bestehen aus vier separat getriebenen Bronzeblechteilen: dem Mundsaum, dem Hals-Schulter-Teil, dem Bauch und dem Fuß. Der trichterförmige, breite Mundsaum wurde am Rand um eine Bleiseele gebörtelt. Der Mundsaum wurde in den kegelförmigen Hals eingeschoben und das überlappende Teil nach außen an die Wandung des Halses gedrückt, so dass er fest mit dem Hals verspreizt war; der Fachausdruck für diese Verbindungstechnik lautet Schweifen. Der Hals-Schulter-Teil wurde am Äquator des Gefäßes über den Bauchteil geschoben und mit zehn bis elf flachköpfigen Nieten miteinander vernietet. Der niedrige röhrenförmige Fuß mit einer umlaufenden Rippe wurde auf den Boden aufgeschoben und durch den leicht nach außen gezogenen Boden in der Fußrippe verhämmert. Bei Vase 2 und 3 wurden Fuß und Boden zusätzlich durch eine Nietreihe fixiert; bei Vase 1 wurde auf Nieten verzichtet. Die Form des Gefäßes wird von dem fast doppelkonischen Körper, dem Kegelhals mit dem trichterförmigen, breiten Mundsaum sowie dem kurzen Fuß mit der dicken umlaufenden Rippe bestimmt. Die Vasen aus Kleinklein kamen ohne Henkel aus.

Alle drei Gefäße zieren drei zonenartige Zierfriese im Punzbuckelstil. Die sehr zarten und exakt ausgeführten Buckellinien bestehen immer aus einer etwas größeren Buckelreihe, die zwei kleine Buckelreihen einrahmen. Die großen Buckel wurden mittels einer kleinen Kugelpunze, die kleinen mit einer spitzen Punze herausgetrieben. Die flankierenden Buckelreihen wurden auf der Innenseite des Gefäßes mit einer feinen

803 Wir benutzen bewusst den von W. Schmid geprägten Terminus »Bronzevase« (Schmid 1933, 261) und nicht den von G. Prüssing vorgeschlagenen Begriff »Amphore« (Prüssing 1991, 91), denn zu den wesentlichen Kennzeichen einer Amphore gehören zwei Henkel, und die fehlen im Fall der Kleinkleiner Bronzevasen.

Punzlinie vorgezeichnet, was auch die Exaktheit der Zierfriese erklärt. Die Präzision der Buckelreihen auf den Friesen der Bronzevasen unterscheidet sich sehr auffällig von der ansonsten mitunter nachlässig ausgeführten Buckelzier auf den Situlen, Zisten und Deckeln aus den Fürstengräbern von Kleinklein; dies dürfte auf die Vorzeichnungen auf der Innenseite zurückzuführen sein. Die drei Zierfriese fassen jeweils zwei Dreifachlinien ein. Am Hals wurde ein recht einfacher Zickzackfries herausgetrieben. Auf der Schulter und am Bauch wurde je ein sehr schräg stehender fortlaufender Mäanderhakenfries angebracht.

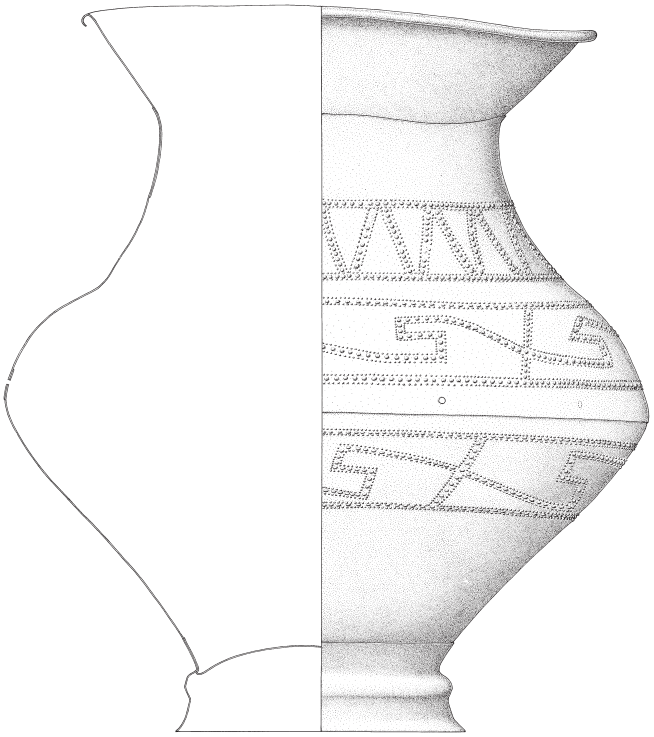


Abb. 97 Kleinklein, Kröllkogel: Bronzevase 2. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:4.

Bronzevase 1 (**Abb. 96; Taf. 41**)

Bronzevase 1 (Inv.-Nr. 10710a) stellt die am besten erhaltene Vase dar und ist nur im Bereich der Schulter leicht verzogen. Die Höhe beträgt 38 cm. Der Mündungsdurchmesser dürfte einst 28,5 cm betragen haben. Wie oben schon erwähnt, wurde der Fuß nur verschweift; auf zusätzliche Nieten wurde verzichtet. Der Durchmesser am Bauch misst 45 cm. Die Punzbuckelverzierung ist etwas gröber ausgefallen, und die Buckel sind deutlich größer, sie entspricht aber ansonsten völlig der der anderen Vasen.

Bronzevase 2 (**Abb. 97; Taf. 42**)

Die etwas kleinere Vase 2 (Inv.-Nr. 10710b) weist im Bereich des trichterförmigen Mundsaumes Verformungen auf, ist aber ansonsten fast vollständig vorhanden. Der Körper ist etwas gedrungener als bei den anderen Vasen. Die antiken Nieten am Äquator wurden im Zuge einer Altrestaurierung alle entfernt. Auf dem Boden finden sich zwei kreuzförmige Linien, die sehr wahrscheinlich als Orientierungshilfe beim Austreiben des Bauchteiles dienten. Der Fuß wurde angenietet. Die Höhe von Vase 2 variiert wegen dem verformten Mundsaum zwischen 34,5 und 35,5 cm; der Mündungsdurchmesser schwankt zwischen 19 und 27,3 cm. Der Durchmesser des Bauches beträgt 35,5 cm.

Bronzevase 3 (**Abb. 98; Taf. 43**)

Die größte Vase (Inv.-Nr. 10724) ist bis auf einige kleinere Fehlstellen auch gut erhalten und weist kaum Verformungen auf. Sie wirkt etwas schlanker als die anderen Vasen. Der Fuß wurde angenietet. Die Vase ist 40-41 cm hoch; der Mündungsdurchmesser beträgt 31,5 cm und der Bauchdurchmesser 35,7 cm. Die Verzierung dieser Vase wurde mit besonders feinen Werkzeugen ausgeführt und unterscheidet sich darin geringfügig von der der anderen Vasen.

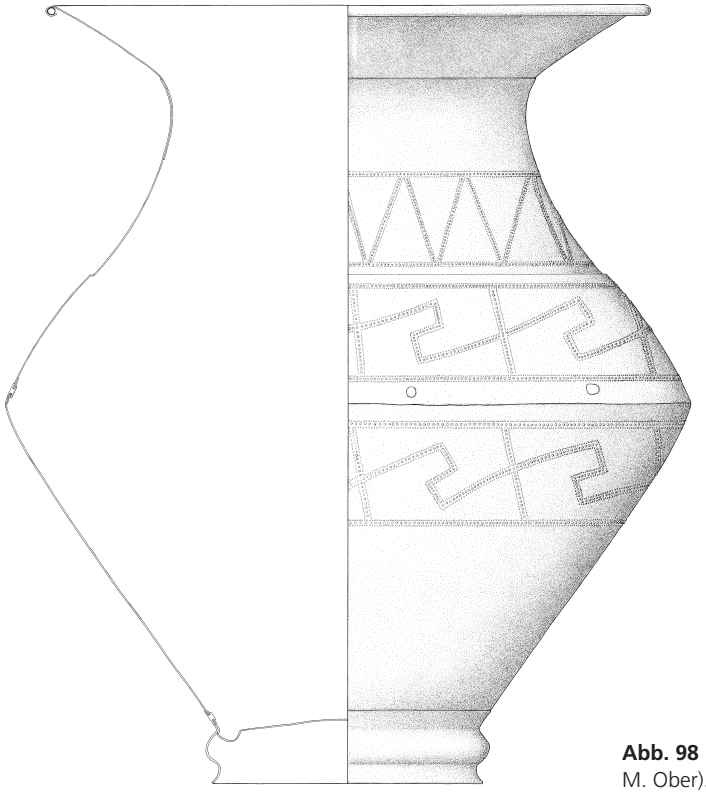


Abb. 98 Kleinklein, Kröllkogel: Bronzevase 3. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:4.

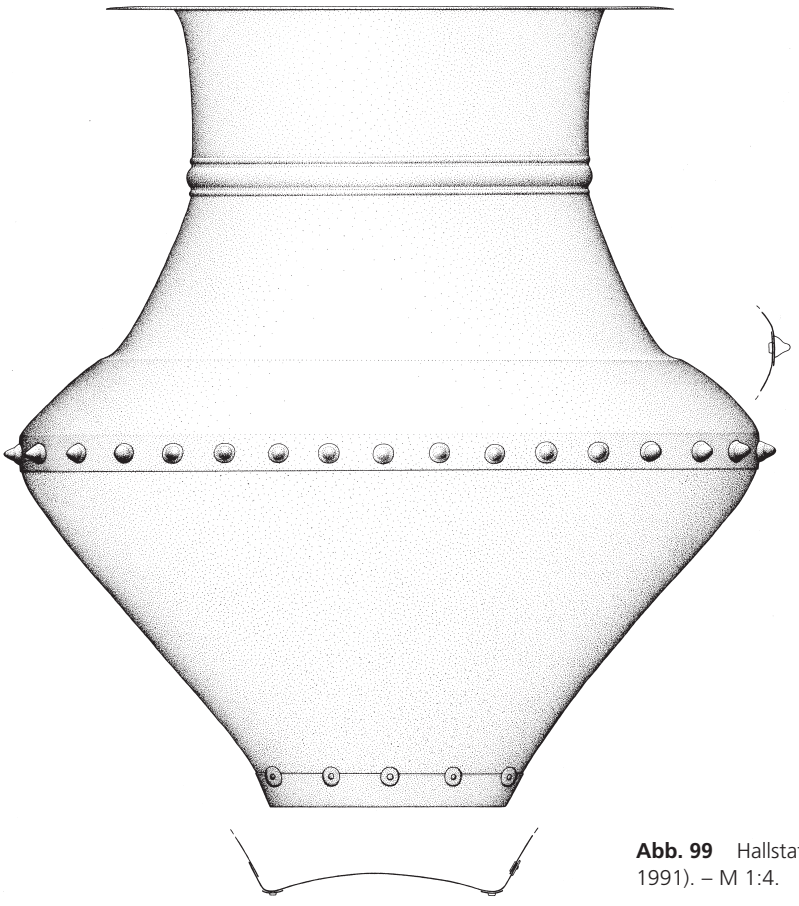


Abb. 99 Hallstatt, Grab 577: Bronzevase. – (Nach Prüssing 1991). – M 1:4.

Zusammenfassend kann man zu den Bronzevasen aus dem Kröllkogel festhalten, dass sie wegen der weitgehenden Übereinstimmungen in Technik, Form und Zier mit allergrößter Wahrscheinlichkeit in ein und derselben Werkstatt als Set hergestellt wurden. Form und Dekor weisen außerdem darauf hin, dass es sich bei den Bronzevasen um in Metall umgesetzte Kegelhalsgefäße handelt. Betrachtet man die Größenverhältnisse, so fällt auf, dass sie alle verschieden groß sind (**Taf. 44, 1**): Vase 3 ist mit einer Höhe von 40-41 cm die größte Vase; ihr folgt Vase 1 mit einer Höhe von 38 cm, und die kleinste Vase ist Vase 2 mit 34,5 bis 35,5 cm Höhe. Die regelmäßige Abstufung der Größe war wohl von den antiken Auftraggebern bzw. Handwerkern beabsichtigt.

Im Joanneum in Graz werden noch drei kleine Randfragmente eines Bronzeblechgefäßes verwahrt, die aus Kleinklein stammen[804], die von einer weiteren Bronzevase stammen dürften. Allerdings können sie keinem bestimmten Tumulus mehr zugeordnet werden. Sucht man darüber hinaus nach Parallelen zu den Vasen aus Kleinklein, so findet sich das einzige überzeugende Vergleichsstück in Grab 577 von Hallstatt (**Abb. 99**)[805]. Es gibt zwar einige Unterschiede in der Form – anstelle eines röhrenförmigen Fußes wurde es nur mit einer angenieteten Bodenschale versehen, der Mundsaum zieht waagerecht nach außen, und statt der flachköpfigen Exemplare wurden Kegelkopfnieten benutzt –, aber die Vase aus Hallstatt wurde wie die Kleinkleiner Vasen aus vier Blechteilen zusammengenietet, und auch die etwas doppelkonische schlanke Form entspricht sich weitgehend. Das Grab 577 von Hallstatt datiert nach dem Dolch vom Typ Hallstatt in die Stufe Ha D1[806] – wahrscheinlich sogar in den älteren Abschnitt dieser Periode.

Unübersehbar ist die typologische Nähe der Bronzevasen von Kleinklein und Hallstatt zu den Bronzeamphoren, was Prüssing dazu bewog, sie sogar unter diesem Gefäßtyp abzuhandeln[807]. Die einzigen wesentlichen Unterschiede sind das Fehlen von Horizontalhenkeln und die sehr viel schlankere Form der Vasen gegenüber den sehr viel gedrungeneren Körpern der Amphoren. Die Bronzeamphoren stellen eine bereits in der Urnenfelderzeit entwickelte Gefäßform dar, die in der Stufe Ha D1 ausläuft[808], und die Bronzevasen sind eine Sonderentwicklung vom Ende dieser langen Laufzeit.

Nicht zu übersehen ist auch die Ähnlichkeit der Vasen aus dem Kröllkogel mit den Kegelhalsgefäßen vom Typ 5 aus Ton aus der Sulmtalnekropole[809]. Die Vasen besitzen zwar nicht den extrem erhöhten Hals, wie er in der Sulmtalgruppe begegnet, aber die Ähnlichkeit bleibt trotzdem bestehen.

Außerdem sind möglicherweise noch zwei figürliche Darstellungen solcher Vasen in der Situlenkunst zu erwähnen: Zwei Gefäßträgerinnen auf der Certosa-Situla aus Bologna tragen ein den Vasen aus Kleinklein und Hallstatt sehr ähnliches Gefäß auf dem Kopf[810]. Es ist gekennzeichnet durch einen konischen Fuß, einen doppelkonischen Körper mit einem betonten Äquator und einen Kegelhals mit schräg nach oben ziehendem Mundsaum. Es ist gut möglich, dass damit solche Vasen wie aus Kleinklein gemeint waren. Die Darstellung gibt aber keine Auskunft über das Material, aus dem die Vase bestand, und es könnte sich auch um ein Tongefäß gehandelt haben.

Es bleibt auf eine Besonderheit der drei Kleinkleiner Bronzevasen hinzuweisen: dem niedrigen Fuß mit der kräftigen umlaufenden Rippe (**Abb. 96-98; Taf. 44**). Eine solche Fußkonstruktion ist im Südostalpengebiet weitgehend unbekannt, erscheint dafür aber vielfach im Bereich der Este-Kultur in Venetien. Sie findet sich v. a. auf Bronzesitulen vom Typ Prà d'Este und vom Typ Este-Morlungo, die von R. Peroni und Mitarbeitern lis-

804 Prüssing 1991, 99 Taf. 144, 408. – G. Prüssing bildet zwar drei Randfragmente ab, wobei eines sich jedoch als Bestandteil der Breitrandschüssel II entpuppte. Das hier mit abgehandelte dritte Fragment wurde von ihr nicht berücksichtigt. Alle drei Fragmente besitzen zwar keine Inventarnummer, wurden aber in einer Schachtel mit der Beschriftung »Kleinklein« verwahrt.

805 Kromer 1959b, 129 Taf. 111, 5. – Prüssing 1991, 92 Nr. 367 Taf. 136-137.

806 Kromer 1959b, Taf. 111, 2. – Hodson 1990, 54 ff. Abb. 13; 17.

807 Prüssing 1991, 91 f.

808 Eine Zusammenstellung der Amphoren findet sich bei Egg 1996a, 65 ff.

809 Dobiat 1980, 66 ff. Abb. 8.

810 Lucke/Frey 1962, Taf. 64 (zweite Zierzone von oben).

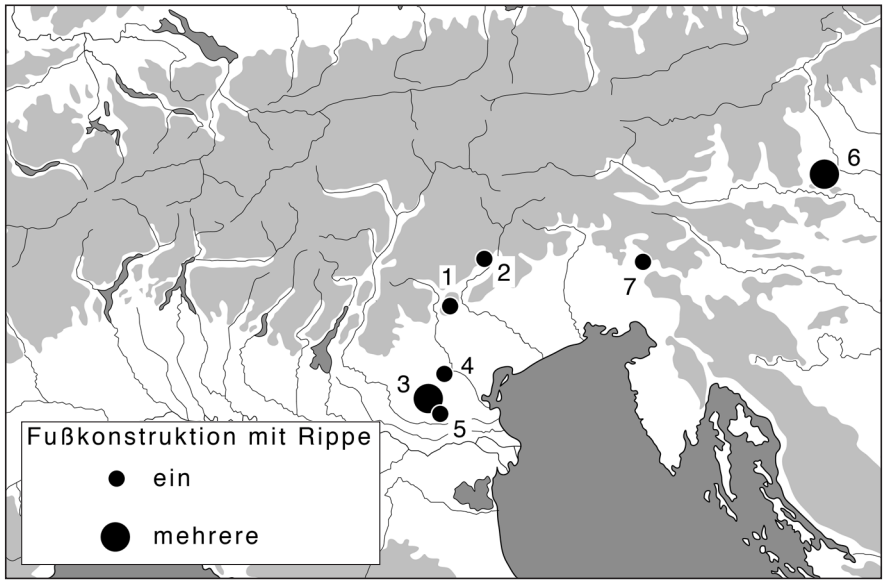


Abb. 100 Verbreitung der angesetzten Bronzefüße mit Rippenzier: **1** Asolo. – **2** Belluno-Cavarzano. – **3** Este. – **4** Padua. – **5** Pra d'Este. – **6** Kleinklein. – **7** Most na Soči. – (Zeichnung M. Ober).

tenmäßig zusammengestellt wurden[811]. Außerdem erscheint diese Fußkonstruktion noch auf einem Bronzebecher aus Grab 44 von Padua »Vicolo Ognissanti«[812]. Die Verbreitung beider Situlentypen beschränkt sich im Wesentlichen auf Venetien, und nur das Exemplar aus Most na Soči in Westslowenien liegt knapp außerhalb (Abb. 100). Die ältesten Vertreter der Situlen vom Typ Prà d'Este sind noch mit späten Mehrkopfnadeln vergesellschaftet und werden dementsprechend in die Stufe Este IIIB2 datiert[813], was mit Ha C2 gleichgesetzt wird. Die jüngsten Vertreter dieses Situlentyps erschienen in Gräbern der Stufe Este IIIC, was Ha D1 entspricht[814]. Die Situlen vom Typ Morlungo sind demgegenüber deutlich jünger und erscheinen erst in Gräbern der Stufe Este IIID2, was schon Lt A gleichgesetzt wird[815]. Die Situlen mit rippenverziertem Fuß vom Typ Prà d'Este sind mit dem Kröllkogel zeitgleich, und es besteht der berechtigte Verdacht, dass die mit einer Rippe verzierte Fußkonstruktion der Kleinkleiner Vasen entweder im Gebiet der Este-Kultur angefertigt oder aber zumindest von Gefäßen aus Venetien beeinflusst wurde. Die Tatsache, dass die rippenverzierten Füße aus dem Bereich der Este-Kultur üblicherweise nur angeschweift und bei Vase 2 und 3 von Kleinklein zusätzlich noch angenietet wurden, spricht dabei eher für den zweiten Vorschlag.

Die schräge Mäanderzier auf den Kleinkleiner Bronzevasen lässt sich demgegenüber nicht so einfach im Musterkanon der Este-Kultur unterbringen. Auch im Repertoire des Osthallstattkreises, wo Keramik[816], aber auch Bronzegefäße[817] mehrfach ein Mäanderfries schmückt, findet sich keine überzeugende Parallele. Die Schrägstellung des Mäanderfrieses weist vielmehr in Richtung Istrien, wo in Picugi und in Nesactium solche schräg angeordneten Mäanderfriese geradezu typisch erscheinen[818]. Sie sind zwar zumeist komplexer aufgebaut, aber einzelne Friese am Rand der Gürtelbleche aus Picugi erinnern durchaus an die Mäanderfriese auf

811 Peroni u. a. 1975, 66 f. 72 Abb. 11, 4. 7. – Nachzutragen sind noch Situlen vom Typ Prà d'Este aus Asolo »Fondo Scomazetto« (Ghirardini 1893, 38 Abb. 8.), aus Belluno-Cavarzano (Nascimbene 1999, 135 Taf. 2, 323), aus Montebelluna »Posmon« Grab 42 (Manessi/Nascimbene 2003, 186 Taf. 52, 1), aus Este-Villa Benvenuti Grab 76 (Capuis/Chieco Bianchi 2006, 114 f. Taf. 43, 1), aus Este »Casa di Ricovero« Grab 3/1961 (Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 315 Taf. 212B, 1), aus Este »Casa di Ricovero« Grab 127/1993 (P. Michelini in: Bianchin Citton/Gambacurta/Ruta Serafini 1998, 142 Abb. 71, 1) und aus Grab 351 der Nordnekropole von Most na Soči (Frey 1969, 53 Abb. 29; Caput Adriae, Titelbild; Farbtaf. 17b).

812 Padua vor den Römern 277 Taf. 67, 19.

813 Peroni u. a. 1975, 134 ff. Abb. 43.

814 Ebenda 142.

815 Ebenda 146 Abb. 50.

816 Dobiat 1980, 135 f. Abb. 17.

817 Egg 1996a, 129 ff. Abb. 65-67; 74-77.

818 Amoroso 1889, Taf. 10. – Mihovilić 2001, Taf. 34, 5-7; 35, 3.

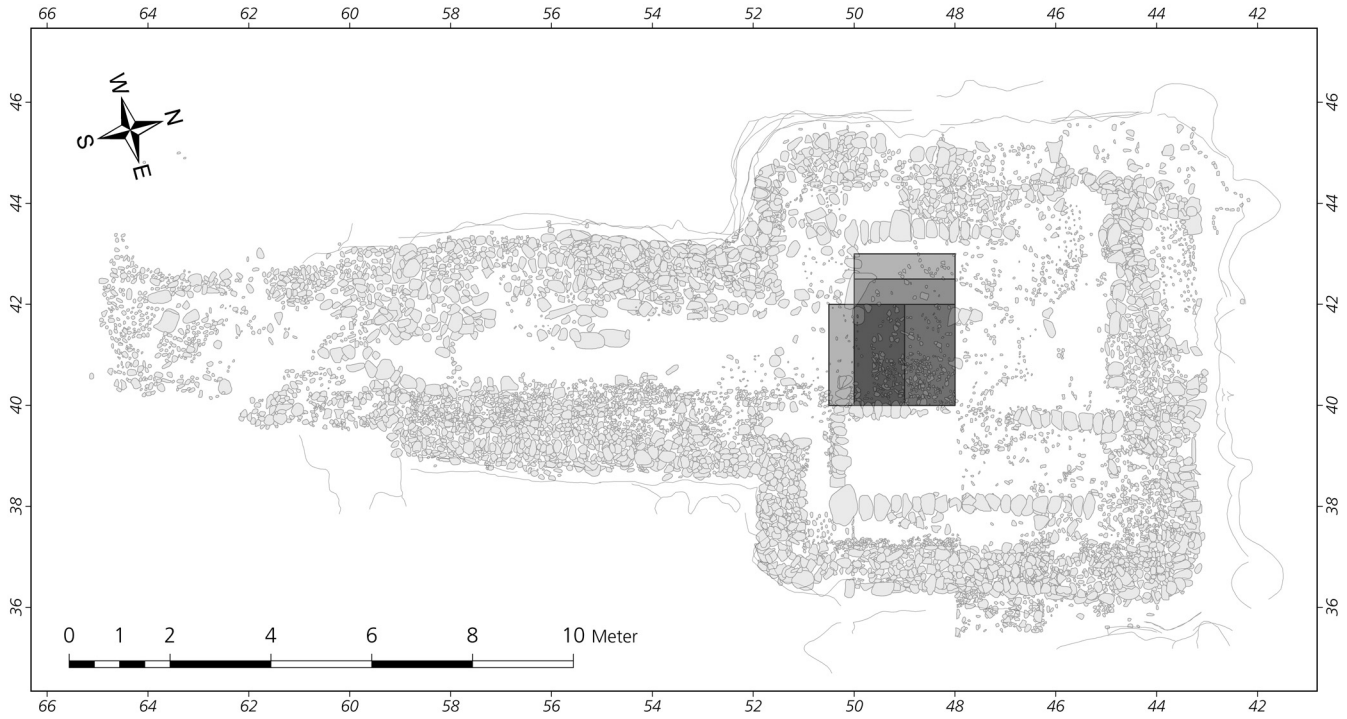


Abb. 101 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente eines Kreuzattaschenkessels in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

den Vasen aus Kleinklein[819]. Die Ausführung in Punzbuckelzier passt zwar nicht so recht zur eingeritzten Zier aus Istrien, aber das Ornament selbst könnte durchaus von dort übernommen und in den lokal üblichen Punzbuckelstil übertragen worden sein.
Damit spricht der »estensische« Fuß dafür, dass die drei Vasen aus dem Kröllkogel entweder in einer venetischen oder aber in einer ihr sehr nahestehenden Werkstatt angefertigt wurden. Im sehr präzise ausgeführten Dekor findet sich auch ein istrischer Einschlag, der auch eine Beeinflussung von dieser Seite her andeutet. In jedem Fall handelt es sich bei den Vasen um Gegenstände, die wegen der sehr viel präziseren Ausführung ihres Dekors sehr wahrscheinlich in einer anderen Werkstatt hergestellt wurden als die meisten der Situlen und Zisten aus dem Pommer- und Kröllkogel von Kleinklein, und diese Werkstatt muss unter stark estensischem bzw. istrischem Einfluss gestanden haben.

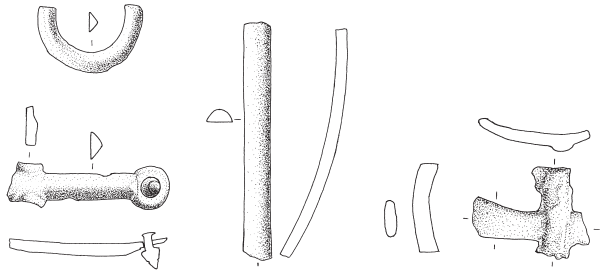


Abb. 102 Kleinklein, Kröllkogel: Bruchstücke eines Kreuzattaschenkessels. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2

Kreuzattaschenkessel (Abb. 102; Taf. 45, 1)

Im Zuge der Nachgrabung wurden fünf Fragmente von den Attaschen eines Kreuzattaschenkessels (Fundnr. 96, 187, 207 und 279) geborgen; sie wurden alle im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) entdeckt

819 Amoroso 1889, Taf. 10, 3. 6. 8.

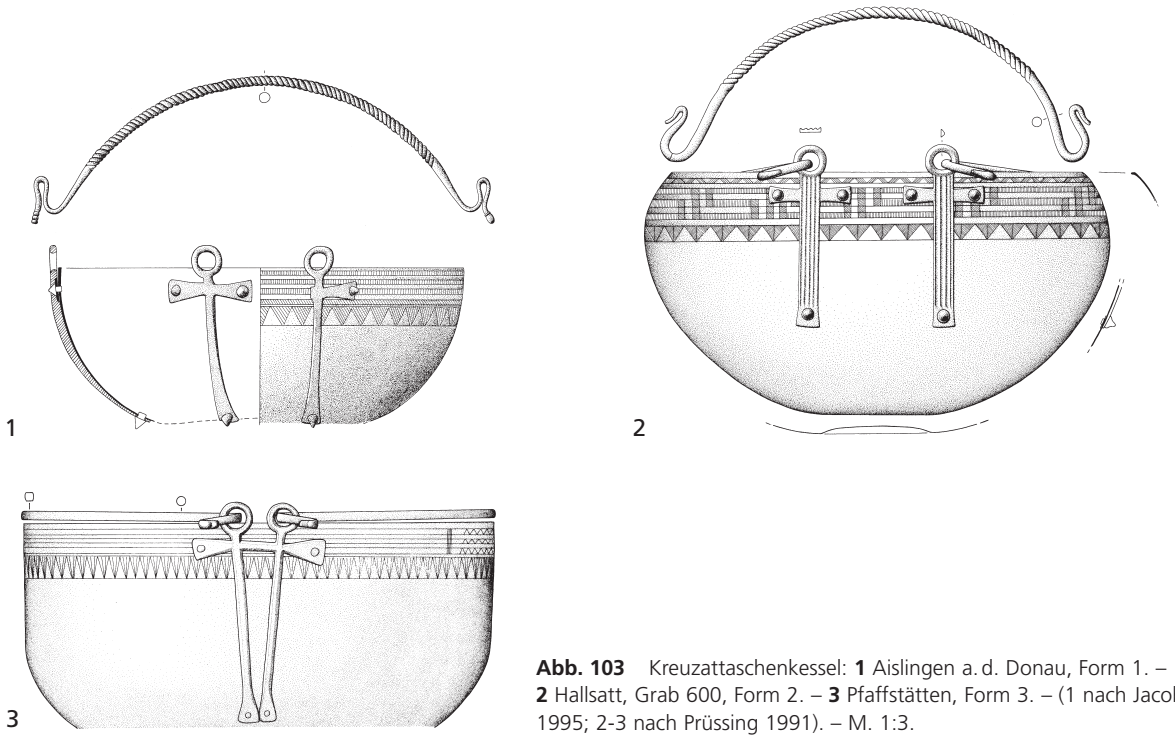


Abb. 103 Kreuzattaschenkessel: **1** Aislingen a. d. Donau, Form 1. – **2** Hallsatt, Grab 600, Form 2. – **3** Pfaffstätten, Form 3. – (1 nach Jacob 1995; 2-3 nach Prüssing 1991). – M. 1:3.

(Abb. 101). Während vier Fragmente eine gut erhaltene Oberfläche besitzen, zeigt ein Bruchstück Spuren starker Hitzeeinwirkung. Vom Gefäß selbst konnten keinerlei Bruchstücke sichergestellt werden[820].
Erhalten blieben im Kröllkogel fünf Bruchstücke von den Attaschen (Abb. 102; Taf. 45, 1): Es liegen zwei Bruchstücke von den ringförmigen Ösen, zwei von den sich kreuzenden Stegen und eines von den unter den Gefäßkörper greifenden Attaschenenden vor. Die Attaschen wurden im Guss hergestellt und anschließend überschliffen, wovon die Schleifspuren auf der Oberfläche künden. Alle haben den dreieckigen bis halbrunden Querschnitt gemeinsam. Die Stege der Kreuzattaschen sind ca. 7 mm breit. Bei dem sich kreuzenden Stegbruchstück ist die kreisrund geformte Nietfläche mit einem darin sitzenden Kegelkopfniet erhalten geblieben. Der Durchmesser der Ösenfragmente liegt zwischen 2,8 und 3 cm. Das 6 cm lange Bruchstück zeigt an, dass die Attaschen sehr weit über den gewölbten Körper nach unten reichten – was dafür spricht, dass die Fragmente aus dem Kröllkogel mit größter Wahrscheinlichkeit Bestandteile eines der von G. von Merhart definierten Kreuzattaschenkessel vom Typ C waren[821].
Diese Gefäßform wurde schon mehrfach zusammengestellt[822]; da aber in jüngster Zeit eine ganze Reihe von Neufunden hinzukam bzw. einige altbekannte Kessel neu veröffentlicht wurden, rentiert sich eine aktualisierte Zusammenstellung. Gemäß ihrer Form können drei Varianten innerhalb des Typs C unterschieden werden (Abb. 103): Kessel in Kalottenform (Form 1), Kessel mit einziehendem Rand (Form 2) und Kessel mit einem Umbruch im unteren Drittel und einem zylindrisch bis leicht konisch hochziehenden Rand (Form 3). Folgende Kreuzattaschenkessel sind dem Autor bekannt:

820 Unter den zahlreichen Bruchstücken aus Kleinklein, die keinem der vier Grabhügel sicher zugeordnet werden konnten, befinden sich fünf zusammenpassende Fragmente eines Kreuzattaschenkessels (Prüssing 1991, 73 Taf. 72, 263). Die Attaschen unterscheiden sich von ihrer Form her deutlich von denen der neu entdeckten Fragmente aus dem Kröllkogel, so dass sie zu zwei verschiedenen Kreuzattaschenkesseln gehört haben müssen.

821 von Merhart 1969c, 298 ff. Karte 1.

822 Ebenda 284 ff. Karte 1. – Egg 1985, 373 ff. Abb. 40; 1996a, 100 f. Abb. 58. – Chaume/Feugère 1990, 34 ff. Abb. 30.

Deutschland

Aislingen (Lkr. Dillingen a.d. Donau, Bayern), Katharinenhof, Wiese Sebastopol, Hügel 1 (**Abb. 103, 1**). – Kessel der Form 1; Boden fehlt; Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Kegelkopfnieten; gewundene Henkel mit Doppelkrümmung und Endknopf; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur (Muster unklar) und Dreiecken. – Kossack 1959, 141 Taf. 38, 5. – Jacob 1995, 85 Taf. 32, 230.

Asperg (Lkr. Ludwigsburg, Baden-Württemberg), »Grafenbühl«, Zentralgrab. – Körpergrab in Holzgrabkammer. – Fragmente von Kreuzattaschen mit trapezförmigem Querschnitt; halbrund abgeschnittene Nietflächen; Fragment eines gewundenen Henkels mit schematisiertem Vogelkopfende. – Zürn 1970, 21 Taf. 12. – Jacob 1995, 84 Taf. 36, 234.

Engen-Bargen (Lkr. Konstanz, Baden-Württemberg), »Zimmerplatz«, Hügel B. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden, Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Kegelkopfniete, Henkel fehlen; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur (drei übereinander laufende Stufenmäander) und Dreiecken. – Jacob 1995, 85 Taf. 35, 231.

Herbertingen-Hundersingen (Lkr. Sigmaringen, Baden-Württemberg), »Talhau«, Hügel 4, Nachbestattung 3. – Körpergrab. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden, Doppelattaschen mit halbrundem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Flachkopfniete, Henkel fehlen; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur (Hakenmäander). – Schiek 1957, 141 Taf. 24, 1. – Jacob 1995, 84 Taf. 34, 227. – Kurz/Schiek 2002, 122 Taf. 34, 390.

Mannheim-Friedrichsfeld (Kr. Mannheim, Baden-Württemberg), »Kirchenbuckel«. – Rand- und Wandungsfragmente eines Kessels der Form 2; Boden, Attaschen und Henkel fehlen; am Rand vier Nietlöcher für Attaschen; umlaufende Linien mit Schraffur (drei übereinander laufende Stufenmäander) und Dreiecken. – Nellissen 1975, 190 Taf. 5. – Jacob 1995, 85 Taf. 36, 232.

Mendringen-Ihringen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg), »Löhbücke«, Grab von 1859. – Kessel der Form 2; Boden fehlt, Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Flachkopfniete; gewundene Henkel mit stilisiertem Vogelkopfende; am Rand umlaufende Linien. – Wagner 1885, 20 f. Taf. 4, 1-10; 1908, 188 Abb. 126a. – Thomas 1982, 71 Abb. 2. – Jacob 1995, 84 Taf. 34, 228.

Mössingen-Belsen (Lkr. Tübingen, Baden-Württemberg), »Kirchenbuckel«. – Rand- und Wandungsfragmente eines Kessels; Boden, Attaschen und Henkel fehlen; umlaufende Linien mit Schraffur (übereinander laufende Stufenmäander[?]) und Dreiecken. – von Merhart 1969c, 372 Taf. 31, 6. – Jacob 1995, 85 Taf. 36, 233.

Rehling (Lkr. Aichach-Friedberg, Bayern), Unterach, Hügel 1. – Kessel der Form 2; Boden fehlt, Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Kegelkopfnieten; gewundene Henkel mit Doppelkrümmung; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur (Hakenmäander) und Dreiecken. – Kossack 1959, 188 Taf. 49, 2. – Jacob 1995, 84 f. Taf. 34, 229.

Frankreich

Bouranton (Dép. Aube, Champagne-Ardenne), »Michaulot«. – Körpergrab in Holzgrabkammer. – Kessel der Form 2; Boden fehlt; Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Nieten mit halbkugeligem Kopf; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien. – Fastes Celtes 41 ff. 45 Abb.

Buchères (Dép. Aube, Champagne-Ardenne). – Kessel der Form 3 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Flachkopfniete; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unverziert. – Chaume/Feugère 1990, 35 f. Abb. 32-33.

Cravant (Dép. Yonne, Bourgogne). – Grabfund. – Kessel der Form 3 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, halbrund abgeschnittene Nietflächen, Flachnieten; glatter Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien; Tremolierstichschraffur (horizontale Bänder mit Treppen) und Dreiecke. – Gaudron 1956, 192 ff. Abb. 1. – Chaume/Feugère 1990, 35 f. Abb. 31.

Estissac (Dép. Aube, Champagne-Ardenne), »La Côte d'Evraux«, Nachbestattung. – Brandgrab. – Kessel der Form 3 (?) mit nach außen gestauchtem Rand; bandförmige Doppelattaschen, die senkrechten Stege wurden über den waagerechten genietet; gerade abgeschnittene Nietflächen, Flachnieten; Henkel fehlen; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur. – Fastes Celtes 59 ff. Abb. 3. 09.

Poiseul-la-Ville (Dép. Côte d'Or, Bourgogne), Hügel 1. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Einzelattaschen mit halbrundem Querschnitt, seitlich gerade und unten spitz abgeschnittene Nietflächen, Kegelkopfnieten; gewundene Henkel mit Doppelkrümmung; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur (T-Mäanderband) und Dreiecken. – Chaume/Feugère 1990, 7 f. Abb. 5, 5; 33 Abb. 28-29.

Asolo (Prov. Treviso, Veneto). – Grabfund. – Kessel der Form 1, bandförmige und gerippte Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Kegelkopfnieten; gewundene Henkel; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur (Mäander) und Dreiecken. – Fogolari 1980, 95 Taf. 4c.

Asolo (Prov. Treviso, Veneto), Grabung Scomazzetto. – Grabfund. – Ohne nähere Angaben. – Scomazzetto 1883, 119f. – von Merhart 1969c, 372.

Asolo (Prov. Treviso, Veneto), Grabung Scomazzetto. – Grabfund. – Ohne nähere Angaben. – Scomazzetto 1883, 120f. – von Merhart 1969c, 372.

Breonio (Prov. Verona, Veneto), »Campo Paraiso«. – Opferfund. – Randfragmente eines Kessels der Form 2; Boden, Attaschen und Henkel fehlen; Dreieckszier am Rand. – Salzani 1979, 543 Taf. 16, 17.

Castel Novo (Prov. Trento, Trentino-Alto Adige). – Randfragment eines Kessels; Boden fehlt; Doppelattasche mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittenen Enden; glatte(?) Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; Zickzack- und Dreieckszier am Rand. – Laviosa Zambotti 1938, 384f. Abb. 152. – von Merhart 1969c, 372 Taf. 29, 9.

Cavarzano (Prov. Belluno, Veneto), »Tomba di Limade«. – Brandgrab. – Kessel der Form 2 mit eingenietetem Boden mit Mitteldelle; Attaschen und Henkel fehlen; am Rand je zwei Nietlöcherpaare für Attaschen; umlaufende Linien mit Tremolierstichschraffur (vier übereinander laufende Stufenmäander). – Ruta Serafini 1996, 635ff. Abb. 4, 1.

Cavarzano (Prov. Belluno, Veneto). – Grabfund. – Kessel der Form 2; Attaschen und Henkel fehlen; am Rand je zwei Gruppen von vier Nietlöchern für Attaschen; umlaufende Linien am Rand. – Nascimbene 1999, 137 Taf. 2, 329.

Cavarzano (Prov. Belluno, Veneto). – Grabfund. – Randfragment eines Kessels mit einer aufgenieteten Einzelattasche, gerade abgeschnittene Enden, Kegelnieten; vier umlaufende Linien mit Schraffur am Rand. – Nascimbene 1999, 138 Abb. 26, 330.

Cavarzano (Prov. Belluno, Veneto). – Grabfund. – Randfragment eines Kessels mit einer aufgenieteten Einzelattasche mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittene Enden, Kegelnieten; zwei umlaufende Linien mit Schraffur am Rand. – Nascimbene 1999, 138 Abb. 26, 331.

Cavarzano (Prov. Belluno, Veneto). – Grabfund. – Randfragment eines Kessels mit einer aufgenieteten Einzelattasche mit halbrundem Querschnitt, gerade abgeschnittene Enden, Kegelnieten; drei umlaufende Linien am Rand. – Nascimbene 1999, 138 Abb. 26, 332.

Cavarzano (Prov. Belluno, Veneto). – Grabfund. – Randfragment eines Kessels mit zwei aufgenieteten Einzelattaschen, gerade abgeschnittenen Enden und Kegelnieten; drei umlaufende Linien und Dreieckszier am Rand. – Nascimbene 1999, 138 Abb. 26, 333.

Cavarzano (Prov. Belluno, Veneto). – Grabfund. – Randfragment eines Kessels mit einer aufgenieteten Attasche mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittenen Enden, Kegelnieten; buchstabenartige Zeichen auf der Attasche; drei umlaufende Linien, Dreieckszier und sechs Linien mit Schraffur am Rand. – Nascimbene 1999, 139 Abb. 26, 334.

Cervarese (Prov. Padova, Veneto), aus dem Bacchiglione. – Flussfund. – Kessel der Form 3; Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; Henkel fehlen; am Rand umlaufende Linien; auf dem Gefäßkörper venetische Inschrift. – Bianchin Citton/Malnati 2001, 208f. Abb. 12.

Ellen (San Lorenzo di Sebato, Prov. Bolzano, Trentino-Alto Adige). – Doppelattasche mit trapezförmigem Querschnitt; in einem Nietloch sitzt eine Zwinge; Kessel und Henkel fehlen. – Lunz 1981, 160 Taf. 45, 3.

Fai della Paganella (Prov. Trento, Trentino-Alto Adige). – Siedlungsfund. – Fragment eines Kreuzattaschenkessels; erhalten blieb ein Randbruchstück und ein Teil der Attasche. – Hinweis F. Marzatico, Trento.

Lozzo di Cadore (Prov. Belluno, Veneto) Grabfund von 1852. – Kreuzattaschenkessel ohne nähere Angaben. – Ghirardini 1883, 67. – von Merhart 1969c, 67.

Lozzo di Cadore (Prov. Belluno, Veneto), Grabfund von 1883. – Kreuzattaschenkessel ohne nähere Angaben. – Ghirardini 1883, 67. – von Merhart 1969c, 67.

Mel (Prov. Belluno, Veneto), Grab 62. – Brandgrab. – Randfragmente eines Kessels; Boden fehlt; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien. – Fogolari 1980, 95 Taf. 5a.

Montebelluna (Prov. Treviso, Veneto), Posmon, Grab 3. – Brandgrab. – Randfragment eines Kessels, ein Attaschenfragment mit trapezförmigem Querschnitt, Kegelniet; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur und Zickzackband. – Manessi/Nascimbene 2003, 157 Taf. 41, 3.

Niederrasen (Rasun Anterselva [Rasen-Antholz], Prov. Bozen, Südtirol), »Windschnur« Grab 98/1992. – Brandgrab. – Absichtlich deformierter Kessel mit eingedelltem Boden; Einzelattaschen mit halbrundem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Kegelkopfnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden(?); am

Rand umlaufende Linien. – Urne, Beil und Steigeisen 9 Abb. unten.

Oderzo (Prov. Treviso, Veneto), »Lottizzazione San Martino«. – Siedlungsfund. – Fragment einer Attasche mit trapezförmigem Querschnitt. – Protostoria 158 Abb. 27, 160.

Padova (Prov. Padova, Veneto), Via Tiepolo, »Tomba dei vasi borchiati«. – Brandgrab. – Kessel der Form I; Einzelattaschen mit dreieckigem Querschnitt, gerade abgeschnittene Nietflächen, Kegelniete; gewundene Henkel mit Doppelkrümmung; am Rand umlaufende Linien mit schraffiertem Schachbrettmuster. – Padua vor den Römern 87 Taf. 20, 22.

Padova (Prov. Padova, Veneto), Via Tiepolo, »Tomba dei vasi borchiati«. – Brandgrab. – Kessel der Form 1; Einzelattaschen mit dreieckigem Querschnitt, runde Nietflächen, Kegelniete; glatte Henkel mit Doppelkrümmung; am Rand umlaufende Linien mit schraffiertem Schachbrettmuster. – Padua vor den Römern 87 Taf. 20, 25.

Sanzeno (Prov. Trento, Trentino). – Siedlungsfund. – Bronzekessel der Form 1, Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelniete; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden. – Giumlia-Mair 2003, 102 f.

Trentino, ohne nähere Angaben. – Flacher Bronzekessel der Form 3 mit Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt. Die beiden senkrechten Stege verbinden zusätzliche horizontale und vertikale Stege. – von Merhart 1969c, 372 Taf. 29, 7.

Verucchio (Prov. Rimini, Emilia-Romagna), Nekropole Lippi, Grab 12/2005. – Brandgrab. – Stark beschädigter Kreuzattaschenkessel der Form 2 mit vier Einzelattaschen mit runden Nietflächen; zwei Bügelhenkel. – Sovrani Etruschi Nr. 165 Abb. 165.

Jugoslawien

Stari Kostolac (Požarevac, Serbien), »Pećine«. – Einzelfund. – Kessel der Form 3; herausgetriebener Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; Kreisaugenzier auf Attaschen; glatte Henkel mit glatten Enden; am Rand breiter Zierfries, umlaufende Linien mit Schraffur (einseitiger Hakenmäander zwischen zwei Dreiecksfriesen). – Jovanović 1994/95, 101 f. Abb. 3.

Kroatien

Beram (Vermo) (Pazin, Istrien). – Grabfund. – Randfragment eines Kreuzattaschenkessels(?) mit einem Nietloch am Rand; Attaschen und Henkel fehlen; am Rand mehrere Linien mit Schraffur und Dreieckszier. – Marchesetti 1883, 274 Taf. 5, 5. – von Merhart 1969c, 372.

Nesactium (Pula, Istrien), Gruft I-12. – Mehrfachbestattung(?). – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Attaschen und Henkel fehlen; nur noch zwei Nietlöcher erhalten, unverziert. – Mihovilić 2001, 159 f. Taf. 19, 5.

Nesactium (Pula, Istrien), Gruft I-12. – Mehrfachbestattung(?). – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Attaschen und Henkel fehlen; je zwei Nietlöcher unter dem Rand und auf dem Körper, Flachnieten; am Rand sechs umlaufende Linien, drei mit Schraffur gefüllt. – Mihovilić 2001, 159 f. Taf. 19, 6.

Nesactium (Pula, Istrien), Gruft I-12. – Mehrfachbestattung(?). – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Attaschen und Henkel fehlen; Nietlöcher unter dem Rand und auf dem Körper ein Kegelniet; am Rand umlaufende Linien (liegender Mäander und Dreieckszier). – Mihovilić 2001, 159 f. Taf. 19, 5.

Nesactium (Pula, Istrien), Gruft I-12. – Mehrfachbestattung(?). – Randfragment eines Kessels der Form 2; Boden fehlt; Doppelattaschen mit dreieckigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden, Kegelnieten; Henkel fehlen; am Rand sechs umlaufende Linien. – Mihovilić 2001, 159 f. Taf. 19, 7.

Nesactium (Pula, Istrien), Gruft I-12. – Mehrfachbestattung(?). – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden, Flachnieten; Henkel fehlen; unverziert. – Mihovilić 2001, 160 Taf. 19, 10.

Nesactium (Pula, Istrien), ohne Grabnummer. – Fragmente von Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt. – Mihovilić 2001, 217 Taf. 61, 13. 15. 17.

Picugi bei Poreč (Pula, Istrien). – Grabfund. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Attaschen und Henkel fehlen; vier Nietlöcher oben und zwei unten; am Rand sechs umlaufende Linien mit Schachbrettmusterschraffur und Dreieckszier. – Starè 1955a, 159 Taf. 37, 3.

Picugi bei Poreč (Pula, Istrien). – Grabfund. – Randfragment eines Kessels; eine Einzelattasche mit dreieckigem Querschnitt und abgerundeten Enden, am Rand zwei umlaufende Linien mit Zickzackfries. – Starè 1955a, 157 Taf. 37, 1.

Sveti Petar Ludbreški (Varaždin), Grab von 1897. – Erhalten sind nur die beiden Kreuzattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und der glatte Bügelhenkel; Gefäß fehlt. – Balen-Letunić 1983/84, 72 f. Taf. 1, 1.

Niederlande

Venlo (Prov. Limburg). – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden, Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden; gerippter Henkel; Enden fehlen; am Rand fünf umlaufende Doppellinien. – Roymans 1991, 42 f. Abb. 15a.

Österreich

Aigen im Ennstal (Bez. Liezen, Steiermark), Kulm. – Aus einem zerstörten Grabhügel. – Kessel der Form 3; zwei Einzelattaschen mit dreieckigem Querschnitt und runden Enden; Kegelnieten; 2 gewundene Henkel mit stilisierten Vögelköpfen; am Rand Notenlinienzier (Dreiecke und Hakenmäander); auf den Attaschen Dreieckszier und Schraffur. – Hebert/Windholz-Konrad 2004, 21 ff. Abb. 7-8.

Bernhardsthal (Bez. Mistelbach, Niederösterreich). – Einzelfund. – Zwei Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden, Nieten; Kessel und Henkel fehlen. – Prüssing 1991, 73 Taf. 68, 259.

Burgstall (Großklein, Bez. Leibnitz, Steiermark), Sulmtalnekropole, »Hochschusterwaldgruppe«, Hügel 2. – Brandgrab. – Kessel der Form 2 mit flachem, eingedellten Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt, halbrund-gerade abgeschnittene Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien mit Tremolierstichschraffur (einseitiger Mäander) und Dreiecken. – Dobiat 1980, 203 Taf. 2, 7. – Prüssing 1991, 73 Taf. 68, 261.

Fließ (Bez. Landeck, Tirol). – Depotfund. – Fragment eines Kessels der Form 3, unverziert; Attaschen und Henkel fehlen; einige weitere kleinformatige Fragmente vom Rand mit diversen Mustern könnten auch von Kreuzattaschenkesseln oder von Beckentassen stammen. – Sydow 1995, 71 Taf. 42.

Goldes (Großklein, Bez. Leibnitz, Steiermark), Sulmtalnekropole, »Wiesenkaisertumulus« 4. – Brandgrab. – Fragment eines Kessels der Form 2; Boden fehlt; bandförmige Einzelattaschen mit Rippenzier und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur (einseitiger Hakenmäander) zwischen zwei Dreiecksfriesen. – Hack 2002, 115 ff. Taf. 1.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 600 (**Abb. 103, 2**). – Brandgrab. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; bandförmige Einzelattaschen mit Rippenzier und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur (einseitiger Hakenmäander) zwischen zwei Dreiecksfriesen. – Kromer 1959b, 132 f. Taf. 113, 1. – Prüssing 1991, 73 Taf. 68, 258.

Hallstatt (Bez. Gmunden, Oberösterreich), Grab 696. – Brandgrab. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien. – Kromer 1959b, 146 Taf. 126, 2. – Prüssing 1991, 73 Taf. 69, 262.

Helpfau-Uttendorf (Bez. Braunau am Inn, Oberösterreich), Moos, Hügel 5. – Brandgrab. – Fragmente eines Kessels der Form 2; Boden fehlt; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien. – Egg 1985, 373 Abb. 27, 1. – Prüssing 1991, 73 Taf. 72, 265. – Stöllner 2002, 65 Taf. 34, 3.

Helpfau-Uttendorf (Bez. Braunau am Inn, Oberösterreich), Moos, Hügel 5. – Brandgrab. – Fragmente eines Kessels der Form 2; Boden fehlt; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien. – Egg 1985, 373 Abb. 27, 2. – Prüssing 1991, 73 Taf. 72, 266. – Stöllner 2002, 65 Taf. 34, 2.

Hof am Leithaberge (Bez. Bruck an der Leitha, Niederösterreich). – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; glatter Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien mit Tremolierstichschraffur (liegender Mäander) zwischen zwei Dreiecksfriesen. – Prüssing 1991, 73 Taf. 69, 260.

Kleinklein (Großklein, Bez. Leibnitz, Steiermark). – Stark deformierter Kessel der Form 2; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt; Henkel fehlen; unverzierter Rand. – Prüssing 1991, 73 Taf. 72, 263.

Pfaffstätten (Bez. Baden, Niederösterreich) (**Abb. 103, 3**). – Kessel der Form 3; Boden fehlt; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; buchstabenartige Zeichen auf einer Attasche; glatte Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur (nur in Resten erkennbar) und Dreieckszier. – Prüssing 1991, 73 Taf. 70, 264.

Strettweg (Judenburg, Bez. Murtal, Steiermark), Fürstengrab. – Attaschenfragmente mit trapezförmigem Querschnitt; eingedelltes Bodenfragment und Bruchstücke von

gewundenen Henkeln. – Egg 1996a, 100 Abb. 54, 5-9 Taf. 26, 5-9.

Uttendorf (Bez. Zell am See, Salzburg), Grab 92. – Brandgrab. – Fragmente einer Attasche mit trapezförmigem Querschnitt, einer Kegelniete und eines gewundenen Henkels. – Prüssing 1991, 100 Taf. 147, 431.

Uttendorf (Bez. Zell am See, Salzburg), Grab 123. – Brandgrab. – Fragmente einer Attasche mit trapezförmigem Querschnitt und eines gewundenen Henkels. – Prüssing 1991, 100 Taf. 147, 432.

Waisenberg (Völkermarkt, Bez. Völkermarkt, Kärnten), Hügel 1. – Brandgrab. – Fragmente einer Attasche mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden. Auf einem anhaftenden Blechstück ist noch die Notenlinienzier erkennbar. – Gleirscher 1994, 47; 2005a, 64 Abb. 16.

Oberinntal (Tirol). – Einzelfund. – Eine einzelne Kreuzattasche mit gerade abgeschnittenen Flügeln und trapezförmigem Querschnitt; L. 12,45 cm. – Zeugen der Vergangenheit 185 Nr. 80 Abb. 107.

Schweiz

Pfäffikon (Kt. Zürich), wahrscheinlich aus dem »Wäldli«, Hügel 1. – Wahrscheinlich Körpergrab. – Bronzekessel der Form 2; Boden fehlt; Attaschen fehlen; am Rand zweimal eine Gruppe von vier Nietlöchern, unverziert. – Drack 1971, 117 Taf. 2, 3.

Claro (Kt. Tessin), »Pontone«. – In Steinkiste gefunden. – Kessel der Form 3; Boden fehlt; Doppelattaschen (?) mit trapezförmigem Querschnitt und halbrund abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; Kreisaugenzier auf Attaschen; glatte Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand breiter Zierfries mit eingestempeltem einseitigen Hakenmäanderfries zwischen zwei Dreieckszierfriesen. – de Marinis 2000, 396 f. Abb. 33.

Slowenien

Črnolica (Celje, Štajerska). – Brandgrab. – Fragmente einer Doppelattasche mit trapezförmigem Querschnitt. – Hinweis A. Vogrin, Celje.

Dolenjske Toplice (Novo mesto, Dolenjska), Hügel V, Grab 17. – Körpergrab. – Kessel der Form 2; Boden fehlt; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; glatter Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unverziert. – Teržan 1976, 401 Taf. 30, 10.

Dolenjske Toplice (Novo mesto, Dolenjska), Hügel V, Grab 33. – Körpergrab. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; glatte Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand mehrere Linien mit einfacher Schraffur und zwei Dreiecksfriesen. – Teržan 1976, 402 Taf. 38, 1.

Griže-Gorenja vas (Maribor, Štajerska). – Grabfund. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unverziert. – Starè 1955a, 143 Taf. 25, 2. – Teržan 1990, 357 Taf. 78, 3.

Libna (Videm-Krško, Štajerska). – Grabfund. – Kessel der Form 3 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand vier umlaufende Linien. – Guštin 1976, 46 Taf. 77, 1.

Magdalenska gora (Ljubljana, Dolenjska), Preloge, Hügel II, Grab 13. – Körpergrab. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; glatte Henkel mit schlichten Enden; am Rand zwei umlaufende Linien und Dreieckszier. – Kromer/Gabrovec 1962, Y 43 (5) 2. – Gabrovec 1962/63, Taf. 15, 2. – Dular 2003, Abb. 83, 14. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 129 Taf. 24, 11.

Magdalenska gora (Ljubljana, Dolenjska), Laščik, Hügel IV, Grab 32. – Körpergrab. – Rand eines Kessels; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; Henkel fehlen; unverziert. – Hencken 1978, 23 Abb. 72n.

Magdalenska gora (Ljubljana, Dolenjska), Laščik, Hügel V, Grab 6-7-7a. – Körpergrab. – Rand eines Kessels der Form 2; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unverziert. – Hencken 1978, 30 f. Abb. 110d.

Magdalenska gora (Ljubljana, Dolenjska), Laščik, Hügel V, Grab 29. – Doppelkörpergrab. – Kessel der Form 3; Boden fehlt; Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; glatte Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unverziert. – Hencken 1978, 36 ff. Abb. 136d.

Magdalenska gora (Ljubljana, Dolenjska), Laščik, Hügel V, Grab 29. – Doppelkörpergrab. – Kessel der Form 1; Boden

fehlt; Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; am Rand vier umlaufende Linien, die ein einfacher und ein doppelter Dreiecksfries füllen. – Hencken 1978, 36 ff. Abb. 136c.

Magdalenska gora (Ljubljana, Dolenjska). – Kessel der Form 2 mit schräg abstehendem Mundsaum; Boden fehlt; Einzelattaschen mit halbrundem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; Henkel fehlen; am Rand umlaufende Linien mit Schraffur (zwischen zwei Dreiecksfriesen ein dreifacher Stufenmäander). – Starè 1955a, 143 Taf. 25, 1. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 176 Taf. 172, 2.

Magdalenska gora (Ljubljana, Dolenjska). – Kessel der Form 1 mit leicht schräg abstehendem Mundsaum; eingedellter Boden; Attaschen fehlen; nur noch je sechs Nietlöcher bzw. Nieten erhalten; Kegelnieten; Henkel fehlen; Reparatur im Kesselinneren; am Rand viele umlaufende Linien. – Starè 1955a, 143 Taf. 28, 1. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 177 Taf. 72, 1.

80.Medvedjek (Novo mesto, Dolenjska), Hügel I, Grab 36. – Körpergrab. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; glatte Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unverziert. – Breščak 1990, 43f.

Zwischen Razvanje und Pivola (Maribor, Štajerska), Schule-Tumulus. – Randfragment eines Kessels; eine Einzelattasche mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden; Henkel fehlen; unter dem Rand drei Dreiecksfriese. – Pahič 1968, 62 Taf. 4, 24. – Teržan 1990, 329 Taf. 63, 1.

Rifnik (Celje, Štajerska). – Ohne nähere Angaben. – von Merhart 1969c, 372. – Starè 1955a, 143.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Hügel II, Grab 3. – Brandgrab (?). – Kessel der Form 3; Boden fehlt; Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; glatte Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand mehrere Linien mit Schraffuren (senkrechte Dreiergruppen und Dreieckszier). – Wells 1981, 50 Abb. 37a.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Hügel II, Grab 4. – Körperbestattung. – Randfragment eines Kessels; Boden, Attaschen und Henkel fehlen; unter dem Rand mehrere Linien. – Wells 1981, 50 f. Abb. 38a.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Hügel II, Grab 6. – Randfragmente eines Kessels der Form 1; Boden fehlt; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und halbrund abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unverziert. – Wells 1981, 51 Abb. 40a.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Hügel V, Grab 14. – Randfragment eines Kessels der Form 2; Boden fehlt; Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; glatter Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand mehrere Linien. – Wells 1981, 70 Abb. 124f.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Hügel V, Grab 18. – Randfragment eines Kessels der Form 1; Boden fehlt; Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; gewundener Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand mehrere Linien. – Wells 1981, 71 Abb. 128b.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Hügel VI, Grab 8. – Kessel der Form 2; Boden fehlt; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; glatte Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unverziert. – Wells 1981, 73 f. Abb. 138a.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Hügel VIII, Grab 2. – Randfragment eines Kessels der Form 2 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und halbrund abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand mehrere Linien. – Wells 1981, 81 Abb. 169a.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Hügel 48, Fund 23. – Unverzierter Kessel auf Holzbrett im Tumulus; gehört möglicherweise zu Grab 33. – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden. – Gabrovec u. a. 2006, 30 Taf. 12, 23.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Griže, Wald Stol, Hügel 28 oder 29. – Angeblich Brandgrab. – Beschädigter Kessel der Form 2; von den Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen bleiben nur die unteren Arme erhalten; Boden sekundär angenietet und weitere Reparatur am Kessel; am Rand umlaufende Linien und Dreiecksfries; glatter Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden. – Gabrovec u. a. 2006, 173 Taf. 146, 18.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Sammlung Hrast. – Kessel der Form 1; Boden fehlt; Einzelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; glatte Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand mehrere Linien. – Starè 1955a, 143 Taf. 26, 2. – Gabrovec u. a. 2006, 193 Taf. 166, 4.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), Sammlung Hrast. – Kessel der Form 1; Boden fehlt; bandförmige Einzelattaschen mit Zopfzier und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Nieten mit Kreisaugenzier; gewundener Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand mehrere Rillen mit Schraffur (Schachbrettmuster zwischen zwei Dreiecks-

friesen). – Starè 1955a, 143 Taf. 27, 1. – Gabrovec u. a. 2006, 193 Taf. 166, 3.

Stična (Ljubljana, Dolenjska), ohne weitere Angaben. – Randbruchstück mit Doppelattasche mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kegelnieten; am Rand umlaufende Linien zum Teil mit Kreuzschraffur. – Gabrovec u. a. 2006, 224 Taf. 193E, 23.

Sveto (Koper, Posočje). – Kessel der Form 2 mit Einzelattaschen mit halbrund abgeschnittenen Enden; gewundene Henkel. – Marchesetti 1903, Taf. 17, 6. – von Merhart 1969c, 372 Taf. 29, 6.

Unec pri Rakek (Postojna, Posočje). – Grabfund. – 3 Randfragmente mit umlaufenden Linien und Schraffur (einseitiger Hakenmäander und Dreiecksfries); Attaschen, Henkel und Boden fehlen. – Urleb 1956, 292 ff. Taf. 1, 4.

Vače (Ljubljana, Štajerska), Hügel III, Grab 7. – Grabfund. – Ohne nähere Angaben. – Mahr 1934, 122.

Vače (Ljubljana, Štajerska), Flachgrab 17. – Grabfund. – Ohne nähere Angaben. – Mahr 1934, 121.

Vače (Ljubljana, Štajerska). – Fragment einer Einzelattasche mit trapezförmigem Querschnitt und leicht halbrund abgeschnittenen Enden, Flachnieten. – Starè 1955a, 144 Taf. 28, 3.

Vinji Vrh (Novo mesto, Dolenjska), Družinka vas. – Grabfund. – Kessel der Form 1 mit eingedelltem Boden; Attaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden; Henkel fehlen; unter dem Rand zwei Linien mit Dreiecksfries dazwischen. – V. Starè 1973a, 81 Taf. 62, 1.

Vinji Vrh (Novo mesto, Dolenjska). – Grabfund. – Kessel der Form 2; Boden fehlt; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand vier Linien. – Starè 1955a, 143 Taf. 26, 1. – V. Starè 1973a, 74 Taf. 36, 1.

Vinji Vrh (Novo mesto, Dolenjska). – Grabfund. – Kessel der Form 2; Boden fehlt; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden; Henkel fehlen; unverziert. – Starè 1955a, 143 Taf. 27, 2. – V. Starè 1973a, 75 Taf. 36, 2.

Vinji Vrh (Novo mesto, Dolenjska). – Grabfund. – Randfragmente eines Kessels der Form 1; Boden fehlt; Einzelattaschen mit dreieckigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand umlaufende Linien mit Schraffur (drei übereinander liegende Stufenmäander). – Starè 1955a, 143 Taf. 37, 2. – Dular 1991, 104 Taf. 79, 1.

Vintarjevec pri Litiji (Ljubljana, Štajerska). – Grabfund. – Randfragment eines Kessels, wahrscheinlich der Form 2, und einer Attasche mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Enden, halbkugelige Nietköpfe; unter dem Rand mehrere Linien mit Schraffur (Kreise und Schachbrettmuster). – Starè 1955a, 144 Taf. 28, 2.

Tschechische Republik

Býčí skála-Höhle (Okr. Blansko, Mähren). – Opferfund. – Kessel der Form 2 mit eingenietetem, eingedellten Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand vier Linien. – Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 75 Taf. 39, 348. – Nekvasil/Podborský 1991, 22 Taf. 12, 45.

Červené Pořiči-Švihov (Okr. Klatovy, Böhmen). – Grabfund. – Randfragmente eines Kessels der Form 1; Boden fehlt; Einzelattaschen mit gerade abgeschnittenen Enden; gewundene Henkel; unter dem Rand umlaufende Linien mit Schraffur (einseitiger Hakenmäander) und Dreiecksfries. – Leger 1885, 217 ff. Taf. 9, 2. – von Merhart 1969c, 65 Taf. 30, 2. – Kytlicová 1991, 111 Taf. 15, 75.

Nymburk (Okr. Nymburk, Böhmen), aus der Elbe. – Flussfund. – Kessel der Form 3 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unverziert. – Kytlicová 1991, 111 Taf. 15, 76.

Ungarn

Ártánd (Kom. Hajdú-Bihar). – Grabfund(?). – Kessel der Form 2 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unverziert. – Párducz 1965, 148 Taf. 24. – Patay 1990, 30 Taf. 24, 32.

Bölcske (Kom. Tolna), aus der Donau. – Flussfund. – Kessel der Form 3 mit eingedelltem Boden; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; glatte Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand Linien mit Schraffur (Mäander und Dreiecksfries). – Gaál 2001, 44 ff. Abb. 2, 4-6; 3.

Regöly (Kom. Tolna). – Kessel der Form 2; Boden fehlt; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewunde-

ne Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand vier Linien. – Párducz 1965, 219 Taf. 24, 1. – Patay 1990, 30 Taf. 24, 33.

Somlószölös (Kom. Veszprém). – Siedlungsfund. – Kessel der Form 2; Boden fehlt; Einzelattaschen mit bandförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Kreisaugenzier auf den Attaschen, Kegelnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand drei Dreiecksfriese übereinander. – Bakay/Kalicz/Sági 1970, 197 Abb. 57, 9. – Patay 1990, 31 Taf. 25, 34.

Ohne Fundortangabe

Ohne Fundort. – Kessel der Form 2; Doppelattaschen mit trapezförmigem Querschnitt und gerade abgeschnittenen Nietflächen, Flachnieten; gewundene Henkel mit stilisierten Vogelkopfenden; unter dem Rand vier Linien. – Versteigerungskat. Gorny & Mosch, Auktion 137, 15. Dezember 2004, Antike und islamische Kunst 61 Nr. 170.

Erwähnt sei noch der gerippte Tragehenkel aus Bronze aus Rotsea in Yorkshire in Südengland[823], der bis ins Detail den Henkeln auf dem Kreuzattaschenkessel von Venlo in den Niederlanden entspricht. Da vom Kessel selbst kein Bruchstück vorliegt und ein bügelförmiger Henkel theoretisch auch in eine Situla oder eine Ziste eingehängt werden kann, wurde er nicht in die Liste aufgenommen.

Wie an anderer Stelle schon dargelegt[824], besitzen die Kreuzattaschenkessel vom Typ C ein sehr großes Verbreitungsgebiet, das sich zwischen Burgund im Westen, Ungarn im Osten, Serbien im Süden und den Niederlanden im Norden ausdehnt (**Abb. 104**). Der Verbreitungsschwerpunkt liegt aber rund um das Caput Adriae, in Venetien, Istrien und im Südostalpenraum[825]. In Oberitalien ist bemerkenswert, dass die Kreuzattaschenkessel bis auf eine Ausnahme südlich des Po nicht mehr vorkommen. Die einzige Ausnahme fand sich kürzlich in Verucchio in der Emilia-Romagna, einem Fundplatz, der sehr eng mit dem Südostalpenraum verbunden ist. Die starke Konzentration im venetisch-istrisch-slowenischen Gebiet legt den Verdacht nahe, dass dort ein Großteil der Kreuzattaschenkessel hergestellt wurde. Laut Verbreitungskarte dürfte ein Großteil der Kreuzattaschenkessel über die Hallstattroute nach Norden gelangt sein. Neu hinzugekommen ist das deutlich verdichtete Vorkommen in Tirol und Salzburg, was eine Ausbreitung auch über die Etsch-Inntalroute nach Norden anzeigt. Im westlichen Oberitalien tritt diese Gefäßform kaum in Erscheinung, so dass die Kreuzattaschenkessel kaum über die Tessinroute, über die ansonsten eine Vielzahl von Importgegenständen aus Italien in den Westhallstattkreis gelangten[826], das westliche Mitteleuropa erreichten. Nördlich der Ostalpen erstreckt sich die Verbreitung in lockerer Streuung über die gesamte Westhallstattkultur von Oberösterreich bis nach Burgund. Die Verbreitungskarte verdeutlicht, dass Kreuzattaschenkessel vorwiegend im Südostalpenraum und im östlichen Oberitalien produziert wurden. Sie demonstriert außerdem eindringlich, dass die Hallstattroute über die Ostalpen sowie die Etschtalroute über Alttirol wichtige Verbindungswege zwischen den Kulturen im östlichen Oberitalien und dem Südostalpenraum einerseits und dem klassischen Westhallstattkreis andererseits bildeten[827].

823 O'Connor 2007, 66 Abb. 2.

824 von Merhart 1969c, 298 f. Karte 1. – Egg 1985, 376 f. Abb. 40; 1996a, 100 f. Abb. 58. – Chaume/Feugère 1990, 34 f. Abb. 30.

825 Der etwas eigenwilligen Auswanderungsthese von Handwerkern aus dem Bereich der Sulmtalgruppe in den Westhallstattkreis, die B. Teržan anhand der Verbreitung der Kreuzattaschenkessel vorschlug (Teržan 1998, 525 f.), kommt angesichts des durch neue Publikationen erheblich verdichteten Vorkommens in Oberitalien und Alttirol wohl nur noch wenig Wahrscheinlichkeit zu.

826 Bender/Pauli/Storck 1993, 110 ff. – Pare 1989, 441 ff. – Schmid-Sikimić 2000, 215 ff.

827 Egg 1996a, 273 f. Abb. 152. – Stöllner 2002, 371. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 252 ff. Abb. 125.

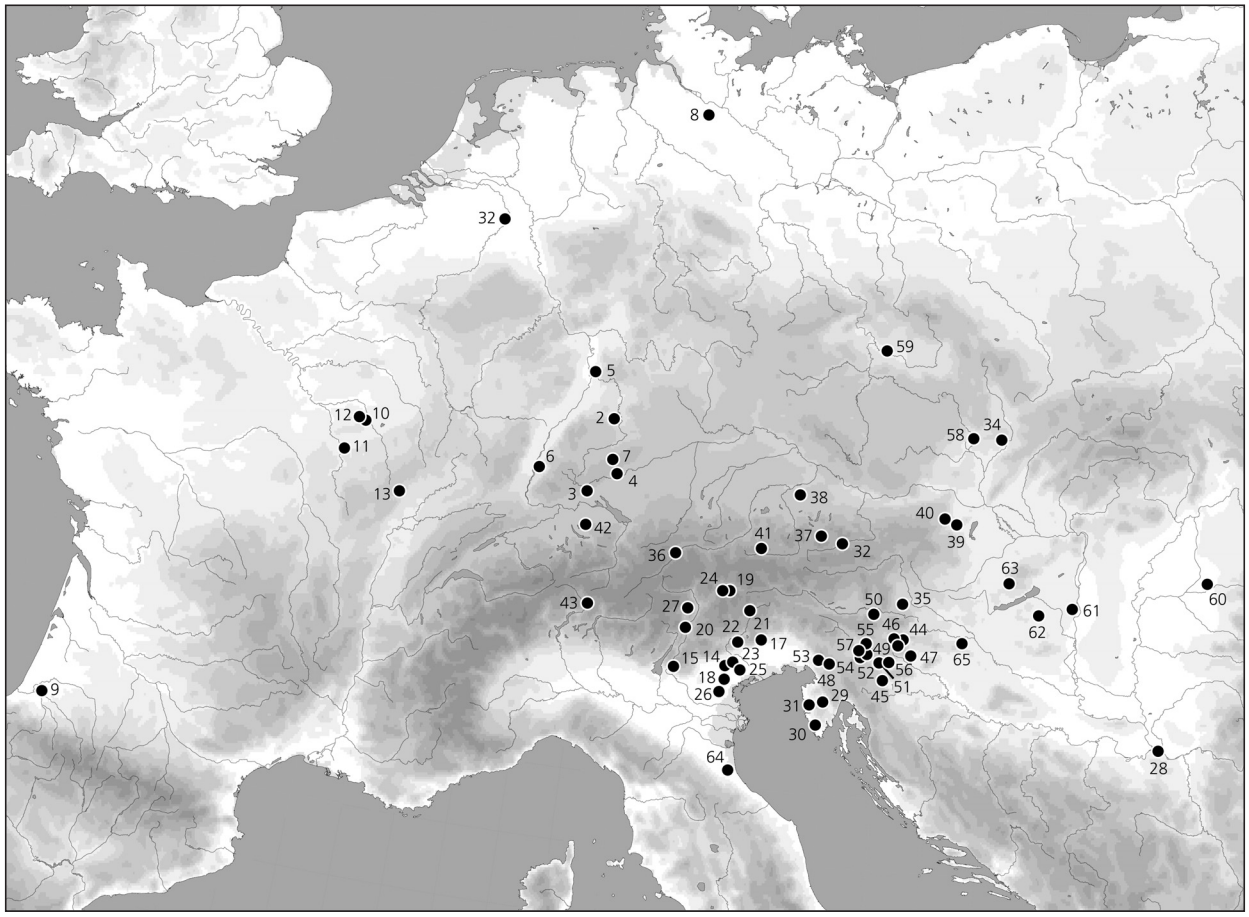


Abb. 104 Verbreitung der Kreuzattaschenkessel vom Typ C: **1** Aislingen. – **2** Asperg. – **3** Engen-Bargen. – **4** Herbertingen-Hundersingen. – **5** Mannheim-Friedrichsfeld. – **6** Mendringen-Ihringen. – **7** Münsingen-Belsen. – **8** Rehling. – **9** Bouraton. – **10** Buchères. – **11** Cravant. – **12** Estissac. – **13** Poiseul-La-Ville. – **14** Asolo. – **15** Breonio Veronese. – **16** Castel Novo. – **17** Caverzano. – **18** Cervarese. – **19** Ellen im Pustertal. – **20** Fai della Paganella. – **21** Lozzo di Cadore. – **22** Mel. – **23** Montebelluna. – **24** Niederrasen. – **25** Oderzo. – **26** Padua. – **27** Sanzeno. – **28** Stari Kostolac. – **29** Beram. – **30** Nesactium. – **31** Picugi. – **32** Venlo. – **33** Aigen im Ennstal. – **34** Bernhardsthal. – **35** Sulmtalnekropole. – **36** Fließ. – **37** Hallstatt. – **38** Helpfau-Uttendorf. – **39** Hof im Leithagebirge. – **40** Pfaffstätten. – **41** Uttendorf im Pinzgau. – **42** Pfäffikon. – **43** Claro. – **44** Črnolica. – **45** Dolenjske Toplice. – **46** Griže. – **47** Libna. – **48** Magdalenska gora. – **49** Medvedjek. – **50** Zwischen Razvanje und Pivola. – **51** Rifnik. – **52** Stična. – **53** Sveto. – **54** Unec pri Rakek. – **55** Vače. – **56** Vinji Vrh. – **57** Vintarjevec. – **58** Býčí skála. – **59** Nymburk. – **60** Ártánd. – **61** Bölcske. – **62** Regöly. – **63** Somloszölös. – **64** Veruc chio. – **65** Sveti Petar Ludbreški. – (Zeichnung M. Ober).

Die Zeitstellung der Kreuzattaschenkessel vom Typ C streut ähnlich weit wie ihre Verbreitung: Die ältesten Vertreter datieren nach Ha C, und die jüngsten entstammen Gräbern der beginnenden Latènezeit[828]. Bei genauerer Betrachtung ist festzustellen, dass, abgesehen von einer großen Zahl nicht näher einordenbarer Stücke, prozentuell nur sehr wenige Kreuzattaschenkessel der Stufe Ha C entstammen, während die große Masse in Bestattungen der Stufe Ha D zu Tage trat. Der Stufe Ha C lassen sich die Kessel aus Poiseul-la-Ville, aus Niederrasen, aus Padua, aus Verucchio, aus Grab 600 von Hallstatt, dem Wiesenkaisertumulus 4 in Goldes, dem Hügel 2 im Höchschusterwald in Burgstall, aus Črnolica und aus Unec bei Rakek zuordnen.

828 Egg 1996a, 101. – Während bislang kein Kessel jünger als Lt A war, scheint der Fund aus Claro wegen der mitgefundenen Situla vom Typ Pianezza in die Stufe Golasecca IIIA3, die Lt B1 entsprechen dürfte, zu stellen sein (de Marinis 2000, 399 ff.).

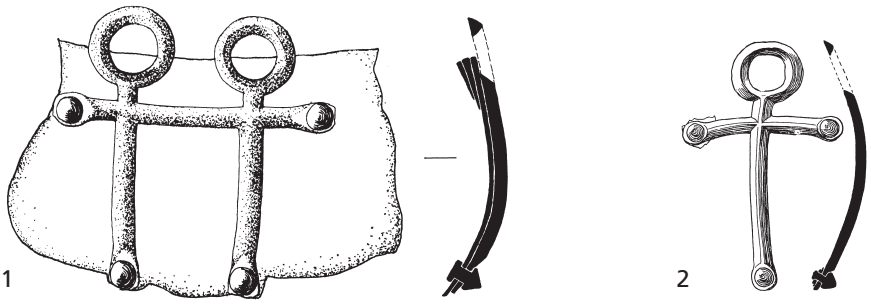


Abb. 105 Kreuzattaschen mit dreieckigem bis rundem Querschnitt und abgerundeten Enden. **1** Nesactium Grab 12. – **2** Picugi. – (Nach Mladin 1974). – M. 1:2.

Es fällt auf, dass diese frühen Kessel alle mit je vier Einzelattaschen ausgestattet wurden, was ein frühes Kennzeichen darzustellen scheint. Verbreitet man die wenigen Kreuzattaschenkessel der Stufe Ha C, ergibt sich stellenweise ein deutlich unterschiedliches Verbreitungsgebiet. Aus Dolenjska (Unterkrain), in dem von Ha D bis Lt A sehr viele Kessel zu Tage traten, liegt kein einziges älterhallstattzeitliches Exemplar vor. Gleiches scheint auch für Istrien zuzutreffen – allerdings ist hinzuzufügen, dass dort im Gegensatz zu Unterkrain vielfach keine präzise chronologische Einordnung möglich ist. In der Sulmtalgruppe findet sich mit drei Ha C-zeitlichen Exemplaren die größte Dichte.

Eine Untergliederung der recht stattlichen Zahl der Kreuzattaschenkessel vom Typ C ist ein nicht ganz einfaches Unterfangen. Eine Gliederung nach der Form der Gefäße ergibt keine weiteren signifikanten Unterschiede in Verbreitung und Datierung. Das Gleiche gilt für eine Gliederung anhand der Ornamente. Einen Versuch wert erscheint eine Unterteilung nach dem Querschnitt der Attaschen. Die große Masse der Kreuzattaschen der Kessel vom Typ C besitzt einen trapezförmigen Querschnitt. Davon lassen sich eine Gruppe mit halbrundem bis dreieckigem Querschnitt, der auch die Fragmente aus dem Kröllkogel angehören, und eine zweite Gruppe mit flachem, bandförmigen Querschnitt abheben. Der kleinen Gruppe der Attaschen mit halbrundem bis dreieckigem Querschnitt gehören die Kessel von Bouranton, Poiseul-la-Ville, Niederrasen, Padua, Aigen im Ennstal, Kleinklein, Nesactium, Picugi, Magdalenska gora und ein Bruchstück aus Cavarzano an (Abb. 102. 105). Betrachtet man ihre Verbreitung, so fällt auf, dass Slowenien deutlich unterrepräsentiert ist; ansonsten streuen die Kessel mit halbrundem bis dreieckigem Attaschenquerschnitt über das gesamte Verbreitungsgebiet. Zur Zeitstellung sei angemerkt, dass Kessel mit Kreuzattaschen mit halbrundem bis dreieckigem Querschnitt von älterhallstattzeitlichen Gräbern[829] bis in Lt A-zeitliche Bestattungen[830] vorkommen. Die Attaschen enden bei den Bruchstücken aus dem Kröllkogel abgerundet und unterscheiden sich darin von den anderen, meist gerade abgeschnittenen Attaschen mit halbrundem bis dreieckigem Querschnitt recht deutlich. Dem Kleinkleiner Exemplar lassen sich nur noch je ein Exemplar aus Verucchio, Padua, Nesactium und Picugi an die Seite stellen. Sollte diese sehr feine Unterscheidung wirklich signifikant sein, würde das bedeuten, dass die Attaschenfragmente aus dem Kröllkogel aus einer Werkstatt in Venetien oder Istrien stammen dürften.

829 Tumulus i von Poiseul-la-Ville war mit einem eisernen Hallstattschwert vergesellschaftet, was eine Datierung nach Ha C sichert (Chaume/Feugère 1990, 53 ff. Abb. 5, 1).

830 Das Wagengrab von Bouranton datiert an den Beginn von Lt A (Fastes Celtes 41 ff.).

Am Rande sei hier noch erwähnt, dass den Kesseln mit bandförmigen Attaschen, die vielfach auch eine Zier auf den Attaschen auszeichnet, die Exemplare aus Estissac, Asolo, Goldes, Hallstatt Grab 600, Claro, Stična und Somlószölös angehören. Wie die Aufzählung der Fundorte anzeigt, gibt es auch hier kein eng begrenztes Vorkommen, und auch zeitlich ziehen sich die Kessel mit bandförmigen Attaschen über die ganze Laufzeit der Kreuzattaschenkessel vom Typ C.

Schöpfkellen aus Bronze (Abb. 106; Taf. 45, 2-3)

Schon in den ersten Berichten an das Joanneum erwähnte der Lehrer Julius Ogrisegg[831] die gut erhaltene Schöpfkelle (Inv.-Nr. 10708)[832]. Zwar konnten von dem vollständig erhaltenen Exemplar bei der Nachgrabung 1995 keine Anhaltspunkte zur Fundlage ermittelt werden[833], aber W. Schmid berichtet in seiner Tagebucheintragung vom 14. April 1917 anlässlich der Befragung des Finderehepaares Schrei, dass »der Kessel [= die Situla vom Typ Kurd] oberhalb des Panzers und darüber neben dem Helm der Schöpflöffel« zu Tage traten. J. Ogrisegg bestätigt diese Lage des Schöpfers unweit der Situla vom Typ Kurd[834]. Da wir dank der Nachgrabung belegen können, dass die Situla in der Nordecke (FK 4) stand, dürfte der Schöpflöffel nicht weit davon entfernt in der Nordecke zum Vorschein gekommen sein. Außerdem wurde im Zuge der Nachgrabung im Bereich des Grabkammereingangs (FK 2) ein kleines Bruchstück einer weiteren Schöpfkelle entdeckt (Fundnr. 276).

Vollständige Schöpfkelle (**Abb. 106, 2; Taf. 45, 2**)

Die Schöpfkelle besteht aus dem kalottenförmigen Gefäß und dem waagerecht zur Mündung angenieteten Doppelstabhenkel. Sie ist vollständig erhalten. Am Gefäßrand haften an einer Stelle Eisenoxidreste an, die wohl von einem benachbarten Eisenobjekt herrühren. Die Schöpfkelle ist 49,5 cm lang, und der Durchmesser der Schale liegt zwischen 11,13 und 11,38 cm. Die getriebene Schale besitzt die Form einer Halbkugel mit einem Omphalos in der Mitte; der Rand wurde mit dem Hammer gestaucht und steht nach innen etwas über. Unter dem Rand wurde eine umlaufende Reihe von mit Strichen gefüllten Dreiecken sehr zart eingeritzt. Als Handhabe dient ein aus einem langen, im Querschnitt rechteckigen Bronzestab angefertigter Stielgriff. Der Stab wurde doppelt genommen und am Ende zu einer Öse aufgebogen. Im Bereich des Stieles wurde der Stab tordiert. Die beiden Enden des Stabes wurden zu bandförmigen Attaschen ausgeschmiedet. Vier Nieten mit außen versenkten Nietköpfen verbanden Griff und Schale. In der Öse des Griffes wurde ein im Querschnitt unregelmäßig facettierter Ring eingehängt.

Fragment einer weiteren Schöpfkelle aus Bronze (**Abb. 106, 2; Taf. 45, 3**)

Im Dromos- bzw. Eingangsbereich der Kammer (FK 2) wurde 1995 ein kleines Bronzeblechbruchstück (Fundnr. 276) entdeckt, das in Form und Verzierung fast völlig der Schale der komplett erhaltenen Schöpf-

831 Dobiat 1985, 31. – Kramer 2000, 169; 2004, 91 f.

832 Schmid 1933, 260 f. Abb. 37. – Prüssing 1991, 48 Nr. 95 Taf. 12.

833 Aus diesem Grund verzichteten wir in der Vorpublikation zum Kröllkogel (Egg/Kramer 2005, Abb. 27) auf eine Eintragung des Helms in den Grabplan. Die eingehende Prüfung der Berichte zur Grabung von 1905/06 ergab aber unmissverständlich, dass die Schöpfkelle im Bereich der Situla vom Typ Kurd und des Panzers zu Tage getreten war.

834 Dobiat 1985, 31.

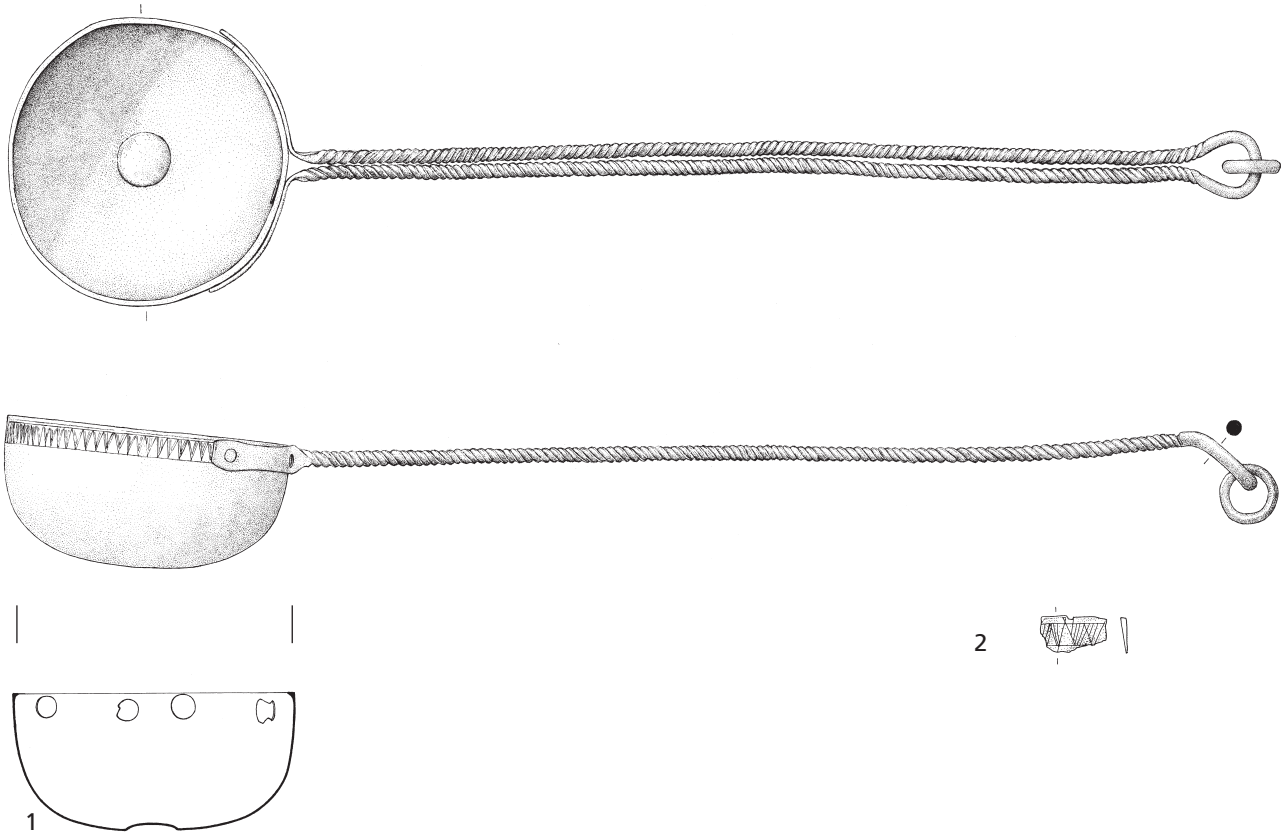


Abb. 106 Kleinklein, Kröllkogel: **1** Schöpfkelle aus Bronze. – **2** Nachgrabung 1995, Fragment einer zweiten Schöpfkelle. – (Zeichnung M. Ober). – 1 M 1:3, 2 M. 1:2.

kelle entspricht. Da die Schale der Schöpfkelle vollständig vorliegt, muss das 1,7 cm lange Gefäßfragment von einer zweiten Schöpfkelle stammen, deren letzter Zeuge das kleine Bruchstück ist. Das etwas deformierte Fragment besitzt den gleichen nach innen gestauchten Rand, wie er auf der vollständigen Kelle begegnet. Unter dem Rand finden sich auch die gleichen sehr zart eingeritzten Dreiecke, die Striche füllen. Die Dreiecke fallen mit 9 mm Länge ein wenig kleiner aus als die auf der kompletten Kelle. Das kümmerliche Bruchstück entspricht damit bis ins kleinste Detail der Schale an der Schöpfkelle, und es sprechen damit einige gute Argumente dafür, dass ursprünglich zwei solche Gefäße im Kröllkogel beigegeben wurden. Theoretisch wäre es auch möglich, dass das Fragment Teil einer Schale bzw. Tasse gewesen ist – dagegen spricht jedoch die Tatsache, dass die acht Tassen aus dem Kröllkogel alle aus dünnem Blech bestanden und ohne Stauchung des Randes ausgekommen sind. Die sehr markante Stauchung und die Dreieckszier kehrt nur auf der Schöpfkelle wieder. Es dürften damit zwei Schöpfkellen im Kröllkogel deponiert worden sein. Offen bleibt die Frage, ob ein Exemplar mitverbrannt und das andere unverbrannt beigegeben wurde, ähnlich wie bei der Keramik[835].

Schöpfkellen mit einem waagerechten Griff sind eine eher seltene Form unter den hallstattzeitlichen Bronzegefäßen. Erst kürzlich stellte P. Gleirscher diesen Gefäßtyp unter der Bezeichnung »Sieb- und Schöpfkellen

835 Siehe Beitrag »Keramische Funde« von M. Kramer in diesem Band.

vom Typ Waisenberg« zusammen[836]. Er unterscheidet drei Spielarten: die Varianten Este-Hallstatt, Waisenberg und Kleinklein. Während die beiden ersten Varianten einen einfachen Stiel besitzen, zeichnet die Variante Kleinklein der doppelte Stabgriff aus, mit dem auch das Exemplar aus dem Kröllkogel ausgestattet wurde. Aus der Steiermark liegt neben dem eben beschriebenen Exemplar aus dem Kröllkogel noch ein zweiter Doppelstabhenkel vor, der unter der fälschlichen Fundortbezeichnung Lassenberg, Gemeinde Wettmannstätten, Bezirk Deutschlandsberg, nicht weit entfernt von Kleinklein, veröffentlicht wurde[837]. Eine kritische Nachsuche im Inventar des Joanneums ergab jedoch, dass die Fundortbezeichnung Lassenberg sich nur auf das direkt darüber inventarisierte latènezeitliche Haumesser aus Eisen bezieht. Hinter der Inv.-Nr. 1407, unter der der Doppelstabhenkel geführt wird, findet sich keine Angabe zum Fundort. Die Aufarbeitung der Funde aus Kleinklein förderte auch eine Schale einer Schöpfkelle zu Tage, deren Henkel abgebrochen ist. Eine Attasche kündet noch von der Existenz eines Griffes. Schale und Henkel lassen sich zwar nicht in direktem Anschluss aneinanderfügen, aber von den Abmessungen wie von der Farbe der Patina her passen beide Teile zusammen. Eine Materialanalyse des tordierten Henkels und der an der Schale angenieteten Attasche ergab eine völlige Übereinstimmung in der Metalllegierung[838], so dass die Zusammengehörigkeit als gesichert gelten kann. Auf der Schöpfschale befindet sich eine Inventarnummer, die anzeigt, dass der Schöpfer sehr wahrscheinlich aus Kleinklein stammt, ohne dass man ihn jedoch einem bestimmten Grabhügel zuordnen kann[839]; die Fundortangabe Lassenberg gehört damit nur noch der Forschungsgeschichte an. Erhalten blieb der tordierte Doppelhenkel mit der aufgebogenen Endöse, in die ein Bronzering eingehängt wurde. An der verdrückten Schöpfschale sitzen noch die angenieteten Attaschen. Den leicht gestauchten Rand ziert eine nicht perfekt ausgeführte Dreieckszier, ganz ähnlich wie auf der Schöpfkelle aus dem Kröllkogel. Sehr wahrscheinlich wurden beide Schöpfkellen in der gleichen Werkstatt hergestellt.

Schon lange bekannt ist das heute verschollene Exemplar aus Hügel 2 von Doba im Komitat Veszprém in Westungarn[840]. Der Henkel besteht wie in Kleinklein aus einem tordierten, doppelt genommenen Bronzestab, der in ausgeschmiedeten Bandattaschen ausläuft. Soweit noch erkennbar, wurden die Nietlöcher in den Attaschen nur zur Hälfte genutzt. Zur Verbindung von Stiel und Schale wurden zwei senkrecht gestellte Bronzebleche verwendet, und vier Kegelnieten fixierten Bleche, Henkel und Schale. Das Ganze sieht wie eine Reparatur aus, was aber wegen des Verlusts der Objekte nicht mehr überprüft werden kann. Die abgebrochene, kalottenförmige Schale scheint weitgehend der aus Kleinklein zu entsprechen. Am Rand findet sich auch eine feine Ritzzier mit Dreiecken. Hügel 2 von Doba datiert aufgrund des mitgefundenen eisernen Mindelheimschwertes in die Stufe Ha C[841]. Der lang gezogene Spitzenschutz einer Nadel[842] spricht für ein spätes Datum innerhalb dieser Epoche, wahrscheinlich im älteren Abschnitt des Stična-Horizontes, und damit für eine Datierung nach Ha C2.

Eine ähnliche Bronzekelle trat bei den jüngsten Ausgrabungen in der Kapiteljska nijva-Nekropole bei Novo mesto in Slowenien zu Tage[843]. Der Griff der Kelle aus Tumulus III Grab 22 entspricht völlig dem aus Klein-

836 Gleirscher 2009a, 42 ff.

837 Prüssing 1991, 48 Nr. 95A Taf. 13 (dort irrtümlich unter der wohl falsch geschriebenen Fundortbezeichnung »Laxenberg« aufgeführt).

838 Die Analyse mit Hilfe des Röntgenfluoreszenzgerätes nahm dankenswerterweise S. Greiff im RGZM vor.

839 Mit größter Wahrscheinlichkeit ist auszuschließen, dass der Schöpfer aus dem Kröllkogel stammt, der ja bereits zwei solche Stücke enthielt.

840 Darnay/Kleiszl/Száraz 1895, Taf. 2, 3-4. – Gallus/Horváth 1939, Taf. 62, 3-4. – Patek 1993, 70 Abb. 51, 8. 15. – Patay 1990, 68 Nr. 110 Taf. 44 (Patay bildete nur das kalottenförmige Gefäß ab; er erkannte den Zusammenhang mit dem Doppelstabgriff nicht).

841 Darnay/Kleiszl/Száraz 1895, Taf. 2, 5. – Gallus/Horváth 1939, Taf. 62, 5. – Patek 1993, 70 Abb. 51, 9.

842 Darnay/Kleiszl/Száraz 1895, Taf. 2, 10. – Gallus/Horváth 1939, Taf. 62, 10. – Patek 1993, 70 Abb. 51, 5. – R. Hodson konnte am Beispiel des Gräberfeldes von Hallstatt aufzeigen, dass diese lang gezogenen Spitzenschützer für seine Stufen Hm1C-E und damit für die späte Phase von Ha C kennzeichnend sind (Hodson 1990, 58 f. Abb. 17).

843 Egg/Križ 1997, 195 f. Abb. 4, 1. – Križ 1997, 68 Taf. 51, 11; Appendix 5.

klein – sogar der eingehängte Ring findet sich hier wieder –, aber anstelle der kalottenförmigen Schale wurde hier ein profiliertes Siebgefäß an die bandförmigen Attaschen des Griffes genietet: Es handelt sich um eine Siebkelle. Die wahrscheinlich sekundäre Montage eines dritten Stützarmes, der das Sieb von unten abstützt und an der Blechmanschette am Stiel fixiert wurde, weist auf eine Reparatur hin: Möglicherweise wurde die ursprüngliche Schöpfschale durch das Sieb ersetzt. Grab 22 aus Tumulus III datiert laut den mitgefundenen Fußgefäßen vom Typ 6 nach J. Dular in den Stična-Horizont[844].

Eine gewisse, wenn auch etwas weiter entfernte, Verwandtschaft zur Schöpfkelle aus dem Kröllkogel weist schließlich noch der kleine Sieblöffel aus dem Pommerkogel bei Kleinklein auf[845]. Dieses sehr viel kleinere Objekt besitzt auch einen Doppelstabhenkel, der hinten eine Öse bildet, nur dass jener nicht tordiert, sondern gerippt ist. Die ausgeschmiedeten Bandattaschen wurden unter den nach außen gebogenen Rand des Siebgefäßes genietet.

Daneben kommen noch die Sieb- und Schöpfkellen mit einfachem, vierkantigen Stabhenkel der Variante Este-Hallstatt im Ostalpenraum vor: Entsprechende Schöpfer liegen aus Grab 504 von Hallstatt[846] und ein weiteres, heute verschollenes Exemplar aus Grab 1 in Tumulus 272 von Frög in Kärnten vor[847]. Die kalottenförmigen Gefäße mit Omphalos entsprechen zwar weitgehend dem der Kleinkleiner Schöpfkelle, aber die Henkel bestehen aus einem einzigen vierkantigen Bronzestab. Auch die Form der Attasche aus Hallstatt unterscheidet sich deutlich von den Kellen mit Doppelstabhenkel. Grab 504 von Hallstatt scheint deutlich älter zu sein als die übrigen Schöpfkellen, denn das Hallstattschwert vom Typ Mindelheim und v. a. die Mehrkopfnadeln mit kurzem Spitzenschutz stellen dieses Grab in die Stufe H1B/C nach F. R. Hodson[848], was wohl Ha C1b nach C. F. E. Pare entsprechen dürfte[849]. Ähnlich früh dürfte auch die Schöpfkelle aus Frög zu datieren sein.

Zu erwähnen sind noch der Bronzeschöpfer aus dem frühlatènezeitlichen Grab 1 von Kuffern[850] in Niederösterreich, das die berühmte figural verzierte Bronzesitula enthielt, und aus Hügel 2 von Waisenberg[851], die P. Gleirscher zu seiner Variante Waisenberg zusammenfasste[852]. Die Schalen mit der Dreieckszier und dem Omphalos erinnern zwar sehr stark an das Kleinkleiner Exemplar, aber der bandförmige Henkel, der sich hinten verbreitert und in einem Haken mit kleiner Öse endet, unterscheidet sich deutlich vom Kleinkleiner Schöpfer. Die Montage der Schale mit dreiarmiger Halterung stellt die markante Eigenheit der Variante Waisenberg dar. Die Schöpfkellen aus Kuffern und Waisenberg datieren in die Späthallstatt- und Frühlatènezeit[853] und stellen die jüngste Variante der Schöpfkellen dar.

Die von P. Gleirscher zusammengestellte Verbreitungskarte der Schöpf- bzw. Siebkellen[854] zeigt, dass sie in dem Raum zwischen Westungarn und Venetien und damit entlang dem südöstlichen Alpenrand vorkommen; der Schwerpunkt liegt in der Steiermark. Aus diesem Rahmen fallen nur die Schöpfer aus Hallstatt und Kuffern heraus, die als Importe aus dem Südostalpenraum nach Nieder- bzw. Oberösterreich angesehen werden müssen. In Grab 1 von Kuffern stellt damit nicht nur die figural verzierte Situla, sondern auch der Schöpfer ein Fremdstück dar. Zeitlich gesehen erscheinen die Schöpfer schon in der älteren Hallstattzeit; bei den frühen Exemplaren handelt es sich um Exemplare der Variante Este-Hallstatt mit vierkantigem Stabhenkel. Die Variante Kleinklein mit Doppelstabhenkel taucht erst ab dem älteren Stična-Horizont auf

844 Dular 1982, 184 Nr. 130-132. – Egg/Križ 1997, 205 f.
845 Pratobevera 1857, 194 Taf. 1, 7. – Schmid 1933, 232 Abb. 11. – Prüssing 1991, 41 Nr. 78 Taf. 9.
846 Kromer 1959b, 116 f. Taf. 94, 14. – Hodson 1990, 149 Taf. 33, 1. – Prüssing 1991, 40 Nr. 94 Taf. 12.
847 Tomedi 2002, 569 Taf. 91, 2-2a.
848 Hodson 1990, 54 ff. Abb. 17.
849 Pare 1999, 185 ff. Tab. 8.
850 Lucke/Frey 1962, 80 Abb. 18, 1. – Nebehay 1993, 17 Taf. 8.
851 Gleirscher 2009a, 42 ff. Abb. 7, 1-2.
852 Ebenda 46; 55 f. Abb. 12.
853 Während man in älteren Studien an eine Datierung in die fortgeschrittene Latènezeit dachte (Pittioni 1930, 33 f.; Lucke/Frey 1962, 47), ordnete S. Nebehay Grab 1 von Kuffern seiner ersten Zeitgruppe zu, die Lt A entspricht (Nebehay 1993, 61 ff. Taf. 6).
854 Gleirscher 2009a, 55 f. Abb. 12.

und scheint nur bis in den Schlangenfibelhorizont hinein verwendet worden zu sein. Sie stellt damit ein recht kurzlebiges Phänomen dar. Der Schwerpunkt der Verbreitung liegt in Kleinklein, und es ist gut vorstellbar, dass sie in der Umgebung dieses Zentrums hergestellt wurde. Die jüngste Spielart der Schöpf- bzw. Siebkellen stellt die Variante Waisenberg dar.
Es bleibt schließlich noch die Frage zu stellen, ob die Schöpfkellen mit waagerecht montiertem Henkel eine osthallstättische Entwicklung oder aber ein übernommenes fremdes Element darstellen. Im orientalisierenden Italien erscheinen auch Schöpfkellen mit horizontal montiertem Henkel; allerdings wurde nur eine kurze Tülle an dem Gefäß angebracht, die den Stiel aus organischem Material aufnahm[855]. Die Studie von K. Jankovits ergab[856], dass ähnliche Schöpfkellen mit Tüllenhenkel auch schon in urnenfelderzeitlichen Depotfunden des Karpatenbeckens sowie in einigen spätbronzezeitlichen Siedlungen Oberitaliens auftauchen und man deshalb wohl kaum von einer rein italisch-etruskischen Entwicklung sprechen kann. Vielmehr scheint es sich, ähnlich wie bei den Situlen, um Gefäße mit bis in die Spätbronzezeit zurückreichender Tradition zu handeln. Die Form der Schöpfkellen mit waagerecht montiertem Griff scheint während der Eisenzeit in Mittelitalien und im Osthallstattkreis, allerdings in unterschiedlicher Ausführung, wieder aufgegriffen worden zu sein. Die Version mit dem Doppelstabhenkel stellt dabei eine spezifisch südostalpine Variante dar.

Bronzetassen mit Hörnerzier (Abb. 108; Taf. 46)

Laut dem Inventar im Joanneum und dem Bericht von W. Schmid wurden bei der Grabung von 1905/06 acht kleine Bronzetassen geborgen[857], die jedoch nur erwähnt und nicht abgebildet wurden. Im Tagebuch von W. Schmid fand sich die Eintragung, dass die kleinen Bronzeschälchen in großen und kleinen Vasen zu Tage getreten wären[858]. G. Prüssing fand bei ihrer Studie zu den Bronzegefäßen Österreichs nur noch sechs Exemplare im Joanneum vor[859]. Die Exemplare mit der Inv.-Nr. 14726 und 14727 waren nicht mehr auffindbar; beide kamen im Zuge der Revision aller Funde aus Kleinklein wieder zum Vorschein. Außerdem fanden sich im Zuge der Restaurierung unter den Bruchstücken ohne Inventarnummer noch die Fragmente einer wahrscheinlich neunten Tasse. Zudem liegen noch zwei Bandhenkel vor, die zu Tasse 7 und 8 gehört haben sollen, was sich aber im Zuge der Restaurierung nicht bewahrheitete, weshalb sie hier separat abgehandelt werden. Darüber hinaus fand sich noch ein Hörneraufsatz (Inv.-Nr. 14702), der sich keiner Tasse mehr zuordnen ließ.
Bei der Nachgrabung von 1995 konnten nur drei Bruchstücke der Bronzetassen (Fundnr. 226, 282 und 286) geborgen werden: Ein größeres Fragment mit Henkel konnte im Baggeraushub sichergestellt werden, ein Gehörnaufsatzbruchstück fand sich disloziert im Dromos (FK 1), und nur ein Henkelfragment trat in der Grabkammer in der Ostecke (FK 5) zu Tage (**Abb. 107**), wo die Tassen möglicherweise einst neben bzw. in den Zisten und den Vasen in der Hallstattzeit niedergelegt worden waren.

855 Eine Zusammenstellung findet sich bei Camporeale 1976, 137 Taf. 32c-d.

856 Jankovits 1996, 308 f. Abb. 8. – Jankovits spricht diese Schöpfkellen als Pfannen an und stellt sie in die Nähe der mykenischen Pfannen mit Tüllengriff (Matthäus 1980, 141 ff. Taf. 19-21). Dazu sei angemerkt, dass sich die mykenischen Pfannen mit ihrem beckenförmigen Gefäßkörper und den senkrecht angebrachten Tüllen recht deutlich von den urnenfelderzeitlichen und etruskischen Schöpfkellen mit waagerechtem Tüllenhenkel unterscheiden. Auch scheint nicht jede der von Jankovits aufgeführten urnenfelderzeitlichen Tüllen tatsächlich Teil einer Schöpfkelle gewesen zu sein – was aber der Tatsache, dass seit der Urnenfelderzeit solche Schöpfkellen mit Tüllenhenkel hergestellt wurden, keinen Abbruch tut.

857 Schmid 1933, 261.

858 Kramer 2000, 171; 2004, 94.

859 Prüssing 1991, 38 f. Nr. 62-69 (interessanterweise bildet sie nur fünf Tassen ab).

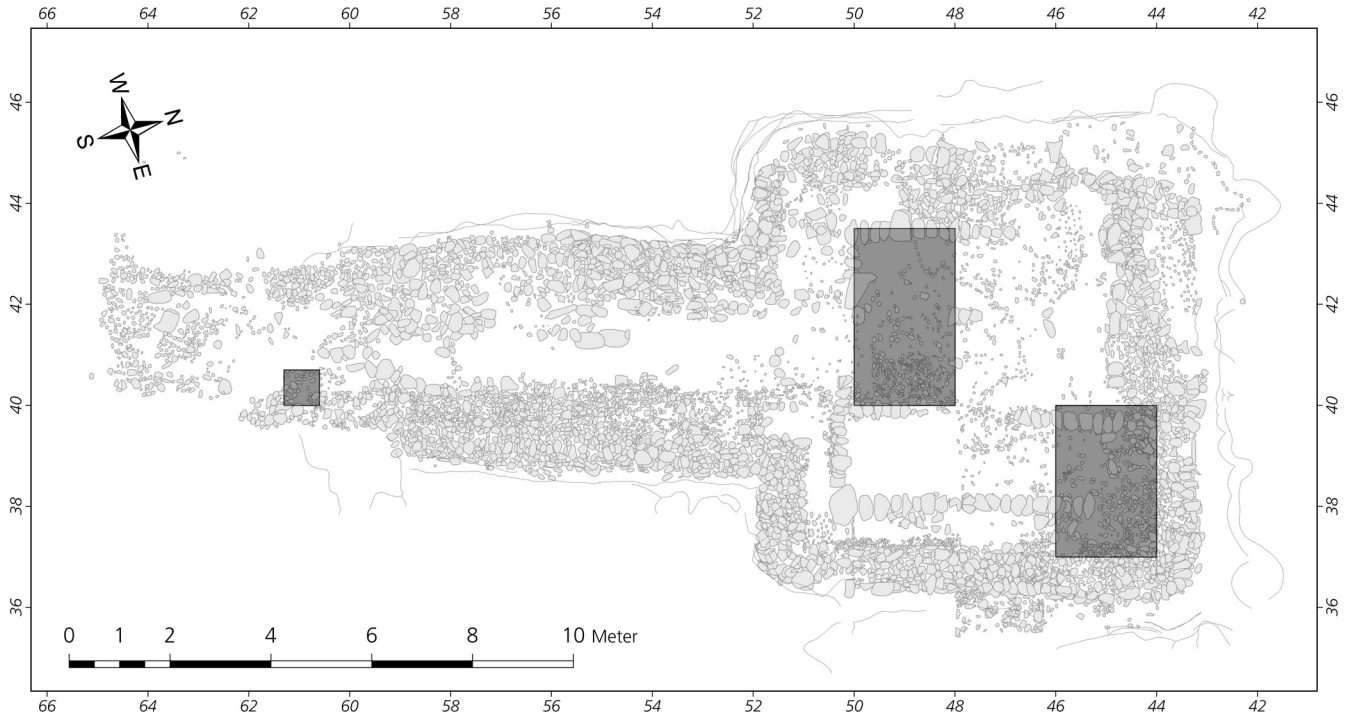


Abb. 107 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Blechfragmente der Tassen und der mutmaßlichen Siebtasse in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Trotz ihrer Unvollständigkeit ist erkennbar, dass die Tassen aus dem Kröllkogel alle sehr ähnlich aussahen und gleich aufgebaut waren, weshalb sie hier zusammenfassend abgehandelt werden. Sie wurden alle aus sehr dünnem Bronzeblech getrieben. Die recht kleinen Tassen bestehen aus dem kalottenförmigen Bronzeschälchen mit einem kleinen Omphalos, dem in einer Höhe angenieteten bandförmigen Henkel und der auf dem höchsten Punkt festgenieteten kleinen Hörnerzier. Der Rand wurde bei allen Schälchen gerade abgeschnitten und kam ohne jegliche Verstärkungen aus. Sechs Tassen werden am Rand von umlaufenden Buckelreihen geziert. Die hoch aufragenden, bandförmigen Henkel aus Bronzeblech wurden zu einer Öse umgebogen, auf den Rand aufgeschoben und mit einem oder zwei Nieten in einer Höhe fixiert. Der bzw. die Niet(en) verbinden dabei sowohl die beiden Henkelenden als auch das Gefäß. Bis auf eine Ausnahme zierte sie eine einfache Punzbuckelzier, und bis auf eine Ausnahme bekrönte sie ein aufgenieteter Hörneraufsatz, auch wenn in den meisten Fällen nur noch die Nietlöcher im Henkel von der Existenz dieses Dekors künden. Die geringe Materialstärke der Tassen, das Fehlen einer Randverstärkung sowie die geringe Größe lassen den Verdacht aufkommen, dass möglicherweise auch die Tassen nur zu Bestattungszwecken angefertigt wurden. Hinweise auf einen längeren Gebrauch wie Reparaturen oder Abnutzungsspuren lassen sich nicht finden. Es ist keineswegs so, dass man sie nicht benutzen könnte, aber man muss vorsichtig mit den kleinen Blechtassen umgehen.

Bronzetasse 1 (**Abb. 108, 1**)

Tasse 1 (Inv.-Nr. 19718) blieb, abgesehen vom Henkel, fast vollständig erhalten. Der Durchmesser schwankt zwischen 8,4 und 8,5 cm. Die Höhe liegt bei 3,66 cm. Der Omphalos in der Mitte der Schale ist

etwas größer dimensioniert als bei den übrigen Tassen. In seiner Mitte befindet sich ein feines Loch, das von einer Markierung der Mitte als Hilfe beim Treiben herrührt und später durchkorrodierte. Der Rand blieb unverziert. Zwei horizontal übereinander angebrachte Nieten am Rand dienten der Befestigung des Henkels.
Sehr wahrscheinlich gehört der Henkel mit der Inv.-Nr. 10731, der bislang Tasse 8 zugewiesen wurde, zu Tasse 1; die Zuordnung zu Tasse 8 ist auszuschließen, denn der Henkel von Tasse 8 wurde bei der Nachgrabung 1995 entdeckt und konnte einwandfrei identifiziert werden. Die zwei übereinander angeordneten Nietlöcher in den Henkelenden belegen, dass zwei Nieten diesen Henkel auf der Schale fixierten. Die gleiche Anordnung der Nieten auf Tasse 1 deutet auf eine Zugehörigkeit zu diesem Gefäß, denn nur auf ihm finden sich zwei übereinander angeordnete Nieten, und auch die Abstände der beiden Nieten entsprechen sich. Ein exakter Anschluss fand sich freilich nicht. Der bandförmige Henkel (Inv.-Nr. 10731) von ca. 1,2 cm Breite liegt vollständig vor. Den seitlichen Rändern folgt je eine kleine Buckelreihe, und in der Mitte verläuft eine Reihe kräftigerer Buckel. Das in der Schaleninnenseite sitzende Ende ist zungenförmig ausgebildet, während das auf der Außenseite sitzende schwalbenschwanzförmig mit zwei Zacken endet. Auf dem höchsten Punkt befindet sich ein Nietloch, an dem einst der Hornaufsatz befestigt wurde.

Bronzetasse 2 (**Abb. 108, 2**)

Tasse 2 (Inv.-Nr. 10719) ist, abgesehen vom abgerissenen Bandhenkel und von einigen Fehlstellen im Randbereich, recht gut erhalten. Sie besitzt einen Durchmesser von 8,27 cm, und die Schale hat eine Höhe von 3,58 cm. In der Mitte der kalottenförmigen Schale sitzt der kleine Omphalos. Der glatte Rand blieb unverziert. Vom ca. 0,73 cm breiten Bandhenkel blieben nur die gerade abgeschnittenen Nietflächen und der sie fixierende Niet erhalten.

Bronzetasse 3 (**Abb. 108, 3**)

Von Bronzetasse 3 (Inv.-Nr. 10726)[860] blieben zwei größere Randfragmente mitsamt dem Henkel erhalten. Der Boden mit dem Omphalos wurde in Kunstharz ergänzt. Der ovale Durchmesser der kalottenförmigen Schale beträgt 7,7 × 8,5 cm; die Höhe der Schale ohne Henkel liegt bei ca. 2 cm. Dem glatten Rand folgt eine dreifache Buckelreihe. Der aufragende Bandhenkel wurde mit einem Niet an der Außenseite angenietet. Auf dem Scheitelpunkt findet sich noch der Mittelteil des Gehörns, das ein Niet auf dem Henkel befestigte. Den Henkel ziert eine dreifache Buckelreihe.

Bronzetasse 4 (**Abb. 108, 4**)

Von Bronzetasse 4 (Inv.-Nr. 10727)[861] liegen heute noch ein großes und zwei kleine Randfragmente zusammen mit dem Henkel vor, die mit Hilfe von Kunstharz zu einer Tasse zusammengefügt wurden. Der leicht ovale Durchmesser variiert zwischen 7,8 und 8,0 cm; die Höhe der recht tiefen, fast halbkugeligen Schale liegt ohne Henkel bei ca. 3 cm. Dem glatten Rand der Schale folgen zwei Buckelreihen, die drei kleine

860 Bei Prüssing 1991 erscheint diese Tasse nicht.

861 Auch diese Tasse erscheint bei Prüssing 1991 nicht.

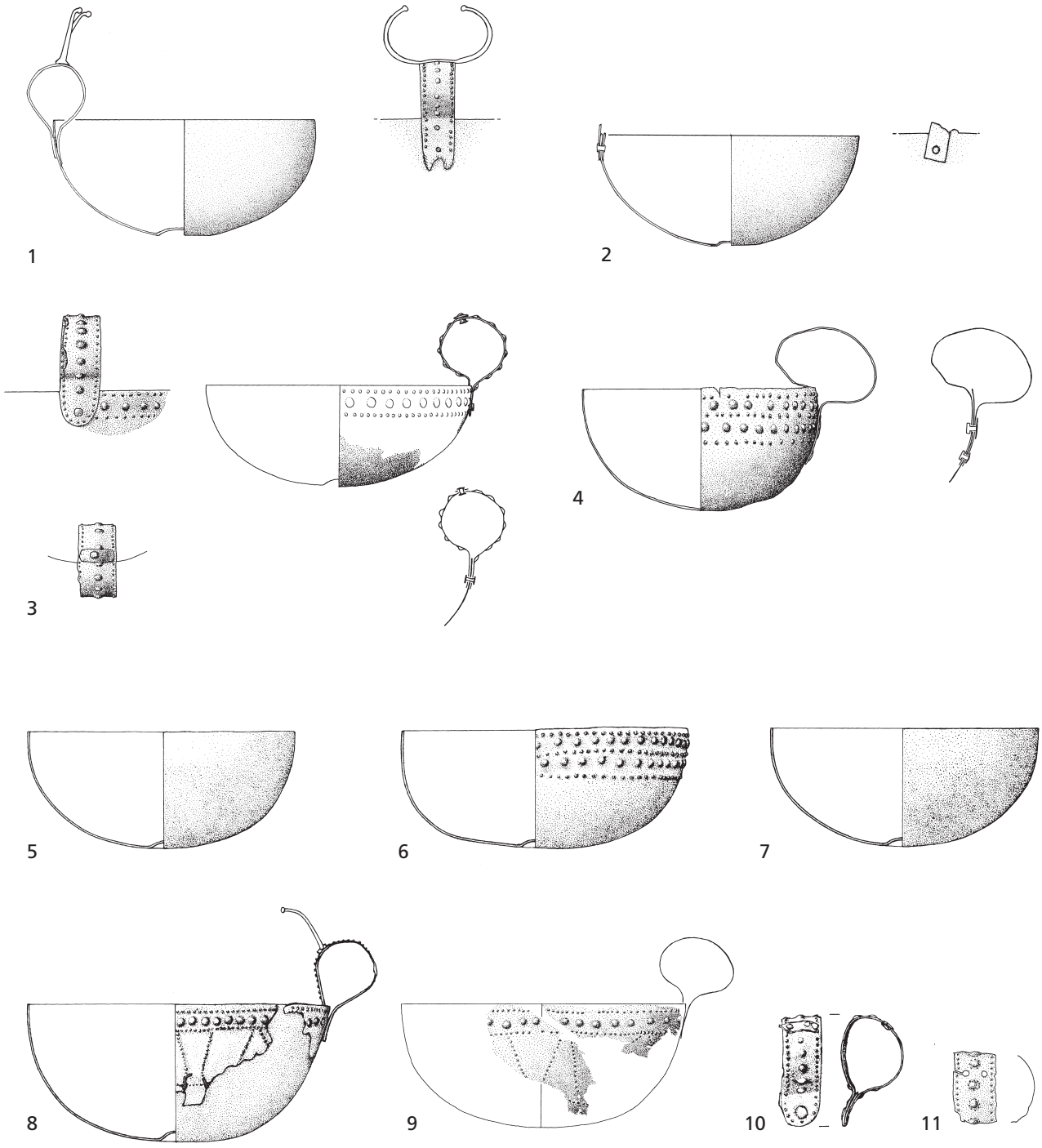


Abb. 108 Kleinklein, Kröllkogel: **1-9** Bronzetassen. – **10-11** Henkelfragmente vergessen. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

Buckelreihen einfassen. Der unverzierte Bandhenkel ist oval eingedrückt. Die Enden wurden über den Rand geschoben und mit zwei Nieten fixiert. Auf dem Henkel findet sich kein Nietloch für die Montage einer Hörnerzier, und wahrscheinlich kam Tasse 4 ohne eine solche plastische Zier aus. Aufgrund ihrer ungewöhnlichen Zier bilden Tasse 4 und Tasse 6 ein Paar.

Bronzetasse 5 (**Abb. 108, 5**)

Von Tasse 5 (Inv.-Nr. 10728) blieb nicht einmal die Hälfte erhalten. Das leicht ovale Gefäß besaß einen ungefähren Durchmesser von 8,62 bis 9,05 cm; die Höhe liegt bei 3,5 cm. In der Mitte der kalottenförmigen Schale sitzt der kleine Omphalos. Der glatte Rand blieb unverziert. Unter den vielen Bruchstücken ohne Inventarnummer konnte auch der Henkelansatz dieser Tasse entdeckt und durch einen direkten Anschluss angefügt werden. Den Henkel fixierte ein Niet an der Tasse. Dem Rand des schmalen bandförmigen Henkels folgte je eine Reihe zarter Buckel.

Bronzetasse 6 (**Abb. 108, 6**)

Von Tasse 6 (Inv.-Nr. 10729) ist nur etwa ein Drittel auf uns gekommen, so dass die Höhe nur ungefähr auf 3,5 bis 3,7 cm geschätzt werden kann. Der Durchmesser dürfte 9,7 bis 9,8 cm betragen haben. Es liegt nur noch ein größeres Randfragment vor. Der Omphalos fehlt ebenso wie der Henkel; auch die Nietstelle am Gefäßrand ging verloren. Den Rand zieren gleich zwei Buckelreihen, die drei Reihen zarter Buckel einfassen; Tasse 6 bildet mit Tasse 4 ein Paar. Es stellt sich in diesem Zusammenhang auch die Frage, ob Tasse 6 nicht auch ohne Hörnerzier auskam, was aber wegen des fehlenden Henkels nicht mehr beurteilt werden kann.

Bronzetasse 7 (**Abb. 108, 7**)

Bronzetasse 7 (Inv.-Nr. 10730) blieb etwas vollständiger erhalten, besitzt aber auch etliche Fehlstellen, die wohl ein Drittel ausmachen. Der ovale Durchmesser beträgt 7,1 bis 8,87 cm. Die Höhe liegt bei ca. 3,6 cm. In der Mitte der kalottenförmigen Schale befindet sich ein kleiner Omphalos. Der Ansatz des Henkels fehlt. Aus diesem Grund lässt sich heute nicht mehr nachweisen, ob der unter der gleichen Nummer inventarisierte Henkel tatsächlich zu Tasse 7 gehört, weshalb dieser separat besprochen wird. Den Rand der Schale ziert eine umlaufende dicke Buckelreihe, die zwei zartere Buckelreihen flankieren.

Bronzetasse 8 (**Abb. 108, 8**)

Bei der Grabung von 1905/06 waren drei Randfragmente von Tasse 8 (Inv.-Nr. 10731) zum Vorschein gekommen, an die sich das 1995 entdeckte Bruchstück mit Henkel (Fundnr. 286) direkt anfügen ließ. Damit ließ sich auch beweisen, dass der Henkel, der im Joanneum mit der gleichen Inventarnummer wie Tasse 8 versehen worden war, nicht zu dieser gehören kann, sondern eine Fehlzuweisung darstellt.
Von Tasse 8 liegen nur vier Randfragmente vor; der Boden mit dem Omphalos fehlt. Der Durchmesser der Tasse schwankt zwischen 9,5 und 9,9 cm; die Höhe der Schale lässt sich auf 3,9 bis 4,2 cm schätzen, zusammen mit dem Henkel auf ca. 6,2 cm. Den glatten Rand der Schale ziert eine dreifache Buckelreihe. Darunter sitzt noch ein etwas ungelenk wirkender Zickzackfries aus feinen Buckellinien, der Tasse 8 von den anderen Tassen unterscheidet. Die gerade abgeschnittenen Enden des 1,4 bis 1,5 cm breiten, vollständig erhaltenen Bandhenkels wurden über den Schalenrand geschoben und mit zwei waagerecht angeordneten Nieten befestigt. Dem Umriss des etwa 2 cm aufragenden Bandhenkels folgt eine Reihe kleiner Buckel. Über die Mitte läuft eine Reihe kräftiger Buckel, die ein Kreis kleiner Dellen umhöft. An den unteren Enden

ist der Henkel schräg gekerbt. Etwas unterhalb des höchsten Punktes des Henkels finden sich zwei parallele Nietlöcher, an denen einst der Hörneraufsatz befestigt worden war.

Bronzetasse 9 (**Abb. 108, 9**)

Unter den zahlreichen Bruchstücken ohne Inventarnummer, die aus Kleinklein stammen, befinden sich zwei Randfragmente von Tassen, die die gleiche Zier wie Tasse 8 tragen. Den Rand schmückt eine umlaufende Dreifachbuckelreihe, an die unten ein Zickzackfries anschließt. Da vom Rand der Tasse 8 nur wenige Teile fehlen, können diese beiden Randfragmente unmöglich Bestandteil ein und derselben Tasse gewesen sein; daraus folgt, dass einst wohl zwei Tassen mit der auffälligen Zickzackzier existierten. Auch die Tassen mit einfacher und mit doppelter Dreifachbuckellinie am Rand liegen paarweise vor. Obwohl man wegen der fehlenden Inventarnummer die Bruchstücke nicht mit allerletzter Sicherheit dem Kröllkogel zuordnen kann, besteht der mehr als berechtigte Verdacht, dass im Kröllkogel einst neun Tassen deponiert worden sind.

Henkel 1 (**Abb. 108, 10**)

Unter Inv.-Nr. 10730 wurde nicht nur Tasse 7, sondern auch ein Bronzehenkel eingetragen. Da sich diese Zuordnung wegen fehlender Anschlüsse nicht nachvollziehen ließ, soll der Henkel hier separat abgehandelt werden. Erhalten blieb ein kleines, zwischen den Henkelenden eingezwängtes Randfragment der Schale und der komplette Henkel. Vom Hörneraufsatz blieb nur der Mittelteil erhalten.
Der Henkel wurde mittels eines Nietes auf den glatten Rand des Gefäßes genietet. Die Enden des ca. 1,29 cm breiten Bandhenkels verlaufen halbrund. Dem Umriss folgt eine zarte Buckelreihe, und aus der Mitte wurde eine Reihe kräftiger Buckel herausgetrieben. Oben wurde auf den Henkel mit drei parallelen Nieten ein Hörneraufsatz aufgenietet, wobei die Hörner selbst abgebrochen sind.

Henkelfragment 2 (**Abb. 108, 11**)

Bei der Nachgrabung 1995 kam in der Ostecke der Grabkammer ein kleines Fragment eines bandförmigen Henkels zum Vorschein (Fundnr. 282), das wohl einst zu einer der Tassen gehörte, auch wenn kein direkter Anschluss mehr vorliegt. Die Breite liegt bei 0,8 cm und entspricht in etwa dem Henkel von Tasse 3. Zwei zarte Buckelreihen folgen dem Rand des Henkels.

Hörneraufsatz 1 (ohne Abb.)

Unter Inv.-Nr. 14702 wird in Graz noch ein vollständiger Hornaufsatz aufbewahrt, der bei der Grabung von 1905/06 zu Tage getreten war. Die drahtförmigen Hörner sind elegant geschwungen und enden in kleinen Kugeln. Der Schwung lässt erkennen, dass man versuchte, die Hörner eines Stieres abzubilden. Die Zone zwischen den Hörnern wurde mit dem Hammer flach geklopft, und es wurde ein Nietloch eingeschlagen, das die Montage am Bandhenkel einer Bronzetasse ermöglichte.

Hörneraufsatz 2 (ohne Abb.)

Im Dromos wurde bei der Nachgrabung von 1995 das wahrscheinlich dislozierte Fragment eines weiteren Hörneraufsatzes (Fundnr. 226) geborgen. Erhalten blieb nicht einmal die Hälfte des Aufsatzes. Erkennbar sind noch die verbreiterte Mitte mit dem Niet und ein Teil eines Hornes.

Bemerkenswert an den Tassen aus dem Kröllkogel ist die Zahl Neun, die belegt, dass der Geschirrsatz wahrscheinlich für neun Zecher ausgelegt war[862]. Die frühen und unprofessionellen »Grabungen« in Kleinklein sind freilich kein Garant für eine präzise Überlieferung der Anzahl, denn leicht wurden kleine Objekte übersehen oder gar zerstört. Die Zahl Neun erinnert an die Gästezahl der Geschirrsätze aus dem Westhallstattkreis, denn auch im Fürstengrab von Hochdorf und in Grabhügel 3 von Kappel am Rhein konnten mit der beigegebenen Gefäßausstattung neun Personen bewirtet werden[863]. Die Untersuchung von E. Warmenbol von urnenfelderzeitlichen Depotfunden ergab, dass die Zahl Neun offensichtlich schon in der Urnenfelderzeit eine wichtige Rolle spielte[864]. Erwähnenswert erscheint noch die Beobachtung, dass die meisten Tassen aus dem Kröllkogel paarweise vorkommen: Die Tasse mit einfacher und doppelter Dreifachbuckellinie sowie dem Zickzackfries erscheint immer zweifach; nur die Tassen ohne Randdekor sind dreifach vertreten.

Kalottenförmige Bronzetassen ohne Hals und Mundsaum erscheinen vielfach im Bereich der Hallstattkulturen, aber zumeist handelt es sich um große Beckentassen bzw. verwandte Formen[865], die sich durch ihre Größe, die Vernietung der Henkelenden in unterschiedlicher Höhe am Rand- und am unteren Körperbereich und die ganz andere Zierweise sehr deutlich von den Kleinkleiner Tassen unterscheiden. Den kleinen kalottenförmigen Tassen aus dem Kröllkogel lassen sich bei näherer Betrachtung nur relativ wenige Vergleichsstücke an die Seite stellen: mindestens acht Tassen aus dem Pommerkogel bei Kleinklein (**Abb. 109, 1**)[866], ein Exemplar aus dem Galgenkogel bei Wildon (**Abb. 109, 2**)[867] in der Steiermark, eine Tasse aus Magdalenska gora in Unterkrain[868] und ein Exemplar aus Grab 138B von Hallein-Dürrnberg im Salzburger Land (**Abb. 109, 3**)[869]. Im Folgenden soll diese Gruppe als Kleinkleiner Variante der kalottenförmigen Bronzetassen angesprochen werden. Allen sind die einfache kalottenförmige Schale ohne Randverstärkung, der kleine Omphalos und die in einer Höhe innen und außen angenieteten Henkelenden gemeinsam. Einige Tassen blieben unverziert, manche zieren umlaufende Buckelreihen. Aus diesem Rahmen fällt nur die Tasse vom Dürrnberg, die ein Fries im Notenlinienstil schmückt, der eine gewisse Nähe zu den am Dürrnberg mehrfach vertretenen Beckentassen erkennen lässt[870]. Außerdem bekrönen in fast allen Fällen Hörneraufsätze die Henkel. Sie fehlen nur auf der Tasse aus Magdalenska gora und auf dem Exemplar bei Wildon, wobei die Henkel in beiden Fällen bis auf die Nietstellen verloren gegangen sind. Die Hörnerzier auf Henkeln von Bronzegefäßen bleibt aber nicht auf die Tassen der Kleinkleiner Variante beschränkt, sondern findet sich auch auf den Bronzekännchen mit Rinderkopfhenkeln[871] und sogar schon auf urnenfelderzeitlichen Tassen[872]. Es sei noch darauf verwiesen, dass eine ganze Reihe von Tontassen aus

862 In der älteren Literatur ging man immer von acht Tassen aus (Pratobevera 1857, 194; Schmid 1933, 234; Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 54-60), aber im Zuge der Neurestaurierung der Funde aus dem Pommerkogel fanden sich Indizien, die auf neun Tassen hinweisen.

863 Krauße 1996, 327. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 176.

864 Warmenbol 1996.

865 von Merhart 1969c, 300 ff. – Prüssing 1991, 32 ff.

866 Prüssing 1991, 38 Taf. 8, 54-80.

867 Ebenda 34 Taf. 6, 37.

868 Starè 1955a, 150 Taf. 30, 1. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, Taf. 172, 4.

869 Zeller 1990, 20 Abb. 1 oben; 1995, 315 Abb. 14.

870 Pauli 1978, 343 f. – Zeller 1990, 20 Abb. 1 unten; 2004, 16 Abb. 9.

871 von Merhart 1969c, 310 ff. – Prüssing 1991, 45 ff. – Egg 1992, 160 ff. – Jacob 1995, 53 ff. (mit einer unglücklichen typologischen Gliederung!). – Steiner 1999. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 181 ff. Abb. 81-83.

872 So z. B. auf der Tasse von Zuchering (Jacob 1995, Taf. 16, 125) oder einer Tasse aus Depot II von Hajdúsámson in Ungarn (Patay 1990, Taf. 39, 84). Zum Ursprung dieser Hörnerzier vgl. Matthäus 1980, 274 ff.

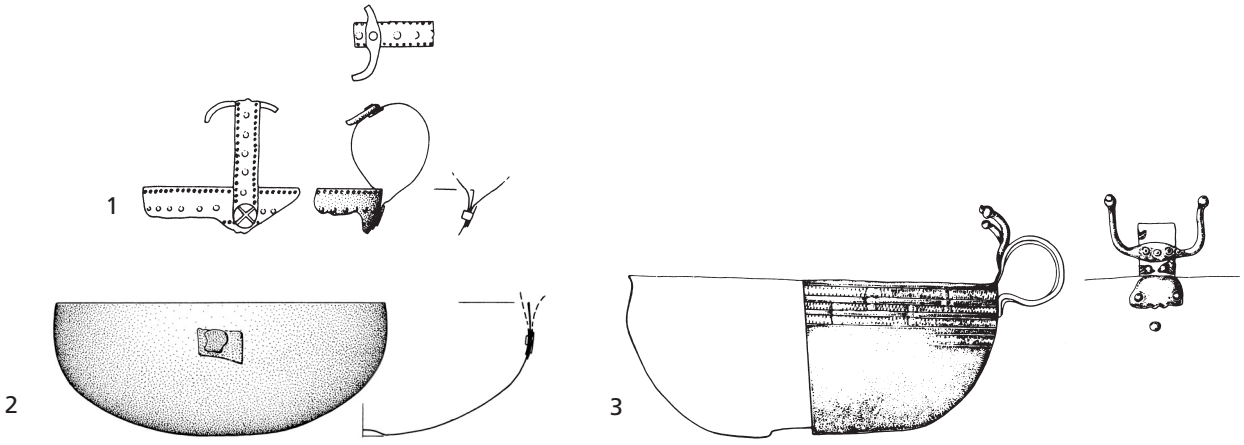


Abb. 109 Henkeltassen vom Typ Kleinklein: **1** Kleinklein, Pommerkogel. – **2** Wildon, Galgenbühel. – **3** Hallein-Dürrnberg. – (1-2 nach Prüssing 1991; 3 nach Zeller 1990). – M. 1:2.

dem Kröllkogel mit einer (allerdings sehr viel kräftigeren) Hörnerzier auf den Henkeln geschmückt wurde (Taf. 76-77).

Die Aufzählung lässt erkennen, dass sich das Vorkommen der Kleinkleiner Tassen in der Steiermark konzentriert. Darüber hinaus erscheinen sie nur noch in Hallein-Dürrnberg und in Magdalenska gora. Die Tassen aus dem Pommerkogel in Kleinklein und wohl auch aus dem Galgenkogel bei Wildon datieren wegen der mitgefundenen Kahnfibeln[873] in die Stufe Stična 1, was Ha C2 entsprechen dürfte. Der Kröllkogel dürfte etwas jünger und in die Stufe Ha D1 zu stellen sein. Grab 138B vom Dürrnberg datiert laut K. W. Zellers Angaben in die Stufe Ha D[874], ohne dass eine präzisere Einordnung vorgenommen wurde. Da die Vorlage dieses Grabfundes noch aussteht, muss man sich noch in Geduld üben. Die kalottenförmigen Tassen der Variante Kleinklein stellen damit eine lokale Erscheinung der Sulmtalgruppe in der Steiermark dar. Sie kommen am Ende der Stufe Ha C auf und bleiben auch noch in Ha D gebräuchlich.

Es bleibt schließlich noch auf ein kleines Detail von Tasse 1 hinzuweisen: Der bandförmige Henkel endet außen mit zwei Zacken. Dieser sehr markante Abschluss von Henkeln begegnet außerdem nur noch auf der großen Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel[875] und auf einer Tasse aus dem Depotfund von Náklo in Mähren[876]. Es scheint sich damit um eine zwar sehr seltene, aber typisch osthallstättische Art der Henkelgestaltung zu handeln.

Nicht sicher zuordenbare Bronzegefäßfragmente

Unter den vielen Bruchstücken, die bei der Nachgrabung von 1995 zu Tage traten, fanden sich viele Bruchstücke von Bronzegefäßen, z. T. sogar mit Buckellinien, die sich keinem Gefäß mehr sicher zuordnen lassen. Das Gleiche gilt für viele Klapperbleche, die auch keinem der Deckel mehr sicher zugewiesen werden können. Da es kaum sinnvoll erscheint, alle kleinformatigen Fragmente ohne signifikante Kennzeichen einzeln zu restaurieren und vorzulegen, beschränken wir unsere Bemühungen auf die aussagekräftigen Fragmente.

873 Abbildungen der Kahnfibeln aus dem Pommerkogel finden sich bei Kossack 1959, 43 Abb. 10, 6-7; die aus Wildon findet man bei Grubinger 1929, 119 Abb. 16.

874 Zeller 1990, 20.

875 Prüssing 1991, 50 Nr. 102 Taf. 18.

876 Nekvasil / Podborský 1991, 25 Taf. 14, 51.

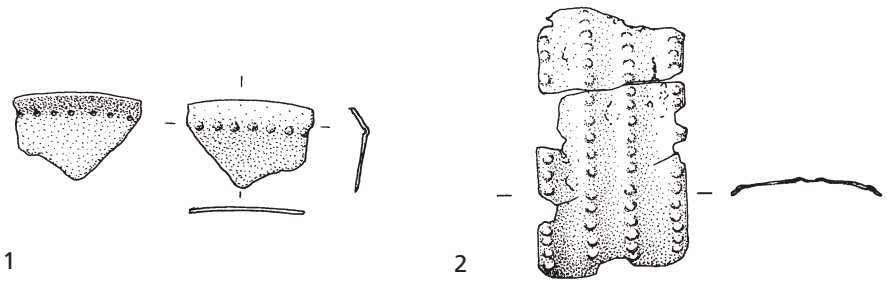


Abb. 110 Kleinklein, Kröllkogel: **1** Randfragmente einer Sieb(?)tasse. – **2** Bandhenkel aus Bronze. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:1.

Fragmente einer (Sieb[?]-)Tasse aus Bronze (Abb. 110; Taf. 47, 1-2)

Bei der Nachgrabung 1995 konnten im Bereich hinter dem Eingang (FK 2) ein nur wenig mehr als 4 cm langes Randfragment eines Bronzegefäßes und ein Bruchstück eines Bandhenkels (Fundnr. 58 und 213) geborgen werden.

Randfragment (Abb. 110, 1; Taf. 47, 1)

Es wurde aus recht dünnem Bronzeblech getrieben. Der Durchmesser der Gefäßmündung muss recht beachtlich gewesen sein und bei etwa 15 cm gelegen haben, aber das kurze, leicht deformierte Fragment erlaubt keine präzise Bestimmung. Es besitzt einen schräg nach oben ziehenden, glatt abgeschnittenen Mundsaum und einen zylindrischen Hals. Am Umbruch wurde eine sehr feine, von außen eingeschlagene Buckelreihe angebracht.
Sucht man nach vergleichbaren Gefäßformen, so stößt man auf die osthallstättischen Siebtassen der Variante 2[877], wie sie aus dem Pommerkogel in Kleinklein (Abb. 111)[878], aus Strettweg[879] und aus Frög[880] in Kärnten vorliegen. Typische Kennzeichen sind der flache gelochte Körper, der kurze zylindrische Hals, den Buckelreihen schmücken, der trichterförmig nach außen gebogene Mundsaum und der Bandhenkel (Abb. 111). Auch der Durchmesser der Siebtassen ist oft recht beachtlich. Mit der Tasse aus dem Pommerkogel verbindet das Fragment aus dem Kröllkogel auch noch die ganze feine Buckelreihe am Umbruch von Schulter zu Mundsaum. Es sprechen also einige Argumente dafür, dass das kleine Bruchstück aus dem Kröllkogel den kümmerlichen Überrest einer Siebtasse darstellt. Auf dem kleinen Bruchstück finden sich aber weder Henkelreste noch Spuren der Lochung, so dass es bei einer Vermutung bleibt, ohne dass der Beweis für die Beigabe einer Siebtasse erbracht werden kann.

Fragment eines Bandhenkels aus Bronze (Abb. 110, 2; Taf. 47, 2)

In etwa im Bereich des oben beschriebenen Randbruchstückes, gleich hinter dem Eingang der Kammer (FK 2), wurde unter Fundnr. 213 auch ein schlecht erhaltenes Bruchstück eines Bandhenkels geborgen

877 Eine Auflistung der Siebtassen mit Verbreitungskarte findet sich bei Egg 1996a, 106 ff. Abb. 62.
878 Kossack 1970, 110 f. Abb. 10, 1. – Egg 1996a, 107 Abb. 61, 2. – Prüssing 1991, 41 Taf. 9, 76.
879 Egg 1996a, 106 Abb. 59, 2.
880 Tomedi 2002, 218 f. Taf. 25, 4.

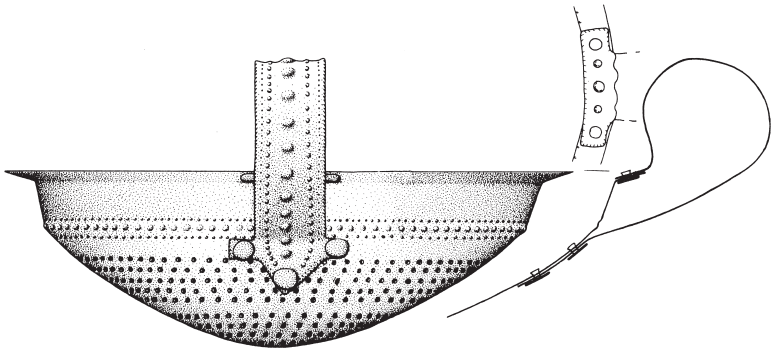


Abb. 111 Kleinklein, Pommerkogel: Siebtasse aus Bronze. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:2.

(Abb. 107). Der Henkel aus Bronzeblech ist 1,9 cm breit und kräftig gebogen. Ihn zieren in Längsrichtung zwei Dreifachbuckelreihen.

Bandhenkel erscheinen im Osthallstattkreis auf Situlen vom Typ Kurd und auf diversen Tassen. Da im Kröllkogel neben der großen Situla vom Typ Kurd keinerlei Anhaltspunkte für die Existenz einer weiteren Situla dieser Art vorliegen, erscheint eine Zugehörigkeit zu einer Tasse wahrscheinlicher. Die Buckelzier schließt eine Zugehörigkeit zu einer klassischen Beckentasse weitgehend aus, denn die Henkel dieser Bronzegefäße weisen eine deutlich höhere Materialstärke auf, und sie schmückt in der Regel eine Rippenzier[881]. Zu den kleinen Tassen der Variante Kleinklein passt der Henkel wegen seiner sehr viel größeren Breite nicht. Aus dem Galgenkogel bei Wildon liegen einige den Beckentassen eng verwandte Exemplare vor, die einen mit Buckeln verzierten Henkel besitzen[882], und eine Zugehörigkeit zu einem solchen Gefäß wäre durchaus vorstellbar. Noch naheliegender ist freilich eine Zugehörigkeit zu dem Rand der oben beschriebenen Siebtasse. Die beiden Bruchstücke wurden auch nicht weit voneinander entfernt im Eingangsbereich der Grabkammer gefunden. Es sprechen damit mehrere Indizien für die Existenz einer Siebtasse im Kröllkogel, aber der letzte Beweis in Form eines Blechfragmentes mit mehreren Löchern kann nicht erbracht werden.

Wie oben schon angedeutet, gehörte die Siebtasse aus dem Kröllkogel sehr wahrscheinlich der Variante 2 dieses Gefäßtyps an[883]. Die besten Vergleichsstücke aus dem Pommerkogel (Abb. 111), aus Strettweg und aus Frög[884] besitzen ähnlich verzierte Bandhenkel und den trichterförmigen Mundsaum. Siebtassen der Variante 2 konzentrieren sich im südöstlichen Österreich und wurden dort wohl auch produziert. Sie datieren in die Stufen Ha C und Ha D1.

Fragmente bügelförmiger Tragehenkel aus Bronze (Abb. 112, 1-3; Taf. 47, 3-4)

Aus der Grabung von 1905/06 liegen ein fast vollständiger bogenförmiger Henkel (Abb. 112, 1), der keinem Gefäß zugewiesen werden kann, sowie ein verschmolzenes Bruchstück eines tordierten Henkels vor. Bei der Nachgrabung von 1995 kam eine ganze Reihe von kleinen Henkelfragmenten z.T. mit deutlichen Spuren von Hitzeeinwirkung zu Tage (Fundnr. 114, 187, 194, 252 und 621) (Abb. 112, 2-3; Taf. 47, 3-4). Sie konzentrieren sich im Bereich des Einganges der Kammer und direkt dahinter (FK 2). Wie oben bereits beschrieben, kamen im Eingangsbereich Überreste von Kreuzattaschenkesseln und von Situlen zum Vorschein, ohne dass man jedoch die zugehörigen Henkel identifizieren kann. Die Henkelfragmente dürf-

881 Vgl. von Merhart 1969c, 301 f. Taf. 32-33. – Prüssing 1991, 32 f. Taf. 3-5. – Tomedi 2002, 218 f. Taf. 25, 4.

882 Prüssing 1991, 33 f. Taf. 6, 33-34. 36.

883 Egg 1996a, 106 ff. Abb. 62.

884 Prüssing 1991, 40 f. Taf. 9, 75-76. – Egg 1996a, 106 ff. Abb. 59, 2.

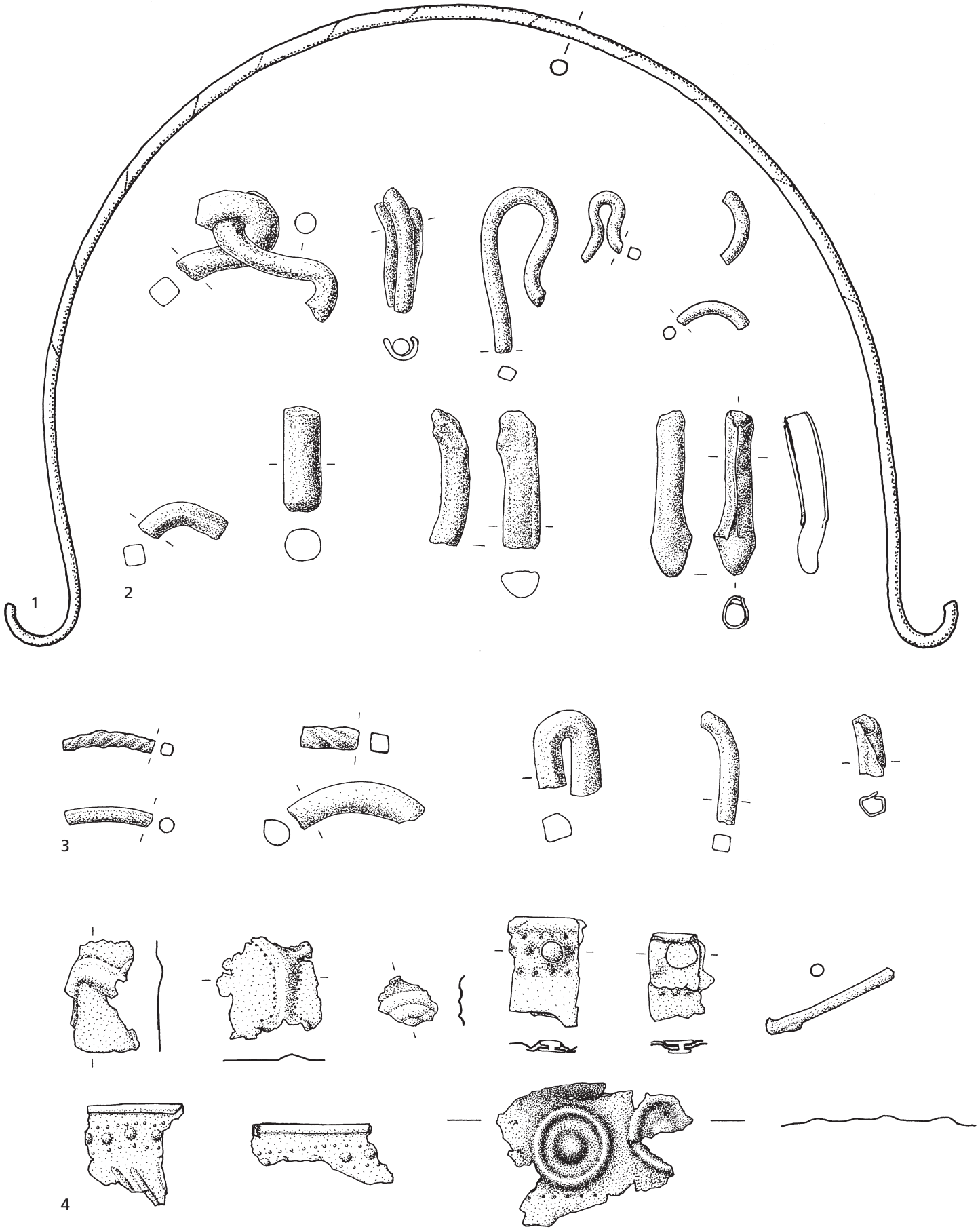


Abb. 112 Kleinklein, Kröllkogel: **1** bügelförmiger Bronzehenkel. – **2** Fragmente bügelförmiger Bronzehenkel. – **3** Bronzeblechfragment mit Kreisauge. – **4** Reliefverzierte Bronzebruchstücke. – (Zeichnung M. Ober). – M. 1:1.

ten demzufolge von Kreuzattaschenbecken bzw. Situlen stammen. Ein verschmolzenes Fragment kam in der Nordecke (FK 4) zum Vorschein.

Ein etwas ungewöhnliches Stück stellt der sehr dünnstabige Henkel (Inv.-Nr. 10709) dar (**Abb. 112, 1; Taf. 47, 3**)[885]. Dieses 1905/06 geborgene Exemplar wurde irrtümlicherweise der kleinen halslosen Situla vom Typ Este zugewiesen. Im Zuge unserer Untersuchung konnte jedoch nachgewiesen werden, dass dieser Henkel viel zu groß für diese Situla ist und er mit der Inv.-Nr. 14510 zur halslosen Situla gehört. Der leicht zusammengedrückte Henkel mit rundem Querschnitt ist heute 18,5 cm breit und dürfte ursprünglich noch etwas breiter gewesen sein. Die Enden sind umgeschlagen und dann abgebrochen. Möglicherweise endeten sie in stilisierten Vogelköpfen. Auffällig sind die spiralig den Henkel umlaufenden zarten Furchen – hierbei handelt es sich nicht um eine Zier, sondern um Spuren einer ungewöhnlichen Herstellungstechnik. Er wurde nämlich nicht, wie die meisten anderen Henkel, gegossen bzw. geschmiedet, sondern aus einem dicken Bronzeblech zu einem Stab zusammengedreht bzw. verdrillt. Diese Technik ist aus der antiken Drahtherstellung bekannt[886] und wurde im Fall dieses Henkels aus dem Kröllkogel auch für die Herstellung eines Tragehenkels benutzt. Der Vollständigkeit halber sei noch das kleine verschmolzene Henkelbruchstück mit Torsion aus der Grabung von 1905/06 erwähnt.

Die Bruchstücke, die bei der Nachgrabung von 1995 zu Tage traten (**Abb. 112, 2; Taf. 47, 4**), sind alle nur wenige Zentimeter lang. Unter den drei unverbrannten Stücken befinden sich zwei elegant umgebogene Enden, die stilisierte Vogelköpfe bildeten. Die sehr viel zahlreicheren verbrannten Fragmente besitzen unterschiedliche Materialstärken, die zwischen 4,3 und 7,6 mm variieren; sie sind alle glatt und kamen ohne Rippung bzw. Torsion aus. In einem Fall scheinen Attasche und Henkelende noch ineinander zu hängen. Das Bruchstück ist stark verschmolzen, so dass nicht mehr entschieden werden kann, welches Teil einst die Attasche bzw. den Henkel bildete.

Bronzeblechfragment mit großem Kreisauge (**Abb. 112, 3; Taf. 47, 5**)

Im Mittelbereich der Kammer, etwas nach Südosten versetzt, kam 1995 ein sehr schlecht erhaltenes Bronzeblech zum Vorschein, das recht große, plastisch herausgetriebene Kreisaugen schmücken (Fundnr. 164). Ein Auge ist noch vollständig erhalten, vom zweiten Auge blieb nur ein Teil des äußeren Randes sichtbar. Die Kreisaugen setzten sich aus dem von einer Rippe gebildeten Ring und einem Mittelbuckel zusammen. Der Durchmesser beträgt 1,6 cm.

Entsprechende Kreisaugen erscheinen zwar mehrfach auf Bronzezisten, den Deckeln und auch auf Gürtelbeschlägen, aber sie sind alle deutlich kleiner als die auf dem Bronzeblechfragment. Daraus folgt, dass das Fragment entweder zu einem Objekt, wahrscheinlich zu einer Situla, einer Ziste oder einem Deckel, gehört haben dürfte, von dem sonst nichts mehr erhalten blieb, oder das Fragment war Teil des nur in kümmerlichsten Resten vorliegenden Deckels VIII – den jedoch, soweit noch erkennbar, ein eher filigraner Dekor ziert.

Bronzeblechfragmente mit Reliefzier (**Abb. 112, 4**)

Aus dem Bereich des Südecke der Kammer (FK 3) sowie ein wenig zur Mitte hin verschoben wurden bei der Nachgrabung von 1995 zwei kleine Blechfragmente mit einer plastisch herausgetriebenen Reliefzier

885 Schmid 1933, 259 Abb. 36. – Prüssing 1991, 60 Taf. 30, 154. 886 Vgl. Fecht/Greiff/Herz 2000, 343 Taf. 32, 3.

entdeckt, die sich auf keinem anderen Metallgefäß wiederfindet. Aus dem ersten, ca. 2 cm langen Bronzeblechbruchstück (Fundnr. 503) wurde eine leicht gebogene und sich leicht verdickende Rippe herausgetrieben, die sich am dünneren Ende knaufartig erweitert. Dem Umriss der Rippe folgt eine Reihe eingeschlagener Punkte. Aus dem zweiten, ca. 2,07 cm langen Bruchstück (Fundnr. 164), das etwas schlechter erhalten blieb, wurde auch ein stark gebogenes, sich verjüngendes Gebilde plastisch herausgearbeitet, ohne dass man es bestimmen kann. Auch hier scheinen eingeschlagene Punkte dem Reliefrand zu folgen. Beide Bruchstücke zeichnet eine stark plastisch erhabene Reliefzier aus, wie sie auf keinem der bekannten Bronzegefäße aus dem Kröllkogel vorkommt; daraus folgt, dass zumindest ein weiteres »Gefäß« mit einer sehr ausgeprägten Reliefzier existiert haben muss, das sich jedoch einer Bestimmung entzieht. Hier wird zum wiederholten Male sichtbar, dass die vorliegende Grabausstattung aus dem Kröllkogel nur bruchstückhaft überliefert wurde.

HERDGERÄTE

Im Bereich der Osthallstattkultur finden sich nur selten Küchengeräte, und wenn, handelt es sich meist um Bratspieße[887]. Haumesser oder gar Schlachtgerät, wie sie für den Westhallstattkreis mehrfach belegt sind[888], fehlen im Osten. Die Grabung von 1995 förderte auch für den Kröllkogel den Nachweis für die Existenz von Bratspießen zu Tage. Wegen der schlechten Erhaltungsbedingungen für Eisen, das bei den vielfachen Öffnungen dieses Fürstengrabes besonders in Mitleidenschaft gezogen wurde, lässt sich der Umfang der Beigabe jedoch nicht mehr bestimmen.

Bratspießfragmente aus Eisen (Abb. 114, 1-2; Taf. 48, 1)

Bei der Nachgrabung von 1995 wurde etwas vor der Mitte der Grabkammerrückwand (FK 6) ein 4,7 cm langes, stark korrodiertes Eisenfragment geborgen (Fundnr. 156). Ein weiteres, ähnliches Stück (Fundnr. 467) kam im Bereich des Einganges zum Vorschein (FK 2) (**Abb. 113**). Nach der Restaurierung zeigte sich, dass es sich um gerade Stabfragmente mit rechteckigem Querschnitt handelt. Im Schnitt beträgt die Länge ca. 9,9 mm, die Breite ca. 7 mm. Es liegt damit der berechtigte Verdacht nahe, dass es sich bei diesen kleinen Stabfragmenten um die letzten Überreste eines oder mehrerer eiserner Bratspieße handelt, denn hallstattzeitliche Bratspieße zeichnet in der Regel ein rechteckiger Querschnitt mit ähnlichen Dimensionen aus[889], der dazu führt, dass das Grillgut beim Drehen nicht so leicht verrutscht.
Die hallstattzeitlichen Bratspieße wurden bereits mehrfach zusammengestellt[890], und dabei wurde stets betont, dass es sich um ein aus dem Mittelmeerraum übernommenes Gerät handelt, an dem sich die Beeinflussung der Hallstattkultur besonders eindrucksvoll darstellen lässt. Im Vorderen Orient und im ägäischen Raum tauchen sie zuerst als Beigaben in reichen Gräbern auf, und im Zuge des orientalisierenden Kulturstromes gelangte diese neue Grabsitte ins etruskische Mittelitalien und von dort aus auch ins Picenum. Über die Vermittlung picenischer sowie oberitalischer Stämme erreichte diese neue Beigabensitte den

887 Vgl. Egg 1996a, 139 ff. Abb. 81-84.
888 Pauli 1978, 254 ff.; 1988/89, 291 ff. – Krauße 1996, 296 ff. – Stöllner 2002, 104.
889 Egg 1996a, 139 ff. Abb. 81-82; 84.
890 Stary 1979. – Frey 1980b, 97; 86-98 Abb. – Kimmig 1983, 43 Abb. 28. – Teržan 1990, 86 f. 228 f. Karte 25; 2004, 167 ff. – Egg 1996a, 139 ff.

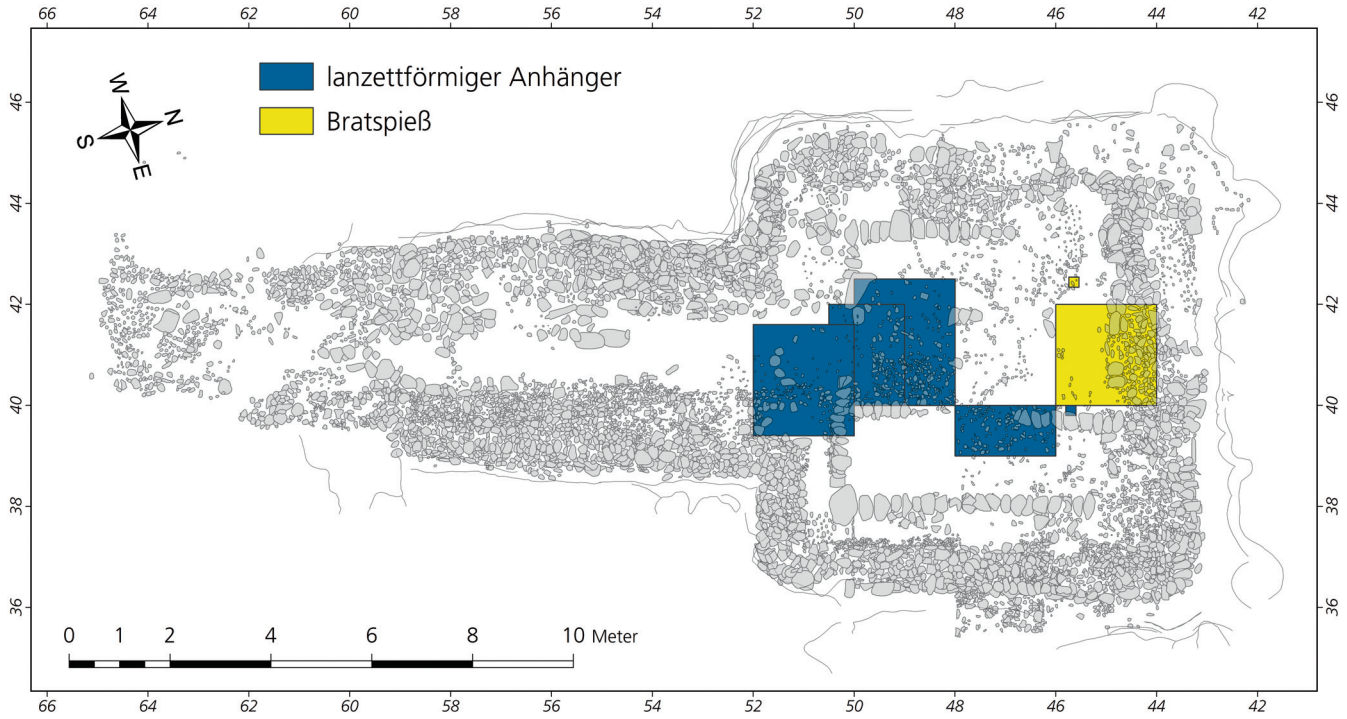


Abb. 113 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Bratspießfragmente und der lanzettförmigen Anhänger in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Südostalpenraum und auch Mitteleuropa. Die Bratspieße lassen sich anhand ihrer Griffe typologisch untergliedern[891]; da aber der Griff aus dem Kröllkogel nicht erhalten blieb, muss man sich mit der allgemeinen Feststellung begnügen, dass in diesem Fürstengrabhügel ein oder mehrere Bratspieße deponiert wurden, ohne dass sie jedoch näher bestimmt werden können.

R. Hodson und B. Teržan arbeiteten heraus, dass Bratspieße zu den Statussymbolen in den reichsten Gräbern von Hallstatt und dem gesamten Osthallstattkreis zählen[892]. B. Teržan geht noch weiter und sieht in den Bratspießen, die in bestimmten Zahlenrhythmen in den Gräbern aufscheinen, prämonetäre Wertmesser[893], die den Reichtum des Verstorbenen anzeigen. Aufgrund seiner bruchstückhaften Überlieferung entzieht sich Kleinklein freilich einer Überprüfung dieser Hypothese[894].

UNBESTIMMBARE METALLOBJEKTE

Bedingt durch die etwas ungewöhnliche Grabungsgeschichte und die viele Objekte beschädigende bzw. zerstörende Brandgrabsitte verwundert es nicht, dass aus dem Kröllkogel eine ganze Reihe von Objekten

891 Egg 1996a, 137 ff.
892 Hodson 1990, 81 ff. 119 Tab. 14-15. – Teržan 2004, 167 ff.
893 Teržan 2004, 171 ff.
894 Dies trifft natürlich auch für das Fürstengrab von Strettweg zu (ebenda 169 ff.), dessen Funde, wie wir seit Kurzem sicher wissen, nicht vollständig geborgen wurden (vgl. dazu die Fundgeschichte bei Egg 1996a, 1 ff.; Egg/Jeitler 2006). Auch die Nachgrabung im Kröllkogel führt eindrücklich vor Augen, dass bei den Grabungen der grundbesitzenden Bauern nicht alle Funde sichergestellt wurden; speziell die durch Korrosion oft sehr fragilen Eisenobjekte besaßen nur eine geringe Chance auf Überlieferung.

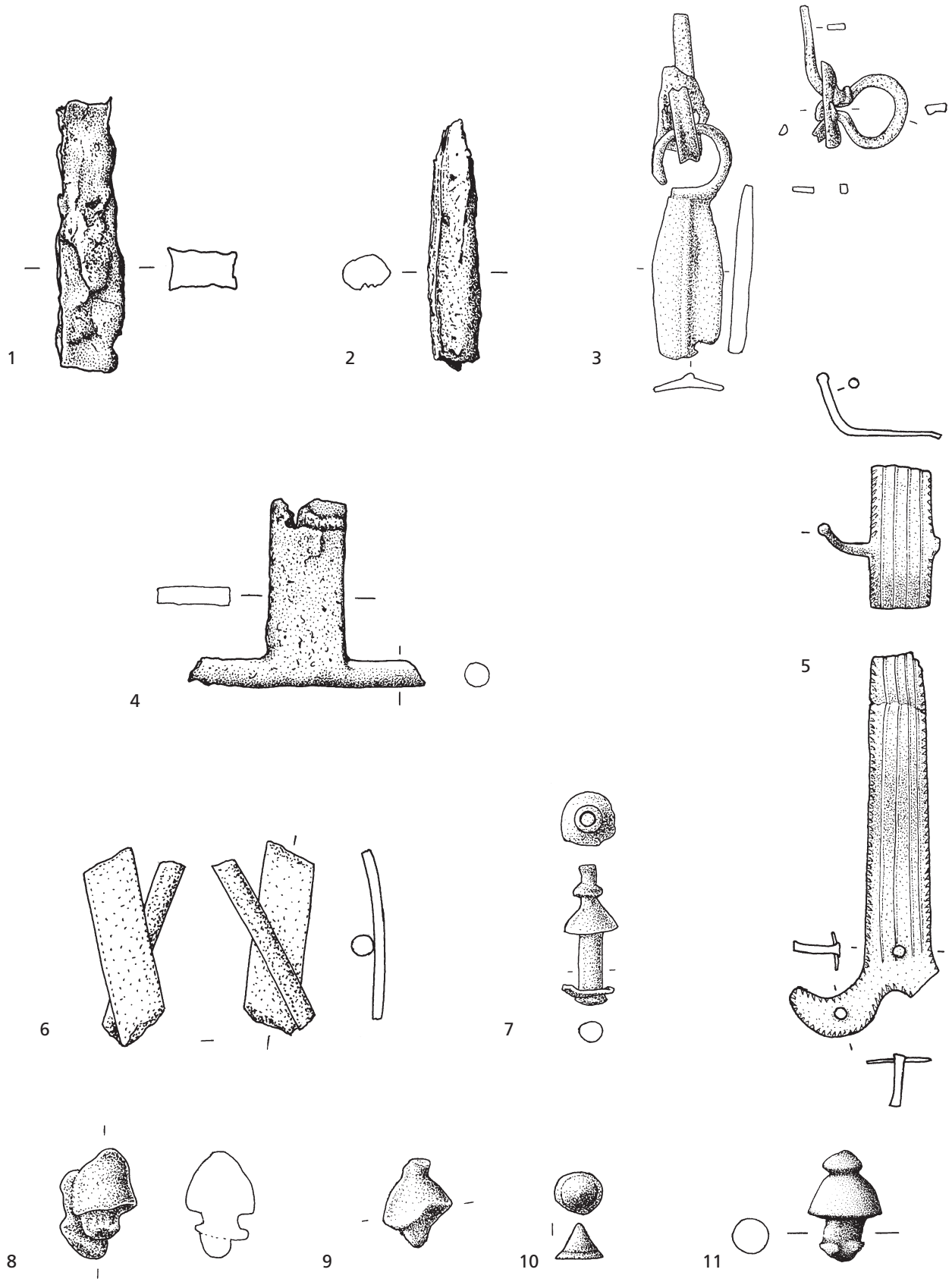


Abb. 114 Kleinklein, Kröllkogel: **1-2** Bratspießfragmente. – **3** Lanzettförmige Bronzeanhänger. – **4** Bronzebeschlag mit Hörnerzier. – **5** T-förmiges Eisenband. – **6** Eisenband. – **7-10** Kegelnieten aus Bronze. – (Zeichnung M. Ober) – M. 1:1.

vorliegt, die sich einer funktionalen Deutung entzieht. Es handelt sich zumeist um kleinformatige Metallobjekte, die größtenteils auf Gegenständen aus organischem Material befestigt waren.

Lanzettförmige Bronzeanhänger (Abb. 114, 3; Taf. 48, 2)

Bei der Nachgrabung von 1995 kamen sechs Fragmente von lanzettförmigen Bronzeanhängern (Fundnr. 91, 96, 271, 279, 575 und 621), einer davon mit einer eisernen Omegazwinge, zum Vorschein. Alle zeigen deutliche Spuren von starker Hitzeeinwirkung, die einige fast bis zur Unkenntlichkeit verschmolz. Vier Anhängerfragmente wurden im Eingangsbereich der Grabkammer (FK 2) entdeckt, was vermuten lässt, dass hier die Überreste des mit Anhängern verzierten Objektes deponiert worden waren (**Abb. 113**). Ein Exemplar fand sich etwas mehr zur Kammermitte hin (FK 2/FK 7), und das am besten erhaltene Fragment mit der Omegazwinge (Fundnr. 575) wurde im Bereich des Dromos geborgen – es wurde wohl im Zuge der frühen Grabungen disloziert.

Soweit noch erkennbar, dürften die lanzettförmigen Anhänger gegossen worden sein. Kein Fragment blieb vollständig erhalten; das Längste ist noch 4,17 cm lang. Es besitzt eine beschädigte kreisrunde Öse. Den lanzettförmigen Teil verstärkt auf der Vorderseite eine Mittelrippe, anhand der sich auch kleinere Fragmente identifizieren lassen. Das Feuer des Scheiterhaufens hat die eiserne Omegazwinge, in der ein Lanzettanhänger saß, sehr viel besser überstanden. Die leicht ovale Öse mit einem Durchmesser von 1,35 cm ist an der Außenseite gekehlt. Die recht langen Enden wurden durch einen Gegenstand aus wahrscheinlich organischem Material von ca. 0,5 cm Stärke gesteckt und dann auseinander gebogen. Die V-förmig abstehenden Enden weisen auf eine konische Bohrung hin. Außerdem war das organische Material im Bereich der Bohrung mit Bronzeblech verstärkt.

Wie G. Kossack in seiner Studie zum urnenfelderzeitlichen Symbolgut gezeigt hat, gehören lanzettförmige Anhänger eigentlich zum typisch urnenfelderzeitlichen Typenschatz[895], was mehrere Autoren in jüngster Zeit bestätigten[896]. Die einzige gute Parallele aus der älteren Hallstattzeit kam erst kürzlich unweit von Kleinklein in der Sulmtalnekropole im Wiesenkaisertumulus 4 bei Goldes zum Vorschein (**Abb. 115, 1**)[897]. Es scheint sich um ca. zehn solche Anhänger gehandelt zu haben. Sie belegen, zusammen mit den Fragmenten aus dem Kröllkogel, ein Nachleben bis in die Hallstattzeit hinein. Die Anhänger aus Goldes haben mit den Kleinkleiner Exemplaren die Form mit Mittelrippe und die Ringöse gemeinsam. Die Anhänger hingen paarweise in einem Bronzering, der wiederum in einen größeren Ring eingehängt wurde, der mit einer bronzenen Omegazwinge versehen war. G. Tomedi schlug vor[898], dass es sich bei den auf zwei Ringen und einer Omegazwinge aus Bronze befestigten Stücken von Goldes um Ösen eines Trensenknebels gehandelt haben könnte und berief sich dabei auf die Trense aus Tumulus 114 von Százhalombatta in Ungarn[899]. Dazu gilt es anzumerken, dass diese Eberhauer-Psalien zwar mit eisernen Stielösen und Ringen, aber nicht mit klapperndem Beiwerk und schon gar nicht mit Lanzettanhängern versehen wurden. Im Kröllkogel spricht auch die weite räumliche Entfernung von Trensenfragmenten und Lanzettanhängern – trotz möglicher Dislozierungen im Zuge früherer Grabungen – gegen eine Zugehörigkeit zu den Trensenknebeln. Außerdem liegen aus dem Kröllkogel zwei eiserne Stielösen vor, die bei den Trensenfragmenten zum Vorschein gekommen sind und sich von den Omegazwingen deutlich unterscheiden. S. Hack begnügte sich

895 Kossack 1954, 82. 91 ff. Liste B.
896 Warneke 1999, 169. – Clausing 2001a, 552 ff.
897 Tomedi 1992, 214 Abb. 4, 6. – Clausing 2001a, 554 Abb. 12. – Hack 2002, 125 f. Abb. 29 Taf. 8, 2; 9, 1.
898 Tomedi 1992, 214.
899 Holport 1985, 37 Abb. 6. – Patek 1993, Abb. 107.

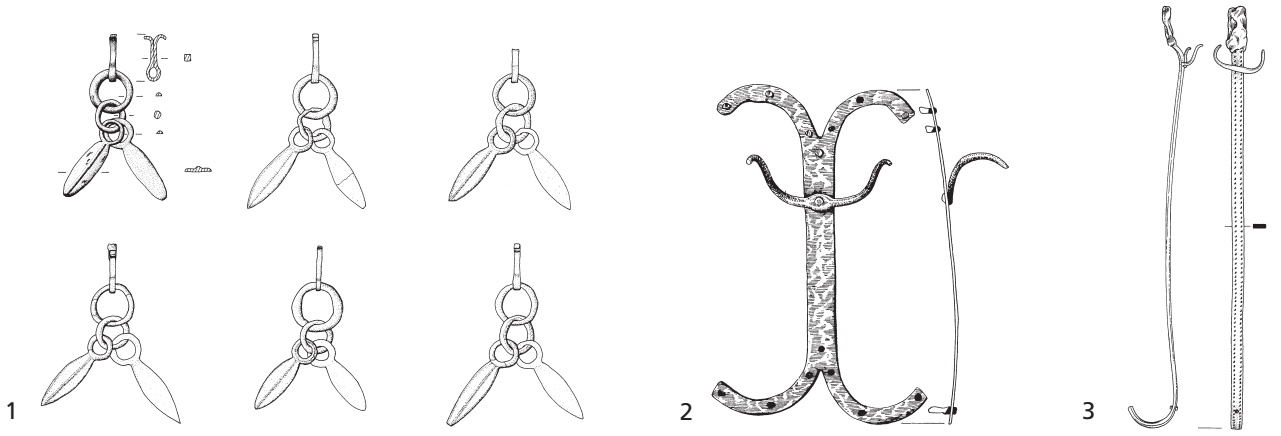


Abb. 115 **1** Goldes, Wiesenkaisertumulus 4, lanzettförmige Bronzeanhänger. – **2** Hallstatt Grab 868: gegabelter Bronzebeschlag mit Hörnerzier. – **3** Magdalenska gora-Preloge Tumulus II Grab 13: Blechbeschlag mit Hörnerzier. – (1 nach Hack 2002; 2 nach Kromer 1959; 3 nach Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004). – M. 1:4.

wahrscheinlich aufgrund ähnlicher Erwägungen mit einer allgemeinen Zuschreibung der lanzettförmigen Anhänger zur Ausstattung der Pferde bzw. des Wagens[900]. Bei kritischer Betrachtung gibt es selbst dafür keine sicheren Anhaltspunkte, und es bleibt damit offen, zu welchem Objekt aus wahrscheinlich organischem Material die offenbar zahlreichen Lanzettanhänger mit ihren eisernen Omegazwingen tatsächlich gehörten.

Fragmente eines Bronzebeschlages mit Ankerende und Hörneraufsatz (Abb. 114, 5; Taf. 48, 3)

Bei der Nachgrabung von 1995 wurden in der Mitte der Grabkammer (FK 2 bis FK 7) zwei Fragmente eines henkelartigen Bronzebeschlages entdeckt. An dem größeren Fragment sitzen noch zwei Nieten, deren Länge von etwas mehr als 7 mm andeutet, dass sie einst auf einem Objekt aus organischem Material montiert waren.

Der ca. 1,1 cm breite bandförmige Beschlag (Fundnr. 489) gabelt sich an einem Ende ankerförmig auf, wobei nur ein Ende davon erhalten blieb. In der Gabelung und in den Ankerenden sitzt je ein Niet, der Beschlag und Trägermaterial verband. Die Nieten besitzen auf der Innen- und Außenseite einen nur wenig überstehenden Nietkopf, der ohne Unterlegblech nur in einem relativ stabilen Material, wie Holz, Horn oder Knochen, Halt finden konnte[901]. An einem Niet befindet sich ein winziges Fragment dieses Materials, das aber keine präzise Bestimmung mehr erlaubte: Die parallele Struktur weist auf Holz oder Horn hin; Leder scheint kaum in Frage zu kommen. Der Rand des Beschlages ist rundherum schräg gekerbt, und den bandförmigen Teil gliedern vier tief eingeschlagene Rillen.

Diese Zier verbindet das größere Beschlagfragment mit einem weiteren Bruchstück mit der Fundnr. 467, das eine Hörnerzier aufweist. Dieses zweite, stärker gebogene Beschlagbruchstück, das eine entsprechende Bandform und eine Breite von ca. 1,1 cm hat, schmücken der gleiche gekerbte Rand und die vier tiefen Rillen, so dass eine Zugehörigkeit zu ein und demselben Objekt als sicher gelten kann. Seitlich wachsen aus

900 Hack 2002, 125.

901 Leder kommt deshalb als Trägermaterial kaum in Frage.

dem bandförmigen Beschlag zwei Hörner hervor, wobei nur ein Horn komplett erhalten blieb; vom zweiten Horn kündet nur noch der Ansatz. Das schräg nach oben weisende Horn endet in einer kugelförmigen Verdickung. Die Hörner wurden aus dem gleichen Blech wie der Beschlag ausgeschnitten, die Kanten mit dem Hammer gerundet. Der Hörneraufsatz erinnert auf den ersten Blick an die Bronzetassen oder an die Bronzekännchen mit Rinderkopfhenkel, aber die langen Nieten belegen, dass, wenn überhaupt, die Beschlagfragmente aus dem Kröllkogel auf einem Gefäß aus organischem Material gesessen haben müssen, ohne dass man jedoch einen sicheren Beweis dafür erbringen kann. Auch die Montage auf einem beliebigen anderen Objekt aus organischem Material, wie auf einem Musikinstrument oder einem Schild, kann nicht ausgeschlossen werden.

Das einzige gute Vergleichsstück zu den Beschlagfragmenten mit Ankerenden und Hörnerzier aus Kleinklein fand sich in Grab 868 von Hallstatt (**Abb. 115, 2**)[902]. Dort blieb der bandförmige Beschlag vollständig erhalten. Er endet oben wie unten in einer solchen ankerförmigen Gabelung. Auf den bandförmigen Mittelteil wurde ein separat hergestellter Hörneraufsatz aufgenietet. In der Gabelung und auf den Ankerenden sitzen mehrere Nieten, die Beschlag und Träger miteinander verbanden. Die Nieten sind auch einige Millimeter lang und dürften auf einem entsprechend dickwandigen Objekt gesessen haben. Der Ausgräber J. G. Ramsauer vermutete, dass es sich um einen Gegenstand aus Holz oder Leder gehandelt hatte[903]. Weiterführende Aufschlüsse über die Funktion liefert der Hallstätter Beschlag nicht.

Aus Grab 597 von Hallstatt liegt ein weiteres Bronzebruchstück vor[904], das auch Teil eines ähnlichen Beschlages gewesen sein könnte. Das Bruchstück besteht aus einem bandförmigen Teil mit drei tiefen Rillen und einem ebenfalls gegabelten Ende, das jedoch etwas stärker einrollt. Es wäre gut vorstellbar, dass es sich um die Reste eines ähnlichen Beschlages handelt, aber auch er liefert keine weiteren Hinweise zur Funktion.

Mit Vorbehalt lässt sich hier noch ein eigentümlich langes Blechband aus dem reichen Kriegergrab 12 aus Tumulus II von Magdalenska gora-Preloge anschließen (**Abb. 115, 3**)[905]. Das schmale, mit Reihen von Dellen geschmückte Blech besitzt zwar kein gegabeltes Ende, aber auf das Blech wurde ein Rindergehörn aufgesetzt, wahrscheinlich aufgenietet. Ein Ende wurde umgebogen, und hier scheint ein Niet zu sitzen; der untere Abschluss blieb nicht gut erhalten, so dass die Frage nach der Befestigung ungeklärt bleibt. Ob dieses Objekt aus Magdalenska gora zu einem ähnlichen Beschlag gehörte, wie er aus dem Kröllkogel vorliegt, oder ob es sich um den Überrest eines Bronzekännchens mit Rinderkopfhenkel gehandelt hat[906], bleibt dahingestellt.

Zur zeitlichen Einordnung sei angemerkt, dass Grab 868 von Hallstatt wegen der verlorenen Beigaben nicht mehr präzise eingeordnet werden kann[907]. Die beiden verschollenen Bronzenadeln weisen aber auf eine Datierung nach Ha C oder einem frühen Abschnitt von Ha D hin. Die verlorenen Eisenwaffen deuten auf ein Kriegergrab hin. In Grab 597 war das Beschlagfragment mit einer Mehrkopfnadel ohne Faltenwehr, aber mit lang gezogenem Spitzenschutz und einer Kahnfibel mit Kerbleisten vergesellschaftet[908], was eine Einordnung in die Stufe Ha C2 nahe legt[909]. Eine geschlechtliche Zuordnung hingegen fällt schwer, denn die Mehrkopfnadel weist auf einen Mann, während die Kahnfibel eher der weiblichen Tracht zuzuordnen ist. Der eigentümliche Beschlag mit Rindergehörn aus Grab 13 in Hügel II von Magdalenska gora-Preloge, der nur unter Vorbehalt hier eingeordnet werden kann, entstammt einem reichen Kriegergrab der Certosa-

902 Kromer 1959b, 168 Taf. 170, 18. – Prüssing 1991, 98 Taf. 143, 403.
903 Kromer 1959b, 168.
904 Ebenda 132 Taf. 116, 2.
905 Gabrovec 1962/63, Taf. 16, 7. – Dular 2003, Abb. 83, 5. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 129 Taf. 25, 12.
906 von Merhart 1969c, 310 ff. – Prüssing 1991, 45 ff. – Egg 1992, 160 ff. – Jacob 1995, 53 ff. – Steiner 1999. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 184 ff. Abb. 81-83.
907 Kromer 1959b, 168.
908 Ebenda 132 Taf. 116, 1. 3.
909 Vgl. Hodson 1990, 61 ff. Abb. 12; 17.

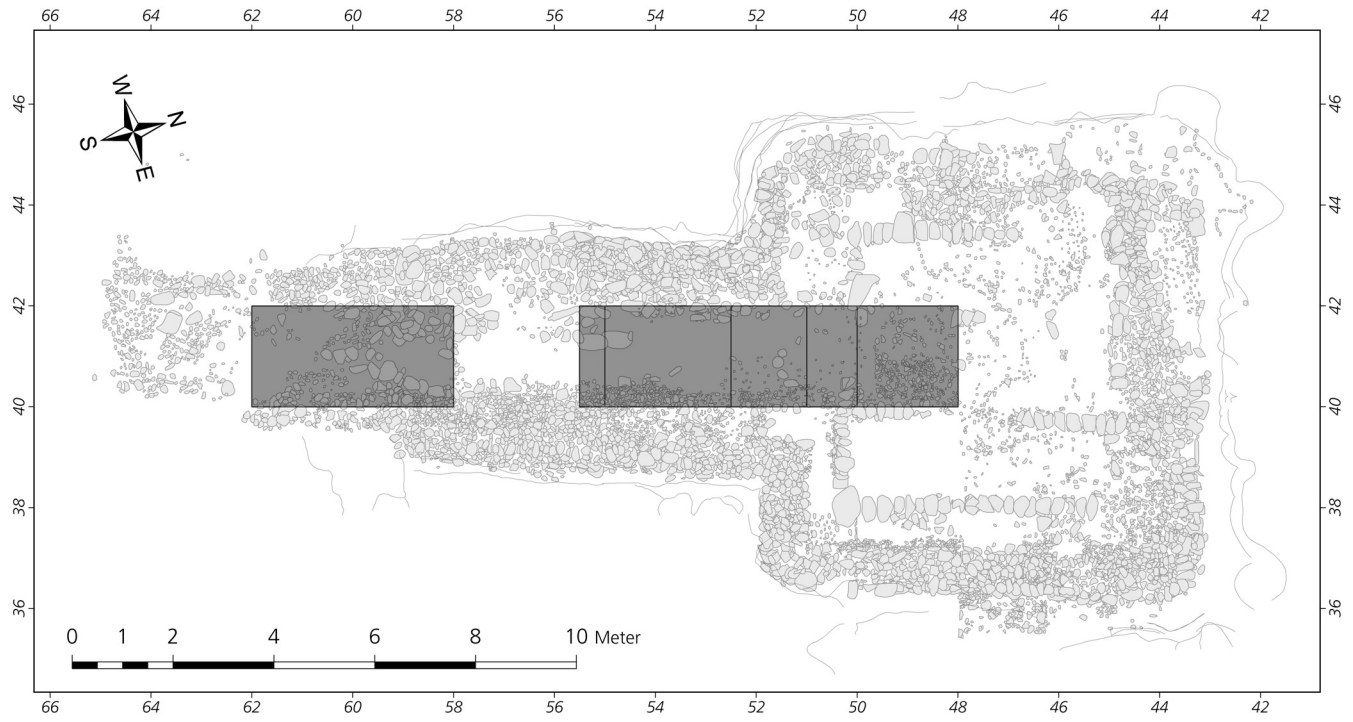


Abb. 116 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der bronzenen Kegelnieten in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

fibelstufe, die mit der fortgeschrittenen Späthallstattzeit gleichzusetzen ist[910]. Die Henkelfragmente aus Kleinklein fügen sich in diesen Zeitrahmen ein.

Kegelnieten aus Bronze (Abb. 114, 7-10; Taf. 58, 4)

Im Zuge der Nachgrabung von 1995 konnten insgesamt sechs Kegelnieten geborgen werden, die keinem der bekannten Bronzegefäße zugeordnet werden konnten. Zwei Kegelnieten weisen die gleiche Form auf und bilden ein Paar; die übrigen Kegelnieten unterscheiden sich voneinander. Während die beiden zusammengehörigen Kegelnieten mit doppelkonischem Knopf nahe beisammen im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) sichergestellt wurden, fanden sich die anderen Kegelnieten, sehr wahrscheinlich sekundär verlagert, im Dromosbereich (FK 1).

Einfache Kegelnieten aus Bronze (**Abb. 114, 8-10**)

Im Dromosbereich (FK 1) wurden drei einfache Kegelnieten (Fundnr. 250, 276 und 287) entdeckt. Während zwei Exemplare recht gut erhalten blieben, wurde das dritte Stück durch Brandeinwirkung stark beschädigt. Eines der gut erhaltenen Exemplare besitzt eine Länge von 1,67 cm und einen Durchmesser von ca. 1,0 cm. Der Kopf des gegossenen Nietes ist flachkonisch, und die Spitze wurde wahrscheinlich durch Ver-

910 Dular 2003, 136 ff. Abb. 51.

hämmern abgeplattet. Der exzentrisch und schräg angesetzte Nietstift ist 6 mm lang. Vom zweiten Kegelniet liegt nur noch der kegelige Kopf vor; der Nietstift ist abgebrochen und fehlt[911]. Er ist 6,52 mm hoch; sein Durchmesser liegt bei 8,03 mm. Um die Basis des Kegelkopfes wurde eine Linie angebracht. Der dritte, schlechter erhaltene Niet ist etwas größer, und auch der Nietkopf wurde etwas steiler gestaltet.

Kegelniet mit profilierter Spitze (**Abb. 114, 11**)

Der vom Feuer des Scheiterhaufens leicht beschädigte Kegelniet wurde im vorderen Bereich des Dromos (FK 1) (Fundnr. 143) entdeckt; er ist 2,45 cm lang, und der größte Durchmesser beträgt ca. 1 cm. Den kegelförmigen Kopf bekrönt ein »vasenförmiger« Aufsatz. Bemerkenswert ist der 1,2 cm lange Nietstift, dessen Ende durch ein Unterlegblech verstärkt wurde. Die große Länge spricht, zusammen mit dem Unterlegblech, dafür, dass der Kegelniet wohl kaum Bronzeteile zusammenhielt, sondern eher Werkstücke aus organischen Materialien verband.

Kegelnietenpaar mit doppelkonischem Knopf (**Abb. 114, 10**)

Während ein Exemplar sehr starke Beschädigungen durch Feuer aufweist, zeigen sich beim zweiten Stück nur im Bereich des Nietstiftes leichte Beeinträchtigungen durch Feuer (Fundnr. 114 und 636). Der gut erhaltene Kegelniet ist 2 cm lang, und der größte Durchmesser liegt bei 1,6 cm. Die Nieten wurden, so weit noch erkennbar, aus einem Stück gegossen; sie kennzeichnen der breite, kegelige Körper, der doppelkonische Knopf an der Spitze und der kräftige, aber kurze Nietstift.
Während sich Kegelnieten in der Hallstattzeit in der Regel auf Bronzegefäßen finden, dürfte das Exemplar mit der profilierten Spitze wegen des langen Nietstiftes in ein Objekt aus organischem Material eingesetzt worden sein. Die übrigen drei Kegelnieten könnten aber sehr wohl auf Bronzegefäßen montiert gewesen sein. Sie erscheinen bevorzugt auf Kreuzattaschenkesseln[912], auf Situlen vom Typ Hajdúböszörmény[913], auf Stierhenkelkännchen[914] und auf Bronzeamphoren[915]. In einem Kreuzattaschenfragment aus dem Kröllkogel sitzt ein allerdings sehr viel schlankerer und spitzerer Kegelniet, so dass eine Zugehörigkeit der oben beschriebenen drei Kegelnieten zu diesem Gefäß wohl wenig wahrscheinlich ist. Auch auf den Fragmenten mehrerer Bronzesitulen vom Typ Hajdúböszörmény aus Kleinklein[916], die aber keinem der Fürstengräber zugeordnet werden können, finden sich Kegelnieten, die sich jedoch auch durch ihre Form und ihre Konstruktion von den hier beschriebenen Kegelnieten unterscheiden. Es bleibt damit dahingestellt, zu welchem oder besser zu welchen Bronzegefäßen die Kegelnieten aus dem Kröllkogel einst gehörten.

Nicht bestimmbare Eisenfragmente

Bei der Nachgrabung von 1995 traten in der Grabkammer mehrere kleine Eisenobjekte zu Tage, die wegen ihrer Lage und ihrer fortgeschrittenen Korrosion mit größter Wahrscheinlichkeit zum Fürstengrab gehörten; ihre Funktion lässt sich jedoch nicht mehr bestimmen.

911 Laut Grabungsunterlagen fand sich dieser Kegelniet zusammen mit dem Bruchstück einer weiteren Schöpfkelle innerhalb des Dromos bzw. der Grabkammerecke.
912 Vgl. die obige Liste der Kreuzattaschenkessel.
913 Vgl. Prüssing 1991, 52 ff. Taf. 22-23.
914 von Merhart 1969c, 310 ff. – Prüssing 1991, 45 ff. – Egg 1992, 160 ff. – Jacob 1995, 53 ff. – Steiner 1999. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 184 ff.
915 Vgl. Egg 1996a, 65 ff.
916 Prüssing 1991, 53 Taf. 22, 108; 112.

Vor der Kammerrückwand (FK 6) wurden ein Bruchstück eines rundstabigen Eisenstiftes und ein Fragment eines ca. 1,3 cm breiten Eisenbandes, an das in T-förmiger Anordnung ein rundstabiges Element anschließt, entdeckt (**Abb. 114, 4; Taf. 48, 5**). Alle drei Enden sind abgebrochen und fehlen. Auf den ersten Blick erinnert das T-förmige Fragment an einen rhombischen Gürtelhaken, aber der bandförmige Teil lässt keinerlei rhombische Verdickung erkennen, und die Schäftungsarme der rhombischen Gürtelhaken besitzen in der Regel einen rechteckigen und keinen runden Querschnitt, so dass einer Zuordnung zu einem rhombischen Gürtelhaken wenig Wahrscheinlichkeit zukommt. Denkbar wäre noch eine Deutung des T-förmigen Eisenbruchstückes als Verschlusshaken eines Pferdekopfgeschirres, wofür auch die Lage in der Mitte der Kammerrückwand sprechen würde, denn dort kamen die Pferdegeschirrteile zum Vorschein. Aber auch diese Deutung kann wegen der fragmentarischen Erhaltung nicht als gesichert gelten.
In der Ostecke der Grabkammer (FK 5) kam ein Bruchstück eines ca. 9,5 mm breiten Eisenbandes zum Vorschein, auf das ein Rundstabfragment mit einem Durchmesser von ca. 4,5 mm aufkorrodiert war (**Abb. 114, 6**).

Markus Egg und Jasmin Munir

LEDER- UND GEWEBERESTE

Obwohl bei einer Leichenverbrennung Stoffe und Leder prinzipiell nur geringe Chancen auf Überlieferung haben, fanden sich im Kröllkogel auf zwei Teilen des Pferdegeschirres unter Fundnr. 443 Überreste von Gewebe sowie von Leder. Sie blieben dank ihrer Nähe zum eisernen Zwergknebel bzw. zum bronzenen Pferdegeschirrknopf erhalten, die bei der Nachgrabung von 1995 ungefähr in der Mitte der Kammerrückwand (FK 4-5) zum Vorschein kamen. Laut Bericht J. Ogriseggs hafteten auch an anderen Metallobjekten aus den Altgrabungen von 1905/06 noch Überreste organischer Materialien an[917], die spätestens im Zuge der Altrestaurierung in den 1930er-Jahren beseitigt wurden. Die Analyse der erhaltenen organischen Auflagen nahm dankenswerterweise R. Goedecker-Ciolek aus dem RGZM vor.

Auf der Rückseite des bronzenen Pferdegeschirrknopfes 2 befinden sich am Rand Spuren eines nicht bestimmbaren stark abgebauten Gewebes. Es war um den scheibenförmigen Knopf herumgeschlagen worden. Unter der textilen Auflage der Rückseite sind Ablagerungen zu beobachten, die vielleicht von abgebautem Leder herrühren. Sie verlaufen auch durch die Öse hindurch. Auf der Vorderseite des Pferdegeschirrknopfes befinden sich zwei mit Eisenoxid durchtränkte Lederbänder über dem Gewebe. Sie verlaufen parallel zum Rand und sind ca. 1,7 cm lang und 0,5 cm breit. Von der Breite her passen die Lederriemen gut durch die Öse und dürften daher Teile des Pferdegeschirrs gewesen sein.

Auf und unter dem eisernen Zwergknebel hafteten Holz- bzw. Textilauflagen an. Während sich an einer Seite ein dicht gemasertes, gestreutporiges Laubholz, das sehr wahrscheinlich von einer Weide stammt[918], erhalten hat, sitzen auf der anderen Seite zwei übereinander liegende Gewebelagen: Die untere Schicht bildet ein 2/2-Gleichgratköper aus Wolle, bei dem die Garne beider Webrichtungen aus S-gedrehten Fäden bestehen. Die Fadenstärke variiert zwischen 0,1 und 0,2 mm bei 26-30 Fäden/cm^2. Über dem Köper liegt ein weiterer Wollstoff, ein Ripsgewebe. Die Fäden der einen Webrichtung bestehen aus einem einstufig Z-gedrehten Zwirn, dessen Stärke bei 0,2 mm liegt und dessen Webdichte 16 Fäden/cm beträgt. Für die andere Webrichtung wurden S-gedrehte Fäden mit einer Stärke von 0,1-0,2 mm und einer Webdichte von 50 Fäden/cm gewählt.

Eine Interpretation der spärlichen Gewebereste ist schwierig. Zwar wurden die Gewebe- und Lederteile im Kontakt mit Pferdgeschirrteilen entdeckt und müssten eigentlich im Zusammenhang damit zu verstehen sein, aber die Gewebe könnten genauso gut von irgendeinem Beutel stammen, in dem das Pferdegeschirr deponiert wurde, oder aber von einer textilen Verkleidung der Kammer, von der keine weiteren Spuren erhalten blieben – was bei den vielen unkontrollierten Altgrabungen im Kröllkogel kaum verwundert.

Markus Egg und Roswitha Goedecker-Ciolek

917 J. Ogrisegg berichtet von Holzresten auf der Rückseite der Maske sowie auf der Situla vom Typ Kurd, die alle verschwunden sind (Dobiat 1985, 31 f.).

918 Den Hinweis verdanke ich N. Bleicher, RGZM.

GEWEIH- UND KNOCHENSCHNITZEREIEN

Im Zuge der Nachgrabung traten an mehreren Stellen im Kröllkogel Bruchstücke bearbeiteter Knochen- bzw. Geweihobjekte zu Tage, die eine eingeritzte bzw. eingebohrte Verzierung tragen. Eine Durchsicht des Materials durch C. Grill ergab, dass sie wahrscheinlich wegen ihrer äußerst feinblasigen Spongiosa (mit Vorsicht) als Geweihartefakte angesprochen werden können. Für die Plättchen kommen am ehesten die flachen Bereiche von Geweihen kapitaler Rothirsche (*Cervus elaphus*) in Frage, Elche (*Alces alces*) können allerdings nicht ausgeschlossen werden. Das gilt im besonderen Maße für die plattenförmigen Gegenstände.

Alle Knochen- und Geweihobjekte wurden durch das Feuer des Scheiterhaufens sehr stark in Mitleidenschaft gezogen, was eine exakte Bestimmung des Materials unmöglich macht. Unverbrannte Knochen- bzw. Geweihobjekte sind im Kröllkogel nicht zu Tage getreten, so dass die Frage nach einer doppelten Grabausstattung hier erst gar nicht gestellt werden muss. Als Folge der Brandeinwirkung liegen die Knochen- bzw. Geweihobjekte durchweg in sehr fragmentarischer Erhaltung vor. Daraus folgt, dass auch eine sichere Bestimmung des Verwendungszweckes nicht mehr möglich ist. Der größte Teil der bearbeiteten Knochen- bzw. Geweihobjekte kam in den drei Konzentrationen verbrannter Fundgegenstände im Dromos (FK 1), im Eingangsbereich (FK 2) und in der Nordecke der Grabkammer (FK 4) zum Vorschein (**Abb. 117**). Zwischen diesen Fundhäufungen konnten verstreut einzelne Knochenbruchstücke geborgen werden, die sehr wahrscheinlich durch die frühen Ausgrabungsaktionen disloziert worden waren. Die nachfolgende Tabelle erläutert die Verteilung der Geweihschnitzereien (**Tab. 1**).

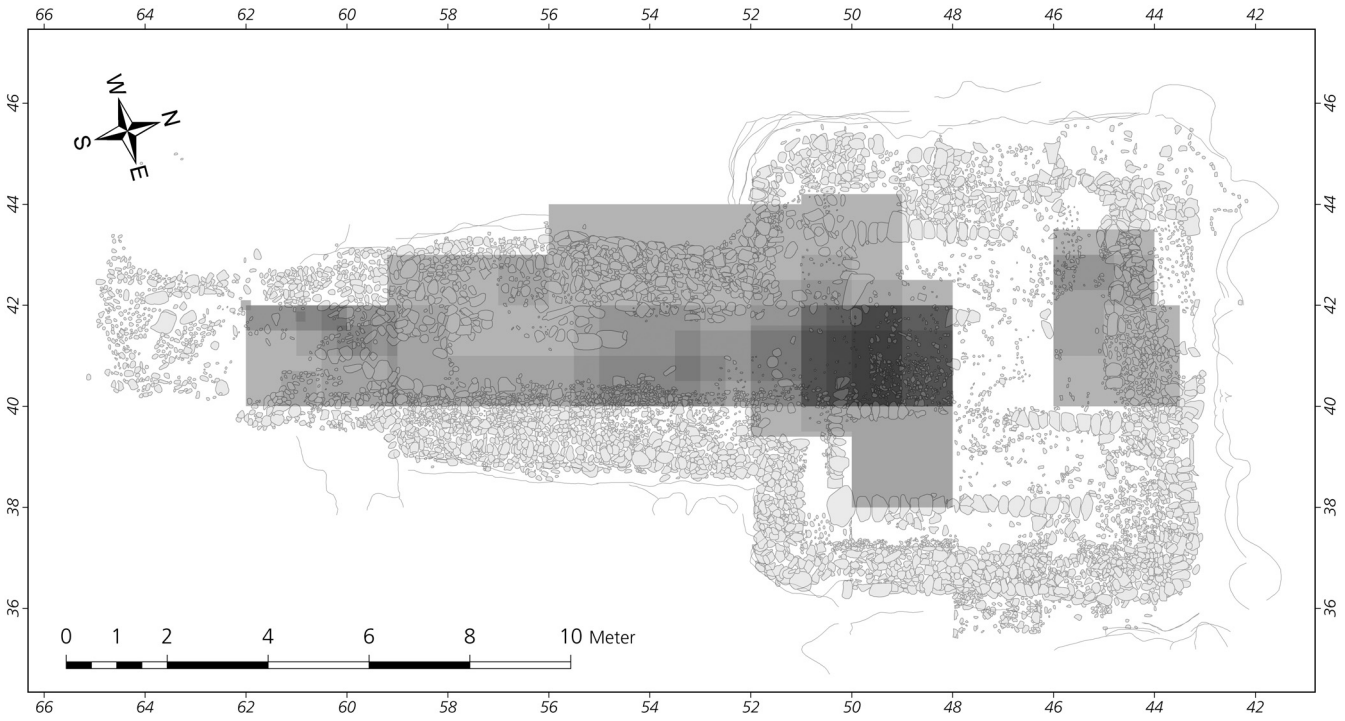


Abb. 117 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Knochen- bzw. Geweihschnitzereien in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fundnr.	Datum	Schnitt / Sektor	Daten des Fundumstandes x	y	z		Gegenstand
225 C	6.9.	III	60,6-61,3	40-40,7	0,125 bis 0,055	beim Schlämmen aus Fundnr. 225	Bein, bearbeitet
238 E	7.9.	III	~62	~42		beim Schlämmen aus Fundnr. 238A	Bein, bearbeitet
244	7.9.	III	58-62	40-42	0,105		Bein, bearbeitet
247 C	7.9.	III	59,5-60,2	41-41,6	0,105	beim Schlämmen aus Fundnr. 249	Bein, bearbeitet
304 F	8.9.	III	59-60,5	40-42		beim Schlämmen aus Fundnr. 304	Bein, bearbeitet
315 A	18.9.	III	60-62	41,5-42	0,16	beim Schlämmen aus Fundnr. 315	Bein, bearbeitet
333 B	19.9.	III	60-62	41,5-42	0,06	beim Schlämmen aus Fundnr. 333	Bein, bearbeitet
335	20.9.	III	60,92	41,78	0,09	Planumputzen außerhalb Dromos-Grabkammermauer	Bein, bearbeitet
590 A	20.10.	III	59-61	41-42	0,01	beim Schlämmen aus Fundnr. 590 und 593	Bein, bearbeitet
aus dem Dromos zwischen FK 1 und FK 2							
264 A	11.9.	III	50-59,2	40-43			Bein, bearbeitet
289 A	13.9.	III	52,5-55,5	40-42		außerhalb der Grabkammer	Bein, bearbeitet
295 A	13.9.	III	56-57	42-43		Freiputzen der Mauerkante und Durchbruch der Mauer	Bein, bearbeitet
319	18.9.	III	52,5-58	40-41	-0,11		Bein, bearbeitet
326	17.9.	III	53-55	40-42		Planumputzen	Bein, bearbeitet
Fundkonzentration FK 2 (Kammereingang)							
95	29.8.	III	48-50	40-41,5	0,25-0,28	Störung	Bein, bearbeitet
102	29.8.	III	48-50	40-42,5	0,28-0,75		Bein, bearbeitet
115	30.8.	III	48-50	40-42		Störungsbereich	Bein, bearbeitet
125	31.8.	III	48-50	40-42		Störungsbereich	Bein, bearbeitet
126	31.8.	III	48-50	40-42		Störungsbereich	Bein, bearbeitet
132	31.8.	III	48-50	40-42	0,70 bis 0,29	Bein, bearbeitet	
149 A	1.9.	III	48-50	40-42	0,26	Planumputzen nach Abhub 3	Bein, bearbeitet
172	1.9.	III	48-50	40-42	0,26 bis 0,145	Bein, bearbeitet	
253	8.9.	III	50-51	40-42	bis 0,11		Bein, bearbeitet
281 B	12.9.	III	49-50,5	40-42	0,03	beim Schlämmen aus Fundnr. 281	Bein, bearbeitet
292 A	13.9.	III	50-52,5	40-42		innerhalb der Grabkammer	Bein, bearbeitet
385 A	22.9.	III	50-52	40-42,5	-0,1		Bein, bearbeitet
390	23.9.	III	49-51	40-44,2	-0,21		Bein, bearbeitet
409 A	24.9.	III	50-51	40,5-41,5	-0,16	Tiefergehen in den Grabkammern	Bein, bearbeitet
425 A	25.9.	III	51-52	40,5-41,5	-0,16	beim Schlämmen aus Fundnr. 425	Bein, bearbeitet
452 A	27.9.	III	52-53,5	40,5-41,5	-0,06	Planum putzen	Bein, bearbeitet
aus dem Randbereich von FK 2							
256 A	8.9.	III	51-56	40-44	bis 0,01	beim Schlämmen aus Fundnr. 256	Bein, bearbeitet
472 A	30.9.	III	54	40,5-41,5	-0,17	Planumputzen innerhalb Dromos-Grabkammermauer	Bein, bearbeitet
506	4.10.	III/IV	48-50	38-40	0,09	Steg Abbau	Bein, bearbeitet
596 A	20.10.	III	50-51	39,5-40,5	-0,2		Bein, bearbeitet
620 A	6.11.	III	50-52	39,4-41,6	-0,1 bis -0,32		Bein, bearbeitet
636 D	8.9.	III	50-51	40-42		beim Schlämmen aus Fundnr. 636	Bein, bearbeitet
Fundkonzentration FK 3 (Südecke)							
517 A	5.10.	III/IV	48-50	38-40	-0,12	beim Schlämmen aus Fundnr. 517	Bein, bearbeitet
Fundkonzentration FK 4 (Nordecke)							
156 B	1.9.	II	44-46	42-43		beim Schlämmen aus Fundnr. 156A	Bein, bearbeitet
161 C	1.9.	II	44,8-46	42,3-43	0,03 bis 0,12	beim Schlämmen aus Fundnr. 160 und 161	Bein, bearbeitet
180 A	4.9.	II	44-46	42-43,5	-0,12 bis -0,25	beim Schlämmen aus Fundnr. 180	Bein, bearbeitet
aus dem Randbereich von FK 4							
341	20.9.	I/II	45-46	41-42	0,62	Steg Abbau	Bein, bearbeitet
461 A	27.9.	I/II	43,5-46	40-42	-0,13	Steg Abbau	Bein, bearbeitet
ohne genaue Funddaten, wahrscheinlich aus dem Inneren des Grabbaues							
Folgende Fundeinheit aus der Sammlung von Anton Steffan (Deutschlandsberg) stammt aus Aufsammlungen bzw. »Sondagen« im Bereich des Kröllkogels vom 29. Oktober 1988. Diese wurden dem Restaurator R. Fürhacker übergeben und in die restauratorische Bearbeitung einbezogen.							
SAS.4A	29.10.1988		Kröllkogel, aufgelesen von Anton Steffan, nach dem Umackern des Feldes im Mittelbereich der Grabkammer; Begehung am Samstag, den 29.10.1988				Bein, bearbeitet

Tab. 1. Geweih- und Knochenschnitzereien

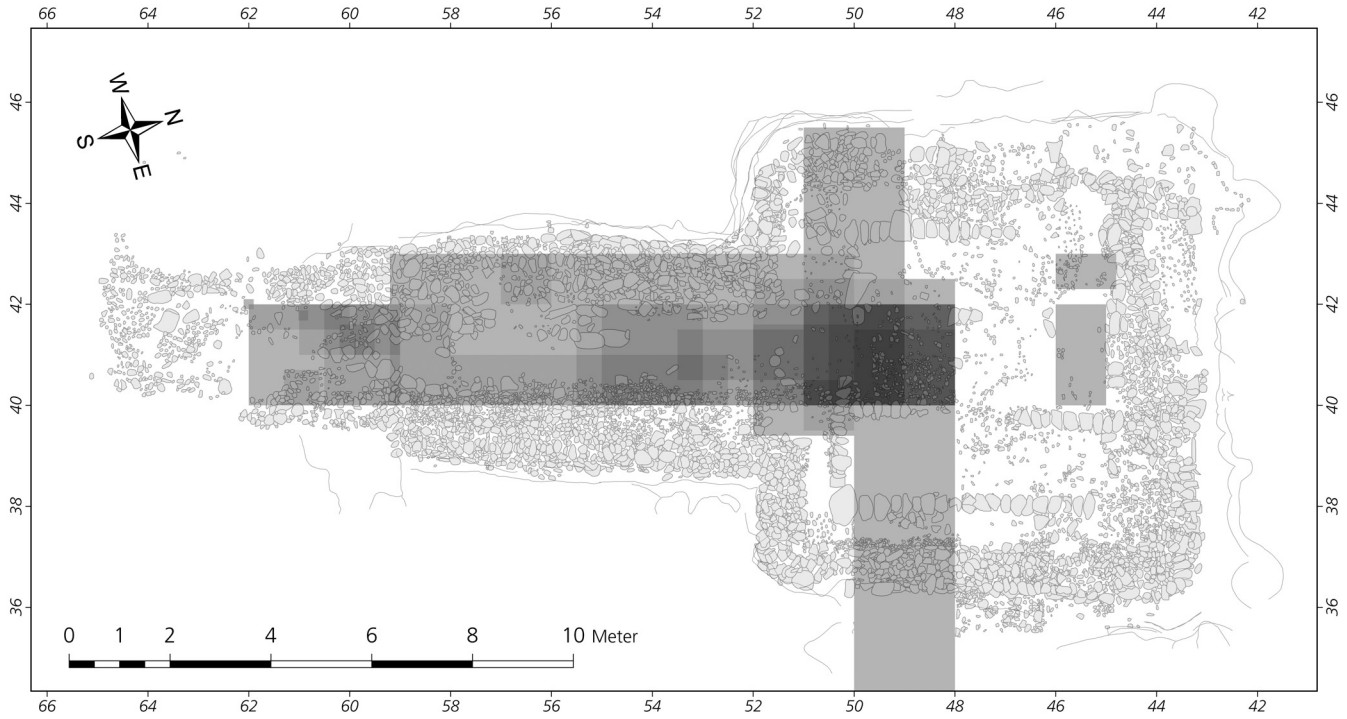


Abb. 118 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der rechteckigen Knochen- bzw. Geweihplatten in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Obwohl nur kleine Bruchstücke erhalten blieben und die Geweihobjekte durch die Hitze des Scheiterhaufens teilweise stark verzogen wurden, lassen sie sich anhand ihrer Form in rechteckige und dreieckige Platten, in röhrenförmige Elemente und stiftförmige Bruchstücke unterteilen. Außerdem fanden sich noch einige wenige Fragmente mit abweichender Form, die unter Sonderformen abgehandelt werden.

BRUCHSTÜCKE RECHTECKIGER GEWEIHPLATTEN (Abb. 119-123)

Die Mehrzahl der Bruchstücke stammt von rechteckigen Geweihplatten. Sie häufen sich in den beiden Fundkonzentrationen im Dromos (FK 1) und am Kammereingang (FK 2) (**Abb. 118**), wo hauptsächlich durch die Leichenverbrennung beschädigte Objekte niedergelegt wurden. Außerdem kamen auch im Bereich der Leichenbrandkonzentration in der Nordecke (FK 4) einige wenige Bruchstücke von Platten zum Vorschein.

Die Form der Platten war langrechteckig, und ihre Breite variiert zwischen 1,9 und 2,3 cm; da kein Stück vollständig erhalten blieb, kann ihre Länge nicht mehr präzise erfasst werden. Aus den Schmalseiten der Platten wachsen mehrfach stegartige Ansätze hervor, die darauf hinweisen, dass die Platten, abgesehen von der eingebohrten bzw. eingeritzten Zier, noch ein durchbrochener Dekor, der sich aus dreieckigen Ausschnitten zusammensetzte, schmückte. In die Schmalseiten einiger Platten wurde ein großes Loch gebohrt, das wohl zur Befestigung diente. In der Ecke eines Fragmentes findet sich ein rechtwinkliger Ausschnitt.

Alle Geweihplatten schmückt ein sorgfältig eingebohrter oder eingeritzter bzw. eingeschabter Dekor, nach dem sich die Platten in zwei Gruppen aufteilen lassen: in Platten mit Kreisaugen- und mit Mäanderzier. Sie

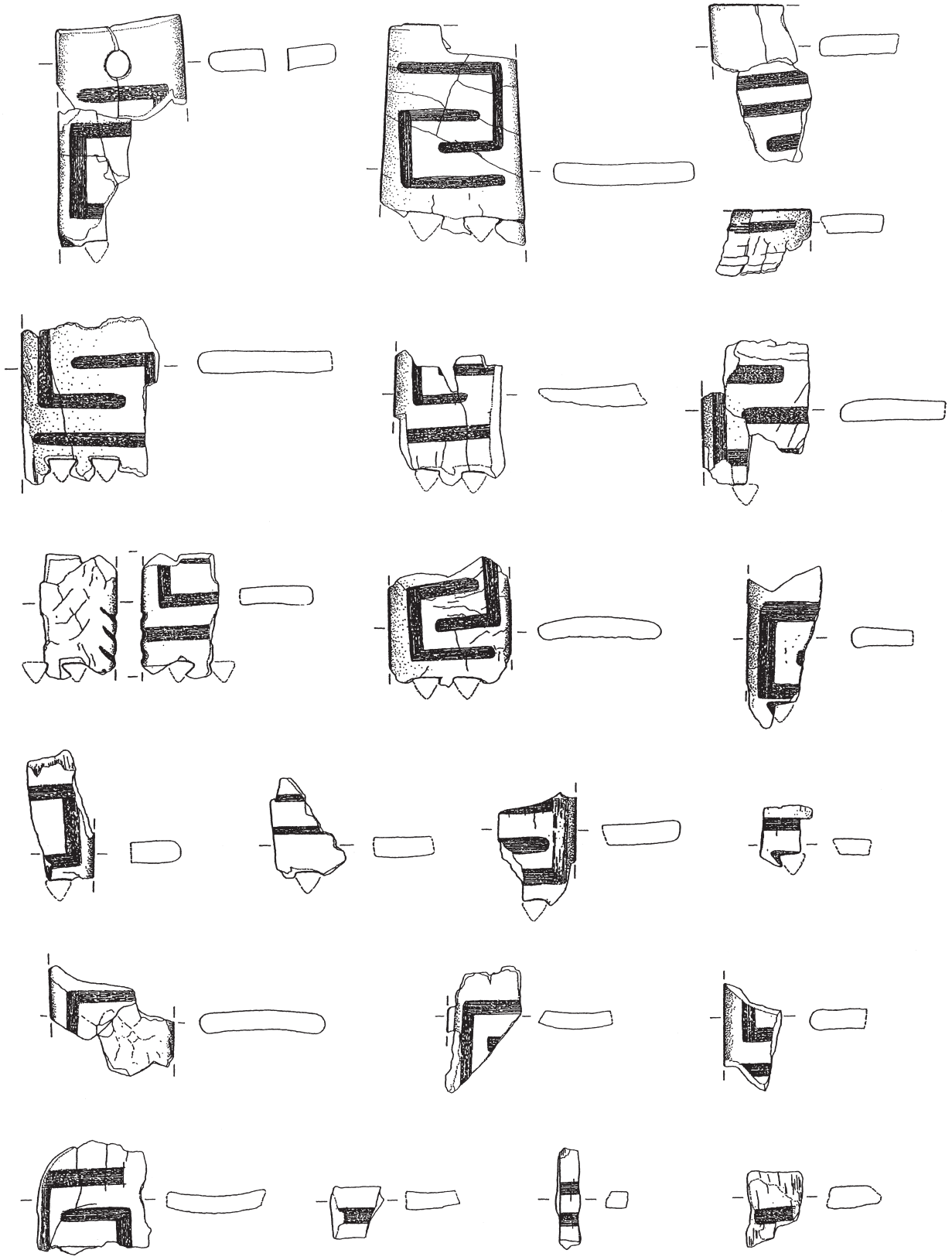


Abb. 119 Kleinklein, Kröllkogel: Bruchstücke rechteckiger Knochen- bzw. Geweihplatten mit geschabter Mäanderzier . – (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:1

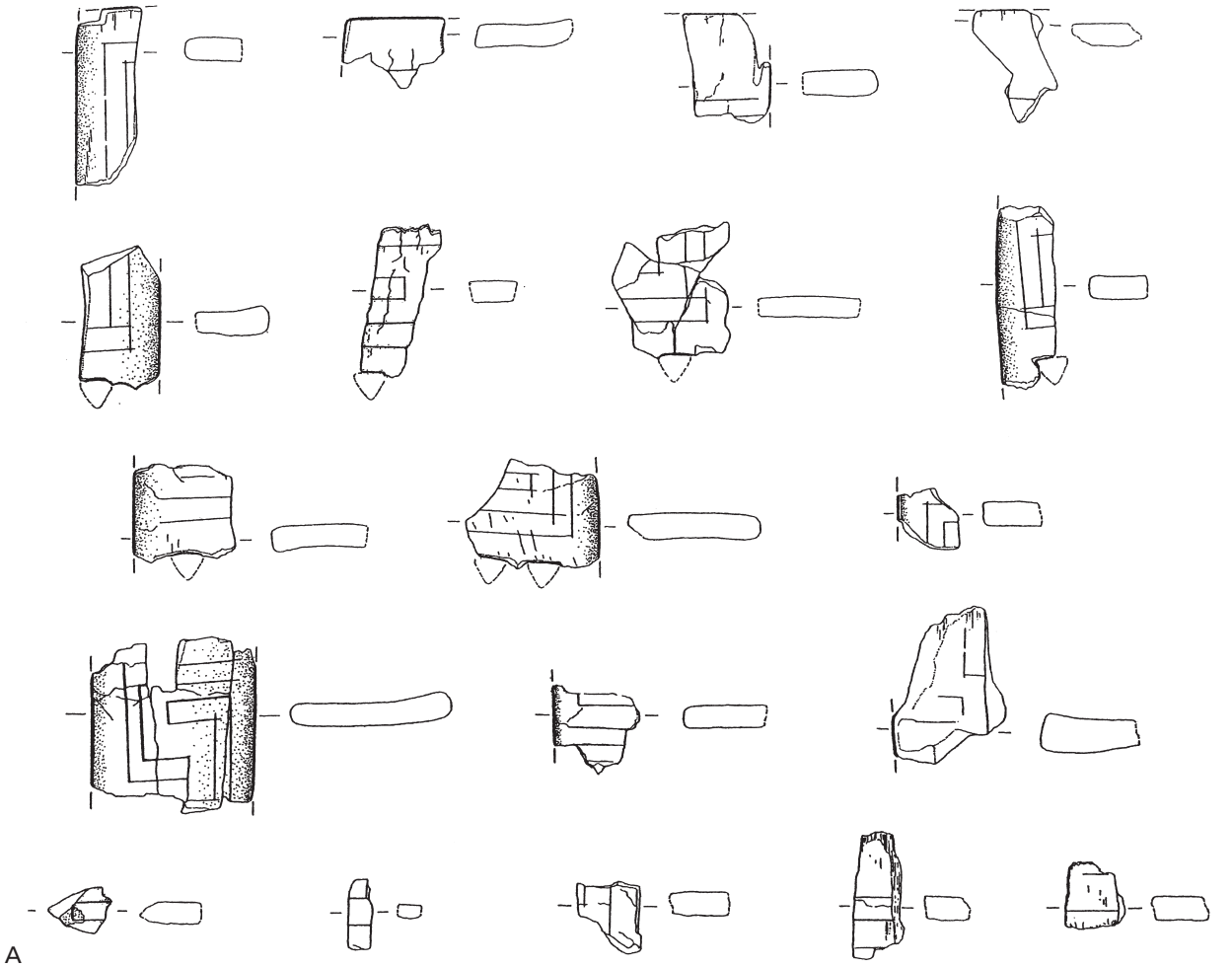


Abb. 120 Kleinklein, Kröllkogel: **A** Bruchstücke rechteckiger Knochen- bzw. Geweihplatten mit geritzter Mäanderzier. – **B** Endstücke von nicht zuordbaren Knochen- bzw. Geweihplatten. – (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:1.

schließen sich gegenseitig aus. Beide Spielarten von Platten schmückt zusätzlich an den Schmalseiten die oben bereist erwähnte Durchbruchszier. Soweit dies bei der sehr fragmentarischen Erhaltung überhaupt noch festgestellt werden kann, scheint nach der Durchbruchszier das gleiche Muster wieder aufgenommen worden zu sein.

Die meisten der rechteckigen Geweihplatten tragen eine Mäanderzier (**Abb. 119-120**), die auf der Vorderseite angebracht wurde. Der Fries besteht aus ineinander geschobenen U-förmigen Elementen, die einen mäanderartigen Eindruck erzeugen. Während bei einem Teil der Platten die Mäanderzier bandförmig eingeschabt wurde (**Abb. 119**), wurde sie bei anderen nur in Form von umgebenden Ritzlinien ausgeführt (**Abb. 120**).

Die Platten mit Kreisaugenzier wurden durch Ritzlinien in quadratische Zonen aufgegliedert, in denen Kreisaugen eingebohrt wurden (**Abb. 121 B-122**): Neben einfachen Kreisaugen, die sich aus einem Mittelpunkt und einem Kreis zusammensetzen, erscheinen vielfach große Kreisaugen, die aus zwei konzentrischen Kreisen und dem Mittelpunkt bestehen. Letztere begegnen ausschließlich auf den Platten und kommen auf den dreieckigen und röhrenförmigen Elementen nicht vor. Die einfachen Kreisaugen verbinden mitunter Tangentenlinien.

Die Anordnung der Kreisaugen in den quadratischen Zierfeldern der Platten variiert: In den meisten Fällen wurden vier große Kreisaugen eingebohrt, so dass in jeder Ecke ein Kreisauge sitzt (**Abb 122 A**). Es gibt aber auch Kombinationen von einfachen Kreisaugen, die rautenförmig angeordnet wurden (**Abb. 121 B**). In einem Fall wurde das Zierfeld durch Tangenten in vier Sektoren aufgeteilt und in jedem Viertel ein einfaches Kreisauge eingebohrt. Außerdem wurden auf einem Bruchstück zwei Reihen von drei einfachen Kreisaugen übereinander angeordnet, die Tangentenlinien verbinden (**Abb. 122 B**). Die Rekonstruktionszeichnungen verdeutlichen die doch recht große Vielfalt der mit Kreisaugen geschmückten Geweihplatten.

Auf die mehr oder weniger quadratischen Felder mit Kreisaugen- bzw. Mäanderzier folgte auf den Platten – egal, welche Zier sie trugen – eine Zone mit Durchbruchsmuster. Die kümmerlichen Reste zeigen, dass dieser Dekor aus ausgeschnittenen Dreiecken bestand; die stehen gebliebenen Stege besitzen eine X-Form. In die Platten wurden jeweils zwei solche X-Stege nebeneinander ausgeschnitten. Offen bleibt, wie lange diese Durchbruchszier sich fortsetzte. Trotz dieser Unsicherheiten seien hier einige Rekonstruktionszeichnungen präsentiert, die zumindest einen Eindruck von den einst doch recht kunstvoll gearbeiteten Knochen- bzw. Geweihplatten vermitteln (**Abb. 123**). Die kümmerlichen Bruchstücke der mäander- und kreisaugenverzierten Geweihplatten liefern keine Hinweise auf die Verwendung der Knochenschnitzereien. Die besten Gegenstücke zu den Geweihschnitzereien aus dem Kröllkogel kamen in dem auch durch die Beigabe eines Panzers hervorgehobenen Tschoneggerfranzltumulus 2 der Sulmtalnekropole zum Vorschein (**Abb. 124**)[919]. Neben röhrenförmigen Bruchstücken traten auch eine ganze Reihe plattenartiger Elemente zu Tage[920]. Die plattenförmigen Knochenschnitzereien aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2 zieren freilich zum größten Teil Kreisaugen und schräg schraffierte Bänder; mäanderartige Muster finden sich nur auf einigen sehr kleinformatigen Fragmenten, die ursprünglich wohl zu einer Platte gehörten. Die Zier unterscheidet sich durch eine viel einfachere Form von der auf den Stücken aus dem Kröllkogel. Durchbruchszier sucht man vergeblich auf den Fragmenten aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2. Sehr wahrscheinlich besaßen sie den gleichen Verwendungszweck – allerdings liefern auch die Fragmente aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2 keine weiterführenden Hinweise darauf.

919 Während C. Dobiat nur ein kleiner Teil der Bruchstücke zugänglich war (Dobiat 1980, 230 Nr. 91) und der Reste als verschollen galt, sind im Zuge der Nachsuche zum Kröllkogel fast alle Fragmente wieder aufgetaucht.

920 Pichler 1886, Taf. 7. – Dobiat 1980, 230 Taf. 59.

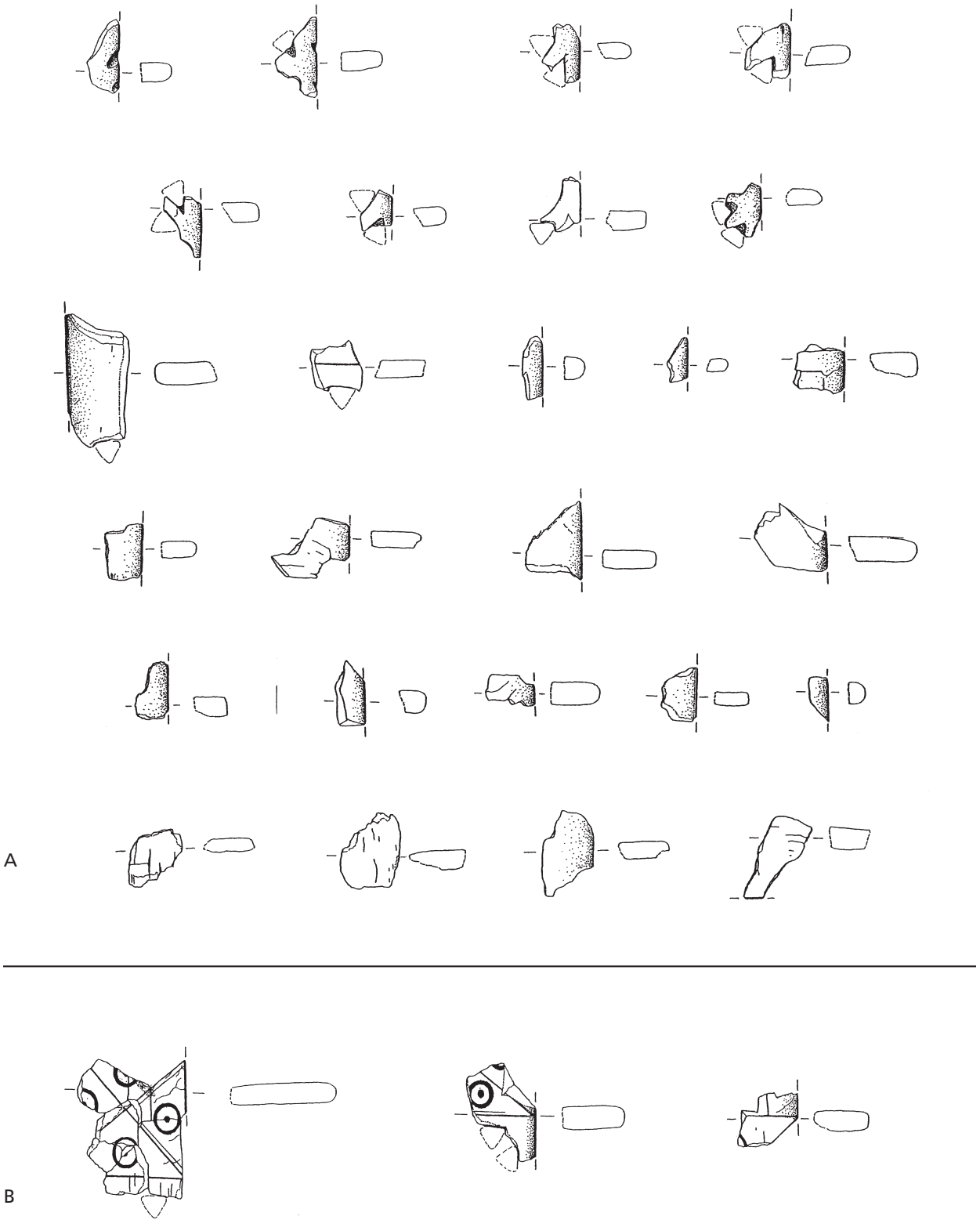


Abb. 121 Kleinklein, Kröllkogel: **A** Bruchstücke von nicht zuordbaren Knochen- bzw. Geweihplatten. – **B** Bruchstücke rechteckiger Knochen- bzw. Geweihplatten mit Kreisaugen und diagonalen Linien.– (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:1.

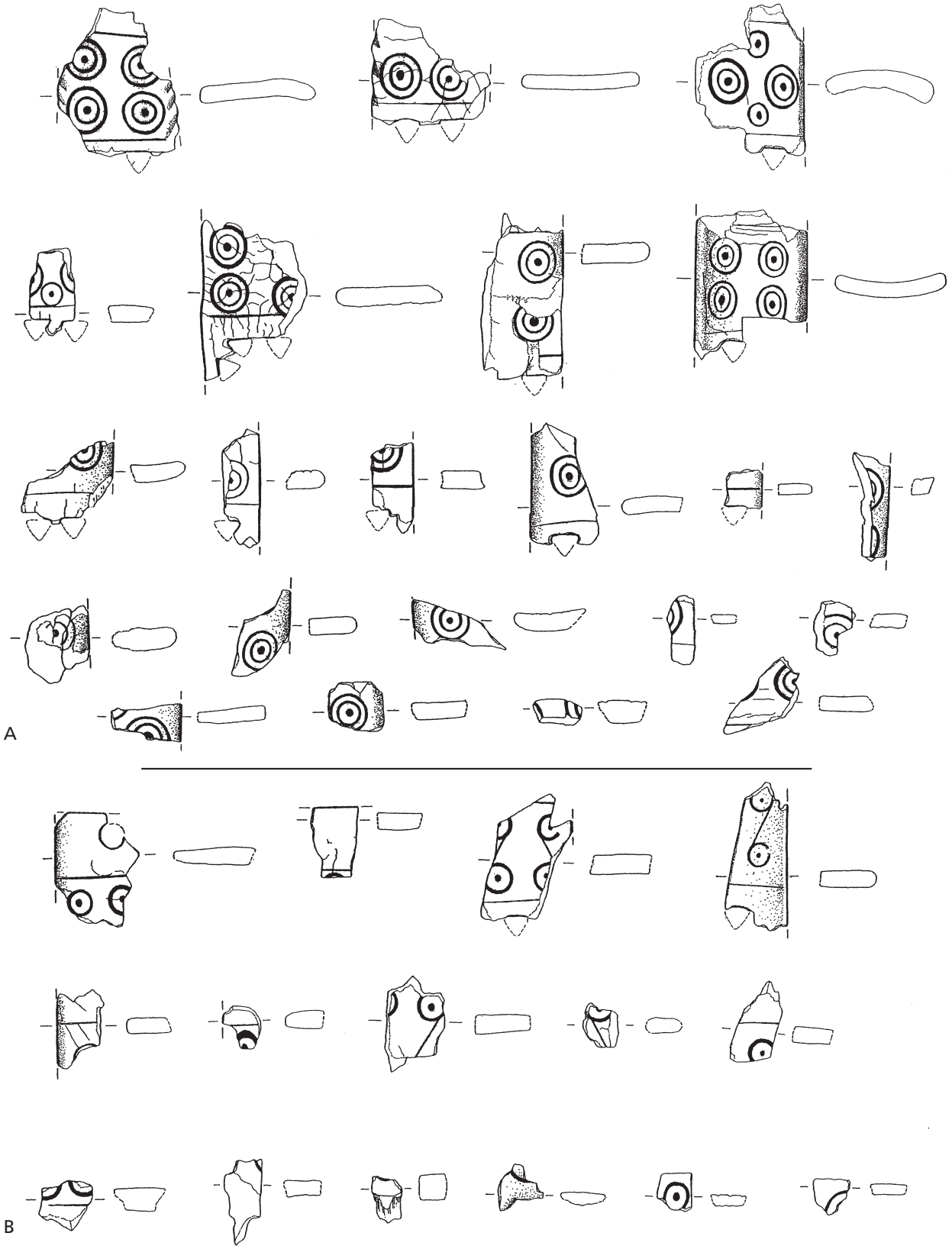


Abb. 122 Kleinklein, Kröllkogel: Bruchstücke rechteckiger Knochen- bzw. Geweihplatten mit Kreisaugen: **A** mit Kreisaugen ohne Linien. – **B** Kreisgaen mit Tangenten.– (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:1.

Rechteckige Geweih- bzw. Knochenplatten erscheinen in großer Zahl im Bereich der frühhallstattzeitlichen Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe in Nordostungarn, wo sie geradezu als Leitform gelten. Sie besitzen eine langrechteckige Form, und die Längsseiten ziehen vielfach ein wenig ein. Löcher zur Befestigung sucht man vergeblich. Die eingeritzten Zierornamente auf den ungarischen Platten unterscheiden sich jedoch sehr deutlich von denen aus Kleinklein: Bestimmend sind Dreiecke, Rauten und Spiralen. Kreisaugen, Mäander und Durchbruchsmuster sucht man vergeblich, so dass von dieser Seite her kaum eine Verbindung zu den Kleinkleiner Platten hergestellt werden kann. Der Verwendungszweck der ungarischen Knochenplatten ist ebenfalls unbekannt.

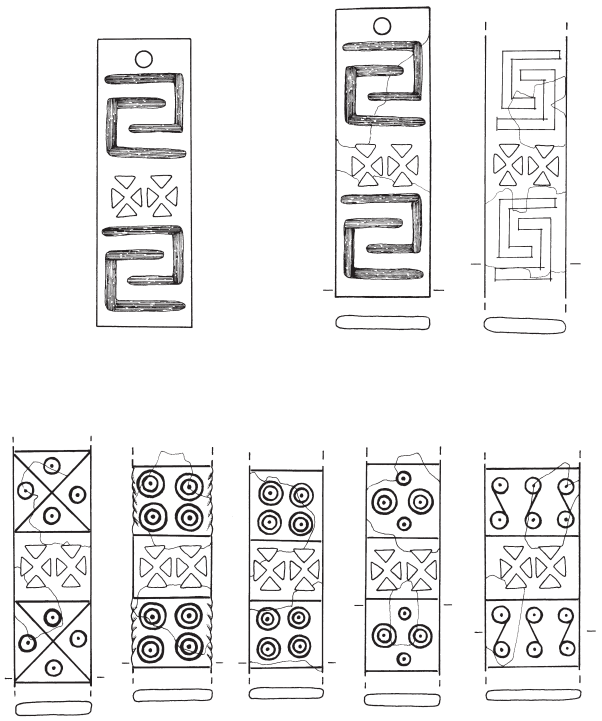


Abb. 123 Kleinklein, Kröllkogel: Rekonstruktionsvorschläge für die rechteckigen Knochen- bzw. Geweihplatten. – (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:2.

Im Laufe einer erweiterten Suche nach Vergleichsstücken zu den Geweihplatten wird man in Italien fündig: Verzierte Knochen- bzw. Geweihplatten liegen aus der etruskischen Siedlung von Murlo-Poggio Civitate in der Toskana vor (**Abb. 125**)[921]. Sie wurden zusammen mit halbrunden Knochenbeschlägen und einigen Elfenbeinobjekten im sog. »Lower Building« entdeckt. Die Platten tragen eine geometrische Zier. Einige schmückt ein einfacher Mäanderfries aus ineinander geschobenen Mäanderhaken, was durchaus an die Objekte aus dem Kröllkogel erinnert. Hinweise auf durchbrochene Ornamente sucht man freilich vergeblich. Die Platten werden in Murlo-Poggio Civitate als Möbelbeschläge bzw. -einlagen gedeutet[922]. Sie erinnern ein wenig an die Elfenbeinplatten, die auf den griechischen Klinen befestigt wurden, die bis in den Westhallstattkreis verhandelt wurden[923]. Von der Kline aus dem Grafenbühl bei Asperg in Baden-Württemberg liegen mehrere »Beinplatten« vor, die auch eine (allerdings etwas andere) Kreisaugenzier aufweisen[924].

Von all diesen Deutungsvorschlägen für die Knochen- bzw. Geweihplatten aus dem Kröllkogel kommt dem als Möbelbeschläge am meisten Wahrscheinlichkeit zu, auch wenn ein eindeutiger Beweis nicht erbracht werden kann.

DREIECKIGE GEWEIHPLATTEN (Abb. 127A)

Eine kleine Gruppe dreieckiger Geweihplättchen unterscheidet sich nicht nur durch die Form, sondern auch durch eine andere Fundlage deutlich von den übrigen Geweihobjekten. Die dreieckigen Stücke konzentrie-

921 Nielsen 1984; 1991, Abb. 22; 24.
922 Ders. 1984, 397; 1991, 255.
923 J. Fischer 1990.
924 Zürn 1970, 18 Taf. 6-7.

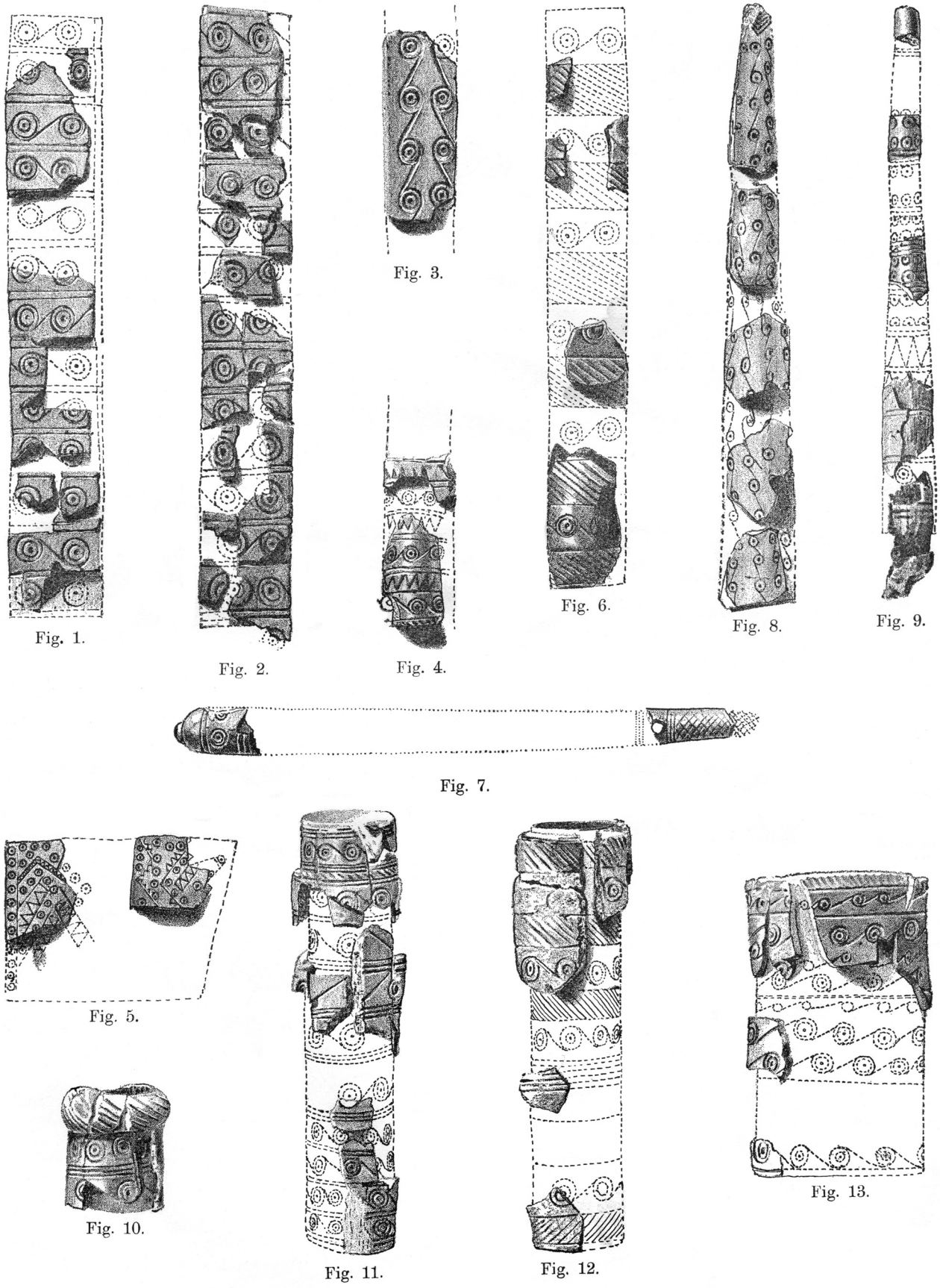


Abb. 124 Goldes, Tschoneggerfranzltumulus 2: bearbeitete Knochenobjekte. – (Nach Pichler 1886). – M. 1:1.

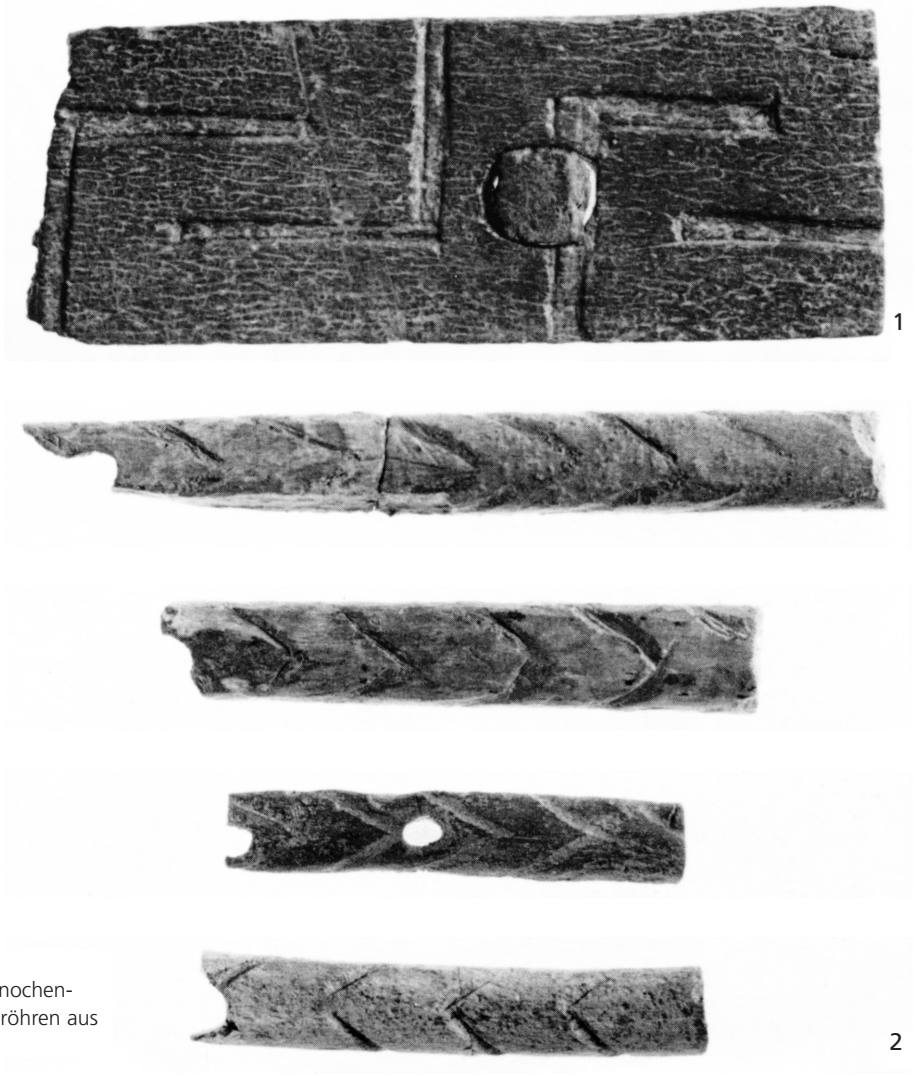


Abb. 125 Murlo-Poggio Civitate: **1** Knochen- bzw. Geweihplatten. – **2** Verzierte Halbröhren aus Knochen. – (Nach Nielsen 1991).

ren sich nämlich in der Nordecke der Grabkammer (FK 4) (Abb. 126), wo sie neben mehreren Bronze- und Tongefäßen, den Schutzwaffen, den Gürtelbeschlägen und den Perlen niedergelegt worden waren.
Es handelt sich um lang gezogene Dreiecke, die an der Basis ca. 1,3 bis 1,5 cm breit sind. Obwohl kein einziges Stück vollständig vorliegt, lässt sich ihre Länge auf ca. 4,2 cm schätzen. Auf den dreieckigen Geweihstücken wurden meist drei Kreisaugen mit Mittelpunkt und einem Kreis eingebohrt. Löcher oder andere Befestigungshilfen finden sich auf den dreieckigen Objekten nicht. Damit bleibt die Art ihrer Montage ebenso dahingestellt wie ihre Funktion.

BRUCHSTÜCKE RÖHRENFÖRMIGER GEWEIH- BZW. KNOCHENSCHNITZEREIEN (Abb. 129)

Die röhrenförmigen Elemente bilden einen großen Teil der Geweih- bzw. Knochenschnitzereien. Sie fanden sich gehäuft am Kammereingang (FK 2) (Abb. 128); im Dromos und in der Nordecke fehlen sie. Die Röhren-

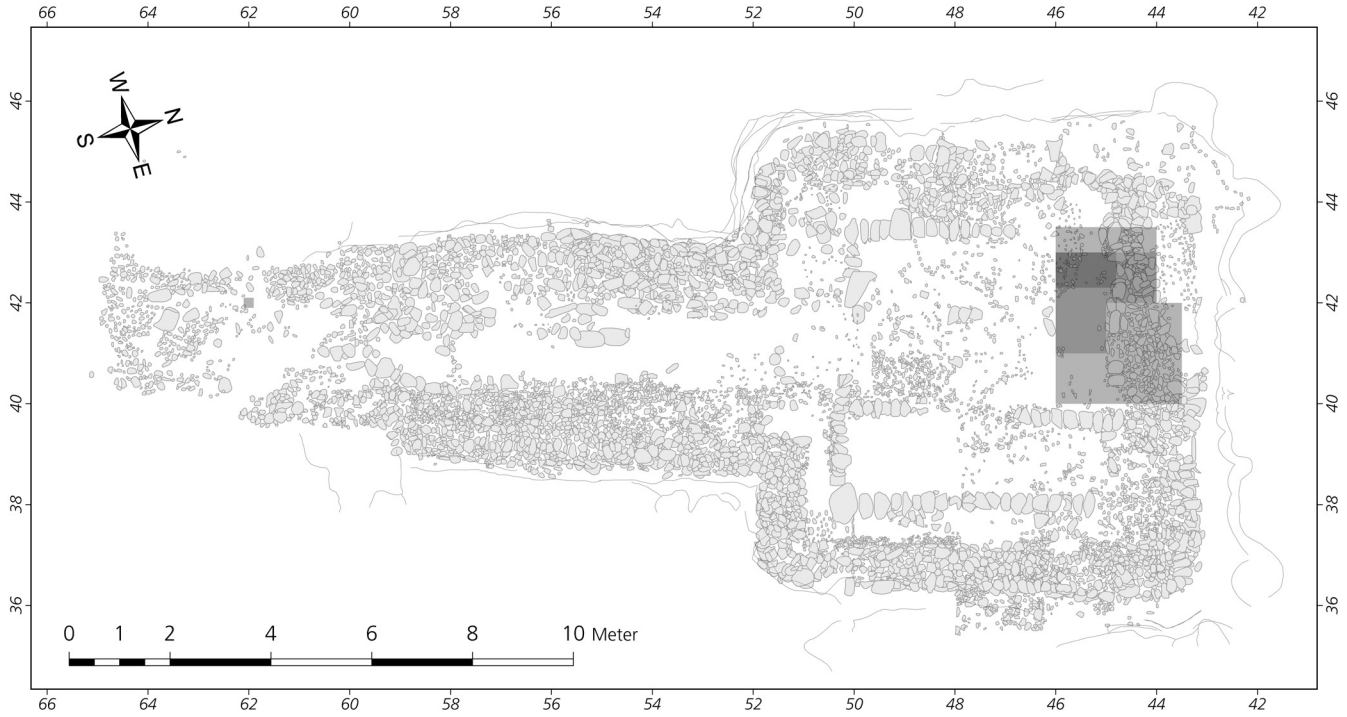


Abb. 126 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der dreieckigen Knochen- bzw. Geweihschnitzereien in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

form legt den Verdacht nahe, dass es sich nicht nur um Geweih-, sondern auch um Knochenobjekte handelt. Wegen der sehr fragmentarischen Erhaltung bleibt offen, ob die röhrenförmigen Knochenteile als Röhre benutzt wurden oder ob sie als Halbröhren auf Objekte aufgesetzt wurden. Das Gleiche trifft für die Abmessungen der röhrenförmigen Geweih- bzw. Knochenbruchstücke zu: Sie sind alle sehr stark zerscherbt, und in keinem Fall lässt sich die ursprüngliche Länge der Stücke ermitteln. In ein Fragment wurde ein kreisrundes Loch eingebohrt. Den größten Teil der röhrenförmigen Knochenbruchstücke zieren eingebohrte Kreisaugen. Sie bestehen aus einem eingebohrten Mittelpunkt und einem Kreis, die in verschiedenen Größen auftreten. Vielfach verbinden Tangentenlinien die Kreisaugen und bilden so eine fortlaufende Reihe. Auf mehreren röhrenförmigen Knochenschnitzereien mit Tangentenkreiszier erscheinen auch eingeritzte Zonen mit Schrägschraffur. Eine Rekonstruktion der Objekte ist nur bedingt möglich (**Abb. 130**).

Röhrenförmige Geweih- bzw. Knochenschnitzereien wurden oft als Messergriffe[925], Nadelbüchsen etc. gedeutet[926]. Im Kröllkogel finden sich keinerlei Hinweise auf eine derartige Nutzung, denn in diesem Grab kamen weder ein Messer noch eine Nadel zum Vorschein; der direkte Kontakt mit Eisenobjekten müsste eine rotbraune Verfärbung erzeugt haben, die aber auf keinem der röhrenförmigen Geweih- bzw. Knochenteile zu entdecken ist. Außerdem spricht die große Anzahl von röhrenförmigen Geweih- bzw. Knochenobjekten gegen eine solche Deutung, denn es müsste sich demzufolge um sehr viele Messer gehandelt haben.

925 Stöllner 2002, 103 f. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 201 ff. Abb. 92-94.

926 Bei Pichler 1886, 37 findet sich eine Auflistung von Beingeräten.

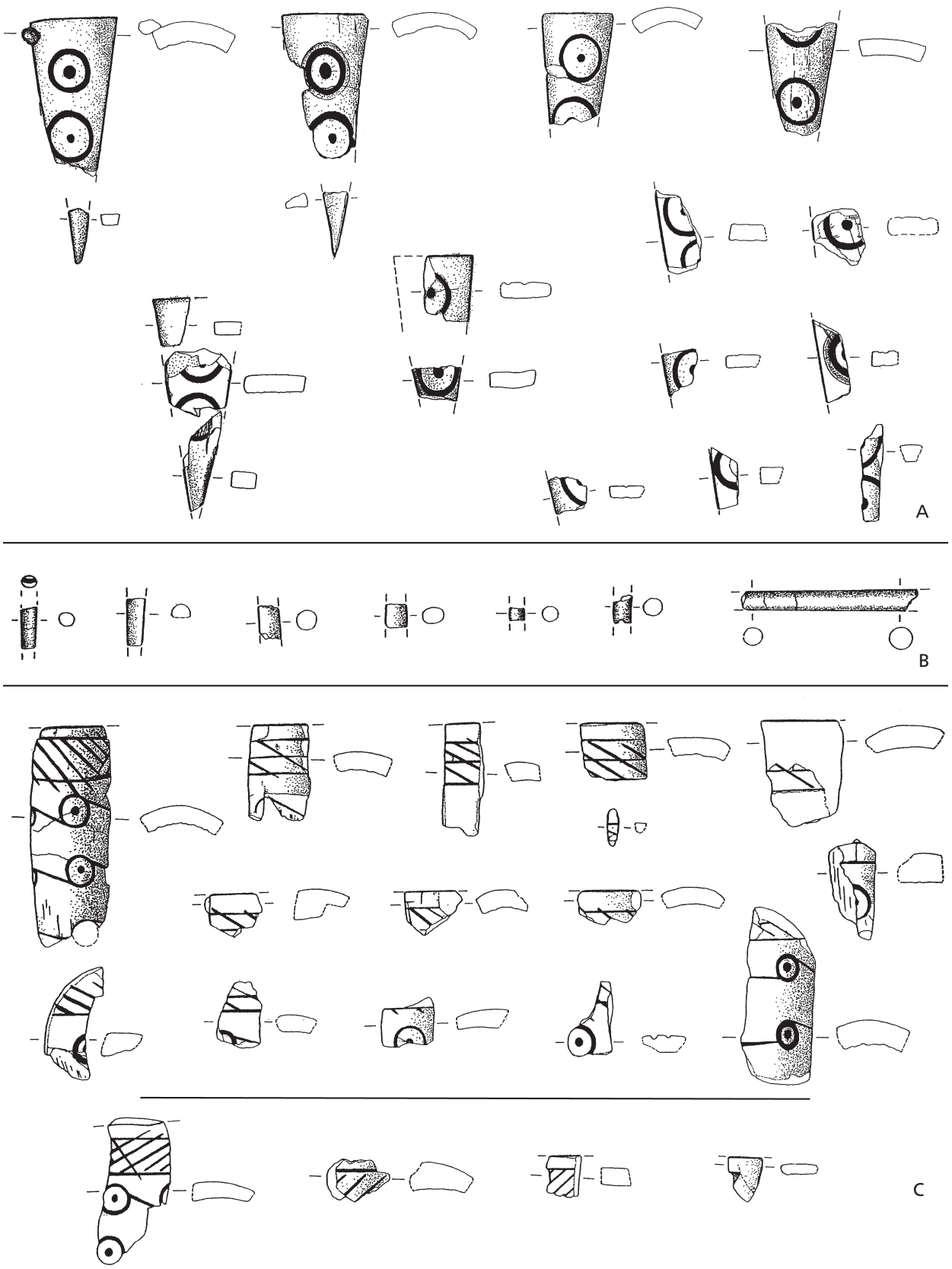


Abb. 127 Kleinklein, Kröllkogel: **A** Bruchstücke von dreieckigen Knochen- bzw. Geweihobjekte. – **B** stabförmige Knochen- bzw. Geweihobjekte. – **C** röhrenförmige Endstücke von Knochen- bzw. Geweihobjekten. – (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:1.

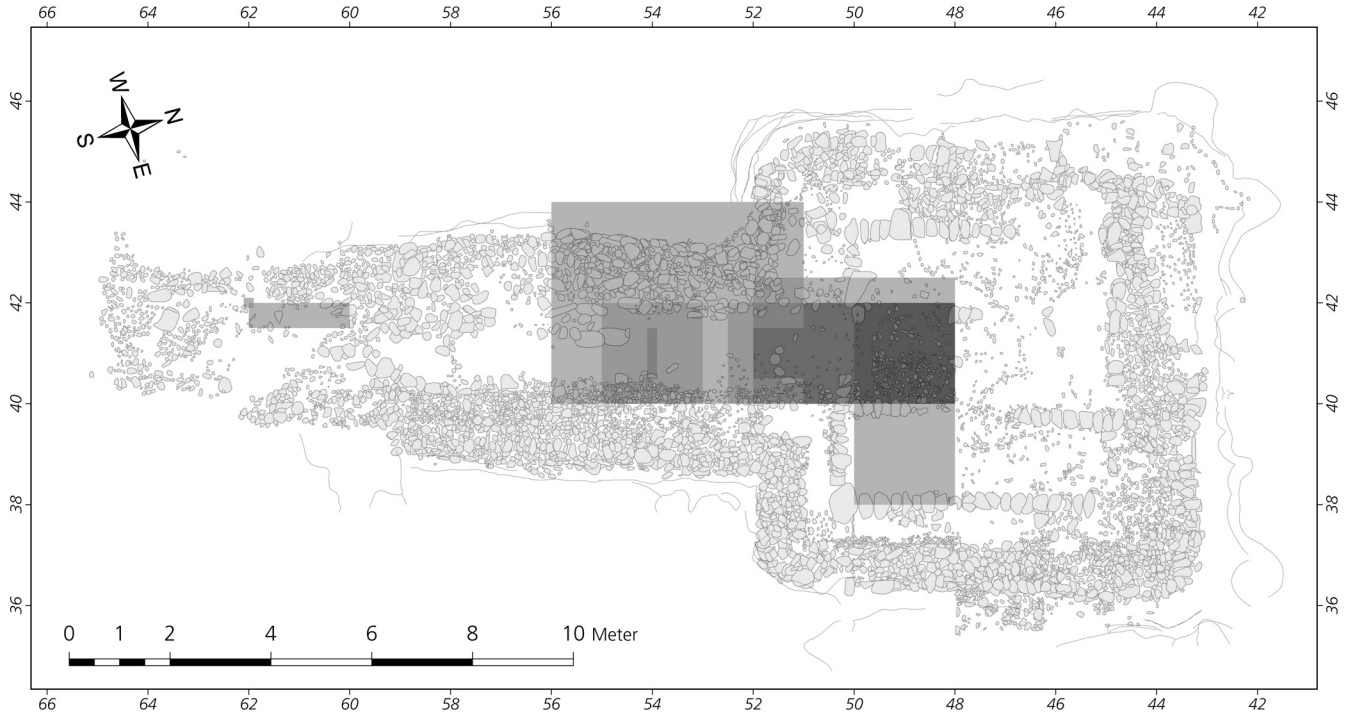


Abb. 128 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der röhrenförmigen Knochen- bzw. Geweihplatten in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Die besten Vergleichsstücke zu den mit Kreisaugen geschmückten Geweih- bzw. Knochenröhren finden sich, wie oben schon erwähnt, in dem vielfach mit dem Kröllkogel verwobenen Tschoneggerfranzltumulus 2 der Sulmtalnekropole (**Abb. 124**)[927]. Ähnlich wie im Kröllkogel wurde auch in diesem Grab eine große Zahl kalzinierter Knochen- bzw. Geweihschnitzereien mit Kreisaugenzier entdeckt, darunter in der Mehrzahl röhrenförmige Stücke. Auch die fortlaufenden Kreisaugen mit Tangentenlinien und die schräg schraffierten Zonen begegnen auf den Objekten aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2. Sie liefern aber auch keinen Hinweis auf den ursprünglichen Verwendungszweck. Das Gleiche gilt auch für die wenigen kalzinierten Bruchstücke von Geweih- bzw. Knochenschnitzereien mit Kreisaugenzier aus Hügel X von Bad Fischau-Feichtenboden im Burgenland[928].

Wenn man noch weiter nach Osten blickt, findet man auf der befestigten Höhensiedlung von Molpír bei Smolenice in der Slowakei eine ganze Reihe von röhrenförmigen Knochen- bzw. Geweihobjekten mit Kreisaugenzier[929]. Auf einigen Bruchstücken begegnen auch die Tangentenlinien zwischen den Kreisen, und sogar die schräg schraffierten Zonen erscheinen auf den slowakischen Exemplaren. Die Knochen- bzw. Geweihobjekte wurden in stark fragmentiertem Zustand angetroffen, so dass eine Bestimmung der Form der Knochen- bzw. Geweihschnitzereien unklar bleibt. Nur in einem Fall lässt sich erkennen, dass es sich um ein konisch-hornartiges Gebilde handelte[930]. Die Knochen- bzw. Geweihobjekte fanden sich in vielen Häusern (Nr. 2, 6, 9, 11, 21 und 58) der Höhensiedlung verstreut, ohne dass man jedoch die Funktion derselben näher

927 Ebenda Taf. 7. – Dobiat 1980, 230 Taf. 59.
928 Szombathy 1924, 188 Taf. 10, 902-903.
929 Dušek/Dušek 1984, Taf. 10, 20; 45, 41. 43. 47; 68, 36; 90, 1; 164, 36; 1995 Taf. 122, 8. 12.
930 Dies. 1984, Taf. 164, 36.

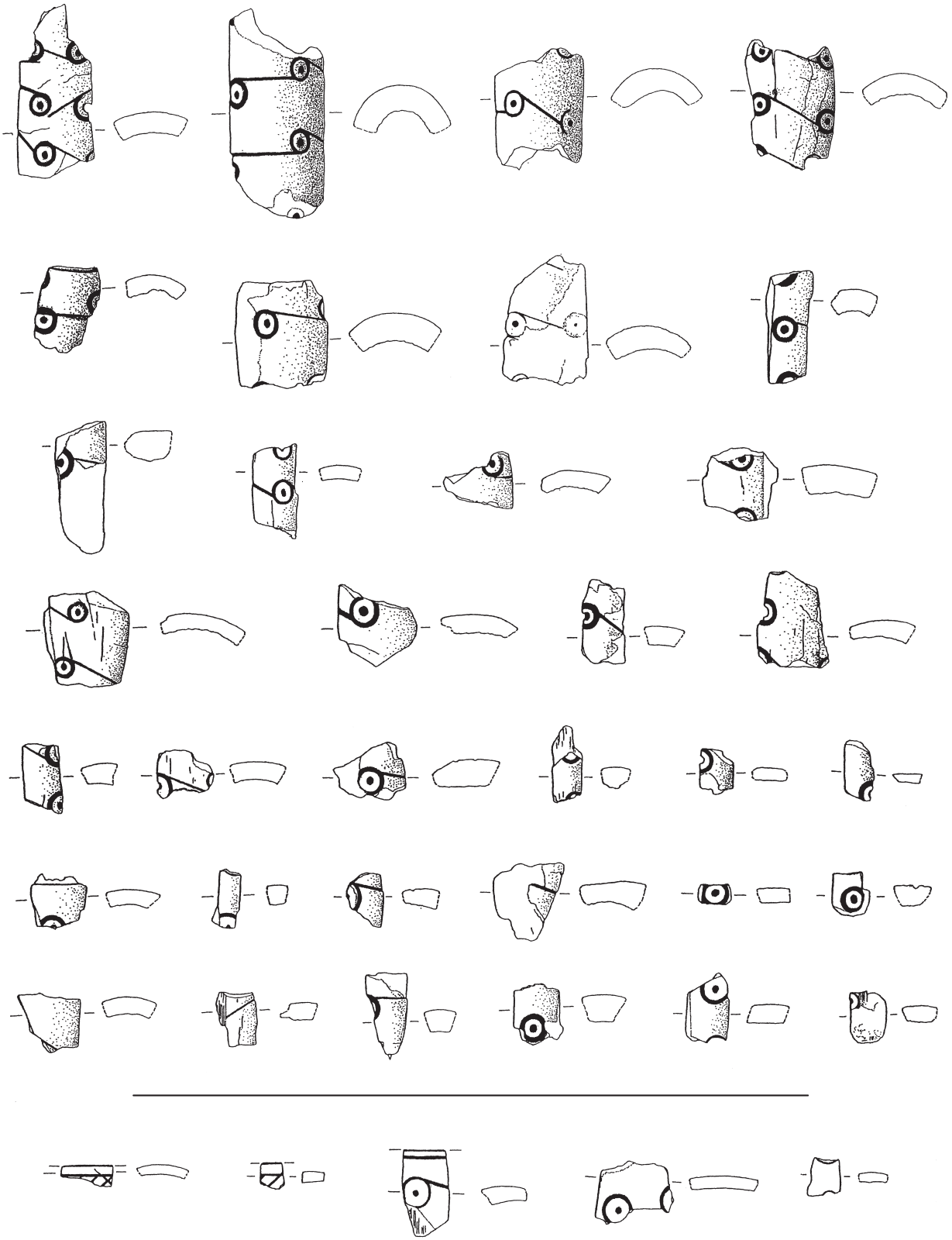


Abb. 129 Kleinklein, Kröllkogel: **A** Bruchstücke röhrenförmiger Knochen- bzw. Geweihschnitzereien. – **B** dünnwandige röhrenförmige Objekte.– (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:1.

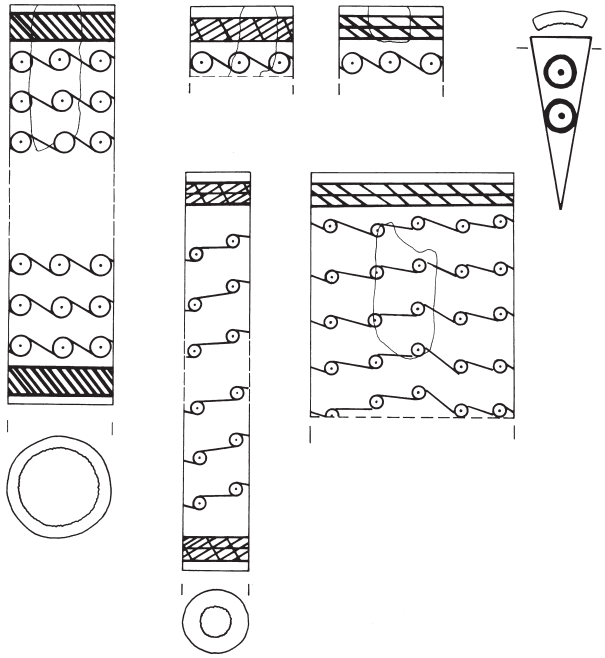


Abb. 130 Kleinklein, Kröllkogel: Rekonstruktionsvorschläge für die dreieckigen und röhrenförmigen Knochen- bzw. Geweihplatten. – (Zeichnung M .Windholz-Konrad). – M. 1:2.

eingrenzen kann. Schließlich traten auch in Hügel 114 und 117 von Százhalombatta in Ungarn röhrenförmige Knochen- bzw. Geweihschnitzereien mit Kreisaugenzier zu Tage[931]. Im Fall von Hügel 117 blieb eine Röhre vollständig erhalten. Auf ihr findet sich eine Kombination von Kreisaugen und schräg schraffierter Zone, wie sie auch im Kröllkogel begegnet. Aber auch in Százhalombatta finden sich keine weiterführenden Hinweise auf die Funktion der Knochen- bzw. Geweihschnitzereien[932].

Auch aus einigen Gräbern aus Unterkrain[933] sind verzierte Knochenröhren mit Kreisaugenzier bekannt geworden. Sie kamen zumeist paarweise sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern zum Vorschein. In zwei Fällen waren die Röhren mit einer stabförmigen Handhabe versehen, was fast an ein kleines Behältnis denken lässt[934]; trotzdem bleibt auch in Unterkrain letztendlich der Verwendungszweck dieser Knochenschnitzereien im Dunkeln. Der Vollständigkeit halber sei noch angemerkt, dass auch in Grab 149 der Casa di Ricovero-Nekropole von Este eine mit Kreisaugen und Tangentenlinien geschmückte Knochenröhre zu Tage trat[935], deren Verwendungszweck ebenfalls nicht klar ist.

In dem schon erwähnten »Lower Building« von Poggio Civitate in der Toskana wurden zusammen mit den oben schon angesprochenen Knochen- bzw. Geweihplatten halbrunde Knochenbeschläge mit einem Winkelmuster entdeckt (Abb. 125), die dort auch als Möbelbeschläge bzw. -einlagen gedeutet wurden[936].

STIFTFÖRMIGE KNOCHEN- BZW. GEWEIHFRAGMENTE (Abb. 127 B)

Bei der Leichenbrandkonzentration in der Nordecke (FK 4) kam eine Reihe von stiftförmigen Knochen- bzw. Geweihfragmenten zum Vorschein (Abb. 131). Die Stifte weisen einen mehr oder weniger runden Querschnitt von ca. 3 bis 4 mm Durchmesser auf; sie scheinen eine leicht konische Form besessen zu haben. Ihre Länge lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Das längste Bruchstück ist noch ca. 3 cm lang; es scheint sich demzufolge um ein längeres Objekt gehandelt zu haben. Vorstellbar wäre eine Verwendung als Schmuck-

931 Holport 1985, 37 Abb. 17, 2-4. 6.

932 Á. Holport schlug vor, sie als Griffe zu deuten, ohne Belege dafür vorzulegen (ebenda 37).

933 Entsprechende beschnitzte Knochenröhren liegen paarweise sowie in Einzahl aus Magdalenska gora-Laščik aus Tumulus X / 73 (Hencken 1978, Abb. 358), aus Magdalenska gora-Preloge aus Tumulus II/16 (Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 36 Taf. 20D, 3-4), IV/3 (ebenda 51 Taf. 65C, 4), XIII/55 (ebenda 62 Taf. 84, 14-15), aus Magdalenska gora-Voselca aus Tumulus I/2 (ebenda Taf. 130A, 16-17) und aus Vače (Starè 1955b, Taf. 77, 1-3) vor. Das Fehlen entsprechender Knochenarbeiten im Süden Unterkrains im unteren Krkatal dürfte ursächlich mit dem säurehaltigen Boden zusammenhängen, der auch alle Skelette zerstörte.

934 Es handelt sich dabei um besonders reich mit einem Mäanderfries und Kreisaugenzier geschmückte Exemplare aus Hügel IV/3 von Magdalenska gora-Priloge (Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 51 Taf. 65C, 4) und aus Vače (Starè 1955b, Taf. 77, 2).

935 Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 89 Taf. 36g.

936 Nielsen 1991, 255 f. Abb. 23.

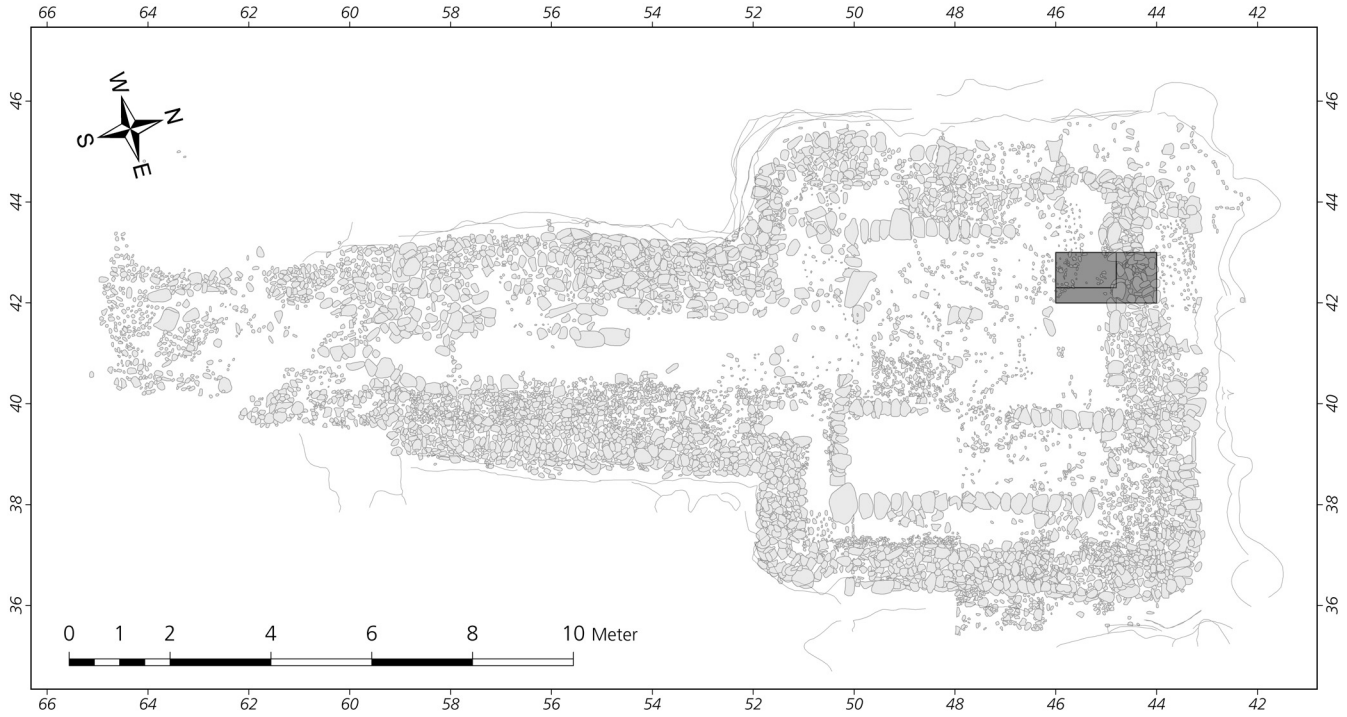


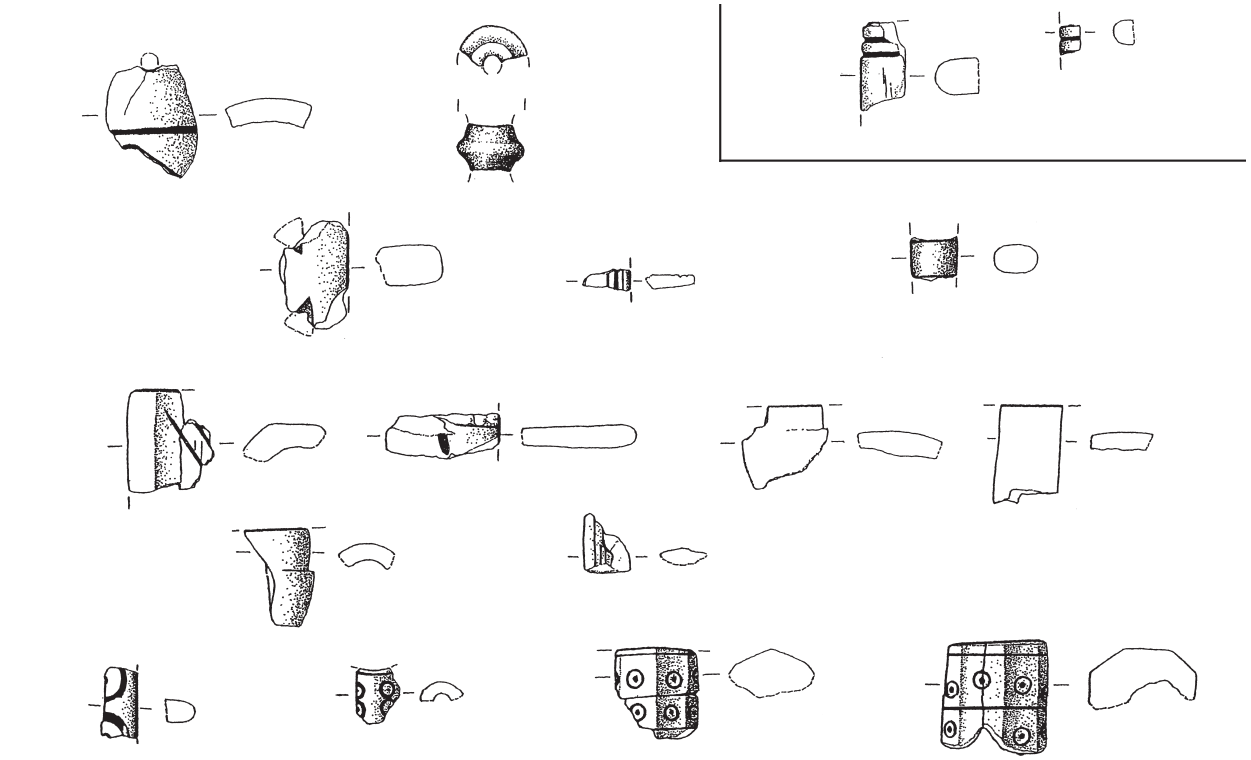
Abb. 131 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der stabförmigen Knochen- bzw. Geweihobjekte in der Grabkammer. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

nadel; ein entsprechendes Exemplar liegt aus dem eisenzeitlichen Gräberfeld von Fürholz bei Völkermarkt in Kärnten vor[937]. In der Kopfseite eines stiftförmigen Fragmentes befindet sich ein Segment eines eingebohrten Kreisauges. Dies könnte darauf hindeuten, dass die stiftförmigen Teile als »Nägel« zur Befestigung der Knochen- bzw. Geweihbeschläge dienten und so auch ihre Köpfe in die Kreisaugenverzierung integriert wurden. Da aber weder ein Stiftbruchstück in einer Platte steckend angetroffen wurde, noch ein passendes Loch auf einer der Platten oder einer Röhre entdeckt wurde, bleibt der Verwendungszweck offen.

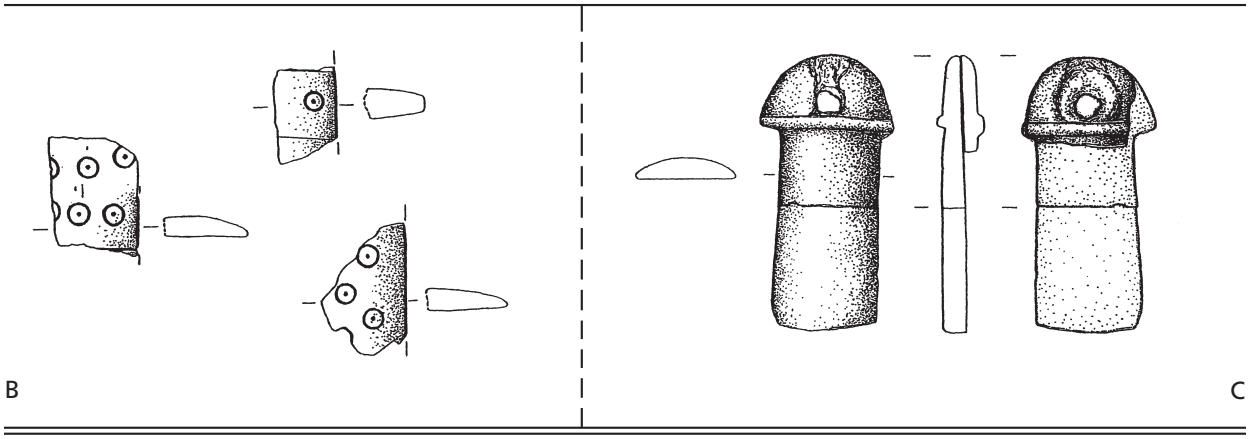
SONDERFORMEN DER KNOCHEN- BZW. GEWEIHSCHNITZEREIEN (Abb. 132)

Neben den oben beschriebenen Röhren, Platten und Dreiecken liegen noch einige bearbeitete Knochenobjekte abweichender Form vor. Als Sonderform anzusprechen sind zwei Bruchstücke mit achteckigem Querschnitt, einige schwarz verfärbte, flach D-förmige Stücke und ein Fragment mit Pilzkopf.
Die im Querschnitt achteckigen Bruchstücke zieren kleine Kreisaugen, die sich aus einem Mittelpunkt und einem Kreis zusammensetzen; die in einer Reihe angeordneten Kreisaugen rahmen zwei parallele Linien ein. Kleine Kreisaugen gleicher Form begegnen noch auf kleinen Knochen- bzw. Geweihstücken von flach D-förmigem Querschnitt, die sich durch ihre schwarze Farbe von den anderen unterscheiden. Unbestimmt

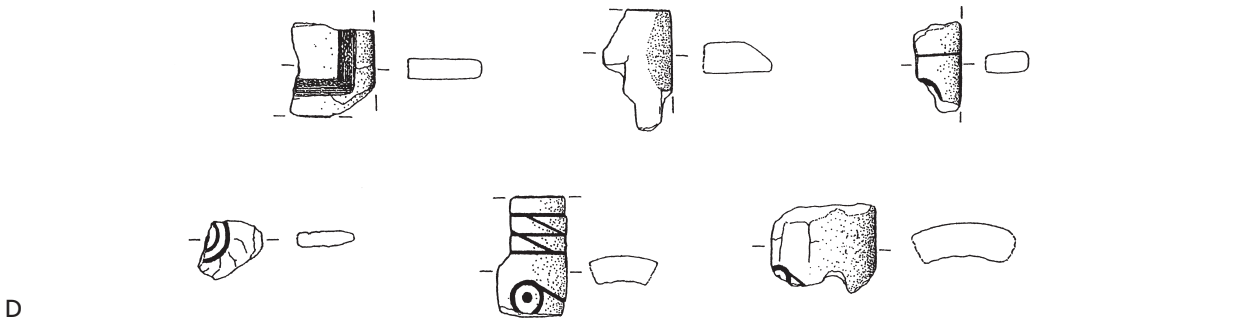
937 Wedenig 2001, 16 Abb. 6, 3.



A



B C



D

Abb. 132 Kleinklein, Kröllkogel, bearbeitete Knochen- bzw. Geweihschnitzereien: **A** Beinobjekte unterschiedlicher Form. – **B** Knochenschnitzereien mit D-förmigem Querschnitt. – **C** Bruchstück mit pilzförmigem Knauf. – **D** Lesefunde. – (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:1.

bleibt, ob diese abweichende Färbung auf eine besondere Art der Verbrennung oder aber eine besondere Behandlung der Oberfläche zurückzuführen ist.
Bemerkenswert ist ein im Querschnitt flach D-förmiges Objekt mit Pilzkopf, das durch die gleiche schwarze Färbung auffällt. Auf einer stammförmigen Basis sitzt ein durch eine plastische Rippe abgesetzter Pilzkopf mit Bohrung. In dem Loch befinden sich Eisenoxidreste, die entweder von einem Ring zum Aufhängen oder von einem Nagel oder Niet zum Befestigen auf einem Objekt herrühren. Der ähnliche Querschnitt und die schwarze Farbe verbinden dieses Stück mit den oben erwähnten Knochenfragmenten mit flach D-förmigem Querschnitt und Kreisaugenzier.
Singulär ist ein Bruchstück, das den Eindruck erweckt, als ob es von einer Knochenperle stammen könnte. Es ist im Eingangsbereich der Kammer entdeckt worden und scheint demzufolge nicht Bestandteil des Kolliers aus unterschiedlichen Perlen gewesen zu sein.
Keinem anderen Objekt zuweisbar ist schließlich noch ein Knochenbruchstück mit kräftig D-förmigem Querschnitt und zwei Linien am Rand.
Die recht zahlreichen Knochen- bzw. Geweihschnitzereien liefern wegen ihres sehr fragmentarischen Erhaltungszustandes keine direkten Hinweise auf ihre Funktion; trotzdem gilt es, v. a. wegen ihrer recht großen Zahl, Überlegungen zu ihrem Verwendungszweck anzustellen. Hier sollen uns nicht die Sonderformen interessieren, sondern die in großer Zahl aufscheinenden Knochen- bzw. Geweihplatten und -röhren. Wie oben schon angesprochen, erscheint eine Deutung als Messergriffbeschläge oder Nadelbüchsen allein schon wegen ihrer großen Menge kaum wahrscheinlich. Vorstellbar wäre eine Montage der Schnitzereien auf Holzmöbeln. Die oben erwähnten platten- und halbröhrenförmigen Bein- bzw. Geweihbeschläge aus Poggio Civitate in der Toskana, die durchaus eine gewisse Ähnlichkeit zu den Kleinkleiner Knochenbeschlägen aufweisen, werden als Besatz von Möbeln gedeutet[938]. Die röhrenförmigen Elemente wurden möglicherweise nicht als Vollröhren, sondern nur als halbrundes Profil auf den Holzobjekten montiert, denn ihr Durchmesser scheint für ein Möbelbein vielfach zu gering. Dass auch im Südostalpenraum Möbel in Gebrauch waren, belegen die Darstellungen der Situlenkunst[939]. Luxuriös verzierte Klinen aus der Welt der mediterranen Hochkulturen, die bis in die Westhallstattkultur verhandelt wurden[940], waren mit Bernstein und Elfenbein verkleidet, und Knochen bzw. Geweih wären ein taugliches Surrogat für das wertvolle, in Mitteleuropa nur schwer zu beschaffende Elfenbein. Die Knochen- bzw. Geweihplatten aus dem Kröllkogel würden sich als Beschläge durchaus anbieten, und es wäre gut vorstellbar, dass der Fürst auf einem so geschmückten Bett aufgebahrt und verbrannt wurde.

Markus Egg

938 Nielsen 1991, 255 f.
939 Lucke/Frey 1962, 21 f.
940 Elfenbein- und Bernsteinbeschläge von griechischen Klinen aus den westhallstättischen Fürstengräbern belegen, dass solche luxuriösen Möbelstücke tatsächlich bis nach Mitteleuropa verhandelt wurden (J. Fischer 1990).

POLIERSTEIN

(Abb. 133; Taf. 48, 6)

Im Eingangsbereich der Grabkammer (FK 2) trat bei der Nachgrabung 1995 unter Fundnr. 270 ein Steinartefakt im Kröllkogel zu Tage. Es lag in der Brandschicht mit den vielen verbrannten Keramik- und Metallobjekten. Der Stein weist deutliche Spuren von Brandeinwirkung auf, die wohl im Zuge der Leichenverbrennung entstanden sein dürften. Außerdem haften an einigen Stellen Eisenoxidreste an, die von Eisenobjekten aus dem Fürstengrab herrühren dürften. Hitzespuren wie Oxidanhaftungen sprechen nachhaltig dafür, dass der Polierstein Bestandteil der hallstattzeitlichen Grabausstattung war und nicht etwa aus den darunter entdeckten bronzezeitlichen Siedlungsschichten stammt.

Der hellgraue, leicht ins Rötliche spielende Stein[941] mit seiner durch das Feuer bedingten rissigen Oberfläche ist 7,15 cm lang und an der breitesten Stelle 3,2 cm stark und 3,97 cm hoch. Von der Form her entspricht der Stein einer Paranuss. Während der Rücken und die Seiten durch Kräfte der Natur gebildet worden sein dürften, wurde die ovale, leicht gebogene Basis von Menschenhand geschliffen. Sie setzt sich durch deutlich ausgeprägte Kanten von den Seiten ab; an einer Stelle weist sie einen wahrscheinlich durch die natürliche Form bedingten Vorsprung auf. Die Basisfläche wurde fein poliert, und mit ihr dürften Objekte geglättet bzw. poliert worden sein. Die schrägen Seiten des Poliersteines gehen fließend in den abgerundeten Rücken über. Es scheint sich bei dem Stein aus dem Kröllkogel um einen Polierstein gehandelt zu haben, was die feine polierte Basisfläche bestätigt. Welche Objekte mit dem Stein bearbeitet wurden, bleibt dahingestellt. Es besteht natürlich auch die theoretische Möglichkeit, dass der Stein nicht in seiner Funktion als Werkzeug, sondern als »Amulett« im Grab deponiert wurde.

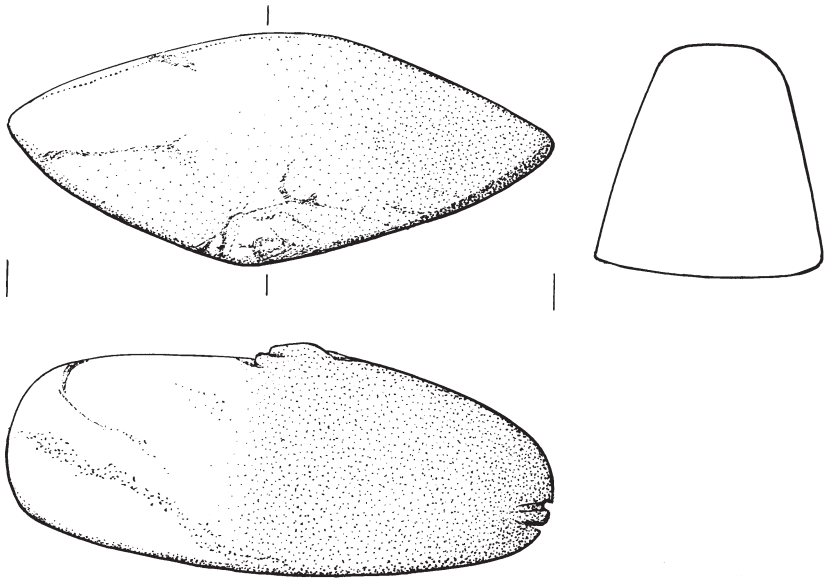


Abb. 133 Kleinklein, Kröllkogel: Polierstein. – M. 1:2.

941 S. Greiff (RGZM) versuchte eine Bestimmung des Materials, was sich jedoch wegen der Brandspuren nur mit aufwändigsten Verfahren realisieren ließe. Aus Kostengründen sowie in Anbetracht der Tatsache, dass von einer Analyse des Steines keine weit reichenden Erkenntnisse zu erwarten sind, wurde darauf verzichtet.

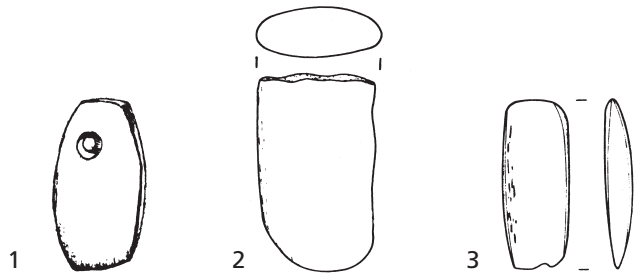


Abb. 134 Steingeräte aus der Gräbern rund um Kleinklein: **1** Pommerkogel. – **2-3** Tschoneggerfranzltumulus 2. – (1 nach Pratobevera 1857; 2-3 nach Dobiat 1980). – M. 1:3.

Bemerkenswerterweise liegt aus dem benachbarten Pommerkogel ein ähnliches Steingebilde vor, das E. Pratobevera kommentarlos abbildete (**Abb. 134, 1**)[942]. Das Objekt besitzt gewölbte Längsseiten und *cum grano salis* gerade abgeschnittene Schmalseiten. An einem Ende scheint eine Hohlbohrung begonnen worden zu sein. Der noch erkennbare Bohrzapfen zeigt jedoch, dass sie nicht vollendet wurde. Darüber hinaus wurden in Grab 2 der Höchschusterwald-Gruppe und im Tschoneggerfranzltumulus 2 der Sulmtalnekropole ähnliche Steingebilde entdeckt (**Abb. 134, 2-3**)[943], wobei jene teilweise eine Beilform besitzen. Wie beim Stein aus dem Pommerkogel ist es freilich schwer zu beurteilen, ob sie als Schleif- bzw. Poliersteine oder als Amulette benutzt wurden.

Markus Egg

942 Pratobevera 1857, Taf. 2, 10. – Dobiat 1980, 371 Taf. A2, 4.

943 Dobiat 1980, 150 Taf. 2, 5; 58, 8. 11.

KERAMISCHE FUNDE

»Die Thongefässe nehmen unter den prähistorischen Funden eine so wichtige Stelle ein, dass wir ihnen bei allen Ausgrabungen unsere besondere Sorgfalt widmen und ihnen einen grossen Einfluss auf die Beurtheilung der Gesamtfunde einräumen. Und doch darf ich sagen, dass nur die Minderzahl der Urgeschichtsforscher die zur vollständigen Beurtheilung der prähistorischen Thongefässe nothwendigen keramischen Vorkenntnisse besitzt« (*J. Szombathy*)[944].

An keramischen Altfunden sind aus dem Kröllkogel aus der Grabung von 1905/06 lediglich zwei kleine Tassen (eine mit Mäandermuster und eine mit Dreiecksverzierung), ein Tonspulenfragment und zwei Spinnwirtel erhalten geblieben[945]. Auch in den Aufzeichnungen und Publikationen von W. Schmid werden keine sonstigen keramischen Funde erwähnt, obwohl er behauptet, den Kröllkogel 1917 geöffnet zu haben[946]. Im Inventarbuch des Landesmuseums Joanneum in Graz wurden unter Inv.-Nr. 10764 »23 Bruchstücke von dunkelgrauen bis rostbraunen Gefäßen, darunter ein Rand und 1 Bodenstück« und unter Inv.-Nr. 10765 »12 Bruchstücke von dunkelgrauen und graubraunen Gefäßen, darunter 3 Bodenstücke« verzeichnet, die jedoch nicht auffindbar sind. Es stellte sich damit die Frage, ob im Kröllkogel die Bronzegefäße die Tongefäße ersetzt haben, wie das z. B. im Westhallstattkreis der Fall war[947], oder ob die damaligen »Ausgräber« schlichtweg kein Interesse an den »weniger wertvollen« keramischen Funden hatten. C. Dobiat vermutete deshalb, dass die Keramik aus dem Kröllkogel bereits bei dessen erstmaliger Öffnung im Jahr 1860 weitgehend vernichtet worden war[948].

Als sich das Joanneum 1995 zu einer Nachgrabung entschloss, bestand aufgrund von Streufunden aus dem Bereich des angepflügten Hügels die Hoffnung, dass zumindest ein Teil der keramischen Beigaben von den alten Ausgräbern nicht geborgen, sondern mit dem Aushub wieder hineingeschaufelt worden war. Die 1995 ergrabenen Funde und Befunde haben alle Erwartungen bei Weitem übertroffen. Neben dem menschlichen und tierischen Leichenbrand fanden sich die Reste von etwa 100 Tongefäßen von z. T. ausgezeichneter Qualität[949]. Etwa die Hälfte der Tongefäße war dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt gewesen und zum Teil schlackenartig verbrannt. Sie gelangten schon in zerbrochenem Zustand in das Grab – bei einigen Gefäßen lässt sich nachweisen, dass sie zuerst zerbrochen und anschließend dem sekundären Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt wurden. Die andere Hälfte wurde unverbrannt in der Grabkammer des Kröllkogels deponiert.

Darüber hinaus stellte sich bei der Kartierung der Keramik heraus, dass die Bruchstücke eines Keramikgefäßes trotz mehrmaliger Öffnung des Grabes und Umlagerung nicht sehr weit verlagert worden waren und sich auf bestimmte Bereiche innerhalb des Grabes lokalisieren lassen.

944 J. Szombathy, Bemerkungen über die Technik prähistorischer Thongefässe. Mitt. Anthr. Ges. Wien 15 (N.F. 5), 1885, [45].
945 Dobiat 1980, 255 Kat.-Nr. 151 Taf. 110, 14-18.
946 Schmid 1933, 272 Abb. 47.
947 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 213.
948 Dobiat 1980, 255.
949 Es liegen 90 Gefäße vor, deren Form sich rekonstruieren ließ; von mindestens zehn weiteren Gefäßen sind nur kleine Fragmente auf uns gekommen.

FORMEN

Aus typologischen Erwägungen soll die Keramik im Folgenden nach den Gefäßformen vorgestellt werden. Bei der Formenansprache wurde versucht, sich an die von C. Dobiat vorgegebene Typologie anzuschließen, die anhand des keramischen Materials von Kleinklein erstellt wurde und somit den regionalen Eigenheiten gerecht wird[950]. Folgende Gefäßformen waren im Kröllkogel beigegeben worden:

- Kegelhalsgefäße
  - Hohes Kegelhalsgefäß
  - Niedriges Kegelhalsgefäß
- Kragenrandgefäße
  - Gedrückte Kragenrandgefäße
  - Kragenrandgefäß mit Zinnauflage
  - Hohe Kragenrandgefäße (Töpfe)
- Tonsitulen
- Schalen
  - Einfache Schale
  - Schräg kannelierte Schale
  - Turbanrandschalen
- Fußschalen
  - Fußschalen mit offenem Fuß
  - Fußschalen mit geschlossenem Fuß
- Henkelschalen
  - Große Henkelschalen
  - Kleine Henkelschalen
- Tassen
  - Tiefe Tassen
  - Flache Tassen
- Schüsseln
  - Einfache Schüssel
  - Fußschüsseln
  - Henkelschüsseln
- Deckel
- Sonderformen
- Kelche
- Gefäß mit Vogelprotomen
- Tönerne Spinn- und Webutensilien
  - Spinnwirtel
  - Tönerne »Petschaft«
- Unbestimmbare Keramikfragmente
  - unverbrannt
  - mitverbrannt

950 Dobiat 1980, Abb. 10.

Kegelhalsgefäße

In der Sulmtalnekropole wurden Kegelhalsgefäße in fast jedem Grabverband meist sogar in Mehrzahl beigegeben, so dass sie als eine Art Leitform gelten. Im Gegensatz dazu scheinen sie bei der keramischen Ausstattung des Kröllkogels keine wichtige Rolle mehr zu spielen. Es ließ sich nur noch ein hohes Kegelhalsgefäß rekonstruieren. Einige Randstücke lassen auf weitere Gefäße schließen (**Taf. 86 B 1; 87, 1-3**), ohne dass man jedoch ihre Zahl präzise bestimmen kann. Auffällig ist die Mitgabe eines Kegelhalsgefäßes mit niedrigem Hals – eine Form, die im Ostalpenraum unüblich ist und wahrscheinlich auf westliche Vorbilder zurückgehen dürfte.

Kegelhalsgefäß mit hohem Hals (**Taf. 49**)

Aus dem gesamten Grabinventar liegt nur ein rekonstruierbares Kegelhalsgefäß mit hohem Hals vor. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 1**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[II]	(--/--)	2	193	(46-47/38-40)	~100	442	(42-46/40-42)	12
[V]	(--/--)	2	196	(44-46/42-44)	4	458	(43,5-44,5/40-41)	12
17	(44,5-45,5/35,5-40)	5	197	(42-45/38-40)	~30	459	(43,5-46/40-42)	42
27	(43-45/36-40)	5	[209]	(42,3-45/35,5-40)	~30	463	(48-50/36-38)	8
[42]	(--/--)	2	[212]	(42-46/52-54)	5	466	(44-46/40-42)	16
[49]	(44-46/42-60)	1	229	(44-46/37,5-40)	22	469	(43,5-46/40-42)	6
63	(46-48/37-40)	1	250	(50-51/40-42)	7	488	(46-48/42-44)	3
78	(44,3-46/42-44)	1	268	(41-42,8/42-44,6)	26	502	(48-50/38-40)	~30
90	(46-48/39-40)	16	278	(49-50,5/40-42)	~80	[511]	(46-48,4/42,2-46,4)	14
93	(46-48/36-39)	6	283	(44-46/37-40)	17	514	(48-50/38-40)	~200
98	(48-50/40-42,5)	3	294	(50-52,5/40-42)	7	521	(42-43,75/40-42)	2
121	(48-50/40-42)	6	300	(43,9-46,5/36,4-37,3)	2	523	(46-46,5/42-42,5)	3
128A	(44-46/42-43)	19	337	(42-46/40-42)	5	530	(46-48/42-43,5)	~300
128B	(44-46/42-44)	5	[342]	(50-58,4/38-40)	1	531	(46-48/42-43,5)	~50
162	(44,8-46/42,3-43)	~50	345	(52-54/42-43,5)	1	547	(46-48/40-42)	~50
178	(44-46/42-43,5)	~35	349	(42-46/40-42)	19	561	(46-48/40-42)	10
183	(46-48/37-40)	1	381	(42-46/40-42)	5	[568]	(--/--)	2
185	(46-48/38-40)	~35	401	(42-46/40-42)	14	619	(50-52/39,4-41,6)	~30
189	(48-50/40-43)	4	418	(42-46/40-42)	8	[625]	(42-49/37-42)	12
191	(45-46/43,5-45)	27	438	(48-50/36-38)	11			

Tab. 1 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Verbreitungskarte zeigt, dass die Fragmente des Kegelhalsgefäßes sehr weit verstreut zum Vorschein kamen. Die größte Häufung findet sich in FK 4 in der Nordecke, und dort dürfte das Gefäß einst auch gestanden haben (**Abb. 135**) Von dem Kegelhalsgefäß blieben Teile des Randes, Wandstücke von Hals und Bauch sowie ein Bodenstück erhalten. Aus diesen Fragmenten lässt sich ein Hochhalsgefäß mit breitem, geschwungen ausbiegenden Mundsaum, sehr hohem, fast zylindrischen Hals und niedrigem, leicht einge-

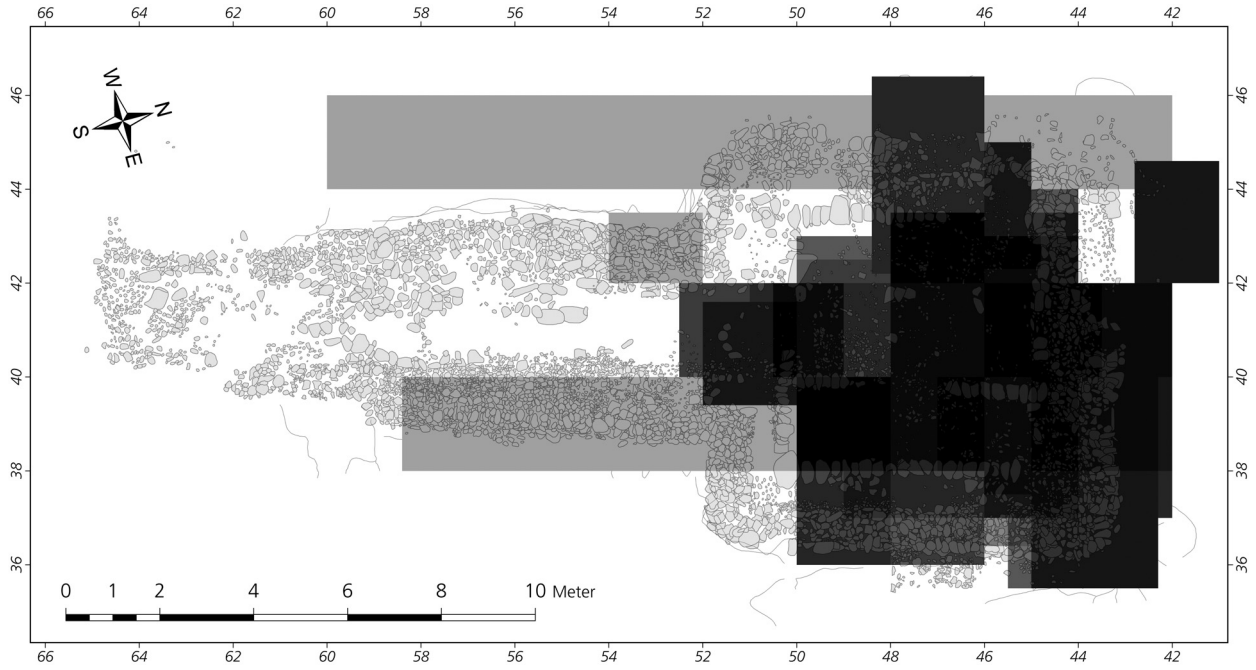


Abb. 135 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente des hohen Kegelhalsgefäßes **Taf. 49**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

zogenen Unterteil rekonstruieren. Auf der Schulter sitzen mindestens vier kegelförmige Knubben, der Mundsaum trägt auf der Oberseite ein nicht mehr genauer festzulegendes Graphitstreifenmuster in wechselnder Richtung. Die gut geglättete Oberfläche war vermutlich vollständig graphitiert. Weitere Verzierungen sind nicht vorhanden oder zumindest nicht erhalten.

Die Form findet gute Entsprechungen in der Sulmtalnekropole: bei den Hochhalsgefäßen aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2[951]. Auch bei diesen Gefäßen wird die Schulter durch aufgesetzte Knubben betont. Eine kurze und kräftig umbrechende Schulter ist auch bei den bemalten Kegelhalsgefäßen aus Tumulus 20 im Grellwald, dem Kürbischhansl- und dem Wiesenkaisertumulus 1 zu beobachten[952]. Vergleichbar ist ein Exemplar aus Hügel 31 im Grellwald, das mit eingestochenen Punkten verziert ist[953]. Diese Exemplare werden von Dobiat zu Typ 5 der Kegelhalsgefäße gerechnet und in die dritte Stufe der Sulmtalnekropole gestellt[954]. Sie gehören zu den jüngsten, sehr großen, fast schon flaschenförmigen Kegelhalsgefäßen der Sulmtalnekropole.

Das unverbrannte Randstück **Taf. 86 B 1** könnte zu einem weiteren Gefäß gehören. Betrachtet man die Menge der sehr kleinen, nicht mehr zusammensetzbaren Fragmente und deren Verbreitung, so wäre es möglich, dass ein weiteres Kegelhalsgefäß vorhanden war. Die mitverbrannten Randstücke **Taf. 87, 1-3** dürften ebenfalls von Kegelhalsgefäßen stammen. Somit ist mit einer Anzahl von ursprünglich vier bis fünf Hochhalsgefäßen, von denen drei Einwirkungen des Scheiterhaufens zeigen, zu rechnen.

951 Ebenda Taf. 50, 1-2; 51, 1-2; 52, 1.
952 Ebenda Taf. 63, 1-2; 64, 1-2; 93, 1; 96, 4.
953 Bernhard/Weihs 2003, Taf. 2, 1.
954 Dobiat 1980, 66 ff. Abb. 8-9; Beil.

Kegelhalsgefäß mit niedrigem Hals (**Taf. 50**)

Vom Kegelhalsgefäß mit niedrigem Hals liegen sowohl mitverbrannte als auch unverbrannte Fragmente vor: Das Gefäß war demzufolge bereits vor dem sekundären Brand zerbrochen. Die im Feuer gelegenen Stücke lassen auf eine große Hitzeeinwirkung schließen. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 2**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[42]	(--/--)	1	245	(59,5-60,2/41-41,5)	2	426	(51-52/40,5-41,5)	13
[53]	(--/--)	3	250	(50-51/40-42)	21	429	(51-51,5/40,5-41,5)	3
59	(48-49,7/42-43)	3	[254]	(51-56/40-44)	5	445	(62,6-63,7/40-40,7)	1
[82]	(siehe Z 12)	9	260	(59,2-62/40-41,5)	1	450	(52-53,5/40,5-41,5)	6
90	(46-48/39-40)	2	[262]	(50-59,2/40-43)	2	463	(48-50/36-38)	2
98	(48-50/40-42,5)	44	273	(57-59/40-41,5)	1	[473]	(54/40,5-41,5)	2
[99]	(51-56/40-43)	1	274	(56-57/41,5-42)	5	490	(48-50/38-40)	1
111	(48-50/40-42)	~100	278	(49-50,5/40-42)	16	502	(48-50/38-40)	37
118	(48-50/40-42)	4	290	(52,5-55,5/40-42)	1	[511]	(46-48,4/42,2-46,4)	1
121	(48-50/40-42)	29	294	(50-52,5/40-42)	11	447	(46-48/40-42)	2
[135]	(36-38/46-50)	1	297	(56-57/42-43)	4	563	(52-58/39-40)	2
140	(53-56/40-42)	9	[301]	(--/--)	4	579	(53/39,5)	2
169	(48-50/40-42)	3	[305Z]	(--/--)	1	589	(59-61/41-42)	7
[175]	(56-61/40-42)	2	318	(52,5-58/40-41)	2	594	(50-51/39,5-40,5)	1
[203]	(50-55/40-42)	1	324	(53-55/40-42)	9	597	(52-58/39-40)	9
206	(48-50/40-42)	1	329	(60-62/41,5-42)	1	[603]	(60-63/40-43)	3
218	(48-50/40-42)	4	346	(60,5-61/41,5-42)	3	619	(50-52/39,4-41,6)	18
220	(40-42/51,5-53)	3	375	(61,5-62,5/41,5-43)	2	[625]	(42-49/37-42)	1
224	(60,6-61,3/40-40,7)	4	386	(50-52/40-42,5)	8			
[233]	(50,6-55/40-42)	3	407	(50-51/40,5-41,5)	6			

Tab. 2 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten**.**

In der Kartierung (**Abb. 136**) wird sichtbar, dass sich die Bruchstücke des Kegelhalsgefäßes mit niedrigem Hals in FK 2 am Eingang der Kammer konzentrieren. Teile dieses Gefäßes fanden sich auch in FK 1 im Dromos. Erhalten sind einige Randstücke und Teile der Wandung, der Boden fehlt. Mit fast 59 cm Durchmesser und einer Höhe von 28 cm gehört es zu den Großgefäßen. Hals, Schulter und Bauch sind mit einer Engobe in dunklem Ziegelrot überfangen, der Rand und das Unterteil sind graphitiert. Die Oberfläche ist bei den unverbrannten Fragmenten glatt und hochpoliert. Schulter und Bauch werden durch senkrecht verlaufende Rippen betont. Der Hals wird oben und unten von einer umlaufenden Rille begrenzt. Auf der Schulter befanden sich ursprünglich acht spitzkegelige Knubben, die ebenfalls Graphitspuren zeigen. Der Boden ist nicht erhalten, und es wäre auch ein Abschluss in Form eines Fußes denkbar.
Diese Form ist im keramischen Material der Sulmtalgruppe ungewöhnlich. Sie kommt nur einmal zusammen mit einer flachen Schale und einer rot-schwarz bemalten Schüssel im Brandflächengrab Forstwald 67 vor[955], das in die Stufe 3 der Sulmtalnekropole zu stellen ist. Das Kegelhalsgefäß vom Forstwald trägt auf der Schulter ebenso spitzkegelige Knubben, unterscheidet sich aber durch seine Verzierung, die aus einem

955 Ebenda Taf. 48, 20.

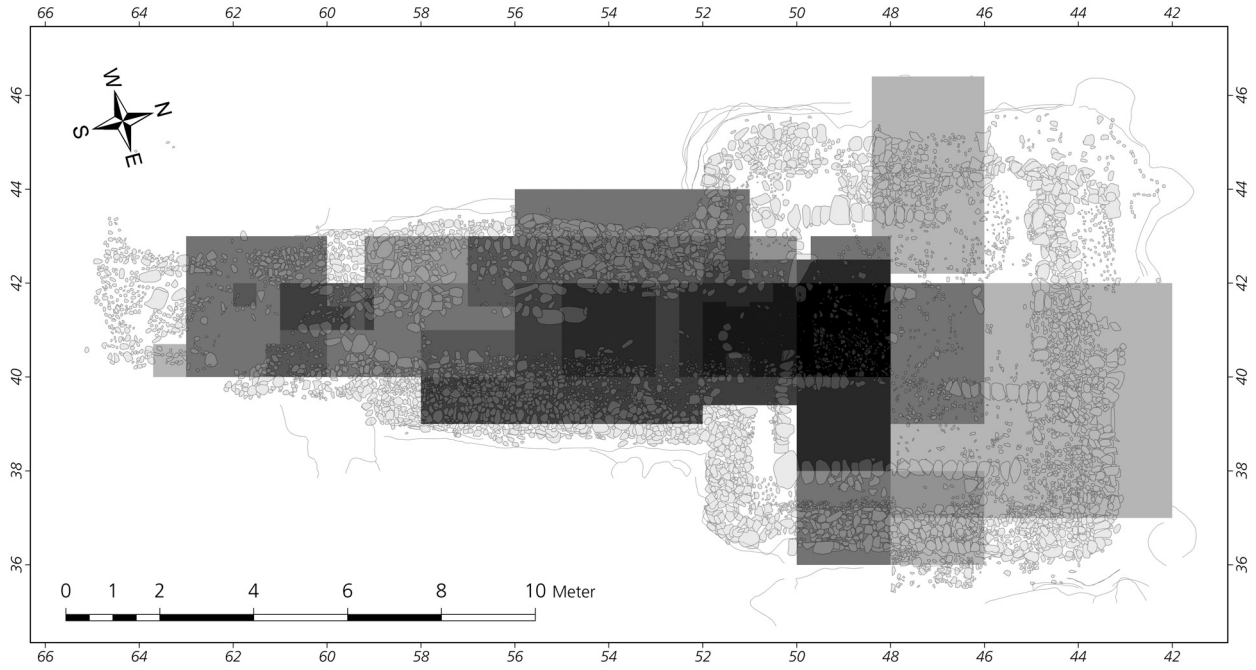


Abb. 136 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente des niedrigen Kegelhalsgefäßes **Taf. 50**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Winkelmuster auf der Schulter besteht. Die hängenden Dreiecke am Hals, die aus eingestochenen Punkten gebildet werden, erinnern an die Verzierung auf den kleinen Henkelschalen. Das Winkelmuster und die Form zeigen Bezüge zu Kegelhalsgefäßen aus dem Salzburger Raum[956].

Zwei Kegelhalsgefäße mit niedrigem Hals stammen auch aus dem Wiesenkaisertumulus 4. Eines besitzt sehr ausgeprägte Schulterknubben, eingestochene hängende Dreiecke am Hals und eine Schulterkannelur, die zusätzlich rot-schwarz bemalt ist[957]. Ein weiteres Exemplar hat ebenfalls Schulterknubben und vertikale Kanneluren auf der Schulter. Der Rand ist mit horizontalen Linien, der Hals mit Dreiecken aus eingestochenen Punkten verziert. Von einem dritten Gefäß ist nur der Boden erhalten[958]. Ein in der Form vergleichbares, allerdings unverziertes Exemplar, ebenfalls mit den charakteristischen Schulterknubben, findet sich im Material von Libna in Slowenien[959].

Kegelhalsgefäße mit niedrigem Hals sind im Südostalpenraum selten. Sie gehen wahrscheinlich auf westliche Vorbilder zurück. Eine Eigenheit des Sulmtals sind die Schulterknubben, die auch für die Kragenrandgefäße typisch sind und laut Dobiat bevorzugt in jüngeren Gräbern vorkommen[960].

Kragenrandgefäße

Sie gehören zum Grundtyp 16 nach C. Dobiat[961], der sehr unterschiedlich gestaltet sein kann; Dobiat bezeichnet sie als Kragenhalsgefäße. Neben den gedrückten und hohen Exemplaren liegt aus dem Kröllkogel noch ein Exemplar mit Zinnauflage vor.

956 So z. B. aus Hügel 2 von Gilgenberg am Weilhart-Gansfuß (Stöllner 2002, Taf. 3B, 15) und aus Salzburg-Taxham-Bolaring (ebenda Taf. 154A, 46).
957 Hack 2002, Taf. 13, 2.
958 Ebenda Taf. 12, 1-2.
959 Guštin 1976, Taf. 44, 3.
960 Dobiat 1980, 93 f.
961 Ebenda 93f. Abb. 10, 16.

Gedrückte Kragenrandgefäße (**Taf. 51**)

Hierzu zählen die zwei fast identischen Kragenrandgefäße **Taf. 51, 1-2**. Zu ihnen gehören zahlreiche mitverbrannte Fragmente, wobei eine Zuordnung zu einem der beiden Gefäße nicht in allen Fällen mit letzter Sicherheit möglich ist. Ein Gefäß muss bereits während oder vor dem sekundären Brand zerbrochen gewesen sein, da die Fragmente verschiedenartige Brandeinwirkungen zeigen. Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 51, 1** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 3**)

Fundnr.	(x/y)	Anz.	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[53]	(--/--)	1	250	(50-51/40-42)	5	426	(51-52/40,5-41,5)	2
90	(46-48/39-40)	2	[262]	(50-59,2/40-43)	3	429	(51-51,5/40,5-41,5)	1
98	(48-50/40-42,5)	12	278	(49-50,5/40-42)	9	502	(48-50/38-40)	14
[99]	(51-56/40-43)	1	294	(50-52,5/40-42)	8	594	(50-51/39,5-40,5)	1
111	(48-50/40-42)	11	386	(50-52/40-42,5)	1	[625]	(42-49/37-42)	2
121	(48-50/40-42)	4	407	(50-51/40,5-41,5)	8			

Tab. 3 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 51, 2** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 4**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[42]	(--/--)	1	245	(59,5-60,2/41-41,6)	8	426	(51-52/40,5-41,5)	1
[82]	(siehe Z 12)	2	250	(50-51/40-42)	4	502	(48-50/38-40)	7
98	(48-50/40-42,5)	8	[254]	(51-56/40-44)	1	571	(52-54/39-40)	1
111	(48-50/40-42)	10	278	(49-50,5/40-42)	2	589	(59-61/41-42)	4
121	(48-50/40-42)	1	294	(50-52,5/40-42)	3	619	(50-52/39,4-41,6)	4
224	(60,6-61,3/40-40,7)	2	[301]	(--/--)	1	622	(58,2-59/40,2-40,6)	1
[233]	(50,6-55/40-42)	1	346	(60,5-61/41,5-42)	2	[625]	(42-49/37-42)	1
238B	~62/~42	1	370	(50-51/41,5-42)	4			
241	(58-62/40-42)	2	386	(50-52/40-42,5)	4			

Tab. 4 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Verbreitung der Bruchstücke der beiden Kragenrandgefäße **Taf. 51, 1-2** gibt zu erkennen, dass diese im Scheiterhaufen mitverbrannten Gefäße hauptsächlich in FK 2 niederlegt wurden (**Abb. 137-138**). Einige Scherben vom Gefäß **Taf. 51, 2** wurden in FK 1 im Dromos niedergelegt.

Die gedrückten Kragenrandgefäße sind durch den weit ausladenden Schulter-Bauch-Bereich gekennzeichnet, und das Unterteil zieht stark ein, was den gedrückten Eindruck erzeugt. Die Verzierung besteht aus senkrechten Kanneluren in regelmäßigen Abständen, die sich über den Gefäßkörper bis zum Bauchumbruch hinziehen. Ursprünglich waren im oberen Bereich der Schulter vier symmetrisch angeordnete Knubben aufgesetzt. Der Kragenrand ist leicht nach außen geschwungen. Die Oberfläche ist bis auf das Unterteil flächig graphitiert; die Graphitierung wird über die Randlippe ein wenig nach innen gezogen.

Von der Gestaltung her sind sie dem Gefäß mit kurzem Kegelhals **Taf. 50** sehr ähnlich. Kannelur bzw. Rippen haben die gleiche Verzierungswirkung, und es entsprechen sich auch die kegelartigen Aufsätze auf der Schulter – allerdings sind die Kragenrandgefäße kleiner und von der Form her gedrückter, und es fehlt die rote Engobe.

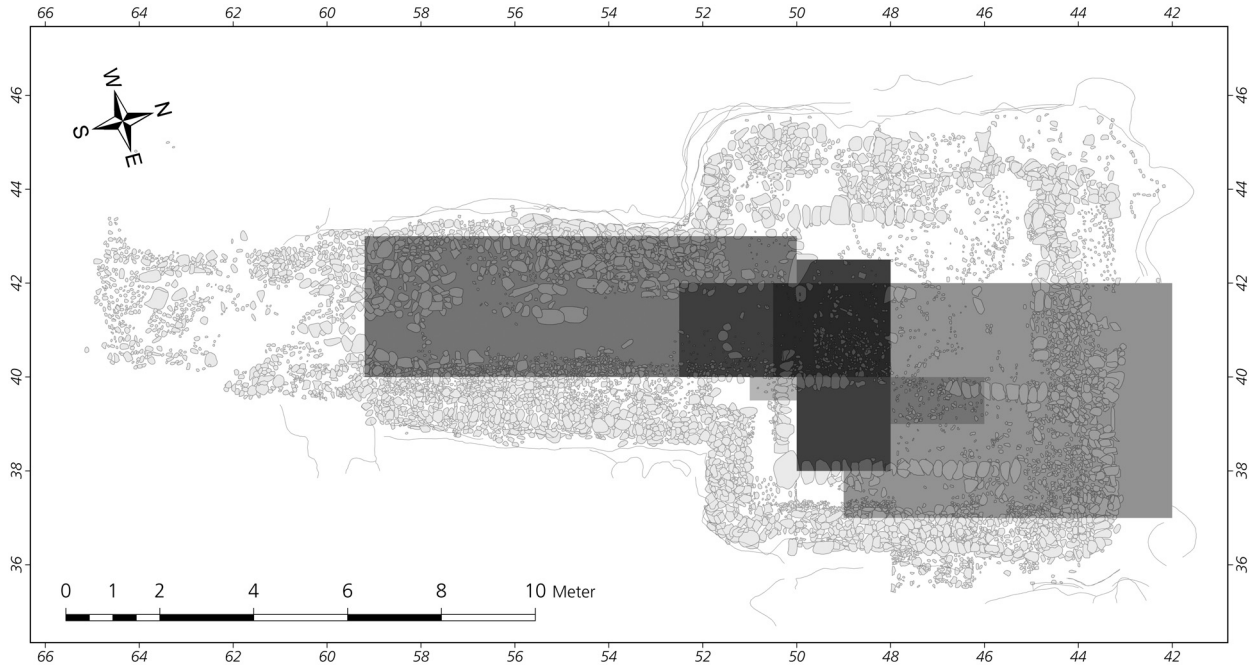


Abb. 137 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente des gedrückten Kragenrandgefäßes **Taf. 51, 1**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Zwei fast identische Stücke stammen aus der nicht näher zu datierenden Kammer von Hügel 4 von Poštela-Lepa ravna, die zusammen mit weiterer Keramik und einem Steinbeilfragment zu Tagen traten[962].

Kragenrandgefäß mit Zinnauflage (**Taf. 52**)

Ein weiteres Großgefäß besitzt einen leicht ausschwingenden Kragenrand und war ursprünglich mit einer Zinnauflage verziert[963]. Die Bruchstücke dieses Gefäßes mit der Nr. 5 verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 5**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[42]	(--/--)	4	229	(44-46/37,5-40)	4	[511]	(46-48,4/42,2-46,4)	1
[51]	(18-20/0-18)	1	250	(50-51/40-42)	5	514	(48-50/38-40)	~250
63	(46-48/37-40)	1	[266]	(62,8-68,8/40-42)	1	523	(46-46,5/42-42,5)	1
[82]	(siehe Z 12)	1	283	(44-46/37-40)	2	530	(46-48/42-43,5)	4
[89]	(--/--)	1	[342]	(50-58,4/38-40)	2	[542]	(--/--)	1
90	(46-48/39-40)	5	381	(42-46/40-42)	2	547	(46-48/40-42)	1
93	(46-48/36-39)	1	[428]	(48-50/30-38)	1	561	(46-48/40-42)	2
183	(46-48/37-40)	2	463	(48-50/36-38)	11	[625]	(42-49/37-42)	7
193	(46-47/38-40)	2	488	(46~-48/42-44)	1			
197	(42-45/38-40)	2	502	(48-50/38-40)	32			

Tab. 5 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

962 Teržan 1990, Taf. 60, 1-2.

963 Vom Metall ist nichts mehr erhalten. Vorhanden ist eine weißliche Masse, die als Kleber für die Metallauflage gedient hat. Eine Röntgenanalyse brachte keine weiteren Erkenntnisse.

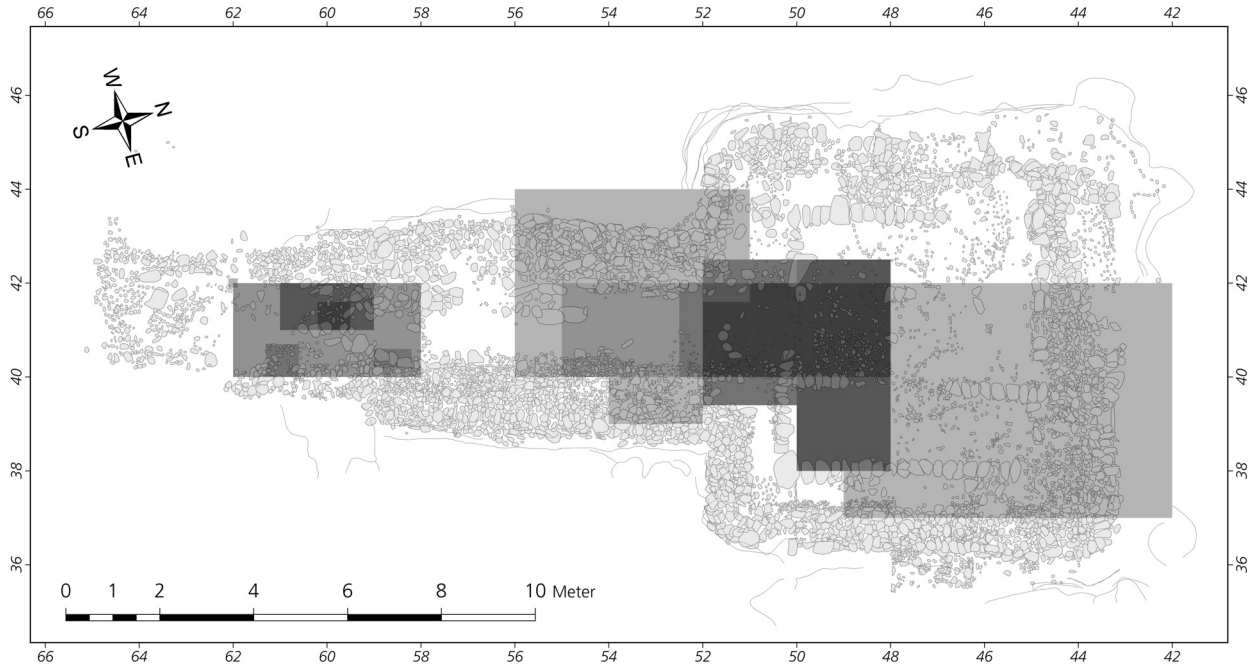


Abb. 138 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente des gedrückten Kragenrandgefäßes **Taf. 51, 2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Die Verbreitungskarte (**Abb. 139**) demonstriert, dass sich die Fragmente des Gefäßes 5 in FK 3 häufen. Da in diesem Bereich auch der Leichenbrand von zwei menschlichen Individuen zu Tage trat, besteht der begründete Verdacht, dass das Kragenrandgefäß mit Zinnauflage als Urne diente[964].

Die Schultern werden durch ursprünglich wohl vier Knubben betont. Kein Boden ist erhalten. Denkbar wäre ein Abschluss in Form eines Fußes, oder es ist die Möglichkeit eines Ständers in Erwägung zu ziehen. Eine Konstruktion in Kombination mit dem Fußgefäß mit Vogelprotomen **Taf. 86, 1** wäre gut vorstellbar auch aufgrund der gleichen Fundlage in FK 3. Allerdings lassen sich die beiden Gefäßteile nicht mit Sicherheit aneinanderfügen.

Die Gefäßoberfläche ist sorgfältig poliert, die flächige Graphitierung bis über die Randlippe hinweg ins Gefäßinnere gezogen. Das Gefäß war sehr wahrscheinlich mit Zinnfolie verziert. Vom metallischen Zinn ist nichts mehr erhalten, es ließen sich auch bei einer Röntgenaufnahme keinerlei Spuren mehr nachweisen. Erhalten sind weißliche Verfärbungen, die wahrscheinlich aus Zinnoxid oder einem ähnlichen Korrosionsprodukt bestehen und teilweise durch Eisenoxidablagerungen betont werden.

Erkennbar sind Reste eines großflächigen Mäandermusters aus 3 mm breiten Streifen auf der Schulter-Bauch-Zone und eine am oberen Ende der Schulter umlaufende Reihe von nach rechts gerichteten Wasservögeln. Weitere Wasservögel im Bereich des Schulter-Bauch-Umbruchs lassen sich nicht mit Sicherheit zu zwei weiteren Reihen ergänzen.

Wahrscheinlich diente der in Fragmenten erhaltene Deckel **Taf. 85** als Verschluss des Kragenrandgefäßes mit Zinnauflage. Es ist das einzige Gefäß, das vom Mündungsdurchmesser her passen würde.

964 Denkbar wäre auch (oder zusätzlich) – es wurden in diesem Bereich Leichenbrände von zwei Personen deponiert – ein organisches Behältnis. Solche Befunde waren sowohl in Gniebing wie in Wildon zu beobachten (M. Kramer, Zum Beginn der Hallstattkultur in der Steiermark. In: E. Jerem/A. Lippert [Hrsg.], Die Osthallstattkultur. Archaeolingua 7 [Budapest 1996] 211 Abb. 2, 1; 1981a, Taf. 5, 1; 13 unten; 129).

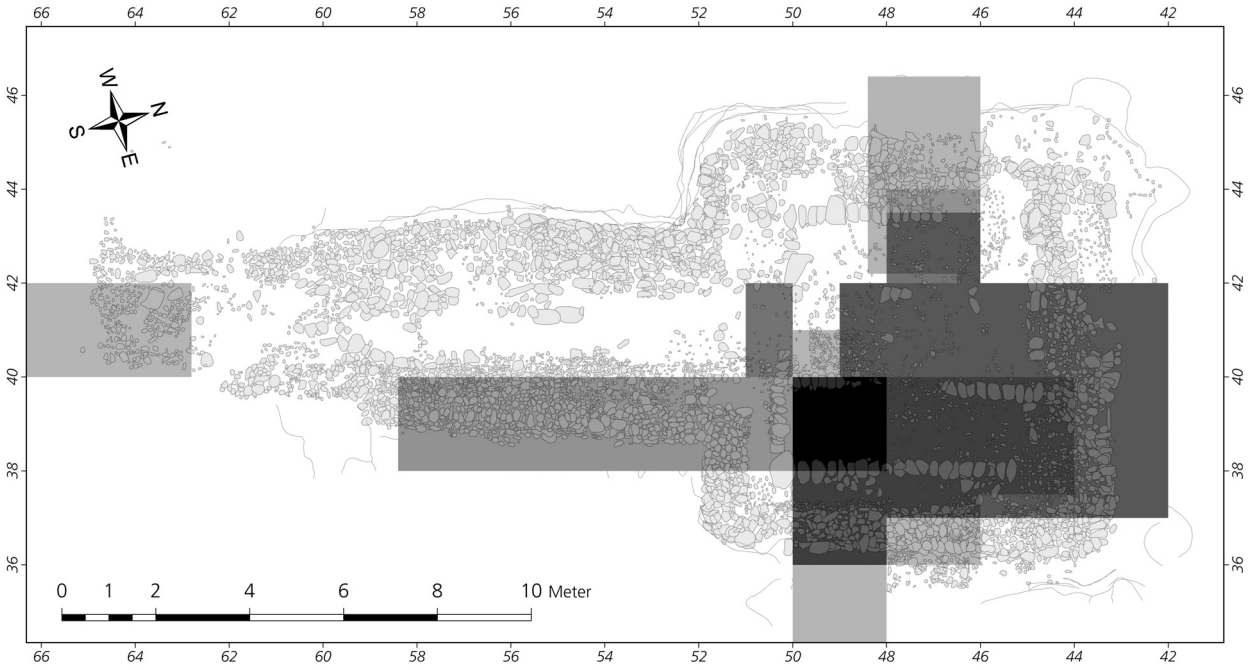


Abb. 139 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente des Kragenrandgefäßes mit Zinnauflage **Taf. 52**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Ein vergleichbares Kragenrandgefäß, allerdings mit einem aufgemalten Mäandermuster, stammt vom Wiesenkaisertumulus 1[965].

Hohe Kragenrandgefäße (Töpfe) (**Taf. 53**)

Die beiden fast identischen Kragenrandgefäße **Taf. 53, 1-2** unterscheiden sich lediglich durch den Bodendurchmesser, der beim Gefäß **Taf. 53, 2** etwas geringer ist. Die meisten Fragmente lassen sich nicht mit Sicherheit einem bestimmten Gefäß zuweisen, so dass sie zusammen in der Tabelle abgehandelt werden müssen. Die Fragmente der beiden Gefäße verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 6**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[42]	(--/--)	1	241	(58-62/40-42)	2	429	(51-51,5/40,5-41,5)	1
[53]	(--/--)	2	245	(59,5-60,2/41-41,5)	11	473	(54/40,5-41,5)	2
59	(48-49,7/42-43)	2	250	(50-51/40-42)	7	488	(46-48/42-44)	1
74	(48-50/40-41)	1	[254]	(51-56/40-44)	1	502	(48-50/38-40)	18
[82]	(siehe Z 12)	3	274	(56-57/41,5-42)	1	547	(46-48/40-42)	2
90	(46-48/39-40)	3	278	(49-50,5/40-42)	3	571	(52-54/39-40)	2
98	(48-50/40-42,5)	29	290	(52,5-55,5/40-42)	2	581	(45-48/40-42)	1

Tab. 6 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

965 Dobiat 1980, Taf. 97, 2.

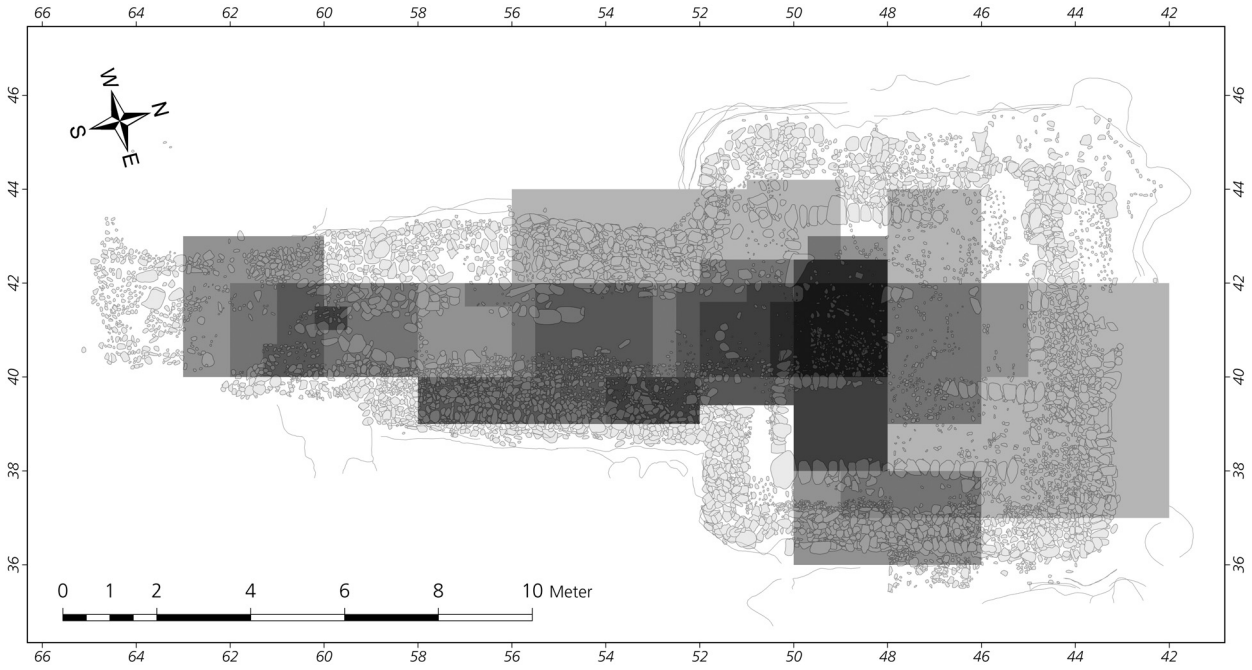


Abb. 140 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der hohen Kragenrandgefäße **Taf. 53, 1-2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
111	(48-50/40-42)	42	294	(50-52,5/40-42)	6	589	(59-61/41-42)	1
121	(48-50/40-42)	13	324	(53-55/40-42)	2	597	(52-58/39-40)	9
135	(36-38/46-50)	2	329	(60-62/41,5-42)	1	[603]	(60-63/40-43)	2
140	(53-56/40-42)	3	386	(50-52/40-42,5)	2	619	(50-52/39,4-41,6)	7
175	(56-61/40-42)	2	[391]	(49-51/40-44,2)	1	{625]	(42-49/37-42)	1
218	(48-50/40-42)	2	407	(50-51/40,5-41,5)	1	[635]	(--/--)	1
220	(40-42/51,5-53)	1	424	(51-52/40,5-41,5)	1			
224	(60,6-61,3/40-40,7)	2	426	(51-52/40,5-41,5)	2			

Tab. 6 Fortsetzung.

Die Verbreitungskarte lässt erkennen, dass die Fragmente dieser hohen Kragenrandgefäße, die Spuren von Feuereinwirkung zeigen, hauptsächlich in FK 2 zu Tage traten (**Abb. 140**). Einige Bruchstücke konnten auch in FK 1 sichergestellt werden, wo auch im Scheiterhaufen mitverbrannte Objekte deponiert wurden.

Von ihrer Form her erinnern sie an Töpfe. Der Kragenrand verläuft fast senkrecht nach oben. Als einzige Zier waren ursprünglich jeweils acht Knubben oder Aufsätze vorhanden. Diese wurden bei beiden Gefäßen sorgfältig entfernt, ja regelrecht abgefeilt. Auf der Innenseite des Gefäßes **Taf. 53, 1** ist ein nicht näher bestimmbares verschmolzenes Bronzefragment ankorrodiert.

Die Oberflächen beider Gefäße sind vollständig graphitiert. Die Graphitierung ist über den Rand hinweg noch ein wenig nach innen gezogen. Ursprünglich waren sie glatt und schön poliert, was sich an den unverbrannten Bruchstücken erkennen lässt. Ein Teil der Fragmente zeigt starke Brandspuren mit erheblichen Deformierungen, wie z. B. der Boden vom Gefäß **Taf. 53, 2**. Die unterschiedliche Art der Feuereinwirkung lässt vermuten, dass die Stücke bereits vor dem sekundären Brand zerbrochen waren und nur teilweise auf den Scheiterhaufen gelangten.

In der Sulmtalnekropole lassen sich etliche Parallelen in Gräbern der dritten Phase ausmachen[966]. Vom Dietenberg bei Ligist, einer Höhensiedlung in der Weststeiermark, ist ein ähnliches, aber nicht so sorgfältig gearbeitetes Exemplar bekannt geworden[967].

Tonsitulen

Im Kröllkogel fanden sich die Reste von mindestens sieben großen Tonsitulen (Taf. 54-59). Sie lassen sich in vier Varianten unterteilen, nämlich in Situlen mit steiler Schulter und kleiner Randlippe, in Situlen mit etwas flacherer Schulter und kurzem Rand, in Situlen mit flacher Schulter und hohem Rand, und eine Situla unterscheidet sich durch ihre besonders schlanke und hohe Gestalt.
Alle Situlen besitzen einen schlanken, hohen Körper mit einem ausgeprägten scharfen Schulterknick. Man kann davon ausgehen, dass sie Vorbildern aus Bronze nachempfunden wurden. Mindestens vier Situlen unterschiedlichen Typs tragen ein aufgemaltes Graphitmuster in Form von großen hängenden Dreiecken (Taf. 55-57), und die gleiche Zier begegnet noch auf weiteren Fragmenten, die sich keiner bestimmten Situla mehr zuordnen ließen (Taf. 58, 2-8). Verzierungen dieser Art sind auf Tonsitulen bislang nicht bekannt, aber auf der bemalten Bronzesitula aus dem Depotfund von Brâncoveneşti in Rumänien erscheinen ähnliche Muster mit Dreiecken[968]. Die Neurestaurierung der alten Metallfunde ergab, dass auch aus Kleinklein eine ähnlich bemalte Bronzesitula vorhanden war, die jedoch keinem der Fürstengräber mehr zugeordnet werden kann[969] – es wäre gut vorstellbar, dass die Zier von solchen Bronzevorbildern auf die Tonsitulen übertragen wurde.

Situla mit steiler Schulter (Taf. 54)

Nur eine einzige Situla zeigt keine sekundären Brandspuren. Sie gehört somit zur Grundausstattung des Grabinventars. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (Tab. 7)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
128A	(44-46/42-43)	1	215	(48-50/40-43,5)	2	530	(46-48/42-43,5)	~180
169	(48-50/40-42)	1	250	(50-51/40-42)	1	531	(46-48/42-43,5)	4
183	(46-48/37-40)	1	488	(46-48/42-44)	1	547	(46-48/40-42)	16
185	(46-48/38-40)	1	[511]	(46-48,4/42,2-46,4)	2	561	(46-48/40-42)	3
189	(48-50/40-43)	~40	514	(48-50/38-40)	1	[625]	(42-49/37-42)	2
206	(48-50/40-42)	~30	523	(46-46,5/42-42,5)	2			

Tab. 7 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Verteilung der Bruchstücke dieser Tonsitula innerhalb der Kammer streut zwar recht weit, aber in FK 4 in der Nordecke findet sich die stärkste Häufung, und dort dürfte das Gefäß deponiert worden sein (Abb. 141).

966 So im Kaiserschneiderwald 40 (Dobiat 1980, Taf. 28, 2), Forstwald 21 (ebenda Taf. 36, 13), Grellwald 49 (ebenda Taf. 86, 14) und im Leitengritschwald 27 (ebenda Taf. 99, 2).
967 Hebert/Lehner 1996, 153 Abb. 2.
968 Soroceanu 2005, 434 ff. Abb. 4a-b.
969 Auf einer bislang nicht zusammengesetzten Situla vom Typ Kurd fanden sich Reste aufgemalter Dreiecke (M. Egg sei für den Hinweis herzlichst gedankt).

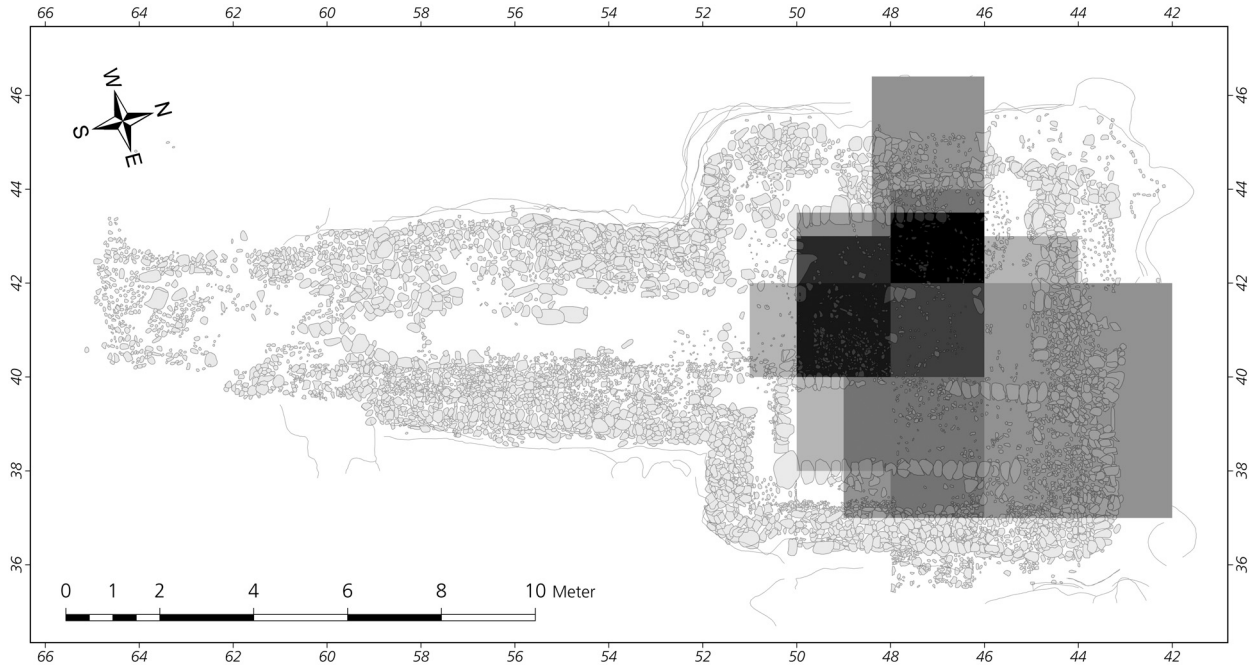


Abb. 141 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der unverbrannten Tonsitula mit steiler Schulter **Taf. 54**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Es handelt sich um eine unverzierte Situla mit steiler Schulter, die von einem sehr kurzen, leicht nach außen biegenden Rand abgeschlossen wird. Eine bräunliche Kruste auf der Außenseite lässt sich nicht näher beurteilen.

Dieses Exemplar erlaubt auch einige Beobachtungen zur Brenntechnik: Die innere rötlichbraune Oberfläche spricht dafür, dass zumindest zum Teil oxidierend gebrannt wurde. Die schwarzgraue Oberfläche außen wurde durch Reduzieren des Sauerstoffs gegen Ende der Brenndauer erreicht[970]. Ein gut vergleichbares Exemplar mit kleiner Randlippe stammt vom Wiesenkaisertumulus 1[971].

Tonsitula mit flacher Schulter (**Taf. 55**)

Die ganz ähnliche Situla unterscheidet sich durch eine etwas flachere Schulter und einen kurzen, nur leicht nach außen geneigten Rand. Nur ein Teil der Fragmente trägt sekundäre Brandspuren. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 8**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[42]	(--/--)	1	250	(50-51/40-42)	2	502	(48-50/38-40)	10
[53]	(--/--)	1	285	(48/43,5)	1	563	(52-58/39-40)	1
90	(46-48/39-40)	1	329	(60-62/41,5-42)	1	589	(59-61/41-42)	1

Tab. 8 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten**.**

970 Mündl. Mitt. Robert Fürhacker.

971 Dobiat 1980, Taf. 97, 5.

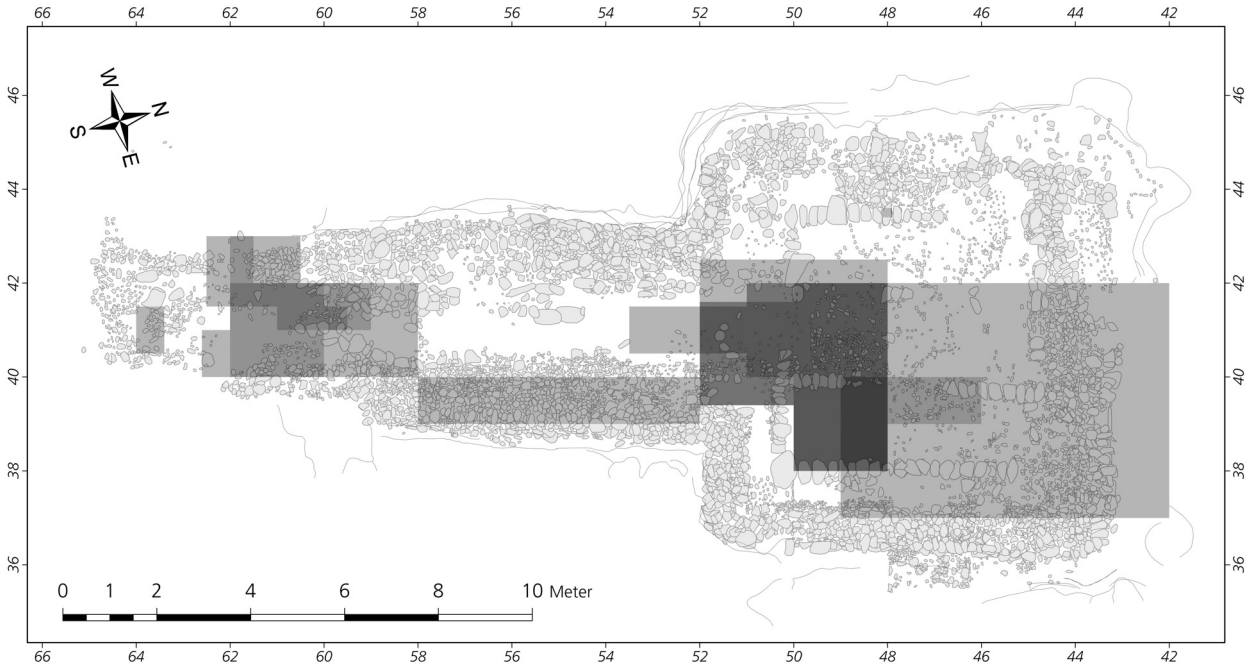


Abb. 142 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Tonsitula **Taf. 55**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
98	(48-50/40-42,5)	1	354	(60,5-62/41,5-43)	1	613	(63,4-64/40,5-41,5)	1
111	(48-50/40-42)	2	364	(62-62,6/40-41)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	4
121	(48-50/40-42)	4	375	(61,5-62,5/41,5-43)	1	[625]	(42-49/37-42)	1
206	(48-50/40-42)	1	386	(50-52/40-42,5)	1	631	(60-62/40-42)	1
241	(58-62/40-42)	1	426	(51-52/40,5-41,5)	2			
245	(59,5-60,2/41-41,5)	1	450	(52-53,5/40,5-41,5)	1			

Tab. 8 Fortsetzung.

Auf der Verbreitungskarte der Bruchstücke der Tonsitula **Taf. 55** zeigt sich eine deutliche Konzentration in FK 2 (**Abb. 142**). Vereinzelt erschienen Fragmente auch in FK 1.
Die Oberfläche der Situla mit flacher Schulter ist glatt poliert. Außen sind Rand und Schulter, innen nur der Rand graphitiert. Eine vom Schulterumbruch herabhängende umlaufende Reihe aus gleichschenkeligen Dreiecken ist ebenfalls in Graphit ausgeführt.

Tonsitulen mit höherem Rand (**Taf. 56-58, 1**)

Diese vier sehr einheitlich wirkenden Tonsitulen mit einem etwas höheren Rand sind durch einen geschwungenen Halsteil gekennzeichnet. Bei drei Situlen konnten die Bodenfragmente nicht mit Sicherheit den Oberteilen zugeordnet werden. Die Zusammenstellung auf **Taf. 57-58** ist als Vorschlag zu bewerten. Von der Situla **Taf. 56** liegen sowohl verbrannte als auch unverbrannte Fragmente vor. Da sich die Scherben oft

nicht sicher einem Gefäß zuordnen ließen, müssen die Bruchstücke der vier Tonsitulen zusammen in einer Tabelle erfasst werden. Die Fragmente dieser Gefäße verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 9**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[34]	(--/--)	1	215	(48-50/40-43,5)	4	346	(60,5-61/41,5-42)	7
[42]	(--/--)	3	218	(48-50/40-42)	1	370	(50-51/41,5-42)	4
[53]	(--/--)	6	220	(40-42/51,5-53)	9	386	(50-52/40-42,5)	6
59	(48-49,7/42-43)	1	[233]	(50,6-55/40-42)	4	[391]	(49-51/40-44,2)	1
74	(48-50/40-41)	3	238B	(~62/~42)	3	407	(50-51/40,5-41,5)	10
[82]	(siehe Z 12)	16	[240]	(50,6-67/42-45)	1	426	(51-52/40,5-41,5)	9
[83]	(50-52/40-46)	1	241	(58-62/40-42)	3	429	(51-51,5/40,5-41,5)	5
[89B]	(--/--)	1	245	(59,5-60,2/41-41,5)	6	450	(52-53,5/40,5-41,5)	4
90	(46-48/39-40)	9	250	(50-51/40-42)	38	473	(54/40,5-41,5)	2
98	(48-50/40-42,5)	~100	[254]	(51-56/40-44)	6	492	(48-50/38-40)	1
[99]	(51-56/40-43)	4	[262]	(50-59,2/40-43)	11	499	(50-51/42)	2
[101]	(--/--)	2	267D	(59,2-62/40-41,5)	1	502	(48-50/38-40)	~110
111	(48-50/40-42)	~180	274	(56-57/41,5-42)	4	547	(46-48/40-42)	2
118	(48-50/40-42)	1	278	(49-50,5/40-42)	29	571	(52-54/39-40)	1
121	(48-50/40-42)	~60	290	(52,5-55,5/40-42)	3	589	(59-61/41-42)	3
131	(48-50/40-42)	3	294	(50-52,5/40-42)	10	597	(52-58/39-40)	6
140	(53-56/40-42)	2	297	(56-57/42-43)	2	[600]	(36,5-38,8/12,6-14,5)	1
169	(48-50/40-42)	3	[301]	(--/--)	1	[603]	(60-63/40-43)	2
[175]	(56-61/40-42)	1	[312]	(--/--)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	48
189	(48-50/40-43)	10	318	(52,5-58/40-41)	7	[625]	(42-49/37-42)	4
193	(46-47/38-40)	2	324	(53-55/40-42)	7			
206	(48-50/40-42)	12	327	(52,5-58/40-41)	1			

Tab. 9 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten**.**

Auf der Verbreitungskarte wird sichtbar, dass sich die Bruchstücke der vier Tonsitulen in FK 2 konzentrieren, darüber hinaus aber auch in FK 1 und FK 3 vorkommen, allerdings in erheblich geringerer Anzahl (**Abb. 143**).

Gemeinsam ist diesen vier Situlen der geschwungene Halsteil. Zumindest bei zwei Exemplaren sind die Reste einer Verzierung erkennbar (**Taf. 56-57**). Schulter und Hals sind graphitiert, ebenso der innere Randbereich. Große, von der Schulter hängende Dreiecke sind umlaufend angeordnet. Weitere Wandstücke mit diesem Muster (**Taf. 58, 2-8**) lassen sich keiner Situla mehr eindeutig zuordnen, legen aber den Verdacht nahe, dass auch die anderen beiden Exemplare verziert waren.

Verbrannte wie unverbrannte Fragmente von **Taf. 55-56** deuten an, dass sie bereits zerbrochen auf den Scheiterhaufen gelangten. Soweit erkennbar, besaßen sie eine glatte, polierte Oberfläche.

Schlanke Tonsitula (**Taf. 59**)

Die Reste einer weiteren Tonsitula mit Spuren von Brandeinwirkung unterscheiden sich von den anderen Situlen durch eine schlanke Gestalt. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 10**)

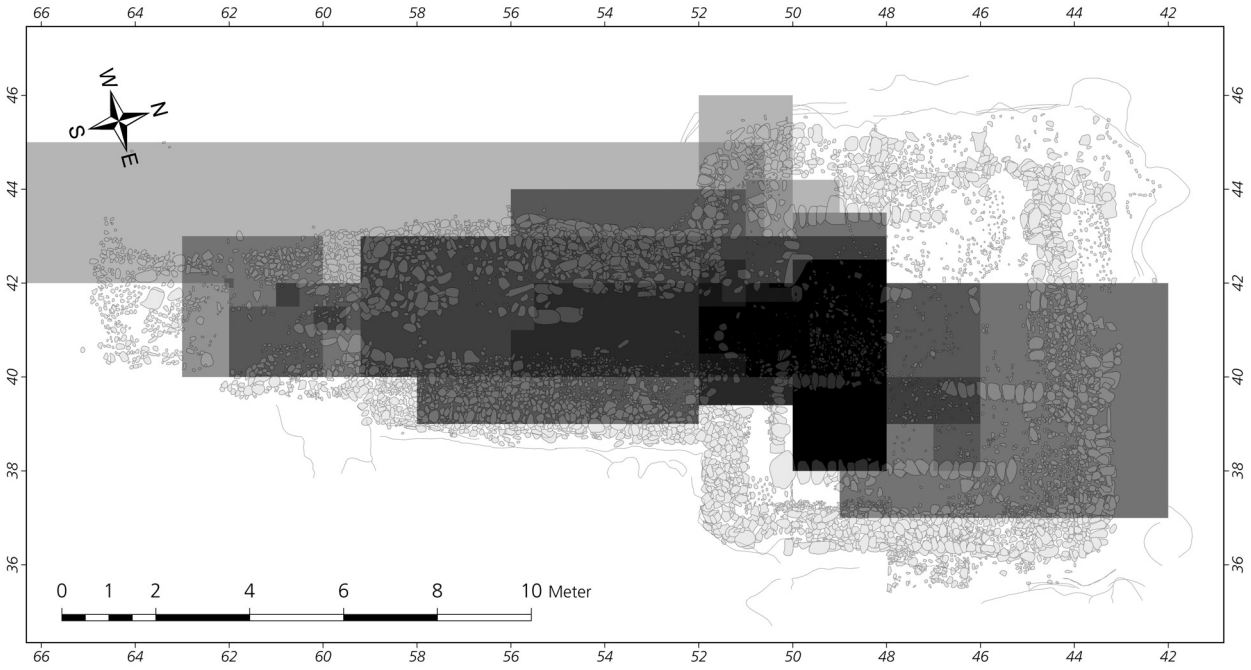


Abb. 143 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Tonsitulen mit hohem Rand **Taf. 56-58, 1**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[82]	(siehe Z 12)	2	[240]	(50,6-67/42-45)	1	435	(62-64/40-42)	1
90	(46-48/39-40)	2	241	(58-62/40-42)	1	450	(52-53,5/40,5-41,5)	3
93	(46-48/36-39)	2	250	(50-51/40-42)	9	463	(48-50/36-38)	1
98	(48-50/40-42,5)	30	[262]	(50-59,2/40-43)	3	502	(48-50/38-40)	18
111	(48-50/40-42)	44	278	(49-50,5/40-42)	2	547	(46-48/40-42)	1
121	(48-50/40-42)	18	290	(52,5-55,5/40-42)	3	563	(52-58/39-40)	1
140	(53-56/40-42)	2	294	(50-52,5/40-42)	3	584	(51-56/40-41)	1
169	(48-50/40-42)	3	297	(56-57/42-43)	1	589	(59-61/41-42)	2
[175]	(56-61/40-42)	1	[301]	(--/--)	2	597	(52-58/39-40)	1
193	(46-47/38-40)	1	[305Z]	(--/--)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	16
197	(42-45/38-40)	1	386	(50-52/40-42,5)	3	[625]	(42-49/37-42)	1
218	(48-50/40-42)	1	426	(51-52/40,5-41,5)	2			
[233]	(50,6-55/40-42)	6	429	(51-51,5/40,5-41,5)	1			

Tab. 10 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Auf der Verbreitungskarte zeichnet sich damit ein Schwerpunkt in FK 2 ab, wo sich auch die Tonsitulen mit höherem Rand konzenrieren (**Abb. 144**). Vereinzelte Fragmente kommen auch in FK 1 vor.
Die Tonfragmente **Taf. 59** stammen von einem schlanken Situlentyp mit flacher Schulter und abgesetztem, geschwungen ausladenden Halsteil. Der Körper wirkt fast schon zylindrisch. Die Situla weist starke Spuren eines sekundären Brandes auf, etliche Fragmente zeigen Verschlackung und sind stark verzogen. Somit lassen sich Farbe und Gestaltung der ursprünglichen Oberfläche ebenso wenig eruieren wie eventuell vorhandene Verzierungen.

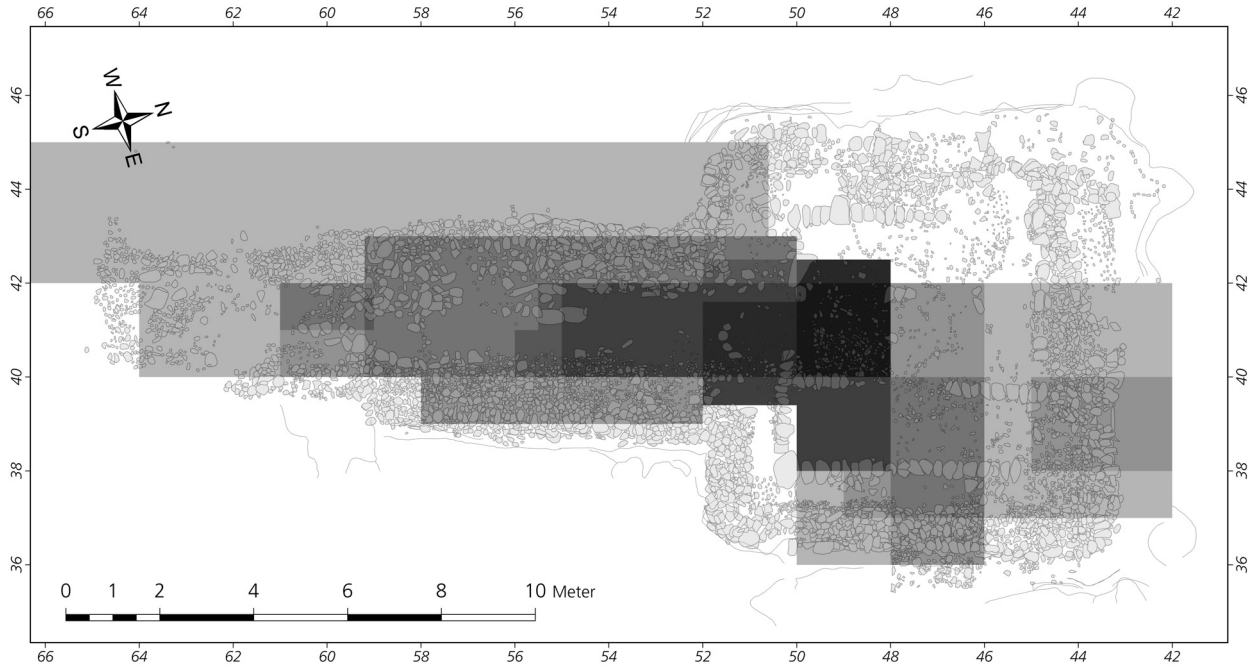


Abb. 144 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der schlanken Tonsitula **Taf. 59**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Tonsitulen spielten bislang in der Sulmtalnekropole praktisch keine Rolle[972]. Ihr Vorkommen beschränkt sich auf wenige sehr gut ausgestattete Gräber aus der Wiesenkaisergruppe: Eine Tonsitula stammt aus Tumulus 1, zwei Tonsitulen aus Tumulus 4[973]. Ansonsten scheinen Töpfe, die zumeist in der Mehrzahl ins Grab mitgegeben wurden, die Funktion der Situlen erfüllt zu haben. Für die jüngere Hallstattzeit sind dabei einfache unverzierte Töpfe ohne ausgeprägte Randbildung typisch[974]. Ganz anders ist die Situation in der Kalenderberggruppe, wo Tonsitulen bereits seit Beginn der Hallstattzeit zum Standardinventar der Grabausstattung gehören. Dafür gibt es in Bad Fischau, in Sopron etc. zahlreiche Beispiele[975].

Tonschalen

Bei der Unterscheidung von Schale und Schüssel gibt es verschiedene Verfahren. Meist wird ein Höhen-Breiten-Verhältnis zugrunde gelegt. Dies ist bei stark fragmentiertem Material allerdings problematisch. Als wichtiges Kriterium hat sich für die urnenfelderzeitlichen wie auch hallstattzeitlichen Schalen und Schüsseln der Steiermark die Formgebung der Ränder bewährt. Dabei werden alle leicht nach innen geneigten Randformen mit einer gleichmäßig verlaufenden Wandung als Schalen und senkrecht verlaufende bzw. nach außen geneigte und profilierte Stücke als Schüsseln angesprochen. Dies entspricht auch weitgehend dem heutigen Sprachgebrauch, obwohl unsere moderne Terminologie nicht zugrunde gelegt werden kann, da für sie die Funktion und nicht die Form entscheidend ist[976]. Selbst stark fragmentiertes Siedlungsmaterial

972 Ebenda 102.
973 Ebenda Taf. 97, 5. – Hack 2002, Taf. 17, 1-2.
974 z. B. Dobiat 1980, Beil. 4.
975 Vgl. den Überblick bei Nebelsick u. a. 1997, 67 Abb. 23, 5.
976 z. B. Salatschüssel, aber Obstschale unabhängig von der Form.

kann so problemlos der entsprechenden Grundform zugeordnet werden[977]. In weiterer Folge ist von Fußschalen bzw. Fußschüsseln und Henkelschalen bzw. Henkelschüsseln die Rede. Sehr kleine gehenkelte Gefäße können als Tassen angesprochen werden[978].

Einfache Schale (**Taf. 67, 2**)

Im gesamten keramischen Material findet sich nur eine einzige einfache Schale mit eingezogenem Rand. Sie weist sekundäre Brandmerkmale in Form einer stark verschlackten Oberfläche auf. Soweit erkennbar, ist sie erst nach dem sekundären Brand zerbrochen, also intakt auf den Scheiterhaufen gekommen. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 11**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
98	(48-50/40-42,5)	1	[233]	(50,6-55/40-42)	1	407	(50-51/40,5-41,5)	2
111	(48-50/40-42)	1	238B	(~62/~42)	2	450	(52-53,5/40,5-41,5)	1
121	(48-50/40-42)	1	241	(58-62/40-42)	1	502	(48-50/38-40)	2
197	(42-45/38-40)	1	245	(59,5-60,2/41-41,5)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	1
224	(60,6-61,3/40-40,7)	2	294	(50-52,5/40-42)	1	624	(60,7-61,3/38-43)	1

Tab. 11 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Verbreitungskarte gibt zu erkennen, dass die Bruchstücke der einfachen Schale in FK 2 und FK 1 niedergelegt worden waren (**Abb. 145**).
Die einfache Schale mit eingezogenem Rand ist nur an einer Stelle etwas rötlich verfärbt, was darauf hinweist, dass sie fast ohne Luftzufuhr verbrannt wurde und demnach im Inneren des Scheiterhaufens gelegen haben muss[979]. Ursprünglich dürfte die jetzt raue Oberfläche gut geglättet und eventuell poliert gewesen sein.
Mit ihren maximal 15 cm Durchmesser gehört sie zu den kleineren Schalen. Einzugschalen sind chronologisch nicht allzu empfindlich. Es lässt sich lediglich eine Entwicklung von den tiefen Schalen, die zum Teil noch in urnenfelderzeitlichen Zusammenhängen vorkommen, bis hin zu den hallstattzeitlichen sehr flachen Exemplaren beobachten.

Schräg kannelierte Schale (**Taf. 67, 3**)

Wenige Fragmente stammen von einer schräg kannelierten Schale, die nicht zu den echten Turbanrandschalen gerechnet werden kann, da die Kannelurverzierung den Rand nicht mit einbezieht. Diese Schale ist unverbrannt mit ins Grab gelangt. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 12**)

977 Außerdem erspart man sich bei dieser Methode das Unwort »Einzugsrandschale«, da alle Schalen einen mehr oder weniger eingezogenen Rand besitzen.

978 Dies entspricht nicht dem österreichischen Sprachgebrauch; hier ist mit Tasse eine Untertasse gemeint, wogegen Tassen als Schalen bezeichnet werden.

979 Mündl. Mitt. Robert Fürhacker.

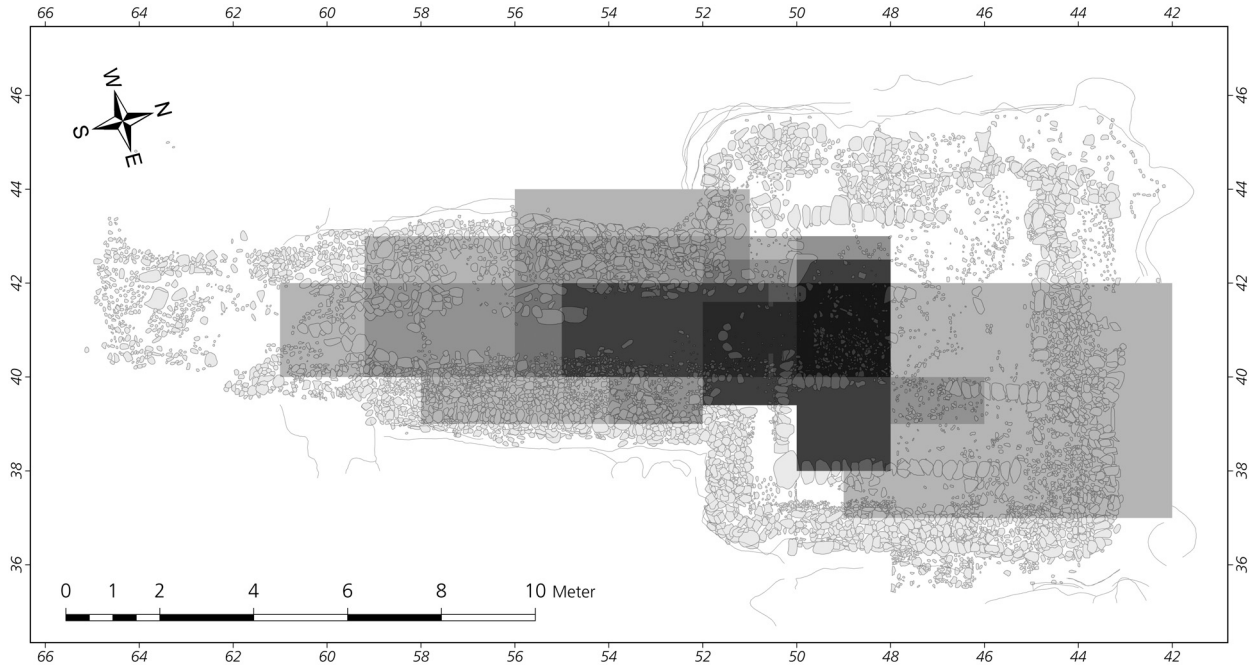


Abb. 145 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der einfachen Schale **Taf. 67, 2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Tab. 12

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
185	(46-48/38-40)	8	514	(48-50/38-40)	2
283	(44-46/37-40)	1	547	(46-48/40-42)	13
337	(42-46/40-42)	1	561	(46-48/40-42)	11
502	(48-50/38-40)	1			

Auf der Verbreitungskarte zeichnet sich damit eine Häufung in FK 5 und 7 ab (**Abb. 146**), wo auch die ähnlichen Turbanrandschalen gehäuft vorkamen.

Die Oberfläche ist gut geglättet und im Bereich der Kanneluren graphitiert. Diese Schale unterscheidet sich von der übrigen Keramik, weil sie bei niedrigen Temperaturen gebrannt wurde. Somit ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob es sich um einen Teil der Grabausstattung handelt, oder ob das Stück verlagert wurde und ursprünglich gar nicht zum Inventar des Kröllkogels gehörte.

Schalen mit schräger Kannelur gibt es seit Beginn der Hallstattzeit. Gleich drei gut vergleichbare Stücke, die einen ganz ähnlichen Wandknick besitzen, stammen aus jüngerhallstattzeitlichen Zusammenhängen, wie z. B. aus dem Tschoneggerfranzlkogel 2[980] und aus dem Wiesenkaisertumulus 4[981]. Schalen mit »falschem« Turbanrand sind auch in der Siedlung am Burgstallkogel vertreten[982].

Turbanrandschalen (**Taf. 60-67, 1**)

Die unverbrannten Exemplare sind auf **Taf. 60-63**, die mitverbrannten Exemplare die auf **Taf. 64-67, 1** abgebildet. Im Kröllkogel befanden sich damit mindestens 15 Turbanrandschalen. Davon wurden acht Schalen unver-

980 Dobiat 1980, Taf. 53, 3.
981 Hack 2002, Taf. 14, 2-4.
982 Smolnik 1994, Taf. 48, 9-10.

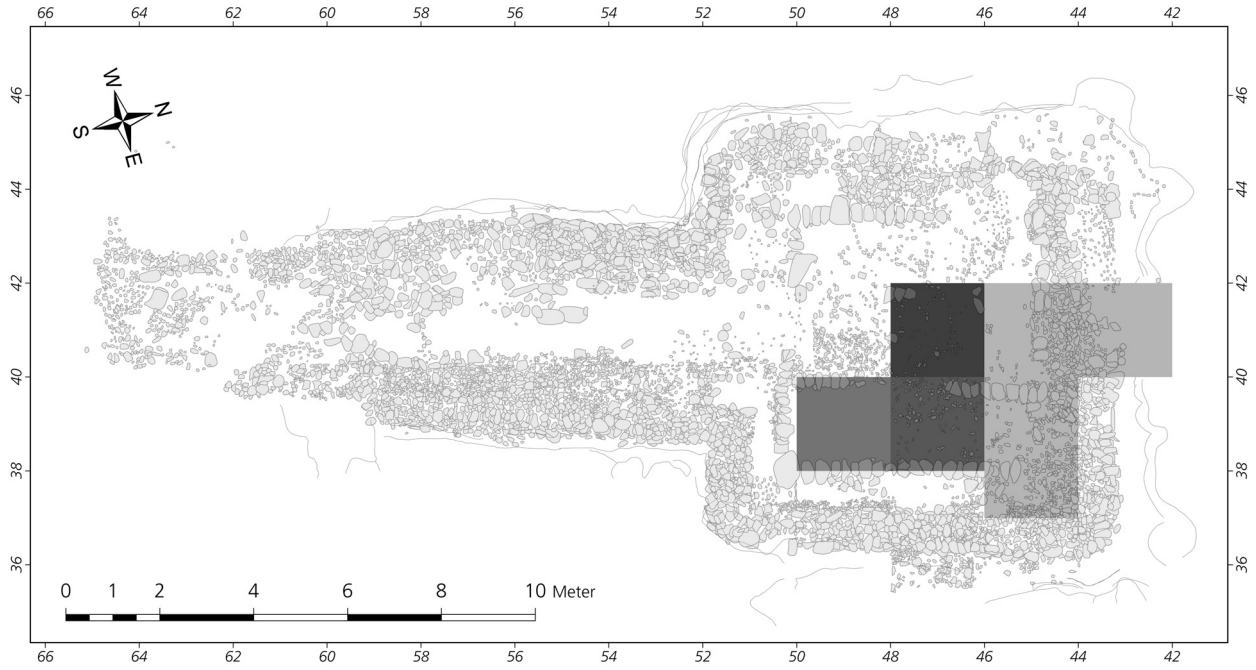


Abb. 146 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der kannelierten Schale **Taf. 67, 3**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

brannt mitgegeben, und sechs Schalen zeigen Spuren von Feuereinwirkung ebenso wie das Randstück einer weiteren Schale (**Taf. 67, 1**); somit erhöht sich die Zahl der mitverbrannten Turbanrandschalen auf sieben.
Die unverbrannten Turbanschalen sind sich sehr ähnlich und müssen zusammen tabellarisch erfasst werden. Die Fragmente dieser Gefäße verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 13**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
268	(41-42,8/42-44,6)	1	459	(43,5-46/40-42)	4
294	(50-52,5/40-42)	1	466	(44-46/40-42)	1
349	(42-46/40-42)	1	547	(46-48/40-42)	~370
401	(42-46/40-42)	3	561	(46-48/40-42)	4
458	(43,5-44,5/40-41)	~35			

Tab. 13

Auf der Verbreitungskarte fällt das massierte Vorkommen der unverbrannten Turbanrandschalen in FK 7 in der Kammermitte auf (**Abb. 147**).
Demgegenüber zeigen die verbrannten Turbanrandschalen ein ganz anderes Verbreitungsbild. Die Fragmente der Gefäße verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 14**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[V]	(--/--)	1	224	(60,6-61,3/40-40,7)	3	386	(50-52/40-42,5)	2
[42]	(--/--)	1	[233]	(50,6-55/40-42)	2	407	(50-51/40,5-41,5)	4
[53]	(--/--)	3	241	(58-62/40-42)	3	426	(51-52/40,5-41,5)	3

Tab. 14 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

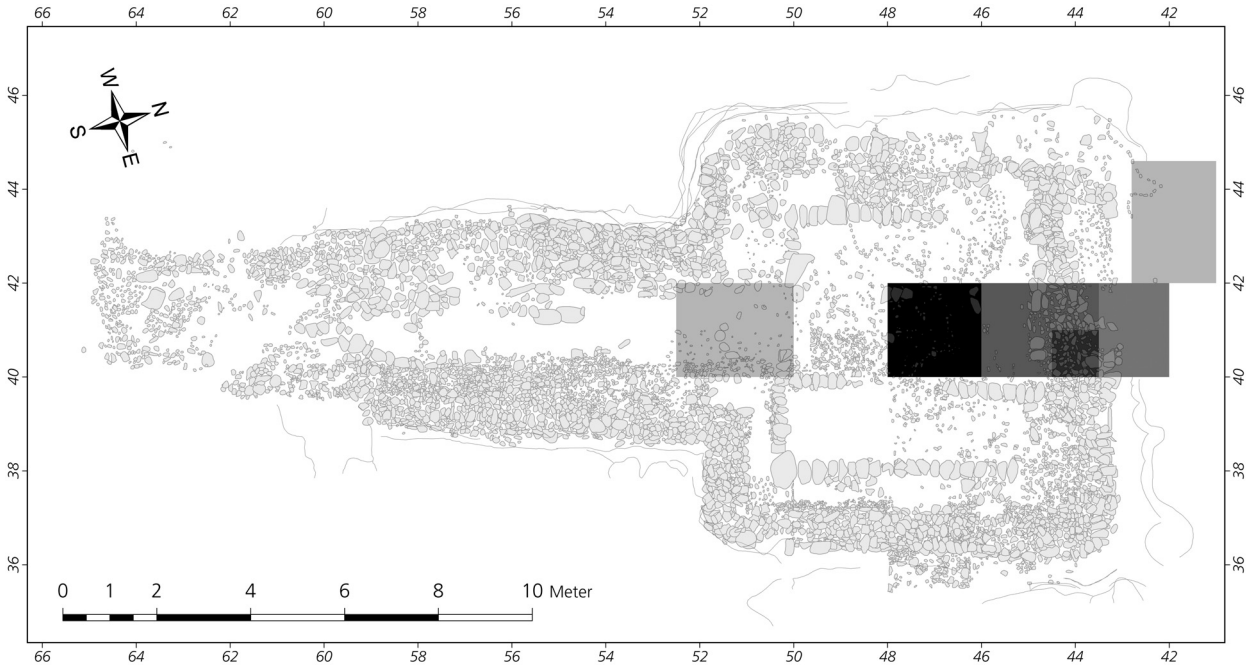


Abb. 147 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der unverbrannten Turbanrandschalen **Taf. 60-62**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
59	(48-49,7/42-43)	1	245	(59,5-60,2/41-41,5)	2	429	(51-51,5/40,5-41,5)	2
74	(48-50/40-41)	2	250	(50-51/40-42)	15	450	(52-53,5/40,5-41,5)	4
[83]	(50-52/40-46)	2	260	(59,2-62/40-41,5)	1	502	(48-50/38-40)	30
90	(46-48/39-40)	6	267D	(59,2-62/40-41,5)	1	547	(46-48/40-42)	5
98	(48-50/40-42,5)	13	274	(56-57/41,5-42)	3	563	(52-58/39-40)	1
107	(46-48/37-40)	1	278	(49-50,5/40-42)	6	597	(52-58/39-40)	3
[109]	(54-62/40-42)	3	290	(52,5-55,5/40-42)	2	[603]	(60-63/40-43)	2
111	(48-50/40-42)	56	297	(56-57/42-43)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	27
121	(48-50/40-42)	8	[301]	(--/--)	1	[623B]	(--/--)	1
193	(46-47/38-40)	20	304E	(59-60,5/40-42)	2	[625]	(42-49/37-42)	1
197	(42-45/38-40)	2	324	(53-55/40-42)	1			
206	(48-50/40-42)	30	370	(50-51/41,5-42)	2			

Tab. 14 Fortsetzung**.**

Die Scherben der verbrannten Turbanrandschalen kamen gehäuft in FK 2 zum Vorschein, streuen aber auch noch über FK 3 und 7 und 5 (**Abb. 148**). Einige Bruchstücke fanden sich auch in FK 1 im Dromos.

Alle Schalen sind sehr ähnlich gestaltet und verziert, so dass man von einem regelrechten Service sprechen kann. Es handelt sich um flache Schalen mit eingezogenem Rand. Die schräge Kannelur läuft bis zum deutlich vorhandenen Bauchknick.

Alle Turbanrandschalen sind außen im Bereich der schrägen Kannelur graphitiert. Innen bleibt die flächige Graphitierung auf den Mittelbereich innerhalb des Punktkreises beschränkt. Sämtliche Schalen sind innen mit Graphitstreifenmustern versehen. Dabei wurde nur der von oben sichtbare Teil des Schaleninneren in zwei verschiedenen Varianten verziert. Allen Schalen gemeinsam ist die Verzierung des Kreises in der Mitte

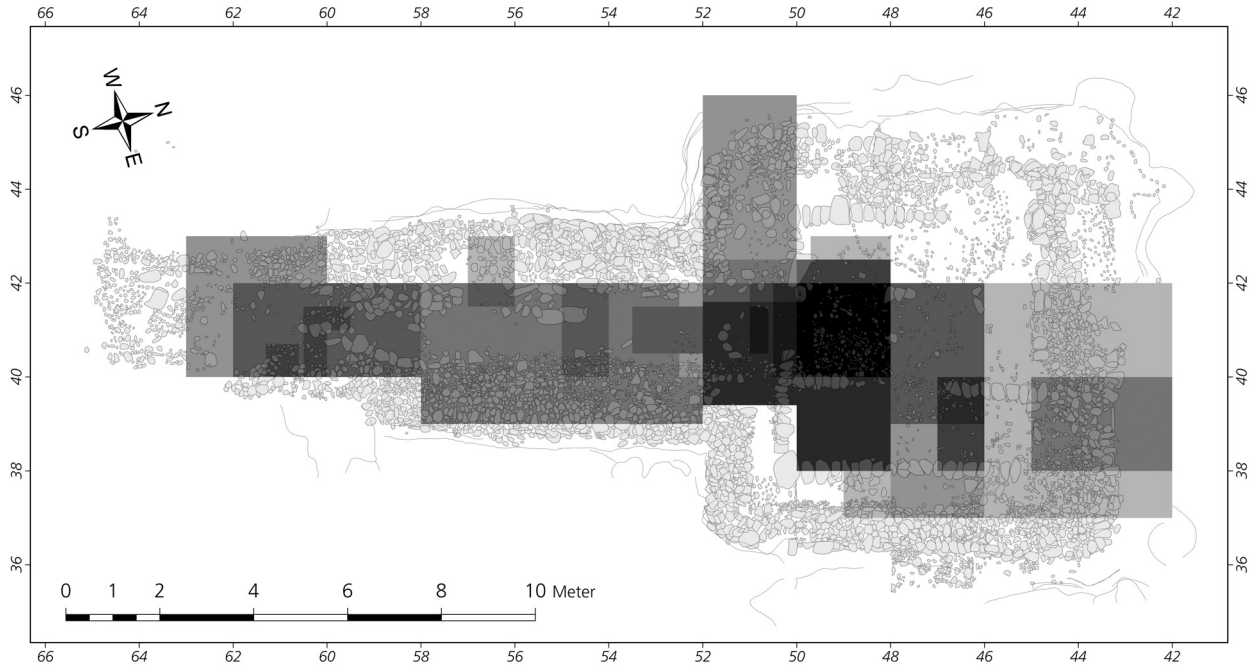


Abb. 148 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der verbrannten Turbanrandschalen **Taf. 64-66**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

direkt über dem Boden. Er ist graphitiert und wird von einem Kreis aus eingestochenen runden, teilweise leicht ovalen Punkten eingefasst. In diesem Kreis befindet sich eine Swastika, die sich aus einem Kreuz mit nach links gerichteten Doppelhaken bestehend aus eingedrückten Punkten zusammensetzt. Der Punktkreis besteht aus 29 bis 36 Punkten (im Schnitt 32), die Swastika bilden 38 bis 44 Punkte.

Acht Schalen sind fast identisch gestaltet, drei davon wurden unverbrannt mitgegeben (**Taf. 60, 1-2**; **Taf. 61, 1**), fünf mitverbrannt (**Taf. 64, 2; 65, 1-2; 66, 1-2**). Die von der Mitte aus verlaufenden Strahlen (insgesamt 40-48) sind nicht radial, sondern annähernd parallel angeordnet. In den dadurch entstehenden Zwickeln werden die Linien abwechselnd gekürzt, so dass ein treppenartiges Muster entsteht.

Eine andere optische Wirkung wird bei der Gestaltung der unverbrannten Schalen **Taf. 61, 2** und **62, 1** erreicht. Je drei annähernd parallel verlaufende Streifen teilen die Fläche in vier Sektoren. Die Zwischenräume in den Sektoren sind mit Kreuzschraffur ausgefüllt. Kreuzschraffur lässt sich auch bei den nur sehr fragmentarisch erhaltenen Exemplaren **Taf. 62, 2-3** nachweisen, ebenso wie bei einigen Wandungsfragmenten auf **Taf. 63**

Eine Mittelstellung zwischen beiden Verzierungsweisen nimmt die Schale **Taf. 64, 1** ein, wobei die Kreuzschraffur und das getreppte Muster kombiniert vorkommen – sofern sie richtig ergänzt wurde und es sich nicht um zwei verschiedene Schalen handelt[983].

Aufgrund des Musters und der Machart müssen die Bodenfragmente **Taf. 62, 2-4** zu den Turbanrandschalen gerechnet werden, auch wenn keine Randstücke erhalten blieben. Weitere 86 unverbrannte, eindeutig verzierte Wandstücke auf **Taf. 63** können keiner der Schalen mit Sicherheit zugeordnet werden, ebenso wenig wie die mit Graphitstreifen verzierten Boden- und Wandstücke von den mitverbrannten Gefäßen **Taf. 67, 1**

983 Laut Mitteilung von Robert Fürhacker ist der Anschluss der Randstücke gesichert.

Ähnliche Innenmuster besitzen einige Henkelschüsseln. Es kommt sowohl das Strahlenmuster mit Kreuzschraffur (**Taf. 84, 1**) als auch die getreppte Variante (**Taf. 84, 4**, wahrscheinlich auch **Taf. 84, 2**) vor.
Der Turbanrand ist ein Gestaltungselement, das bereits seit der Urnenfelderzeit bekannt ist. Gerade in Kleinklein erleben solche Gefäße in der jüngeren Hallstattzeit mit einer etwas veränderten, flacheren Form und geknickter Wandung eine neuerliche Blüte[984].

Fußschalen

Im Kröllkogel sind Fußschalen in verschiedenen Varianten vertreten. Es lassen sich zwei Grundtypen unterscheiden. Fußschalen mit angesetztem (offenem) Fuß, der vom restlichen Gefäßkörper getrennt ist, und solche, bei denen der Fuß mit dem Gefäß eine Einheit bildet und für den Gefäßinhalt genutzt werden kann (unten geschlossener Fuß, Hohlfuß).

Fußschalen mit Standfuß (**Taf. 68-69**)

Alle fünf Fußschalen, deren Form rekonstruiert werden konnte, zeigen sekundäre Brandspuren. Hinzu kommen Fußfragmente von weiteren mitverbrannten Gefäßen **Taf. 87, 12-17**. Die Bodenstücke von sechs Füßen ohne Brandeinwirkung **Taf. 86 B 11-16** beweisen, dass Fußschalen auch zur nicht verbrannten Grundausstattung des Grabes gehörten.

Fußschalen mit Winkelmuster (**Taf. 68, 1-2**)
Diesem Gefäßtyp lassen sich zwei mitverbrannten Gefäße. Die Fragmente der beiden Gefäße verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 15**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[V]	(--/--)	1	245	(59,5-60,2/41-41,5)	2	407	(50-51/40,5-41,5)	1
[42]	(--/--)	2	250	(50-51/40-42)	1	426	(51-52/40,5-41,5)	2
59	(48-49,7/42-43)	1	[262]	(50-59,2/40-43)	1	429	(51-51,5/40,5-41,5)	1
[82]	(siehe Z 12)	1	267D	(59,2-62/40-41,5)	1	450	(52-53,5/40,5-41,5)	1
98	(48-50/40-42,5)	5	278	(49-50,5/40-42)	2	502	(48-50/38-40)	2
111	(48-50/40-42)	14	318	(52,5-58/40-41)	1	597	(52-58/39-40)	1
121	(48-50/40-42)	1	327	(52,5-58/40-41)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	5

Tab. 15 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Ein Blick auf die Verbreitungskarte zeigt, dass die Fragmente dieser Gefäße in FK 2 am Eingang der Kammer niedergelegt wurden (**Abb. 149**); einige Stücke fanden sich auch im Dromos in FK 1.
Die Einzugschalen mit hohlem Standfuß **Taf. 68, 1-2** sind identisch gestaltet. Sie sind innen wie außen, außer dem Inneren des Standfußes, komplett graphitiert. Ein Winkelmuster aus fünf bis sechs parallelen Rillen zieht sich vom Rand über die Schulter. In den oberen verbleibenden Zwickeln befindet sich je eine

984 Dobiat 1980, 116 Taf. 42, 3; 51; 53, 2. – Smolnik 1994, 47 f.

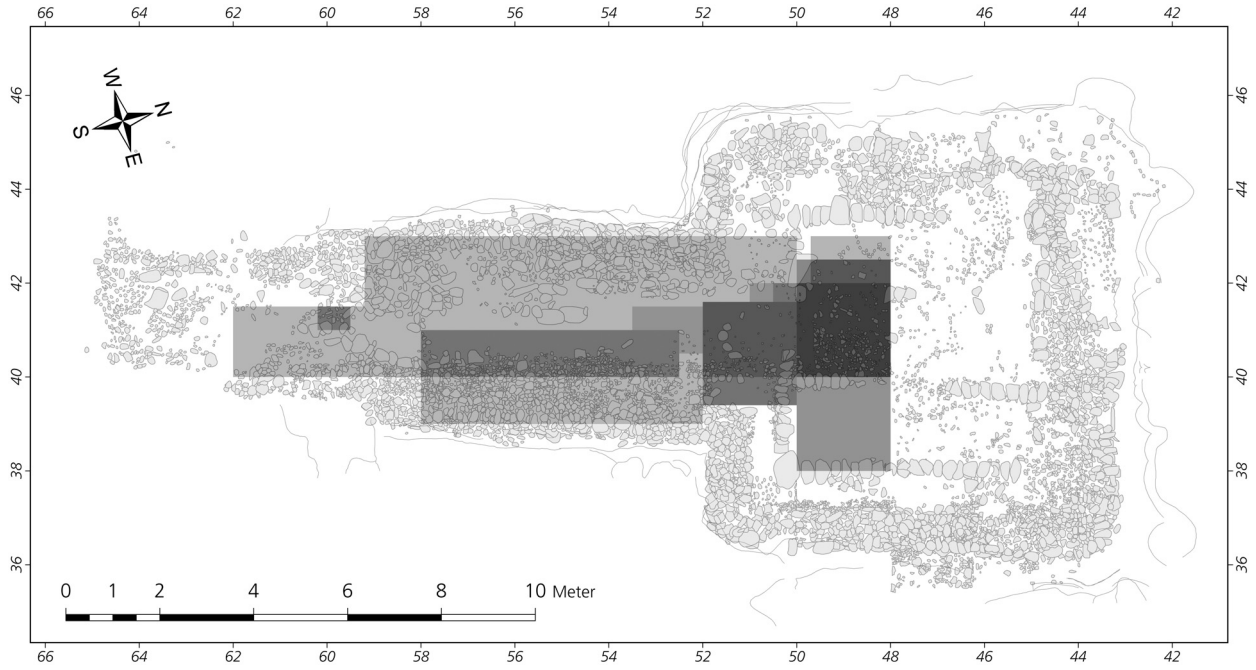


Abb. 149 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Fußschalen mit Winkelmuster **Taf. 68, 1-2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

kleine eingestochene Delle. Um den Fuß laufen vier horizontale Rillen. Im Inneren der Schale wird ein Omphalos sichtbar, um den drei Dreiecke aus eingestochenen Punkten gruppiert sind.
Fußschalen, allerdings meist unverziert, sind im gesamten Ost- und Südostalpenraum häufig anzutreffen. Sie kommen bereits in urnenfelderzeitlichen Grabverbänden vor und sind chronologisch nicht näher einzugrenzen[985]. Zu den Horizontalrillen am Fuß gibt es eine Entsprechung in der Burgstallnekropole aus dem Forstwald 21, einem Grab, das in die jüngste Stufe des Gräberfeldes zu datieren ist. Die Innenverzierung der Schale besteht aus einer mehrfachen Kreiskannelur, die von eingestochenen Punkten umgeben wird[986]. Winkelmuster auf Fußschalen sind mir nur aus der slowenischen Steiermark bekannt, und zwar aus den Hügeln von Benedikt in Slovenske gorice ohne genauen Grabzusammenhang[987].

Fußschale mit aufgesetzten Rippen (**Taf. 68, 3**)
Die Schale mit eingezogenem Rand und angesetztem Standfuß weist sekundäre Brandspuren auf, und etwas Bronze und Glas(?) sind an der Wandung angeschmolzen. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 16**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[15]	(42-45/0-35)	1	121	(48-50/40-42)	8	370	(50-51/41,5-42)	1
[42]	(--/--)	2	140	(53-56/40-42)	3	426	(51-52/40,5-41,5)	3
[53]	(--/--)	3	220	(40-42/51,5-53)	1	429	(51-51,5/40,5-41,5)	1
74	(48-50/40-41)	1	224	(60,6-61,3/40-40,7)	1	502	(48-50/38-40)	15
[82]	(siehe Z 12)	2	241	(58-62/40-42)	1	594	(50-51/39,5-40,5)	1

Tab. 16 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

985 Dobiat 1980, 89.
986 Ebenda Taf. 37, 3.
987 Teržan 1990, Taf. 70, 3-4.

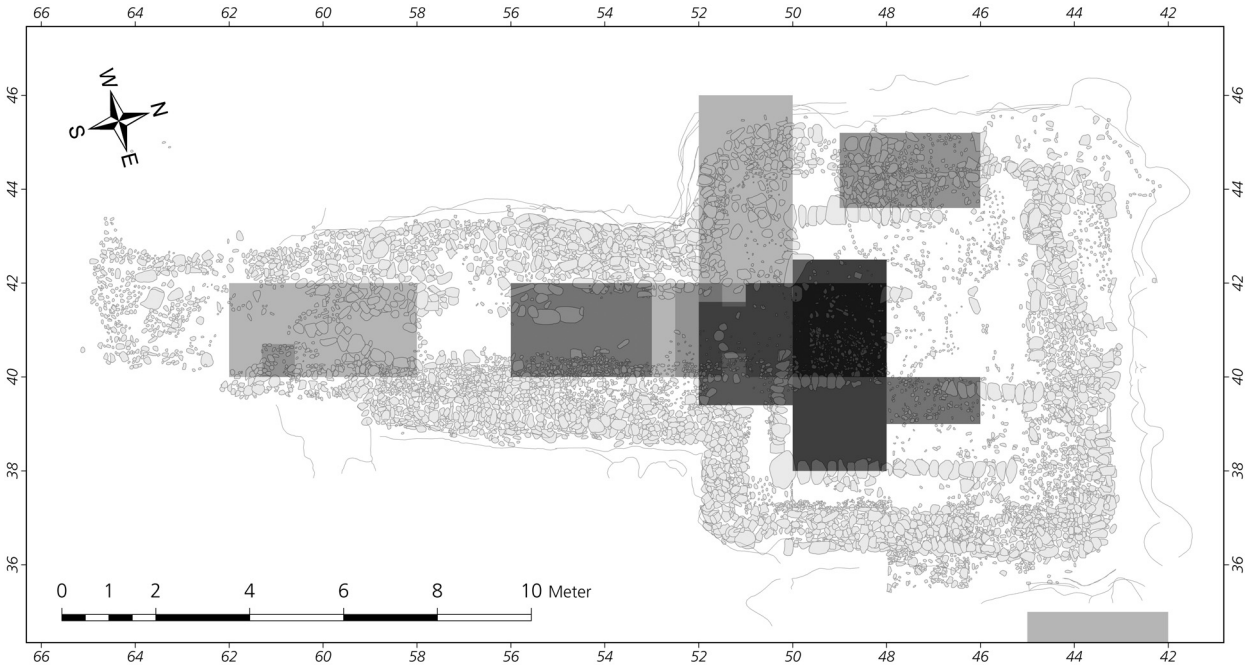


Abb. 150 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Fußschale mit aufgesetzten Rippen **Taf. 68, 3**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[83]	(50-52/40-46)	1	250	(50-51/40-42)	8	[616]	(46-49/43,6-45,2)	2
90	(46-48/39-40)	3	278	(49-50,5/40-42)	3	619	(50-52/39,4-41,6)	8
98	(48-50/40-42,5)	24	294	(50-52,5/40-42)	1			
111	(48-50/40-42)	28	[301]	(--/--)	1			

Tab. 16 Fortsetzung.

Trägt man die Koordinaten in den Grabplan des Kröllkogels ein, so ergibt sich, dass die Fragmente der Fußschale mit Rippen größtenteils im Bereich von FK 2 und einige Bruchstücke auch in FK 1 deponiert worden waren (**Abb. 150**).

Das Gefäßoberteil zieren senkrecht verlaufende aufgesetzte Rippen – eine bei Schalen ungewöhnliche Gestaltung. Von einem ähnlichen Gefäß könnte das unverbrannte Wandstück (**Taf. 86 B 4**) stammen.

Fußschalen mit Knubben (**Taf. 69, 1-2**)

Die beiden Fußschalen sind identisch aufgebaut. Das Stück **Taf. 69, 1** ist bereits vor dem sekundären Brand im Scheiterhaufen zerbrochen; ein Teil der Fragmente zeigt sekundäre Brandeinwirkungen. Die Fragmente der Gefäße verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 17**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[53]	(--/--)	1	[240]	(50,6-67/42-45)	2	[391]	(49-51/40-44,2)	2
63	(46-48/37-40)	1	250	(50-51/40-42)	13	407	(50-51/40,5-41,5)	1
74	(48-50/40-41)	1	[262]	(50-59,2/40-43)	1	426	(51-52/40,5-41,5)	4
[82]	(siehe Z 12)	4	274	(56-57/41,5-42)	2	429	(51-51,5/40,5-41,5)	1

Tab. 17 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

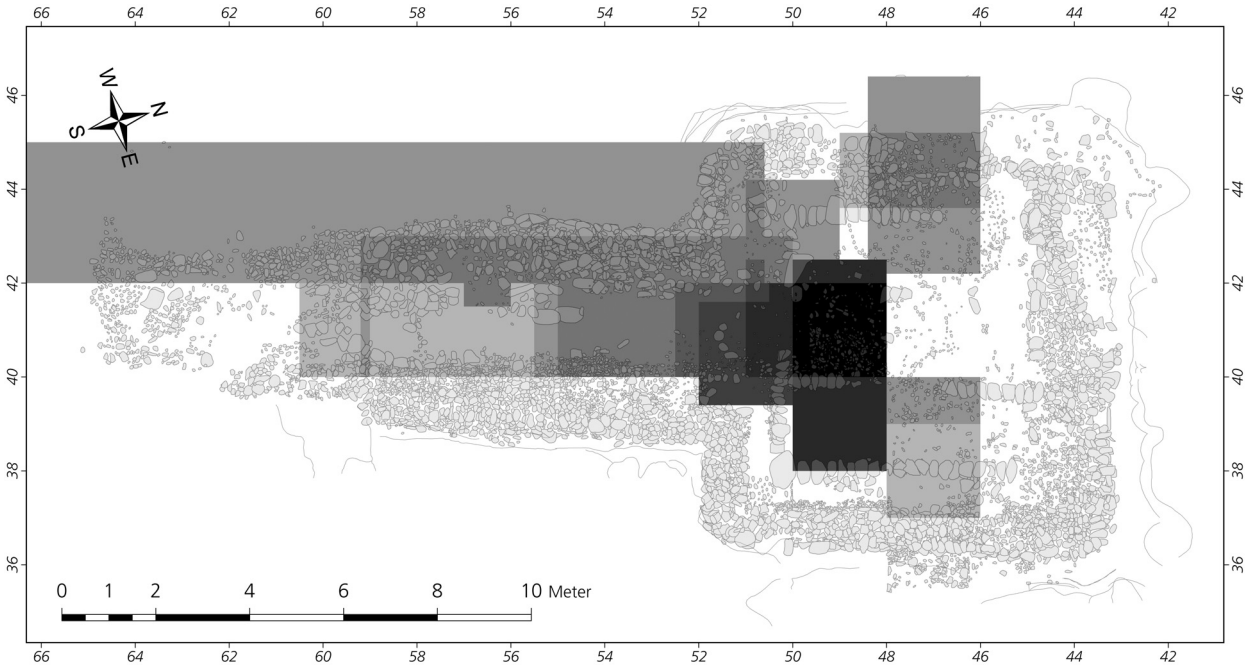


Abb. 151 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Fußschalen mit Knubben **Taf. 69,1-2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
90	(46-48/39-40)	1	278	(49-50,5/40-42)	8	499	(50-51/42)	1
98	(48-50/40-42,5)	37	290	(52,5-55,5/40-42)	1	502	(48-50/38-40)	34
111	(48-50/40-42)	67	294	(50-52,5/40-42)	3	[511]	(46-48,4/42,2-46,4)	2
121	(48-50/40-42)	18	304E	(59-60,5/40-42)	1	594	(50-51/39,5-40,5)	1
148	(48-50/40-42)	1	307	(48-50,6/40)	1	616	(46-49/43,6-45,2)	1
220	(40-42/51,5-53)	1	370	(50-51/41,5-42)	3	619	(50-52/39,4-41,6)	14
[233]	(50,6-55/40-42)	1	386	(50-52/40-42,5)	1	[623B]	(--/--)	1

Tab. 17 Fortsetzung.

Die Verbreitungskarte der zahlreichen Fragmente der Fußschalen mit Knubben zeigt eine deutliche Konzentration im Bereich von FK 2 am Kammereingang (**Abb. 151**), einige Scherben streuen aber auch nach FK 3. Vereinzelte Fragmente fanden sich auch im Dromos.

Der Rand ist leicht abgesetzt, die Oberfläche innen wie außen graphitiert. Das Gefäß **Taf. 69, 1** besitzt als einzige Verzierung sechs spitze, aufgesetzte Knubben auf der Schulter. Beim Gefäß **Taf. 69, 2** wird der Fuß zusätzlich durch vier umlaufende horizontale Rillen betont. Eine Eindellung am Boden der Gefäßinnenseite wird von kleinen eingedrückten Punkten umrahmt.

Hohlfußschalen (**Taf. 70-72, 2**)

Unter diesem Begriff werden die Fragmente von zehn Gefäßen unterschiedlicher Form und Gestaltung zusammengefasst. Bis auf ein sehr kleines Exemplar (**Taf. 71, 1**) besitzen alle Gefäße einen hochgezogenen Henkel mit Aufsätzen. Bis auf drei Gefäße (**Taf. 70, 5; 71, 2-3**) zeigen alle sekundäre Brandspuren. Von der Hohlfußschale **Taf. 70, 2** liegen sowohl verbrannte als auch unverbrannte Bruchstücke vor.

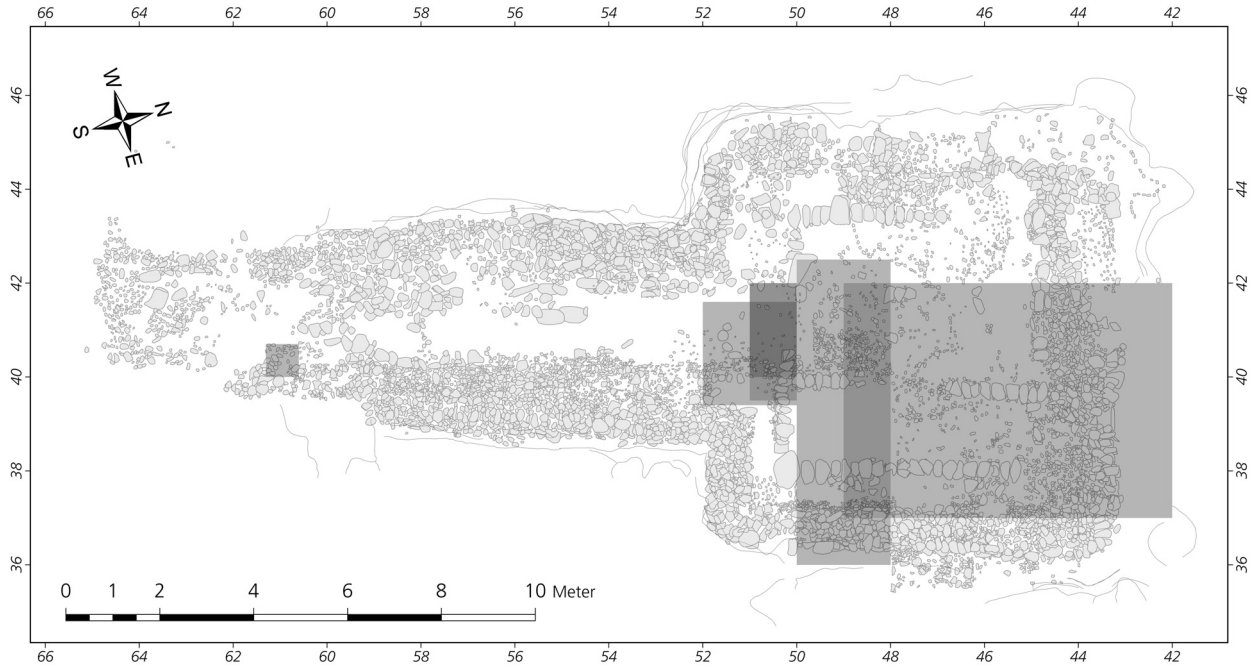


Abb. 152 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der kleinen Hohlfußschale **Taf. 71, 1**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Kleine Hohlfußschale (**Taf. 71, 1**)

Die sehr kleine Hohlfußschale mit der Nr. 43 zeigt Einwirkungen von sekundärem Brand, und die Fragmente sind teilweise stark verzogen. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 18**)

Tab. 18

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
98	(48-50/40-42,5)	1	502	(48-50/38-40)	1
224	(60,6-61,3/40-40,7)	1	594	(50-51/39,5-40,5)	1
250	(50-51/40-42)	2	619	(50-52/39,4-41,6)	1
407	(50-51/40,5-41,5)	1	625	(42-49/37-42)	1
463	(48-50/36-38)	1			

Die Eintragung in den Grabplan ergibt, dass sich die wenigen Bruchstücke der kleinen Hohlfußschale in FK 2 im Bereich des Kammereingangs konzentrieren (**Abb. 152**). Ein einzelnes Fragment stammt aus FK 1 im Dromos. Direkt unterhalb des Randes befindet sich eine horizontale Rille, an der bis zum Umbruch reichende senkrechte Kanneluren ansetzen. Der Fuß ist durch zwei horizontale Kanneluren gegliedert. Innen wie außen ließen sich Reste einer roten Engobe ausmachen.

Ein gutes Vergleichsstück mit Henkel ist aus Hügel 51 im Forstwald bekannt; es ist in die dritte Stufe der Sulmtalnekropole zu stellen[988].

Hohlfußschalen mit Mäandermuster (**Taf. 72, 1-2**)

Völlig identisch sind die beiden Hohlfußschalen mit hochgezogenem Henkel und geradem Boden. Beide zeigen sekundäre Brandspuren; die Fragmente der Schale **Taf. 72, 2** sind mit Sicherheit erst nach dem

988 Dobiat 1980, Taf. 42, 12.

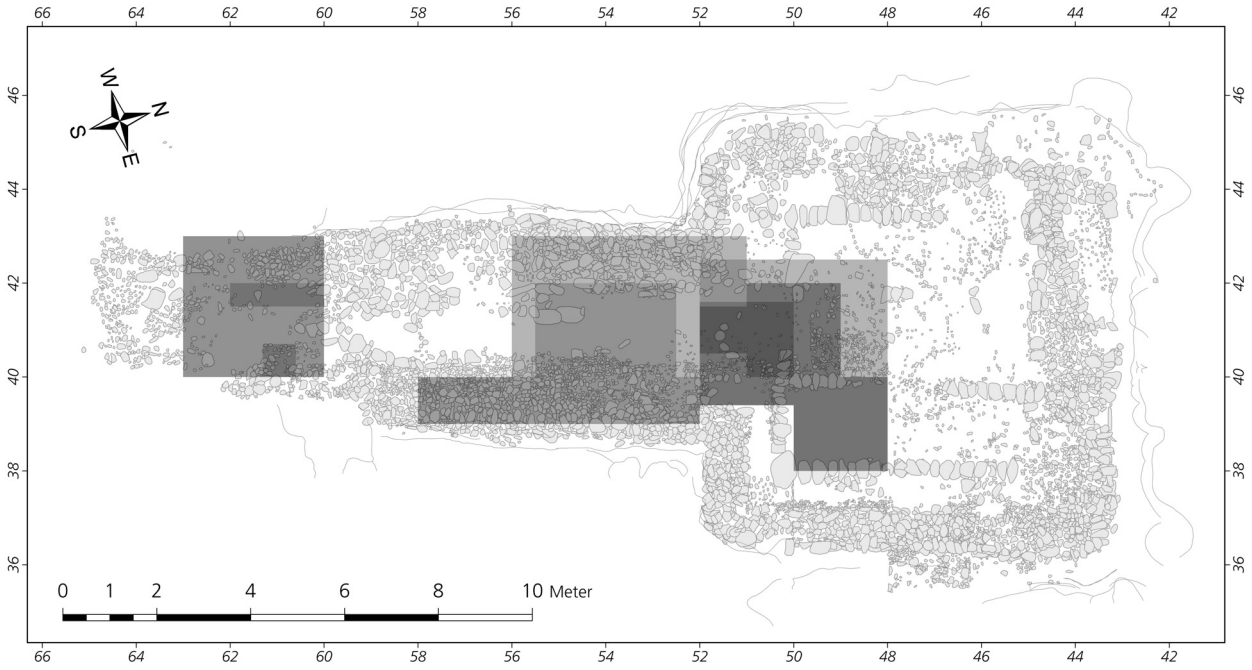


Abb. 153 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Hohlfußschalen mit Mäandermuster **Taf. 72, 1-2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

sekundären Brand zerbrochen. Die Fragmente der Gefäße verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 19**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[V]	(--/--)	2	290	(52,5-55,5/40-42)	1	429	(51-51,5/40,5-41,5)	3
98	(48-50/40-42,5)	1	329	(60-62/41,5-42)	1	502	(48-50/38-40)	4
[99]	(51-56/40-43)	1	346	(60,5-61/41,5-42)	2	597	(52-58/39-40)	2
224	(60,6-61,3/40-40,7)	1	386	(50-52/40-42,5)	1	[603]	(60-63/40-43)	2
250	(50-51/40-42)	2	407	(50-51/40,5-41,5)	2	619	(50-52/39,4-41,6)	3
278	(49-50,5/40-42)	2	426	(51-52/40,5-41,5)	2			

Tab. 19 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten**.**

Die Verbreitungskarte lässt erkennen, dass die Bruchstücke dieser beiden Hohlfußschalen im Bereich von FK 2 deponiert wurden, auch wenn einige Scherben in FK 3 und FK 1 zu Tage traten (**Abb. 153**).
Der hochgezogene Henkel endet in zwei knopfartigen Aufsätzen. Am Henkel der Fußschale **Taf. 72, 1** war ein wenig Bronze angeschmolzen. Auf der Außen- wie auf der Innenseite lassen sich Reste einer (ursprünglich roten?) Engobe feststellen. Der leicht eingezogene Rand wird von drei umlaufenden Rillen betont. Darunter befindet sich ein fortlaufender Mäander aus eingestochenen Punkten. Den Fuß schließen fünf Reihen aus eingestochenen Punkten ab.
Der nach links gerichtete Hakenmäander aus eingestochenen Punkten verbindet die Hohlfußschalen mit den Henkelschüsseln **Taf. 83, 2-3**. Das gleiche Motiv, nur in Ritztechnik ausgeführt und weiß inkrustiert, ziert mindestens fünf kleine Tassen (**Taf. 78**).

Hohlfußschalen mit profiliertem Rand (**Taf. 70**)
Fünf gleichartig gestaltete Fußschalen mit geschlossenem Hohlfuß sind zum Teil nur sehr fragmentarisch erhalten.
Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 70, 1** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 20**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[42]	(--/--)	1	169	(48-50/40-42)	1	407	(50-51/40,5-41,5)	1
59	(48-49,7/42-43)	1	224	(60,6-61,3/40-40,7)	3	426	(51-52/40,5-41,5)	2
[82]	(siehe Z 12)	2	250	(50-51/40-42)	2	450	(52-53,5/40,5-41,5)	1
90	(46-48/39-40)	1	278	(49-50,5/40-42)	2	502	(48-50/38-40)	9
98	(48-50/40-42,5)	2	290	(52,5-55,5/40-42)	1	547	(46-48/40-42)	1
111	(48-50/40-42)	7	[305 Z]	(--/--)	2	597	(52-58/39-40)	1
121	(48-50/40-42)	7	307	(48-50,6/40)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	4
[135]	(36-38/46-50)	1	324	(53-55/40-42)	1			

Tab. 20 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 70, 2** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 21**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[53]	(--/--)	1	224	(60,6-61,3/40-40,7)	1	426	(51-52/40,5-41,5)	4
111	(48-50/40-42)	4	[233]	(50,6-55/40-42)	1	502	(48-50/38-40)	1
121	(48-50/40-42)	3	241	(58-62/40-42)	2	589	(59-61/41-42)	1
218	(48-50/40-42)	1	278	(49-50,5/40-42)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	1

Tab. 21 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 70, 3** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 22**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
98	(48-50/40-42,5)	1	502	(48-50/38-40)	3	622	(58,2-59/40,2-40,6)	1
111	(48-50/40-42)	5	619	(50-52/39,4-41,6)	1			

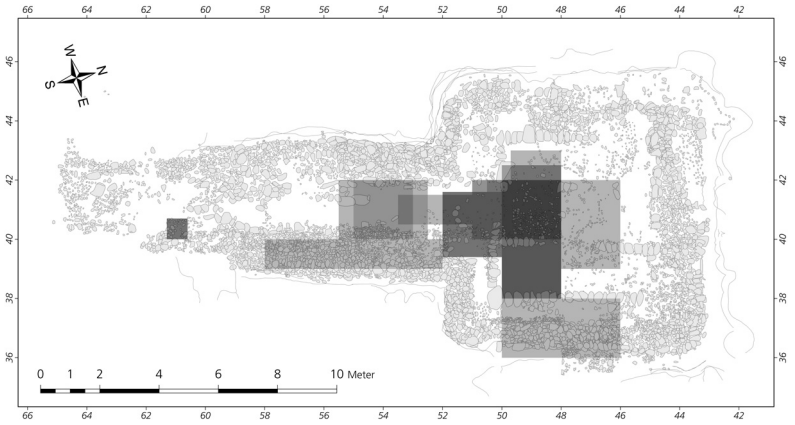
Tab. 22

Die zwei Fragmente des Gefäßes **Taf. 70, 5** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 23**)

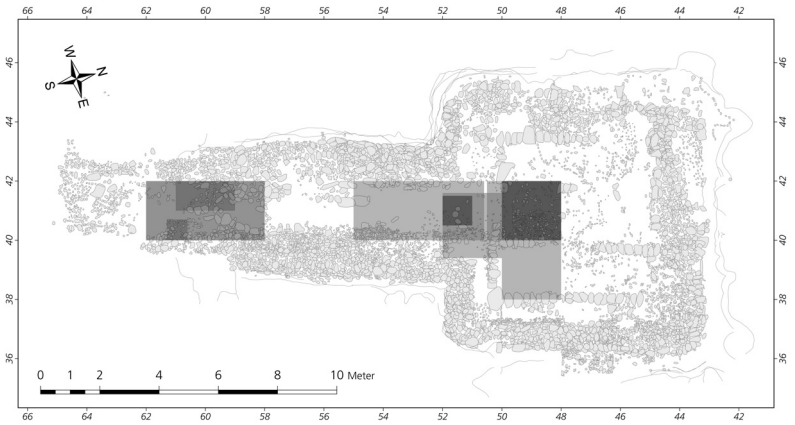
Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
111	(48-50/40-42)	1	250	(50-51/40-42)	1

Tab. 23

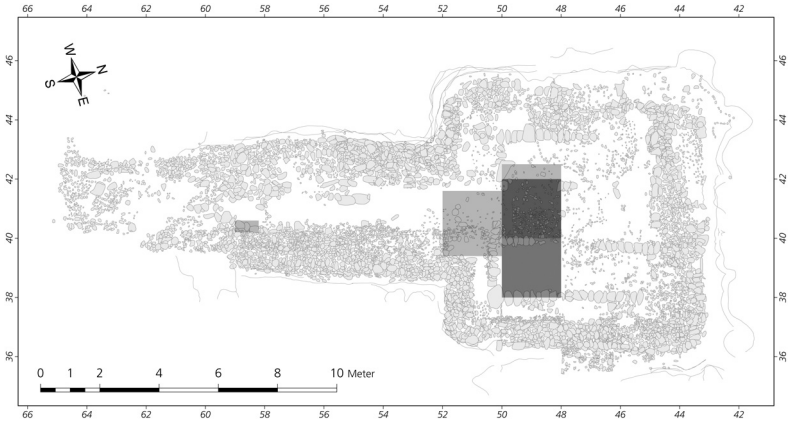
Überträgt man die Koordinaten der Bruchstücke dieser Hohlfußschalen auf den Grabplan, so zeigt sich, dass diese Gefäße in FK 2 niedergelegt wurden (**Abb. 154**). Nur von den Gefäßen **Taf. 70, 1** und **3** fanden sich einige Scherben auch in FK 3. Dagegen finden sich von allen Gefäßen vereinzelte Bruchstücke in FK 1.
Ein durchgehendes Profil ließ sich nur für das Gefäß **Taf. 70,1** rekonstruieren. Der Rand ist durch eine Kannelur leicht abgesetzt. Der hochgezogene Henkel trägt zwei rillenverzierte Knöpfe als Abschluss. Am Gefäßkörper laufen schmale, aufgelegte Rippen hinunter. Der Fuß wird durch horizontale Kanneluren gegliedert.
Das gesamte Gefäß ist innen wie außen mit einer roten Engobe überfangen. Der untere Teil des Gefäßinneren und der Henkel sind graphitiert. Die plastischen Verzierungen (wie die Rippen) und der Scheitel-



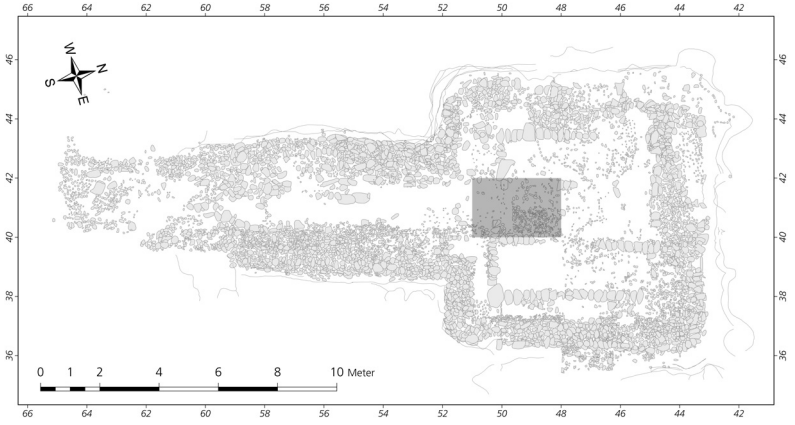
a



b



c



d

Abb. 154 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente von Hohlfußschalen mit profiliertem Rand **Taf. 70, 1-3. 5**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

punkt der Kanneluren am Fuß wurden wie der Rand und der Fußabschluss durch Graphitierung betont, was einen schönen Kontrast zur roten Engobe ergab.
Zwei Bodenfragmente vom Wiesenkaisertumulus Nr. 4 könnten zu ähnlichen Gefäßen gehört haben[989].

Kannelierte Hohlfußschalen (**Taf. 71, 2-3**)
Die Fußschale **Taf. 71, 2** blieb nur fragmentarisch erhalten. Sie kennzeichnet der senkrecht kannelierte Rand. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 24**)

Tab. 24

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
111	(48-50/40-42)	1	250	(50-51/40-42)	1

Die Verbreitungskarte zeigt eine starke Häufung der Gefäßfragmente im Bereich von FK 5 in der Ostecke der Kammer (**Abb. 155**), wo dieses Gefäß unverbrannt deponiert worden war.
Von der Hohlfußschale **Taf. 71, 2** liegt kein durchgehendes Profil vor. Sie besitzt einen hochgezogenen, vertikal kannelierten Henkel, der von zwei Hörnern bekrönt wird. Der Rand ist durch eine Rille deutlich abgesetzt. Die Schulter wird von engstehenden vertikalen, teilweise leicht schräg verlaufenden Kanneluren geziert. Der Gefäßkörper ist nicht abgesetzt, sondern geht geschwungen in den durch drei horizontale Kanneluren betonten Fußteil über. Die Oberfläche außen, inklusive des Bodens, und der Henkel sind flächig graphitiert.
Entsprechende Gefäße aus der Sulmtalnekropole stammen aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2 und wurden von C. Dobiat als große Einzugschalen mit ausgeprägtem Standboden bezeichnet[990]. Gut vergleichbare Randstücke gibt es aus der slowenischen Steiermark, und zwar von der Siedlung auf der Poštela und aus Grab 2 aus dem Magg-Tumulus aus dem Gräberfeld zwischen Razvanje und Pivola[991]. Da keine Bodenfragmente erhalten sind, bleibt offen, ob es sich um Fußgefäße handelte.
Von einem ähnlichen, allerdings sehr viel kleineren Gefäß könnten die Boden- und Wandfragmente mit **Taf. 71, 3**, die keine sekundären Brandspuren zeigen, stammen. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 25**)

Tab. 25

Fundnr.	(x/y)	Anzahl
209	(42,3-45/35,5-40)	4

Die wenigen Bruchstücke dieser Fußschale fanden sich auch im Bereich von FK 5 (**Abb. 155**), allerdings wurden Fragmente im Bereich der Steinmauer geborgen, was auf eine Dislozierung im Zuge einer früheren Grabungsaktion zurückzuführen sein dürfte. Ursprünglich dürfte auch dieses Gefäß in der Ostecke der Grabkammer niedergelegt worden sein.
Von der senkrechten Kannelur der Fußschale **Taf. 71, 3** blieb nur der unterste Teil erhalten. Der Fuß wird von vier umlaufenden horizontalen Riefen betont. Das Gefäß war innen wie außen flächig graphitiert.

Henkelschalen

Alle Henkelschalen besitzen einen hochgezogenen Henkel, der – außer bei den kleinen Tassen – immer von hörner- oder knopfartigen Aufsätzen geziert wird. Auch dies ist ein Unterscheidungsmerkmal zu den

989 Hack 2002, Taf. 16, 1-2.
990 Dobiat 1980, 227, 17-18 Taf. 54, 2-3.
991 Teržan 1990, Taf. 14, 28; 65, 2.

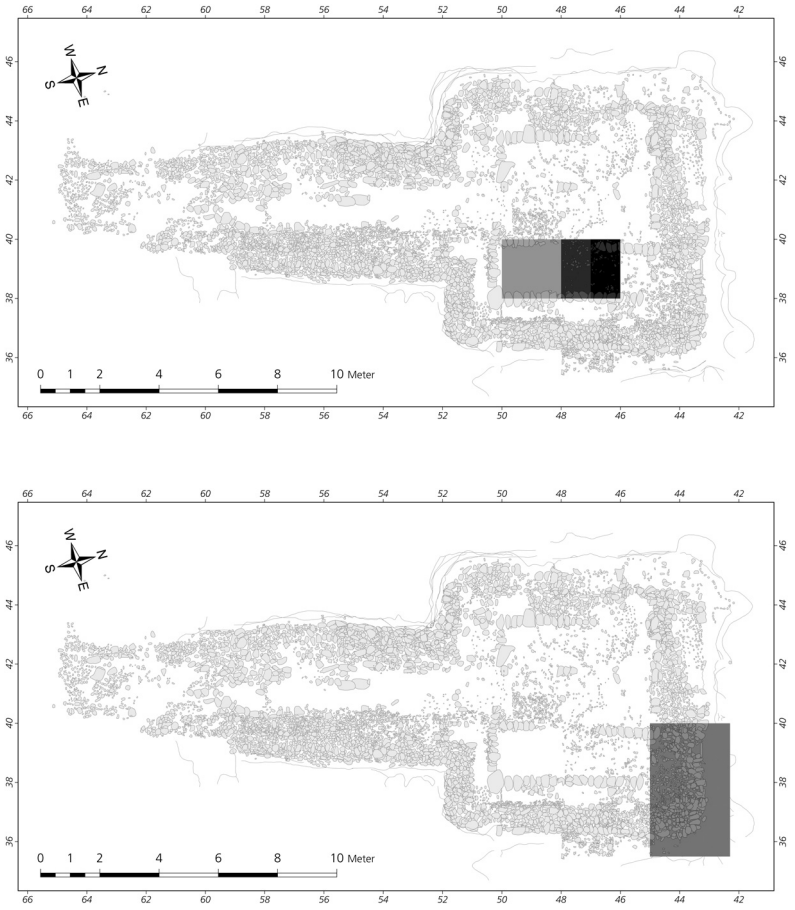


Abb. 155 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der kannelierten Hohlfußschalen **Taf. 71, 2-3**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Henkelschüsseln, bei denen der Henkel keine weitere Zier trägt. Fast alle Henkel schließen unten mit einem zungenförmigen Spornfortsatz ab.

Große Henkelschalen (**Taf. 73**)

Zumindest zwei große Henkelschalen mit der Nr. 50 und 51 sind im Inventar des Kröllkogels vorhanden, wobei von der zweiten Schale nur wenige Bruchstücke vorliegen. Alle zeigen sekundäre Brandspuren. Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 73, 1** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 26**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[42]	(--/--)	2	218	(48-50/40-42)	2	407	(50-51/40,5-41,5)	1
[53]	(--/--)	3	224	(60,6-61,3/40-40,7)	3	426	(51-52/40,5-41,5)	4
59	(48-49,7/42-43)	1	238B	(~62/~42)	1	429	(51-51,5/40,5-41,5)	4
74	(48-50/40-41)	2	245	(59,5-60,2/41-41,5)	1	502	(48-50/38-40)	18
[82]	(siehe Z 12)	3	250	(50-51/40-42)	14	547	(46-48/40-42)	1
90	(46-48/39-40)	7	260	(59,2-62/40-41,5)	1	571	(52-54/39-40)	1
98	(48-50/40-42,5)	41	[262]	(50-59,2/40-43)	4	589	(59-61/41-42)	3
[99]	(51-56/40-43)	1	274	(56-57/41,5-42)	1	594	(50-51/39,5-40,5)	1
111	(48-50/40-42)	56	[277]	(50-55/40-42)	1	[603]	(60-63/40-43)	1

Tab. 26 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

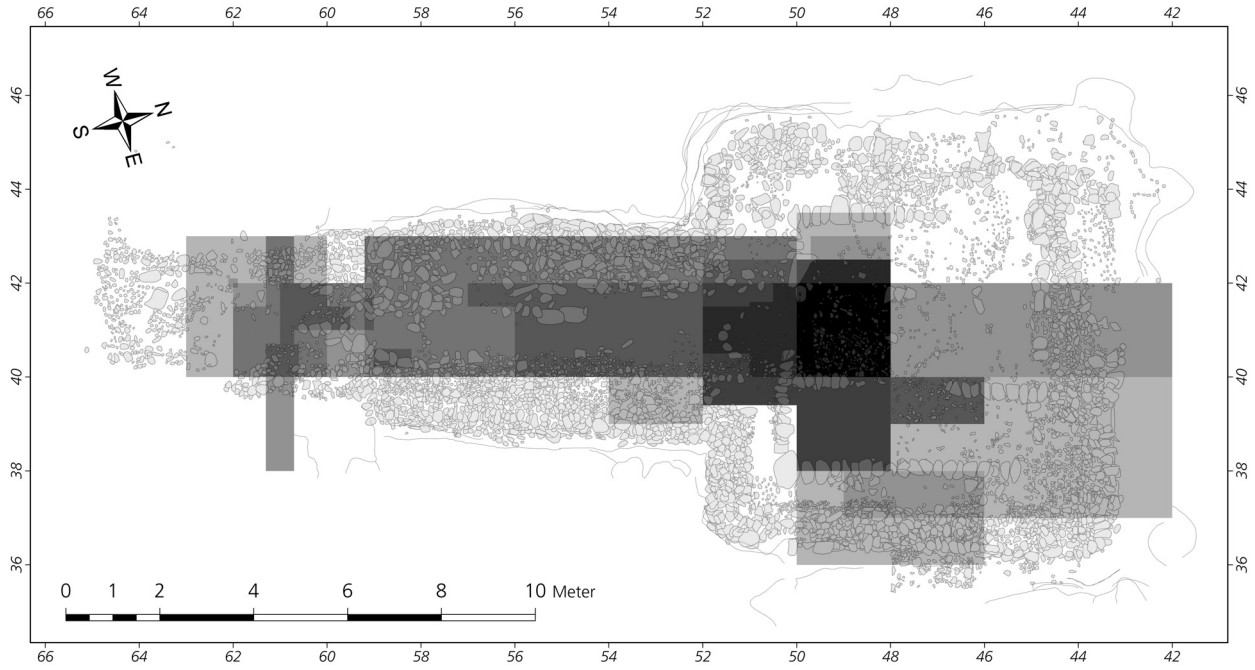


Abb. 156 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der großen Henkelschale **Taf. 73, 1**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
121	(48-50/40-42)	10	278	(49-50,5/40-42)	4	619	(50-52/39,4-41,6)	12
131	(48-50/40-42)	1	294	(50-52,5/40-42)	2	622	(58,2-59/40,2-40,6)	1
[135]	(36-38/46-50)	1	[301]	(--/--)	1	624	(60,7-61,3/38-43)	2
140	(53-56/40-42)	2	337	(42-46/40-42)	1	[625]	(42-49/37-42)	1
[175]	(56-61/40-42)	1	346	(60,5-61/41,5-42)	1	631	(60-62/40-42)	1
215	(48-50/40-43,5)	1	386	(50-52/40-42,5)	3			

Tab. 26 Fortsetzung.

Die Kartierung der zahlreichen Bruchstücke der großen Henkelschale **Taf. 73, 1** zeigt, dass sie sich im Bereich von FK 2 häufen (**Abb. 156**). Einige Fragmente fanden sich in FK 1.

Etliche Fragmente ließen sich zu einer über 30 cm weiten Schale mit eingezogenem Rand und leicht eingezogenem Boden zusammensetzen. Der hochgezogene Henkel gabelt sich und wird von knopfartigen Enden überragt. Ein Rillenbündel aus vier engstehenden Rillen läuft um den Rand. Das komplette Gefäß ist innen wie außen flächig graphitiert. Vom zweiten Gefäß sind nur der Boden und Henkelfragmente erhalten (**Taf. 73, 2**). Da Fragmente eines dritten Henkelansatzes vorhanden sind, wurde die Schale mit zwei Henkeln rekonstruiert. Normalerweise sind zwei Henkel bei Henkelschalen ungewöhnlich. Da kein direkter Anschluss der Fragmente gegeben ist, ist die Existenz einer dritten großen Henkelschale nicht auszuschließen.

Henkelschalen mit Hörnern (**Taf. 74-75, 1-2**)

Von fünf gleichartig gestalteten Henkelschalen mit Hörnern sind drei (**Taf. 74, 1-3**) unverbrannt ins Grab gelangt, und zwei Exemplare (**Taf. 75, 1-2**) zeigen Spuren von Feuereinwirkung. Sie sind als ganze Gefäße

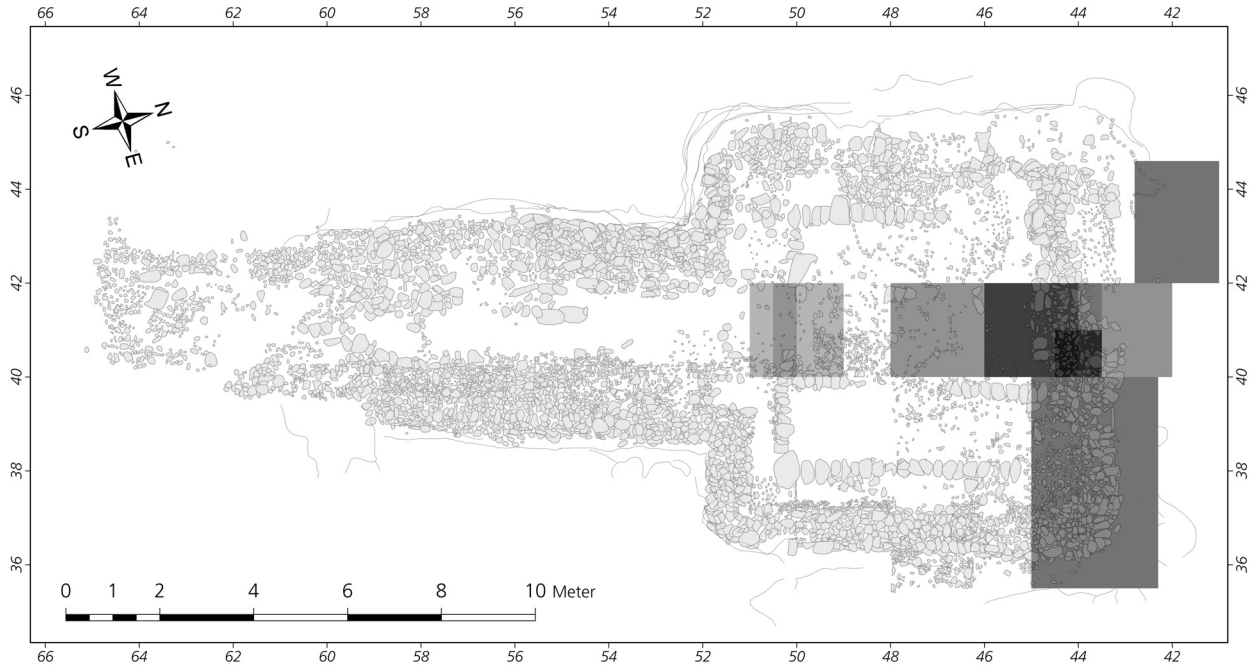


Abb. 157 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der unverbrannten Henkelschalen mit Hörnern **Taf. 74, 1-3**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

auf den Scheiterhaufen gelangt[992] und teilweise leicht verschlackt. Die Fragmente der unverbrannten Henkelschalen **Taf. 74, 1-3** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 27**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
209	(42,3-45/35,5-40)	3	401	(42-46/40-42)	1
250	(50-51/40-42)	1	458	(43,5-44,5/40-41)	~30
268	(41-42,8/42-44,6)	3	466	(44-46/40-42)	~20
278	(49-50,5/40-42)	1	469	(43,5-46/40-42)	1
337	(42-46/40-42)	1	547	(46-48/40-42)	2

Tab. 27

Die Kartierung der unverbrannten Henkelschalen ergibt eine deutliche Häufung im Bereich von FK 6 an der Rückwand der Kammer (**Abb. 157**). Einzelne Scherben fanden sich auch noch in FK 2 und 7.
Die Fragmente der beiden verbrannten Henkelschalen **Taf. 75, 1-2** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 28**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[53]	(--/--)	3	294	(50-52,5/40-42)	2	502	(48-50/38-40)	10
98	(48-50/40-42,5)	1	318	(52,5-58/40-41)	1	[603]	(60-63/40-43)	1
[99]	(51-56/40-43)	1	329	(60-62/41,5-42)	2	619	(50-52/39,4-41,6)	7
111	(48-50/40-42)	7	386	(50-52/40-42,5)	1	622	(58,2-59/40,2-40,6)	2
121	(48-50/40-42)	6	426	(51-52/40,5-41,5)	1	[625]	(42-49/37-42)	1
[262]	(50-59,2/40-43)	1	429	(51-51,5/40,5-41,5)	2	628	(62,6-64/40,6-42)	1
278	(49-50,5/40-42)	4	499	(50-51/42)	1	631	(60-62/40-42)	1

Tab. 28 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

992 Mündl. Mitt. Robert Fürhacker.

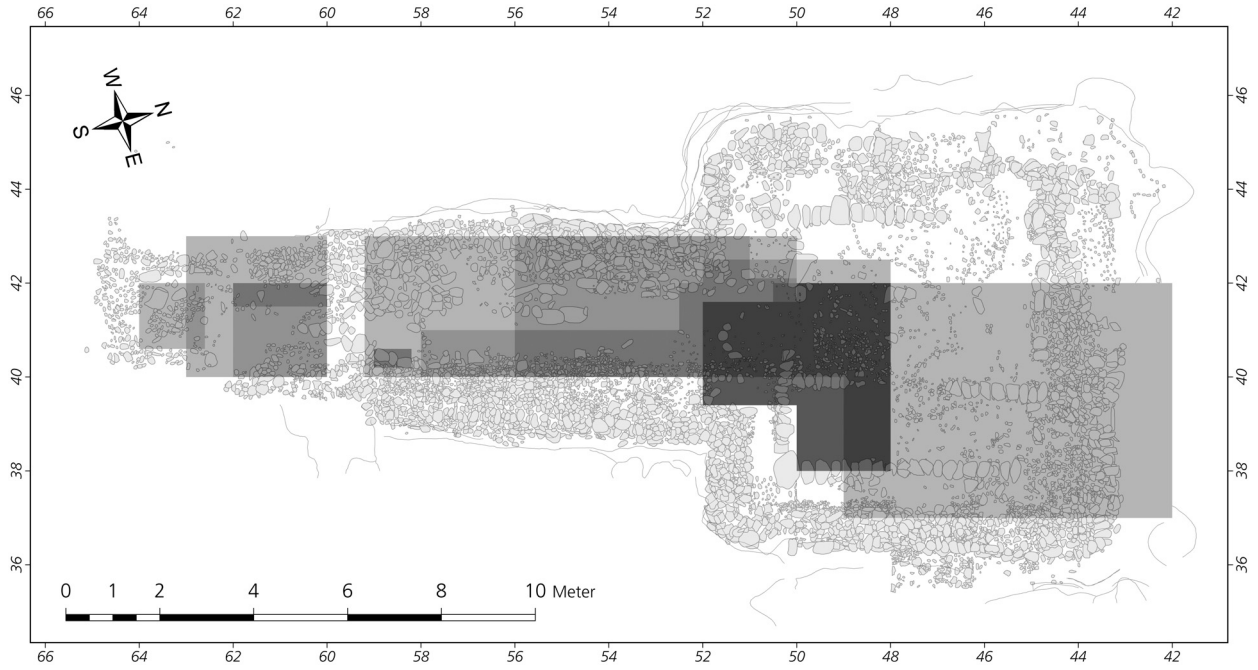


Abb. 158 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der verbrannten Henkelschalen mit Hörnern **Taf. 75, 1-2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Kartiert man die verbrannten Henkelschalenfragmente (**Taf. 75, 1-2**), so erscheint eine Konzentration im Bereich von FK 2, auch wenn einzelne Scherben auch in FK 3 und FK 1 zu Tage traten (**Abb. 158**). Die Fundlage der unverbrannten und verbrannten Henkelschalen mit Hörnern innerhalb der Kammer unterscheidet sich deutlich. Hier wird sichtbar, dass im Kröllkogel einige Henkelschalen mit Hörnern im Zuge der Leichenverbrennung beschädigt wurden und der gleiche Gefäßtyp danach unbeschädigt an einer anderen Stelle im Grab deponiert wurde.

Der nur mäßig eingezogene Rand wird durch drei breite umlaufende, parallele Rillen betont. Am höchsten Punkt der hochgezogenen Henkel setzen zwei quer stehende Hörner an. Der Schalenboden ist innen profiliert. Die Mitteldelle im leicht erhöhten Boden wird von einer sehr gleichmäßigen breiten Kreiskannelur umgeben. Die Gefäße waren, soweit erkennbar, außen wie innen flächig graphitiert. Ihre Farbe spricht dafür, dass sie reduzierend gebrannt wurden[993]. Bei der Henkelschale **Taf. 74, 2** befinden sich an der Außenseite des Henkels Korrosionsprodukte. Es scheint sich um aufgelagertes Eisenoxid zu handeln, was aber nicht unbedingt mit einem Kontakt mit Eisenbeigaben erklärt werden muss, sondern auch mit der Lagerung im Boden zusammenhängen kann.

Henkelschalen mit Flügeln (**Taf. 75, 3-4**)

Zu zwei ähnlichen Henkelschalen gehören Fragmente, die starke Feuereinwirkung zeigen. Sie sind durch die Hitze stark verzogen und aufgequollen. Trotzdem sind von der Schale **Taf. 75, 3** auch unverbrannte Fragmente vorhanden, d. h. sie muss bereits vor dem Scheiterhaufen zerbrochen worden sein. An die verbrannten Fragmente dieser Schale waren Bronzereste angeschmolzen. Die Henkelschalen mit der **Taf. 75,**

993 Mündl. Mitt. Robert Fürhacker.

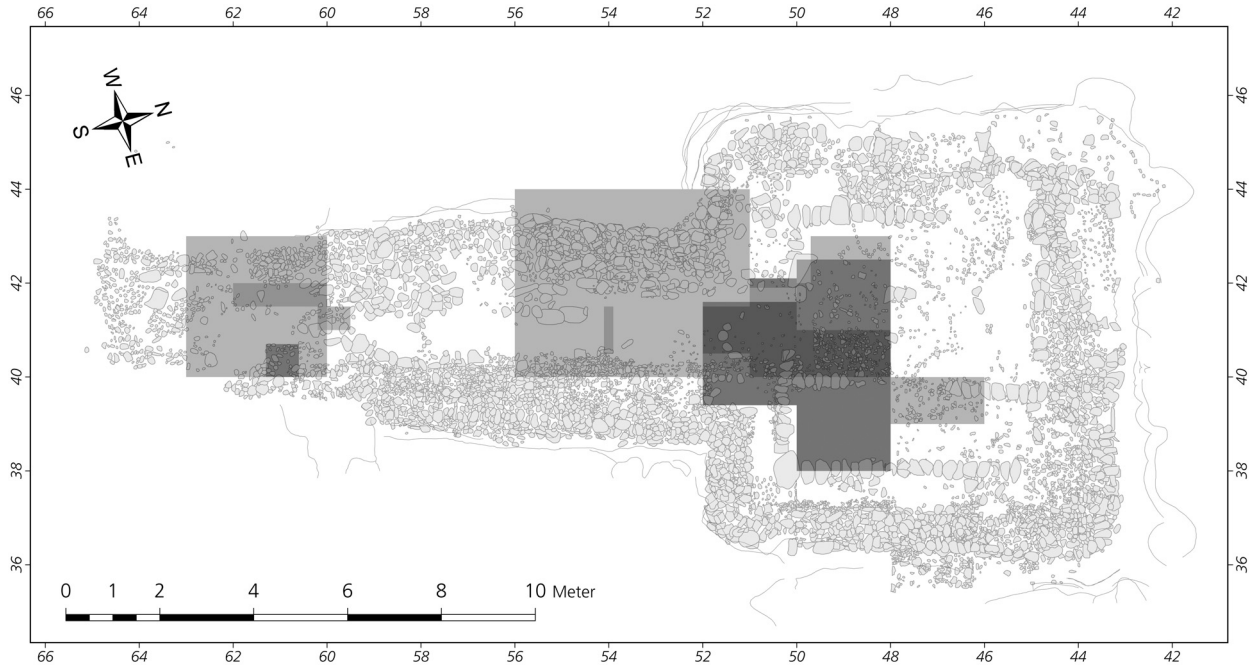


Abb. 159 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Henkelschalen mit Flügeln **Taf. 75, 3-4**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

3-4 unterscheiden sich durch zwei flügelförmige Aufsätze von den Henkelschalen mit Hörnern, entsprechen sich aber ansonsten weitgehend. Die Fragmente dieser Gefäße verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (Tab. 29)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
59	(48-49,7/42-43)	1	245	(59,5-60,2/41-41,5)	1	499	(50-51/42)	2
74	(48-50/40-41)	1	250	(50-51/40-42)	2	500	(50-51/42)	1
[82]	(siehe Z 12)	2	[254]	(51-56/40-44)	1	502	(48-50/38-40)	4
90	(46-48/39-40)	1	329	(60-62/41,5-42)	1	[603]	(60-63/40-43)	1
98	(48-50/40-42,5)	2	407	(50-51/40,5-41,5)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	4
111	(48-50/40-42)	1	426	(51-52/40,5-41,5)	1			
224	(60,6-61,3/40-40,7)	4	[473]	(54/40,5-41,5)	1			

Tab. 29 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Verbreitungskarte (Abb. 159) zeigt, dass die beiden Henkelschalen mit Flügeln schwerpunktmäßig im Bereich von FK 2 zum Vorschein kamen, auch wenn einige Scherben in FK 3 und FK 1 entdeckt wurden. Auf einigen Wandstücken und auf dem Henkel ließen sich Reste roter Engobe nachweisen. Der Rand wird von zwei feinen Rillen eingefasst, und der Henkel wird ebenfalls von zwei Rillen umrahmt. Am hochgezogenen Henkel sitzen zwei flügel- oder flossenartige Aufsätze.

Tontassen (kleine Henkelschalen)

Die verzierten Tassen sind die einzigen keramischen Gefäße, die aus den Altgrabungen erhalten sind. Dies könnte damit zusammenhängen, dass sie als Schöpfgefäße dienten und eventuell noch in den Bronze-

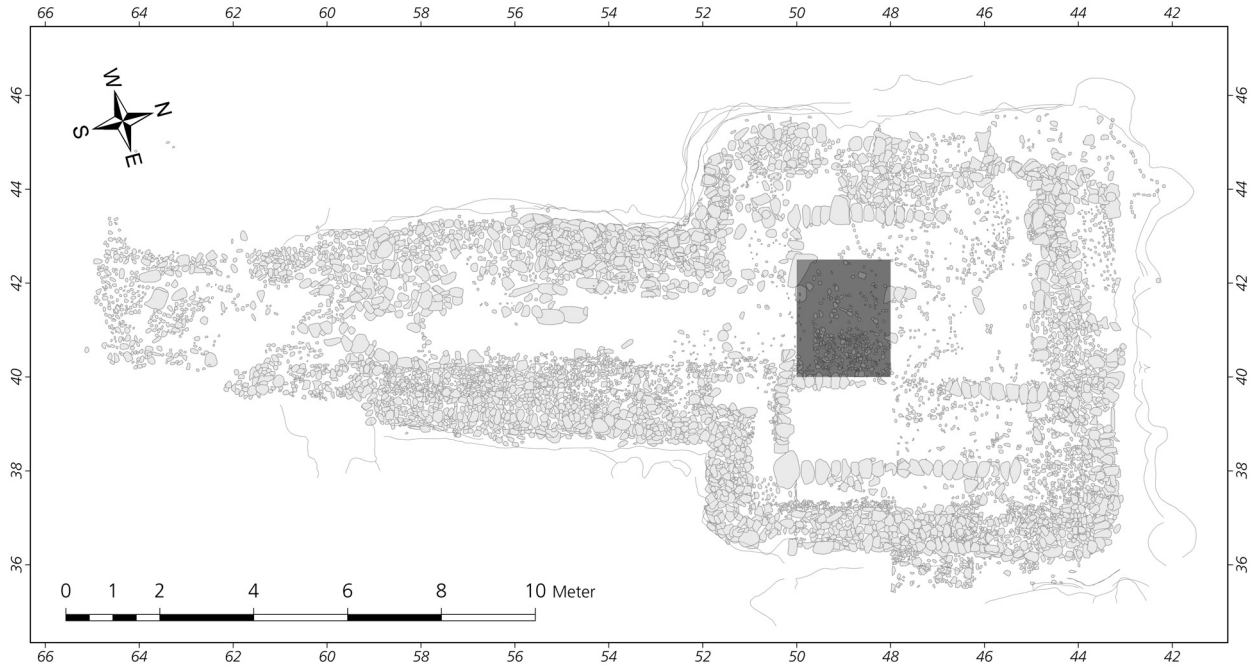


Abb. 160 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der tiefen Tasse **Taf. 72, 3**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

gefäßen lagen. Die Kartierung zeigt, dass sie sich tatsächlich ursprünglich in der Nähe der Situlen in der Nordecke der Kammer (FK 4) befanden. Bei den unverzierten Tassen handelt es sich um Sonderformen, deren Funktion im Grab nicht rekonstruiert werden kann.

Tiefe Tasse (**Taf. 72, 3**)

Die Tasse zeigt massive Brandeinwirkung; sie ist stark verzogen und verschlackt. Die Fragmente der tiefen Tasse verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 30**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
98	(48-50/40-42,5)	3	111	(48-50/40-42)	2

Tab. 30

Die Kartierung lässt erkennen, dass die Fragmente der tiefen Tasse zusammen mit anderen verbrannten Objekten im Bereich von FK 2 deponiert wurden (**Abb. 160**).
Es handelt sich um eine kleine Henkelschale mit geschwungener Wandung, abgesetztem Boden und hochgezogenem Henkel. Außen sind Reste einer roten Engobe zu erkennen. Nicht näher bestimmbare Bronzereste sind angeschmolzen.
Eine gute Parallele, ebenfalls mit leicht einziehendem Rand und verlängertem Henkelansatz, gibt es in Leibnitz-Altenmarkt Ha Grab 2/91[994]. Die geschwungene Form erinnert an südliche Vorbilder, wie z. B. Henkeltassen aus dem Gräberfeld von St. Lucia[995].

994 Hampel 2005, Taf. 6, 27.

995 Teržan/Lo Schiavo/Trampuž-Orel 1985, 40 Nr. 4.

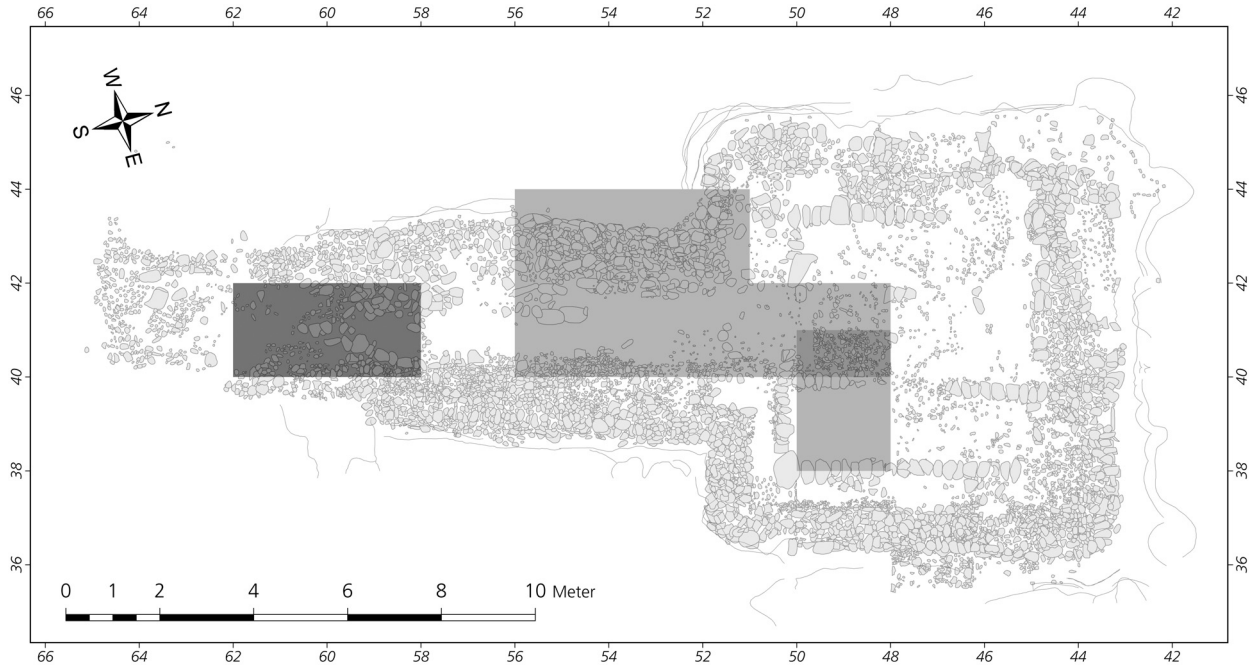


Abb. 161 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der einfachen Tasse **Taf. 72, 4**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Einfache Tasse (**Taf. 72, 4**)

Die mitverbrannte Tasse wirkt im Vergleich zur sonstigen Keramik eher plump. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 31**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[82]	(siehe Z 12)	1	250	(50-51/40-42)	1
111	(48-50/40-42)	1	[254]	(51-56/40-44)	1
241	(58-62/40-42)	3	502	(48-50/38-40)	1

Tab. 31 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten**.**

Die Kartierung gibt zu erkennen, dass sich die Bruchstücke der einfachen Tasse sowohl in FK 1 als auch in FK 2 und 3 finden (**Abb. 161**). Die Tasse wurde demzufolge auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt und zerbrochen. Die Scherben wurden danach zusammen mit Knochensplittern, Holzkohle etc. sowohl im Dromos als auch in der Kammer niedergelegt. Damit lässt sich demonstrieren, dass die Deponierung im Dromos und in der Kammer gleichzeitig erfolgte.

Der Rand ist leicht nach innen gezogen; vom Henkel mit ovalem Querschnitt ist nur der Ansatz vorhanden. Die sehr schlichte Form als auch die etwas gröbere Magerung spricht für eine andere Produktionsstätte als die der übrigen Keramik im Kröllkogel. Trotz ihrer Andersartigkeit gehört die Tasse zum Grabinventar, da sie so stark verschlackt ist, dass auch die Magerungspartikel geschmolzen sind, was auf eine Einwirkung des Scheiterhaufenfeuers zurückzuführen ist.

Außerdem gibt es gute Vergleichsstücke in hallstattzeitlichen Fundzusammenhängen. Als geographisch nächste Parallele wäre Leibnitz-Altenmarkt Grab 1/91 zu nennen[996]. Eine einfache Tasse stammt auch von der Siedlung auf der Poštela aus Schnitt 62[997] und aus Libna[998].

996 Hampel 2005, Taf. 4, 12.
997 Teržan 1990, Taf. 6, 62,14.
998 Guštin 1976, Taf. 16, 2.

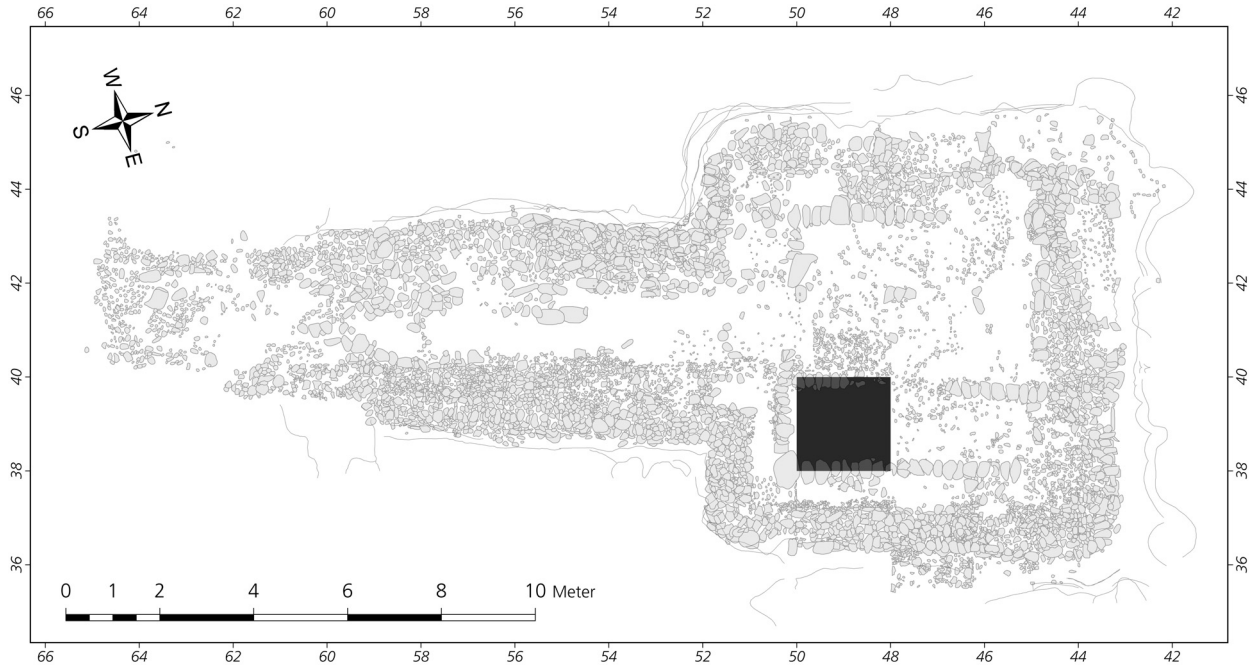


Abb. 162 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der verzierten Tasse **Taf. 76, 1**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz)

Verzierte Tassen (**Taf. 76-78**)

Das Inventar des Kröllkogels weist mindestens 13 kleine Henkelschalen mit hochgezogenem Henkel auf, die im Folgenden als verzierte Tassen bezeichnet werden. Sieben Tassen sind mit Punktdreiecken, sechs mit einem Mäandermotiv verziert. Weitere Fragmente (**Taf. 77, 1-3; Taf. 78, 7**) können nicht mit Sicherheit einem bestimmten Gefäß zugeordnet werden. Es wäre möglich, dass sie zu weiteren Tassen gehörten[999]. Alle verzierten Tassen gelangten unverbrannt ins Grab.
Zwei Tassen kamen bereits im Zuge der Grabung 1905/06 zu Tage (**Taf. 76, 3; 78, 1**); die übrigen Tassen und viele Fragmente konnten im Zuge der Nachgrabung 1995 geborgen werden. Die Fragmente der Tasse **Taf. 76, 1** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 32**)

Tab. 32

Fundnr.	(x/y)	Anzahl
514	(48-50/38-40)	~30

Die Fragmente der Tasse **Taf. 76, 1** konzentrieren sich deutlich in FK 3 in der Südecke der Kammer (**Abb. 162**). Wie noch zu zeigen sein wird, wurde dieses Gefäß getrennt von den anderen Tassen niedergelegt. Sie unterscheidet sich von den anderen Tassen, da sie etwas größer ist.
Die Fragmente der punktverzierten Tassen **Taf. 76, 2** und **76, 4-7** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 33**)

999 Fragmente mit Punktdreiecken (**Taf. 77, 1**), Fragmente mit Mäanderverzierung (**Taf. 78, 7**), Henkelfragmente (**Taf. 72, 2**), Bodenfragmente (**Taf. 77, 3**).

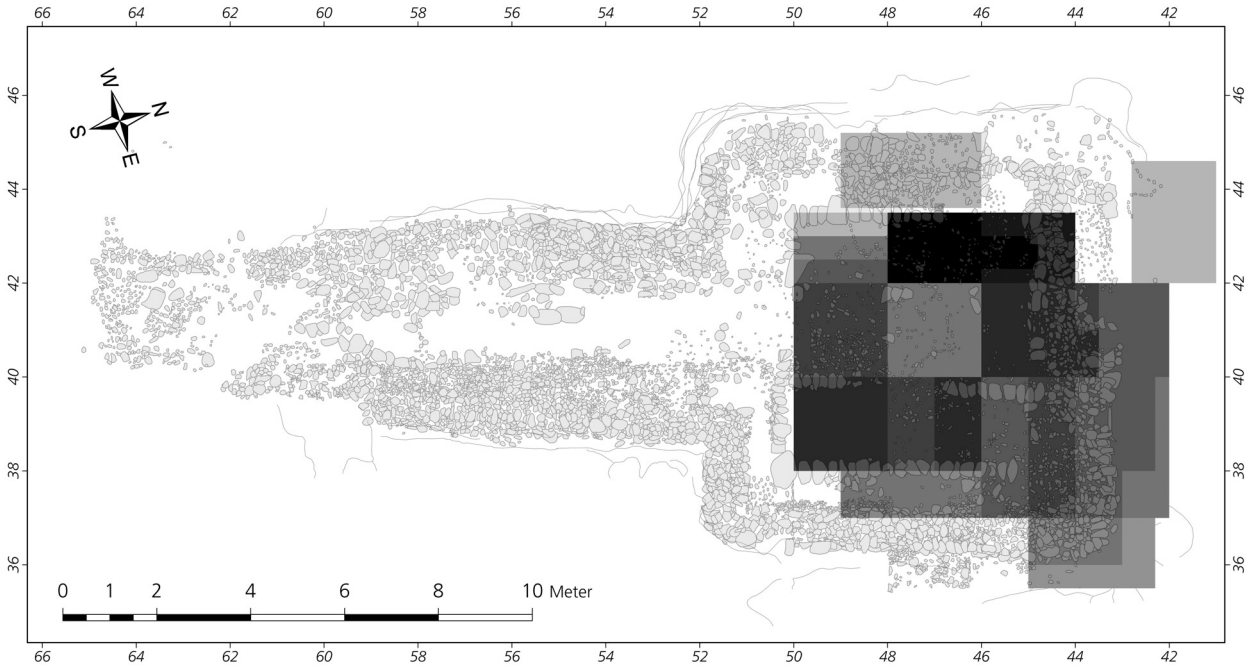


Abb. 163 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der verzierten Tontassen. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
90	(46-48/39-40)	1	206	(48-50/40-42)	1	469	(43,5-46/40-42)	1
128A	(44-46/42-43)	1	215	(48-50/40-43,5)	1	530	(46-48/42-43,5)	25
162	(44,8-46/42,3-43)	13	268	(41-42,8/42-44,6)	1	531	(46-48/42-43,5)	2
178	(44-46/42-43,5)	7	381	(42-46/40-42)	1	[625]	(42-49/37-42)	2
185	(46-48/38-40)	2	458	(43,5-44,5/40-41)	5			
189	(48-50/40-43)	1	466	(44-46/40-42)	4			

Tab. 33 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die punktverzierten Tassen **Taf. 76, 2** und **76, 4-7** konzentrieren sich in FK 4, einige Fragmente fanden sich auch in FK 6. Ihre Verteilung im Grab deckt sich mit dem Standort der Ton- und Bronzesitulen. Es ist anzunehmen, dass sie als Schöpfgefäße gedient haben.
Die Fragmente der mäanderverzierten Tassen **Taf. 78, 2-6** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 34**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
27	(43-45/36-40)	1	185	(46-48/38-40)	9	[469]	(43,5-46/40-42)	1
[42]	(--/--)	1	193	(46-47/38-40)	3	514	(48-50/38-40)	2
90	(46-48/39-40)	4	283	(44-46/37-40)	1	530	(46-48/42-43,5)	12
98	(48-50/40-42,5)	1	381	(42-46/40-42)	1	531	(46-48/42-43,5)	2
128A	(44-46/42-43)	1	442	(42-46/40-42)	1	540	(46,9/43,6)	3
162	(44,8-46/42,3-43)	2	458	(43,5-44,5/40-41)	3			
178	(44-46/42-43,5)	1	466	(44-46/40-42)	1			

Tab. 34 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Tassen mit Mäanderzier zeigen im Verbreitungsbild eine Konzentration in FK 4 und FK 5 (**Abb. 163**). Auch sie sind im Zusammenhang mit Bronzegefäßen zu sehen und als Schöpfgefäße zu interpretieren.

Alle Tassen sind sehr gleichmäßig ausgeformt, der Rand zieht leicht ein, und die Wandung biegt zum Boden hin scharf um. Der Boden ist, soweit vorhanden, leicht nach innen gewölbt. Mit 7-8 cm Durchmesser sind die Tassen sehr klein; nur die Exemplare **Taf. 76, 1** und **76, 6** sind 2 bis 3 cm größer. Keine der Tassen zeigt Brandspuren. Sie sind sehr sorgfältig gearbeitet, gut geglättet und außen und teilweise auch innen flächig graphitiert und einheitlich verziert.
Die Verzierung besteht bei der einen Gruppe aus hängenden Dreiecken, die von eingestochenen Punkten gebildet werden. Eine umlaufende Rille direkt unter dem Rand rahmt, soweit erkennbar, auch den Henkel mit ein. Die Variationen innerhalb des Musters sind minimal. Bei den Tassen **Taf. 76, 1** und **76, 3** befindet sich zwischen der Rille und den Dreiecken eine durchgehende horizontale Punktreihe. Bei dem Exemplar **Taf. 76, 2** umgeben Punkte auch den Henkelansatz.
Die andere Gruppe zeigt statt der Dreiecke einen fortlaufenden Hakenmäander mit nach links gerichteten Mäanderhaken. Das Muster wird durch Rillen gebildet, wobei jeder Strich extra angesetzt wurde. Bei der Tasse **Taf. 78, 2** ist der Mäander unterbrochen. Es fehlt nur ein Strich – vielleicht wurde er nur vergessen und nicht absichtlich weggelassen. Zum Teil ist noch die weiße Inkrustierung in den Rillen und eingestochenen Punkten vorhanden, die einen schönen Kontrast des Musters zur dunklen Gefäßoberfläche bewirkte. Soweit erhalten, ist der Boden innen mit einem Kreuz aus breiten Graphitstreifen verziert. Beim Exemplar **Taf. 76, 5** wird das Kreuz zusätzlich von einem Kreis umrahmt.

Tonschüsseln

Randformen mit einer senkrecht verlaufenden Wandung bzw. nach außen geneigte und profilierte Stücke werden als Schüsseln angesprochen[1000].

Einfache Schüssel (**Taf. 83, 1**)

Zu einer dickwandigen, nicht besonders gut gebrannten tiefen Schüssel mit konischer Wandung gehören ein Randstück und ein anpassendes Wandstück. Die Schüssel war außen graphitiert und zeigt keine sekundären Brandspuren. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 35**)

Tab. 35

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
349	(42-46/40-42)	1	514	(48-50/38-40)	12
502	(48-50/38-40)	3			

Kartiert man die wenigen Fragmente der einfachen Schüssel, so zeigt sich eine deutliche Häufung in FK 3 in der Südecke der Kammer (**Abb. 164**). Dazu passt auch das Fehlen von Spuren eines sekundären Brandes, denn in FK 3 traten größtenteils unverbrannte Keramikbeigaben zu Tage.
Die einfache Form lässt an eine Schüssel denken, aber die Orientierung ist an diesem kleinen Stück nicht mit Sicherheit anzugeben. Man könnte sie auch umdrehen und als Deckel oder Untersatz für ein anderes Gefäß ansprechen. In der Sulmtalnekropole lassen sich einige wenige Vergleichsstücke anführen, die aus späten Gräbern stammen[1001].

1000 Vgl. den einleitenden Text bei den Schalen und Dobiat 1980, 77 Abb. 10, 4.

1001 Aus Hügel 34 im Grellwald (ebenda Taf. 74, 5-6) und aus dem Tschoneggerkogel (ebenda Taf. 44, 3).

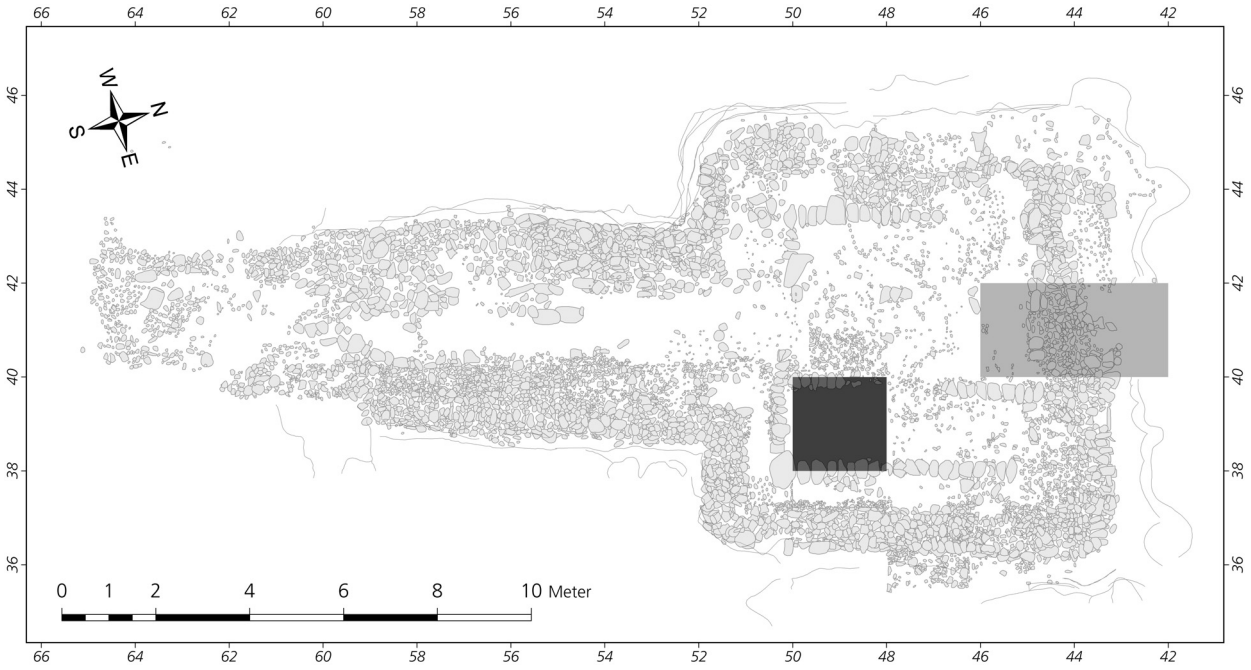


Abb. 164 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der einfachen Schüssel **Taf. 83, 1**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fußschüsseln (**Taf. 79-82**)

Unverbrannt sind nur zwei typische Hornaufsätze von einem(?) Exemplar überliefert (**Taf. 86 B 26. 27**), die jedoch nicht eingemessen wurden; alle anderen zeigen sekundäre Brandspuren.
Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 79, 1** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 36**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[42]	(--/--)	1	189	(48-50/40-43)	2	407	(50-51/40,5-41,5)	3
[53]	(--/--)	3	[233]	(50,6-55/40-42)	15	426	(51-52/40,5-41,5)	1
74	(48-50/40-41)	1	250	(50-51/40-42)	1	429	(51-51,5/40,5-41,5)	3
[82]	(siehe Z 12)	3	[254]	(51-56/40-44)	1	502	(48-50/38-40)	20
90	(46-48/39-40)	1	[262]	(50-59,2/40-43)	1	563	(52-58/39-40)	1
98	(48-50/40-42,5)	21	278	(49-50,5/40-42)	2	571	(52-54/39-40)	1
111	(48-50/40-42)	28	294	(50-52,5/40-42)	4	619	(50-52/39,4-41,6)	18
121	(48-50/40-42)	11	[301]	(--/--)	1	[625]	(42-49/37-42)	1
140	(53-56/40-42)	1	324	(53-55/40-42)	1			
[175]	(56-61/40-42)	1	386	(50-52/40-42,5)	1			

Tab. 36 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 79, 2** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 37**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[53]	(--/--)	1	121	(48-50/40-42)	4	426	(51-52/40,5-41,5)	3
59	(48-49,7/42-43)	3	250	(50-51/40-42)	5	502	(48-50/38-40)	15
[82]	(siehe Z 12)	2	260	(59,2-62/40-41,5)	2	594	(50-51/39,5-40,5)	1

Tab. 37 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[53]	(--/--)	1	121	(48-50/40-42)	4	426	(51-52/40,5-41,5)	3
59	(48-49,7/42-43)	3	250	(50-51/40-42)	5	502	(48-50/38-40)	15
[82]	(siehe Z 12)	2	260	(59,2-62/40-41,5)	2	594	(50-51/39,5-40,5)	1
[89B]	(--/--)	1	274	(56-57/41,5-42)	1	[616]	(46-49/43,6-45,2)	1
98	(48-50/40-42,5)	14	278	(49-50,5/40-42)	2	619	(50-52/39,4-41,6)	3
[109]	(54-62/40-42)	1	[305Z]	(--/--)	1			
111	(48-50/40-42)	32	386	(50-52/40-42,5)	1			

Tab. 37 Fortsetzung.

Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 79, 3** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 38**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[82]	(siehe Z 12)	1	224	(60,6-61,3/40-40,7)	1	429	(51-51,5/40,5-41,5)	1
98	(48-50/40-42,5)	7	[233]	(50,6-55/40-42)	1	435	(62-64/40-42)	1
111	(48-50/40-42)	8	[240]	(50,6-67/42-45)	1	450	(52-53,5/40,5-41,5)	3
121	(48-50/40-42)	4	250	(50-51/40-42)	6	502	(48-50/38-40)	5
140	(53-56/40-42)	4	260	(59,2-62/40-41,5)	1	547	(46-48/40-42)	1
169	(48-50/40-42)	1	278	(49-50,5/40-42)	3	613	(63,4-64/40,5-41,5)	2
178	(44-46/42-43,5)	1	290	(52,5-55,5/40-42)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	10
197	(42-45/38-40)	1	294	(50-52,5/40-42)	2	624	(60,7-61,3/38-43)	1
220	(40-42/51,5-53)	1	386	(50-52/40-42,5)	2			

Tab. 38 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 81, 1** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 39**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[82]	(siehe Z 12)	2	241	(58-62/40-42)	2	426	(51-52/40,5-41,5)	1
90	(46-48/39-40)	1	250	(50-51/40-42)	5	429	(51-51,5/40,5-41,5)	2
98	(48-50/40-42,5)	12	260	(59,2-62/40-41,5)	2	502	(48-50/38-40)	8
[109]	(54-62/40-42)	1	[262]	(50-59,2/40-43)	2	547	(46-48/40-42)	1
111	(48-50/40-42)	17	278	(49-50,5/40-42)	1	589	(59-61/41-42)	1
121	(48-50/40-42)	5	294	(50-52,5/40-42)	2	619	(50-52/39,4-41,6)	9
[135]	(36-38/46-50)	1	386	(50-52/40-42,5)	1			
140	(53-56/40-42)	1	407	(50-51/40,5-41,5)	3			

Tab. 39 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 81, 2** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 40**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[82]	(siehe Z 12)	1	197	(42-45/38-40)	2	429	(51-51,5/40,5-41,5)	1
98	(48-50/40-42,5)	13	245	(59,5-60,2/41-41,5)	2	450	(52-53,5/40,5-41,5)	1
111	(48-50/40-42)	18	294	(56-57/42-43)	2	502	(48-50/38-40)	6
121	(48-50/40-42)	8	386	(50-52/40-42,5)	1	563	(52-58/39-40)	1
131	(48-50/40-42)	1	407	(50-51/40,5-41,5)	3			
140	(53-56/40-42)	2	426	(51-52/40,5-41,5)	4			

Tab. 40 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

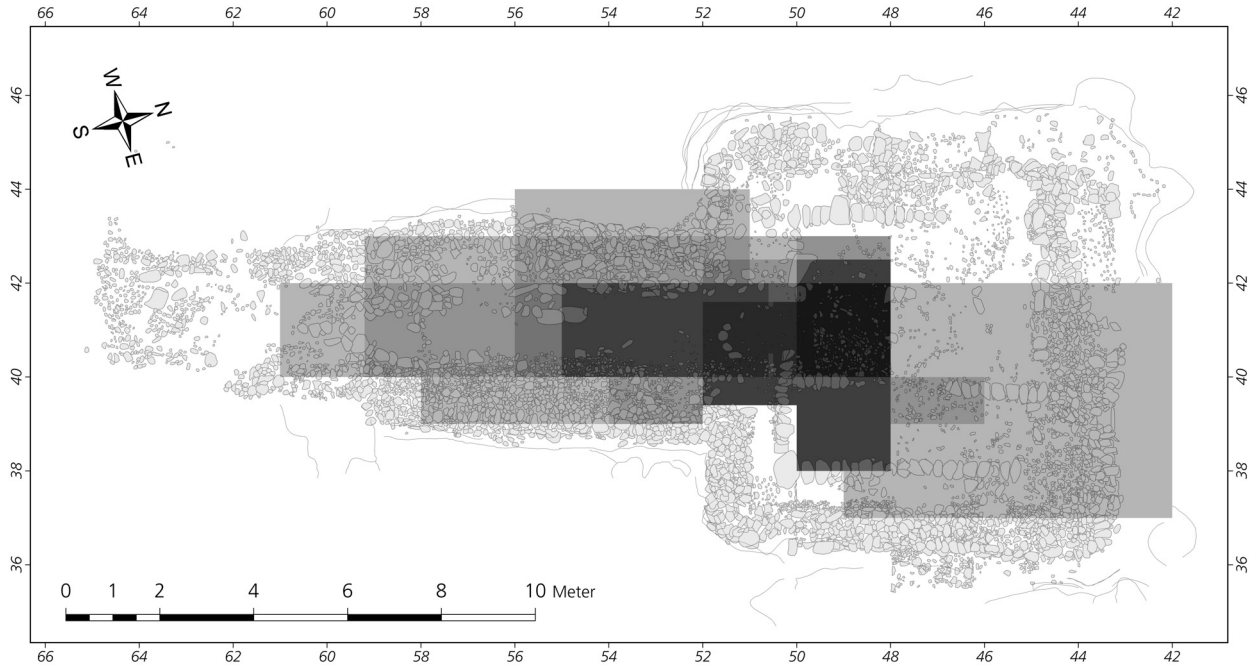


Abb. 165 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Fußschüssel **Taf. 79, 1**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Die Fragmente der Gefäße **Taf. 80, 1-2** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 41**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[42]	(--/--)	1	218	(48-50/40-42)	1	386	(50-52/40-42,5)	1
59	(48-49,7/42-43)	1	224	(60,6-61,3/40-40,7)	1	[391]	(49-51/40-44,2)	1
[74]	(48-50/40-41)	1	[233]	(50,6-55/40-42)	2	407	(50-51/40,5-41,5)	1
90	(46-48/39-40)	3	238B	(~62/~42)	1	426	(51-52/40,5-41,5)	2
98	(48-50/40-42,5)	24	241	(58-62/40-42)	1	429	(51-51,5/40,5-41,5)	1
[99]	(51-56/40-43)	1	245	(59,5-60,2/41-41,5)	1	450	(52-53,5/40,5-41,5)	3
107	(46-48/37-40)	1	250	(50-51/40-42)	17	490	(48-50/38-40)	2
111	(48-50/40-42)	28	[262]	(50-59,2/40-43)	3	502	(48-50/38-40)	25
121	(48-50/40-42)	8	278	(49-50,5/40-42)	2	547	(46-48/40-42)	2
148	(48-50/40-42)	1	290	(52,5-55,5/40-42)	1	597	(52-58/39-40)	1
169	(48-50/40-42)	5	294	(50-52,5/40-42)	2	[603]	(60-63/40-43)	1
193	(46-47/38-40)	1	307	(48-50,6/40)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	9
206	(48-50/40-42)	3	318	(52,5-58/40-41)	1	[625]	(42-49/37-42)	1

Tab. 41 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten**.**

Die Fragmente des Gefäßes **Taf. 82** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 42**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
59	(48-49,7/42-43)	2	193	(46-47/38-40)	1	386	(50-52/40-42,5)	1
90	(46-48/39-40)	1	206	(48-50/40-42)	2	502	(48-50/38-40)	4
98	(48-50/40-42,5)	8	274	(56-57/41,5-42)	1	584	(51-56/40-41)	2
111	(48-50/40-42)	10	278	(49-50,5/40-42)	1	589	(59-61/41-42)	1

Tab. 42

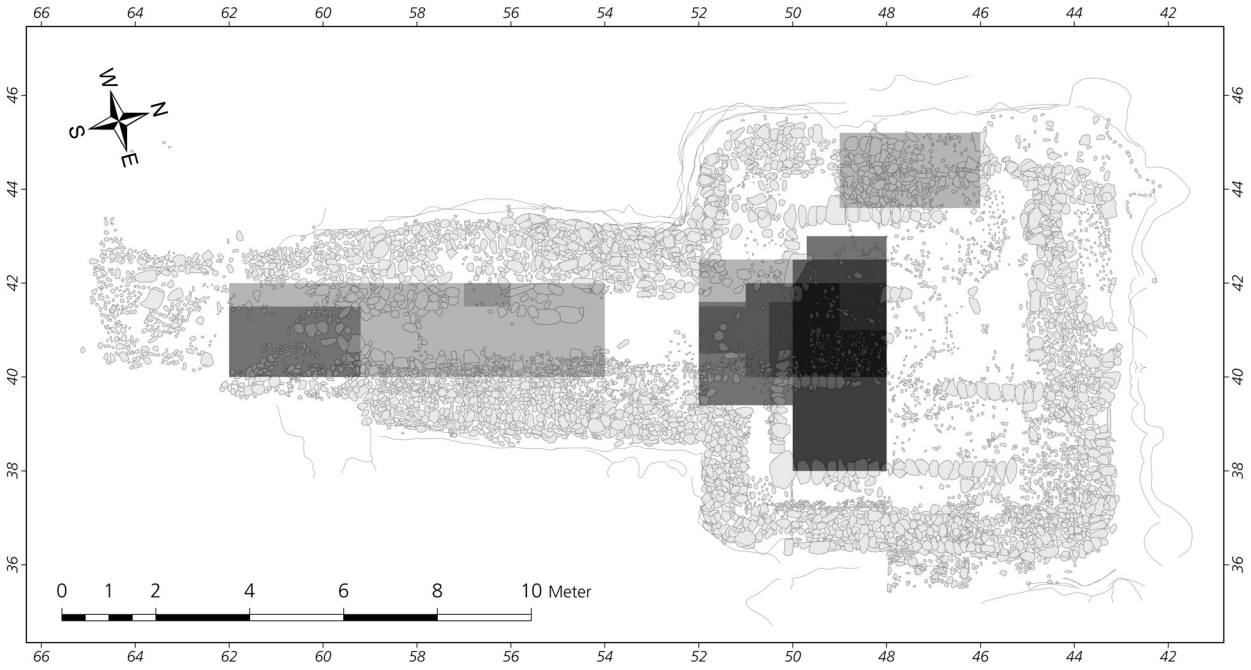


Abb. 166 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Fußschüssel **Taf. 79, 2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

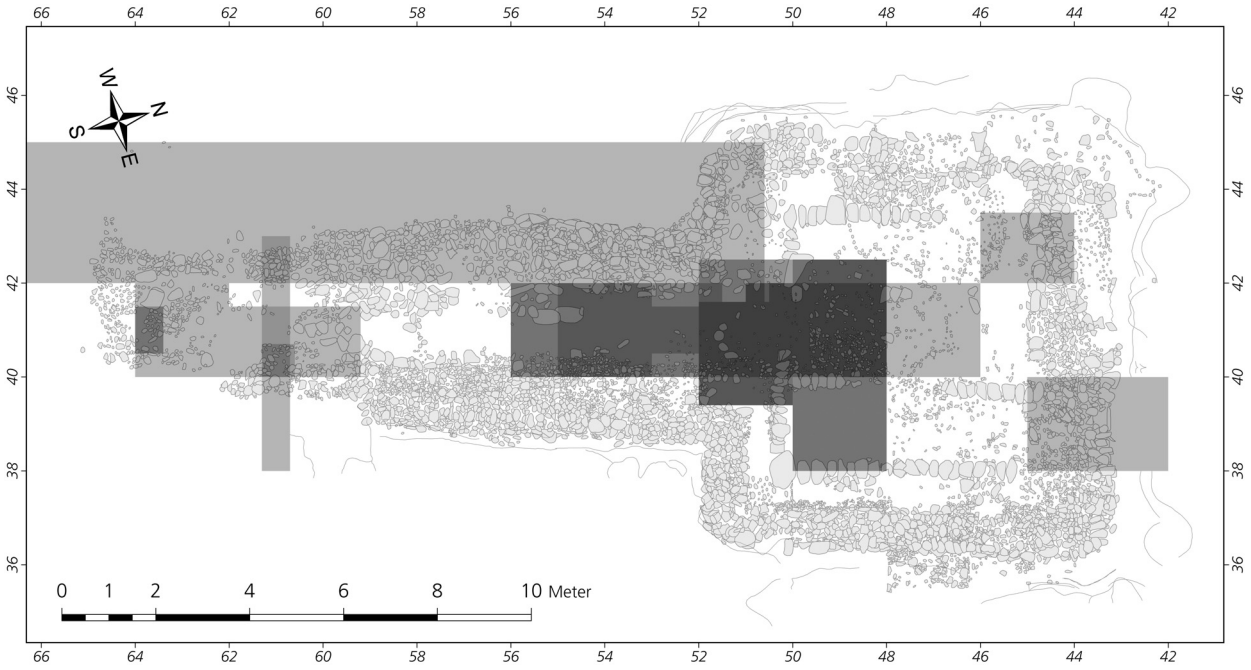


Abb. 167 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Fußschüssel **Taf. 79, 3**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Betrachtet man die Kartierung aller Fußschüsseln zusammen, so ist nicht zu übersehen, dass die Masse der Scherben im Bereich von FK 2 zum Vorschein kam (**Abb. 165-171**). Einzelne Scherben finden sich auch in FK 1 im Dromos, was zum wiederholten Male belegt, dass die Deponierungen im Dromos und in der Kammer zeitgleich geschahen.

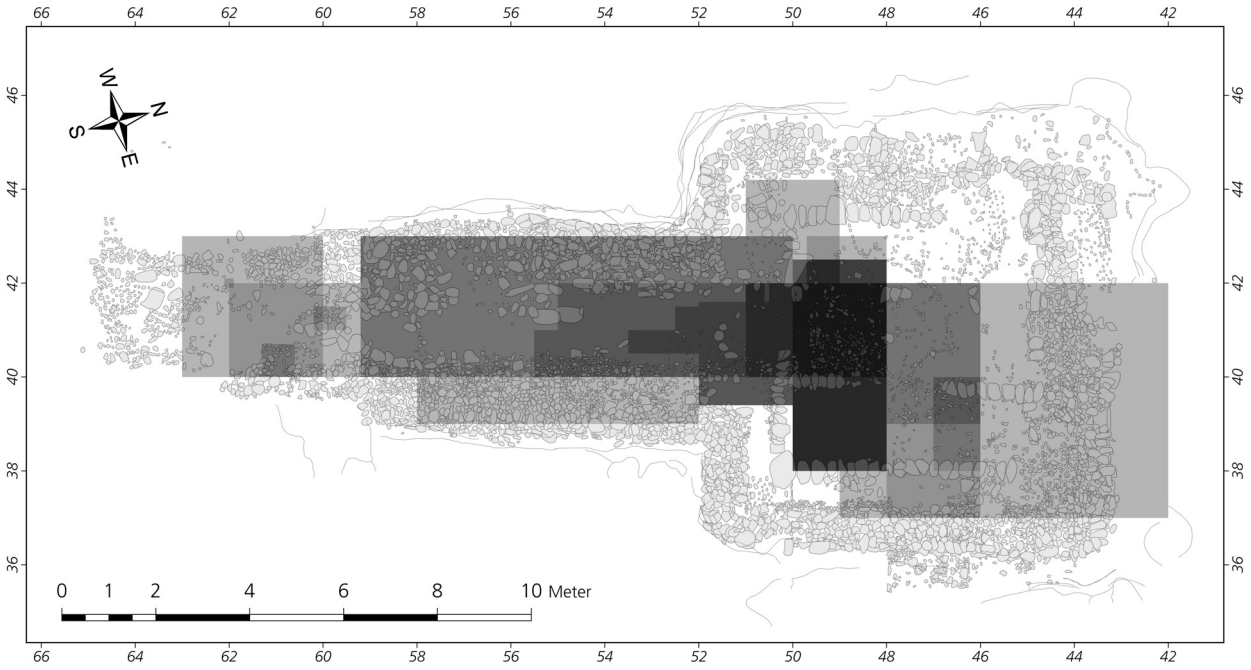


Abb. 168 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Fußschüsseln **Taf. 80, 1-2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

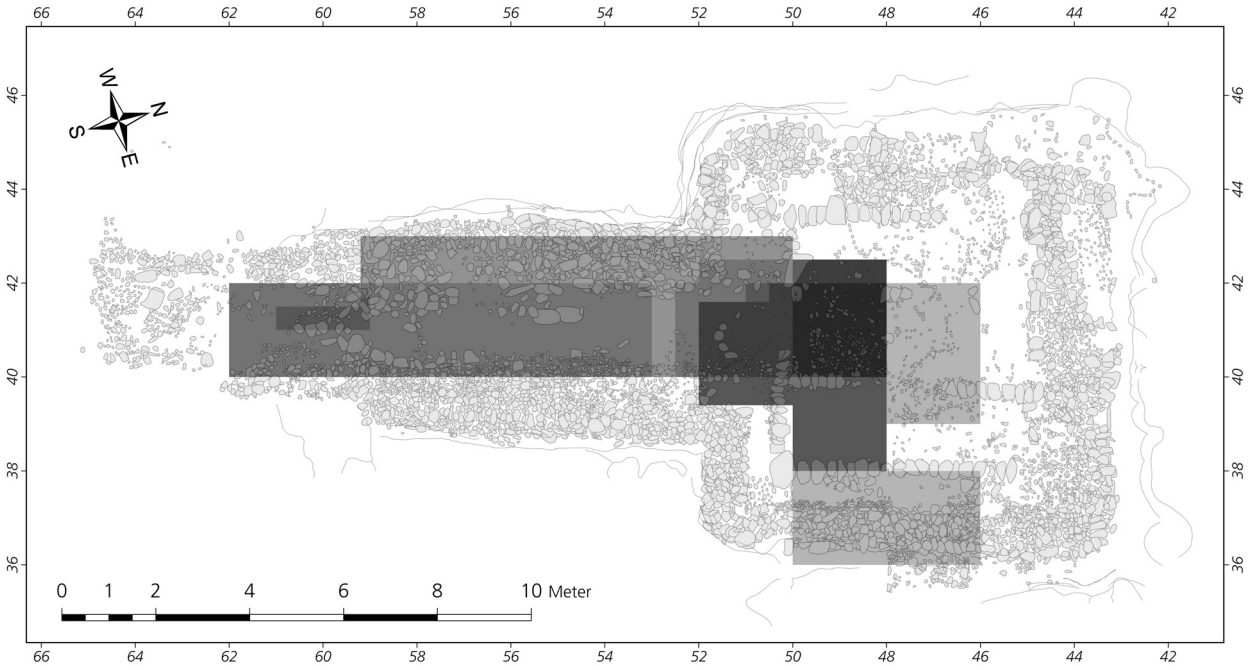


Abb. 169 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Fußschüssel **Taf. 81, 1**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Zum Geschirrsatz des Kröllkogels gehörten somit mindestens acht Fußschüsseln, die sich in der Form weitgehend entsprechen. Allen gemeinsam ist ein nach innen geschwungener Halsteil, der bei den meisten als Verzierungszone dient. Kennzeichnend sind die auf der Schulter aufgesetzten Hörner. Soweit rekonstruierbar, dürften es ursprünglich jeweils acht gewesen sein. Deshalb können auch die Fragmente, bei denen kein

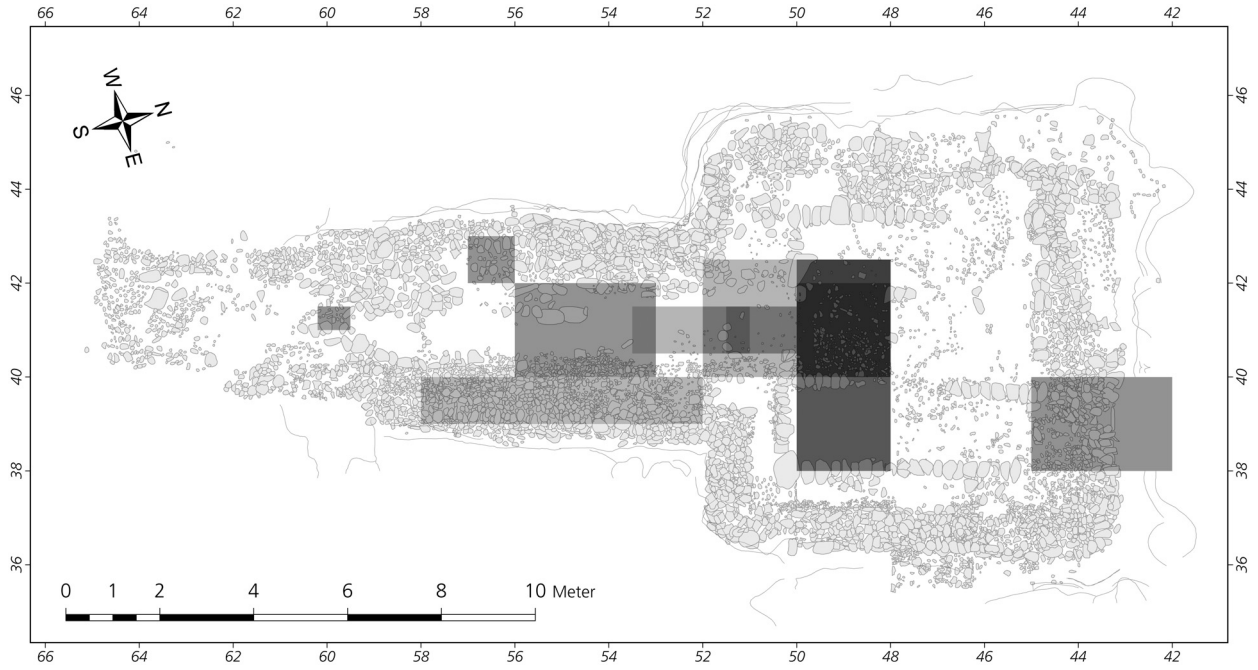


Abb. 170 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Fußschüssel **Taf. 81, 2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Fuß mehr erhalten ist, eindeutig diesem Gefäßtyp zugeordnet werden. Zu einem oder mehreren weiteren unverbrannten Exemplar(en) gehören die hornartigen Aufsätze **Taf. 86 B 26-27**. Alle anderen Fußschüsseln sind durch Feuereinwirkung verfärbt bzw. verzogen, wie auch die Framente **Taf. 87, 26-29**.

Nicht ganz geklärt werden konnte, zu welchem der Gefäße der Fuß mit vier breiten umlaufenden Rillen gehört; er hat keinen Anschluss zu einem bestimmten Gefäß. Er wurde in der Zeichnung **Taf. 80, 1** zugeordnet, könnte aber auch zu den Gefäßen **Taf. 79, 2-3** oder **Taf. 80, 2** gehört haben.

Bei den Fußschüsseln handelt es sich um Keramik von höchster Qualität. Die Oberfläche ist gut geglättet und graphitiert und teilweise mit roter Engobe überfangen. Unterschiede gibt es bei der Verzierung, wobei meist zwei oder drei Gefäße gleichartig gestaltet sind.

Die Fußschüssel **Taf. 79, 1** ist außen im Bereich von Hals und Schulter mit einer roten Engobe überfangen. Um den Hals ist ein umlaufendes Zickzackband mit Mäanderhaken in sehr feinen Graphitstreifen, in sog. Bleistiftmalerei, aufgetragen. Am Boden der Schüssel wird eine zentrale Punktrosette von Dreiecken eingefasst, die ebenfalls aus eingestochenen Punkten gebildet werden. Mindestens fünf parallele umlaufende Rillen zieren den Fuß, zwei den Rand.

Die Rillen am Rand, Reste von roter Engobe sowie ein bruchstückhaft erhaltenes Mäandermuster lassen vermuten, dass die Gefäße **Taf. 79, 2-3** ganz ähnlich gestaltet waren. Bei der Fußschüssel **Taf. 79, 3** zieren zusätzlich senkrechte Riefen zwischen den Hörnern die Schulterpartie.

Ein anderes Verzierungsmuster zeigen die Gefäße **Taf. 80-81**: Zwischen den Hörnern befinden sich senkrechte Kanneluren, die lediglich in der Länge variieren und den Schulterbereich noch besser zur Geltung bringen. Auf der Halszone befinden sich Gruppen von je drei stehenden Dreiecken – einmal ein hängendes (**Taf. 80, 2**) – aus eingestochenen Punkten. Zum Rand hin schließt die Verzierungszone mit einer bzw. zwei Punktreihen und zwei bis drei Rillen ab. Ein Punktkreis umgibt den abgeplatzten Omphalos der Fußschale **Taf. 81, 1**. Bis auf das Fußinnere sind diese Gefäße innen wie außen komplett graphitiert.

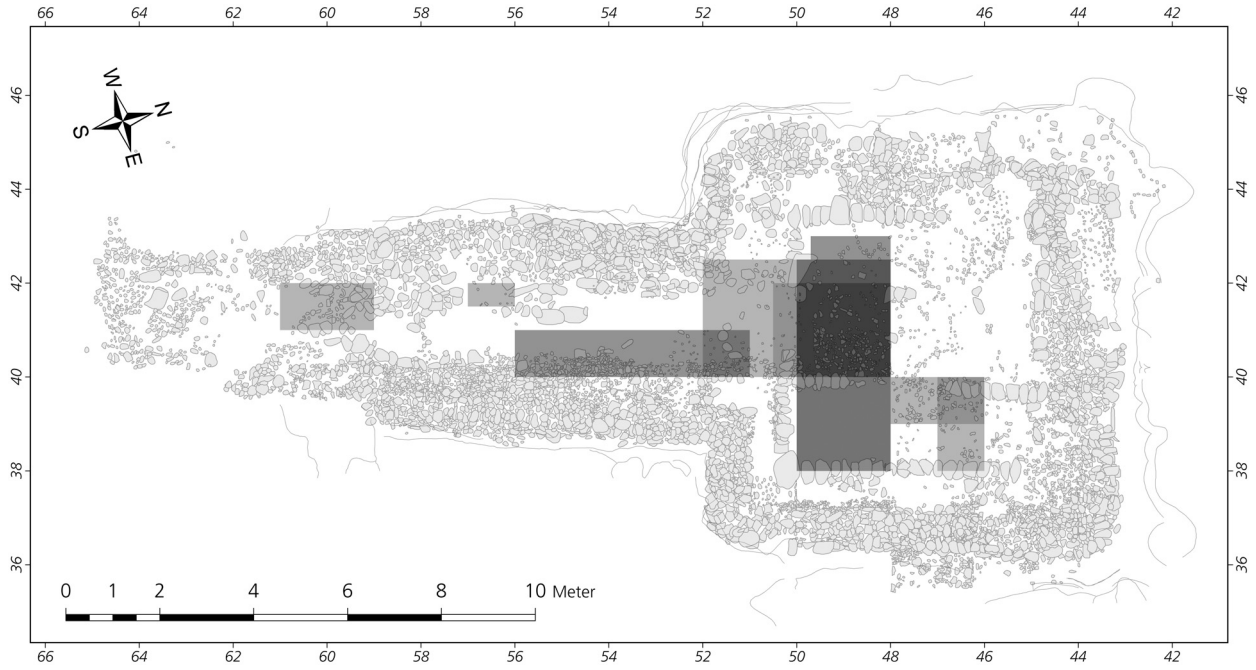


Abb. 171 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Fußschüssel **Taf. 82**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Engstehende Kanneluren zwischen den Hörnern lassen sich ebenfalls für das Gefäß auf **Taf. 82** rekonstruieren. Die Halszone scheint hier unverziert geblieben zu sein. Dafür ist das Gefäßinnere mit einem Graphitstreifenmuster ausgestattet. Soweit erkennbar, scheint es sich um ein versetztes Muster ähnlich wie bei den Turbanrandschalen zu handeln.

Die Dreiecke aus eingestochenen Punkten verbinden diese Gefäßgruppe mit den kleinen Tassen. Stark profilierte Fußschüsseln mit Hornaufsätzen kommen in der Sulmtalnekropole häufig vor und bilden eine Art Leitform für den jüngeren und jüngsten Nekropolenhorizont[1002]. C. Dobiat betonte, dass es sich dabei um eine der charakteristischsten Tongefäßformen der Sulmtalnekropole handelt. Aus dem Verbreitungsgebiet der Sulmtalgruppe liegen entsprechende Fußschüsseln außerdem noch aus Leibnitz[1003], aus dem Leechhügel in Graz[1004] und einige nahe stehende Bruchstücke von den Siedlungen auf der Poštela bei Maribor[1005] und von Ormož[1006] vor. Zu einem ähnlichen Gefäß könnte ein senkrecht kanneliertes Wandstück mit hornartigem Aufsatz aus dem Gräberfeld Wildon-Hauptschule gehören[1007]. Außerhalb dieses Kerngebietes kamen nur noch in Vače[1008] und in Stična-Žvajdraga[1009] in Unterkrain solche Fußschüsseln mit Hörnerzier zum Vorschein; sie gelangten als Importe dorthin. In anderen osthallstättischen Zentren sucht man vergeblich nach solchen Fußschüsseln. Sie zeichnet damit ein sehr kompaktes Verbreitungsgebiet aus, das sich extrem stark um Kleinklein konzentriert.

1002 Ebenda 91f. Abb. 10, 15.
1003 Ebenda 92.
1004 Lehner 1996, 48 Taf. 17, 1. 6.
1005 Teržan 1990, Taf. 38, 3-4.
1006 Lamut 1988/89, Taf. 26, 7.
1007 Kramer 1981a, Taf. 100, 12.
1008 Deschmann/von Hochstetter 1879, 17f. Taf. 19, 10. – Hoernes 1914, Abb. 3, 19. – Starè 1955b, 118 Taf. 88, 15.
1009 Gabrovec u. a. 1996, 180 Taf. 153, 67.

Henkelschüsseln (**Taf. 83, 2-4; 84**)

Unverbrannt liegt nur die Henkelschüssel **Taf. 83, 4** vor; die anderen sechs Schüsseln gelangten verbrannt ins Grab.
Die Fragmente der Henkelschüsseln **Taf. 83, 2-3** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 43**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
98	(48-50/40-42,5)	5	260	(59,2-62/40-41,5)	1	346	(60,5-61/41,5-42)	1
121	(48-50/40-42)	1	274	(56-57/41,5-42)	3	426	(51-52/40,5-41,5)	1
224	(60,6-61,3/40-40,7)	1	[277]	(50-55/40-42)	2	429	(51-51,5/40,5-41,5)	1
[233]	(50,6-55/40-42)	1	278	(49-50,5/40-42)	1	502	(48-50/38-40)	2
241	(58-62/40-42)	1	294	(50-52,5/40-42)	1	589	(59-61/41-42)	2
245	(59,5-60,2/41-41,5)	3	304E	(59-60,5/40-42)	1	597	(52-58/39-40)	2
250	(50-51/40-42)	2	318	(52,5-58/40-41)	1	[603]	(60-63/40-43)	1

Tab. 43 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Fragmente der Henkelschüssel **Taf. 84, 1** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 44**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
98	(48-50/40-42,5)	8	250	(50-51/40-42)	1	563	(52-58/39-40)	1
111	(48-50/40-42)	21	[254]	(51-56/40-44)	1	597	(52-58/39-40)	2
121	(48-50/40-42)	4	278	(49-50,5/40-42)	1	603	(60-63/40-43)	2
206	(48-50/40-42)	2	386	(50-52/40-42,5)	1	619	(50-52/39,4-41,6)	1
224	(60,6-61,3/40-40,7)	1	426	(51-52/40,5-41,5)	1			
238B	(~62/~42)	1	502	(48-50/38-40)	3			

Tab. 44 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Fragmente der Henkelschüssel **Taf. 84, 2** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 45**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[42]	(--/--)	1	260	(59,2-62/40-41,5)	1
90	(46-48/39-40)	1	407	(50-51/40,5-41,5)	1
98	(48-50/40-42,5)	5	502	(48-50/38-40)	4
111	(48-50/40-42)	5	589	(59-61/41-42)	1
121	(48-50/40-42)	4	619	(50-52/39,4-41,6)	4
[135]	(36-38/46-50)	2			
233	(50,6-55/40-42)	1			
250	(50-51/40-42)	3			

Tab. 45 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Fragmente der Henkelschüssel **Taf. 84, 3** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 46**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
90	(46-48/39-40)	1	[262]	(50-59,2/40-43)	1
98	(48-50/40-42,5)	1	329	(60-62/41,5-42)	2
111	(48-50/40-42)	3	426	(51-52/40,5-41,5)	2
[175]	(56-61/40-42)	2	502	(48-50/38-40)	3
250	(50-51/40-42)	1			

Tab. 46 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

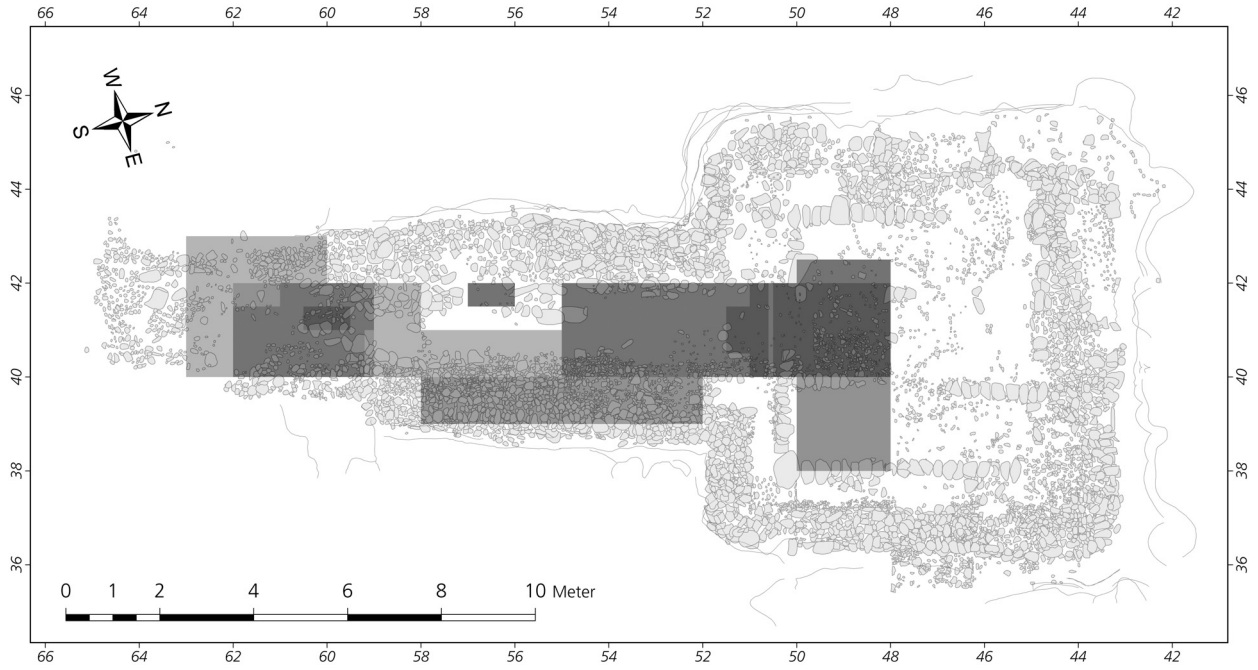


Abb. 172 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Henkelschüssel **Taf. 83, 2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Die Fragmente der Henkelschüssel **Taf. 83, 4** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 47**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
268	(41-42,8/42-44,6)	1	458	(43,5-44,5/40-41)	~30
283	(44-46/37-40)	1			

Tab. 47

Kartiert man die verbrannten Henkelschüsseln **Taf. 83, 2-3** und **Taf. 84, 1-3**, so zeigt sich eine deutliche Konzentration in FK 2 (**Abb. 172-176**): Vereinzelt erscheinen auch Scherben in FK 1 und 3. Die verbrannten Henkelschüsseln wurden aber hauptsächlich zusammen mit verbrannten Knochen, Holzkohle etc. am Kammereingang deponiert. Die einzige unverbrannte Henkelschüssel wurde demgegenüber in FK 6 in der Mitte der Kammerrückwand niedergelegt.

Ebenso einheitlich wie die Fußschüsseln präsentiert sich auch die Gruppe der Henkelschüsseln. Der Hals ist bei allen Exemplaren leicht nach innen geschwungen, der Umbruch wird durch einen leichten Absatz und zusätzlich mit einer Dellenreihe betont. Soweit erhalten, sind diese Eindrücke unter dem Henkelansatz schräg gestellt. Hierher gehören auch die Wandstücke **Taf. 86 B 6-7**. Der hochgezogene Henkel ist bei den Gefäßen **Taf. 83, 2-3** leicht nach innen, bei allen anderen leicht nach außen geneigt.

Eine rötliche Oberfläche deutet bei vier Exemplaren auf eine ursprüngliche Engobe hin (**Taf. 83, 2-3; 84, 1-2**). Die übrigen Henkelschüsseln sind flächig graphitiert.

Untergruppen ergeben sich durch unterschiedliche Verzierungsarten. Bei zwei Schüsseln (**Taf. 83, 2-3**) befinden sich direkt unter dem Rand zwei feine, parallele Rillen. Die Halszone wird von einem fortlaufenden Mäander mit nach links gerichteten Mäanderhaken aus kleinen eingestochenen Punkten geschmückt. Passend zur Verzierungstechnik der Halszone wird der Boden innen von drei konzentrischen Kreisen umgeben, die aus eingestochenen Punkten gebildet werden.

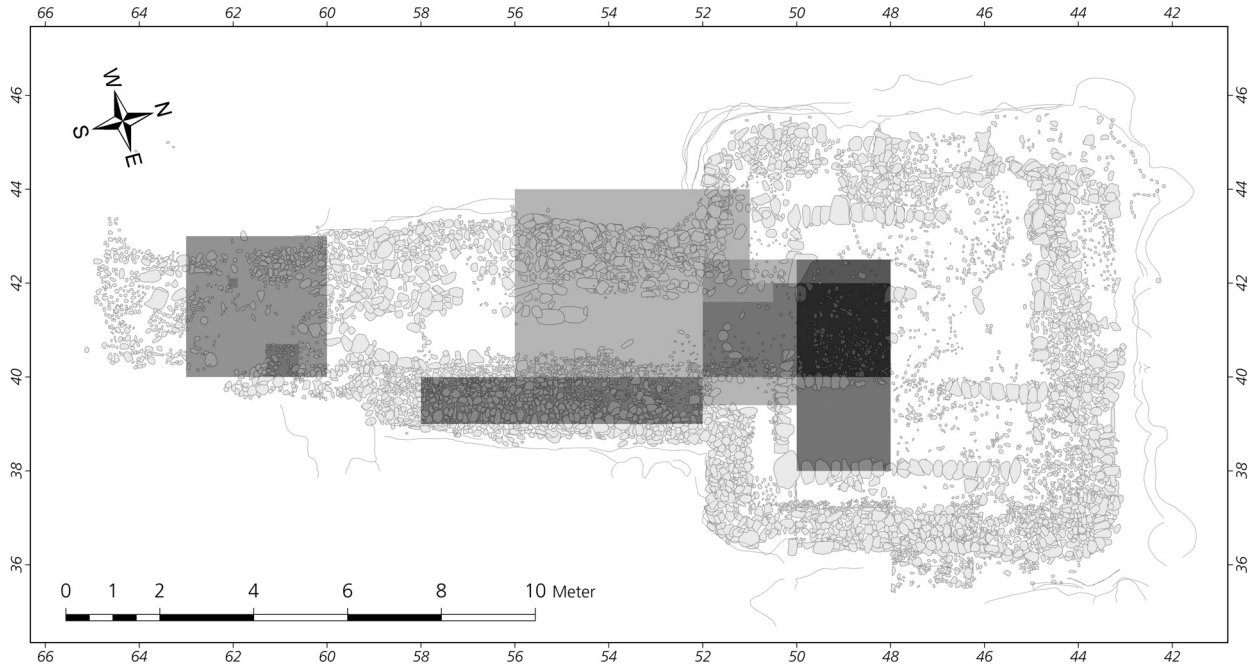


Abb. 173 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Henkelschüssel **Taf. 84, 1**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

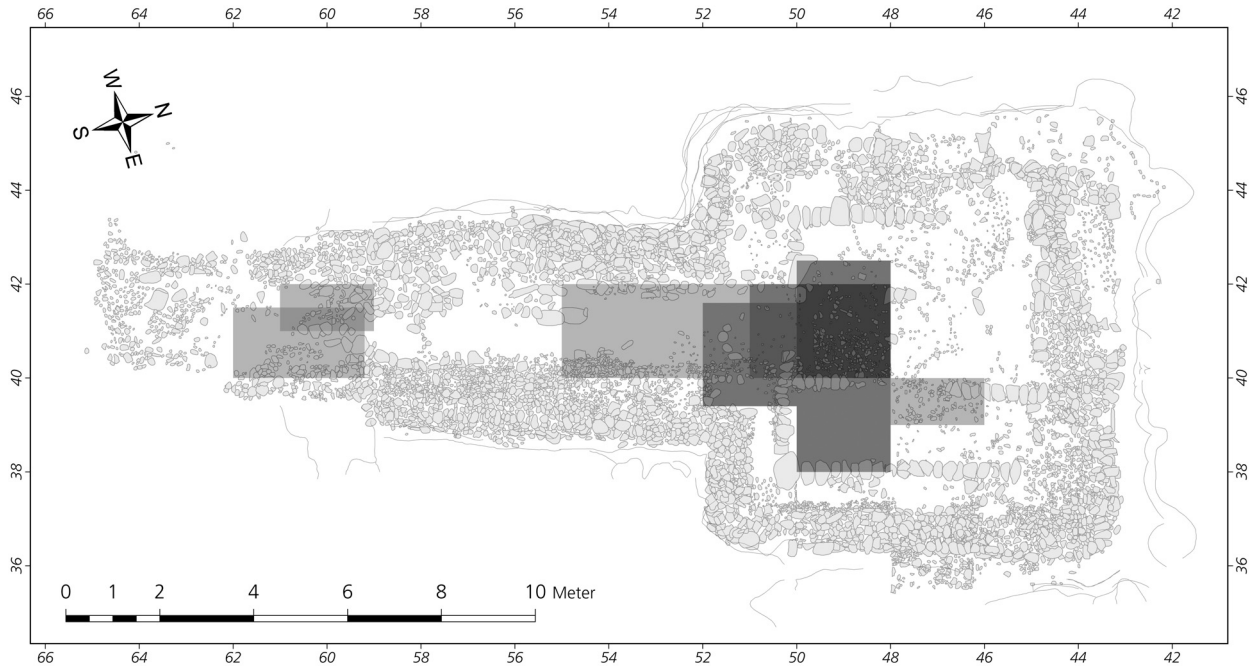


Abb. 174 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Henkelschüssel **Taf. 84, 2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Bei einer weiteren Gruppe ist das Gefäßinnere ganz ähnlich wie bei den Turbanrandschalen mit einem Punkt- und Graphitstreifenmuster versehen. In einen Kreis aus eingestochenen Punkten ist eine Swastika mit nach links gerichteten Doppelhaken eingeschrieben. Von der Punktrosette gehen kreuzförmig je vier parallele Strahlen aus. Die dadurch entstehenden Sektoren sind mit einem Gittermuster ausgefüllt (**Taf. 84, 1**, ähnlich

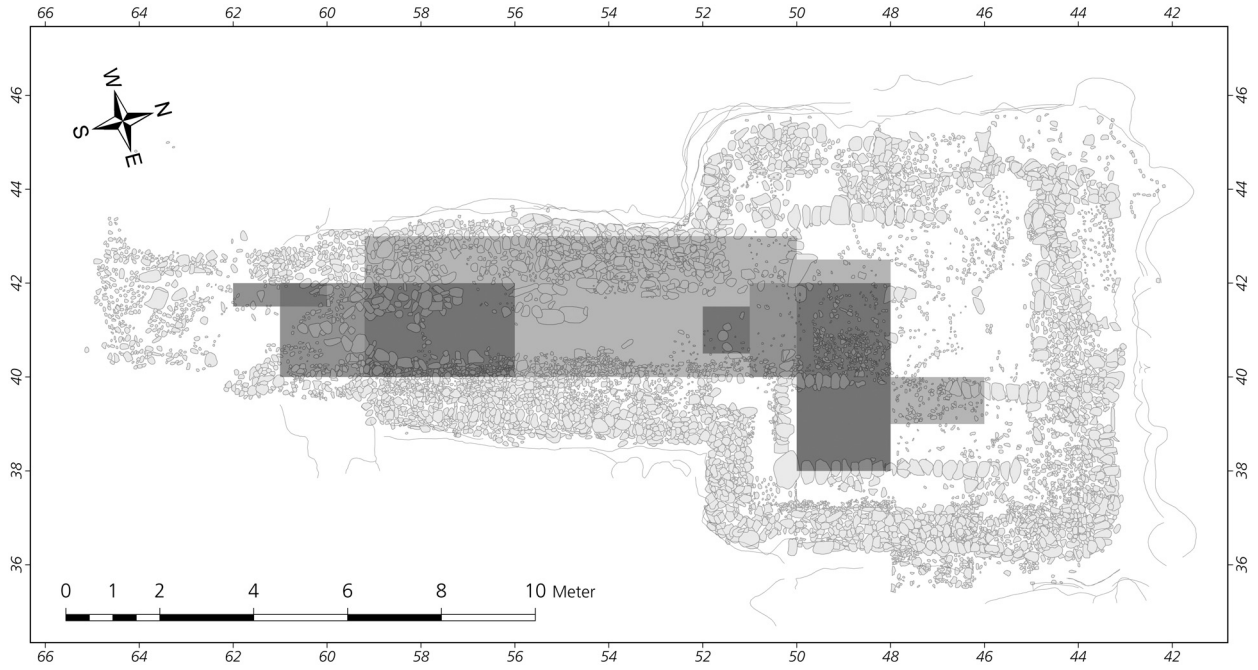


Abb. 175 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Henkelschüssel **Taf. 84, 3**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

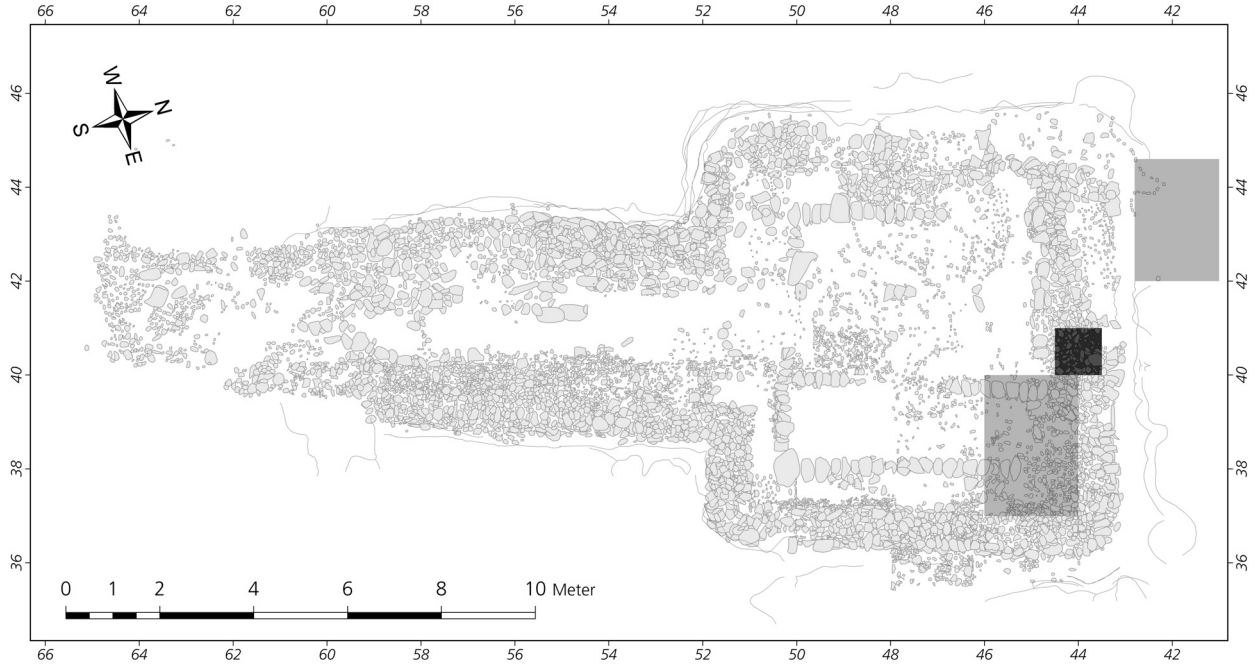


Abb. 176 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente der Henkelschüssel **Taf. 83, 4**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Taf. 84, 2). Ebenso wie bei den Turbanrandschalen kommt die »getreppte« Variante vor (**Taf. 84, 4**). Die Böden der Henkelschüsseln **Taf. 83, 2-3.** blieben nicht erhalten. Möglicherweise waren sie ähnlich verziert. Verbindungen zu den Fußschüsseln lassen sich v. a. über das Verzierungsschema darstellen: Hierzu zählen die Dellenreihe (kurze Kanneluren) am Umbruch, die Muster aus eingestochenen Punkten und die Punkt-

rosette oder Graphitstreifenmuster am Boden. Die Innenverzierung der Exemplare **Taf. 84** und wahrscheinlich auch **Taf. 84, 2** sowie **Taf. 84, 4** besitzt exakte Entsprechungen bei den Turbanrandschalen.
Gute Vergleichsstücke stammen aus Gräbern der Phase 3 der Sulmtalnekropole: Zu nennen sind v. a. die Exemplare aus Hügel 40 im Kaiserschneiderwald, Hügel 21 im Forstwald und im Kürbischhansltumulus[1010]. Bekannt ist dieser Typ auch aus dem Siedlungsmaterial am Burgstallkogel[1011] und vom Kaiserköpperl in Bärndorf in späthallstattzeitlichem Zusammenhang[1012].

Tondeckel (Taf. 85)

Einige unverbrannte Keramikfragmente lassen sich zu einem kegelförmigen Deckel mit Griffknauf rekonstruieren. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 48**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
[II]	(--/--)	1	93	(46-48/36-39)	1
17	(44,5-45,5/35,5-40)	1	163	(46-48/37-40)	1
27	(43-45/36-40)	1	514	(48-50/38-40)	23
[42]	(--/--)	5	531	(46-48/42-43,5)	1
[79]	(--/--)	4	[635]	(--/--)	1
90	(46-48/39-40)	3			

Tab. 48 [In eckigen Klammern]: nicht in die Kartierung einbezogene Fundeinheiten.

Die Deckelbruchstücke konzentrieren sich in FK 3 (**Abb. 177**), wo neben dem Leichenbrand von zwei menschlichen Individuen und einigen Glasperlen nur unverbrannte Keramikgefäße deponiert wurden.
In den um den Knauf und den Rand des Deckels entlanglaufenden kleinen Löcherreihen waren wahrscheinlich Kettchen mit Klapperblechen eingehängt. Als Vergleiche dienen hier die Zistendeckel aus Bronze, bei denen diese Anhängsel großteils noch vorhanden sind. Der Deckel ist außen inklusive des Knaufs komplett graphitiert, die Oberfläche ist glatt und hochpoliert.
Von den Maßen her könnte er als Abdeckung des Kragenrandgefäßes mit Zinnfolienverzierung (**Taf. 52**) gedient haben. Allerdings wäre dann die obere Reihe mit Enten von den herunterhängenden Klapperblechen verdeckt gewesen. Die anderen Großgefäße haben entweder eine zu große (wie die Kegelhalsgefäße und die Situlen) oder eine zu kleine Mündung (wie die Kragenrandgefäße).
Zwei Randbruchstücke mit der **Taf. 86 B 24**, die einen Durchmesser von nicht ganz 7 cm besessen haben, könnten vom Knauf eines weiteren Deckels stammen. Der rekonstruierte Durchmesser des Knaufes entspricht dem des Deckels von **Taf. 85**, aber er ist nicht nach außen, sondern leicht nach innen geschwungen, und der Abstand der Löcher für die Klapperbleche ist etwas größer.
Deckel in kalotten- oder kegelförmiger Ausformung kommen gelegentlich in der Sulmtalnekropole vor. Sie werden – anders als in der Kalenderbergkultur, wo sie regelmäßig mit Situlen vergesellschaftet sind – als Abdeckung verschiedener Gefäße, v. a. von Fußgefäßen, aber auch von Töpfen und Kegelhalsgefäßen verwendet[1013].

1010 Dobiat 1980, Abb. 10, 8 Taf. 28, 3-4; 36, 7-12; 94, 2-4.
1011 Ebenda Taf. 18B, 21. – Smolnik 1994, Taf. 104, 6.
1012 C. Eibner 1996, 94 Abb. 5 (gefunden zusammen mit einem dreieckigen Rahmenanhänger und geriefter Keramik).
1013 Dobiat 1980, 104 ff.

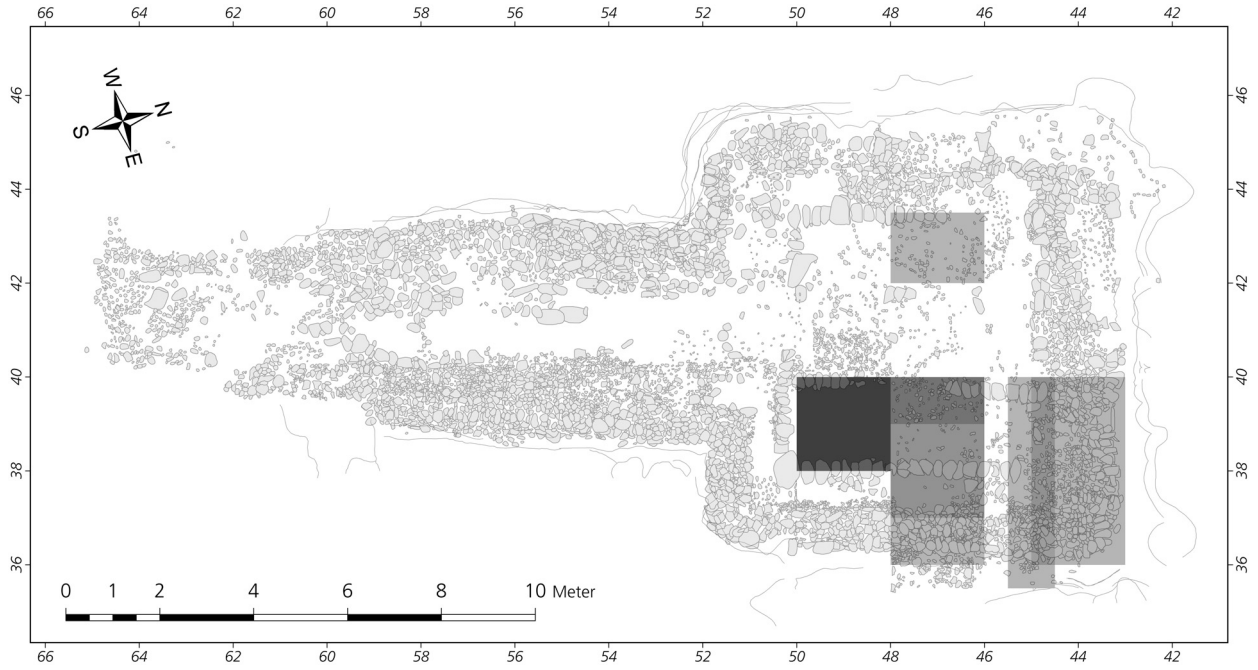


Abb. 177 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente des Tondeckels **Taf. 85**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Sonderformen

Als Sonderformen werden ein oder zwei kelchförmige Tongefäße sowie das Fußfragment mit Vogelzier angesprochen, die bislang ohne Parallelen bleiben und damit Unikate darstellen.

Kelche (**Taf. 86, A, 2-3**)

Mehrere unverbrannte Fragmente gehören zu zwei kelchartigen Gefäßen. Während Kelch **Taf. 86 A 2** sich weitgehend rekonstruieren ließen, blieb vom Kelch **Taf. 86 A 3** nur ein Bruchstück erhalten. Die Fragmente des Kelches **Taf. 86 A 2** verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 49**)

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
185	(46-48/38-40)	1	514	(48-50/38-40)	14
502	(48-50/38-40)	3			

Tab. 49

Die Kartierung ergab, dass die Bruchstücke von Kelch **Taf. 86 A 2** bis auf eine Ausnahme alle in FK 3 zu Tage getreten sind (**Abb. 178**).
Gefäßkörper und Fuß sind mit gleichmäßigen horizontalen Kanneluren überzogen. Die Oberfläche ist gut geglättet, aber nicht graphitiert. Der Hohlraum zwischen Gefäßkörper und Fuß wurde aus brenntechnischen Gründen eingefügt[1014]. Die Randlippe ist nach außen gebogen. Ein zweites Randstück mit nicht so

1014 Mündl. Mitt. Robert Fürhacker.

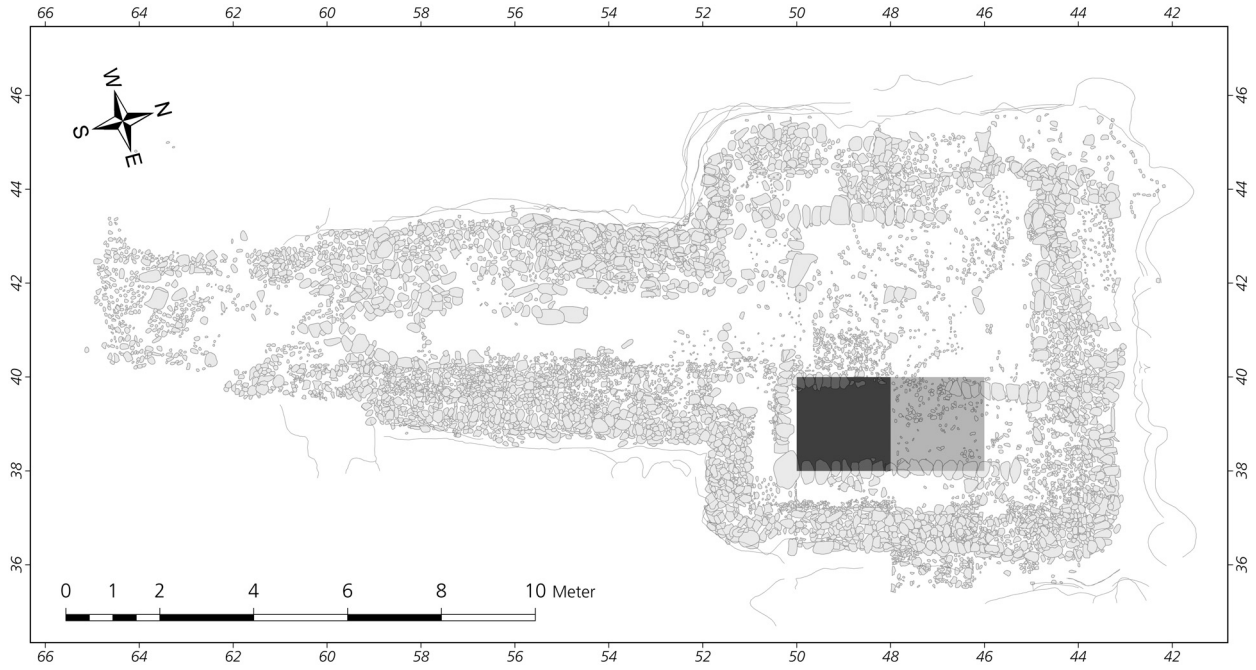


Abb. 178 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente des Tonkelches **Taf. 86, A, 2**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

ausgeprägter Randlippe könnte von einem ähnlichen Gefäß stammen (**Taf. 86 A 3**). Es handelt sich um singuläre Stücke, deren Verwendungszweck unklar ist. Eine Interpretation als Ständer für ein größeres Gefäß ist nicht auszuschließen.

Gefäß mit Vogelprotomen (**Taf. 86 A 1**)

Völlig außergewöhnlich ist ein fast zur Hälfte erhaltenes Gefäß mit Vogelprotomen, das unverbrannt ins Grab gekommen ist. Die Fragmente des Gefäßes verteilen sich auf folgende Fundeinheiten (**Tab. 50**)

Tab. 50

Fundnr.	(x/y)	Anzahl	Fundnr.	(x/y)	Anzahl
268	(41-42,8/42-44,6)	1	514	(48-50/38-40)	~20

Die Bruchstücke dieses Fußfragmentes mit Vogelprotomen kamen alle im Bereich von FK 3 zum Vorschein (**Abb. 179**). Damit erhöht sich auch der Verdacht, dass dieses Fußfragment einst Bestandteil des Kragenrandgefäßes mit Zinnauflage gewesen sein könnte, das auch in FK 3 zum Vorschein kam. Auch der Tondeckel, dessen Fragmente an der gleichen Stelle zu Tage traten, dürfte mit diesem Gefäß ein Ensemble gebildet haben.

Von den ursprünglich acht symmetrisch angeordneten plastisch herausmodellierten, im Querschnitt brettförmigen Vogelprotomen sind vier erhalten, zwei davon mit gesichertem Abstand. Die Augen der Vögel sind durchgestochen. Die Oberfläche außen ist geglättet und graphitiert. Der Rand des Gefäßes ist nicht erhalten, so dass der obere Abschluss und letztlich auch die Form unklar bleiben. Es dürfte sich um den Fuß eines größeren Gefäßes handeln, möglicherweise um den des Kragenrandgefäßes mit den Zinnapplikationen.

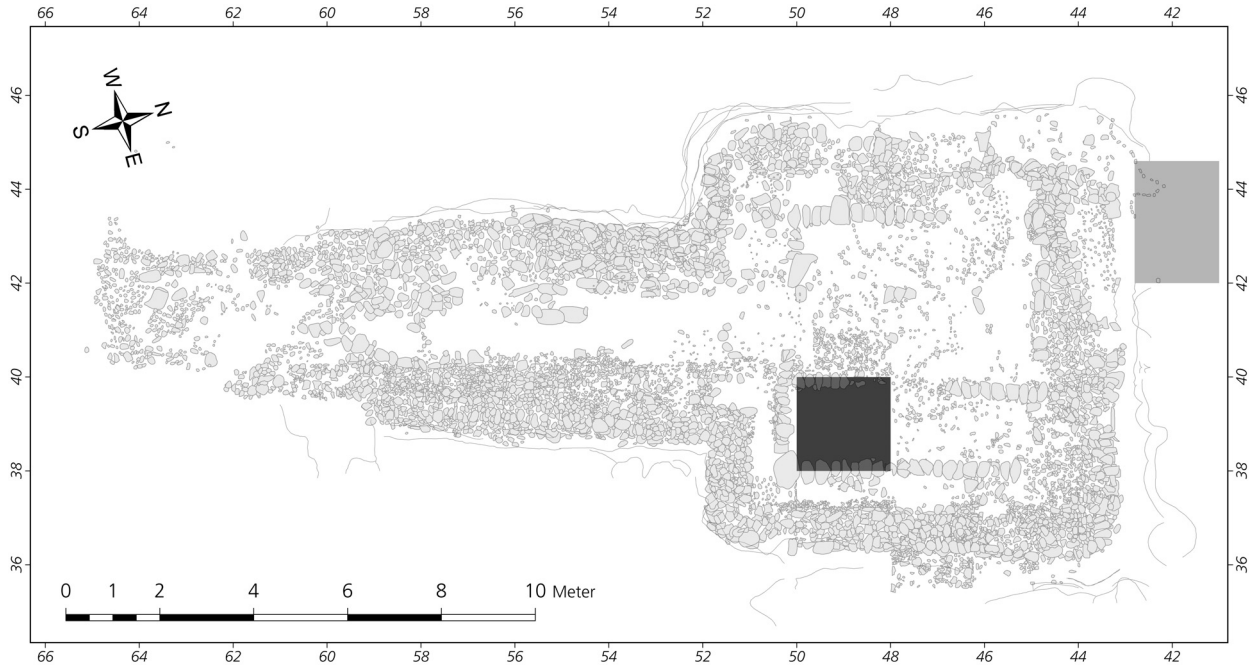


Abb. 179 Kleinklein, Kröllkogel, Nachgrabung 1995: Verteilung der Fragmente des Gefäßes mit den Vogelprotomen **Taf. 86, A, 1**. – (Graphik A. Cramer und G. Heinz).

Bei den dargestellten Tieren scheint es sich um Hühner bzw. Küken oder Tauben zu handeln, aber die Vogeldarstellungen sind zu summarisch, um eine präzise Bestimmung der Art vornehmen zu können. Hühner sind seit der Hallstattzeit als Haustiere nachgewiesen[1015]. Hühnerknochen werden im Südostalpenraum seit der älteren Hallstattzeit in Gräbern mitgegeben[1016]. Obwohl Vogelornamentik seit der Urnenfelderzeit eine große Rolle spielt, sind keine ähnlich gestalteten Vogelprotomen bekannt geworden. Plastische Vogelaufsätze gibt es auch in der Sulmtalnekropole: Die Hörner einer Fußschüssel aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2 sind als Vögel gestaltet[1017]; das beste Vergleichsstück stammt aus dem benachbarten Pommerkogel[1018]; erhalten blieb nur ein Vogelkopf samt Hals, der jedoch nicht die brettförmige Gestalt besitzt wie die Vogelprotomen aus dem Kröllkogel.

Tönerne Spinn- und Webutensilien (Abb. 180)

Die insgesamt drei Objekte wurden bei der Grabung von 1905/06 geborgen[1019]. Da es sich um Altfunde handelt, ist eine Lokalisierung innerhalb der Kammer unmöglich, und rein theoretisch ist auch ihre Zugehörigkeit zum Grab nicht absolut gesichert. Andererseits erscheinen Spinnwirtel gleicher Art in der Sulmtalnekropole vielfach in Frauengräbern[1020]. Auch das Vorkommen von Spinnwirteln in einem ansonsten männlich geprägten Fürstengrab soll nicht verwundern. Ähnlich wie in Strettweg betonen diese die weib-

1015 Benecke 1994, 362 ff. bes. 367 ff. Abb. 228.
1016 So z. B. in Gniebing, Bezirk Feldbach, Hügel M.
1017 Dobiat 1980, Taf. 55, 2.
1018 Ebenda Taf. 110, 4.
1019 Schmid 1933, 272. – Dobiat 1980, 255 Taf. 110, 14. 16.
1020 Dobiat 1980, 107 Abb. 15.

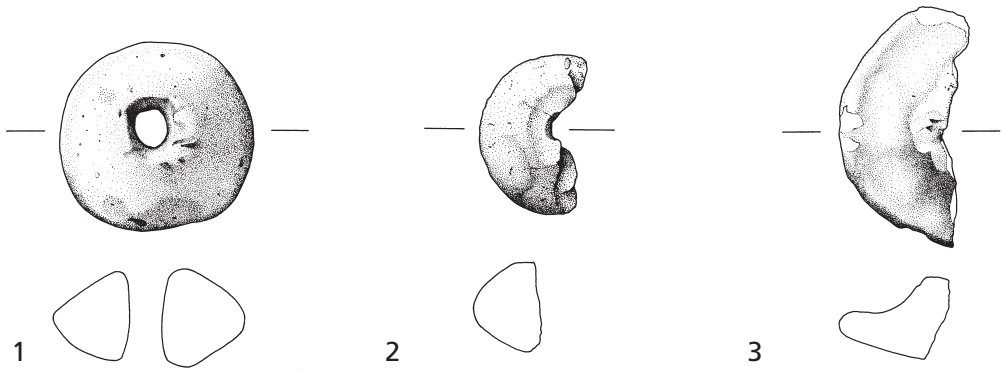


Abb. 180 Kleinklein, Kröllkogel: **1-2** Spinnwitel aus Ton. – **3** »Petschaft« aus Ton. – (Zeichnung M. Ober). - M. 1:2.

liche Komponente, und sie dürften mitbestatteten Frauen zuzuschreiben sein[1021]. Laut Leichenbrandanalysen wurden im Kröllkogel tatsächlich mehrere Personen bestattet, und laut Analyse der Schmuckobjekte dürfte sich darunter auch ein weibliches Individuum befunden haben, dem auch die Spinn- und Webutensilien zuzurechnen sein dürften.

Spinnwirtel (Abb. 180, 1-2)

Der Durchmesser des größeren Exemplars beträgt 5,1 cm, der des kleineren 4,3 cm. Beide besitzen die markante Bohrung in der Mitte. Im Gegensatz zur außerordentlichen Qualität der keramischen Gefäße handelt es sich bei den zwei erhaltenen Spinnwirteln um sehr einfache Exemplare. Die beiden schmucklosen Spinnwirtel lassen sich Typ B und D nach der von C. Dobiat erstellten Spinnwirteltypologie zuordnen[1022], ohne dass sich daraus weiterführende Schlüsse ziehen lassen. Zusammen mit den Webgewichten zählen sie zu den Spinn- und Webutensilien, die vielfach in weiblichen Bestattungen der Sulmtalnekropole deponiert wurden. Es finden sich bis zu acht Spinnwirtel in einem Grab[1023]. Sie zeigen an, dass das Herstellen wertvoller Gewebe zu den wichtigen Aufgaben vornehmer Damen zählte, was die Darstellungen auf dem Tintinnabulum aus der »Tomba degli Ori« von Bologna-Arsenale Militare vorzüglich illustrieren[1024].

Tönernes »Petschaft« (Abb. 180, 3)

Unter den Altfunden befindet sich auch das Bruchstück eines »petschaftförmigen« Tonobjektes (Inv.-Nr. 10766), das immer zusammen mit den Spinnwirteln abgehandelt wurde[1025]. Es handelt sich um ein recht grob gefertigtes Tonobjekt mit einer runden, annähernd planen Stirnfläche, von der das Objekt steil nach innen zieht. Der Durchmesser beträgt 6,35 cm.
Zur Funktion des »Petschafts« aus dem Kröllkogel nahm C. Dobiat Stellung: Da das Fragment keine Bohrung besitzt, kann es sich um keinen Spinnwirtel handeln, und C. Dobiat schloss gleichzeitig eine Zuge-

1021 Egg 1996a, 256 f.
1022 Dobiat 1980, 107 Abb. 15; 255.
1023 Ebenda 108.
1024 Morigi Govi 1971, 211 ff.
1025 Schmid 1933. – Dobiat 1980, 255 Taf. 110, 18.

hörigkeit zu einer Tonspule oder zu einem Tondeckel kategorisch aus, weshalb er dieses Bruchstück sowie die Parallelen aus Grab 59 der Forstwald-Gruppe als »Petschafte« ansprach[1026]. Er dachte an eine Verwendung als Handhabe einer Pintadera[1027]; da jedoch der eigentliche Stempel fehlt, kann diese Deutung nicht belegt werden. Bislang liegt aus der Sulmtalnekropole auch kein einziger Nachweis für einen solchen Tonstempel vor, und auch bei dem von C. Dobiat als Vergleich genannten Exemplar von der Poštela bei Maribor ist die Funktion als Stempel keineswegs gesichert[1028].

Betrachtet man das Bruchstück aus dem Kröllkogel näher, so scheint eine Zugehörigkeit zu einer Tonspule keineswegs ausgeschlossen. Wenn man die auf dem Burgstallkogel entdeckte Tonspule[1029] zum Vergleich nimmt, ließe sich das Kleinkleiner Bruchstück ohne Weiteres einfügen. C. Dobiat verdanken wir eine Zusammenstellung der Tonspulen aus dem Osthallstattkreis[1030], die bemerkenswerterweise zumeist aus Siedlungsfunden stammen[1031]. Aus osthallstättischen Gräbern sind mir, abgesehen von dem Exemplar aus dem Kröllkogel, nur noch ein Exemplar aus Grab 1 in Tumulus 159 von Frög in Kärnten[1032] und ein verziertes Stück aus dem Gräberfeld Wildon-Hauptschule[1033] bekannt. In sehr viel größerer Zahl erscheinen Tonspulen in Oberitalien[1034], wo sie als Geräte zur Herstellung von Geweben gedeutet werden, was auch für die Kleinkleiner Exemplare mit großer Wahrscheinlichkeit zutreffen dürfte. Sehr wahrscheinlich wickelte man auf ihnen Fäden auf, und zusammen mit den Spinnwirteln und Webgewichten zählen sie zu den klassischen Spinn- und Webutensilien. Dass das Herstellen wertvoller Gewebe zu den wichtigen Aufgaben vornehmer Frauen zählte, wurde schon bei den Spinnwirteln angesprochen.

Fragmente von weiteren Tongefäßen (Taf. 86 B; 87)

Ein Großteil der keramischen Fragmente, sowohl der unverbrannten als auch der mit sekundären Brandspuren, ließ sich in mühevoller Kleinarbeit zu Gefäßen zusammensetzen. Nur ein Bruchteil konnte keinem der restaurierten Gefäße zugeordnet werden. Zum Teil handelt es sich dabei um Bruchstücke von bislang noch nicht beschriebenen Gefäßen.

Ohne sekundäre Brandspuren liegen Fragmente von folgenden Gefäßen vor:

– Randstück eines Kegelhalsgefäßes (Taf. 86 B 1),
– Randstück (Taf. 86 B 2),
– Randstück, innen Engobe (Taf. 86 B 3),
– Wandstück mit Rippe, eventuell von einer Fußschale (Taf. 86 B 4),
– Wandstück mit Dreiecksmuster (Taf. 86 B 5),
– Wandstücke mit schrägen Dellen, eventuell von Henkelschüsseln (Taf. 86 B 6-7),
– Fragmente von Fußgefäßen (Taf. 86 B 11-16),

1026 Dobiat 1980, 111f. Taf. 48, 7a-c. – Sie besitzen einen langen, säulenförmigen Schaft, der für das Bruchstück aus Kleinklein nicht belegbar ist.

1027 Ebenda 112. – Eine Zusammenstellung dieser Pintaderas der Eisenzeit findet sich bei Schwellnus 2010, 207ff.

1028 Der »Stempel« kam zusammen mit Webstuhlelementen zum Vorschein und unterscheidet sich durch den vierkantigen Querschnitt deutlich von den Exemplaren von Kleinklein (Schmid 1937, 251 Abb. 26a; Teržan 1990, 281 Taf. 17, 1). Eine Montage dieses an eine Tonspule erinnernden Stückes auf einen Webstuhl erscheint wahrscheinlicher.

1029 Dobiat 1990, Taf. 15, 15.

1030 Ders. 1980, 113.

1031 Auch die bei E. Pratobevera abgebildete Tonspule aus Wildon soll aus der Siedlung stammen (Pratobevera 1857, 195 Taf. 2, 3). C. Dobiat wies die bei Pratobevera abgebildete Spule irrtümlicherweise dem Pommerkogel zu (Dobiat 1980, 254 Taf. 110, 13).

1032 Tomedi 2002, 162. 520 Taf. 76A, 2-5.

1033 Dieses Gräberfeld wird von M. Kramer im Rahmen einer Dissertation aufgearbeitet.

1034 Besonders häufig begegnen Tonspulen in den Frauengräbern von Verucchio in der Emilia-Romagna (Gentili 2003, Taf. 5, 19; 6, 21-25; 11, 8-12; 14, 6-8; 49, 8-11; 53, 19; 54, 8; 59, 10; 70, 19; 83, 15; 90, 14-16; 94, 13; 97, 17-21; 122, 12-13; 123, 5; 124, 7; 165, 35-42; 167, 10-23). Zur Funktion der Tonspulen vgl. von Eles 2007, 81 Abb. 11.



Abb. 181 Rekonstruktion der Keramikausstattung im Kröllkogel. – (Zeichnung M. Windholz-Konrad).

– Bodenfragment eines Fußgefäßes oder Randstück eines Deckels bzw. einer Schüssel (**Taf. 86 B 18**),
– Bodenfragment? (**Taf. 86 B 17**),
– verzierte Bodenfragmente (**Taf. 86 B 21-22**),
– kanneliertes Wandstück (**Taf. 86 B 23**), wahrscheinlich von einem Fußgefäß, wie z. B. aus dem Tschoneggerkogel[1035], eventuell von einem Kelch,
– Wandstücke, nicht näher bestimmbar (**Taf. 86 B 8-10. 19-20. 25**),
– Randstück, eventuell von einem Deckelknauf (**Taf. 86 B 24**),
– Hornaussätze von Fußschüsseln (**Taf. 86 B 26-27**),
– Fragmente von zwei gegliederten Henkelaufsätzen mit knopfförmigem Abschluss (**Taf. 86 B 28-29**).

Mit sekundären Brandspuren konnten folgende Fragmente identifiziert werden:
– Randstücke von Kegelhalsgefäßen (**Taf. 87, 1-3**)
– Randstücke, nicht näher bestimmbar (**Taf. 87, 4-8. 8-9**),
– Wandstücke, nicht näher bestimmbar (**Taf. 87, 7. 10-11**),
– Fragmente von Fußgefäßen (**Taf. 87, 12-18**),
– horizontal kanneliertes Wandstück, vermutlich Fuß (**Taf. 87, 19**),
– Bodenfragmente (**Taf. 87, 20-25. 30-31**),
– Hörner von Fußschüsseln (**Taf. 87, 26-29**),
– Henkelaufsätze mit knopfförmigem Abschluss (**Taf. 87, 32-36**),
– Henkelaufsätze mit horn- bzw. flügelförmigem Abschluss (**Taf. 87, 38-39**),
– Henkelfragmente (**Taf. 87, 40-51**).

Zusammenfassend zur Keramikausstattung kann man festhalten, dass im Kröllkogel mehr als 100 Tongefäße verbrannt wie unverbrannt deponiert wurden. Die Graphik (**Abb. 181**) verdeutlicht die ernorme Fülle der keramischen Beigaben eindrücklich.

GESTALTUNGS- UND VERZIERUNGSELEMENTE

Auf den Gefäßen aus dem Kröllkogel finden sich verschiedenste Gestaltungselemente und Ziertechniken, die im Folgenden zusammenfassend beschrieben werden sollen.

Oberflächenbehandlung

Soweit erkennbar, war die Oberfläche aller Gefäße ursprünglich gut bis sehr gut geglättet. Bei fast allen ließ sich flächige Graphitierung nachweisen. Einige waren vor dem Brand mit einer Engobe überzogen worden. Graphitierung und Engobe sind bei der auf dem Scheiterhaufen verbrannten Keramik nicht immer nachweisbar.

Graphitierung

Flächig graphitiert war v. a. die äußere Oberfläche der Keramik; meist zieht die Graphitierung über den Rand bis ins Innere der Gefäße. Ein Teil der Gefäße ist auch innen komplett mit Graphit überzogen. Die Betonung einzelner Gefäßpartien durch breite Graphitstreifen kommt mehrfach vor.

1035 Dobiat 1980, Taf. 47, 9-10.

Graphitstreifen wurden v. a. im Inneren von Schalen zu Strahlenmustern zusammengesetzt. Auf dem Hals von Fußschüsseln sind sie sehr fein ausgeführt, so dass man sie als sog. Bleistiftmalerei bezeichnet. Da sie auf roter Engobe aufgetragen wurde, kommt die schwarzgraue Graphitbemalung besonders gut zur Geltung. Bei den Tonsitulen hängen mit Graphit aufgemalte Dreiecke von der Schulter herab.

Engobe

Soweit noch original vorhanden, besaß die Engobe eine dunkelziegelrote, glänzende Farbe. Als Engobe wurde ein Schlicker aus geschlämmtem Ton, der mit Eisenoxid vermengt wurde, aufgebracht. Dadurch konnte bei oxidierendem Brand eine Rotfärbung erzielt werden. Da sich die Farbgebung durch den sekundären Brand vielfach zu einem Hellorange bis Dunkelbraun verändert hat, wurde auf eine exakte Farbbestimmung verzichtet. Die verschiedenen Schattierungen sind abhängig von der unterschiedlichen Temperatur, bei der die Stücke verbrannt wurden. Ebenso spielt die Lage im oder auf dem Scheiterhaufen eine Rolle: Waren sie abgedeckt und hatten keine Luftzufuhr, oder standen sie oben bzw. am Rand des Scheiterhaufens, so dass eine Oxidation stattfinden konnte?

Gestalterische Elemente

Auf der Keramik aus dem Kröllkogel fanden sich unterschiedliche plastische Zierelemente, die im Folgenden zusammengefasst werden.

Kanneluren

Eine Kannelur wird vertikal zur Betonung der Schulter-Bauch-Partie bei Großgefäßen und einigen Schalen eingesetzt, schräg v. a. bei Schalen (Turbanrand). Das kelchartige Gefäß ist von oben bis unten gleichmäßig horizontal kanneliert. Auch die Füße der Hohlfußschalen werden durch horizontale Kanneluren gegliedert.

Plastische Aufsätze

Besonders reich ist die plastische Zier auf den Gefäßen aus Kleinklein: Sie reicht von einfachen Knubben bis zu Tierprotomen.

Knubben
Typisch für die Verzierung der Kegelhals- und Kragenrandgefäße sind auf der Schulter in gleichmäßigen Abständen aufgesetzte spitzkegelige Knubben. Meist sind es acht, seltener vier Stück, die entweder zusammen mit der gesamten Oberfläche (**Taf. 49**) oder aber allein zum Zwecke der Betonung graphitiert wurden, was zusammen mit der roten Engobe beim Kegelhalsgefäß einen guten Kontrast ergab (**Taf. 50**). Die Knubben nehmen auf die sonstige Gestaltung, wie z. B. senkrechte Kannelur (**Taf. 51, 1-2**) oder sonstige Muster (**Taf. 52**), nur beschränkt Rücksicht. Bei den Kragenrandgefäßen (**Taf. 53, 1-2**) wurden sie, aus welchen Gründen auch immer, sorgfältig entfernt – es lassen sich noch Feilspuren nachweisen. Ansonsten tritt dieses Gestaltungselement nur noch bei den Fußschalen **Taf. 69, 1-2** auf.

Hörner
Charakteristisch für die Fußschüsseln (Taf. 31-34) sind nach oben gebogene, spitz auslaufende, fast flügelartige Hornaufsätze. Meist sind es acht Stück, die immer auf der Schulter sitzen; bei den Fußschüsseln **Taf. 80,**

1-2 waren es ursprünglich sogar 16. Die beiden Fragmente ohne sekundäre Brandspuren (Taf. 86 B 26-27) gehören demnach zu einer weiteren, nicht mitverbrannten Fußschüssel; von mitverbrannten Exemplaren stammen außerdem die Fragmente Taf. 87, 26-29.

Plastische Henkelzier
Die Henkel der Tongefäße aus dem Kröllkogel zieren vielfach Knöpfe, die mit und ohne Zier auskamen, Hörner sowie flügel- oder flossenartige Fortsätze. Während der hochgezogene Ansatz, der Querschnitt und die Aufsätze der Henkel im Südostalpenraum gute Entsprechungen finden, zeigen fast alle Henkel aus dem Kröllkogel eine Besonderheit, die für Kleinklein und Umgebung typisch zu sein scheint. Das untere Ende setzt nicht geschwungen an der Wandung an, sondern bildet einen Knick. Der Henkel selbst ist nach unten spornartig verlängert, so dass eine Art Fortsatz oder Zapfen den Abschluss bildet. Diese Eigenheit scheint bis auf eine Ausnahme auf den Bereich der Sulmtalgruppe beschränkt zu sein. Einen ähnlich gestalteten Henkel besitzt unter anderem eine Tasse aus Grab 2/91 von Leibnitz-Altenmarkt[1036]. Bei der erwähnten Ausnahme handelt es sich um eine Tasse aus Grab 138 in Hügel 13 von Magdalenska gora-Preloge[1037].

Vogelprotomen
Ungewöhnlich sind die plastischen Protomen in Vogelform (Taf. 86 A 1). Sie erinnern an Hühnerküken oder Tauben. Sie sind flach gearbeitet, der Schnabel ist nur angedeutet, die Augen sind durchbohrt. Eine Vogelprotome befindet sich unter den Altfunden aus dem Pommerkogel; sie besitzt aber keine flache Grundform, und es ist unbekannt, zu welcher Art von Gefäß sie gehörte[1038].

Ornamentik (Musterschatz)

Der Musterschatz beschränkt sich auf wenige Ornamente. Identische Motive werden auf verschiedenen Gefäßformen verwendet, so dass ein sehr einheitlicher Eindruck des Geschirrsatzes entsteht. Die Verzierungen wurden als Rillen, als kleine Einstiche oder als Bemalung (Graphit) und in einem Fall vermutlich als Metallauflage ausgeführt.
Rillen werden nur selten zu einem Muster komponiert. Bei den Fußschalen Taf. 68, 1-2 ist ein Winkelmuster aus parallelen Rillen zusammengesetzt. Einmal ist die Oberseite der Henkelabschlussknöpfe einer Hohlfußschale (Taf. 70, 1) mit einer sich kreuzenden Doppelrille verziert. Der fortlaufende Mäander der kleinen Tassen (Taf. 78) wird aus breiten Rillen gebildet, die ursprünglich hell inkrustiert waren. Ansonsten werden nur horizontal umlaufende Rillen, einfach oder mehrfach, zur Betonung bzw. als Abgrenzung eingesetzt.
Die schwarze Bemalung besteht zum großen Teil aus Graphit – es gibt allerdings keine chemischen Analysen. Die applizierten Muster auf dem Kragenrandgefäß Taf. 52 bestanden vermutlich aus Zinn. Vom Metall selbst ist nichts mehr erhalten; es existiert nur noch eine weißliche Oxidmasse, die bisher nicht chemisch untersucht wurde. Ein Röntgenbild lieferte keine weiterführenden Erkenntnisse.[1039]
Einige Motive bestehen aus eingestochenen Punkten. An erster Stelle sind hier Punktlinien zu nennen. Sie verlaufen horizontal und sind häufig mit stehenden oder hängenden Dreiecken in derselben Technik kombiniert. Die Dreiecke wurden mitunter kreisförmig zu Malteserkreuzen angeordnet. Die Mittelrosette im Inneren von Schalen besteht immer aus eingestochenen Punkten, ebenso wie die in sie eingeschriebenen Hakenkreuze. Das Motiv des fortlaufenden Mäanders wird mehrmals in dieser Technik ausgeführt. Möglicherweise dienten Punzbuckelmuster von Metallgefäßen als Vorlagen für die eingestochenen Punkte.

1036 Hampel 2005, Taf. 6, 27.
1037 Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, Taf. 112C.
1038 Dobiat 1980, Taf. 110, 4.
1039 Eine neuere Zusammenstellung der mit Zinnfolie verzierten Keramikgefäße findet sich bei Metzner-Nebelsick 2002, 95 ff. Abb. 29.

Linien

Horizontale Rillen bzw. Linien wurden entweder einfach oder mehrfach parallel als Abschluss von Verzierungszonen oder zur Betonung der Randpartie, v. a. bei Schüsseln und Schalen, verwendet. Sie konnten auch um den Henkel herumgeführt worden sein (**Taf. 75, 3-4; 83, 3**).
Die Füße einiger Schalen und Schüsseln werden durch mehrere parallele Rillen untergliedert (**Taf. 68, 1-2; 69, 2; 79, 1**).
Neben den durchgezogenen Linien erscheinen auch aus Punkten gebildete Linien, die oft in Kombination mit hängenden Dreiecken auftreten. Die Hohlfußschalen **Taf. 72, 1-2** werden unten durch ein breites Band bestehend aus fünf parallelen Punktlinien abgeschlossen.

Winkel

Winkelmuster werden nur selten verwendet. Auf der Außenwandung der Fußschalen **Taf. 68, 1-2** sind jeweils fünf parallele Rillen zu einem ineinander greifenden umlaufenden Winkelband arrangiert. Die frei bleibenden dreieckigen Zwickel werden durch einen eingestochenen Punkt betont. Eine einfache Schale aus Hügel 20 im Grellwald[1040] ist ähnlich verziert. Ein weiteres Winkelmuster befindet sich auf der Halszone der Fußschüssel **Taf. 79, 1** und eventuell auch **Taf. 79, 3**. Es wurde in Bleistiftmalerei ausgeführt und mit Mäanderhaken kombiniert.

Dreiecke

Dreiecke sind während der älteren Hallstattzeit im Ostalpenraum das am häufigsten vorkommende Motiv. Sie werden einzeln oder kombiniert verwendet; meist sind sie als Rillen oder Ritzlinien ausgeführt. Inkrustierung kann die flächige Wirkung des Musters unterstreichen. In der Sulmtalnekropole hingegen spielen Dreiecke eine untergeordnete Rolle. Dies unterstreicht die Sonderstellung dieser außergewöhnlichen und großen Nekropole. Dreiecksverzierungen kommen dort nur auf jüngerer Keramik vor und werden immer aus eingestochenen Punkten gebildet[1041].
Im Kröllkogel fanden v. a. hängende Dreiecke aus eingestochenen Punkten Verwendung. Die Außenwandung von mindestens sieben der kleinen Tassen (**Taf. 76**) trägt umlaufende Dreiecke, die von einer Rille bzw. Punktreihe ausgehen.
Stehende Dreiecke in regelmäßigen Abständen befinden sich auf der Halszone von vier sehr einheitlich wirkenden Fußschüsseln (**Taf. 80-81**). Sie sind mit einer einfachen bzw. mehrfachen Punkt- und Rillenreihe kombiniert. Nur einmal kommt ein hängendes Dreieck vor (**Taf. 80, 1**). Nahezu identische Gefäße stammen vom Forstwald 51, vom Wiesenkaisertumulus 1 und vom Pommerkogel[1042]. Dreiecke aus eingestochenen Punkten zieren die Halszone einer (Fuß?)-Schüssel aus Hügel 20 im Grellwald. Sie wurden einmal übereinander gestellt, um so ein größeres Dreieck zu bilden, und einmal radial angeordnet[1043].
Im Inneren der Fußschalen **Taf. 68, 1-2** wurden Dreiecke aus eingestochenen Punkten kreisförmig angeordnet – soweit rekonstruierbar als Dreiergruppe mit einem kleinen Omphalos als Mittelpunkt. Ein ähnliches Muster mit vier rekonstruierten Dreiecken, die um einen Punktkreis gruppiert sind, ziert den Boden einer Fußschüssel (**Taf. 79, 1**). Ein vergleichbares Bodenfragment stammt aus dem Pommerkogel[1044]. Muster die-

1040 Dobiat 1980, Taf. 66, 5.
1041 Ebenda 134.
1042 Ebenda Taf. 43, 4-5; 96, 5. 8; 110, 5.
1043 Ebenda Taf. 68, 1.
1044 Ebenda Taf. 110, 7.

ser Art kommen in Kleinklein auch auf Hochhalsgefäßen vor. Aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2 stammen fünf derart verzierte Gefäße[1045]. Aufgrund der Anordnung wird diese Verzierungskombination als »Malteserkreuz« angesprochen, ein kennzeichnendes Motiv des Südostalpenraumes, das zu den Basarabelementen gezählt wird. In Kleinklein handelt es sich um eine Weiterentwicklung dieses Motivs, die jünger anzusetzen ist als die »echten« Malteserkreuze, die eine Raute im Mittelpunkt zeigen[1046].
Durch die Malteserkreuze ergeben sich möglicherweise »genealogische« Bezüge. So zeigt der Tschoneggerfranzltumulus 2 eine Affinität zur Ofenmacherwaldgruppe, und das Vorkommen des abgewandelten Motivs stellt auch den Pommerkogel und den Kröllkogel in diesen Kontext[1047].
Eine Besonderheit sind die mit Graphit aufgemalten umlaufenden und hängenden Dreiecke auf mindestens vier Situlen, die den Umbruch zur Schulter überdecken (**Taf. 55-57**; **58, 2-8**). Normalerweise sind Tonsitulen unverziert.

Mäander

Im Kröllkogel kommen sowohl der fortlaufende Hakenmäander als auch der konzentrische Mäander vor. Das bedeutet, dass der fortlaufende Mäander im Südostalpenraum auch noch in der jüngeren Hallstattzeit verwendet wird. Er scheidet somit als datierendes Kriterium aus. Der konzentrische Mäander kommt dagegen ausschließlich in jüngeren Fundzusammenhängen vor[1048].
Ein fortlaufender Mäander, und zwar immer in Form eines asymmetrisch fortlaufenden Hakenmäanders mit nach links gerichteten Haken, ziert die Hohlfußschalen **Taf. 72, 1-2**, die Henkelschüsseln **Taf. 83, 2-3** und mindestens sechs Tassen (**Taf. 78**). U. Brosseder bezeichnet das Motiv als asymmetrisch fortlaufenden Mäander[1049], C. Schappelwein spricht von Hakenmäander[1050]. Nach A. Siegfried-Weiss ist der fortlaufende Mäander auf Tongefäßen nur selten vertreten[1051]. Auch in der Sulmtalnekropole kommt er außer im Kröllkogel nicht vor. Der fortlaufende Hakenmäander findet sich dafür recht häufig auf den Bronzegefäßen des Kröll- und Pommerkogels (**Abb. 77**) und zeigt zum wiederholten Male die Verbindung von Keramik und Bronzegefäßen.
Die Halszone der Fußschüsseln **Taf. 79, 1** und **3** zierte ein vermutlich umlaufendes Winkelband mit konzentrischen Mäanderhaken. Ein fast identisches Stück stammt aus dem Tschoneggerkogel[1052]; es gehört zu den jüngsten Gefäßtypen der Nekropole.
Ein Ornament aus konzentrischen Mäandern, das sich aber nicht mehr genau rekonstruieren lässt, befand sich auf der Schulterzone des mit Zinnfolie verzierten Kragenhalsgefäßes. Auch der mit Zinnauflagen verzierte Kegelhals aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2 ist mit Mäandermotiven geschmückt[1053].
Der konzentrische Mäander geht auf ostgriechische Vorbilder des orientalisierenden Stils zurück[1054]. Th. Stöllner sieht in der Rezeption des konzentrischen Mäanders eine Eigenheit des Ostalpengebietes, d. h. der Kalenderbergkultur und der Sulmtalgruppe[1055]. Es sei an dieser Stelle betont, dass mäanderverzierte Gefäße in der Sulmtalgruppe nur in reich ausgestatteten Gräbern vorkommen und damit als Statussymbole dienten[1056].

1045 Ebenda Taf. 50, 1-2; 51, 1-2; 52, 1.
1046 Brosseder 2004, 293 f. 295 Abb. 188.
1047 Ebenda 338.
1048 Ebenda 304 f.
1049 Ebenda 298.
1050 Schappelwein 1999, 218. 110 Nr. 187.
1051 Siegfried-Weiss 1979, 102.
1052 Dobiat 1980, 135 Taf. 47, 1.
1053 Ebenda Taf. 52, 4.
1054 Frey 1969, 75. – Siegfried-Weiss 1979, 100 ff. – Dobiat 1980, 135 f. – Brosseder 2004, 300. 308. 311. 350.
1055 Stöllner 2002, 213.
1056 Dobiat 1980, 136. – Brosseder 2004, 309 f.

Strahlenmuster

Strahlenmuster beschränken sich auf die Innenverzierung von Schalen oder Schüsseln. Ausgeführt sind sie in Graphitmalerei, und sie sind immer radialsymmetrisch angeordnet. Bei einigen Tassen ist ein einfaches Kreuz aus breiten Graphitstreifen aufgemalt (**Taf. 76, 1. 3; 78, 1**, eventuell **Taf. 76, 5; 77, 3; 78, 3**).
Alle anderen Strahlenmuster sind komplizierter und besitzen, soweit erhalten, einen identisch gestalteten Mittelpunkt: Es handelt sich um einen Kreis aus eingestochenen Punkten, in den eine Swastika mit nach links gerichteten Doppelhaken eingestochen ist. Die Strahlen selbst sind aufgemalt und immer symmetrisch und vierstrahlig angeordnet. Es gibt nur zwei verschiedene Varianten. Bei der ersten Variante wurden die Strahlen in vier Sektoren parallel angeordnet. Meist handelt es sich um acht bis zwölf Streifen, die an den Berührungspunkten Y-artig bzw. getreppt ineinander greifen. Dazu gehören die Turbanrandschalen auf **Taf. 60; 61; 64, 2; 65; 66** und **67, 1** sowie weitere Fragmente und die Henkelschüssel **Taf. 84, 4** und eventuell auch **Taf. 84, 2**. Nach demselben Schema mit nur fünf bis sieben parallelen Streifen wurde auch der Boden der Fußschüssel **Taf. 82** gestaltet.
Bei der zweiten Variante teilen drei bis vier parallele, kreuzförmig angeordnete Linien den Kreis in vier Sektoren, die mit Kreuzschraffur ausgefüllt sind. Das Muster ziert den Boden der Turbanrandschalen **Taf. 61, 2** und **62, 1**, zusätzlich einige Fragmente auf **Taf. 63** und die Henkelschüssel **Taf. 84, 1**. Bei der Turbanrandschale **Taf. 64, 1** könnte laut Rekonstruktion eine Kombination aus beiden Ornamenten vorliegen.
In der Sulmtalgruppe sind Strahlenmuster selten. In der Sulmtalnekropole wurden nur wenige Schalen mit Strahlenmustern geschmückt, und die meist nur mit einfachen Strahlenmustern[1057]. Lediglich vom Wiesenkaisertumulus 1 stammt ein Bodenstück mit Kreuzschraffur[1058].
Häufiger sind Strahlenmuster in der Kalenderberggruppe. Vergleiche zu komplizierten Mustern weisen v. a. nach Mähren[1059]. Die Ausgestaltung mit Kreuzschraffur kommt an späthallstattzeitlichen Plätzen, wie z. B. in der Býčí skála-Höhle vor[1060]. Nach U. Brosseder tauchen Strahlenmuster aus kreuzschraffierten Dreiecken erst in einer späten Phase von Ha C auf und werden bis in die späteste Hallstattzeit (Ha D2/D3) hinein verwendet. Sie kommen selten vor, streuen aber über ihr gesamtes nordöstliches Arbeitsgebiet[1061].

Swastiken

In den Mittelkreis im Inneren der Turbanrandschalen **Taf. 60-62** und **Taf. 64-66** und auf weiteren Fragmenten Nr. **Taf. 67, 1** wie auf den Henkelschüsseln **Taf. 84, 1-2** wurden Swastiken eingestochen. Sie bilden das Zentrum der aufgemalten Strahlenmuster. Sämtliche Hakenkreuze sind wie der sie umgebende Kreis aus eingestochenen Punkten zusammengesetzt und besitzen nach links gerichtete Doppelhaken[1062]. Swastiken kommen gelegentlich auf Keramik vor, aber immer nur in besser ausgestatteten Gräbern. Ein identisches Muster, nur mit nach rechts gerichteten Haken, stammt vom Burgstallkogel aus der oberen Grabeneinfüllung in Schnitt IV[1063]. Ein weiteres Hakenkreuz mit umgebogenen Enden ziert eine Amphore aus dem Glogovška-Hügel 2 in Libna[1064].
Nördlich der Alpen besitzen Swastiken keine zurückgebogenen Enden. Eine Ausnahme von dieser Regel stellen nur die Textilfunde aus dem Fürstengrab von Hochdorf in Baden-Württemberg dar[1065], deren Haken-

1057 Dobiat 1980, 127.
1058 Ebenda Taf. 96, 7.
1059 Brosseder 2004, 85.
1060 Ebenda 286. – Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, Taf. 65-66.
1061 Brosseder 2004, 288. 287 Abb. 186.
1062 Das Gefäß auf Taf. 16, 1 mit nach rechts gerichteten Haken ist rekonstruiert.
1063 Smolnik 1994, Taf. 98.
1064 Guštin 1976, Taf. 31, 11.
1065 Brosseder 2004, 333 ff. Abb. 203. – Hundt 1985, 115.

kreuze zurückgebogene Enden besitzen und deren Vorbilder in der Region südlich der Alpen zu suchen sein dürften. Mit diesem Motiv werden v. a. bikonische Gefäße aus Gräbern in Veji und Tarquinia geschmückt. Dort ist es meist in einen einfachen oder mehrfachen Rahmen eingeschrieben und ein typischer Vertreter des Villanova-Stils mit Vorgängern in protovillanovazeitlichen Zusammenhängen[1066].

Zoomorphe Motive

Auf dem Kragenrandgefäß mit Metallapplikationen (**Taf. 52**) lässt sich am Hals eine umlaufende Reihe kleiner Wasservögel mit Blick- bzw. Schwimmrichtung nach rechts erkennen. Weitere Vögel befanden sich auf der Schulter-Bauch-Zone des Gefäßes, sie lassen sich aber nicht mehr genau lokalisieren. Vielleicht sind auch hierfür die Vorbilder in Italien zu suchen. Eine Situla der Este-Kultur ist mit Enten verziert, die ebenfalls aus Zinnfolie gearbeitet sind[1067]. Erwähnenswert erscheint noch die Tatsache, dass der figurale Stil, der die Bronzegefäße aus dem Pommer- und Kröllkogel auszeichnet, in der Keramik keinen Widerhall fand.

Zusammenfassend kann zur Ornamentik der Tongefäße aus dem Kröllkogel festgehalten werden, dass die Motive zum Ornamentschatz der jüngeren Hallstattzeit gehören, wenngleich sie sich nicht nur auf diesen beschränken, sondern häufig schon aus älteren Zusammenhängen bekannt sind. Spät, d. h. in die jüngere Hallstattzeit, lassen sich Dreiecke aus eingestochenen Punkten und der konzentrische Mäander datieren. Etliche Motive des Kröllkogels, wie konzentrischer Mäander, Swastiken, Dreiecke aus kleinen Einstichen, Strahlenmuster oder entwickeltes Malteserkreuz, kommen ebenso wie die Bemalung ausschließlich in größeren und besser ausgestatteten Grabhügeln vor. Dies trifft nicht nur für Kleinklein, sondern für den gesamten Ost- bzw. Südostalpenraum zu[1068]. Somit stellen die keramischen Beigaben aus dem Kröllkogel zwar lokale Produkte dar, wie die Formen nahe legen, aber in der Ornamentik werden fremde Elemente abgebildet, die überregional gesehen einer gehobenen Gesellschaftsschicht vorbehalten sind. Die Ornamentik auf der Keramik des Kröllkogels ist nicht nur reine Verzierung, sondern es werden ganz bewusst ausgesuchte Motive verwendet, deren Bedeutung sich uns nicht mehr erschließt.
Bezüge zu entfernten Regionen werden sichtbar in den Malteserkreuzen, die letztendlich auf Einflüsse aus der Basarabkultur zurückgehen, im konzentrischen Mäander, dessen Ursprung im östlichen Griechenland zu suchen ist, und schließlich in der Swastika mit zurückgebogenen Enden, deren Vorbilder in Italien beheimatet sind.

KERAMISCHE AUSSTATTUNGSMUSTER

Die unverbrannt mitgegebene Keramik lässt sich in zwei Gattungen unterteilen. Zum einen handelt es sich um Gefäße, die im Zusammenhang mit der Deponierung des/der Leichenbrandes/Leichenbrände gesehen werden können. Dazu gehören v. a. die im Bereich von FK 3 niedergelegten Sonderformen, wie das Kragenrandgefäß mit den Zinnauflagen, das wahrscheinlich als Leichenbrandbehältnis diente, der vermutlich

1066 de Angelis 2001, 367.
1067 Bianchin Citton/Gambacurta/Ruta Serafini 1998, 73 f. Abb. 30; 112 ff. Abb. 50.
1068 Brosseder 2004, 311 f. 339.

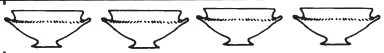
Servizi	N°	SET DEPOSTO INTEGRO Forma	N Cat.	N°	SET DEFUNZIONALIZZATO oppure / COMBUSTO ◯ Forma	N Cat.
1. A solcature	1	 scodelle	36	2	 scodelle	(35) (37)
	4	 coppe/ piattelli	41,42,43, 45			
2. A tacche e bugne	4	 coppe ad anse orizzontali	47,48, 49, 50			
	1	 tazza ad anse incrociate	55			
				1	 tazza	(58)
				1	 anforetta	(51)
3. A cerchielli	2	 tazze ad anse a nastro	51, 52	1	 tazze ad anse a nastro	(57)
	2	 tazze anse intrecciate	53, 54			
				1	 tazza	59
Altra ceramica	3	 scodelle	31,32 34			
	2	 coppe/ piattelli	39,40,44	4	 coppe/ piattelli	(38) (70) (74) 78
				4	orli/ labbri di forme non identificabili	66, 67 68. 69
				5	anse/prese di forme non identificabili	60 61, (62) 63,64,65
				2	fondo/piede di forma non identificabile	85

Abb. 182 Übersichtstabelle über die Tongefäße in der »Tomba del Trono« von Verucchio. – (Nach von Eles 2002).

Typ	unverbrannt	verbrannt	verbrannt u. unverbrannt (vom selben Gefäß)
Großgefäße			
Kegelhals	1-2	2	1
Kragenrand	1	4	2
Situla	1	6+	2
Schalen			
einfach	1	1	
Turbanrand	8	7	
Henkelgefäße			
Henkelschalen	3	4	1
große Henkelschalen	–	2+	
Henkelschüsseln	1	6	1
kleine Henkelschalen (Tassen)	13	2 (Sonderform)	
Fußgefäße			
Fußschalen	6?	9	1
Hohlfußschalen	2	7	1
Fußschüsseln	1	8	1
Sonderformen			
Deckel	2		
Kelch	2		
Gefäß mit Vogelprotomen	1		

Abb. 183 Übersichtstabelle über die verbrannten und unverbrannten Tongefäße im Kröllkogel. – (Graphik M. Kramer).

zugehörige Deckel, der bzw. die Kelch(e) und der Fußteil mit den Vogelprotomen. Auch das einzige Kegelhalsgefäß (von einem weiteren ist nur ein Randstück vorhanden) könnte als Urne, in diesem Fall für den in FK 4 niedergelegten Leichenbrand, gedient haben. Es kann auch mit einem organischen Leichenbrandbehältnis gerechnet werden, wie dies für die Steiermark mehrmals nachgewiesen werden konnte. Dies trifft v. a. für FK 3 zu, wo laut Anthropologen zwei Personen beigesetzt waren, sich als Urne aber nur das Kragenrandgefäß mit Zinnauflagen anbietet [1069]. Die restlichen Tongefäße dürften als Symposialgeschirr für das Ausrichten von Festen im Grab beigegeben worden sein, wofür die Tatsache spricht, dass viele Gefäßformen in Mehrzahl deponiert wurden. Anhand der Anzahl der Schalen kann man davon ausgehen, dass das Gastmahl für acht bis neun Personen vorgesehen war. Dies findet eine Entsprechung bei den Bronzegefäßen, die für neun Teilnehmer berechnet waren.

Im Kröllkogel liegen damit nicht nur ein vollständiger Satz an Bronzegefäßen für die Veranstaltung eines Symposions, sondern dazu auch noch zwei Keramiksätze vor, die dem gleichen Zweck dienten. Ein Keramikgefäßsatz wurde unbeschädigt in der Grabkammer deponiert, während der andere Satz dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt wurde. Des Weiteren sind Gefäße vorhanden, von denen sowohl sekundär verbrannte als auch unverbrannte Fragmente vorliegen (Abb. 183). Es scheint also noch einen weiteren Geschirrsatz gegeben zu haben, der bereits vor dem Brand zerschlagen wurde, von dem ein Teil auf den Scheiterhaufen gelangte, während der andere Teil unverbrannt im Grab deponiert wurde.

Das Mitverbrennen von Keramik auf dem Scheiterhaufen ist bislang in den Gräbern der ostalpinen Hallstattkultur nicht in diesem Ausmaß beobachtet worden. In einem Grabhügel in Gniebing, Bez. Feldbach in der Oststeiermark fand sich zwar ein zweiter Satz Keramik zusammen mit Resten des Scheiterhaufens in der Hügelaufschüttung, dieser zeigt aber keine Brandeinwirkung [1070]. Im Wiesenkaisertumulus 4 der Sulmtalnekropole zeigen hingegen alle keramischen Beigaben mit Ausnahme der Kragenhalsgefäße starke Hitzeeinwirkungen. Teile der einzelnen Gefäße streuen über das gesamte Bustum, das etwas versetzt unter dem Grabhügel liegt. S. Hack interpretiert diesen Befund dahingehend, dass die Gefäße nach dem Totenmahl zerstört und ins Feuer geworfen wurden [1071]. Dies könnte auch beim Kröllkogel der Fall gewesen sein – allerdings ist hier kein Bustum vorhanden, und der Verbrennungsplatz konnte bislang auch nicht lokalisiert werden. Ein vergleichbarer Befund wie im Kröllkogel mit einer unverbrannten und einer mitverbrannten Keramikausstattung ist für die »Tomba del Trono« in Verucchio nachgewiesen (Abb. 182) [1072].

1069 z. B. im Gräberfeld von Gniebing und im Gräberfeld Wildon-Hauptschule, wo es sich stets um Mehrfachbestattungen handelt. In den Gefäßen befindet sich immer nur der Leichenbrand einer Person.

1070 Dieses Gräberfeld wird von M. Kramer im Rahmen einer Dissertation aufgearbeitet.

1071 Hack 2002, 106.

1072 von Eles 2002, 38 f. Abb. 17-18.

Bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass der Großteil der keramischen Großgefäße, abgesehen von den Tonsitulen, wie es scheint, nicht im Zusammenhang mit der Aufbewahrung und Zubereitung von Speisen und Getränken, sondern als Leichenbrandbehältnisse (Urnen) eingesetzt wurden. Dies lässt die räumliche Trennung von den eindeutig für die Getränkezubereitung lokalisierten Gefäßen und das Vorkommen von menschlichem Leichenbrand in unmittelbarer Nähe vermuten. Für das Anmischen der Getränke bietet sich kein Tongefäß an. Möglicherweise benutzte man dazu die Bronzesitula vom Typ Kurd. Für das Schöpfen der Getränke wurden die zahlreich vorhandenen kleinen Henkelschalen benutzt. Diese Gefäße sind v. a. in FK 4 in der Nordecke der Grabkammer zu finden. Als Trinkgefäße kommen die Schalen in Frage. Bezeichnenderweise waren sie in der Mitte des Grabes deponiert worden. Es fällt auf, dass kaum Tongeschirr für das Auftragen der Speisen vorhanden ist. Eventuell hat dafür die Henkelschüssel in FK 5 gedient. Von den großen Henkelschalen, die normalerweise mit Speisebeigaben in Zusammenhang gebracht werden, liegen nur verbrannte Fragmente vor. Meines Erachtens sind die Bronzezisten in Zusammenhang mit den Speisebeigaben zu sehen. Da sie keinen Boden besaßen[1073], dienten sie vermutlich als Abdeckung für die Speisen, die auf einer organischen Unterlage angerichtet waren.

Die mitverbrannte Keramik aus dem Dromos (FK 1) und dem Kammereingang (FK 2) setzt sich, wenn auch mit leichten Abweichungen, ganz ähnlich wie die unverbrannte Keramik zusammen. Die meisten Gefäße kommen dort sogar in höherer Zahl vor. Ausnahmen bilden die Turbanrandschalen, die sich relativ die Waage halten, und die kleinen Henkelschalen, die nur unverbrannt in der Grabkammer vorkommen. Bei den mitverbrannten Gefäßen gibt es nur zwei Tassen, die beide Fremdformen sind. Große Henkelschalen liegen nur vom Scheiterhaufen vor. Ihr Fehlen in der Grabkammer könnte aber durch die mangelnde Fundüberlieferung bedingt sein, oder sie wurden hier durch Bronzegefäße ersetzt. Bei den Situlen scheint dies offensichtlich der Fall gewesen zu sein. Nur eine Tonsitula steht mindestens sechs mitverbrannten, dafür aber fünf Bronzesitulen gegenüber. Ebenso fehlen die Sonderformen wie der Fuß mit den Vogelprotomen, der Kelch und Deckel bei denen, die auf dem Scheiterhaufen lagen. Diese sind im Zusammenhang mit der Deponierung des Leichenbrandes zu sehen und als Grabbeigaben anzusprechen. Insgesamt spricht vieles dafür, dass ein kompletter Keramiksatz auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt und ein zweiter unbeschädigter Satz zusätzlich in der Grabkammer niedergelegt wurde. Möglicherweise wurde Ersterer vor der Verbrennung bei einer Art Leichenschmaus benutzt und anschließend dem Feuer übergeben. Die verbrannte Keramik wurde im Eingangsbereich der Kammer und im Abstand von 7 bis 8 m am Ende des Dromos deponiert. Dabei fällt auf, dass bis auf zwei Ausnahmen von jedem einzelnen Gefäß Fragmente sowohl in FK 2 als auch in FK 1 vorhanden sind. Die geringere Anzahl der Fragmente im Dromos lässt sich damit erklären, dass dieser Bereich direkt unter der heutigen Oberfläche lag und bereits stark vom Pflug beeinträchtigt war. Diese räumliche Trennung von Gefäßfragmenten lässt sich nur dadurch erklären, dass sie bereits zerbrochen auf den Scheiterhaufen gelangten und auch dort bereits an verschiedenen Stellen deponiert wurden[1074].

Im Kröllkogel befanden sich somit mindestens drei Geschirrsätze für ein Symposion: zwei (wenn nicht gar drei) Sätze aus Keramik und ein Satz aus Bronzeblech. Es bleibt sogar zu erwägen, ob nicht auch zwei Bronzegeschirrsätze, ein unverbrannter und ein verbrannter Satz, existierten, was einige wenige Bruchstücke vermuten lassen könnten. Aber dünnwandige Bronzegefäße hätten in der Hitze des Scheiterhaufens keine Chance auf Überlieferung gehabt, denn sie verschmolzen hauptsächlich zu amorphen Bronzetropfen.

1073 Siehe Beitrag Egg/Munir in diesem Band.

1074 Vielleicht sollte durch die räumliche Trennung von Dingen, die zusammengehören, ein geschützter Bereich geschaffen werden, wie dies z. B. für die römische Zeit überliefert ist.

Deshalb ist es unmöglich, einen sicheren Beweis für die Existenz eines zweiten Bronzegeschirrsatzes zu führen. Dieses Nebeneinander von mehreren Geschirrsätzen findet sich in der vielfach mit Kleinklein verbundenen »Tomba del Trono« in Verucchio wieder[1075]. In diesem Grab stieß man auf einen Metallgefäßsatz, der im Kern auch aus einer großen Situla vom Typ Kurd und neun Rippenzisten bestand; teilweise waren die Bronzegefäße verbrannt im Grab niedergelegt worden. Außerdem beinhaltete das Grab noch zwei sehr ähnliche Keramiksätze, wobei ein Satz verbrannt bzw. zerbrochen und der andere unbeschädigt beigegeben wurde – ganz ähnlich wie im Kröllkogel. Die Verbindungen zwischen den Grabausstattungen in Verucchio und Kleinklein beschränken sich nicht nur auf eine ähnliche Gefäßauswahl: Die gesamte Struktur der sehr komplexen Gefäßbeigabe mit mehreren Gefäßsätzen, die teilweise mitverbrannt wurden, entspricht sich in beiden Fürstengräbern weitgehend.
Es stellen sich zu diesen Geschirrsätzen im Kröllkogel mehrere Fragen: War das wertvolle Bronzeservice, das nur für neun Personen ausgelegt war, einem sozial hochrangigen Personenkreis vorbehalten, oder wurde es nur bei besonders repräsentativen Anlässen eingesetzt? Ein Keramikservice könnte vor der Leichenverbrennung bei einem »Leichenschmaus« benutzt und dann am Scheiterhaufen verbrannt worden sein, und in der Kammer wurden bewusst je ein bronzener und ein keramischer Trinkgeschirrsatz deponiert.

VERGLEICH MIT DER KERAMIK DER SULMTALNEKROPOLE

Formen und Muster sind mit der Keramikausstattung der jüngsten Gräber am Burgstallkogel vergleichbar, die bereits in die jüngere Hallstattzeit zu stellen sind. Mangels gut datierbarer Metallfunde ist der zeitliche Rahmen nicht genauer einzugrenzen. Am besten vergleichen lässt sich der Formenschatz der Keramik aus dem Kröllkogel mit demjenigen aus dem Tschoneggerfranzltumulus 2[1076] und mit etwas Abstand auch mit dem des Tschoneggerkogels und des Wiesenkaisertumulus 1, die zu den jüngsten Gräbern der Sulmtalnekropole zählen[1077]. Es entsprechen sich v. a. die Kegelhalsgefäße mit extrem hochgezogenem, fast gerade verlaufenden Hals und stark abgesetztem, weit ausladenden, aber niedrigen Unterteil, die man von der Form her bereits als Flaschen bezeichnen könnte, die späten Turbanrandschalen, die Henkel mit Aufsätzen (bei den Schalen), hörnchenartige Aufsätze, Fußschalen mit geschlossenem Fuß, einfache Schüsseln mit Verzierung am Umbruch und Muster, wie Dreiecke aus eingestochenen Punkten, Mäanderverzierung und Zinnauflage. Vergleichbar ist auch der Wiesenkaisertumulus 4, v. a. weil hier auch Keramik auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt wurde[1078]. Trotz vieler Gemeinsamkeiten macht die Keramikausstattung des Kröllkogels einen noch entwickelteren Eindruck, was sich v. a. in der geringen Anzahl der Kegelhalsgefäße und im Vorkommen der Kragenrandgefäße ausdrückt. L. Hansen, der den Tschoneggerfranzltumulus 2 erst kürzlich neu auswertete, kam zum Ergebnis, dass diese Bestattung nach Ha C2 bzw. an den Beginn von Ha D1 zu datieren ist[1079]. Die Analyse der Ton- und Metallobjekte aus dem Kröllkogel deutet an, dass der Kröllkogel tatsächlich die bislang jüngste Bestattung der Sulmtalnekropole darstellt.

Margret Kramer

1075 von Eles 2002, 37 ff. Abb. 17-18.
1076 Dobiat 1980, Taf. 50-59 (die Gefäße auf Taf. 55, 6-8 und Taf. 57, 8 dürften zu einem urnenfelderzeitlichen Grab gehören).
1077 Ebenda Taf. 45-47; 96-97.
1078 Hack 2002, 106. 131.
1079 Hansen 2007, 209.

NICHT HALLSTATTZEITLICHE FUNDOBJEKTE AUS DEM KRÖLLKOGEL

Bei den zahlreichen Grabungsaktionen, die dem Kröllkogel galten, verwundert es nicht, dass dabei auch einige Funde aus älteren und jüngeren Epochen zu Tage traten: Wie schon im Kapitel zur Nachgrabung von 1995 angemerkt, wurde bei der Planierung des Terrains des Kröllkogels eine bronzezeitliche Siedlungsschicht angeschnitten bzw. gestört. Ein Objekt dürfte mit der nahe beim Kröllkogel angelegten römischen Villa in Zusammenhang stehen[1080]. Bei der Grabung von J. Schrei im Jahr 1906 waren mehrere römische Objekte zu Tage getreten[1081], die hier nicht weiter interessieren sollen. Nur das Eisenband, das W. Schmid dem hallstattzeitlichen Fürstengrab zuordnete, soll kurz angesprochen werden. Bei der Nachgrabung von 1995 kamen außerdem noch bronzezeitliche und neuzeitliche Gegenstände zum Vorschein. Letztere dürften erst im Laufe der Ausgrabungen von 1860, 1905/06 oder 1917 in den Boden gelangt sein.

Bei der Nachgrabung 1995 wurde unter dem Grabhügel eine mittelbronzezeitliche Siedlungsschicht entdeckt. Neben einigen Keramikbruchstücken konnte ein fast vollständiger Tonkrug entdeckt werden (**Abb. 184**). Das kleine Gefäß aus dunkelbraunem Ton besitzt einen doppelkonischen Gefäßkörper und einen hohen zylindrischen Hals mit einem möglicherweise schräg verlaufenden Oberrand. Von dem Rand führt ein bandförmiger Henkel zum Bauchumbruch des Gefäßes. Die Gefäßschulter zierte ein nicht rhythmischer Fries aus eingeritzten konzentrischen Winkeln. Es scheint sich um einen mittelbronzezeitlichen Tonkrug zu handeln. Eine Durchsicht des erst kürzlich zusammengestellten mittelbronzezeitlichen Materials in der Steiermark[1082] zeigt das Vorkommen von Krügen in dieser Periode an[1083], aber ein überzeugendes Gegenstück scheint nicht vorzuliegen.

Im Zuge der Grabung von 1905 trat ein kräftiges Eisenband (Inv.-Nr. 10742) zu Tage, das W. Schmid irrtümlicherweise als »Tüllenstück« einer Eisenlanzenspitze ansprach und dem hallstattzeitlichen Inventar zurechnete (**Taf. 88, 1**)[1084]. Es ist 25,6 cm lang, 2,4-2,8 cm breit, und die Materialstärke beträgt 6,5 mm. Die Originaloberfläche ist bis auf zwei kleine Stellen, die noch eine dunkelgraue Brandpatina zeigen, abgeplatzt, und die darunterliegende Schmiedestruktur wurde dadurch sichtbar. Am hinteren Ende zweigt in 90°-Stellung ein schmaler Arm ab; vorn endet das Eisenband zungenförmig. Röntgenuntersuchungen ergaben, dass das Band eine Gruppe eng beisammenliegender Durchbrüche aufweist: vier im Viereck angeordnete, runde Löcher und in deren Mitte ein rechteckiges Loch, das zwei Dreiecke einfassen. Diese eigenartigen Aussparungen finden im hallstattzeitlichen Material keinerlei Entsprechungen – sie weisen vielmehr auf ein römisches bis neuzeitliches Schloss hin: Wahrscheinlich handelt es sich um den Riegel eines großen Schlosses, etwa für eine Haustür. Zu den Aussparungen im Eisenband muss der Bart eines Schlüssels gepasst haben, mit dessen Hilfe der Riegel gelöst, nach hinten geschoben und geöffnet werden konnte. Das Ärmchen am hinteren Ende könnte als Anschlag gedient haben. Eine genaue zeitliche Bestimmung des Riegels ist schwierig, aber eine Herstellung eines derart komplizierten Schlosses vor der römischen Kaiserzeit ist kaum denkbar. Aus dem römischen Material liegen mehrere Schlüssel vor, deren

1080 Gutjahr/Roscher 2003. – Kramer 2000, 174 ff. 175 Abb.; 2004, 167.
1081 Kramer 2004, 90.
1082 Tiefengraber 2007.
1083 So z. B. in Hörbing bei Deutschlandsberg in der Weststeiermark (Bernhard 2007, Taf. 2, 3) und in Vorwald bei Wald in der Obersteiermark (Schamberger 2007, Abb. 10. 37-37).
1084 Schmid 1933, 258d.

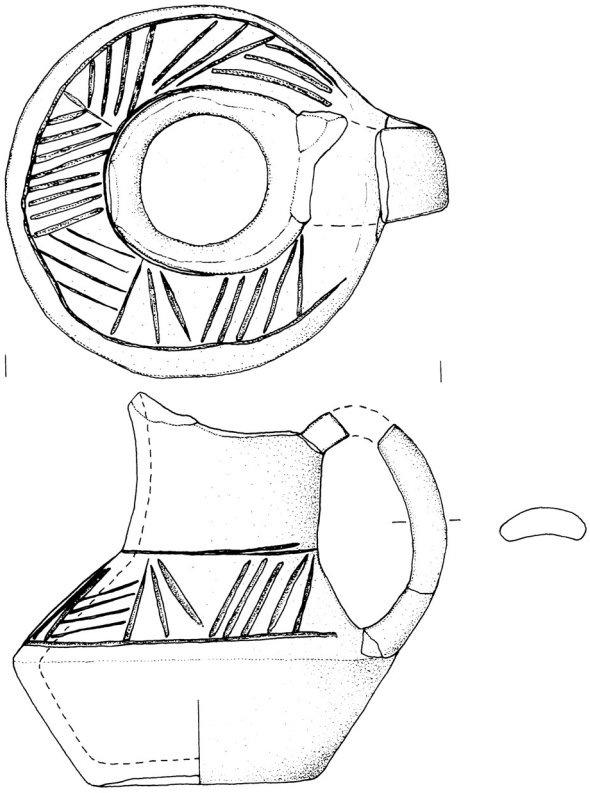


Abb. 184 Kleinklein, unter dem Kröllkogel: mittelbronzezeitlicher Tonkrug. – (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:2.

Bart zu den Durchbrüchen auf dem Kleinkleiner Riegel passen würde[1085].

Römischen Ursprungs dürfte auch das bronzefragment mit opus intersile-Dekor sein (**Taf. 88, 2**). Bei der Nachgrabung von 1995 trat in der »spätantiken« Schicht außerdem ein kleines Bleischeibchen zu Tage (Fundnr. 70) (**Taf. 88, 8**), das möglicherweise auch noch der römischen Epoche zuzurechnen ist.

Die neuzeitlichen Funde dürften größtenteils im Zuge der frühen Grabungsunternehmungen von 1860 und 1905/06 in die Erde geraten sein: Neben einigen amorphen Eisenklumpen und diversen »modernen« Eisennägeln mit rundem Kopf konnte im südlichen Teil der Steinanhäufung des Dromos der stark verrostete Überrest einer Eisenschaufel mit noch teilweise erhaltenem Holzstiel (Fundnr. 574) geborgen werden (**Taf. 88, 5**). Ob sie im Zuge der Grabung von 1905/06 oder im Jahr 1860 in den Boden gelangte, bleibt dahingestellt. Im Dromosbereich wurde außerdem ein stark korrodiertes Besteckmesser aus Eisen (Fundnr. 138) aufgefunden (**Taf. 88, 6**) , das wohl auch im Zuge einer der Grabungen dorthin gelangte. Ein wenig nördlich davon, 34 cm unter dem Humus, wurde ein Trachtbzw. Uniformknopf aus Buntmetallblech mit der Darstellung der Stephanskrone mit Pendilien und schrägem Kreuz entdeckt (Fundnr. 305) (**Taf. 88, 7**). Im gleichen Sektor III wurde beim Reinigen der Schotterschicht ein Eisensplint mit Ring (Fundnr. 45) sichergestellt, der wohl zu einem modernen Wagen oder gar zu einem Traktor gehörte (**Taf. 88, 9**).

Außerdem liegen noch einige Buntmetallgegenstände vor, die sich einer Zuordnung entziehen: 1905/06 wurde eine Lochscheibe aus Kupferblech mit Bleianhaftungen entdeckt (Inv.-Nr. 10788), die der hallstattzeitlichen Grabausstattung zugerechnet wurde (**Taf. 88, 4**)[1086]. Auf den ersten Blick scheint es sich wegen der umlaufenden Buckelreihe um einen hallstattzeitlichen Fund zu handeln, aber eine Materialbestimmung lieferte gravierende Argumente gegen eine solche Datierung: Die Analyse im Mikroröntgenfluoreszenzgerät ergab, dass die Lochscheibe aus fast reinem Kupfer hergestellt wurde[1087]. Das Objekt überzieht eine ganz andere Patina als die hallstattzeitlichen Funde; sie lässt sich zudem leicht entfernen. Die einzelnen Zierbuckel wurden nicht mit einer vorn abgerundeten Punze, wie in der Hallstattzeit üblich, eingeschlagen, sondern mit einem vorn völlig planen Werkzeug. Ungewöhnlich sind die Bleianhaftungen an der Rückseite[1088]. Sie ist an der Innenseite teilweise von einer rötlich verfärbten Bleioxidkorrosionsschicht überdeckt. Man hat fast den Eindruck, dass im Loch in der Mitte ein Bleirohr ansetzte. Alle diese Argumente sprechen dafür, dass es sich bei der Lochscheibe aus Blech um ein römisches oder gar rezentes Objekt handelt, ohne dass man jedoch seinen Verwendungszweck noch sein genaues Alter bestimmen kann.

1085 Die Funktion eines solchen römischen Schlosses mit einem ähnlich durchbrochenen Riegel illustriert eine Zeichnung in Conolly 1979, 31.

1086 Prüssing 1991, 99 Taf. 144, 409.

1087 Die von S. Greiff vorgenommene Analyse ergab, dass die Lochscheibe aus 99,02 % Kupfer und etwas Blei besteht.

1088 Bei den grauen Metallanhaftungen handelt es sich, laut Röntgenfluoreszenzanalyse von S. Greiff, um Blei.

Eine weitere, allerdings gegossene Bronzelochscheibe (Fundnr. 130) wurde bei der Grabung 1995 im Störungsbereich der Kammerrückwand entdeckt (**Taf. 88, 3**). Sie unterscheidet sich durch ihre glänzende Patina sehr deutlich von den hallstattzeitlichen Funden. Drehrillen hinter der Rippe weisen auf eine Bearbeitung auf einer Drehbank hin. Der Rand wurde leicht gestaucht. Dem inneren Loch folgt eine kräftige Rippe, und außerdem sitzen zwei Nieten in der Lochscheibe. Eine Analyse des Metalls[1089] mit dem Mikroröntgenfluoreszenzgerät im RGZM ergab, dass die Lochscheibe, wie die Nieten bzw. Nägel, aus Messing besteht[1090], und dies schließt eine Datierung in die Hallstattzeit aus. Offen bleibt, ob es sich bei der Lochscheibe um ein Erzeugnis aus römischer Zeit oder aber aus einer späteren Epoche handelt.
Rezent dürfte das D-förmige Kupferblech (Fundnr. 9a) sein, auf das mit vielen Eisennieten ein Eisenblech aufgenietet wurde. Der gerade Rücken des Kupferbleches wurde über den Rand des Eisenbleches umgeschlagen. Moderner Herkunft ist schließlich noch eine Kupfer-/Bronzeblechröhre (Fundnr. 21) mit einer verlöteten Längsnaht (**Taf. 88, 10**). Die beiden zuletzt aufgeführten Bruchstücke sind beide im Humusbereich ans Licht getreten, was ihre neuzeitliche Datierung noch unterstützt.

Markus Egg und Margret Kramer

1089 Die Analyse wurde unternommen, da der Verdacht aufkam, es könne sich um eine bronzene Lochscheibe handeln, wie sie in hallstattzeitlichen Gräbern der Osthallstattkultur mehrfach vorkommen. Eine Zusammenstellung findet sich bei Teržan 1990, 231 Karte 26 (die Lochscheiben wurden zunächst für Nabenscheiben gehalten, aber eine kritische Sichtung ergab, dass sie Bestandteile des Kopfgeschirres von Pferden waren; vgl. Egg 1996a, 185).

1090 Die Analyse nahm dankenswerterweise S. Greiff vor.

VERTEILUNG DER FUNDE IN DER GRABKAMMER UND REKONSTRUKTION DES BESTATTUNGSRITUALS

Die Ausgrabung von 1995 ergab viele neue Informationen zum Bestattungsbrauch und zur Verteilung der Funde in der Grabkammer, die in diesem Kapitel zu einem Ganzen zusammengefasst werden sollen. Die Verteilung der verbrannten Knochenreste und der Beigaben lässt sieben Konzentrationen erkennen (Abb. 10).

Im vorderen Dromosbereich (FK 1) lag die größte Masse an Überresten vom Scheiterhaufen (vgl. **Abb. 22**): Es handelt sich hauptsächlich um die verbrannten Knochen von Hauspferden; als einzige menschliche Leichenbrandreste fanden sich zwei Zahnbruchstücke, die offenbar bei der Aussortierung übersehen wurden. Eine zweite Deponierung von Scheiterhaufenresten fand sich im Eingangsbereich der Kammer (FK 2). Es konnten die verbrannten Überreste von juvenilen Hausschweinen, Hauspferden, Kleinwiederkäuern und eines Menschen sichergestellt werden. In der Südecke (FK 3) befand sich eine Konzentration von menschlichem Leichenbrand. Er stammt von zwei Individuen, einer jugendlichen Person von 10-18 Jahren und einem Erwachsenen. In diesem Areal konnten aber auch viele verbrannte Tierknochen, darunter v. a. Pferdeknochen, geborgen werden. Eine weitere Konzentration menschlichen und tierischen Leichenbrandes trat in der Nordecke (FK 4) zu Tage. Hier konnten die Überreste eines menschlichen Individuums mit einem Sterbealter zwischen 20 und 30 Jahren und Reste von Kleinwiederkäuern, aber auch geringe Reste von Pferd oder Rind nachgewiesen werden.

Bei den Knochen zeigte sich, dass die Menschenknochen offenbar stärker, bei mehr als 800°C, verbrannt wurden als die Tierknochen (bei ca. 300-400°C). Vorstellbar wäre, dass auf dem sicher mächtigen Scheiterhaufen oben die menschlichen Leichen aufgebahrt und an seiner Basis die Tierleichen positioniert wurden, was den höheren Verbrennungsgrad der Menschenknochen erklären würde. Aber auch der Einsatz von brandbeschleunigendem Tierfett, der eine intensivere Verbrennung der Menschenleichen bewirken sollte, könnte solche Temperaturunterschiede verursacht haben[1091]. Der menschliche Leichenbrand wurde nach der Verbrennung aussortiert und in der Kammer deponiert. Die verbrannten Tierknochen scheinen zumindest teilweise von den Menschenknochen separiert worden zu sein, denn ansonsten lässt sich die auffällige Häufung von Pferdeknochen im Dromos kaum erklären. Die Reste des Scheiterhaufens wurden, ebenso wie die vom Feuer beschädigten und meist in mehrere Teile zerbrochenen Beigaben aus Ton, Bronze, Knochen/Geweih sowie Getreide, aufgesammelt und im Dromos (FK 1) sowie im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) deponiert.

Die Keramik, die bei den frühen Grabungsaktionen kaum Beachtung fand, zeigt ebenfalls eine markante Verteilung (**Abb. 185**). Es fällt auf, dass etwas mehr als die Hälfte der Keramik verbrannt im Grab deponiert worden war und nur der Rest unverbrannt in das Grab gelangte. Vom Feuer des Scheiterhaufens verbrannte Keramik fand sich konzentriert im Bereich des Dromos (FK 1) und im Eingangsbereich der Grabkammer (FK 2). Dabei fanden sich im Dromos Tonscherben, die sich direkt an Fragmente aus dem Eingangsbereich anpassen ließen. Es handelt sich demzufolge um die Überreste von Tongefäßen, die auf dem gleichen Scheiterhaufen vom Feuer beschädigt wurden und zerbrachen, um dann an zwei verschiedenen Stellen im Grabhügel als Bruchstücke deponiert zu werden. Außerdem gibt es eine ganze Reihe von

1091 Wie in der Ilias bei der Bestattung des Patroklos beschrieben (Hom. Il. 23. Gesang 154 ff.).

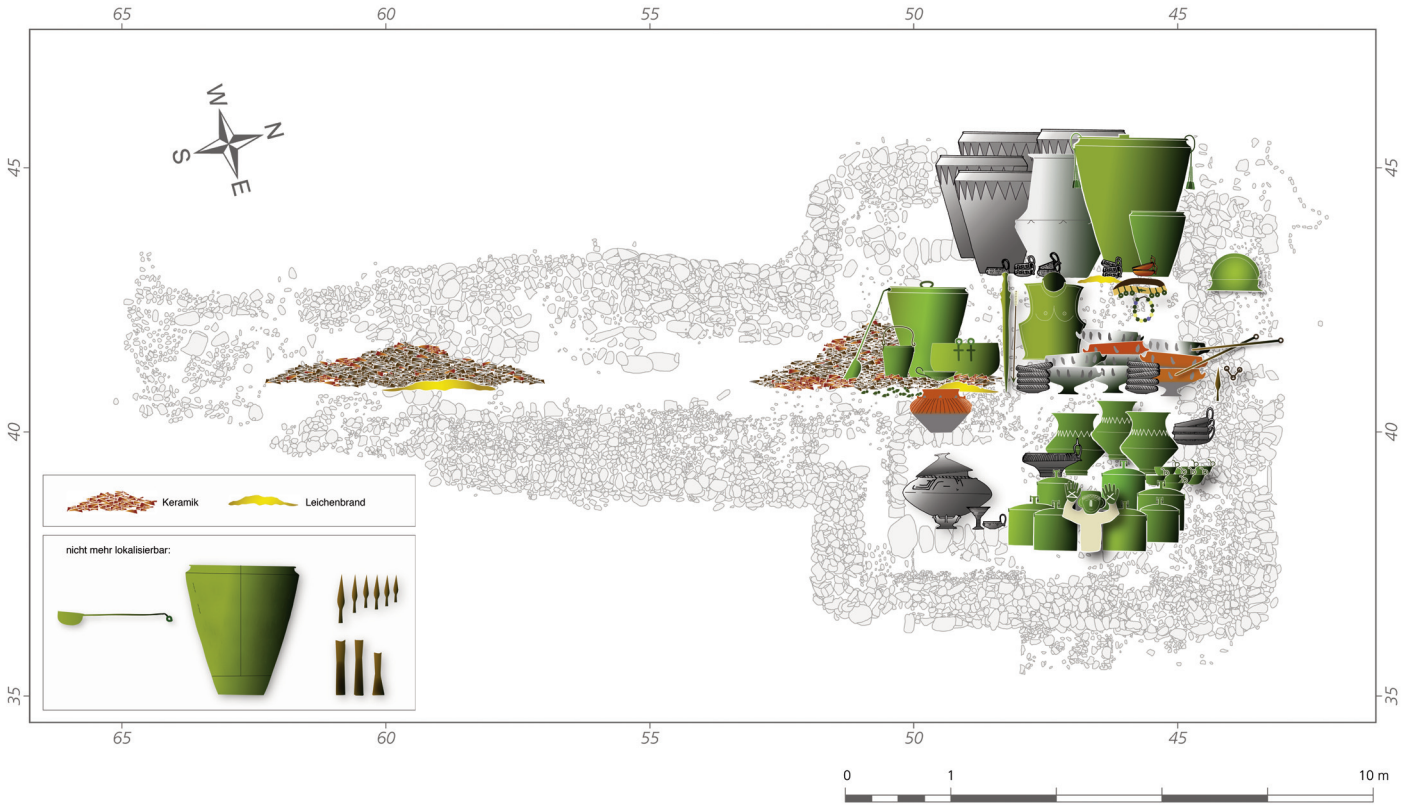


Abb. 185 Rekonstruktion der Lage der Beigaben in der Grabkammer. – (Zeichnung M. Ober).

Gefäßen, von denen sowohl unverbrannte als auch verbrannte Fragmente vorliegen (**Abb. 183**). Da von praktisch allen Gefäßen Fragmente im Dromos und in der Kammer vorhanden sind, ist es wahrscheinlich, dass sie bereits vor dem Brand zerbrochen wurden. Eine nachträgliche Trennung nach einzelnen Gefäßen war nur durch restauratorische Tätigkeiten zu erreichen. Eine spätere Deponierung als nachträgliches Opfer ist daher auszuschließen, denn der Dromos kann nur kurze Zeit offen gestanden haben – ansonsten hätten Wind und Wetter die Leichenbrand- und Holzkohlereste verweht bzw. weggewaschen und damit zerstört.

Speziell für die Keramik, die bei den frühen Grabungen nicht entnommen wurde, lassen sich die Fundkonzentrationen klarer definieren als für die Metallobjekte. Die unverbrannten Keramikgefäße machen nur etwas weniger als die Hälfte der mindestens 100 Gefäße aus. Sie wurden alle innerhalb der Kammer aufgestellt. Konzentrationen finden sich in der Süd- und Nordecke (FK 3 und 4), in der Kammermitte (FK 7) und in der Mitte der Kammerrückwand (FK 6). In der Südecke (FK 3) wurden vier unverbrannte Tongefäße positioniert, darunter das große Kragenhalsgefäß mit Zinnauflagen, das möglicherweise als Urne für den Leichenbrand der beiden hier bestatteten Menschen diente. Eigentlich wurde im Bereich der Sulmtalgruppe, soweit dies genau untersucht wurde, stets nur der Leichenbrand einer Person in einem Gefäß beigesetzt. Es sollte daher auch an die Möglichkeit eines organischen Behältnisses gedacht werden[1092], wie es in den Bestattungen von Gniebing und Wildon mehrfach beobachtet werden konnte. Auch die Lage die-

1092 Für das organische Behältnis denkt M. Kramer am ehesten an ein kostbares Tuch.

ser Leichenbrandkonzentrationen entspricht der im Kröllkogel: nämlich in Bezug auf die restliche Bestattung rechts vorn. Die weiteren Leichenbrände befanden sich in Großgefäßen.
In der Kammermitte (FK 7) wurden mehrere Turbanrandschalen deponiert, möglicherweise als ganzer Satz. In der Mitte der Kammerrückwand (FK 6) konnten hauptsächlich Henkelschalen entdeckt werden. In der Nordecke (FK 4) wurden ein ganzes Set von kleinen Tassen sowie die Tonsitula mit steiler Schulter und das einzige Kegelhalsgefäß gefunden. Letzteres könnte als Leichenbrandbehälter in der Nordecke gedient haben. Innerhalb der Bronzegefäßkonzentration in der Ostecke (FK 5) kam nur eine unverbrannte Henkelschale mit Hohlfuß zum Vorschein. Diese Verteilung deutet an, dass die unverbrannten Tongefäße größtenteils als ganze Sätze im Grab beigegeben wurden.
Es drängt sich hier die Frage auf, warum ein Teil der Keramik verbrannt wurde und der andere nicht. Wurden sie absichtlich auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt, oder wurden die Keramikgefäße, die nahe dem Scheiterhaufen aufgestellt wurden, nur zufällig, etwa durch Wind, beschädigt? Die große Masse an verbrannten Tongefäßen spricht für die erste Möglichkeit. Auch die Tatsache, dass viele Gefäße zuerst zerbrochen und erst anschließend dem Feuer ausgesetzt wurden, spricht für eine bewusste Verbrennung der Keramik. Da sich unter den verbrannten und unverbrannten Tongefäßen Sätze in ähnlicher Zusammensetzung fanden, besteht der Verdacht, dass ein Satz bewusst verbrannt wurde und ein zweiter Satz unverbrannt in der Grabkammer deponiert wurde. Vorstellbar wäre, dass ein Satz bei einem vorausgegangenen »Leichenschmaus« benutzt, anschließend zerbrochen und auf den Scheiterhaufen geworfen wurde, ohne dass man dies jedoch absolut sicher belegen kann. In der Tat gibt es von fast jeder funktionellen Gefäßform zumindest ein komplettes unverbranntes Exemplar, ein bis zwei Stücke, von denen sowohl verbrannte wie unverbrannte Fragmente vorliegen, sowie jeweils mehrere Gefäße, die vor dem Brand zerbrochen wurden und an verschiedenen Stellen im Scheiterhaufen lagen.
Die Verteilung der Knochen- bzw. Geweihschnitzereien entspricht weitgehend der des Leichenbrandes und der verbrannten Keramik, nur dass alle Stücke kalziniert und damit mitverbannt waren. Die große Masse der stark zersplitterten Knochen- bzw. Geweihschnitzereien fand sich in den beiden Fundkonzentrationen im Dromos (FK 1) und im Eingangsbereich der Grabkammer (FK 2), wo im Scheiterhaufen vom Feuer beschädigte Objekte deponiert wurden. Die dreieckigen Knochen- bzw. Geweihplatten konzentrierten sich demgegenüber in der Nordecke (FK 4).
Als sehr viel problematischer erwies sich die Verteilung der Metallobjekte im Kröllkogel, denn im Gegensatz zur Keramik und den Geweihobjekten, die größtenteils im Boden verblieben, wurden die meisten Objekte bei den Grabungen von 1860 und 1905/06 entnommen. Wie bei der Abhandlung der einzelnen Fundobjekte demonstriert, ließen sich wider Erwarten viele der durchweg kleinen Metallfragmente aus der Grabung von 1995 nach ihrer Restaurierung bestimmten Fundgegenständen zuordnen. Da ihre Lage eingemessen wurde, lässt sich somit theoretisch die hallstattzeitliche Verteilung der Metallfunde in der Kammer rekonstruieren (**Abb. 185**). Es bleiben jedoch Einschränkungen zu bedenken. Zum ersten konnten 1995 nicht von allen Objekten Bruchstücke geborgen werden, so dass wichtige Funde, wie die Lockenringe, die Schöpfkelle, der Helm und der Großteil der Eisenwaffen, sich einer solchen Lagebestimmung entziehen. Zum zweiten war die Grabkammer des Kröllkogels vor 1995 wahrscheinlich zwei- wenn nicht gar dreimal an- bzw. ausgegraben worden, was nicht ohne Fundverlagerungen abgelaufen sein kann. Einige Objekte fanden sich deshalb im Dromos oder gar im Hügelmantel, was definitiv eine Folge früherer »Grabungen« war. Die Position einzelner Objekte, wie etwa der einzigen Pfeilspitze, lässt sich dabei mit sehr viel weniger Wahrscheinlichkeit festlegen, als in Fällen, in denen gleich mehrere Bruchstücke die Lage bestätigen, wie etwa bei den Situlen, den Zisten oder den Bronzedeckeln. Es soll daher auch erst gar nicht versucht werden, die Lage der Objekte auf den Millimeter genau festzulegen – dies kann nur großräumiger vorgenommen werden. In den Plan der Grabkammer wurden deshalb die einzelnen Fundgegenstände

etwas vergrößert eingetragen. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass der Rekonstruktionsversuch nur eine Annäherung an die hallstattzeitliche Wirklichkeit darstellt.
Weitere Informationen über die Lage der Beigaben in der Grabkammer lieferte das eingehende Studium des Berichtes von K. Weinhold von 1861, der Chronik und der Briefe von Julius Ogrisegg, der als Lehrer von Großklein ein aufmerksamer Augenzeuge der Ausgrabungen von 1905/06 war, sowie der Eintragungen in W. Schmids Tagebuch, als jener 1917 den Ausgräber Schrei und seine Frau eingehend befragte. In Kombination mit den Ergebnissen der Nachgrabung von 1995 gestatten diese alten Berichte nicht nur eine Lokalisierung von Helm und Schöpfkelle, sondern auch der Büste mit der Maske und den Händen.
Auch ein Teil der Bronzeobjekte wurde dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt, während die Masse unverbrannt niedergelegt wurde. Eine Sonderbehandlung erfuhr das nur einmal belegte Bronzeschwert vom Typ Gündlingen: Die Waffe war vor der Verbrennung absichtlich zerbrochen worden und verschmolz im Feuer sehr stark. Sehr wahrscheinlich behielten die Schwertfragmente wegen ihrer hohen Materialstärke trotz großer Hitze einigermaßen ihre Form, während Objekte aus dünnem Bronzeblech kaum eine Chance auf Überlieferung besaßen und sich in amorphe Bronzetropfen verwandelten, von denen heute noch eine stattliche Anzahl vorliegt. Es stellt sich wie bei der Keramik die Frage, warum viele Bronzeobjekte dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt waren, während andere Metallobjekte davon verschont blieben. Ein Vergleich mit den Keramikbeigaben, die in zwei Partien, einmal am Scheiterhaufen verbrannt und einmal unbeschädigt, in der Kammer deponiert wurden, wirft die Frage auf, ob mit den Bronzebeigaben nicht ähnlich verfahren wurde. Die kleine röllchenförmige Öse mit Brandspuren und die verschmolzene Panzerperle, die zu einem zweiten Panzer passen würden, das Bruchstück einer zweiten Schöpfkelle sowie das zweite große Tüllenbeil aus Eisen würden für eine solche Theorie sprechen; auch die »Potemkinschen« Bronzezisten ließen sich so leichter erklären: Man war wegen der großen Zahl an benötigten Bronzegefäßen gezwungen, mit solchen »Fakes« zu arbeiten. Allerdings gilt zu bedenken, dass die Zisten hauptsächlich Träger der wichtigen figuralen Zier waren und nicht so sehr funktionale Bronzegefäße. Vorausgesetzt, es hat tatsächlich einen zweiten Metallgeschirrsatz gegeben, hätte die starke Hitze auf dem Scheiterhaufen aus Tannen- und Eichenholz freilich zur völligen Zerstörung der mitverbrannten Bronzeblechobjekte geführt, und aus den zahlreichen verschmolzenen Bronzetropfen lassen sich beim besten Willen keine klassifizierbaren Objekte mehr rekonstruieren. Beim bisherigen Wissensstand bleiben solche Vermutungen freilich Spekulation, und nur durch eine Lokalisierung und Untersuchung des zum Kröllkogel gehörigen Verbrennungsplatzes[1093] könnten weiterführende Fragen zum Ablauf des Bestattungsrituals beantwortet werden.
Die Verteilung der unverbrannten Metallfunde in der Grabkammer ist nicht gleichmäßig, sondern zeigt wie bei der Keramik ausgeprägte Konzentrationen (**Abb. 185**). Metallfunde traten gehäuft im Bereich des Eingangs und der Kammermitte (FK 2 und FK 7), in der Nordecke (FK 4), in der Mitte der Rückwand (FK 6) und in der Ostecke (FK 5) zu Tage. In der West- und Südecke hingegen kamen so gut wie keine Metallfunde vor. Im Dromos (FK 1) und in der Südecke (FK 3) fanden sich auch nur sehr wenige Metallreste, und wenn, dann nur in Form von bis zur Unkenntlichkeit verschmolzenen Bronzetropfen.
Im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) kamen die verschmolzenen lanzettförmigen Anhänger, eine verschmolzene Panzerperle, Fragment eines teilweise angeschmolzenen Kreuzattaschenkessels, verschmolzene Bruchstücke von bügelförmigen Bronzehenkeln und der ebenfalls verbrannte Polierstein zu Tage. Diese Verteilung passt sehr gut zu den Keramikbefunden, denn hier fanden sich ein großer Teil der im Scheiterhaufen beschädigten Tongefäßscherben sowie Geweih- bzw. Knochenschnitzereien, und die Bronzeobjekte dürften zusammen mit diesen verbrannten Resten hier deponiert worden sein. Im Eingangsbereich konn-

1093 Eine geophysikalische Nachsuche im Umfeld des Hartnermichelhofes erbrachte keine verwertbaren Resultate.

ten aber auch unverbrannte Bruchstücke von Bronzegefäßen sichergestellt werden: ein Henkelfragment der kleinen Situla vom Typ Este, ein Bruchstück der Steilhalssitula mit den einnietigen Attaschen mit den übergroßen Ösen, ein Bruchstück einer zweiten Schöpfkelle und zwei Bruchstücke der zu vermutenden Siebtasse. Auch die Eisenpfeilspitze kam hier zum Vorschein.

Mehrere Klapperanhänger sowie Bruchstücke der großen Situla vom Typ Kurd wurden bei der Nachgrabung in der Nordecke der Grabkammer (FK 4/6) sichergestellt, und sehr wahrscheinlich wurde dieses große Bronzegefäß dort deponiert. Im selben Bereich kamen sehr viele Fragmente der kleinen Situla unbekannten Typs mit der doppelten Vogelbarkenzier zum Vorschein, die in unmittelbarer Nähe des großen Pendants niedergelegt wurde. Laut den Angaben von J. Ogrisegg und in W. Schmids Tagebuch muss auch die vollständig erhaltene Schöpfkelle irgendwo im Bereich der Situla vom Typ Kurd niedergelegt worden sein, die, wie wir heute wissen, in der Nordecke stand.

Die Panzerperlen streuen über FK 2, 7 und 4 und häufen sich in FK 7 und 4. Der Panzer selbst dürfte laut Bericht von Ogrisegg und Schrei im Bereich der Nordecke (FK 4) unweit der Situla vom Typ Kurd aufgestellt worden sein. Auch der Doppelkammhelm scheint laut der Tagebucheintragung W. Schmids irgendwo zwischen dem Panzer und der Situla vom Typ Kurd in der Nordecke deponiert worden zu sein.

Nur noch verschwommen ist die Position der verschmolzenen Schwertfragmente fassbar, was auf das Zerbrechen der Waffe sowie die Verbrennung zurückzuführen sein dürfte: Zwei Bruchstücke fanden sich im Bereich des Eingangs bis zur Mitte (FK 2), je eines in der Südecke (FK 3) und an der Rückseite der Kammer (FK 6), sowie ein Fragment im Dromos bei den verbrannten Tongefäßen (FK 1). Die größte Häufung findet sich in FK 2, wo hauptsächlich verbrannte Objekte deponiert wurden, was gut zum Schwert passen würde.

Schwer bestimmbar bleibt die Lage der restlichen eisernen Angriffswaffen, denn bis auf ein Lanzenspitzenfragment wurden sie alle schon 1905/06 entnommen. Das Bruchstück konnte etwa in der Mitte der Grabkammerrückwand (FK 6) sichergestellt werden. Im Tagebuch von W. Schmid findet sich die Angabe, dass die Lanzenspitzen in der weiteren Umgebung der Situla vom Typ Kurd und des Panzers zum Vorschein gekommen waren, was sich grob mit dem Befund von 1995 vereinbaren ließe.

Die wenigen Überreste des Pferdegeschirres, das Trensenfragment, der Knebel, der Zwergknebel, der Bronzegeschirrknopf und die Knospenringe, wurden alle vor der Mitte der Rückwand (FK 6) geborgen (**Abb. 185**), und dort dürfte einst das Zaumzeug gelegen haben. Die anhaftenden Holz- und Gewebereste deuten an, dass sie unverbrannt niedergelegt worden waren. Auch ein Bratspießfragment kam in diesem Bereich zu Tage; da es sich jedoch um den einzigen Nachweis handelt, kann die Fundlage nicht als gesichert gelten.

Die Schmuckfunde konzentrieren sich sehr deutlich entlang der Rückwand, zwischen der Nordecke und der Mitte der Kammerwand (FK 4). Im nördlichen Bereich unweit der menschlichen Leichenbrandkonzentration fanden sich der Gürtel und die meisten Perlen aus Bernstein, Bronze und Glas, darunter auch die mit Goldblech verkleideten Bronzeröhrchen. Leicht östlich dieser Zone trat die linsenförmige Bronzeperle zu Tage. Außerdem kamen noch in der Südecke (FK 3) in der menschlichen Leichenbrandkonzentration einige angeschmolzene Glasperlen zum Vorschein.

Von den insgesamt drei Bronzevasen konnten 1995 mehrere Bruchstücke entdeckt werden, deren Vorkommen sich in der Ostecke (FK 5) konzentriert (**Abb. 185**). Einzelne Fragmente fanden sich auch leicht nördlich davon (FK 6). In der Ostecke (FK 5) lässt sich darüber hinaus eine Häufung von Fragmenten von Bronzezisten sowie von zugehörigen Deckeln ausmachen. Außerdem trat in diesem Bereich 1995 auch das Fragment einer Bronzetasse zum Vorschein, und möglicherweise stimmt die Angabe in W. Schmids Tagebuch, dass die Tassen in Bronzegefäßen zu Tage traten[1094]. In der Ostecke scheinen demzufolge v. a. Bronzegefäße deponiert worden zu sein.

1094 Kramer 2000, 171.

Ein Problem stellt die Fundlage der Maske und der Hände dar, denn weder von der Maske noch von den Händen konnten Bruchstücke bei der Nachgrabung von 1995 geborgen werden. Die Hände sollen laut Bericht K. Weinholds bzw. des Ausgräbers Paul Stieber in unmittelbarer Umgebung von Zisten und Deckeln zum Vorschein gekommen sein[1095]: »Nach Stieber's Angabe lagen die drei ehernen Schilde [Bronzedeckel] übereinander, auf jeder Seite davon stund einer der Blechhände und weiter zurück fanden sich die ehernen Bruchstücke, die zwei Gürteln [Bronzezisten] angehören«. Laut der Nachgrabung konzentrierten sich die Fragmente der Zisten wie der Deckel in der Ostecke der Kammer (FK 5), und das würde bedeuten, dass auch die Hände dort deponiert worden waren. Vorausgesetzt, dass unsere Interpretation von Maske und Händen als Teile einer Büste zutrifft, müsste dort auch die Maske zu Tage getreten sein. Dazu würde auch die Angabe vom 20. Januar 1906 von Oberlehrer Julius Ogrisegg passen, der berichtet, dass »außer zwei Bronzevasen, die mit verschiedenartigsten geometrischen Kombinations-Figuren punktiert und mit Menschen- und Tiergestalten (Reiter wie von Kinderhand entworfen) verziert sind« sich die »tadellose erhaltene Larve« fand[1096]. Die Maske dürfte demzufolge auch im Bereich der figural verzierten Zisten bzw. der zugehörigen Deckel in der Ostecke (FK 5) entdeckt worden sein, wie schon 40 Jahre zuvor die beiden Hände.

Unverbrannte Metallobjekte traten somit gehäuft entlang der Grabkammerrückwand von der Nordecke (in der zwei Bronzesitulen, der Schöpfer, der Panzer, der Helm und Schmuckobjekte lagen) bis zur Ostecke (wo die Zisten samt Deckeln, die Vasen, die Tassen und auch die Büste entdeckt wurden) zu Tage (**Abb. 185**). Im Eingang und im Mittelteil der Kammer fanden sich v. a. verbrannte Objekte sowie einige unverbrannte Bronzegefäße und einige Waffenbruchstücke. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die doch recht stattliche Grabkammer fast komplett mit Objekten aus Metall, Knochen bzw. Geweih und Ton zugestellt war; nur in der Westecke traten kaum Objekte zu Tage, was entweder mit der Deponierung organischer Beigaben in dieser Ecke oder aber möglicherweise mit früheren Eingriffen in den Grabhügel zusammenhängen könnte.

Es stellt sich auch die Frage, wo sich der Leichenbrand des eigentlichen Grabinhabers befand und wo die Totenopfer innerhalb der Grabkammer zur letzten Ruhe gebettet wurden. Von anthropologischer Seite wurde vorgeschlagen, dass wegen der sorgfältigen Auslese sowie der mutmaßlichen Deponierung in einer Tonurne die Leichenbrandreste in der Südecke der Kammer (FK 3) eventuell für die Bestattung des Fürsten in Frage kommen könnten. Der Leichenbrand stammt von zwei Personen, einem jugendlichen und einem erwachsenen Individuum. Dagegen gilt es aus archäologischer Sicht einzuwenden, dass in diesem Bereich neben einigen Keramikgefäßen und einigen Glasperlen keinerlei prestigeträchtige Metallfunde zum Vorschein kamen. FK 3 wurde bei der Nachgrabung von 1995 mehr oder weniger ungestört angetroffen, was wesentlich dazu beigetragen haben dürfte, dass der Leichenbrand hier noch fein sortiert vorgefunden wurde. In der Nordecke (FK 4) hingegen befanden sich viele Metallgegenstände, die bei den Grabungen 1905/06 entnommen wurden, und dabei wurden die Leichenbrandreste disloziert bzw. vermischt. Auch sie könnten in einer Tonurne, etwa in dem Kegelhalsgefäß, oder in einem der Metallgefäße deponiert gewesen sein, was sich aber wegen der Entnahme der Metallgefäße heute nicht mehr nachweisen lässt.

In der Nordecke (FK 4) wurde auch eine Häufung von menschlichem Leichenbrand festgestellt, der von einem Menschen zwischen 20 und 30 Jahren herrührt. Die in der Rekonstruktion der Fundlage sichtbar gemachte Konzentration von Schutzwaffen, Bronze- und Tongefäßen sowie Schmuckobjekten in der Nordecke (FK 4) lassen den Verdacht aufkeimen, dass vielleicht dort die sterblichen Überreste des Fürsten niedergelegt wurden. Ein wenig südöstlich davon kamen auch das Pferdegeschirr sowie ein Überrest einer Lan-

1095 Weinhold 1861, 268.

1096 Dobiat 1985, 32.

zenspitze zum Vorschein, so dass der Leichenbrand in der Nordecke von den wichtigsten Beigabengruppen, wie Schutzwaffen, Pferdegeschirr, Schmuck sowie Bronze- und Tongefäßen, regelrecht eingerahmt war, wobei es sich ausschließlich um unverbrannte Objekte handelte. Auch ein Teil des Schmuckes, wie der Gürtel mit dem rhombischen Haken und die zylindrischen mit Goldblech verkleideten Bronzeperlen, passen zu einer männlichen Ausstattung. Das einzige Argument gegen eine solche Deutung stellen die hier entdeckten Glas- und Bernsteinperlen dar, die man hauptsächlich der weiblichen Mitbestattung zurechnen würde. Es bleibt auch noch zu bedenken, dass in einer Brandbestattung die Beigaben wegen der fehlenden Leiche nicht in Trachtlage deponiert werden können, wie man das von Körpergräbern her gewöhnt ist. Wenn man die Argumente gegeneinander abwägen wollte, so spricht die Mehrzahl der Indizien dafür, dass der eigentliche Grabinhaber in der Nordecke beigesetzt wurde – aufgrund der Störungen kann man dies aber nicht sicher belegen.

Diese Rekonstruktion der Fundlage innerhalb der Kammer erlaubt auch eine ungefähre Lokalisierung der frühen Ausgrabungsaktivitäten: Paul Stieber bzw. Stiegler scheint 1860 den Grabhügel im Bereich der Ostecke angeschnitten zu haben, denn dort standen die Zisten und Deckel sowie die Büste, wobei er nur zwei Zisten, drei Deckel und die Hände barg und damit die Kammer wahrscheinlich nur an dieser Stelle »ankratzte«. 1905 scheint der Grundbesitzer Schrei den Hügel von der Nordecke her angegraben zu haben. Ogrisegg berichtet, dass er zuerst die große Situla vom Typ Kurd, die er als Sarg ansprach, entdeckte: Jene stand, wie wir dank der Nachgrabung wissen, in der Nordecke. 1906 scheint Schrei die Scheiterhaufenreste im Eingangsbereich der Kammer (FK 2) angeschnitten zu haben, wo er aber auf keine gut erhaltenen Fundobjekte stieß, weswegen er die Grabungen in die Ostecke (FK 5) verlagerte, wo er die Vasen, die Zisten samt Deckeln und auch die Maske antraf. Inwieweit J. Schrei die Grabkammer oder gar den Dromos vollständig freilegen ließ, bleibt dahingestellt.

Ein Vergleich dieser aufgrund der Nachgrabung von 1995 erstellten Fundverteilung mit dem von W. Schmid vorgelegten Grabplan[1097] zeigt so gut wie keine Übereinstimmung. Schon die Abmessungen der Kammer, die Schmid mit 7 × 4,4 m angibt, stimmen nicht mit der Realität überein. Es steht zu vermuten, dass Schmid 1917 nicht, wie behauptet, die gesamte Kammer freilegen ließ, sondern nur den mittleren Teil, der durch die beiden geraden Steinsetzungen von den beiden »Seitenflügeln« abgegrenzt war. Die Lage der Funde zeichnete W. Schmid angeblich nach den Angaben des Ausgräbers J. Schrei und dessen Frau ein[1098]. W. Schmids Tagebucheintragungen vom 21. April 1917, als er das Ehepaar Schrei befragte, weisen gegenüber dem veröffentlichten Plan sehr deutliche Unterschiede auf. Einige Angaben im Tagebuch, wie z. B. »der Kessel [die Situla vom Typ Kurd] oberhalb des Panzers darüber der Helm neben dem Helm der Schöpflöffel«[1099], lassen sich ohne einen festen Bezugspunkt nicht in einen Grabplan eintragen. Schon ein kurzer Blick auf den Plan zeigt, dass W. Schmid die Angaben der Familie Schrei nicht sehr ernst nahm und die Funde relativ willkürlich in seinen Plan einzeichnete. So lagen die Lanzenspitzen laut Ehepaar Schrei kreuzweise im Lehm – im Plan trug Schmid sie jedoch parallel liegend ein. Es sprechen somit gute Gründe dafür, dass W. Schmid die Funde mehr seiner nachgewiesenermaßen regen Phantasie[1100] folgend als aufgrund vorliegender Informationen in den Grabplan eintrug, und er ist deshalb wohl nur noch Teil der Forschungsgeschichte, aber nicht mehr Basis für weiterführende Forschungen.

Nimmt man alle diese Informationen sowie die aus vergleichbaren Grabhügeln zusammen, so lässt sich das Bestattungszeremonial rund um den Kröllkogel wie folgt rekonstruieren:

1097 Schmid 1933, Abb. 31.

1098 Ebenda 253.

1099 Ebenda.

1100 W. Schmid zeichnete, ebenfalls seiner Phantasie folgend, ein Skelett in den Plan des fiktiven Schmiedkogels ein (ebenda 247 Abb. 26), obwohl K. Weinhold in seinem Bericht von 1861 ausdrücklich vermerkt, dass der Bauer V. Grebinz »von einem Gerippe oder verbrannten Knochen mit Asche und Kohle« nichts gefunden haben soll (Weinhold 1861, 268).

Das Ableben des Fürsten löste eine ganze Reihe von Aktivitäten aus: Abgesehen von Zeremonien, wie Reinigung, Präparation, Aufbahrung der Leiche oder gar einer Reise durch das Herrschaftsgebiet, die sich mit archäologischen Methoden nur schwer nachweisen lassen[1101], wurde bei Kleinklein in der Nähe der drei älteren Großgrabhügel der Bau eines vierten vorbereitet. Zu diesem Zweck wurden der Bauplatz planiert und der Hügelkern aufgeschüttet, in den die Stein- und Holzgrabkammer eingetieft wurde. Außerdem wurde für einen großen Scheiterhaufen Tannen- und Eichenholz zusammengetragen und außerhalb des Grabhügels aufgeschichtet. Parallel dazu fertigten Handwerker Bronzegefäße und eventuell auch die Büste speziell für die Totenausstattung an. Vor der Leichenverbrennung wurden sehr wahrscheinlich drei Menschen, darunter ein jugendliches Individuum, getötet, um dem Grabinhaber ins Grab zu folgen. Das gleiche Schicksal erlitten mindestens zwei Pferde sowie einige andere Tiere, wie Rind, Schaf/Ziege und Schwein. Im Fall der Pferde wurden die Kadaver sehr wahrscheinlich zerlegt, und nur die Beine wurden auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Es steht zu vermuten, dass die fleischreichen Teile der Pferde von der Trauergemeinde im Zuge eines »Leichenschmauses« verspeist wurden. Sehr wahrscheinlich wurde der dabei benutzte Tongeschirrsatz auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt. Auch Getreide, Haselnüsse und Holunderbeeren wurden auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt. Auf dem sehr großen Scheiterhaufen wurden, wahrscheinlich von vielen Zeremonien begleitet, die menschlichen Leichen und die Teile der Tierkadaver niedergelegt. Der unterschiedliche Verbrennungsgrad von menschlichen und tierischen Knochen könnte auf eine unterschiedliche Lage am Scheiterhaufen zurückzuführen sein. Die Menschen könnten oben auf dem Scheiterhaufen von heiß verbrennenden Hölzern umgeben gelegen haben[1102], während die Tiere seitlich an denselben angelehnt gewesen waren. Aber auch der Einsatz von brandbeschleunigendem Fett für die Menschenleichen kann keineswegs ausgeschlossen werden. Zu den oben erwähnten Zeremonien dürfte das Zerbrechen des Griffzungenschwertes gehört haben, das bei der fürstlichen Leiche deponiert wurde. Ähnliches geschah auch mit einem Teil der keramischen Ausstattung. Anschließend wurden der Scheiterhaufen entzündet und die Leichen eingeäschert. Offen bleibt, warum ein Teil der Beigaben mitverbrannt und der andere Teil unbeschädigt in der Grabkammer deponiert wurde. Ob sich dahinter wie beim Griffzungenschwert Absicht verbarg, oder ob das Feuer, durch Wind angefacht, zufällig Beigaben beschädigte, bleibt dahingestellt. Auch die Frage nach der Existenz einer zweiten Metallbeigabengarnitur, die mitverbrannt wurde (wie für die keramischen Beigaben belegbar), kann nicht beantwortet werden. Nach der Abkühlung wurden die verbrannten Gebeine des Grabinhabers sowie die der ihn begleitenden Menschen getrennt voneinander aussortiert, um in der Kammer deponiert zu werden. Auch die Tierknochen sowie die verbrannten Tonscherben und die verschmolzenen Bronzetropfen wurden sorgfältig aufgelesen und im Dromos wie im Eingangsbereich der Kammer niedergelegt. Ob am Verbrennungsplatz noch weitere verbrannte Knochen liegen blieben, wie das im Fall des Grabes von Süttő in Ungarn beobachtet wurde[1103], und nur ein Teil eingesammelt wurde, bleibt – solange der Verbrennungsplatz in Kleinklein nicht gefunden ist[1104] – dahingestellt. Nach der sicher feierlich begangenen Niederlegung der verbrannten Knochen sowie der Beigaben in der Grabkammer wurde ein mächtiger Erdhügel aufgeschüttet. Sehr wahrscheinlich fanden anschließend noch Leichenspiele statt, wie uns die Darstellungen auf den Zisten überliefern.

Die beschriebenen Bestattungssitten in Kleinklein erinnern stark an frühe Bestattungsbräuche aus der antiken Welt. Die von Homer in der Ilias wortgewaltig und detailfreudig im 23. Gesang beschriebene Bestat-

1101 Stegmaier 2008.

1102 Dass es nicht ganz so einfach ist, eine Leiche optimal zu verbrennen, ergaben Experimente mit Schweinekadavern (Becker u. a. 2005, 86 ff.).

1103 Vadász 1983, 51.

1104 Schon bei der Prospektion 1995 konnte kein Hinweis auf den Verbrennungsplatz entdeckt werden. 2007 wurde von W. Rösler ein vergeblicher Versuch unternommen, mit geophysikalischen Methoden den oder die Verbrennungsplätze in der Umgebung der beiden Hartnermichelkogel und des Kröllkogels zu ermitteln.

tung des Patroklos weist viele Affinitäten mit dem sepulkralen Geschehen in Kleinklein auf. Der Ablauf dieser berühmten Bestattung aus der Ilias sei hier ganz kurz umrissen:
Nach der Bergung der Leiche des Patroklos vom Schlachtfeld wurde sie gewaschen, mit wertvollen Ölen eingesalbt, in edle Tücher eingehüllt und auf ihrem Bett aufgebahrt. Darauf folgte die Totenklage des Achilleus und seiner Krieger, der Myrmidonen. Nachdem Achilleus an dem unglücklichen Hektor und den Trojanern blutige Rache für den Tod seines Gefährten genommen hatte, begann die eigentliche Bestattung mit der Beschaffung von Eichenholz für den Scheiterhaufen. Achilleus und die Myrmidonen trugen, in voller militärischer Rüstung, die Leiche des Patroklos zum vorher bestimmten Verbrennungsplatz. Viele, darunter auch Achilleus, schnitten als Trauergestus ihr Haar ab und bedeckten damit den Leichnam. Nachdem die Mannschaft weggeschickt wurde, schichteten die obersten Heerführer und Helden eigenhändig den Scheiterhaufen auf und legten den Leichnam darauf. Sie schlachteten fette Schafe und Rinder und zogen ihnen die Haut ab. Mit dem entnommenen Tierfett bedeckten sie den Leichnam und richteten die gehäuteten Kadaver rund um den Toten auf. Zusätzlich legten sie zweihenkelige Krüge mit Honig und Salböl auf den Scheiterhaufen. Außerdem tötete Achilleus zwei Pferde, zwei Hunde und zwölf trojanische Jünglinge, die er zuvor gefangen genommen hatte, und warf ihre Leichen auf den Scheiterhaufen. Nach dem Entzünden des Scheiterhaufens betete Achilleus zu den Windgöttern, um durch ihr Wirken die Verbrennung zu beschleunigen. Der Scheiterhaufen brannte die ganze Nacht hindurch, und Achilleus beklagte seinen Gefährten und vergoss immer wieder Wein als Opfer für Patroklos. Am nächsten Tag löschte man den Scheiterhaufen mit Wein, sammelte die kalzinierten Knochen des Patroklos auf, hüllte sie in feine Stoffe und verbarg sie in einer goldenen Schale mit Fett. Die Knochen der restlichen Menschen- und der Tieropfer verblieben am Scheiterhaufen. Anschließend wurde über dem Verbrennungsplatz ein Grabhügel aufgeschüttet. Dieser Tumulus war aber nur als Provisorium gedacht, denn Achilleus wollte nach seinem Tod zusammen mit Patroklos in einem sehr viel monumentaleren Hügel beigesetzt werden (es sei hier am Rande angemerkt, dass Patroklos zwar ein »adliger« Krieger, aber kein Basileus bzw. König wie Achilleus war). Abschließend organisierte Achilleus die Leichenspiele und stiftete wertvolle Preise für zahlreiche Wettkämpfe.
Die Affinitäten mit den Bestattungssitten in Kleinklein sind mehr als auffällig. Hier wie dort wurden vor der Einäscherung Menschen und Tiere getötet, um sie anschließend mit dem Toten zu verbrennen; auch die sorgfältige Auslese der Knochen der Hauptperson, die Bestattung im Tumulus und die Leichenspiele begegnen an beiden zeitlich wie räumlich weit voneinander entfernten Orten. Der Schilderung in der Ilias lassen sich noch einige interessante Details entnehmen, die sich mit archäologischen Mitteln in Kleinklein kaum belegen lassen. Auffällig ist die Sorge um eine gut ablaufende Verbrennung: Dazu zählt das sorgfältige Aufschichten des Scheiterhaufens aus hochwertig verbrennenden Hölzern, denn nur so ist eine optimale Verbrennung garantiert[1105]. Mit Tierfett als Brandbeschleuniger versuchte man, eine optimale Einäscherung der Leiche zu erreichen, und der stärkere Verbrennungsgrad des menschlichen Leichenbrandes im Kröllkogel könnte durchaus auf solche Praktiken zurückzuführen sein. Die Gebete von Achilleus an die Windgötter zeigen, welche wichtige Rolle dieser Naturgewalt bei der Leichenverbrennung zukam. Auch das Ablöschen des bereits niedergebrannten Scheiterhaufens mit wertvollen Getränken würde gut zum herrschaftlichen Grabbrauch in Kleinklein passen. Das Zurücklassen der sterblichen Überreste der mitverbrannten trojanischen Jünglinge am Scheiterhaufen stellt ein interessantes Detail dar. Im Fall des Grabhügels von Süttő in Ungarn wurden nur die verbrannten Knochen eines adulten Mannes in der Kammer deponiert; die kalzinierten Knochen weiterer, mitverbrannter Menschen und Tiere – immerhin 17 kg Kno-

1105 Vgl. dazu die experimentellen Vergleiche bei Becker u. a. 2005, 86 ff.

chen – wurden nicht aussortiert, sondern blieben am Scheiterhaufen liegen[1106], den später der Erdmantel des Tumulus zudeckte. Um solchen Fragen nach weiteren Tier- und Menschenopfern in Kleinklein nachgehen zu können, müssten erst die Verbrennungsplätze lokalisiert und ausgegraben werden[1107]. Es sei aber nicht verschwiegen, dass es auch Unterschiede im Ablauf der Beerdigung gibt, wie z. B. das Fehlen der vielen Grabbeigaben in der Ilias oder das Haaropfer, denn die Männer der Osthallstattkultur pflegten, laut Aussage zeitgenössischer Bildwerke der Situlenkunst wie aus Kleinklein, den Schädel glatt zu rasieren[1108], so dass sie ohne längere Vorbereitungszeit außer Stande waren, derartige Opfergaben darzubringen.
Insgesamt sind die Ähnlichkeiten beider Bestattungsvorgänge mehr als bemerkenswert, und diese beiden sehr kriegerisch orientierten Gesellschaften mit starker sozialer Schichtung dürften auch ansonsten viele Gemeinsamkeiten besessen haben. Auch für Kleinklein und den Osthallstattkreis ist es naheliegend, zu vermuten, dass die Regeln, nach denen die Bestattung eines herausragenden Kriegers bzw. Herrschers abzuwickeln war, über einen Mythos, in dem die Bestattung eines Helden beschrieben wurde, überliefert und an die nächste Generation weitergegeben wurden.
Sehr viel kürzer äußerte sich der griechische Historiker Herodot über die auch mit Kleinklein vergleichbaren Bestattungssitten der Eliten der thrakischen Stämme[1109]. Er erwähnt die dreitägige Aufbahrung des Toten, das Schlachten von Opfertieren, die Tötung einer Frau, das Wehklagen, das Ausrichten eines Festmahles, die Verbrennung des Leichnams, die Errichtung eines Tumulus und das Ausrichten von Leichenspielen mit dem Ausloben von Preisen für die Wettkämpfe. Auch hier liefen die Bestattungen der Kriegerelite ähnlich wie in der Osthallstattkultur ab. Zeitlich wie räumlich steht der Bericht Herodots den Kleinkleiner Fürstengräbern zwar viel näher als die Schilderung in der Ilias, aber die thrakischen Fürstengräber sind alle jünger als die Tumuli von Kleinklein.

Markus Egg und Margret Kramer

1106 Vadász 1983, 51.
1107 Wie schon berichtet wurde 2007 vergeblich versucht mit geophysikalischen Methoden den oder die Verbrennungsplätze im Umfeld der beiden Hartnermichelkogel zu ermitteln.
1108 Angeli 1974, 10.
1109 Herodot, Historien, Buch 5, 5-8.

CHRONOLOGIE DES KRÖLLKOGELS

Eine profunde Datierung des Kröllkogels dauerte angesichts des sehr reichen Fundmaterials erstaunlich lange. Erste Versuche wurden bereits nach der ersten Auffindung unternommen: K. Weinhold ist es 1861 kaum zu verdenken, dass er sich mit einer Datierung in die Zeit vor den Römern zufrieden gab[1110], auch wenn sein Argument mit dem Kupfer aus heutiger Sicht nicht mehr stichhaltig ist. Mit der Materialvorlage durch W. Schmid 1933 fokussierte sich die chronologische Diskussion auf die Panzer[1111]: Schmid äußerte sich zur Datierung der Kleinkleiner Fürstengräber zwiespältig und wollte sich nicht so recht festlegen. Er erkannte die Nähe zu den griechischen Glockenpanzern, die laut seiner Meinung dem 7. Jahrhundert v. Chr. entstammen, und er hielt die Kleinkleiner Exemplare sogar für Importstücke aus Hellas, die durch die Veneter an den Südostalpenrand gelangt sein sollen. Aber im Gegensatz dazu sprach er sich für eine sehr viel niedrigere Datierung der Kleinkleiner Fürstengräber aus: Er stellte sie, wenn auch undeutlich, in seine Hallstattperiode III bzw. an den Übergang von II zu III, die er absolutchronologisch mit der Zeit um 500 v. Chr. bzw. mit dem 5. Jahrhundert v. Chr. gleichsetzte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam eine etwas systematischere Diskussion um die chronologische Einordnung der Fürstengräber von Kleinklein in Gang, die sich anfangs noch auf die Panzer konzentrierte: R. Pittioni kam, obwohl er von den unseligen Ideen der alpinen Retentionskulturen und der »ostnorischen Kultur« eingenommen war[1112], der Sache deutlich näher[1113]. Er datierte die Panzer ins 7. bzw. 6. Jahrhundert v. Chr. Eine ähnliche zeitliche Vorstellung von der Datierung der Kleinkleiner Panzer trug G. von Merhart im gleichen Jahr 1954 in seiner Panzer-Studie vor[1114]. Er versuchte, die Zeitstellung an der verzierten Bronzeschale aus dem Panzergrab von Stična-Vrhpolje in Slowenien festzumachen, die aber damals recht widersprüchlich zwischen dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. und nicht nach der Mitte des 6. Jahrhunderts eingeordnet wurde, was G. von Merhart dazu bewog, auch eine Datierung zwei bis drei Generationen früher für möglich zu halten.

Konkreter wurde G. Kossack in seiner Studie zu Südbayern[1115]: In seinem Kapitel zur Chronologie setzte er sich mit den Funden vom Pommerkogel auseinander und kam zu dem Schluss, dass dieser wegen der beiden Kahnfibeln in die Stufe Vače IIa, die er mit Ha C2 parallelisierte, zu stellen sei, was bis heute Gültigkeit besitzt. Von einer anderen Warte aus lieferte St. Gabrovec einen wichtigen Beitrag zur Datierung des Kröllkogels[1116]: Bei seiner Studie zu den Helmformen im Südostalpenraum kam er zu dem Ergebnis, dass die Doppelkammhelme, von denen einer auch im Kröllkogel zu Tage trat, in die jüngere Hallstattzeit datieren und damit in Ha D1 einsetzten – eine Meinung, die allgemeine Zustimmung fand[1117]. In seiner weiterführenden Chronologiestudie zur Hallstattzeit in Slowenien vertrat Gabrovec die Meinung, dass alle Panzergräber aus Unterkrain, und damit auch die aus Kleinklein, einer Zeitstufe, die er als Stična-Horizont bezeichnete, angehören[1118]. Der Doppelkammhelm aus dem Kröllkogel stellte dabei den jüngsten Vertreter aus der

1110 Weinhold 1861, 195. – Da die Ziste VIII laut einer Analyse von Prof. Dr. Gottlieb aus Graz aus Kupfer bestanden haben soll, vermutete Weinhold einen vorrömischen Ursprung. Wie eine moderne Analyse ergab, enthält die Legierung dieser Ziste aber Zinn, und damit ist die gesamte Argumentation hinfällig.

1111 Schmid 1933, 274. 276 ff.

1112 Pittioni 1954, 723 ff. – Kritisch dazu Kramer 1981c, 27 ff.

1113 Pittioni 1954, 620.

1114 von Merhart 1969b, 165.

1115 Kossack 1959, 43 Abb. 10, 6-7.

1116 Gabrovec 1962/63, 321 ff.

1117 Egg 1986a, 37 ff. – Teržan 1976, 437. – Parzinger 1988a, 50. – Dular 2003, 131 ff.

1118 Gabrovec 1966a, 26 ff. – Noch einmal verfeinert bei Frey/Gabrovec 1971, 199f. Abb. 7.

Stufe Stična 2 dar, der mit dem Beginn von Ha D1 gleichgesetzt wurde. Dieser Chronologieansatz fand allgemeine Akzeptanz[1119].

Mit der Studie C. Dobiats zur Keramik aus Kleinklein begann eine neue Ära für die Fundplätze rund um den Burgstallkogel. Er legte als Erster eine umfassende Chronologie für die Gräber der Sulmtalnekropole vor, die im Wesentlichen auf der Analyse der Keramikgefäße basierte[1120]: Den Kröllkogel stellte er in seine jüngste Phase 3. Die Datierung der Doppelkammhelme durch St. Gabrovec kam ihm für die Einordnung seiner Tongefäßabfolge in das allgemeine, von Metallobjekten bestimmte Chronologieschema sehr gelegen, und Dobiat konnte so das Ende seiner Stufe 3 bis nach Ha D1 hineinlaufen lassen[1121]. C. Dobiat war auch der Erste, der eine Abfolge der Kleinkleiner Fürstengräber von den Hartnermichelkogeln über den Pommerkogel zum Kröllkogel erahnte. Seinen Vorstellungen von der Chronologie der Sulmtalgruppe folgten trotz einiger kritischer Anmerkungen und Änderungen die meisten Forscher[1122].

Aus heutiger Sicht muss man die Datierung des Doppelkammhelmes in die Stufe Ha D1 bestätigen. Es sei aber angemerkt, dass der Helm aus dem Kröllkogel nicht zur ältesten Variante der Doppelkammhelme zu rechnen ist, die aus einem einzigen Blechstück getrieben wurde. Er wurde wie die meisten südostalpinen Doppelkammhelme aus zwei Blechstücken hergestellt und zählt damit schon zur klassischen Ausprägung dieses Helmtyps. Hier findet sich ein erstes Indiz dafür, dass der Kröllkogel nicht in die früheste Phase der Stufe Ha D1 und damit auch nicht mehr in den Stična-Horizont 2 zu stellen sein dürfte.

Die Nachgrabung von 1995 und die Neubearbeitung der Funde aus dem Kröllkogel brachten weitere Objekte zum Vorschein, die die Datierung nach Ha D1 untermauern. Sehr deutlich zeigen dies die beiden Riemenknöpfe mit breiter Krempe, die laut den Studien von C. F. E. Pare eine Leitform der Stufe Ha D1 darstellen[1123]. Ein Exemplar wurde im Zentralgrab im Magdalenenberg bei Villingen in Baden-Württemberg entdeckt, und jene Bestattung kann anhand der erhaltenen Holzreste der Kammer dendrochronologisch sogar in das Jahr 616 v. Chr. datiert werden[1124]. Die breitkrempigen Riemenknöpfe unterstützen noch einmal nachhaltig die Datierung des Kröllkogels in die Stufe Ha D1.

Nicht weniger deutlich untermauern die Beschläge des Gürtels die Datierung des Fürstengrabes im Kröllkogel in die Stufe Ha D1: Der rhombische Gürtelhaken stellt eine Leitform der Stufe Ha D1 dar[1125]. T. Stöllner kam in seiner Studie zu dem Schluss[1126], dass die rhombischen Gürtelhaken hauptsächlich in den frühen und mittleren Abschnitt von Ha D1 datieren, aber am Ende dieser Periode bereits außer Mode gekommen waren. Er schränkt jedoch ein, dass dies nur für den Inn-Salzach-Raum nördlich der Alpen Gültigkeit besitzt und sah für Unterkrain eine etwas längere Laufzeit bis nach Ha D2, so dass sich daraus keine Frühstellung des Kröllkogels innerhalb von Ha D1 ableiten lässt.

Die sechs Gürtelbeschläge mit den Ringen sprechen sogar für eine Stellung in einem entwickelten Abschnitt von Ha D1, denn die Zusammenstellung der Gürtelbeschläge ergab, dass die große Masse der Beschläge in den Certosafibel- und Negauer Helm-Horizont datiert; nur vier Grabfunde sind älter, nämlich die Gürtelbeschläge aus dem Kröllkogel, aus Grab a_1 im Planinčeva-Tumulus von Libna[1127], aus Grab 5 von Klanc pri Boštanj[1128] und möglicherweise auch noch die Exemplare aus Grab 73 in Hügel II von Magdalenska gora-Preloge[1129]. Die geringe Zahl von Gürtelbeschlägen aus der Zeit vor dem Certosafibel-Horizont deutet an,

1119 Egg 1986a, 37 ff. – Teržan 1976, 437. – Parzinger 1988a, 50. – Dular 2003, 117 ff.
1120 Dobiat 1980, 166 ff.
1121 Ebenda 170.
1122 Torbrügge 1992, 502 ff. – Teržan 1990, 137. – Egg 1996a, 257.
1123 Pare 1992, 156.
1124 Billamboz/Neyses 1999.
1125 Hodson 1990, 52. 109 f. – Stöllner 2002, 91 f.
1126 Stöllner 2002, 91 f.
1127 Hier spricht ein rhombischer Gürtelhaken für eine solche Einordnung (Guštin 1976, 43 Taf. 51, 4).
1128 Zumindest weist die mitgefundene Schlangenfibel auf eine solche Datierung für dieses Frauengrab hin (Guštin 1974, 88 Abb. 3, 10).
1129 Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, Taf. 60, 1-6.

Absolute Daten (v. Chr.)	Stufen	Kleinklein	Sulmtalgruppe	Burgenland, Ungarn Kroatien	Unterkrain/Dolenjsko
800					
	Ha C1a/ Podzemelj I				Podzemelj Schwertgrab
725		Hartnermichelkogel 1			
			Gornja Radgona	Bad Fischau X	Budinjak 139/6
	Ha C1b/			Somlóvásárhely 1	Novo mesto I/16
	Podzemelj II	Hartnermichelkogel 2 (?)			Molnik III/6
670					
			Pivola 1989	Doba 2	Stična-Vrhpolje Panzergrab
	Ha C2/Stična 1		Wildon	Vaskeresztes 1	Stična 72/48
			Črnolica	Kaptol IV/1	Novo mesto Panzergrab
		Pommerkogel			Novo mesto Dreifußgrab
					Stična-Griže
620					Vače Helmgrab
	Ha D1a/Stična 2		Strettweg		
580	Ha D1b/				
	Schlangenfibel- Horizont	Kröllkogel			Magdalenska gora 2/57 Magdalenska gora
				Jalžabet II	
540					

Tabelle zur Zeitstellung der Fürstengräber von Kleinklein.

dass die Gürtelbeschläge kaum schon im Stična-Horizont 2 entstanden sind. Vielmehr sprechen die hauptsächlich erst im Certosafibel-Horizont und später vorkommenden Beschläge dafür, dass der Kröllkogel in den Schlangenfibel-Horizont, möglicherweise sogar in einen entwickelten Abschnitt davon, datiert. Daraus folgt, dass der Kröllkogel wohl etwas jünger ist als bislang vermutet und nicht im jüngeren Abschnitt des Stična-Horizontes[1130], sondern erst im Schlangenfibel-Horizont errichtet worden sein dürfte.

Auch die sehr zahlreichen Keramikbeigaben sprechen für eine solche späte Zeitstellung innerhalb der Stufe 3 nach Dobiat. Bei den vielen Fußschalen mit Hörnerzier, den flachen Schalen und den profilierten Henkelschalen mit Henkelzier handelt es sich durchweg um späte Vertreter ihrer Art. Die besten Parallelen finden sich in den auch sehr spät einzuordnenden Gräbern aus Tumulus 51 und 59 (Tschoneggerkogel) der Forstwaldgruppe, in Hügel 2 der Tschoneggerfranzlgruppe, im Kürbischhansltumulus usw.[1131], die alle der Stufe 3 nach C. Dobiat entstammen. Aus keramischer Sicht steht ihm der Tschoneggerfranzltumulus 2 am nächsten, den L. Hansen an den Übergang von Ha C zu Ha D bzw. in einen frühen Abschnitt von D1 und damit in die Stufe Stična 2 datiert[1132]. Einige Gefäße aus dem Kröllkogel, wie die Henkelschälchen mit Hohlfuß, finden im bisher bekannten Keramikspektrum aus der Sulmtalnekropole kaum Vergleiche[1133]. Für einen so späten Ansatz spricht außerdem die Tatsache, dass trotz der enormen Fülle an Tongefäßen sich darunter nur wenige hohe Kegelhalsgefäße befinden. Diese Leitform der Sulmtalgruppe[1134] war fast schon außer

1130 Gabrovec 1962/63, 321f. – Dobiat 1980, 170. – Egg 1986a, 38. – Parzinger 1988a, 50.

1131 Dobiat 1980, 221f. Nr. 79 Taf. 41-43; 223ff. Nr. 81 Taf. 44-48; 226ff. Nr. 86 Taf. 50-58; 246ff. Nr. 127 Taf. 93-95.

1132 Hansen 2007, 209.

1133 Vgl. Dobiat 1980, 83ff. – Einzig in Hügel 51 der Forstwaldgruppe findet sich eine solche Henkelschale mit einem allerdings sehr niedrigen Fuß (ebenda Taf. 42, 12).

1134 Ebenda 66ff. Abb. 7-9.

Mode gekommen, als der Kröllkogel errichtet worden war, und wurde von niedrigen Kegelhalsgefäßen und Kragenrandgefäßen mit stark gedrücktem Körper abgelöst. Damit spricht auch die Keramik nachhaltig dafür, dass der Kröllkogel in einem sehr späten Abschnitt der Stufe 3 errichtet wurde und es sich laut dem bisher vorliegenden Material sehr wahrscheinlich um das bislang jüngste Grab der gesamten Sulmtalnekropole zu handeln scheint.

Die von St. Gabrovec und C. Dobiat vorgeschlagene Datierung in die Stufe Ha D1, die früher nur auf dem Doppelkammhelm beruhte, lässt sich somit bestätigen. Allerdings weisen die Gürtelbeschläge wie auch die Keramik darauf hin, dass der Fürst aus dem Kröllkogel wahrscheinlich nicht im jüngeren Abschnitt des Stična-Horizontes, sondern erst im nachfolgenden Schlangenfibel-Horizont bestattet worden ist. Das einzige Fürstengrab aus dem Bereich der Sulmtalgruppe, das ähnlich spät zu datieren sein dürfte, ist der Hügel II von Jalžabet in Kroatien, der wegen dem mitgefundenen skythischen Schuppenpanzer und der dreiflügeligen Pfeilspitze wahrscheinlich auch in den Schlangenfibel-Horizont datiert[1135].

Während die Datierung des Kröllkogels in den Schlangenfibel-Horizont bzw. in eine entwickelte Phase der Stufe Ha D1 außer Zweifel steht, gilt es auf einige ältere Objekte aus diesem Grab hinzuweisen. Bei der großen Anhäufung von Gütern für die Grablegung des Fürsten im Kröllkogel verwundert es nicht, wenn sich unter den Grabbeigaben einige ältere Objekte befinden[1136]. Zu diesen Gegenständen gehören die beiden Zwergknebel, die hauptsächlich der Stufe Ha C entstammen, aber in Ha D1 noch mehrfach vorkommen[1137]. Ähnliches mag auch für die Trense mit Zügelhaken zutreffen.

Dieses mehr oder weniger »zufällige« Niederlegen älterer Gegenstände trifft jedoch nicht für das stark verschmolzene Gündlingen-Schwert aus Bronze zu: Es war zum Zeitpunkt der Grablegung wohl fast 150 bis 200 Jahre alt. Außerdem handelt es sich um einen »Exoten«, denn Gündlingen-Schwerter gehören in die Region nordwestlich der Alpen und kommen bislang im Südostalpengebiet nicht vor. Es wurde schon von mehreren Wissenschaftlern festgestellt, dass es im Südostalpenraum üblich war – noch lange, nachdem Schwerter ihre militärische Funktion verloren hatten –, solche Traditionswaffen in den Gräbern der obersten Elite zu deponieren[1138]. Sehr wahrscheinlich versuchten die Kriegerfürsten, an die Gründerzeit ihrer heroisierten Vorfahren aus dem 8. oder gar 9. Jahrhundert v. Chr. anzuknüpfen, als die Elite noch solche Waffen führte[1139]. Das Traditionsschwert war damit eine Art Legitimationshilfe, mit der der Nachfolger die gloriose Gründerzeit beschwor und die Rechtmäßigkeit seiner Herrschaft unterstrich. Dieses Phänomen der Beigabe alter Objekte in reichen Bestattungen lässt sich auch in anderen Regionen und Epochen beobachten: In den »keltischen« Fürstengräbern[1140] finden sich ebenso Altstücke wie in den germanischen Prunkgräbern[1141]. Sie werden auch dort ähnlich gedeutet.

Markus Egg

1135 M. Šimek schlug wegen der skythischen Funde eine Datierung in die erste Hälfte oder in die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. vor (Šimek 1998, 509 Abb. 9; 11). B. Teržan vertrat eine etwas frühere Datierung (Teržan 1998, 520); die Autorin neigt in diesem Beitrag dazu, die Genese der Vekerzug-Kultur mit nicht immer überzeugenden Argumenten in die Stufe Ha C hochzuschieben, wozu im letzten Kapitel dieses Buches noch ausführlich Stellung bezogen wird.

1136 Vgl. Egg 1996a, 243.

1137 Ebenda 184.

1138 Dobiat 1985, 46 ff. Abb. 6. – Egg 1986b, 200 ff. Abb. 3-4. – Tomedi 1996. – Eine kritische Stellungnahme zu den Traditionsschwertern findet sich bei W. Torbrügge, die durch die Neubearbeitung des Kröllkogels jedoch die meisten Argumente eingebüßt hat (Torbrügge 1992, 588 ff.).

1139 Wie z. B. im Hartnermichelkogel 1 (Schmid 1933, 221 ff. Abb. 5; Dobiat 1980, Taf. A1).

1140 Guggisberg 2004. – Perrin / Schönfelder 2003, 67 ff.

1141 Quast 2011.

DIE GRABAUSSTATTUNG AUS DEM KRÖLLKOGEL IM VERGLEICH MIT FÜRSTLICHEN GRÄBERN DER HALLSTATTZEIT

Die etwas spekulative zeichnerische Rekonstruktion der gesamten Grabausstattung (**Abb. 86**) führt die enorme Fülle der Beigaben vor Augen und demonstriert eindringlich, warum der Kröllkogel in Kleinklein als das Paradebeispiel für ein Fürstengrab im Südostalpenraum gilt. Es wurde auch versucht, die mitbestatteten Menschen und Pferde wiederzugeben, auch wenn die genaue Anzahl der Pferde nicht gesichert ist. Es darf hier noch einmal betont werden, dass die Grabausstattung des Kröllkogels mit ihrer großen Menge an Beigaben die aller anderen Fürstengräber des Osthallstattkreises bei Weitem übertrifft. Nur der Pommerkogel von Kleinklein und das Fürstengrab von Strettweg lieferten Vergleichbares. Einschränkend muss freilich erwähnt werden, dass viele Grabhügel mit Steinkammer, wie z. B. der Ipavic-Tumulus zwischen Razvanje und Pivola[1142] in Slowenien oder Hügel 2 aus Jalžabet in Kroatien[1143], bereits geplündert bzw. gestört von den Archäologen angetroffen wurden. Es ist anzunehmen, dass auch sie einst ähnlich reiche Beigabensätze aus Metall und Keramik enthielten. Die Grabbeigaben aus dem Kröllkogel lassen sich im Wesentlichen in fünf Grundkategorien unterteilen: Waffen, Pferdegeschirr, Trachtschmuck und Gefäße, die sich wiederum in Bronze- und Tongefäße untergliedern. Außerhalb dieses im südöstlichen Teil des Osthallstattkreises allgemein üblichen Ausstattungsmusters stehen nur die Knochen- bzw. Geweihbeschläge sowie die Maske und die beiden Hände.

Wie oben dargestellt, wurde dem Fürsten aus dem Kröllkogel die umfangreichste Waffenausstattung aus dem gesamten Osthallstattkreis beigegeben: Sie setzt sich aus Helm und Panzer, einem Bronzeschwert, sechs bis sieben Lanzenspitzen, drei Tüllenbeilen und einer Pfeilspitze zusammen, wobei Letztere nur noch den Rest eines vollständigen Satzes aus Bogen, Köcher und Pfeilen darstellen dürfte (**Abb. 43**). Die Schutzwaffen waren für eine Person, mit größter Wahrscheinlichkeit für den Fürsten selbst, ausgelegt. Der Bronzepanzer bildet das Statusabzeichen der Fürstengräber von Kleinklein: In allen vier Gräbern fand sich eine solche Schutzwaffe[1144]; sie stellt das markanteste militärische Abzeichen der Fürstengräber von Kleinklein dar. Es liegt auf der Hand, zu vermuten, dass die Mitgabe von Panzern in Gräbern der unterkrainischen Gruppe eine Imitation des Sulmtaler Grabbrauches darstellt. Von dem Panzer aus dem Kröllkogel lässt sich außerdem aufgrund seiner Abmessungen ablesen, dass der im Kröllkogel beigesetzte Fürst einst eine recht stattliche bzw. wohlbeleibte Figur besaß.

Ergänzt wurde die Schutzbewaffnung durch einen Bronzehelm, der aber bislang nur in zwei Fürstengräbern von Kleinklein nachgewiesen werden konnte[1145] – was aber kaum auf das Nichtbeigeben einer solchen Schutzwaffe, sondern eher auf die frühen, unprofessionellen »Ausgrabungen« der Grundbesitzer in Kleinklein zurückzuführen sein dürfte. Helme zeichnen im Südostalpenraum stets die am reichsten ausgestatteten Gräber aus, und sie wurden zu dem Statusabzeichen der Kriegerelite[1146]. Zusätzlich zu dem vorliegenden Bronzehelm und -panzer dürfte noch ein Schild aus organischem Material, wie Holz oder Leder[1147], die Schutzbewaffnung vervollständigt haben, der aufgrund dieser leicht vergänglichen Materia-

1142 Teržan 1990, 325 ff.
1143 Šimek 1998, 497.
1144 Egg 2004, 112.
1145 Ebenda.
1146 Ders. 1986a, 117 ff. bes. 121 Abb. 55-58.
1147 Zu den wenigen erhaltenen Schildfunden aus der Hallstattzeit vgl. Egg/Križ 1997, 196 ff.

lien jedoch nicht erhalten blieb. Die figuralen Darstellungen auf den Bronzezisten geben zu erkennen, dass im Bereich der Sulmtalnekropole große ovale Schilde eingesetzt wurden .

Die Beigabe von Schutzwaffen in Gräbern stellt im Südostalpenraum eine Neuerung der älteren Eisenzeit dar, die in der vorangegangenen Urnenfelderzeit nicht vorkam[1148]. Es steht deshalb zu vermuten, dass diese neue Grabsitte aus dem thyrrenischen Italien übernommen worden ist, wo diese Sitte im 9. Jahrhundert v. Chr. aufkam[1149]. Über das Picenum, wo ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. vielfach Helme in Gräbern aufscheinen, erreichte die neue Beigabensitte den Südostalpenraum, wo in Unterkrain, aber auch in der Steiermark und den angrenzenden Regionen, Helme regelmäßig in Gräbern deponiert wurden[1150].

Etwas schwieriger lässt sich die Ausbreitung der Panzer nachzeichnen: Wie in Griechenland entstammen die ältesten Belege aus Kleinklein auch dem 8. Jahrhundert v. Chr. Da in der Region zwischen Griechenland und dem Südostalpenraum keine zeitgenössischen Panzerfunde vorkommen, ist es schwierig, ihren Weg zu verfolgen. Gelangten sie über die Balkanhalbinsel, über die Adria oder über Etrurien nach Norden? Seit der Wiederentdeckung des Panzerfragmentes aus dem Hartnermichelkogel 1 von Kleinklein stellt sich die Frage, ob die südostalpinen Glockenpanzer tatsächlich von griechischen Vorbildern herzuleiten sind oder ob es sich um eine Parallelentwicklung handelt, die sich aus urnenfelderzeitlichen Vorformen heraus speiste[1151]. Während die Helme im Südostalpenraum über die gesamte Eisenzeit hinweg ihre Abzeichenrolle beibehielten, erschienen nach Ha D1 keine Metallpanzer mehr.

Zwiespältiger stellt sich die Ausstattung mit eisernen Angriffswaffen aus dem Kröllkogel dar: Während das Schwert nur in Einzahl vorliegt, wurden die Tüllenbeile und die Lanzenspitzen »überkomplett« im Grab niedergelegt. Das bronzene Gündlingen-Schwert aus dem Kröllkogel stellt dabei eine exotische Reminiszenz dar: Solche Griffzungenschwerter gelten als eine Leitform des 8. Jahrhunderts v. Chr. und kamen bislang im Südostalpenraum überhaupt nicht vor, da sie im Westhallstattkreis und im angrenzenden Nordwesten Europas bis nach England beheimatet sind. In den frühesten osthallstättischen Elitegräbern aus der späten Urnenfelder- und beginnenden Eisenzeit im 9. und 8. Jahrhundert erscheinen unter den Beigaben mehrfach bronzene Vollgriffschwerter unterschiedlichen Typs, und auch jene dienten damals durchaus noch als zeitgemäße Waffen mit hohem Prestigegehalt[1152]. Ein vorzügliches Beispiel liefert das bronzene Antennenschwert aus dem Hartnermichelkogel 1, dem ältesten Fürstengrab von Kleinklein[1153]. Im Bereich der südostalpinen Fürstengräber wurden solche Bronzeschwerter aber auch im 7. und, wie wir jetzt wissen, sogar noch im 6. Jahrhundert v. Chr. als Grabbeigaben benutzt, obwohl sie schon längst nicht mehr zur zeitgemäßen Kampfausrüstung gehörten und nur noch als traditionsbeladenes Prestigesymbol dienten. Mit der Beigabe eines Bronzeschwertes knüpfte man anscheinend bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. hinein an die alte Sitte der Schwertbeigabe an, und offenbar berief sich der Fürst aus dem Kröllkogel immer noch auf dieses alte Symbol der Macht aus der Gründerzeit der osthallstättischen Eliten. Es stellt sich die Frage, wie man im beginnenden 6. Jahrhundert v. Chr. in den Besitz eines so viel älteren Schwertes aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. gelangen konnte. Die Existenz einer Waffenkammer, in der die Fürsten von Kleinklein nicht nur ihre eigenen Waffen, die Rüstung ihrer Leibwache und Beutewaffen, sondern auch alte Waffen ihrer Ahnen aufhoben[1154], würde die einfachste Antwort liefern.

1148 Vgl. Clausing 2005, 128 f.

1149 von Hase 1988, 198. – Born/Nebelsick 1991, 16 ff.

1150 Besonders deutlich lässt sich dieser Vorgang am Beispiel der Helme mit zusammengesetzter Kalotte darstellen (Egg 1986a, 23 ff. Abb. 9; Born/Nebelsick 1991, 41 ff.).

1151 Weiss 1993, 174 Anm. 10 Abb. 6. – Born/Hansen 2001, 258 f. Abb. 213-214. – Hansen 2003, 13 ff. – Egg 2004, 110.

1152 Dobiat 1985, 46 ff. Abb. 6. – Egg 1986b, 200 ff. Abb. 3-4. – Tomedi 1996.

1153 Schmid 1933, 222 Abb. 5. – Dobiat 1980, Taf. A1, 7. – Egg 2004, 93 f. Abb. 3, 1.

1154 Im 10. Gesang der Ilias, Vers 261-271, findet sich der Bericht, dass Meriones Odysseus aus seiner Waffenkammer einen altertümlichen Eberzahnhelm überließ, den bereits viele Krieger vor ihm in Besitz hatten und den sein Vater ihm übergab. Wegen seines Alters gilt er als wertvoll und wird ausführlich beschrieben.

Demgegenüber wurden die eisernen Angriffswaffen »überkomplett« beigegeben: sechs bis sieben Lanzenspitzen und drei Streitäxte folgten dem Toten ins Grab – dies würde für drei Krieger ausreichen. In den älteren Fürstengräbern von Kleinklein finden sich Beile meist in Einzahl[1155]. Die »überkomplette« Ausstattung mit Lanzenspitzen begegnet auch in anderen reichen Gräbern des Osthallstattkreises[1156], wie z. B. in Strettweg, in Bad Radkersburg/Gornja Radgona usw. Für den Kröllkogel steht außer Frage, dass ein Mann allein nicht so viele Lanzen bzw. Speere und Beile im Kampf führen kann. Die drei Tüllenbeile und die sechs bis sieben Lanzenspitzen reichen für drei Krieger aus, wobei das übergroße Tüllenbeil für den Hauptgrabinhaber reserviert worden sein dürfte, denn in allen Fürstengräbern der Sulmtalgruppe kam je ein übergroßes Beil zum Vorschein. Es wäre gut vorstellbar, dass der fürstliche Krieger aus dem Kröllkogel nicht allein, sondern mit einem oder zwei ihn unterstützenden Knappen bzw. Schildträger(n) in den Krieg zu ziehen pflegte, der/die ihm schlussendlich auch ins Grab folgen musste(n). Die Kampfdarstellung auf dem Gürtelblech von Vače in Slowenien[1157] zeigt eine solche Kampfesweise: die beiden Reiterkrieger werden von je einem Schildträger assistiert, die ihnen die benötigten Waffen zureichen. Die Mitbestattung von drei weiteren Menschen im Fürstengrab im Kröllkogel könnte durchaus in diesem Sinne interpretiert werden. Ein Individuum scheint eine Frau zu sein, und zwei weitere Individuen könnten Schildträger bzw. Knappen oder Reitknechte gewesen sein.

Eine andere Deutungsmöglichkeit wäre, dass man durch die »überkomplette« Beigabe von Angriffswaffen den allgemeinen Zugriff des Fürsten auf Waffen darstellen wollte. Der Fürst hätte damit für die Ausrüstung zumindest eines Teiles seiner Krieger aufkommen müssen. Damit stoßen wir, wie schon beim Bronzeschwert erwogen, auf die Frage nach der Existenz einer Waffenkammer, die möglicherweise über mehrere Generationen hinweg sehr wahrscheinlich auf dem Burgstallkogel unterhalten wurde. Darin dürften sowohl die Waffen des Kriegerfürsten und seiner Ahnen als auch die für weitere Kämpfer verwahrt worden sein. Sollte es zutreffen, dass die Fürsten von Kleinklein einen Teil der für sie kämpfenden Krieger mit Waffen ausgerüstet haben, dürften jene eine Art »Leibwache« oder »Garde« gebildet haben, die sehr fest an ihren Herren gebunden war. Die daraus resultierende gute Verfügbarkeit von Kriegern ermöglichte den Herrschern ein schnelles und entschlossenes Reagieren auf Krisensituationen und könnte erheblich zur Stabilität ihrer Herrschaft beigetragen haben.

Bei der einzelnen Pfeilspitze aus dem Kröllkogel handelt es sich wahrscheinlich um den kümmerlichen Überrest der Beigabe von Bogen, Pfeilen und einem Köcher. Pfeilspitzen, wie sie aus dem Kröllkogel, dem Hügel II von Jalžabet und auch aus dem Panzergrab von Stična-Vrhpolje bekannt geworden sind, müssen nicht zwangsläufig als Kriegswaffen gedeutet werden, sondern könnten auf besondere »Jagdrechte« der führenden Elite hinweisen – zumal in der Kunst von Kleinklein wie in der Situlenkunst immer wieder die Jagd mit Pfeil und Bogen dargestellt und damit als standesgemäße Aufgabe und wahrscheinlich auch Vergnügen der Elite gekennzeichnet wurde.

Im südöstlichen Hallstattkreis wurde die Kriegerrolle im Grabbrauch in herrschaftlich bis fürstlichen Bestattungen sehr stark betont. Die Beigaben von zwei Lanzenspitzen und einem Tüllenbeil ist in Kriegergräbern vielfach anzutreffen. In reicheren Gräbern tritt noch der Bronzehelm hinzu, und die Beigabe eines Panzers stellt den Zenit und gleichzeitig eine der markantesten Eigenheiten der Kleinkleiner Fürstengräber dar. Diese militärische Selbstdarstellung unterscheidet sich sehr deutlich vom Westhallstattkreis, wo sich die Beigabe von

1155 Aus dem Hartnermichelkogel 1 und dem Pommerkogel liegen laut momentanem Wissenstand nur je ein Lappen- bzw. Tüllenbeil vor (Schmid 1933, 222 Abb. 6; 227; Dobiat 1980, Taf. A1, 14; A2, 5). Aus dem Hartnermichelkogel 2 sollen zwei Beile entdeckt worden sein (Schmid 1933, 223), die aber nie abgebildet wurden und heute nicht mehr auffindbar sind.

1156 Egg 1986b, 206; 1996a, 158.

1157 Wurmbrand 1884, Taf. 4. – Much 1889, 128 Taf. 60, 9. – Lucke/Frey 1962, 78f. Taf. 54, 35; 55.

Militaria auf ein Schwert bzw. einen Dolch und vielleicht ein paar Lanzenspitzen und Pfeile beschränkt[1158]. Vergleichbar reiche Kriegsausrüstungen liegen eigentlich nur noch in Etrurien und im geographisch näher gelegenen Picenum in Mittelitalien vor, wo Krieger auch mit ganzen Rüstungen bestattet wurden, und es ist mehr als naheliegend, dass die Sitte der Waffenbeigabe mitsamt den Schutzwaffen von dort in den Südostalpenraum gelangte[1159]. Auch im Bereich der Golasecca-Kultur in der Lombardei erscheinen (jedoch in deutlich geringerem Umfang) solche Kriegergräber[1160], die sich auch an den mittelitalischen Vorbildern orientieren. Die Waffenausstattung aus dem Kröllkogel ist damit ein vorzügliches Beispiel für die von G. Tagliamonte für die Kriegergräber des Picenum umschriebene »terribile bellezza del guerriero«[1161]: Ein so herosierter Krieger ist im Glanz seiner Rüstung einerseits ein abschreckendes Symbol für seine Feinde, andererseits ein Zeichen des Schutzes für seine Angehörigen. Darin spiegelt sich die ganze Zwiespältigkeit des Kriegertums wider: Als wilder und aggressiver Krieger bekämpft er seine Feinde, aber gleichzeitig schützt er seine Angehörigen vor den ebenso angriffslustigen und grausamen Recken der Feinde.

Die Bestattung der obersten Elite mit vollständigen Rüstungssätzen steht für die hohe Wertschätzung von militärischen Fähigkeiten und kriegerischen Tugenden innerhalb der Sulmtaler Gesellschaft während der älteren Eisenzeit. Die schon mehrfach als Vergleich aus der Antike bemühte Ilias beschreibt diese Welt des kriegerischen Stolzes, der aus heutiger Sicht etwas »machoartig« anmutet. Auch die Mitbestattung anderer Menschen, die in der Ilias ebenso vorkommt wie in Kleinklein, passt zu diesem gewalttätigen Kriegerideal. Es steht zu vermuten, dass das Leben des männlichen Teiles der osthallstättischen Eliten von diesem Kriegertum geprägt war, und die üppige Waffenbeigabe in Kleinklein reflektiert den hohen Stellenwert von Kriegertum und Kampf. Militärische Erfolge boten sehr wahrscheinlich eine der wenigen Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb dieser stratifizierten Gesellschaft.

Die Nachgrabung von 1995 erbrachte den Nachweis, dass im Kröllkogel zumindest eine Pferdetrense deponiert worden war, aber die fragmentarische Erhaltung der Pferdegeschirrteile lässt viele Fragen offen. Sicher zu belegen ist, dass das Kopfgeschirr des Pferdes bronzene Zierknöpfe schmückten. Offen bleibt jedoch, ob die Trensenfragmente für ein Reittier, für ein wagenziehendes Gespann oder aber gar für beides gedacht waren. Es liegt zwar nur ein Trensenfragment vor, aber die beiden Zwergknebel sind üblicherweise mit paarigem Pferdegeschirr vergesellschaftet[1162]. Im Osthallstattkreis wurde zwar in der Regel nur eine Trense pro Grab deponiert, aber in einigen Fürstengräbern der Sulmtalgruppe begegnen Trensenpaare, wie z. B. im Grab von Strettweg[1163] und im Pommerkogel in Kleinklein[1164]. Vorbilder dafür finden sich sowohl im Westhallstattkreis, wo üblicherweise zwei Trensen für einen vierrädrigen Wagen in den Gräbern mitgegeben wurden[1165], als auch in Italien, wo mit Ausnahme der Este-Kultur in Venetien vielfach Pferdetrensenpaare mitgegeben wurden[1166]. In Italien zogen die Gespanne, im Gegensatz zu Mitteleuropa, meist zweirädrige Wagen. Es besteht schließlich noch die Möglichkeit, dass ursprünglich sogar drei Trensen, eine für ein Reitpferd und zwei für ein Gespann, im Kröllkogel hinterlegt worden waren, wie mehrfach im Osthallstattkreis beobachtet wurde[1167]. Zusammenfassend betrachtet fällt es schwer, festzustellen, ob der Fürst aus dem Kröllkogel im Grab als Wagenfahrer oder Reiterkrieger oder aber als beides präsentiert wurde. Für den Kröllkogel weitgehend auszuschließen ist die Beigabe eines Wagens; solche Gefährte sind nur in ganz wenigen Fällen im Osthallstattkreis belegt[1168].

1158 Vgl. Sievers 1982, 62 ff.
1159 Vgl. Egg 1986a, 29 ff. Abb. 9; 1996b, 67 Abb. 8. – Born/Nebelsick 1991, 47 ff.
1160 Vgl. de Marinis 1975.
1161 Tagliamonte 2003.
1162 Dobiat 1979. – Pare 1992, 139 ff.
1163 Egg 1996a, 160 Abb. 93, 1-2.
1164 Pratobevera 1857, 199. – Schmid 1933, 228.
1165 Vgl. Pare 1992, 195 ff. Abb. 135.
1166 Vgl. von Hase 1969. – Pare 1992, 195 ff. Abb. 135.
1167 Vgl. die Zusammenstellung bei Pare 1992, 195 ff. 346 ff. Abb. 135.
1168 Egg 1996a, 184 f.

Für die Beigabe von mehreren Trensen spricht auch die Tatsache der Tötung und Mitverbrennung mehrerer Pferde im Kröllkogel. Auf den ersten Blick erscheint die Mitgabe von mehreren Pferden, die mitverbrannt wurden, recht ungewöhnlich; betrachtet man jedoch die Analysen des Knochenmaterials aus den anderen, modern ergrabenen Steingrabkammern des Osthallstattkreises, so finden sich gleich mehrere Parallelen. In Hügel II von Jalžabet in Kroatien wurden die Überreste eines verbrannten Pferdes nachgewiesen[1169]. Auch in den Steinkammergräbern von Süttő und Vaskeresztes in Ungarn wurden verbrannte Pferdeknochen entdeckt[1170]. Im Tschoneggerfranzltumulus 2 aus der Sulmtalnekropole wurde im Zuge der Grabungen von J. Szombathy und V. Radimský ein Pferdezahn geborgen[1171], der durchaus in diese Richtung interpretiert werden könnte. Die Zusammenstellung entsprechender Pferdebestattungen in der unterkrainischen Hallstattkultur durch J. Dular zeigt, dass auch in dieser Region Pferde getötet und, allerdings unverbrannt, im Grab deponiert wurden[1172]. Diese Sitte setzte schon im älteren Abschnitt der Eisenzeit ein, die größte Anzahl entstammt aber der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Es sprechen damit gute Argumente dafür, dass die Tötung von Pferden zum festen Grabritual der osthallstättischen Elite zählte. Die Beigabe von Pferden sowie von Pferdegeschirr zeigt an, dass die Fürsten eng mit dem damals schnellsten Fortbewegungsmittel, dem Pferd, verbunden waren, das für das Transportwesen ebenso wie für den militärischen Einsatz von großer Bedeutung war. Der Besitz von Pferden stellte in der ältereisenzeitlichen Gesellschaft eines der bedeutendsten Statussymbole dar, und es ist anzunehmen, dass sich die Elite als Pferdezüchter, Wagenfahrer und Reiter hervortat.

Die bronzenen Schmuckobjekte aus dem Kröllkogel (**Abb. 50. 56**) weisen eine gewisse Zwiespältigkeit auf: Einerseits passen der reich geschmückte Gürtel mit rhombischem Gürtelhaken und Gürtelbeschlägen sowie die mit Goldblech verkleideten Bronzeperlen zum fürstlichen Krieger, andererseits weisen die meisten anderen Schmuckobjekte, wie die Lockenringe, die Glas- und Bernsteinperlen, ebenso wie die tönernen Spinnwirtel und die Tonspule auf eine weibliche Grabausstattung hin. Die herrschaftlichen bis fürstlichen Gräber der Sulmtalnekropole, die hauptsächlich männlich orientiert sind, enthielten zumeist auch einige weibliche Trachtbestandteile, die mitbestatteten Frauen zuzuordnen sein dürften[1173]. Die anthropologischen Untersuchungen der Leichenbrände in den Grabhügeln von Süttő und Vaskeresztes in Ungarn[1174] sowie im Kröllkogel ergaben, dass jeweils ein Mann mit einigen weiteren Individuen, darunter auch Frauen, beigesetzt wurden. In den unter den Kammern entdeckten Verbrennungsplätzen fanden sich bei beiden Fundstellen neben Tierknochen noch weitere Überreste menschlicher Individuen[1175]. Aussortiert wurden in der Regel die Knochen eines Mannes und eines oder zwei weiterer Individuen, die dann in der Grabkammer deponiert wurden. M. Fekete und E. Vadász interpretierten diese Sachverhalte recht überzeugend dahingehend, dass der ältere Mann der eigentliche Grabinhaber war, dem andere Menschen, darunter auch Frauen und Kinder, ins Grab folgen mussten. Die Auffindung eines unverbrannten Kinderskelettes auf der hölzernen Grabkammerdecke im Hügel von Süttő bestätigt noch einmal die Existenz recht grausamer Bräuche bei der Bestattung mächtiger Herren[1176]. Wie schon erwähnt, berichtet der griechische Historiker Herodot im fünften Buch seiner Historien (V, 5.8), dass ähnliche Totenopfer auch unter den Thrakern gebräuchlich gewesen wären. Jeder vornehme Mann hätte mehrere Frauen gehabt, von denen ihm die am meisten geliebte Frau ins Grab folgen musste, wobei unter den Frauen ein regelrechter Wettstreit um diese Rolle als Totenopfer stattgefunden haben soll.

Das wirft die Frage auf, ob die Fürsten aus Kleinklein nicht auch über einen »Harem« mit vielen Frauen verfügten. Die Verheiratung mit vielen Frauen ist in stratifizierten Gesellschaften ein Zeichen von Wohlstand

1169 Šimek 1998, 505 f.
1170 Vadász 1983, 51. – Fekete 1985, 54.
1171 Radimský/Szombathy 1885, 147. – Hansen 2007, 188.
1172 Dular 2007.
1173 Teržan 1990, 134. – Egg 1996a, 187 ff. bes. 228. 256 f.
1174 Vadász 1983, 53. – Fekete 1985, 54.
1175 Vadász 1983, 51. – Fekete 1985, 54.
1176 Vadász 1983, 50.

und Macht[1177]. Abgesehen von der genetischen Dominanz bot die Verheiratung mit vielen Frauen auch ein großes wirtschaftliches Potential, denn Frauen erzeugen wichtige Produkte, wie z. B. Kleidung[1178]. Unter hochrangigen Eliten wurden Ehen oft aus politischen und diplomatischen Gründen eingegangen: Die Verheiratung einer Fürstentochter mit einem anderen Herrscher besiegelte oft gegenseitige Allianzen, konnte aber auch eine Unterwerfungsgeste darstellen. In den meisten Kulturen bildet legitime Erbschaft eine Möglichkeit, benachbarte Gebiete auf »unblutige« Weise einverleiben zu können. In Kleinklein lässt sich so etwas freilich nur vermuten – mit rein archäologischen Mitteln ist die Existenz eines »Harems« nur schwer zu belegen.

Wenn das der Fall gewesen sein sollte, drängt sich die Frage nach der Identität der mitbestatteten weiblichen Person auf. Handelt es sich um die Hauptfrau oder nur um eine Nebenfrau bzw. Konkubine? Wenn wir davon ausgehen, dass das jugendliche Individuum im Kröllkogel weiblichen Geschlechts war, spricht ihr sehr niedriges Alter für letztere Vermutung. Da die Hauptfrau, zumindest bei patrilinearer Filiation, zumeist die Mutter des Nachfolgers war und ihr die in archaisch-zentralistischen Gesellschaften sehr wichtige Rolle der Königsmutter zukam[1179], dürfte sie wohl kaum ihrem Mann ins Grab gefolgt sein. Diese Überlegungen sprechen alle dafür, dass im Kröllkogel nicht die Hauptfrau, sondern eine Konkubine mitbestattet wurde.

Die Brandgrabsitte macht es dem Prähistoriker allerdings nicht leicht, sichere Nachweise für derartige grausame Sitten zu liefern. Ohne anthropologische Analysen des Leichenbrandes lässt sich dieser Grabbrauch nur anhand der weiblichen Trachtelemente unter der ansonsten männlichen Ausstattung aufspüren. Im Kröllkogel scheinen aufgrund der anthropologischen Ergebnisse sogar drei Mitbestattete nachweisbar zu sein, und es dürfte am Grab zur Tötung einer Konkubine, eines Leibwächters bzw. Schildträgers und eines Pferdeknechtes oder weiteren Leibwächters gekommen sein. Diese grausame Sitte charakterisiert die Fürsten von Kleinklein als Herren über Leben und Tod ihrer Untertanen. Es bleibt zu überlegen, ob mächtige Eliten wie die aus Kleinklein nicht auch die Rolle des obersten Richters innehatten, die auch Verhaltensregeln aufstellten und deren Einhaltung bis hin zu Todesstrafe durchsetzten[1180].

Nicht minder beeindruckend ist die reiche Beigabe von Bronzegefäßen im Kröllkogel (**Abb. 186**). Das Grab dürfte mindestens 28 Metallgefäße enthalten haben, und die vielen Henkelbruchstücke sowie die verschmolzenen Bronzefragmente legen den Verdacht nahe, dass die Zahl noch viel größer war. Die prunkvolle Ausstattung mit Metallgefäßen stellt eine Besonderheit der Fürstengräber der Sulmtalgruppe dar. Zusammen mit dem Pommerkogel und dem Strettweger Grab ist der Kröllkogel eines der besten Beispiele. Die Wiederentdeckung der wegen der frühen Entdeckung und unsachgemäßen Bergung heute nur noch kümmerlichen Überreste von Bronzegefäßen aus dem Hartnermichelkogel 1[1181] deutet schemenhaft an, dass schon zu Beginn der Fürstengrabsitte die Beigabe eines Satzes von Bronzegefäßen zu den markanten Eigenheiten der Fürstengräber der Sulmtalgruppe zählte. Nicht zuletzt deutet das Bruchstück eines verzierten Bronzedeckels mit Klapperblechzier aus dem Hartnermichelkogel 1[1182] – Deckel sind in den jüngeren Fürstengräbern von Kleinklein immer mit Zisten verbunden – auf die Existenz eines ähnlichen Geschirrsatzes im ältesten Grabhügel von Kleinklein hin, woraus auf ein sehr dauerhaftes und traditionsbeladenes Ausstattungsmuster geschlossen werden kann.

1177 Vgl. dazu Ridley 1995, 219 ff. 234 ff.

1178 In den Frauengräbern der Sulmtalnekropole fanden sich vielfach Webutensilien (Dobiat 1980, 107 ff.), die andeuten, dass die Gewebeherstellung zu den standesgemäßen Beschäftigungen vornehmer Frauen zählte.

1179 Speziell in Afrika südlich der Sahara nahm die Mutter des Königs eine hervorragende Stellung innerhalb des Staatslebens ein (Falkenhorst 2003, 370 f.).

1180 E. R. Service hat in seiner Studie zum Ursprung des Staates die Rolle des Richters im Häuptlings- und Königtum hervorgehoben (Service 1977, 118 ff.).

1181 Egg 2004, 112 f. Abb. 6, 4-8.

1182 Ebenda 113 Abb. 6, 6-7.



Abb. 186 Rekonstruktion der Grabausstattung im Kröllkogel. – (Zeichnung M. Ober).

Besonders auffällig unter den Bronzegefäßen aus dem Kröllkogel ist die Kombination von vielen Zisten und der großen Situla vom Typ Kurd. Im Kröllkogel handelt es sich um acht Zisten mit Deckeln und einer großen Situla. Die gleiche Ausstattung erscheint auch schon im etwas älteren Pommerkogel[1183], und auch im Hartnermichelkogel 1 weisen Indizien auf die Existenz eines ähnlichen Ensembles hin. Wie an anderer Stelle bereits vorgeführt, begegnet diese Ausstattung mehrfach im Osthallstattkreis[1184]: Im Depotfund I von Kurd in Ungarn kamen eine nicht mehr typologisch bestimmbare riesige Bronzesitula sowie 14 Rippenzisten zum Vorschein[1185], die sich wegen fehlender Beigaben einer sicheren Datierung entziehen. Auch aus dem reichen Fundmaterial aus der als Opferplatz zu deutenden Býčí skála-Höhle in Mähren[1186] ließe sich mit gutem Willen ein solcher Kerngeschirrsatz herausfiltern, nämlich die Reste einer großen Bronzesitula, vielleicht vom Typ Kurd, und Fragmente von mindestens vier Rippenzisten[1187]. Mit Einschränkungen ließe sich auch für diesen Fundplatz ein Bronzegeschirrensemble à la Kleinklein vermuten. Außerdem begegnet ein ähn-

1183 Schmid 1933, 228 ff. – Prüssing 1991, Taf. 4, 24; 8, 54-60; 9, 76. 78; 18; 20, 103; 28, 142; 30, 151; 64, 215; 87, 292; 100, 312; 107, 328; 108, 331-333; 109, 334; 111; 126-128; 131, 353-354; 132; 133, 358-359.

1184 Egg 1996a, 248 ff. Abb. 141-142. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 243 ff. Abb. 122-124.

1185 Wosinsky 1885. – Stjernquist 1967, 41 ff. Taf. 16-17. – Patay 1987; 1990, 74 ff. Nr. 124; 128-141 Taf. 47-63, 141.

1186 Vgl. dazu Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 183 ff.

1187 Ebenda 73 ff. Taf. 32; 76 Taf. 31, 351; 73 ff. Taf. 33-36.

	Situla Kurd	Situla Hajdúböszörmeny	Henkellose Situla	Situla m. bew. Henkel	Amphore	Vase	Ziste	Deckel	Kessel	Kreuzattaschenkessel	Breitrandschüssel	Becken	Hydria	Olpe	Kanne	Schöpfer	Stierhenkelkännchen	Trinkhorn	Tasse	Trinkschale	Skyphos	Sieb
Kappel	1			1			9		1		2						2	1		1?		
Pommerkogel	2	1?		2			6	5		1	3					1			6			1
Kröllkogel	1		1	1		3	7	7		1						1			6			1?
Kurd			1				14															
Býčí skála*	1			3			4-5			1												1
Verucchio 89	2				2-3		6-7	2											1			
Verucchio 47							3									1	1					
Verucchio 19							3															
Fabriano	2			1	1	1	3	3	1			1			1					2	2	
Cupramarittima							5-6															
Sirolo							10					x	1	1	1							1

Abb. 187 Tabellarische Darstellung der Bronzegeschirrsätze mit vielen Rippenzisten. – (Graphik M. Egg)

licher Geschirrsatz, bestehend aus neun Rippenzisten und einer monumentalen Situla vom Typ Kurd, in Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden-Württemberg[1188]. Das Fürstengrab datiert in einen frühen Abschnitt von Ha D1. Da dieser Geschirrsatz im Westhallstattkreis völlig isoliert dasteht, dürfte die Vorstellung von einem solchen Ensemble aus dem Osthallstattkreis übernommen worden sein. In Ha D1 orientierte man sich im Westen bevorzugt an steiermärkischen Fürstengräbern (**Abb. 187**).

Der Bronzegeschirrsatz aus großer Situla und vielen Bronzezisten beschränkt sich aber nicht auf das Verbreitungsgebiet der Hallstattkulturen, sondern erscheint auch in Italien (**Abb. 188**). In Grab 89 der Fondo Lippi-Nekropole von Verucchio in der Emilia-Romagna, auch »Tomba del Trono« genannt, trat neben den berühmten Holzmöbeln auch eine Bronzegeschirrausstattung bestehend aus einer großen Situla vom Typ Kurd und Resten von mindestens 6-7 Bronzezisten zu Tage[1189]. Grab 89 datiert dabei in die Zeit um 700 v. Chr.[1190]. Einige Fundobjekte aus diesem äußerst wichtigen Grabkomplex, wie z. B. der konische Helm mit Rosshaarkamm, das Lappenbeil und die Geschirrausstattung[1191], zeigen enge Verbindungen zwischen Kleinklein und Verucchio an. Grab 47 der gleichen Nekropole enthielt ebenfalls einen Satz von Bronzezisten[1192]. Es scheint sich um mindestens drei Exemplare gehandelt zu haben; der schlechte Erhaltungszustand erlaubt auch hier keine präzise Bestimmung der Anzahl. Eine große Situla scheint in Grab 47 aber

1188 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 142 ff. Abb. 62; 165 ff. Abb. 68-76.

1189 C. Bendi/P. Poli/T. Trocchi, Vasellame e Contenitori. In: von Eles 2002, 50 Taf. 3; 51 ff. Taf. 7-11 (neben den »gut erhaltenen« Rippenzisten scheint sich unter den verbrannten Metallobjekten möglicherweise eine weitere Ziste befunden zu haben). – Gentili 2003, 305 Taf. 49, 41; 150. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 248 Abb. 123.

1190 P. von Eles schlug eine Datierung zwischen dem ausgehenden 8. und dem beginnenden 7. Jahrhundert v. Chr. vor (von Eles 2002, 273 ff.), während G. V. Gentili einen etwas späteren Zeitansatz, die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr., vermutete (Gentili 2003, 296). Einige früh zu datierende Elemente, wie der Kammhelm, der Villanova-Schild und das bronzene Lappenbeil, scheinen für den Vorschlag von P. von Eles und damit für eine Einordnung ins späte 8. Jahrhundert v. Chr. zu sprechen.

1191 Egg 1988, 218 ff. Abb. 10-11. – L. Bentini/A. Boiardi, Insegne ceremoniale e Armi. In: von Eles 2002, 167 Taf. 76. – Gentili 2003, 305 Taf. 151, 53. – Egg 2004, 103 f. Abb. 9.

1192 Gentili 2003, 76 Abb.; 81 Nr. 92-93; 91 Nr. 136-137; 244 Taf. 114, 82; 115, 83.

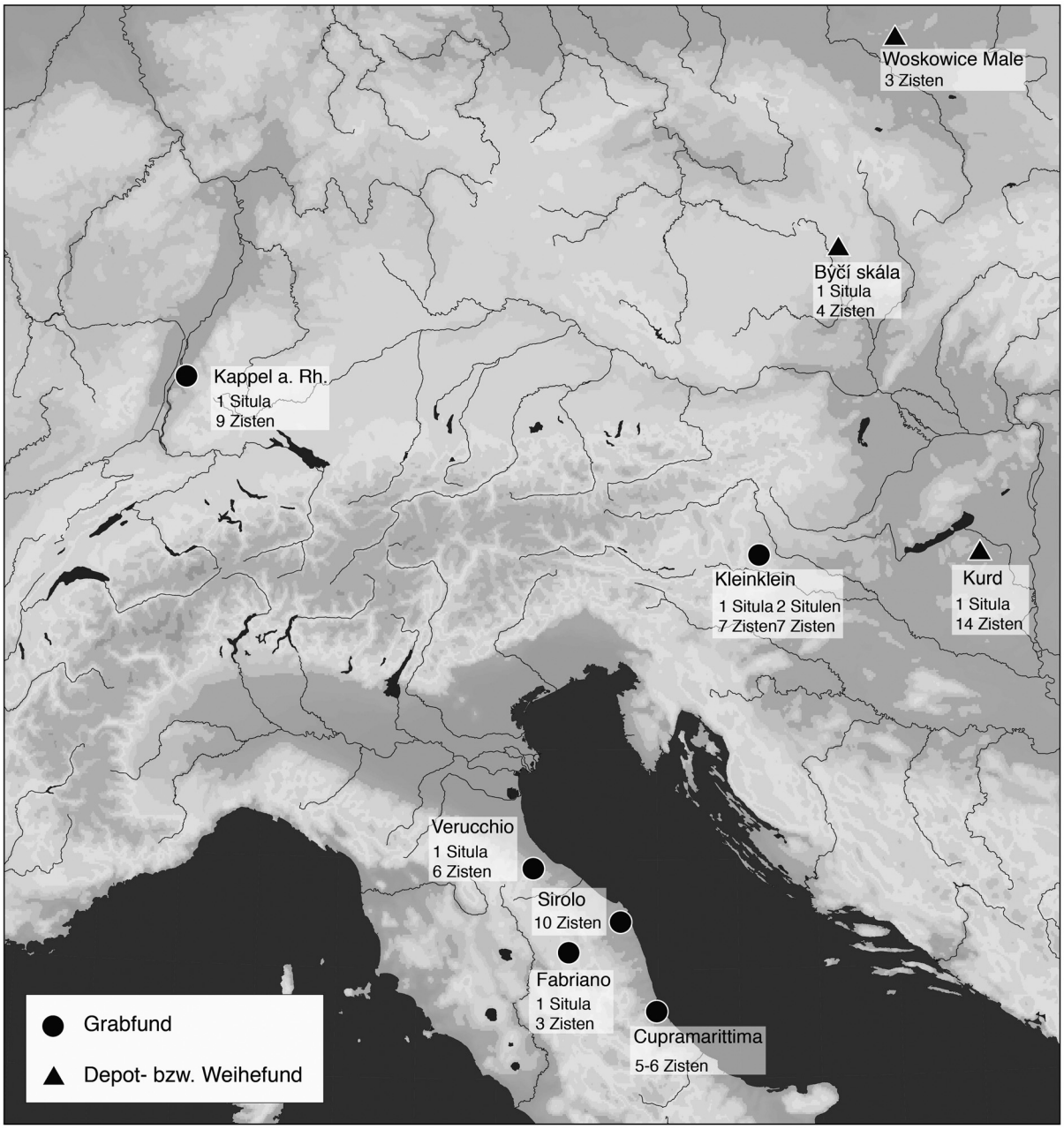


Abb. 188 Verbreitung von Bronzegeschirrsätzen mit Situlen und vielen Rippenzisten. – (Zeichnung M. Ober).

nicht niedergelegt worden zu sein. Auch in diesem Grab finden sich Hinweise auf die Mittlerrolle Verucchios zwischen Etrurien und dem Südostalpenraum: Die durchbrochenen Zierscheiben aus Grab 47[1193] finden ihre besten Parallelen einerseits im »Circolo del Tridente« von Vetulonia in der Toskana[1194], andererseits in Grab 22 in Tumulus 48 von Stična in Slowenien[1195]. Aus der gleichen Nekropole von Verucchio lässt sich schließlich noch Grab 19 anschließen, das auch drei Rippenzisten enthalten haben dürfte[1196] – zumin-

1193 Ebenda 81. 89 Abb.; 94-96; 244 Taf. 115, 84-86.
1194 Falchi 1908, 423 ff. Abb. 2-3. – Cygielman/Pagnini/Rafanelli 2003, 7 f. Abb. 6.
1195 Gabrovec 1992, 210 f. Abb. 8.
1196 Gentili 2003, 135 Taf. 61, 3-5.

dest fanden sich Fragmente von mindestens drei Attaschen und Henkelpaaren. Darüber hinaus enthielt das Grab keine weiteren Metallgefäße.

Wenn von der Mittlerrolle Verucchios die Rede ist, muss freilich noch der Ausgangspunkt des Geschirrsatzes aus Großsitula und vielen Zisten bestimmt werden, und dieser scheint nicht in Etrurien, sondern eher im Picenum zu suchen zu sein. In der »Grande Tomba« 3 der Sta. Maria del Campo-Nekropole von Fabriano in der Provinz Ancona kam ein aus 16 Metallgefäßen bestehender Geschirrsatz zum Vorschein[1197], darunter auch eine »situla colossale« vom Typ Kurd[1198] und drei Bronzezisten der Ancona-Gruppe[1199]. Auch wenn es nur drei Zisten sind, handelt es sich um das gleiche Grundmuster aus einer Großsitula und mehreren Zisten im Hexagesimalsystem. Die »Grande Tomba« 3 wurde meist der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zugerechnet[1200]. In jüngster Zeit schlug A. Geiger mit guten Argumenten eine Datierung um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. vor[1201].

Neben dieser »klassischen« Kombination von Großsitula und vielen Zisten traten im Picenum noch zwei weitere Bestattungen zu Tage, die mehr als fünf Rippenzisten (allerdings ohne begleitende Situla) enthielten: Die erste Bestattung stammt aus dem sehr schlecht überlieferten Grab 37 von Cupra Marittima in der Provinz Ascoli Piceno[1202]. Es enthielt neben Wagenteilen, Buckelhelm und Eisenwaffen fünf oder sechs Rippenzisten der Ancona-Gruppe. Über die Beigabe einer großen Situla in Grab 37 ist nichts bekannt. Ähnlich wie Grab 3 von Fabriano scheint auch dieses Grab um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. angelegt worden zu sein[1203]. Schließlich enthielt auch das erst kürzlich ergrabene, von einem Kreisgraben eingefasste »Tomba della Regina« aus der Gemarkung »I Pini« bei Sirolo in den Marchen eine entsprechende Geschirrausstattung[1204]. In dem »circolo« wurden vier Grabgruben entdeckt: In Grube A lagen die Überreste von zwei Wagen und Schmuck; in Grube B wurde das Trinkgeschirr, bestehend aus Bronzegefäßen, schwarzfiguriger und lokaler Keramik, Küchengeräten und einer griechischen Kline, entdeckt. In Grube C lagen die Skelette von zwei Maultieren, und in Grube D fand sich eine zeitlich etwas jüngere Kinderbestattung. Von den reichen Funden aus Grube A und B wurden bislang v. a. die Wagenteile und die importierte griechische Keramik veröffentlicht; von der Bronzegeschirrausstattung liegen hingegen nur wenige Bilder vor. Laut Vorbericht wurden in Grube B zehn Rippenzisten deponiert[1205]. Darüber hinaus konnten noch ein Infundibulum, eine Hydria, eine Löwenkanne, Becken, Olpen und ein Dreifuß aus Bronze geborgen werden. Eine Bronzesitula scheint laut den bislang vorliegenden Informationen nicht zum Geschirrsatz gehört zu haben. Das Grab aus Sirolo-I Pini, das wegen dem völligen Fehlen von Waffen sowie den Schmuckbeigaben einer Frau zugeschrieben wird, datiert laut importierter griechischer Keramik in die letzten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts v. Chr.[1206] und belegt damit, dass der Bronzegeschirrsatz mit den vielen Zisten bis tief ins 6. Jahrhundert v. Chr. hinein fortlebte.

Somit scheint der Bronzegeschirrsatz aus vielen Bronzezisten und meist auch einer großen Bronzesitula im Picenum und der angrenzenden Romagna um 700 v. Chr. aufgekommen zu sein. Über die Vermittlung Verucchios dürfte die Vorstellung von einem solchen Geschirrsatz in den Südostalpenraum gelangt sein, wo er in Kleinklein den führenden Persönlichkeiten ins Grab folgte. Wahrscheinlich über die Vermittlung des

1197 Marconi 1933, 301 ff. Abb. 25-26 Taf. 2-8; 14; 15, 2; 18. – Sabbatini 2003, 196 ff. Abb. 10-15.

1198 Marconi 1933, 301 (ohne Abb.). – Sabbatini 2003, 199 ff. Abb. 13a.

1199 Marconi 1933, Taf. 2-7. – Stjernquist 1967/1, 75 ff.; 1967/2, 66 f. Taf. 23, 1-3. – Sabbatini 2003, 196 Abb. 11-12a.

1200 Kossack 1959, 47 f. – Stjernquist 1967, 76 f. – Egg 1986a, 28.

1201 Geiger 1994, 97.

1202 dall'Osso 1915, 98 f. 177 Abb. – Marconi 1933, 330 Anm. 3; Taf. 19-20. – Stjernquist 1967/2, 68 ff. Taf. 24, 1. 3; 58, 1-3. – Dall'Osso berichtet von sechs Rippenzisten, während Marconi und Stjernquist nur fünf erwähnen.

1203 Dafür sprechen die Zisten der Ancona-Gruppe ebenso wie der frühe Buckelhelm ohne Kehle (Egg 1986a, 12).

1204 Landolfi 1996, 233 ff. Abb. 1-10.

1205 Ebenda 234 Abb. 8; 238 Abb. s. 4.

1206 Ebenda 238 ff. Abb. s. 5-9.

Salzzentrums Hallstatt, zu dem sich sowohl Beziehungen zu Grabhügel 3 von Kappel am Rhein in Baden[1207] als auch zu Kleinklein nachweisen lassen, scheint die Vorstellung von solchen Geschirrsätzen den Rhein erreicht zu haben. Dabei scheint sich die gerade in der Entstehung befindliche Elite des Westens zunächst bewusst an östlichen Vorbildern orientiert zu haben. Erst nach dem Untergang der osthallstättischen Eliten während Ha D1[1208] scheint die Fremdorientierung immer mehr durch Italien dominiert worden zu sein. Festzuhalten bleibt, dass – soweit bislang bekannt – keine kompletten Gefäßsätze verhandelt wurden, sondern in jeder Region die Vorstellung vom Trinkgeschirrsatz à la Kleinklein mit mehr oder weniger lokal produzierten Gefäßtypen umgesetzt wurde. Besonders deutlich zeigt sich das am Beispiel der figural verzierten Zisten und Situlen von Kleinklein.

Eine Kleinkleiner Besonderheit stellen die Sätze von meist neun Bronzetassen dar, die sowohl im Kröllkogel als auch im Pommerkogel vorkommen. Im Bereich der Hallstattkultur sucht man unter den Grabfunden vergeblich nach einem Vergleichsbeispiel, aber der Depotfund von Náklo in Mähren enthielt neben einer Rippenziste einen Satz von acht (allerdings andersartigen) Bronzetassen[1209]. Der Fund wird von der Rippenziste, die der Variante der Certosa-Gruppe angehört, in die Endphase der Späthallstattzeit[1210] datiert und ist damit deutlich jünger als der Kröllkogel. Dieser Fund bezeugt zusammen mit Kleinklein, dass es im östlichen Hallstattbereich noch üblich war, Getränke aus Bronzetassen zu sich zu nehmen, während im Westhallstattkreis dafür bevorzugt Trinkhörner benutzt wurden[1211].

Auch in Mittelitalien wurde im 8. Jahrhundert v. Chr. aus Bronzetassen getrunken – allerdings finden sich in den Gräbern nur wenige und in keinem Fall neun Bronzetassen[1212]. Mit der orientalisierenden Phase lösten Bronzephialen in der Regel die Tassen als Trinkgefäße ab; die Phialen wurden auch satzweise in recht stattlicher Zahl den Gräbern beigegeben[1213]. In Etrurien findet sich aber auch eine interessante Analogie zu den Bronzetassensätzen aus Kleinklein, denn in der »Tomba del Tridente« von Vetulonia wurden mindestens acht Bronze- und zwei Silbertassen niedergelegt[1214]. Die Bronzetassen sehen zwar etwas anders aus als in Kleinklein und erinnern mehr an Tassen vom Typ Stillfried-Hostomice bzw. an dessen italische Variante vom Typ Tarquinia[1215], aber in Kleinklein wie in Vetulonia tranken die Zecher offensichtlich aus Tassen aus Bronze bzw. in Italien auch aus Silber. Die »Tomba del Tridente« datiert sehr wahrscheinlich in das erste Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr.[1216] und ist damit deutlich älter als der Kröllkogel oder der Pommerkogel und kommt damit als potentielles Vorbild für den Tassensatz ernsthaft in Frage. Vor diesem Hintergrund bleibt auch noch zu bedenken, ob nicht auch schon in den älteren Hartnermichelkogeln ein ähnlicher Satz an Bronzetassen deponiert worden war, was aber wegen der sehr viel schlechteren Fundüberlieferung heute nicht mehr überprüft werden kann.

Schwer zu ergründen ist, was sich hinter dieser speziellen Zusammenstellung von Bronzegefäßen verbirgt. Es fällt auf, dass die Zahlen 3, 6 und 9 bei den Zisten, Vasen und Tassen besonders häufig vertreten sind, was auch im Westhallstattkreis zu beobachten ist[1217]. Es gilt jedoch zu bedenken, dass ein beachtlicher Teil der aufgezählten osthallstättischen Geschirrsätze aus Altgrabungen bzw. Brandgräbern stammt und die Anzahl oft nicht mehr mit letzter Sicherheit bestimmt werden kann. Im Kröllkogel scheint die Zahl der Zisten zwar nicht recht zu passen, aber dafür findet sich die Zahl Neun bei den Tassen. Das alles spricht

1207 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 245 ff. Abb. 122-124.
1208 Vgl. Teržan 1998, 518 ff.
1209 Nekvasil/Podborský 1991, 23 ff. Taf. 13-14.
1210 Stjernquist 1967, 49 ff. Abb. 6; 55 f.
1211 Krauße 1996, 180 ff. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 196 ff.
1212 Iaia 2005, 215 Abb. 86.
1213 Sciacca 2005, 97 ff. 103 ff. Abb. 130-136; 138-213; 221-232; 251-263.
1214 Cygielman/Pagnini 2006, 84 ff. Abb. 24a; 31e; 33b; Taf. 9g-m.
1215 von Merhart 1969c, 306 ff. – Iaia 2005, 188 ff.
1216 Cygielman/Pagnini 2006, 159 f.
1217 Krauße 1996, 327. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 176.

dafür, dass der Anzahl der Bronzegefäße ein Hexagesimalsystem zugrunde liegt. Die Studie E. Warmenbols zur Zahl Neun in den Depotfunden zeigt, dass wahrscheinlich schon in der Urnenfelderzeit ein solches System üblich war[1218].

Der Bronzegeschirrsatz diente dazu, wahrscheinlich religiös motivierte Feste zu veranstalten, was zu den wichtigen Aufgaben der hallstattzeitlichen Eliten zählt. Die Eliten nahmen damit auch im religiösen Bereich eine führende Rolle ein. Die Getränke wurden in den großen Situlen angemischt, mit Hilfe der Schöpfer und des Siebes abgeseiht und in kleinere Gefäße wie Situlen oder Kreuzattaschenkessel umgefüllt, um sie an die Zecher zu verteilen, die sie dann aus kleinen Bronzetassen tranken. Unklar bleibt, wozu die Bronzevasen dienten, die aber immerhin noch voll funktionsfähig waren und befüllt werden konnten. Die Zisten, die keinen Boden besaßen, hatten einen rein dekorativen bis funeralen Zweck. Die Bratspießfragmente deuten an, dass auch Fleisch zu diesen Festen gereicht wurde. Schwer zu deuten sind die »funktionslosen« Zisten; ohne Boden taugen sie nicht als Behältnisse. Sie könnten höchstens als eine Art Abdeckung, ähnlich wie eine Käseglocke, gedient haben, ohne dass es dafür Vergleiche gäbe. Aber die eigentliche Hauptaufgabe der Zisten war das Tragen der figuralen Zier, die im Bestattungsritual Kleinkleins eine wichtige Rolle spielte. In diesem Zusammenhang wäre noch zu erwähnen, dass die großen Tüllenbeile möglicherweise als Opfergeräte dienten, um Tiere zu töten, wie das auf dem Kultwagen von Strettweg abgebildet wurde[1219]. Da sich keine Gefäße fanden, die sich zum Auftragen von gegrilltem Fleisch und Speisen im Allgemeinen eignen, dürften Tongefäße dazu verwendet worden sein.

Völlig neu ist die reiche Beigabe von Tongefäßen im Kröllkogel. Aus den meisten Fürstengräbern von Kleinklein wie auch von Strettweg[1220] sind bislang nur einige wenige Keramikobjekte bekannt geworden. Von den vielen Bronzen fasziniert, beachteten die »Ausgräber« bei den frühen Grabungen im Kröllkogel Tongefäßbruchstücke kaum, und wenn überhaupt, bargen sie nur vollständig erhaltene Tongefäße – im Fall Kröllkogel waren das nur zwei kleine Tonhenkeltassen und die Spinnwirtel[1221]. Auch im modern ergrabenen Hügel II von Jalžabet kamen wegen der schlechten Erhaltungsbedingungen nur einzelne Scherben, aber keine ganzen Gefäße zum Vorschein[1222]. Die Beigabe von großen Tongeschirrservicen in den Gräbern ist ansonsten eine der markanten Eigenheiten des Osthallstattkreises[1223]. Eines der besten Beispiele dafür liefern die vielen Grabhügel der Sulmtalnekropole am Fuß des Burgstallkogels[1224], die zum Teil recht beachtliche Geschirrsätze enthielten. Der Kröllkogel fügt sich gut in diesen Rahmen ein, nur dass er als reichste Grabanlage erheblich mehr Objekte enthielt als alle anderen Tumuli und damit auch in diesem Bereich eine Superlative innerhalb des Osthallstattkreises darstellt. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass im Osthallstattkreis die Bronzegefäßbeigabe nicht die Keramikbeigabe ablöste, wie das im Westhallstattkreis der Fall war[1225].

Die Nachgrabung von 1995 förderte ca. 100 Tongefäße zu Tage (**Abb. 181**). Bemerkenswert ist die Existenz zweier Keramiksätze im Kröllkogel: Ein Satz wurde zerbrochen, im Scheiterhaufen verbrannt und in zerscherbtem Zustand im Dromos und am Kammereingang niedergelegt, der zweite Satz wurde unverbrannt in der Kammer deponiert. Beide sind ähnlich zusammengesetzt, auch wenn leichte Abweichungen existieren.

1218 Warmenbol 1996. – Eine extreme Deutung solcher Zahlenkombinationen in der Grabausstattung findet sich bei Verger 2006.
1219 Stary 1982, 69. – Krauße 1996, 299.
1220 Dobiat 1980, 254 f. Taf. 110. – Egg 1996a, 237 ff. Abb. 138.
1221 Dobiat 1980, Taf. 110, 14-18.
1222 Šimek 1998, 504 Abb. 16-17.
1223 Die einzige Ausnahme stellt die unterkrainische Hallstattkultur dar, die im Gegensatz zu den anderen Gruppen die Körperbestattung bevorzugt und auf große Keramiksätze verzichtet.
1224 Dobiat 1980.
1225 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 241.

Viele Tongefäße wurden nicht als Einzelstücke, sondern als mehrteilige Sets im Grab deponiert. Abgesehen von einigen wenigen Großgefäßen, die als Leichenbrandbehältnisse (Urnen) eingesetzt wurden, dürfte die große Masse als Symposialgeschirr gedient haben.

Im Kröllkogel befanden sich damit mindestens drei Geschirrsätze für ein Symposium: zwei aus Keramik und einer aus Bronzeblech. Es bleibt sogar zu erwägen, ob nicht auch zwei Bronzegeschirrsätze, ein unverbrannter und ein verbrannter Satz, existierten, was einige wenige Bruchstücke vermuten lassen könnten. Aber dünnwandige Bronzegefäße hätten in der Hitze des Scheiterhaufens keine Chance auf Überlieferung besessen; sie verschmolzen in hauptsächlich zu amorphen Bronzetropfen. Deshalb ist es unmöglich, einen sicheren Beweis für die Existenz eines zweiten Bronzegeschirrsatzes zu führen. Dieses Nebeneinander von mehreren Geschirrsätzen findet sich in der vielfach mit Kleinklein verbundenen »Tomba del Trono« in Verucchio wieder[1226]. Die Verbindungen zwischen den Grabausstattungen in Verucchio und Kleinklein beschränken sich nicht nur auf eine ähnliche Beigabenauswahl, sondern die gesamte Struktur der sehr komplexen Gefäßbeigabe mit mehreren Gefäßsätzen, die teilweise mitverbrannt wurden, entspricht sich in beiden Fürstengräbern weitgehend.

War das wertvolle Bronzeservice, das nur für neun Personen ausgelegt war, einem sozial hochrangigen Personenkreis vorbehalten, oder wurde es nur bei besonders repräsentativen Anlässen eingesetzt? Ein Keramikservice könnte vor der Leichenverbrennung bei einem »Leichenschmaus« benutzt und dann am Scheiterhaufen verbrannt worden sein, und in der Kammer wurden bewusst je ein bronzener und ein keramischer Trinkgeschirrsatz deponiert. Die Zusammensetzung der Keramikgefäße, die sich wegen der fragmentarischen Erhaltung nicht so einfach erschließen lässt, deutet mitunter auch auf etwa neun Teilnehmer hin. So gibt es acht Turbanrandschalen, und würde man die unverzierte hinzurechnen, käme man auf die Zahl Neun, aber die ungewöhnlichen Deponierungssitten, die mehrfache Öffnung des Grabes in der Neuzeit und die fragmentarische Erhaltung machen es schwer, genaue Zahlen zu nennen. Offen bleibt auch, ob die Keramik- und Bronzegeschirrsätze parallel oder aber getrennt bei Festen eingesetzt wurden.

Außerdem wurde mit dem Toten offensichtlich eine große Menge von Lebensmitteln eingeäschert: Die Untersuchung der Tierknochen ergab, dass neben Pferdeknochen auch solche von Schaf/Ziege und Schwein, die wohl als Fleischbeigaben ins Grab folgten[1227], sowie eine stattliche Anzahl von Getreidekörnern, Holunderbeeren und Nüssen[1228] auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt wurden.

Zu den reichen Beigaben kommen noch die Mittel für die Verbrennung des Toten, für die Errichtung des Grabmonuments sowie die Ausgaben für Fest und Leichenspiele hinzu. Dies beinhaltete das Herbeischaffen der Brennmaterialien für den offensichtlich sehr großen Scheiterhaufen und die Beschaffung der Steine und Hölzer für die Grabkammer und reichte bis zur Aufschüttung des mächtigen Erdhügels. Außerdem mussten noch die Mittel für die sicher nicht weniger prunkvollen Umzüge der fürstlichen Leiche und für die Feste und Leichenspiele aufgebracht werden.

Die Fürstengräber der Sulmtalgruppe heben sich durch ihre reichen Beigabensätze deutlich von denen der benachbarten Kulturgruppen ab. Während sich die Summe der Bronzegefäße in den Fürstengräbern der Sulmtalgruppe meist auf eine zweistellige Zahl beläuft, enthielten die reichsten Gräber der benachbarten Kulturen, wie z. B. die der südwestpannonischen Gruppe, vier oder (in Unterkrain) sogar nur zwei Metallgefäße. Die Beigabe von Tongefäßen umfasste mehr als 100 Stück, was einen absoluten Superlativ innerhalb der ansonsten reich mit Tongefäßen ausgestatteten Gräber des Osthallstattkreises darstellt[1229].

1226 von Eles 2002, 37 ff. Abb. 17-18.

1227 Siehe Beitrag Ch. Grill und K. Wiltschke-Schrotta in diesem Band.

1228 Siehe Beitrag M. König in diesem Band.

1229 Vgl. Dobiat 1980. – Nebelsick 1997, 36 ff.

Die Beigabe von reichen Waffensätzen stellte eine markante Eigenheit der Fürstengräber der Sulmtalgruppe dar. Sie finden sich fast in allen bislang bekannten Gräbern der obersten Ausstattungsgruppe. Besonders konsequent wurde die Beigabe von Schutzwaffen in Kleinklein umgesetzt, denn alle vier Fürstengräber enthielten einen Glockenpanzer aus Bronze[1230]. Daraus lässt sich ableiten, dass hauptsächlich Männer dem obersten sozialen Rang teilhaftig werden konnten – zumindest ist bislang noch kein Fürstengrab mit rein weiblicher Ausstattung bekannt geworden.

Markus Egg

[1230] Egg 2004, 111.

DIE SULMTALNEKROPOLE, DER BURGSTALLKOGEL UND DIE UMLIEGENDEN HÖHENSIEDLUNGEN

Da im Fall der Sulmtalnekropole und des Burgstallkogels der Siedlungsplatz und die Gräberfelder mitsamt der Separatnekropole mit den Fürstengräbern vorliegen, eignet sich dieser Fundplatz vorzüglich dazu, um Studien zur Genese und zum sozialen Aufbau einer hallstattzeitlichen Gesellschaft zu wagen. Wie noch zu zeigen sein wird, muss wegen der einzigartigen Größe der Sulmtalnekropole erwogen werden, auch benachbarte Höhensiedlungen in die Betrachtungen miteinzubeziehen.

Von den Grabhügeln der Sulmtalnekropole wurden nicht einmal 5 % (und diese größtenteils im 19. Jahrhundert) ergraben, aber sie wurden in den 1980er-Jahren vorgelegt und aufgearbeitet[1231]. Bei den Fürstengräbern war das nicht der Fall, aber dieses Buch soll dazu beitragen, diesen Mangel zu beheben. Der schwerwiegendste Mangel ist das Fehlen von Informationen über die Siedlung auf dem Burgstallkogel. Wie schon im Kapitel zur Topographie angemerkt, haben starke Erosion und anthropogene Eingriffe im Laufe der Jahrhunderte den Siedlungsschichten zugesetzt.

O.-H. Frey und C. Dobiat von der Philipps-Universität in Marburg an der Lahn bemühten sich in Kooperation mit dem Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum in den achtziger Jahren um eine moderne archäologische Untersuchung des Burgstallkogels[1232]. Die Grabungsaktivitäten klärten im Wesentlichen die Besiedlungsabfolge[1233]: In der späten Urnenfelderzeit, im 9. Jahrhundert v. Chr., setzte die Besiedlung des Burgstallkogels ein, und es gab eine dichte Bebauung des Hanges. Die erste Besiedlungsphase beendete ein Brand, die Gebäude wurden aber sofort wieder aufgebaut. Auch die zweite urnenfelderzeitliche Siedlungsphase wurde durch einen Brand zerstört. Die folgenden hallstattzeitlichen Siedlungsschichten waren weit schlechter erhalten und lassen das weitere Geschehen nur noch schemenhaft erkennen. Die Siedlungsstruktur wurde nach den beiden urnenfelderzeitlichen Schichten deutlich verändert. Besonders die Bebauung des Hanges scheint nicht mehr so intensiv gewesen zu sein. Dobiat vermutete deshalb eine Verkleinerung des Siedlungsareals. Gleichzeitig begann man damit, den Nordhang auf schmalen Terrassen zu bebauen; einige dieser Siedlungskomplexe scheinen aber noch im Laufe der dritten Phase aufgegeben worden zu sein. In der vierten Phase scheint das untersuchte Hangareal nur schwach besiedelt gewesen zu sein, aber Schwemmschichten und Aufschüttungen zeigen an, dass das Plateau des Burgstallkogels sehr wohl besiedelt gewesen sein muss. Spätestens nach der vierten Besiedlungsphase wurde die Bebauung des Nordhanges aufgegeben, und es wurden in verschiedener Höhe drei Gräben, die möglicherweise Verteidigungszwecken dienten, angelegt[1234]. Die genaue Datierung der Grabenanlagen ist freilich nie mit letzter Sicherheit geklärt worden. Die wenigen Funde, die in den Grabeneinfüllungen zu Tage traten, weisen auf eine Besiedlung auch noch nach der Stufe Ha D1 bis weit ins 6. Jahrhundert hinein hin, allerdings nur in sehr geringem Umfang. Darüber hinaus konnten keine weiteren Befestigungsanlagen wie etwa Wälle festgestellt werden. Die Grabungen erlaubten damit zwar einen tiefen Einblick in die Siedlungsabfolge, sagen aber nur wenig über die Struktur, die Ausdehnung und die Veränderung innerhalb der Siedlung aus. Auf-

1231 Dobiat 1980. – Teržan 1987.
1232 Dobiat 1990. – Smolnik 1994.
1233 Dobiat 1990, 61ff. – Smolnik 1994, 120f.
1234 Die Gräben waren nur 3-5m breit (Dobiat 1990, 42 Abb. 19; 22; 24) und stellen damit keine unüberwindbaren Annäherungshindernisse dar.

fällig und ungewöhnlich ist die Tatsache, dass auf dem Burgstallkogel keine dauerhaften Befestigungsanlagen entdeckt werden konnten[1235].

Die Grabungen von 1982 und 1984 lieferten kaum Hinweise auf ein herrschaftliches Leben auf dem Burgstallkogel. Eine Ausnahme stellt jedoch die Untersuchung der Tierknochen durch J. Peters und R. Smolnik dar[1236]: Das Rind deckte offensichtlich zum größten Teil die Fleischversorgung der Bewohner des Burgstallkogels. Dabei fiel auf, dass bevorzugt Jungtiere geschlachtet wurden, was völlig ungewöhnlich ist, denn das Rind diente auch als Zugtier und als Milch- und Dunglieferant und wurde üblicherweise erst nach längerer Nutzungszeit geschlachtet. Die Autoren kamen zu dem Schluss, dass auf dem Burgstallkogel ein gewisser Reichtum bzw. Lebensstandard vorauszusetzen ist, wenn man es sich leisten konnte, in großer Zahl Kälber und Jungrinder zu verzehren.

Auf den Terrassen rund um den Burgstallkogel finden sich Hunderte von Grabhügeln (**Abb. 3; Beil. 1**). Es handelt sich demzufolge um eine der größten und repräsentativsten Grabhügelnekropolen Mitteleuropas, die einst wohl ca. 2000 Tumuli umfasste. Sie zählt damit zu einer der größten Grabhügelnekropolen in ganz Europa. Die erst kürzlich erfolgte Entdeckung des vierten Wiesenkaisertumulus[1237] und der Masser-Kreuzbauer-Gruppe führen uns vor Augen, dass auf den Höhenrücken um den Burgstallkogel noch mit zahlreichen eingeebneten Grabhügeln wie auch Flachgräbern zu rechnen ist[1238]. Demzufolge dürfte einst ein großer Teil der Gruppen westlich des Burgstallkogels zu einer großen Nekropole gehört haben. Es entsteht der Eindruck, dass die Nekropole einem Zugangsweg auf den natürlichen Höhenrücken folgte, an deren Spitze die vier Wiesenkaisertumuli standen. Außerdem scheint sich die Nekropole auch noch nach Süden, ebenfalls einem Weg folgend, von den Tschoneggerfranzltumuli bis zur Kürbischbauergruppe erstreckt zu haben. Auch die neu entdeckte Masser-Kreuzbauer-Gruppe scheint einen Teil dieses nach Süden weisenden Zweiges der großen Nekropole gebildet zu haben. Es sprechen damit viele gute Argumente dafür, dass sich westlich des Burgstallkogels eine große Nekropole mit zwei Armen, die wahrscheinlich Zugangswegen folgten, ausbreitete[1239]. Im Folgenden soll dieses große Grabhügelfeld als Westnekropole angesprochen werden.

Die vom 10. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. belegte Westnekropole entstand wahrscheinlich aus einem Nukleus oder mehreren Nuklei in der Urnenfelderzeit und dehnte sich im Laufe der Zeit in Richtung Westen und Süden aus. Diesen Prozess darf man sich kaum als gleichförmigen Ablauf vorstellen – innerhalb der Nekropole entstanden wahrscheinlich immer wieder Gruppen und Grüppchen, die im Laufe der Zeit wieder zusammenwuchsen. Beim derzeitigen Forschungsstand ist es fast müßig, über eine Horizontalstratigraphie der Westnekropole nachzudenken. Immerhin fällt auf, dass die Höchschusterwaldgruppe, die nah am Fuß des Burgstallkogels liegt, auffällig viele älterhallstattzeitliche Bestattungen enthielt[1240]. Einschränkend dazu muss man jedoch immer wieder anmerken, dass nur einige Grabhügel ausgegraben und eventuelle Flachgräber zwischen den Hügeln nicht beachtet wurden. Nur neue, großflächige Ausgrabungen, die auch die Zonen zwischen den Grabhügeln erfassen, könnten dazu verhelfen, etwas mehr Informationen über die Entwicklung dieses großen Grabhügelfeldes zu erhalten.

Im Bereich der Westnekropole gilt es noch auf einige Großgrabhügel mit monumentalen Steineinbauten hinzuweisen, die zwar nicht an den Prunk und die Monumentalität der Kleinkleiner Fürstengräber heran-

1235 Dobiat 1990, 65 f. – Das von C. Dobiat freigelegte Grabensystem, das nur kurzzeitig existierte, ist kein Ersatz für eine ernsthafte, die Kuppe des Burgstallkogels schützende Wallanlage.

1236 Peters/Smolnik 1994.

1237 Hack 2002, 98 f.

1238 Bernhard/Weihs 2003, 17. – Artner 2007, 37 ff.

1239 Vorstellbar wäre, dass neben dem westlichen und südlichen Zweig ein weiterer Arm der Nekropole in Richtung Nordosten, dem Fuß des Burgstallkogels folgend, führte, der die Haiblwald- und die Leitengritschgruppe mit der Westnekropole verband. Zwischen den Gruppen befindet sich heute der Steinbruch, der eine Rekonstruktion der Ausmaße der großen Nekropole erschwert.

1240 Teržan 1990, 131.

reichen, aber doch alle anderen Tumuli der Westnekropole übertreffen, so dass sie hier als herrschaftliche Tumuli angesprochen werden sollen[1241]. Sie finden sich manchmal mitten unter den anderen Grabhügeln, auch wenn diese weitgehend eingeebnet wurden, wie der Tschoneggerfranzltumulus 2 und der Kürbischhanslkogel; andere befinden sich an der Spitze der einzelnen Arme, wie die vier Wiesenkaisertumuli oder der Kürbischbauertumulus.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass sich westlich vom Burgstallkogel eine große, wahrscheinlich mehrarmige Nekropole ausbreitete, und die heute sichtbare Gruppenbildung ist größtenteils eine Folge späterer landwirtschaftlicher Eingriffe. Als eigenständige Grabhügelgruppen können demzufolge mit Einschränkung die Haiblwald- und die Leitengritschgruppe, sowie sicher die Karnerwald-, Muskerwastelwald- und die Precklwaldgruppe gelten. Während alle aus der Urnenfelder- bzw. Hallstattzeit stammen dürften, scheint Letztere auch römische Nachbestattungen enthalten zu haben[1242].

Die Grabhügelgruppen rund um den Burgstallkogel wurden, angeregt durch die Vorlage der Funde durch C. Dobiat, von mehreren Gelehrten intensiv chronologisch durchgearbeitet[1243]. Wurden zu Beginn drei Stufen vorgeschlagen, folgte alsbald eine Aufteilung von Stufe 1 in zwei Abschnitte, und R. Smolnik schlug schließlich eine recht gut begründete fünfstufige Abfolge vor, die auch eine vernünftige Parallelisierung von Siedlung und Grabhügelgruppen ermöglicht[1244]. Im Großen und Ganzen passen Gräberfelder und Siedlung recht gut zusammen. Das einzige Problem stellt der Beginn dar, da die späturnenfelderzeitlichen Gräber im Verhältnis zum Siedlungsmaterial sehr schwach vertreten sind. Möglicherweise ist dies darauf zurückzuführen, dass die urnenfelderzeitlichen Bewohner des Burgstallkogels meist in Flachgräbern und nicht in Tumuli beigesetzt wurden. Die Existenz von Flachgräbern konnte durch die erst jüngst erfolgten Grabungen in der Kaiserschneiderwald-Gruppe wahrscheinlich gemacht werden[1245]. Die Ausgräber »stürzten« sich naturgemäß auf die oberflächlich erkennbaren Tumuli; das umliegende Areal wurde dabei in der Regel nicht untersucht.

Die neuen Grabfunde aus der Masser-Kreuzbauer-Gruppe werfen noch ein weiteres chronologisches Problem auf, denn einige Gräber scheinen nach Ha B1 zu datieren[1246] und sind damit deutlich älter als die Ha B3-zeitliche Siedlung am Plateau des Burgstallkogels. G. Tomedi glaubte, Indizien dafür entdeckt zu haben, dass es auf einigen Spornen des Burgstallkogels während der Urnenfelderzeit kleine Siedlungszellen gab[1247]. Diese Siedlungen sollen am Ende der Urnenfelderzeit aufgegeben worden sein, und auf dem Burgstallkogel soll im Zuge eines »Synoikismos« eine große Zentralsiedlung errichtet worden sein. Die alten Siedlungsreste wurden in der Hallstattzeit z. T. von Grabhügeln überdeckt. Bedauerlicherweise lässt sich dieses von G. Tomedi entworfene Szenario bislang nicht durch Grabungsbefunde bestätigen. Man kann gespannt sein, welche Überraschungen der Burgstallkogel und die ihn umgebenden Grabhügelfelder noch zu bieten haben.

Deutlich abgesetzt von den Nekropolen auf den Terrassen um den Burgstallkogel fanden sich bei Kleinklein im Saggautal die reichsten Gräber der ganzen Sulmtalnekropole, ja des ganzen Osthallstattkreises, was auf die Existenz einer von den Bestattungsplätzen der übrigen Bevölkerung abgesetzte Separatnekropole hinweist. Bei geomagnetischen Messungen von 1994 fand sich zwar eine römische Villa, aber Hinweise auf kleinere Tumuli zwischen den Fürstengräbern konnten nicht entdeckt werden[1248], so dass wohl von einer isolierten Position der vier Fürstengräber ausgegangen werden kann. Der Kröllkogel, der Pommerkogel und

1241 B. Teržan hat sie alle unter dem Begriff »aristocratic« zusammengestellt (ebenda 134 ff. Abb. 31).
1242 Radimský/Szombathy 1888, 86 ff. – Dobiat 1980, 252 ff.
1243 Ebenda 166 ff. Beil. 4. – Teržan 1990, 126 ff. – Stegmann-Rajtár 1992b, 87 ff. – Smolnik 1996, 451 ff. – Pare 1998, 347 ff.
1244 Smolnik 1996, 451 ff. 453 Abb.
1245 Bernhard/Weihs 2003, 85 f. 134 f. Taf. 46-47. – Artner 2007, 37 ff.
1246 Bernhard/Weihs 2003, 83 ff. Abb. 8.
1247 Tomedi 2002, 306 f.
1248 Kramer 2000, 174 ff. 175 Abb.

die beiden Hartnermichelkogel liegen deutlich abgesetzt von den übrigen Grabhügelgruppen und stellen, soweit erkennbar, die jeweils am reichsten ausgestatteten Gräber ihrer Epoche dar.
Deutlich erkennbar ist in Kleinklein, wie oben schon angesprochen, eine zeitliche Abfolge: Am Beginn steht der Hartnermichelkogel 1, der an den Beginn der Stufe Ha C1b in die letzten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts zu datieren ist. Aufgrund seiner räumlichen Nähe dürfte der Hartnermichelkogel 2 als Nächster, wahrscheinlich in einer entwickelten Phase der Stufe Ha C1b, aufgeschüttet worden sein. Als dritter Großtumulus dürfte der Pommerkogel in der Stufe Ha C2 und damit in einem Zeitfenster von 670/660 bis 630/620 v. Chr. errichtet worden sein. Der jüngste Tumulus von Kleinklein ist der Kröllkogel, der in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. entstanden sein dürfte. Diese Abfolge legt der Schluss nahe, dass die führende Position über mehrere Generationen hinweg in den Händen der hier bestatteten Gruppe lag. Die Hügel bei Kleinklein dürften demzufolge in einer engen Beziehung zueinander gestanden haben, was (wie oben schon dargestellt) etwas mit Abstammung, egal ob matri- oder patrilinear, und mit der Legitimation von Herrschaft zu tun haben dürfte[1249]. Wenn sich ein Fürst neben seinen verstorbenen Vorgängern beisetzen ließ, berief er sich auf seine Vorfahren und legitimierte damit seinen Machtanspruch[1250], egal ob er berechtigt war oder nicht. Wie O. Rader in seinem Buch darstellte, diente politischer Totenkult auch bei nicht ganz rechtmäßiger Nachfolge als Legitimationsgenerator[1251]. Die Anlage der Separatnekropole, in der nur die Inhaber des höchsten Ranges am Burgstallkogel beigesetzt wurden, lässt damit auf ein sehr ausgeprägtes dynastisches Bewusstsein und eine Institutionalisierung der Führungsposition in dieser Gesellschaft schließen.
Angenommen, dass die in Kleinklein beigesetzten Personen tatsächlich die zentrale Position innerhalb ihrer Gesellschaft innehatten, so sprechen einige Argumente dafür, dass die bei Kleinklein bestattete Gruppe über wahrscheinlich fünf Generationen hinweg die Macht in ihren Händen hielt. Es sind zwar nur vier Hügel vorhanden, aber den Kröllkogel dürfte ein Nachfolger errichtet haben, der aber selbst nicht mehr hier beigesetzt wurde – wobei zunächst dahingestellt bleiben soll, ob er nur den Bestattungsplatz wechselte oder ob ihm die Macht entrissen wurde. Demzufolge dürfte diese »monarchische« Herrschaftsform über fünf Generationen hinweg funktioniert haben. Da man in der Kulturanthropologie davon ausgeht, dass die Macht von Häuptlingen und Königen über Primogenitur weitergegeben wird[1252], ist der Verdacht naheliegend, dass dies auch für Kleinklein zutrifft[1253]. Da eine Familie über fünf Generationen hinweg nicht ständig charismatische Anführer produzieren konnte, muss man mit einem gewissen Grad an Institutionalisierung der Führungsrolle in der hallstattzeitlichen Gesellschaft um Kleinklein rechnen. Ein funktionierender Hofstaat von Beratern und Würdenträgern kann einen schwächeren Herrscher mittragen, ohne dass gleich das ganze Herrschaftssystem ins Wanken gerät.
Es sei an dieser Stelle betont, dass eine derartig lange Abfolge von Fürstengräbern innerhalb der Hallstattkultur nur in Kleinklein belegt werden kann und dies damit bislang eine Ausnahme darstellt. In der Nähe der anderen Machtzentren finden sich meist nur ein oder zwei Fürstengräber und nur sehr selten drei[1254]. Das kann im Einzelfall an fehlenden Ausgrabungen bzw. an der späteren Zerstörung der Grabmonumente gelegen haben, aber die Etablierung einer über fünf Generationen funktionierenden Herrschaft in den Händen einer Familie scheint in der Hallstattzeit eine Ausnahme und nicht die Regel dargestellt zu haben.

1249 Zu dieser Frage nach der sehr wichtigen Akzeptanz bzw. Legitimität eines Herrschers durch seine Untertanen siehe Lenski 1977, 78 ff.
1250 Die Untertanen jedes Mal neu zu unterwerfen, wäre wohl ein sehr aufwändiges Unterfangen.
1251 Rader 2003, 93 ff.
1252 Service 1977, 109.
1253 Die im eisenzeitlichen Kleinklein ausgeübte Brandgrabsitte macht es unmöglich, mit Hilfe einer modernen genetischen Analyse eine Verwandtschaft nachzuweisen.
1254 Dass sich dieses Bild schnell ändern könnte, zeigte die Entdeckung des völlig eingeebneten Hügels II von Jalžabet (Šimek 1998).

Hinzu kommt noch die riesige Sulmtalnekropole, die auch in der Osthallstattkultur ihresgleichen sucht[1255]. Die Einzigartigkeit unterstreicht noch einmal eindringlich die große Bedeutung und die enorme Prominenz der Nekropolen rund um den Burgstallkogel. Die Fürstengräber in Kleinklein wirkten dabei als stabilisierende Machtgeneratoren, die eine legitime Weitergabe der Macht über Generationen hinweg erleichterten. Es gelang der Elite offensichtlich, ihre Macht von Generation zu Generation nicht nur zu erhalten, sondern sogar zu steigern; sie ging dann, wohl als Folge einer multikausalen Krise, wieder unter. Auch wenn Grabfunde nur ein verzerrtes Spiegelbild der antiken Realität wiedergeben, scheint sich in der Gesellschaft am Burgstallkogel ein für ältereisenzeitliche Verhältnisse sehr stabiles, monarchisch orientiertes Herrschaftssystem etabliert zu haben, das einen sehr dynamischen Entwicklungsprozess durchlief.

Den extrem reichen Fürstengräbern nahe stehend sind innerhalb der Westnekropole die herrschaftlichen Grabanlagen, wie z. B. der Tschoneggerkogel, der Tschoneggerfranzltumulus 2, der Kürbischhansltumulus[1256], der Kürbischbauertumulus 1[1257] und der Wiesenkaisertumulus 4[1258]. Sie sind alle mehr oder weniger durch monumentale Steineinbauten mit Kammer und Dromos im Grabhügel gekennzeichnet. Die meisten enthalten außerdem große Sätze luxuriös verzierter Tongefäße sowie eine ganze Reihe von Metallbeigaben. Auch unter den herrschaftlichen Bestattungen dominieren männliche Bestattungen. Ihnen folgten auch Waffen, darunter gelegentlich Schwerter oder Schutzwaffen, ins Grab, aber nie ein ganzer Satz, wie er aus den Fürstengräbern vorliegt. Mehrfach erscheint auch Pferdegeschirr. Wie der Wiesenkaisertumulus 4 bezeugt, gibt es auch waffenlose Männergräber[1259] mit Pferdegeschirr und Bronzegefäßen. Der hier beigesetzte alte Mann könnte als religiöser Funktionär oder als erfahrener Ratgeber eine wichtige Rolle im Herrschaftsgefüge des Machtzentrums gespielt haben. Auch die Mitbestattung von Personen scheint in vielen herrschaftlichen Gräbern vorzukommen[1260]. Es gilt festzuhalten, dass die meisten der herrschaftlichen Bestattungen spät datieren und Stufe 3 angehören[1261]. In dieser Spätphase scheint in Kleinklein nicht nur der Prunk der Fürstengräber seinen Höhepunkt erreicht zu haben, sondern auch bei den herrschaftlichen Bestattungen ist eine Steigerung in der Anzahl und an Pomp nicht zu übersehen, was als steigende Bedeutung des Hofstaates gewertet werden könnte. Wie oben schon angedeutet, könnte diese zunehmende Selbstdarstellung des Hofstaates zu Lasten der Zentralmacht vor sich gegangen sein[1262].

Unter den herrschaftlichen Gräbern mit Steinkammer finden sich laut heutigem Wissensstand keine Frauengräber[1263]. Es existieren zwar einige reichere Frauenbestattungen, deren Ausstattungen aber nie an die herrschaftlichen Gräber heranreichen, und außerdem fehlen die Grabkammern. Als bestes Beispiel lässt sich dafür Hügel 2 der Höchschusterwaldgruppe namhaft machen[1264]. In diesem Grab fanden sich Fibel- und Ringschmuck, Tongefäße, Webgewichte und Spinnwirtel sowie ein Kreuzattaschenkessel, der anzeigt, dass zumindest die Beigabe von Metallgefäßen nicht ausschließlich Männern vorbehalten war.

1255 Ihr lässt sich höchstens das Grabhügelfeld, das sich zwischen Burg im Burgenland und Vaskeresztes in Ungarn erstreckt und ca. 166 Tumuli umfasst (Barb 1937; Fekete 1985), an die Seite stellen. Abgesehen von den beiden ergrabenen Tumuli von Vaskeresztes liegen aber kaum verwertbare Informationen über die Tumulusnekropole vor, und ein beachtlicher Teil dürfte römischen Ursprungs sein.

1256 Dobiat 1980, 223 ff. Taf. 44-48; 226 ff. Taf. 50-59; 247 ff. Taf. 93-95.

1257 Radimský/Szombathy 1885, 154 ff. Abb. 57. – Dobiat 1980, 246 Taf. 96, 1.

1258 Tomedi 1992. – Hack 2002.

1259 Hack 2002, 17.

1260 Besonders verdächtig ist der Tschoneggerfranzltumulus 2, der neben Waffen, darunter immerhin Panzerfragmente, und Pferdegeschirrteilen eine reiche weibliche Ausstattung mit Webgewichten und Spinnwirteln enthielt. Die Miniaturgefäße weisen außerdem auf ein mitbestattetes Kind hin (Radimský/Szombathy 1885, 142 ff.; Dobiat 1980, 226 ff. Taf. 50-59; Teržan 1990, 136).

1261 Dobiat 1980, 170.

1262 Sagan 1987, 378 ff.

1263 Zu erwägen wäre das für den Kürbischhanseltumulus – dort widerspricht jedoch das einseitige Lappenbeil einer solchen geschlechtlichen Zuordnung (Radimsky/Szombathy 1885, 150 ff. bes. 154; Dobiat 1980, 246 ff. Taf. 93-95) – und den Wiesenkaisertumulus 1, der nur keramisches Inventar ohne geschlechtsspezifische Beigaben enthielt (Dobiat 1980, 248 Taf. 96-97).

1264 Ebenda 203 Taf. 2, 7.

Es wäre durchaus vorstellbar, dass die herrschaftlichen Bestattungen für Angehörige des Hofstaates angelegt wurden, den es – wie oben im Zusammenhang mit der Legitimität des Herrschers dargelegt – mit großer Wahrscheinlichkeit gab. Auch die Existenz einer Waffenkammer, wie wir sie anhand der Traditionsschwertbeigabe wahrscheinlich machen konnten, spricht für ein gut organisiertes Herrschaftssystem, das ohne Hofstaat wohl kaum dauerhaft Bestand haben konnte. Dass es innerhalb dieses Hofstaates sicher auch familiäre Bindungen gab, braucht man kaum zu erwähnen, und es wäre gut vorstellbar, dass der ein oder andere Herr aus den herrschaftlichen Gräbern in einer engen verwandtschaftlichen Beziehung zum Herrscher stand. Hohe Würdenträger scharen naturgemäß ihre Angehörigen und Abhängigen um sich. Die Zunahme an herrschaftlichen Gräbern in Stufe 3 deutet an, dass dieser Personenkreis im Laufe der Entwicklung immer größer wurde und sich immer selbstbewusster im Grabbrauch darstellte. Das beste Beispiel dafür liefert der Tschoneggerfranzltumulus 2, der neben Pferdegeschirr, einigen Fragmenten von Bronzegefäßen und weiblichen Trachtelementen auch einen Bronzepanzer enthielt[1265]. Man imitierte in den herrschaftlichen Bestattungen offensichtlich den Pomp der Fürstengräber, ohne ihn jedoch auch nur annähernd zu erreichen. Möglicherweise übernahmen die in den herrschaftlichen Gräbern beigesetzten Personen immer mehr Aufgaben am Hof und schwächten eventuell die Zentralmacht[1266]. Vielleicht ist hier eine der Ursachen zu suchen, die zum Kollaps des Machtzentrums um den Burgstallkogel führte.

Die Sulmtalnekropole lässt somit eine gewisse Hierarchie erkennen, an deren Spitze die Fürstengräber bei Kleinklein stehen, die abseits der übrigen Grabhügelfelder errichtet wurden. Den nächstfolgenden Rang dürften die noch innerhalb der Westnekropole aufgeschütteten herrschaftlichen Gräber eingenommen haben, dann folgten die »normal« ausgestatteten Tumuli. Dass wir mit diesen Bestattungen in den Grabhügeln nur die Oberschicht und nicht die Masse der Bevölkerung fassen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Die Untersuchungen von A. Bernhard und A. Weihs zeigen, dass im Bereich der Sulmtalnekropole sehr wahrscheinlich auch Flachgräber mit recht einfacher keramischer Ausstattung existiert haben[1267], und es wäre gut vorstellbar, dass hier Angehörige der unteren Schichten zwischen den Grabhügeln beigesetzt wurden. Die Menge dieser Flachgräber kann wegen fehlender Grabungen z.Zt. nicht abgeschätzt werden. Es bleibt auch noch die theoretische Möglichkeit der Bestattungsunwürdigkeit unterster Gesellschaftsschichten, wie etwa von Sklaven, zu bedenken, ohne dass man jedoch beim heutigen Forschungsstand irgendwelche Hinweise darauf entdecken kann[1268].

Die Fundplätze rund um den Burgstallkogel machen deutlich, dass es v. a. die große Menge an Grabhügeln sowie der enorme Reichtum der Fürstengräber sind, die Kleinklein und Umgebung seine herausragende Bedeutung verleihen. Vergleichbares kennt man eigentlich nur aus den Nekropolen der Etruskerstädte in Mittelitalien[1269]. Im Gegensatz dazu zeichnet sich die Höhensiedlung am Burgstallkogel weder durch eine besondere Größe noch durch eine ungewöhnliche Architektur aus. Mehr als ungewöhnlich ist die Tatsache, dass auf dem Burgstallkogel keine Befestigungswälle nachgewiesen werden konnten[1270], wie sie für Höhensiedlungen entsprechender Zeitstellung üblich sind[1271]. Erst am Ende der vierten Besiedlungsphase scheinen einige Gräben angelegt worden zu sein[1272]. Möglicherweise steht dieses Fehlen einer Fortifikation mit der räumlichen Nähe einiger weiterer Höhensiedlungen im unteren Sulmtal in Zusammenhang (**Abb. 189**): Öst-

1265 Radimský/Szombathy 1885, 142 ff. – Dobiat 1980, 226 ff. Taf. 50-59. – Hansen 2007, 177 ff. Abb. 4; 188 ff. Abb. 11; 208.

1266 Sagan 1987, 378 ff.

1267 Bernhard/Weihs 2003, 17 ff.

1268 Vgl. dazu Gronenborn 2001.

1269 Die Banditaccia-Nekropole bei Cerveteri liefert, um nur einen Vergleich zu nennen, eine noch imposantere Totenstadt (vgl. dazu die Pläne und Fotos bei Proietti 1986, 41 ff. 42 Abb.; 52-54).

1270 Dobiat 1990, 65 f. – Das von C. Dobiat freigelegte, nur kurzzeitig existierende Grabensystem ist kaum ein Ersatz für eine ernsthafte, die Kuppe des Burgstallkogels umfassende Wallanlage.

1271 Kramer 1981a; 1981c. – Dular/Tecco Hvala 2007, 255 ff.

1272 Smolnik 1994, 121.

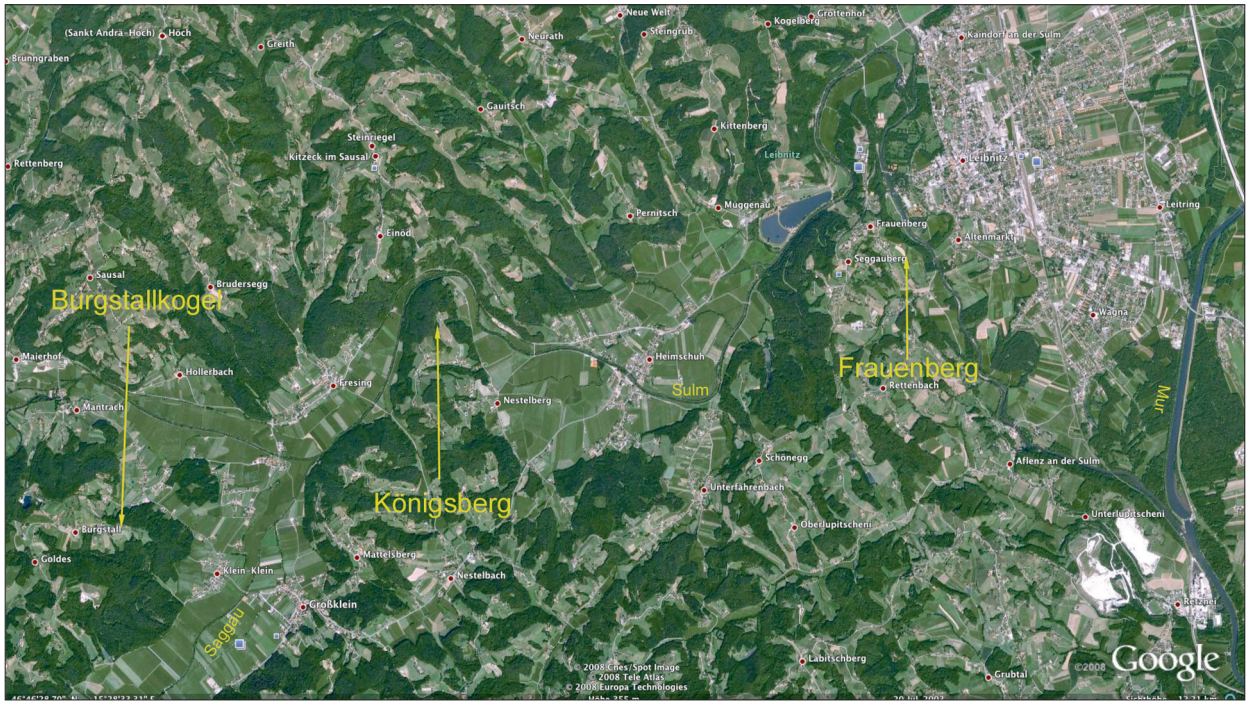


Abb. 189 Die Höhensiedlungen im unteren Sulmtal. – (Graphik Google, überarbeitet M. Ober).

lich vom Burgstallkogel, in nur 4 km Entfernung (Luftlinie), liegt der Königsberg bei Heimschuh (**Beil. 24**). Er erhebt sich direkt über dem schluchtartig verengten Abschnitt des Sulmtals und zeichnet sich durch eine beherrschende strategische Lage aus, von der aus das untere Sulmtal leicht zu kontrollieren war. Auf dem Königsberg hat in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts eine kurze Grabung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien stattgefunden, deren Ergebnisse aber nie veröffentlicht wurden[1273]. Der neu zur Verfügung stehende LIDAR-Scan zeigte, dass sich am Fuß der Ostflanke des Königsberges eine kleine Grabhügelgruppe unweit des Bauernhauses Hofer befindet, die bislang noch nicht bekannt war. Im LIDAR-Scan wird auch die Größe des Pingenfelds in der Gemarkung Unterer Fahrenbach südlich von Heimschuh sichtbar. Bedauerlicherweise liegen keine Angaben zur Datierung dieses Pingenfelds vor. Südlich davon, über dem Fahrenbach, findet sich im Wald eine weitere Grabhügelgruppe unbekannten Alters.

5 km (Luftlinie) östlich vom Königsberg bei Heimschuh liegt der Frauenberg bei Leibnitz, den die Sulm zusammen mit dem Seggauberg schleifenartig umfließt (**Abb. 189**), um dann in die Mur einzumünden[1274]. Diese Höhensiedlung kontrolliert als natürliche Talsperre den Zugang zum Sulmtal und damit zum weststeirischen Hügelland, und gleichzeitig beherrschte sie das Leibnitzer Feld und damit das Murtal. Auf dem Frauenberg wurden mehrere Grabungen mit dem Ziel, römer- bzw. spätlatènezeitliche Befunde und Funde zu erforschen[1275], unternommen, und dabei kamen auch späturnenfelder- und hallstattzeitliche Schichten

1273 Eine Nachsuche nach Unterlagen und Funden von dieser Ausgrabung am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, die O. Urban dankenswerterweise vornahm, erbrachte keinerlei verwertbare Hinweise. Es soll sich laut »mündlicher Überlieferung« um eine späturnenfelder- bis hallstattzeitliche Höhensiedlung gehandelt haben. Da aber kein Fundmaterial vorliegt und man damals in Wien von der Idee der Retentionskultur beseelt war, sollte man einer solchen Einstufung mit gebührender Skepsis begegnen.

1274 Modrijan 1955. – Artner 1998/99. – Steinklauber 2002, 21 ff.

1275 Die neuesten Zusammenstellungen zur Forschungsgeschichte finden sich bei Artner 1998/99, 223 ff.; Steinklauber 2002, 21 ff.

und Keramikfragmente zum Vorschein[1276], die belegen, dass der Frauenberg auch in diesen Epochen besiedelt war. Der angrenzende Seggauberg entzieht sich durch seine mittelalter- bis neuzeitliche Überbauung einer archäologischen Analyse. Nähere Angaben zu Größe, Struktur oder gar zu Befestigungen aus der Urnenfelder- und Hallstattzeit liegen vom Frauenberg nicht vor[1277], was mit der intensiven Übersiedlung und der Anlage von Befestigungen in der Latène- und Römerzeit zusammenhängen dürfte. Außerdem wurden im Bereich der römischen Nekropole von Flavia Solva bei Leibnitz im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch einige hallstattzeitliche Grabanlagen angeschnitten[1278], die z.T. prestigeträchtige Beigaben enthielten, wie z. B. Pferdegeschirr[1279] und ein »thrako-kimmerisches« Eisenschwert mit Bronzegriff vom Typ Golovjatino-Leibnitz[1280]. Bedauerlicherweise sind die Fundzusammenhänge verloren gegangen. Bei neueren Untersuchungen im Bereich der römischen Nekropole wurden auch hallstattzeitliche Flachgräber und Hügelgräber aufgedeckt[1281]. Diese Grabanlagen im Murtal werden mit der Höhensiedlung auf dem Frauenberg in Beziehung gebracht[1282].

Auf einer Strecke von nicht einmal 10 km Länge liegen damit im unteren Sulmtal drei Höhensiedlungen nebeneinander, was eine für die Sulmtalgruppe einzigartig hohe Dichte darstellt, die höchstens in der unterkrainischen Hallstattgruppe in Slowenien eine Parallele findet[1283]. Das Umfeld der drei Zentren scheint über unterschiedliche Ressourcen verfügt zu haben: Um den Burgstallkogel und den Königsberg dürften Viehzucht und möglicherweise Eisenerzabbau im Mittelpunkt gestanden haben, während um den Frauenberg die ertragreichen Böden des Leibnitzer Feldes die wichtigste Rolle spielten. In der Kulturanthropologie wird betont, dass Häuptlingstümer vielfach in Gebieten mit mannigfaltigen natürlichen Ressourcen und zahlreichen ökologischen Nischen, die eine lokale und regionale Symbiose erforderten, entstanden sind[1284]. Zur tatsächlichen Größe von Machtzentren sei noch angemerkt, dass R. C. Renfrew in dem von ihm für ägäische und vorderorientalische Hochkulturen entwickelten »peer polity interaction model«[1285] davon ausging, dass Zentralorte meist ca. 40 km voneinander entfernt liegen, d. h. dass die Grenzen der Territorien in einem Tagesmarsch erreicht werden konnten. Vergleicht man die Abstände zwischen den anderen Machtzentren der Sulmtalgruppe (**Abb. 190**), wie Bad Radkersburg/Gornja Radgona, Poštela, Ptuj, Ormož und Rifnik, so stellt man fest, dass sie tatsächlich zwischen 30 und 40 km voneinander entfernt sind.

Über das Aussehen und die Struktur der hallstattzeitlichen Höhensiedlungen wissen wir fast nichts. Für keine ist eine dauerhafte Befestigung nachgewiesen[1286]. Da nur relativ wenige Informationen über die drei Höhensiedlungen vorliegen, fällt es schwer, die Beziehungen untereinander herauszuarbeiten. Die Siedlungen am Burgstallkogel und am Frauenberg existierten definitiv gleichzeitig. Schwer bestimmbar ist deren Verhältnis zueinander: Befand sich auf dem Frauenberg ein mit dem Burgstallkogel gleichrangiges Machtzentrum, oder stand der Frauenberg in Abhängigkeit zum Burgstallkogel? Wegen des riesigen Grabhügelfeldes sowie der extrem reichen Fürstengräber scheint dem Burgstallkogel in der Hallstattzeit ein gewisses Primat zuzukommen. Dabei könnte der Frauenberg sowohl als Tor zum Murtal als auch als Sperre am Eingang des Sulmtales gedient haben. Sollte auch noch der Königsberg bei Heimschuh in der späten Urnen-

1276 Steinklauber 1993, Abb. 15; 18. – Hebert/Lehner 1996, 138 Taf. 2. – Artner 1998/99, 224. – Bernhard 2000, Abb. 518. – Groh/Sedlmayer 2005, 124 ff. Tab. 20-21 (abgesehen vom Komplex SE 217 waren die urnenfelder- und hallstattzeitlichen Tonscherben alle sekundär verlagert angetroffen worden). – Hebert 2007, 78 ff. Abb. 1-2. – Geigenberger 2008, Taf. 1-2.

1277 Hebert 2007, 78.

1278 Schmid 1917, 5 f. Abb. 3.

1279 Kossack 1954.

1280 Vgl. dazu Metzner-Nebelsick 2001, 148 Abb. 1; 10.

1281 Artner 1996. – Hampel 2005.

1282 Artner 1998/99, 224.

1283 Gabrovec 1966a, Beil. I. – Dular/Tecco Hvala 2007, 132 ff. Abb. 80; 82.

1284 Service 1977, 109 f.

1285 Renfrew 1975; 1981. – Renfrew/Shennan 1982, 90. – Renfrew/Cherry 1986.

1286 Auch die jüngst von G. Tiefengraber auf dem Falkenstein entdeckte Höhensiedlung, die mit dem Strettweger Fürstengrab zu verbinden ist, kam ohne Befestigungsanlagen aus (Tiefengraber/Tiefengraber 2009).

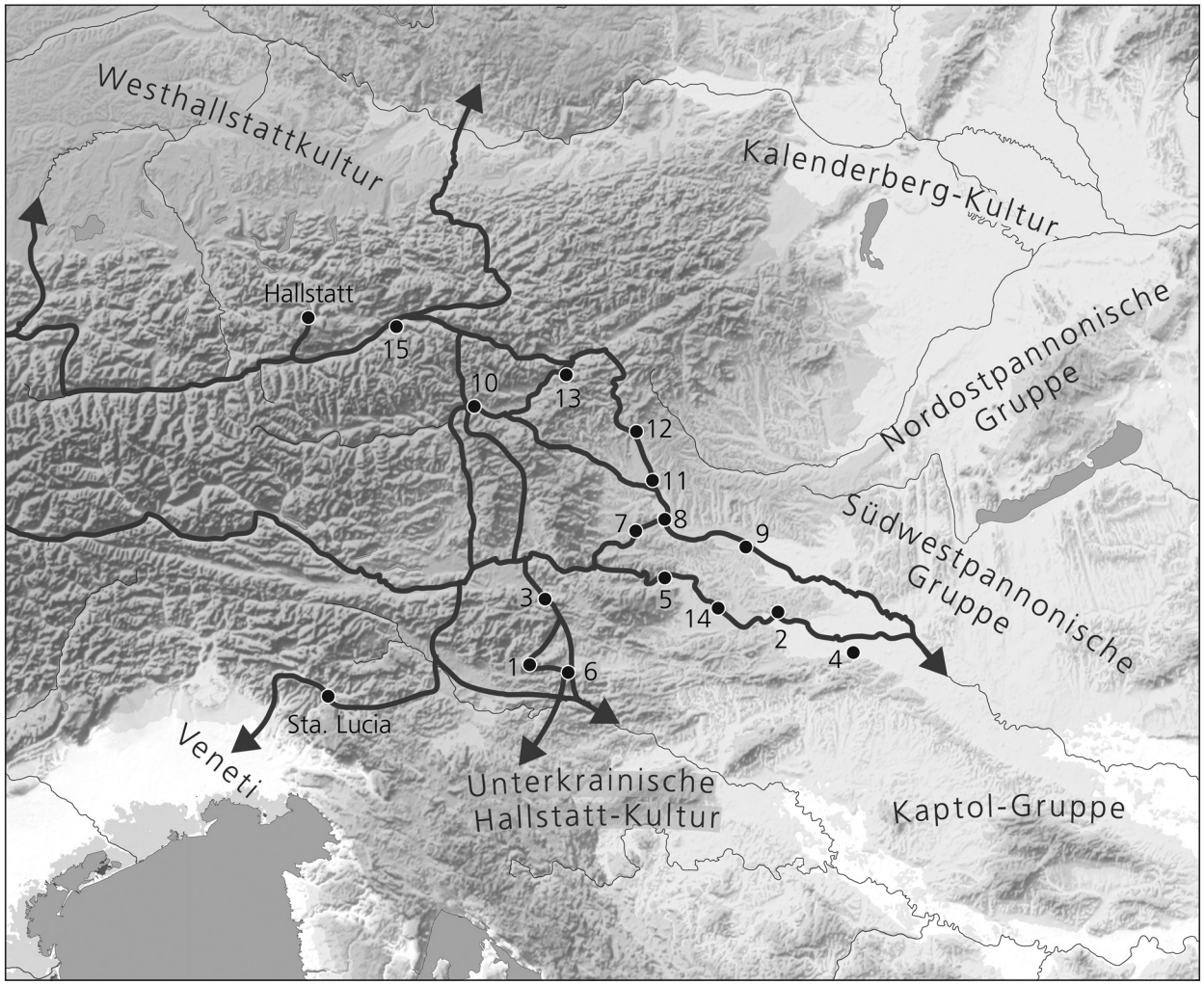


Abb. 190 Hallstattzeitliche Fürstensitze und Fürstengräber in der Sulmtalgruppe und ihre Verbindungen: **1** Griže. – **2** Ormož. – **3** Legen. – **4** Martijanec-Jalžabet. – **5** Poštela. – **6** Rifnik. – **7** Burgstallkogel. – **8** Frauenberg. – **9** Bad Radkersburg / Gornja Radgona. – **10** Falkenberg. – **11** Wildon. – **12** Grazer Schloßberg. – **13** Häuselberg. – **14** Ptuj. – **15** Kulm bei Aigen. – (Graphik M. Ober).

felder- und in der Hallstattzeit besiedelt gewesen sein, so hätte er im Falle einer Abhängigkeit vom Burgstallkogel einen zweiten Sperrriegel vor dem Burgstallkogel gebildet. Sollte tatsächlich ein solcher Verbund von Höhensiedlungen existiert haben, die dem Burgstallkogel Schutz boten, so wäre zu erklären, warum man auf dem Letzteren auf Befestigungswälle verzichtete. Es steht damit die Frage im Raum, was sich auf dem Burgstallkogel in der Hallstattzeit befand. Die Grabungen C. Dobiats ergaben, dass aus der späten Urnenfelderzeit dicke Fundschichten vorlagen, die eine dichte Besiedlung belegen, während aus der Hallstattzeit deutlich weniger Material und schon gar keine Fundschichten angetroffen wurden, wobei nur schwer abgeschätzt werden kann, inwieweit die jüngeren Schichten erodiert sind. C. Dobiat ging davon aus, dass sich die Siedlungsfläche mit dem Einsetzen der Hallstattzeit erheblich reduzierte und damit auch die Zahl der hier lebenden Bevölkerung zurückging[1287]. Demzufolge stünde diese Veränderung der Sied-

1287 Dobiat 1990, 65.

lungsweise ursächlich mit dem Aufstieg der mächtigen in Kleinklein bestatteten Elite in Zusammenhang. Sie schuf Sicherheit und bewog die Menschen dazu, in die Tallagen überzusiedeln, wo sie außerdem leichter von der neuen Elite kontrolliert werden konnten[1288].

Sollte also die recht beachtliche späturnenfelderzeitliche Siedlung durch einen unbefestigten »Fürstensitz/Palast« oder ein Heiligtum ersetzt worden sein? Als »befestigte« Siedlungsplätze hätten in so einem Fall der Frauenberg oder der Königsberg gedient, obwohl auch von dort keine hallstattzeitlichen Wälle nachgewiesen werden konnten. Alle diese Überlegungen stellen beim derzeitigen Forschungsstand ein rein spekulatives Konstrukt dar, das erst durch neue Ausgrabungen und Untersuchungen auf eine feste Grundlage gestellt werden muss. Aber ohne die Ausformulierung solcher Hypothesen wird die Forschung kaum voranschreiten, und erst im Licht dieser neuen Fragestellung wird die Notwendigkeit erkennbar, den Spaten im unteren Sulmtal noch einmal gezielt anzusetzen.

Als Folge dieser Überlegungen drängt sich die Frage nach der Größe des vom hallstattzeitlichen Machtzentrum Burgstallkogel/Frauenberg beherrschten Territoriums auf. Prinzipiell ist es mit archäologischen Mitteln kaum möglich, stichhaltige Indizien für die Bestimmung des Einflussgebietes eines Machtzentrums herauszuarbeiten – zumal das Ausmaß der Machtausübung auf ein bestimmtes Gebiet im Laufe der Entwicklung geschwankt haben dürfte, denn Aufstieg wie Untergang eines Machtzentrums sollten nicht als statischer Zustand, sondern als ein sich ständig verändernder Prozess verstanden werden. Als eine der wenigen Möglichkeiten bietet sich an, anhand der Verbreitung von Keramikstilen oder ähnlicher Fundobjekte Kleinprovinzen herauszuarbeiten, die aber nicht zwangsläufig mit dem Herrschaftsgebiet eines Machtzentrums gleichzusetzen sind. Eine weitere, von der Signifikanz aber auch eher bescheidene Möglichkeit ist ein Vergleich der Höhensiedlungen mitsamt ihren Bestattungsplätzen, wobei die Beeinträchtigung der Fundstellen durch Erosion und agrarische Aktivitäten in jüngeren Epochen sowie fehlende Grabungen die Erkenntnisgewinnung erheblich erschweren. Außerdem gilt es die geographisch-naturräumliche Gliederung der Region in diese Überlegungen zur Ausdehnung des Herrschaftsgebietes des Machtzentrums Burgstallkogel/Frauenberg miteinzubeziehen.

Prinzipiell sollte man sich davor hüten, jede Grabhügelgruppe und jede Höhensiedlung gleich zu einem überregional bedeutenden Machtzentrum hochzustilisieren. Neben den wirklich großen Nekropolen wie der Sulmtalgruppe existierten viele kleine Grabhügelgruppen[1289], die kleineren, den großen Machtzentren wahrscheinlich unterstellten Siedlungsgemeinschaften zuzuordnen sein dürften. Bei den Höhensiedlungen ist grundsätzlich zu klären, ob sie tatsächlich in der Hallstattzeit belegt waren – denn sehr viele wurden nur während der späten Urnenfelderzeit besiedelt und in der Hallstattzeit aufgegeben. Wie oben angedeutet, erwachsen die meisten hallstattzeitlichen Höhensiedlungen der Steiermark und der angrenzenden Regionen aus urnenfelderzeitlichen Vorläufern. Wegen des Mangels an großflächigen Grabungen auf den Höhensiedlungen ist die Frage nach dem Charakter der deutlich verkleinerten Höhensiedlungen der Hallstattzeit noch zu diskutieren: Waren sie befestigt? Handelte es sich tatsächlich um »Fürstensitze«, oder befanden sich Heiligtümer oder Ähnliches darauf, oder gab es unterschiedliche Nutzungen? Beim Vergleich der Grabhügel sollten die Größe der Grabhügelgruppe, die Abmessungen der Tumuli, Steineinbauten und

1288 Eine ähnliche Situation scheint sich auch für die Höhensiedlungen am Ringkogel bei Hartberg und am Königsberg bei Tieschen in der Oststeiermark abzuzeichnen. Für diesen Hinweis bin ich D. und M. Kramer zu Dank verpflichtet.

1289 Wie z. B. bei Gniebing (Kramer 1986) oder die erst jüngst freigelegte Grabhügelgruppe bei Wetzelsdorf (Bernhard/Fuchs 2004, Abb. 1-4). – Die hier vorgeschlagene Datierung in die ältere Urnenfelderzeit stellt einen Fehler dar und zeigt eindrücklich, dass die Einrichtung einer Professur für Vorgeschichte in der Steiermark dringend geboten ist. Auf der angeblich zu den Tumuli gehörigen Höhensiedlung auf dem Glaserkogel konnten keine hallstattzeitlichen Schichten, sondern nur die spärlichen Überreste einer kupferzeitlichen Besiedlung entdeckt werden. Zu den kleineren Grabhügelgruppen muss nicht unbedingt eine Höhensiedlung gehört haben.

Besonderes in der Beigabenausstattung als wesentliche Kriterien für eine Beurteilung herangezogen werden. Die Autoren sind sich bewusst, dass keines dieser Zentren umfassend ausgegraben, untersucht, geschweige denn publiziert wurde – trotzdem sei hier ein Versuch gewagt, das Territorium des Machtzentrums Burgstallkogel/Frauenberg ein wenig einzugrenzen.

Nördlich vom Frauenberg stößt man nach 13 km Luftlinie und damit nach nicht einmal drei Stunden zu Fuß auf das Zentrum um Wildon (**Abb. 190**); dessen Mittelpunkt scheint der prominente Schlossberg gebildet zu haben[1290], von dem aus die Nord-Süd-Route entlang der Mur, in das Nebental der Kainach sowie der Übergang über die Mur kontrolliert werden konnten. Trotz starker Störungen konnten auf dem Schlossberg Spuren einer späturnenfelder- und hallstattzeitlichen Besiedlung nachgewiesen werden, wobei die insgesamt eher spärlichen hallstattzeitlichen Funde nur sekundär verlagert angetroffen wurden[1291]. Aus der späten Urnenfelderzeit liegen zwei recht beachtliche Flachgräberfelder aus Wildon vor[1292]. Das Gräberfeld bei der Hauptschule scheint bis in die beginnende Hallstattzeit belegt worden zu sein, aber es handelt sich um Flachgräber[1293]. Auf der Terrasse darüber konnte auch hallstattzeitliche Keramik geborgen werden, wobei dahingestellt bleibt, ob es sich um Siedlungs- oder Grabfunde gehandelt hat[1294]. Außerdem sind in der Umgebung noch einige vereinzelte Flachgräber und einige Flachlandsiedlungen bekannt geworden, aber wie von den meisten Fundstellen um Wildon wurden Befunde und Funde nur zu einem geringen Teil veröffentlicht[1295], was eine profunde wissenschaftliche Auswertung fast unmöglich macht.

Demgegenüber liegen nur drei kleinere Grabhügelgruppen aus der Umgebung von Wildon vor. Während zur Datierung der Grabhügel von Unterhaus und Stockach keine Informationen vorliegen – es gilt stets zu bedenken, dass Tumuli in der Steiermark in großer Zahl auch in der Römerzeit aufgeschüttet wurden[1296] –, können die Tumuli in Kainach bei Wildon in die Hallstattzeit datiert werden[1297]. Der größte und prominenteste Tumulus ist der Galgenkogel, der einst einen Durchmesser von immerhin 44 m besessen haben soll[1298]: Er wurde 1927 bei einem Hausbau auf dem Tumulus angeschnitten und anschließend nachuntersucht[1299]. Der vorliegende Grabungsbericht klingt verwirrend, und der Tumulus scheint auch nicht vollständig ausgegraben worden zu sein. Der Tumulus soll über einen zentralen Schacht beraubt worden sein; 3 m über der natürlichen Sohle konnte bei den Bauarbeiten ein Steineinbau mit Pflasterung entdeckt werden, der aber nicht sehr groß ausgefallen war. Auch die Asche- und Holzkohleschichten im Galgenkogel, die wahrscheinlich von der Ustrine herrühren, wurden 3 m über der Sohle angetroffen, was völlig aus dem Rahmen fällt, da die Verbrennung wie die Steineinbauten ansonsten auf der antiken Oberfläche stattfand bzw. errichtet wurden. Während der Galgenkogel von seiner Größe her dem Kröllkogel nahe steht, fielen

1290 Kramer 1989, 30 ff. – Tiefengraber 2005, 189 ff. Abb. 56. – Gleirscher 2005b, 103 Abb. 3. – Gutjahr 2008, 237 f. Abb. 6.

1291 Kramer 1989, 30 f. 33. – Das hauptsächlich kupferzeitliche Fundmaterial wird z. Zt. von G. Tiefengraber ausgewertet. Insgesamt ist das hallstattzeitliche Keramikmaterial nicht sehr zahlreich. Bemerkenswert ist eine dreiflügelige Bronzepfeilspitze skythischer Machart, die bislang den einzigen Nachweis für skythische Einflüsse in der Steiermark darstellt.

1292 Die Publikation des Friedhofes an der Hauptschule Wildon (Kramer 1989, 32 f.) wird z. Zt. von M. Kramer vorbereitet. 2005 kam ein zweites Brandgräberfeld zum Vorschein, das vom Bundesdenkmalamt Graz ausgegraben wurde.

1293 P. Gleirscher zeichnet in diesen Fundplatz auch Grabhügel ein (Gleirscher 2005b, 103). Für die jüngsten Gräber konnten zwar Grabkammern nachgewiesen werden, ursprünglich eventuell vorhandene Grabhügel sind jedoch diversen Planierungsarbeiten zum Opfer gefallen. Den Hinweis verdanke ich der Bearbeiterein des Materials, M. Kramer.

1294 Den Hinweis verdanke ich D. Kramer, Graz.

1295 Gutjahr 2008, 237 f. Abb. 6.

1296 P. Gleirscher geht in seinem Aufsatz zu den Herrschaftsbereichen (Gleirscher 2005b, 103) von einer sehr viel größeren Anzahl von Tumuli rund um Wildon aus. Er rechnet das späturnenfelderzeitliche Flachgräberfeld einfach hinzu. Außerdem hält er alle Grabhügel für hallstattzeitlich und erwägt nicht die in der Steiermark vielfach belegbare Existenz römischer Grabhügel.

1297 Bei Gleirscher werden sie unter der Bezeichnung »Kainach« geführt, sie liegen aber innerhalb des Gemeindegebiets von Weitendorf.

1298 Der Hügel wurde durch das darauf errichtete Haus stark in Mitleidenschaft gezogen, und sein Durchmesser lässt sich heute nicht mehr so einfach erfassen.

1299 Grubinger 1929, 115 ff. Abb. 2. – Kramer 1989, 22 ff.

die Beigaben im Vergleich eher bescheiden aus[1300]. Sie bestehen aus zwei mit Bronzeappliken verzierten Kegelhalsgefäßen, drei Bronzedeckeln bzw. -schalen, drei Bronzetassen, einer Bronzefibel, einem Spinnwirtel, einem Doppelknopf und einigen Keramikfragmenten; zusammenfassend betrachtet entspricht diese Ausstattung keineswegs der der Kleinkleiner Fürstengräber, sondern eher den Beigabensätzen der herrschaftlichen Gräber der Sulmtalnekropole – allerdings ist zu bedenken, dass der Hügel nicht vollständig ergraben wurde. Neu angefertigte Luftbilder der Fundstelle lassen unweit vom Galgenkogel zwei weitere kreisartige Strukturen erkennen, bei denen es sich um die Überreste weiterer Großgrabhügel handeln könnte[1301]. Über die beiden anderen oben erwähnten Tumuli aus der Umgebung von Wildon liegen keine Informationen vor. Laut bisherigem Forschungsstand reicht der Galgenkogel zwar nicht an Fürstengräber à la Kleinklein heran, aber einige Indizien sprechen dafür, dass sich am Schlossberg ein Machtzentrum etabliert hat. Diese Argumente reichen aber nicht aus, um auszuschließen, dass auch die Siedlungskammer um Wildon zumindest zeitweise von Kleinklein aus kontrolliert wurde.

An dieser Stelle bleibt noch festzuhalten, dass die Besiedlung des etwa 5 km vom Schlossberg bei Wildon entfernten Buchkogels[1302], der in der späten Urnenfelderzeit belegt war, in der Hallstattzeit aufgegeben wurde, wie so manch andere späturnenfelderzeitliche Höhensiedlung[1303]. Der Buchkogel liefert damit einen weiteren, deutlichen Hinweis auf recht gravierende Veränderungen in der Siedlungstätigkeit am Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit.

Weit weniger Informationen liegen über das nördlich anschließende Grazer Becken vor. Während der Urnenfelderzeit existierten hier viele Fundplätze, wobei der Grazer Schlossberg eine dominante Stellung eingenommen haben dürfte[1304]. Aus der Hallstattzeit liegen, abgesehen von einer Bronzenadel, die in die ältere Hallstattzeit datieren dürfte[1305], keine Nachweise für eine Besiedlung des Grazer Schlossberges vor, was aber mit der intensiven mittelalterlichen und neuzeitlichen Überbauung zusammenhängen könnte. Den einzigen Hinweis auf herrschaftliches Leben in dieser Periode in Graz liefert der Tumulus unter der Leechkirche in Graz[1306], der ebenfalls durch mittelalterliche Bauaktivitäten stark beeinträchtigt wurde. Der von M. Lehner geschätzte Durchmesser von 15-20 m[1307] reicht nicht an die Fürstengräber von Kleinklein heran, und Lehner reiht diese Bestattung unter die herrschaftlichen Bestattungen der Sulmtalnekropole ein. Das noch erhaltene Fundmaterial, hauptsächlich Keramik[1308], fügt sich freilich perfekt in das Typenspektrum der Stufe 3 der Sulmtalnekropole ein und weist auf eine enge Beziehung zum Machtzentrum Burgstallkogel/Frauenberg hin. Laut momentanem Forschungsstand ist es naheliegend, zu vermuten, dass das Grazer Becken von Wildon aus beherrscht wurde, wobei offen bleibt, inwieweit das Zentrum Burgstallkogel / Frauenberg nicht auch Letzteres dominierte.

Obwohl sich die Autoren darüber im Klaren sind, dass ein gleicher Keramikstil nicht unbedingt mit einem politischen Einflussgebiet gleichzusetzen ist, so scheint die sehr signifikante und höfisch wirkende Keramik der Stufe 3 der Sulmtalnekropole[1309] mit ihrer sehr lokalen Verbreitung auf ein sehr geschlossenes Absatzgebiet hinzudeuten. Am deutlichsten lässt sich das an dem laut C. Dobiat genormtesten und markantesten Gefäßtyp dieser Phase, den stark profilierten Fußschüsseln mit Hörnerzier[1310], demonstrieren. Diese Fußschüsseln kommen in sehr großer Zahl in der Sulmtalnekropole vor; allein aus dem Kröllkogel liegen

1300 Grubinger 1929, 117 ff. Abb. 3-22.
1301 Die Luftbilder können auf der Homepage des GIS-Steiermark unter dem Stichwort »Weitendorf« eingesehen werden. Diesen Hinweis verdanke ich G. Tiefengraber, Graz.
1302 Kramer 1989, 16 ff.
1303 Ders. 1981c, 26 f.; 1981b, 179 ff.
1304 Tiefengraber 2005, 191 f. Abb. 56.
1305 M. Kramer, Auf den Spuren der Hallstattzeit in der Grazer Altstadt. Nachrbl. Arch. Ges. Steiermark 1997/1, Abb. 2, 7.
1306 Lehner 1996, 34 ff. Abb. 10-11.
1307 Ebenda 35. – Der Steineinbau wurde nur angeschnitten und konnte weder von der Form noch von der Größe her bestimmt werden.
1308 Ebenda 47 ff. Taf. 15-17.
1309 Dobiat 1980, 169 f. Beil. 4 unten.
1310 Ebenda 92.

mehr als zehn dieser Gefäße vor. Aus dem Verbreitungsgebiet der Sulmtalgruppe sind entsprechende Fußschüsseln noch vom Frauenberg bei Leibnitz[1311], aus dem Leechhügel in Graz[1312] und einige nahe stehende Bruchstücke von den Siedlungen auf der Poštela bei Maribor und von Ormož in Slowenien bekannt[1313]. Außerhalb der Sulmtalgruppe kamen noch in Vače[1314] und in Stična-Žvajdrga[1315] in Unterkrain je eine solche Fußschüssel mit Hörnerzier zum Vorschein, die als Importe dorthin gelangt sein dürften[1316]. In anderen osthallstättischen Zentren sucht man vergeblich nach solchen Fußschüsseln. Sie zeichnet damit ein sehr kompaktes Verbreitungsgebiet aus, das sich extrem stark um Kleinklein konzentriert. Es drängt sich unwillkürlich der Eindruck auf, dass die Verbreitung des Keramikstils der Stufe 3 tatsächlich das Herrschaftsgebiet von Kleinklein, mit Abstrichen in der Randzone, widerspiegelt. Trotzdem ist erneut einzuwenden, dass die Verbreitung eines höfischen Keramikstils nicht einfach mit einem Herrschaftsterritorium gleichzusetzen ist, auch wenn das im Fall der profilierten Fußschüsseln mit Hörnerzier mehr als verlockend klingt. Außerdem können Neufunde den Forschungsstand innerhalb kürzester Zeit verändern.

Schwer zu beantworten ist die Frage, inwieweit der Einfluss von Burgstallkogel/Frauenberg noch bis in die Alpen reichte. Rein naturräumliche Erwägungen sprechen nicht unbedingt dafür. Die nächste hallstattzeitliche Höhensiedlung findet sich auf dem Häuselberg bei Leoben[1317]; zugehörig ist das Gräberfeld von Leoben-Hinterberg »Brunnleiten«[1317a]. Das nächstgelegene Machtzentrum muraufwärts stellen die Fürstengräber von Strettweg mit der Terrassensiedlung am Falkenstein dar (**Abb. 190**)[1318]. Von der Ausstattung her steht dieses Grab den Kleinkleiner Fürstengräbern gleichwertig gegenüber. Das Zentrum um Strettweg lag an einem Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrswege und bildete einen wichtigen Stützpunkt auf der schon vielfach angesprochenen Hallstatt-Route. Die Funde aus diesem Grab weisen auf vielfältige Kulturkontakte zwischen Strettweg und Kleinklein hin[1319]. In jüngster Zeit konnte hier von G. Tiefengraber eine große Grabhügelnekropole entdeckt werden.

Noch weiter nördlich im Ennstal liegt die Höhensiedlung auf dem Kulm bei Aigen (**Abb. 190**). Einige hallstattzeitliche Tongefäße von dort, wie ein niedriges Kegelhalsgefäß und eine Henkeltasse mit einer abgebrochenen »Hörnerzier« auf dem hochaufragenden Henkel, finden in Kleinklein durchaus Gegenstücke, und der Einfluss der Sulmtalgruppe scheint bis ins Ennstal zu reichen[1320]. In der Nähe vom Kulm wurden auch Grabfunde entdeckt[1321], die freilich nicht sachgemäß geborgen wurden.

Weitere hallstattzeitliche Zentren der Sulmtalgruppe finden sich südlich und südöstlich entlang der Mur und der Drau (**Abb. 190**). Murabwärts stößt man in Bad Radkersburg/Gornja Radgona auf das nächste hallstattzeitliche Zentrum[1322]. Trotz der Überbauung mit einer mittelalterlichen Burg konnte auf dem Burgberg eine Schicht mit urnenfelder- und möglicherweise auch hallstattzeitlichen Keramikfragmenten nachgewiesen werden[1323]. Bei Podgrad fand sich eine Grabhügelgruppe, über die nichts weiter bekannt ist. Davon deutlich

1311 Ebenda.

1312 Lehner 1996, 48 Taf. 17, 1. 6.

1313 Teržan 1990, Taf. 38, 3-4. – Lamut 1988/89, Taf. 26, 7.

1314 Deschmann/von Hochstetter 1879, 17 f. Taf. 19, 10. – Hoernes 1914, Abb. 3, 19. – Starè 1955b, 118 Taf. 88, 15.

1315 Gabrovec u. a. 2006, 180 Taf. 153, 67.

1316 Abgesehen von den Fußschüsseln finden sich außerhalb der Steiermark nur sehr wenige Sulmtaler Keramikgefäße. Zu erwähnen sind eine Fußtasse aus Grab 139 in Tumulus 3 von Magdalenska gora-Preloge und zwei Fußtassen aus Grab 31 in Tumulus III von Novo mesto-Kandija, die der Henkel mit den beiden oberen Knubben bzw. Tierköpfen und v. a. der Sporn am unteren Henkelansatz mit der Keramik aus dem Kröllkogel verbindet (Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, 159 Taf. 112C; Knez 1986, Taf. 27, 14-15). Ob es sich dabei um echte Importe oder aber um lokale Imitationen handelt, bleibt dahingestellt.

1317 Tiefengraber/Tiefengraber 2009.

1317a Modrijan, Leoben 18 ff. – Ob es sich dabei um ein Flachgräberfeld handelte, wie das Modrijan vorschlug, oder aber um eingebaute Grabhügel kann heute nicht mehr entschieden werden.

1318 Egg 1996a, 273 ff. – Tiefengraber/Tiefengraber 2009, 101 ff. – 2012 konnte ein zweites Fürstengrab in Strettweg ausgegraben werden. Den Hinweis verdanke ich G. Tiefengraber, Graz

1319 Egg 1996a, 274 ff.

1320 Einige Gefäße weisen aber auch einen westhallstättischen Einschlag auf. Für diese Hinweise sei D. und M. Kramer gedankt.

1321 Hebert/Windholz-Konrad 2004.

1322 Pahič 1966. – Egg 1986b, 199 Abb. 1. – Gleirscher 2005b, 103 Abb. 4.

1323 Horvat-Šavel 1981. – Teržan 1990, 340 f. Abb. 88.

abgesetzt wurde in der Ziegelschlägerei um 1830 ein Tumulus mit reichen Metallbeigaben geöffnet[1324]. Die heute bis auf das Schwert verschollene Beigabenausstattung[1325] setzte sich, soweit das heute noch beurteilt werden kann, aus einem Bronzehelm, einem bronzenen Vollgriffschwert, einem Tüllenbeil aus Bronze, mehreren Eisenlanzenspitzen, einer Schmucknadel aus Bronze, Wagenbeschlägen, einem Kesselwagen, Fragmenten von Bronzegefäßen, einer italischen Fleischgabel aus Bronze und Keramikbruchstücken zusammen. Dieser sicher auch nur mangelhaft überlieferte Beigabensatz lässt sich dem ungefähr zeitgleichen Hartnermichelkogel 1 von Kleinklein[1326] an die Seite stellen, und man kann konstatieren, dass dort eine ähnliche soziale Entwicklung hin zu einer zentralistisch orientierten Gesellschaft, die auch in der späten Urnenfelderkultur wurzelte, stattgefunden hat. Auch die engen Verbindungen zu Italien sind beiden Bestattungen gemeinsam[1327]. Zumindest für den frühen Abschnitt der Hallstattzeit dürfte Bad Radkersburg/Gornja Radgona damit eine dem Machtzentrum Burgstallkogel/Frauenberg ähnliche Position eingenommen haben. Irgendwo zwischen Bad Radkersburg/Gornja Radgona und Leibnitz dürfte die Grenze zwischen beiden Zentren verlaufen sein; vielleicht bildete einer der von Norden einmündenden Bäche die Trennungslinie.

Ein weiteres an den Burgstallkogel/Frauenberg angrenzendes Machtzentrum dürfte sich auf der Poštela bei Marburg an der Drau (Maribor) etabliert haben (**Abb. 190**)[1328]. Diesen Fundplatz erreicht man vom Frauenberg aus, in dem man der Mur abwärts bis Spielberg folgt und dann über die Windischen Bühel nach Süden bis ins Drautal bei Maribor zieht. Auf der umwallten Höhensiedlung auf der Poštela traten Schichten mit stattlichen Mengen an späturnenfelder- und hallstattzeitlichem Fundmaterial zu Tage[1329]. Am Fuß der Höhensiedlung liegt bei der Ortschaft Habakuk die Lepa ravna-Nekropole mit zahlreichen Flach- und Hügelgräbern, die in die späte Urnenfelder- und Hallstattzeit datieren[1330]. Herrschaftliche bis fürstliche Gräber kamen dort nicht vor, dafür aber südlich von Maribor zwischen den Ortschaften Pivola und Razvanje[1331], die aber größtenteils beraubt von den Archäologen angetroffen wurden. Unter diesen Hügeln ragt der Ipavič-Tumulus mit seiner 9,5 × 9,6 m großen Steingrabkammer besonders hervor[1332], die sogar die Ausmaße der Kammer im Kröllkogel bei Kleinklein übertrifft. Bedauerlicherweise wurde die Grabkammer von den Archäologen ausgeraubt angetroffen. Ein 1989 ergrabener Tumulus bei Pivola[1333] enthielt einen rechteckigen Steineinbau, und die Grabausstattung bestand neben dem reichen Keramikgefäßsatz aus einem eisernen Hallstattschwert vom Typ Mindelheim, einem Tüllenbeil mit Eisenklinge, einer Bronzetülle, Bronzezierknöpfen vom Pferdegeschirr und einer Mehrkopfnadel mit langem Spitzenschutz, der dieses Grab in den Stična-Horizont 1 und damit in die Stufe Ha C2 datiert[1334]. Dieser Beigabensatz entspricht, ebenso wie die Größe des Tumulus und des Steineinbaus, dem der herrschaftlichen Gräber der Sulmtalnekropole. Auf der Poštela dürfte den oben aufgeführten Argumenten zufolge auch ein mächtiges Zentrum entstanden sein, das dem von Burgstallkogel/Frauenberg durchaus nahe kam. Als natürliche Grenze zwischen beiden Zentren bieten sich die Windischen Bühel (Slovenske Gorice) an.

Folgt man der Route drauabwärts, stößt man bei Ptuj auf eine weiteres Zentrum (**Abb. 190**)[1335]: Auf dem Schlossberg konnte entsprechende späturnenfelder- und hallstattzeitliche Keramik ausgegraben werden, und darunter wurden frühhallstattzeitliche Gräber entdeckt. Folgt man der Drau weiter abwärts, stößt man

1324 Pratobevera 1853. – Egg 1986b, Abb. 2. – Teržan 1990, 84 ff. Abb. 19; 341 ff.

1325 Die Waffe wird heute im British Museum in London verwahrt (Harding 1995, 87 Taf. 36, 268).

1326 Egg 2004, 118 ff. Abb. 19.

1327 Ders. 1986b, 211 Abb. 8; 212. – Teržan 1990, 87 f. – Egg 2004, 103 f. Abb. 9.

1328 Teržan 1990, 256 ff. – Gleirscher 2005b, 103 f. Abb. 5.

1329 Eine Zusammenstellung findet sich bei Teržan 1990, 256 ff. Taf. 1-52.

1330 Ebenda 306 ff. Abb. 41 Taf. 53-62.

1331 Ebenda 326 ff.

1332 Ebenda 333 ff. Abb. 83-85.

1333 Strmčnik-Gulič/Teržan 2004, 218 ff. Abb. 3-11.

1334 Zur Spätstellung des langen Spitzenschutzes bei Nadeln vgl. Hodson 1990, 59 Abb. 17.

1335 Die Hinweise auf ein hallstattzeitliches Zentrum in Ptuj verdanke ich J. Dular, Ljubljana.

bei Ormož in Nordostslowenien auf das nächste Zentrum: Auf der Hochterrasse der Drau wurde eine befestigte Siedlung mit einer dichten Bebauung der Innenfläche mit rechteckigen Häusern nach einem orthogonalen Plan angelegt[1336]. Die rechteckig angeordneten Straßen und Gassen zwischen den Häusern waren teilweise mit Steinen gepflastert. Dieser komplizierte Grundriss datiert freilich größtenteils in die späte Urnenfelderzeit, aber die Siedlung wurde in der Hallstattzeit fortgeführt. In der Umgebung gilt es noch den Tumulus bei Hardek[1337] bei Ormož zu erwähnen, der sich aber wegen fehlender Informationen nicht näher einordnen lässt. Noch weiter im Südosten, aber nicht in unmittelbarer Nähe der Drau, liegt der Tumulus von Jalžabet[1338], wobei der zugehörige Siedlungsplatz unbekannt ist.

Im Westen der Sulmtalgruppe befindet sich noch das Machtzentrum am Rifnik bei Šentjur unweit von Celje in der slowenischen Untersteiermark (**Abb. 190**)[1339]. Auf der Höhensiedlung auf dem Rifnik selbst konnten wegen starker spätantiker und frühmittelalterlicher Überbauung nur wenige hallstattzeitliche Funde geborgen werden, aber an seinem Fuß kam eine ganze Reihe von Flachgräber- und Grabhügelfeldern zum Vorschein, die aber keine fürstlichen Tendenzen erkennen ließen[1340]. Erst das bedauerlicherweise unsachgemäß ausgegrabene Fürstengrab von Črnolica[1341] deutet an, dass auch um den Rifnik mit sehr reich ausgestatteten Gräbern zu rechnen ist. Trotz laienhafter Bergung lassen sich als Beigaben noch ein Bronzehelm, Zierknöpfe vom Pferdegeschirr, ein »Bronzetisch«, ein Kreuzattaschenkessel, eine Bronzetasse und sogar zwei Glasgefäße identifizieren, die das Grab als sehr hochrangige Bestattung ausweisen.

Im Westen scheint die die Steiermark und Kärnten trennende Koralpe eine natürliche Begrenzung des Herrschaftsgebietes des Zentrums Burgstallkogel/Frauenberg gebildet zu haben. In Kärnten erscheinen in der Hallstattzeit auch Zentren, wie z. B. die Höhensiedlung am Lamprechtskogel mit dem Gräberfeld Fürholz und den Fürstengräbern bei Waisenberg[1342] oder das Gräberfeld von Frög mit der Höhensiedlung auf dem Schlossberg von Rosegg[1343], allerdings scheinen sie im ersteren Fall zeitlich etwas anders gelagert zu sein und im zweiten Fall nicht ganz an die Fürstengräber von Kleinklein heranzureichen.

Am schwierigsten stellt sich die Suche nach einer Abgrenzung des Territoriums des Machtzentrums von Burgstallkogel/Frauenberg im Osten dar, denn zum einen grenzt kein klar trennender Gebirgszug das oststeirische Hügelland von der Weststeiermark ab, und zum anderen ist die Oststeiermark, was die Hallstattzeit betrifft, sehr schlecht erforscht. Die einzige modern ergrabene Nekropole stellt die Tumuligruppe von Gniebing dar[1344]; ansonsten ist man auf Alt- bzw. Einzelfunde angewiesen. Immerhin liegt eine von A. Lippert vorgelegte Zusammenstellung der hallstattzeitlichen Fundplätze der Oststeiermark vor (**Abb. 191**)[1345]. Sie zeigt, dass nirgendwo eine signifikante Fundkonzentration mit entsprechend hochrangigem Fundmaterial bekannt geworden ist. Nur für drei Fundplätze gibt es vage Hinweise auf eine etwas herausragendere Bedeutung: Laut eines Schriftstücks im Archiv des Joanneums in Graz aus dem Jahr 1879 soll in Kirchberg an der Raab in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei der »Abtragung eines Kogels« ein kleiner Bronzewagen entdeckt worden sein[1346], über dessen Verbleib und Datierung allerdings nichts Näheres bekannt ist. In der Steiermark denkt man bei einem kleinen Bronzewagen sofort an Strettweg, und es wäre durchaus vorstellbar, dass im oberen Raabtal einst auch entsprechende Fürstengräber aufgeschüttet wurden, aber bei kritischer Betrachtung muss man festhalten, dass die summarische Bezeichnung »kleiner Bronzewagen« nicht ausreicht, um ein hallstättisches Fürstengrab bzw. gar ein Machtzentrum zu postu-

1336 Lamut 1987, 47 Abb.; 1988/89; 2001. – Teržan 2001, 129 ff. Abb. 6. – Tomanič-Jevremov 2001, Abb. 5.
1337 Teržan 1990, 44 f. 78 f.
1338 Šimek 1998, 311 ff.
1339 Teržan 1990, 91 ff. 365 f. Abb. 113.
1340 Ebenda 91 ff. Abb. 20-24.
1341 Vogrin 1987. – Egg 1996a, 248 f. Abb. 141.
1342 Gleirscher 2005a, Abb. 2; 2005b, 106 f. Abb. 7; 2009a; 2009b, 10 ff.
1343 Tomedi 2002, 13 ff. Abb. 2. – Gleirscher 2005b, 107 Abb. 8.
1344 Kramer 1986.
1345 Draxler/Lippert 1999, 347 Abb.; 374.
1346 Aigner Foresti 1980, 106 f. Anm. 87. – Pare 1992, 181 Abb. 123.

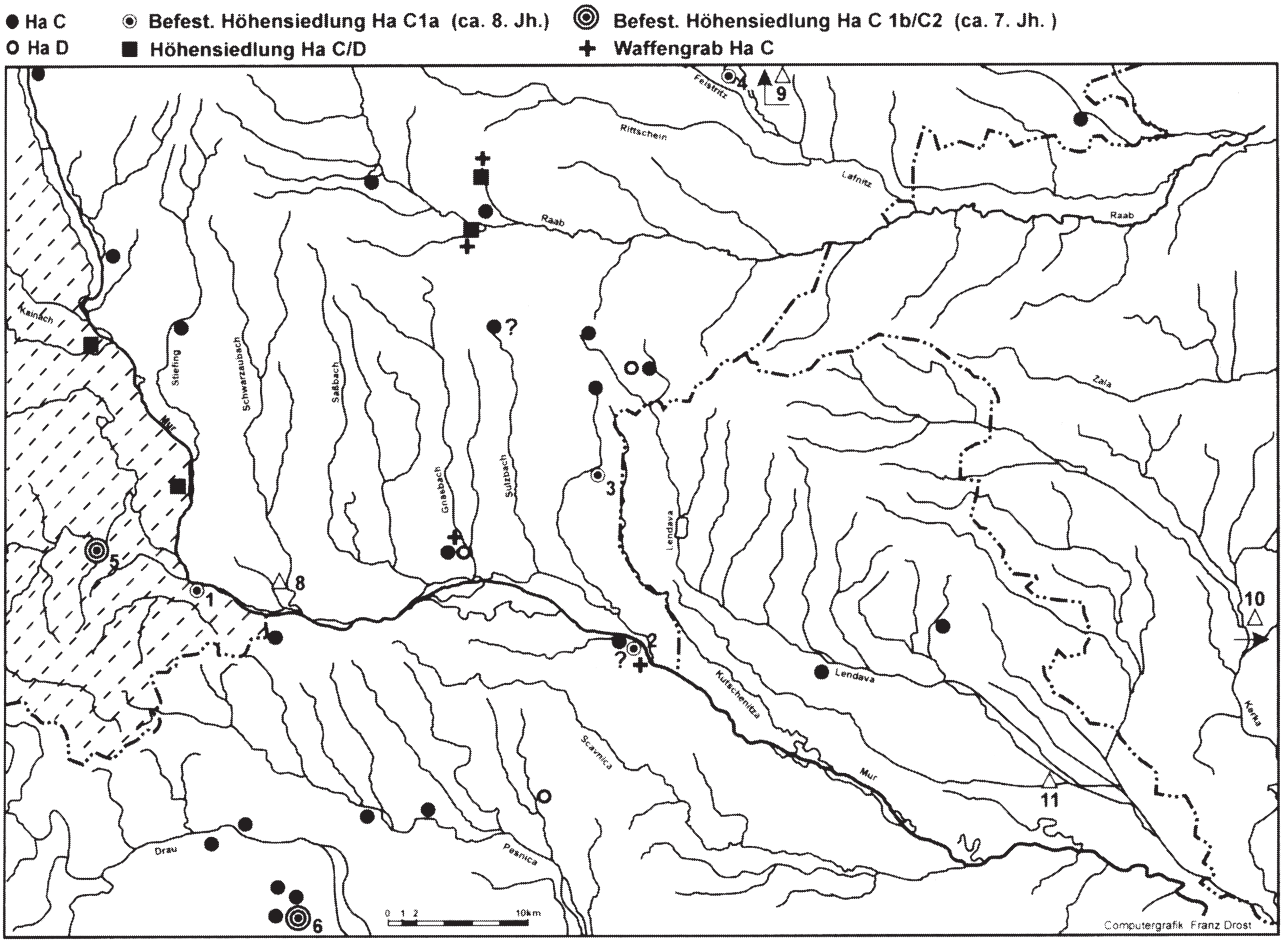


Abb. 191 Hallstattzeitliche Fundplätze in der Oststeiermark. – (Nach Draxler/Lippert 1999).

lieren, denn selbst wenn es sich tatsächlich um einen Kesselwagen gehandelt haben sollte, stellt dieser keine spezifische hallstattzeitliche Form dar, sondern erscheint bereits in der vorangegangenen Urnenfelderzeit[1347]. Noch weiter östlich befindet sich bei Krennach eine Grabhügelgruppe, in deren Hügel 1 neben anderen Keramikobjekten ein Kegelhalsgefäß mit einer Menschendarstellung[1348] zum Vorschein kam. Am Rande sei angemerkt, dass sich die Keramikgefäße aus Gniebing und Krennach an Vorbilder der südwestpannonischen Kalenderbergkultur bzw. der Raabgruppe anlehnen[1349] und sich darin deutlich von der Sulmtalgruppe unterscheiden. In diesem Zusammenhang ist darüber hinaus noch erwähnenswert, dass auf der sich nicht weit von Krennach entfernt erhebenden Höhensiedlung auf der Riegersburg auch Hinweise auf eine hallstattzeitliche Besiedlung entdeckt worden sind[1350]. Auch in den in den letzten Jahren

1347 Vgl. Woytowitsch 1987, 54 ff. – Pare 1992, 177 ff. – Egg 1996a, 29 ff.

1348 Dobiat 1982, 282 Abb. 3.

1349 Den Hinweis verdanke ich Margret Kramer, Graz, die dieses Fundmaterial z. Zt. bearbeitet. Der südwestlichste Hinweis auf Keramik der Kalenderberg-Kultur fand sich in einem der Brandgräber von Wildon-Unterhaus Hauptschule.

1350 Auf dieser Höhensiedlung wurde hauptsächlich urnenfelderzeitliches Material entdeckt, aber es wurden auch Überreste einer Tonsitula gefunden. Den Hinweis verdanke ich dem Ausgräber Diether Kramer, Graz.

unternommenen Grabungen auf dem Ringkogel bei Hartberg kam auf der Kuppe der Höhensiedlung späturnenfelder- und hallstattzeitliches Keramikmaterial zum Vorschein[1351]. Wie so oft in der Steiermark scheint die besiedelte Fläche aus der Hallstattzeit auf dieser Höhensiedlung gegenüber der späturnenfelderzeitlichen Phase deutlich verringert worden zu sein. Es zeichnet sich damit laut bisherigem Wissensstand im oststeirischen Hügelland kein klar erkennbares Zentrum ab – was vielleicht auf die viel zu geringe Forschungstätigkeit in dieser Region zurückzuführen sein dürfte[1352]. Aufgrund dieser mehr als mangelhaften Fundlage bleibt die Ostgrenze des Territoriums des Machtzentrums Burgstallkogel/Frauenberg nur mehr als nebulös fassbar.

Wenn man diese Aufzählung der Zentren der Sulmtalgruppe auf einer Karte betrachtet, so hebt sich die Konzentration von Höhensiedlungen im Bereich Burgstallkogel/Königsberg/Frauenberg/Wildon deutlich von den anderen Höhensiedlungen ab. Üblicherweise wurden diese Zentren in einem Abstand von 30 bis manchmal sogar 40 km voneinander entfernt angelegt. Im Falle von Burgstallkogel, Königsberg, Frauenberg und Wildon beträgt der Abstand zueinander jeweils nur 5 bis 10 km.

Sollten diese Überlegungen tatsächlich mit der Realität übereinstimmen, so würde sich schemenhaft ein sehr großes Herrschaftsgebiet abzeichnen, das sich über das weststeirische Hügelland und das Leibnitzer Feld erstreckt hätte. Die Konzentration von Höhensiedlungen zwischen Burgstallkogel und dem Frauenberg, die enorme Größe der Sulmtalnekropole und die über fünf Generationen reichende Stabilität der Herrschaft machen ein solch großes Herrschaftsgebiet durchaus vorstellbar. Nicht so klar zu fassen ist die Situation in Wildon, das nur 10 km vom Frauenberg entfernt liegt. Aufgrund dieser Nähe ist es durchaus möglich, dass auch diese Höhensiedlung zum Verbund Burgstallkogel/Frauenberg gehörte. Es ist aber genauso möglich, dass sich dort ein unabhängiges Zentrum, das das Grazer Becken kontrollierte, etabliert hatte. Wie oben angedeutet, kann die Herrschaft über eine Region auch nur für kurze Zeit ausgeübt worden sein bzw. immer wieder gewechselt haben. Gründe dafür könnten die Konkurrenz benachbarter Zentren, Thronfolgestreitigkeiten, unbotmäßige Provinzgouverneure oder die fehlende Akzeptanz eines Herrschers durch die Bevölkerung gewesen sein.

Auffällig ist eine wiederholt erkennbare Entwicklungstendenz auf den späturnenfelder- bis hallstattzeitlichen Höhensiedlungen der Steiermark: Sie werden zumeist in der späten Urnenfelderzeit gegründet und scheinen in dieser Frühphase eine recht dichte Bebauung aufzuweisen. Am Beginn der Hallstattzeit, zeitgleich mit dem Auftritt der ersten Generation von Fürstengräbern, kam es zu gravierenden Veränderungen. Viele Höhensiedlungen wurden ganz verlassen. Bei den in der Hallstattzeit fortgeführten Höhensiedlungen fällt auf, dass die Siedlungsfläche reduziert wurde und von einer Großsiedlung nicht mehr die Rede sein kann. Möglicherweise wünschte und duldete die zentralistisch orientierte Elite nicht mehr die Ansiedlung großer Bevölkerungsteile auf befestigten Höhen, weil sie sich dort nur sehr schwer kontrollieren ließen. Parallel dazu mag die Genese großer Machtzentren auch eine verbesserte Sicherheitslage erzeugt haben, was die oft mühsame Lebensweise auf den von den Äckern weit entfernten Höhensiedlungen überflüssig machte. In den Tallagen konnten bislang in der Steiermark allerdings nur sehr wenige Fundplätze lokalisiert und

1351 Diese Informationen verdanke ich D. und M. Kramer, Graz, die diese Grabungen leiten.

1352 Hier soll aber keineswegs ein Vorwurf gegen die Kollegen der Vorgeschichtsforschung erhoben werden, denn über Jahrzehnte hinweg war das Steiermärkische Landesmuseum Joanneum die einzige Institution, die professionelle Urgeschichtsforschung in der Steiermark betrieb – allerdings nur mit einer einzigen festangestellten Person für die gesamte Steiermark. An der Universität in Graz wurde v. a. klassische und provinzialrömische Archäologie gelehrt, und auch die Stelle des Bundesdenkmalamtes wird von einem Schüler dieses Institutes eingenommen. Um aber neue Erkenntnisse zur Urgeschichte gewinnen zu können, ist es dringend notwendig, in Graz auch eine Professur für Ur- und Frühgeschichte einzurichten. Außerdem könnten so in Zukunft dilettantische Fehler vermieden werden, die entstehen, wenn provinzialrömisch ausgebildete Archäologen urgeschichtliches Fundmaterial ohne umfassendes Fachwissen aufarbeiten (vgl. dazu die sehr eigenartigen chronologischen Vorstellungen bei Bernhard/Fuchs 2004).

untersucht werden. Der einzige publizierte Fundort ist Kalsdorf unweit von Graz[1353], wo unter dem römischen Vicus auch einige hallstattzeitliche Siedlungsfunde freigelegt werden konnten. Ursachen für dieses einseitige Fundbild in der Steiermark dürften einerseits die Konzentration der Forschung auf die leicht auszumachenden Höhensiedlungen und andererseits die schwierigere Lokalisierung von Flachlandsiedlungen sein. Außerdem sind Letztere, die in den fruchtbaren Regionen nahe den Feldern angelegt wurden, viel stärker der zerstörenden Wirkung des Ackerbaues ausgesetzt.

Außerhalb der Steiermark finden sich auch in Südwestpannonien Anzeichen einer ähnlich komplex strukturierten Sozialordnung. Auch dort heben sich Gräber durch monumentale Grabbauten, Totenopfer und reiche Beigabensätze aus der Masse der übrigen Bestattungen hervor. Bedauerlicherweise wurden die meisten aber beraubt bzw. unsachgemäß geborgen, und wir sind nicht in der Lage, das Ausmaß der Ausstattung abzuschätzen. In Kroatien fanden sich in jüngster Zeit in Kaptol (Slawonien) sehr reiche Grabausstattungen. Ein (allerdings beraubter) Tumulus enthielt eine Steingrabkammer mit Dromos, und in einem anderen konnten Reste von Schutz- und Angriffswaffen, Pferdegeschirr, Schmuck und Bronzegefäßreste geborgen werden[1354]. Die Grabausstattungen entsprachen einst der der Kleinkleiner Gräber, nur blieb mit Ausnahme des neu entdeckten Grabes in Kaptol jeweils nur ein Teil der Grabbeigaben erhalten.

Obwohl außerhalb der Region der Sulmtalgruppe gelegen, sei hier der Vollständigkeit halber noch das riesige Grabhügelfeld Schandorf im Burgenland angeführt, das sich über die österreichisch-ungarische Staatsgrenze bis nach Vaskeresztes hinzieht und von der Größe her der Sulmtalnekropole an die Seite zu stellen ist[1355]. Allerdings handelt es sich dabei nicht nur um eisenzeitliche, sondern auch um eine große Anzahl römischer Tumuli. Die Untersuchung der Tumuli auf österreichischem Staatsgebiet in den 1930er-Jahren ergab, dass der weit größere Teil der römischen Epoche entstammt. Die erst kürzlich ergrabenen Tumuli von Vaskeresztes auf ungarischem Territorium, die auch noch dieser Nekropole angehören, weisen durchaus Verbindungen zur Sulmtalgruppe auf und nehmen eine Art Mittelstellung zwischen der Sulmtalgruppe in der Steiermark und der Kalenderberggruppe im Norden ein.

Diese kurze Aufzählung der wichtigsten Zentren der Sulmtalgruppe und ihrer Umgebung zeigt, dass sich an mehreren Orten der Osthallstattkultur Machtzentren ausgebildet haben. Viele erwuchsen aus einer urnenfelderzeitlichen Vorgängersiedlung auf einer Anhöhe. Mit der beginnenden Hallstattzeit wurden die Siedlungen meist verkleinert, und es tauchen im 8. Jahrhundert v. Chr. auch die ersten reich ausgestatteten Großgrabhügel auf. Man muss aber auch festhalten, dass in keinem dieser Machtzentren, wie z. B. in Bad Radkersburg/Gornja Radgona, auf der Poštela oder dem Rifnik, eine Kleinklein an die Seite zu stellende Großnekropole zum Vorschein gekommen war, und auch die Konzentration von mehreren Höhensiedlungen sucht man vergeblich. Auch die Separatnekropole von Kleinklein mit den vier aufeinander folgenden Fürstengräbern ist singulär; an keinem der anderen Fundplätze lässt sich ein so ausgeprägtes Dynastiebewusstsein und eine so dauerhafte Herrschaftsform in den Händen einer dominanten Gruppe beobachten. Die Sulmtalnekropole und die Konzentration von Höhensiedlungen zwischen Burgstallkogel und Frauenberg sind damit im Osthallstattkreis einzigartig, und diesem Machtzentrum dürfte demzufolge auch eine herausragende Rolle innerhalb des Südostalpenraumes zugekommen sein, auch wenn sie sich mit archäologischen Mitteln nur undeutlich und schemenhaft nachzeichnen lässt.

Als Kontrast zu der monarchisch orientierten Sozialordnung in der Sulmtalgruppe sei hier kurz auf die ganz anders gelagerten Verhältnisse in der unterkrainischen Dolenjskogruppe eingegangen, um den Eindruck zu

1353 Tiefengraber 2005, 157 ff.

1354 Vgl. Vejvoda/Mirnik 1973; 1971. – Metzner-Nebelsick 2002, 395 Abb. 178. – In einem 2005 freigelegten Tumulus mit Steinkammer konnten zwei Griffzungenschwerter, ein Schüsselhelm, Geschirr für mehrere Pferde, eine Bronzesitula und Tongefäße entdeckt werden (den Ausgräbern M. Dizdar und H. Potrebica sowie Ž. Škoberne bin ich zu Dank verpflichtet, weil sie es mir ermöglichten, die Funde im Archäologischen Museum in Zagreb zu besichtigen).

1355 Barb 1937.

vermeiden, dass im Osthallstattkreis alle Kulturgruppen nach dem »Prinzip Kleinklein« funktioniert hätten. Die Beisetzung in Sippengrabhügeln mit vielen annähernd gleichrangigen Bestattungen sowie die deutlich einfacheren Ausstattungen lassen vermuten, dass die Angehörigen der in Unterkrain ansässigen Kriegeraristokratie nicht über die gleichen Möglichkeiten verfügten wie die Kleinkleiner Fürsten[1356]. Die Existenz mehrerer in etwa zeitgleicher Kriegergräber auf den Bestattungsplätzen um die zentralen unterkrainischen Höhensiedlungen[1357] legt den Verdacht nahe, dass die Macht auf mehrere »Kriegerherren« verteilt war. Es scheint keinem dieser Kriegerherren gelungen zu sein, die anderen auszuschalten und einen Großteil der Macht auf sich zu konzentrieren. Dass sich die unterkrainische Aristokratie dabei an den sehr viel prunkvolleren Grabbräuchen der Sulmtalgruppe orientierte, was sich am Beispiel der Panzergräber aus Stična und Novo mesto leicht nachweisen lässt, scheint leicht verständlich. Dieser Vergleich macht deutlich, dass die einzelnen Gruppen der Hallstattkultur sich nicht nur durch verschiedene Grabbräuche oder Keramikstile unterschieden, sondern offenbar auch recht unterschiedliche Sozialstrukturen entwickelten. Es ist daher nicht möglich, allen das gleiche Einheitsmodell überzustülpen – wozu Archäologen vielfach neigen –, sondern es gab eine Vielzahl verschiedener Modelle nebeneinander, denn jede Gesellschaft entwickelte aufgrund unterschiedlicher wirtschaftlicher, militärischer, religiöser und sozialer Voraussetzungen ein für sie passendes System. Man kann daher die Existenz von Fürstengräbern auch nicht als das signifikante Charakteristikum des Osthallstattkreises bezeichnen, wie man das für den Kernteil des Westhallstattkreises tut[1358], sondern eigentlich gilt dies nur für die Sulmtalgruppe.

Schwierig zu beantworten ist die Frage, warum sich in einigen Regionen eine monarchische Sozialordnung durchsetzte und in anderen nicht. Auch in Gebieten mit guter historischer Überlieferung findet sich oft ein Nebeneinander unterschiedlicher Sozialordnungen. Es sei hier an die griechischen Stadtstaaten und an das Königreich Makedonien erinnert, in denen sich vom Königtum über Oligarchie und Tyrannis bis zur Demokratie alle Formen der Herrschaft wieder finden lassen. Auch in der Osthallstattkultur gab es offensichtlich recht unterschiedliche Formen der Machtausübung. In der Sulmtalgruppe etablierte sich dabei ein System mit mächtigen Herrschern, und im Fall des Machtzentrums Burgstallkogel/Frauenberg verblieb die Zentralmacht über fünf Generationen in den Händen einer Dynastie. Dabei geraten wir in Kleinklein in den Bereich historischer Abläufe, die mit rein archäologischen Methoden jedoch nur schemenhaft rekonstruierbar sind.

In Fürstengräbern, wie sie aus Kleinklein, Strettweg, Bad Radkersburg/Gornja Radgona oder Jalžabet vorliegen, spiegelt sich somit die Konzentration von Macht in den Händen einzelner Personen in sehr hohem Grad wider. Wir wissen insgesamt nur wenig über die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und religiösen Grundlagen der junghallstattzeitlichen Gesellschaften. Schon die Frage nach der Größe des Territoriums, der Anzahl der Untertanen und damit der Mitglieder einer Gesellschaft bringt den prähistorischen Archäologen in Verlegenheit. Zwar kann man weit reichenden Gütertausch – so lange es sich um Keramik oder um Metallobjekte handelt – archäologisch nachweisen, aber eine Bestimmung des Handelsvolumens ist unmöglich. Zur Landwirtschaft liegen, außer der Tatsache, dass sie intensiv betrieben wurde, kaum Angaben vor. Auch die Frage, wer in welchem Maß Zugriff auf die wichtigen Ressourcen, das Surplus und die Arbeitskraft der Menschen hatte, bleibt unbeantwortet. Betrachtet man eine diagrammatische Zusammenfassung der

1356 Egg 1999, 342 ff. – Tomedi 2002, 293 ff.

1357 Die Existenz mehrerer, in etwa zeitgleicher Kriegerherren lässt sich am Beispiel Novo mesto besonders gut demonstrieren, das über die am umfangreichsten ausgegrabenen Nekropolen verfügt. Aus dem Negauer Helm-Horizont 1 liegen inzwischen drei in etwa gleich ausgestattete Kriegergräber mit Helm, Angriffswaffen, Pferdegeschirr und Bronzegefäßbeigabe vor, die in der unterkrainischen Hallstattkultur die oberste politische Elite darzustellen scheinen: In der Kandija-Nekropole kam in Tumulus IV Grab 3 eine entsprechende Bestattung zum Vorschein (Knez 1986, 88 ff. Taf. 30-37), und in der Kapiteljska njiva-Nekropole wurden in Tumulus VII sowohl in Grab 19 (Egg 1999) als auch in Grab 35 (Križ/Stipančić/Škedelj Petrič 2009, 298, 3) reiche Kriegergräber freigelegt. Bei Grab 19 handelt es sich zudem um eine Kriegerdoppelbestattung.

1358 Vgl. Kimmig 1983, 50 ff.

allgemeinen Theorie der sozialen Schichtung, wie sie G. Lenski vorgelegt hat[1359], so stellt man fest, dass, abgesehen von den menschlichen Konstanten, kaum ein Kästchen mit fundierten Inhalten ausgefüllt werden kann. Angesichts dieser etwas schlechten Auspizien eröffnen sich der Prähistorie weiterführende Erklärungen zur Organisationsform solcher stark differenzierter Gesellschaften[1360] nur im Zusammenspiel mit der Geschichtswissenschaft, der Soziologie, der Ethnologie und der Kulturanthropologie.

Die Untersuchungen zu den Fürstengräbern von Kleinklein führen uns eindringlich vor Augen, dass die Herausbildung der mächtigen Elite sehr früh, nämlich in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr., begann[1361]. Dieser Prozess der Machtkonzentration in der Steiermark lief damit zeitlich parallel zur Entwicklung in Etrurien ab. Dieser Eindruck verdichtet sich noch, wenn man auch die Siedlungsentwicklung mit einbezieht. Im etruskischen Mittelitalien wurden im 10. und 9. Jahrhundert v. Chr. große Höhensiedlungen gegründet[1362], aus denen in vielen Fällen etruskische Stadtstaaten hervorgingen. Die italienischen Archäologen bezeichnen diese Frühphase der Villanova-Kultur als »Protourbanisation«. Auch in Bologna, Este und Padua in Oberitalien scheinen zeitgleich ähnliche Siedlungskonzentrationen gebildet worden zu sein, nur dass sie nicht auf Höhen, sondern zwischen Flüssen bzw. in Flussschleifen angelegt wurden[1363]. Etwa zur gleichen Zeit setzt auch die Besiedlung am Burgstallkogel, auf dem Frauenberg sowie der Beginn vieler anderer Siedlungsplätze im Osthallstattkreis ein[1364]. Während im 10. und 9. Jahrhundert v. Chr. in Mittelitalien die Grabfunde wie -bauten eher schlicht ausfielen und durchaus urnenfelderzeitlichen Verhältnissen entsprachen, setzte im 8. Jahrhundert v. Chr. eine starke soziale Aufgliederung ein, die mit der Teilnahme am Seehandel einherzugehen scheint, die sich in den umliegenden Gräberfeldern sehr deutlich nachzeichnen lässt. Von Generation zu Generation nimmt die Größe des Grabbaues und der Reichtum der Grabbeigaben zu[1365], und die sehr dynamisch verlaufende Entwicklung gipfelt in der Genese der etruskischen Fürstengräber der orientalisierenden Epoche, deren ältester Vertreter die um 725 v. Chr. errichtete »Tomba del Guerriero« in Tarquinia in Südetrurien darstellt[1366]. Die etruskischen Gräber sind zwar noch reicher ausgestattet als die südostalpinen Fürstengräber, aber das Bemerkenswerte ist nicht der Unterschied im Reichtum, sondern die zeitliche Parallelität beider Phänomene.

Als Bindeglied zwischen den doch recht weit entfernten Regionen Steiermark und Etrurien bietet sich Verucchio im östlichen Oberitalien an, wo gleichzeitig ein mehr oder weniger gleicher Prozess ablief[1367]: Im ausgehenden 8. Jahrhundert v. Chr. erscheinen auch dort die ersten Fürstengräber, was die »Tomba del Trono« eindringlich belegt, und in den reichen Gräbern Verucchios finden sich viele Hinweise auf Kontakte zum Südostalpenraum. In Verucchio wie in Kleinklein tragen die mächtigsten Männer um 700 v. Chr. die gleichen Helme, und auch sonst gibt es viele Gemeinsamkeiten[1368], wie die Beigabe eines bronzenen Lappenbeiles ähnlichen Typs oder von bronzenen Pferdetrensen (**Abb. 192**). Außerdem erscheint in diesem Grab von Verucchio bereits der Bronzegeschirrsatz mit den vielen Zisten und der großen Situla vom Typ Kurd[1369], der die Bronzegeschirrbeigaben in den späteren Fürstengräbern von Kleinklein bestimmt. Auch in

1359 Lenski 1977, 127 ff. Abb. 2.

1360 Eine Zusammenfassung aus der Sicht der Vorgeschichtsforschung findet sich bei Kossack 1974.

1361 Egg 2004, 105. 124 f.

1362 Vgl. zu den italischen Höhensiedlungen Pacciarelli 2000, 115 ff.

1363 Vgl. Bermod Montanari/Malnati 1988, 14 Abb. – Balista/Rinaldi 2002. – Gamba u. a. 2005, Abb. 24.

1364 Zu den Höhensiedlungen der Sulmtalgruppe vgl. Kramer 1981c. – Teržan 1990, 204 ff. – Dobiat 1990, 65.

1365 Vgl. Pacciarelli 2000, 217 ff. – Diese Entwicklung lässt sich am Beispiel der Helmgräber in Etrurien besonders deutlich nachzeichnen (vgl. Born/Nebelsick 1991, 25 ff.).

1366 Vgl. dazu die Zusammenstellungen der reichen Gräber Etruriens bei Strøm 1971, 140 ff. – Marzoli 1998, 48 ff.

1367 Vgl. dazu Gentili 2003, 293 ff. – von Eles 2002. – Torelli 1997, 52 ff.

1368 Egg 2004, 100 ff. 124 Abb. 7 Taf. 6, 1.

1369 C. Bendi/P. Poli/T. Trocchi, Vasellame e Contenitori. In: von Eles 2002, 50 Taf. 3; 51 ff. Taf. 7-11 (neben den »gut erhaltenen« Rippenzisten scheint sich unter den verbrannten Metallobjekten möglicherweise eine weitere Ziste befunden zu haben). – Gentili 2003, 305 Taf. 49, 41; 150. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 248 Abb. 123.

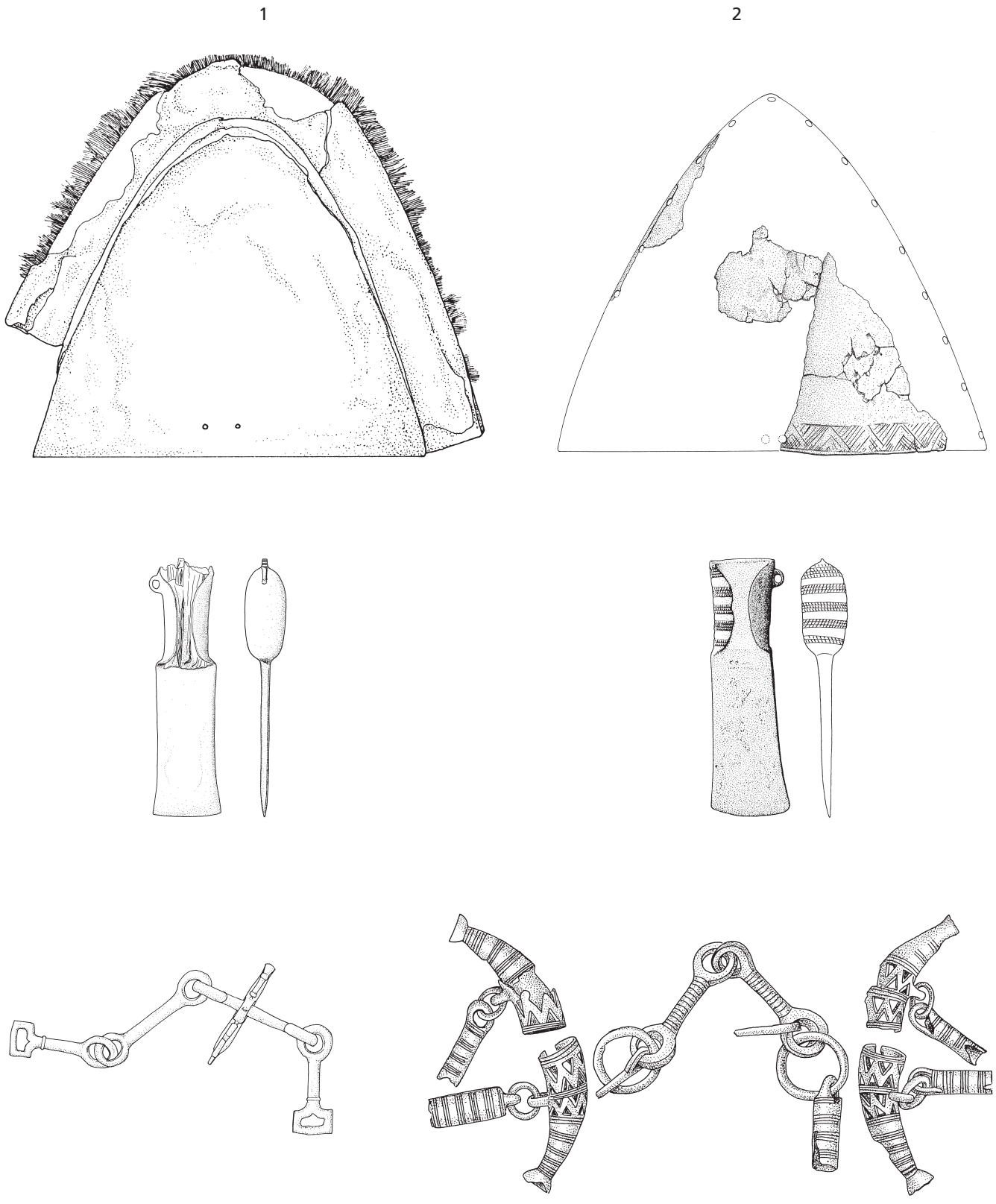


Abb. 192 Vergleich der Waffenausstattung zwischen (**1**) der »Tomba del Trono« aus Verucchio und dem (**2**) Hartnermichelkogel 1 in Kleinklein. – (Graphik M. Ober).

dem in etwa mit dem Hartnermichelkogel 1 gleichzeitigen Fürstengrab von Bad Radkersburg/Gornja Radgona an der österreichisch-slowenischen Grenze finden sich, wie schon an anderer Stelle dargelegt, Hinweise auf Kontakte zu Italien. Die beiden verschollenen Winkeltüllen[1370] finden ihre räumlich nächsten Parallelen bezeichnenderweise wieder in der nun schon mehrfach erwähnten »Tomba del Trono« in Verucchio[1371]. Da wie dort waren sie Bestandteil eines zweirädrigen Wagens vom Typ Currus, einer italischen Wagenform. Die Siedefleischgabel aus Radkersburg/Gornja Radgona weist gar auf Kontakte zu Etrurien hin[1372].

Darin spiegelt sich das weit reichende Beziehungsgeflecht aus einem frühen Abschnitt der älteren Eisenzeit wider, und es ist zu vermuten, dass neben dem rein dinglichen Austausch von Luxusgütern auch so manche elitäre Vorstellung, die zur Ausbildung der Fürsten von Kleinklein oder Bad Radkersburg/Gornja Radgona beigetragen hat, aus dem weiter entwickelten Mittelitalien übernommen worden war[1373]. Auch wenn die Steiermark und Kleinklein am Rande dieses komplexen Prozesses der Machtkonzentration lagen, steht die soziale Entwicklung in einer Reihe mit der Genese italisch-etruskischer Eliten der späten Villanovazeit und der orientalisierenden Phase und lief mehr oder weniger zeitgleich ab. Das Zentrum in Verucchio, das der Adria zugewandt liegt, spielt dabei eine wichtige Vermittlerrolle zum Südostalpenraum. Dass diese Fürstengräber in der Toskana und in Latium mit einem ausgeprägten Königtum zusammenhängen, steht dort außer Zweifel, und es gibt keinen Grund, warum man den in den Fürstengräbern von Kleinklein beigesetzten Herrschern, die in der gleichen Entwicklungsreihe stehen, nicht einen entsprechenden Rang zugestehen sollte[1374]. Einschränkend muss man freilich zugeben, dass man, außer von ihrer Existenz, nicht viel über die etruskischen Könige und ihre Pflichten und Privilegien weiß.

Ein gravierender Unterschied zwischen dem Burgstallkogel und den etruskischen Stadtstaaten stellt die Dauerhaftigkeit der Siedlungstätigkeit dar: Während einige etruskische Stadtstaaten bis in die römische Epoche und manche sogar bis heute »durchlaufen«, reißt auf dem Burgstallkogel ebenso wie in den meisten anderen osthallstättischen Machtzentren die Besiedlungstätigkeit in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. ab[1375]. Auch die etruskischen Stadtstaaten durchlebten im 6. Jahrhundert v. Chr. krisenhafte Zeiten, die letztendlich zum Untergang der Königsherrschaft führten[1376], aber die etruskischen Stadtstaaten und ihre Gesellschaften waren in der Lage, diese Veränderungen zu meistern, ohne ihre Städte aufzugeben. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass den Krisen im 6. Jahrhundert in Mittelitalien und in der Steiermark die gleichen Ursachen zugrunde lagen, aber in jedem Fall erwies sich das etruskische Stadtstaatenmodell erheblich stabiler als die osthallstättischen Machtzentren. Obwohl im 8. Jahrhundert die Ausgangsposition in Italien und in der Sulmtalgruppe ähnlich war, entwickelten sich die etruskischen Stadtstaaten spätestens seit der »Gräzisierung« der etruskischen Zivilisation im 6. Jahrhundert v. Chr. erheblich dynamischer als die osthallstättischen Zentren, wobei sich der direkte Zugang zum lukrativen Seehandel sowie die damit verbundene enge Verflechtung mit griechischen wie phönizischen Zentren, die in der Steiermark fehlten, stabilisierend ausgewirkt haben dürften.

Markus Egg und Diether Kramer

1370 Egg 1986b, 206 ff. Abb. 2, 4; 8.

1371 von Eles 2002, 94 Abb. 29 Taf. 35.

1372 Egg 1986b, 212 ff. Abb. 2, 7; 11-12.

1373 Es sei hier noch einmal betont, dass nicht alle Kulturgruppen vom Caput Adriae bis nach Pannonien diesem Fürstengräbermodell Tarquinia-Verucchio-Kleinklein folgen. Wie oben dargestellt, gab es in Unterkrain mit seinen Sippengrabhügeln eine soziale Ordnung, die eher an eine Oligarchie als an ein monarchisches System erinnert (Egg 1999, 342 ff.; Tomedi 2002, 293 ff.).

1374 L. Pauli schlug schon vor vielen Jahren für die Fürsten des Westhallstattkreises eine ähnliche Einordnung als »Regulus« vor (Pauli 1988/89, 292).

1375 Teržan 1998, 518 ff.

1376 Vgl. dazu Pallottino 1987, 96 ff. – Camporeale 2003, 198. – Aigner-Foresti 2003, 141 ff.

FERNKONTAKTE UND WIRTSCHAFT DES MACHTZENTRUMS AM BURGSTALLKOGEL

Eine Eigenschaft der meisten hallstattzeitlichen Machtzentren sind die Nachweise weit reichender Kulturbeziehungen, die sich in den Grabfunden wie auch in den zugehörigen Siedlungen aufspüren lassen. Eine Voraussetzung für einen intensiv betriebenen Gütertausch bzw. Handel waren wirtschaftlich potente Partner, die sowohl Interesse an den luxuriösen Importstücken besaßen als auch über die notwendigen Mittel für deren Erwerb verfügten. Eine weitere Prämisse sind einigermaßen stabile politische Verhältnisse, denn wenn Händler permanent überfallen und ausgeplündert werden, kommt ein Gütertausch schnell zum Erliegen. Mächtige politische Eliten, wie sie sich im Bereich des Burgstallkogels etabliert hatten, boten beide Voraussetzungen – sie verfügten über die ausreichenden Mittel zum Gütertausch und boten militärischen wie vertraglichen Schutz für die am Gütertausch Beteiligten. Wie oben schon angeführt, scheint das Partizipieren am Gütertausch eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung von ältereisenzeitlichen Machtzentren gewesen zu sein, und derselbe förderte offensichtlich die Genese mächtiger Eliten[1377].

Der Burgstallkogel und seine Umgebung bieten auf den ersten Blick keine so herausragenden wirtschaftlichen Vorteile, aber bei genauerem Hinsehen entdeckt man doch einen Verkehrsweg, der an Kleinklein und dem Burgstallkogel vorbeiführt. C. Dobiat zeigte auf[1378], dass das Sulmtal bei der Umgehung des schluchtartig verengten Abschnittes des Drautales eine Rolle spielte. Das Drautal, eine der wichtigen Ost-West-Verbindungen, verengt sich zwischen Poßruck und Pohorje (Bachern) schluchtartig, und man war gezwungen, diese Stelle zu umgehen: Über den Radlpass führte der Weg nach Norden zum Saggaubach, der unterhalb des Burgstallkogels in die Sulm mündet. Die Sulm fließt in die Mur, der man bis Spielfeld folgte, um sich dann nach Süden zu wenden und nach der Überschreitung der Windischen Bühel (Slovenske Gorice) bei Maribor wieder auf die Drau zu stoßen. Sollten der Burgstallkogel und der Frauenberg während der Hallstattzeit, wie oben vermutet, tatsächlich eine Einheit gebildet haben, so hätten diese auch das Murtal und damit einen weiteren wichtigen, Nord-Süd-verlaufenden Verkehrsweg kontrolliert und gleichzeitig den Zugang ins Sulmtal beherrscht.

Die Analyse der einzelnen Fundobjekte aus dem Kröllkogel bei Kleinklein ergab, dass tatsächlich eine ganze Reihe von Objekten aus fremden Ländern im Kröllkogel zu Tage trat, die die verkehrsgeographische Gunstlage der Siedlungen im unteren Sulmtal an einer Kreuzung eines Nord-Süd- und eines Ost-West-verlaufenden Verkehrsweges bestätigt. Das ungewöhnlichste Beispiel dafür stellt das bronzene Gündlingen-Schwert dar, von dem jedoch nur einige verschmolzene Bruchstücke erhalten blieben: Diese Waffe ist nicht nur älter als der Kröllkogel, sondern stellt in der Steiermark einen Exoten dar, denn Gündlingen-Schwerter sind in der Region nordwestlich der Alpen beheimatet. Ihre Verbreitung erstreckt sich darüber hinaus bis nach Frankreich und England[1379]. Da sich Gündlingen-Schwerter von den westeuropäischen Ewart Park-Schwertern ableiten, ist ihr Ursprung dort, in Nordwesteuropa, zu suchen. Im 8. Jahrhundert v. Chr. wurden sie zu Standardwaffen des Westhallstattkreises, und über Vermittlung des Salzbergwerkszentrums Hallstatt, wo auch eine solche Waffe zu Tage trat, dürfte ein Exemplar die Steiermark erreicht haben.

1377 Vgl. dazu die Anmerkungen zum Prestigegütersystem bei Breuer 1990, 63 ff.

1378 Dobiat 1980, 41 f.

1379 Pare 1991, 6 Abb. 5.

Das Gündlingen-Schwert liefert nicht den einzigen Hinweis auf Kontakte des Zentrums am Burgstallkogel zum Westhallstattkreis nordwestlich der Alpen. Auch die Bronzeknöpfe und die Zwergknebel vom Pferdegeschirr sowie der rhombische Gürtelhaken aus Kleinklein finden ihre besten Parallelen in der Westhallstattkultur. Diese Güter bzw. ihre Vorbilder dürften ebenfalls über die Hallstattroute transportiert worden sein[1380]. Eine wichtige Station auf dieser Route bildete das Salzbergwerkszentrum Hallstatt, wo Angehörige aus der Ost-, Südost- und aus der Westhallstattkultur Salz einhandelten. In den zahlreichen Gräbern manifestieren sich vielfältige ost- und westhallstättische Einflüsse[1381]. Wenn man die Verbreitungskarte einiger Bronzegefäße, wie z. B. die der henkellosen Situlen, heranzieht, zeichnet sich dieser Weg sehr deutlich im Verbreitungsbild ab: Er führte von Venetien über Most na Soči nach Unterkrain und in die Steiermark, um dann über Strettweg nach Hallstatt und von dort ins nördliche Voralpenland zu gelangen, von wo aus die Gefäße dann beliebig weitertransportiert wurden. Das eindringlichste Beispiel für die Weitergabe von Gütern und Ideen aus dem Südostalpenraum bis an den Rhein liefert die Bronzegefäßausstattung von Hügel 3 von Kappel-Grafenhausen in Baden, die wie in Hallstatt und im Pommerkogel in Kleinklein aus einer großen Situla vom Typ Kurd, einer kleinen Situla mit Bügelhenkel und einer (oder mehreren) Breitrandschüssel(n) bestand[1382].

Das im Kröllkogel bei Kleinklein mehrfach vertretene Rohmaterial Bernstein weist auf noch weiter reichende Beziehungen in Richtung Norden hin, geht man doch im Allgemeinen davon aus, dass es sich um baltischen Bernstein handelt. Laut geltender Lehrmeinung vermutet man die Existenz einer »Bernsteinstraße«, die von der Ostsee wahrscheinlich über die Lausitzer Kultur in den Osthallstattkreis und um die Alpen herum an das Caput Adriae führte. Der Massenfund von Rohbernstein in dem Lausitzer Ringwall von Komorowo in Großpolen[1383] belegt die Existenz eines solchen Bernsteinhandels während der Hallstattzeit. Umgekehrt gibt es eine Vielzahl von Einflüssen aus dem Osthallstattkreis auf den Bereich der Lausitzer Kultur[1384], was einen gegenseitigen Gütertausch zu bestätigen scheint. G. Kossack schloss aus der großen Masse von Bernstein in den Gräberfeldern von Hallstatt und Hallein sowie aus dem häufigen Vorkommen von stark profilierten Bernsteinperlen in diesen beiden Nekropolen auf die Existenz von Bernsteinmanufakturen im Umfeld dieser Salzhandelszentren[1385]. Es wäre gut vorstellbar, dass der Bernstein aus dem Kröllkogel über die oben schon angesprochene Route über Hallstatt in die Steiermark gelangte, wobei ein Weg um die Ostalpen herum keineswegs ausgeschlossen werden soll.

Vielfach sind die Verflechtungen des Machtzentrums um Kleinklein mit der venetischen Este-Kultur im östlichen Oberitalien. Wie oben dargestellt, handelt es sich bei der kleinen Situla vom Typ Este um ein Importstück aus Venetien. Die Fußkonstruktion der Bronzevasen mit der markanten Rippe stellt auch eine Eigenheit dar, die ansonsten nur in der Este-Kultur vorkommt, und es steht zu vermuten, dass die drei Vasen auch in Venetien angefertigt wurden. Auch die Situla mit Vogelbarkenzier, der der Rand und die Henkel fehlen, steht im mehr als berechtigten Verdacht, dort hergestellt worden zu sein. Die doppelte Vogelbarkenzier, die ohne Speichen auskommt, findet in Este perfekte Parallelen. Überhaupt scheinen die doppelten Vogelbarken eine typische Zierform der Este-Kultur zu sein, die die Kleinkleiner Handwerker in ihr Repertoire übernahmen. Im Gegensatz zu den estensischen Toreuten füllten sie die zentrale Scheibe jedoch mit Speichen aus. Zu den wahrscheinlich auch aus Este übernommenen Zierornamenten zählt wohl auch die Punktrosette, die mehrfach in der Este-Kunst auftaucht. Es wurde auch schon darauf hingewiesen, dass

1380 Egg 1996a, 275 f. Abb. 152. – Stöllner 2002, 368 ff. Abb. 155. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 266 ff. Abb. 125.
1381 Vgl. Egg 1978a; 1978b; 1978c; 1995.
1382 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 142 ff. Abb. 60-62; 165 Abb. 68-76; 245 ff. Abb. 122-124.
1383 Vgl. Malinowski 1971. – Kossack 1982.
1384 Gedl 1991.
1385 Kossack 1982, 102 ff.

dieses Motiv letztendlich auf die protokorinthische Vasenmalerei zurückzuführen ist und die estensischen Handwerker dieses hellenische Muster übernahmen. Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die Fürsten von Kleinklein bzw. ihre Untertanen und Handwerker recht enge Beziehungen zur Este-Kultur pflegten.

Es gibt einige Anzeichen dafür, dass das Machtzentrum um Kleinklein auch Kontakte in Richtung Istrien pflegte. Der Mäanderfries auf der Schulter der Situla unbekannten Typs mit der Vogelzier und der schräg gestellte Mäanderfries auf den Bronzevasen finden ihre besten Entsprechungen in den istrischen Zentren von Beram, Picugi und Nesactium. Es handelt sich dabei stets um Gefäße, die einen Bezug einerseits zur Este-Kultur in Venetien und andererseits zur istrischen Hallstattkultur aufweisen. Möglicherweise entstanden sie daher irgendwo in der Grenzregion beider Kulturen. Die Kontakte zur Este-Kultur sowie zu Istrien machen auch deutlich, dass die oberste Elite Kleinkleins auch noch in Ha D1 Zugang zur Adria und damit zum Seehandel besaß. Wie die Untersuchungen zum Hartnermichelkogel 1 ergaben, bestanden die Kontakte zum Caput Adriae schon unter dem Gründer der Separatnekropole von Kleinklein im späten 8. Jahrhundert v. Chr.[1386].

Direkte Kontakte zu den Hochkulturen des Mittelmeergebiets in Form von Importstücken, wie sie z. B. aus dem Fürstengrab von Strettweg vorliegen[1387], können im Fundmaterial aus dem Kröllkogel nicht nachgewiesen werden. Aus der gesamten Sulmtalnekropole gelten nur der konische Bronzehelm mit Rosshaarkamm aus dem Hartnermichelkogel 1[1388] und die heute verschollenen Fragmente eines goldenen Filigranschmuckes aus dem Kürbischhansel-Tumulus[1389] als direkte Importstücke aus Mittelitalien. Indirekte Hinweise in Form von Rezeptionen mediterraner Vorbilder lassen sich demgegenüber vielfach belegen[1390]. In Richtung Mittelitalien verweist der Doppelkammhelm. Dieser Typ lässt sich auf Vorformen aus Etrurien und dem Picenum zurückführen, auch wenn das Kleinkleiner Exemplar eine im Südostalpenraum hergestellte Variante darstellt[1391]. Noch deutlicher wird der etruskische Einfluss, wenn man die Bronzemaske und -hände betrachtet, die mit größter Wahrscheinlichkeit Teil einer Holzbüste waren. Alle guten Vergleiche stammen aus Etrurien oder dem Picenum, und die Anregung dazu dürfte von dort übernommen worden sein. Unklar bleibt, über welche Vermittlung die Vorstellung von einer Büste in die Steiermark gelangte. Es bietet sich der Weg über Bologna und Este ebenso an wie eine Vermittlung über das Picenum, die Romagna und die Adria.

Der bronzene Glockenpanzer deutet auf Verbindungen zwischen der Steiermark und Griechenland hin. Im späten 8. Jahrhundert erscheinen in beiden Regionen ungefähr zeitgleich zweischalige Bronzepanzer mit der Angabe der Brustmuskulatur und der Schulterblätter[1392]. In der Zeitspanne vom 8. bis zum 6. Jahrhundert beschränken sich Funde von Glockenpanzern ausschließlich auf den Südostalpenraum und auf Griechenland bzw. Großgriechenland. Laut bisheriger Lehrmeinung wurde diese Schutzwaffe von den Hellenen entwickelt und dann von anderen Kulturen übernommen. Mit der Entdeckung des Panzerfragmentes aus dem Hartnermichelkogel 1 muss man diese These überdenken – auch wenn bislang keine sicheren Argumente für eine umgekehrte Ableitung oder für eine unabhängige Parallelentwicklung aufgetaucht sind.

Außer dem Panzer weisen auch noch einige Zierornamente auf Kontakte bis nach Griechenland hin. Auf die Punktrosetten, die aus der protokorinthischen Vasenmalerei entnommen wurden, wurde bereits hingewiesen. Darüber hinaus deuten auch die Darstellung von Ziegen mit Bart sowie der Doppelaulos auf Ziste XIII auf Kontakte nach Griechenland. Dabei ist eine direkte Begegnung von Griechen und Angehörigen der

1386 Egg 2004, 103 f. Abb. 9.
1387 Ders. 1996a, 84 ff. Abb. 51; 265 ff. Abb. 146-150.
1388 Ders. 2004, 99 ff. Abb. 7; 9.
1389 Dobiat 1980, 149 Taf. 95, 8. – Besonders gute Vergleiche aus Italien finden sich bei Karo 1902, Abb. 54-59.
1390 Auf diese Diskrepanz zwischen fehlenden Importstücken und den vielen Adaptionen südlicher Vorbilder in der Ost- und Südosthallstattkultur wies bereits A. Siegfried-Weiss hin (Siegfried-Weiss 1979, 124 f.).
1391 Gabrovec 1962/63, 321 ff. – Egg 1986a, 35 ff.
1392 Egg 2004, 108 ff.

Osthallstattkulturen nur wenig wahrscheinlich – diese Kontakte dürften, wie O.-H. Frey aufzeigte, eher über die Völkerschaften entlang der Adria abgewickelt worden sein; als beste Zeugen für diese »Koiné Adriatké« gelten nach wie vor die apulischen Kratere[1393], die entlang der gesamten Adriaküste vorkommen. Aber auch so mancher Fibeltyp kommt beiderseits der Adria sowie am Caput Adriae vor[1394], was demonstriert, dass es einen Austausch zwischen den adriatischen Stämmen gab.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass sich die Kontakte des Fürsten aus dem Kröllkogel in direkter Form von Venetien bis ins nördliche Voralpengebiet erstreckten. Indirekte Einflüsse, die über benachbarte Kulturen abliefen, zeigen einen viel weiter reichenden Einzugsbereich an, der im Süden bis ins etruskische Mittelitalien und in die griechische Welt sowie im Norden bis ins baltische Gebiet reichte. Die Beigaben aus dem Fürstengrab im Kröllkogel bei Kleinklein mit ihrem materiellen Reichtum künden von einer funktionierenden Wirtschaft und von weit reichenden Beziehungen, und damit war Kleinklein in ein weit verzweigtes Handelsnetz eingebunden. Wie oben schon angesprochen, wird in der Kulturanthropologie betont, dass für einen funktionierenden Gütertausch friedenssichernde Abmachungen und produktive Wirtschaftsbeziehungen erforderlich sind, was die Integrationskräfte in einer zentralistisch orientierten Gesellschaft stärkt und stabilisiert[1395].

Worauf aber gründete sich der Wohlstand des Machtzentrums bei Kleinklein? Sollte, wie oben dargestellt, der Machtbereich von Kleinklein auch den Frauenberg umfasst haben, so hätten im Murtal fruchtbare Böden des Leibnitzer Feldes zur Verfügung gestanden; sie hätten gestattet, einen intensiven Ackerbau zu betreiben, der bei einigermaßen sicheren politischen Verhältnissen eine große Zahl an Menschen ernährt und einen stattlichen landwirtschaftlichen Überschuss abgeworfen hätte. Ein solches Surplus gilt laut Ansicht der meisten Soziologen und Kulturanthropologen als eine Grundvoraussetzung für die Ausbildung mächtiger Eliten[1396]. Das weststeirische Hügelland rund um Kleinklein bot gute Weidemöglichkeiten für Vieh. Neben der Rinderzucht spielten möglicherweise auch die Schaf- und Ziegenzucht und die damit verbundene Herstellung von Geweben eine wichtige Rolle im Wirtschaftsgefüge des unteren Sulmtales. Die fast regelhafte Beigabe von Spinnwirteln oder gar Webstuhlgewichten in den Frauengräbern der Sulmtalnekropole[1397] weist auf eine besondere Bedeutung der Textilproduktion hin. Die Erzeugung von Stoffen gehörte offenbar zu den wichtigen und durchaus standesgemäßen Betätigungen der Frauen. Unterstützt wird diese Annahme durch die Auffindung vieler Spinnwirtel, Tongewichte und Tonspulen[1398] sowie die Entdeckung eines breiten Gewichtswebstuhles auf dem Burgstallkogel, auf dem 3,7 m breite Stoffbahnen hergestellt werden konnten[1399]. Es sei am Rande angemerkt, dass auch in späteren Jahrhunderten Stoffe und Gewebe zu den begehrtesten und wichtigsten Handelsgütern zählten[1400].

Edle Stoffe spielten in der herrschaftlichen Selbstdarstellung der politischen Eliten, oft auch als sichtbare Abgrenzung gegenüber ihren Untertanen, eine wichtige Rolle, was sich am Beispiel der sehr aufwändig hergestellten Brettchenwebereien aus den westhallstättischen Fürstengräbern demonstrieren lässt[1401]. Wertvolle Stoffe waren dort offensichtlich Bestandteil der fürstlichen Präsentation. Der zerstörerische Brandbestattungsritus im Osthallstattkreis macht es jedoch unmöglich, dieser wichtigen Fundgattung und ihren sozialen Auswirkungen intensiv nachzuspüren.

1393 Vgl. Frey 1969, 76 f. Taf. 44-47. – Kromer 1986, 10 f. Abb. 7-8. – Peroni 1973, 66 ff. – Yntema 1985, 330 ff. Abb. 221.
1394 Batović 1976. – Peroni 1973, 66 ff. – Egg 1996a, 268.
1395 Service 1977, 171 f.
1396 Lenski 1977, 194. – Crone 1992, 46. – Dick 2008, 120.
1397 Dobiat 1980, 107 f.
1398 Smolnik 1994, 88 ff.
1399 Dobiat 1985, 50 ff.
1400 So bildeten Stoffe und Gewebe rund ein Drittel aller im Sklavenhandel an der afrikanischen Guineaküste im 18. Jahrhundert aus Europa verhandelten Waren (Harms 2004, 131 ff. 320 ff.).
1401 Vgl. dazu Banck-Burgess 1999, 70 ff. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 215.

Zu bedenken bleibt auch eine mögliche Nutzung von Bodenschätzen. Am Burgstallkogel wurde im 19. Jahrhundert Eisenerz abgebaut. Diese Bergbauaktivitäten führten zur ersten wissenschaftlichen Untersuchung der Sulmtalnekropole durch Bergdirektor V. Radimský[1402]. Nicht unerwähnt bleiben soll auch das oben schon erwähnte Pingenfeld in der Gemarkung »Unterer Fahrenbach« bei Heimschuh, über dessen Zeitstellung jedoch keine Informationen vorliegen (**Beil. 24**). Somit liegt kein sicher belegbarer Nachweis für den Abbau von Eisenvorkommen in der Umgebung von Kleinklein während der Hallstattzeit vor, und die Vorstellung von den Kleinkleiner Fürsten als Bergherren bleibt somit Spekulation. Andererseits würde es verwundern, wenn man eine solch wichtige Rohstoffquelle in der Eisenzeit ungenutzt gelassen hätte.

Von sicher größter Bedeutung für die Wirtschaft eines Machtzentrums war dessen verkehrsgünstige Lage und die Einbindung in ein weit reichendes Handelsnetz, was der von Hallstatt aus betriebene Salzhandel eindringlich vor Augen führt[1403]. Möglicherweise war Kleinklein auch eine wichtige Station auf der vom Ostseeraum her um die Alpen herum ans Caput Adriae führenden Bernsteinstraße. Wie schon dargestellt, spielte das Sulmtal bei der Umgehung der schluchtartigen Partien des Drautales eine wichtige Rolle und war Teil einer Ost-West-verlaufenden Handelsroute. Sollte zu dem Machtzentrum um die Gräberfelder von Kleinklein auch noch der Frauenberg gehört haben, so hätte auch Zugang zum Murtal, einer wichtigen Nord-Süd-Route, bestanden. Insgesamt hätte Kleinklein damit an einem Wegekreuz gelegen, das in Richtung Norden nach Hallstatt und Oberösterreich, im Westen nach Kärnten, im Süden nach Slowenien und speziell nach Unterkrain und im Osten in die pannonische Tiefebene führte. Dabei bleibt dahingestellt, ob die Machtzentren des unteren Sulmtales nur von außen erworbene Rohstoffe, wie Salz, Buntmetalle oder Bernstein, weiterverhandelten, oder ob sie eigene Fertigprodukte, wie Eisenwaffen oder Eisenwerkzeuge oder Textilien, in das ältereisenzeitliche Handelsnetz einspeisten.

Man kommt zu dem Schluss, dass Gütertausch und Handel eine wichtige Rolle im Osthallstattkreis spielten und dass im Bereich der Sulmtalgruppe ein regelrechtes Netz von Höhensiedlungen existierte[1404], die sich alle durch eine günstige verkehrsgeographische Lage auszeichneten (**Abb. 190**). Die aktive Eingebundenheit in ein funktionierendes Handelsnetz scheint im Südostalpenraum eine wichtige Voraussetzung für die Genese mächtiger Eliten gewesen zu sein. In der Nähe einer Höhensiedlung wurde(n) meist ein oder mehrere Großgrabhügel entdeckt, die andeuten, dass sich hier Machtzentren von überregionaler Bedeutung etabliert haben dürften. Dieses Netz von Höhensiedlungen, über deren wirkliches Aussehen und deren Funktion und Dynamik in der Hallstattzeit kritisch betrachtet kaum Informationen vorliegen, erinnert ein wenig an das von C. Renfrew für ägäische und vorderorientalische Hochkulturen entwickelte »Peer Polity Interaction«-Modell, mit dessen Hilfe er versuchte, die Einheitlichkeit früher Hochkulturen zu erklären[1405]. Er kam zu dem Ergebnis, dass sich diese Uniformität durch das interaktive Zusammenwirken mehrerer durch reziproken Handel miteinander verbundener, in etwa gleichrangiger Zentralorte, die miteinander konkurrierten, entwickelte. Sie erzeugten ein System von gemeinsamen »Glaubensvorstellungen und Ritualen«, das in der Ethno- und Sprachgenese mündet. Diese Zentralorte entstanden ihrerseits durch Bevölkerungswachstum und -konzentration, Redistribution, handwerkliche Spezialisierung usw., aber auch durch den Austausch von sozialen und religiösen Vorstellungen mit benachbarten Gruppen. A. C. Renfrew betonte, dass dieses Modell sich besonders für entwickelte Häuptlingstümer und frühe Staaten eignet[1406].

Eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung eines solchen gemeinsamen »Werteraumes« ist laut C. Renfrew eine regelmäßige Verteilung der Zentralorte, meist ca. 40 km voneinander entfernt, so dass die

1402 Dobiat 1980, 16 ff.

1403 vgl. Egg 1978a; 1978b; 1978c; 1995; 1996a, 264 ff. – Kossack 1982. – Stöllner 2002, 368 ff.

1404 Egg 1996a, 273 ff. Abb. 152.

1405 Renfrew 1975; 1981. – Renfrew/Shennan 1982, 90. – Renfrew/Cherry 1986.

1406 Renfrew 1981. – Renfrew/Cherry 1986.

Grenzen der Territorien innerhalb eines Tagesmarschs erreicht werden konnten. Im Vergleich mit den hallstattzeitlichen Höhensiedlungen der Sulmtalgruppe entspricht dies, abgesehen von der oben beschriebenen Konzentration von Höhensiedlungen im unteren Sulmtal, recht gut diesem Modell: Kleinklein liegt ca. 27 km (Luftlinie) von der Höhensiedlung auf der Poštela bei Maribor entfernt, und diese wiederum ca. 40 km von Ormož; die Distanz zwischen der Poštela und Radkersburg / Gornja Radgona beträgt 29 km, und die zwischen der Poštela und Rifnik 47 km. Nur der Burgstallkogel, der Königsberg bei Heimschuh, der Frauenberg und der Wildoner Schlossberg, die in einem Abstand von nur 5 bis maximal 10 km voneinander entstanden sind, passen nicht so recht in dieses Schema, was erneut die Sonderstellung dieser Konzentration von Höhensiedlungen bestätigt. Trotzdem wäre es gut vorstellbar, dass ein solches »Peer Polity«-System und der damit verbundene intensive Gütertausch eine wesentliche Rolle bei der Ausprägung der Sulmtalgruppe gespielt hat.

Markus Egg

POLITISCHER TOTENKULT UND SOZIALARCHÄOLOGISCHE BETRACHTUNGEN ZU DEN FÜRSTENGRÄBERN VON KLEINKLEIN

Die Fürstengräber von Kleinklein sowie die riesige Sulmtalnekropole und die umliegenden Höhensiedlungen fordern geradezu Überlegungen zur sozialen Ordnung der eisenzeitlichen Gesellschaft heraus.
Die Fürstengräber von Kleinklein lassen, wie oben schon erwähnt, eine klare zeitliche Abfolge erkennen: Am Beginn steht der Hartnermichelkogel 1, in dem der Gründer der Separatnekropole sehr wahrscheinlich in den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts v. Chr. beigesetzt wurde. Deutlich jünger ist der Pommerkogel, der in die Stufe Ha C2 und damit in einen Zeitrahmen zwischen 660/650 und 630/620 v. Chr. datiert. Als jüngstes Fürstengrab wurde der Kröllkogel in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. errichtet. Da von der Grabausstattung des Hartnermichelkogels 2 heute nur ein Panzerfragment vorliegt, kann sein Alter nicht eindeutig anhand von vergesellschafteten Beifunden ermittelt werden[1407]. Seine räumliche Nähe zum Hartnermichelkogel 1 lässt eine enge Bindung zu dem ältesten Grabhügel der Separatnekropole erahnen. Das deutlich größere Volumen des Hartnermichelkogels 2 weist auf den Versuch hin, den Vorgänger zu übertreffen. Es besteht der begründete Verdacht, dass der Hartnermichelkogel 2 zwischen Hartnermichelkogel 1 und dem Pommerkogel, sehr wahrscheinlich in der Stufe Ha C1b, angelegt wurde. Der Kröllkogel zählt zu den jüngsten Bestattungen der Osthallstattkultur, denn nach der Stufe Ha D1 bzw. nach dem Schlangenfibel-Horizont wurden keine Grabhügel mehr in der Steiermark und dem angrenzenden Pannonien aufgeschüttet. Es gibt gewichtige Hinweise dafür, dass die Osthallstattkultur während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. einen vorzeitigen Kollaps erlitt[1408], zu dem im letzten Kapitel dieses Buches Stellung bezogen werden soll.
Diese Abfolge legt den Schluss nahe, dass die führende Position am Burgstallkogel über mehrere Generationen hinweg in den Händen der hier bestatteten Gruppe lag. Die Großgrabhügel bei Kleinklein standen demzufolge in einer engen Beziehung zueinander, was mit Abstammung und mit der Legitimation von Herrschaft zu tun haben dürfte[1409]. Wenn sich ein Fürst neben seinen verstorbenen Vorgängern beisetzen ließ, berief sich sein Nachfolger auf seine Vorfahren und legitimierte damit seinen Machtanspruch. In der Soziologie und der Kultur- und Sozialanthropologie (Ethnologie) geht man davon aus, dass hohe politische Ränge in den meisten Fällen vererbt wurden[1410] – egal, ob dies über eine patrilineare oder eine matrilineare Abstammung erfolgte –, was freilich nicht völlig ausschließt, dass sich mitunter auch ein geeigneter Kandidat durchsetzte. Wie O. B. Rader in seinem anregenden Buch über »Grab und Herrschaft« darstellte, diente politischer Totenkult auch bei nicht ganz rechtmäßiger Nachfolge als tauglicher Legitimationsgenerator[1411]. Die Anlage der Separatnekropole, in der nur die Inhaber des höchsten Ranges am Burgstallkogel beigesetzt wurden, lässt damit auf ein bewusstes Sichabgrenzen von der »normalsterblichen« Bevölkerung

1407 Die Grabung am Hügelrand im Jahr 2005 lieferte trotz einiger C^{14}-datierter Holzkohlenreste aus dem Hügelmantel keine überzeugenden Daten zum Alter, aber immerhin eine neue Vermessung dieses noch gut erhaltenen Grabhügels (Hebert 2006, 27 Abb. 9).

1408 Vgl. Teržan 1998.

1409 Zu dieser Frage nach der sehr wichtigen Akzeptanz bzw. Legitimation eines Herrschers durch seine Untertanen siehe Lenski 1977, 78 ff.

1410 E. R. Service sah in der Primogenitur einen nahezu universellen Zug aller Häuptlingstümer (Service 1977, 109). Da solche Herrschaftsgebilde vielfach von einem charismatischen Anführer begründet werden, glaubt man an eine Weitergabe des Charismas über das Blut an dessen direkten Nachkommen (Breuer 1990, 51).

1411 Rader 2003, 93 ff.

(Abb. 3; Taf. 89; Beil. 1), auf ein sehr ausgeprägtes dynastisches Bewusstsein und eine Institutionalisierung der Führungsposition in dieser Gesellschaft schließen.

Hier drängt sich die berechtigte Frage nach Sinn und Zweck des Anlegens so großer Grabmonumente und der Entäußerung so vieler wertvoller Güter auf. Die beiden wichtigsten Hauptziele eines solch pompösen, aber letztendlich machtpolitischen Spektakels dürften einerseits das standesgemäße Geleiten des verstorbenen Herrschers zu seinen Ahnen ins Jenseits und andererseits die Legitimationshilfe für den Nachfolger gewesen sein. Die herrschende Elite versuchte so, den verstorbenen Herrscher zu heroisieren und gleichzeitig den Nachfolger in Anwesenheit vieler Untertanen in die vakante Führungsposition einzuführen, um so die Rechtmäßigkeit seiner Führungsrolle zu bestätigen. Der monumentale Grabhügel sollte die Erinnerung an die herausragende Persönlichkeit bewahren und an nachfolgende Generationen weitergeben. Diese Gründe dürften die politischen Eliten dazu veranlasst haben, so massiv in den Grabkult zu investieren, denn die Gräber mächtiger Personen sind, wie O. B. Rader aufzeigte, »Legitimitätsgeneratoren«, die eine von den Untertanen akzeptierte, rechtmäßige Nachfolge ermöglichen konnten[1412]. Mit der Teilnahme an den Zeremonien bestätigten die Untertanen ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschaft und akzeptierten gleichzeitig die herrschende politische Elite. Der monumentale Tumulus diente als Gedächtnisort und als »Schnittstelle« zu den heroisierten Ahnen. Die Fürstennekropole bot auch zukünftigen Herrschern die Möglichkeit, sich in diese Ahnenkette einzureihen. Die monumentalen Tumuli wurden so zum Heiligtum der fürstlichen Ahnen[1413], die gleichzeitig eine stark identitätsstiftende Wirkung auf die jeweilige Gesellschaft ausübten.

Der hier vertretenen Vorstellung von Fürstengräbern als Ausdruck stratifizierter Gesellschaften mit einer Zentralmacht an der Spitze steht die in der archäologischen Literatur immer wieder auftauchende Meinung, das Erscheinen von Fürsten- bzw. Prunkgräbern würde instabile Machtverhältnisse widerspiegeln, konträr gegenüber. Die Vorstellung geht auf den Aufsatz G. Kossacks zu den Prunkgräbern zurück, wobei Kossack diese These nur sehr vorsichtig und nicht speziell für die hallstattzeitlichen Verhältnisse zutreffend formulierte[1414]. Ihn bewog das seiner Meinung nach nur vereinzelte und kurzzeitige Auftreten der Fürstengräber in Mitteleuropa – meist in Zeiten kulturellen Wandels – dazu, in die oben genannte Richtung zu argumentieren. Er fasste die Prunkgräber als Ausdruck eines in Gang gekommenen Kulturwandels und nicht als Manifestation eines Ranges auf. Einschränkend merkte er freilich an, dass mitunter dynastisches Bewusstsein für die Stetigkeit der Prunkgrabsitte sorgte und dass jene dann mit zentralistisch regierten Staatsgebilden theokratischer Art verknüpft war[1415]. Die über fünf Generationen laufende Separatnekropole von Kleinklein würde sich damit auch im Kossack'schen Sinne unter diese frühen Staatsgebilde mit Zentralmacht einreihen lassen.

Kürzlich griff C. Huth in seiner Studie zu den Menschendarstellungen die Kossack'sche Theorie auf und wandte sie für den Osthallstattkreis an, indem er behauptete, dass Prunkgräber nur angelegt wurden, wenn der Status der darin Bestatteten nicht gefestigt war oder gar zur Diskussion stand. Beigabenarme Gräber zeigen laut seiner Meinung allenfalls, dass zur Selbstdarstellung kein Anlass bestand, keinesfalls aber einen geringeren gesellschaftlichen Status[1416]. Pointiert ausgedrückt hätten »wirkliche« Fürsten eine solch übermäßige Darstellung des sozialen Ranges nicht nötig, und die großen Grabmonumente und reichen Beigabensätze sind im besten Fall Ausdruck von Angeberei, ohne dass die Grabinhaber wirklich hohe

1412 Ebenda 27.

1413 Die großflächigen Untersuchungen um die Fürstengräber von Vix und Glauberg ergaben, dass diese Tumuli in regelrechte Kultbezirke eingebunden waren und damit Ahnenheiligtümer darstellten (Chaume/Olivier/Reinhard 2000; Herrmann 2002, 95 ff). Eine ähnliche Rolle spielten im Mittelalter die Königsgrabhügel von Gamla-Uppsala in Schweden, zu denen ein Heiligtum und eine Thingstätte gehörten (RGA^2 10 [Berlin, New York ^{2}1998] 412 ff. Abb. 56 s.v. Gamla-Uppsala [W. Duczko]).

1414 Kossack 1974, 3 ff. bes. 32.

1415 Ebenda 31.

1416 Huth 2003, 260 f.

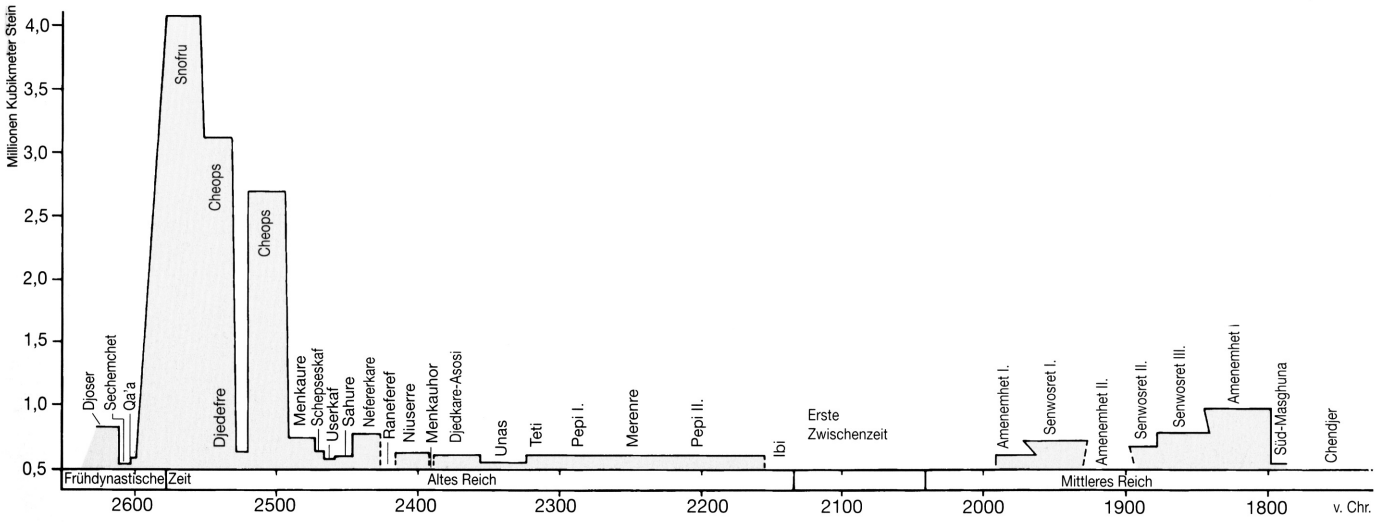


Abb. 193 Tabellarische Zusammenstellung der Pyramidengröße in Kubikmeter Stein vom Alten bis zum Mittleren Reich in Ägypten. – (Nach M. Lehner 2004).

Ränge eingenommen hätten. Für Kleinklein würde das freilich bedeuten, dass der Status der dort bestatteten Elite über ca. 150 Jahre und über fünf Generationen hinweg instabil war – was nicht ganz der Realität entsprochen haben dürfte.

Vergleiche mit Regionen mit besserer archäologischer und v. a. historischer Überlieferung bieten einen tieferen Einblick in die Deutung von Fürsten- bzw. Prunkgräbern. Das antike Ägypten bietet sich hier in besonderem Maße an, denn dort finden sich sowohl eine ausgeprägt monarchisch orientierte Elite mit guter historischer Überlieferung als auch entsprechende Grabbauten[1417]. Im Alten, Mittleren und Neuen Reich regierten jeweils mächtige Dynastien von Pharaonen, die monumentale Grabbauten anlegten, die besonders im Alten Reich ihresgleichen suchen. Ihnen wurden enorme Schätze mit ins Grab gelegt, auch wenn die Gräber in den meisten Fällen beraubt von den Archäologen angetroffen wurden. In den sog. Zwischenzeiten brach laut den historischen Quellen die Pharaonenherrschaft zusammen, und die Macht verteilte sich auf mehrere Gaufürsten oder fremde Völker. Sowohl die Größe als auch die Qualität der Grabbauten geht in diesen Epochen erheblich zurück. Die graphische Zusammenstellung der Volumina der Pyramiden des Alten und Mittleren Reiches durch M. Lehner belegt die gravierenden Unterschiede mehr als eindringlich (Abb. 193)[1418].

Sollte nun C. Huths Theorie von den Fürstengräbern als Anzeichen für einen unsicheren Machtstatus zutreffen, würde das bedeuten, dass die Zwischenzeiten die eigentlichen Höhepunkte der altägyptischen Geschichte dargestellt hätten und die mächtigen Pharaonen des Alten, Mittleren und Neuen Reiches einen unsicheren Sozialstatus besessen und deshalb so großartige Grabmonumente errichtet hätten. Dieser Vergleich macht deutlich, dass die Huth'sche Logik nicht den historischen Realitäten entsprechen kann. Vergleiche mit Monumentalgrabhügeln in anderen Regionen zeigen das gleiche Ergebnis: Die Historikerin A. Eckert kam in ihrer Studie zu den Monumentalgrabhügeln im Mittelmeerraum zwischen dem 8. und

1417 Als zusammenfassende Darstellungen der altägyptischen Geschichte siehe Gardiner 1965; Kemp 1989; Lehner 2004.

1418 Lehner 2004, 15 unten.

6. Jahrhundert v. Chr. zu dem Schluss, dass auch für die phrygischen Tumuli von Gordion[1419] und die lydischen Tumuli von Sardes in Kleinasien[1420] ein ursächlicher Zusammenhang zwischen monumentalem Fürstengrab und dem Aufstreben mächtiger Königsdynastien bestand. Sie begründete das Auftreten der Großgrabhügel in Kleinasien mit dem wirtschaftlichen Aufstieg und einer aggressiven Machtausübung einer königlichen Elite, die ein gesteigertes Interesse an repräsentativer Selbstdarstellung hatte[1421].

Die Errichtung monumentaler Herrschergräber ist keine spezifisch europäisch-mediterrane Erscheinung, sondern begegnet u. a. im weit entfernten China, wo viele Kaisergräber von schier unglaublicher Monumentalität und hohem Luxus vom Aufstieg und Glanz einer monarchischen Elite künden[1422].

Dies bedeutet, dass erfolgreiche monarchische Eliten einen ausgeprägten Drang empfanden, ihre Macht darzustellen, um so noch mehr Akzeptanz bei ihren Untertanen wie bei rivalisierenden Nachbarn zu erzielen: Dazu zählten das Errichten bedeutender Bauwerke, pompöse Auftritte bei großen religiös motivierten Festen und Paraden, die prahlerische Verherrlichung ihrer glorreichen Taten sowie ein pompöser Grabkult, der der Heroisierung oder gar Vergöttlichung der verstorbenen Herrscher und gleichzeitig als Legitimationshilfe für die Nachfolger diente. Die mächtigen Eliten nutzten die Verfügungsgewalt über freie Ressourcen dazu, ihre Macht durch übermäßige Präsentation zu stabilisieren bzw. auszubauen. Ein glanzvoller Auftritt half manchmal sogar dabei, Niederlagen zu vertuschen[1423]. Welcher Untertan genoss es nicht, den großen, siegreichen Herrscher, der vielfach auch oberster Priester und Garant für Ordnung, Wohlstand und Sicherheit war, in seinem ganzen Pomp bei einem religiösen Fest oder einer Parade zu bewundern? Solche Präsentationen förderten in hohem Maße die Identifikation der Untertanen mit der politischen Führung, und Erstere verschmerzten so viel leichter die hohe Abgabenlast und die Fron- und Kriegsdienste usw., die sie für die politische Elite leisten mussten.

Wenn in den altorientalischen Staaten monumentale Fürstengräber den Aufstieg und die Etablierung monarchischer Eliten widerspiegeln, so müsste das auch für die Fürstengräber der Hallstattzeit zutreffen, auch wenn sich das Ganze auf einem sehr viel niedrigeren Niveau abspielte. Die hallstattzeitlichen Fürstengräber stehen demzufolge auch für den Aufstieg zentralistischer Eliten, die über beachtliche Territorien herrschten und möglicherweise über ein Redistributionssystem[1424] Zugriff auf das erwirtschaftete Surplus besaßen, und für den Versuch, diese Macht in den Reihen ihrer Familie zu erhalten. Auch sie investierten für ihre Verhältnisse beachtliche Mittel in ihre repräsentative Selbstdarstellung[1425] und damit auch in den Grabbrauch, um so ihre Macht zu festigen. Die in Mitteleuropa übliche Holzbauweise für große Gebäude mit ihrer leichten Vergänglichkeit macht es schwer, einen sicheren Nachweis für eine großzügige Bautätigkeit zu führen.

1419 Eckert 1998, 24 ff. bes. 41.

1420 Ebenda 41 ff.

1421 Ebenda 56. – A. Eckert liebäugelt mit Kossacks Idee von Fürstengräbern als Ausdruck unsicherer Zeiten, betont aber immer wieder, dass die von ihr untersuchten Monumentaltumuli immer in prosperierenden Phasen errichtet wurden und von einer Krise nicht die Rede sein kann. Vielmehr ist es eine Zeit, in der die Macht der Könige rapide anstieg.

1422 Congyun/Yang/Gushan 1995. – Eckfeld 2003.

1423 Ein gutes Beispiel dafür liefert Ramses II. nach der Schlacht von Kadesch im Jahr 1274 v. Chr. Obwohl das Kampfgeschehen alles andere als vorteilhaft für den Pharao verlief und er nur knapp mit dem Leben davonkam, wurde Ramses II. nicht müde, von seinen Heldentaten und seinem Sieg in der Schlacht zu berichten, was er auf den Tempeln von Karnak, Luxor, Abydos und Abu Simbel verherrlichen ließ (Gardiner 1965, 287 ff.).

1424 E. R. Service hebt den Zusammenhang von Spezialisierung, einem koordinierten Redistributionssystem und der Verstärkung der Autorität in Häuptlingstümern wie in Zivilisationen hervor: »Je zentralisierter und durchorganisierter das Autoritätszentrum ist, desto besser funktioniert die Redistribution und damit zusammenhängend auch die Spezialisierung der Produktion; je besser aber die Redistribution funktioniert, als desto unentbehrlicher und vorteilhafter erweist sich das Autoritätszentrum. Beide Faktoren gemeinsam ebnen, in einem Prozess gegenseitiger Verstärkung, die Bahn zur Zivilisation« (Service 1977, 110 ff. 222 f.).

1425 Es fällt sehr schwer, in der prähistorischen Archäologie große Bauwerke, die zumeist aus vergänglichem Holz bestanden, nachzuweisen. Mit Hilfe der sehr einfachen figuralen Darstellungen lässt sich immerhin die Abhaltung religiös motivierter Feste erahnen.

Die mitteleuropäischen Eliten verfügten naturgemäß nie über die Dauerhaftigkeit und die Machtfülle der Pharaonenherrschaft in Ägypten, denn das Niltal zeichnet eine außergewöhnliche geographische Lage aus, welche die Ausbildung dauerhafter Eliten in hohem Maße begünstigte[1426]: Das Tal gewährte dank fruchtbarer Böden und einer komplizierten Bewässerungstechnik einer großen Menge von Menschen Nahrung und warf gleichzeitig einen beachtlichen Überschuss ab. Die aufwändige Bewässerungstechnik zwang die Menschen zur Zusammenarbeit. Der Nil war mit seinen Überschwemmungen nicht nur Garant für Fruchtbarkeit, sondern erlaubte auch eine optimale Verkehrserschließung des Landes. Außerdem war das Niltal von lebensfeindlichen Wüsten eingekeilt, so dass Gruppen, die sich der Macht des Pharaos entziehen wollten, eigentlich nur in die Wüste fliehen konnten, die für größere Gruppen aber kaum eine Chance zum Überleben bot. Aus diesen Gründen war die Akzeptanz des Pharaonentums in Ägypten sehr groß. Ein weiterer wichtiger Faktor für die Stabilität des Pharaonentums war dessen Verankerung in religiöse Vorstellungen. Der Pharao stand den Göttern nahe und wurde zeitweise gar als Inkarnation eines Gottes betrachtet, was eine feste Verwurzelung seiner Herrschaft in der Religion und damit die Akzeptanz in der Gesellschaft bewirkte.

In Mitteleuropa fiel es demgegenüber ungemein schwerer, eine monarchische Herrschaft zu etablieren, denn es gab weder solche Menschenkonzentrationen mit einem so ausgeprägten Zwang zur Zusammenarbeit, noch fiel es unbotmäßigen Gruppen schwer, sich der drückenden Last eines Herrschers durch Flucht in benachbarte Regionen zu entziehen. Die Machthaber waren besonders in der formativen Phase ihrer Herrschaft zum Erfolg »verdammt«, denn wenn sie nicht für Sicherheit und Wohlstand sorgen konnten und militärische, diplomatische und wirtschaftliche Misserfolge eintraten, war es schnell um sie geschehen. Häuptlings- und Königtümer funktionierten deshalb im vorgeschichtlichen Mitteleuropa meist nur für kurze Zeit und konnten damit auch nur selten eine tiefe Verwurzelung in Religion und Gesellschaft erreichen. In Anbetracht dieser recht schlechten Voraussetzungen sind die ca. 140 Jahre, in denen das Machtgebilde um Kleinklein existiert haben dürften, eine recht beachtliche Leistung – so manche Dynastie der Antike, wie z. B. die Könige des lydischen Reiches, blieb nicht so lange an der Macht[1427].

Neben politischen, wirtschaftlichen und militärischen Faktoren sollte man auch die Rolle der Akzeptanz der Zentralmacht durch die Untertanen und damit die Legitimität von Macht nicht unterschätzen. Vielfach lösten herausragende militärische Eroberungen und diplomatische Erfolge eines charismatischen Anführers die Entstehung eines Häuptlings- oder Königtums aus[1428]. Um die Dauerhaftigkeit dieser Institution zu erreichen, bedurfte es der Anerkennung der Zentralmacht durch die Untertanen, denn ansonsten hätte jeder Nachfolger sein »Reich« neu erobern müssen – ein sehr aufwändiges und auf Dauer hoffnungsloses Unterfangen[1429]. Die Weitergabe der Macht an die biologischen Erben, allen voran den Erstgeborenen, gilt in der Kulturanthropologie als ein fast universeller Zug vieler Gesellschaften[1430]. Bei der Entstehung von frühen Häuptlingstümern bzw. Königreichen geht die Macht direkt vom charismatischen Herrscher aus. Da dieser nicht alles allein organisieren kann, ist er gezwungen, einen Teil seiner Macht an verdiente Krieger, Berater und Verwalter zu delegieren. Die Einsetzung eines funktionierenden Beraterstabes und/oder von Militärgouverneuren wirkt sich meist stabilisierend auf den Erhalt der Macht aus. Diese Funktionseliten, welche die Macht im Auftrag des Herrschers ausüben, tragen mitunter auch den Keim des Untergangs des König-

1426 Vgl. dazu die Anmerkungen bei Mann 1990, 182 ff.

1427 Laut griechischer Überlieferung (Herodot, Historien 1, 7-25) soll Kroîsos der fünfte König aus dem Geschlecht der Mermnaden gewesen sein. Über die frühen Könige ist nur wenig bekannt, und erst unter Alyattes, dem Vater des Kroîsos, stieg Lydien zur Großmacht auf.

1428 Sagan 1987, 356.

1429 Vgl. dazu Lenski 1977, 78 ff.

1430 Service 1977, 109.

tums in sich. Aus diesem Personenkreis entwickelt sich vielfach eine aristokratische Oberschicht, die – da sie dem König ihre Dienste nicht uneigennützig anbietet – immer mehr Macht und Privilegien an sich zieht und auf Dauer durchaus in Konkurrenz mit dem Herrscher treten kann.

Ein weiterer wichtiger Schritt zur dauerhaften Etablierung eines Häuptlings- bzw. Königtums war die Verwurzelung der Zentralmacht in den religiösen Vorstellungen der jeweiligen Gesellschaft. E. R. Service geht davon aus, dass ethnologisch bekannte Häuptlingstümer in der Regel, vielleicht sogar universell, Theokratien sind[1431]. Er nimmt an, dass sich aus der Häuptlingslinie auch eine Priesterlinie entwickelt, deren Aufgabe die Ahnenverehrung ist. S. Breuer schlägt in die gleiche Kerbe und betont, dass sich im Häuptlingstum politische und religiöse Funktionen zu einer untrennbaren Einheit verbinden[1432]. Gelingt es einem Häuptling, eine Gottheit in seine Ahnenreihe zu inkorporieren, so wird aus einem Repräsentanten der Gemeinde gegenüber den Göttern ein Repräsentant der Götter gegenüber der Gemeinde und damit ein König[1433].

Üblicherweise wird die herrschende Familie mit einer überirdischen Abstammung versehen, und ihr Gründer wird zum Ahnengott[1434], so dass sie zu »Herrschern von der Götter bzw. der heroisierten Ahnen Gnaden« wurden. Ihre Erfolge wurden als Ausdruck dieser Nähe zu den Göttern gewertet, und die Eliten waren bei der Erstellung eines solchen göttlichen »Stammbaumes« sehr erfinderisch[1435]. Die führende politische Elite erhielt damit ihr Herrschaftsmandat von einer für Normalsterbliche unangreifbaren Instanz und versuchte sich auf diese Art und Weise einer Infragestellung ihres Führungsanspruches von Seiten der Untertanen zu entziehen, was zur Stabilität der Herrschaft beitrug. Das bedeutet auch, dass die Herrschaft nur über direkte Abstammung weitergegeben werden konnte, und das setzte die Erblichkeit der Führungsposition voraus. Die Herleitung von göttlichen Vorfahren beinhaltete gleichzeitig, dass ein Nachfolger eines Herrschers dessen Familie entstammen musste, denn ansonsten fehlte ihm das überirdische Mandat, was die Dynastienbildung erheblich förderte. Den zentralistisch orientierten Eliten in überirdischem Auftrag wurden naturgemäß auch außerordentliche magische Kräfte zugesprochen, und sie übernahmen daher vielfach auch die religiöse Führung. Monarchische Eliten stellten sich somit auch im religiösen Bereich über die Gesellschaft, und auch im Tod konnten sie nicht mehr neben und nicht wie Normalsterbliche bestattet werden. Separatnekropole und pompöser Grabbrauch sind Ausdruck eben dieser Sonderstellung der darin beigesetzten Personen.

Diese Nähe zu den Göttern oder Ahnen konnte freilich auch negativ ausgelegt werden, denn im Fall von erheblichen Misserfolgen bedeutete dies, dass die Überirdischen dem Herrscher ihre Gunst verweigerten und dass jener abgesetzt werden musste. Die Eliten waren damit zum Erfolg »verdammt«, und die pompöse Zurschaustellung ihrer Macht war eines der Mittel, um sich als erfolgreiche Herrscher darzustellen und Misserfolge zu verschleiern.

In gewissen Epochen, wie z. B. in der älteren Eisenzeit, bestand eine ausgeprägte Tendenz zur Genese solcher zentralistischer Machtgebilde. Schwer zu beantworten ist die Frage, was diese Tendenz auslöste. Laut den vorliegenden Daten zum hallstattzeitlichen Klima scheinen recht günstige Bedingungen geherrscht zu haben[1436], die erlaubten, einen entsprechend großen Überschuss an landwirtschaftlichen Gütern zu erwirtschaften, was stets eine Grundvoraussetzung für die Genese von Eliten darstellt; in der Soziologie wie in der Kulturanthropologie wird stets betont, dass in Gesellschaften mit ausgeprägtem Bodenbau, sprich dem

1431 Ebenda 113. 166 ff. 264.

1432 Breuer 1998, 31 f.

1433 Ebenda 39 f.

1434 Service 1977, 128 f.

1435 Man denke nur an die sehr eigenwilligen Abstammungsgeschichten von Sargon I. von Akkad, von Moses oder von Romulus und Remus, wobei angeblich immer Götter mitwirkten. Ein Vergleich solcher Abstammungsmythen findet sich bei Cornell 1995, 61 ff.

1436 Zwischen den Klimastürzen um 800 und 400 v. Chr. scheinen durchaus annehmbare, wenn auch nicht optimale Klimabedingungen geherrscht zu haben. Vgl. Maise 1998, bes. 218 ff. – Schmidt/Gruhle 2003, bes. 202 ff. Abb. 9-10.

Einsatz von Zugtieren und Pflug, sowie mit entsprechend hohem Surplus, eine Tendenz zur Genese mächtiger zentralistischer Eliten besteht, die diese Überschüsse abschöpfen[1437]. G. Kossack betonte[1438], dass außerdem Kontakte zu einer überlegenen Hochkultur einen solchen Prozess in hohem Maße begünstigten. Im Fall von Kleinklein gab die gleichzeitige Genese mächtiger politischer Eliten im etruskischen Italien das Vorbild ab. A. Eckert hielt eine positive Veränderung der Ökonomie, etwa in Form eines neu aufgebauten Handelsnetzes oder der Kontrolle über ein bereits existierendes Netz, für einen wichtigen Impuls für die Entstehung mächtiger Eliten[1439]. Sie betont, dass die Monumentaltumuli in Sardes und Gordion in Zeiten einer prosperierenden Wirtschaft und einer erfolgreichen und meist auch aggressiven Politik von Herrschern angelegt wurden.

Ein gutes Beispiel für den Zusammenhang von Elitebildung und weit reichendem Handel liefern, wie schon berichtet, die Etrusker: Solange die Villanova-Kultur im 9. Jahrhundert v. Chr. sich hauptsächlich mit Italien beschäftigte, sind keine großen Unterschiede im Grabbrauch zu erkennen. Um 800 v. Chr. erscheinen die ersten reich mit Metallobjekten ausgestatteten Kriegergräber, wie z. B. das Grab mit dem Kammhelm aus Tarquinia-Monterozzi[1440]. Mit dem Auftauchen der ersten Importe durch Phönizier und Griechen um die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. intensiviert sich der Wettlauf um noch reichere Gräber, der schließlich in den Fürstengräbern der orientalisierenden Epoche, wie z. B. dem Kriegergrab von Tarquinia[1441], gipfelte. Sie spiegeln den Aufstieg einer Elite von einfachen Verhältnissen bis zu den reichsten Fürstengräbern wider. Spätestens ab dem Zeitpunkt der Errichtung der ersten Fürstengräber partizipierten die Etrusker auch sehr erfolgreich am Seehandel[1442]. Die engen Verbindungen zu Griechen und Phöniziern führten gleichzeitig zu einem Kulturwandel in Etrurien: Aus der Villanova-Kultur erwuchs die orientalisierende Phase der frühetruskischen Zivilisation. Die Einbindung in ein großes Handelsnetz scheint nicht der einzige Impuls für die Genese der Eliten gewesen zu sein aber er wirkte sich sowohl stabilisierend auf die neu entstandene Gesellschaft als auch förderlich für den Status der Eliten aus[1443].

Es ist auch in der Hallstattkultur nicht zu übersehen, dass in Epochen mit Fürstengräbern viel mehr luxuriöse Importfunde aus weit entfernten Ländern als sonst üblich vorkommen. Allerdings scheinen nicht die Importe und der damit verbundene Gütertausch allein die zentralistische Ordnung zu erzeugen, sondern ein Wechselspiel aus Surplus, Gütertausch mit weit reichenden Kontakten und dem intensiven Streben einzelner Menschen nach Macht bzw. der Akzeptanz einer Zentralmacht in dessen Gesellschaft scheint eine solche Herrschaftsform auszulösen[1444]. Am Beginn stand meist eine charismatische Gestalt, der es durch Erfolge gelang, eine dominante Position zu erreichen, die es ihr erlaubte, über die freien Ressourcen ihrer Gesellschaft zu verfügen. Die charismatische Person bzw. ihr Nachfolger boten den am Gütertausch Beteiligten Sicherheit, förderten die wirtschaftliche Produktion und belebten den Gütertausch: Sie benutzten die über Abgaben eingetriebenen Überschüsse, um sich am Handel zu beteiligen und um luxuriöse Güter zu erwerben, die ihrer repräsentativen Selbstdarstellung zugute kamen und die Macht stabilisierten. Sie zögerten auch nicht, erhebliche Mittel zur Heroisierung und Verherrlichung der verstorbenen Herrscher in den pompösen Grabbrauch zu investieren. Wie oben dargelegt, dienten diese Grabmonumente darüber hinaus bei der stets gefahrvollen Nachfolge als stabilisierende Machtgeneratoren und wurden zum verehrten Heiligtum der königlichen Ahnen, was die Akzeptanz der Zentralmacht förderte.

An dieser Stelle sei auch noch angemerkt, dass der intensive Gütertausch bzw. Handel und die damit verbundenen Kontakte zu anderen Kulturen zwangsläufig zu Veränderungen in der eigenen Kultur und damit

1437 Lenski 1977, 283 ff. – Vivelo 1998, 106 f.
1438 Kossack 1974, 31 f.
1439 Eckert 1998, 40. 56.
1440 Hencken 1968, 86 ff. Abb. 73-74.
1441 Ebenda 201 ff. – Kilian 1977.
1442 Vgl. dazu Camporeale 1969.
1443 Service 1977, 109 ff. 139
1444 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 309.

auch zum Kulturwandel führten, was sich am oben bereits gezeigten Beispiel der Villanova-Kultur und den frühen Etruskern darstellen lässt. Auch beim Wandel von der Hallstatt- zur Latènekultur haben solche Fremdeinflüsse maßgeblich mitgewirkt[1445].

Die hohe Konzentration von Macht, Privilegien und Reichtümern in den Händen einzelner Personen stellte naturgemäß ein riskantes Unternehmen dar, denn sie zog machtbesessene Menschen magisch an, die mit allen Mitteln um dieses hohe Ziel rangen. Dieser Wettkampf um Macht beinhaltete manchmal auch Instabilität; v. a. Nachfolgestreitigkeiten erzeugten Krisen, die die Zentralherrschaft ruinieren konnten[1446]. Der meist sehr dynamisch verlaufende Prozess der Akkumulation von Macht in den Händen eines charismatischen Anführers bot oft kaum Zeit, um stabilisierende Institutionen wie einen funktionierenden Hofstaat oder ergebene Gouverneure zu etablieren, ohne deren Wirkung ein Machtgebilde recht schnell wieder zerfallen konnte. Wahrscheinlich war es dieses risikoreiche Streben nach zentraler Macht, die in vielen Fällen nur kurzzeitig erreicht wurde, was G. Kossack dazu bewog, Prunkgräber mit krisenhaften Geschehen in Verbindung zu bringen. Es bedurfte in Mitteleuropa offensichtlich vieler Versuche, bis es einer Gruppe gelang, eine einigermaßen stabile und dauerhafte Herrschaft zu errichten. Kleinklein liefert eines der vorzüglichsten Beispiele dafür.

Untrennbar mit dem Aufstieg mächtiger Eliten verbunden ist naturgemäß auch ihr Untergang. Selbst in dem vom Pharaonentum regelrecht »durchtränkten« Altägypten kam es immer wieder zum Zusammenbruch der Zentralmacht, und das Reich zerfiel in einzelne Gaue. In den antiken Stadtstaaten des Mittelmeerraumes verloren die Könige im Verlauf der älteren Eisenzeit meist ihre führende Rolle, und sie wurden vielfach durch auf Zeit gewählte Archonten, die von der Volksversammlung bzw. einem Ältestenrat kontrolliert wurden, abgelöst[1447]. In Griechenland bezeichnete man diese Herrschaftsform als Oligarchie. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen konnte aber nicht verhindert werden, dass sich immer wieder Tyrannen der Alleinherrschaft bemächtigten[1448]. Einen besonderen Widerwillen gegen mächtige Könige mit ihrer repräsentativen Zurschaustellung von Macht entwickelten die Griechen. Zwar wurden sie in mykenischer Zeit von mächtigen Königen mit dem Titel »Wanax« regiert[1449], aber in der Eisenzeit verloren die erblichen Könige, Basileios genannt, mit dem Aufstieg der Poleis und der »hoplitischen Revolution« ihre Macht, und die Hellenen »brandmarkten« das Streben nach königlicher Macht mit der repräsentativen Selbstdarstellung als Hybris, die den Neid der Götter auslösen würde[1450]. Bemerkenswerterweise ergab die Untersuchung von A. Eckert[1451], dass im griechischen Raum zwar gelegentlich Grabhügel auftauchen, diese aber insgesamt betrachtet nur sehr bescheidene Ausmaße annahmen. Die reiche Waffen- und Schmuckbeigabe verschwand zu Beginn der Archaischen Periode, und der Grabpomp wurde in vielen Poleis per Gesetz verboten[1452], so dass Prunk- bzw. Fürstengräber ganz fehlen: Sie widersprachen dem Ideal der griechischen Polisbürgergemeinschaft, keine herausragenden Denkmäler für Einzelne zu errichten[1453]. Dies bestätigt als

1445 Vgl. Frey 1980a. – Megaw/Megaw 1989, 51f.

1446 Sagan 1987, 350.

1447 Nach dem Zusammenbruch des Königtums in Rom ersetzten die auf zwei Jahre gewählten Konsuln, die nur aus den Reihen der aristokratischen Familien gewählt werden konnten, die Herrscher. Um monarchische Ansprüche von vornherein auszuschließen, wurden zwei Konsuln eingesetzt, und man verzichtete auf den luxuriösen Auftritt. Außerdem kontrollierte der ebenfalls von Aristokraten beherrschte Senat das Handeln der Konsuln.

1448 Bemerkenswerterweise konnten bislang keine Tyrannengräber entdeckt werden (Eckert 1998, 102 Anm. 542). Es wäre sehr reizvoll, zu sehen, wie diese Herrscher sich im Tod darzustellen pflegten.

1449 Vgl. Ventris/Chadwick 1956, 120. – Chadwick 1979, 70f. – Palaima 1995.

1450 Symptomatisch für diese Einstellung der Griechen zum Königtum ist die von Herodot (Historien 1, 29-92) überlieferte Geschichte vom Besuch Solons beim lydischen König Kroîsos, die zeigt, dass nach griechischer Vorstellung eine solche Hybris den Neid der Götter erwecken und damit tragisch enden muss.

1451 Eckert 1998, 84ff.

1452 Kurtz/Boardman 1985, 70. 237.

1453 Eckert 1998, 102.

negatives Resultat, dass Fürstengräber tatsächlich ein Anzeiger für die Existenz von zentralistischen Eliten sind. Am Rande sei erwähnt, dass nach dem Sieg der Makedonen unter ihren Königen Philipp II. und Alexander dem Großen über die Griechen speziell im westlichen Kleinasien die Vorstellung vom monumentalen Grabbau unter den Epigonen und Diadochen wieder aufkommt. Mit dem Sieg der königlichen Elite tauchen damit auch die Fürstengräber wieder auf[1454].

Es sei aber an dieser Stelle auch angemerkt, dass das Fehlen von Fürstengräbern in der Erde die Existenz von monarchischen Eliten nicht kategorisch ausschließt, denn es besteht auch die Möglichkeit, dass diese fürstlichen Bestattungen in oberirdischen Monumenten wie etwa Totenhäusern, Heiligtümern oder Palästen eingebracht wurden. Sie lassen sich allerdings, da sie nicht in die Erde eingetieft und somit geschützt wurden, mit archäologischen Mitteln nicht so ohne Weiteres nachweisen. Als Beispiel seien hier die Inkakönige von Peru angeführt[1455]: Ihre Körper wurden einbalsamiert und im Sonnentempel in Cuzco, zu beiden Seiten der goldenen Sonnenscheibe sichtbar, auf goldenen Sesseln sitzend aufgestellt. Sie galten als Söhne der Sonne und wurden dementsprechend neben der Gottheit »bestattet«. Die Mumien wurden vor der Eroberung durch die Spanier von den Indianern versteckt. 1559 sollen zwar drei Königs- und drei Königinnenmumien entdeckt worden sein, dazu liegen aber keine weiteren Informationen vor.

Das Fehlen einer monarchischen Elite muss aber kein Nachteil gewesen sein, wie das Beispiel der griechischen Zivilisation bezeugt, denn die zentralistischen Eliten beuteten im Grunde die Masse ihrer Untertanen aus und verwendeten zumindest einen Teil der von ihnen erzeugten Mittel für ihre »egoistischen« Zwecke. Clanführer oder eine Gruppe von Aristokraten mit auf Zeit gewählten Anführern übernahmen die Führung an ihrer Stelle, und ihr Unterhalt und ihr Auftreten war erheblich schlichter und damit kostengünstiger. Die Territorien dürften ohne Zentralmacht in der Regel kleiner gewesen sein. Vorausgesetzt, die kleineren Machthaber waren untereinander einig, dürfte die Sicherheit für Händler auch weiterhin funktioniert haben, auch wenn sie sich mit viel mehreren Personen darüber ins Einvernehmen setzen mussten. In jedem Fall fehlte aber in solchen Gesellschaften der monarchische Herrscher mit seinem Drang nach repräsentativer Selbstdarstellung und mit seinen opulenten wirtschaftlichen Mitteln. Aus der Sicht der Untertanen lebte man in solchen Gesellschaftsformen wegen der geringeren Abgabenlast wahrscheinlich insgesamt angenehmer.

Als Archäologe beschäftigt man sich nicht mit Fürstengräbern, weil man sie in irgendeiner Weise bewundert[1456], sondern weil die Grabmonumente und die reichen Grabbeigaben ermöglichen, den vielfältigsten Aspekten, wie z. B. einer Feinchronologie, der Analyse der sozialen Ordnung, dem Sinngehalt von Beigaben, weit reichenden Kulturkontakten usw., sehr detailliert nachzuspüren, was bei einfachen Bestattungen nur in sehr viel begrenzterem Umfang möglich ist. Die Untersuchung der meist sehr dynamischen Entwicklung der Machtzentren und ihrer Fürstengräber zwischen Aufstieg und Untergang stellt außerdem eine »historisch« besonders reizvolle Aufgabe dar, auch wenn sie mit archäologischen Mitteln nur schemenhaft nachgezeichnet werden kann.

Wie schon an anderer Stelle demonstriert, legt auch ein Vergleich mit den von den Sozialwissenschaften entwickelten Gesellschaftsmodellen die Vermutung nahe, dass sich hinter dem Phänomen der Fürstengräber aus der Sulmtalgruppe entweder ein hoch entwickeltes Häuptlingstum oder die Institution eines Königtums[1457], wie es die Völkerkunde bzw. die Kulturanthropologie definiert, verbirgt. Eine Klassifizierung

1454 Vgl. Lauter 1986, 212 ff. – Radt 1999, 268 ff.

1455 Vgl. dazu de la Vega 1983, 136. 216 f.

1456 Um einen führenden Rang zu erreichen und an der Macht zu bleiben, zeigten die Herrscher neben positiven menschlichen Eigenschaften, wie z. B. diplomatischem Geschick, Großzügigkeit usw., auch die Bereitschaft, rücksichtslos brutale Gewalt einzusetzen. Wir vermuten daher, dass es sich bei diesen frühen Herrschern kaum um besonders liebenswerte Zeitgenossen gehandelt haben dürfte.

1457 Zur Definition dieser in der Ethnologie wie in der Soziologie nicht immer einheitlich verwendeten Begriffe vgl. Sahlins 1963, 295 ff.; Thiel 1983, 138 ff.; Sagan 1987, bes. 339 ff.; Breuer 1990, 55 ff.

der Fürsten von Kleinklein als Big Men kann wegen des ausgeprägten Dynastiebewusstseins, das sich in den vier Fürstengrabhügeln von Kleinklein sehr deutlich manifestiert und hinter dem sich sehr wahrscheinlich eine Erbfolge verbirgt, weitgehend ausgeschlossen werden, da die Position des Big Man laut bisheriger Definition nicht vererbbar ist, sondern immer nur kraft der persönlichen Anlagen bzw. Talente erworben werden kann[1458]. Es liegt uns fern, Kleinklein mit den auch auf dem Königtum basierenden vorderorientalischen Hochkulturen gleichzustellen. Die Ethnologie bietet eine ganze Reihe von Beispielen, die belegen, dass sich ein Königtum auch ohne Schrift und ohne Stadtwerdung auf recht einfachem »Kulturniveau« herausbilden konnte, wie das E. Sagan u. a. am Beispiel der Königreiche in Uganda in Afrika oder der polynesischen Reiche auf Hawaii und Tahiti sehr ausführlich dargelegt hat[1459]. Manche Könige dieser Definition übten ihre Herrschaft nur über wenige tausend Untertanen aus, während andere über Hunderttausende herrschten. Die vorderorientalischen Königreiche aus der Bronzezeit stellen dabei ein hoch entwickeltes Stadium dieser Organisationsform dar und leiten mit den ersten geschriebenen Gesetzeswerken zu neuen, viel stabileren Staatsgebilden über. Die »Fürsten« des Osthallstattkreises dürften demgegenüber einem Frühstadium dieser Entwicklung staatlicher Gesellschaftsformen angehört haben.

E. Sagan zeigte in seiner Studie zu Tyrannei und Herrschaft auf, dass Häuptlingstümer durch eine Vereinigung mehrerer Clane und einfache Königtümer durch eine Vereinigung von zwei oder mehreren Häuptlingstümern entstanden – egal, ob dies mit militärischen oder friedlichen Mitteln erfolgte[1460]. Seine Definition lautet:

> »Ein König ist jemand, der über mehrere Menschen herrscht, die über andere Menschen herrschen, mit denen sie nicht verwandt sind, und/oder über Menschen, denen sie nicht täglich begegnen. Man könnte zwar einfach sagen, ein König sei jemand, der über Häuptlinge herrscht; aber ich halte es für richtig, das Wort ›Häuptling‹ für einen unabhängigen Herrscher zu reservieren, der keiner Autorität untersteht« [1461].

Wenn man sich dies modellhaft vorstellt, so müssten in einer Region mehrere Häuptlinge, die über Menschen regierten, die nicht mit ihnen verwandt waren und/oder die sie nicht täglich sahen, existiert haben. A gelingt es, seine Kollegen B, C oder gar D entweder zu unterwerfen oder zu beerben, und er steigt damit zum König auf. Die unterlegenen Häuptlinge bzw. ihre Nachfahren wurden zu Stellvertretern oder Gouverneuren degradiert. Denkt man nun an die drei Höhensiedlungen zwischen Burgstallkogel und Frauenberg im Sulmtal, die in der Hallstattzeit möglicherweise zusammengehörten, wird man dazu verleitet, darüber nachzudenken, ob dieser Zusammenschluss ursächlich mit der Entstehung der Separatnekropole von Kleinklein und damit mit der Genese der monarchischen Machtkonzentration am Burgstallkogel zusammenhängt. Sollten die drei Höhensiedlungen während der Urnenfelderzeit selbstständige Einheiten unter der Führung von unabhängigen Häuptlingen dargestellt haben? Möglicherweise handelt es sich bei dem späturnenfelderzeitlichen Schwertgrab in Grabhügel 17 der Forstwaldgruppe[1462] aus der Sulmtalnekropole, das ein bronzenes Griffzungenschwert, ein bronzenes Lappenbeil, einen Schleifstein und eine reiche Keramikausstattung enthielt, um die Bestattung eines solchen Clanführers oder Häuptlings vom Burgstallkogel. Gelang es im späten 8. Jahrhundert v. Chr. dem später im Hartnermichelkogel 1 beigesetzten Häuptling vom Burgstallkogel, die anderen Häuptlinge zu unterwerfen bzw. zu beerben, und wurde er so zu einem König nach Sagan'scher Definition, nämlich zu einer Person, die über Menschen herrschte, die ihrerseits über Menschen herrschten? Diese im Hartnermichelkogel 1 beigesetzte, höchstwahrscheinlich charismati-

1458 Sahlins 1963, 291 ff. – Eggert 2007, 262.
1459 Sagan 1987, 21 ff.
1460 Ebenda 348 ff.
1461 Ebenda 342 f.
1462 Radimský/Szombathy 1885, 120 ff. – Dobiat 1980, 218 f. Taf. 34, 12-13.

sche Person errang wegen ihrer enormen Erfolge eine überragende Stellung in der Gesellschaft, die wahrscheinlich auch im religiösen Bereich verankert wurde, und sie konnte deshalb nicht mehr auf dem normalen Bestattungsplatz beigesetzt werden, sondern für diesen Herrscher wurde eine eigene Fürstennekropole angelegt, in der er und drei weitere Nachfolger mit besonderem Pomp bestattet wurden. Dieses Ahnenheiligtum für die Häuptlinge bzw. Könige dürfte als »Legitimationsgenerator« die Institutionalisierung und Stabilisierung des Häuptlings- bzw. Königtums ebenso gefördert haben wie eine entsprechende überirdische Abstammungslinie für die Könige und ein funktionierender Beraterstab[1463].

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass mit dem Auftauchen der ersten Fürstengräber ein Gütertausch sowohl mit der Region nördlich der Alpen als auch mit Italien nachweisbar ist. Auf die stabilisierende und förderliche Wirkung eines intensiv betriebenen Gütertausches für die Eliten wurde bereits mehrfach verwiesen[1464]. Auch die gravierenden Änderungen in der Besiedlungsstruktur auf dem Burgstallkogel, die im 8. Jahrhundert nach der Siedlungsphase 2 erfolgten[1465], korrelieren mit diesen veränderten Machtverhältnissen in der Nekropole. Wie oben schon angedeutet, wurde die Besiedlungsfläche deutlich reduziert, und möglicherweise wurde aus der urnenfelderzeitlichen Großsiedlung ein hallstattzeitlicher »Fürstensitz«, dem freilich die Befestigung fehlt. Die Masse der Bevölkerung lebte wahrscheinlich in Flachlandsiedlungen. Diese Vermutungen stellen bislang nur ein theoretisches Gedankenspiel dar, das einer Gleichung mit vielen Unbekannten entspricht, aber es häufen sich die Indizien dafür, dass sich in den Fürstengräbern der Sulmtalgruppe die Institution eines Königtums nach Sagan'scher Definition widerspiegelt.

Einige bezeichnende Eigenheiten früher Königtümer stellte Sagan in seiner Studie zusammen, und wir werden versuchen, sie mit den Grabausstattungen zu vergleichen. Da, wie oben schon angesprochen, viele Königreiche als Folge militärischer Aktionen entstanden, fügt sich das militärische »Gehabe« der Fürstengräber von Kleinklein sehr gut in einen solchen Kontext ein. Ein sehr markantes Charakteristikum früher Königtümer ist ihre »Grausamkeit«, die sich besonders drastisch in Menschenopfern äußert, die u. a. bei der Bestattung des Herrschers dargebracht wurden. Ähnlich grausame Bräuche lassen sich am Beispiel der Totenopfer in den Fürstengräbern des Osthallstattkreises belegen. Der Herrscher wird zum Herrn über Leben und Tod seiner Untertanen.

Außerdem wurde in entsprechenden Gesellschaften eine ausgeprägte Innovationsfreudigkeit sowie ein lebhaftes Interesse an Fremdem beobachtet[1466], was sich u. a. anhand der aus dem Mittelmeergebiet stammenden Importfunde und der vielen Adaptionen südlicher Vorbilder, wie etwa der Helme mit Krempe oder der Panzer, auch für die Sulmtalgruppe konstatieren lässt. Mit größter Wahrscheinlichkeit organisierten die mächtigen Eliten diesen Gütertausch, der wesentlich zu ihrem Reichtum beitrug. Die durch die Importstücke belegbaren Kontakte zu Italien, wo eine Vielzahl sehr viel reicherer Fürstengräber im etruskischen und picenischen Raum bekannt geworden sind[1467], dürften wesentlich zur Verbreitung dieser Sitte und der damit verbundenen Machtstrukturen in Richtung Norden beigetragen haben. In der Kulturanthropologie wird ein funktionierender Gütertausch als wichtiger Stabilisator innerhalb einer zentralistisch orientierten Gesellschaft angesehen[1468]. Der Austausch bedarf gegenseitiger friedensstiftender Abkommen und funktionierender Wirtschaftsaktivitäten und fördert die Integrationskräfte innerhalb einer solchen Gesellschaft. Vielfach organisiert der Machthaber den Handel und stabilisiert damit auch seine Machtposition.

1463 Egg 2004, 123.
1464 Service 1977, 171f. 180. 183.
1465 Dobiat 1990, 65. – Smolnik 1994, 120.
1466 G. Kossack betont, dass die Auseinandersetzung mit fremden Kulturen zu den wesentlichen Voraussetzungen zur Entstehung von Fürstengräbern zählt (Kossack 1974, 32).
1467 Beispielhaft seien die Tomba Regolini-Galassi in Cerveteri (Pareti 1947), die Tombe Bernardini (Canciani/von Hase 1979) und Barberini (Curtis 1925) in Praeneste sowie Grab 3 von Fabriano in den Marken (Marconi 1933, 300 ff.; Sabbatini 2003) erwähnt.
1468 Service 1977, 171f. 180. 183.

Ein weiteres Phänomen ist die Instabilität einfacher Königreiche: Da sie nur von einer sehr kleinen Führungsschicht getragen wurden und die Idee einer Zentralmacht in einem frühen Entwicklungsstadium noch nicht tief im Denken der Menschen verwurzelt war, konnte ein solches Gebilde, insbesondere in einem frühen Entwicklungsstadium, sehr schnell wieder zerfallen. Im Bereich der Sulmtalgruppe scheint jedoch erst nach fünf Generationen Ähnliches geschehen zu sein, denn für die Stufen Ha D2 bis Ha D3 lässt sich kein Fürstengrab mehr belegen.

Will man dieses Modell am Beispiel der Sulmtalnekropole »durchspielen«, so müssten die in den Fürstengräbern beigesetzten Männer die Häuptlings- bzw. Königsposition innegehabt haben. Da die vier Fürstengräber eine zeitliche Abfolge erkennen lassen, dürfte diese Institution immerhin über mehrere Generationen hinweg funktioniert haben. In den als herrschaftlich angesprochenen Gräbern in der großen Westnekropole dürften die für die Organisation solcher Machtzentren unentbehrlichen Würdenträger beigesetzt worden sein. Welche Rolle den Grabinhabern der »Normalbestattungen« zukam, bleibt unbestimmt; sehr wahrscheinlich hatten auch sie noch eine gehobenere Stellung inne und gehörten durchaus nicht zur Masse einfacher Bauern. Eine Gliederung der unteren Gesellschaftsschichten erscheint wegen der schlechten Quellenlage mit zu vielen Unsicherheitsfaktoren behaftet. Fragen nach Flachgräbern zwischen den Grabhügeln oder nach der theoretischen Möglichkeit der Bestattungsunwürdigkeit unterster Gesellschaftsschichten können beim heutigen Forschungsstand nicht sicher beantwortet werden.

Dieses Gedankenspiel klingt nach einem recht überzeugenden Modell – um aber die hier geäußerten theoretischen Möglichkeiten auf eine sicherere Grundlage zu stellen, wird es notwendig sein, in interdisziplinärer Forschungsarbeit die Ausgrabung von Siedlungen, sowohl von Höhensiedlungen als auch von Siedlungen im Flachland, voranzutreiben und zu versuchen, die Erforschung der Grabhügelgruppen unter besonderer Berücksichtigung des Areals zwischen den Tumuli wiederzubeleben, um so mehr Fakten zu der sicher sehr komplex vernetzten Wirtschafts- und Sozialordnung dieser Epoche zu gewinnen.

Markus Egg und Diether Kramer

ZUR FIGURALEN KUNST VON KLEINKLEIN

Die Bildwerke aus Kleinklein stießen schon sehr früh auf großes Interesse bei den Vorgeschichtsforschern, und die Bilder wurden in unterschiedlichster Art und Weise gedeutet[1469]. Im Folgenden sollen die einzelnen Elemente diskutiert und sowohl mit den Kunststilen Oberitaliens und des Alpenraumes, wie der Este- und der Situlenkunst[1470], der Bilder aus dem Osthallstattkreis[1471] und der Golasecca-Kultur[1472], als auch mit den Werken der griechischen und etruskischen Kunst stilistisch wie inhaltlich verglichen werden.
Wie die Beschreibung der figural verzierten Zisten, Deckel und Situlen zeigte, wurde die Zier meist in waagerechten bzw. konzentrischen Zonen angeordnet. Diese recht strenge Gliederung durchbrechen nur der Deckel und die Ziste XIII, die eine auf den ersten Blick chaotische und vom Horror Vacui in reinster Form geprägte Verteilung von Zierelementen auszeichnet. Bei genauer Betrachtung lässt sich aber auch hier eine zwar nicht exakt abgegrenzte, aber doch erkennbare Zonengliederung erkennen. A. Eibner versuchte darüber hinaus, mit Hilfe der Punktrosetten Ordnung in die Masse der Füllornamente auf Ziste und Deckel XIII zu bringen[1473]: Sie verband die meisten, aber nie alle Punktrosetten mit rasterartigen Linien und glaubte, es hier mit einem wohl durchdachten, analytisch aufgebauten Bildprogramm zu tun zu haben. Dies lässt sich jedoch nur bedingt nachvollziehen, und hieraus lassen sich kaum weiterführende Erkenntnisse ableiten. Außerdem scheint die Vorstellung eines durchdachten Bildprogramms mit der manchmal schlampigen handwerklichen Ausführung des Dekors in leichtem Widerspruch zu stehen.
Bevor wir uns den Friesen zuwenden, seien einige Bemerkungen zu den Grundbestandteilen dieser Zier erlaubt. Die sehr zahlreichen Zierelemente auf den Bronzegefäßen aus dem Kröllkogel in Kleinklein wurden im Wesentlichen in zwei verschiedenen Techniken ausgeführt: in Punzbuckelmanier oder als flaches Relief (**Abb. 194**). Die große Masse setzt sich aus herausgetriebenen Buckelreihen zusammen. Neben einzelnen Reihen stellt die typische dreifache Punzbuckelreihe, die aus einer kräftigeren Buckelreihe in der Mitte und zwei flankierenden kleineren Buckelreihen besteht, ein wesentliches Grundelement des Dekors dar. Es handelt sich dabei, wie bei der gesamten Punzbuckelzier, um ein traditionelles Ziermittel, denn solche Dreifachreihen begegnen bereits bei den späturnenfelderzeitlichen Vogelbarken, die Bronzesitulen vom Typ Hajdúböszörmény, Bronzeamphoren usw. zieren[1474]. Im osthallstättischen Bereich erscheinen sie in stattlicher Zahl auf Bronzeobjekten aus dem benachbarten Pommerkogel[1475] und auch auf Bronzeblecharbeiten aus dem Strettweger Fürstengrab[1476], aber darüber hinaus finden sich auch in Oberitalien viele weitere Nachweise, wie z. B. die oben bereits aufgeführten doppelten Sonnenbarken aus Este und Bologna, die sich sehr häufig auch aus Dreifachbuckelreihen zusammensetzen[1477]. Auf Ziste XIII verbinden zusätzlich Tangentiallinien die mittleren Buckel der Dreifachbuckellinien, was mehrfach auf Bronzeblechobjekten aus dem

1469 Weinhold 1861, 287 ff. – Schmid 1933, 248 ff. 263 ff. – Frey 1969, 68 ff. – Müller-Karpe 1968, 144 ff. – Reichenberger 1985, 5 ff. – Prüssing 1991, 85 ff. Taf. 113-121. – Nebelsick 1992, 416 ff. – Torbrügge 1998, 586 ff. – Eibner 1993. – Tarpini 2003.

1470 Lucke/Frey 1962. – Frey 1969.

1471 Dobiat 1982. – Nebelsick 1992.

1472 Ghislanzoni 1944, 5 ff. Taf. 1-2. – C. Eibner 1980, 285 Abb. 13-14.

1473 Eibner 1993.

1474 vgl. von Merhart 1969c, 337 f. Taf. 44; 47-48. – Patay 1990, Taf. 31-34; 46. – Gedl 2001, Taf. 11; 14-15.

1475 Prüssing 1991, Taf. 18; 107, 328; 108, 333; 109, 334; 110-111.

1476 Egg 1996a, 138. – Die typischen Dreifachbuckelreihen finden sich auf Breitrandschalen, auf der Siebtasse und dem rechteckigen Bronzeblech.

1477 Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, 277 f. Taf. 184, 14; 185, 18. – Ghirardini 1901, 198 Taf. 12. – Drexler-Woldrich 1980, 16 Taf. 3-6. – Montelius 1895, 377 Taf. 74, 4. – Randall-MacIver 1924, 19 Taf. 4, 6. – Kossack 1954, 113 Nr. 25 Taf. 9, 5.

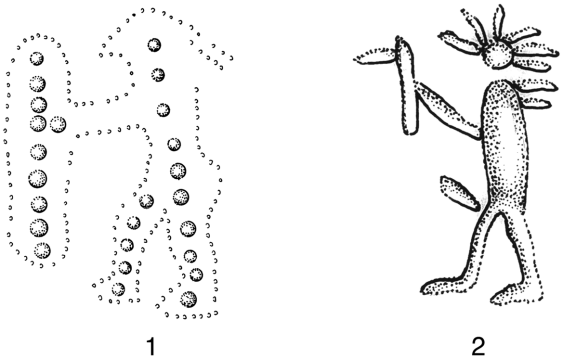


Abb. 194 Kleinklein, Kröllkogel, Kriegerfiguren: – **1** Punzbuckelzier. – **2** Reliefzier. – (Zeichnung M. Ober).

Strettweger Fürstengrab sowie auf einigen anderen osthallstättischen Bronzeblechgegenständen wiederkehrt[1478].

Die in Punzbuckeltechnik ausgeführten Tier- und Menschengestalten wurden als einfache Umrisse wiedergegeben (**Abb. 194, 1**). Auf weitere realistische Details, wie Augen oder Kleidung, wurde weitgehend verzichtet – stattdessen finden sich in der Regel rückgratartige Buckel- und Punktlinien sowie Punktrosetten bzw. -kreuze im Inneren. Der Sinn dieser Binnenzeichnungen ist nur schwer ergründbar. Die Umrissbilder aus Kleinklein unterscheiden sich damit deutlich von den sehr viel detailfreudigeren und realistischeren Darstellungen der Este- und Situlenkunst mit deren Wiedergabe von Gesicht, Kleidung usw. Im Gegensatz zu den Kunsthandwerkern der Este- und Situlenkunst bedienten sich die Toreuten aus Kleinklein zumeist noch der altüberlieferten Punzbuckeltechnik, um die neuen, aus der Mittelmeerwelt übernommenen figuralen Bilder wiederzugeben. Ein ähnlicher Vorgang lässt sich auch in der Golasecca-Kultur in der Lombardei und im Piemont beobachten[1479]. Auch dort versuchten die einheimischen Metallhandwerker, die neuen Bilder mit Hilfe der altüberlieferten Punzbuckeltechnik umzusetzen. In der Lombardei wie in der Steiermark schmückten diese Bilder hauptsächlich Bronzegefäße, die ausschließlich den Angehörigen der führenden Aristokratie ins Grab folgten, wovon die beiden Situlen aus den zwei Kriegergräbern von Sesto Calende beredtes Zeugnis ablegen[1480].

Aber auch die Möglichkeit, figurale Bilder in Relieftechnik darzustellen (**Abb. 194, 2**), war den Toreuten aus Kleinklein nicht völlig unbekannt, denn sie erzeugten halbplastisch herausgetriebene Ornamente, die ganz ohne Buckelreihen auskamen; sie wandten diese aber nur für kleinformatige Ornamente an. Die beiden Ziertechniken wurden auf den meisten Gefäßen kombiniert, aber es fällt auf, dass die halbplastisch herausgetriebenen Ornamente konzentriert auf einigen Bronzedeckeln auftreten, während sie auf Zisten und Situlen nur eine Nebenrolle spielen. Ein Vergleich mit den verzierten Bronzegefäßen aus dem älteren Pommerkogel gibt zu erkennen, dass auf ihnen die Reliefzier noch sehr viel seltener in Erscheinung tritt, und es entsteht der Eindruck, dass die »modernere« Reliefzier nur zögerlich in den Kunststil von Kleinklein aufgenommen wurde und die Punzbuckelzier nicht verdrängen konnte.

Die Bronzegefäße zieren die unterschiedlichsten Ornamente, die sich zu Gruppen zusammenschließen lassen: geometrische Ornamente, Räder bzw. Sonnenbarken, Tiere und Menschen. Die einfachste Gruppe bilden die geometrischen Ornamente, zu denen Schrägstrichlinien, Zickzacklinien, »schraffierte« Dreiecke, Mäander sowie halbplastische Kreise, Kreisbuckel, Punktrosetten und Punktkreuze zählen. Während viele der einfachen Motive kaum eine Untersuchung lohnen, weisen die Punktrosetten mit den Strahlen auf Vorbilder aus dem Mittelmeerraum hin. O.-H. Frey verdanken wir die Erkenntnis[1481], dass die hallstättischen Punktrosetten letztendlich auf die protokorinthische Keramik aus Griechenland, auf der sie als häufiges Füllornament vorkommen[1482], zurückzuführen sind (**Abb. 195**). Mit der nachfolgenden korinthischen Keramik verschwinden die Punktrosetten mit Strahlen wieder. Im etruskischen Italien scheint die Punkt-

1478 Vgl. dazu Egg 1996a, 127 ff. Abb. 63-64; 66-68, 2; 74; 94-99; 103; 107.

1479 Ghislanzoni 1944, Taf. 2. – Saronio 1968/69, 49 ff. Abb. 1a. c; Taf. 2, 1; 3. – de Marinis 1974, Taf. 1.

1480 Ghislanzoni 1944, 5 ff. Taf. 1-2. – de Marinis 1975, 216 Taf. 2. – C. Eibner 1980, 285 Abb. 13-14.

1481 Frey 1962, 69 f. Abb. 7, 1; 1969, 82; 1980b, 103 f. 102 Abb.

1482 Vgl. dazu die vielen Abbildungen bei Neeft 1987, 162 ff.

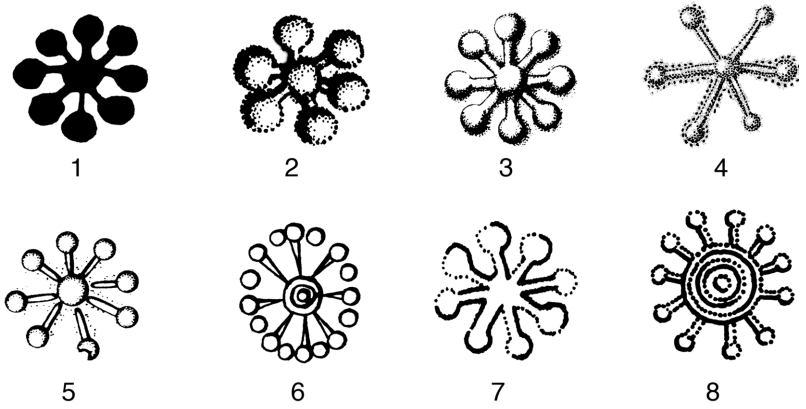


Abb. 195 Punktrosetten: **1** Athen, protokorinthische Aryballos. – **2** Este, Situla Benvenuti. – **3** Vače, Helm mit zusammengesetzter Kalotte. – **4** Kleinklein, Kröllkogel, Ziste XIII. – **5** Hallstatt Grab 696, Gürtelblech. – **6** Obervintl, Gürtelhaken. – **7** Sesto Calende, Kriegergrab B. – **8** Magdalenenberg bei Villingen Grab 78, Gürtelblech. – (1 nach Neeft 1987; 2 nach Frey 1980; 3. 7 nach Egg 1986; 5 nach Kilian-Dirlmeier 1972. – 6 nach Schindler 1998. – 8 nach Spindler 1973).

rosette mit Strahlen keine bedeutende Rolle gespielt zu haben[1483], was aber nicht bedeuten soll, dass sie ganz fehlt. Punktrosetten mit Strahlen erscheinen mehrfach auf korinthischen und etrusko-korinthischen Olpen, deren Rotellen bzw. Hals mit Punktrosetten bzw. Punktkreuzen mit Strahlen bemalt wurden. Gute Beispiele dafür finden sich auf entsprechenden Olpen aus Vulci[1484], Cerveteri[1485], Tarquinia und Orvieto[1486]. Die Handwerker der Este-Kultur in Venetien griffen die Punktrosette als Relief in den frühen Werken der Este-Kunst auf und transportierten sie weiter, und so fanden Punktrosetten im Kriegergrab A von Sesto Calende, im Helmgrab von Vače, in den Fürstengräbern von Kleinklein, in Leibnitz[1487], in Hallstatt, im Depotfund von Obervintl in Südtirol[1488] und in leicht abgewandelter Form sogar im Magdalenenberg bei Villingen-Schwenningen in Baden-Württemberg[1489] ihren nördlichsten Widerhall (**Abb. 196**). Die Punktrosetten mögen Blüten oder Sterne darstellen, aber ihr tieferer Sinngehalt bleibt uns verborgen. A. Eibner versuchte aufzuzeigen[1490], dass die Punktrosetten auf Ziste XIII ein »lineares Raster von mehr oder weniger quadratischen bis rechteckigen Feldern bzw. Zickzacklinien, Rauten oder Strahlenbündeln« bilden, und ihrer Meinung nach liegt den Friesen ein geometrischer Aspekt zu Grunde, der sich aber bei kritischer Betrachtung nicht nachvollziehen lässt[1491].

Die Mäanderfriese auf den Bronzegefäßen aus dem Kröllkogel fallen eher schlicht aus: Neben einseitigen Hakenmäandern finden sich Stufenlinien, die auch einen mäanderartigen Eindruck erwecken. Verglichen mit der reichen Mäanderornamentik auf den Zisten aus dem Pommerkogel[1492] wirken sie fast einfallslos. Es entsteht der Eindruck, dass die figurale Zier auf den Zisten im Kröllkogel die Mäanderzier aus dem älteren Pommerkogel sukzessiv ablöste. Die einzige Ausnahme aus dem Kröllkogel stellt der fortlaufende Hakenkreuzfries auf der Schulter der Situla unbekannten Typs dar, der jedoch technisch ganz anders ausgeführt wurde und in dem sich wahrscheinlich istrische Einflüsse manifestieren.

1483 Auf etrusko-korinthischen Vasen erscheinen hauptsächlich Punktrosetten ohne die typischen Strahlen. Eine gründliche Nachsuche in dem Werk von J. G. Szilágyi zur etrusko-korinthischen Keramik bestätigt den Befund (Szilágyi 1992; 1998).

1484 Eine spätprotogeometrische Olpe liegt aus dem Grab Vulci »Poggio Maremma« vom 30.10.1983 vor (Moretti Sgubini 2005, 468 f. Taf. 5d).

1485 Zwei Olpen aus Cerveteri »San Paolo« Grab 2 stammen vom Übergang von der protokorinthischen zur korinthischen Phase (Rizzo 2005, 290 f. Taf. 6).

1486 Entsprechende etrusko-korinthische Olpen mit Punktrosettenzier sind aus Tarquinia und v. a. aus Orvieto bekannt geworden (Martelli 1987, 288 Nr. 83; Cappelletti 1992, 44 ff. Nr. 8; 10-11).

1487 Prüssing 1991, Taf. 145.

1488 Schindler 1998, Abb. 41, 3173.

1489 Spindler 1973a, Taf. 42, 1.

1490 Eibner 1993, 110 ff. Abb. 3-4.

1491 Beim Eintragen ihrer Linien über den Fries wurden nie alle Punktrosetten berücksichtigt; die Linien wurden also recht willkürlich gezogen.

1492 Prüssing 1991, Taf. 108, 333; 109, 334.

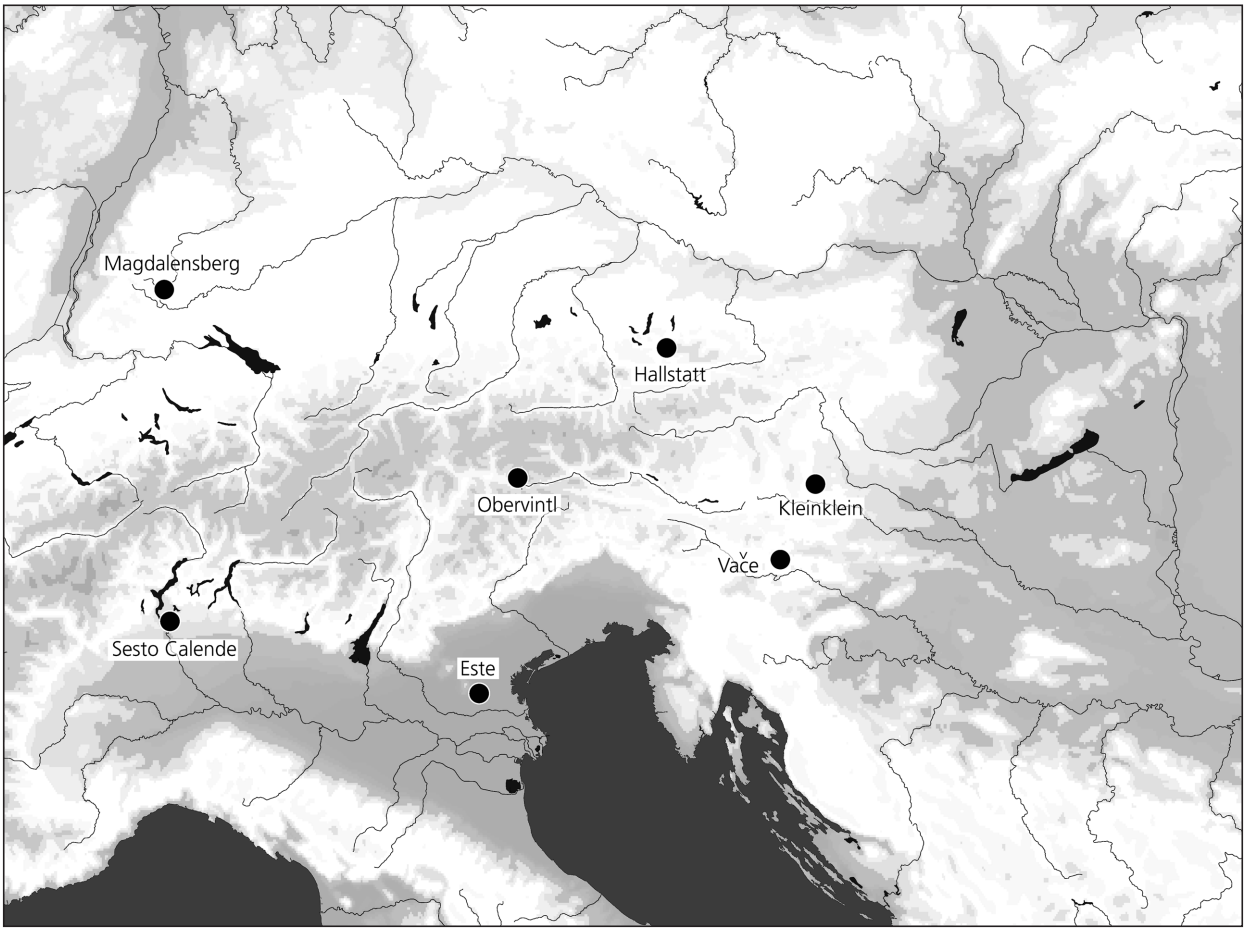


Abb. 196 Verbreitung der Punktrosetten mit Strahlen: **1** Este. – **2** Obervintl. – **3** Sesto Calende. – **4** Hallstatt. – **5** Kleinklein. – **6** Villingen. – **7** Vače. – (Zeichnung M. Ober).

Eine Besonderheit von Ziste VII sind die eigentümlichen Dreiecke, die von oben wie von unten ins Bildprogramm hineinragen. Die einzige Parallele findet sich auf der großen Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel[1493]. Es scheint sich also um ein lokales Element aus Kleinklein zu handeln.

Auf Situlen, Zisten und Deckeln erscheinen vielfach vier- und sechsspeichige Räder. Zumeist wurden sie in Punktbuckelmanier ausgeführt; auf Deckel IX wurden sie auch in halbplastischer Form, allerdings in deutlich kleinerem Format ausgeführt. Die Radsymbolik besitzt im Karpatenbecken eine sehr lange, tief in der Bronzezeit wurzelnde Tradition[1494], die über die Urnenfelderzeit bis nach Kleinklein reicht. Schwer zu beantworten ist die Frage nach dem Sinngehalt der Speichenräder. Man könnte vermuten, dass das Rad ein Sonnensymbol darstellt, was bei den Vogelbarken, die zwei Vögel zeigen, die eine Scheibe bzw. ein Rad ziehen, besonders deutlich wird[1495]: Zwei bis vier Wasservögel ziehen offensichtlich ein Rad, das wohl für die Sonnenscheibe steht.

1493 Schmid 1933, 228 ff. Abb. 10a-c.
1494 Kossack 1954, 20 ff.
1495 Ebenda 28.

Auch in Kleinklein erscheinen auf den Situlen mehrfach Sonnenbarken. Es handelt sich jedoch nicht um die klassische Sonnenbarke mit zwei Vogelprotomen, die während der späten Urnenfelderzeit im Karpatenbecken entwickelt wurde, sondern um doppelte Sonnenbarken mit vier Köpfen (**Abb. 197**)[1496]. Wie die eingehende Behandlung der Situlen zeigte, dürften die doppelten Vogelbarken mit den vier Vogelköpfen im 8. Jahrhundert v. Chr. in der Osthälfte Oberitaliens aus der klassischen Vogelbarke der Urnenfelderkultur entwickelt worden sein. Die Kleinkleiner Toreuten übernahmen dieses Motiv wie so manches andere von der Este-Kultur in Venetien, statteten aber die Räder im Gegensatz zu den oberitalischen Werken mit Speichen aus. Die doppelten Vogelbarken aus dem Kröllkogel zählen zusammen mit denen auf dem Deckel von Monteveglio zu den letzten Belegen für die Sonnenbarke, und mit ihnen läuft die mehrere Jahrhunderte andauernde Tradition des Sonnenbarkensymbols aus.

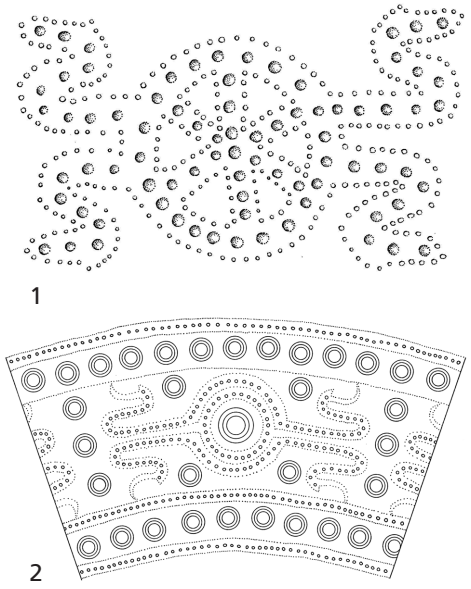


Abb. 197 Doppelte Vogelbarken: **1** Kleinklein, Kröllkogel, Situla vom Typ Kurd. – **2** Este, Bronzesitula. – (1 Zeichnung M. Ober, 2 nach Drechsler-Woldrich 1980).

In diesem Zusammenhang sind noch die einfachen Vogelbarken, die ohne Rad in der Mitte auskamen, anzusprechen[1497]. In der Region nordöstlich der Alpen erscheinen sie nur sehr selten; etwas häufiger treten sie in der Villanova-Kultur Italiens auf, und es steht zu vermuten, dass dieses Motiv von dort nach Kleinklein gelangte.

Die figuralen Darstellungen lassen sich grob in Tier- und Menschendarstellungen untergliedern, wobei einige Szenen, wie z. B. die Jagd, beides miteinander verbinden. Folgende Tiere lassen sich belegen: Fische, Schlangen, Vögel, Capriden, Rinder, Hirsche, Pferde, Hunde, Bären, Raubkatzen, Hasen, Füchse und Rehböcke sowie einige unbestimmbare Vierbeiner.

Das häufigste Tier in der Kunst Kleinkleins ist der Vogel, der sowohl in Punktbuckelmanier als auch als Relief ausgeführt wurde. Zumeist handelt es sich um Wasservögel, die wie die Sonnenbarken in der Tradition der urnenfelderzeitlichen Vogelheraldik stehen[1498]. In Punzbuckeltechnik erscheinen sie sowohl in einfacher S-Form als schwimmende Wasservögel auf Ziste und Deckel XIII als auch als stehender Vogel mit Bein auf Zisten XI und XII. Auf Ziste XI tauchen sie an einer Stange hängend als Beute auf, was bei den Jagddarstellungen noch eingehender besprochen werden soll. Als Reliefs finden sich Wasservögel auf Ziste VII, die ansonsten nur mit Punktbuckelzier geschmückt wurde, und auf Deckel IX und XII, deren Dekor von Reliefs dominiert wird. Während die Wasservögel auf Ziste VII wenig detailreich auf zwei Beinen stehen, schmücken die Vögel auf beiden Deckeln darüber hinaus Schwanzfedern und zwei Hörner. Die eigentümliche Kombination von altüberlieferter Vogelplastik mit dem Stiermotiv kommt in der späten Urnenfelderzeit und in der frühesten Eisenzeit in Italien wie in Mitteleuropa auf[1499], und in Kleinklein findet sich wie bei den Vogelbarken das jüngste Echo dieses Mischwesens. Zusammenfassend kann man festhalten, dass

1496 von Merhart 1969c, 48. – Kossack 1954, 47 f. – Drexler-Woldrich 1980, 17 ff.
1497 Kossack 1954, 47.
1498 Vgl. ebenda 45 ff.
1499 Ebenda 52 f. Taf. 14.

die Wasservögel wie auch die eng verwandten Sonnenbarken und Radsymbole aus dem Kröllkogel der Tradition des urnenfelderzeitlichen Symbolgutes verhaftet sind.

Neben den klassischen Wasservögeln erscheinen auf Ziste XIII noch andere Vogelarten: Es handelt sich um zwei pickende Vögel mit zwei kurzen Beinen und einem dicken Schwanz, was A. Eibner dazu bewog, sie in Anführungszeichen als »Pfaue« anzusprechen[1500]. Ein Pfau kann aber kaum gemeint sein, denn die ältesten Nachweise für diesen aus Indien stammenden Vogel reichen im Südostalpengebiet nur bis ins 1. Jahrhundert v. Chr., aber keinesfalls bis in die Hallstattzeit zurück[1501]. Wegen der schematischen Wiedergabe ist eine genaue zoologische Bestimmung des pfauenartigen Vogels unmöglich. Außerdem erscheinen auf Ziste XIII noch Vögel mit Beinen und einem spitzen Schwanz. Ihre Ansprache ist noch problematischer, denn kein Einziger ist vollständig erhalten geblieben, so dass die Form des Kopfes unbekannt bleibt. Dieser Vogel erscheint zweimal im obersten Tierfries und einmal über den Büsten. Unterhalb des nicht erhaltenen Kopfes des zuletzt genannten Vogels setzt ein S-förmiger Haken an. Es könnte sich theoretisch um den langen Hals des Vogels handeln, und auch die Darstellung einer Schlange im Schnabel des Vogels, wie sie auf dem Gürtelblech von Magdalenska gora-Preloge in der Situlenkunst begegnet[1502], kann nicht ausgeschlossen werden – dennoch scheint es sich eher um eine um 90° verschobene Wasservogeldarstellung zu handeln, die mehrfach auf Ziste XIII zu finden ist. Auf die mantische Bedeutung von Vögeln, die für die Situlenkunst belegt ist[1503], wurde bereits verwiesen.

Als häufigstes Säugetier schmücken ziegenartige Tiere, die auf unterschiedliche Art dargestellt wurden, die Zisten und Deckel aus Kleinklein. Am markantesten sind die gedrungenen Ziegenböcke mit gesenktem Haupt, zwei geraden, schräg nach oben ziehenden Hörnern und Ziegenbart: Sie finden sich auf Ziste VIII, XI und XII sowie auf Deckel XIII. Diese Darstellungsweise weicht, wie O.-H. Frey anmerkte, sehr deutlich von den Ziegendarstellungen in der Situlenkunst ab[1504], denen der Ziegenbart fehlt und die den Kopf in den Nacken werfen. Frey dachte wegen der Darstellung des Ziegenbartes an Vorbilder aus der korinthischen Vasenmalerei Griechenlands; diese sehr allgemeine Übereinstimmung reicht aber, wie er selbst betont, wohl kaum aus, um griechische Einflüsse zu belegen[1505], und sehr wahrscheinlich zählen die Ziegen mit Bart zu eigenwilligen und originären Elementen in der Kleinkleiner Kunst. Sehr viel eleganter wirken die Capriden auf Ziste VII und XIII ohne Bart und mit dem in den Nacken geworfenen leicht gekrümmten Horn. Sie entsprechen weitgehend den Darstellungen in der Este- und Situlenkunst[1506]. Die eleganten Capriden werden immer zusammen mit einem hornlosen Tier abgebildet, das nach hinten blickt. Wahrscheinlich handelt es sich um die weibliche Variante des gleichen Tieres – auch wenn das nicht ganz der zoologischen Realität entspricht, denn die langen Ohren weisen eher auf eine Hirschkuh hin. Die gleiche Tierkombination erscheint schon auf Ziste III im älteren Pommerkogel[1507]. O.-H. Frey zeigte in seiner Studie zur Entstehung der Situlenkunst, dass das Motiv des zurückblickenden Tieres in der Situlenkunst extrem selten ist und in der Este-Kunst erst spät auftritt[1508]. Schon anhand der ziegenartigen Tiere lässt sich demonstrieren, dass in der Kleinkleiner Kunst stets einheimische Darstellungsweisen mit von außen übernommenen Elementen kombiniert wurden. Es bleibt noch ein steinbockartiges Tier im oberen Tierfries auf Ziste XII zu erwähnen. Das Gehörn erinnert zwar an einen Steinbock, aber der lange Schwanz steht einer solchen Interpretation diametral entgegen.

1500 Eibner 1993, 108.

1501 Vgl. dazu Benecke 1994, 400 ff.

1502 Lucke/Frey 1962, 76 Taf. 42 oben. – Tecco Hvala/Dular/Kocuvan 2004, Taf. 41, 1.

1503 L. Koch widmete den Vogeldarstellungen in der Situlenkunst eine noch unpublizierte Studie und hält die Deutung der Vögel als mantische (schicksalsanzeigende) Tiere für möglich, warnt aber vor zu weit gehenden Spekulationen (Koch 1999).

1504 Frey 1969, 70. 78 ff.

1505 Ebenda 71 ff.

1506 Ebenda 78 ff.

1507 Schmid 1933, 237f. Abb. 19. – Dobiat 1980, Taf. A4, 1. – Prüssing 1991, Taf. 109, 334. 336a.

1508 Frey 1969, 70 Anm. 341. – Auf einer erst kürzlich ergrabenen Situla aus Novo mesto, die z. Zt. im RGZM restauriert wird, erscheint zweimal ein zurückblickendes Tier. Die Situla datiert jedoch in die Spätzeit der Situlenkunst.

In den Tierfriesen auf Ziste XI, XII und XIII sowie auf Deckel XIII begegnen mehrfach Rinder mit großen Hörnern. Die Tiere besitzen einen gedrungenen Körper mit einem langen Schwanz; die Köpfe sind nach unten gesenkt, und die großen Hörner wachsen manchmal an den Hornenden kreisartig zusammen. Stiere spielen in der Kunst des Osthallstattkreises eine gewichtige Rolle, was die Stierkopfgefäße am eindringlichsten belegen[1509]. Außerdem begegnen Rinder vielfach auf den Tierfriesen der frühen Este-Kunst[1510]; in der Situlenkunst treten sie jedoch nur in Zusammenhang mit Pflug- oder Opferszenen auf – in den Tierfriesen sucht man sie vergebens.

Ähnliches gilt für die Pferdedarstellungen auf den Kleinkleiner Bronzegefäßen. Vielfach treten Pferde in Reiterszenen auf, aber darüber hinaus finden sich v. a. kleine Pferdchen in den Tierfriesen auf Ziste XI, XII und XIII sowie auf Deckel XIII. Demgegenüber erscheinen in der Situlen- wie in der Este-Kunst Pferde nur als Reit- und Zugtiere.

Bleibt man bei den Haustieren, so begegnen auf allen fünf figural verzierten Zisten Hunde. Typische Kennzeichen sind der massige Schädel mit den spitzen, steil aufgerichteten Ohren und der nach oben eingerollte Schwanz. Mitunter ist auch das Maul geöffnet. Hunde finden sich sowohl in Jagdszenen, wie auf Ziste VII und XI, als auch in Tierfriesen, wie auf Ziste VII, XII und XIII sowie auf Deckel XIII. Wenn man die anderen Kunststile der älteren Eisenzeit damit vergleicht, so finden sich Jagdhunde in der Kunst des Osthallstattkreises[1511] und in der Situlenkunst[1512], aber zumeist im Zusammenhang mit der Jagd und nie im Tierfries. Im Verbreitungsgebiet der Golasecca-Kultur tauchen Hunde auf zwei Situlen auf, auf der Baserga-Situla aus Como-Ca'Morta und der Situla aus Trezzo[1513], wo sie eine aggressiv-dominante Rolle als Raubtiere in Tierfriesen spielen.

Die Hirsche, die auf Ziste XI und XII immer paarweise auftreten, unterscheiden sich durch das nach unten gesenkte Haupt mit den schräg nach hinten gerichteten Geweihstangen sehr deutlich von den Hirschdarstellungen in der Este- und Situlenkunst mit ihrem in den Nacken geworfenen Kopf und den waagerechten Geweihstangen[1514]. Auch auf dem Kultwagen von Strettweg ragen die Geweihe der Hirsche senkrecht nach oben[1515], so dass von einer speziellen Darstellungsweise der Sulmtalgruppe gesprochen werden kann. Im Gegensatz zu den Kleinkleiner Hirschen, die in Tierfriese eingebunden sind, erscheinen Hirsche in den anderen Kunststilen zumeist in Jagd- bzw. Opferszenen. Das häufige Vorkommen von Hirschdarstellungen in den Bildwerken des Osthallstattkreises[1516] und in der Este- und Situlenkunst[1517] zeigt an, dass Hirsche in den religiösen Vorstellungen der eisenzeitlichen Gesellschaften dieser Region eine wichtige Rolle spielten.

Während Hirsche in ältereisenzeitlichen Kunststilen vielfach wiedergegeben wurden, bleibt die Abbildung von Rehböcken eine Spezialität der Kleinkleiner Toreuten. Sie erscheinen auf Ziste XI, XII und XIII. Vergleiche finden sich weder in Oberitalien noch in der Mittelmeerwelt.

Hasen begegnen nur auf Ziste VII in einem Fries zusammen mit Füchsen. Während Füchse weder in der Este- noch in der Situlenkunst eine Rolle spielen, taucht der Hase in beiden Kunststilen mehrfach auf[1518].

1509 Eine aktuelle Verbreitungskarte der Stierkopfgefäße findet sich bei Teržan 1990, 222 f. Karte 27.

1510 So begegnen sie z. B. auch auf den Deckeln aus Este-Rebato (Frey 1969, 101 Taf. 40) sowie auf den Situlen Este Randi (ebenda Taf. 45), der Situla Benvenuti (ebenda 102 Taf. 49 Beil. 1; Capuis/Chieco Bianchi 2006, Taf. 176, 1-2) und der Situla aus Este in Wien (Frey 1969, 101 Taf. 52-53).

1511 Nebelsick 1992, Tab. 2.

1512 Der Hund sitzt meist hinter dem Jäger und wartet den Pfeilschuss ab (vgl. Eibner 2001, 244 ff. Abb. 3; 2004, 627 ff. Taf. 1, 6-7. 8. 10).

1513 Ghislanzoni 1944, Taf. 2. – Saronio 1968/69, 49 ff. Abb. 1a. c; Taf. 2, 1; 3. – de Marinis 1974, Taf. 1.

1514 Frey 1969, 70.

1515 Egg 1996a, 21 Abb. 10.

1516 Ebenda 43 ff. – Nebelsick 1992, 411 Abb. 2.

1517 Frey 1969. – Eibner 2001, 244 ff. Abb. 3; 2004, 627 ff. Taf. 1, 7-11.

1518 In der Situlenkunst erscheinen Hasen in Jagdszenen (Lucke/Frey 1962, 54 Taf. 20; 76; Eibner 2004, 627 ff. Taf. 1, 6-11); gehäuft treten sie in der späten Este-Kunst in Erscheinung (Frey 1969, Taf. 70-73).

O.-H. Frey verwies bereits auf die Beliebtheit von Hasenjagdfriesen in der griechischen Vasenmalerei[1519]; allerdings sind es dort zumeist Hunde, die die Hasen jagen[1520].

Der Fuchs, wie er auf Ziste VII mehrfach abgebildet wurde, findet weder in der Situlen- noch in der Este-Kunst eine Parallele. Auch im restlichen Oberitalien wie im Alpengebiet sucht man vergebens nach Fuchsbildern. Eine der wenigen Ausnahmen stellt die Goldschale von Zürich-Altstetten dar[1521]. Figur 5 wird als Fuchs angesprochen. Der Goldschale von Zürich wird mit guten Argumenten eine spanische Herkunft nachgesagt[1522]. In Italien erscheint auf der erst kürzlich entdeckten Figurenfibel aus Grab 45 von Pizzoli bei L'Aquila in den Abruzzen auf der Unterseite des Bügels ein Canide, der an einen Fuchs erinnert[1523]. Im Gegensatz zu dem auch auf der Fibel auftauchenden Hund mit hochgestellter Rute zeichnet die Fuchsfigur der schräg nach unten gerichtete Schwanz aus. Vereinzelt tauchen Fuchsdarstellungen in der korinthischen Vasenmalerei auf[1524]: Zumeist wird der Fuchs von einem Hund gejagt – eine Szene, die den Kleinkleiner Füchsen diametral gegenübersteht, denn dort sind sie es, die (Hasen) jagen. Die Fuchsdarstellungen müssen daher nicht zwangsläufig aus Griechenland abgeleitet werden; vielmehr scheinen sie zu den eigenständigen Elementen des Kleinkleiner Stiles zu zählen.

Auf Ziste VII erscheint zweimal ein Bär, den ein massiger Körper, ein großer, nach unten gesenkter Kopf mit geöffnetem Maul, kräftige Beine mit Pranken und ein kurzer Schwanz charakterisieren. Während das Innere des einen Bären nur einige Buckellinien füllen, weist der zweite Bär zusätzlich eine Schrägschraffur auf. Es wurde hier schon mehrfach darauf hingewiesen, dass ganz ähnliche Bärendarstellungen auf der verzierten Situla vom Typ Kurd und auf Ziste IV aus dem Pommerkogel begegnen[1525], die wahrscheinlich in der gleichen Werkstätte entstanden. Auf der Situla und auf Ziste VII aus Kleinklein sind die Bären in Jagdszenen eingebunden; auf die eigentümliche Bärenjagd wird weiter unten noch eingegangen. Bärendarstellungen erscheinen weder in der Situlen- noch in der Este-Kunst. Im etruskischen Italien findet sich ein bärenartiges Raubtier auf dem mit vollplastischen Bronzefiguren verzierten Bronzedeckel einer Bronzeamphore aus Grab 22 der Olmo Bello-Nekropole von Bisenzio (Prov. Viterbo)[1526]. Dieses große Tier mit großen Pranken und länglichem Kopf sitzt in der Mitte des Deckels, und um seinen Hals befindet sich ein Drahtring. Die Darstellung erinnert fast an einen Tanzbären. Um den Bären herum stehen bzw. tanzen sieben Männer. Bedauerlicherweise wurde das Gräberfeld von Olmo Bello bislang noch nicht vorgelegt, so dass nähere Angaben zu Grab 22 noch ausstehen. Die Amphore wird üblicherweise ins ausgehende 8. Jahrhundert v. Chr. datiert. Als Bär angesprochen wurde in der Literatur auch ein Tier auf einer angeblich aus Novilara stammenden Steinstele[1527]: Dargestellt ist ein Mann, der mit einer Lanze dieses Tier angreift. Aufgrund der sehr schematischen Wiedergabe des Kopfes dieses schwanzlosen Tieres erscheint eine Deutung als Bär keinesfalls gesichert; es könnte sich genauso gut um ein Wildschwein handeln. Am Rande sei noch erwähnt, dass diese aus dem Kunsthandel stammende Stele wegen der trotz intensiver Bemühungen immer noch obskuren Inschrift im Verdacht steht, eine Fälschung zu sein[1528].

Einzigartig unter den Bildwerken aus dem Kröllkogel ist das große Raubtier mit dem langen Schwanz auf Ziste VIII, das von einem Bogenschützen und einem Hund attackiert wird. W. Schmid hielt dieses Tier noch

1519 Frey 1969, 70.

1520 So z. B. auf protokorinthischen Aryballoi (Neeft 1987, Abb. 80; 108; 154).

1521 Vgl. Nagy 1992, 104 Abb. 5, 5.

1522 Ebenda 112 ff.

1523 Tuteri / Cosentino / Mangolini 2008.

1524 Aus dem Schatz aus dem Artemision von Ephesos liegt ein Tondeckel vor, der eine solche Jagdszene von Hund und Fuchs zeigt; er wird im Museum in Selčuk verwahrt.

1525 Schmid 1933, 230 f. Abb. 10a-b. – Bei der Neurestaurierung der Situla in den späten 1970er-Jahren und im Jahr 2007 ergaben sich gewisse Unterschiede zu den Zeichnungen bei W. Schmid; die hier publizierte Abbildung gibt die neue Version wieder.

1526 Bianchi Bandinelli / Giuliano 1974, 42 ff. Abb. 46. – Fugazzola Delpino 1984, 164 ff. Nr. 66.

1527 Brizio 1895, 174 Abb. 29-30. – Picener 244 f. Kat.-Nr. 402.

1528 Vgl. Agostiniani 1999, bes. 142.

für einen Bären, aber die Neurestaurierung förderte unmissverständlich einen langen Schwanz zu Tage, so dass eine Deutung als Bär nicht mehr zu halten ist. Bestätigt wird dies durch die Darstellung des gleichen Tieres mit langem Schwanz auf der verzierten Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel[1529]. Das Raubtier mit dem langen Schwanz erinnert an ein katzenartiges Raubtier, vielleicht sogar an einen Löwen, wie er auch in der frühen Este-Kunst mitunter begegnet[1530]. Diese Löwendarstellungen am Südrand der Alpen gehen, wie O.-H. Frey anhand der aus dem Maul der Tiere ragenden Ranken bzw. Beutetiere überzeugend herausarbeitete, auf etruskische Vorbilder zurück[1531]. Die typisch etruskischen Pflanzenranken bzw. Beutetiere im Maul der Tiere, die von der Este- und Situlenkunst übernommen wurden, fanden freilich weder in der Kunst Kleinkleins noch in der des restlichen Osthallstattkreises Eingang[1532].

Die Darstellung einer Schlange begegnet in der Situlenkunst nur ein einziges Mal: auf dem Gürtelblech von Magdalenska gora[1533], auf dem ein Raubvogel eine Schlange im Schnabel hält. In Kleinklein findet man auf Ziste XI zwei Schlangen, und auch die Zickzacklinien auf Ziste XII dürften als Schlange zu deuten sein. Sie erscheinen in niedrigen Zierzonen und bilden das zentrale Zierelement. Frey verwies auf Schlangendarstellungen in der geometrischen Vasenmalerei Griechenlands[1534]. In Griechenland und im römischen Italien wurde die Schlange mit den Verstorbenen bzw. Ahnen in Verbindung gebracht und als »Geniusschlange« vielfach abgebildet[1535]. Eine solche Bedeutung auf einem nur für Bestattungszwecke angefertigten Bronzegefäß wäre auch für die Schlangen aus Kleinklein gut vorstellbar.

Während die meisten Tiere, wie Ziegen, Pferde, Hasen, Vögel usw., in der Este- und Situlenkunst sowie in anderen figuralen Stilen der älteren Eisenzeit Gegenstücke finden[1536], bleiben einige Tierdarstellungen aus Kleinklein einzigartig. Das gilt in erster Linie für den Bär, den Fuchs und die »Rehböcke«. Sie zeigen an, dass die Toreuten aus der Umgebung von Kleinklein neben Anregungen aus Mittel- und Oberitalien sowie aus Griechenland auch eigene Vorstellungen in die Bildwerke mit einbrachten.

Außer in Jagd- oder Reiterszenen wurden Tiere zumeist zu reihenartigen Friesen zusammengestellt, die sich entweder aus einer Tierart, wie z. B. bei den Vogelfriesen, oder aber aus unterschiedlichen Tieren zusammensetzen (**Abb. 198, 1**). Manchmal findet man, wie bei den Hasen und Füchsen auf Ziste VII, »gegensätzliche« Tiere, die möglicherweise auf den Tierkampf als Symbol für Vergänglichkeit hinweisen. Das Gleiche dürfte auch für die Raubtiere innerhalb der Tierfriese zutreffen. Daneben finden sich auch recht bunt zusammengestellte Reihen von Tieren. O.-H. Frey konnte aufzeigen, dass die frühen Tierfriese der Este-Kultur aus Etrurien übernommen wurden (**Abb. 198, 2-3**), was aber nicht darüber hinwegtäuschen soll, dass die etruskischen Tierfriese ihrerseits Vorbildern aus der griechischen Vasenmalerei bzw. auf phönizischen Metallgefäßen folgten.

Vielfach erscheint auf den Zisten die Darstellung von Menschen. Sie wurden zum einen als Umrisslinien in Punzbuckeltechnik und zum anderen als Reliefs in Form von Strichmännchen ausgeführt. Die Wiedergabe von Männern lässt die deutlich erkennbare Silhouette des Schädels ohne Haarangabe erkennen. Männer pflegten ihre Schädel offensichtlich kahl zu rasieren, wie das auch die zahlreichen Darstellungen der Situlenkunst überliefern[1537]. Als Kopfbedeckung erscheint vielfach der Helm, von dem aber nur der Rosshaarkamm abgebildet wurde. Ein Reiter auf Ziste XIII trägt einen flach-konischen Hut, der an die Birkenrindenhüte aus dem Westhallstattkreis erinnert[1538]. Oft wurden Männer nackt mit deutlich erkennbarem

1529 Schmid 1933, 230 f. Abb. 10a-b. – Wie bereits erwähnt, ergaben sich bei der Neurestaurierung der Situla Unterschiede zu den Zeichnungen bei W. Schmid; die hier gezeigte Abbildung gibt die neue Version wieder.
1530 Frey 1969, Taf. 57 unten; 60.
1531 Bocci 1965. – Frey 1969, 64.
1532 Frey 1969, 70 Anm. 345.
1533 Lucke/Frey 1962, 76 Taf. 42 oben.
1534 Frey 1969, 70.
1535 Keller 1909, 284 ff. Abb. 104-105. – Egli 1982, 105 ff.
1536 Lucke/Frey 1962, 35 ff.
1537 Angeli 1974, 10.
1538 Vgl. Biel 1985, 64 Taf. 15. – Egg/Zeller 2005, 347. 351 Abb. 5. – Böckmann 2009, 87 ff. Abb. 26.

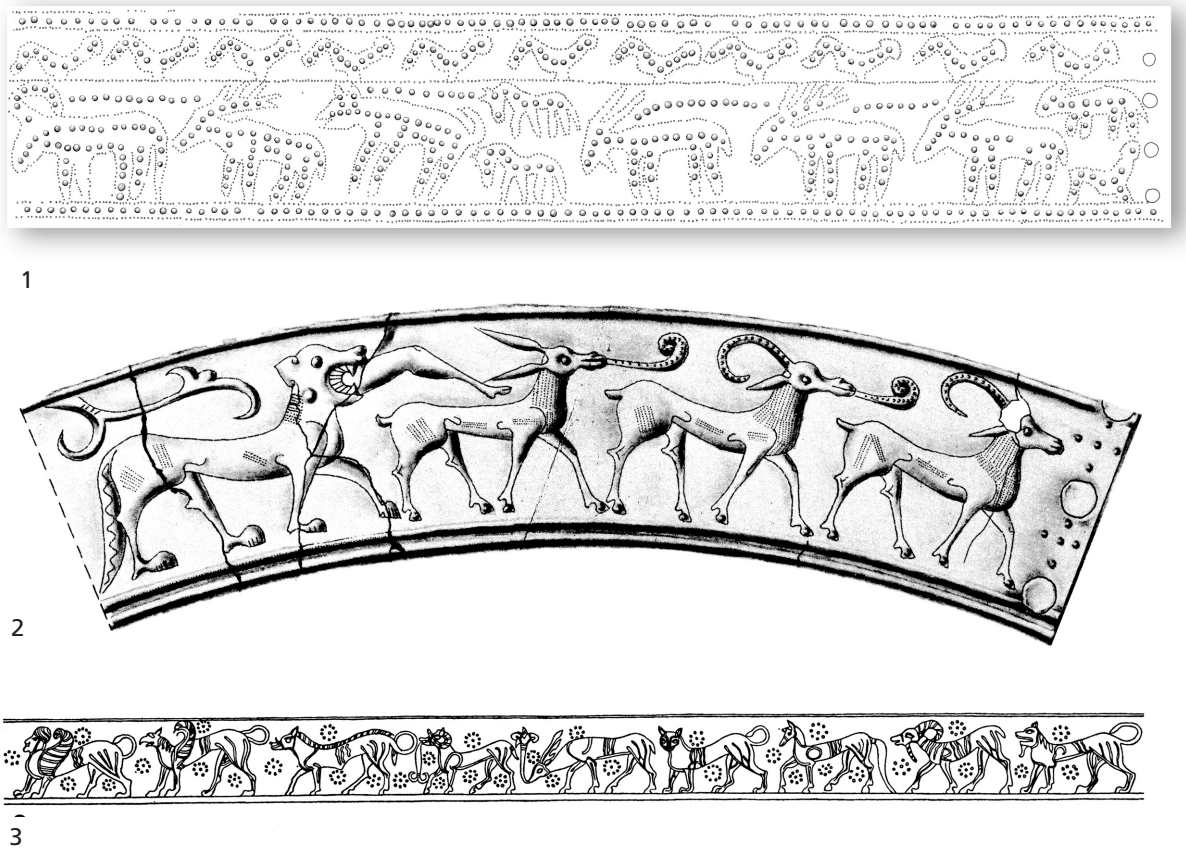


Abb. 198 Tierfriese: **1** Kleinklein Kröllkogel, Ziste XII. – **2** Tierfries auf der Situla von Vače, Slowenien. – **3** Amphore aus Veji. – (1 Zeichnung M. Ober; 2 nach Lucke/Frey 1962; 3 nach Frey 1969).

Geschlechtsteil dargestellt; mitunter lässt sich aber auch deutlich der Gewandsaum am Oberschenkel erkennen, der wohl ein chitonartiges Gewand andeutet, wie es uns die Situlenkunst sehr viel detailreicher überliefert[1539]. Im Gegensatz dazu sind die insgesamt seltenen Frauengestalten durch langes Haar sowie ein bis zu den Unterschenkeln herabreichendes Kleid gekennzeichnet.

Die Menschendarstellungen lassen sich thematisch in drei Kategorien unterteilen, die sich jedoch manchmal überschneiden: die Jagd, der Krieg und das Fest mit Wettkämpfen; außerhalb steht nur die Fischszene auf Ziste VIII, die man allerdings auch als Jagdszene – allerdings unter verkehrten Voraussetzungen – deuten könnte. Die Jagdszenen lassen sich noch weiter aufgliedern. Auf Ziste VIII und XIII stellt ein Jäger mit Pfeil und Bogen in ziviler Kleidung bzw. nackt einem Tier nach. Auf Ziste VII hingegen folgen behelmte Krieger mit Schild, Reiter und Hunde einem Bären, was im Folgenden als »militärische« Jagdszene angesprochen wird. Mit Jagd hat schließlich auch die Szene auf Ziste XI zu tun, in der vier Männer auf einer Stange erbeutete Vögel nach Hause tragen.

Auf Ziste VIII nähert sich ein mit Pfeil und Bogen bewaffneter Jäger zusammen mit seinem Hund einem langschwänzigen Raubtier. Auf Ziste XIII versucht ein Jäger ohne Hund, ein ziegenartiges Tier mit Pfeil und

1539 Lucke/Frey 1962, 11f.

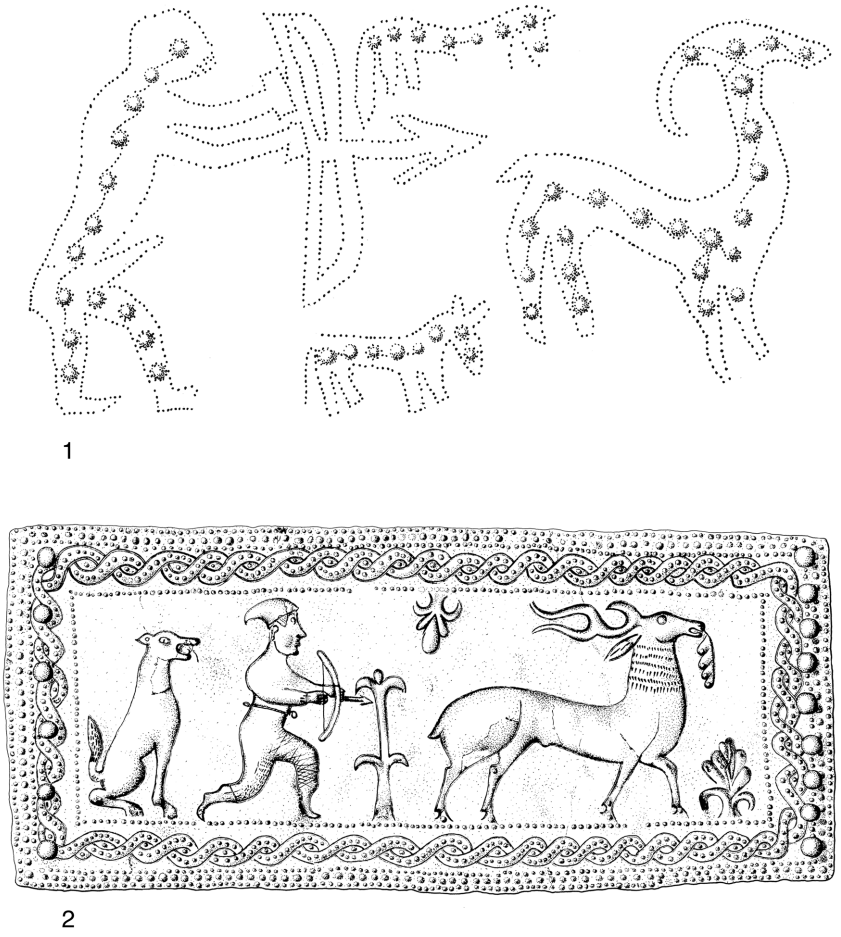


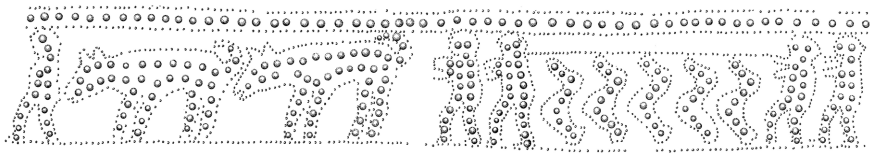
Abb. 199 Jagdszenen: **1** Kleinklein, Kröllkogel, Ziste XIII. – **2** Molnik, Gürtelblech. – (1 Zeichnung M. Ober; 2 Zeichnung H. Hochgesand)

Bogen zu erlegen (**Abb. 199, 1**). Die Darstellung des männlichen Gliedes zeigt, dass die Jäger nackt dem Weidwerk nachgehen, was für ein Herausgehobensein aus dem alltäglichen Geschehen etwa im Sinne einer rituellen Nacktheit spricht. Solche Jagdszenen mit Pfeil und Bogen finden in letzter Zeit mehrfach auf Bildwerken der Situlenkunst gute Vergleiche (**Abb. 199, 2**)[1540]. Dort versucht ebenfalls ein Jäger zusammen mit einem großen Hund, zumeist einen Hirsch zu erlegen. Die Jäger sind jedoch stets bekleidet und tragen vielfach sogar eine Kopfbedeckung. Trotzdem scheinen die Kleinkleiner Jäger mit Bogen im Wesentlichen das Gleiche darzustellen wie die Jäger in der Situlenkunst. Am Rande sei noch erwähnt, dass auch aus dem etruskischen Italien entsprechende Jagdszenen mit Bogenschützen, die Hirsche töten, vorliegen; die ältesten Nachweise stammen aus der Villanovazeit[1541].

Auch die auf den ersten Blick eigenartige Szene auf Ziste XII, in der vier Männer auf einer Stange hängende Vögel transportieren (**Abb. 200, 1**), kreist um das Thema Jagd. Wahrscheinlich zählen auch die beiden davor abgebildeten Hunde und ein weiterer Mensch noch zu dieser Gruppe der mit Beute beladenen heim-

1540 Vgl. Eibner 2001, 244 ff. Abb. 3; 2004, 627 ff. Taf. 1, 6-11. – Zu ergänzen ist eine Hirschjagdszene auf einem Blechstreifen aus dem Südostheiligtum von Este (Dämmer 2002, 262 Abb. 109, 10) und auf der Situla von Dolenjske Toplice (Egg/Eibner 2005, 193 ff. Abb. 4 unten links; 10, 4).

1541 Vgl. dazu Camporeale 1984, Abb. 4; 8 Taf. 37a; 39a.



1



2

Abb. 200 Die Heimkehr der erfolgreichen Jäger: **1** Kleinklein, Kröllkogel, Ziste XII. – **2** Hallein-Dürrnberg, Grab 346, Fragment eine Bronzeziste. – (1 Zeichnung M. Ober; 2 nach Moser 2010).

kehrenden Jäger. Auch diese Szene findet in der Situlenkunst Entsprechungen: Auf der Certosa-Situla aus Bologna[1542] und auf dem erst kürzlich entdeckten Bronzezistenfragment vom Dürrnberg bei Hallein (**Abb. 200, 2**)[1543] fanden sich solche Szenen. Da wie dort tragen zwei Männer erbeutetes Wild auf einer Stange herbei. Es werden in der Situlenkunst jedoch keine Vögel transportiert, sondern (wie schon bei den Jagdszenen) ein Hirsch bzw. eine Hirschkuh.

Ungewöhnlich und nur in Kleinklein beobachtbar ist die militärische Bärenjagdszene auf Ziste VII: Mit Helmen und Schilden bewaffnete Krieger und Reiter stellen zusammen mit Jagdhunden Bären nach (**Abb. 201**). In dem Fries werden zwei Bären gejagt: In einem Fall stellen sich drei Fußkrieger mit ihren Ovalschilden einem Bären entgegen, im anderen Fall verfolgt eine Gruppe von vier Fußsoldaten, zwei Reiterkriegern und zwei Hunden einen flüchtigen Bären. Die beiden unterschiedlichen Szenen verdeutlichen den Jagdcharakter dieser Bilder und schließen eine Deutung als Opferhandlung aus. Eine ähnliche militärische Bärenjagd taucht auch schon auf der großen Situla vom Typ Kurd aus dem benachbarten Pommerkogel auf[1544]. Dort greifen mit Helm und Schild gewappnete Krieger mit deutlich abgebildeter Streitaxt den Bären an. Solche »militärische« Jagdszenen sucht man in der Situlenkunst und in verwandten Stilen vergeblich. Auch in den Bildwerken Italiens und Griechenlands der geometrischen bis klassischen Epoche spielt die Bärenjagd keine Rolle; bevorzugt wurde die Jagd auf Raubkatzen, Eber und Hirsche wiedergegeben; erst in hellenistischer und in römischer Zeit wurde die Bärenjagd thematisiert[1545].

In der Situlen- und Este-Kunst sowie in verwandten Stilen des Südalpenraumes sucht man auch vergeblich nach Jägern in Kriegerausrüstung. Sie tragen üblicherweise zivile Kleidung und natürlich Jagdwaffen[1546], aber keine Helme und Schilde. Auch für die Bildwerke aus dem Mittelmeergebiet trifft dies hauptsächlich

1542 Lucke/Frey 1962, Taf. 64 zweite Zone von unten.
1543 Zeller 2001, 80 Abb. 51.
1544 Schmid 1933, 230 f. Abb. 10a-b. – Prüssing 1991, 50 Taf. 18. – Wie bereits erwähnt, ergaben sich bei der Neurestaurierung der Situla Unterschiede zu den Zeichnungen bei W. Schmid; die hier gezeigte Abbildung gibt die neue Version wieder.
1545 Keller 1909, 175 ff. – Künzl 2002, 28. – Eichinger 2005, 29 ff.
1546 Vgl. Camporeale 1984.

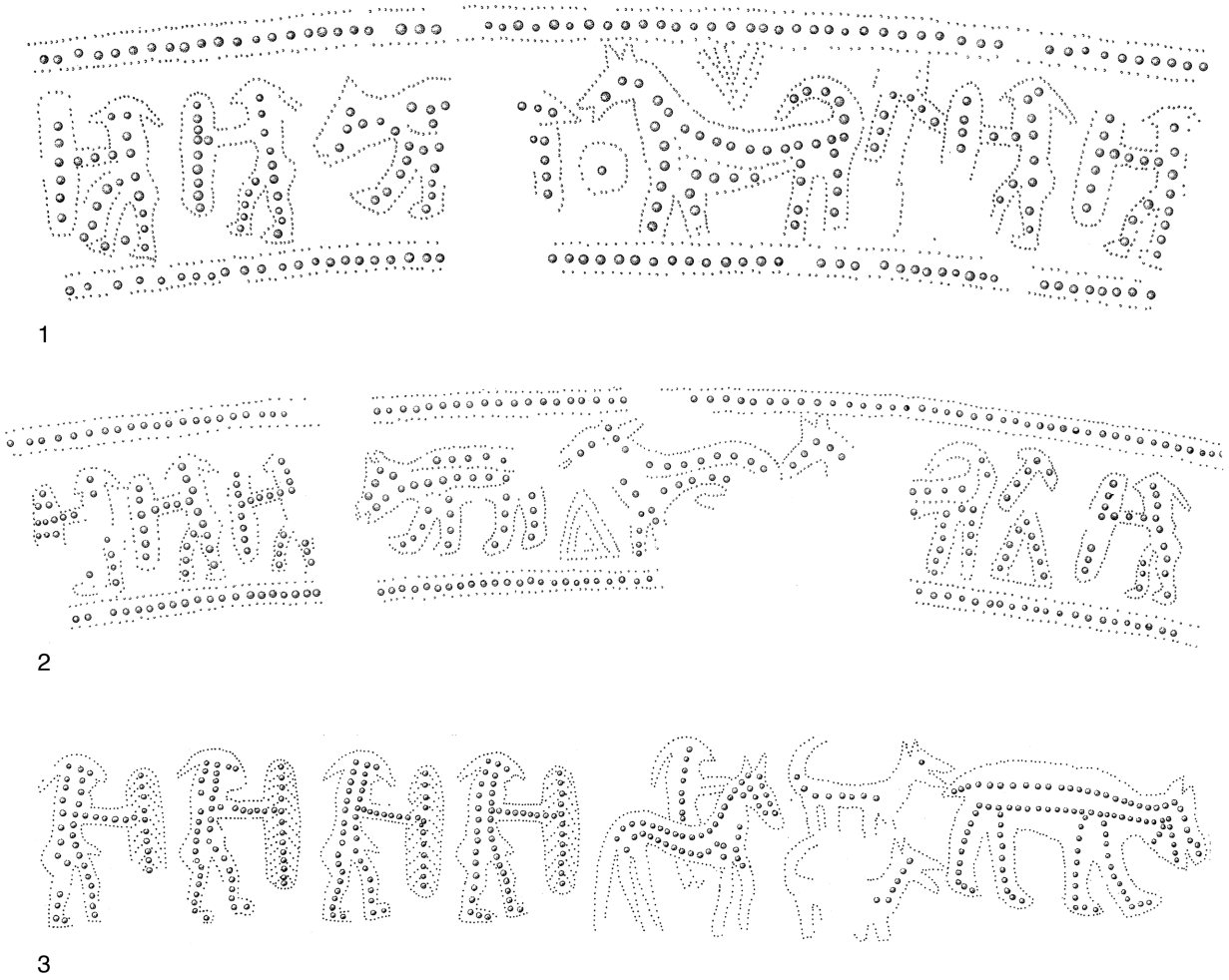


Abb. 201 Die militärische Bärenjagd aus Kleinklein: **1-2** Pommerkogel, Situla Typ Kurd. – **3** Kröllkogel, Ziste VII. – (Zeichnung M. Ober).

zu, aber es gibt einige Ausnahmen. Militärisch gerüstete Jäger erscheinen nur, wenn ein mythischer Held ein Raubtier oder gar ein Ungeheuer tötet. Mehrere dieser Jägerkrieger finden sich auf dem Jagdschild aus der Idäischen Höhle auf Kreta[1547]. Die mit Helmen und Schilden gewappneten Krieger kämpfen mit unterschiedlichem Glück gegen Löwen. Ein gutes Beispiel aus Etrurien findet sich auf einer ritzverzierten Tonolla aus Orvieto, die den mit Helm und Lanze bewaffneten Helden Bellerophon zeigt, der die Chimäre attackiert (**Abb. 202**)[1548]. Es drängt sich der Eindruck auf, dass es sich bei diesen Kriegerjägern um mythische Helden handelt, die durch ihre militärische Ausrüstung geschützt die Menschheit von fürchterlichen Ungeheuern befreien. Da die ungewöhnliche militärische Bärenjagd sowohl im Pommer- als auch im Kröllkogel auftaucht, scheint ihr ein besonders hoher Stellenwert für das Machtzentrum am Burgstallkogel zugekommen zu sein. Vielleicht stellt sie eine in mythischer Vergangenheit von ruhmvollen Gründerheroen vollbrachte Jagd dar, die für die Identität der hallstattzeitlichen Gesellschaft rund um den Burgstallkogel eine fundamentale Bedeutung besaß, aber in der Situlenkunst keinerlei Echo fand. In der Bärenjagd manifestiert sich

[1547] Kunze 1931, Taf. 2. – Hencken 1971, 20 Abb. 12.

[1548] Camporeale 1984, 62 f. Taf. 20.

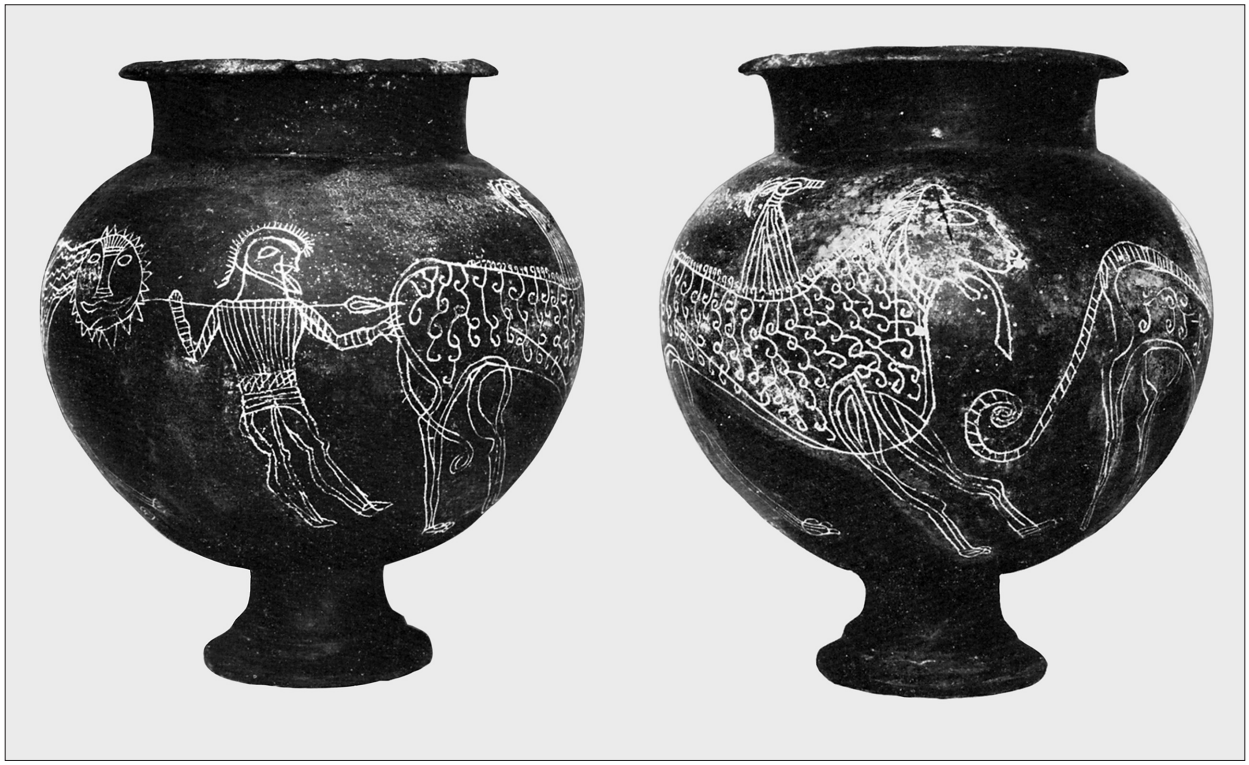


Abb. 202 Olla aus Orvieto mit der Darstellung von Bellerophon und der Chimäre. – (Nach Camporeale 1984).

zum wiederholten Mal die Eigenständigkeit und Originalität der Kleinkleiner Bilderwelt, die zwar viele Elemente mit der Situlenkunst und der Kunst der Mittelmeerregion verbindet, sich aber in einigen Darstellungen deutlich davon abgrenzt.

Der Themenkreis »Krieger« wurde schon bei der ungewöhnlichen Bärenjagd berührt, soll aber im Folgenden noch als eigene Kategorie abgehandelt werden, die den Kampf Mensch gegen Mensch zum Inhalt hat. Kriegerdarstellungen erscheinen in Punktbuckeltechnik auf Ziste VII und XII sowie in Relieftechnik auf Deckel IX und XII. Typisches Kennzeichen des Kriegers ist der Rosshaarkamm auf dem Kopf, der anzeigt, dass er einen Helm trägt (**Abb. 194**). Im Südostalpenraum war der Helm ein Symbol für den vornehmen Krieger, was sich besonders markant in der Situlenkunst widerspiegelt[1549]: Bei den Punktbuckel-Kriegern wurde er durch eine vorn und hinten überstehende Zacke wiedergegeben, während bei den Reliefkriegern die einzelnen Borsten, die weit auf dem Rücken herabhängen, sichtbar sind. Die Fußsoldaten wurden darüber hinaus oft mit einem großen Ovalschild oder einer Streitaxt abgebildet.

Die Wiedergabe des Geschlechtsteiles bei beiden Arten von Fußsoldaten zeigt an, dass sie, abgesehen von den Waffen, nackt einherschreiten (**Abb. 194. 201**), wobei dahingestellt bleibt, ob es sich dabei um eine in der Realität gepflegte Kampfsitte[1550] oder aber um eine rituelle Nacktheit handelt, die die Szene aus dem alltäglichen Leben heraushebt, wie z. B. beim rituellen Hirschopfer am Kultwagen von Strettweg[1551].

1549 Egg 1986a, 117 f.

1550 Keltische Krieger scheinen laut den Angaben antiker Autoren nackt in den Kampf gezogen zu sein bzw. sich ihrer Schutzwaffen entblößt zu haben, um den Gegner und seine unwirksamen Waffen zu verhöhnen. Dieses Motiv des nackten gallischen Kriegers fand auch Eingang in die hellenistische Plastik (Künzl 1971; Coarelli 1978).

1551 Egg 1996a, 36 ff. Abb. 10-14.

Auf Bronzedeckel IX und XII wurden die reliefierten Krieger immer mit Helmbusch, Streitaxt und erigiertem Glied wiedergegeben. Sie schreiten in den kreisförmigen Friesen in schnellem Schritt in zwei ungleich großen Gruppen aufeinander zu – wahrscheinlich, um sich zu bekämpfen, aber auch eine Parade oder ein Kriegstanz kann nicht ausgeschlossen werden (**Abb. 89. 92**). Es handelt sich einmal um zwei Gruppen von neun gegen zehn Kriegern, das andere Mal um 13 gegen 16 Kämpfer. Schwieriger zu deuten ist der Reiterfries auf Deckel XII: Auf ihm reiten auch zwei Gruppen aus 13 bzw. 16 Reitern aufeinander zu, also im gleichen Zahlenverhältnis wie die Fußsoldaten, aber die Reiter sind viel schematischer wiedergegeben. Es wurde nur der Kopf und der Rumpf, ohne Helmbusch, Arme, Beine oder gar Streitaxt, abgebildet, so dass offen bleibt, ob es sich hier um Reiterkrieger oder aber um ganz normale Reiter, etwa auf der Anreise zum »Situlenfest«, handelt. Gegen die letzte These sprechen das Aufeinanderzureiten der beiden Gruppen und das gleiche Zahlenverhältnis wie bei den Fußkriegern.

Ziste VII trägt mehrere Kriegerdarstellungen: Der Großteil der Krieger nimmt an der militärischen Bärenjagd teil, aber unabhängig davon stehen sich an einer Stelle zwei Krieger Schild an Schild gegenüber und scheinen sich zu bekämpfen. Bemerkenswert sind die langen Ovalschilde mit Winkelmuster (**Abb. 194, 1; 201, 3**). Bei der Suche nach Vergleichen für die Schilddarstellungen von Kleinklein wird man auf der Figurenurne aus Hügel 3 von Langenlebarn in Niederösterreich fündig[1552]: Die tönernen Reiterkrieger halten in der linken Hand einen spitzovalen Schild, auf dem ähnliche Winkelhaken zu sehen sind. Die plastische Wiedergabe lässt erkennen, dass sich über die Mitte des Schildes in Längsrichtung, ähnlich wie bei der Spina des Scutum[1553], ein Grat hinzieht. Die Ovalschilde waren damit offenbar sehr viel stärker gewölbt und mit einem Mittelgrat versehen, als die zweidimensionalen Bildwerke von Kleinklein erahnen lassen. Aber auch die Darstellung auf der Figurenurne von Langenlebarn verrät ebenso wenig den technischen Aufbau dieser Schutzwaffen wie die Kleinkleiner Bilder. Es stellt sich naturgemäß die Frage, wo der Ovalschild herstammt. In der Urnenfelderzeit scheinen laut bisherigem Forschungsstand nur Rundschilde eingesetzt worden zu sein[1554]. Auch in Italien waren am Beginn der Eisenzeit noch Rundschilde gebräuchlich[1555]. In der gleichen Zeit erscheinen in Mittel- und Oberitalien aber auch die ersten Hinweise auf Ovalschilde[1556]. Von dort dürfte diese Schildform über Venetien[1557] in den Südostalpenraum gelangt sein.

Es bleiben schließlich noch die beiden antithetisch angeordneten Krieger, die mit beiden Armen ein sichelförmiges Objekt hochhalten, zu erwähnen (**Beil. 21, 1**), ohne dass man diese Szene jedoch wirklich entschlüsseln kann. W. Schmid deutet die beiden Krieger als Bogenschützen[1558], wobei sich diese in einem Duell gegenüberstehen würden – allerdings fehlen die Pfeile. Dagegen spricht auch die stark abweichende Darstellung von Jägern mit Pfeil und Bogen auf Ziste VIII und XIII, auf denen auch der stets übergroß wiedergegebene Pfeil erkennbar ist. Die sichelförmigen Objekte könnten auch als von der Seite dargestellte Rundschilde interpretiert werden; auf den anderen Bildwerken aus Kleinklein erscheinen jedoch nur Ovalschilde, und das Halten eines Schildes mit beiden Armen scheint auch keine einfach zu erklärende Pose zu sein. Theoretisch wäre noch denkbar, dass die Krieger ein Trinkhorn in den Händen halten, und so würde es sich um die Abbildung von zwei kriegerischen Zechern, vielleicht mit mythischem Hintergrund, handeln. Aus dem Westhallstattkreis liegt eine ganze Reihe von Trinkhornfunden, zumeist aus Fürstengräbern, vor[1559], und das Trinkhorn war offenbar ein herrschaftliches Trinkgefäß. Aus dem östlichen Bereich der Hallstatt-

1552 Neugebauer 1988, 91 Taf. 14, 4. – Nebelsick 1997, 122 Abb. 45. – Preinfalk 2010, 89 ff. Abb. 20-21.
1553 Vgl. Stary 1981. – Eichberg 1987. – Rapin 2001.
1554 Schauer 1980.
1555 Geiger 1994.
1556 Stary 1981, 290 ff. – Eichberg 1987, 112 f.
1557 Aus Este-Scolo di Lozzo liegt eine recht altertümlich wirkende Bronzestatue mit Kammhelm und Ovalschild vor (Callegari 1929; Hencken 1971, 113 Abb. 83).
1558 Schmid 1933, 249.
1559 Krauße 1996, 95 ff. – Dehn/Egg/Lehnert 2005, 187 ff. Abb. 91.

kultur lässt sich demgegenüber nur ein einziger Trinkhornbeschlag aus Grab 1 von Popovice in Südmähren namhaft machen[1560]. Auch unter den zahlreichen Bildwerken der Situlenkunst sucht man vergebens nach einem Trinkhorn. Vorbilder für zwei sich zuprostende Zecher mit Trinkhörnern würden sich höchstens in der skythischen Kunst finden lassen[1561], die aber bislang keinerlei Spuren in Kleinklein hinterlassen hat. Die spitzen Enden der sichelförmigen Gebilde auf Ziste VII aus dem Kröllkogel sprechen, ebenso wie die Bilder auf der Situla vom Typ Kurd aus dem Pommerkogel, gegen eine Deutung als Trinkhörner[1562], und damit bleibt offen, was die beiden Krieger in den Händen hielten. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass diese Krieger mit den sichelartigen Gebilden immer in unmittelbarer Nähe einer Bärenjagd auftauchen – wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang zwischen beiden Szenen.

Der Vollständigkeit halber ist noch anzumerken, dass der vordere Leierspieler auf Ziste XII einen Helmbusch trägt und damit auch als Krieger gekennzeichnet ist (**Beil. 22, 2**). Auch in der Situlenkunst begegnen, wenn auch selten, behelmte Musikanten: Auf der Situla aus Hügel II von Magdalenska gora-Preloge sitzt ein behelmter Leierspieler auf einem Thron[1563], und auf der Situla aus Grab 13 von Welzelach in Osttirol findet sich eine ganze Reihe von behelmten Syrinxbläsern[1564], die eine der frühesten Darstellungen einer Militärmusikkapelle im Alpenraum zu sein scheint[1565]. In Kleinklein steht hinter dem behelmten Leierspieler ein zweiter Leierspieler, und vielleicht handelt es sich um einen noch frühen, nicht ganz so deutlich ausgefallenen Versuch, eine Militärmusikgruppe darzustellen. Der behelmte Musikant aus Kleinklein findet damit im ostalpinen Bereich durchaus Vergleiche, auch wenn die Leier mit den symmetrischen Jocharmen einen Instrumententyp darstellt, der zwar im Osthallstattkreis[1566], aber nicht in der Situlenkunst zur Abbildung gelangte[1567].

Mehrere Szenen auf den Zisten aus dem Kröllkogel kreisen um das große »Situlenfest« mit sportlichen und musischen Wettkämpfen, dem bestimmenden Thema der Situlenkunst[1568]. In Kleinklein wurde dieses Fest aber nicht als fortlaufende Bildergeschichte dargestellt, sondern in isolierte Sequenzen, wie die Anreise, den Faustkampf, den musischen Agon, die Frauen, die Becher in den Händen halten, und Gruppen von Bronzegefäßen, zerlegt. Ziste XIII ist eine Ausnahme, denn hier scheinen einige Szenen zusammenzuhängen, auch wenn die Aulosbläser mehrfach vorkommen. Der Reiteraufzug dürfte auch die Anreise zum Fest darstellen, und wahrscheinlich gehörte auch das Aufstellen der Büsten auf Ziste XIII zum Festgeschehen.

Faustkämpfe begegnen auf Ziste VIII und XI: Dargestellt sind je zwei Boxer mit hochgehobenen Händen (**Abb. 203, 1; Beil 21, 3**). Da Hinweise auf Kleidung fehlen, darf man sich die Kontrahenten wie in der Situlenkunst nackt vorstellen. Auf Ziste VIII sind die Fäuste eckig erweitert und stellen somit wohl die Caestus dar, mit denen zugeschlagen wurde[1569]. Auf Ziste XI sitzt ein kreisförmiges Gebilde zwischen den Boxern, das wohl den Siegespreis darstellt. Auf Ziste VIII wurden auch kreisförmig angeordnete Ringe zwischen den Boxern angebracht, die, wenn auch undeutlich, auch den Siegespreis darstellen dürften. Entsprechende Faustkampfszenen begegnen in großer Zahl in der gesamten Situlen- und Este-Kunst von Bologna und Este bis in den Tiroler Raum und nach Slowenien (**Abb. 203, 2**)[1570]. Sie zeigen deutlich mehr

1560 Stegmann-Rajtár 1992a, Taf. 54, 1.

1561 Vgl. dazu Krauße 1996, 121 ff. Abb. 89-90.

1562 Auf der Ziste IV des Pommerkogels erscheint auch die Darstellung eines Kriegers, der ein sichelförmiges Gebilde in einer Hand hält; darunter ist ein zweites, gleiches Gebilde sichtbar, das aber nicht in der Hand gehalten wird (Schmid 1933, Abb. 20; Prüssing 1991, Taf. 13 unten). Die gleichen sichelförmigen Gebilde erscheinen schließlich noch in dem zentralen Vogelfries von Ziste II des Pommerkogels, bei dem immer ein Vogel und eine »Sichel« einander abwechseln (Schmid 1933, Abb. 18; Prüssing 1991, Taf. 108, 333).

1563 Lucke/Frey 1962, 72 Taf. 69 zweite Zone von oben.

1564 Ebenda 81 f. Taf. 76 oberste Zone.

1565 Egg 1986a, 122.

1566 Eibner 1980, 124 ff. Taf. 1-3.

1567 Vgl. dazu Lucke/Frey 1962, 19 f.

1568 Ebenda 17 ff. – Kastelic 1962, 53; 1964. – Kromer 1962, 79; 1980. – Eibner 1993, 262 ff. – Kritische Anmerkungen dazu finden sich bei Torbrügge 1998.

1569 Zu diesem Boxstil vgl. Franz 1962. – Zimmermann 2003.

1570 Vgl. dazu Lucke/Frey 1962, Taf. 7 unten; 13 oben; 42 unten; 57 unten; 58; 59 unten; 65; 69.

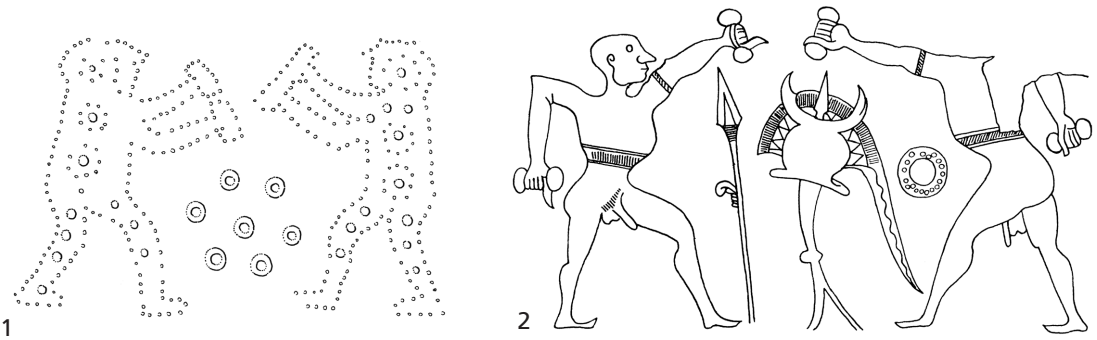


Abb. 203 Faustkämpfe: **1** Kleinklein Ziste VIII. – **2** Matrei, Zistenfragment. – (1 Zeichnung M. Ober; 2 nach Franz 1962).

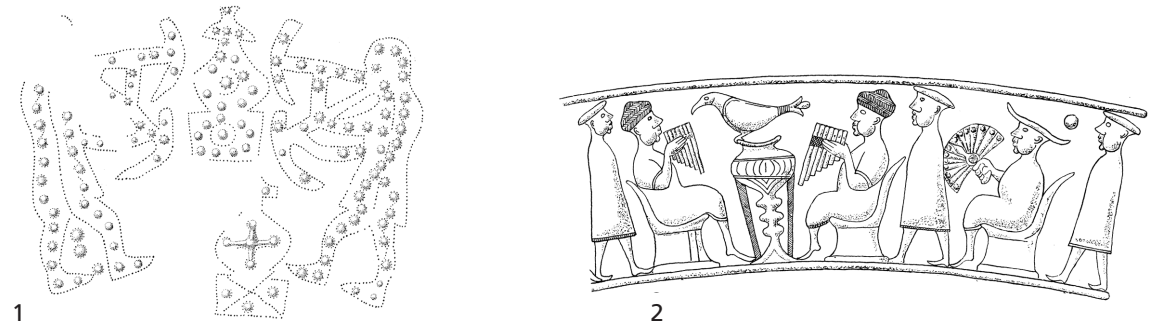


Abb. 204 Kleinklein, Kröllkogel, Ziste XIII: **1** Die Auslosbläser. – **2** Wahrscheinlich Bologna, Situla in Provence: der musische Agon. – (1 Zeichnung M. Ober; 2 nach Lucke/Frey 1962).

Details – so sind z. B. die Gürtel der Kämpfer und die Siegespreise, zumeist ein Helm auf einem Ständer, deutlich zu erkennen[1571]. Auf dem Gefäßfragment von Matrei am Brenner in Tirol erscheinen neben dem Helm ein Speer und eine Rosette[1572], die an die kreisförmigen Gebilde in Kleinklein erinnert. Trotz gewisser Unterschiede, die zum großen Teil durch die sehr viel schematischere Wiedergabe durch die Kleinkleiner Handwerker bedingt sind, ist auf den Kleinkleiner Zisten eindeutig der Faustkampf dargestellt, der anlässlich ritueller Feste abgehalten wurde.

Wie oben bereits dargelegt, fand auch der musische Agon auf Ziste XIII sowie auf dem zugehörigen Deckel XIII eine Wiedergabe – dreifach (**Abb. 204, 1; Beil. 23**)[1573]. Aus dem Blech wurde der Umriss von zwei sich gegenüberstehenden, bekleideten Doppelaulosbläsern, zwischen denen als Preis Bronzegefäße – Vase und / oder Schöpfer mit Hebelhenkel – stehen, in Punzbuckeltechnik herausgetrieben. Im Rahmen des religiös motivierten »Situlenfestes« wurden, wie in der mediterranen Welt, neben sportlichen auch musische Wettbewerbe abgehalten. Zwei sich gegenübersitzende Musikanten mit als Preise dazwischen aufgestellten Metallgefäßen schildern das Szenario des musischen Agons (**Abb. 204, 2**)[1574]. Mitunter sitzt über einem

1571 Ebenda 26 ff. – Egg 1986a, 117 ff. Abb. 55-57. – Eibner 1993, 271.
1572 Lucke/Frey 1962, 81 Taf. 58.
1573 Nebelsick 1992, 417.
1574 Lucke/Frey 1962, 17 Beil. 1 oben rechts.

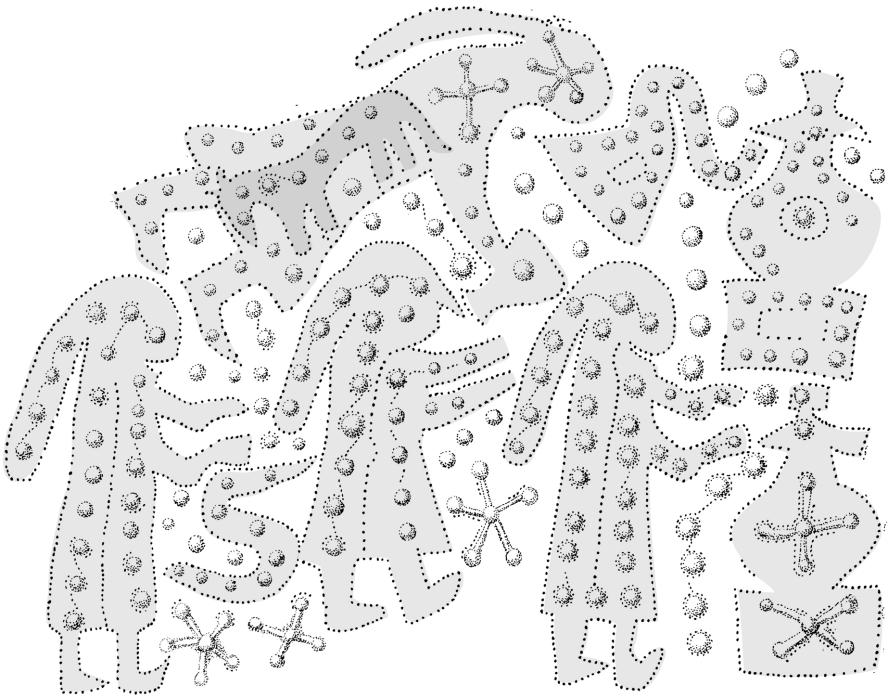


Abb. 205 Kleinklein, Ziste XIII: Die Frauen mit den Gefäßen. – (Zeichnung M. Ober).

der Musikanten ein großer Vogel. In der Situlenkunst scheinen Vögel nicht nur als reine Dekoration verwendet worden zu sein, sondern weisen mehrfach auf Personen mit besonderem Schicksal hin[1575]. Es ist durchaus vorstellbar, dass die auffallend großen Vogeldarstellungen über einem Doppelaulosbläser auf ähnliche Weise zu deuten sind.

Zwischen zwei Musikantengruppen befinden sich fünf Frauengestalten, die lange Kleider und einen langen Haarschopf oder gar Zopf tragen (Abb. 205). Frauen erscheinen in den Bildwerken Kleinkleins nur auf Ziste XIII, und darin unterscheidet sich der Kleinkleiner Stil sehr deutlich von den osthallstättischen Bildern auf Tongefäßen, bei denen Frauenfiguren eine sehr wichtige Rolle spielen[1576]. Die vier aufrecht stehenden Frauengestalten zwischen den Musikantenpaaren auf Ziste XIII lassen sich sehr gut in das Festgeschehen, wie es uns die Situlenkunst überliefert, einbauen. Auf vielen Situlen bieten Frauen Männern einen Trank in Schöpfern und Schalen an[1577]. Zwei der Kleinkleiner Frauen halten einen Becher in der Hand, und vor den drei Frauen stehen zwei Vasen und ein Schöpfer, die auch den Bezug zu den Bronzegefäßen aufweisen, die beim Fest verwendet werden. Ungewöhnlich ist die fünfte, waagerecht liegend abgebildete Frau, in deren Umriss noch ein Pferdchen sitzt. Fast könnte der Gedanke aufkeimen, dass hier das weibliche Totenopfer und das Pferdeopfer, das für den Kröllkogel nachgewiesen werden konnte, wiedergegeben sind. Wegen des schematischen Charakters der Bildwerke in Kleinklein handelt es sich bei solchen Überlegungen aber um Spekulationen, die sich nicht sicher belegen lassen. Zusammen mit der Abbildung der Büsten würde

1575 Ebenda 80 Taf. 75 unten; Beil. 1 oben. – Nebehay 1993, 15 f. Beil. 1. – Wie bereits erwähnt, widmete L. Koch den Vogeldarstellungen in der Situlenkunst eine noch unpublizierte Studie und hält die Deutung der Vögel als mantische (schicksalsanzeigende) Tiere für möglich, warnt aber vor zu weit gehenden Spekulationen (Koch 1999).

1576 Dobiat 1982, 203 ff. Abb. 13. – Nebelsick 1992, 410 ff. Tab. 2. – Eibner 2000/01, 108 ff.

1577 Lucke/Frey 1962, 21. – Eibner 2000/01, 122 Abb. 10.

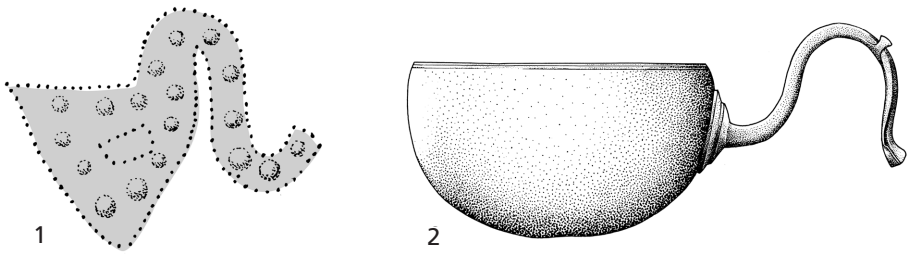


Abb. 206 Kleinklein, Kröllkogel, Ziste XIII: **1** Darstellung eines Schöpfers mit Henkel. – **2** Kleinklein: Bronzeschöpfer mit Hebelhenkel. – (1 Zeichnung M. Ober; 2 nach Prüssing 1991).

das bedeuten, dass auf Ziste und Deckel XIII ein Bestattungsfest dargestellt ist, das dem Zeremoniell im Kröllkogel entspricht.

Damit sind wir auch schon bei der Wiedergabe von Bronzegefäßen auf Deckel und Ziste XIII. Abgebildet sind Schöpfer mit Hebelhenkel und henkellose Gefäße mit Deckel, die auf einer rechteckigen Basis stehen (**Abb. 205**). Die Gefäße, die zwischen den beiden Aulosbläsern stehen, dürften als Siegespreise zu interpretieren sein; die übrigen Gefäße scheinen auf das Fest hinzuweisen, in dessen Verlauf sie zum Anmischen und Verteilen der Getränke dienten[1578]. Nicht eindeutig zu klären ist die Frage, welchen Gefäßtyp die henkellosen Gefäße darstellen. Es könnte sich um tönerne Kegelhalsgefäße oder aber um Bronzevasen mit Deckeln handeln, wie sie aus dem Kröllkogel in dreifacher Ausfertigung vorliegen, aber sie müssten auf einen rechteckigen Sockel gestellt worden sein. Die Schöpfer mit Hebelhenkel lassen sich klar identifizieren; sie stellen eine recht altertümliche Form dar, die im 9. Jahrhundert v. Chr. auftaucht und bis ins 7. Jahrhundert v. Chr. in Gebrauch bleibt (**Abb. 206, 1**)[1579]. Auch aus Kleinklein liegt ein entsprechender Schöpfer vor (**Abb. 206, 2**)[1580]. In der jüngeren Hallstattzeit, in der Ziste XIII wohl entstanden ist, wurden sie wohl kaum noch angefertigt. Vielleicht gehört die Abbildung von Tassen mit Hebelhenkel zu jenen »archaisierenden« Motiven wie die Schüsselhelme und die Kreuzattaschenkessel vom Typ B auf der Certosa-Situla[1581], die andeuten, dass das dargestellte Geschehen in der heroischen Vergangenheit stattgefunden haben dürfte.

Wahrscheinlich ist auch die Reihe von Pferden mit mehr oder weniger vollständigem Reiter auf Ziste XIII in Zusammenhang mit dem Fest zu interpretieren (**Abb. 207, 1**). Unten auf der Ziste findet sich eine Gruppe von sechs Reitern. Nur bei einer Figur ist der Reiter mit Bein, Rumpf und Kopf vollständig abgebildet. Er trägt einen konischen Hut mit Spitze, der sich von den Helmdarstellungen mit Rosshaarkamm deutlich abhebt. Vielleicht wollte man einen konischen Birkenrindenhut wiedergeben, wie er aus dem Fürstengrab von Hochdorf, aus Grab 2 von Stuttgart-Bad Cannstatt[1582], aus dem Tumulus »Butte Moreau« bei Mardié (Dép. Loiret) in Frankreich[1583] sowie aus zwei erst jüngst entdeckten Gräbern vom Dürrnberg bei Hallein vorliegt[1584]. Der Reiter ist damit nicht als Krieger charakterisiert, sondern »in Zivil« unterwegs. Von den

1578 Zur Bedeutung der Bronzegefäße bei Festen vgl. Kossack 1964.

1579 von Merhart 1969c, 302 ff. Taf. 34-35. – Kossack 1964, 101 ff. – Clausing 2001b, 18 ff. Abb. 8. – Stöllner 2002, 142 f.

1580 Unter der Inv.-Nr. 1759 wird im Joanneum ein fast vollständig erhaltener Bronzeschöpfer mit Hebelhenkel aufbewahrt (Prüssing 1991, 43 Taf. 11, 83). Im Inventarbuch des Grazer Museums findet sich als Herkunftsangabe Kleinklein. Bedauerlicherweise liegt keine Angabe dazu vor, aus welchem der vier Grabhügel von Kleinklein er stammt. G. von Merhart listete den gleichen Schöpfer unter dem Fundort »Leibnitzer Feld« auf, wobei er sich auf W. Schmid berief (von Merhart 1969c, 374), der auch noch zu wissen glaubte, dass das Gefäß von einem Händler angekauft worden wäre. Da W. Schmids Vorliebe für phantasievolle und oft irreführende Angaben gemeinhin bekannt ist, dürfte der Angabe im Inventarbuch mehr Wahrscheinlichkeit zukommen.

1581 Frey 1973, 622. – Egg 1988, 218. – Tomedi 2002, 209 ff.

1582 Biel 1985, 64 Taf. 15. – Zürn 1987, 189 f. Taf. 400, 5. – Hansen 2010, 52 Abb. 40-42; 139 ff.

1583 Milcent 2004, 554 f. Abb. 32. – Verger/Milcent/Moulherat 2002. – Hansen 2010, 239 Abb. 78.

1584 Egg/Zeller 2005, 347. 351 Abb. 5. – Hansen 2010, 139 f. Abb. 79. – Böckmann 2009, 87 f. Abb. 26.

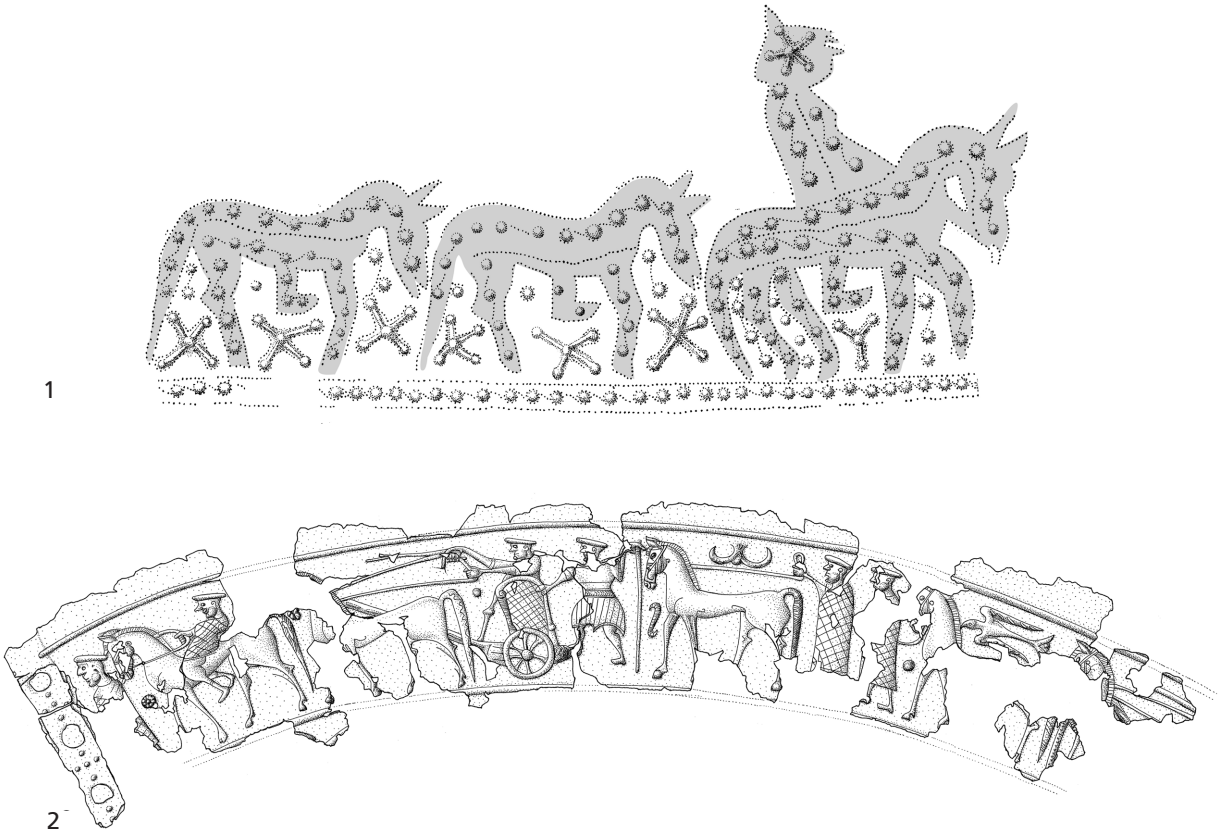


Abb. 207 Die Anreise zum Fest: **1** Kleinklein, Kröllkogel, Ziste XIII. – **2** Dolenjsko Toplice, Situla. – (1 Zeichnung M. Ober; 2 nach Egg / Eibner 2005).

anderen fünf Reitern kündet nur noch jeweils das Bein unter dem Pferdebauch; trotz starker Verkürzung dürften damit Reiter gemeint sein. Auf vielen Darstellungen der Situlenkunst aus Slowenien geht dem Fest eine sehr klar abgebildete Anreise voran (**Abb. 207, 2**): Auf Pferden und Wagen reisen die illustren Gäste herbei. Es wäre gut vorstellbar, die etwas eigentümlich »verkürzte« Reitergruppe auf Ziste XIII so zu interpretieren.

Singulär ist die Darstellung der Büsten auf Ziste XIII, aber die neben bzw. über ihnen abgebildeten Bronzevasen deuten auch auf einen Bezug zum Fest hin (**Abb. 208, 1**). Wie bereits dargelegt, wurden sie in der Literatur als Idole[1585], als verkürzte Adorantinnen[1586] oder als »Wickelkinder«[1587] angesprochen, was nicht recht überzeugen will. Die deutlich abgebildeten Finger an den Händen und das Gesicht zeigen eine auffällige Affinität zur Maske und zu den Händen aus dem Kröllkogel, denn die verkürzten »Adorantinnen« bestehen, abgesehen von dem Rumpf, aus den deutlich wiedergegebenen Händen und dem Kopf bzw. Gesicht (**Abb. 208, 2**). Bei der Abhandlung der Bronzemaske und Bronzehände, die ursprünglich auf einen hölzernen Gegenstand aufgenagelt waren, wurde die Vermutung vorgetragen, dass beide einst wohl auf Holz montierte Elemente einer Büste, die möglicherweise den Toten darstellt, gewesen sein könnten. Ähnliche Büsten wurden mehrfach in etruskischen Gräbern des 7. Jahrhunderts v. Chr. entdeckt[1588], und auch

1585 Schmid 1933, 269.
1586 Nebelsick 1992, 417.
1587 Eibner 1993, 108 Abb. 1.
1588 Cristofani 1985, 288 Nr. 107-108. – Prayon 1998, 200 ff. Abb. 11.

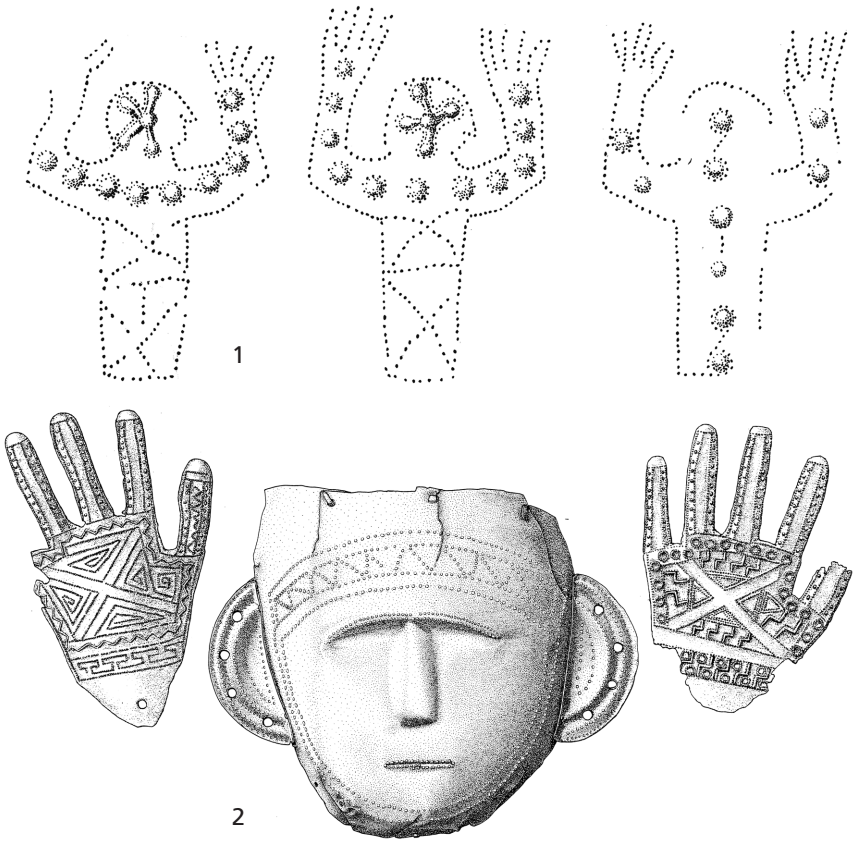


Abb. 208 Kleinklein, Kröllkogel: **1** Die »Beter« auf Ziste XIII. – **2** Die Maske mit den Händen. – (Zeichnung M. Ober).

die etruskischen Kanopen aus Ton mit ihren Gesichtsdarstellungen und Händen scheinen den Toten darzustellen[1589]. Sie stehen der Kleinkleiner Maske und den Händen vom Sinngehalt her nahe. Einer Deutung als Idol, das verehrt und dem Opfer dargebracht wurden, steht die Tatsache im Wege, dass es im Kröllkogel dem fürstlichen Toten mitgegeben wurde – Götterbilder tauchen üblicherweise nicht im Repertoire der Grabbeigaben auf. Wahrscheinlicher erscheint eine Interpretation der Büsten auf Ziste XIII vom Kröllkogel als Darstellung des Toten bzw. seiner Ahnen.

A. Eibner verband in einem anregenden Artikel zu den Darstellungsinhalten der Situlenkunst[1590] das Situlenfest mit den von A. Alföldi herausgearbeiteten Stammesfesten in Italien[1591]. Diese Stammesfeste erinnern mit der Opferung von Tieren, dem gemeinsamen Mahl und der Abhaltung von Spielen stark an Bestattungszeremonien, wie sie u. a. in der Ilias bei der Bestattung des Patroklos beschrieben wurden. Die Stammesfeste scheinen damit vielfach nichts anderes darzustellen als die Wiederholung der Bestattung eines Gründerheros, bei der die glorreiche und heilbringende Gründerzeit beschworen und alte Bündnisse erneuert wurden. Das Aufstellen von Büsten bedeutender Vorfahren könnte im Zuge solcher Feste durchaus Sinn machen.

Es drängt sich, wie oben schon angesprochen, die Frage auf, ob auf der nur für Bestattungszwecke angefertigten Ziste XIII nicht die Bestattungsfeierlichkeiten wiedergegeben und festgehalten wurden, die bei der Errichtung des Kröllkogels abgehalten wurden. Die Abbildung altertümlicher Bronzegefäße wie der Schöp-

1589 Gempeler 1974.
1590 Eibner 1993, 262 ff.
1591 Vgl. Alföldi 1977.

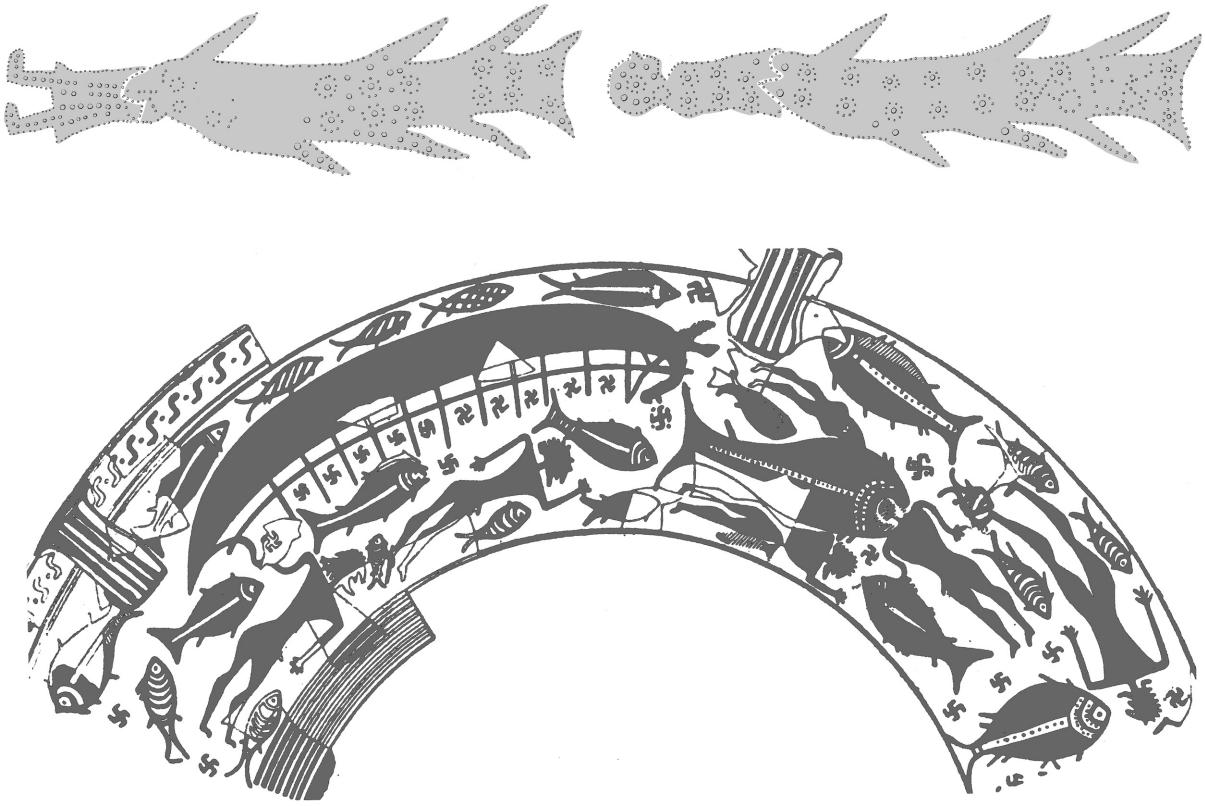


Abb. 209 Menschenfressende Fische: **1** Kleinklein, Kröllkogel, Ziste VIII, die Menschen verschlingenden Fische. – **2** Pithekussai, geometrisches Tongefäß mit der Darstellung eines Schiffsunglücks. – (1 Zeichnung M. Ober; 2 nach Bianchi Bandinelli/Giuliano 1974).

fer mit Hebelhenkel widerspricht einer solchen Interpretation und weist darauf hin, dass auf Ziste XIII eine Bestattung in mythischer Vergangenheit abgebildet wurde. Das würde aber auch bedeuten, dass nicht nur im Kröllkogel, sondern auch in den anderen Fürstengräbern Büsten – wahrscheinlich nur aus Holz und ohne Bronzebeschläge – deponiert wurden und Teil des Bestattungszeremoniells waren. Die unprofessionellen »Grabungen« sowie die Vergänglichkeit des Materials Holz haben dazu geführt, dass sie nicht entdeckt wurden.

Es bleibt noch die Darstellung der menschenfressenden Fische zu behandeln, die sich weder mit den Bildwerken des Osthallstattkreises noch mit denen der Este- und Situlenkunst erklären lässt (**Abb. 209, 1**). Da in der binnenländischen Steiermark keine menschenfressenden Fische vorkommen, würde man hier kein solches Motiv erwarten; es muss deshalb der Mittelmeerwelt entnommen worden sein. A. Reichenberger verdanken wir die Erkenntnis, dass hier keine Mischwesen[1592], sondern menschenverschlingende bzw. -ausspeiende Fische abgebildet wurden[1593]. Er interpretierte die Fische, die den Menschen vom Kopf her packen, als Akt des Verschlingens und die Fische, die den Unterleib und die Beine im Maul haben, als Akt des Ausspeiens. Reichenbergers sorgfältige Nachsuche in der Mythologie der Mittelmeerwelt[1594] ergab, dass zwar mehrfach die Vorstellung vom menschenverschlingenden und ihn wieder ausspuckenden

1592 Schmid 1933, 250. – Müller-Karpe 1968, 150 ff.
1593 Reichenberger 1985, 10.
1594 Ebenda 11 ff.

Fisch erscheint – das beste Beispiel stellt die Geschichte des Propheten Jonas mit dem Wal im Alten Testament dar –, aber bildliche Darstellungen davon sind extrem selten. A. Reichenberger wies auf die aus Pithekoussai auf Ischia stammende geometrische Vase mit Schiffbruchdarstellung als beste bildliche Parallele hin (**Abb. 209, 2**)[1595]. Die Auseinandersetzung zwischen Mensch und Fisch wurde auch noch auf einer bemalten etrusko-geometrischen Tonschale aus Acqua Acetosa Laurentina (Prov. Rom) thematisiert[1596]: Auf ihr wurde ein großer Fisch, sehr wahrscheinlich ein Hai oder Wal, abgebildet, der ein Schiff anzugreifen scheint. Der Mann auf dem Segelschiff versucht, den Wal mit einer Lanze zu harpunieren. Außerdem wurden auf dieser Vase mehrfach Fischfriese abgebildet: Sie zeigen Reihen großer Fische, die allerdings keine Menschen verschlingen[1597].

Fischdarstellungen begegnen mehrfach in der Este- und in der Situlenkunst, allerdings spielen sie in der Regel nur eine Nebenrolle als Beutetier[1598]. Lediglich auf dem erst kürzlich entdeckten Innenblech des Helmes mit zusammengesetzter Kalotte aus Grab 31 von Pitino di San Severino Marche im Picenum kommt ein Fisch wie auf Ziste VIII von Kleinklein als »vollwertiges Mitglied« in einem Tierfries vor[1599]. Er agiert wie auf Ziste VIII als Hauptdarsteller, auch wenn kein Mensch aus seinem Rachen ragt. Die Darstellung von Fischen in der Este- und der Situlenkunst sowie die aus Kleinklein dürfte auf etruskische Vorbilder zurückzuführen sein.

L. Nebelsick wies auf menschenverschlingende Seeungeheuer in der griechischen Mythologie, wie z. B. Keto bzw. Ketos, hin. Diesem Seeungeheuer, das vielfach als Wal gedeutet wird, sollte Andromeda geopfert werden, was jedoch Perseus verhinderte, indem er das Ungeheuer entweder durch Zeigen des Kopfes der Gorgo versteinerte oder durch eine besondere Waffe des Hermes tötete. In der griechischen Kunst erscheinen, wenn auch selten, solche Meeresungeheuer, die mitunter auch per Inschrift als »Keto« gekennzeichnet sind. Kein Geringerer als J. Boardman stellte solche Bilder zusammen[1600]. Abgesehen von einigen Darstellungen, auf denen nur der Kopf zu sehen ist[1601], besitzen diese Ungeheuer zumeist einen schlangenförmigen Körper[1602], der nicht zu den Kleinkleiner Fischen passt. Auf diesen Bildern transportiert das Ungeheuer entweder eine Neride auf seinem Rücken[1603] oder kämpft gegen einen Helden[1604]. Auf keinem der Bilder ist das Verschlingen des Helden wiedergegeben – er steht vor dem Ungeheuer und bekämpft es mit einer Waffe. Das beste Beispiel dafür liefert eine Darstellung eines sehr fischartigen, riesigen Seeungeheuers, dem Herakles die Zunge abschneidet, auf einer attisch-schwarzfigurigen Kylix aus Taranto in Süditalien[1605]. Das passive Verschlucken bzw. Ausspeien eines Menschen durch ein Seeungeheuer oder einen Fisch wurde in der griechischen Kunst nicht thematisiert[1606].

Die Analyse der einzelnen Elemente der figuralen Kunst aus Kleinklein lässt somit unterschiedliche Traditionen und Einflüsse erkennen. Die Wasservögel, die Sonnenbarken und die Räder weisen ebenso wie die

1595 Ebenda 13 f. Abb. 4.

1596 Martelli 1987, 263 Nr. 39.

1597 Ebenda 253 Nr. 24; 256 Nr. 28, 4; 257 Nr. 30-31. – Unter den Vasenbildern des nachfolgenden etrusko-korinthischen Keramikstiles sucht man vergeblich nach solchen Fischfriesen; vgl. dazu die Abbildungen bei Szilágyi 1992; 1998.

1598 So auf dem Blechgürtel aus Tumulus III Grab 12 von Novo mesto »Kapiteljska njiva« in Slowenien (Križ 1997, Appendix 4 oben links) sowie auf dem Gürtelblech aus Este-Ospedaletto (Frey 1969, 98 f. 105 Taf. 34 oben; 68, 19), dem Bronzegefäßfragment aus Oppeano »Le Franchine« (Salzani 1985, 73 Abb. 48) und auf der Benvenuti-Situla aus Este (bei einer Neubearbeitung der Situla wurde ein Fisch vor dem Schnabel des Vogels sichtbar: A. M. Chieco Bianchi, Este. In: Aspes 1984, 693 ff. 712 f. Beil.; Capuis / Chieco Bianchi 2006, Abb. 8), alle drei in Venetien gelegen.

1599 Sgubini Moretti 1992, 184 ff. Abb. 14.

1600 Boardman 1987.

1601 Ebenda Taf. 24, 10-11.

1602 Ebenda 74 Taf. 22-26.

1603 Ebenda Taf. 22-23.

1604 Ebenda Taf. 24-25.

1605 Ebenda 80 Taf. 25, 15.

1606 Das Verschlingen eines Mannes durch eine bärtige Schlange erscheint auf zwei korinthischen Tongefäßen (Greifenhagen 1936, 350 Abb. 6-7; Kopcke 1968, 282 Abb. 31). Es handelt sich definitiv um Schlangen und nicht um Fische, und es wurde nur der Akt des Verschlingens bzw. des Ausspeiens, aber nicht beides, abgebildet.

Punzbuckeltechnik auf eine tiefe Verwurzelung in der urnenfelderzeitlichen Vogelheraldik hin. Die Sonnenbarken aus dem Kröllkogel zählen dabei zu den Letzten ihrer Art. Die doppelten Vogelbarken geben freilich eine oberitalische Spielart dieses Themas wieder. Die anderen figuralen Bilder dürften eine Reaktion auf die neue mediterrane Bilderwelt darstellen, wobei die Kleinkleiner Toreuten viel Eigenständiges beisteuerten. Die Punktrosette und die Tierfriese demonstrieren, dass die Wurzeln mitunter bis in die griechische Vasenmalerei und die altorientalische Kunst reichen. Es wurde aber beileibe nicht alles aus dem mediterranen Süden übernommen: So wurden die für die etruskische und die Este- und Situlenkunst so typischen Ranken und Beutetiere, die den Tieren aus dem Maul hängen[1607], in Kleinklein wie im Osthallstattkreis nicht rezipiert.

Wie für die gesamte osthallstättische Kunst[1608] wurden auch für die Kleinkleiner Bilder mehrfach griechische Einflüsse vermutet. Aufgrund der Punktrosetten, der eigentümlichen Musikinstrumente sowie der abweichenden Darstellung der Ziegenböcke mit Bart, die entfernt an Ziegen in der korinthischen Vasenmalerei erinnern, vermutete O.-H. Frey, dass für viele Details der Kleinkleiner Figurenfriese andere Vorbilder als die Este-Kunst anzunehmen sind[1609]. Er diskutierte die Möglichkeit einer ausgedehnten Schifffahrt in der Adria, über die Einflüsse aus Griechenland unter Umgehung der Etrusker das Ostalpengebiet erreicht haben könnten. Frey blieb aber sehr zurückhaltend und kam zu dem Ergebnis, dass diese oft »am Bart einer Ziege hängenden« Argumente kaum Beweiskraft besäßen. Die einzelnen vagen Indizien zusammen genommen lassen ein Vordringen griechischer Einflüsse über die Adria bis in die Ostalpen durchaus wahrscheinlich klingen. Man muss sich aber auch vor Augen halten, dass griechische Produkte in Etrurien in großer Zahl in Umlauf waren, und es ist daher oft schwer zu entscheiden, ob dieser oder jener Einfluss direkt von Griechenland oder indirekt über Etrurien, das Picenum bzw. Oberitalien den Südostalpenrand erreichte. Darüber hinaus gab bereits O.-H. Frey zu bedenken, dass so manche Eigenheit der Kleinkleiner Bilder nicht unbedingt auf fremde Einflüsse zurückzuführen sein muss, sondern der Originalität der Kleinkleiner Künstler bzw. ihrer Auftraggeber entsprungen sein kann.

Nicht zu übersehen sind die Parallelen des Kleinkleiner Stils zur Situlenkunst, was die Bildwerke aus dem Kröllkogel in besonderem Maße belegen. Die Faustkämpfe, der musische Agon, die mit Pfeil und Bogen bewaffneten Jäger mit Jagdhunden und manches Detail der Tierfriese begegnen auch in der Situlenkunst. Die Ähnlichkeit mit der Kunst der Golasecca-Kultur beschränkt sich – abgesehen von der häufigen Wiedergabe von Hunden – auf den ähnlichen Versuch, mit den alten Mitteln der Punzbuckeltechnik die neue vom Mittelmeergebiet ausstrahlende figurale Bilderwelt umzusetzen.

Deutliche Abweichungen im Detail, wie z. B. der Doppelaulos und der andere Leiertyp, die in der Situlenkunst nie erscheinen, bestätigen erneut die Eigenständigkeit des Kleinkleiner Kunsthandwerks. Manches Detail, wie z. B. die Doppelauloi mit den halbmondförmigen Schalltrichtern und die Leiern, zeigt die enge Verbindung mit der Bilderwelt des restlichen Osthallstattkreises. Auch der nicht immer klar aufgebaute Zusammenhang der einzelnen Szenen verbindet die Kleinkleiner Bildwerke mit der Kunst des Osthallstattkreises[1610], und vielfach wurden die Kleinkleiner Bildwerke unter diesem Überbegriff subsumiert. Aber bei kritischer Betrachtung gibt es deutliche Unterschiede: Während der klassisch osthallstättische Stil sich größtenteils auf Keramikgefäßen manifestiert, stellt der Punzbuckelstil eine Spezialität der Sulmtalgruppe dar, auch wenn er vereinzelt in der Býčí skála-Höhle in Mähren auftaucht[1611]. Die Kleinkleiner Darstellungen sprengen deutlich, etwa mit den Tierfriesen, das sehr enge Korsett der Bilder der Osthallstattkunst. Hinzu

1607 Bocci 1965. – Frey 1969, 64.
1608 Dobiat 1982, 314 ff.
1609 Frey 1969, 71 ff.
1610 Nebelsick 1992, 410 ff. Tab. 2.
1611 Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, Taf. 41, 350.

kommen noch die eigenständigen Szenen und Elemente, wie die militärische Bärenjagd oder die menschenfressenden Fische, die außerhalb von Kleinklein ohne Gegenstück bleiben, so dass L. Nebelsick die Kleinkleiner Bildwerke als eigenständige Gruppe unter der Bezeichnung »internationaler Stil« zusammenfasste[1612]. Die Kleinkleiner Bildwerke nehmen eine Stellung zwischen der osthallstättischen Keramikkunst und der Situlenkunst ein. Betrachtet man die militärische Bärenjagd oder die menschenfressenden Fische, die, wie gesagt, außerhalb von Kleinklein kein Gegenstück haben, so manifestiert sich darin trotz der zahlreichen Einflüsse aus dem Süden die Originalität der Kleinkleiner Toreuten und damit die hinter den Bildern stehende Mythologie des Zentrums Burgstallkogel/Frauenberg mehr als deutlich.

Es stellt sich in diesem Zusammenhang auch grundsätzlich die Frage nach der Herkunft des Situlenfestes mit den Wettkämpfen: Handelt es sich um eine »alteuropäische« Tradition, die schon in der Bronzezeit entwickelt wurde, oder wurde diese Sitte in der frühen Eisenzeit aus dem Süden übernommen? Das Aufkommen der Bronzegefäße in der Urnenfelderzeit würde für die erste Möglichkeit sprechen, aber die Bronzegefäße sind nur ein Indiz für den gemeinsamen Umtrunk und Schmaus, nicht aber für die Wettkämpfe.

Etwas ungewöhnlich verlief die gesamte Entwicklung der figürlichen Bildwerke in der Sulmtalnekropole. Ganz früh erscheinen erste figurale Darstellungen auf einem Tongefäß aus Grab 17 der Forstwaldgruppe[1613], dem reichsten Grab der späturnenfelderzeitlichen Phase[1614]. Es handelt sich um eingeritzte Strichmännchen, die aber eindeutig figuralen Inhalt besitzen. L. Nebelsick wunderte sich zu Recht in seiner Studie zur Kunst des Osthallstattkreises[1615], dass darauf ein ca. 100-jähriger Hiatus folgt, bis die figuralen Bildwerke endlich im Pommerkogel in bis dahin ungekanntem Umfang auf den Bronzegefäßen wieder auftauchen. Vielleicht erklärt sich diese Unterbrechung dadurch, dass die beiden Hartnermichelkogel sehr früh und offensichtlich nur oberflächlich ausgegraben bzw. die Funde nur teilweise sichergestellt wurden[1616]. Aus den beiden Fürstengräbern liegen nämlich weder vollständige Metall- noch Keramikgefäße vor und damit auch keine potenziellen Träger der figuralen Zier. Im Pommerkogel kamen wieder einigermaßen vollständige Bronzegefäße zum Vorschein, auf denen der typische Kleinkleiner Punzbuckelstil begegnet, aber auch die Reliefzier ist bereits vorhanden. Es fällt auf, dass im Pommerkogel weit weniger figurale Szenen auf den Zisten zu finden sind als im Kröllkogel[1617]. Auf den Gefäßen aus dem Pommerkogel dominieren noch die geometrischen Elemente, an erster Stelle die komplizierten Mäanderornamente. Offenbar setzte sich die figurale Zier auf den Bronzegefäßen zuerst nur zögernd durch, aber mit fortschreitender Zeit wurde sie immer mehr zu einem wichtigen Element herrschaftlicher Selbstdarstellung. Das soll aber nicht heißen, dass die verzierten Bronzegefäße aus den beiden Fürstengrabhügeln verschiedenen Werkstätten entstammen – viele Bilder wiederholen sich auf Objekten aus beiden Fürstengräbern –, sondern es handelt sich sehr wahrscheinlich um die Weiterentwicklung der gleichen Werkstätte. Auf den Bildwerken aus dem Pommerkogel stehen die Szenen isoliert, und erst auf Ziste und Deckel XIII aus dem Kröllkogel scheinen sie zu einem fortlaufenden Festgeschehen nach dem Vorbild der Situlenkunst zusammengefügt worden zu sein. Es zeichnet sich damit eine Tendenz zu narrativeren Bildern ab. Es wäre natürlich reizvoll, zu erfahren, wie die figuralen Bildwerke aus den beiden älteren Hartnermichelkogeln aussahen, aber leider entzieht sich das bislang unserem Zugriff.

Die Szenen mit Menschen, wie die militärische Bärenjagd oder die menschenfressenden Fische, deuten an, dass mythische Inhalte zur Abbildung gelangten. Mythen besaßen im Altertum nicht nur einen künstleri-

1612 Nebelsick 1992, 416 ff.

1613 Dobiat 1980, 218 f. Taf. 32, 11; 1982, 282 Abb. 2, 1-5.

1614 Das Grab enthielt, neben einer reichen Keramikausstattung, ein verschmolzenes Griffzungenschwert und ein Lappenbeil aus Bronze (ders. 1980, Taf. 34, 12-13). Zur Zeitstellung vgl. Smolnik 1996, 452 ff. – Zur sozialen Stellung vgl. Teržan 1990, 133 f.

1615 Nebelsick 1992, 418.

1616 Schmid 1933, 221 ff.

1617 Vgl. die Abbildungen bei Prüssing 1991, Taf. 107, 328; 108, 333; 109, 334; 110-111; 126-128.

schen und unterhaltenden Wert, sondern enthielten stets auch einen Verhaltenskodex, in dem beispielhaft beschrieben wurde, wie sich ein Krieger oder eine herrschaftliche Dame verhalten sollte – was jedoch keineswegs heißen soll, dass solchen idealisierten Vorstellungen immer bedingungslos Folge geleistet wurde. Die Ilias und die Odyssee waren für einen antiken Hellenen also nicht nur unterhaltsames Heldenlied, sondern mit ihnen wurden auch soziale Regeln und Idealverhalten an die Zuhörer vermittelt. Aus diesem Grund ist zu vermuten, dass die Darstellungsinhalte auf den Situlen und Zisten von Kleinklein auch wichtige Aufgaben der obersten politischen Elite wiedergeben, und demzufolge zählten der Umgang mit Pferden, das Ausrichten wahrscheinlich religiös motivierter Feste, die Jagd und der Krieg zu standesgemäßen Beschäftigungen der Aristokratie. Bemerkenswerterweise decken sich diese bildlich wiedergegebenen Aufgaben vollkommen mit denen, die die Auswahl des Beigabensatzes im Kröllkogel erkennen lässt: Es fanden sich Kriegs- und Jagdwaffen, Pferdeschirrung und die Geschirrsätze für das Fest – sogar die Büste mit der Maske und den Händen findet sich auf den Bildwerken.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die figurale Verzierung auf den Bronzegefäßen von Kleinklein als Ausdruck herrschaftlicher Selbstdarstellung der obersten Elite zu deuten ist, denn sie erscheint ausschließlich in den Fürstengräbern. Der Umgang mit den Bildwerken scheint damit ausschließlich der Elite vorbehalten gewesen zu sein. Das bedeutet auch, dass die Fürsten von Kleinklein eigene spezialisierte Werkstätten und Handwerker unterhielten, die für ihre elitär-höfischen Zwecke Bronzegefäße mit Bildern erzeugten. Die Einrichtung solcher für die oberste Elite arbeitender Werkstätten ist ein Indiz für die Existenz einer zentralistischen Gesellschaft[1618], die sich den Luxus solch spezialisierter Werkstätten leisten kann.

Markus Egg

1618 Service 1977.

ZUM »UNTERGANG« DER OSTHALLSTATTKULTUR

Der Kröllkogel bei Kleinklein zählt, wie oben dargestellt, zu den jüngsten Fürstengräbern des Osthallstattkreises, und es drängt sich die viel diskutierte Frage nach dem »vorzeitigen« Untergang des pannonischen Teils des Osthallstattkreises auf, denn im Laufe der Stufe Ha D1 werden die meisten Grabhügelfelder aufgegeben, und die Höhensiedlungen erleiden das gleiche Schicksal. Ausgenommen sind nur die westlichsten Ausläufer des Osthallstattkreises in Unterkrain[1619] und in Kärnten[1620], wo weiterhin sowohl Grabhügel errichtet als auch Höhensiedlungen bewohnt wurden. Im restlichen Teil werden im Laufe der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts die Höhensiedlungen aufgelassen und keine Grabhügel mehr aufgeschüttet, was B. Teržan in ihrem Aufsatz zu den »Auswirkungen des skythisch geprägten Kulturkreises auf die hallstattzeitlichen Kulturgruppen Pannoniens und des Ostalpenraumes« sehr überzeugend darstellte[1621]: Das beste Beispiel für diesen gravierenden Wandel in der Siedlungsweise und im Grabbrauch liefert Sopron und Umgebung in Westungarn, da diese Region aufgrund der Grabungen und Untersuchungen von E. Patek und E. Jerem recht gut erforscht ist[1622]. Die Höhensiedlungen am Burgstall wurden in Ha D1 aufgegeben, und in Ha D3 entstand am Krautacker eine unbefestigte Flachlandsiedlung. Parallel dazu wurden nun einfache Flachgräber angelegt. In den Flachgräbern finden sich mehrfach Objekte skythischer Prägung. Diese reiternomadisch-skythischen Einflüsse wurden als Hinweise auf die Verursacher der Krise der Osthallstattkultur gedeutet.

Auf dem Molpír bei Smolenice in der Slowakei, der am aufwändigsten ergrabenen Höhensiedlung im Osthallstattkreis, lässt sich das gewaltsame Ende einer osthallstättischen Höhensiedlung sicher nachweisen[1623]. Die Siedlung wurde erst in Ha C2 gegründet und existierte, wie einige Schlangenfibeln[1624], rhombische Gürtelhaken[1625] und ein Riemenknopf mit breiter Krempe[1626] belegen, auch noch in Ha D1[1627]. Bemerkenswert ist die große Masse an skythischen Pfeilspitzen, die noch in der Befestigungsmauer steckten; A. Hellmuth demonstrierte mit ihrer Karte, dass sie sich im Bereich der Tore III und IV, des Wehrganges und der angrenzenden Häuser konzentrieren[1628]. Sehr viele davon weisen Deformierungen auf, und Hellmuth zog daraus den begründeten Schluss, das die befestigte Höhensiedlung auf dem Molpír im Zuge eines kriegerischen Ereignisses in der Stufe Ha D1 ein abruptes Ende fand[1629]. Die Flachgräberfelder aus der nachfolgenden Spätesthallstatt- und Frühlatènezeit in der Südwestslowakei, wie z. B. aus Chotín[1630], werden der skythisch beeinflussten Vekerzug-Kultur zugerechnet und bilden die Nordwestgruppe dieser Kultur[1631]. Allgemein geht man von einer Landnahme östlicher Eindringlinge in der Slowakei aus.

1619 Vgl. Gabrovec 1966a, 34 ff. Tab. 3. – Teržan 1976, 43 ff. – Dular 2003, 131 ff.

1620 Das Ha D3-zeitliche Fürstengrab von Waisenberg in Kärnten belegt, dass dort auch in der Späthallstattzeit noch Grabhügel errichtet wurden (Gleirscher 2005a). Andererseits scheint das Gräberfeld von Frög in Ha D1 abzubrechen (Tomedi 2002, 92 ff. Abb. 22a-b), und außerdem weist auch das seit 10 Jahren untersuchte Gräberfeld von Führholz bei Völkermarkt in Kärnten eine auffällige Fundlücke zwischen Ha C/D1 und Lt A auf. Es fehlen damit die Gräber der von der Krise betroffenen Stufe Ha D2/D3 (vgl. dazu Wedenig 2005, 19 ff. Abb. 5).

1621 Teržan 1998, 518 ff.

1622 Zu Ödenburg vgl. Patek 1982. – Jerem 1981; 1986, 107 ff. – Teržan 1998, 520 ff. – Schwellnus 2011.

1623 Vgl. Dušek/Dušek 1984; 1995 (bedauerlicherweise unterblieb eine Auswertung des vorgelegten Materials). – Parzinger/Stegmann-Rajtár 1988.

1624 Dušek/Dušek 1984, Taf. 118, 28; 140, 24.

1625 Dies. 1995, Taf. 124, 25.

1626 Ebenda Taf. 25, 2.

1627 Zur Zeitstellung vgl. Parzinger/Stegmann-Rajtár 1988, 163 ff. – Demgegenüber versuchte erst kürzlich A. Hellmuth (Hellmuth 2006, 145), die absolute Datierung des Überganges von Ha C2 nach Ha D1 etwas gewaltsam nach oben, in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts, zu schieben, wofür kein Anlass besteht, denn die Daten aus dem sicher früh in Ha D1 angelegten Magdalenenberg weisen alle in das letzte Viertel dieses Jahrhunderts (Dehn/Egg/Lehnert 2005, 234 ff. Schaubild 1).

1628 Hellmuth 2006, 133 f. Abb. 106.

1629 Ebenda 134. 154.

1630 Dušek 1966.

1631 Chochorowski 1985b, 153; 1985a, 236.

Auch wenn von anderen Höhensiedlungen der Osthallstattkultur keine so eindeutigen Hinweise auf ein gewaltsames Ende vorliegen, so scheinen sie allesamt aufgegeben worden zu sein: Am Burgstallkogel bei Kleinklein dürfte die Besiedlung während des Schlangenfibel-Horizonts stark zurückgegangen zu sein, aber es finden sich noch vereinzelte Belege für eine spätere Siedlungstätigkeit[1632]. Eine Bandfibel bzw. eine frühe Certosafibel und eine Schichtaugenperle zeigen an, dass die Besiedlung, wenn auch in wahrscheinlich sehr eingeschränktem Ausmaß, noch weiterlief. In das Bild eines Bedrohungsszenarios würden die drei parallelen Gräben am Hang des Burgstallkogels passen, auch wenn sie nicht sehr breit sind und ihre fortifikatorische Nutzung nicht über alle Zweifel erhaben ist[1633]. Auch ihre Zeitstellung wurde kontrovers diskutiert: In ihnen fanden sich zwar die eingeschwemmten Hinweise für eine Siedlungstätigkeit nach der Stufe Ha D1, aber die Fragen, wann sie angelegt, wie lange die Gräben offen gehalten wurden und wann die Einschwemmung erfolgte, lassen sich nicht mit letzter Sicherheit beantworten. C. Dobiat war unsicher, wie die drei Grabenanlagen zu datieren sind, hielt aber eine Datierung vor der Phase 4 für wahrscheinlich[1634]. R. Smolik vertrat demgegenüber eine Datierung ans Ende der Phase 4[1635]. Sollten sie als eine etwas hilflos wirkende Reaktion auf herannahende feindliche Krieger angelegt worden sein? Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung oder gar auf skythische Funde liegen vom Burgstallkogel aber definitiv nicht vor. Aus der ganzen Steiermark liegen als einzige skythisch anzusprechende Fundstücke drei dreiflügelige Pfeilspitzen vor[1636] – darüber hinaus gibt es keinerlei Hinweise auf reiternomadisch-skythische Einflüsse. Das Abbrechen der Hügelgrabsitte und die Aufgabe der Höhensiedlungen sprechen in jedem Fall für einen Kollaps der mächtigen Elite am Burgstallkogel, aber nicht unbedingt für eine Abwanderung der einfachen Bevölkerung oder gar für eine Landnahme durch östliche Eindringlinge.

Fürstengrab II von Jalžabet im pannonischen Teil Kroatiens, das mit dem Schuppenpanzer und der dreiflügeligen Pfeilspitze eindeutig skythisch geprägte Objekte enthielt[1637], belegt die gleichzeitige Existenz von pannonischen Fürstengräbern und der Vekerzug-Kultur, d. h. dass auch nach dem ersten Kontakt noch Fürstengrabhügel aufgeschüttet wurden. Der Kollaps der osthallstättischen Fürstengräber im Südostalpenraum erfolgte demzufolge erst nach der Anlage dieses Tumulus, sehr wahrscheinlich in einer fortgeschrittenen Phase des Schlangenfibel-Horizontes.

Auch im westlich an die Sulmtalgruppe angrenzenden Kärnten finden sich Hinweise auf ein krisenhaftes Geschehen, auch wenn die Folgen nicht so nachhaltig wie in Pannonien und der Steiermark gewesen sein dürften[1638]. Einige Gräberfelder, wie z. B. in Frög, brechen, wie die Studien von G. Tomedi und P. Gleirscher ergaben, in der Phase 2 des Stična-Horizontes, d. h. in Ha D1, ab[1639]. Auch das modern untersuchte Gräberfeld von Führholz bei Völkermarkt in Kärnten weist laut bisherigem Forschungsstand eine auffällige Fundlücke zwischen Ha C/D1 und Lt A auf[1640]. Es fehlen damit die Gräber aus der von der Krise betroffenen Stufe Ha D2/D3. Andererseits scheinen einige Höhensiedlungen, wie z. B. Gracarca bei Klopein, »durchzulaufen«[1641]. Die Ha D3-zeitlichen Fürstengräber von Waisenberg in Kärnten[1642] beweisen außerdem, dass die Sitte des Aufschüttens von Fürstengräbern nicht in Vergessenheit geraten war und dass damit das

1632 Dobiat 1990, 69 Tab. 4. – Smolnik 1994, 121.

1633 C. Dobiat schlug vor, sie als Annäherungshindernis für Reiterkrieger zu deuten, wobei er jedoch eher an »thrakokimmerische« als an »skythische« Reiter dachte (Dobiat 1990, 66 f.). D. Kramer hingegen bezweifelt wegen der geringen Breite bzw. Tiefe der Gräben eine fortifikatorische Nutzung.

1634 Dobiat 1990, 40 f. 42. 47 Abb. 19; 22; 24 Tab. 4.

1635 Smolnik 1994, 121.

1636 Die Hinweise verdanke ich D. Kramer und G. Tiefengraber, Graz. Alle drei sind noch unpubliziert: je eine stammt von der Höhensiedlung in Wildon, eine aus Tumulus 2 von Strettweg und eine aus Veitsch im Mürztal.

1637 Šimek 1998, 500-502 Abb. 8, 5-8; 9; 11; 13, 3.

1638 Gleirscher 2003, 32 ff. – Lippert 2006, 193 ff. (mit altertümlich wirkenden absoluten Daten).

1639 Tomedi 2002, 92 ff. Abb. 22a-b. – Gleirscher 2003, 35 f.

1640 Wedenig 2001, 19 ff. Abb. 5.

1641 Gleirscher 2003, 35 f.

1642 Ders. 2005a (der Autor vermutet sogar eine Datierung in die Stufe Lt A); 2009a; 2009b.

alte zentralistisch orientierte Herrschaftssystem in Kärnten erhalten blieb bzw. ausgebaut wurde. Die erst jüngst erfolgte Zusammenstellung durch P. Gleirscher zeigt, dass skythische Funde in Kärnten nur in sehr geringer Anzahl vorkommen[1643]. Insgesamt scheinen die Auswirkungen der Krise in Kärnten nicht ganz so gravierend wie weiter östlich gewesen zu sein, wo sich so schnell keine mächtigen Eliten mehr herausbildeten. Ähnlich wie in Unterkrain scheinen die im westlichsten Teil des Osthallstattkreises ansässigen Gesellschaften und ihre Eliten die Krise besser bewältigt zu haben.

In der südwestlich an die Sulmtalgruppe angrenzenden unterkrainischen Hallstattkultur finden sich auch Indizien, die auf eine Krise in der Stufe Ha D1 bzw. im Schlangenfibel-Horizont hinweisen. H. Parzinger deutete die geringe Anzahl von Helmgräbern sowie das Fehlen von Grabfunden mit Denkmälern der Situlenkunst im Schlangenfibel-Horizont[1644] als Anzeichen eines krisenhaften Geschehens: Obwohl eine gewisse Zufälligkeit bei der Auffindung nicht ganz ausgeschlossen werden kann, fällt auf, dass sowohl im Stična-Horizont als auch im »Horizont der Certosafibel« sehr viel mehr reich ausgestattete Helmgräber zu Tage getreten sind als im dazwischen liegenden »Schlangenfibel-Horizont«. Eigentlich lassen sich für diesen Zeitabschnitt nur die Gräber II/57 Preloge und VII/39 Laščik von Magdalenska gora namhaft machen. J. Dular und S. Tecco Hvala bestätigten Parzingers Einschätzung und stellten fest, dass sich auch am Beispiel der reichen Frauengräber ein ähnlicher Rückgang beobachten lässt[1645]. Sie konnten am Beispiel der Fibelhäufigkeit in den verschiedenen Stufen herausarbeiten, dass die Zentren im östlichen und zentralen Unterkrain stärker betroffen waren als die im Westen dieser Region, die sich schneller von dieser Krise erholten[1646].

Auf der befestigten Siedlung von Stična in Slowenien endet Mauer I mit einer Brandkatastrophe, und darauf dürfte eine Phase ohne Befestigungsanlagen gefolgt sein, bis Mauer II errichtet wurde[1647]. Eine präzise Datierung dieser Brandkatastrophe erweist sich bei den sehr schlechten Erhaltungsbedingungen sowie der wenig chronologisch empfindlichen Siedlungskeramik auf den Höhensiedlungen Sloweniens als sehr schwierig: Während Gabrovec die Zerstörung noch in die Stufe Podzemelj 2 oder an den Beginn des Stična-Horizontes 1 und damit noch in Ha C ansiedelte[1648], schlug B. Teržan eine Datierung des Zerstörungshorizontes in den Stična-Horizont 2 oder gar schon in den beginnenden Schlangenfibel-Horizont vor[1649], ohne jedoch eindeutige Beweise dafür vorlegen zu können.

Auch J. Dular und S. Tecco Hvala stießen im Zuge ihrer Studien zu den Höhensiedlungen in Unterkrain[1650] auf Indizien für eine militärische Bedrohung, denn die am Beginn der Hallstattzeit errichteten Wallanlagen wurden an mehreren Fundorten wahrscheinlich während des Schlangenfibel-Horizontes in Stand gesetzt bzw. ausgebessert. Allerdings fällt es wegen der schlechten Erhaltung der Siedlungsschichten sowie wegen der kleinen Wallschnitte schwer, eine feine Chronologie des Siedlungsablaufes zu erstellen. J. Dular und S. Tecco Hvala deuteten diese Verstärkung der Wallanlagen als Folge einer massiven militärischen Bedrohung während des Schlangenfibel-Horizontes. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang noch die Tatsache, dass eine Siedlung am Rand der unterkrainischen Hallstattkultur, nämlich Budinjak im Gorjanci- bzw. Žumberak-Gebirge an der slowenisch-kroatischen Grenze, in der oben umschriebenen Krisenzeit in Ha D1 scheinbar aufgegeben wurde[1651]. Die jüngsten Gräber aus dem Grabhügelfeld enthielten Schlangenfibeln im S2-Schema bzw. Dreiknopffibeln. Im Gegensatz zu den östlichen Kulturgruppen in Pannonien und der Steiermark blieb dies jedoch die Ausnahme, denn die großen Siedlungszentren der unterkrainischen Hallstattkultur überstanden ansonsten diese Krise, und auch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhun-

1643 Ders. 2003, Abb. 1-2; 5.
1644 Parzinger 1988b, 326.
1645 Dular/Tecco Hvala 2007, 251 f.
1646 Ebenda 251 Abb. 142-144.
1647 Gabrovec 1994a, bes. 144 ff.
1648 Ebenda 152. 155.
1649 Teržan 1998, 527 Anm. 114.
1650 Dular/Tecco Hvala 2007, 251 f.
1651 Vgl. dazu Škoberne 1999, 32.

derts und im 5. Jahrhundert wurden die befestigten Höhensiedlungen weiter genutzt und Grabhügel für die Toten aufgeschüttet. Schließlich sei nicht unerwähnt, dass im nachfolgenden Certosafibel-Horizont in Unterkrain gehäuft skythisch geprägte Funde als Grabbeigaben auftreten[1652], was St. Gabrovec dazu bewog, von einem »Horizont des skythischen Einflusses« zu sprechen[1653].

Auch in dem eng mit dem Südostalpenraum verbundenen Gräberfeld von Hallstatt finden sich Hinweise auf eine Krise am Ende der Stufe Ha D1. Es ist nicht zu übersehen, dass die Anzahl der im älteren Abschnitt von Ha D1 sehr zahlreichen Dolchgräber in einem späten Abschnitt von Ha D1 erheblich abnimmt; aus den nachfolgenden Stufen Ha D2/D3 liegen im Vergleich mit den älteren Zeitstufen insgesamt nur wenige Grabfunde mit einer deutlich schlichteren Ausstattung vor. Vereinzelt finden sich in Hallstätter Gräbern dieser Zeitstellung »skythische« Funde aus der Vekerzug-Kultur[1654]. T. Stöllner kam in seiner Studie zur Hallstattzeit im Inn-Salzach-Raum zu dem Ergebnis, dass mit Ausnahme des Salzburger Beckens ein beachtlicher Rückgang der Siedlungstätigkeit im Salzburger und im oberösterreichischen Alpenvorland nach Ha D1 zu bemerken ist[1655]. Er brachte den Rückgang der Grabfunde in Hallstatt mit dem Murabgang im Hallstätter Salzbergtal in der Endphase von Ha D1 in Verbindung, der die Bergbautätigkeit in Hallstatt stark eingeschränkt und zur Gründung des Bergbaus in Dürrnberg geführt haben soll. Neueste dendrochronologische Analysen deuten jedoch an, dass der viel zitierte Murabgang nicht im 6., sondern im 4. Jahrhundert v. Chr. stattfand[1656]. Vor dem Hintergrund des Kollapses der Ostallstattkultur liegt es damit näher, zu vermuten, dass die beobachteten Veränderungen in der Stufe Ha D1 nicht durch eine Bergwerkskatastrophe, sondern durch eine »politische« Krise und das dadurch gestörte Gütertauschsystem verursacht worden sein könnten. Im Zuge dieser Krise büßte auch die »Hallstatt-Route«, die von Venetien über den Südostalpenraum und die Ostalpen nach Oberösterreich führte, ihre Bedeutung ein. Im älteren Abschnitt von Ha D1 reichte der Einfluss von Kleinklein und Hallstatt über diese Route bis in den Westhallstattkreis – nicht ohne Grund orientierte sich die in Hügel 3 von Kappel am Rhein beigesetzte Person an den Trinkgeschirrsätzen von Hallstatt und Kleinklein[1657]. Nach dem Kollaps im Osten fand ab der Stufe Ha D2 in den Fürstengräbern des Westhallstattkreises ein Wandel statt: Mangels östlicher Vorbilder orientierte man sich nun an etruskisch-italischen oder gar an griechischen Vorbildern.

Die Spuren dieses »Untergangs« der Osthallstattkultur reichen sogar bis Bayern. Es lässt sich in Hallstatt zwar kein Hiatus im Besiedlungsablauf beobachten, aber die Zahl der reichen Gräber sinkt dramatisch ab. In Südbayern wurde in der Stufe Ha C eine beachtliche Anzahl von Wagengräbern angelegt[1658]. In Ha D1a finden sich noch einige früh zu datierende Nachweise für Wagengräber, wie z. B. aus Uffing-Willing[1659], aber danach – in etwa zum selben Zeitpunkt, an dem auch die Osthallstattkultur endet – verschwinden die herrschaftlichen Wagenbestattungen völlig[1660]. Auch im übrigen Fundmaterial sucht man vergeblich nach Hinweisen auf herrschaftliche Tendenzen. Einschränkend muss man freilich erwähnen, dass im benachbarten oberösterreichischen Innviertel[1661] und im Salzzentrum von Hallein-Dürrnberg[1662] auch während Ha

1652 vgl. dazu die nicht ganz vollständige Zusammenstellung bei Chochorowski 1985a, 247 ff. Abb. 8-10.

1653 Gabrovec 1966a, 34 ff. Tab. 3. – Chochorowski 1985a, 247 ff. Abb. 8-10.

1654 Egg 1978b. – Bei den jüngsten Grabungen von A. Kern in Hallstatt sind weitere Funde aus dem Bereich der Vekerzug-Kultur in Ungarn zu Tage getreten (Kern u. a. 2008, 135 Abb.).

1655 Stöllner 2002, 358 Abb. 149. – Sormaz/Stöllner 2005, 368 ff.

1656 Kern u. a. 2008, 157 ff.

1657 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 241 ff. Abb. 120-125.

1658 vgl. dazu die Zusammenstellung bei Pare 1992, 139 ff. Abb. 108.

1659 Ebenda 311 ff. Taf. 90-91.

1660 Ebenda 153 ff. Abb. 108-109.

1661 In dieser Region findet zwar auch die eine oder andere Ha C-zeitliche Grabhügelgruppe in Ha D1 ein Ende, wie z. B. Gilgenberg am Weilhart-Gansfuß (Stöllner 1994, 644 f.; 2002, 15 ff. Taf. 2 B-13, A), aber auch in Ha D2/D3 erscheinen noch reiche Grabhügelbestattungen, wie z. B. in Helpfau-Uttendorf (Egg 1985; Stöllner 2002, Taf. 31 B-34).

1662 Auf dem Dürrnberg scheint die Besiedlung erst in einem fortgeschrittenen Abschnitt von Ha D1 (Pauli 1978, 419 ff.) einzusetzen, und die ganze Entwicklung lief damit umgekehrt als in Südbayern.

D2 / D3 noch reich ausgestattete Gräber angelegt wurden. In Bayern finden sich sehr wenige Hinweise zu Kontakten zur Vekerzug-Kultur in Ungarn: Es liegen aus Bayern immerhin einige wenige dreiflügelige Bronzepfeilspitzen[1663] sowie einige Tonstempel (Pintadera)[1664] vor, die mit der Vekerzug-Kultur in Verbindung stehen dürften. In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, dass auch von der Siedlung am Hellbrunnerberg bei Salzburg nahe der bayerischen Grenze zwei entsprechende Pfeilspitzen sowie eine Pintadera bekannt geworden sind[1665]. Zusammenfassend kann man festhalten, dass das Aussetzen reicher Gräber in Südbayern in einem ursächlichen Zusammenhang mit dem gleichzeitigen Kollaps der pannonischen Hügelgräberkultur stehen dürfte. Der insgesamt geringe Niederschlag von Importen der Vekerzug-Kultur macht einen direkten »Zusammenstoß« wenig wahrscheinlich; vielmehr dürften, wie in Hallstatt, die Gründe u. a. im Zusammenbruch des Gütertauschnetzes im Osten zu suchen sein.

Ein ähnlicher Rückgang reicher Bestattungen wie in Bayern lässt sich auch in Böhmen beobachten. Während aus der Stufe Ha C die recht beachtliche Anzahl von 27 Wagengräbern entdeckt wurde[1666], sinkt sie in der Stufe Ha D auf nur fünf Wagengräber ab. Bei kritischer Betrachtung stellt man zudem fest, dass von den fünf Ha D-zeitlichen Wagengräbern vier noch der Stufe Ha D1 angehören[1667] und damit sehr wahrscheinlich noch vor dem Einsetzen des Kollapses der Osthallstattkultur angelegt worden sein dürften. Nur ein einziges Wagengrab, nämlich das Wagengrab von Opařany, steht wegen der verzierten Faleren im Verdacht, in den Stufen Ha D2-D3 angelegt worden zu sein[1668]. Erst mit der beginnenden Latènezeit erscheinen wieder Wagengräber[1669]. Auch in Böhmen findet man Spuren einer Krise der Eliten, die zeitgleich zu dem Kollaps der Osthallstattkultur stattfand.

Ein ähnlicher Rückgang bei den Grabbeigaben lässt sich auch noch in Mähren beobachten: Die Horákov-Kultur lief zwar in Ha D2 und D3 weiter, aber verwandelte sich, wie dies M. Golec erst kürzlich ausdrückte, von einer sich bis dahin dynamisch entwickelnden zu einer ärmlichen Kultur ohne »Glanz und Noblesse«[1670]. Nur die Ha D2/D3-zeitlichen Wagenfunde aus der Býčí skála-Höhle bilden eine Ausnahme[1671]. Golec versuchte, den Kultplatz in der Býčí skála-Höhle in Verbindung mit dem Vordringen der Vekerzug-Kultur zu bringen. Im Gegensatz zu H. Parzingers These von einem über lange Zeit hinweg verehrten Heiligtum[1672] vermutete er, dass die Thesaurierung der wertvollen Metallobjekte erst in Ha D2 erfolgte und die Höhle nach kurzer Nutzungszeit wahrscheinlich in Ha D3 wieder aufgegeben wurde. Die Ereignisse um diese Kulthöhle können wegen ihrer Datierung in die Stufe Ha D2/D3 jedoch nicht direkt mit dem Kollaps der Osthallstattkultur korreliert werden.

Als Ursache für den Kollaps der Osthallstattkultur wurden in der Literatur bisher zwei Szenarien vorgeschlagen, wobei das erste Szenario im Mittelpunkt steht. Hauptvertreter dieser These sind J. Chochorowski und B. Teržan. Sie schlugen vor[1673], den oben beschriebenen Untergang mit dem Vordringen skythisch

1663 Solche Pfeilspitzen liegen aus Oberaudorf-Auerbach im Lkr. Rosenheim, von der Ehrenbürg im Lkr. Forchheim, aus Mellrichstadt im Lkr. Rhön-Grabfeld, aus einer Höhle bei Ebermannstadt im Lkr. Forchheim, aus Altendorf im Lkr. Bamberg und vom Höhenberg bei Wattenham, Lkr. Traunstein vor (Steffan/Uenze 2003, 192 Taf. 50, 4; Zeidler 1990, 61 Abb. 1, 1; Gerlach 1998; Fundchronik 1996, 97 Abb. 55, 1-14; Weidinger 2009, 297 Abb. 4, 9-10).

1664 Schwellnus 2010, 212 Abb. 2.

1665 Moosleitner 1979, 66. 71 f. Abb. 12, 15; 13, 2. – Stöllner 2002, 110 f. 135 Abb. 54, 9 Taf. 83, 157-158; 89, 331.

1666 Vgl. die Auflistung bei Pare 1992, 319 ff. Abb. 108-109.

1667 Grab 28 von Hradenìn und das Wagengrab von Nymburk-Habeš können anhand der Naben vom Typ Erkenbrechtsweiler dem frühesten Abschnitt der Stufe Ha D1a zugeordnet werden (ebenda 324 ff. 332 f. Abb. 207 Taf. 110-111A; Dehn/Egg/Lehnert 2005, 107 f.). Das Grab von Červené Poříčí-Švihov dürfte wegen der Zierknöpfe mit breiter Krempe in Ha D1 datieren (Pare 1992, 337 f. Taf. 127, B14), und im Fall von Grab 3 von Prag-Bubeneč deutet der mitgefundene Melonenarmring auf eine entsprechende Zeitstellung hin (ebenda 334 Taf. 123, 6).

1668 Ebenda 333.

1669 Wie z. B. in Skalice (ebenda 336) oder in Grab IX von Mírkovice (Chytráček 1990, 87 ff. Abb. 14-15).

1670 Golec 2003, 717.

1671 Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 97 ff. – Pare 1992, 319 ff.

1672 Parzinger/Nekvasil/Barth 1995, 190.

1673 Chochorowski 1985a, 230 ff. – Teržan 1998, 518 ff.

geprägter Gruppen in den Osthallstattkreis in Verbindung zu bringen: Am Übergang von Ha C2 nach Ha D1 formierte sich in Ostungarn die skythisch beeinflusste Vekerzug-Kultur[1674]. Sie soll mit Überfällen bzw. Razzien den Untergang der Osthallstattkultur verursacht haben. Über die Chronologie dieses Ereignisses herrscht freilich keine Einigkeit. Vertrat man bislang die Meinung, dass diese Attacken im Schlangenfibel-Horizont bzw. in Ha D1[1675] einsetzten, so versuchte B. Teržan, das Eindringen skythischer Einflüsse in die Stufe Ha C2 vorzuverlegen[1676]. Sie berief sich dabei auf Grab 2 von Retz im Burgenland – sie glaubte, dieses Grab nach Ha C2 datieren zu können, obwohl die bronzenen Tutulusknöpfe eigentlich Leitformen der Stufe Ha C1b nach C. F. E. Pare darstellen[1677]. Ein kleines Eisenfragment aus Grab 2[1678] hielt B. Teržan für eine Trense vom Typ Vekerzug, obwohl bei kritischer Sichtung keine Spur von der typischen Vernietung von Gebissstange und Knebel erkennbar ist[1679] – es ist noch nicht einmal zu beweisen, dass es sich bei dem Eisenteil überhaupt um eine Trense handelt. Schließlich versuchte sie, die eiserne Lochaxt aus Retz[1680] mit den hammerartigen Lochäxten der Vekerzug-Gruppe[1681] in Verbindung zu bringen. Bei kritischer Betrachtung stellt man jedoch schnell fest, dass das Beil aus Retz sich durch das langovale Schaftloch von den hammerartigen Lochäxten mit ihren kreisrunden Schaftlöchern unterscheidet. Das langovale Schaftloch stellt das Retzer Beil in eine Reihe mit den frühhallstattzeitlichen Lochäxten mit rechteckigem Schaftloch, wie sie aus Grab 33 von Gorszewice in Polen, Grab 20 von Platenice in Böhmen und aus Hügel 1 von Pécs-Jakabhegy in Ungarn[1682] vorliegen. Man kommt damit zu dem Schluss, dass Grab 2 von Retz in die Stufe Ha C1b datiert und damit nichts mit der »skythoiden« Vekerzug-Gruppe zu tun hat.

Völlig offen bleibt, wie diese »Zerstörung« des Osthallstattkreises durch skythische bzw. thrako-skythische Gruppen vor sich gegangen sein soll. Gab es eine Art überraschender Großangriff, oder begann das Ganze, wie bei den meisten Völkerverschiebungen, mit dem allmählichen »Einsickern« einzelner östlicher Kriegergruppen in den Osthallstattkreis, was möglicherweise im Dienste lokaler Machthaber erfolgte? Ein solches »Einsickern« könnte somit auch ohne große Attacke das bis dahin existierende Gleichgewicht zwischen den Mächten nachhaltig gestört haben. Die Spätstellung des Kröllkogels und des Hügels 2 von Jalžabet lässt vermuten, dass dem zweiten Vorschlag weit mehr Wahrscheinlichkeit zukommt. Während Chochorowski für die Steiermark durchaus ein solches »Rennen und Brennen« ohne Landnahme erwog, vermutete B. Teržan eine Übernahme der Macht bzw. Landnahme durch skythisch geprägte Gruppen im westlichen Pannonien sowie eine Auswanderung osthallstättischer Bevölkerungsgruppen. Sie versuchte, anhand der Kreuzattaschenkessel eine Migration von Handwerkern in den Westhallstattkreis zu belegen[1683]. Bei kritischer Überprüfung aber hält die These von der Auswanderung größerer Menschengruppen der Verbreitungskarte der Kreuzattaschenkessel kaum Stand[1684], zumal solche Gefäße schon während der vorangegangenen Stufe Ha C bis nach Frankreich gelangten. Außerdem scheint, wie auf Abbildung 104 dargestellt, der Herstellungsschwerpunkt der Kreuzattaschenkessel in Venetien und nicht in Pannonien gelegen zu haben. Im Gräberfeld von Sopron-Krautacker fanden neben skythischen Einflüssen gleichzeitig auch westliche Elemente, wie Fußzierfibeln und frühlatènezeitliches Fundgut, Aufnahme, die der Vorstellung von

1674 Vgl. Párducz 1973. – Chochorowski 1985b. – Lippert 2006, 193 f.

1675 Nach der dendrodatierten westhallstättischen Chronologie setzt Ha D1 im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts v. Chr. ein (Billamboz / Neyses 1999, 100 ff.).

1676 Teržan 1998, 515 f. Taf. 1-3.

1677 Pare 1992, 139 ff. Abb. 100, 5.

1678 Teržan 1998, 515 f. Taf. 2, 3.

1679 Chochorowski 1985b, Abb. 40.

1680 Teržan 1998, 516 Taf. 3, 1.

1681 Chochorowski 1985b, Abb. 31.

1682 Pare 1999, 305 f.

1683 Teržan 1998, 525 f.

1684 Der etwas eigenwilligen Auswanderungsthese von Handwerkern aus dem Bereich der Sulmtalgruppe in den Westhallstattkreis, wie sie B. Teržan anhand der Verbreitung der Kreuzattaschenkessel vorschlug (ebenda), kommt angesichts des durch neue Publikationen erheblich verdichteten Vorkommens derselben in Oberitalien und Alttirol wohl nur noch wenig Wahrscheinlichkeit zu (vgl. dazu die Verbreitungskarte Abb. 104).

einer einseitigen östlichen Dominanz zu widersprechen scheinen. Auch die skythischen »Importe« in der unterkrainischen Hallstattgruppe wurden nicht als Machtübernahme durch östliche Krieger in Slowenien gedeutet, sondern nur als eine Beeinflussung aus dieser Richtung. Es stellt sich damit die Frage, ob man sich unter dem Begriff »Kollaps der Osthallstattkultur« nicht so sehr die Vertreibung der Bevölkerung vorstellen soll, sondern eigentlich nur den Untergang der führenden politischen Elite und der monarchisch orientierten Herrschaftsform. Damit fielen auch die Organisatoren des Gütertauschs aus. Übrig blieben möglicherweise segmentäre Gesellschaften ohne die mächtigen politischen Eliten mit ihrem Drang zur repräsentativen Selbstdarstellung. Gerade die Flachlandsiedlung und das Gräberfeld von Sopron-Krautacker in Ungarn[1685] wie die kürzlich vorgelegten Flachlandsiedlungen von Szajk (Kom. Baranya)[1686] und Ikervár[1687] in Ungarn und von Zbelava bei Varaždin[1688] in Kroatien zeigen an, dass in dieser Region weiterhin Menschen lebten, die aber auf befestigte Höhensiedlungen und monumentale Grabbauten verzichteten. Die wenigen vorliegenden Pollendiagramme aus der betreffenden Region zeigen keinen markanten Rückgang der Ackerbautätigkeit während der Eisenzeit, weisen aber auf eine Zunahme des Waldes in der Oststeiermark während der Eisenzeit hin, ohne dieses Ereignis jedoch näher innerhalb dieser Epoche datieren zu können[1689].

Neben Angriffen durch östliche Reiterkrieger hielt B. Teržan auch eine Verödung des Südostalpenraumes durch Seuchen, wie z. B. der Pest, für erwägenswert[1690]. Sie berief sich dabei auf eine Interpretation einer Textstelle in Vergils »Georgica« (Buch 3, 470-481) durch die slowenischen Althistoriker J. und A. Šašel[1691]: Vergil berichtet in Gedichtform von einer vor langer Zeit ausgebrochenen Pestepidemie (»*in aeria Alpes, Norica castella in tumulis und in Iapydis arva Timavi*«), die zur Verödung dieser Regionen geführt hätte. A. und J. Šašel deuteten diese Verse als letzten Widerhall einer den ganzen Südostalpenraum betreffenden verheerenden Epidemie und schlugen vor, sie in die »vorkeltische« Periode zu datieren. Teržan bezog diese Quelle bei Vergil auf die jüngere Hallstattzeit und hielt es durchaus für denkbar, dass der Kollaps der Osthallstattkultur durch eine solche verheerende Epidemie herbeigeführt wurde. Gegen diese These spricht freilich die Tatsache, dass die benachbarte unterkrainische Hallstattkultur bzw. Dolenjsko-Gruppe diese Krise besser überstand: Diese Kulturgruppe ist durch die größte Konzentration von Höhensiedlungen und Bestattungsplätzen während der älteren Eisenzeit im gesamten Südostalpenraum ausgezeichnet[1692], und dementsprechend dürften dort auch sehr viele Menschen auf für hallstattzeitliche Verhältnisse engem Raum gelebt haben. Je mehr Menschen auf engem Raum zusammenleben, desto schlimmer sind die Auswirkungen einer Epidemie. Wenn die Theorie von der Seuche zuträfe, hätte eigentlich die unterkrainische Hallstattkultur »untergehen« müssen und nicht die Sulmtalgruppe, innerhalb derer, abgesehen von der Siedlungskonzentration im unteren Sulmtal, keine solche Dichte von Höhensiedlungen und Bestattungsplätzen zu erkennen ist. Außerdem muss man bei kritischer Betrachtung noch feststellen, dass die vage Zeitangabe bei Vergil »nunc post tanto« nicht in eine präzise absolute Datierung umgesetzt werden kann; sie könnte sich genauso gut auf ein Ereignis während der Latènezeit beziehen.

Darüber hinaus ist nach weiteren Erklärungen zu suchen, denn die vermuteten Attacken fremder Reiterkrieger oder eine undatierte Seuche für den Kollaps der osthallstättischen Hügelgräberkultur verantwortlich zu machen, erscheint einseitig. In den meisten Fällen führt erst das Zusammenwirken mehrerer Ursachen zum Untergang einer Gesellschaft bzw. Kultur, und dabei spielen meist auch interne Spannungen eine nicht zu

1685 Jerem 1981.
1686 Gáti 2009, Abb. 3-4.
1687 M. Nagy 2011.
1688 Kovačević 2008, 66 ff.
1689 Draxler/Lippert 1999, 395. – Drescher-Schneider/Wick 2001, 23 f. 26.
1690 Teržan 1998, 526.
1691 Šašel/Šašel 1992.
1692 Dular/Tecco Hvala 2007, 143 ff. Abb. 82-85.

unterschätzende Rolle. Es konnte oben dargestellt werden, dass sich am Burgstallkogel über fast 150 Jahre hinweg eine monarchisch orientierte Zentralmacht mit stets steigender Prunkentfaltung etabliert hat. Geht man davon aus, dass Gräber ein leicht verzerrter Spiegel des Lebens sind, würde das bedeuten, dass die Burgstaller/Frauenberger Gesellschaft im Zuge eines recht dynamisch ablaufenden Prozesses immer mehr Macht und Reichtum akkumuliert hatte – egal, ob dieser Zuwachs aus mehr Land, Gütern oder Untertanen bestand. Eine solche Zunahme führt leicht zu Spannungen sowohl mit benachbarten Gruppen als auch mit den eigenen Untertanen, denn die Mittel dafür müssen von irgendjemandem aufgebracht werden.

Wachsende Macht bedeutet auch, dass der Zugewinn organisiert und verwaltet werden muss. In diesem Zusammenhang gewinnt die Beobachtung C. Dobiats an Bedeutung, dass während der Stufe 3 die herrschaftlichen Gräber in der Sulmtalgruppe sowohl in ihrer Anzahl als auch in ihrer Grabausstattung deutlich anwachsen, was die oben stehende Tabelle demonstriert. Die herrschaftlichen Grabhügel wurden ab Stufe 3 immer größer und auch mit Steinkammern versehen, und es finden sich auch die gleichen prestigeträchtigen Beigaben wie in den Kleinkleiner Fürstengräbern, allerdings nie als vollständiger Satz. Wie oben dargestellt, wäre es naheliegend, anzunehmen, dass in den herrschaftlichen Gräbern hohe Würdenträger und Angehörige des Hofstaates begraben liegen. Ihre Zahl scheint mit fortlaufender Entwicklung angewachsen zu sein, wahrscheinlich als Folge zunehmender Macht. Die Herrscher hätten für die Kontrolle über diese Macht immer mehr Berater und Gehilfen benötigt. Sehr wahrscheinlich rekrutierten sich die hohen Würdenträger, abgesehen von einigen Hochbegabten, größtenteils aus der Verwandtschaft des Herrschers, da von ihnen mehr Loyalität erwartet wurde als von normalen Untertanen. Dieser Personenkreis, der dem Herrscher nahe stand und der dessen Lebensstil imitierte, unterstützte auf der einen Seite die Zentralmacht, auf der anderen Seite wohnten diesem Beraterstab aber auch gewisse zentrifugale Kräfte inne. Vor allem Verwandte, die von ihrer Abstammung her auch als Herrscher in Frage kamen, konnten schnell zu internen Rivalen um den obersten Rang werden. Zwar konnte ein funktionierender Hofstaat auch einen schwächeren Herrscher mittragen, aber die Angehörigen eines Hofstaates handelten nicht aus rein altruistischen Gründen, sondern versuchten, dem Herrscher im Laufe der Zeit mehr und mehr Privilegien und Rechte abzutrotzen, was zu einer »Zerstückelung« der Macht führen konnte. Möglicherweise verloren die Herrscher von Kleinklein im Laufe der langen Entwicklung tatsächlich immer mehr von der vom charismatischen Gründer und seinem unmittelbaren Nachfolger an sich gerissenen Macht. Auch Streitigkeiten und Uneinigkeit zwischen Herrscher, Hofstaat und Untertanen konnten schnell zum Verlust von Macht führen. Solche Gedankenspiele zeigen jedoch nur Möglichkeiten auf, die sich nur auf sehr wenige und zugegebenermaßen schwache Indizien stützen. Mit den bisherigen Mitteln können solche Prozesse nicht bewiesen werden, aber sie regen zu weiterem Nachdenken an und zeigen Möglichkeiten auf, für die in Zukunft bei noch tiefer schürfender Analyse weitere Indizien zu Tage gefördert werden können.

Es sei an dieser Stelle betont, dass die Entwicklung auch ganz anders abgelaufen sein kann: Möglicherweise stieg der Druck der politischen Elite auf die Untertanen immer mehr an, und irgendwann versagten diese ihr die Kooperation, was zum Kollaps der Kleinkleiner Herrscherdynastie, nicht aber zum Untergang der Bevölkerung führte[1693]. Wie oben schon angesprochen, bedingte die Akkumulation von Macht vielfach auch Konflikte mit benachbarten Gesellschaften. Im Bereich der Sulmtalgruppe existierten offenbar mehrere Machtzentren, wie z. B. auf der Burg von Radkersburg/Gornja Radgona, auf dem Rifnik bei Celje, auf der Poštela bei Maribor usw.[1694]. Wir wissen nicht, wie diese Zentren zueinander standen: Handelte es sich um

1693 Für eine solche Interpretation würde die Tatsache sprechen, dass die hallstattzeitlichen Kulturen in Kärnten und Unterkrain (Dolenjsko), die keine so stark zentralistisch orientierte Gesellschaftsordnung besaßen (Egg 1999, 342 ff.; Tomedi 2002, 293 ff.), die Krise überstanden.

1694 Eine Zusammenstellung der wichtigsten Zentren findet sich bei Egg 1996a, 275 f. Abb. 152.

gleichrangige Herrscher, oder kam Kleinklein möglicherweise eine gewisse Hegemoniestellung zu? Über die Sulmtalgruppe hinaus ist der Einfluss von Kleinklein bis nach Unterkrain hin spürbar, was sich in den Panzergräbern aus Novo mesto und Stična sehr deutlich manifestiert. Die unterkrainische Kriegerelite imitierte mit der Beigabe von Bronzepanzern ganz offensichtlich die Fürstengräber der Sulmtalgruppe, und insbesondere die von Kleinklein, in denen als besonderes kriegerisches Abzeichen stets eine solche prunkvolle Schutzwaffe niedergelegt wurde. Auch in der weiteren Umgebung sucht man vergeblich nach anderen Vorbildern für diese Grabsitte. Die Fürstengräber von Kleinklein waren damit ein Vorbild für benachbarte Gruppen, was auf eine gewisse Vormachtposition hindeutet[1695]. Eine solche Hegemonie erwirbt man zumeist durch geschickte Diplomatie sowie militärische Erfolge, und die Akkumulation von Reichtum und Macht wird repräsentativ zur Schau gestellt. Die Anhäufung von Macht und Reichtum war jedoch stets risikoreich. Militärische Unternehmungen konnten auch verloren werden, und eine Hegemoniestellung war geradezu eine Herausforderung für alle benachbarten, im Moment unterlegenen Gruppen. Mit Argusaugen blickten jene auf den Inhaber der Hegemonie und warteten nur auf einen Fehler, um selbst nach der Vormachtstellung zu greifen. Solche Rivalitäten arteten mitunter in lang andauernde kriegerische Auseinandersetzungen aus, die zur Erschöpfung einer Gesellschaft und als Folge des Versagens der politischen Elite zur radikalen Veränderung des Machtgefüges führten.

Im Kröllkogel fanden sich einige Importstücke, die zwar nicht aus dem fernen Griechenland oder aus Etrurien stammen, aber immerhin auf einen regen Gütertausch mit Oberitalien sowie mit dem Salzhandelszentrum Hallstatt und dem Westhallstattkreis schließen lassen. Darüber hinaus weisen noch die zahlreichen Adaptionen mediterraner Vorbilder, wie die Büste, der Helm oder der Panzer, auf wahrscheinlich indirekte Kontakte zu den Hochkulturen des Mittelmeergebietes. Dazu war es erforderlich, dass Menschen – seien es Handwerker, Händler oder die politische Elite selbst – die Vorlagen oder zumindest eine Vorstellung von denselben von weit her in die Steiermark verbrachten. Auch aus einer ganzen Reihe weiterer Fundplätze der Osthallstattkultur liegen Nachweise für weit reichende Kontakte bis in die Westhallstattkultur nördlich der Alpen und indirekt bis an die Ostsee sowie zu den Hochkulturen der Mittelmeerregion vor[1696], so dass es durchaus wahrscheinlich ist, dass »fremde« Personen am Burgstallkogel verkehrten. Am Beispiel von Vergleichen aus der Ethnologie und aufgrund der Südimporte im Westhallstattkreis konnte an anderer Stelle dargestellt werden[1697], dass die Importe und damit Einflüsse aus den mediterranen Hochkulturen nicht immer nur förderlich für die Ausbildung mächtiger politischer Eliten waren[1698], sondern gleichzeitig auch Risiken in sich bargen. Denn sehr leicht ging die Kontrolle über den Handel verloren, wobei Händler und Untertanen oft zu Komplizen der Gegner der Herrscher wurden. Der Einfluss von außen führte mitunter auch zu einer Entfremdung der politischen Elite von ihren Untertanen. Somit muss sich das Eindringen fremder Vorstellungen und Ideen nicht zwangsläufig positiv auf die politische Elite ausgewirkt haben, sondern kann auch zu ihrem Untergang beigetragen haben[1699].

Außerdem gilt es nach soviel »Machtpolitik« auch die durch die Machtkonzentration verursachten Umweltprobleme anzusprechen, die möglicherweise zum Untergang der Herrschaft im Osthallstattkreis beigetragen haben könnten. Die Höhensiedlungen des Osthallstattkreises und insbesondere die hohe Siedlungsdichte zwischen Frauenberg und Burgstallkogel deuten an, dass es große Siedlungskonzentrationen im Bereich der Osthallstattkultur gab. Die Ansammlung solcher Menschenmassen erforderte große Mengen

1695 In diesem Zusammenhang könnte man fast auf den Gedanken kommen, dass es sich bei dem Machtzentrum bei Kleinklein nicht nur um ein einfaches Königtum, sondern vielleicht gar schon um ein komplexes Königtum nach Sagan'scher Definition gehandelt hat (Sagan 1987, 355 ff.). Diese entstehen, wenn ein oder mehrere aufeinander folgende charismatische Könige mehrere einfache Königtümer unterwerfen und so dauerhafte Staaten gründen.

1696 Egg 1996a, 264 ff.

1697 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 311 ff.

1698 Vgl. dazu Service 1977, 171 f.

1699 Dehn/Egg/Lehnert 2005, 311 ff.

an Lebensmitteln, Brennstoffen, Kleidung, Baumaterialien, Metallen etc., und dieser erhöhte Bedarf hinterlässt unweigerlich Spuren in der Umwelt der näheren Umgebung. Bedauerlicherweise liegen aus dem Südostalpenraum nur ganz wenige Proxydaten zur Klima- und Umweltgeschichte vor[1700]. Hochaufgelöste Pollendiagramme bzw. dendrologische Analysen aus der Steiermark und den umliegenden Regionen, die eine chronologisch fein abgestufte Rekonstruktion der hallstattzeitlichen Flora und damit des Klimageschehens gestatten würden, wurden bislang nicht aufgeschlossen – sehr wahrscheinlich wegen dem Fehlen von Seen und Hochmooren in der südwestlichen Steiermark.

Am ehesten könnte die schon mehrfach erwähnte Pollenanalyse aus dem etwa 20 km östlich von Kleinklein gelegenen Seibersdorf mit dem vorzeitigen Ende der Osthallstattkultur in Verbindung gebracht werden: Während der Eisenzeit fällt der sinkende Anteil der Lichtholzarten Hasel und Birke auf, was auf sich wieder schließende Wälder hinweist – die Tanne, die mit der Buche in mittleren Lagen dunkle Wälder bildet, erfährt sogar ihr holozänes Allzeithoch. Dennoch bezeugen Getreidepollen menschliche Anwesenheit[1701]. Das Zuwachsen der Wälder um Seibersdorf könnte demzufolge mit dem Kollaps der Hallstattkultur in Verbindung gestanden haben, aber bedauerlicherweise wurde das Pollenprofil nicht feinchronologisch aufgelöst, so dass der Vorgang der sich wieder schließenden Wälder nur allgemein in die Eisenzeit, ohne näher präzisierbare Einordnung, zu stellen ist und kaum als Indiz für die gravierenden Veränderungen in der fortgeschrittenen Stufe Ha D1 taugt. Außerdem sei daran erinnert, dass ein einzelnes Pollenprofil nur die Veränderung der Flora in der unmittelbaren Umgebung wiedergibt und keineswegs auf die gesamte Steiermark übertragen werden kann; dafür würde man mehrere übereinstimmende Pollenuntersuchungen benötigen.

Die Seibersdorfer Pollenanalyse liefert damit, wenn überhaupt, nur einen mehr als vagen Hinweis auf das krisenhafte Geschehen im 6. Jahrhundert v. Chr., spricht aber keineswegs dafür, dass eine Klimaveränderung diese Krise auslöste. Über die klimatischen Verhältnisse im Südostalpenraum wissen wir zwar nicht sehr viel, aber über die Umweltbedingungen innerhalb des Westhallstattkreises nordwestlich der Alpen sind wir weit besser informiert: Laut den bislang vorliegenden Daten aus den Klimaarchiven lassen sich dort während der älteren Eisenzeit keine globalen Klimakatastrophen nachweisen, die irgendwelche kulturellen Brüche erklären würden[1702]. Zwischen den Klimaeinbrüchen um 800 und 400 v. Chr. scheinen recht günstige Klima- und Umweltbedingungen geherrscht zu haben. Es bleibt aber offen, inwieweit sich diese Ergebnisse auch auf den Südostalpenraum übertragen lassen. Man kommt zu dem Schluss, dass sich aufgrund der wenigen bislang vorliegenden Untersuchungen kaum Argumente für einen klimabedingten Kulturwandel finden lassen.

Nimmt man alle diese Informationen zusammen, so kommt der Theorie von Attacken der Vekerzug-Gruppe auf die Osthallstattkultur sicher einige Wahrscheinlichkeit zu. Einigermaßen sicher belegbar ist dies aber nur in der Slowakei, und man sollte sich davor hüten, zu glauben, dass es sich dabei um einen siegreichen Feldzug gehandelt hat, in dem alle Gesellschaften der Osthallstattkultur vernichtet bzw. nachhaltig geschädigt wurden. Vielmehr spricht die späte Datierung des Kröllkogels dafür, dass nicht alle Machtzentren auf einmal kollabierten. Hinweise auf einen »skythischen« Angriff wie auf dem Molpír bei Smolenice finden sich weder am Burgstallkogel noch auf den anderen Höhensiedlungen der Sulmtalgruppe. Möglicherweise hatten die Attacken der »skythoiden« Gruppen auch gar keine so vernichtende Wirkung wie vielfach dargestellt. Die von ihnen ausgehende Bedrohung könnte dazu geführt haben, dass die schon vorhandenen

1700 Vgl. Draxler/Lippert 1999, 373 ff. – Drescher-Schneider/Wick 2001. – Juhász u. a. 2001.

1701 Drescher-Schneider/Wick 2001.

1702 Nach dem Klimasturz um 800 v. Chr. setzte um 650 eine Kaltphase ein, bei der es sich aber nicht um einen Klimasturz, sondern um eine schrittweise Verschlechterung mit Erholungsphasen handelte (Maise 1998, bes. 218 ff.; Schmidt/Gruhle 2003, bes. 202 ff. Abb. 9-10).

Spannungen zwischen den einzelnen Machtzentren eskalierten; kurzfristig mögen einzelne Herrscher diese Störung des Machtgleichgewichts sogar dazu genutzt haben, um noch mehr Macht anzusammeln[1703], erschöpften aber dabei ihre Möglichkeiten und wurden umso leichter Opfer fremder Aggressoren bzw. unbotmäßiger Untertanen.

Insgesamt bleiben bei der Analyse des Unterganges der osthallstättischen Hügelgräberkultur mehr Fragen offen als beantwortet werden können. Die Attacken der »skythoiden« Reiterkrieger waren dabei möglicherweise nur der Auslöser, der die durch Rivalitäten und Auseinandersetzungen bereits stark in Mitleidenschaft gezogenen Machtzentren der Osthallstattkultur endgültig beseitigte. Es sprechen einige Indizien dafür, dass im Bereich der Sulmtalgruppe keine dauerhafte Landnahme durch die Reiternomaden stattfand.

Markus Egg

1703 Gerade Hügel 2 von Jalžabet, der auch skythische Funde enthielt, könnte in eine solche Richtung weisen.

ZUSAMMENFASSUNG

In diesem Band wird der Kröllkogel in Kleinklein, das reichste Fürstengrab des gesamten Osthallstattkreises, mit all seinen Funden vorgelegt. Dabei wurden sowohl die im Universalmuseum Joanneum in Graz verwahrten Altfunde als auch die Objekte, die bei der Nachgrabung 1995 unter der Leitung des gleichen Museums im Kröllkogel zu Tage traten, samt Befund bearbeitet. Nach einer forschungsgeschichtlichen Einleitung folgt die Vorstellung der Ergebnisse der Nachgrabung von 1995. In dem Großgrabhügel von einem Durchmesser von ca. 38 m konnten noch die Überreste der Steingrabkammer von 8 × 8 m mit einem ca. 12 m langen Dromos entdeckt werden. In der Grabkammer wurden nicht nur die unverbrannten Beigaben niedergelegt, sondern auch die Überreste des Scheiterhaufens mit vielen durch das Feuer beschädigten Fundobjekten.

Die bei der Nachgrabung geborgenen organischen Überreste wurden naturwissenschaftlich untersucht. Der an drei Stellen geborgene Leichenbrand stammt von vier verschiedenen Individuen: von drei Erwachsenen und einem Jugendlichen. Bedauerlicherweise konnte wegen der hohen Verbrennungstemperatur das Geschlecht der Personen nicht mehr bestimmt werden, was – wie schon bei einigen anderen modern ergrabenen Großtumuli der Osthallstattkultur – auf Totenopfer hindeutet. Außerdem wurden mindestens zwei Pferde und mehrere Kleinsäuger getötet und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Unter den zahlreichen Resten aus dem Scheiterhaufen konnte auch eine stattliche Anzahl verbrannter Pflanzenreste aussortiert werden. Hauptsächlich handelte es sich um Körner von Dinkel und Emmer sowie um Haselnüsse und Holunderkerne. Schließlich wurde auch die Holzkohle des Scheiterhaufens anthrakologisch untersucht, und es konnte festgestellt werden, dass die Toten und die Tierkadaver auf Tannen- und Eichenholz verbrannt wurden, wobei eine sehr hohe Temperatur erreicht wurde.

Die Funde sollen im Folgenden nach den Kategorien Waffen, Pferdegeschirr, Trachtschmuck, Bronzegefäße etc. abgehandelt werden. Außerhalb stehen nur die Maske und die Hände, die sich dieser Gliederung entziehen.

Der Kröllkogel enthielt damit die »vollständigste« Waffenausstattung im gesamten Osthallstattkreis: Sie bestand aus Helm und Panzer, die den Kopf und den etwas beleibten Körper des einst stattlichen Mannes schützten. Die drei Streitäxte und die sechs bzw. sieben Lanzenspitzen zeigen, dass die Angriffswaffen überkomplett im Grab niedergelegt wurden bzw. für drei Personen ausgelegt waren – was wahrscheinlich mit den Mitbestattungen in Zusammenhang stehen dürfte. Hinzu kommt das im Südostalpenraum fremde und bei der Grablegung wohl schon fast 200 Jahre alte Gündlingen-Schwert aus Bronze, das aber wohl nur als traditionsbeladenes Machtsymbol im Kröllkogel deponiert wurde. Bei der Pfeilspitze aus Eisenblech bleibt zu diskutieren, ob sie als Kriegs- oder als Jagdwaffe im Grab niedergelegt wurde.

Nur in Fragmenten erhalten blieb das Pferdegeschirr. Insgesamt liegen ein Fragment einer Eisentrense, zwei Stielösen, zwei Zierknöpfe, zwei Zwergknebel, drei Knospenringe und einige einfache Ringe vor. Diese Fragmente lassen mehr Fragen offen als sie beantworten. War das Pferdegeschirr für ein Reittier oder aber für ein wagenziehendes Gespann gedacht? Es liegt zwar nur ein Trensenfragment vor, aber die beiden Zwergknebel erscheinen meist in Zusammenhang mit paarigem Pferdegeschirr für ein Wagengespann. Es bleibt schließlich noch die theoretische Möglichkeit, dass ursprünglich sogar drei Trensen, eine für ein Reitpferd und zwei für ein Gespann, im Kröllkogel hinterlegt wurden, wie das mehrfach im Osthallstattkreis beobachtet wurde. Wenn man bedenkt, dass im Kröllkogel die Überreste von mindestens zwei Pferden entdeckt wurden, erscheint die Vorstellung von der Beigabe von zwei oder drei Trensen nicht mehr ganz so unwahrscheinlich.

Der Trachtschmuck aus dem Kröllkogel setzt sich aus den Beschlägen eines Gürtels mit rhombischem Haken, zwei Lockenringen sowie einer stattlichen Anzahl von Glas-, Bernstein- und Bronzeperlen zusammen. Ein Teil der Bronzeperlen war mit Goldblech verkleidet. Insgesamt wohnt den Schmuckobjekten eine gewisse Zwiespältigkeit inne: Der Gürtel passt, ebenso wie die mit Goldblech überzogenen zylindrischen Perlen, gut zur Kriegerausrüstung im Kröllkogel, die auf einen männlichen Grabinhaber hindeutet; die Lockenringe und der Großteil der Perlen aus Glas- und Bernstein aber weisen auf eine weibliche Bestattung hin. Dieser Verdacht wird durch das Vorhandensein von zwei Spinnwirteln und einer Tonspule, beides typisch weibliche Grabbeigaben, noch verstärkt. Wie schon mehrfach für die herrschaftlichen bis fürstlichen Gräber des Osthallstattkreises beobachtet, erscheinen in den hauptsächlich männlich ausgestatteten Fürstengräbern immer wieder weibliche Trachtbestandteile. Die anthropologische Untersuchung des menschlichen Leichenbrandes aus dem Kröllkogel ergab, dass vier Personen in der Kammer beigesetzt wurden – darunter dürfte sich, laut Aussage des Trachtschmuckes, auch ein weibliches Individuum befunden haben.

Zu den markantesten Beigaben aus dem Kröllkogel zählt der Bronzegeschirrsatz. Insgesamt handelt es sich, die Deckel nicht mitgezählt, um mindestens 28 Bronzegefäße. Die reich verzierten Bronzezisten waren jedoch nicht benutzbar, sondern erfüllten nur einen sepulkralen Zweck. Zu dem Bronzegeschirrsatz zählen fünf Situlen, sieben gebrauchsunfähige Zisten, sieben Deckel, drei Bronzevasen, neun Bronzetassen, zwei Schöpfkellen, eine Siebtasse und ein Kreuzattaschenkessel. Es fällt auf, dass die Zahlen 3, 6 und 9 bei den Zisten, Vasen und Tassen besonders häufig vertreten sind, was auch im Westhallstattkreis zu beobachten ist. Das alles spricht dafür, dass der Anzahl der Bronzegefäße ein Hexagesimalsystem zu Grunde liegt. Die Zahlen zeigen an, dass das Geschirr offensichtlich für 9 Personen ausgelegt war. Einige Bronzegefäße, wie die kleine Situla ohne Halsbildung, sind venetischer Herkunft, während andere Bronzegefäße, wie die henkellose Situla, auf Kontakte mit Hallstatt hinweist. Anhand der Verbreitungskarten dieses Bronzegefäßtyps lässt sich die Hallstattroute, die von Oberitalien über die Ostalpen in das nördliche Alpenvorland führte, illustrieren. Sie umschreibt gleichzeitig das Gütertauschnetzwerk, in das Kleinklein eingebunden war. Die Kombination aus den vielen Zisten und der großen Situla vom Typ Kurd stellt ein Ensemble dar, das im östlichen Mittel- und Oberitalien aufkommt und von der Sulmtalgruppe in der Steiermark übernommen wurde.

Markus Egg und Diether Kramer

SUMMARY

In this volume the Kröllkogel at Kleinklein, the richest princely grave of the whole East Hallstatt area, with all its surviving finds, is published. Both the old finds in the Universalmuseum Joanneum in Graz and the finds from the re-excavation by the same museum in 1995, as well as the archaeological structures, are described and analyzed. Following an introduction to the history of research, the results of the re-excavation in 1995 are presented. In this large tumulus, with a diameter of ca. 38 m, remains of the stone burial chamber measuring 8 x 8 m, and the ca. 12 m long dromos were discovered. In the burial chamber the excavators not only found the unburned grave furnishings, but also the remains of the funeral pyre including many fire-damaged objects. The organic remains uncovered in the re-excavation were analyzed scientifically. The cremated bones found in four different locations derived from four different individuals: three adults and one youth. Sadly, owing to the high temperature of the cremation, the sex of the individuals could not be determined. The number of buried individuals suggests that the main burial was provided with companions who were presumably killed at the funeral, a custom (Totenfolge) observed in modern excavations of other large tumuli in the East Hallstatt area. Furthermore, at least two horses and several small mammals were killed and burnt on the funeral pyre. Among the pyre remains a considerable quantity of burnt plant remains was found – mainly grains of spelt and emmer, as well as hazelnuts and elderberry stones.

Finally, the charcoal of the pyre was analyzed anthracologically, and it was possible to determine that the human and animal corpses were burned using wood from fir and oak trees, and that a very high temperature was generated.

In the following, the finds are presented: the weapons, horse-gear, costume ornaments, bronze vessels etc. The mask and the hands are treated separately.

The Kröllkogel contained the most complete weapon set in the whole of the East Hallstatt area: it comprises a helmet and armour to protect the head and the rather stout body of the large man. The three battle axes and the six or seven spearheads show that offensive weaponry was provided in the grave in superabundance; alternatively weapons for three men were provided in the grave – which would correspond with the presence of two extra adults in the burial chamber. In addition there is a Gündlingen sword, a type which is foreign to the south-east Alpine area and was already 200 years old at the time of burial. The sword can therefore be interpreted as a symbol of power replete with traditional significance.

In the case of the arrowheads made of sheet iron it is uncertain whether they were provided in the grave as weapons in war or for hunting. The horse gear only remains in fragments. In all one horse bit, two omega-shaped loops, two rein ornaments, two toggles, three rings with protruberances and a few plain rings were found. These fragments leave many questions open. Was the horse gear for a ridden mount or for a pair of horses to draw a wheeled vehicle? Although only one horse bit was found, pairs of toggles are mainly found as harness for draught horses. The theoretical possibility even remains that three harnesses were deposited in the Kröllkogel, one for a ridden mount and two for the wagon team, something which has been observed in several other graves of the East Hallstatt area. Considering that in the Kröllkogel the remains of at least two horses were found, the possibility that two or three harnesses were originally present does not appear so unlikely.

The personal ornaments from the Kröllkogel include the fittings of a belt with a rhomboidal hook, two hair rings and a large quantity of glass, amber and bronze beads. Some of the bronze beads were covered with gold sheet. The ornaments are characterized by a certain ambiguity: the belt, together with the cylindrical

beads covered with gold sheet, fit well to a warrior's equipment, for the main male burial; the hair rings and most of the glass and amber beads instead indicate a female burial. This is underlined by the presence of two spindle-whorls and a pottery bobbin, both typical attributes of female graves. As already observed in several high status burials of the East Hallstatt area, female costume ornaments quite frequently occur accompanying male burials. The anthropological analysis of the human cremated bone from the Kröllkogel showed that four individuals were buried in the grave chamber. According to the costume ornaments, a female was doubtless among those buried.

The set of bronze vessels belongs to the most striking furnishings of the Kröllkogel. Not including the lids, the set included at least 28 bronze vessels. The richly decorated bronze cistae (cylindrical buckets) were, however, not usable, but only had a funerary function. The vessel set comprised five situlae, seven non-functional cistae, seven lids, three bronze vases, nine bronze cups, two ladles, one cup-shaped strainer and one basin with cruciform handle attachments. The numbers 3, 6 and 9 in the sets of cistae, vases and cups is notable, and can also be observed in the West Hallstatt area. This indicates that the number of bronze vessels was based on a sexagesimal number system. The numbers represented in the set show that the bronze vessels were obviously meant for nine people. Several bronze vessels, including the small neck-less situla, are of Venetic origin, whereas other vessels, such as the handle-less situla, indicate contact with Hallstatt. The distribution map of this vessel type illustrates the trade route from northern Italy over the eastern Alps to the area north of the Alps. At the same time this illustrates the exchange network in which Kleinklein played an important role. The combination of the numerous cistae and the large situla of Kurd type forms an ensemble which is known in central and northern Italy, and was adopted in the Sulmtal group in Styria.

Markus Egg and Diether Kramer (Übersetzung Christopher F. E. Pare)

LITERATUR

Åkerström 1943: Å. Åkerström, Der geometrische Stil in Italien. Archäologische Grundlagen der frühesten historischen Zeit Italiens. Skr. Utg. Svenska Inst. Rom 9 (Lund 1943).

Agostiniani 1999: L. Agostiniani, Die Inschrifte aus Novilara. In: Die Picener. Ein Volk Europas [Ausstellungskat. Frankfurt] (Rom 1999) 139-142.

Aign 1963: B. Aign, Die Geschichte der Musikinstrumente des ägäischen Raumes bis um 700 vor Christus (Frankfurt a. M. 1963).

Aigner-Foresti 1980: L. Aigner-Foresti, Der Ostalpenraum und Italien. Ihre kulturellen Beziehungen im Spiegel der anthropomorphen Kleinplastik aus Bronze des 7. Jhs. v. Chr. Dissertazioni di etruscologia e antichità italiche 3 (Florenz 1980).

2003: L. Aigner-Foresti, Die Etrusker und das frühe Rom (Darmstadt 2003).

Alföldi 1977: A. Alföldi, Das frühe Rom und die Latiner (Darmstadt 1977).

Alfonsi 1909: A. Alfonsi, Este. Nuove esplorazioni nella necropoli settentrionale atestina. Scoperta di un sepolcreto preromano nel predio Alfonsi. Not. Scavi Ant. 1909/5, 149-157 bes. 155 ff.

Amoroso 1889: A. Amoroso, Le necropoli preistoriche dei Pizzughi. Atti e Mem. Soc. Istriana Arch. 5, 1889, 225-261.

Angeli 1974: W. Angeli, Zur Barttracht der europäischen Urzeit. Ann. Naturhist. Mus. Wien 78, 1974, 7-11.

de Angelis 2001: D. de Angelis, La ceramica decorata di stile »villanoviano« in Etruria meridionale (Soveria Mannelli 2001).

Artner 1996: W. Artner, Neue hallstattzeitliche Grabfunde aus Leibnitz-Altenmarkt, Steiermark. Arch. Österreich 7/1, 1996, 48-52.

1998/99: W. Artner, Der Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark, in der Spätlatènezeit und vorclaudischen Kaiserzeit. Ausgrabungen des Landesmuseums Joanneum 1979-1985. Arch. Austriaca 82-83, 1998/99, 221-341.

2007: W. Artner, Das Gräberfeld von Bergla bei St. Martin im Sulmtal, Weststeiermark. Überlegungen zu hallstattzeitlichen Flachgräbern in der mittleren Steiermark. In: P. Trebsche u. a. (Hrsg.), Die unteren Zehntausend. Auf der Suche nach den Unterschichten der Eisenzeit. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 47 (Langenweissbach 2007) 31-47.

Aspes 1984: A. Aspes (Hrsg.), Il Veneto nell'antichità (Verona 1984).

Baitinger 1999: H. Baitinger, Die Waffen aus dem Lakedaimoniergrab im Kerameikos. Mitt. DAI Athen 114, 1999, 117-126.

Bakay / Kalicz / Sági 1970: K. Bakay / N. Kalicz / K. Sági, Vézprém megye régészeti topográfiája (Budapest 1970).

Balen-Letunić 1983/84: D. Balen-Letunić, Grob starijeg željeznog doba iz Sv. Petra Ludbreškog (Ein Grab der älteren Eisenzeit aus Sv. Petar Ludbreški). Vjesnik Arh. Muz. Zagreb 16-17, 1983/84, 69-73

Balista / Rinaldi 2002: C. Balista / L. Rinaldi, Gli antichi percorsi dell'Adige a Este. In: Ruta Serafini 2002, 17-35.

Balista / Ruta Serafini 1991: C. Balista / A. Ruta Serafini, Analisi planimetrico-stratigrafica del nuovo settore scavo di Casa di Ricovero di Este (PD). Dialoghi Arch. 3/9, 1991, 99-110.

Banck-Burgess 1999: J. Banck-Burgess, Die Textilfunde aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kreis Ludwigsburg) und weitere Grabtextilien aus hallstatt- und latènezeitlichen Kulturgruppen. Hochdorf IV (Stuttgart 1999).

Barb 1937: A. Barb, Hügelgräbernekropolen und frühgeschichtliche Siedlung im Raume der Gemeinden Schandorf und Pinkafeld (Burgenland). Mitt. Anthr. Ges. Wien 67, 1937, 74-118.

Barth 1969: F. E. Barth, Die hallstattzeitlichen Grabhügel im Bereiche des Kutscher bei Podsemel (Slowenien). Antiquitas III/5 (Bonn 1969).

1999: F. E. Barth, Zu den im Situlenstil verzierten Gürtelblechen aus Brezje, Slowenien. Arch. Korrbl. 29, 1999, 57-59.

Batović 1976: S. Batović, Le relazioni culturali tra le sponde adriatiche nell'età del Ferro. In: Jadranska obala u protohistoriji (Zagreb 1976) 11-93.

Becker u.a. 2005: M. Becker / H.-J. Döhle / M. Hellmund / R. Leineweber / R. Schafberg, Nach dem Brand. Verbrennung auf dem Scheiterhaufen – ein interdisziplinärer Ansatz. Ber. RGK 86, 2005, 61-195.

Beijerinck 1947: W. Beijerinck, Zadenatlas der Nederlandsche flora ten behoeve van de botanie, palaeontologie, bodemcultuur en warenkennis (Wageningen 1947; Nachdr. Amsterdam 1976).

Bender / Pauli / Storck 1993: H. Bender / L. Pauli / I. Storck, Der Münsterberg in Breisach 2. Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40 (München 1993) 21-172.

Benecke 1994: N. Benecke, Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung (Stuttgart 1994).

Bermod Montanari / Malnati 1988: G. Bermod Montanari / L. Malnati, Bologna. In: La formazione della città in Emilia Romagna [Ausstellungskat.] (Bologna 1988) 31-34.

Bernhard 2000: A. Bernhard, Seggauberg. Fundber. Österreich 39, 2000, 612.

2007: A. Bernhard, Ausgewählte bronzezeitliche Funde aus Hörbing bei Deutschlandsberg und Freidorf im Sulmtal, Weststeiermark. In: Tiefengraber 2007, 205-230.

Bernhard / Fuchs 2004: A. Bernhard / G. Fuchs, Urnenfelderzeitliche Hügelgräber beim Glaserkogel in der Weststeiermark. Fundber. Österreich 43, 2004, 213-274.

Bernhard / Weihs 2003: A. Bernhard / A. Weihs, Neuerforschte Gräber der frühen Eisenzeit in Kleinklein (Weststeiermark). Univforsch. Prähist. Arch. 93 (Bonn 2003).

Bianchi Bandinelli / Giuliano 1974: R. Bianchi Bandinelli / A. Giuliano, Etrusker und Italiker vor der römischen Herrschaft (München 1974).

Bianchin Citton / Malnati 2001: E. Bianchin Citton / L. Malnati, Reperti bronzei protostorici dai fiumi veneti. Offerte votive, contesti funerari o ripostigli? In: G. Cresci Marrone / M. Tirelli (Hrsg.), Orizzonti del sacro. Studi e ricerche sulle Gallia Cisalpina 14 (Rom 2001) 197-223.

Bianchin Citton / Gambacurta / Ruta Serafini 1998: E. Bianchin Citton / G. Gambacurta / A. Ruta Serafini (Hrsg.), ...»presso l'Adige ridente«... Recenti rinvenimenti archeologici da Este a Montagnana (Padua 1998).

Biel 1985: J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart 1985).

Billamboz / Neyses 1999: A. Billamboz / M. Neyses, Das Fürstengrab von Villingen-Magdalenenberg im Jahrringkalender der Hallstattzeit. In: K. Spindler, Der Magdalenenberg bei Villingen. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 5 (Stuttgart 1999) 91-109.

Boardman 1987: J. Boardman, »Very Like a Whale«. Classical Sea Monsters. In: A. E. Farkas u.a. (Hrsg.), Monsters and Demons in the Ancient and Medieval Worlds [Festschr. E. Porada] (Mainz 1987) 73-84.

Bocci 1965: P. Bocci, Motivi etruschi sui bronzi atestini e alpini. In: G. Camporeale (Hrsg.), Studi in onore di Luisa Banti (Rom 1965) 69-79.

Böckmann 2009: D. Böckmann, So nimm den Hut zum Abschied. Die Restaurierung und Rekonstruktion eines hallstattzeitlichen Hutes aus Birkenrinde. Restaurierung u. Arch. 2, 2009, 81-90.

Bökönyi 1968: S. Bökönyi, Data on Iron Age Horses of Central and Eastern Europe. In: Mecklenburg Collection I. Bull. Am. School Prehist. Research 25 (Cambridge/Mass. 1968).

Boncasa 1957: N. Boncasa, Bronzetti da Satricum. Stud. Etruschi 25, 1957, 557-565.

Bonenfant / Guillaumet 1998: P.-P. Bonenfant / J.-P. Guillaumet, La statuaire anthropomorphe du premier âge du Fer. Ann. Litt. Univ. Franche-Comte 667 Sér. Arch. 43 (Besançon 1998).

Born / Hansen 2001: H. Born / S. Hansen, Helme und Waffen Alteuropas. Sammlung Axel Guttmann 9 (Mainz 2001).

Born / Nebelsick 1991: H. Born / L. D. Nebelsick, Ein bronzener Prunkhelm der Hallstattzeit. Sammlung Axel Guttmann 1 (Berlin 1991).

Bound 1991: M. Bound, The Giglio Wreck. A Wreck of the Archaic Period (c. 600 BC) off the Tuscan Island of Giglio. Enalia Suppl. 1 (Athen 1991).

Braun 1862: Prof. Dr. Braun, Bronzene Votivhände – Commagene. Jahrb. Ver. Altfreunde Rheinland 32, 1862, 93-100.

Breščak 1990: D. Breščak, Medvedjek Trebnje. In: Arheološka najdišča Dolenjske. Ob 100-letnici arheoloških raziskovanj v Novem mestu (Novo mesto 1990) 43-44.

Breuer 1990: S. Breuer, Der archaische Staat. Zur Soziologie charismatischer Herrschaft (Berlin 1990).

1998: S. Breuer, Der Staat. Entstehung, Typen und Organisationsstadien (Reinbek 1998).

Brizio 1895: E. Brizio, La Necropoli di Novilara presso Pesaro. Mon. Ant. 5, 1895, 85-438.

Brosseder 2004: U. Brosseder, Studien zur Ornamentik hallstattzeitlicher Keramik zwischen Rhônetal und Karpatenbecken. Univ. Forsch. z. prähist. Arch. 106 (Bonn 2004).

Burgess / Colquhoun 1988: C. B. Burgess / I. Colquhoun, The Swords of Britain. PBF IV/5 (München 1988).

Callegari 1929: A. Callegari, »Aes signatum« e statuetta di guerriero scoperti nei lavori di ampliamento dello Scolo di Lozzo. Boll. Paletn. Ital. 49, 1929, 65-72.

Calzavara Capuis 1986: L. Calzavara Capuis, Rapporti culturali veneto-etruschi nella prima età del Ferro. In: R. de Marinis (Hrsg.), Gli Etruschi a nord del Po 1 [Ausstellungskat.] (Mantua 1986) 90-102.

Camporeale 1969: G. Camporeale, I commerci di Vetulonia in età orientalizzante (Florenz 1969).

1976: G. Camporeale, La Tomba del Duce. Mon. Etruschi 1 (Florenz 1976).

1984: G. Camporeale, La caccia in Etruria. Archaeologica 50 (Rom 1984).

2003: G. Camporeale, Die Etrusker. Geschichte und Kultur (Düsseldorf, Zürich 2003).

Canciani / von Hase 1979: F. Canciani / F.-W. von Hase, La Tomba Bernardini di Palestrina. Latium vetus 2 (Rom 1979).

Cappelletti 1992: M. Cappelletti, Museo Claudio Faina di Orvieto. Ceramica etrusca figurata. Catalogo regionale dei beni culturali dell'Umbria (Perugia 1992).

Capuis / Chieco Bianchi 2006: L. Capuis / A. M. Chieco Bianchi, Este II. La necropoli di Villa Benvenuti. Mon. Ant. Monogr. 7 (Rom 2006).

Caput Adriae: Preistoria del Caput Adriae [Ausstellungskat.] (Triest 1983).

Celuzza 2009: M. Celuzza (Hrsg.), Signori di Maremma. Elites etrusche fra Populonia e il Vulcente [Ausstellungskat. Grosseto] (Florenz 2009).

Cernenko 2006: E. V. Černenko, Die Schutzwaffen der Skythen. PBF III/2 (Stuttgart 2006).

Chadwick 1979: J. Chadwick, The Mycenaean World (Cambridge 1979).

Chaume / Feugère 1990: B. Chaume / M. Feugère, Les sépultures tumulaires aristocratiques du Hallstatt ancien de Poiseul-la-Ville (Cote-d'Or). Rev. Arch. Est et Centre-Est Suppl. 10 (Dijon 1990).

Chaume / Olivier / Reinhard 2000: B. Chaume / L. Olivier / W. Reinhard, L'enclos cultuel hallstattien de Vix »Les Herbues«. Ocnus 8, 2000, 229-249.

Cerchiai 1988: L. Cerchiai, La Situle de Type Kurd découverte dans la Tombe 4461 de Pontecagnano. In: Les Princes Celtes et la Mediterranée. Rencontres Ecole Louvre 1988 (Paris 1988) 103-108.

Chiaramonte Treré / d'Ercole 2003: C. Chiaromonte Treré / V. d'Ercole, La Necropoli di Campovalano, Tombe Orientalizzante e Arcaiche I. BAR Internat. Ser. 1177 (Oxford 2003).

Chieco Bianchi 1987: A. M. Chieco Bianchi, Dati preliminari su nuove tombe di III secolo da Este. In: D. Vitali (Hrsg.), Celti ed Etruschi nell'Italia centro-settentrionale dal V secolo a. C. alla romanizzazione (Imola 1987) 191-236.

Chieco Bianchi / Calzavara Capuis 1985: A. M. Chieco Bianchi / L. Calzavara Capuis, Este I. Le necropoli Casa di Ricovero, Casa Muletti Prosdocimi e Casa Alfonsi. Mon. Ant. Monogr. 2 (Rom 1985).

Chochol 1961: J. Chochol, Anthropologische Analyse menschlicher Brandreste aus den Lausitzer Gräberfeldern in Ustí Nad Labem-Strekov II und in Zírovice, Bezirk Cheb. In: E. Plesl, Die Lausitzer Kultur in Nordwestböhmen. Mon. Arch. 8 (Prag 1961) 273-293.

Chochorowski 1985a: J. Chochorowski, Die Rolle der Vekerzug-Kultur (VK) im Rahmen der skythischen Einflüsse in Mitteleuropa. Prähist. Zeitschr. 60, 1985, 204-271.

1985b: J. Chochorowski, Die Vekerzug-Kultur. Charakteristik der Funde. Zeszyty naukowe Uniwersytetu Jagiellonskiego 724; Prace archeologiczne 36 (Warschau, Krakau 1985).

Chrysostomou / Chrysostomou 2002: A. Chrysostomou / P. Chrysostomou, Excavations in the West Cemetery of Arhondiko Near Pella in 2002. To archaiologiko ergo ste Makedonia kai Thrake 16, 2002, 465-478.

2003: Α. Chrysostomou / P. Chrysostomou, Δυτικη Νεκροπολη: ου Αρχοντικου Πελλας: Συσταδα Ταφων Αριστοκρατικης Οικολενειας των Αρχαικον Χρονων. To archaiologiko ergo ste Makedonia kai Thrake 17, 2003, 505-516

2009: A. Chrysostomou / P. Chrysostomou, The Cementeries of the Ancient Settelment of Archontiko, Pella. To archaiologiko ergo ste Makedonia kai Thrake 20, 2009, 477-490.

Chytráček 1990: M. Chytráček, Mohylové pohřebiště u Mírkovic, okres Domažlice (Das Hügelgräberfeld von Mírkovice, Bez. Domžalice). Pam. Arch. 81, 1990, 74-139.

Clausing 1999: Ch. Clausing, Untersuchungen zur Sozialstruktur in der Urnenfelderzeit Mitteleuropas. In: Eliten in der Bronzezeit. Monogr. RGZM 43, 2 (Mainz 1999) 319-420.

2001a: Ch. Clausing, Ein neuer Achsnagel der Urnenfelderzeit. Arch. Korrbl. 31, 2001, 543-559.

2001b: Ch. Clausing, Das späturnenfelderzeitliche Grab mit Pferdegeschirr von Steinkirchen. Arch. Denkmäler Lkr. Deggendorf 12 (Deggendorf 2001).

2005: Ch. Clausing, Untersuchungen zu den urnenfelderzeitlichen Gräbern mit Waffenbeigaben vom Alpenkamm bis zur Südzone des Nordischen Kreises. Eine Analyse ihrer Grabinventare und Grabformen. BAR Internat. Ser. 1375 (Oxford 2005).

Coarelli 1978: F. Coarelli, Il »grande donario« di Attalo I. In: I Galli e l'Italia [Ausstellungskat.] (Rom 1978) 231-234.

Congyun / Yang / Gushan 1995: L. Congyun / Y. Yang / Z. Gushan, Imperial Tombs of China [Ausstellungskat.] (Memphis Tennessee 1995).

Conolly 1979: P. Conolly, Pompeji (London 1979).

Corazza / Vitri 2001: S. Corazza / S. Vitri, La necropoli di Misincinis dopo lo scavo (Sequals 2001).

Cornell 1995: T. J. Cornell, The Beginnings of Rome. Italy and Rome from the Bronze Age to the Punic Wars (c. 1000-264 BC) (London, New York 1995).

Cowen 1967: J. D. Cowen, The Hallstatt Sword of Bronze. On the Continent and in Britain. Proc. Prehist. Soc. 33, 1967, 377-454.

Cristofani 1985: M. Cristofani, I bronzi degli Etruschi (Novara 1985).

Cristofani Martelli 1973: M. Cristofani Martelli, Documenti di arte orientalizzante da Chiusi. Stud. Etruschi 41, 1973, 97-120.

Crone 1992: P. Crone, Die vorindustrielle Gesellschaft (Nördlingen 1992).

Curtis 1925: C. D. Curtis, The Barberini Tomb. Mem. Am. Acad. Rome 5, 1925, 9-52.

Cvitković / Škoberne 2003: I. Cvitković / Ž. Škoberne, The Find of an Equestrian Grave of Iron Age at Sv. Križ Brdovečki (Croatia). Arch. Korrbl. 33, 2003, 221-228.

Cygielman / Pagnini 2006: M. Cygielman / L. Pagnini, La tomba del Tridente a Vetulonia. Mon. etruschi 9 (Rom 2006).

Cygielman / Pagnini / Rafanelli 2003: M. Cygielman / L. Pagnini / S. Rafanelli (Hrsg.), Principi e insegne del potere. La tomba etrusca del Tridente di Vetulonia [Ausstellungskat.] (Vetulonia 2003).

Czarnetzki 1985: A. Czarnetzki, Der Keltenfürst von Hochdorf. Rekonstruktion eines Lebensbildes. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie [Ausstellungskat.] (Stuttgart 1985) 43-45.

Dämmer 2002: H. W. Dämmer, Il santuario sud-orientale. Le indagini recenti. In: Ruta Serafini 2002, 248-269.

Darnay / Kleiszl / Száraz 1895: K. Darnay / K. Kleiszl / A. Száraz, Két Nagy-Somló-melléki lelet a hallstatti korból. Arch. Ért. 15, 1895, 317-324.

Daycard-Heid / Mazurelle 2005: S. Daycard-Heid / S. Mazurelle, Le masque d'or d'Ohrid. Archéologia 421, 2005, 22-29.

Dehn / Egg / Lehnert 2005: R. Dehn / M. Egg / R. Lehnert, Das späthallstattzeitliche Fürstengrab im Hügel 3 von Kappel a. Rhein in Baden. Monogr. RGZM 63 (Mainz 2005).

Delpino 2005: F. Delpino, Dinamiche sociale e innovazioni rituali a Tarquinia villanoviana: le tombe I e II del sepolcreto di Poggio dell'Impiccato. In: Paoletti / Camporeale 2005, 343-358 bes. 347 ff.

Demisch 1984: H. Demisch, Erhobene Hände. Geschichte einer Gebärde in der bildenden Kunst (Stuttgart 1984).

Deschmann / von Hochstetter 1879: C. Deschmann / F. von Hochstetter, Prähistorische Ansiedelungen und Begräbnisstätten in Krain. Denkschr. Math.-Naturwiss. Kl. Kaiserl. Akad. Wiss. 42 (Wien 1879).

Dick 2008: S. Dick, Der Mythos vom »germanischen« Königtum. RGA 2 Ergbd. 60 (Berlin, New York 2008).

Djuknić / Jovanović 1966: M. Djuknić / B. Jovanović, Illyrian Princely Necropolis at Atenica (Čačak 1966).

Dobiat 1978/79: C. Dobiat, Bemerkungen zu den »fünf« Fürstengräbern von Kleinklein in der Steiermark. Schild von Steier 15-16, 1978/79, 57-66.

1979: C. Dobiat, Überlegungen zur Verwendung der hallstattzeitlichen Zwergknebel. Arch. Korrbl. 9, 1979, 191-198.

1980: C. Dobiat, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier Beih. 1 (Graz 1980).

1981: C. Dobiat, Parallelen im Grabbau des Ost- und Westhallstattkreises? Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Steiermark 1981, 195-202.

1982: C. Dobiat, Menschendarstellungen auf ostalpiner Hallstattkeramik. Eine Bestandsaufnahme. Acta Arch. Hungarica 34, 1982, 279-322.

1985: C. Dobiat, Der Kröll-Schmiedkogel bei Kleinklein und seine Stellung innerhalb der ostalpinen Hallstattkultur. In: Reichenberger / Dobiat 1985, 29-62.

1990: C. Dobiat, Der Burgstallkogel bei Kleinklein 1. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 13 (Marburg 1990).

1994: C. Dobiat (Hrsg.), Festschrift für Otto-Hermann Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994).

Dono delle Eliadi: Il dono delle Eliadi. Ambre e oreficerie dei principi etruschi di Verucchio [Ausstellungskat.] Stud. e Doc. Arch. 4 (Rimini 1994).

Drack 1971: W. Drack, Die Metallgefäße aus dem Schweizerischen Mittelland und Jura. Jahrb. SGU 60, 1971, 103-120.

Drago Troccoli 2005: L. Drago Troccoli, Una coppia di principi nella necropoli di Casale del Fosso a Veio. In: Paoletti / Camporeale 2005, 87-124.

Draksler 2007: M. Draksler, Območje Zagorja ob Savi v prazgodovini (Das Gebiet um Zagorje ob Savi in der Vorgeschichte). Arh. Vestnik 58, 2007, 121-155.

Draxler / Lippert 1999: I. Draxler / A. Lippert, Pollenanalytische Daten und eine archäologische Bestandsaufnahme zur frühen Siedlungsgeschichte im Gebiet zwischen Raab und Mur (Österreich, Slowenien, Ungarn). Abhandl. Geolog. Bundesanstalt 56/1 (Wien 1999).

Drechsler-Bižić 1961: R. Drechsler-Bižić, Rezultati istraživanja japodske nekropole u Kompolje 1955-1956. Godine. Vjesnik Arh. Muz. Zagreb 3/2, 1961, 67-114.

Drescher-Schneider / Wick 2001: R. Drescher-Schneider / L. Wick, Neue Pollenanalysen aus der Südoststeiermark und dem Burgenland und ihre siedlungsgeschichtlichen Aussagen. In: Lippert 2001a, 15-27.

Drexler-Woldrich 1980: W. Drexler-Woldrich, Verzierte Bronzearbeiten aus Este. Mitt. Anthr. Ges. Wien 110, 1980, 12-25.

Ducati 1928: P. Ducati, Storia di Bologna I (Bologna 1928).

Dufraisse 2006: A. Dufraisse, Charcoal Anatomy Potential, Wood Diameter and Radial Growth. In: A. Dufraisse (Hrsg.), Charcoal Analysis. New Analytical Tools and Methods for Archaeology. BAR Internat. Series 1483 (Oxford 2006) 47-60.

von Duhn / Messerschmidt 1939: F. von Duhn / F. Messerschmidt, Italische Gräberkunde 2 (Heidelberg 1939).

Dular 1991: A. Dular, Die vorgeschichtlichen Nekropolen in der Umgebung von Vinji Vrh oberhalb Bela Cerkev. Kat. in monogr. 26 (Ljubljana 1991).

Dular 1978: J. Dular, Podzemelj. Cat. et Monogr. 16 (Ljubljana 1978).

1982: J. Dular, Die Grabkeramik der älteren Eisenzeit in Slowenien. Slov. Akad. Znanosti in Umetnosti 23 (Ljubljana 1982).

1999: J. Dular, Rezension zu: M. Egg, Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark. Germania 77, 1999, 789-793.

2003: J. Dular, Die hallstattzeitlichen Nekropolen in Dolenjsko. Opera Inst. Arch. Sloveniae 6 (Ljubljana 2003).

2007: J. Dular, Pferdegräber und Pferdebestattungen in der hallstattzeitlichen Dolenjsko-Gruppe. In: M. Blečić u. a. (Hrsg.), Scripta praehistorica in honorem Biba Teržan. Situla 44 (Ljubljana 2007) 737-752.

Dular / Tecco Hvala 2007: J. Dular / S. Tecco Hvala, South-Eastern Slovenia in the Early Iron Age. Opera Inst. Arch. Sloveniae 12 (Ljubljana 2007).

Dušek 1966: M. Dušek, Thrakisches Gräberfeld der Hallstattzeit von Chotín. Arch. Slovaca Fontes 6 (Bratislava 1966).

Dušek / Dušek 1984: M. Dušek / S. Dušek, Smolenice-Molpír. Befestigter Fürstensitz der Hallstattzeit 1. Mat. Arch. Slovaca 6 (Nitra 1984).

1995: M. Dušek / S. Dušek, Smolenice-Molpír. Befestigter Fürstensitz der Hallstattzeit 2. Mat. Arch. Slovaca 13 (Nitra 1995).

Dvořák 1938: F. Dvořák, Wagenbestattungen aus der älteren Eisenzeit in Böhmen. Praehistorica 1 (Prag 1938).

Eckert 1998: A. Eckert, Ein Grab für Könige und Bürger. Studien zum monumentalen Tumulusgrab als Mittel zur Selbstdarstellung mittelmeerischer Eliten vom 8. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. [unveröff. Diss., Univ. Hamburg 1998] (ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/1998/221/ vom 8.10.2012).

Eckfeld 2003: T. Eckfeld, Imperial Tombs in Tang China, 618-907 (London, New York 2003).

Eckhardt 1996: H. Eckhardt, Pfeil und Bogen. Eine archäologisch-technologische Untersuchung zu urnenfelder- und hallstattzeitlichen Befunden. Internat. Arch. 21 (Espelkamp 1996).

Egg 1978a: M. Egg, Ein italischer Kammhelm aus Hallstatt. Arch. Korrbl. 8, 1978, 37-40.

1978b: M. Egg, Eine thrakoskythische Streitaxt aus Hallstatt. Arch. Korrbl. 8, 1978, 111-117.

1978c: M. Egg, Das Grab eines unterkrainischen Kriegers aus Hallstatt. Arch. Korrbl. 8, 1978, 191-201.

1980: M. Egg, Zum Helmfragment aus Magdalenska gora. Situla 20-21 [Festschr. St. Gabrovec], 1980, 241-249.

1983: M. Egg, Ein eisenzeitlicher Weihefund aus Sizilien. Jahrb. RGZM 30, 1983, 195-205.

1985: M. Egg, Die hallstattzeitlichen Hügelgräber bei Helpfau-Uttendorf in Oberösterreich. Jahrb. RGZM 32, 1985, 323-393.

1986a: M. Egg, Italische Helme. Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen. Monogr. RGZM 11 (Mainz 1986).

1986b: M. Egg, Zum »Fürstengrab« von Radkersburg (Südsteiermark). Jahrb. RGZM 33, 1986, 199-214.

1988: M. Egg, Die ältesten Helme der Hallstattzeit. In: Antike Helme. Monogr. RGZM 14 (Mainz 1988) 212-221.

1992: M. Egg, Ein eisenzeitlicher Altfund von Schloß Greifenstein bei Siebeneich in Südtirol. In: Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Univforsch. Prähist. Arch. 8 (Innsbruck 1992) 135-172.

1995: M. Egg, Eine Lausitzer Bronzenadel im Gräberfeld von Hallstatt. Arch. Korrbl. 25, 1995, 61-71.

1996a: M. Egg, Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark. Monogr. RGZM 37 (Mainz 1996).

1996b: M. Egg, Zu den Fürstengräbern im Osthallstattkreis. In: Jerem / Lippert 1996, 53-86.

1996c: M. Egg, Einige Bemerkungen zum hallstattzeitlichen Wagengrab von Somlóvásárhely, Kom. Veszprém in Westungarn. Jahrb. RGZM 43, 1996, 327-353.

1999: M. Egg, Waffenbrüder? Eine ungewöhnliche Bestattung der Frühlatènezeit in Novo mesto in Slowenien. Jahrb. RGZM 46, 1999, 317-356.

2004: M. Egg, Die Wiederentdeckung eines osthallstättischen Fürstengrabes. Anmerkungen zum Fürstengrab im Hartnermichelkogel 1 bei Kleinklein. Jahrb. RGZM 51, 2004, 93-126.

Egg / Eibner 2005: M. Egg / A. Eibner, Einige Anmerkungen zur figural verzierten Bronzesitula aus Dolenjske Toplice in Slowenien. Arch. Korrbl. 35, 2005, 191-204.

Egg / Jeitler 2006: M. Egg / M. Jeitler, Ein kleiner Nachtrag zum Fürstengrab von Strettweg (Gem. Judenburg) in der Obersteiermark. Arch. Korrbl. 36, 2006, 59-64.

Egg / Kramer 2005: M. Egg / D. Kramer, Krieger – Feste – Totenopfer. Der letzte Hallstattfürst von Kleinklein in der Steiermark. Mosaiksteine 1 (Mainz 2005).

Egg / Križ 1997: M. Egg / B. Križ, Ein neuer hallstattzeitlicher Schildbeschlag aus Novo mesto, Slowenien. Jahrb. RGZM 44, 1997, 193-212.

Egg / Pare 1995: M. Egg / C. Pare, Die Metallzeiten in Europa und im Vorderen Orient. Die Abteilung Vorgeschichte im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Kat. Vor- u. Frühgesch. Altertümer 26 (Mainz 1995).

Egg / Zeller 2005: M. Egg / K. W. Zeller, Zwei hallstattzeitliche Grabkammern vom Dürrnberg bei Hallein. Befunde und Funde. Arch. Korrbl. 35, 2005, 345-360.

Egg / Neuhäuser / Škoberne 1998: M. Egg / U. Neuhäuser / Ž. Škoberne, Ein Grab mit Schüsselhelm aus Budinjak in Kroatien. Jahrb. RGZM 45, 1998, 435-472.

Eggert 2007: M. K. H. Eggert, Wirtschaft und Gesellschaft im früheisenzeitlichen Mitteleuropa. Überlegungen zum »Fürstenphänomen«. Fundber. Baden-Württemberg 29, 2007, 255-302.

Egli 1982: H. Egli, Das Schlangensymbol (Olten 1982).

Eibner 1980a: A. Eibner, Darstellungsinhalte in der Kunst der Hallstattkultur. In: Die Hallstattkultur. Symposion Steyr (Linz 1980) 261-284.

1980b: A. Eibner, Musikleben in der Hallstattzeit. Mitt. Österr. Arbeitsgemeinschaft Ur- u. Frühgesch. 30, 1980, 121-148.

1993: A. Eibner, Zur Lesbarkeit der Bildsymbolik im Osthallstattkreis. Thraco-Dacica 14, 1993, 101-116.

1999: A. Eibner, Der Aulosbläser von Százhalombatta und sein kulturgeschichtliches Umfeld. Versuch einer Interpretation. In: E. Jerem / I. Poroszlai (Hrsg.), Archaeology of the Bronze and Iron Age. Archaeolingua 9 (Budapest 1999) 37-52.

2000: A. Eibner, Zu den Gürtelblechen von Stična. Ein machtgeladenes Symbol der Kriegerausrüstung? In: B. Gediga / D. Piotrowska (Hrsg.), Die symbolische Kultur des Urnenfelderkreises in der Bronze- und frühen Eisenzeit Mitteleuropas (Warschau, Breslau, Biskupin 2000) 129-156.

2000/01: A. Eibner, Die Stellung der Frau in der Hallstattkultur anhand der bildlichen Zeugnisse. Mitt. Anthr. Ges. Wien 130-131, 2000/01, 107-136.

2001: A. Eibner, Die Eberjagd als Ausdruck eines Heroentums? Zum Wandel des Bildinhalts in der Situlenkunst am Beginn der Latènezeit. In: B. Gediga / A. Mierzwiński / W. Piotrowski (Hrsg.), Die Kunst der Bronzezeit und der frühen Eisenzeit in Mitteleuropa (Breslau, Biskupin 2000) 231-279.

2004: A. Eibner, Die Bedeutung der Jagd im Leben der eisenzeitlichen Gesellschaft. Dargestellt anhand der Bildüberlieferungen. In: H. Heftner / K. Tomaschitz (Hrsg.), Ad Fontes! [Festschrift G. Dobesch] (Wien 2004) 621-644.

C. Eibner 1980: C. Eibner, Zur Rekonstruktion des Frieses auf der Situla B von Sesto Calende. In: Hallstattkultur 285-296.

1996: C. Eibner, Das »Kaiserköpperl« in Bärnbach, Gde. Rottenmann, Steiermark. Ein Ansitz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit im Grenzbereich zwischen Ost- und Westhallstattkreis. In: Jerem / Lippert 1996, 87-94.

Eichberg 1987: M. Eichberg, Scutum. Die Entwicklung einer italisch-etruskischen Schildform von den Anfängen bis zur Zeit Cäsars. Europ. Hochschulschr. R. 38, Arch. 14 (Frankfurt a.M. u.a. 1987).

Eichinger 2005: W. Eichinger, Der Bär und seine Darstellung in der Antike (Hamburg 2005).

von Eles 2002: P. von Eles (Hrsg.), Guerriero e sacerdote. Autorità e comunità nell'età del ferro a Verucchio. La tomba del trono. Quad. Arch. Emilia Romagna 6 (Florenz 2002).

2007: P. von Eles (Hrsg.), Le ore e i giorni delle donne [Ausstellungskat.] (Verucchio 2007).

Ellenberg u. a. 1992: H. Ellenberg u. a., Zeigerwerte von Pflanzen in Mitteleuropa. Scripta geobotanica 18 (Göttingen ^{2}1992).

Falchi 1908: I. Falchi, Vetulonia. Nuove scoperte nella necropoli. Not. Scavi 1908, 419-437 bes. 433 ff.

Falkenhorst 2003: C. Falkenhorst, Schwarze Fürsten. Bilder aus der Geschichte des dunklen Weltteils (Wiesbaden 2003).

Fastes Celtes: Fastes des Celtes anciens [Ausstellungskat.] (Troyes, Nogent-sur-Seine 1995).

Fecht / Greiff / Herz 2000: M. Fecht / S. Greiff / U. Herz, Untersuchungen zu antiken Herstellungstechniken am Beispiel eines griechischen Goldmedaillons. Jahrb. RGZM 47, 2000 (2002), 337-353.

Fekete 1985: M. Fekete, Rettungsgrabung früheisenzeitlicher Hügelgräber in Vaskeresztes. Acta Arch. Hungarica 37, 1985, 33-78.

Filow 1927: B. D. Filow, Die archaische Nekropole von Trebenischte am Ochrida-See (Berlin, Leipzig 1927).

Fischer 1997: A. Fischer, Reste von organischem Material an Bodenfunden aus Metall. Identifizierung und Erhaltung für die archäologische Forschung (Stuttgart 1997).

J. Fischer 1990: J. Fischer, Zu einer griechischen Kline und weiteren Südimporten aus dem Fürstengrabhügel Grafenbühl, Asperg, Kr. Ludwigsburg. Germania 68, 1990, 115-127.

Fogolari 1980: G. Fogolari, La civiltà paleoveneta al di fuori dell'area euganea. In: Este e la civiltà paleoveneta a cent'anni dalle prime scoperte (Florenz 1980) 89-98.

Franz 1962: L. Franz, Ein verkanntes antikes Boxgerät. Schlern 36, 1962, 268-272.

I. Frey 1905: I. Frey, A Kisköszegi Bronzlelet. Arch. Ért. 25, 1905, 189-191.

Frey 1962: O.-H. Frey, Der Beginn der Situlenkunst im Ostalpenraum. Germania 40, 1962, 56-73.

1969: O.-H. Frey, Die Entstehung der Situlenkunst. Röm.-Germ. Forsch. 31 (Berlin 1969).

1973: O.-H. Frey, Bemerkungen zur hallstättischen Bewaffnung im Südostalpenraum. Arh. Vestnik 24, 1973, 621-636.

1980a: O.-H. Frey, Die keltische Kunst. In: Die Kelten in Mitteleuropa [Ausstellungskat. Hallein] (Salzburg 1980) 76-92.

1980b: O.-H. Frey, Der Westhallstattkreis im 6. Jahrhundert v. Chr. In: Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit [Ausstellungskat. Steyr] (Linz 1980) 80-116.

1989: O.-H. Frey, Mediterranes Importgut im Südostalpengebiet. In: La civilisation de Hallstatt. Bilan d'une recontre (Liège 1989) 293-306.

Frey / Gabrovec 1971: O.-H. Frey / St. Gabrovec, Zur Chronologie der Hallstattzeit im Ostalpenraum. In: Actes du VIIIe congrès international des sciences préhistoriques et protohistoriques (Belgrad 1971) 193-218.

Fugazzola Delpino 1984: M. A. Fugazzola Delpino, La cultura villanoviana. Guida ai materiali della prima età del Ferro nel museo di Villa Giulia [Ausstellungskat.] (Rom 1984).

Fundchronik 1996: Fundchronik für das Jahr 1996. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 12 (München 1999).

Gaál 2001: A. Gaál, Posamenteriefibel mit Fußspirale, Bronzebekken und Bronzehelm aus dem Donauabschnitt im Komitat Tolna. Commun. Arch. Hungariae 2001, 41-50.

Gabrovec 1956: S. Gabrovec, Ilirska Gomila v Volčjih nijiva. Arh. Vestnik 7, 1956, 62-96.

1960: S. Gabrovec, Grob z oklepom iz Novega mesta (Panzergrab von Novo mesto). Situla 1, 1960, 27-79.

1962/63: S. Gabrovec, Halštatske čelade jugovzhodnoalpskega kroga (Die hallstättischen Helme des südostalpinen Kreises). Arh. Vestnik 13-14, 1962/63, 293-348.

1966a: S. Gabrovec, Zur Hallstattzeit in Slowenien. Germania 44, 1966, 1-48.

1966b: S. Gabrovec, Zagorje v prazgodovini (Zagorje in der Vorgeschichte). Arh. Vestnik 17, 1966, 19-50.

1968: S. Gabrovec, Grob z trinoznikom iz Novega mesta (Das Dreifußgrab von Novo mesto). Arh. Vestnik 19, 1968, 157-188.

1974: S. Gabrovec, Die Ausgrabungen in Stična und ihre Bedeutung für die südostalpine Hallstattkultur. In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa (Bratislava 1974) 163-187.

1976: S. Gabrovec, Železnodobna nekropola v Kobaridu (Die Nekropolis von Kobarid [Caporetto, Karfreit] aus der Eisenzeit). Goriški Letnik 3, 1976, 44-64.

1992: S. Gabrovec, Etruskischer Niederschlag in Slowenien. In: Etrusker nördlich von Etrurien. Sitzber. Österreich. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 589 (Wien 1992) 203-218.

1994a: S. Gabrovec, Stična I. Siedlungsgrabungen. Cat. et Monogr. 28 (Ljubljana 1994).

1994b: S. Gabrovec, Zur Geschichte der Hallstattforschung in Slowenien. In: Dobiat 1994, 219-234 bes. 223 ff.

Gabrovec u. a. 2006: S. Gabrovec / A. Kruh / I. Murgelj / B. Teržan, Stična II/1. Gomile starejše železne dobe (Grabhügel aus der älteren Eisenzeit). Cat. et Monogr. 37 (Ljubljana 2006).

Gallus / Horváth 1939: S. Gallus / T. Horváth, Un peuple cavalier préscythique en Hongrie. Diss. Pannonicae II/9 (Budapest 1939).

Gamba u. a. 2005: M. Gamba / G. Gambacurta / A. Ruta Serafini / C. Balista, Topografia e urbanistica. In: M. de Min / M. Gamba / G. Gambacurta / A. Ruta Serafini (Hrsg.), La città invisibile. Padova preromana. Trent'anni di scavi e ricerche (Bologna 2005) 23-31.

Gardiner 1965: A. Gardiner, Geschichte des Alten Ägypten (Stuttgart 1965).

Gáti 2009: C. Gáti, A szajki (Baranya megye) koravaskori telep kulturális kapcsolatai (Cultural Contacts of the Early Iron Age Settlement at Szajk [Baranya County]). ΜΩΜΟΣ VI. Proceedings of the 6th Meeting for the Researchers of Prehistory (Szombathely 2009) 64-78.

Gaudron 1956: G. Gaudron, Chaudron de la civilisation des champs d'urnes à Auxerre (Yonne). Bull. Soc. Prehist. Franç. 53/3-4, 1956, 192-201.

Gedl 1991: M. Gedl, Die Hallstatteinflüsse auf den polnischen Gebieten in der Früheisenzeit. Zeszyty naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego 969, Prace archeologiczne 48 (Warschau, Krakau 1991).

2001: M. Gedl, Die Bronzegefäße in Polen. PBF II/15 (Stuttgart 2001).

Geigenberger 2008: N. Geigenberger, Späturnenfelder- und hallstattzeitliche Keramik vom Frauenberg bei Leibnitz. Schild von Steier 21, 2008, 137-142.

Geiger 1994: A. Geiger, Treibverzierte Bronzerundschilde der italischen Eisenzeit aus Italien und Griechenland. PBF III/1 (Stuttgart 1994).

Gempeler 1974: R. D. Gempeler, Die etruskischen Kanopen. Herstellung, Typologie, Entwicklungsgeschichte (Einsiedeln 1974).

Gentili 1985: G. V. Gentili, Il villanoviano verucchiese nella Romagna orientale ed il sepolcreto Moroni. Stud. e Doc. Arch. 1, 1985, 1-130.

2003: G. V. Gentili, Verucchio Villanoviano. Il sepolcreto in località Le Pegge e la necropoli al piede delle Rocca Malatestiana. Mon. Ant. Ser. Monogr. 6 (Rom 2003).

Gerlach 1998: S. Gerlach, Eine dreiflügelige Bronzepfeilspitze der Hallstattzeit aus Mellrichstadt. In: Vorzeit. Spuren in Rhön-Grabfeld (Bad Königshofen 1998) 107.

Geyr von Schweppenburg / Goessler 1910: M. Geyr von Schweppenburg / P. Goessler, Hügelgräber im Illertal bei Tannheim (Esslingen 1910).

Ghirardini 1883: G. Ghirardini, Lozzo. Not. Scavi 1883, 58-71.

1893: G. Ghirardini, La situla italica primitiva, studiata specialmente in Este. Mon. Ant. 2, 1893, 162-252.

1901: G. Ghirardini, Nuova situla atestina con ornati geometrici. Bull. Paletn. Italiana 27, 1901, 192-214.

Ghislanzoni 1944: E. Ghislanzoni, Una nuova tomba di guerriero scoperta a Sesto Calende (Como 1944).

Giumlia-Mair 2003: A. Giumlia-Mair, Iron Age Tin in the Oriental Alps. In: A. Giumlia-Mair / F. Lo Schiavo (Hrsg.), Le problème de l'étain à l'origine de la métallurgie. BAR Internat. Ser. 1199 (Oxford 2003) 93-108.

Gleirscher 1994: P. Gleirscher, Ein Schalenstein in einem späthallstattzeitlichen Häuptlingsgrab in Waisenberg (Gem. Völkermarkt, Kärnten). Arch. Österreich 5, 1994, 46-50.

2003: P. Gleirscher, Eine Trense skythischen Typs aus Landskron bei Villach. Neues aus Alt-Villach. Jahrb. Stadtmus. 40, 2003, 25-37.

2005a: P. Gleirscher, Das Grab eines namenlosen Königs in Waisenberg. In: R. Wedenig (Hrsg.), Hallstattkultur im Trixnertal (Völkermarkt 2005) 59-76.

2005b: P. Gleirscher, Hügelgräber und Herrschaftsbereiche im Ostalpenraum. Arh. Vestnik 56, 2005, 99-112.

2009a: P. Gleirscher, Zu Gast bei den norischen Königen von Waisenberg. Herdgerät und Trinkgeschirr aus dem zweiten Prunkgrab. Rudolfinum Jahrb. Landesmus. Kärnten 2008 (2009), 35-58.

2009b: P. Gleirscher, Bildgeschichten und ihre Deutung. Zwei hallstattzeitliche Neufunde aus Kärnten. Arch. Österreich 20/2, 2009, 4-16.

Gli Etruschi: Gli Etruschi [Ausstellungskat. Venedig] (Monza 2000).

Golec 2003: M. Golec, Das Ende der reichen Gräber der Horákov-Kultur und die Datierung der Býčí skála-Höhle aufgrund der Keramikfunde. Arch. Rozhledy 55, 2003, 695-717.

2004: M. Golec, Ein Dromos in Mähren. Arch. Rozhledy 56, 2004, 532-560.

Goppelsröder / Rösch 2002: A. Goppelsröder / M. Rösch, Pflanzliche Funde aus dem keltischen Grabhügel Hohmichele, Gemeinde Altheim (Kreis Biberach). In: S. Kurz / S. Schiek, Bestattungsplätze im Umfeld der Heuneburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 87 (Stuttgart 2002) 163-203.

Greifenhagen 1936: A. Greifenhagen, Ausserattische schwarzfigurige Vasen im Akademischen Kunstmuseum zu Bonn. Arch. Anz. 1936, 343-406.

Groh / Sedlmayer 2005: S. Groh / H. Sedlmayer, Der norisch-römische Kultplatz am Frauenberg (Österreich). Protohistoire Européenne 9 (Montagnac 2005).

Gronenborn 2001: D. Gronenborn, Zum (möglichen) Nachweis von Sklaven/Unfreien in prähistorischen Gesellschaften Mitteleuropas. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 42, 2001, 1-42.

Grubinger 1929: M. Grubinger, Die Hügelgräber bei Wildon in Steiermark. Eiszeit u. Urgesch. 6, 1929, 114-117.

Guggisberg 2004: M. A. Guggisberg, Keimelia. Altstücke in fürstlichen Gräbern diesseits und jenseits der Alpen. In: M. A. Guggisberg (Hrsg.), Die Hydria von Grächwil. Zu Funktion und Rezeption mediterraner Importe in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. (Bern 2004) 175-192.

Gurlitt 1894: W. Gurlitt, Über antike Funde aus Steiermark. In: Verhandl. 42. Philologenversammlung 1893 19/35 (Wien 1894) 309-310.

Guštin 1974: M. Guštin, Die eisenzeitlichen Grabhügel aus der Umgebung von Boštanj. In: Varia Archaeologica. Posavski Muzej Brežice 1 (Brežice 1974) 87-100.

1976: M. Guštin, Libna. Posavski Muzej Brežice 3 (Brežice 1976).

1979: M. Guštin, Notranjska. Zu den Anfängen der Eisenzeit an der nördlichen Adria. Kat. in Monogr. 17 (Ljubljana 1979).

1991: M. Guštin, Posočje in der jüngeren Eisenzeit. Cat. et Monogr. 27 (Ljubljana 1991).

Guštin / Preložnik 2005a: M. Guštin / A. Preložnik, Die hallstattzeitlichen Frauen mit Goldschmuck von Dolenjsko (Slowenien). In: R. Karl / J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 18 (Linz 2005) 113-130.

2005b: M. Guštin / A. Preložnik, Sajevce. Železnodobno gomilno grobišče ob Krki (Sajevce. An Iron Age Barrow Cemetery at the Krka River). Arh. Vestnik 56, 2005, 113-168.

Guštin / Teržan 1977: M. Guštin / B. Teržan, Beiträge zu den vorgeschichtlichen Beziehungen zwischen dem Südostalpengebiet, dem nordwestlichen Balkan und dem südlichen Pannonien im 5. Jahrhundert. In: Ancient Europe and the Mediterranean [Festschr. H. Hencken] (Warminster 1977) 77-89.

Gutjahr 2008: C. Gutjahr, Ein hallstattzeitliches Brandschüttungsgrab mit Urne aus Wildon, Steiermark. Arh. Vestnik 59, 2008, 227-244.

Gutjahr / Roscher 2003: C. Gutjahr / M. Roscher, Spätrömische und spätantike Keramik aus dem Bereich einer Villa rustica in Kleinklein, Steiermark. Fundber. Österreich 43, 2003, 475-498.

Hack 2002: S. Hack, Der Wiesenkaisertumulus Nr. 4, eine hallstattzeitliche Bestattung in Goldes, Steiermark. Fundber. Österreich 41, 2002, 91-165.

Hallstattkultur: C. Eibner (Red.), Die Hallstattkultur. Bericht über das Symposium in Steyr 1980 aus Anlass der internationalen Ausstellung des Landes Oberösterreich (Linz 1981).

Hampel 2005: U. Hampel, Hallstattzeitliche und provinzialrömische Funde der Feststellungsgrabung 1991/92 im Gräberfeld von Leibnitz-Altenmarkt, Steiermark. Fundber. Österreich 44, 2005, 223-280.

Hansen 2003: L. Hansen, Die Panzerung der Kelten. Eine diachrone und interkulturelle Untersuchung eisenzeitlicher Rüstungen (Kiel 2003).

2007: L. Hansen, Das Panzergrab im Tschoneggerfranzl-Tumulus 2 bei Kleinklein (Gem. Großklein, Bez. Leibnitz) in der Weststeiermark. Jahrb. RGZM 54, 2007, 173-216.

2010: L. Hansen, Die Goldfunde und Trachtbeigaben des späthallstattzeitlichen Fürstengrabes von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Hochdorf VIII (Stuttgart 2010).

Harding 1995: A. Harding, Die Schwerter im ehemaligen Jugoslawien. PBF IV/14 (Stuttgart 1995).

Harms 2004: R. Harms, Das Sklavenschiff. Eine Reise in die Welt des Sklavenhandels (Bertelsmann 2004).

von Hase 1969: F.-W. von Hase, Die Trensen der Früheisenzeit in Italien. PBF VI/1 (München 1969).

1988: F.-W. von Hase, Früheisenzeitliche Kammhelme aus Italien. In: Antike Helme. Monogr. RGZM 14 (Mainz 1988) 195-211.

1989: F.-W. von Hase, Etrurien und das Gebiet nordwärts der Alpen in der ausgehenden Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit. In: G. Maetzke (Hrsg.), Atti del secondo Congresso Internazionale Etrusco (Rom 1989) 1031-1061.

Hassel 1967: F.-J. Hassel, Ein archaischer Grabfund von der Chalkidike. Jahrb. RGZM 14, 1967, 201-205.

Hebert 1988: B. Hebert, Großklein. Fundber. Österreich 27, 1988, 287.

1990: B. Hebert, Notbergung eines Urnengrabes in der Sulmtalnekropole (Burgstallnekropole), KG Goldes. Fundber. Österreich 29, 1990, 29-32.

2006: B. Hebert, Bodendenkmalpflegerische Probleme mit den Fürstenhügeln von Kleinklein. Arch. Österreich 17/1, 2006, 26-28.

2007: B. Hebert, Und es ist doch (nicht) hallstattzeitlich! Ein Sträußchen vom Frauenberg für Diether Kramer zum 65. Geburtstag. Schild von Steier 20, 2007, 77-80.

Hebert / Lehner 1996: B. Hebert / M. Lehner, Neue Funde zur Hallstattkultur aus der Steiermark. In: Jerem / Lippert 1996, 137-140.

Hebert / Windholz-Konrad 2004: B. Hebert / M. Windholz-Konrad, Ein hallstattzeitliches Kreuzattaschenbecken aus einem bislang unbekannten Hügelgräberfeld am Kulm bei Aigen im Ennstal. Arch. Österreich 15/2, 2004, 21-23.

Hellmuth 2006: A. Hellmuth, Untersuchungen zu den sogenannten skythischen Pfeilspitzen aus der befestigten Höhensiedlung von Smolenice-Molpír. Univforsch. Prähist. Arch. 128 (Bonn 2006).

Hencken 1968: H. Hencken, Tarquinia. Villanovans and Early Etruscans. Bull. Am. School Prehist. Research 23 (Cambridge/Mass. 1968).

1971: H. Hencken, The Earliest European Helmets. Bull. Am. School Prehist. Research 28 (Cambridge/Mass. 1971).

1978: H. Hencken, The Iron Age Cemetery of Magdalenska gora in Slovenia. Bull. Am. School Prehist. Research 32 (Cambridge/Mass. 1978).

Herrmann 2002: F.-R. Herrmann, Der Glauberg. Fürstensitz, Fürstengräber und Heiligtum. In: H. Baitinger / B. Pinsker (Red.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg [Ausstellungskat. Frankfurt] (Stuttgart 2002) 90-107.

Hodson 1990: R. Hodson, Hallstatt. The Ramsauer Graves. Quantification and Analysis. Monogr. RGZM 16 (Mainz 1990).

Hoernes 1914: M. Hoernes, Zur Chronologie der Gräberfunde von Watsch. Wiener Prähist. Zeitschr. 1, 1914, 39-52.

Hoffmann 1972: H. Hoffmann, Early Cretan Armorers (Mainz 1972).

Hofmann 1928: E. Hofmann, Urgeschichtliche Pflanzenreste aus niederösterreichischen Höhlen und Tumulis. Österr. Bot. Zeitschr. 77/2, 1928, 135-146.

Holport 1985: A. Holport, Ásatások százhalombattán 1978-1982 (Ausgrabungen in Százhalombatta 1978-1982). Stud. Comitatensia 17, 1985, 25-74.

Horváth 1969: A. Horváth, A vaszari és somlóvásárhelyi Hallstattkori halomsírok (Hügelgräber aus der Hallstattzeit nächst Somlóvásárhely und Vaszar). Veszprém Megyei Múz. Közl. 8, 1969, 109-134.

Horvat-Šavel 1981: I. Horvat-Šavel, Die Resultate der Sondierungen der vorgeschichtlichen Siedlung in Gornja Radgona. Arch. Vestnik 32, 1981, 291-310.

Hundt 1985: H.-J. Hundt, Die Textilien im Grab von Hochdorf. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. [Ausstellungskat.] (Stuttgart 1985) 106-115.

Huth 2003: C. Huth, Menschenbilder und Menschenbild. Anthropomorphe Bildwerke der frühen Eisenzeit (Berlin 2003).

Iaia 2005: C. Iaia, Produzione toreutiche della prima età del ferro in Italia centro-settentrionale. Biblioteca di Studi etruschi 40 (Pisa, Rom 2005).

Ilwof 1863: F. Ilwof, Zu den »Bronzehänden« von Klein-Glein. Mitt. Hist. Ver. Steiermark 12, 1863, 220.

Jacob 1995: C. Jacob, Metallgefäße der Bronze- und Hallstattzeit in Nordwest-, West- und Süddeutschland. PBF II/9 (Stuttgart 1995).

Jacomet 1986: S. Jacomet, Verkohlte Pflanzenreste aus einem römischen Grabmonument beim Augster Osttor (1966). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 6, 1986, 7-53.

1987: S. Jacomet, Prähistorische Getreidefunde. Eine Anleitung zur Bestimmung prähistorischer Gersten- und Weizenfunde (Basel 1987).

2006: S. Jacomet, Bestimmung von Getreidefunden aus archäologischen Ausgrabungen (Basel ^{2}2006).

Jankovits 1996: K. Jankovits, Beiträge zu der Situla und Bronzepfanne mit Handgriff in Nordostitalien in der Spätbronzezeit. In: T. Kovács (Hrsg.), Studien zur Metallindustrie im Karpatenbecken und den benachbarten Regionen [Festschr. A. Mozsolics] (Budapest 1996) 303-322.

Janssen 1848: L.-J. Janssen, Monumenten van het Museum van Oudheden te Leyden (Leyden 1848).

Jerem 1981: E. Jerem, Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Transdanubien. In: Hallstattkultur 105-136.

1986: E. Jerem, Bemerkungen zur Siedlungsgeschichte der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im Ostalpenraum. In: Hallstatt Kolloquium Veszprém 1984. Antaeus Beih. 3 (Budapest 1986) 107-118.

Jerem / Lippert 1996: E. Jerem / A. Lippert (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Akten Internat. Symposium Sopron 1994. Archeolingua 7 (Budapest 1996).

Jovanović 1994/95: S. Jovanović, Metallgefäße aus der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit in Serbien. Starinar 45/46, 1994/95, 101-112.

Juhász u. a. 2001: I. Juhász / R. Drescher-Schneider / V. Andrieu-Ponel / J. L. Beaulieu, Anthropogenic Indicators in a Palynological Record from Pölöske, Zala Region, Western Hungary. In: Lippert 2001a, 29-38.

Jurgeit 2002: F. Jurgeit, Etruskische Sphyrelata. In: From the Parts to the Whole 2. Journal Roman Arch. Suppl. Ser. 39/2 (Portsmouth 2002) 37-43.

Kabay 1960: É. M. Kabay, A szalacskai koravaskori tumulusok anyaga a Magyar Nemzeti Múzeumban (Das Fundmaterial der früheisenzeitlichen Hügelgräber von Szalacska im ungarischen Nationalmuseum). Folia Arch. 12, 1960, 45-59.

Karo 1902: G. Karo, Le oreficerie di Vetulonia. Parte seconda. Stud. e Mat. Arch. e Num. 2, 1902, 97-147.

Kastelic 1962: J. Kastelic, Die Situlenkunst vom Po bis zur Donau. In: Situlenkunst 19-55.

1964: J. Kastelic, Situlenkunst. Meisterschöpfungen prähistorischer Bronzearbeit (Wien, München 1964).

Keller 1909: O. Keller, Die antike Tierwelt 1 (Leipzig 1909).

Kemenczei 1988: T. Kemenczei, Die Schwerter in Ungarn 1 (Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter). PBF IV/6 (München 1988).

1991: T. Kemenczei, Die Schwerter in Ungarn 2 (Vollgriffschwerter). PBF IV/9 (Stuttgart 1991).

Kemp 1989: B. J. Kemp, Ancient Egypt. Anatomy of Civilisation (London, New York 1989).

Kern 1993: A. Kern, Hallstatt. Fundber. Österreich 32, 1993, 708.

1994: A. Kern, Hallstatt. Fundber. Österreich 33, 1994, 530.

1995: A. Kern, Hallstatt. Fundber. Österreich 34, 1995, 669.

1996: A. Kern, Hallstatt. Fundber. Österreich 35, 1996, 451-454.

1997: A. Kern, Hallstatt. Fundber. Österreich 36, 1997, 808.

1998: A. Kern, Hallstatt. Fundber. Österreich 37, 1998, 733-734.

2000: A. Kern, Hallstatt. Fundber. Österreich 39, 2000, 611.

Kern u. a. 2008: A. Kern / K. Kowarik / A. W. Rausch / H. Reschreiter (Hrsg.), Salz-Reich. 7000 Jahre Hallstatt. Veröff. Prähist. Abt. 2 (Wien 2008).

Kilian 1977: K. Kilian, Das Kriegergrab von Tarquinia. Jahrb. DAI 92, 1977, 24-98.

Kimmig 1962/63: W. Kimmig, Bronzesitulen aus dem Rheinischen Gebirge, Hunsrück-Eifel-Westerwald. Ber. RGK 43-44, 1962/63, 31-106.

1983: W. Kimmig, Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropa. Jahrb. RGZM 30, 1983, 5-78.

Knez 1986: T. Knez, Novo mesto I. Hallstattzeitliche Gräber. Carniola Arch. 1 (Novo mesto 1986).

Koch 1999: L. Koch, Die Vögel in der Situlenkunst. Darstellung und Deutung [Magisterarbeit, Eberhard Karls Universität Tübingen 1999].

König 1991: M. König, Die vegetabilischen Beigaben aus dem gallorömischen Gräberfeld Wederath-Belginum im Hunsrück. Funde u. Ausgr. Bez. Trier 23 (= Kurtrier. Jahrb. 31), 1991, 11-19.

1993: M. König, Über die Bedeutung des Holunders (Sambucus spec.) in vorgeschichtlicher und jüngerer Zeit. Funde u. Ausgr. Bez. Trier 25 (= Kurtrier. Jahrb. 33), 1993, 3-9.

Körber-Grohne 1985: U. Körber-Grohne, Die biologischen Reste aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab von Hochdorf, Gemeinde Eberdingen (Kreis Ludwigsburg). Hochdorf I (Stuttgart 1985).

1987: U. Körber-Grohne, Nutzpflanzen in Deutschland. Kulturgeschichte und Biologie (Stuttgart 1987).

Kolling 1968: A. Kolling, Späte Bronzezeit an Saar und Mosel. Veröff. Inst. Landeskde. Saarland (Saarbrücken 1968).

Kopcke 1968: G. Kopcke, Heraion von Samos. Die Kampagnen 1961/65 im Südtemenos. Mitt. DAI Athen 83, 1968, 250-314.

Koreisl 1934: W. Koreisl, Speisebeigaben in Gräbern der Hallstattzeit Mitteleuropas. Mitt. Anthr. Ges. Wien 64, 1934, 229-264.

Kossack 1949/50: G. Kossack, Über italische Cinturoni. Prähist. Zeitschr. 34-35, 1949/50, 132-147.

1954a: G. Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 20 (Berlin 1954).

1954b: G. Kossack, Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns. Jahrb. RGZM 1, 1954, 111-178.

1959: G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (Berlin 1959).

1964: G. Kossack, Trinkgeschirr als Kultgerät der Hallstattzeit. In: Varia Archaeologica [Festschr. W. Unverzagt]. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 16 (Berlin 1964) 96-105.

1970: G. Kossack, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und fränkischer Saale. Math. Bayer. Vorgesch. A24 (Kallmünz 1970).

1974: G. Kossack, Prunkgräber. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/1 (München 1974) 3-33.

1982: G. Kossack, Früheisenzeitlicher Gütertausch. Savaria 16, 1982, 95-112.

Kovačević 2008: S. Kovačević, Osvrt na strukturu i keramičku proizvodnju kasnohalštatskog naselja u Zbelavi kod Varaždina (A Look at the Structure and Ceramic Production of the Late Hallstatt Settlement in Zbelava near Varaždin). Prilozi Inst. Arh. Zagreb 25, 2008, 47-80.

Kral / Schreiner 1985: F. Kral / F. Schreiner, Pollenanalytische Beiträge zur postglazialen Waldgeschichte und natürlichen Bewaldung der Koralpe (Steiermark und Kärnten). Verh. Zool.-Bot. Ges. Österreich 123, 1985, 303-320.

Krämer 1985: W. Krämer, Die Vollgriffschwerter in Österreich und der Schweiz. PBF IV/10 (München 1985).

Kramer 1981a: D. Kramer, Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark, mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen [unveröff. Diss., Univ. Salzburg 1981].

1981b: D. Kramer, Zur Problematik der sogenannten »Ostnorischen Retentionskultur« in der Steiermark. In: Hallstattkultur 173-184.

1981c: D. Kramer, Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark, mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen. Mitt. Österr. Arbeitsgem. Ur- u. Frühgesch. 31, 1981, 21-31.

1986: D. Kramer, Vorbericht über ein hallstattzeitliches Gräberfeld der Oststeiermark. In: Hallstatt Kolloquium Veszprém 1984. Antaeus Beih. 3 (Budapest 1986) 141-148. 381-387.

1989: D. Kramer, Aus der Ur- und Frühgeschichte von Wildon. Mittbl. Korr. Hist. Landeskomm. Steiermark 2, 1989, 10-36.

2000: D. Kramer, Zur Geschichte der Erforschung der hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein. In: 25. Bericht der Historischen Landeskommission für Steiermark über die 19. Geschäftsperiode 1995-2000 und den Festakt sowie die Kepler-Gedenkfeier 2000 (Graz 2000) 160-180.

2004: D. Kramer, Aus der Ur- und Frühgeschichte der Landschaft zwischen Sulm und Saggau. In: J. Riegler (Hrsg.), Geschichte der Marktgemeinde Gleinstätten (Hausmannstätten 2004) 29-145.

Krauße 1996: D. Krauße, Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Hochdorf III (Stuttgart 1996).

Krauße-Steinberger 1990: D. Krauße-Steinberger, Pfeilspitzen aus einem reichen Latène-A-Grab von Hochscheid, Kr. Bernkastel-Wittlich. Arch. Korrbl. 20, 1990, 87-100.

Križ 1997: B. Križ, Novo mesto IV. Kapiteljska njiva. Gomila II in gomila III. Carniola Arch. 4 (Novo mesto 1997).

2000: B. Križ, Novo mesto V. Kapiteljska njiva. Gomila IV in gomila V. Carniola Arch. 5 (Novo mesto 2000).

Križ / Stipančić / Škedelj Petrič 2009: B. Križ / P. Stipančić / A. Škedelj Petrič, Arheološka podoba Dolenjske (The Archeological Image of Dolenjska) [Ausstellungskat.] (Novo mesto 2009).

Kromer 1959a: K. Kromer, Brezje. Cat. Arch. Sloveniae 2 (Ljubljana 1959).

1959b: K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt (Florenz 1959).

1962: K. Kromer, Zur Chronologie der Situlendenkmäler. In: Situlenkunst 72-80 bes. 77 ff.

1980: K. Kromer, Das Situlenfest. Versuch einer Interpretation der Darstellungen auf figural verzierten Situlen. Situla 20-21, 1980 [Festschr. St. Gabrovec], 225-240.

Kromer 1986: K. Kromer, Das östliche Mitteleuropa in der frühen Eisenzeit (7.-5. Jh. v. Chr.), seine Beziehungen zu Steppenvölkern und antiken Hochkulturen. Jahrb. RGZM 33, 1986, 3-93.

Kromer / Gabrovec 1962: K. Kromer / St. Gabrovec, L'art des situles dans les sépultures hallstattiennes en Slovénie. Inv. Arch. Jugoslavija 5 Y41-Y46 (Bonn u. a. 1962).

Künzl 1971: E. Künzl, Die Kelten des Epigonos von Pergamon. Beitr. Arch. 4 (Würzburg 1971).

2002: E. Künzl, Die antike Bärin im Dom zu Aachen. Jahrb. RGZM 49, 2002, 1-40 bes. 3 ff.

Kunze 1931: E. Kunze, Kretische Bronzereliefs (Stuttgart 1931).

Kurtz / Boardman 1985: D. C. Kurtz / J. Boardman, Thanatos. Tod und Jenseits bei den Griechen. Kulturgesch. Ant. Welt 23 (Mainz 1985).

Kurz / Schiek 2002: S. Kurz / S. Schiek, Bestattungsplätze im Umfeld der Heuneburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 87 (Stuttgart 2002).

Kytlicová 1991: O. Kytlicová, Die Bronzegefäße in Böhmen. PBF II/12 (Stuttgart 1991).

Lamut 1987: B. Lamut, Ormož. Podoba prazgodovinskega naselja (The Settlement at Ormož). In: Bronasta doba na Slovenskem [Ausstellungskat.] (Ljubljana 1987) 46-57.

1988/89: B. Lamut, Kronološka skica prazgodovinske naselbine v Ormožu (Chronologische Skizze der vorgeschichtlichen Siedlung von Ormož). Arh. Vestnik 39-40, 1988/89, 235-276.

2001: B. Lamut, Ormož. The Chronological Structure of the Late Bronze and Early Iron Age Settlement. In: Lippert 2001a, 207-242.

Landolfi 1996: M. Landolfi, Sirolo, Necropoli Picena »I Pini« - Tomba monumentale a Circolo con due Carri (520-500 v. Chr.). In: A. Emiliozzi (Hrsg.),Carri da Guerra e Principi Etruschi [Ausstellungskat. Viterbo| (Rom 1997) 229-236.

Lauter 1986: H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (Darmstadt 1986).

Laviosa Zambotti 1938: P. Laviosa Zambotti, La civiltà preistoriche e protoistoriche nell'Alto Adige. Mon. Ant. 37 (Mailand 1938).

Lázár 1955: J. Lázár, Hallstatt-kori tumulusok a Ság-hegy távolabbi környékéről. Arch. Ért. 82, 1955, 201-211.

Leger 1885: F. Leger, Mohyly Podtuhošt'ke. Pam. Arch. 13, 1885, 218-223.

Lehner 1996: M. Lehner, Die Archäologie des Leechhügels. In: Forschungen zur Leechkirche in Graz. Fundber. Österreich Math. A4 (Wien 1996) 19-157.

M. Lehner 2004: M. Lehner, Das Geheimnis der Pyramiden (München 2004).

Lenski 1977: G. Lenski, Macht und Privileg. Eine Theorie der sozialen Schichtung (Frankfurt a. M. 1977).

Lindenschmit 1881: L. Lindenschmit, Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit 3 (Mainz 1881).

Lippert 2001a: A. Lippert (Hrsg.), Die Drau-, Mur- und Raab-Region im 1. vorchristlichen Jahrtausend. Akten Internat. Symposium Bad Radkersburg 2000 (Bonn 2001).

2001b: A. Lippert, Zur späturnenfelder- und eisenzeitlichen Besiedlung der Landschaft zwischen Mur und Raab. In: Lippert 2001a, 49-55.

2006: A. Lippert, Zur Frage der Entstehung, Dauer und Aufgabe eisenzeitlicher Höhensiedlungen in der Steiermark und Kärnten. Arch. Austriaca 90, 2006, 191-204.

Lo Schiavo 1970: F. Lo Schiavo, Il Gruppo Liburnico-Japodico per una definizione nell'ambito della protostoria balcanica. Atti Accad. Naz. Lincei, Mem. Cl. Scien. Mor., Stor. e Filol. Ser. VIII, 14/6 (Rom 1970) 363-524.

Ložar 1937: R. Ložar, Bronasti oklep z Vrhpolja pri Stični. Glasnik Muz. Društva Slovenija 18, 1937, 73-88.

Lucke / Frey 1962: W. Lucke / O.-H. Frey, Die Situla in Providence. Röm.-Germ. Forsch. 26 (Berlin 1962).

Lunz 1981: R. Lunz, Archäologie Südtirols. Arch.-Hist. Forsch. Tirol 7 (Calliano 1981).

Mahr 1934: A. Mahr (Hrsg.), Prehistoric Grave Material from Carniola [Versteigerungskat. Mecklenburg-Slg. New York] (New York 1934).

Maise 1998: C. Maise, Archäoklimatologie. Vom Einfluss nacheiszeitlicher Klimavariabilität in der Ur- und Frühgeschichte. Jahrb. SGUF 81, 1998, 197-235.

Malinowski 1971: T. Malinowski, Über den Bernsteinhandel zwischen den südöstlichen baltischen Ufergebieten und dem Süden Europas in der frühen Eisenzeit. Prähist. Zeitschr. 46, 1971, 102-110.

Mancini / Betti 2006: M. Mancini / M. Betti, Istruzioni per l'uso. Indice analitico topografico e fotografico della Guida illustrata del Museo Nazionale di Ancona di Innocenzo Dall'Osso (Urbino 2006).

Manessi / Nascimbene 2003: P. Manessi / A. Nascimbene, Montebelluna. Sepolture preromane dalle necropoli di Santa Maria in Colle e Posmon. Arch. Quad. Mus. Stor. Nat. e Arch. Montebelluna 1 (Montebelluna 2003).

Mann 1990: M. Mann, Geschichte der Macht 1. Von den Anfängen bis zur griechischen Antike. Theorie u. Gesellschaft 15 (Frankfurt a. M., New York 1990).

Marchesetti 1883: C. Marchesetti, La necropoli di Vermo presso Pisino nell'Istria. Boll. Soc. Adriatica Scien. Nat. 8, 1883, 265-294.

1893: C. Marchesetti, Scavi nella necropoli di Santa Lucia presso Tolmino. Boll. Soc. Adriatica Scien. Nat. 15, 1893, 3-334.

1903: C. Marchesetti, I castellieri preistorici di Trieste e della regione Giulia. Atti Mus. Civ. Stor. Nat. Trieste 4, 1903, 1-206.

Marconi 1933: P. Marconi, La cultura orientalizzante nel Piceno. Mon. Ant. 35, 1933, 265-454.

de Marinis 1974: R. de Marinis, La situla di Trezzo (Milano). In: Varia Archaeologica. Posavski Muzej Brežice 1 (Brežice 1974) 67-86.

1975: R. de Marinis, Le tombe di guerriero di Sesto Calende e le spade e i pugnali hallstattiani scoperti nell'Italia nord-occidentale. In: Archaeologica [Festschr. A. Neppi Modona] (Florenz 1975) 213-269.

1981: R. de Marinis, Il periodo Golasecca III A in Lombardia. Studi Archeologici 1 (Bergamo 1981) 41-284. 290-303.

1999: R. de Marinis, Il confine occidentale del mondo protoveneto / paleoveneto dal Bronzo Finale alle invasioni galliche del 388 a. C. In: Preistoria e protostoria del Venetorum angulus (Pisa, Rom 1999) 511-564.

2000: R. de Marinis, Il vasellame bronzeo nell'area alpina della cultura di Golasecca. In: I Leponti tra mito e realtà 1 [Ausstellungskat.] (Locarno 2000) 341-406.

de Marinis / Silvestrini 2005: G. de Marinis / M. Silvestrini, L'orientalizzante di Matelica. In: G. de Marinis u. a. (Hrsg.), Archeologia nel maceratese: nuove acquisizioni (Macerata 2005) 136-145.

Martelli 1987: M. Martelli (Hrsg.), La ceramica degli Etruschi. La pittura vascolare (Novara 1987).

Marzoli 1998: D. Marzoli, Die Bronzefeldflaschen in Italien. PBF II/4 (München 1998).

Matthäus 1980: H. Matthäus, Die Bronzegefäße der kretisch-mykenischen Kultur. PBF II/1 (München 1980).

May 2004: A. May, Ein hallstattzeitlicher Aulosbläser aus Venne bei Osnabrück. In: E. Hickmann / R. Eichmann (Hrsg.), Music-Archaeological Sources. Finds, Oral Transmission, Written Evidence (Rahden/Westf. 2004) 445-450.

Mayer 1976: E. F. Mayer, Zur Herkunft der Marken auf urnenfelder- und hallstattzeitlichen Bronzegeräten des Ostalpenraumes. Germania 54, 1976, 365-381.

1977: E. F. Mayer, Die Äxte und Beile in Österreich. PBF X/9 (München 1977).

H. Mayer 1974: H. Mayer, Wälder des Ostalpenraumes. Standort, Aufbau und waldbauliche Bedeutung der wichtigsten Waldgesellschaften in den Ostalpen samt Vorland (Stuttgart 1974).

Megaw / Megaw 1989: R. Megaw / V. Megaw, Celtic Art (New York 1989).

von Merhart 1969a: G. von Merhart, Zu den ersten Metallhelmen Europas. In: G. Kossack (Hrsg.), Gero von Merhart. Hallstatt und Italien (Mainz 1969) 111-148.

1969b: G. von Merhart, Panzer-Studie. In: G. Kossack (Hrsg.), Gero von Merhart. Hallstatt und Italien (Mainz 1969) 149-171.

1969c: G. von Merhart, Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen. In: G. Kossack (Hrsg.), Gero von Merhart. Hallstatt und Italien (Mainz 1969) 280-379.

Mell 1911: R. Mell, Prähistorische Sammlung, Münzen- und Antiken-Kabinett. In: Das steiermärkische Landesmuseum und seine Sammlungen (Graz 1911) 267-306.

Metzner-Nebelsick 2001: C. Metzner-Nebelsick, »Thrako-Kimmerische« Fundkomplexe zwischen der Südoststeiermark, Südwest-Transdanubien und Nordkroatien und ihre Bedeutung für die Kulturentwicklung während der frühen Eisenzeit. In: Lippert 2001a, 137-154.

2002: C. Metzner-Nebelsick, Der »Thrako-Kimmerische« Formenkreis aus der Sicht der Urnenfelder- und Hallstattzeit im südöstlichen Pannonien. Vorgesch. Forsch. 23 (Rahden/Westf. 2002).

Metzner-Nebelsick / Nebelsick 1999: C. Metzner-Nebelsick / L. D. Nebelsick, Frau und Pferd. Ein Topos am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit Europas. Mitt. Anthr. Ges. Wien 129, 1999, 69-106.

Mihovilić 1996: K. Mihovilić, Nezakcij. Nalaz grobnice 1981. Godine (Nesactium. The Discovery of a Grave Vault in 1981). Monogr. i Kat. Arh. Muz. Istre 6 (Pula 1996).

2001: K. Mihovilić, Nezakcij. Prapovijesni nalazi 1900-1953 (Nesactium. Prehistoric Finds 1900-1953). Monogr. i. Kat. Arh. Muz. Istre 11 (Pula 2001).

Milcent 2004: P.-Y. Milcent, La premier âge du Fer en France Centrale. Mem. Soc. Préhist. Française 34 (Paris 2004).

Minetti 2004: A. Minetti, L'orientalizzante a Chiusi e nel suo territorio. Studia Arch. 127 (Rom 2004).

Minto 1921: A. Minto, Marsiliana d'Albegna (Florenz 1921).

1931: A. Minto, Le ultime scoperte archeologiche di Populonia (1927-1931). Mon. Ant. 34, 1931, 289-420.

Mladin 1974: J. Mladin, BronČane posude i šljemovi iz Istre (Bronzegefäße und Bronzehelme aus Istrien). Diadora 7, 1974, 35-158.

Mlinar u. a. 2007: M. Mlinar / J. Šubic Prislan / B. Benko / J. Korošec, Zaklad svetolucijske situle. Konservacija, restavriranje, razi-

skave in ovrednotenje najdbe (Treasure of Most na Soči Situla. Conservation, Restoration, Scientific Analyses and Evaluation of the Find) (Tolmin 2007).

Modrijan 1953: W. Modrijan, Walter Schmid zum Gedenken! Schild von Steier 2, 1953, 5-8.

1955: W. Modrijan, Der Frauenberg bei Leibnitz. Die frühgeschichtlichen Ruinen und das Heimatmuseum [Ausstellungskat. Leibnitz] (Graz 1955).

Montelius 1895: O. Montelius, La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux 1. Fibules et Italie septentrionale (Stockholm 1895).

1910: O. Montelius, La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux 2/1. Italie Centrale (Stockholm 1910).

Moosleitner 1979: F. Moosleitner, Ein hallstattzeitlicher »Fürstensitz« am Hellbrunnerberg bei Salzburg. Germania 57, 1979, 53-74.

1992: F. Moosleitner, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Uttendorf im Pinzgau [Ausstellungskat. Zell a. See; Salzburg] (Salzburg 1992).

Moretti 1975: M. Moretti, Museo nazionale di Villa Giulia (Rom 1975).

Moretti / von Matt 1974: M. Moretti / M. von Matt, Etruskische Malerei in Tarquinia (Köln 1974).

Moretti Sgubini 2005: A. M. Moretti Sgubini, Risultati e prospettive delle ricerche in atto a Vulci. In: Paoletti / Camporeale 2005, 457-464.

Morigi Govi 1971: C. Morigi Govi, Il Tintinnabulo della »Tomba degli Ori« dell'Arsenale Mitlitare di Bologna. Arch. Class. 23, 1971, 211-235.

1982: C. Morigi Govi (Hrsg.), Il Museo Civico Archeologico di Bologna [Ausstellungskat.] (Bologna 1982).

Much 1874: M. Much, Ueber die Resultate der Welt-Ausstellung in Wien in urgeschichtlicher Beziehung. Mitt. Anthr. Ges. Wien 4, 1874, 1-30.

1889: M. Much, Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde aus den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Kunsthist. Atlas 1 (Wien 1889).

Müller-Karpe 1956: H. Müller-Karpe, Das urnenfelderzeitliche Wagengrab von Hart a. d. Alz, Oberbayern. Bayer. Vorgeschbl. 21, 1956, 46-75.

1959: H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22 (Berlin 1959).

1968: H. Müller-Karpe, Das vorgeschichtliche Europa (Baden-Baden 1968).

Mura Somella 2004/05: A. M. Mura Sommella, Aspetti dell'Orientalizzante antico a Capena. La tomba di un principe guerriero. Rendiconti (Roma) 77, 2004/05, 219-287.

Nagy 1992: P. Nagy, Technologische Aspekte der Goldschale von Zürich-Altenstetten. Jahrb. SGUF 75, 1992, 101-116.

M. Nagy 2011: M. Nagy, Ikervár, nördlich der Pinkóci Flur (Pinvócidülö). In: Zeitschnecke. Neue Forschungsergebnisse zur Vorgeschichte vom Komitat Vas. Prähistorie 3 (Szombathely 2011) 68.

Nakoinz 2009: O. Nakoinz, Zentralortforschung und zentralörtliche Theorie. Arch. Korrbl. 39, 2009, 361-380.

Nascimbene 1999: A. Nascimbene, Caverzano di Belluno. Aspetti e problemi di un centro dell'età del ferro nella media Valle del Piave. Quad. Soc. Preistor. e Protostor. Reg. Friuli-Venezia Giulia 7 (Triest 1999).

Nebehay 1993: S. Nebehay, Latènegräber in Niederösterreich. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 41 (Marburg 1993).

Nebelsick 1992: L. D. Nebelsick, Figürliche Kunst der Hallstattzeit am Nordostalpenrand im Spannungsfeld zwischen alteuropäischer Tradition und italischem Lebensstil. In: Univforsch. Prähist. Arch. 8 [Festschr. 50-jähriges Bestehen Inst. Ur- u. Frühgesch. Leopold-Franzens Univ. Innsbruck] (Innsbruck 1992) 401-432.

1997: L. D. Nebelsick, Die Kalenderberggruppe der Hallstattzeit am Nordostalpenrand. In: Nebelsick u. a. 1997, 9-128.

Nebelsick / Kaus 2000: L. D. Nebelsick / K. Kaus, Das Kriegergrab von Villach. Acta Praehist. et Arch. 32, 2000, 122-140.

Nebelsick u. a. 1997: L. D. Nebelsick / A. Eibner / E. Lauermann / J. W. Neugebauer, Hallstattkultur im Osten Österreichs. Wiss. Schriftenr. Niederösterrich 106-109 (St. Pölten 1997).

Neeft 1987: C. W. Neeft, Protocorinthian Subgeometric Aryballoi. Allard Pierson Ser. 7 (Amsterdam 1987).

Nekvasil / Podborský 1991: J. Nekvasil / V. Podborský, Die Bronzegefäße in Mähren. PBF II/13 (Stuttgart 1991).

Nellissen 1975: H.-E. Nellissen, Hallstattzeitliche Funde aus Nordbaden (Bonn 1975).

Neugebauer 1988: J.-W. Neugebauer, Neue Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Hallstattkultur in Nordösterreich. In: M. Fuchs (Hrsg.), Festschrift 100 Jahre Ausgrabungen im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Frög, Gem. Rosegg in Kärnten. Arch. Alpen Adria 1 (Klagenfurt 1988) 86-107.

Nielsen 1984: E. O. Nielsen, Lotus Chain Plaques from Poggio Civitate. In: Studi di antichità in onore di Guglielmo Maetzke (Rom 1984) 397-399.

1991: E. O. Nielsen, Excavations at Poggio Civitate. Stud. e Mat. Scien. Ant. Toscana 6, 1991, 245-259.

Nikulka 1998: F. Nikulka, Das hallstatt- und frühlatènezeitliche Gräberfeld von Riedenburg-Untereggersberg, Lkr. Kelheim, Niederbayern. Arch. Main-Donau-Kanal 13 (Rahden/Westf. 1998).

Nortmann 1998: H. Nortmann, Zur frühen Toreutik im Rheinland. In: Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa [Festschr. A. Haffner]. Internat. Arch., Stud. honoraria (Rahden/Westf. 1998) 449-464.

Nortmann / Neuhäuser / Schönfelder 2004: H. Nortmann / U. Neuhäuser / M. Schönfelder, Das frühlatènezeitliche Reitergrab von Wintrich, Kreis Bernkastel-Wittlich. Jahrb. RGZM 51, 2004 (2005), 127-218.

Oberdorfer 1983: E. Oberdorfer, Pflanzensoziologische Exkursionsflora (Stuttgart [5]1983).

O'Connor 2007: B. O'Connor, Llyn Fawr Metalwork in Britain. A Review. In: C. Haselgrove / R. Pope (Hrsg.), The Earlier Iron Age in Britain and the Near Continent (Oxford 2007) 64-79.

Ognenova 1961: L. Ogenova, Les cuirasses de bronze trouvées en Thrace. Bull. Corr. Hellénique 85, 1961, 501-538.

dall'Osso 1915: I. dall'Osso, Guida illustrata del Museo Nazionale di Ancona [Ausstellungskat.] (Ancona 1915).

Pacciarelli 2000: M. Pacciarelli, Dal villaggio alla città: La svolta protourbana del 1000 a. C. nell'Italia Tirrenica. Grande Contesti e Problemi della Protostoria Italiana (Hrsg. R. Peroni) 4 (Florenz 2000).

Padua vor den Römern: Padua vor den Römern [Ausstellungskat.] (München 1977).

Pahič 1966: S. Pahič, Eisenzeitliche Funde in den Slovenské gorice. Arh. Vestnik 17, 1966, 103-143.

1968: S. Pahič, Maribor v prazgodovini (Maribor in urgeschichtlicher Zeit). Časopis Zgodovino in Narodopisje N. V. 4, 1968, 9-63.

1973: S. Pahič, Najdišča starejše železne dobe v Podravju (Fundstätten der frühen Eisenzeit im slowenischen Drauland). Arh. Vestnik 24, 1973, 521-539.

Palaima 1995: T. G. Palaima, The Nature of the Mycenaean Wanax. Non-Indo-European Origins and Priestly Functions. In: P. Rehak (Hrsg.), The Role of the Ruler in Prehistoric Aegean. Aegeum 11 (Liège 1995) 119-139.

Pallottino 1987: M. Pallottino, Italien vor der Römerzeit (München 1987).

Paoletti / Camporeale 2005: O. Paoletti / G. Camporeale (Hrsg.), Dinamiche di sviluppo della città nell'Etruria meridionale (Pisa, Rom 2005).

Párducz 1965: M. Párducz, Graves from the Scythian Age at Ártánd (County Hajdú-Bihar). Acta Arch. Hungarica 17, 1965, 137-231.

1973: M. Párducz, Probleme der Skythenzeit im Karpatenbekken. Acta Arch. Hungarica 25, 1973, 27-63.

Pare 1989: C. F. E. Pare, Ein zweites Fürstengrab von Apremont »La Motte aux Fées« (Arr. Vesoul, Dép. Haute-Saône). Untersuchungen zur Späthallstattkultur im ostfranzösischen Raum. Jahrb. RGZM 36, 1989, 411-472, bes. 421 ff.

1991: C. F. E. Pare, Swords, Wagon-Graves and the Beginning of the Early Iron Age in Central Europe. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 37 (Marburg 1991).

1992: C. F. E. Pare, Wagons and Wagon-Graves of the Early Iron Age in Central Europe. Oxford Univ. Comm. Arch. Monogr. 35 (Oxford 1992).

1998: C. F. E. Pare, Beiträge zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Mitteleuropa 1. Grundzüge der Chronologie im östlichen Mitteleuropa (11.-8. Jahrhundert v. Chr.). Jahrb. RGZM 45, 1998 (1999), 293-433.

1999: C. F. E. Pare, Beiträge zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Mitteleuropa 2. Grundzüge der Chronologie im westlichen Mitteleuropa (11.-8. Jahrhundert v. Chr.). Jahrb. RGZM 46, 1999 (2000), 175-315.

Pareti 1947: L. Pareti, La tomba Regolini-Galassi del Museo gregoriano etrusco e la civilità dell'Italia centrale nel sec. VII A. C. Mon. Vat. Arch. e Arte 8 (Rom 1947).

Parker Pearson 1999: M. Parker Pearson, The Archaeology of Death and Burial (Austin 1999).

Parnigotto 2006: I. Parnigotto, St. Lorenzen, Pustertaler Staatsstraße 49, Kreisverkehr. Auton. Prov. Bozen-Südtirol Denkmalpfl. Jahresber. 2004 (2006), 229-233

Parzinger 1988a: H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. Quellen u. Forsch. Prähist. u. Provinzialröm. Arch. 4 (Weinheim 1988).

1988b: H. Parzinger, Rezension zu Egg, Italische Helme. Bayer. Vorgeschbl. 53, 1988, 324.

1988/89: H. Parzinger, Hallstattzeitliche Grabhügel bei Dobrnič. Arh. Vestnik 39-40, 1988/89, 529-635.

Parzinger / Stegmann-Rajtár 1988: H. Parzinger / S. Stegmann-Rajtár, Smolenice-Molpír und der Beginn skythischer Sachkultur in der Südwestslowakei. Prähist. Zeitschr. 63, 1988, 162-178.

Parzinger / Nekvasil / Barth 1995: H. Parzinger / J. Nekvasil / F. E. Barth, Die Býčí skála-Höhle. Ein hallstattzeitlicher Höhlenopferplatz in Mähren. Röm.-Germ. Forsch. 54 (Mainz 1995).

Patay 1987: P. Patay, Einige Worte über die Zisten von Kurd. Folia Arch. 38, 1987, 129-140.

1990: P. Patay, Die Bronzegefäße in Ungarn. PBF II/10 (München 1990).

Patek 1982: E. Patek, Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron. Ber. RGK 63, 1982, 105-177.

1993: E. Patek, Westungarn in der Hallstattzeit. Quellen u. Forsch. Prähist. u. Provinzialröm. Arch. 7 (Weinheim 1993).

Pauli 1971: L. Pauli, Studien zur Golasecca-Kultur. Mitt. DAI Rom Ergh. 19 (Heidelberg 1971).

1978: L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein 3/1. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18 (München 1978).

1988/89: L. Pauli, Zu Gast bei einem keltischen Fürsten. Mitt. Anthr. Ges. Wien 118-119, 1988/89 [Festschr. W. Angeli], 291-303.

Penninger 1972: E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein I. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 16 (München 1972).

Percossi Serenelli 1992: E. Percossi Serenelli, La tomba di S. Egidio di Tolentino nella problematica dell'orientalizzante piceno. In: La civiltà picena nelle Marche [Festschr. G. Annibaldi] (Ripatransone 1992) 140-177.

Peroni 1973: R. Peroni, Studi di cronologia hallstattiana (Rom 1973).

Peroni u. a. 1975: R. Peroni / G. L. Carancini / L. Ponzi Bonomi / P. Saronio Masolo / P. Coretti Irdi / A. Rallo / F. R. Serra Ridgway, Studi sulla cronologia delle civiltà di Este e Golasecca (Florenz 1975).

Perrin / Schönfelder 2003: F. Perrin / M. Schönfelder, La tombe à char de Verna (Isère). Doc. Arch. Rhône-Alpes et Auvergne 24 (Lyon 2003).

Peters / Smolnik 1994: J. Peters / R. Smolnik, Fauna und Landschaft des Burgstallkogels bei Kleinklein (Steiermark) im Spiegel der Tierknochenfunde. In: Smolnik 1994, 147-158.

Petrucci-Bavaud / Jacomet 1997: M. Petrucci-Bavaud / St. Jacomet, Zur Interpretation von Nahrungsbeigaben in römerzeitlichen Brandgräbern. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 38, 1997, 567-593 bes. 577 ff.

Phillips 1986: K. M. Phillips, Masks on a Canopic Urn and an Etrusco-Corinthian Perfume Pot. In: J. Swaddling (Hrsg.), Italian Iron Age Artefacts (London 1986) 153-157.

Picener: Die Picener. Ein Volk Europas [Ausstellungskat. Frankfurt a. M.] (Rom 1999).

Pichler 1886: F. Pichler, Die Bein-Schnitzereien von Goldes. Mitt. Anthr. Ges. Wien 16, 1886, 34-39.

Pittioni 1930: R. Pittioni, La Tène in Niederösterreich. Mat. Urgesch. Österreich 5 (Wien 1930).

1954: R. Pittioni, Die Urgeschichte des österreichischen Raumes (Wien 1954).

Polenz 1978: H. Polenz, Einige Bemerkungen zum figural verzierten Bronzedeckel aus Grab 697 von Hallstatt. Mitt. Anthrop. Ges. Wien 108, 1978, 127-139.

Popovtschak 2003: M. Popovtschak, Verkohlte Makroreste aus urnenfelder- und hallstattzeitlichen Gräbern in den Nekropolen Masser-Kreuzbauer und Kaiserschneiderwald. In: Bernhard / Weihs 2003, 205-211.

Popovtschak / Zwiauer 2003: M. Popovtschak / K. Zwiauer, Thunau am Kamp. Eine befestigte Höhensiedlung. Archäobotanische Untersuchungen urnenfelderzeitlicher bis frühmittelalterlicher Befunde. Mitt. Prähist. Komm. 52 (Wien 2003).

Posluschny 2008: A. Posluschny, Sehen und gesehen werden. Sichtbarkeitsanalysen als Werkzeug archäologischer Forschungen. In: D. Krauße (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 101 (Stuttgart 2008) 367-380.

Pratobevera 1853: E. Pratobevera, Archäologische Beiträge 1. Celtische Antiken im Schloße zu Freudenau nächst Mureck 2. Mitt. Hist. Ver. Steiermark 4, 1853, 235-242.

1857: E. Pratobevera, Keltische Alterthümer aus dem Saggauthale. Mitt. Hist. Ver. Steiermark 7, 1857, 185-199.

Prayon 1998: F. Prayon, Die Anfänge großformatiger Plastik in Etrurien. In: P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen zu den Beziehungen zwischen Altitalien und der Zone nordwärts der Alpen während der frühen Eisenzeit Alteuropas. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 4 (Regensburg 1998) 191-208.

Preinfalk 2010: F. Preinfalk, Figürliche Kleinplastiken der Kalenderbergkultur. In: Urgeschichte in Niederösterreich. Arch. Forsch. Niederösterreich 4 (St. Pölten 2010) 70-95.

Primas 1970: M. Primas, Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 16 (Basel 1970).

Proietti 1986: G. Proietti, Cerveteri (Rom 1986).

Protostoria: La protostoria tra Sile e Tagliamento [Ausstellungskat. Concordia Sagittaria 1996; Pordenone 1997] (Padua 1996).

Prüssing 1991: G. Prüssing, Die Bronzegefäße in Österreich. PBF II/5 (Stuttgart 1991).

Puš 1991: I. Puš, Molnik. Sedež prazgodovinskih knezov (Ljubljana 1991).

Quast 2011: D. Quast, Symbolic Treasures in Barbarian Burials (3rd-7th Century A D). In: I. Baldini Lippolis / A. L. Morelli (Hrsg.), Ogetti-simbolo. Produzione, uso e significato nel mondo antico. Ornamenta 3 (Bologna 2011) 253-268.

von Quillfeldt 1995: I. von Quillfeldt, Die Vollgriffschwerter in Süddeutschland. PBF IV/11 (Stuttgart 1995).

Rader 2003: O. B. Rader, Grab und Herrschaft. Politischer Totenkult von Alexander dem Großen bis Lenin (München 2003).

Radimský 1883: V. Radimský, Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark I. Mitt. Anthr. Ges. Wien 13, 1883, 41-48.

1895: V. Radimský, Die Nekropole von Jezerine in Pritoka bei Bihać. Wiss. Mitt. Bosnien-Herzegowina 3, 1895, 39-218.

Radimský / Szombathy 1885: V. Radimský / J. Szombathy, Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark II. Mitt. Anthr. Ges. Wien 15, 1885, 117-168.

1888: V. Radimský / J. Szombathy, Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark III. Mitt. Anthr. Ges. Wien 18, 1888, 77-108.

Radt 1999: W. Radt, Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole (Darmstadt 1999).

Randall-MacIver 1924: D. Randall-MacIver, Villanovans and Early Etruscans (Oxford 1924).

Rapin 2001: A. Rapin, Un bouclier celtique dans la colonie grecque de Camarina (Sicile). Germania 79, 2001, 273-296.

Reichenberger 1985: A. Reichenberger, Zu einigen wiedergefundenen Bronzeblechen aus Kleinklein im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. In: Reichenberger / Dobiat 1985, 1-28.

Reichenberger / Dobiat 1985: A. Reichenberger / C. Dobiat, Der Kröll-Schmiedkogel. Beiträge zu einem »Fürstengrab« der östlichen Hallstattkultur in Kleinklein (Steiermark). Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 18 (Marburg 1985).

Renfrew 1975: A. C. Renfrew, Trade as Action at a Distance. Questions of Integration and Communication. In: J. A. Sabloff / C. C. Lamberg-Karlovsky (Hrsg.), Ancient Civilization and Trade (Albuquerque 1975) 1-55 bes. 3 ff.

1981: A. C. Renfrew, Polity and Power. Interaction, Intensification and Exploitation. In: A. C. Renfrew / J. M. Wagstaff (Hrsg.), An Island Polity. The Archaeology of Exploitation in Melos (Cambridge 1981) 264-290 bes. 283 ff.

Renfrew / Cherry 1986: A. C. Renfrew / J. F. Cherry (Hrsg.), Peer Polity Interaction and Socio-Political Change (Cambridge 1986).

Renfrew / Shennan 1982: A. C. Renfrew / S. Shennan (Hrsg.), Ranking, Resource and Exchange. Aspects of the Archaeology of Early European Society (Cambridge 1982).

Richardson 1983: E. Richardson, Etruscan Votive Bronzes. Geometric, Orientalizing, Archaic (Mainz 1983).

Ridley 1995: M. Ridley, Eros und Evolution. Die Naturgeschichte der Sexualität (München 1995).

Rizzo 2005: R. A. Rizzo, Le tombe orientalizzanti di San Paolo a Cerveteri. In: Paoletti / Camporeale 2005, 283-300.

Röhrig 1994: K.-H. Röhrig, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Dietfurt a. d. Altmühl. Arch. Main-Donau-Kanal 1 (Buch am Erlbach 1994).

Rösing 1977: F. W. Rösing. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. Arch. u. Naturwiss. 1, 1977, 53-80.

Rolley 2003: C. Rolley (Hrsg.), La tombe princière de Vix (Paris 2003).

Romualdi 1981: A. Romualdi, Catalogo del deposito di Brolio in Val di Chiana (Rom 1981).

Roymans 1991: N. Roymans, Late Urnfield Societies in the Northwest European Plain and the Expanding Networks of Central European Hallstatt Groups. In: N. Roymans / F. Theuws (Hrsg.), Images of the Past. Stud. Pre- en Protohist. Univ. Amsterdam 7 (Amsterdam 1991) 9-89.

Ruta Serafini 1996: A. Ruta Serafini, Nuovi restauri di armi venete. Mél. École Française Rome 108, 1996, 631-640.

1998: A. Ruta Serafini, Il rituale funerario: nuovi spunti metodologici. In: Bianchin Citton / Gambacurta / Ruta Serafini 1998, 75-99 bes. 93 ff.

2002: A. Ruta Serafini (Hrsg.), Este Preromana: una città e i suoi santuari (Treviso 2002).

Sabbatini 2003: T. Sabbatini, Le necropoli orientalizzanti di Fabriano. Nuovi contributi. In: I Piceni e l'Italia medio-adriatica (Pisa, Rom 2003) 181-210.

Sagan 1987: E. Sagan, Tyrannei und Herrschaft (Reinbek 1987).

Sahlins 1963: M. D. Sahlins, Poor Man, Rich Man, Big Man, Chief. Political Types in Melanesia and Polynesia. Compar. Stud. Soc. and Hist. 5, 1963, 285-303.

Salzani 1976: L. Salzani, S. Vito di Cera. In: 3000 anni fa a Verona [Ausstellungskat.] (Verona 1976) 161.

1979: L. Salzani, Il ripostiglio di Campo Paraiso (Breonio). Boll. Mus. Civ. Stor. Naturale Verona 6, 1979, 501-598.

1985: L. Salzani, Preistoria e protostoria nella media pianura veronese (Vago di Lavagno 1985).

Sani 2009: S. Sani, Valle del Reno. In: R. Burgio / S. Campagnari / L. Malnati (Hrsg.), Cavalieri etruschi dalle Valli al Po [Ausstellungskat.] (Bazzano 2009) 180-195.

Saronio 1968/69: P. Saronio, Revisione e presentazione dei corredi di alcune tombe dell'età del ferro dalla necropoli della Ca'Morta. Riv. Arch. Como 150-151, 1968/69, 47-98.

Šašel / Šašel 1992: A. Šašel / J. Šašel, Deserta regna pastorum. In: J. Šašel, Opera selecta. Situla 30 (Ljubljana 1992) 514-521.

Sassatelli 1980/81: G. Sassatelli, Graffiti alfabetici e contrassegni nel villanoviano bolognese. Emilia Preromana 9/10, 1980/81 (1984), 147-255.

Schamberger 2007: E. Schamberger, Die bronzezeitlichen Siedlungsreste aus Vorwald bei Wald am Schoberpass / Stmk. In: Tiefengraber 2007, 235-326.

Schappelwein 1999: C. Schappelwein, Vom Dreieck zum Mäander. Untersuchungen zum Motivschatz der Kalenderbergkultur und angrenzender Regionen. Univforsch. Prähist. Arch. 61 (Bonn 1999).

Schauer 1971: P. Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I (Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter). PBF IV/2 (München 1971).

1980: P. Schauer, Der Rundschild der Bronze- und frühen Eisenzeit. Jahrb. RGZM 27, 1980, 196-248.

1984: P. Schauer, Überregionale Gemeinsamkeiten bei Waffengräbern der ausgehenden Bronzezeit und der älteren Urnenfelderzeit des Voralpenraumes. Jahrb. RGZM 31, 1984, 209-235.

Schiek 1957: S. Schiek, Fürstengrabhügel 4 bei der Heuneburg auf Markung Hundersingen (Kr. Saulgau). Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, 139-142.

Schindler 1998: M. P. Schindler, Der Depotfund von Arbedo TI und die Bronzedepotfunde des Alpenraums vom 6. bis zum Beginn des 4. Jhs. v. Chr. Antiqua 30 (Basel 1998).

Schmid 1917: W. Schmid, Flavia Solva (Graz 1917).

1933: W. Schmid, Die Fürstengräber von Klein Glein in Steiermark. Prähist. Zeitschr. 24, 1933, 219-282.

1937: W. Schmid, Die Ringwälle des Bacherngebietes. Erster Teil. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 2, 1937, 230-305.

Schmid-Sikimić 2000: B. Schmid-Sikimić, An den Wegen über die Alpen. Minusio und Mesocco: Referenzorte der älteren Eisenzeit

in der Südschweiz. In: R. C. de Marinis / S. Biaggio Simona (Hrsg.) I Leponti tra Mito e Realtà. Ausstellungskat. Locarno 2000 215-243.

Schmidt / Gruhle 2003: B. Schmidt / W. Gruhle, Niederschlagsschwankungen in Westeuropa während der letzten 8000 Jahre. Versuch einer Rekonstruktion mit Hilfe eines neuen dendrochronologischen Verfahrens (Grad der Wuchshomogenität). Arch. Korrbl. 33, 2003, 281-300.

Schüle 1969: W. Schüle, Die Meseta-Kulturen der iberischen Halbinsel. Madrider Forsch. 3 (Berlin 1969).

Schultz 1988: M. Schultz, Paläopathologische Diagnostik. In: R. Knußmann (Hrsg.), Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen I/1 (Stuttgart, NewYork 1988) 480-495.

Schwellnus 2010: F. Schwellnus, Pintadere. Überblick über die Fundgruppe der Tonstempel ausgehend von zwei Funden aus Sopron-Krautacker (Westungarn). Arch. Korrbl. 40, 2010, 207-226.

2011: F. Schwellnus, Die Siedlung von Sopron-Krautacker (Westungarn) in der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit. Arch. Korrbl. 41, 2011, 359-373.

Sciacca 2005: F. Sciacca, Patere baccellate in bronzo. Oriente, Grecia, Italia in età orientalizzante. Studia Arch. 139 (Rom 2005).

Scichilone 1967: G. Scichilone, La tomba del carro di bronzo di Vulci. In: Arte e civiltà degli Etruschi [Ausstellungskat.] (Turin 1967) 25-44.

Scomazzetto 1883: P. Scomazzetto, Asolo. Not. Scavi 1883, 118-122.

Seewald 1960: O. Seewald, Die Lyrendarstellungen der ostalpinen Hallstattkultur. In: H. Federhofer (Hrsg.), Festschrift Alfred Orel zum 70. Geburtstag (Wien, Wiesbaden 1960) 159-171.

Service 1977: E. R. Service, Ursprünge des Staates und der Zivilisation. Der Prozess der kulturellen Evolution (Frankfurt a. M. 1977).

Sgubini Moretti 1992: A. M. Sgubini Moretti, Pitino. Necropoli di Monte Penna. Tomba 31. In: La civiltà picena nelle Marche [Festschr. G. Annibaldi] (Ripatransone 1992) 178-203.

1998: A. M. Sgubini Moretti, Il carro di Vulci dalla necropoli dell'Osteria (Rep. 195). In: A. Emiliozzi (Hrsg.), Carri da guerra e principi etruschi [Ausstellungskat.] (Viterbo 1998) 139-153.

Shefton 1979: B. B. Shefton, »Rhodische« Bronzekannen. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 2 (Mainz 1979).

Siegfried-Weiss 1979: A. Siegfried-Weiss, Der Ostalpenraum in der Hallstattzeit und seine Beziehungen zum Mittelmeergebiet. Hamburger Beitr. Arch. 6 (Hamburg 1979).

Sievers 1982: S. Sievers, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. PBF VI/6 (München 1982).

Silvestrini / Sabbatini 2008: M. Silvestrini / T. Sabbatini (Hrsg.), Potere e splendore. Gli antichi Piceni a Matelica [Ausstellungskat. Matelica] (Turin 2008).

Šimek 1998: M. Šimek, Ein Grabhügel mit Pferdebestattung bei Jalžabet, Kroatien. In: B. Hänsel / J. Machnik (Hrsg.), Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Prähist. Arch. Südosteuropa 12 (München 1998) 493-510.

2001: M. Šimek, Weitere Aspekte von Grabhügel II in Jalžabet bei Varaždin. In: Lippert 2001a, 311-318.

Σινδος: Σινδος. Κατάλογος της Εκθεσης [Ausstellungskat.] (Thessaloniki 1985).

Situlenkunst: Situlenkunst zwischen Po und Donau [Ausstellungskat.] (Wien 1962).

Škoberne 1999: Ž. Škoberne, Budinjak. Kneževski tumul (Zagreb 1999).

Smolnik 1994: R. Smolnik (Hrsg.), Der Burgstallkogel bei Kleinklein II. Die Keramik der vorgeschichtlichen Siedlung. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg 9 (Marburg 1994).

1996: R. Smolnik, Die Lebenden und die Toten. Das Verhältnis der Siedlung auf dem Burgstallkogel bei Kleinklein zu den Gräbern der Sulmtalnekropole, dargestellt anhand der Keramikentwicklung. In: Jerem / Lippert 1996, 445-454.

Sormaz / Stöllner 2005: T. Sormaz / T. Stöllner, Zwei hallstattzeitliche Grabkammern vom Dürrnberg bei Hallein - Neue dendrochronologische Ergebnisse zum Übergang von der Hallstatt- zur Frühlatènezeit. Arch. Korrbl. 35, 2005, 361-376.

Soroceanu 2005: T. Soroceanu, Zur zeitlichen Heimat des Eimerpaares vom Kurd-Typ aus Brâncoveneşti, Siebenbürgen, Rumänien. In: ders. (Hrsg.), Bronzefunde aus Rumänien 2 (Cluj-Napoca 2005) 429-476.

Sovrani Etruschi: Sovrani etruschi dei due mari. Tesori d'oro e d'ambra da Vetulonia e Verucchio [Ausstellungskat.] (Vetulonia 2009).

Spindler 1971: K. Spindler, Magdalenenberg I. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald (Villingen 1971).

1973a: K. Spindler, Magdalenenberg III. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald (Villingen 1973).

1973b: K. Spindler, Die Ausgrabung am Magdalenenberg bei Villingen im Schwarzwald. Arh. Vestnik 24, 1973, 637-659.

Sprater 1939: F. Sprater, Ein Hortfund der Hallstattzeit vom Forsthaus Schorlenburg bei Alsenborn (Pfalz). Germania 23, 1939, 158-163.

Squadrini 1989: G. Squadrini, Necropoli etrusca della Galassina di Castelvetro. La tomba 2 del 1879. In: Modena dalle origini all'anno Mille. Studi di archeologia e storia 1 [Ausstellungskat.] (Modena 1989) 272-281.

Starè 1953: F. Starè, Trije prazgodovinski grobovi iz Zasavja (Drei vorgeschichtliche Gräber aus dem Save-Anraingebiet). Arh. Vestnik 4/2, 1953, 264-272.

1955a: F. Starè, Prazgodovinske kovinske posode iz Slovenije (Urgeschichtliche Metallgefäße aus Slowenien). Zbornik Fil. Fak. (Ljubljana) 2, 1955, 103-236.

1955b: F. Starè, Vače. Cat. Arch. Sloveniae 1 (Ljubljana 1955).

1962/63: F. Starè, Kipec ilirskega bojevnika z Vač (Statuette eines illyrischen Kriegers aus Vače). Arh. Vestnik 13-14, 1962/63, 383-434.

V. Starè 1960/61: V. Starè, Prazgodovinske Malence. The Prehistoric Malence. Arh. Vestnik 11-12, 1960/61, 50-87.

1962/63: V. Starè, Prazgodovinske gomile iz Rovišča. Die urzeitlichen Gräber aus Rovišče. Arh. Vestnik 13-14, 1962/63, 435-468.

1964/65: V. Starè, Železnodobne gomile na Vinkovem vrhu (Eisenzeitliche Grabhügel auf Vinkov vrh). Arh. Vestnik 15-16, 1964/65, 215-257.

1973a: V. Starè, Prazgodovina Šmarjete. Cat. et Monogr. 10 (Ljubljana 1973).

1973b: V. Starè, Gomile pod Koriti na Dolenjskem (Hügelgräber bei Korita in Dolenjsko (Unterkrain). Arh. Vestnik 24, 1973, 744-779.

Stary 1979: P. F. Stary, Feuerböcke und Bratspieße aus eisenzeitlichen Gräbern der Apennin-Halbinsel. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 5, 1979, 40-61.

1981: P. F. Stary, Ursprung und Ausbreitung der eisenzeitlichen Ovalschilde mit spindelförmigem Schildbuckel. Germania 59, 1981, 287-306.

1982: P. F. Stary, Zur hallstattzeitlichen Beilbewaffnung des circum-alpinen Raumes. Ber. RGK 63, 1982, 17-104.

Steffan / Uenze 1993: F. Steffan / H. P. Uenze, Die hallstattzeitliche Situla von Pfaffing. Arch. Jahr Bayern 1993 (1994), 79-80.

2003: F. Steffan / H. P. Uenze, Die Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkreis Rosenheim 2. Kat. Arch. Staatsslg. München 29 (München 2003).

Steffen 2008: M. Steffen, Sichtfeldanalysen im Umfeld der Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen, Lkr. Sigmaringen. Arch. Korrbl. 38, 2008, 353-364.

Stegmaier 2008: G. Stegmaier, Aufgebahrt und Ausgestellt. Überlegungen zur Totenbehandlung während der frühen Eisenzeit in Mitteleuropa. In: Ritus und Religion in der Eisenzeit (Langenweißbach 2008) 49-56.

Stegmann-Rajtár 1992a: S. Stegmann-Rajtár, Grabfunde der älteren Hallstattzeit aus Südmähren (Košice 1992).

1992b: S. Stegmann-Rajtár, Spätbronze- und früheisenzeitliche Fundgruppen des mittleren Donaugebietes. Ber. RGK 73, 1992, 29-179.

Steiner 1999: H. Steiner, »Kännchen mit Stierkopfhenkel« der Fritzens-Sanzeno-Kultur. Arch. Korrbl. 29, 1999, 79-92.

Steinklauber 1993: U. Steinklauber, Grabungen auf dem Frauenberg bei Leibnitz in der Steiermark 1991-1993. Fundber. Österreich 32, 1993, 553-560 bes. 559 ff.

2002: U. Steinklauber, Das spätantike Gräberfeld auf dem Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark. Fundber. Österreich Math. A10 (Horn 2002).

Stjernquist 1967: B. Stjernquist, Ciste a cordoni. Acta Arch. Lundensia 4/6 (Bonn, Lund 1967).

Stöllner 1994: Th. Stöllner, Eine »herrschaftliche« Familie der Hallstattzeit vom »Gansfuß« bei Gilgenberg? In: Dobiat 1994, 625-653.

2002: Th. Stöllner, Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum. Arch. Salzburg 3/1 (Salzburg 2002).

Strmčnik-Gulič / Teržan 2004: M. Strmčnik-Gulič / B. Teržan, O gomili halštatskega veljaka iz Pivole pod Poštela. Časopis Zgodovino in Narodopisje N. V. 40, 2004, 217-238.

Strøm 1971: I. Strøm, Problems Concerning the Origin and Early Development of the Etruscan Orientalizing Style. Odense Univ. Class. Stud. 2 (Odense 1971).

Sydow 1995: W. Sydow, Der hallstattzeitliche Bronzehort von Fliess im Oberinntal, Tirol. Fundber. Österreich Math. A3 (Horn 1995).

Szilágyi 1992: G. L. Szilágy, Ceramica etrusco-corinzia figurata I. Mon. etruschi 7 (Florenz 1992).

1998: G. L. Szilágy, Ceramica etrusco-corinzia figurata II. Mon. etruschi 8 (Florenz 1998).

Szombathy 1890: J. Szombathy, Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark IV. Schlussbemerkungen. Mitt. Anthr. Ges. 20, 1890, 171-196.

1906: J. Szombathy, Neuere Gräberfunde von Klein-Glein. Mitt. K. K. Central-Comm. Baudenkmale 1906, 296-300.

1924: J. Szombathy, Die Tumuli im Feichtenboden bei Fischau am Steinfeld. Mitt. Anthr. Ges. Wien 54, 1924, 163-197.

Tagliamonte 2003: G. Tagliamonte, La terribile bellezza del guerriero. In: I Piceni e l'Italia medio-adriatica (Pisa, Rom 2003) 533-553.

Tarpini 2003: R. Tarpini, Klein Klein e Sesto Calende nel quadro della diffusione dell'arte delle situle. In: D. Vitali (Hrsg.), L'immagine tra mondo celtico e mondo etrusco-italico. Studi e Scavi 20 (Bologna 2003) 187-204.

Tecco Hvala / Dular / Kocuvan 2004: S. Tecco Hvala / J. Dular / E. Kocuvan, Eisenzeitliche Grabhügel auf dem Magdalenska gora. Cat. et Monogr. 36 (Ljubljana 2004).

Teleaga / Zirra 2003: E. Teleaga / V. Zirra, Die Nekropole des 6.-1. Jahrhunderts v. Chr. von Istria Bent bei Histria. Archäologische Untersuchungen zur Bevölkerung in der westlichen Schwarzmeerregion. Internat. Arch. 83 (Rahden / Westf. 2003).

Teržan 1974: B. Teržan, Halštatske gomile iz Brusnic na Dolenjskem (Die hallstattzeitlichen Grabhügel aus Brusnice bei Novo mesto). In: Varia Archaeologica. Posavski Muzej Brežice 1 (Brežice 1974) 31-66.

1976: B. Teržan, Certoska fibula. Arh. Vestnik 27, 1976, 317-536.

1985: B. Teržan, Ein Rekonstruktionsversuch der Gesellschaftsstruktur im Dolenjsko-Kreis der Hallstattkultur. Arh. Vestnik 36, 1985, 77-106.

1987: B. Teržan, Rezension zu: C. Dobiat, Kleinklein. Arh. Vestnik 38, 1987, 413-433.

1990: B. Teržan, The Early Iron Age in Slovenian Styria. Kat. in Monogr. 25 (Ljubljana 1990).

1994: B. Teržan, Überlegungen zum sozialen Status des Handwerkers in der frühen Eisenzeit Südosteuropas. In: Dobiat 1994, 659-669.

1995: B. Teržan, Handel und soziale Oberschichten im früheisenzeitlichen Südosteuropa. In: Handel, Tausch und Verkehr im bronze- und früheisenzeitlichen Südosteuropa. Prähist. Arch. Südosteuropa 11 (München, Berlin 1995) 81-159.

1997: B. Teržan, Heros der Hallstattzeit. Beobachtungen zum Status an Gräbern um das Caput Adriae. In: Χρόνος. Beiträge zur Prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa [Festschr. B. Hänsel] (Espelkamp 1997) 653-669.

1998: B. Teržan, Auswirkungen des skythisch geprägten Kulturkreises auf die hallstattzeitlichen Kulturgruppen Pannoniens und des Ostalpenraumes. In: B. Hänsel / J. Machnik (Hrsg.), Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Prähist. Arch. Südosteuropa 12 (München 1998) 511-512.

2001: B. Teržan, Die spätbronze- und früheisenzeitlichen Besiedlung im nordöstlichen Slowenien. Ein Überblick. In: Lippert 2001a, 125-135.

2004: B. Teržan, Obolos. Mediterrane Vorbilder einer prämonetären »Währung« der Hallstattzeit? In: Parerga Praehistorica. Univforsch. Prähist. Arch. 100 (Bonn 2004) 161-202.

Teržan / Trampuž-Orel 1973: B. Teržan / N. Trampuž-Orel, Contributo alla cronologia del gruppo preistorico di Santa Lucia. Arh. Vestnik 24, 1973, 416-460.

Teržan / Lo Schiavo / Trampuž-Orel 1985: B. Teržan / F. Lo Schiavo / N. Trampuž-Orel, Most na Soči (S. Lucia) II. Cat. et Monogr. 23 (Ljubljana 1985).

Thiel 1983: J. F. Thiel, Grundbegriffe der Ethnologie. Collectanea Inst. Anthropos 16 (Berlin 1983).

Thomas 1982: K. V. Thomas, Ein hallstattzeitliches Bronzeblechkännchen aus Ihringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Korrbl. 12, 1982, 69-74.

Thrane 1979: H. Thrane, Fremde Bronzegefäße in südskandinavischen Funden aus der jüngeren Bronzezeit. Acta Arch. (København) 49, 1979, 1-35.

Tiefengraber 2005: G. Tiefengraber, Untersuchungen zur Urnenfelder- und Hallstattzeit im Grazer Becken. Univforsch. Prähist. Arch. 124 (Bonn 2005).

2007: G. Tiefengraber (Hrsg.), Studien zur Mittel- und Spätbronzezeit am Rande der Südostalpen. Univforsch. Prähist. Arch. 148 (Bonn 2007).

Tiefengraber / Tiefengraber 2009: G. Tiefengraber / S. Tiefengraber, Beiträge zur hallstattzeitlichen Architektur auf Höhensiedlungen der Obersteiermark (Österreich). In: P. Trebsche u. a. (Hrsg), Architektur: Interpretation und Rekonstruktion. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 55 (Langenweissbach 2009) 97-108.

Tomanič-Jevremov 2001: M. Tomanič-Jevremov, The »Urbanisation« of Ormož and the Cemeteries. In: Lippert 2001a, 191-205.

Tomedi 1992: G. Tomedi, Rettungsgrabungen am hallstattzeitlichen Wiesenkaisertumulus Nr. 4 in Goldes, Steiermark. Ein Vorbericht. Arch. Korrbl. 22, 1992, 209-218.

1996: G. Tomedi, Nochmals zur »Fabel von den Traditionsschwertern«. Weitere Randbemerkungen zu den Schwertgräbern des Südostalpenraumes und zur »Schwertgrabchronologie«. In: Th. Stöllner (Hrsg.), Europa celtica. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg Sonderbd. 10 (Marburg 1996) 167-188.

2002: G. Tomedi, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög (Kärnten). Die Altgrabungen von 1883 bis 1892. Archaeolingua 14 (Budapest 2002).

Torbrügge 1992: W. Torbrügge, Die frühe Hallstattzeit (Ha C) in chronologischen Ansichten und notwendige Randbemerkungen 2. Der sogenannte östliche Hallstattkreis. Jahrb. RGZM 39, 1992 (1995), 425-615.

1998: W. Torbrügge, Bemerkungen zur Kunst, die Situlenkunst zu deuten. In: I. R. Metzger / P. Gleirscher (Hrsg.), Die Räter. I Reti (Bozen 1998) 581-609.

Torelli 1997: M. Torelli, Il rango, il rito e l'immagine. Alle origini della rappresentazione storica romana (Mailand 1997).

Tovoli 1989: S. Tovoli, Il sepolcreto villanoviano Benacci Caprara di Bologna (Bologna 1989).

Tuteri / Cosentino / Mangolini 2008: R. Tuteri / S. Cosentino / D. Mangolini, Antichi Sabini. Una società in cammino. MU6 Giornale Mus. Abruzzo 10, 2008, 17; 11 Abb.

Urleb 1956: M. Urleb, Le scoperte archeologiche di Unec presso Rakek. Arh. Vestnik 7, 1956, 292-294.

Urne, Beil und Steigeisen: Urne, Beil und Steigeisen. Archäologie in Rasen-Windschnur und der rätselhafte Rieserfernerfund [Ausstellungskat. Rasen-Antholz] (Rasen-Antholz 1997).

Vadász 1983: E. Vadász, Vorbericht über die Erschließung eines früheisenzeitlichen Hügels in Süttő. Commun. Arch. Hungariae 1983, 23-54.

de la Vega 1983: G. de la Vega, Wahrhaftige Kommentare zum Reich der Inka (Berlin 1983; dt. Übersetzung der Originalausgabe Lissabon 1609).

Veit 1978: L. Veit, Chronik des Germanischen Nationalmuseums. In: B. Deneke / R. Kahsnitz (Hrsg.), Das Germanische Nationalmuseum, Nürnberg 1852-1977 (München, Berlin 1978) 11-124.

U. Veit 1988: U. Veit, Des Fürsten neue Schuhe. Überlegungen zum Befund von Hochdorf. Germania 66, 1988, 162-169.

Vejvoda / Mirnik 1971: V. Vejvoda / I. Mirnik, Istraživanja prethistorijskih tumula u Kaptolu kraj Slavonske Požege. Vjesnik Arh. Muz. Zagreb 3/5, 1971, 183-210.

1973: V. Vejvoda / I. Mirnik, Early Iron Age Warrior Graves from Kaptol near Slavonska Požega. Arh. Vestnik 24, 1973, 592-603.

Vékony / Vadász 1982: G. Vékony / E. V. Vadász, Őskori sáncok és halmok Süttőn (A Fortified Settlement and Cemetery of the Early Iron Age at Süttő). Régészeti kutatások a Dunántúlon 2 [Ausstellungskat.] (Tata 1982).

Ventris / Chadwick 1956: M. Ventris / J. Chadwick, Documents in Mycenaean Greek (Cambridge 1956).

Verger 2006: St. Verger, La grande tombe de Hochdorf, mise en scène funéraire d'un »cursus honorum« tribal hors pair. Siris 7, 2006, 5-44.

Verger / Milcent / Moulherat 2002: St. Verger / P.-Y. Milcent / C. Moulherat, La Butte Moreau à Mardié (Loiret) et les tombes aristocratiques du centre de la Gaule au Ve siècle avant J.-C. In: Les Âges du Fer en Nivernais, Bourbonnais et Berry oriental. Coll. Bibracte 6 (Glux-en-Glenne 2002) 117-150.

Vivelo 1998: F. R. Vivelo, Handbuch der Kulturanthropologie (München 1998).

Vogrin 1987: A. Vogrin, Črnolica pri Rifniku. Gomila iz starejše železne dobe. Early Iron Age Tumulus. Arh. Pregled 1986 (1987), 68.

Vosteen 1999: M. U. Vosteen, Urgeschichtliche Wagen in Mitteleuropa. Eine archäologische und religionswissenschaftliche Untersuchung neolithischer bis hallstattzeitlicher Befunde. Freiburger Arch. Studien 3 (Rahden/Westf. 1999).

Währen 1990: M. Währen, Brot und Gebäck in keltischen Brandgräbern und römischen Aschengruben. Identifizierung von Brot- und Gebäckfunden aus dem Gräberfeld von Wederath-Belginum. Trierer Zeitschr. 53, 1990, 195-224.

Wagner 1885: E. Wagner, Hügelgräber und Urnen-Friedhöfe in Baden mit besonderer Berücksichtigung ihrer Tongefäße (Karlsruhe 1885).

1908: E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden 1. Das Badische Oberland (Tübingen 1908).

Wahl 1982: J. Wahl, Leichenbranduntersuchungen. Prähist. Zeitschr. 57, 1982, 1-125.

Wahl / Wahl 1983: J. Wahl / S. Wahl, Zur Technik der Leichenverbrennung 1. Verbrennungsplätze aus ethnologischen Quellen. Arch. Korrbl. 13, 1983, 513-520.

Walter 2005: J. Walter, Archäobotanik. In: Zeitschienen. Vom Tullnerfeld ins Traisental. Archäologische Funde aus 20 000 Jahren. Fundber. Österreich Math. A2 (Wien 2005) 40-45.

Warmenbol 1996: E. Warmenbol, Le neuf chez les Anciens. Une autre approche des dépôts de l'âge du Bronze final. In: M. Groenen (Hrsg.), La Préhistoire au quotidien. Mélanges offerts à Pierre Bonenfant (Grenoble 1996) 237-274.

Warneke 1999: T. F. Warneke, Hallstatt- und frühlatènezeitlicher Anhängerschmuck. Internat. Arch. 50 (Rahden/Westf. 1999).

Wedenig 1990: R. Wedenig, Vorbericht über die Ausgrabung 1989 im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Führholz in Unterkärnten. Carinthia I 180, 1990, 171-196.

2001: R. Wedenig, Vorbericht über die Ausgrabung 2000 im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Fürholz in Unterkärnten. Carinthia I 191, 2001, 11-31.

2005: R. Wedenig, Zehn Jahre Gräberarchäologie in Führholz. Eine kurze Übersicht. In: ders. (Hrsg.), Hallstattkultur im Trixnertal (Völkermarkt 2005) 19-33.

Weidinger 2009: D. M. Weidinger, Der Höhenberg bei Wattenham. Ein Opferplatz der Späthallstatt- und Lantènezeit? In: J. M. Bagley u. a. (Hrsg.), Alpen, Kult und Eisenzeit [Festschr. A. Lang] (Rahden/Westf. 2009) 289-306.

Weinhold 1859: K. Weinhold, Die heidnischen Todtenbestattungen in Deutschland (Wien 1859).

1861: K. Weinhold, Grab-Alterthümer aus Klein-Glein in Untersteiermark. Mitt. Hist. Ver. Steiermark 10, 1861, 265-296.

Weiss 1993: R.-M. Weiss, Der Brustpanzer von Stična-St. Veit. Acta Praehist. et Arch. 25, 1993, 168-185.

1996: R.-M. Weiss, Ein reiches Kriegergrab aus Magdalenska gora. Neue Erkenntnisse zu einem alten Fund. Acta Praehist. et Arch. 28, 1996, 40-58.

Wells 1981: P. Wells, The Emergence of an Iron Age Economy. Bull. Am. School Prehist. Research 33 (Cambridge/Mass. 1981).

Werneck 1970: W. L. Werneck, Versuch einer Übersichtsdarstellung ur- und frühgeschichtlicher Kulturpflanzenfunde im Ostalpenraum. Jahrb. Oberösterr. Musver. 115, 1970, 239-250.

Werner 1988: W. M. Werner, Eisenzeitliche Trensen an der unteren und mittleren Donau. PBF XVI/4 (München 1988).

Wesse 1990: A. Wesse, Ärmchenbeile der Alten Welt. Univforsch. Prähist. Arch. 3 (Bonn 1990).

Wiethold / Wähnert 2008: J. Wiethold / V. Wähnert, Die botanischen Makroreste. Archäobotanische Analysen zu Ackerbau, Ernährung und Umwelt vom Jungneolithikum bis zum Frühmittelalter. In: P. Trebsche (Hrsg.), Die Höhensiedlung »Burgwiese« in Ansfelden (Oberösterreich). Linzer Arch. Forsch. 38/2 (Linz 2008) 316-344.

Windl 1975: H. Windl, Das latène- und kaiserzeitliche Gräberfeld von Mihovo (Unterkrain, Dolenjsko) [unveröff. Diss., Univ. Wien 1975].

Wirth 2010: H. Wirth, Die linke Hand. Wahrnehmung und Bewertung in der griechischen und römischen Antike. Heidelberger Althist. Beitr. u. Epigr. Stud. 47 (Stuttgart 2010).

Wosinsky 1885: M. Wosinsky, Etruszk bronzedények Kurdon. Arch. Ért. 1885, 73-85.

Woytowitsch 1987: E. Woytowitsch, Die Wagen der Bronze- und frühen Eisenzeit in Italien. PBF XVII/1 (München 1987).

Wurmbrand 1884: G. Wurmbrand, Ueber ein Gürtelblech aus Watsch. Mitt. Anthr. Ges. Wien 14, 1884, 40.

Yntema 1985: D. G. Yntema, The Matt-Painted Pottery of Southern Italy (Amsterdam 1985).

Zaghetto 2002: L. Zaghetto, Le lamine figurate. In: Ruta Serafini 2002, 142-148.

Zeidler 1990: J. P. Zeidler, Zwei hallstatt-frühlatènzeitliche Fremdfunde von der Ehrenbürg, Ldkr. Forchheim, Oberfranken. Bemerkungen zur kulturhistorischen Interpretation des sog. Südimports. Arch. Korrbl. 20, 1990, 61-73.

Zeller 1990: K. W. Zeller, Fünf Jahre Forschungszentrum Dürrnberg. Salzburg Archiv 10, 1990, 17-24.

1995: K. W. Zeller, Der Dürrnberg bei Hallein. Ein Zentrum keltischer Kultur am Nordrand der Alpen. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 11, 1995, 293-357.

1998: K. W. Zeller, »Auf zum fröhlichen Jagen«. Eine Bronzeschale mit Jagdfries vom Dürrnberg bei Hallein. Ant. Welt 1998, 403-407.

2001: K. W. Zeller, Der Dürrnberg bei Hallein. Zentrum keltischer Kultur am Nordrand der Alpen (Hallein 2001).

2004: K. W. Zeller, Neue Ausgrabungen auf dem Dürrnberg. Forschungsprojekt Eislfeld. Salzburg-Archiv 29, 2004, 7-20.

Zeugen der Vergangenheit: Zeugen der Vergangenheit. Archäologisches aus Tirol und Graubünden [Ausstellungkat.] (Innsbruck 2002).

Zimmermann 2003: E. Zimmermann, Fighten. Faustkampf in der Situlenkunst. Kampf der Fäuste. Arh. Vestnik 54, 2003, 225-241.

Zürn 1970: H. Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A16 (Stuttgart 1970).

1987: H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987).

Tafeln 1-89

VORBEMERKUNG ZU DEN TAFELN 49-87

Soweit nicht anders angegeben wird die Keramik im Maßstab 1:3 abgebildet. Die zeichnerische Rekonstruktion stellt die vorhandenen Fragmente so wie sie erhalten sind, dar, d. h. wenn Teile durch Feuereinwirkung verzogen sind, werden sie auch so wiedergegeben.

Um eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehens des Gefäßes zu gewinnen, wurde bei etlichen Stücken eine Rekonstruktion der Außenansicht, zum Teil in Farbe und als Aquarell ausgeführt, soweit möglich im gleichen Maßstab, teilweise auch verkleinert hinzugefügt. Ornamente und Musterabfolgen werden hier ergänzt dargestellt, was beim teilweise sehr fragmentarischen Zustand der Keramik als Vorschlag zu betrachten ist.

Soweit notwendig wurde eine weitere Darstellung im Maßstab 1:6 hinzugefügt. Auf ihr lässt sich das Bemalungs- und Graphitierungsschema auf der Gefäßaußenseite ebenso wie auf der Gefäßinnenseite erkennen.



Luftbild von Kleinklein mit den vier Fürstengräbern (Foto G. Scharrer-Liška).



Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Übersichtsbild über die Grabung. – (Foto D. Kramer).

1

2



Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: **1-2** Bierflasche mit Schillingmünze aus einem Beraubungsschacht im Dromos. – (Fotos D. Kramer).

1



2



Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: **1** Feuerstelle im Tumulus. – **2** der Gürtelbeschlag aus Bronze und Keramikscherben in situ. – (Fotos D. Kramer).

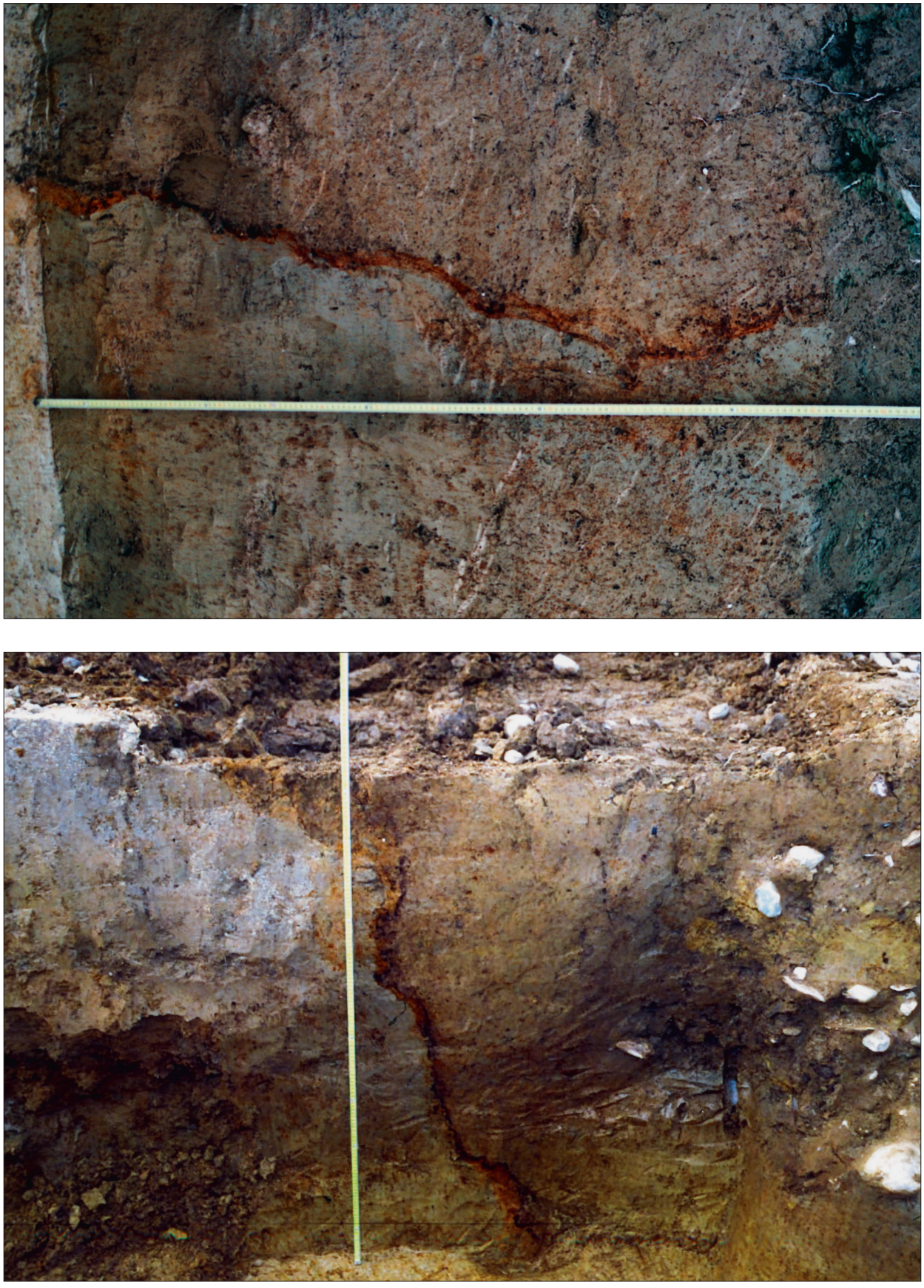
1



2



Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: **1-2** Plana mit den Eisenausfällungen von der Grube für die Grabkammer. – (Fotos D. Kramer).



Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Esenausfällungen. – (Fotos D. Kramer).





Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Die Steingrabkammer und der Dromos während der Freilegung. – (Fotos D. Kramer).

1



2



Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: **1** die freigelegte Grabkammer. – **2** die freigelegte Kammer mit den Steinsetzungen. – (Fotos W. Irlinger).



Kleinklein, Kröllkogel, Grabung 1995: Steingrabkammer und Dromos. – (Foto D. Kramer).





Kleinklein, Kröllkogel: Doppelkammhelm in Seiten- und Vorderansicht. – (Fotos S. Steidl u. O. Pilko).



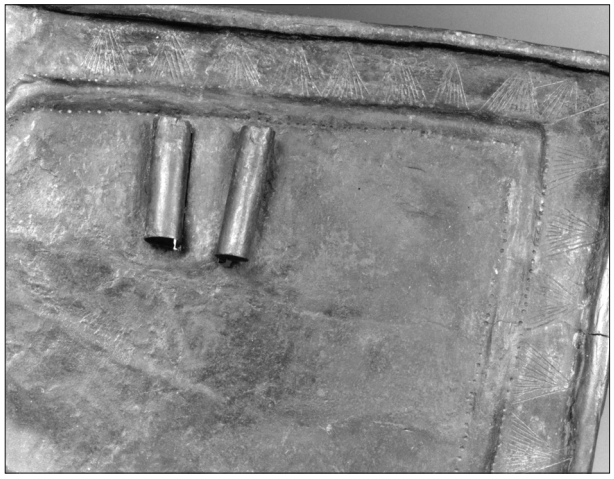
Kleinklein, Kröllkogel: Brustschale des Bronzepanzers. – (Foto V. Iserhardt).



Kleinklein, Kröllkogel: Rückenschale des Bronzepanzers. – (Foto V. Iserhardt).



Kleinklein, Kröllkogel: Bronzepanzer in Seitenansicht. – (Foto V. Iserhardt).



1



2



3



4

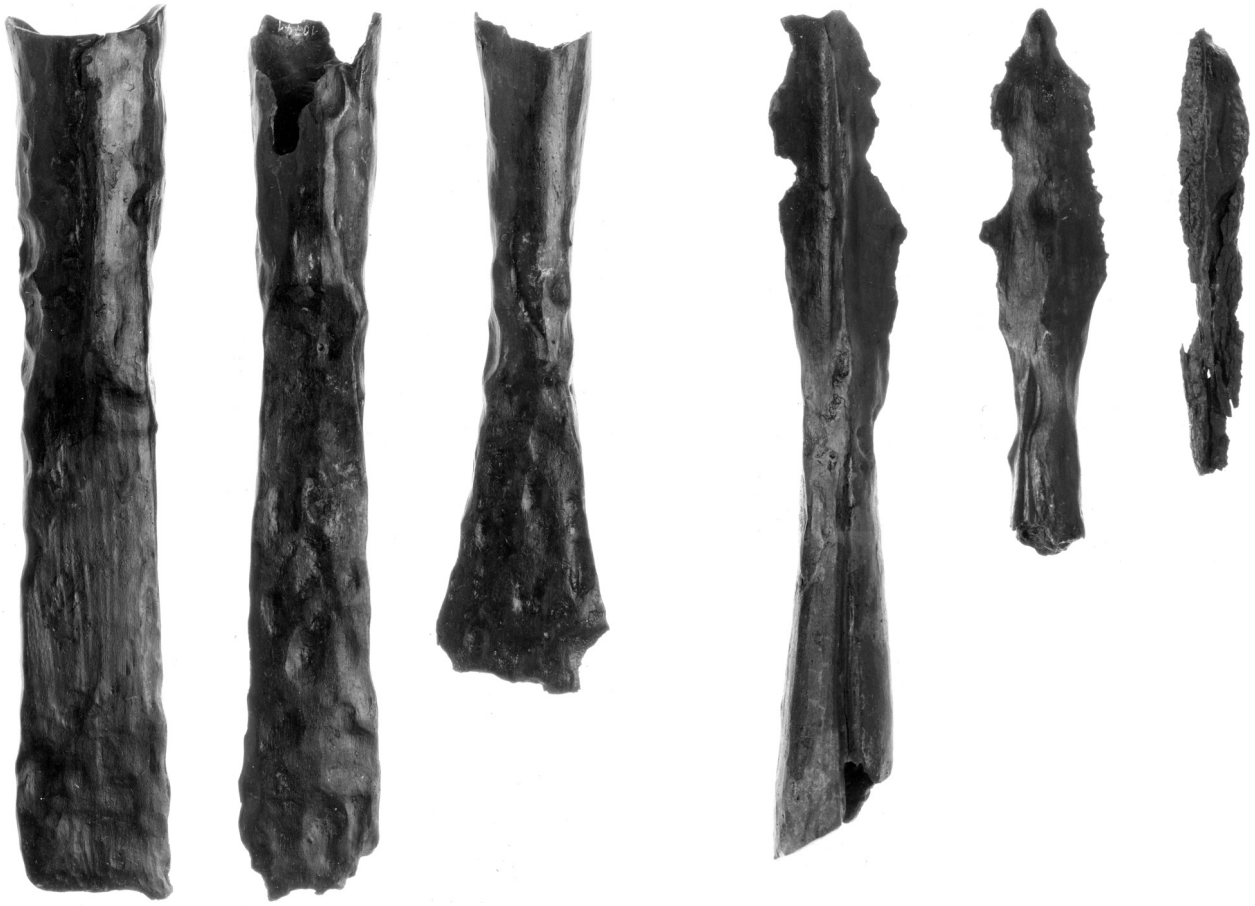


5

Kleinklein Kröllkogel: Details vom Panzer. **1-2** die Bronzeröhrchen von außen und innen. – **3** die Brustwarze. – **4** die Löcherreihe. – **5** die Panzerperlen – (Fotos V. Iserhardt u. S. Steidl).



1



2-4

5-8

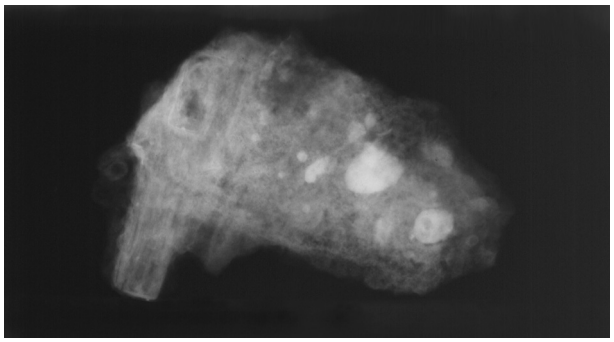


9

Kleinklein, Kröllkogel: **1** Fragmente des Bronzegriffzungenschwertes vom Typ Gündlingen. – **2-4** eiserne Tüllenbeile. – **5-8** Eisenlanzenspitzen. – **9** Eisenpfeilspitze. – (Foto S. Steidl).



1-4



5



6



7



8-10

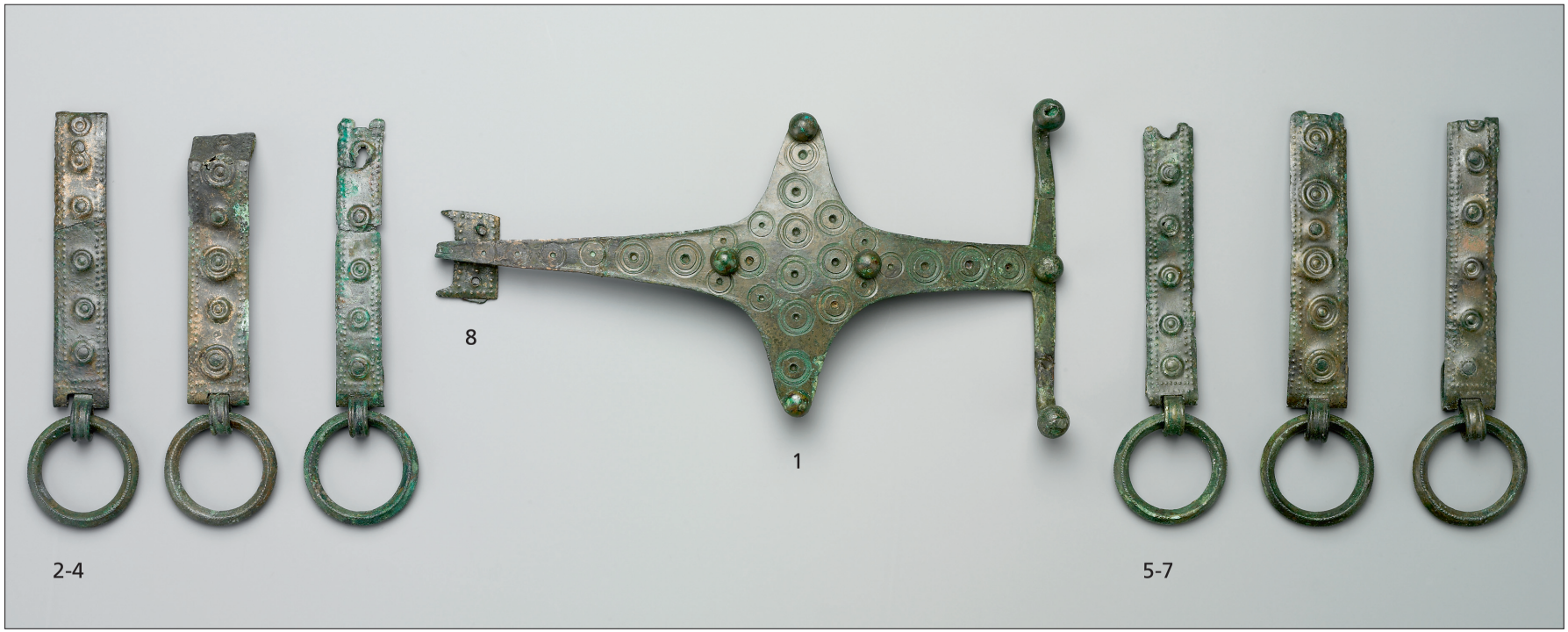


11-13



14

Kleinklein, Kröllkogel: **1** Trensenfragment aus Eisen. – **2-3** Stielösen aus Eisen. – **4** gerader Trensenknebel. – **5** Röntgenbild des eisernen Zwergknebels. – **6-7** Bronzezierknopf. – **8-10** Knospenringe. – **11-13** Bronzeringe. – **14** Eisenring. – (Fotos V. Iserhardt, M. Müller u. S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: **1** rhombischer Gürtelhaken. – **2-7** bronzene Gürtelbeschläge. – **8** bronzene Lochverstärkung. – (Fotos V. Iserhardt, M. Müller u. S. Steidl).


1

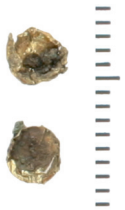

2


3


4


5


6


7


8


9


10

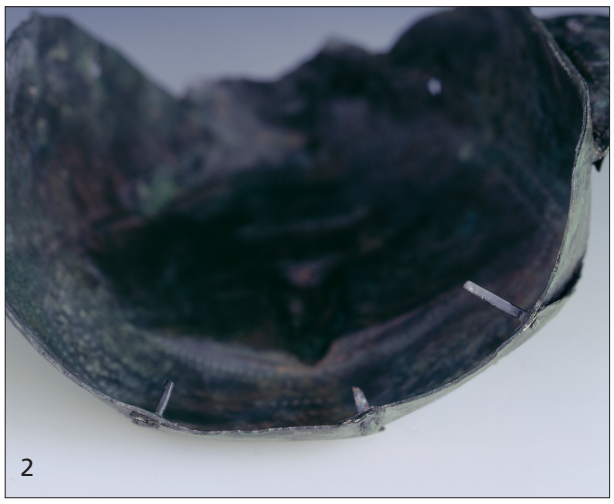

11

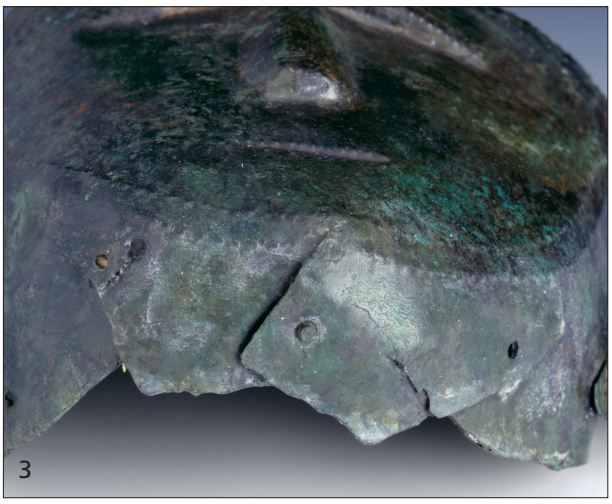

12


13

Kleinklein, Kröllkogel: **1-2** Lockenringe aus Bronze. – **3** kugelförmiger Anhänger aus Bronze. – **4** linsenförmige Bronzeperle. – **5** Bronzeröhre. – **6** Bronzeröhrchen mit Goldblechüberzug. – **7** Goldblechbuckelchen. – **8** massive Bronzeperle. – **9** Bronzeringlein. – **10** blaue Glasperle. – **11** kleine Bernsteinperlen. – **12** zylindrische Bernsteinperlen. – **13** konische Bernsteinperlen mit Tierprotomen. – (Fotos V. Iserhardt u. S. Steidl).







Kleinklein, Kröllkogel: **1** Bronzemaske. – **2** Detail der Stirnpartie. – **3** Detail der Kinnpartie. – (Fotos S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: Bronzehände. – (Foto S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: Bronzesitula vom Typ Kurd. – (Foto S. Steidl).



1



2

Kleinklein, Kröllkogel, Details von der Bronzesitula vom Typ Kurd: **1** Randpartie mit Henkel und Vogelbarken. – **2** Henkelringe mit Klapperblechen. – (Fotos S. Steidl u. V. Iserhardt).



1



2

Kleinklein, Kröllkogel: halslose Bronzesitula vom Typ Este. – **1** Seitenansicht. – **2** Mündung mit Henkel. – (Fotos V. Iserhardt, M. Müller u. S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: henkellose Bronzesitula. – (Foto S. Steidl).



1



2



3

Kleinklein, Kröllkogel: **1** Rasterzier auf dem Körper der henkellosen Situla. – **2-3** Randfragmente einer Situla mit Hals und einnietigen Attaschen. – (Fotos S. Steidl).

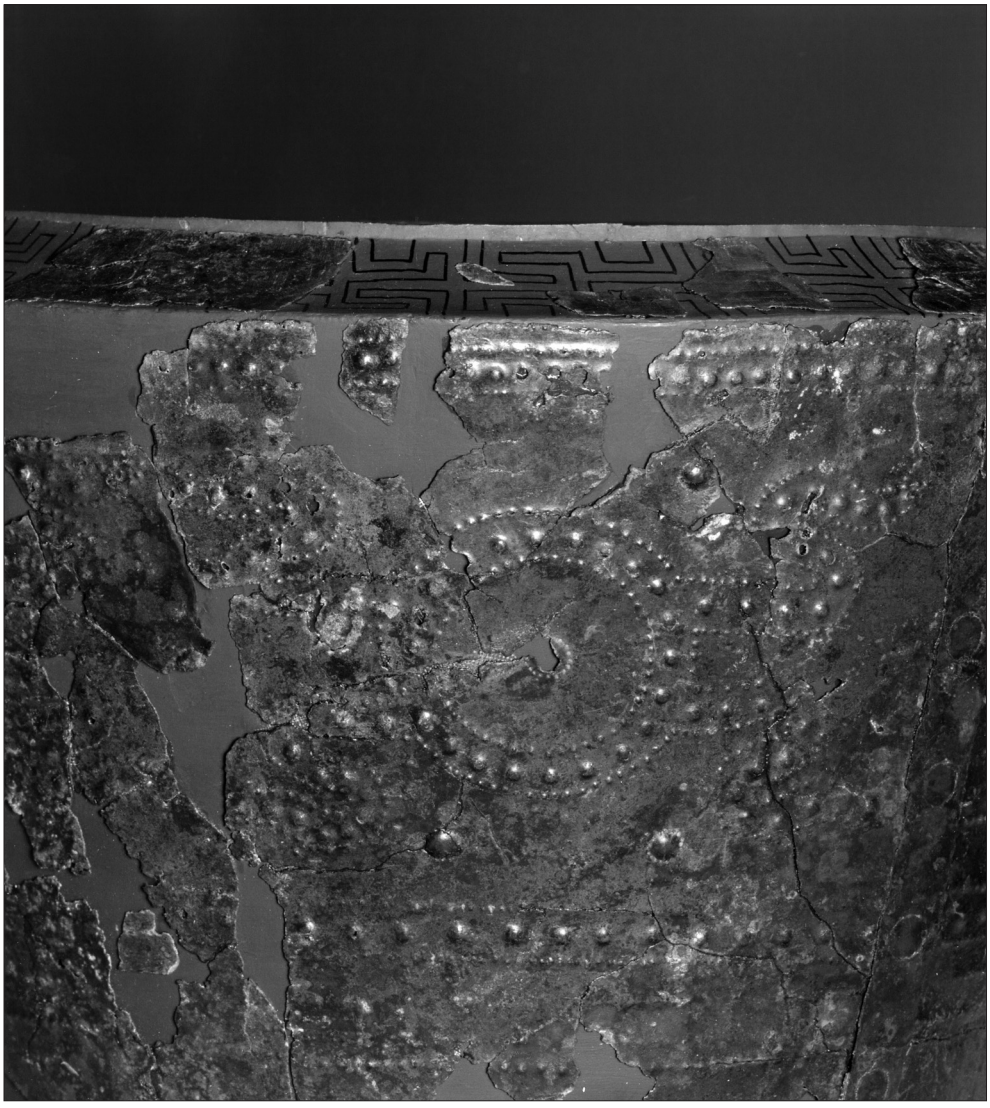


Kleinklein, Kröllkogel: unbestimmte Bronzesitula mit Vogelbarkenzier. – (Foto S. Steidl).

1



2



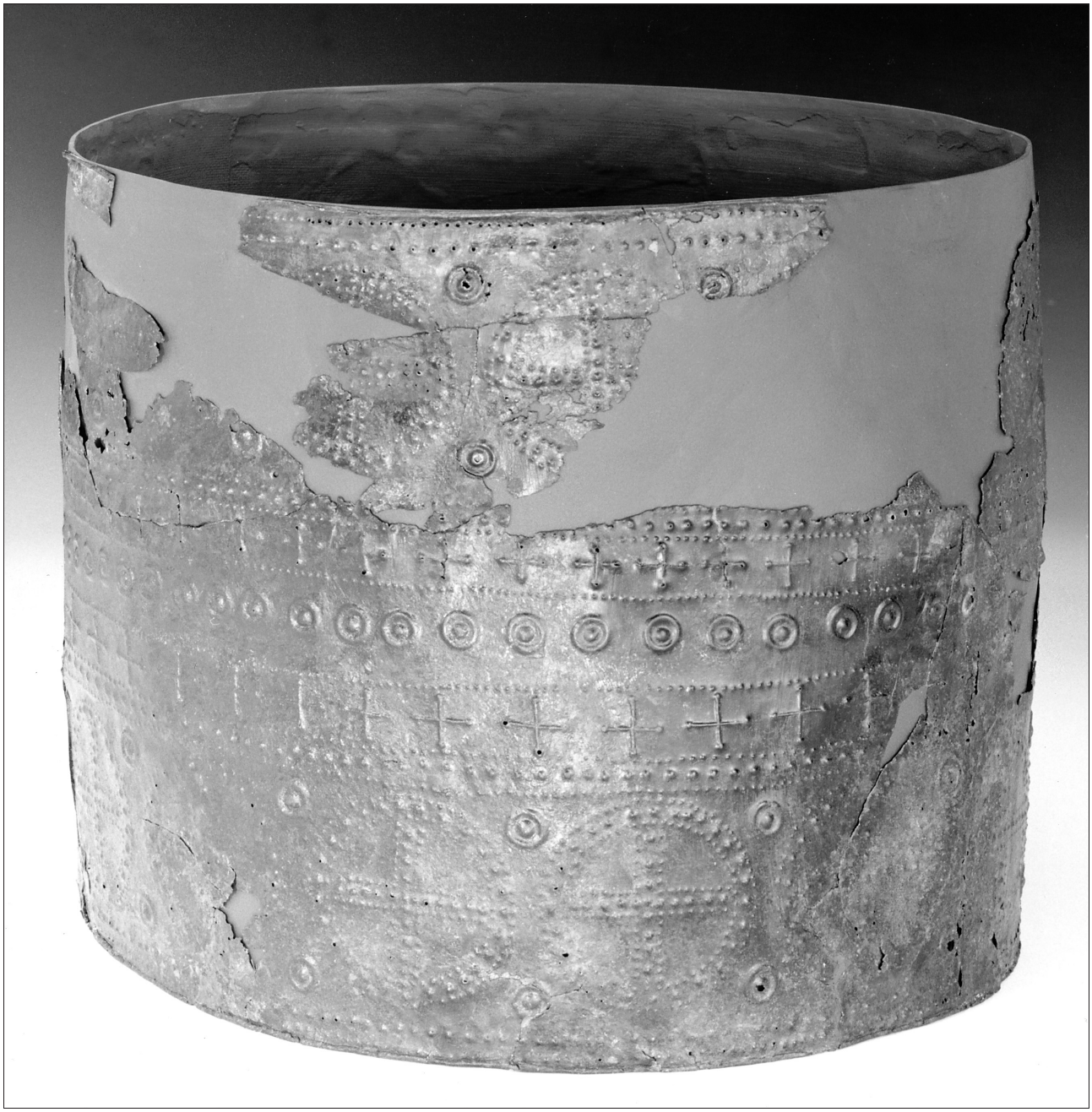
Kleinklein, Kröllkogel: unbestimmte Bronzesitula mit Vogelbarkenzier. – **1** Dekor auf der Gefäßschulter. – **2** Vogelbarke. – (Fotos S. Steidl)



Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste VII . – (Foto V. Iserhardt).



Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste VIII. – (Foto S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste IX. – (Foto S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste X. – (Foto S. Steidl).



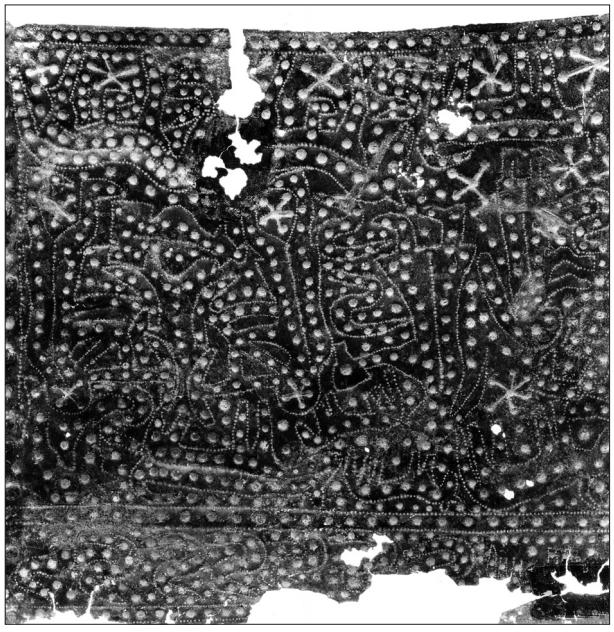
Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste XI – (Foto S. Steidl).



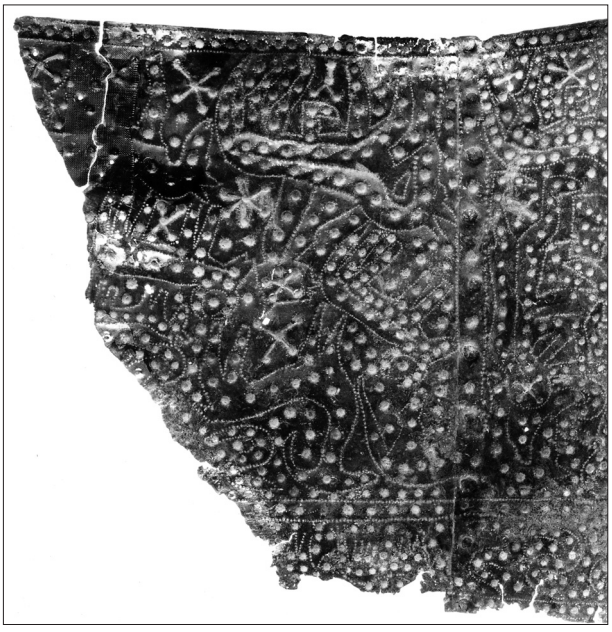
Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste XII. – (Foto V. Iserhardt).



1



2

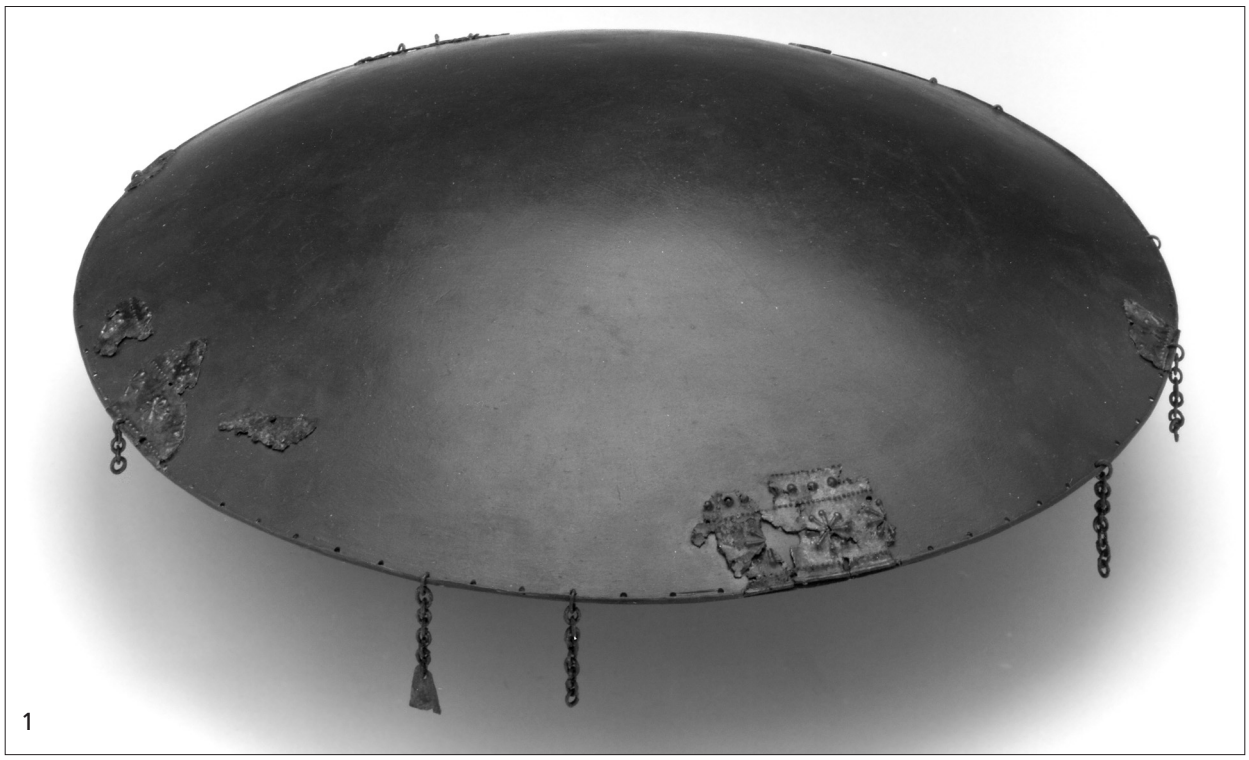


3

Kleinklein, Kröllkogel: glatte Bronzeziste XIII, **1** Gesamtansicht – **2-3** Details vom Dekor von der Innenseite betrachtet: **2** Auleten und die Frauen. – **3** Reiterszene. – (Fotos S. Steidl u. V. Iserhardt).



Kleinklein, Kröllkogel: Die Bronzezisten mit den Deckeln – (Foto S. Steidl)



1



2

Kleinklein, Kröllkogel: **1** Bronzedeckel VIII. – **2** Bronzedeckel XI. – (Fotos S. Steidl).



1

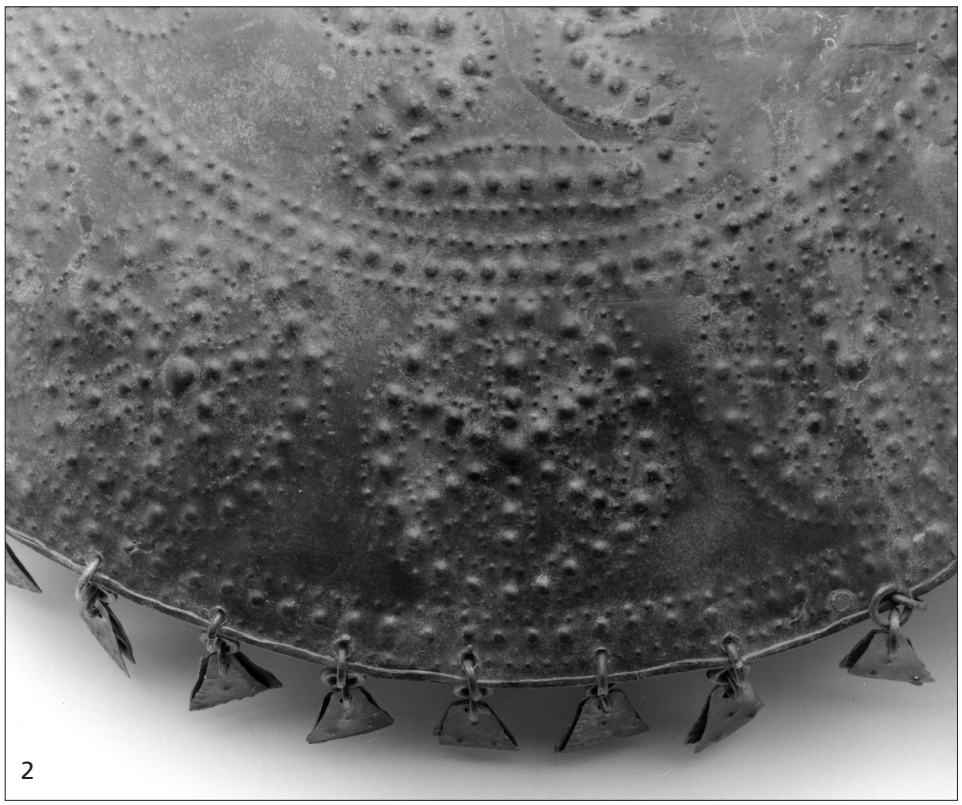


2

Kleinklein, Kröllkogel, Bronzedeckel IX: **1** Seitenansicht – **2** Detail vom Dekor – (Fotos S. Steidl).



1



2

Kleinklein, Kröllkogel:Bronzedeckel X. – **1** Seitenansicht. – **2** Detail vom Dekor. – (Fotos S. Steidl).



1

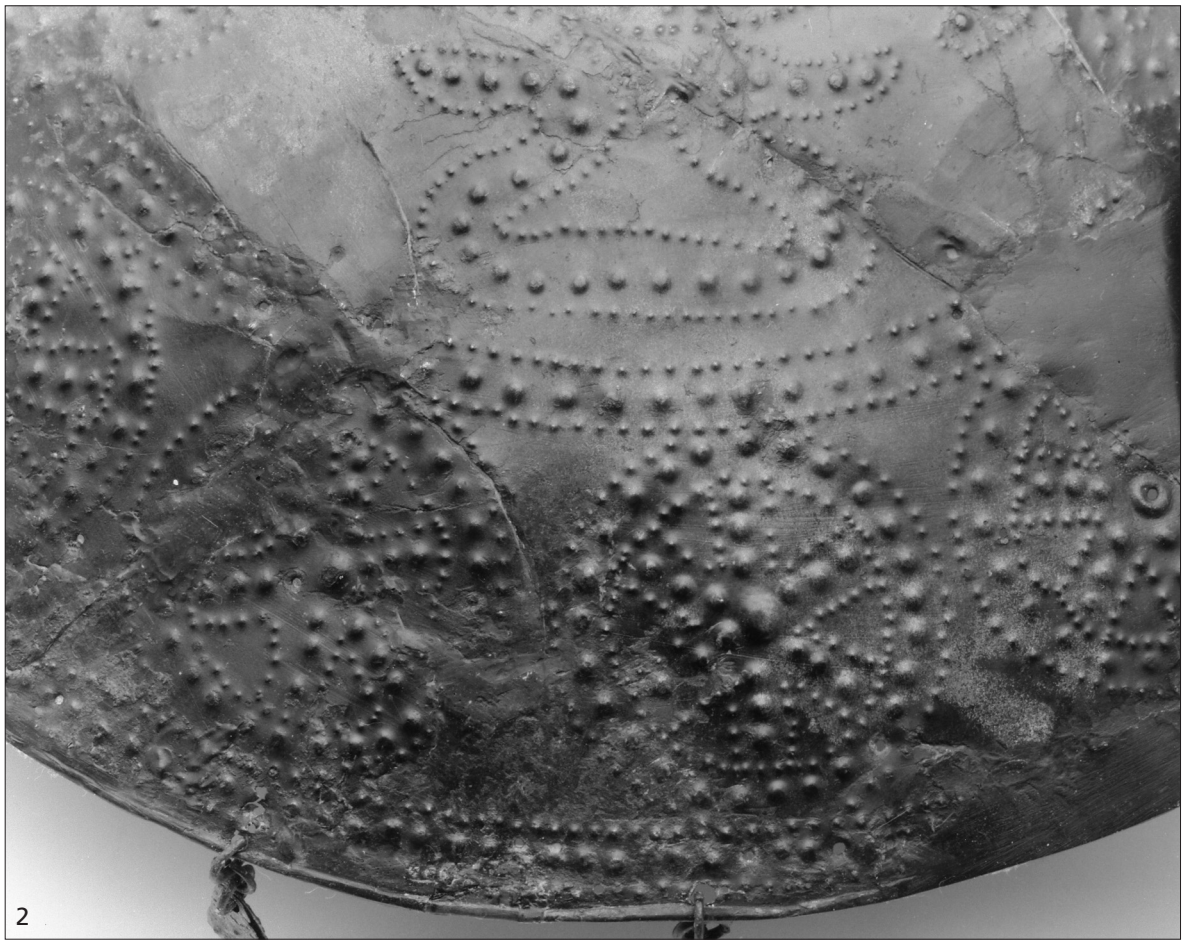


2

Kleinklein, Kröllkogel: **1** Bronzedeckel XII. – **2** Bronzedeckel XIII. – (Fotos S. Steidl).



1



2

Kleinklein, Kröllkogel: Der Bronzedeckel im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. – **1** Seitenansicht. – **2** Detail vom Dekor. – (Fotos S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: Bronzevase 1. – (Foto S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: Bronzevase 2. – (Foto S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: Bronzevase 3. – (Foto S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: Drei Bronzevasen. – (Foto S. Steidl).



1



2



3

Kleinklein, Kröllkogel: **1** Bruchstücke eines Kreuzattaschenkessels. – **2** Schöpfkelle aus Bronze. – **3** Bruchstücke einer zweiten Schöpfkelle aus Bronze (Fotos S. Steidl).



Kleinklein, Kröllkogel: Bronzetassen. – (Foto S. Steidl).



1



2



3



4

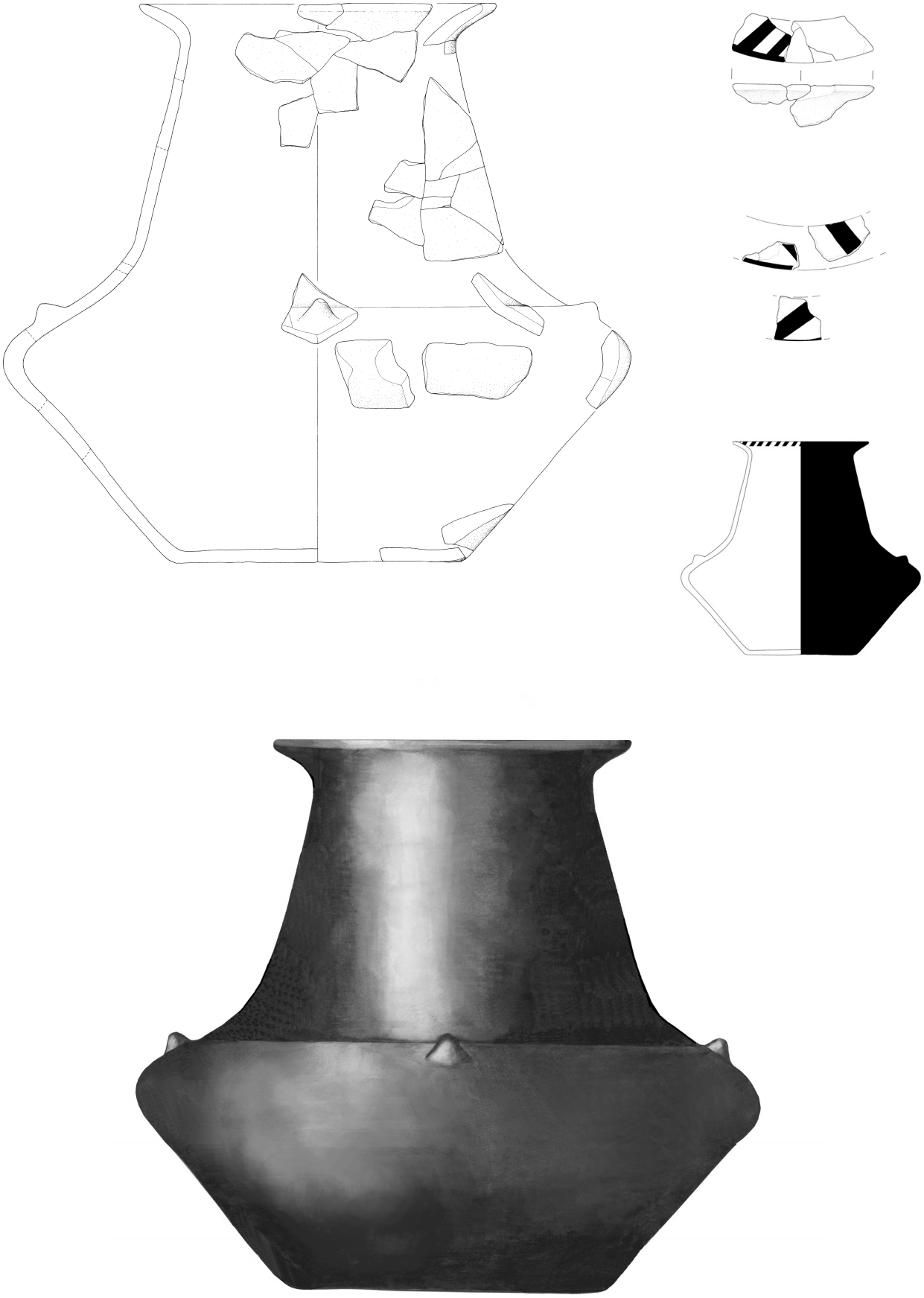


5

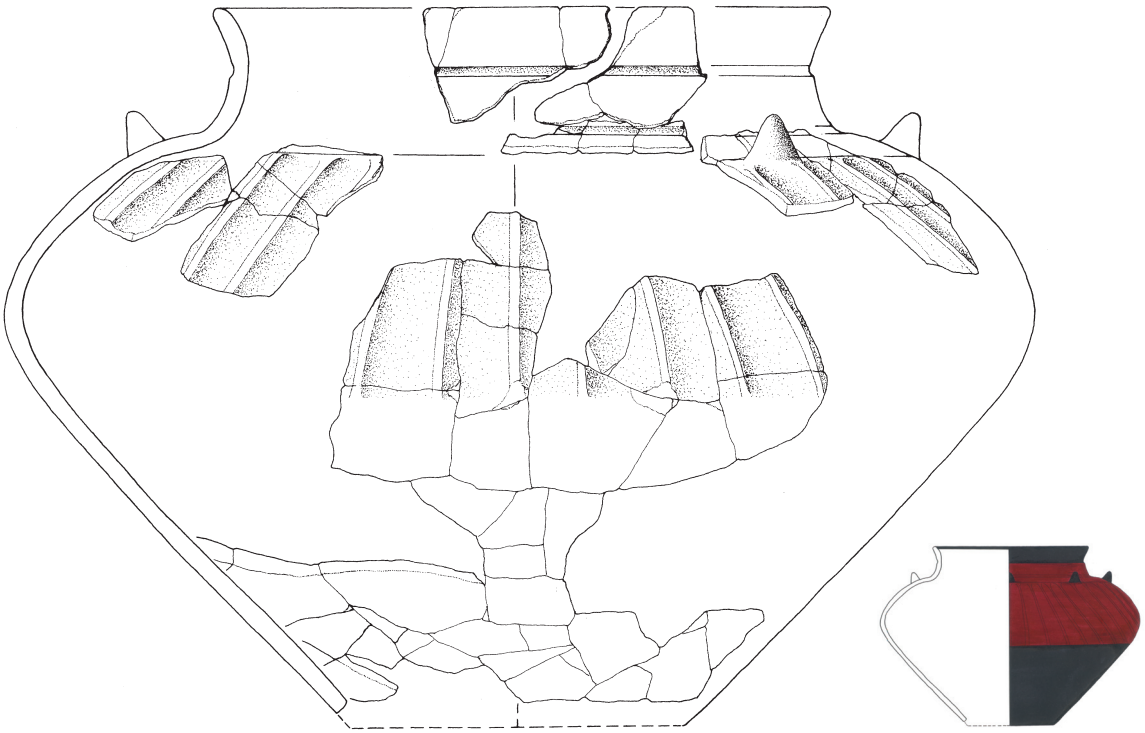
Kleinklein, Kröllkogel: **1** Randfragment einer mutmaßlichen Siebtasse. – **2** Henkelbruchstück einer mutmaßlichen Siebtasse. – **3** bügelförmiger Bronzehenkel. – **4** Fragmente bügelförmiger Bronzehenkel. – **5** Bronzeblechfragment mit Kreisaugenzier.– (Fotos S. Steidl).

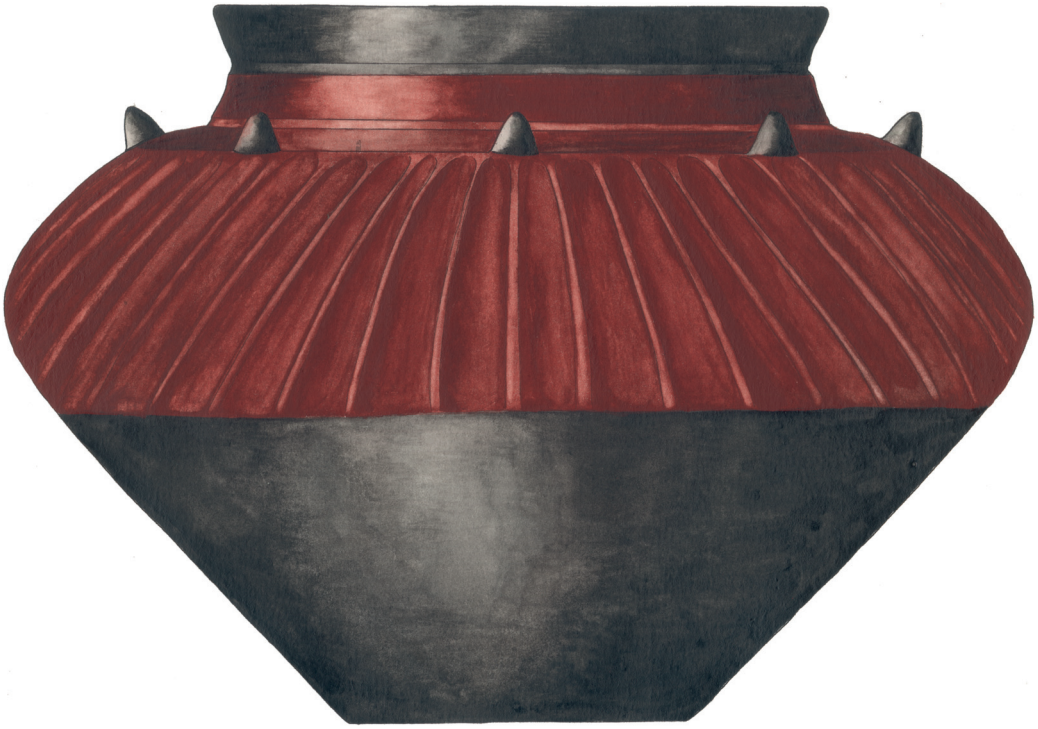


Kleinklein, Kröllkogel: – **1** Bratspießfragmente. – **2** lanzettförmige Anhänger. – **3** Fragmente eines Bronzebeschlages mit Ankerende und Hörneraufsatz. – **4** Kegelnieten. – **5** T-förmiges Eisenfragment. – **6** Reibstein. – (Fotos S. Steidl).

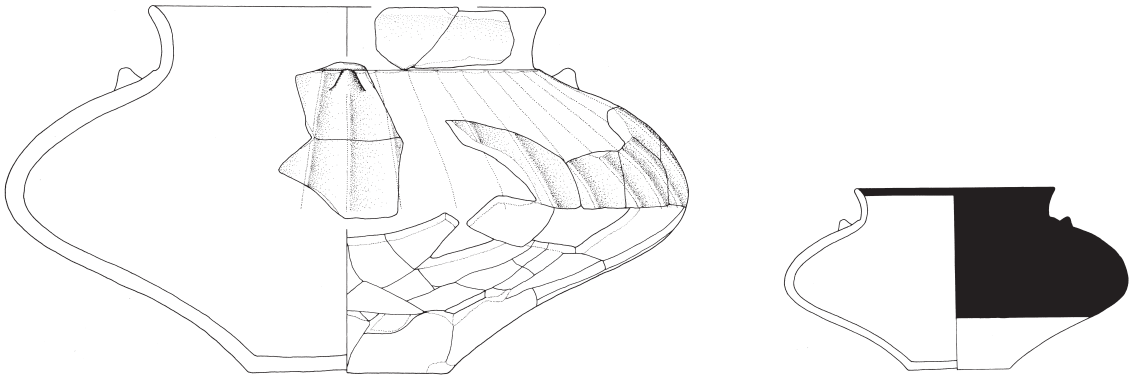


Kleinklein, Kröllkogel: Hohes Kegelhalsgefäß. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.

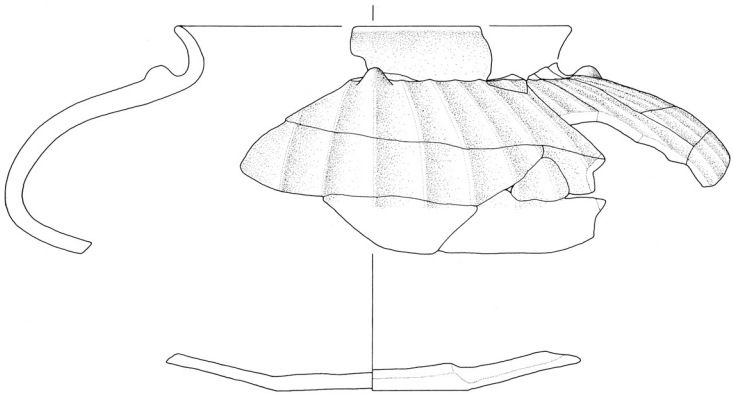




Kleinklein, Kröllkogel: Kegelhalsgefäß mit niedrigem Hals. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



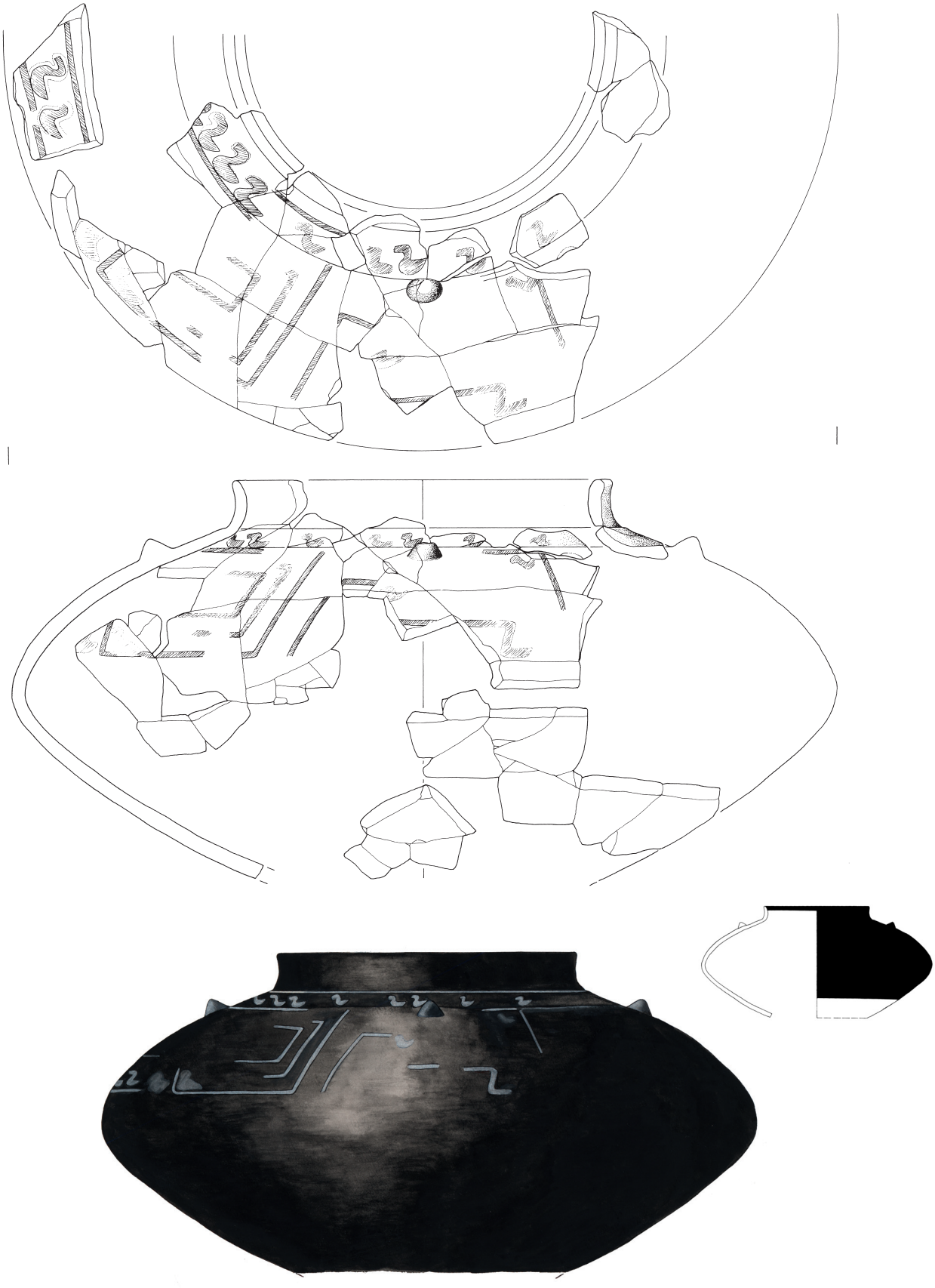
1



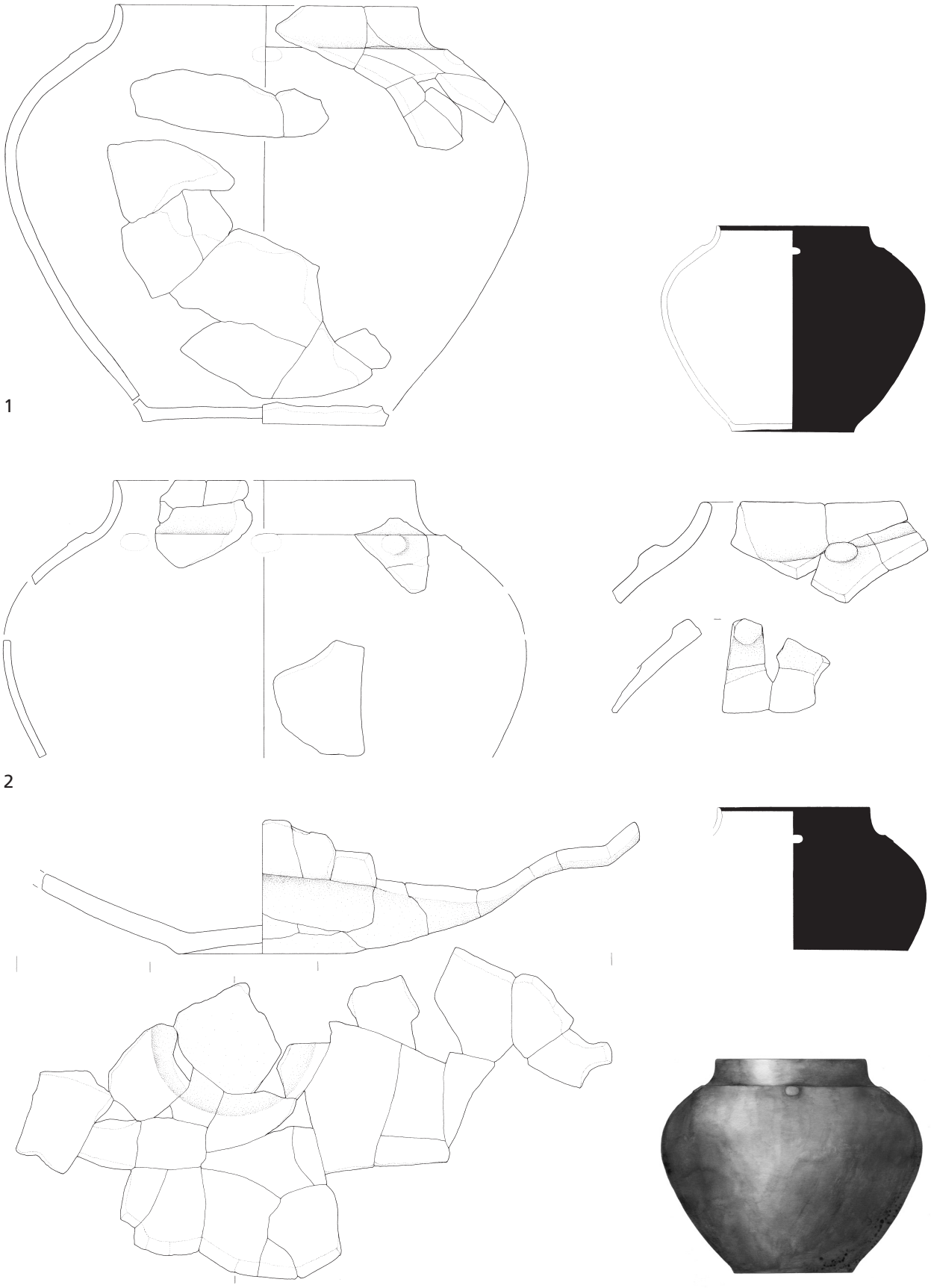
2



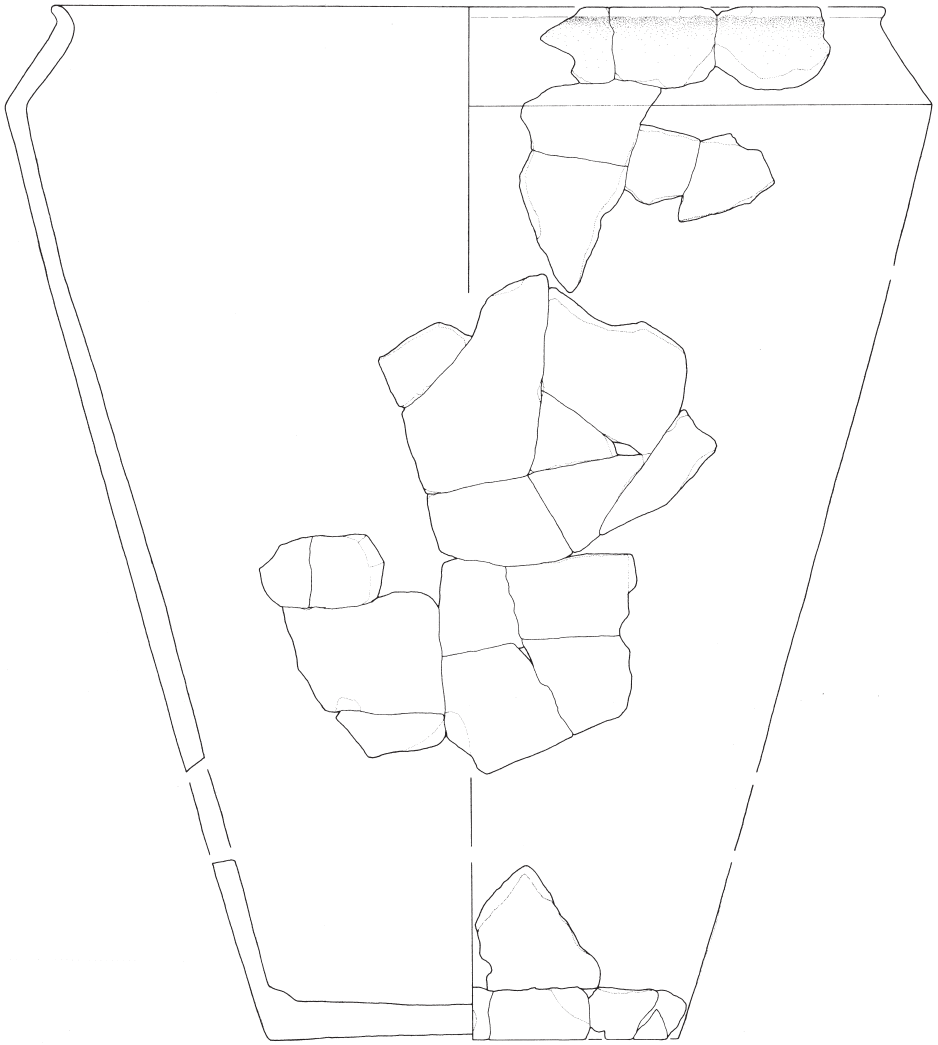
Kleinklein, Kröllkogel: gedrückte Kragenhalsgefäße. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



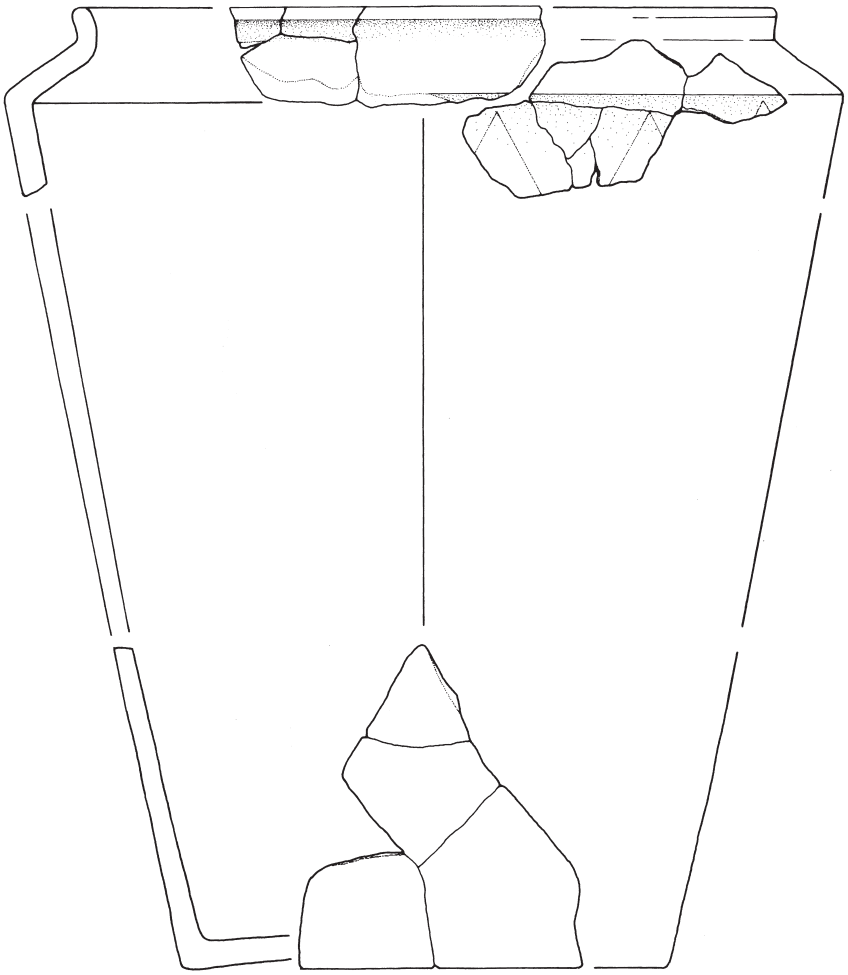
Kleinklein, Kröllkogel: gedrücktes Kragenhalsgefäß mit Zinnauflage. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3, 1:6 u. o. M.

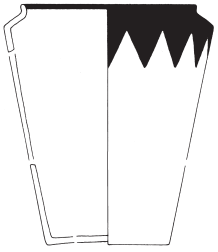


Kleinklein, Kröllkogel: hohe Kragenrandgefäße. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



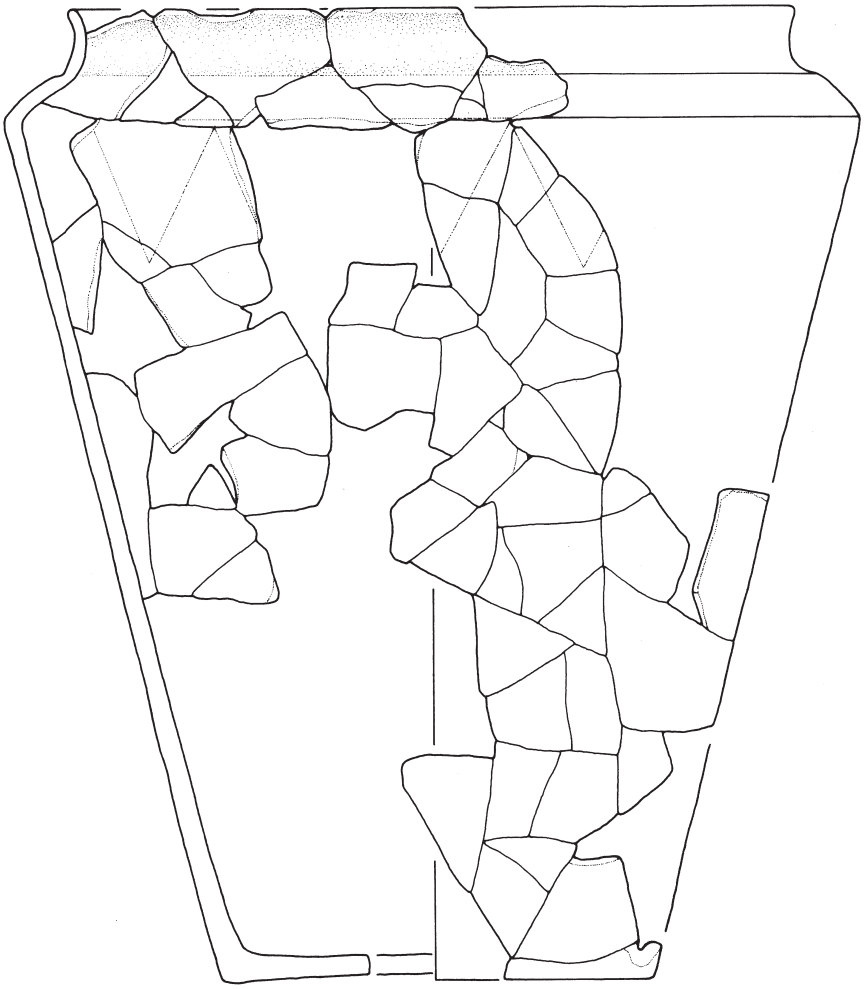
Kleinklein, Kröllkogel: Tonsitula mit steiler Schulter. – (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.

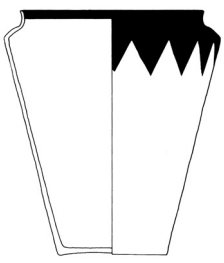






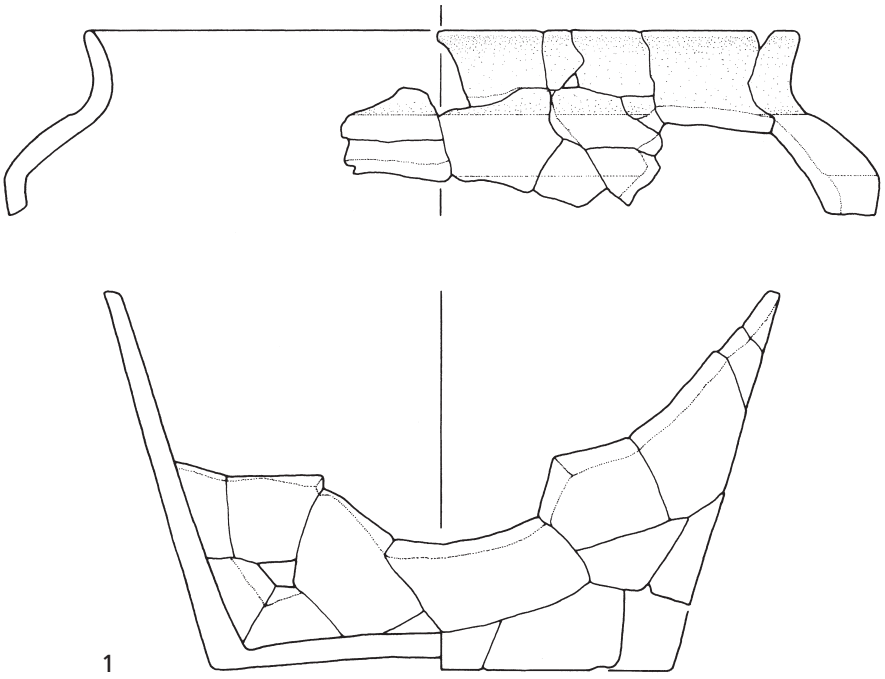
Kleinklein, Kröllkogel: Tonsitula mit steiler Schulter. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3, 1:6 u. o. M.



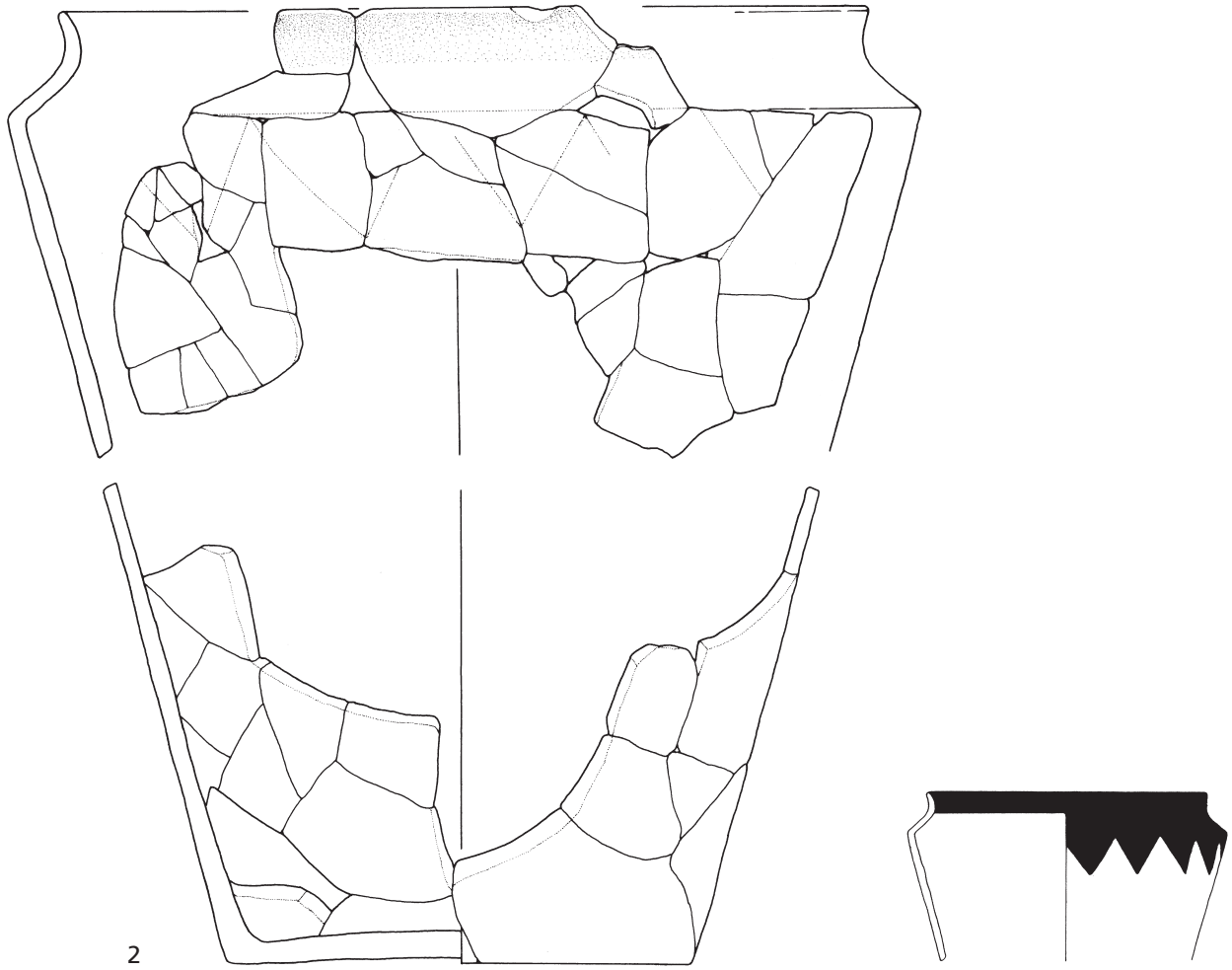




Kleinklein, Kröllkogel: Tonsitula mit flacher Schulter (Nr. 23a). – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3, 1:6 u. o. M.

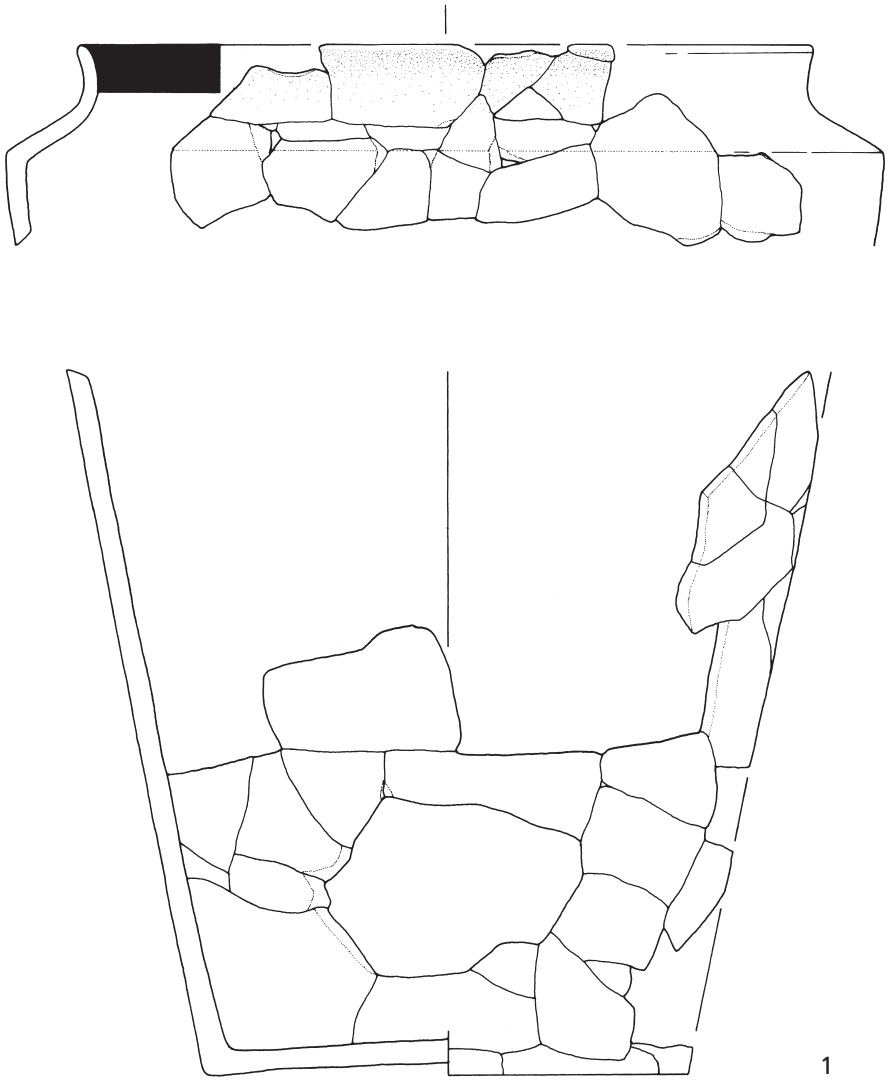


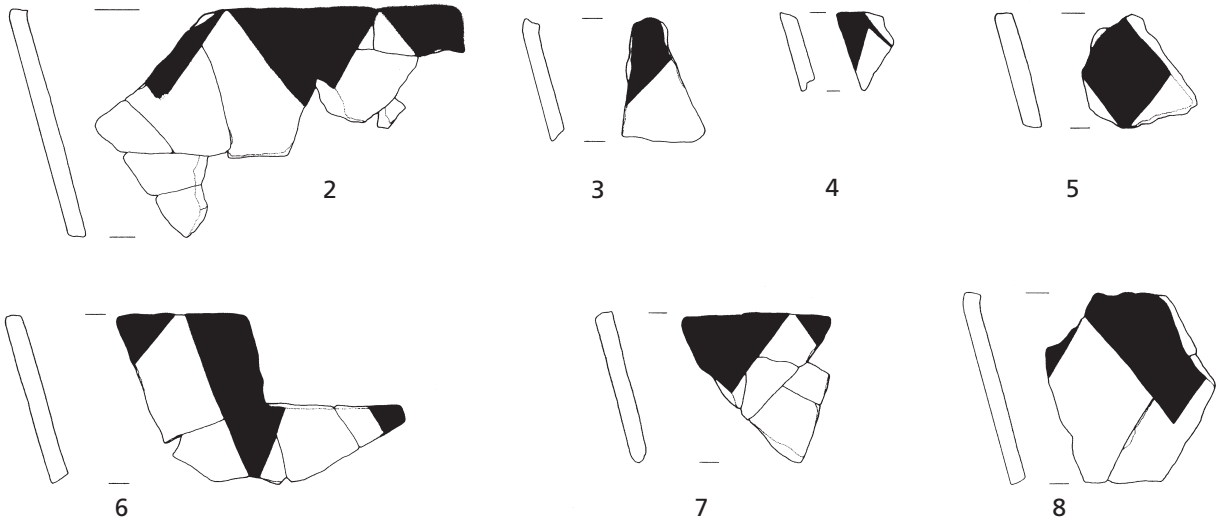
1



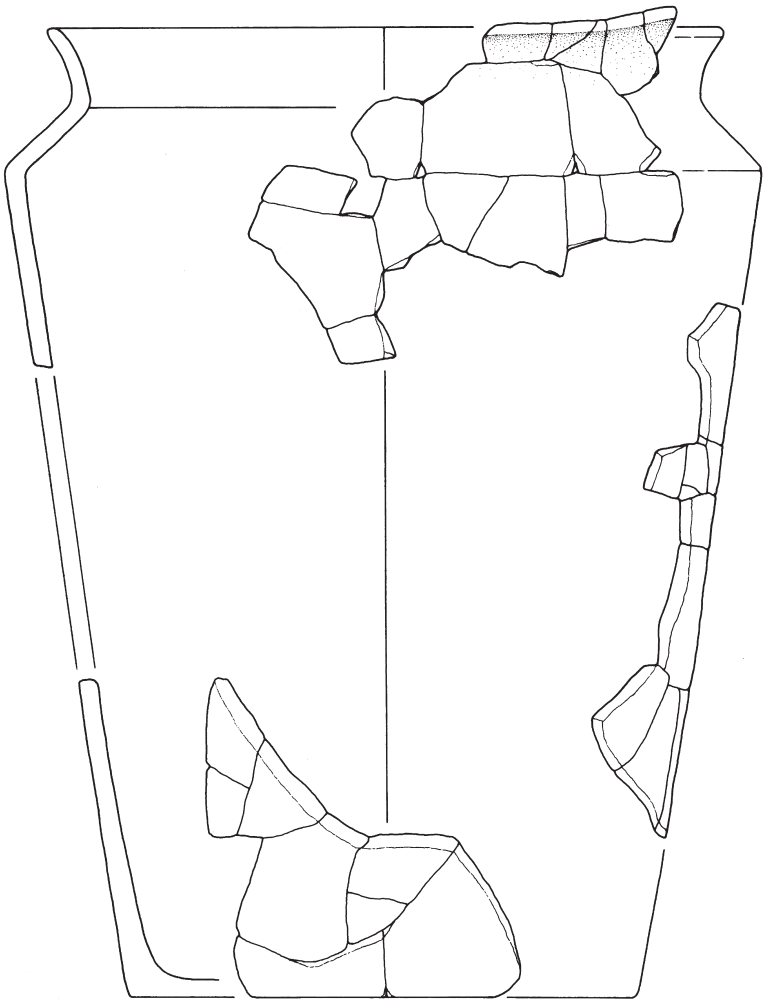
2

Kleinklein, Kröllkogel: Tonsitulen mit flacher Schulter. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.

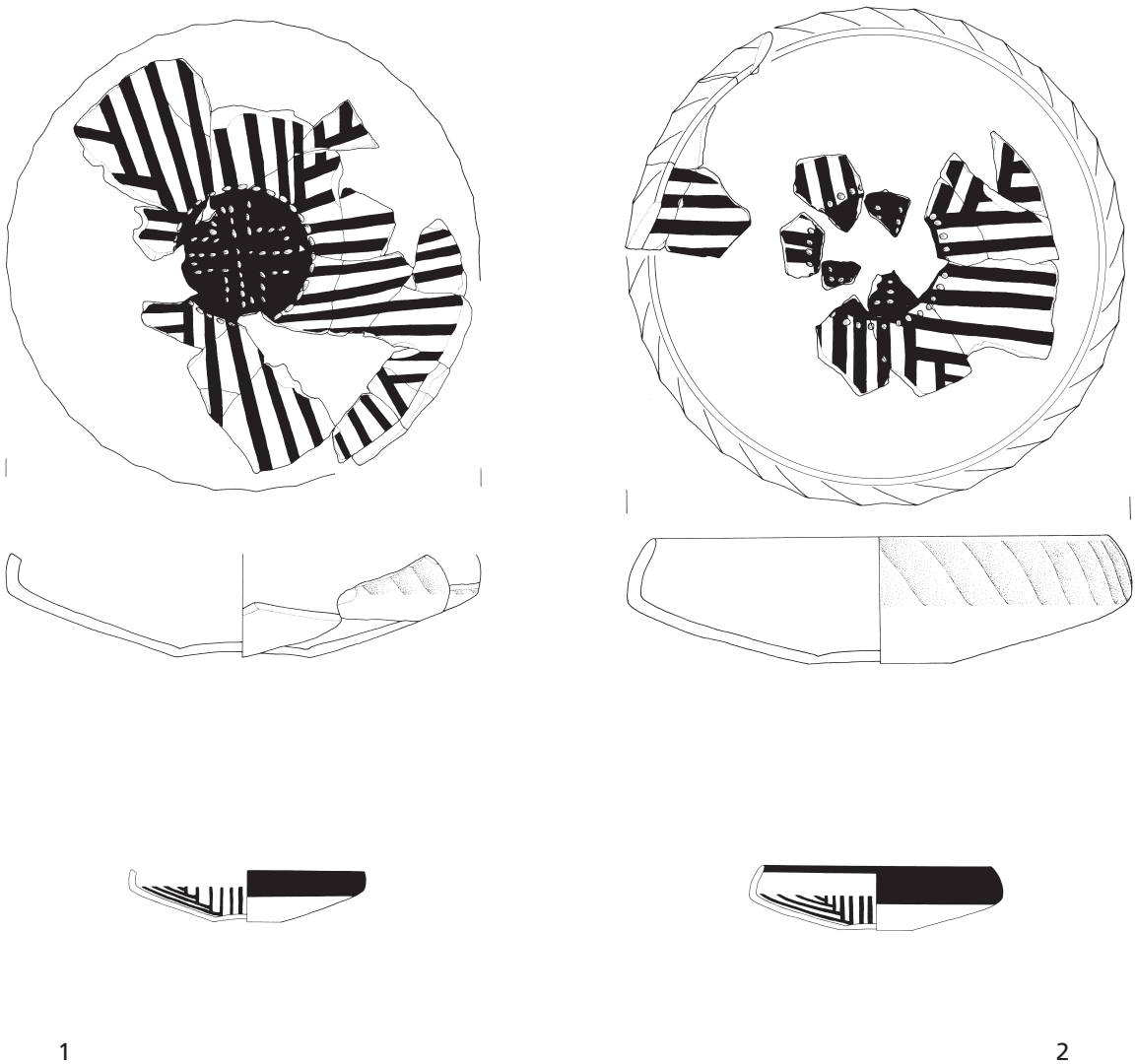




Kleinklein, Kröllkogel: **1** Tonsitula (Nr. 23d). – **2-8** Fragmente von Situlen mit Dreiecksmuster. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad) – M. 1:3.



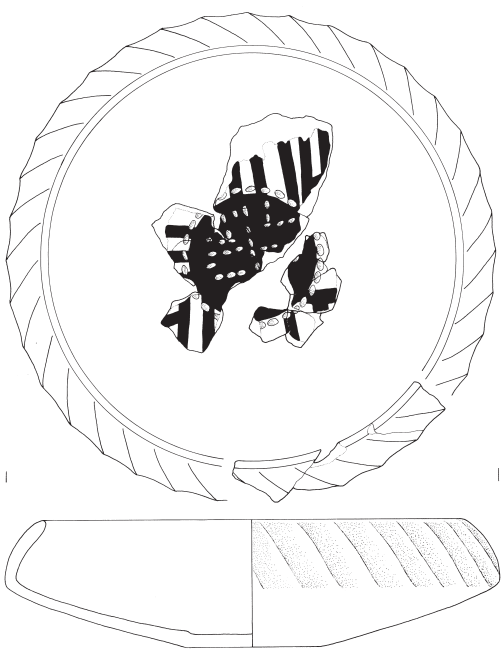
Kleinklein, Kröllkogel: schlanke Tonsitula. – (Zeichnung M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.

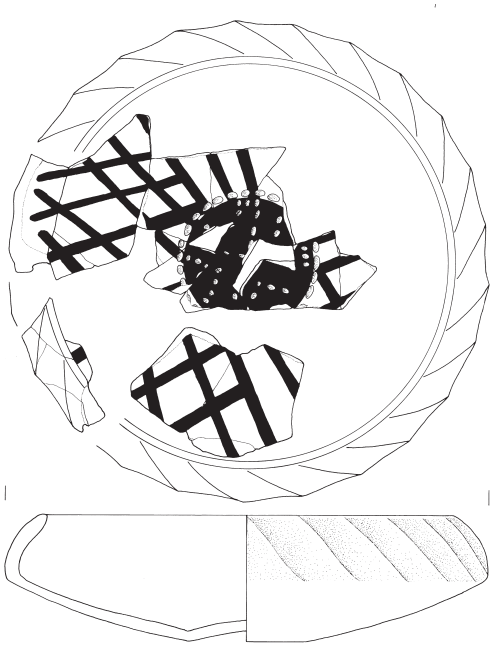


1

2

Kleinklein, Kröllkogel: Turbanrandschalen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.



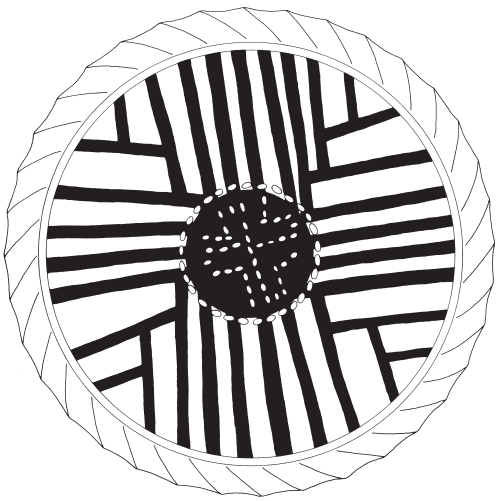


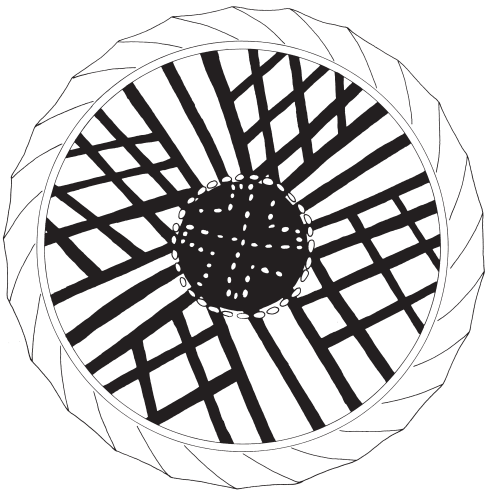




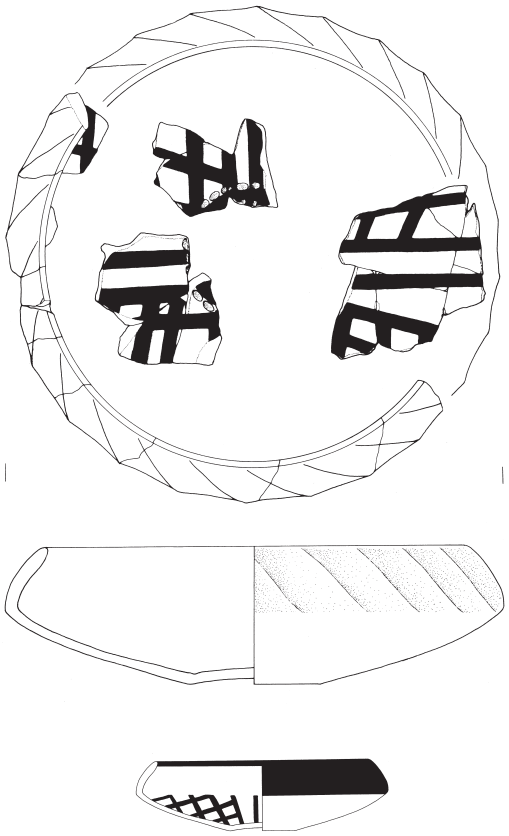
1

2

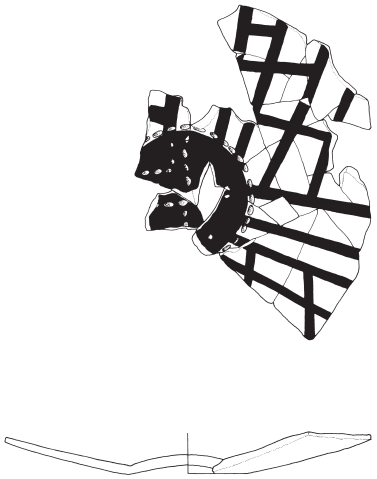




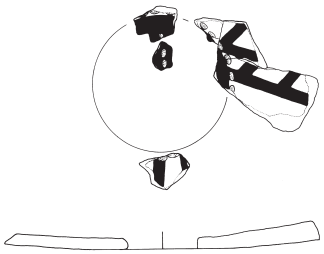
Kleinklein, Kröllkogel: Turbanrandschalen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.



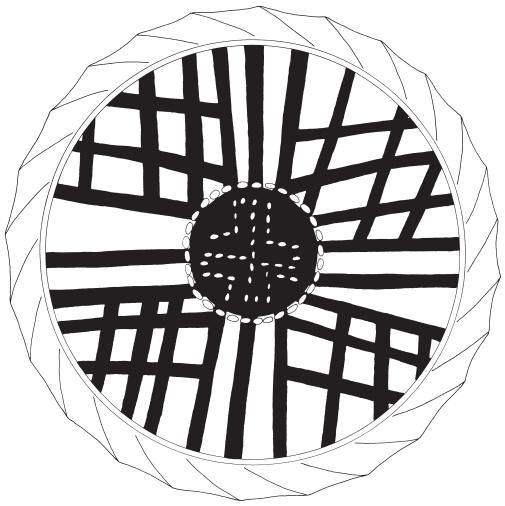
1

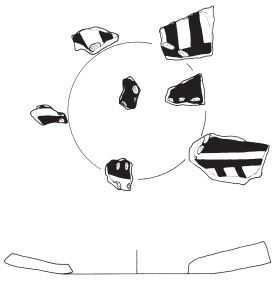


2



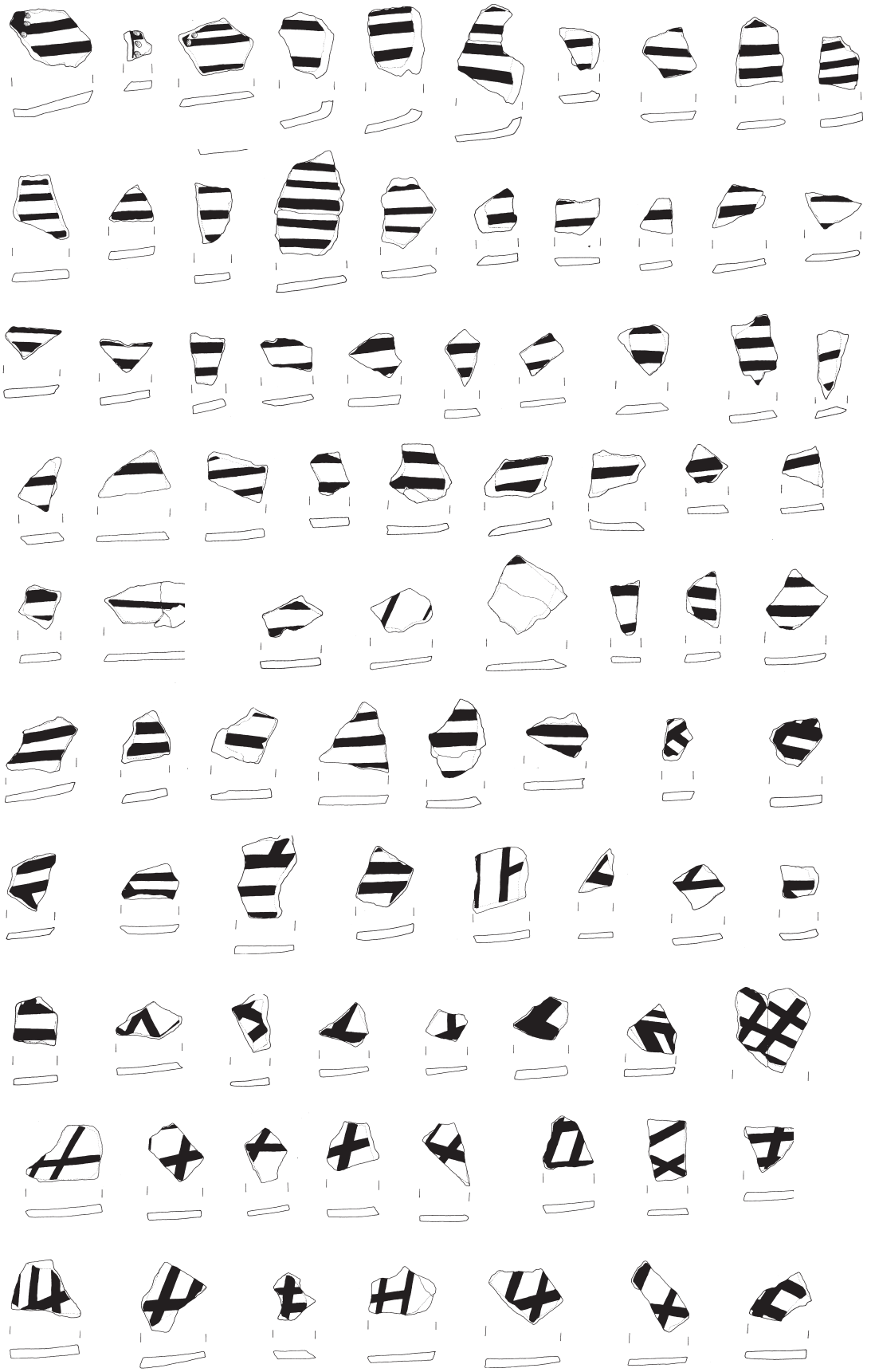
3



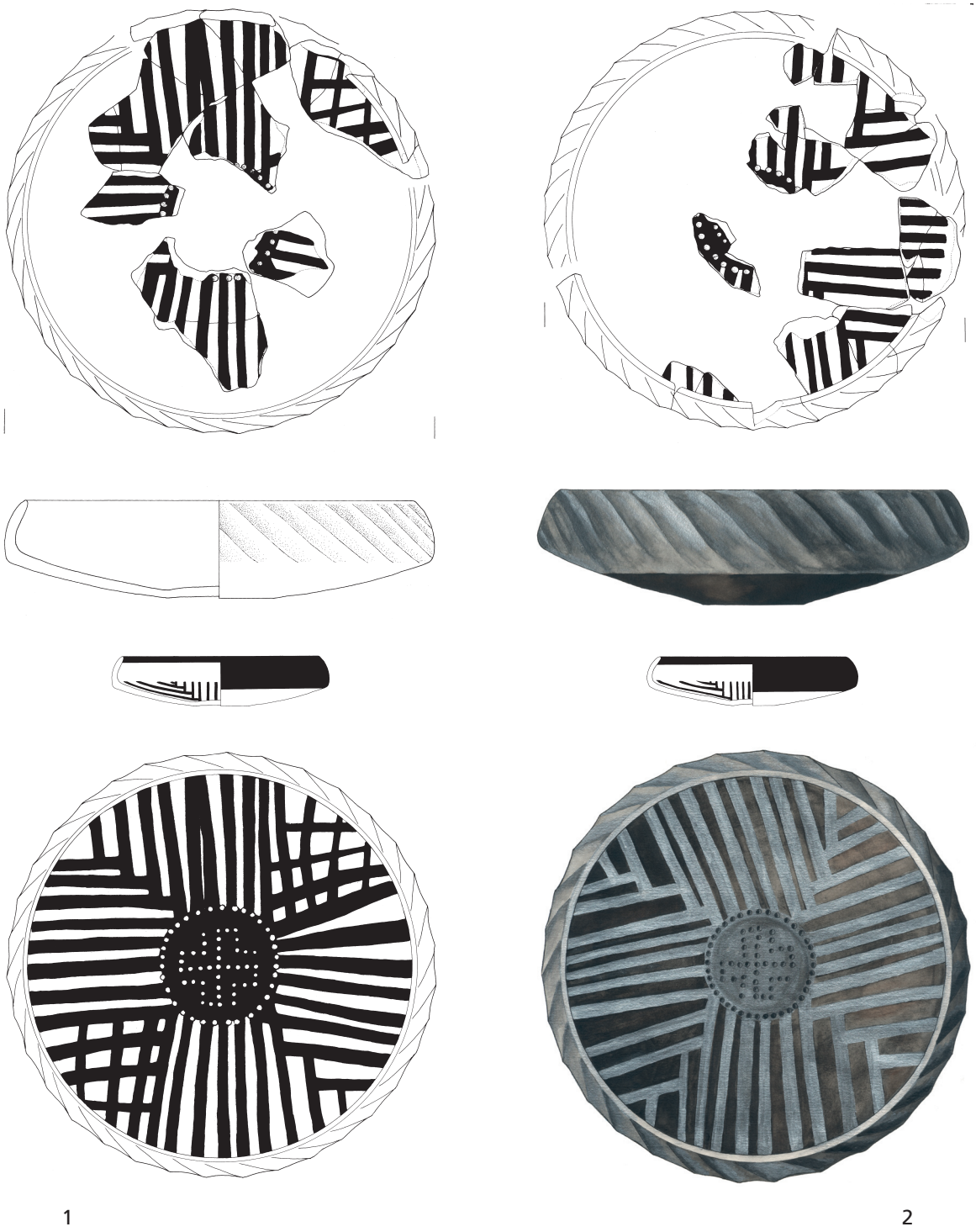


4

Kleinklein, Kröllkogel: Turbanrandschalen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.

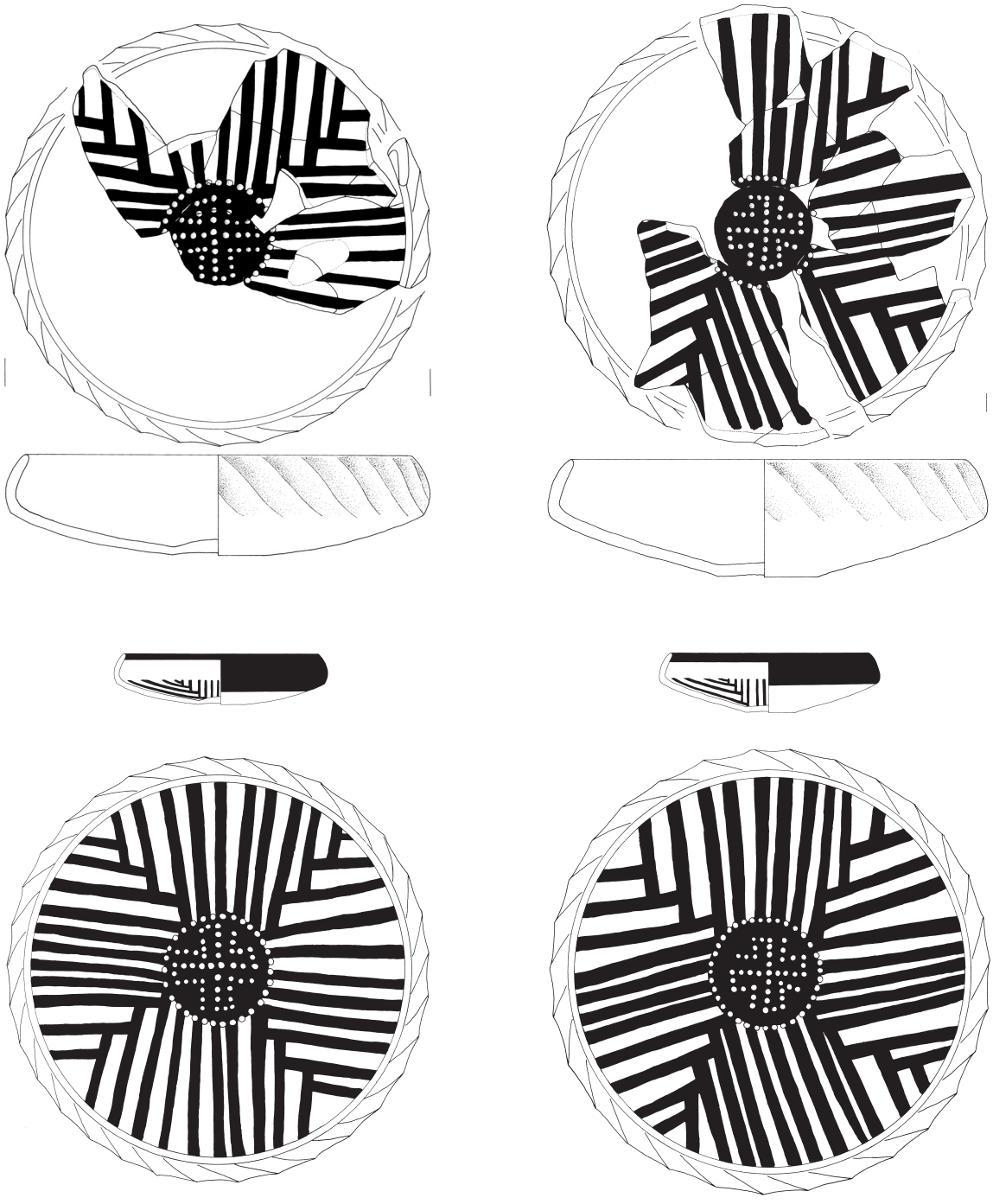


Kleinklein, Kröllkogel: Bruchstücke von unverbrannten Turbanrandschalen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.



1 2

Kleinklein, Kröllkogel: Turbanrandschalen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.



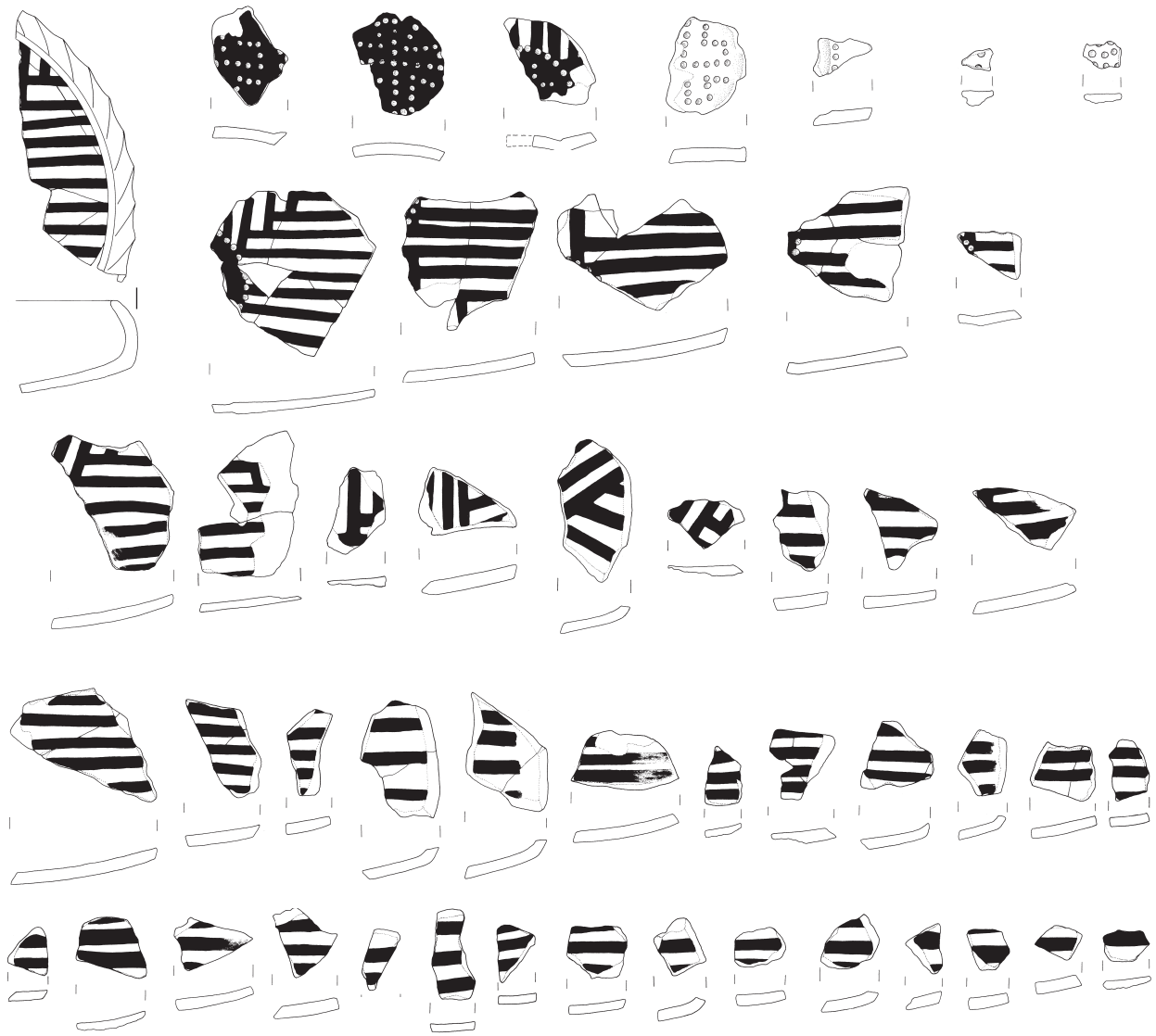
1 2

Kleinklein, Kröllkogel: Turbanrandschalen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.



1 2

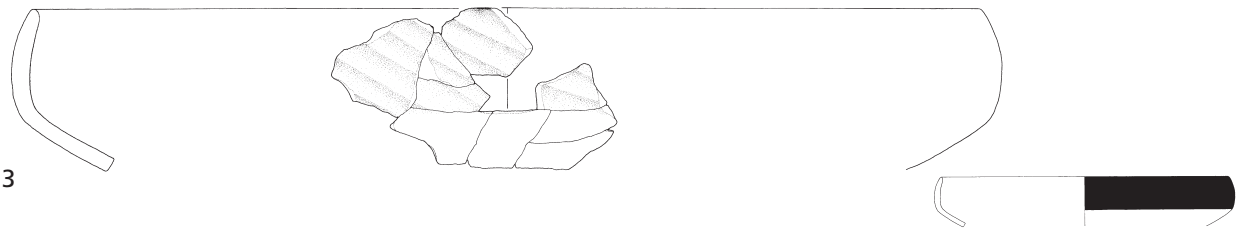
3Kleinklein, Kröllkogel: Turbanrandschalen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.



1

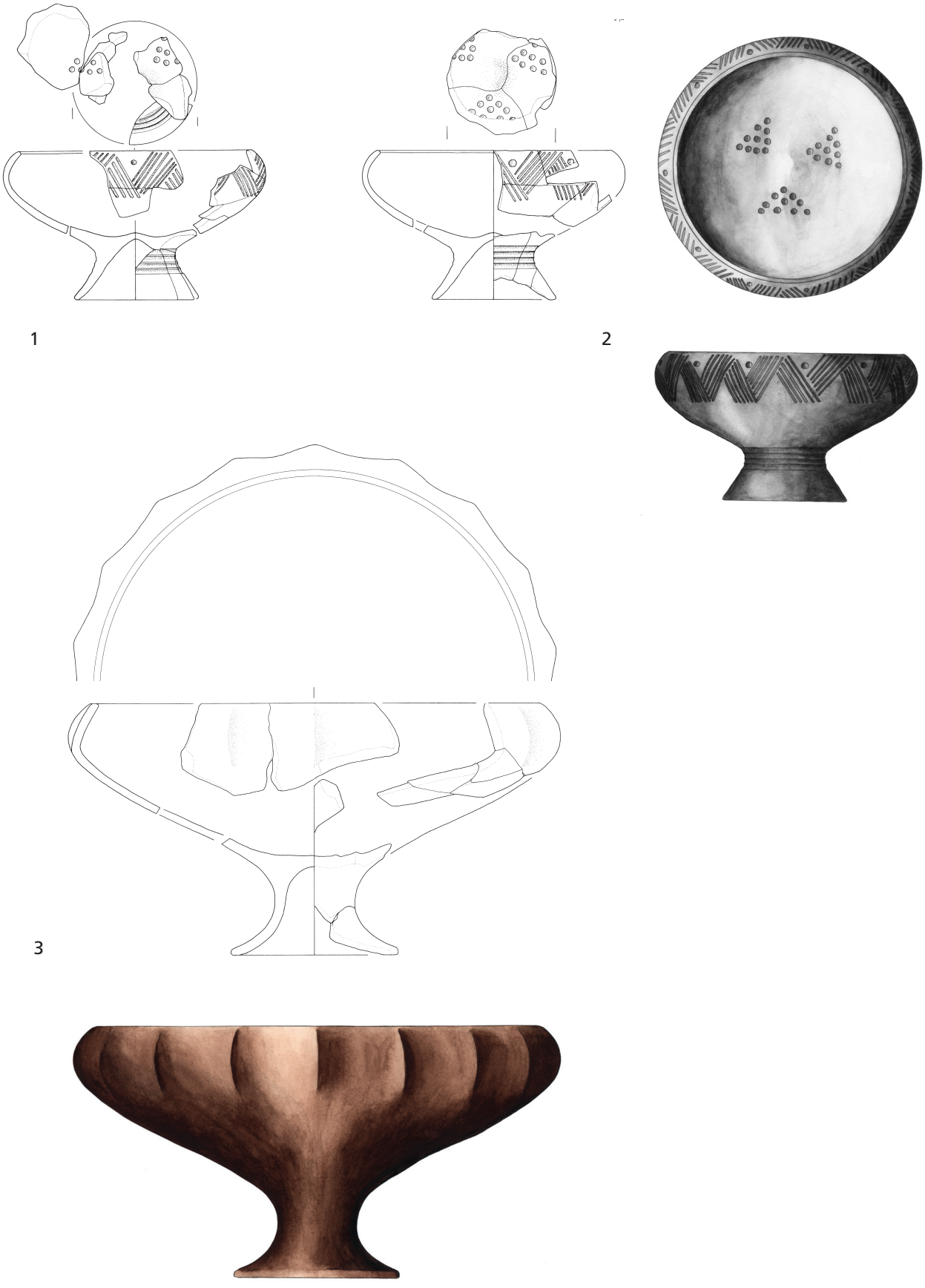


2

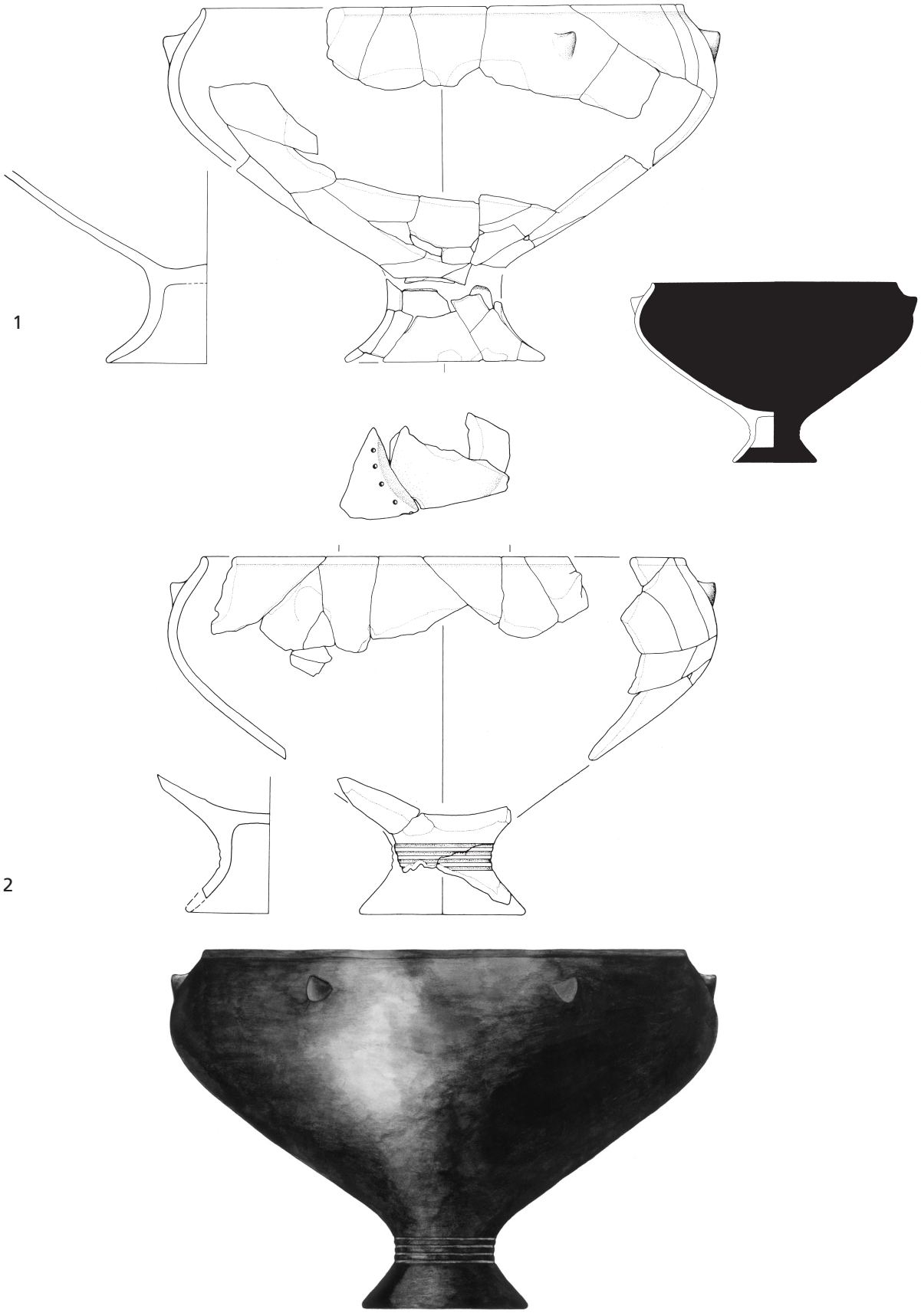


3

Kleinklein, Kröllkogel: **1** Fragmente von mitverbrannten Turbanrandschalen. – **2** einfache Schale. – **3** schräg kannelierte Schale. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.



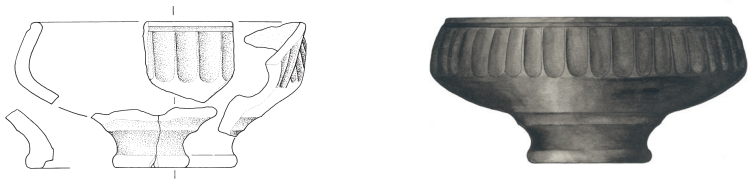
Kleinklein, Kröllkogel: **1-2** Fußschalen mit Winkelmustern. – **3** Fußschale mit aufgesetzten Rippen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.



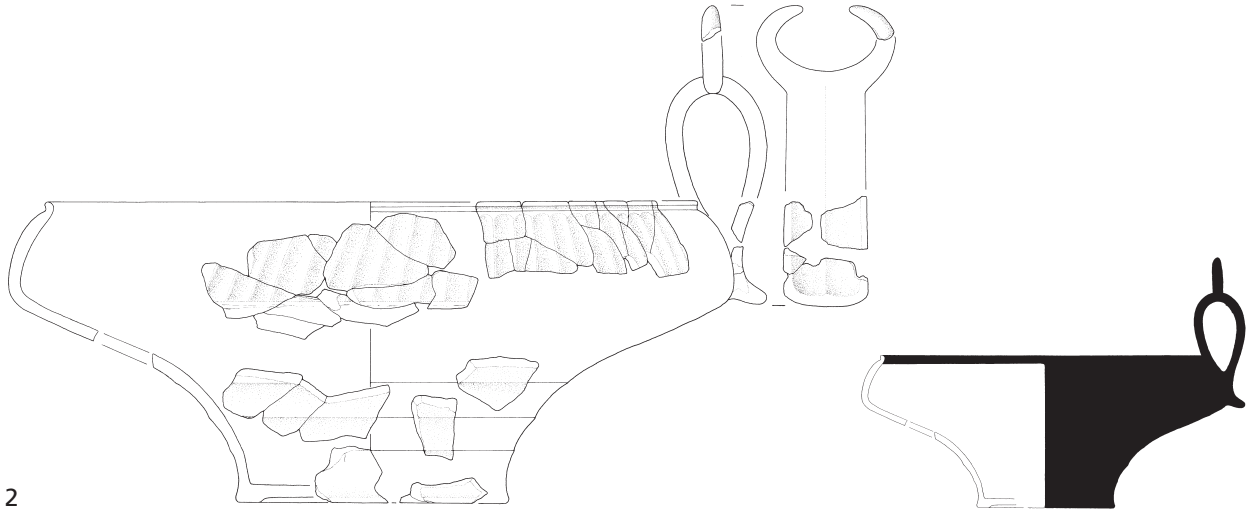
Kleinklein, Kröllkogel: Fußschalen mit Knubben. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



Kleinklein, Kröllkogel: **1** Hohlfußschale mit profiliertem Rand. – **2-5** Hohlfußschalen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.

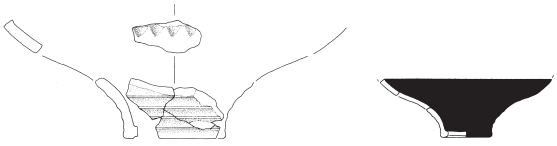


1



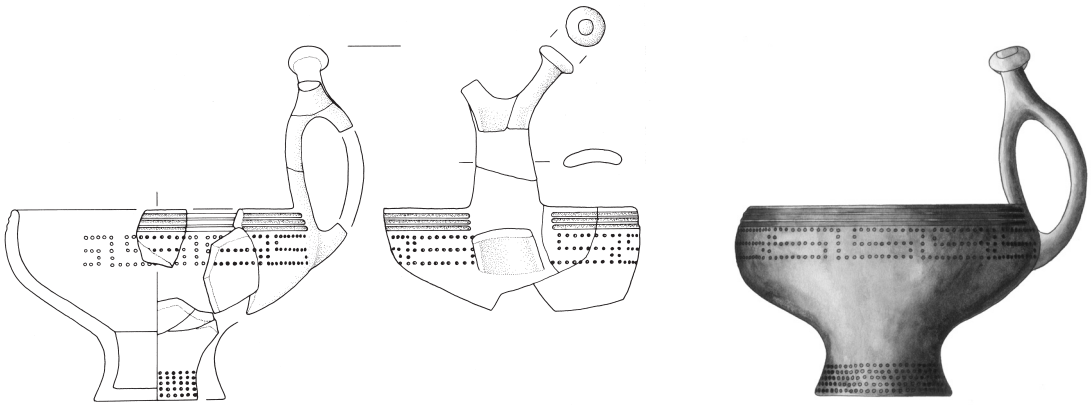
2



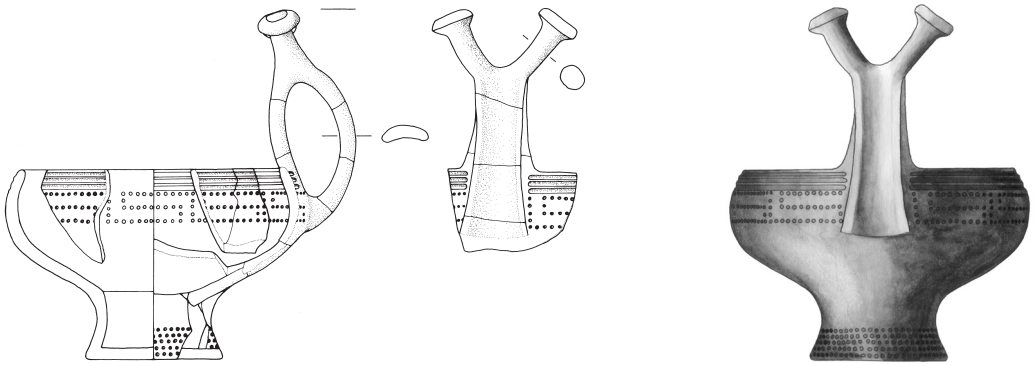


3

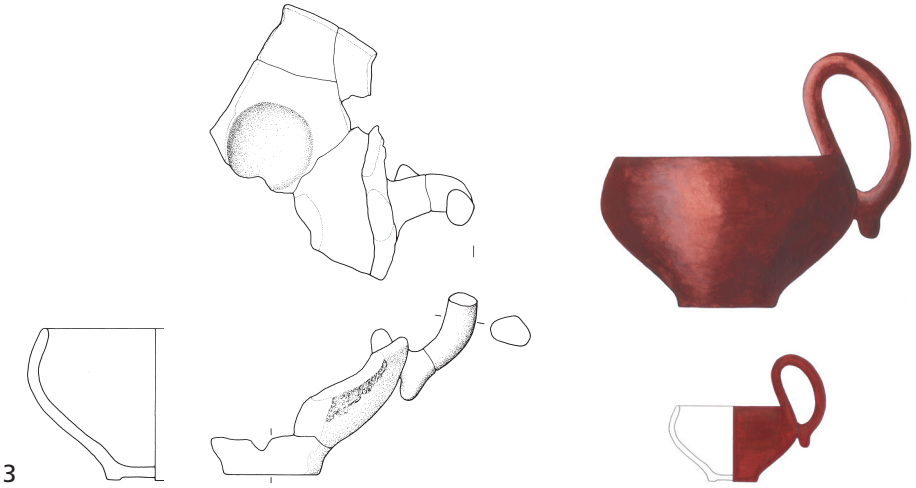
Kleinklein, Kröllkogel: **1** kleine Hohlfußschale. – **2-3** kannelierte Hohlfußschalen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



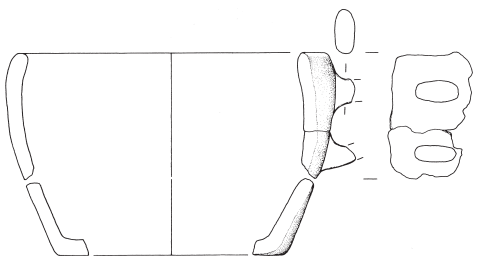
1



2

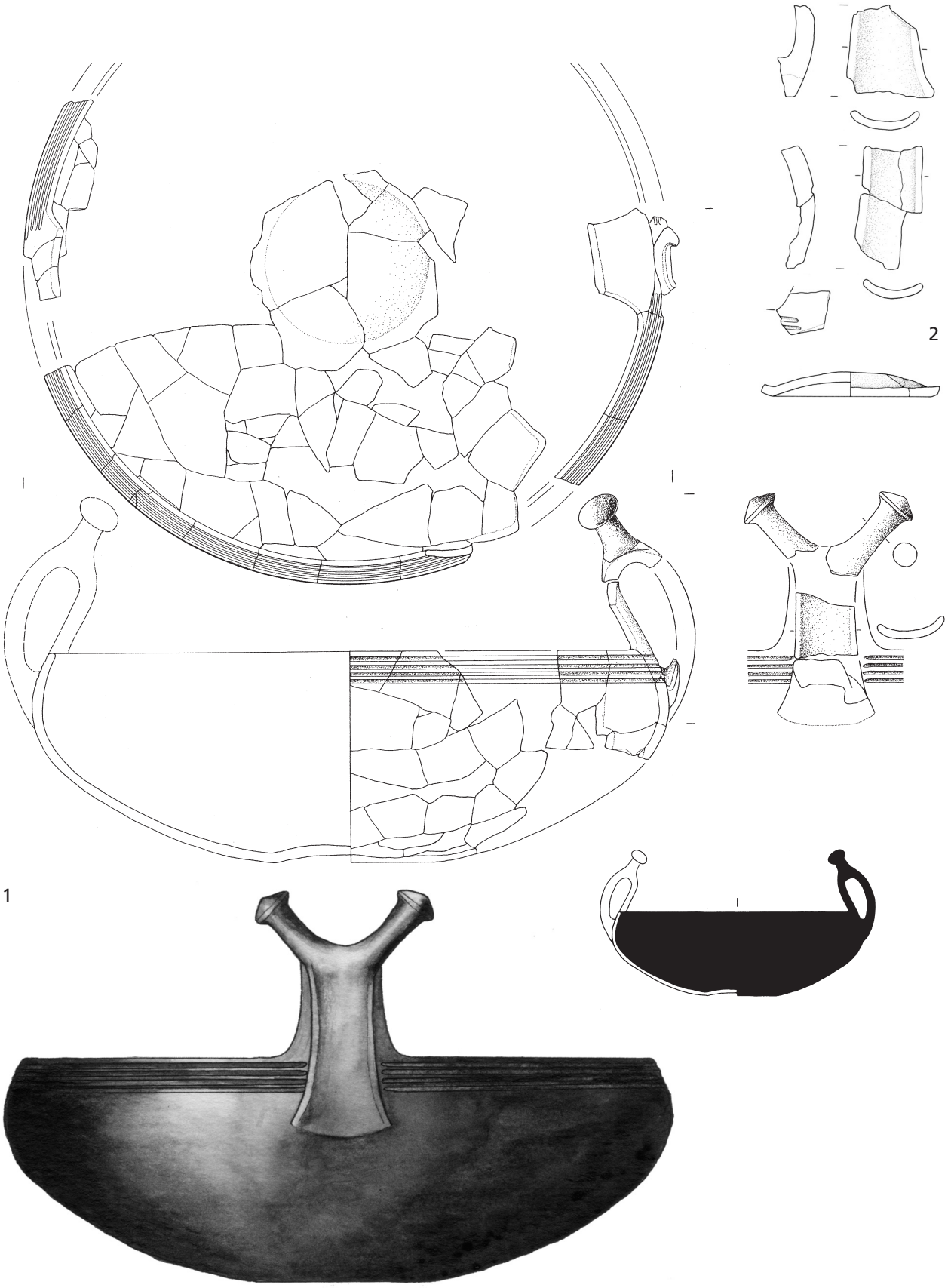


3

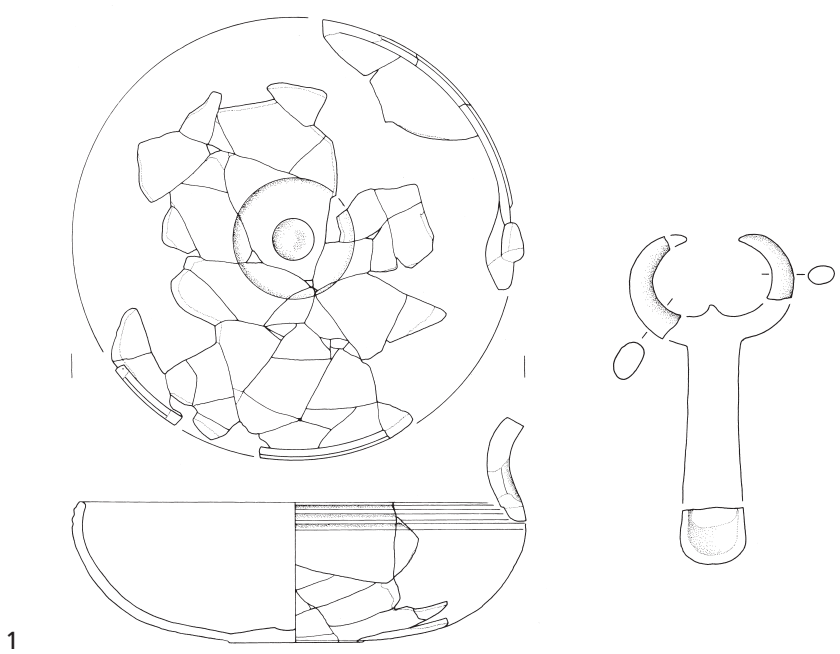


4

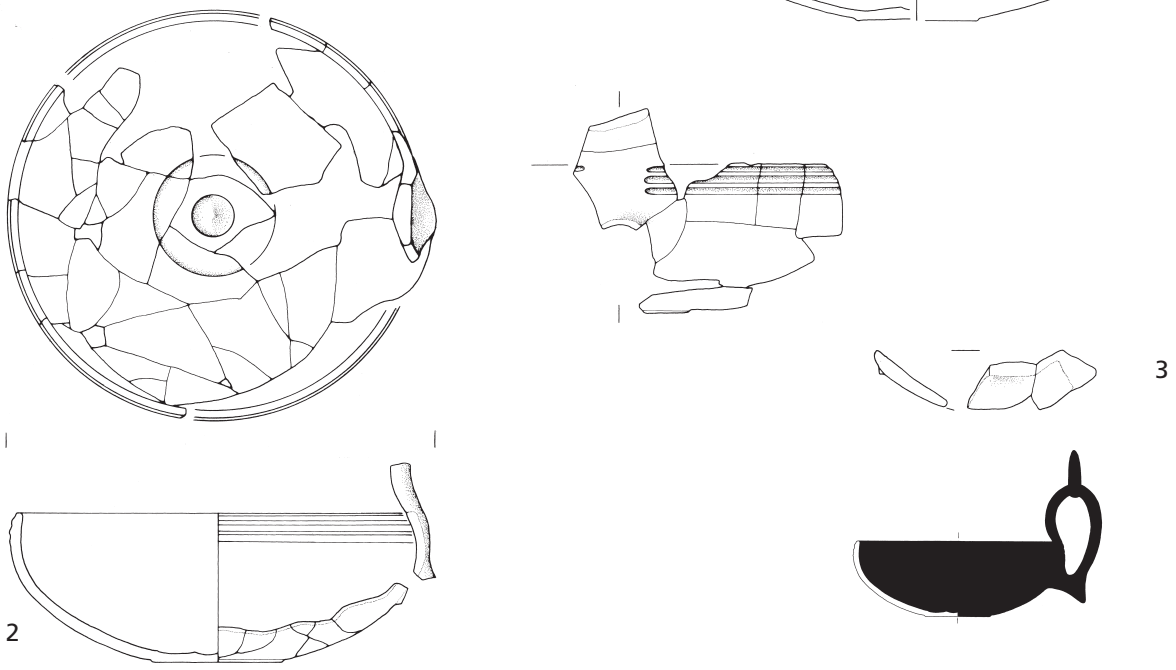
Kleinklein, Kröllkogel: **1-2** Hohlfußschalen mit Mäandermuster. – **3** tiefe Tassen. – **4** einfache Tasse. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



Kleinklein, Kröllkogel: **1-2** große Henkelschalen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



1



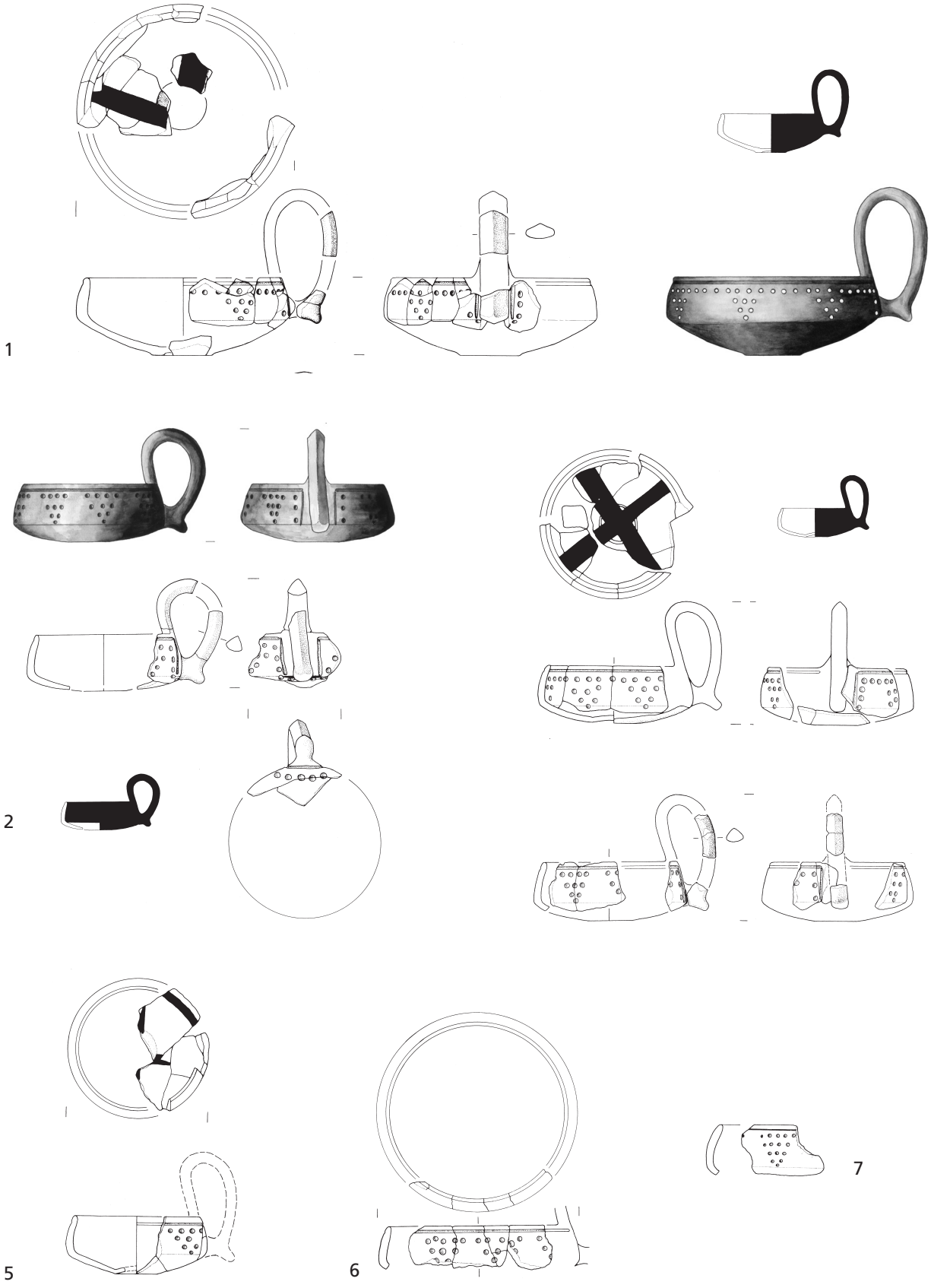
2

3

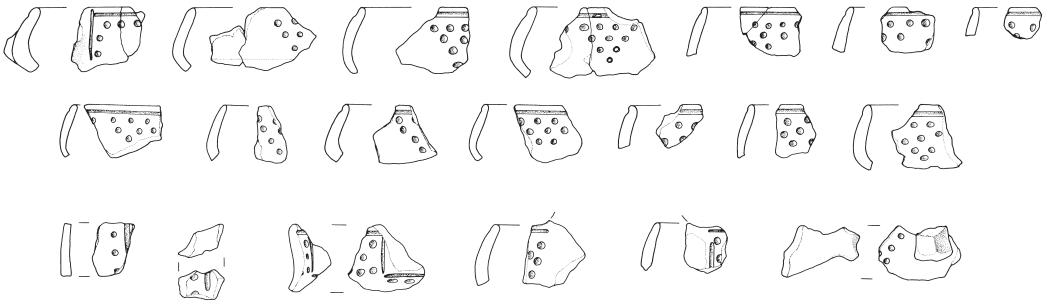
Kleinklein, Kröllkogel: **1** Henkelschale mit Hörnern. – **2-3** Henkelschalenfragmente. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad).– M. 1:3 u. 1:6.



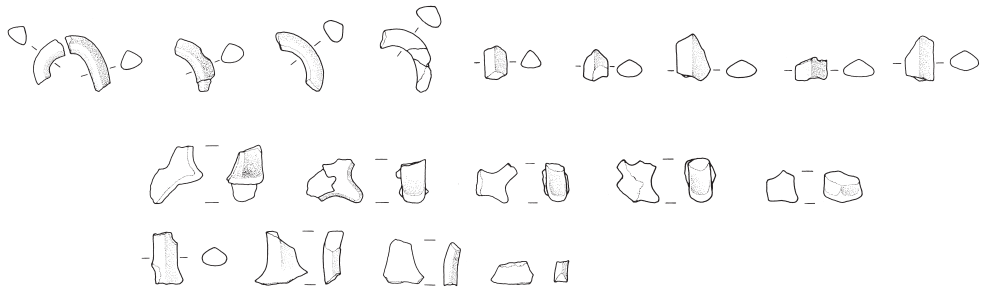
Kleinklein, Kröllkogel: **1-2** Henkelschalen mit Hörnern. – **3** Henkelschale mit Flügeln. – **4** Henkelschalenfragmente. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad).– M. 1:3 u. 1:6.



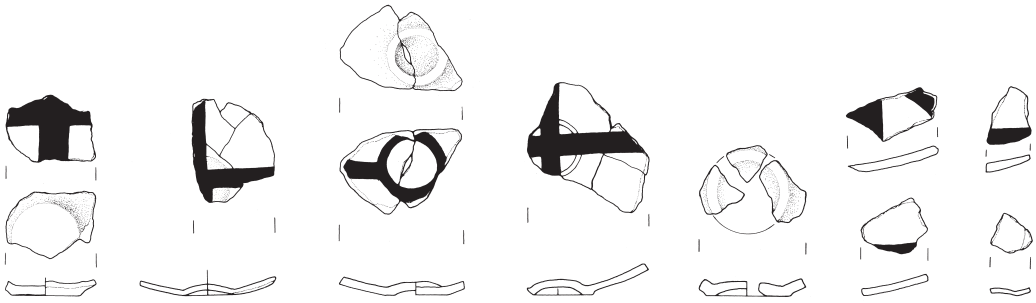
Kleinklein, Kröllkogel: **1-7** verzierte Tontassen – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



1

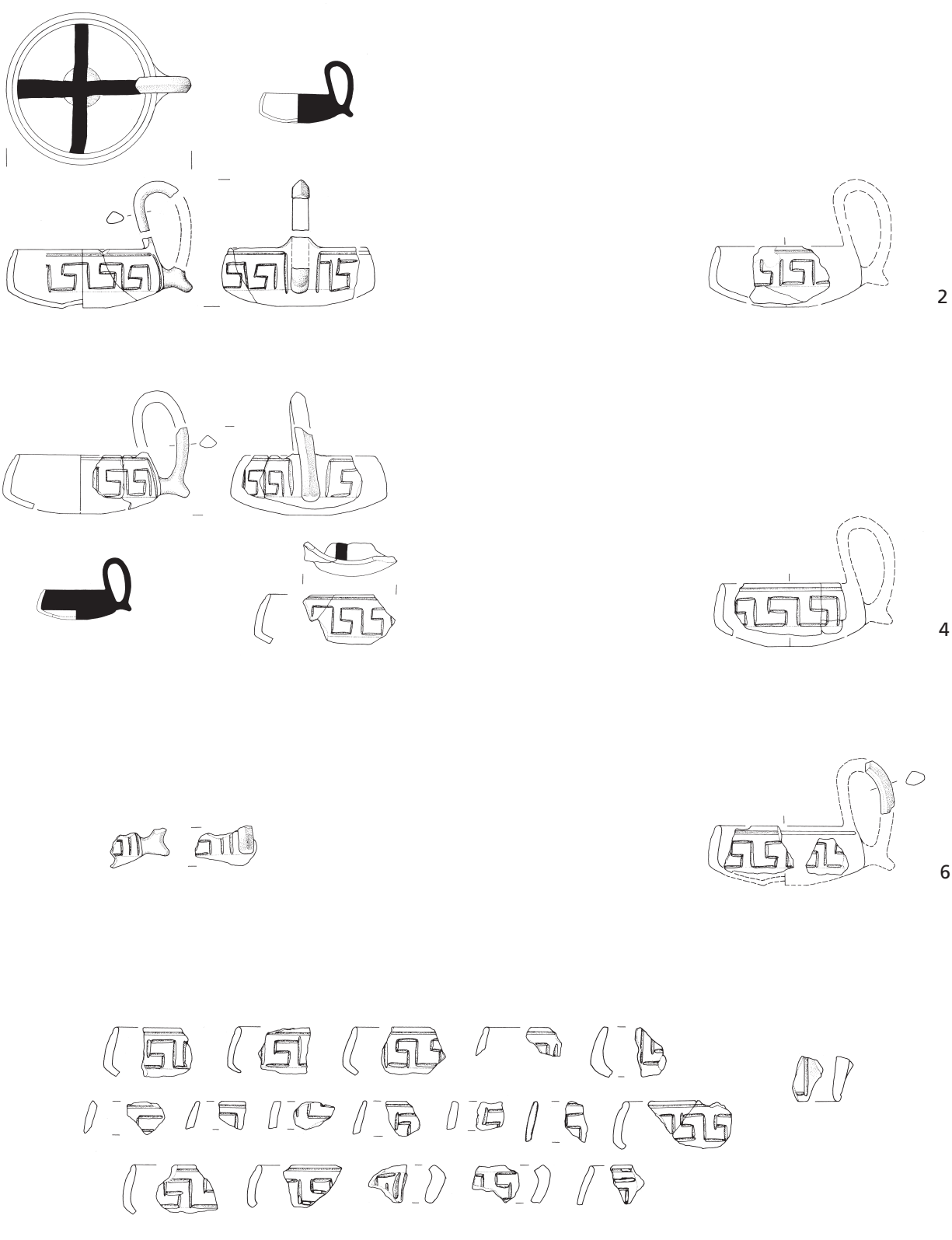


2

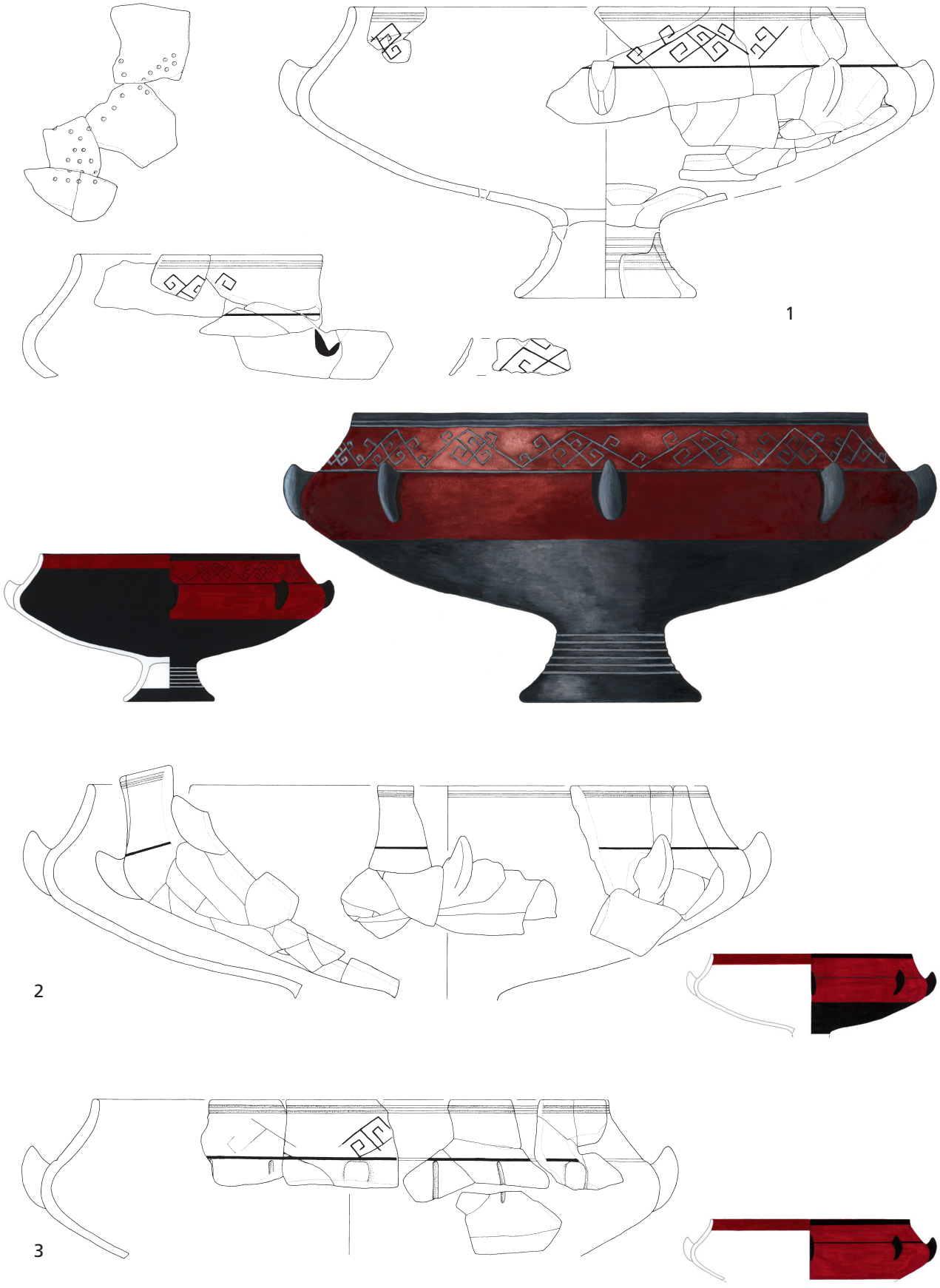


3

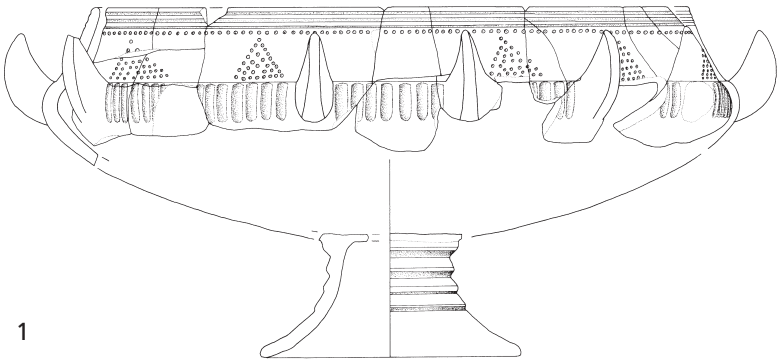
Kleinklein, Kröllkogel: Fragmente von verzierten Tontassen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.



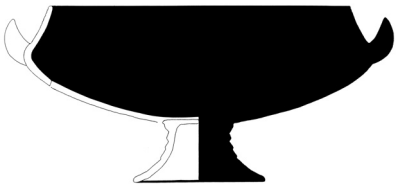
Kleinklein, Kröllkogel: verzierte Tontassen. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.

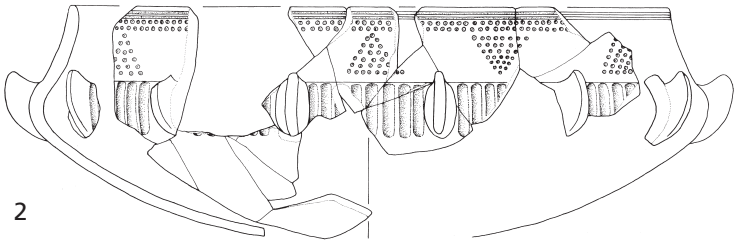


Kleinklein, Kröllkogel: Fußschüsseln mit Rekonstruktion. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



1



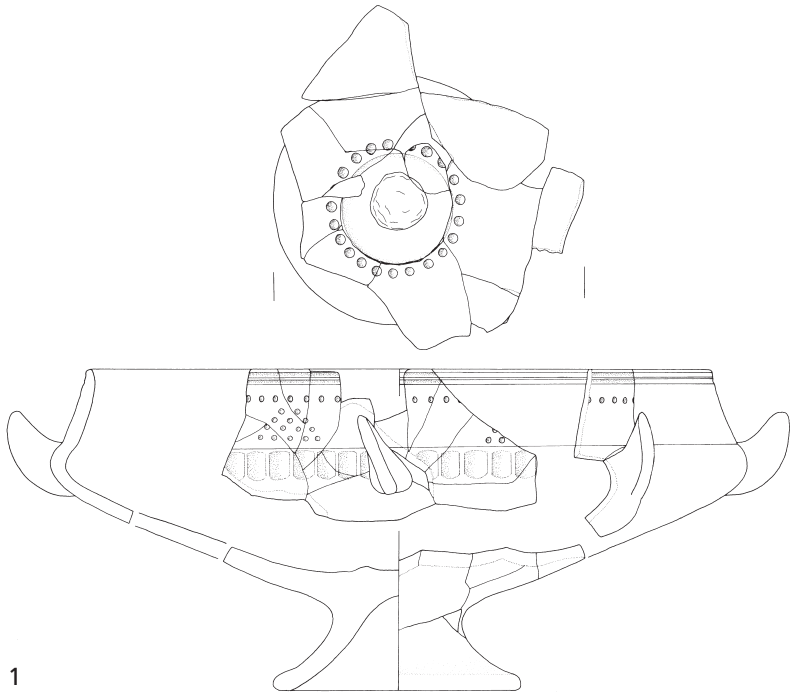


2

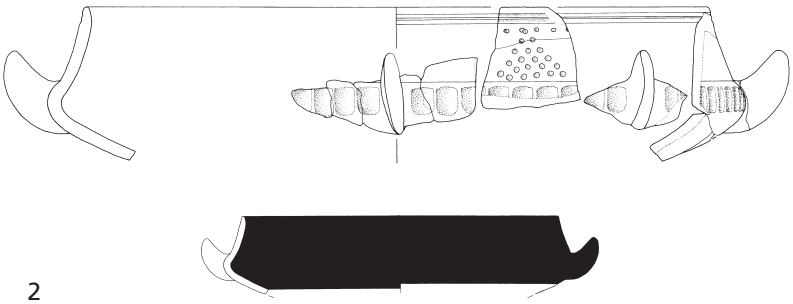




Kleinklein, Kröllkogel: **1-2** Fußschüsseln. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



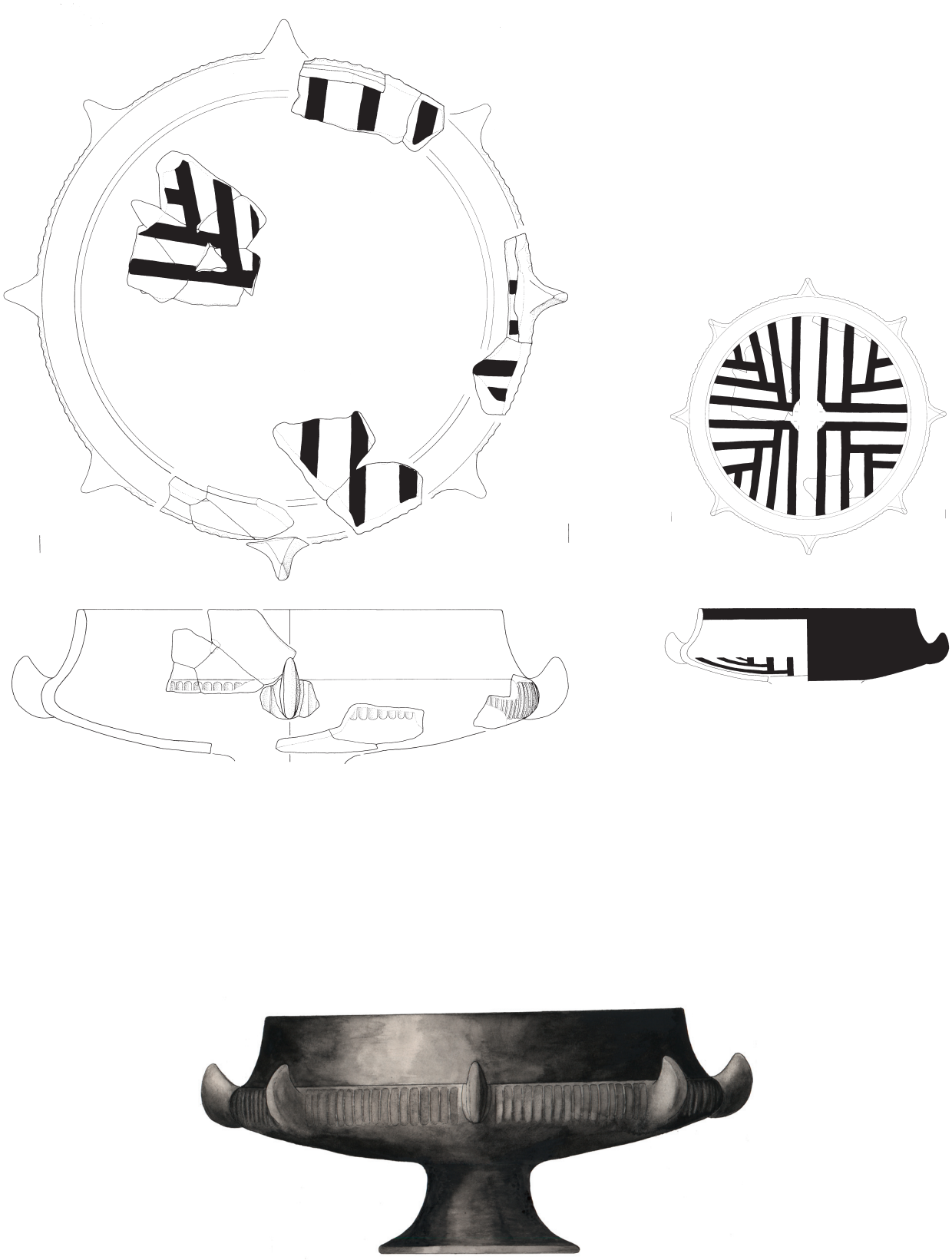
1



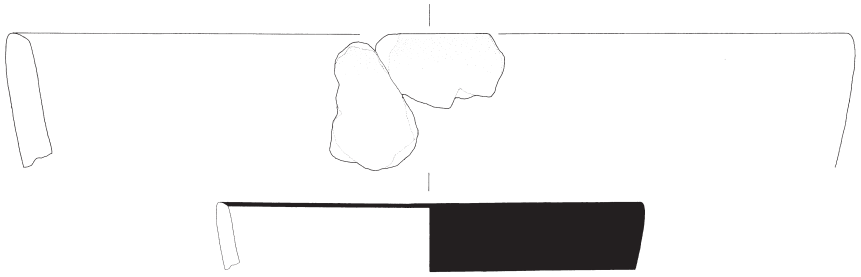
2



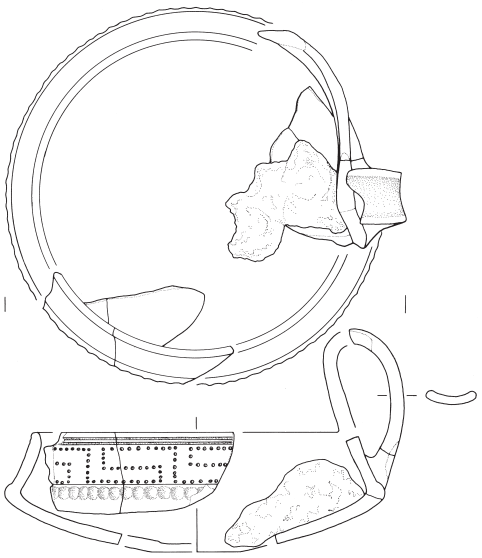
Kleinklein, Kröllkogel: **1-2** Fußschüsseln. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



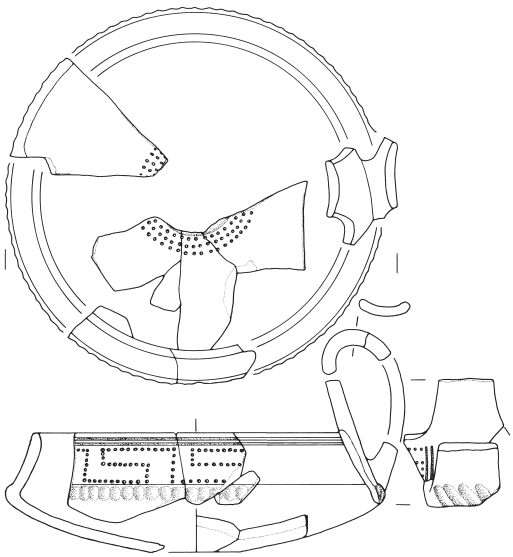
Kleinklein, Kröllkogel: Fußschüssel. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



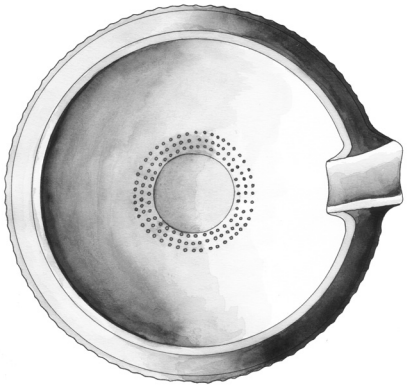
1

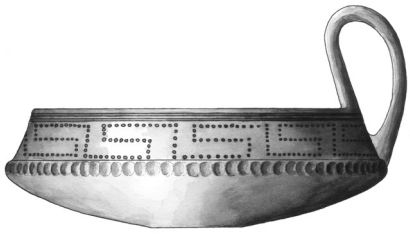


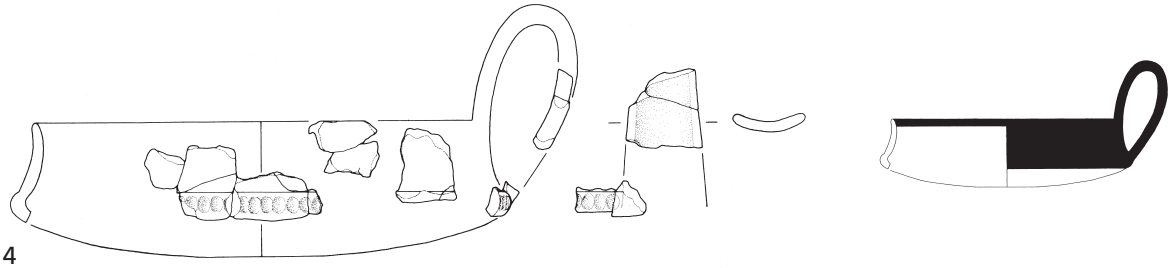
2



3

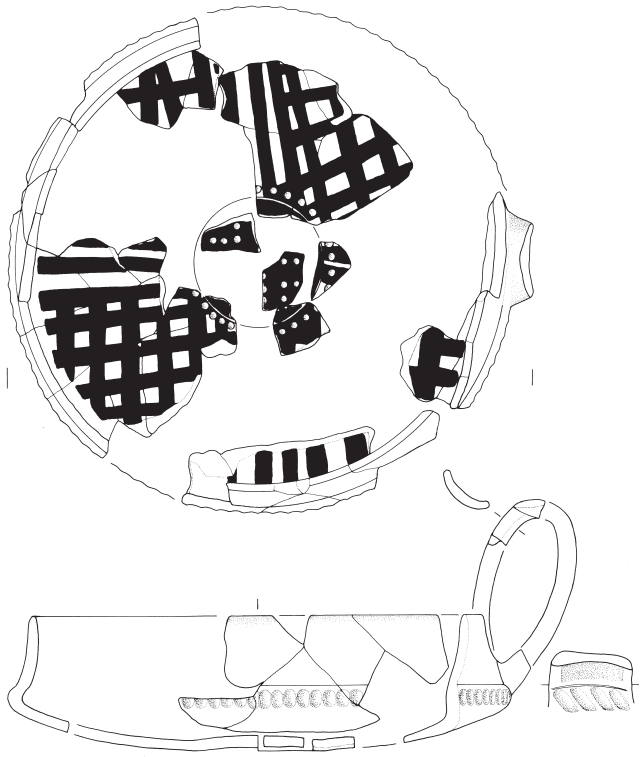




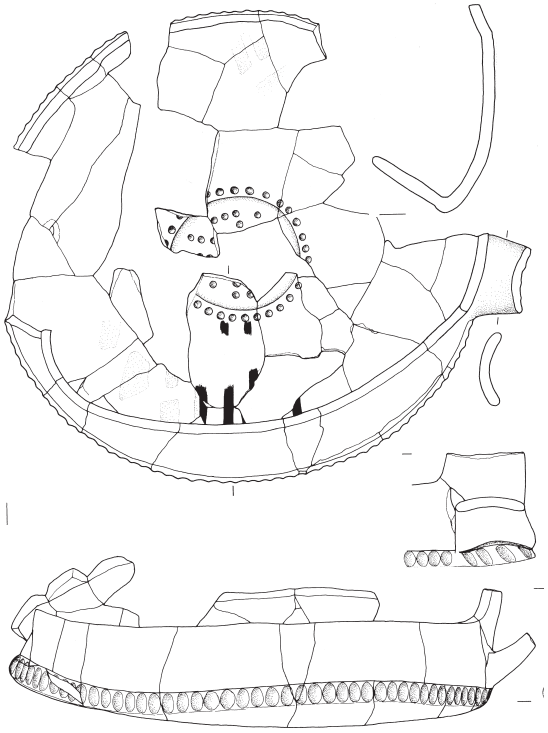


4

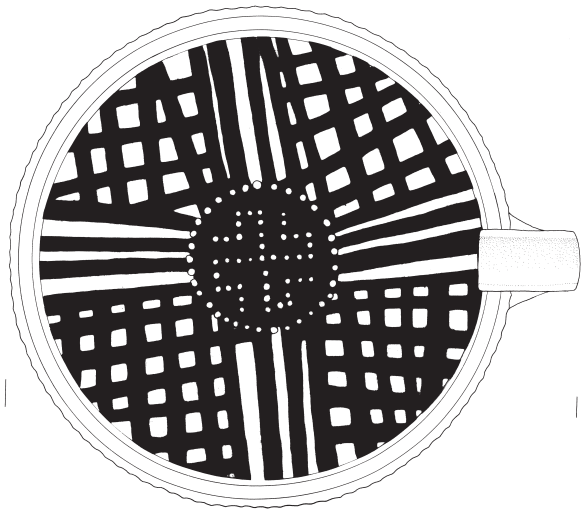
Kleinklein, Kröllkogel: **1** einfaches Schüsselfragment. – **2-4** Henkelschüsseln. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.

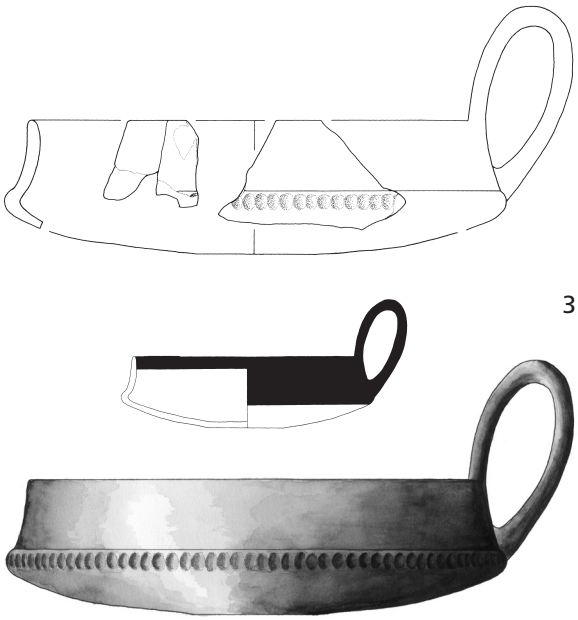


1

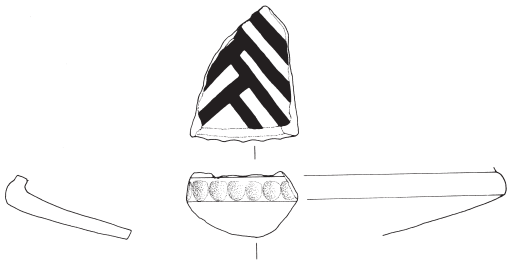


2



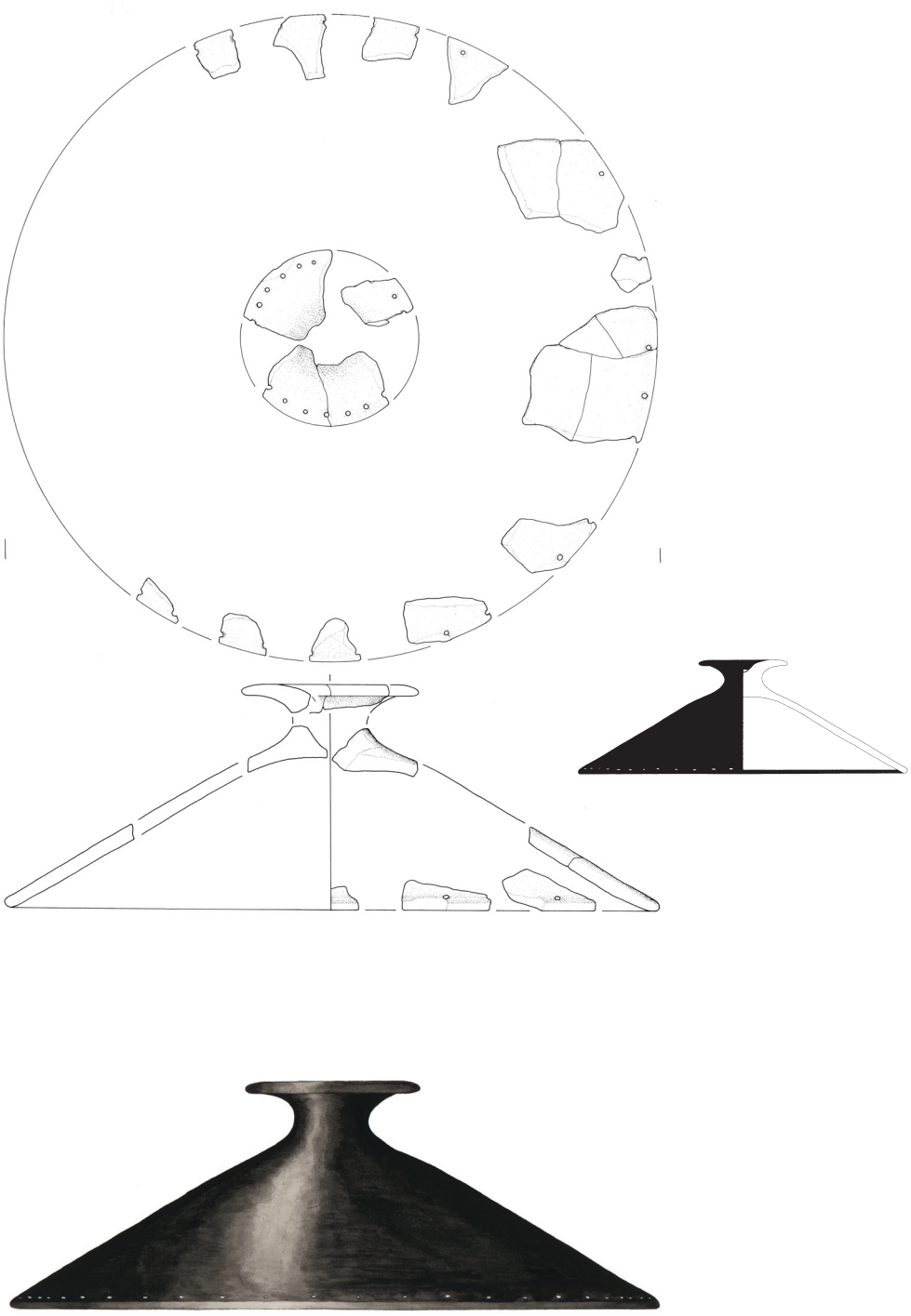


3

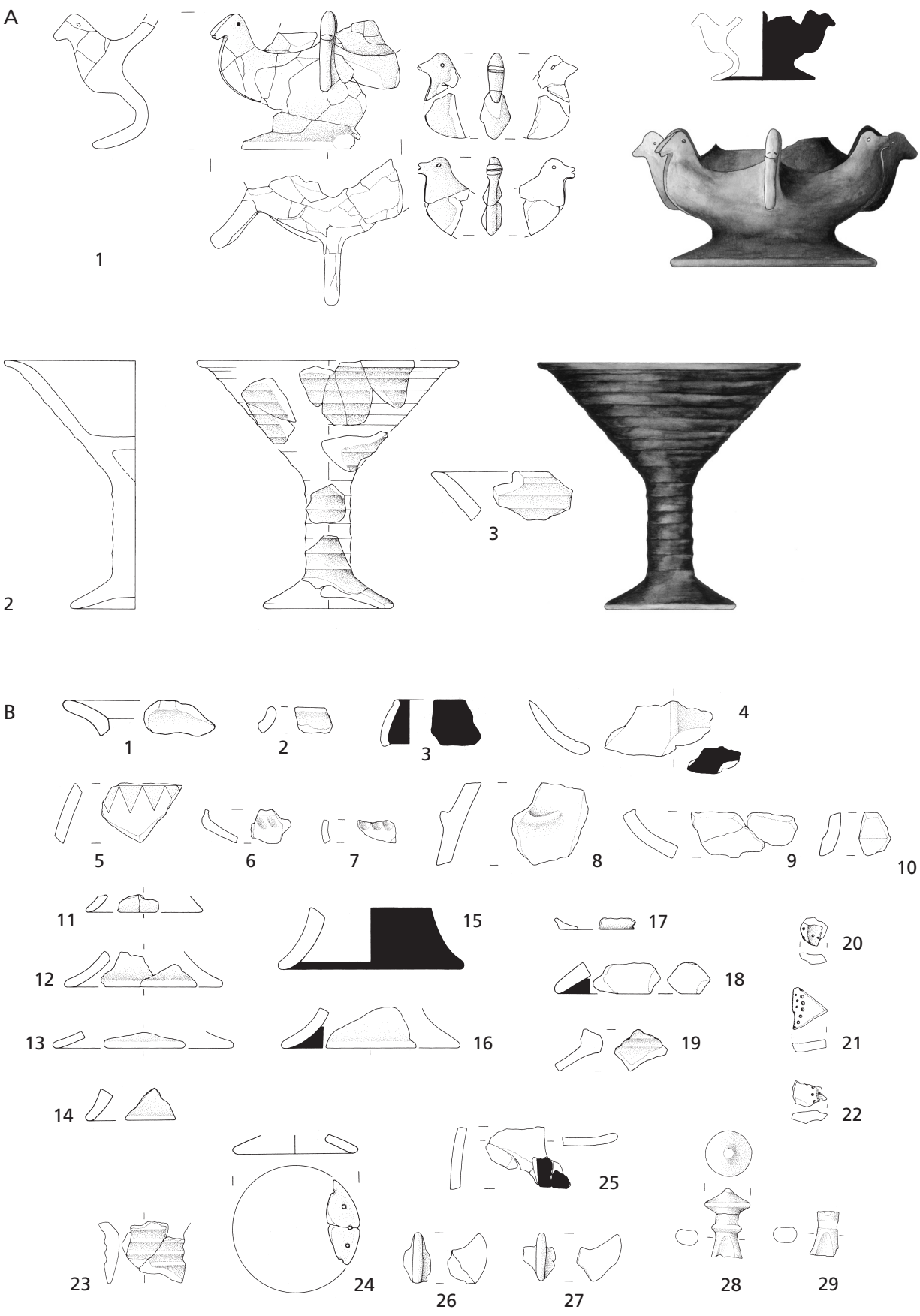


4

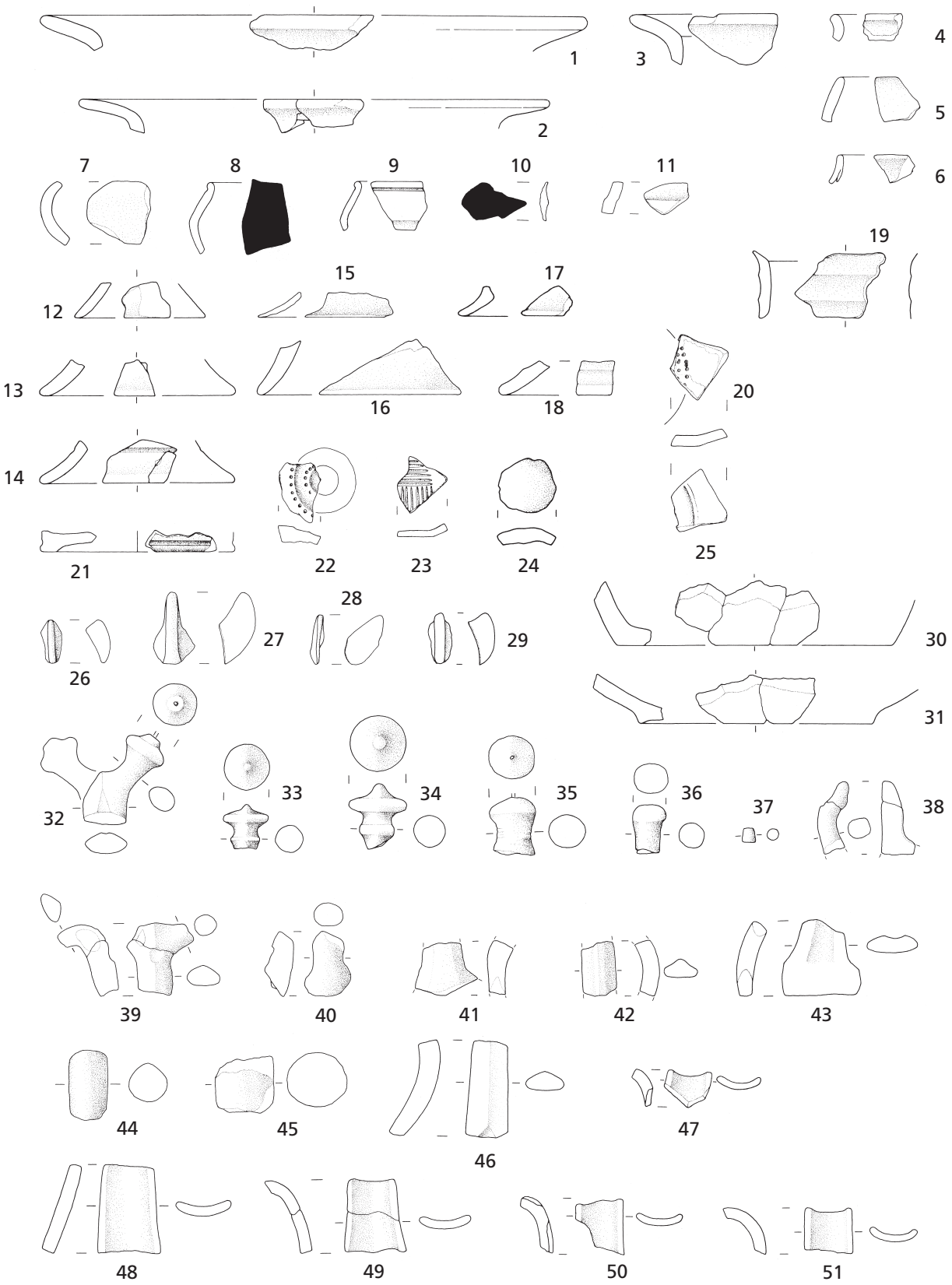
Kleinklein, Kröllkogel: Henkelschüsseln. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



Kleinklein, Kröllkogel: Tondeckel. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



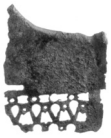
Kleinklein, Kröllkogel: **A 1** Gefäß mit Vogelprotomen. – **A 2-3** Tonkelche. – **B** unverbrannte Tongefäßfragmente. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3 u. 1:6.



Kleinklein, Kröllkogel: mitverbrannte Tongefäßfragmente. – (Zeichnungen M. Windholz-Konrad). – M. 1:3.



1



2



3



4



5



6



7



8

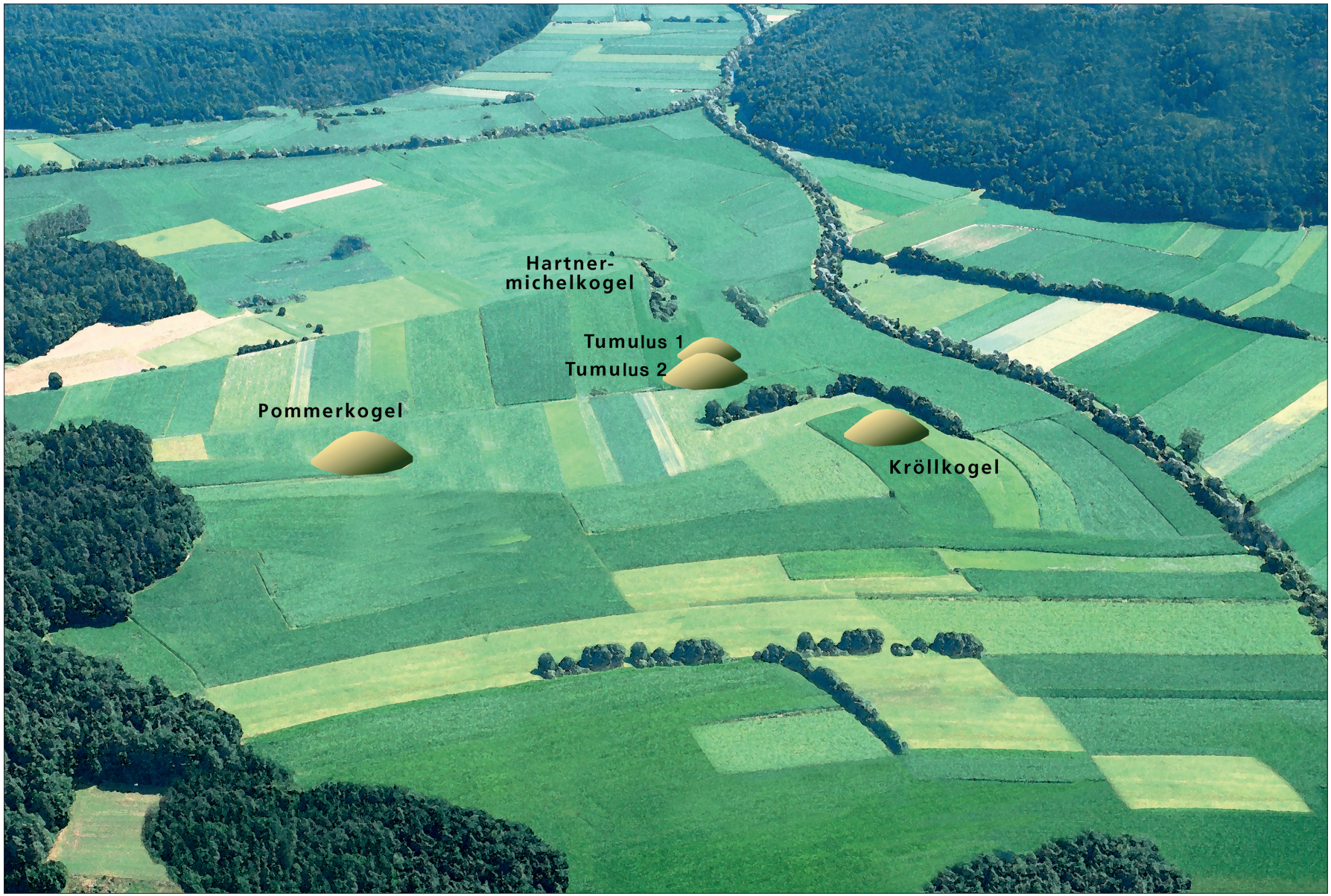


9



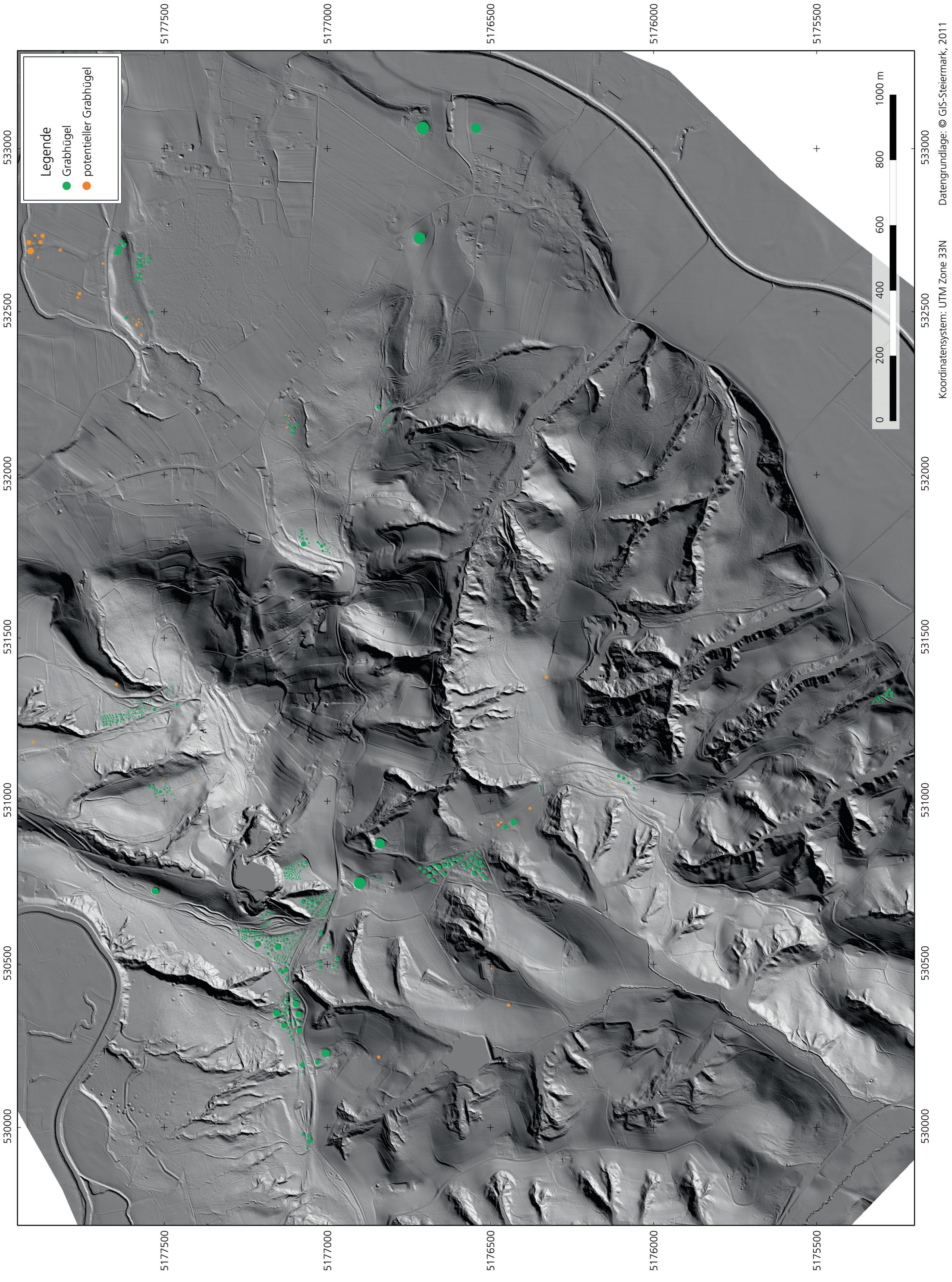
10

Kleinklein, Kröllkogel: nicht hallstattzeitliche Funde: **1** römischer Riegel. – **2** Bronzeobjekt mit opus iterasile Dekor. – **3** Bronzescheibe mit Mittellloch. – **4** runder Bronzeblechbeschlag mit Bleianhaftungen. – **5** Eisenschaufel. – **6** Besteckmesser aus Eisen. – **7** Uniformknopf. – **8** Bleiplombe. – **9** Eisensplint. – **10** halbrundes Buntmetallblech mit Eisenbeschlag. – (Fotos S. Steidl).



Rekonstruktion der Separatnekropole mit den Großgrabhügeln von Kleinklein auf der Basis eines Luftbildes von G. Scharrer-Liška. – (Graphik M. Ober).

BEILAGE 1
Plan der Fundstellen um den Burgstallkogel auf der Basis von Lidar-Daten. – (G. Heinz).

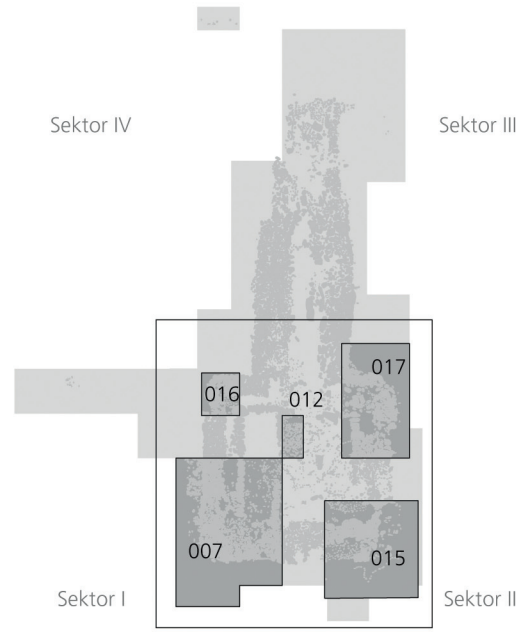


BEILAGE 3
Oberer Bereich der Grabkammer.

Oberer Bereich der Grabkammer
Plana 007, 012, 015, 016, 017

Hügelaufschüttung (hell)
Hügelauschüttung (dunkel)
Grabkammer und Dromos
Bestattungsreste
Keramik
Holzkohle
Steine
Oxidationslinie

M 1:50
0 1 2 3 4 5 Meter



Rechtswert 36 38 40 42 44 46
Hochwert 54 52 50 48 46 44 42

Markus Egg · Diether Kramer, Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel
Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 110 (Mainz 2013)

BEILAGE 4
Mittlerer Bereich der Grabkammer.

Mittlerer Bereich der Grabkammer
Plana 018, 022, 025, 034, 049, 050

Hügelaufschüttung (hell)
Pseudogley
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Bestattungsreste
Zwischenfüllung
Rollierung (ev. Abdeckung)
Störung
Ausfällung = Oxidationslinie
Keramik
Bronze
Glas
Steine
Oxidationslinie

M 1:50
0 1 2 3 4 5 Meter

S W E N

Sektor IV
Sektor III
Sektor I
Sektor II
025
022
018
050
034
049

Rechtswert 36 38 40 42 44 46
Hochwert 54 52 50 48 46 44 42

BEILAGE 5
Grabkammer und Dromos.

Grabkammer und Dromos
Plana 021, 028, 041

Hügelaufschüttung (hell)
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Bestattungsreste
Zwischenfüllung
Störung
jüngere Schicht
Pfostenloch
Ausfällung = Oxidationslinie
Keramik
Ziegelsplitter
Steine
Oxidationslinie

M 1:50
0 1 2 3 4 5 Meter

S W E N

Sektor IV Sektor III
Sektor I Sektor II
041
041
041
021
028

Rechtswert 36 38 40 42 44 46
Hochwert 54 52 50 48 46 44 42

Markus Egg · Diether Kramer, Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel
Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 110 (Mainz 2013)

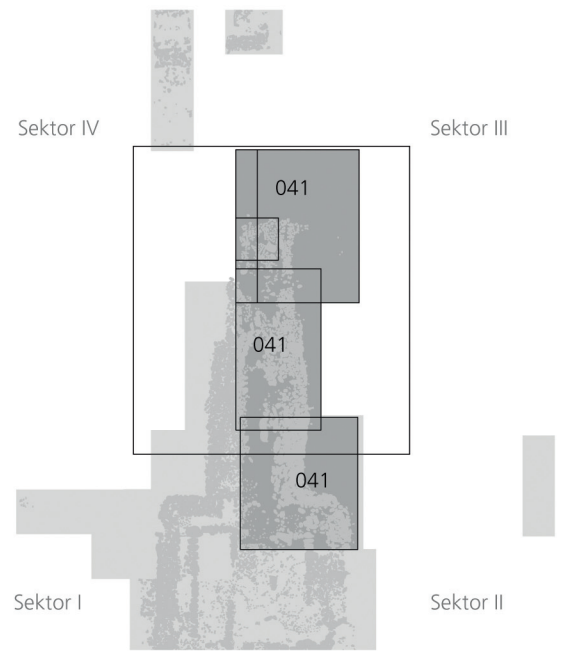
BEILAGE 6
Dromos und Befunde der Spätantike bzw. des frühen Mittelalterss.

Dromos und Befunde der Spätantike bzw. des frühen Mittelalters
Planum 041

Hügelaufschüttung (hell)
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Bestattungsreste
Zwischenfüllung
Störung
jüngere Schicht
Pfostenloch

Keramik
Ziegelsplitter
Leichenbrand
Steine
Oxidationslinie

M 1:50
0 1 2 3 4 5 Meter



Rechtswert
Hochwert

Markus Egg · Diether Kramer, Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel
Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 110 (Mainz 2013)

BEILAGE 7
Mauerreste jüngere Zeitstellung.

Mauerreste jüngerer Zeitstellung
Plana 041, 057, 059

Hügelaufschüttung (hell)
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Bestattungsreste
Zwischenfüllung
Störung
jüngere Schicht
Pfostenloch

Keramik
Ziegelsplitter
Knochen
Steine

M 1:50 0 1 2 3 4 5 Meter

S W E N

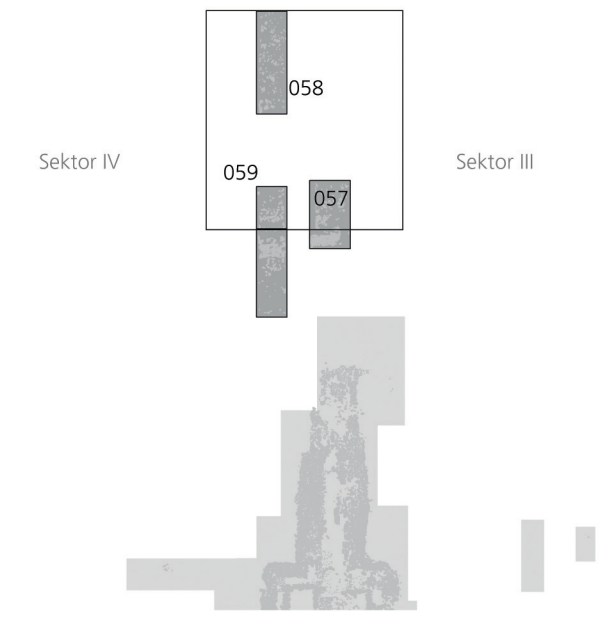
Sektor IV
Sektor III
059
057
041

Rechtswert: 34 36 38 40 42 44 46
Hochwert: 76 74 72 70 68 66 64

BEILAGE 8
Jüngere Befunde außerhalb des Hügels.

Jüngere Befunde außerhalb des Hügels
Plana 057, 058, 059

jüngere Schicht
Keramik
Ziegelsplitter
Knochen
Steine



M 1:50
0 1 2 3 4 5 Meter

S W E N

Rechtswert 34 36 38 40 42 44
Hochwert 88 86 84 82 80 78 76 74

Markus Egg · Diether Kramer, Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel
Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 110 (Mainz 2013)

BEILAGE 9
Östlicher Bereich des Dromos.

Östlicher Bereich des Dromos
Planum 106

Hügelaufschüttung (hell)
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Zwischenfüllung
Steine
Oxidationslinie

M 1:50
0 1 2 3 4 5 Meter

S W E N

Sektor IV
Sektor III
106
Sektor I
Sektor II

Hochwert
Rechtswert
34 36 38 40 42 44 46
64 62 60 58 56 54 52

0,17
0,17
0,18
0,15
0,16
0,17
0,13

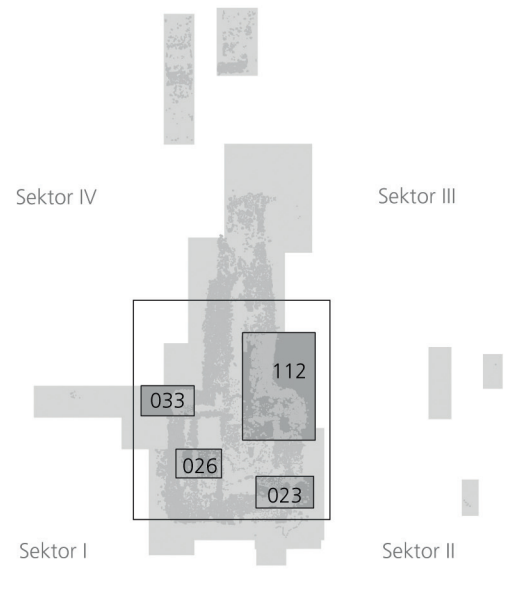
Markus Egg · Diether Kramer, Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel
Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 110 (Mainz 2013)

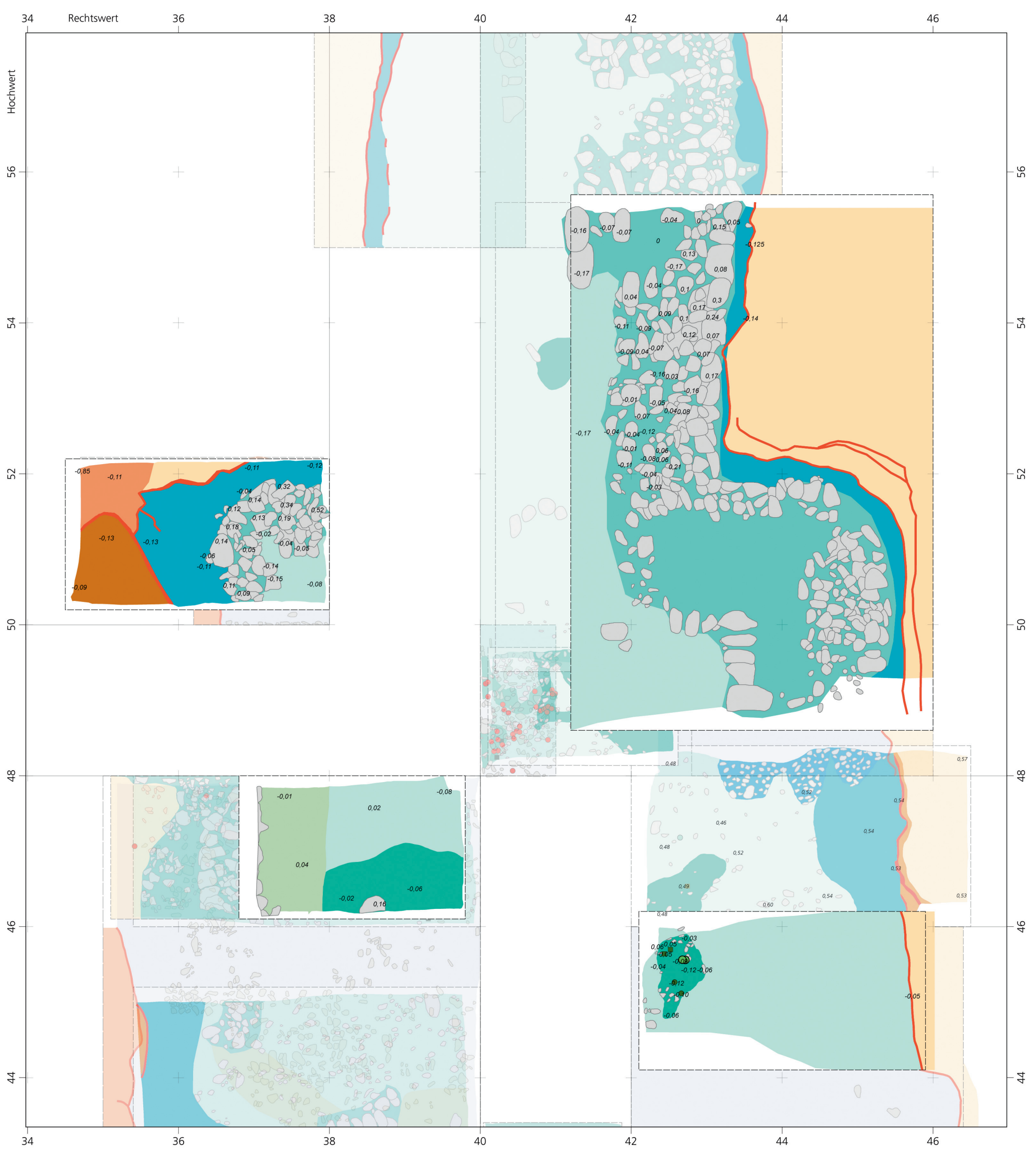
BEILAGE 10
Grabkammer und Dromoss.

Grabkammer und Dromos
Plana 023, 026, 033, 112

- Hügelaufschüttung (hell)
- Hügelauschüttung (dunkel)
- Pseudogley
- Grabkammer und Dromos
- Mauerfüllung (dunkel)
- Bestattungsreste
- Zwischenfüllung
- Rollierung (ev. Abdeckung)
- Ausfällung = Oxidationslinie
- Holzkohle
- Bronze
- Dreiecksanhänger; Gürtelbeschag
- Steine
- Oxidationslinie

M 1:50 — 0 1 2 3 4 5 Meter





Markus Egg · Diether Kramer, Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel
Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 110 (Mainz 2013)

BEILAGE 11
Grabkammer und Dromos.

Grabkammer und Dromos
Plana 038, 060, 112

Hügelaufschüttung (hell)
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Bestattungsreste
Zwischenfüllung
Keramik
Holzkohle
Steine
Oxidationslinine

M 1:50 0 1 2 3 4 5 Meter

S W E N

Sektor IV Sektor III Sektor I Sektor II
038 060 112

34 36 38 40 42 44 46 Rechtswert
66 64 62 60 58 56 54 52 Hochwert

BEILAGE 12
Dromos.

Dromos
Plana 063, 109

Hügelaufschüttung (hell)
Hügelauschüttung (dunkel)
Pseudogley
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Bestattungsreste
Ausfällung = Oxidationslinie

Keramik
Ziegelsplitter
Steine
Oxidationslinie

M 1:50

0 1 2 3 4 5 Meter

S W E N

Sektor IV
Sektor III
Sektor I
Sektor II
063
109
063

Rechtswert 36 38 40 42 44 46

Hochwert 60 58 56 54 52 50 48

Markus Egg · Diether Kramer, Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel
Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 110 (Mainz 2013)

BEILAGE 13
Grabkammer und Dromos.

Grabkammer und Dromos
Plana 030, 104, 111, 113

Hügelaufschüttung (hell)
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Zwischenfüllung
Störung
Steine
Oxidationslinie

M 1:50
0 1 2 3 4 5 Meter

S W E N

Sektor IV
Sektor III
Sektor I
Sektor II
111
104
030
113

Rechtswert
Hochwert

BEILAGE 14
Grabkammer.

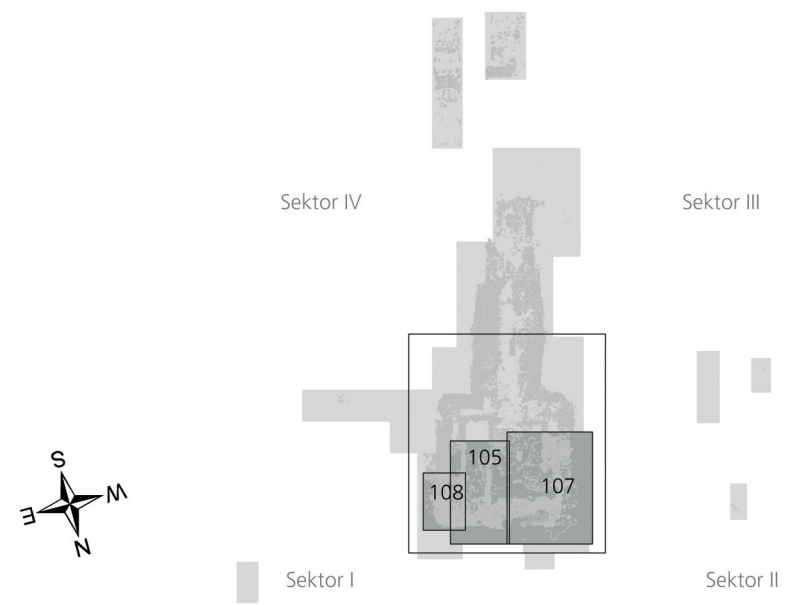
Grabkammer
Plana 105, 107, 108

Hügelaufschüttung (hell)
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Zwischenfüllung
Störung

Keramik
Ziegelsplitter
Steine
Oxidationslinie

M 1:50

0 1 2 3 4 5 Meter



Rechtswert 36 38 40 42 44 46

Hochwert 54 52 50 48 46 44 42

BEILAGE 15
Grabkammer.

Nördlicher Teil der Grabkammer
Plana 029, 110

Hügelaufschüttung (hell)
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Zwischenfüllung
Rollierung (ev. Abdeckung)
Störung
Ausfällung = Oxidationslinie
Steine
Oxidationslinie

M 1:50 0 1 2 3 4 5 Meter

S W E N

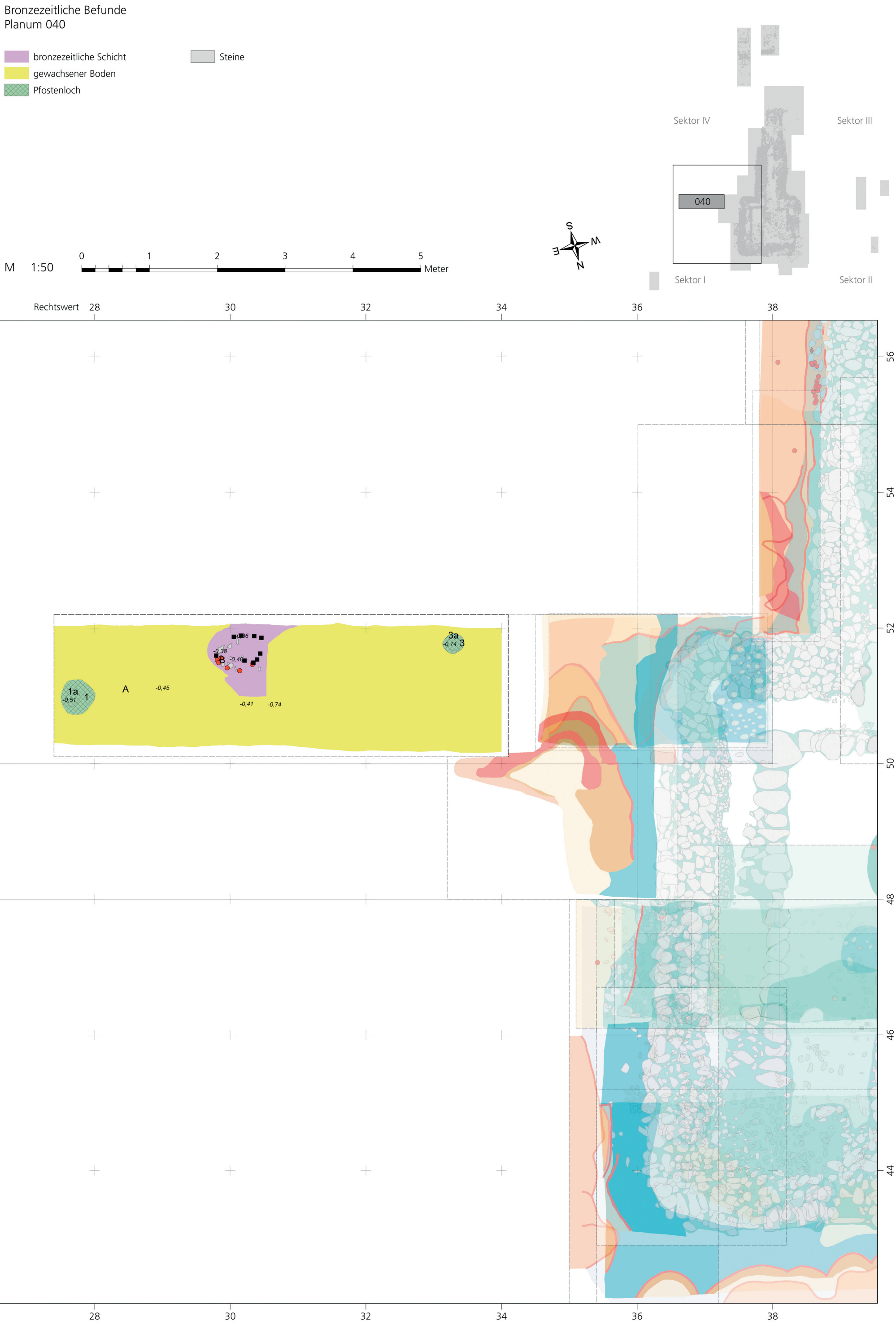
Sektor IV Sektor III
110 029
Sektor I Sektor II

Rechtswert: 34 36 38 40 42 44 46
Hochwert: 56 54 52 50 48 46 44 42

-0,23 -0,50 -0,80 -0,28 -0,23 -0,30 -0,61 -0,56 -0,29 -0,32

-0,29 -0,26 -0,19 -0,22 -0,29 -0,26 -0,19 -0,26 -0,21 -0,22 -0,05 -0,19 -0,20 -0,17 -0,09 -0,09 -0,28 -0,14 -0,22 -0,04 -0,04 -0,08 -0,16 -0,21 -0,18 -0,18 -0,03 0,03 -0,13

BEILAGE 16
Bronzezeitliche Befunde.

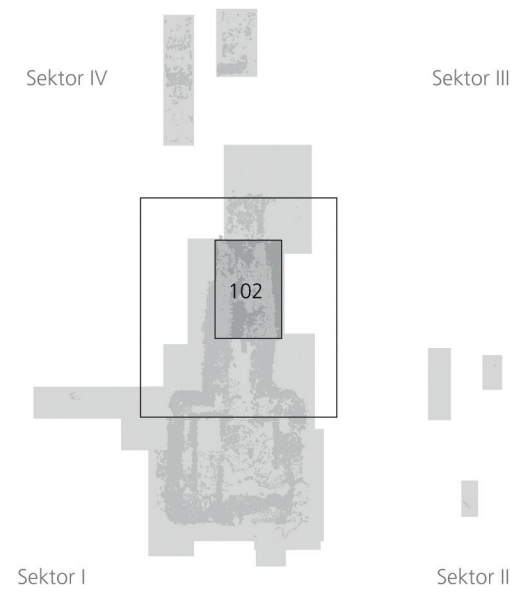


BEILAGE 17
Dromos.

Dromos
Planum 102

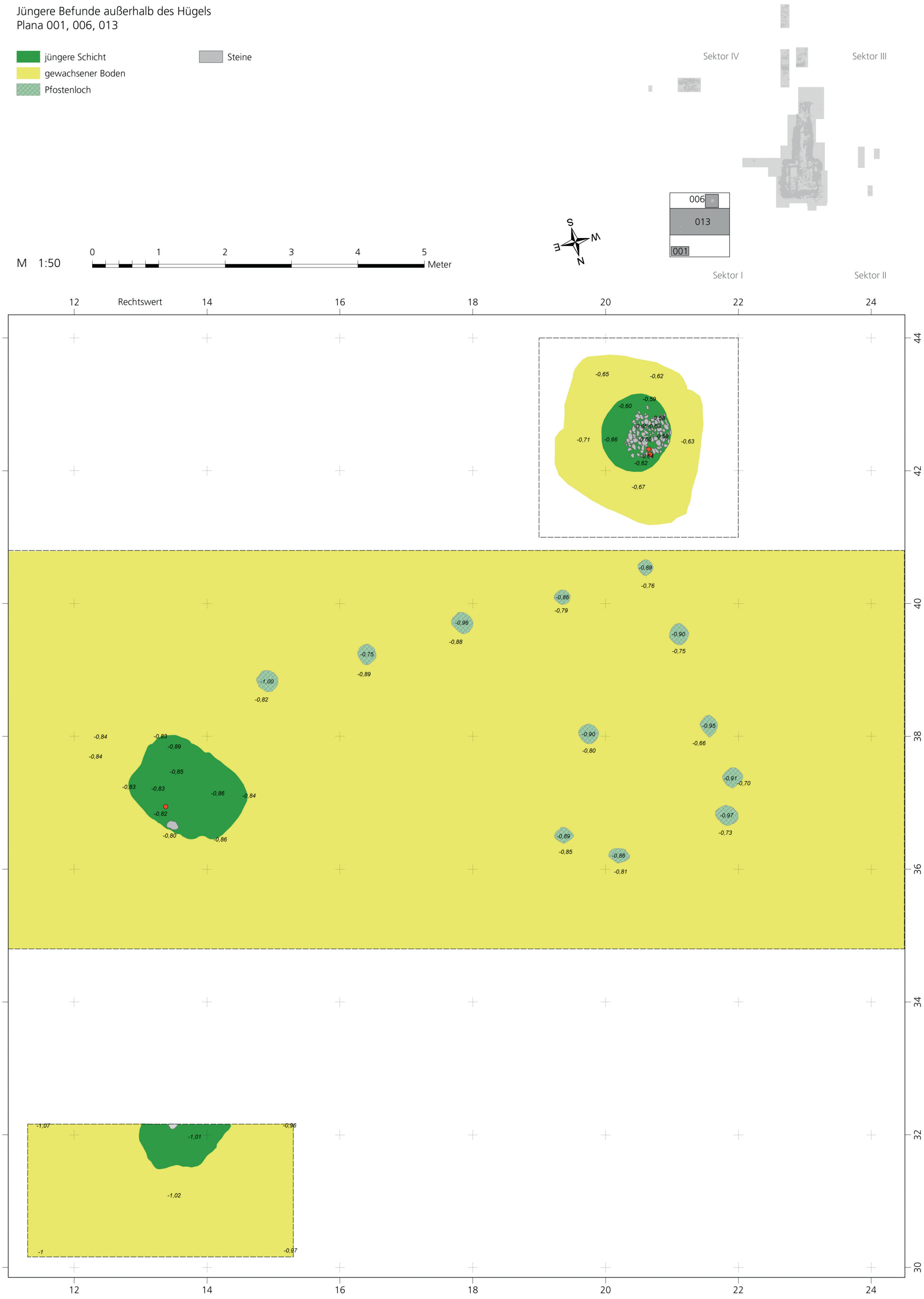
Hügelaufschüttung (hell)
Grabkammer und Dromos
Mauerfüllung (dunkel)
Störung
gewachsener Boden
Steine
Oxidationslinie

M 1:50
0 1 2 3 4 5 Meter



Rechtswert 36 38 40 42 44 46
Hochwert 64 62 60 58 56 54 52

BEILAGE 18
Jüngere Befunde außerhalb des Hügels.



BEILAGE 19
Befunde im Bereich der Hügelaufschüttung.

Befunde im Bereich der Hügelschüttung
Plana 009, 010, 019, 037

Hügelaufschüttung (hell)
jüngere Schicht
gewachsener Boden
verziegelter Lehm
Holzkohle
Steine
Oxidationslinie

M 1:50
0 1 2 3 4 5 Meter

S W E N

Sektor IV Sektor III Sektor I Sektor II

037 019 009 010

Rechtswert 52 54 56 58 60 62
Hochwert 56 54 52 50 48 46 44

-0,05 -0,05 -0,06 -0,09 -0,16 0,06 -0,17 0,08 0,04

-0,07 -0,53 -0,13 -0,54 -0,19 -0,01 0,35 -0,16 -0,30 -0,54

-0,48 -0,46

-0,03 -0,09

Markus Egg · Diether Kramer, Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel
Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 110 (Mainz 2013)

BEILAGE 20
Umfassungsmauer der römischen Villa.

Umfassungsmauer der römischen Villa
Plana 061, 062

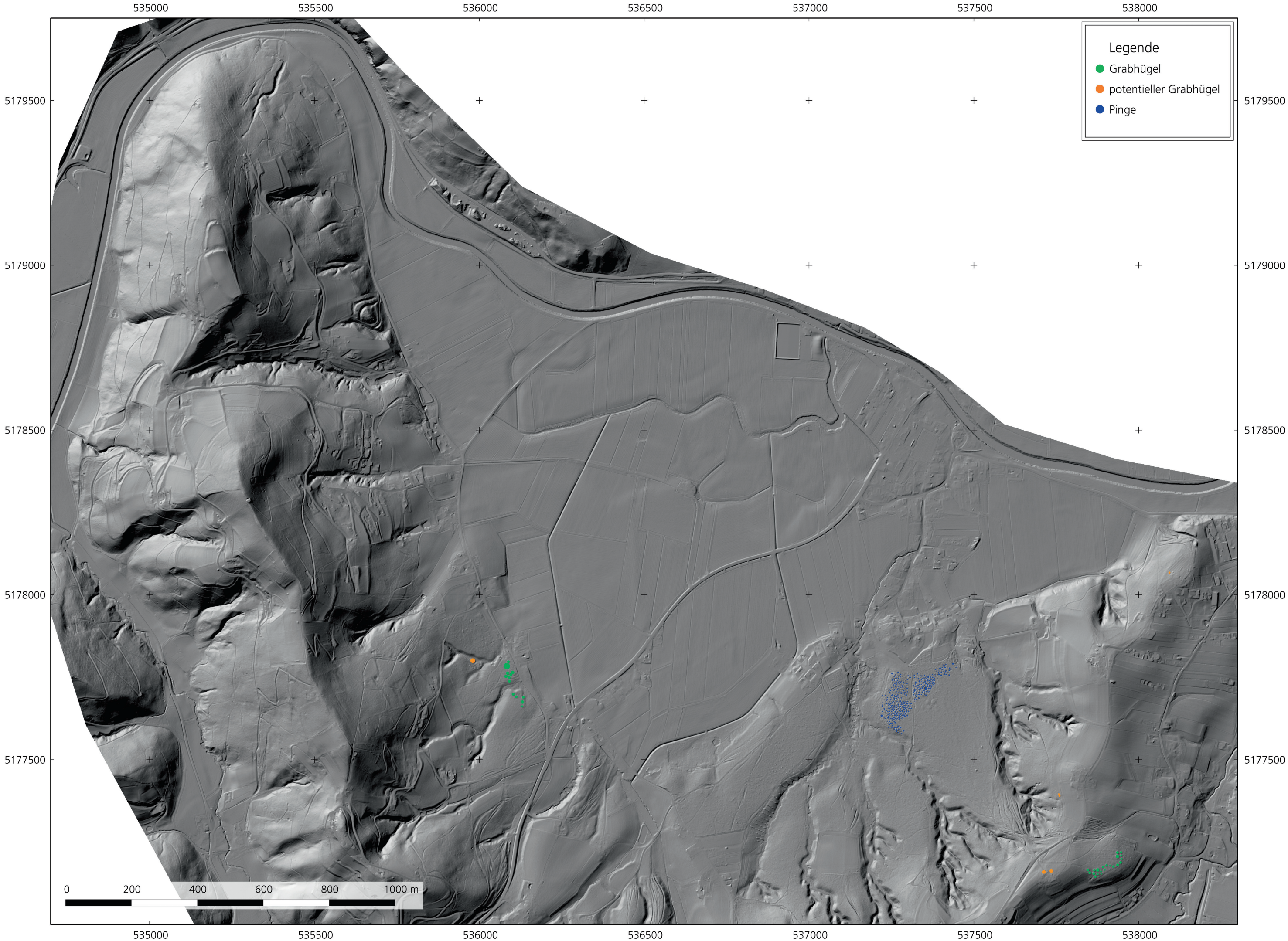
jüngere Schicht
Steine
Keramik

M 1:50

0 1 2 3 4 5 Meter

Sektor IV
Sektor III
Sektor I
Sektor II
062
061

Rechtswert 6 8 10 12 14 16 18
Hochwert 74 72 70 68 66 64 62 60



BEILAGE 24
LIDAR-Scan der Region um den Königsberg bei Heimschuh.

Markus Egg · Diether Kramer, Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel
Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 110 (Mainz 2013)

Markus Egg · Diether Kramer, Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel
Monographie des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 110 (Mainz 2013)

BEILAGE 2

1 Schnitte durch Grabkammer und Dromos in Nord-Süd-Richtung z100, z101. – **2** Schnitte durch Grabkammer in Ost-West-Richtung.

Schnitte durch Grabkammer und Dromos in Nord-Süd-Richtung

Profil VIII
z047, z100, z101: x = 36,00 m (Rechtswert)

Profil VII
z031, z042, 046: x = 38,00 m (Rechtswert)

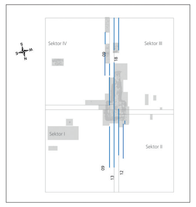
Profil III
z027, z043: x = 38,00 m (Rechtswert)
z054: x = 38,00 m (Rechtswert)

M 1:50

Profil IV
z036, z056: x = 42,00 m (Rechtswert)

Profil V
z035: x = 44,00 m (Rechtswert)

Profil I
z053: x = 42,00 m (Rechtswert)



1

Schnitte durch Grabkammer in Ost-West-Richtung

Profil VI
z045: y = 52,00 m (Hochwert)

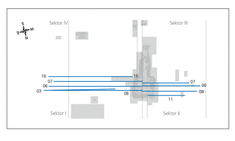
Profil II
z044, z052: y = 50,00 m (Hochwert)
z014: y = 49,38 m (Hochwert)

Profil VII
z020: y = 48,00 m (Hochwert)
z011: y = 48,23 m (Hochwert)

Profil II
z004, z005: y ca. 46,50 m (Hochwert)

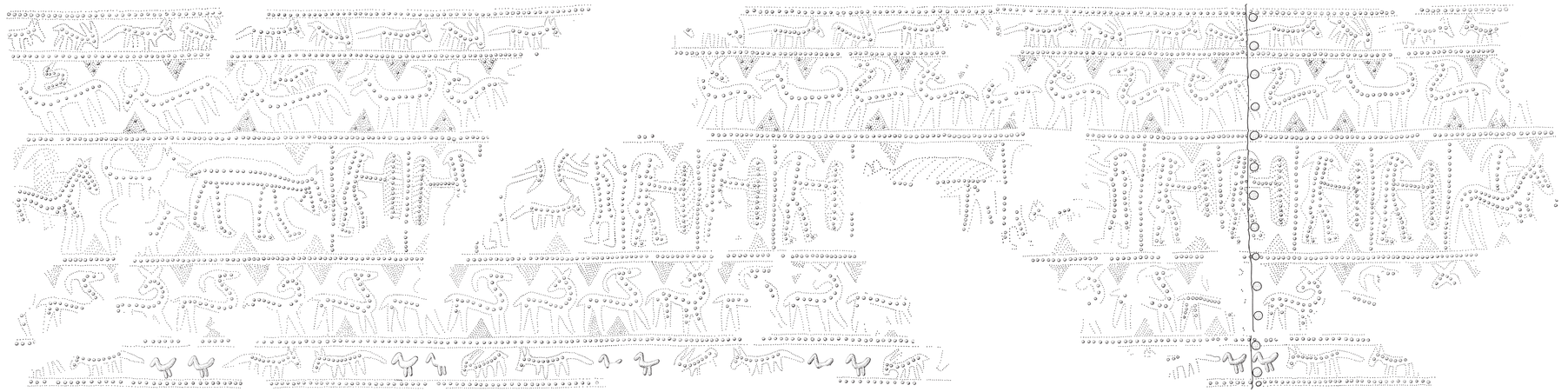
Profil II
z024: y = 46,36 m (Hochwert)
z048, z039: y = 46,00 m (Hochwert)

Profil II (Z02)
y = 44,30 m (Hochwert)

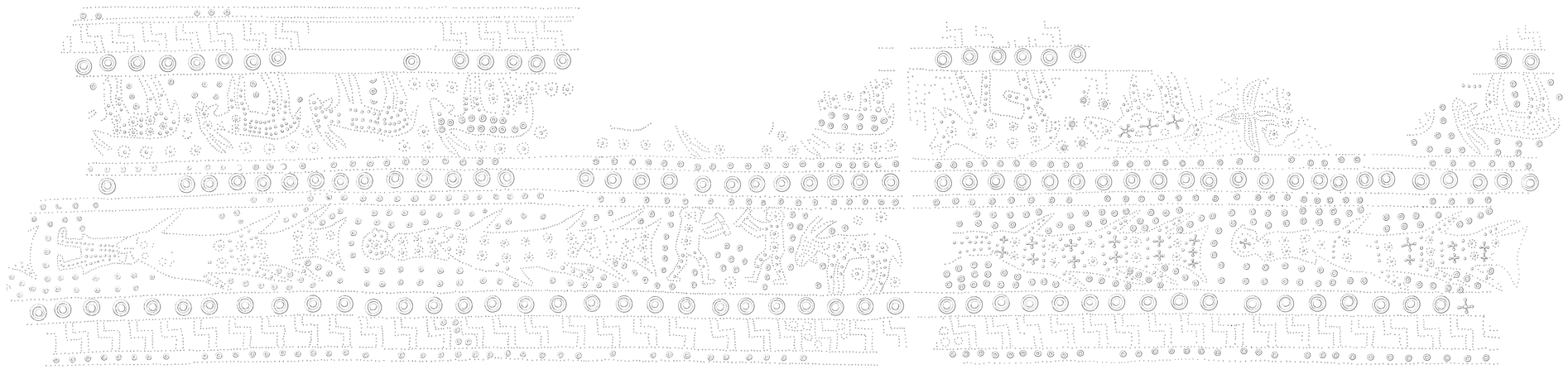


2

BEILAGE 21
Kleinklein, Kröllkogel: **1** Abrollung des Dekors auf Ziste VII. – **2** Abrollung des Dekors auf Ziste VIII.

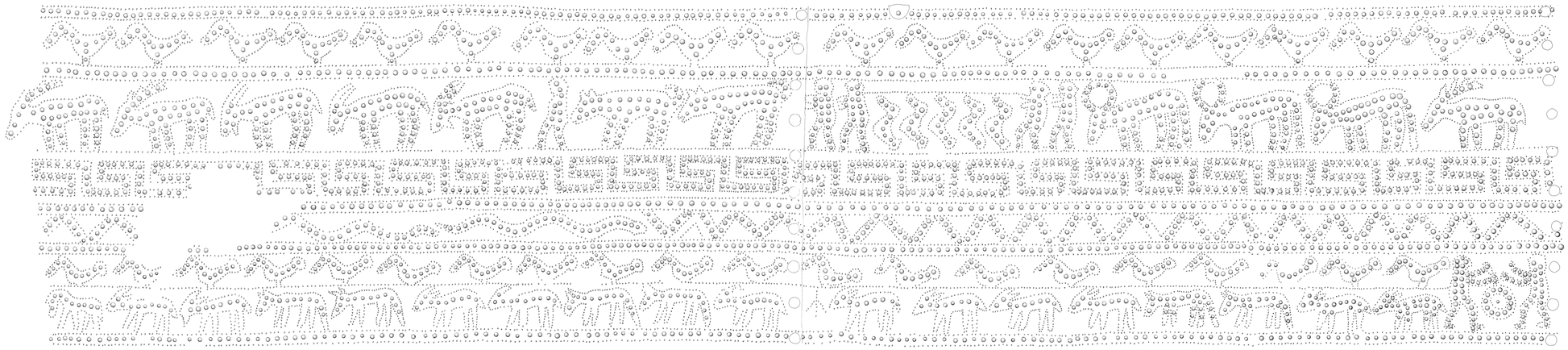


1

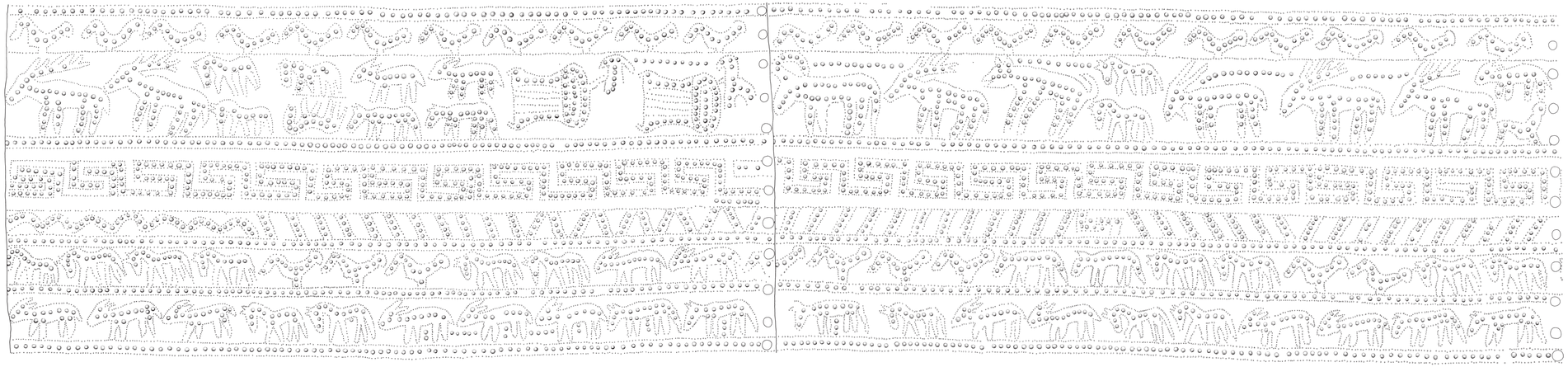


2

BEILAGE 22
Kleinklein, Kröllkogel: **1** Abrollung des Dekors auf Ziste XI. – **2** Abrollung des Dekors auf Ziste XII.

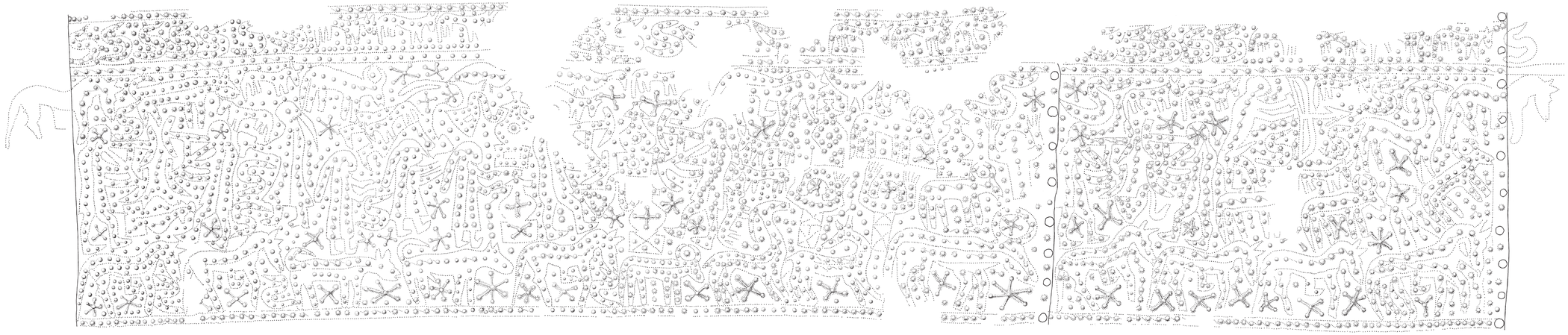


1



2

BEILAGE 23
Kleinklein, Kröllkogel: **1** Abrollung des Dekors auf Ziste XIII.



Die Fundstellen rund um den Burgstallkogel zwischen Großklein und Gleinstätten in der Weststeiermark zählen zu den herausragendsten der älteren Eisenzeit Österreichs und Mitteleuropas. Das Zentrum bildet die Höhensiedlung am Burgstallkogel, zu dessen Füßen sich die Sulmtal-Nekropole mit heute noch ca. 700 Grabhügeln ausbreitet.
Deutlich von ihr abgesetzt fanden sich auf der ersten Flussterrasse des Saggautals bei Kleinklein die vier reichsten Fürstengräber des gesamten Osthallstattkreises. Die meisten Funde wurden bereits im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert geborgen. Eine erfolgreiche Nachgrabung von 1995 im jüngsten Fürstengrab, dem sogenannten Kröllkogel, gab den Impuls zur vorliegenden Neubearbeitung und Neubewertung des Prunkgrabes. Um dieses Ziel zu erreichen, schlossen sich das Universalmuseum Joanneum in Graz und das RGZM zusammen und organisierten eine interdisziplinäre Forschergruppe, die alle Aspekte des Fundes untersuchte.